

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN UND HERMANN MASIUS

PROFESSOR IN DRESDEN PROFESSOR IN LEIPZIG.



VIERUNDFÜNFZIGSTER JAHRGANG.

EINHUNDERTUNDDREISZIGSTER BAND.

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1884.

JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

ZWEITE ABTEILUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

HERMANN MASIUS.

DREISZIGSTER JAHRGANG 1884

ODER

DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK
EINHUNDERTUNDDREISZIGSTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

1.
IST ES MÖGLICH SCHON AUF DER UNTERSTEN STUFE DES GRIECHISCHEN ELEMENTARUNTERRICHTES ZUSAMMENHÄNGENDE LECTÜRE ZU TREIBEN?

Dasz die jetzt bei weitem am meisten verbreitete methode des griechischen elementarunterrichts, welche in einer reihe bekannter elementarbücher zum ausdruck gelangt, nicht die allein mögliche methode ist, ist in der letzten zeit wiederholt ausgesprochen. dasz ferner diese methode nicht sehr alt ist, dürfte auch bekannt sein — ich z. b. bin noch in den fünfziger jahren ins griechische eingeführt, ohne ein anderes gedrucktes lesebuch in die hände zu bekommen als das von Jacobs. es bedarf daher wohl nicht der entschuldigung, wenn jemand es unternimmt, nachzuweisen, dasz an stelle der jetzigen unterrichtsweise sich sehr gut eine andere setzen läszt, welche die vorzüge der früheren auf zusammenhängende lectüre sich stützenden methode mit denen der jetzigen verbindet.

Ob ich zu einem solchen nachweis berechtigt bin, kann ich natürlich nicht entscheiden. allein ein gewisses recht dazu wird man mir nicht absprechen können, nachdem ich an zwei verschiedenen schulen erst mehrere jahre lang nach der methode von Ahrens, dann nach der jetzt gewöhnlichen, und endlich seit zwei jahren nach der methode, die ich weiter unter beschreiben werde, den griechischen unterricht in quarta gegeben habe.

Wenn ich zuvörderst der methode der einzelnen deutschen und griechischen übungssätze keinen geschmack abgewinnen kann, so bleibe ich mit den grundsätzen im einklang, die ich in meiner Celler programmabhandlung von 1877 (Apuleius als lectüre für die unterste

stufe eines gymnasiums) verfochten habe. hr. dir. Schmalz bemerkte auf der philologenversammlung in Karlsruhe über diese abhandlung, dieselbe repräsentiere die äuszerste linke unter den methoden des lateinlernens. wenn ich nun meinerseits diese bezeichnung auch für zutreffend nicht halten kann, einmal weil derartige übertragungen von parteibezeichnungen aus der politik auf die pädagogik stets ihre bedenkliche seite haben, zweitens weil ich meine ansicht, falls solche übertragung beliebt würde, eher auf die äuszerste rechte stellen würde, da ich alte, jetzt leider ganz vergessene zustände wieder beleben will — doch, wie dem auch sei, jedenfalls zeigt jenes programm, das ich im lat. elementarunterricht möglichst früh mit der lectüre beginnen will. was von dem lateinischen gilt, gilt in noch weit höherem grade vom griechischen. denn hier ist es noch viel unverantwortlicher, den anfänger ein ganzes jahr lang mit einzelnen abgerissenen sätzen zu beschäftigen, da der quartaner resp. tertianer noch weit mehr als der sextaner auf einen stoff anspruch machen kann, der ihn auch inhaltlich zu fesseln vermag. wie wenig das bei den jetzt üblichen übungssätzen der fall ist, zeigt ein blick auf jede beliebige seite derartiger übungsbücher: überall wird dem schüler neben einer menge trivialer sätze, deren inhalt unmöglich fesseln kann, ein solche fülle von stoff aus der geschichte, geographie und andern wissenschaften geboten, dasz der knabe in jeder stunde die heterogensten dinge an sich vorbeiziehen lassen musz, denen auch nur zum kleineren teil ein wirkliches verständnis entgegenzubringen schon wegen ihrer fülle unmöglich ist. dadurch musz bei den schülern eine völlige gleichgültigkeit gegen den inhalt des gelesenen erzeugt werden; und dies ist der wesentlichste grund, weshalb ich die ganze methode nicht billigen kann, zumal sie keineswegs die allein zum ziele führende ist. welchen andern weg ich für geeigneter halte, sei mir gestattet im folgenden auseinanderzusetzen.

In Celle übernahm ich ostern 1873 den griechischen unterricht in quarta nach dem dort eingeführten übungsbuch von Ahrens. es ist schade, dasz dieses in bezug auf methode ausgezeichnete buch so wenig bekannt ist. dasselbe gibt zuerst ein kurzes gerippe der Homerischen formlehre, dann folgt das 9e buch der Odyssee (von v. 39 an), dann die neben der lectüre durchzunehmenden erweiterungen des grammatischen pensums, zuletzt ein vocabular. dieser anordnung entsprach der gang des unterrichts. war nemlich das gerippe der grammatik durchgenommen — dazu reichten ca. 8 wochen aus — so gieng man sofort zur lectüre der Odyssee, an deren hand die grammatischen kenntnisse erweitert wurden. nach diesem buche habe ich drei jahre unterrichtet und kann wohl sagen, mit groszer freude unterrichtet. es war eine lust für den lehrer zu sehen, welch ein vergnügen der unterricht den schülern machte, und wie neben dem völligen erfassen des inhalts der lectüre die formlehre leicht und sicher eingeübt werden konnte, ohne dasz auch nur ein satz aus dem deutschen ins griechische übertragen

wurde. dieses urteil über die Ahrenssche methode habe nicht ich allein gehabt, sondern alle, welche vor mir und nach mir danach unterrichteten, waren einstimmig der ansicht, dasz dieselbe eine ganz vorzügliche sei. nur ein umstand liesz das Ahrenssche buch bedenklich erscheinen, das war die anwendung des Homerischen dialekts. die flüssigkeit desselben an und für sich, sowie das schon auf der nächsten stufe notwendige eintreten des attischen bewirkten eine sehr bedenkliche verwirrung in den köpfen der schüler dieser nächsten stufe. und nur diesem umstande ist es zuzuschreiben, dasz das Ahrenssche buch jetzt aus allen preuszischen schulen verschwunden ist.

Als ich von Celle hierher kam, übernahm ich den griechischen unterricht in quarta nach einem der geläufigen übungsbücher und gab ihn danach von michaelis 1878 bis ostern 1881. in dieser zeit lernte ich diese methode gründlich kennen und fand, dasz dieselbe mit der Ahrensschen nicht concurrieren könne. daher stellte ich im winter 1880/81 den antrag, mir die einführung eines andern übungsbuches mit zusammenhängender lectüre ohne deutsche sätze zu gestatten. diesem wunsche ward von seiten des lehrercollegiums nachgegeben, und so wurde denn das griechische lesebuch für quarta von Lattmann, das einzige mir bekannte derartige buch[1], eingeführt. nach diesem unterrichte ich nun seit ostern 1881, glaube also genügend erprobt zu haben, ob auf diese weise das ziel erreicht werden kann. diese probe hat mich zu folgender ansicht geführt: es ist an der hand zusammenhängender lectüre ohne deutsche übungssätze die erforderliche sicherheit in der formlehre mindestens ebenso gut zu erreichen, als das nach der üblichen methode möglich ist. auszerdem vermag diese zusammenhängende lectüre auch inhaltlich die schüler zu fesseln und entwickelt in denselben schon auf der untersten stufe eine nicht unbedeutende fähigkeit, griechische sätze von erheblicher schwierigkeit zu übersehen und zu übersetzen, eine seite des griechischen unterrichts, in welcher die üblichen übungsbücher so gut wie gar nichts leisten, da ihre ersten wie ihre letzten sätze so leicht sind, dasz das verständnis ihrer construction keine mühe macht. die fähigkeit endlich, aus dem deutschen ins griechische zu übertragen, kann an der hand zusammenhängender lectüre in einer weise ausgebildet werden, wie es die übliche methode nie auch nur versucht hat.

Um dies alles zu beweisen, werde ich beschreiben, wie ich den unterricht gegeben habe.

Zunächst sei bemerkt, dasz an unserer schule noch das griechische in quarta mit 6 stunden beginnt, das folgende also alles auf

[1] erst während ich dieses schreibe, geht mir das 'griechische lesebuch für untertertia aus Xenophons Kyropädie und Hellenika' von Vollbrecht zu. während des druckes ist mir 'Destinon Ἀλεξάνδρου ἀνάβασις, griech. leseb. f. unt.-tertia' zugegangen, über welches buch ich demnächst in der zeitschr. f. gymn. bericht erstatten werde.

diese classe sich bezieht; dasz ferner die schüler nur die Kochsche grammatik und das Lattmannsche lesebuch — in letzter zeit auch ein unten zu besprechendes vier octavseiten umfassendes vocabular — in händen haben.

Nachdem in 2—3 stunden die buchstaben erlernt waren, begann sofort die durchnahme der I declination; accente, spiritus u. dgl. wurden an den paradigmen selbst gelernt. zu jedem paradigma wurden einige (2—5) übungsbeispiele gegeben und so lange eingeübt, bis sie allen schülern geläufig waren. dann wurden sie als vocabeln zum auswendiglernen aufgegeben. anfangs täglich, dann in der woche 3—2 mal wurde eine häusliche schriftliche arbeit angefertigt, und zwar zuerst die buchstaben des alphabets, dann die paradigmatischen declinationen eines oder zweier übungsbeispiele. diese arbeiten hatten den zweck, sicherheit im schreiben der buchstaben und im setzen der accente, spiritus usw. zu erreichen. natürlich wurde jede arbeit von mir zu hause corrigiert. ohne solche schreibübungen erschwert man dem schüler die einführung ins griechische sehr; die correctur des lehrers aber beugt allen schäden leicht vor, die aus dem paradigmatischen declinieren einzelner worte erwachsen könnten. neben diesen häuslichen arbeiten wurde von anfang an jede woche ein extemporale geschrieben. so liesz ich in diesem jahre z. b. folgendes anfangsextemporale schreiben:

1) δ, ξ, χ, Λ, Γ, ψ, τ, λ, Φ, Ζ, Ρ, υ, C, μ, ρ, ζ, Υ, Η.
2) ἡ δουλεία sing. durchdecl.
3) ἡ πρώρα pl. durchdecl.
4) ἡ θήρα dual durchdecl.

im vorigen jahre war das zweite extemporale:

1) sing. von ὁ πόλεμος.
2) pl. und dual von ἡ νῆσος.
3) sing. und du. von ὁ θεός.
4) plur. von τὸ σκῆπτρον.
5) ὁ κυβερνήτης ganz durchdecl.

Diese extemporalien sind also durchaus paradigmatisch und bleiben es auch eine ganze zeit lang; denn es heiszt ohne not die anforderungen überspannen, wenn man so jungen anfängern schon bunt durch einander gewürfelte formen als extemporale gibt. dazu bietet der spätere verlauf des unterrichts noch reichlich gelegenheit. und ich habe in meiner nun vierzehnjährigen erfahrung gesehen, dasz das ziel dann am sichersten erreicht wird, wenn man das tempo im anfang nicht übermäszig beschleunigt.

In der geschilderten weise werden alle drei declinationen eingeübt. die accent- und andere regeln werden zunächst am einzelnen wort, dann nach absolvierung eines gröszern abschnitts im zusammenhang durchgenommen. so wird es z. b. nach absolvierung der sämtlichen Kochschen paradigmen für die I decl. möglich sein, folgende paragraphen der grammatik fest lernen zu lassen: § 2. § 3, 1. § 6. § 18, 1, 3, 6. § 19.

Die II decl., sowie die adjectiva I und II decl. bringen nichts wesentlich neues (die contracta sowie die attische decl. werden noch nicht gelernt).

Die III decl. bietet dann gelegenheit die einteilung der consonanten (§ 10) und vieles aus den folgenden paragraphen, betr. das zusammentreffen der consonanten, lernen zu lassen. sind in § 26 die 14 regelmäszigen paradigmen der liquida- und mutastämme gelernt, so wird sofort zur conjugation übergegangen und von παιδεύω gelernt: praes. act. und med., sowie aor. I act. und med.

Natürlich erfolgt wie in allen declinationen, so auch beim verb neben der erlernung des paradigmas eine einübung der betr. formen an übungsbeispielen. in den ersten jahren habe ich alle diese übungsbeispiele an die tafel geschrieben, liesz sie von da abschreiben und in ein heft eintragen. dies hatte mehrere nachteile. einmal waren trotz der sorgfältigsten correctur der betr. hefte fehler nicht ganz zu vermeiden, sodann kostete es viel zeit, auch nur die notwendigsten vocabeln zu geben[2], endlich war es überhaupt wünschenswert, den schülern einen bestimmten gröszern vocabelschatz mitzugeben, auf den sich der lehrer der folgenden classe stützen konnte. deshalb habe ich ca. 500 grammatisch geordnete vocabeln auf festem papier (in commission der hiesigen Hinstorffschen buchhandlung) drucken und von den schülern anschaffen lassen. von diesen vocabeln werden, so viel als nötig sind, gleich bei der ersten durchnahme der paradigmen, der rest im laufe des jahres gelernt.

Mit den genannten teilen der formlehre ist das gerippe derselben, welches vor der lectüre zu erlernen ist, beendet: es kann nun sogleich mit der lectüre begonnen werden. die durchnahme des genannten gerippes hat jedesmal ca. 9 wochen in anspruch genommen. was um diese zeit von den schülern gewust wird, mögen folgende zwei extemporalien zeigen:

I. 1) ὁ ἱερὸς μήν plur.
2) ὁ ἀγαθὸς Ἕκτωρ sing.
3) ἡ ἀναγκαία ἀσπίς ganz.
4) τὸ κακὸν στράτευμα plur. und du.
5) ἡ ἀξία φάλαγξ plur. und du.

II. 1) φυτεύω aor. I act. ind. ganz.
2) φονεύω fut. act. opt. sg.
3) τοξεύω aor. I act. inf. und part.
4) μνηστεύω aor. I med. ind., fut. med. inf. und part.
5) στρατεύω aor. I act. und med. imp. ganz, conj. sg.

Die fehlerzahl in diesen extemporalien betrug, wenn ich von den 7 sitzengebliebenen, deren arbeiten natürlich fast ganz fehler-

[2] daraus erklärt sich auch in dem unten mitgeteilten ersten extemporale die zusammenstellung von adjectiven und substantiven, die nicht recht zusammenpassen.

los waren, und einem der neuen absehe, der wegen krankheit fast die ganze zeit vorher gefehlt hatte, im durchschnitt beim ersten extemporale 4, nemlich 1 mit 0, 2 mit 1, 1 mit 2, 2 mit 3, 3 mit 4 und je 1 mit 5, 7, 13 fehlern; beim zweiten extemporale im durchschnitt ebenfalls 4, nemlich 1 mit 0, 3 mit 1, 1 mit 2, je 2 mit 3 resp. 4, je 1 mit 9 resp. 16 fehlern.[8]

Nach der fehlerzahl der extemporalien ward jede woche eine rangordnung gemacht, weil nach meiner erfahrung der ausfall der extemporalien auf dieser stufe mit fast absoluter gewisheit den stand der kenntnisse angibt.

Mit dem beginn der lectüre hörten die paradigmatischen häuslichen arbeiten auf, an deren stelle exercitia im anschlusz an die lectüre traten. der grammatische stoff wurde von nun an nicht mehr in der reihenfolge durchgenommen, welche die grammatik bietet, sondern so, wie die lectüre es mit sich brachte.

Dieser lectüre wurden 2—3 stunden gewidmet, der rest blieb der grammatik.

Lattmanns lesebuch ist eine überarbeitung des Apollodor, bietet also einen für knaben des alters sehr interessanten, für die spätere schullectüre sehr nützlichen stoff. die art der bearbeitung ist, wie nicht anders zu erwarten, eine sorgfältige und besonnene.

Im ersten jahre las ich nr. 1—9. dabei fand ich, dasz stück 1—15, welche die sagen von Uranos, Kronos, Zeus, Titanen, Giganten, Typhon, sodann von der geburt der hauptgötter enthalten, sich weniger zur quartanerlectüre eigneten, einmal des vocabelschatzes, dann auch der einförmigkeit der darstellung wegen. deshalb begann ich im zweiten jahre mit stück 20, welches auf fast 6 seiten grosz octav die Argonautensage enthält, und fand, dasz gerade diese längere fortlaufende erzählung sehr brauchbar war. im ganzen las ich in diesem zweiten jahre $10^1/_2$ seiten, was nicht zu wenig ist, wenn man bedenkt, dasz der lesestoff so durchgearbeitet und so oft nachübersetzt werden muste, dasz jeder schüler ihn ganz fließzend übertragen konnte.

Wenn ich nun zeigen will, wie ich die lectüre betrieben habe, musz ich einzelne stücke des textes wörtlich hersetzen. der anfang des ersten stückes des zweiten jahres lautete:

Ἰάσων ὁ τοῦ Αἴσονος, τοῦ Κρηθέως, ᾤκει ἐν Ἰωλκῷ, τῆς δὲ Ἰωλκοῦ Πελίας ἐβασίλευσε μετὰ Κρηθέα, ᾧ χρωμένῳ περὶ τῆς βασιλείας ἐθέσπισεν ὁ θεὸς τὸν μονοσάνδαλον φυλάξασθαι. τὸ μὲν οὖν πρῶτον ἠγνόει τὸν χρησμόν, αὖθις δὲ ὕστερον αὐτὸν ἔγνω. τελῶν γὰρ ἐπὶ τῇ θαλάσσῃ Ποσειδῶνι θυσίαν ἄλλους τε πολλοὺς ἐπὶ ταύτῃ καὶ τὸν Ἰάσονα μετεπέμψατο· ὁ δὲ πόθῳ γεωργίας ἐν ἀγροῖς διατελῶν ἔσπευσεν ἐπὶ τὴν θυσίαν.

[8] die gesamtzahl der schüler betrug 1881/82: 23; 1882/83: 20; jetzt 27. die ersten jahrgänge waren im durchschnitt nur mässig beanlagt.

Die präparation auf dieses stück geschah natürlich in der classe: es wurden die grundformen teils von den schülern gefunden, teils, so weit sie nicht schon unter dem text vom herausgeber angegeben waren[4], von mir genannt und dann unter lebhaftem wetteifer von den schülern in dem alphabetischen vocabular aufgesucht und sofort in das vocabelheft eingetragen. die vocabelhefte unterzog ich alle 8—14 tage einer häuslichen correctur. diese art der präparation blieb bis ende des ersten semesters durchaus die herschende. von da an genügte es, in der stunde den zu präparierenden absatz lesen und die schwierigeren formen ableiten zu lassen. im letzten quartal konnte auch das unterbleiben und die präparation ganz selbständig zu hause erfolgen.

Sehen wir uns nun das oben mitgeteilte lesestück selbst an, so boten alle durch den druck ausgezeichneten wörter[5] unbekannte formen. von diesen gaben die nomina: Κρηθεύς, ὅς, αὐτός, Ποσειδῶν, ἄλλος, πολύς, οὗτος gelegenheit zur erweiterung der grammatischen kenntnisse. es wurde daher bei der lectüre ihre form nur so weit erklärt, als für die übersetzung notwendig war, in den grammatikstunden wurde dann aus der grammatik das nötige zum völligen verständnis der flexion dieser nomina gelernt; doch wurde bei βασιλεύς zunächst auf den plural, sowie auf ein verständnis der entstehung der betr. formen verzichtet.

Die vorkommenden verba contracta wurden nach παιδεύω in aufgelöster form an die tafel geschrieben und dabei gesagt, dasz daraus die vorliegende form durch contraction entstanden sei. die vorkommenden aoriste consonantischer verba wurden in der weise auf παιδεύω zurückgeführt, dasz ohne angabe der bildungsgesetze nur gesagt wurde: praesensstamm θεσπιζ-, aoriststamm θεσπις- usw. dann bot der aorist selbst keine schwierigkeiten mehr. ἔγνω dagegen wurde als vocabel (= 'er erkannte') auswendig gelernt.

Am schlusz der woche, in der dieser abschnitt gelesen und durchgenommen war, wurde ein extemporale geschrieben. auf dieses hatten sich die schüler präparieren können, wie das nach meiner ansicht in den unteren und mittleren classen stets die regel wird sein müssen. es war also den schülern gesagt worden, im extemporale würden fragen gestellt werden über die in dem durchgenommenen stück der lectüre befindlichen wörter, deren bildung als bekannt vorausgesetzt werden dürfe.

Das extemporale selbst wurde am 7 juli geschrieben und lautete:

1) ὁ Αἴσων durchdecl.

2) ὁ Κρηθεύς durchdecl.

3) ὁ Πελίας durchdecl.

4) von ἡ θάλασσα: gen. sg. acc. sg. nom. du. nom. pl. gen. pl.

---

[4] unter dem text standen bei ᾤκει, χρωμένῳ, ἠγνόει, ἔγνω, τελῶν die resp. anmerkungen: οἰκέω, χράω, ἀγνοέω, γιγνώσκω, τελέω.

[5] ich brauche wohl kaum zu bemerken, dass im Lattmannschen lesebuch selbst eine solche auszeichnung nicht stattfindet.

5) von βαϲιλεύω aor. I act.: ind. sg., conj. pl.
6) von θεϲπίζω aor. I act.: opt. pl., imp. sg., inf.
7) von φυλάϲϲω aor. I med.: ind. sg., imper. sg.
8) von μεταπέμπω aor. I med.: ind. pl., inf.
9) von ϲπεύδω aor. I act.: part. nom. sg.

Es machten darin 3 schüler 0; 2 je 1; 6 je 2; 3 je 3; 1: 4; 2 je 9; einer, der bald darauf wegen unfähigkeit das gymnasium verliesz, 23 fehler; 2 hatten wegen krankheit gefehlt.

Der folgende absatz desselben lesestücks lautete:

Διαβαίνων δὲ ποταμὸν Ἄναυρον ἐξῆλθε μονοϲάνδαλοϲ τὸ ἕτερον ἀπολέϲαϲ ἐν τῷ ῥείθρῳ ὑπόδημα. θεαϲάμενοϲ δὲ Πελίαϲ αὐτὸν καὶ τὸν χρηϲμὸν ϲυμβαλὼν ἠρώτα προϲελθών, τί ἂν ἐποίει ἐξουϲίαν ἔχων, εἰ λόγιον ἦν αὐτῷ, ὑπό τινοϲ φονευθήϲεϲθαι τῶν πολιτῶν. ὁ δέ, τὸ χρυϲόμαλλον δέραϲ, ἔφη, προϲέταττον ἂν φέρειν αὐτῷ. τοῦτο Πελίαϲ ἀκούϲαϲ εὐθὺϲ ἐπὶ τὸ δέραϲ ἐλθεῖν ἐκέλευϲεν αὐτόν.

Von den unbekannten formen gaben zur erweiterung der grammatischen kenntnisse in der oben angegebenen weise anlasz: θεαϲάμενοϲ, τί, τινόϲ, sowie die vorkommenden aoristi II. die contrahierten formen wurden wieder wie oben erklärt, ebenso ἀπολέϲαϲ in der oben angegebenen weise erläutert, so dasz gesagt wurde: der aoriststamm ist ἀπολεϲ-, welcher nach παιδευϲ- zu flectieren ist. ἦν, φονευθήϲεϲθαι, ἔφη wurden, wie oben ἔγνω, als vocabeln gelernt, also: 'war' 'inf. fut. pass.' 'er sagte'.

Das an dieses stück sich anschlieszende extemporale wurde am 19 august geschrieben und lautete:

1) διαβαίνω: *a.* impf. act. *b.* part. praes. act. nom. sg. und dat. pl.
2) τὸ ῥεῖθρον: dat. sg., acc. pl., nom. du.
3) θεάομαι aor. I med.: *a.* ind. durchdecl. *b.* imperat. durchdecl.
4) τίϲ interrog. sg. durchdecl. τιϲ indef. pl. durchdecl.
5) προϲτάττω praes.: *a.* imperat. act. sg. *b.* imperat. pass. sg.
6) φέρω impf. pass. sg.
7) ἀκούω aor. I act. imperat. sg.
8) οὗτοϲ nom. pl.

Die fehlerzahl war eine gröszere wie sonst, weil die groszen ferien wie immer so auch diesmal viel hatten vergessen lassen. von 18 zu berücksichtigenden schülern gab es 1 extemporale mit 0, 3 mit 1, 3 mit 2, 2 mit 3, 2 mit 4, 1 mit 5, 6 mit 7—20 fehlern, summa 104; durchschnitt 6.[6]

In derselben woche wurde auch folgendes häusliche exercitium im anschlusz an die lectüre gearbeitet:

'Dem Pelias, dem könige von Iolkos, befahl Apollo sich vor dem einschuhigen zu hüten. als (gen. abs.) er dem gotte des meeres

[6] ich berücksichtige hier auch die extemporalien der sitzengebliebenen, weil der lesestoff ihnen neu und die betr. verba zum teil unbekannt waren.

ein opfer brachte, kam auch Iason zu dem opfer. der aber hatte (aor.) den einen schuh im flusz Anaurus verloren. als (part. aor.) Pelias ihn sah, verstand er das orakel und trug ihm auf, das goldene vliesz zu holen.'

Dieses exercitium wurde von den schülern zunächst in der kladde angefertigt. diese wurde in der classe vorgelesen und die übersetzung richtig hergestellt, ohne dasz jemand in der stunde etwas verbessern durfte. zur nächsten stunde wurde die reinschrift angefertigt, die ich zu hause corrigierte.

In der beschriebenen weise wurde die lectüre weiter betrieben und zum mittelpunkt des gesamten unterrichts gemacht. bei schlusz des ersten semesters waren auszer dem oben angegebenen gerippe folgende teile der grammatik durchgenommen:

I decl. Ἀθηνᾶ, γῆ; III decl.: declination der comparative auf -ων, neutra auf -ος, substantiva auf -υς und -ις, auf -ευς und -ώ, der anomala Ἄρης und ναῦς; ferner der adjectiva auf -εις, -εσσα, -εν, der adjectiva zweier endungen auf -ος, -ον, sowie von πολύς; sodann der pronomina αὐτός, ἄλλος, οὗτος, ἐκεῖνος, ὅς, τίς und τὶς; endlich die veränderung des kurzen stammcharakters bei den verbis vocalibus (Koch § 48, 1) und die flexion des aor. II act. und med. sowie des ind. inf. und part. aor. I und II pass.

Diese formen wurden alle in der weise eingeübt, dasz zuerst, sobald eines der betr. worte in der lectüre auftrat, das betr. paradigma erlernt wurde.

In den grammatikstunden wurden dann, womöglich nachdem mehrere unter dies paradigma fallende formen in der lectüre vorgekommen waren, die bildungsgesetze durchgenommen. und um die systematische übersicht des erlernten stets lebendig zu erhalten, wurde jede woche in einer repetitionsstunde ein gröszerer abschnitt der grammatik systematisch wiederholt und dabei die neu erlernten formen und regeln in das system eingereiht.

Die wöchentlichen extemporalien schlossen sich stets an die lectüre und beschränkten sich in diesem quartal nie auf eine einzelne wortclasse, sondern erstreckten sich stets auf alle arten von wörtern, die in der lectüre der letzten woche dagewesen und daher in den grammatikstunden neu durchgenommen oder repetiert waren. die schüler aber hatten den vorteil, sich auf die extemporalien mit groszem erfolg präparieren zu können, so dasz diese zugleich ein sehr wesentliches mittel zur befestigung des erlernten waren. von den 18 in betracht kommenden schülern (2 waren als unfähig vom griechischen zurückgetreten) waren denn auch 14, deren durchschnittsfehlerzahl in allen extemporalien des zweiten quartals 6 nicht überstieg (7 nicht über 1, 2 mit 2, 1 mit 3, 2 mit 5, 2 mit 6 fehlern im durchschnitt).

Auszer den extemporalien wurde wöchentlich ein exercitium im anschlusz an die lectüre in der oben beschriebenen art und weise gearbeitet und corrigiert.

Im dritten quartal bot die lectüre gelegenheit alle noch fehlenden teile der flexion der nomina, also contracta der II decl. sowie die contrahierten adjectiva, II att. decl., synkop. stämme der III decl., den rest der stämme auf c und auf vocale, endlich die übersicht über die adjectiva dreier, zweier und einer endung (Koch § 32—34) durchzunehmen, sowie die lautlehre, soweit sie überhaupt für die unterste stufe in frage kommt, systematisch festzulegen.

Das hauptpensum dieses quartals jedoch bildete die lehre von der flexion des verbs. nachdem zunächst die noch fehlenden modi des aor. I und II pass. (conj. opt. imper.) und das fut. pass. durchgenommen waren, wurde den schülern aufgegeben, alle in der lectüre vorgekommenen verba auf άω, έω und όω schriftlich auszuziehen und in drei gruppen zusammenzustellen. zugleich wurden die betr. paradigmen der grammatik durchgenommen und gelernt. es war dieser erlernung sehr wesentlich dadurch vorgearbeitet, dasz schon so oft einzelne contrahierte formen bei der lectüre erklärt waren. deshalb machte dieser teil der verballehre den schülern nur geringe mühe. nach einübung der contraction wurden alle andern verba vocalia ebenfalls aus der lectüre gesammelt und ebenso wie die contracta zusammengestellt. an der hand dieser nicht unerheblichen zahl aus der lectüre bekannter verba vocalia wurde dann die bildung aller ihrer tempora[7] systematisch eingeübt und durch hinzunahme des perf. act. und pass. und des fut. ex. sowie des adj. verb. zum abschlusz gebracht. daneben gieng stets eine systematische repetition der andern teile der grammatik, welche in diesem quartal mindestens dreimal und im folgenden mindestens ebenso oft völlig durchrepetiert wurden.

Das letzte extemporale über die contrahierten formen des praes. und impf. lautete:

1) (οἰκέω) wir wohnten, möchte er doch wohnen, dem wohnenden (3 genera), du wurdest bewohnt.

2) (ἐρωτάω) frage, werde gefragt, du fragtest, du wurdest gefragt, fragen, gefragt werden.

3) (θεάομαι) wir erblickten, du erblickst, möchtest du doch erblicken, des erblickenden (3 genera).

4) (δηλόω) du offenbarst, er möge offenbaren (conj.), wir wurden offenbart, du wirst offenbart, offenbare, werde offenbart, er offenbarte, du wurdest offenbart.

5) (ἀναιρέω) sie töteten, sie wurden getötet, den tötenden (dat. 3 genera).

6) (cπάω) ziehe, sie sollen ziehen, ich zog, wir zogen, ich wurde gezogen, ein ziehender (3 genera).

---

[7] auch die tempusbildung derjenigen verba, welche den kurzen vocal behalten, sowie derer, die ein c einschieben (Koch § 48), wurde, soweit die lectüre dazu anlass bot, durchgenommen (zb. an τελέω, χράω, cπάω, ἀκούω, κελεύω, κρούω, κλείω, χρίω).

7) (διαπλέω) er fuhr hindurch, wir fuhren hindurch, fahre hindurch.

8) (χράω) ich gab ein orakel, er gab ein orakel, er liesz sich ein orakel geben, lasz dir ein orakel geben, laszt euch ein orakel geben. — In summa 47 formen.

Die durchschnittszahl der fehler war 5 (nemlich 1 mit 0; 2 mit 1; 3 mit 2; 2 mit 4; 3 mit 5; 2 mit 6; je 1 mit 7, 8, 9; 1 mit 16 fehlern, 1 fehlte).

Das letzte extemporale des dritten quartals lautete:

1) von οἰκέω die infinitive act. und pass.: *a.* praes. *b.* aor. I. *c.* fut. *d.* pf.

2) (τελέω) wir werden vollenden, einer der vollenden will, sie waren vollendet worden, du wirst vollendet werden.

3) (φρουρέω) bewacht haben, bewachen (aor.), du wirst bewacht worden sein, werde bewacht (praes. aor.), sie hatten bewacht, sie waren bewacht worden.

4) (παραπλέω) fahre vorbei (praes. aor.), wir sind vorbeigefahren, er wird vorbeifahren.

5) von ἀναιρέω die participien (nom. sg. aller 3 genera) *a.* praes. act. und med. *b.* aor. act. und med. *c.* perf. act. med.

6) von δηλόω: *a.* inf. pf. pass. *b.* opt. 3 pl. aor. I act. pass. med. — In summa 48 formen.

Der durchschnitt der fehler in diesem extemporale betrug 7—8. diese hohe zahl ist leicht daher zu erklären, dasz 3 schüler, welche das ziel zu ostern nicht erreichten, um diese zeit bereits ganz ins hintertreffen geraten waren. nehme ich deren arbeiten mit zusammen ca. 50 fehlern fort, so fällt der durchschnitt auf 5—6.

Neben diesen extemporalien wurde wöchentlich ein häusliches exercitium in der oben angegebenen art gearbeitet.

Das vierte quartal brachte die gesamte regelmäszige formenlehre, soweit dieselbe für quarta erfordert wird, also die flexion der nomina, der verba vacalia und der verba muta der unerweiterten, der t- und der jod-classe zum abschlusz. von der flexion der nomina war nur noch die comparation, die zahlwörter und die pronomina personalia durchzunehmen. von der flexion des verbums erübrigte nur noch die tempusbildung der verba muta. dieser letztern kam es sehr zu statten, dasz schon recht viele aorist- und futurstämme derartiger verba in der lectüre vorgekommen waren; auch waren die der betr. tempusbildung zu grunde liegenden lautgesetze mit ganz unwesentlichen ausnahmen schon mehrfach eingeübt.

Es war daher nur nötig, dasz von den schülern alle aus der lectüre bereits bekannten verba muta ausgezogen, nach dem stammcharakter geordnet und an ihnen die tempusbildung praktisch geübt wurde.

Als beispiel für die extemporalien dieses quartals nehme ich eines über die verba auf einen p-laut. natürlich hatten sich die schüler darauf präpariert, da ihnen gesagt war, es würde nach for-

men dieser classe von verben gefragt werden. es waren aber folgende derartige verba aus der lectüre gesammelt: πέμπω, ἐπιπέμπω, μεταπέμπομαι; τρέπω, ἐπιτρέπω; λείπω, καταλείπω; cτρέφω, ὑποcτρέφω; ἀμείβομαι, παραμείβομαι; κόπτω, ἀποκόπτω, περικόπτω; θάπτω; ῥίπτω.

Auszerdem war für dies extemporale auch die lehre von der comparation repetiert. das extemporale lautete:

1) sie haben geschickt, sie sind geschickt worden, schicke (praes. aor.), werde geschickt (praes. aor.), einer der geschickt worden sein wird (3 genera).

2) einer der sich gewendet hat (aor.), einer der gewendet hat (aor.), einer der gewendet ist (aor. perf.), du wirst gewendet, du wirst wenden, du wirst gewendet werden.

3) von cτρέφω: perf. act. sing., plusqupf. pass. plur., aor. II pass. conj. sg., adj. verb. auf όc.

4) von ἀποκόπτω: vom perf. act. und pass. inf. und part., vom perf. pass. imperat. sg., vom aor. II pass. opt. plur.

5) ῥίπτω: infinitiv: *a.* fut. act. und pass. *b.* aor. act. und pass. *c.* perf. act. und pass.

6) comparativ und superlativ von: χαρίειc, εὐδαίμων, ἴcoc, φίλοc. — I n s u m m a c i r c a 44 f o r m e n.

Die durchschnittszahl der fehler betrug 6, da die beiden unfähigsten schüler vom griechischen unterricht zurückgetreten waren.

Das letzte extemporale dieses quartals sollte eine den schülern angekündigte repetition der contraction der verba, der zahlwörter und pronomina controlieren. dasselbe lautete:

1) χράω und χράομαι: impf. plur., inf., part., conj. sg.

2) περαιόω: imperat. praes. act. pass. sg., impf. act. pass. plur., praes. ind. pass. sing.

3) διαπλέω: imperat. praes. act. ganz, impf. act. plur., conj. act. sing., ind. act. sing.

4) ὁράω: imperat. praes. act. und pass. sing., impf. act. und pass. sing.

5) 11, 16, 90, 70, 70000.

6) der 15e, 2e, 20e, 50e, 200e.

7) m i r (nicht refl. und refl.), d i c h (nicht refl. und refl.), u n s acc. (nicht refl. und refl.), s i c h dat. sing. und plur. (refl.).

8) ebendemselben manne, dem manne selbst.

9) ὅcτιc: dat. pl., acc. sg.

10) ich sehe s e i n e n vater, sie sehen i h r e n e i g n e n vater.

Die durchschnittszahl der fehler betrug 5.

Die gesamtsumme der in den 5 extemporalien dieses quartals gemachten fehler betrug bei 13 schülern (6 zwei- und 7 einjährigen), welche am ende des jahres die reife im griechischen erlangten, zwischen 12 und 45.

Um nun auch schlieszlich zu zeigen, welcher art die letzten exercitia waren, erlaube ich mir folgendes stück der lectüre und

darunter das darnach gearbeitete letzte exercitium dieses quartals zu setzen:

Ἐντεῦθεν δὲ ἧκεν εἰς Ἄργος, καὶ τὴν βασιλείαν αὐτῷ παραδίδωσι Γελάνωρ ὁ τότε βασιλεύων. ἀνύδρου δὲ τῆς χώρας ὑπαρχούσης, ἐπειδὴ τὰς πηγὰς ἐξήρανε Ποσειδῶν, μηνίων Ἰνάχῳ, διότι τὴν χώραν Ἀθηνᾶς ἐμαρτύρησεν εἶναι, τὰς θυγατέρας ὑδρευσομένας ἔπεμψε· μιᾷ δὲ αὐτῶν Ἀμυμώνῃ ζητούσῃ ὕδωρ Ποσειδῶν ἐπιφανεὶς τὰς ἐν Λέρνῃ πηγὰς ἐμήνυσεν. οἱ δὲ Αἰγύπτου παῖδες ἐλθόντες εἰς Ἄργος τῆς τε ἔχθρας παύσασθαι Δαναὸν παρεκάλουν καὶ τὰς θυγατέρας αὐτοῦ γαμεῖν ἠξίουν. ὁ δὲ ἅμα μὲν ἀπιστῶν τοῖς ἐπαγγέλμασιν αὐτῶν, ἅμα δὲ καὶ μνησικακῶν περὶ τῆς φυγῆς ὡμολόγει τοὺς γάμους καὶ διεκλήρου τὰς κόρας. ὡς δὲ ἐκληρώσαντο τοὺς γάμους, ἑστιάσας ἐγχειρίδια διαδίδωσι ταῖς θυγατράσιν, αἱ δὲ κοιμωμένους τοὺς νυμφίους ἀπέκτειναν πλὴν Ὑπερμνήστρας, ἣ Λυγκέα διέσωσεν. αἱ δ' ἄλλαι τῶν Δαναοῦ θυγατέρων τὰς μὲν κεφαλὰς τῶν νυμφίων ἐν τῇ Λέρνῃ κατώρυξαν, τὰ δὲ σώματα πρὸ τῆς πόλεως ἐκήδευσαν. ἐκολάζοντο δ' αἱ Δαναΐδες ἐν ᾅδου ὕδωρ κοσκίνοις ὑδρευόμεναι εἰς πίθον τετρημένον.

'Als Danaos zu Gelanor, dem könige von Argos, gekommen war, bekam er von diesem die königsherschaft. es war aber damals das land wasserlos. deswegen wurden die Danaiden von ihrem vater ausgeschickt, um (part. fut.) quellen zu suchen. die andern kamen ohne wasser zurück, Amymone aber sagte, Poseidon habe ihr die in Lerna befindlichen quellen gezeigt. später kamen die söhne des Aegyptus nach Argos, um der feindschaft des Danaos ein ende zu machen (παύω τινά τινος). sie heirateten die Danaiden, nachdem der vater die mädchen verloost hatte. in der nacht aber wurden die jungen männer von ihren weibern getötet, auszer dem Lynkeus, welcher von Hypermnestra gerettet wurde. die welche ihre männer getötet hatten, wurden nach dem tode in der unterwelt bestraft.'

Die übersetzung eines der schüler, welcher ein jahr in der classe gesessen hatte, lautete wörtlich so:

Δαναὸς πρὸς Γελάνορα, βασιλέα Ἄργους, ἐλθὼν παρὰ τούτου τὴν βασιλείαν ἔλαβεν. ἦν δὲ τότε ἡ χώρα ἄνυδρος. διόπερ αἱ Δαναΐδες ὑπὸ τοῦ πατρὸς ἐπέμφθησαν πηγὰς ζητήσουσαι. αἱ μὲν ἄλλαι ἄνευ ὕδατος κατῆλθον, Ἀμυμώνη δ' ἔφη Ποσειδῶνα αὐτῇ τὰς ἐν Λέρνῃ πηγὰς μηνῦσαι. ὕστερον δ' οἱ παῖδες τοῦ Αἰγύπτου εἰς Ἄργος ἦλθον Δαναὸν τῆς ἔχθρας παύσοντες. τὰς Δαναΐδας ἐγάμησαν τοῦ πατρὸς τὰς κόρας κληρώσαντος. νυκτὸς δ' οἱ νυμφίοι ὑπὸ τῶν γυναικῶν ἀπέθανον, πλὴν Λυγκέως, ὃς ὑφ' Ὑπερμνήστρας ἐσώθη. αἱ τοὺς νυμφίους πεφονευκυῖαι μετὰ τὸν θάνατον ἐν ᾅδου ἐκολάζοντο.

Wenn ich nun zum schlusz das gesagte noch einmal überschaue, so meine ich, aus dem von mir eingeschlagenen verfahren ist ersichtlich, dasz ohne schädigung der sicherheit in der formenlehre eine

zusammenhängende lectüre sehr wohl zum mittelpunkt des gesamten unterrichts gemacht werden kann. denn ich glaube nicht, dasz nach anderer methode eine gröszere festigkeit in den formen und gröszere klarheit über die bildungsgesetze erreicht wird.

Dazu kommt, dasz der schüler an den stücken der lectüre ganz anders seine denkkraft übt und üben musz, als dies an einzelnen sätzen geschehen kann. ich wage dreist zu behaupten, dasz alle nach der herschenden methode unterrichteten schüler vor dem oben zuletzt vorgeführten lesestücke völlig ratlos stehen würden, während die mehrzahl der an der lectüre gebildeten schüler dieses stück ohne schwierigkeit ins deutsche übertrug. und das halte ich für ein sehr erhebliches resultat, zumal dadurch es ermöglicht wird, auf der nächsten stufe ohne weiteres mit der lectüre der anabasis zu beginnen und diese dann von anfang an zum mittelpunkt des griechischen unterrichts der tertia zu machen, wie das jetzt thatsächlich am hiesigen gymnasium geschieht.

Und auch die fähigkeit ins deutsche zu übertragen, läszt sich, wie ich gezeigt zu haben glaube, recht wohl an der lectüre üben. allerdings wurden diese übersetzungen alle zu hause gearbeitet und die kladden in der schule einmal vorgelesen und mündlich corrigiert. allein das scheint mir auch durchaus angemessen für diese stufe, wenn nur die mündliche correctur in der classe je länger desto mehr in den hintergrund tritt. nach meiner erfahrung würde ein nicht an der lectüre gebildeter schüler derartige exercitia auch mit viel weitergehender hilfe des lehrers anzufertigen nicht im stande sein, da ihm die fertigkeit in der anwendung der betr. syntaktischen regeln völlig abgeht.

Dasz endlich der inhalt dieser lectüre vor dem der einzelnen sätze alles voraus hat, bedarf wohl nicht der erwähnung.

Schlieszlich möchte ich noch von vorn herein einem vorwurf begegnen, nemlich dem, als ob ich mir einbildete, mit dieser methode etwas neues gefunden zu haben. wie jeder sachverständige sehen wird, habe ich weiter nichts gethan, als dasz ich die alte methode der zusammenhängenden lectüre wieder aufnahm und die vorteile der neuen methode, welche den lesestoff in innige verbindung mit dem lernstoff gebracht hat, damit zu vereinigen suchte. hierin brauchte ich nur dem beispiele des Ahrensschen lesebuchs zu folgen, um das richtige zu finden. ich habe also etwas wirklich neues weder vorbringen wollen noch können.

Die praktische nützlichkeit des von mir eingeschlagenen weges wächst natürlich, wenn wie in Preuszen der beginn des griechischen unterrichts nach tertia verlegt wird. einmal nemlich ist diese methode ihrer ganzen natur nach für tertianer, denen das mechanische verfahren der hergebrachten methode noch mehr widerstreben musz als quartanern, noch besser geeignet wie für quartaner, dann aber bietet die erhöhte stundenzahl des anfangsunterrichts die möglichkeit im letzten quartal in schnellerem tempo und gröszerem

umfang lectüre zu treiben und zugleich auch die fähigkeit der übertragung ins deutsche so weit zu führen, dasz in der nächsten classe von anfang an der inhalt der lectüre auch zu extemporalien verarbeitet werden kann.

Einen einwand hat man mir oft gemacht. man glaubt nemlich vielfach, dasz die von mir empfohlene art des unterrichts deshalb nie wird allgemein angenommen werden können, weil nur im unterrichten schon erfahrene lehrer dieselbe mit erfolg würden anwenden können. diesen einwurf halte ich für ganz unbegründet. allerdings gewährt die von mir empfohlene methode dem lehrer eine weit gröszere selbständigkeit in der behandlung des lernstoffs und stellt demgemäsz auch gröszere ansprüche an die vorbereitung des lehrers auf die stunden. darin aber liegt gerade ein wesentlicher vorzug dieser methode. denn das mechanische der jetzt herschenden unterrichtsweise mag für manche lehrer bequem und angenehm sein; grosz ist die zahl derselben keinesfalls. nach meiner erfahrung wenigstens überwiegt bei der weitaus grösten mehrzahl der lehrer die abneigung gegen die einförmigkeit dieser methode, welche der individualität des lehrers nur äuszerst geringen spielraum läszt. man versuche es nur damit, gröszere freiheit zu geben, und man wird finden, dasz die freudigkeit beim unterricht wachsen wird, ohne dasz die sicherheit in der erreichung des resultats abnimmt. wenn man freilich vorwiegend probecandidaten mit diesem unterricht betrauen wollte, so würde man schlechte erfahrungen machen. aber würde man die mit denselben kräften bei der andern methode nicht machen? einige übung im unterrichten ist für die sicherheit des erfolgs jeder methode von wichtigkeit. denn nur sehr wenige lehrer gibt es, die so glücklich beanlagt sind, dasz ihre beanlagung ihnen über die klippen der unerfahrenheit ohne schaden forthilft. ein gröszeres masz aber der erfahrung wie für andere methoden ist für die von mir befolgte nicht nötig. haben doch nach Ahrens oft sehr junge lehrer den unterricht erteilt, ohne dasz ich gehört hätte, es sei ihnen dieser zweig ihrer thätigkeit weniger gelungen als irgend ein anderer.

Daher bitte ich alle, welche sich für die vervollkommnung des unterrichts in den alten sprachen interessieren, einmal ohne vorurteil einen praktischen versuch mit der zusammenhängenden lectüre zu machen: die belohnung wird der erfolg in reichem masze geben.

Wismar. Bolle.

2.

DAS ALTSTÄDTISCHE GYMNASIUM ZU MAGDEBURG VON 1524—1631.

Die errichtung des altstädtischen gymnasiums zu Magdeburg fällt in das jahr 1524 und steht in der unmittelbarsten verbindung mit der einführung der reformation, indem sich 1524 der rat der stadt Magdeburg mit der gesamten bürgerschaft der neuen lehre zuwandte, evangelische prediger an den stadtkirchen anstellte und unter dem bestimmenden einflusse Luthers und Melanchthons eine evangelische lateinische stadtschule gründete.[1] die letztere ist aus der vereinigung der sämtlichen kleineren schulen der stadt hervorgegangen, d. h. aus den parochialschulen der altstadt, welche im 15n jahrhundert unter leitung eines eignen rectors gestanden zu haben scheinen. wenigstens dürfte dies aus dem verkaufsbriefe eines zinses aus dem testamente des mag. Heinrich Allendorf vom 14 mai 1436 zu schlieszen sein, in welchem dieser als 'rector universitatis der schulen zu Magdeburg' bezeichnet wird. die neuerdings ausgesprochene ansicht, dasz die magdeburgische stadtschule als höhere lehranstalt bereits vor der reformation bestanden habe, ist mit entschiedenheit zurückzuweisen, wie auch schon von anderer seite geschehen ist.[2]

Nikolaus v. Amsdorf wurde 1524 auf Luthers empfehlung vom rat der stadt Magdeburg mit der einrichtung des evangelischen gottesdienstes beauftragt. zugleich sollte auch das schulwesen geordnet werden. bisher war der unterricht teils in den händen von ordensbrüdern, wie von Franziskanern und Hieronymiten[3] gewesen, teils waren die kinder in den bestehenden parochialschulen unterrichtet worden. dasz sich die verbindung mit den katholischen ordensbrüdern sofort löste, als die evangelische lehre in Magdeburg zum durchbruch kam, versteht sich von selbst, denn den mönchen mochten die eltern ihre kinder nicht mehr anvertrauen. die lehrer der parochialschulen hatten aber mit dem eintritt der reformation entweder pfarr- oder küsterstellen erhalten oder sie hatten nach

---

[1] bürgermeister Sturm war auf andringen der bürgerschaft vom magistrat an den kurfürsten mit der bitte geschickt worden, einen evangelischen prediger abzusenden. Luther, der ersucht war nach Magdeburg zu kommen, erschien im juni und predigte, wie Gabriel Rollenhagen in seiner oratio valedictoria von 1602 (promulsis Magdeburgensis historiae 1622 bl. J 2[b]) ausdrücklich bemerkt, am freitag, den 24 juni (1524), in der St. Johanniskirche. so erklärt es sich, dasz er über das evangelium des 5n sonntags nach trinitatis (vom 19 juni) predigte. die gewöhnliche annahme ist dasz er am 26 juni gepredigt hat. Hülsze 'die einführung der reformation in Magdeburg' s. 66.

[2] Magdeb. geschichtsblätter 17, 440 f.

[3] Luther besuchte im jahre 1497 die schule der Hieronymiten (fratres de communi vita) in Magdeburg.

niederlegung ihres amtes zu einem handwerk gegriffen. diese umstände waren für den rat und die evangelische geistlichkeit der stadt der anlasz, die sämtlichen parochialschulen zu einer einzigen schule zu vereinigen. als schullocal diente zuerst das schulgebäude der St. Johannisparochialschule, die schule hiesz daher auch die schule zu St. Johann, dann wurde die leerstehende Stephanscapelle auf dem Johanniskirchhofe benutzt. zwei lehrer waren bereit, in ermangelung eines rectors, wegen dessen berufung nunmehr einleitungen getroffen wurden, die interimistische leitung der schule zu übernehmen. es waren dies Gregor Wilke, bis dahin lehrer der St. Johannisparochialschule, und Sebastian Werner. inzwischen waren die unterhandlungen wegen der berufung eines rectors beendet und im mai 1525 trat M. Caspar Cruciger sein neues amt an.

1. M. Caspar Cruciger (1525—1528).[4]

Er war der sohn eines geachteten, nicht unbemittelten bürgers Leipzigs, geboren den 1 januar 1504, vorgebildet von dem trefflichen Georg Held aus Forchheim (gewöhnlich Forchhemius genannt), studierte in Leipzig unter Caspar Börner, dem Engländer Richard Crok, der seit 1515 professor der griechischen sprache war, Petrus Mosellanus (d. i. Peter Schade aus Perteg [Proteg] bei Coblenz an der Mosel), wohnte 1519 der disputation zwischen Luther und Eck bei und flüchtete 1521 mit seinen eltern der pest halber nach Wittenberg, wo er am 13 april 1523 unter dem rectorate des dr. Joh. Schwertfeger immatriculiert wurde[5] und unter Melanchthon seine hebräischen und griechischen studien fortsetzte. der letztere schlug ihn in einem schreiben an Spalatin vom december 1524 für die erledigte lection Quintilians an der universität Wittenberg vor.[6] allein zum groszen bedauern Luthers zerschlug sich die sache. da kam der ruf zur übernahme des rectorats der Magdeburger stadtschule; zu anfang des jahres 1525 erhielt er ihn und nach längerem bedenken nahm er ihn an. er sollte 'schulmeister' in Magdeburg werden. nicht schon 1524, sondern erst 1525, wie aus jenem briefe Melanchthons an Spalatin hervorgeht, trat er sein amt an. da die evangelischen kirchenverhältnisse noch keineswegs völlig geordnet waren, vielmehr der erzbischof und das domcapitel immer noch als geistliche aufsichtsbehörde, der auch das schulwesen unterstellt war, angesehen werden musten, so war des neuen rectors stellung noch vielfachen verwickelungen ausgesetzt. dennoch hat er alle ihm entgegentretenden schwierigkeiten glücklich überwunden und durch sein

[4] quellen bei Pressel, Caspar Cruciger. Elberf. 1862.
[5] 'Caspar Creutzinger Liptzen. Mersburg. dioc.' im album acad. Viteb. von Förstemann s. 115^b.
[6] corp. ref. I 694 (nr. 303): 'Quintilianus non praelegitur. sunt hic Caspar Cruciger, Franciscus Vinariensis, ex quibus alterutrum delige. accipio et Feldkirchum redire, haud dubie postulaturum idem. ego te quaeso, ut pro tuo iudicio deligas, quem maxime putes utilem scholae.'

energisches wirken den grund zu der nachherigen blüte der stadtschule gelegt. die beiden lehrer Gregor Wilke und Sebastian Werner wirkten mit ihm gemeinschaftlich, ersterer in der eigenschaft eines conrectors, letzterer als tertius. Wilke wurde jedoch 1533 beisitzer des schöffenstuhles in Magdeburg; er vermachte, als er, ohne kinder zu hinterlassen, starb, der Johanniskirche seine bibliothek. Werner wurde pastor an der St. Ulrichskirche und ordinierte als solcher am 25 november 1567 den ersten evangelischen domprediger Sigfried Sack. quartus war der bekannte musiker Martin Agricola (eigentlich Martin Sore oder Schor). geboren 1486, in dürftigen verhältnissen aufgewachsen, begann er seine thätigkeit in Magdeburg bereits 1510, indem er, wie er selbst sagt, 'in schulen fleiszig diente und sich mit bettelei stets behalf'. seit 1524 an der Magdeburger schule als cantor thätig, hat er sich durch herausgabe seiner 'musica instrumentalis' (zuerst 1529, dann 1532 und 1545), des ersten schulbuches zur anweisung in der musik, dem 1543 ein zweites: 'quaestiones vulgatiores in musicam, pro Magdeburgensis scholae pueris digestae per Martinum Agricolam' folgte, einen geachteten namen in der musikalischen litteratur erworben. noch 1602 gedenkt einer seiner nachfolger, der cantor Friedrich Weissensee in der vorrede zu seinem 'opus melicum', einer sammlung mehrstimmiger gesänge, mit groszer anerkennung seiner verdienste. aber so sehr er auch von seinen zeitgenossen und nachfolgern geehrt wurde, so hat er doch immer bei geringer besoldung mit drückenden nahrungssorgen zu kämpfen gehabt. nach 20jähriger amtsführung im jahre 1545 schreibt der nunmehr schon alternde meister der tonkunst in dem an seine schüler gerichteten 'beschlusz' der letzten ausgabe seines oben genannten werkes: 'jhr wollet bey ewren Eltern vnd andern die es zu thun haben, anhalten, das mir mein Stipendium etzlicher massen gebessert möcht werden, denn es steht ja geschrieben, Ein tagelöner ist seines lohns werd, Item, Wer dem Altar dienet, soll auch davon leben, Weiter, dem dreschenden Ochsen sol man das maul nicht verstopffen' usw. er befand sich damals im hause des bürgermeisters Heinrich Alemann, von dem ihm viel gutes widerfahren war. Gabriel Rollenhagen nennt ihn einen 'musicus excellentissimus, qui horologium illud musicum in foro piscario ad curiam conspicuum ingeniosissime concinnavit et praeclara multa de musica instrumentali et vocali scripta reliquit'. danach war er auch der erbauer einer mit einem glockenspiel versehenen uhr, welche auf dem fischmarkt in der nähe des rathauses aufgestellt war. Agricola hat in seinem amte treu bis zu seinem lebensende (er starb am 10 juni 1556) ausgehalten. gerühmt wird er besonders als bearbeiter der singeweise des Lutherschen psalmliedes 'ach gott vom himmel, sieh darein.'[7]

[7] ein anderes musikalisches schulbuch Agricolas 'Deutsche Musica vnd Gesangbüchlein der Sontags Evangelien, artig zu singen, für die Schulkinder, kneblein und megdlein, Etwa in Deutsche reim verfasset,

Es scheint, als habe Melanchthon der einführung Crucigers, die anfangs mai 1525 stattfand, beigewohnt. am 19 mai 1525 schreibt er an Camerarius, er befinde sich seit länger als einem monat auf reisen. mitte april war er mit Luther und Johann Agricola in Eisleben gewesen, um den letztern den grafen von Mansfeld als den rector der neu errichteten schule in Eisleben vorzustellen; dann kehrte er nach Wittenberg zurück und reiste mit Cruciger nach Magdeburg ('plus mensem iam passim erronum more vagor. ex Islebia cum domum redissem, mox cum Caspare Crucigero Magdeburgam, inde Torgam ventum est'[8]). am 18 mai kehrte er nach Wittenberg zurück. bald darauf schrieb er an Cruciger einen brief, der die innige freundschaft der beiden männer bekundet. es heiszt darin: 'cum te, mi Caspar, familiarissime sum usus ex eo omni tempore, quo primum hic tecum in notitiam veni, non possum non absenti quoque tibi meam voluntatem officiaque declarare. nam praeterquam quod hic tantus mihi tecum usus fuit, quantus cum homine amicissimo esse debet, etiam proxime cum Magdeburgi fui, ea humanitate, benevolentia liberalitateque me es complexus, ut salvo officio neutiquam intermittere queam, quin et magnas tibi gratias agam et meum animum amoremque vicissim tibi testatum faciam.'[9] es bleibt nur auffallend, dasz Melanchthon nichts von der einführungsfeier Crucigers erwähnt.

Mit groszem eifer erfüllte Cruciger die aufgaben seines amtes, und in kurzem nahm die zahl der schüler so zu, dasz der hörsaal der Stephanscapelle nicht mehr ausreichte und die umfangreicheren räume des Augustinerklosters benutzt werden musten.[10] als Cruciger 1527 einer neuen lehrkraft bedurfte, wandte er sich an Melanchthon. dieser empfahl ihm (17 juni 1527) den grammaticus Vitebergensis, der einige übung im unterrichten besitze und die beschwerden des unterrichts in den anfangsgründen gern übernehmen würde; er könne auch singen, aber in der versification sei er nicht bewandert. dabei erteilte der kundige Melanchthon dem jungen rector den rat, gerade die kunst der lateinischen versification bei seinen schülern mit besonderem fleisze zu treiben, da nichts so sehr im stande sei

durch Martinum Agricolam' gab Wolffgang Figulus 1563 heraus (gedruckt zu Nürnberg durch Johann vom Berg vnd Ulrich Newber). in der vorrede 'gegeben ausz der Sechsischen Churfürstlichen Schule zu Meyssen, den 24. September 1559' sagt Figulus, er habe dieses buch, welches 'mein günstiger HErr vnd guter Freund, Martin Agricola seliger gedechtnisz, ein berümbter Musicus, für die Schulkinder der Stat Magdeburg gemacht', nach vermögen gebessert und zu offenem druck gelangen lassen. Wackernagel bibliographie des deutschen kirchenliedes s. 326 (nr. 847). über Martin Agricola verfaszte der rector des altstädtischen gymnasiums in Magdeburg, E. C. Reichard, ein programm: 'nachricht von dem alten geschickten tonkünstler Martin Agricola'. Magdeb. 1758. 4.

[8] corp. ref. I 743 (nr. 335).

[9] ebd. I 744 (nr. 336).

[10] cessionsurkunde des convents des Augustinerklosters an den rat zu Magdeburg vom 6 november 1525.

die selbstthätigkeit der schüler zu wecken; zugleich empfiehlt er die classeneinteilung, damit grammatik und rhetorik der reihe nach ordentlich gelehrt werden.[11] neben seinem schulamte verwaltete Cruciger noch eine predigerstelle, indem er fast jeden sonntag zweimal predigte. dabei erteilte er verschiedenen geistlichen und bürgern, die von seinem bedeutenden wissen vorteil ziehen wollten, sonntags abends und mittwochs früh in der Stephanscapelle unterricht in der hebräischen sprache, wobei er die grammatik des seit 1522 als lehrer der hebräischen sprache in Wittenberg wirkenden Matthaeus Aurogallus zu grunde legte, und las mit ihnen den hebräischen psalter. einer seiner schüler war der nachherige magdeburgische syndicus dr. Franziscus Pfeil, dem es besondere freude machte, die schöne schrift Crucigers nachzuahmen, und der die von diesem zur griechischen schrift besonders zugerichteten schreibfedern wie einen kostbaren schatz bis in sein spätes alter aufbewahrte.[12] gerühmt wird Cruciger auch wegen seiner physicalischen und mathematisch-astronomischen kenntnisse (laudes Crucigeri in corp. ref. VII 223).

Cruciger stand der Magdeburger stadtschule nur drei jahre vor; am 13 april 1528 kehrte er auf Luthers anlasz nach Wittenberg zurück, wo er als prediger an der schloszkirche und universitätslehrer bis zu seinem tode wirkte. bereits am 16 november 1548 starb er.

Seine stelle an der stadtschule zu Magdeburg blieb ein jahr lang unbesetzt, da man einen wünschenswerten ersatz nicht fand. erst 1529 trat Crucigers nachfolger sein amt an.

2. M. Georg Major (1529—1536).

Derselbe war am 25 april 1502 zu Nürnberg geboren. er machte seine studien in Wittenberg, wo er als Georgius Meyer de Nurnberga inscribiert wurde.[13] am 31 märz 1522 wurde er zum baccalaureus in der philosophischen facultät promoviert und war seit 1528 docent der philosophie. zu anfang des jahres 1527 liesz er Spalatin durch Melanchthon, der ihn 'adolescens, ut scis, probus ac studiosus' nennt, bitten, die klosterbibliotheken Altenburgs wegen der darin befindlichen juristischen bücher anzusehen, damit er sie zu seinen studien benutzen könne.[14] auf Luthers empfehlung wurde

---

[11] corp. ref. I 870 (nr. 446): '. . non alio genere scribendi magis acuuntur puerorum ingenia quam faciendis verbis . . primum autem in schola videndum est nobis, si frequentior paulo fuerit, ut in classes distribuantur pueri, deinde ut grammatica et rhetorica ordine tradantur et diligenter inculcentur rudi aetati.' der brief enthält ausserdem folgenden noch heute geltenden wichtigen satz: 'nam si quid in pueris instituendis cessatum fuerit, redit ad universam rempublicam damnum, propterea quod tales cives habent urbes, quales a nobis finguntur.'

[12] Gabr. Rollenhagii oratio valedictoria 1602 bl. J 2^b.

[13] album acad. Viteb. s. 40 zum wintersemester 1511/12. nach Adami vitae theolog. s. 223 wurde er am hofe des kurfürsten als capellknabe (inter adolescentes symphoniacos) erzogen.

[14] corp. ref. I 855 (nr. 430).

er an die Magdeburger stadtschule berufen. warum sich sein eintritt in das neue amt so sehr verzögerte, ist nicht bekannt. jedenfalls trat er dasselbe erst zu ostern 1529 an. da sich in folge der zunehmenden frequenz auch die räume des Augustinerklosters als unzureichend erwiesen, so beschlosz das scholarchat auf Majors veranlassung die verlegung der schule in das Barfüszer- oder Franziskanerkloster und ordnete einen zweckentsprechenden umbau an. die feierliche einweihung des neuen schulgebäudes fand am 29 september 1529 statt.[15] derselben wohnten die mitglieder des scholarchates, nemlich der bürgermeister Ulrich v. Emden, der syndicus dr. Leonhard Merz, der superintendent Nicolaus v. Amsdorf und der stadtphysicus dr. Georg Köppen, bei. diese herren waren in folgendem in der dritten classe damals ausstehenden epigramm gefeiert:

Quae fuerat quondam monachorum haec impia sedes,
commodius pueris est patefacta domus.
consulis hoc, Leonharde: Amsdorfius urget et instat,
tu iuris, verbi doctor at ille Dei,
et Copus ex omni doctrinae parte beatus,
praeter quod medica nobilis arte valet.
Huldricus socium se adiunxit consul, ut esset,
qui imperio pueris consuluisse queat.
res bene successit, concurritur undique foetum,
crescentis ludi vix feret ampla ratis.
hoc petimus: nunc Christe velis servare patronos,
discendi hinc pueris copia maior erit.

Die am ende des epigramms ausgesprochene hoffnung erfüllte sich nur zu bald, denn die frequenz der schule hob sich in kurzem so sehr, dasz Luther sie drei jahre später (in einem briefe an Bucer und Bonifatius Wolfhart vom 29 februar 1532) eine blüte und krone aller schulen nennen konnte, in welcher 600 schüler aufs beste unterrichtet würden. später (1543) nannte er sie 'unseres herrgotts jugendbrunn im Sachsenlande'. auch Melanchthon war von ihrem werte überzeugt, er nannte sie 'nobile ornamentum ecclesiae Saxonicae'.[16]

Die lehrer, welche der feierlichen einweihung des neuen schulgebäudes beiwohnten, waren auszer dem rector Gregor Wilke, Otto Poeta, der spätere pastor an St. Jacobi, Sebastian Werner, Martin

[15] so gieng die prophezeiung des frommen mönches Johannes Hilten in Eisenach in erfüllung, der 1485 an den guardian des Franziskanerklosters in Magdeburg geschrieben hatte: das weimarsche Franziskanerkloster wird ein zeughaus (armamentarium), das wittenbergische ein provianthaus (granarium), das magdeburgische eine schule (schola iuventutis) werden. Hübner histor. fragen 8, 582. zeitschr. f. kirchengesch. 3, 305.

[16] Joh. Baumgart, 'comödie vom gericht Salomonis' (1561), bemerkt in der vorrede, dass Luther und Melanchthon ihm gegenüber, als er 1543 im auftrage des rats der stadt nach Wittenberg gereist war, um sich mit ihnen über die besetzung der vacanten rectorstelle zu besprechen, in jenen worten sich über die Magdeburger stadtschule geäuszert hätten.

Agricola, Johann Falkenhagen (lehrer der 3n classe), Urban Burgard und Johann Loripes.

Aus dem collegium der Franziskaner waren noch fünf mönche vorhanden, welche nicht in das nunmehr leerstehende Augustinerkloster übersiedeln wollten und zuletzt angewiesen wurden sich einen andern wohnsitz zu suchen. in folge dessen verlieszen sie am 15 febr. 1542 die stadt.

Den neuen rector lernen wir als einen tüchtigen schulmann kennen. Gabriel Rollenhagen sagt von ihm: 'omnino fuit in legendo, disputando, examinando, castigando diligentissimus vir.' er verfaszte eine schulordnung, auf welche später Prätorius zurückgieng, und gab mehrere schulbücher heraus, welche an der Magdeburger stadtschule eingeführt wurden. zuerst trat er (1532) mit einem katechismus Luthers 'Düdesch und Latinisch, daruth die Kinder lichtliken in dem lesende vnderwiset mögen werden' hervor. die widmung an den bürgermeister Ulrich v. Emden datiert vom 1 juli 1531. eine zweite ausgabe erschien 1539. schon aus dem titel ist ersichtlich, dasz der katechismus gleichzeitig zur erlernung der lateinischen sprache dienen sollte; die einrichtung ist daher so getroffen, dasz auf der linken seite der lateinische, auf der rechten der deutsche katechismus steht. auszerdem enthält dieses erste schul- und lesebuch auch das lateinische und deutsche alphabet und zwar in verschiedenen gröszen. am schlusz befindet sich ein kleines vocabularium: vocabula rerum, eine nach bestimmten gesichtspunkten geordnete sammlung lateinischer vocabeln. — Im jahre 1534 gab Major 'sententiae veterum poetarum in locos communes digestae' heraus, wovon 1537 eine vermehrte auflage erschien. in der vorrede vom februar 1534 spricht er sich über den wert der humanistischen studien für die christliche religion und über die notwendigkeit der einrichtung von schulen aus. er eifert gegen diejenigen, welche die humanistischen studien für schädlich halten, und legt den obrigkeiten die verpflichtung auf schulen einzurichten, in denen neben der religion auch diejenigen wissenschaften und künste gelehrt werden, welche auf eine allseitige ausbildung des schülers abzielen. das buch, in welchem die sentenzen nach bestimmten kategorien (z. b. virtus, iustitia) geordnet sind, fand eine weite verbreitung. auszer den genannten ausgaben gibt es noch eine Straszburger ausgabe von 1538, eine Pariser von 1550 und eine Leipziger von 1564. — Dieser schrift liesz Major 1535 'quaestiones rhetoricae ex libris M. Ciceronis, Quintiliani et Philippi Melanchthonis' folgen. in der vorrede vom 1 august 1535 bemerkt er, dasz er bei der abfassung des buches nur den zweck im auge gehabt habe, der lernenden jugend zu nützen. veranlaszt sei er zur herausgabe durch die beim studium der schriften Melanchthons, seines geliebten lehrers, über dialektik und rhetorik gemachte wahrnehmung, welchen groszen nutzen die kenntnis der vorschriften der dialektik und rhetorik den schülern bringe. die schrift stellt sich nun die aufgabe, die verschiedenen teile der rede,

die tropen und figuren usw. zu erklären. dabei werden passende stellen aus Cicero, Quintilian und Melanchthons bezüglichen schriften angeführt. dasz diese schrift ein wegen ihres praktischen wertes sehr gesuchtes schulbuch war, beweisen die wiederholten auflagen desselben: Tübingen 1578 und Wittenberg 1586. — Ebenfalls sehr beliebt waren Majors 'colloquia familiaria Erasmi Roterdami selecta pro pueris scholae Magdeburgensis'. die abfassung dieses schulbuches fällt in die Magdeburger zeit Majors. die erste ausgabe kennen wir nicht, wohl aber eine Leipziger von 1549 (excudebat Michael Blum). auf dem titel befindet sich ein lateinisches gedicht des Petrus Suederus in fünf distichen.[17] die vorrede beginnt mit der widmung: Georgius Maior bonarum artium studiosae iuventuti Mageburgensi S. D. und enthält folgende merkwürdige stelle: 'quantam autem curam ac studium in vestris ingeniis exercendis hactenus posuerimus, aliorum esto iudicium: cuius operae neutiquam nos paeniteret, nisi magnam puerorum partem a parentibus e medio studiorum cursu ad alias sordidas artes, ex quibus maior quaestus speratur, quosdam vero primis et molestissimis praeceptis, ubi iam aliquam spem de se nobis praebuerunt, subito abiecto litterarum studio ad turpissimas voluptates rapi ac ferri sicque omnes laborum nostrorum fructus nobis perire viderem' usw. der schlusz lautet: 'quamquam autem sint qui dicendi rationem non nisi ex veterum auctorum monumentis petendam esse censeant, tamen eorum studium et industriam minime citra impudentiam improbari posse puto, qui certas quasdam cotidiani sermonis formulas pueris praescripserunt, quibus in studiorum initiis ad exercendam linguam uterentur. est enim eius aetatis captus longe infirmior quam ut ad veterum imitationem animum instituere possit.' noch 1571 erlebte das buch eine auflage; es wurde in diesem jahre von Matthäus Giseke in Magdeburg gedruckt.

Ein lebhaftes interesse zeigte Major für Justin. schon 1526 veranstaltete er eine schulausgabe: Iustini ex Trogo Pompeio historia recognita et ab omnibus quibus scatebat mendis, collatis ad autorem graecis et latinis historicis, repurgata. Auctore Georgio Maiore. Hagenoae apud Ioh. Secerium. Anno M.D.XXVI. 4. Melanchthon begleitete dieselbe mit einem an Christoph Stalberg gerichteten briefe, in welchem er Majors sorgfalt in der textesherstellung des Justin rühmend anerkennt ('bonam operam navavit in recognoscendo repurgandoque Iustino Georgius noster. nam et mendas multas detersit et obscuris auctoris locis passim lucem attulit').[18] eine zweite ausgabe ('denuo diligenter recognita') verfaszte Major 1537. er widmete dieselbe den fürsten Johann, Georg und Joachim von Anhalt, von denen der zweite dompropst in Magde-

[17] ein lateinisches aus 7 distichen bestehendes gedicht desselben Petrus Suederus Pomeranus befindet sich auf der rückseite des titelblattes von Majors 'sententiae veterum poetarum'.

[18] der brief Melanchthons ist auch corp. ref. I 836 (nr. 424) abgedruckt.

burg war. die vom 1 märz 1537 datierte vorrede enthält manche beachtenswerte gedanken über den nutzen des historischen studiums. dabei führt er den ausspruch des ritters Georg Frunsberg an, den ihm dessen sohn mitgeteilt habe, dasz er durch die lectüre des Livius in seiner kriegerischen ausbildung ganz besonders gefördert worden sei. auch bringe es, meint Major, den fürsten keine schande, wenn sie sich mit den wissenschaften beschäftigten: 'sunt enim quidam non homines sed boves, qui liberalium artium cognitionem principibus dedecori esse putant. sic enim eiusmodi appellasse Alphonsum Arragonum regem ferunt. nam commemorantibus quendam ex Hispania regibus dixisse, non decere principes viros scire litteras, exclamavit rex, eam vocem bovis esse, non hominis.' die dem texte vorangehende 'tabula annorum mundi ex historia sacra et Philone' ist der chronik des Carion entnommen. am rande des textes finden sich viele bemerkungen, die sich teils auf den inhalt beziehen, teils parallelstellen angeben, teils kritischer natur sind. Major scheint auch besondere adnotationes in Iustinum (Col. 1537 und 1549) herausgegeben zu haben. ob die von Ludovici historia gymnasiorum celebriorum 4, 95 aus Frieses und Simlers bibliotheca angeführten 'parabolae aliquot elegantiores ex Erasmi Roterdami similibus' (Magdeb. 1537 und 1544) identisch mit den oben angeführten 'colloquia' oder ein neues von diesem verschiedenes werk sind, vermag ich nicht zu sagen, da mir kein exemplar der 'parabolae' vorliegt. Gabriel Rollenhagen führt, um Majors fruchtbare thätigkeit auf dem pädagogischen gebiete zu kennzeichnen, folgende von Major veröffentliche schriften kurz auf: eine griechisch-lateinische grammatik, eine rhetorik, den Justin 'et alia imo pro lectionariis catecheseos praecepta graeco-latina'. endlich merken wir noch ein in die 30er jahre fallendes buch Majors 'psalterium Davidis latinum' an.

Ein besonderes verdienst erwarb sich Major durch die veranstaltung von aufführungen verschiedener schuldramen durch die schüler des altstädtischen gymnasiums. er selbst hat in gemeinschaft mit Joachim Greff, einem jungen gelehrten, den er an die schule als gehilfen zog, das erste in Magdeburg im druck erschienene drama 'von dem Patriarchen Jacob und seinen zwelff Sönen' im jahre 1534 auf dem schützenhof d. h. zur zeit des schützenfestes, zu dem, wie aus der kurzen vorrede des druckers Michael Lotther vom 13 august 1534 hervorgeht, eine grosze menge fremder gäste aus nahen und entfernten orten nach Magdeburg gekommen waren, aufführen lassen. ob Major auch der verfasser des der zweiten ausgabe des eben genannten dramas von 1535 angehängten spieles 'Susanne Historia' war, ist bis jetzt noch nicht erwiesen. so viel steht jedoch fest, dasz Georg Major und Joachim Greff an der spitze des Magdeburger schuldramas stehen, dessen blüte bis in das zweite jahrzehnt des folgenden jahrhunderts reicht.

Der schon genannte Joachim Greff aus Zwickau, welcher 1534 an die Magdeburger schule berufen wurde, hatte nach beendi-

gung seiner studien in Wittenberg vorher ein schulamt in Halle versehen. hier hatte er bereits an einer übersetzung der Aulularia des Plautus gearbeitet, welche 1535 zu Magdeburg zusammen mit der Terenzischen Andria des mag. Heinrich Ham, seines freundes, nebst zusätzen (J. G. unterzeichnet) im druck erschien.[19] im nächsten jahre scheint er das Magdeburger schulamt aufgegeben zu haben, denn die widmung seiner 'Judith' ist aus Wittenberg vom 28 september 1536 datiert. es scheint, dasz er mit Major zugleich nach Wittenberg zurückgekehrt ist.

Ein anderer lehrer, der unter Major berufen wurde, ist Johann Wilke aus Bleicherode. er hatte nur kurze zeit vorher in Wittenberg studiert. er trat 1535 als lehrer der unteren classe ein und war, wie Gabriel Rollenhagen in seiner valedictionsrede sagt, 'ab omnibus ob disciplinae severitatem et in erudiendis pueris diligentiam incomparabilem laudatus'.

Auszerdem traten 1535 ein mag. Joachim Woltersdorf und mag. Georg Torquatus. der letztere war gleichzeitig frühprediger an St. Jacob. 1557 wurde er caplan in Neustadt-Magdeburg und 1570 pastor daselbst. er starb 30 juni 1575. er ist verfasser einer magdeburgischen und halberstädtischen chronik (die erstere, unter dem namen 'Annales Magdeburgenses' bekannt, ist eine nicht unwichtige quelle für die geschichte des erzstiftes Magdeburg).

Georg Major gab sein rectorat 1536 lediglich deshalb auf, weil die mit demselben verbundenen einkünfte nicht ausreichten, um ihn und seine familie (er hatte sich 1528 mit Margareta v. Mochau aus Segrehna, wahrscheinlich einer schwester von Karlstadts frau, Anna v. Mochau, verheiratet) standesgemäsz zu unterhalten. einen erbetenen zuschusz zu seinem geringen gehalte hatte ihm der rat der stadt versagt. er wurde 1537 prediger an der schloszkirche zu Wittenberg, 1542 assessor des geistlichen consistoriums und promovierte am 12 december 1544 zum doctor der theologie. 1551 erhielt er die superintendentur in Eisleben, kehrte aber schon 1552 wieder nach Wittenberg in seine früheren ämter zurück, die er bis zu seinem tode verwaltete. er starb am 28 november 1574.

---

[19] Scherer deutsche studien 3, 16. 40—42. Greffs inscription im alb. acad. Viteb. s. 135ᵇ ist vom 23 juni 1529 (nicht 1528).

(fortsetzung folgt.)

Geestemünde. H. Holstein.



3.
BETRACHTUNGEN ÜBER DIE POESIE DES WORTSCHATZES.

1. Sprache und dichtkunst.*

Wie unsere kinder in und mit dem sprechen das denken lernen, so ist es jedermann geläufig, die sprache als ein ausdrucksmittel des gedankens zu betrachten, im wort und im satze die verkörperung eines begriffes, eines urteils zu finden. weniger allgemein ist die erkenntnis, dasz die sprache aus einem kunsttriebe hervorgegangen ist und auf lautbildern beruht. und doch beanspruchen die sprachgebilde in demselben masze ein ästhetisches, wie ein logisches interesse. dienen sie uns jetzt zu allgemein verständlichen ausdrucksformen für scharf begrenzte, durch das denken vermittelte begriffe, so ist diese thatsache doch erst das ergebnis einer langen, unabsehbaren entwicklung, in welcher die sprache als lehrmeisterin der menschheit das denken allmählich zur klarheit und bestimmtheit heranreifen liesz. die wortgebilde sind ursprünglich nichts weniger als begriffszeichen gewesen, sie waren erzeugnisse der unmittelbaren empfindung und anschauung, und in diesem ihrem alten, nicht ganz verloren gegangenen werte sind sie uns noch heute bedeutsame gegenstände ästhetischer beurteilung und erkenntnis. eine denkende betrachtung des wortes geht nicht in der unerläszlichen frage nach fester begriffsbestimmung auf: als ob wir es mit einem kunstwerke zu thun hätten, möchten wir auch womöglich ergründen, ob und wiefern sich die idee, das wesen des dings in der ihm verliehenen sprachlichen form spiegelt oder ausprägt. und wo es uns gelingt, eine solche schöne harmonie zwischen idee und form, gewissermaszen zwischen wortseele und wortleib zu erkennen und nachzuweisen, da nennen wir den ausdruck einen treffenden, poetisch wirksamen.

Anfänge einer solchen würdigung des sprachschatzes sind bereits gemacht. unsere ästhetiker ziehen auch die sprache in den bereich ihrer darstellung, und zwar nicht blosz gelegentlich im zusammenhang mit der dichtkunst. dasz jedoch in dieser hinsicht das meiste noch zu thun ist, hat Vischer (III s. 1219) betont, welcher von der zukunft eine tiefere ableitung, eine genaue analyse der

* mit hervorhebung der hohen bedeutung einer ästhetischen und ethischen betrachtung der muttersprache für die nationale erziehung der jugend hat der verfasser des obigen aufsatzes dasselbe thema in anregender weise zu behandeln versucht in seinem büchlein 'poesie und moral im wortschatz mit besonderer berücksichtigung der deutschen und englischen sprache. den freunden des deutschen volkstums gewidmet.' Essen, Bädeker. 1882. für schulbibliotheken dürfte sich diese schrift besonders eignen.

poetischen sprache verlangt statt der bisherigen dürftigen und gelegentlichen bemerkungen. Gustav Gerber hat ein groszes zweibändiges werk geschrieben: 'die sprache als kunst'. Lazarus und Steinthal aber lehren uns das walten der sprachbildung auf grund der völkerseelenkunde belauschen, aus welcher auch das aufblühen des dichterischen volksgeistes zu verstehen ist. da aber hierbei die thatsachen der sprachengeschichte das entscheidende wort haben, so musz vor allem der zuverlässige beistand der hervorragendsten führer der vergleichenden sprachforschung nachgesucht werden, von denen wir nur beispielsweise W. v. Humboldt, Grimm, Bopp, Pott, Max Müller, Curtius, Sayce nennen. nicht vergebens suchen wir bei diesen männern eine besonnene anerkennung der poetischen motive der wortschöpfung. besonders aber möchte ich noch hinweisen auf Rudolf Hildebrand, der in seinem buche 'vom deutschen sprachunterricht' zu der angedeuteten vertiefung des sprachbewustseins anregt und begeistert, wie er denn auch in den beiden buchstaben G und K des Grimmschen wörterbuches eine wahre fundgrube sinniger, auf den grund gehender sprachbetrachtung bietet.

Wenn wir dem ursprunge, der geschichte, dem gebrauche eines wortes nachgehen, so wird nicht nur unsere auffassung des bezeichneten gegenstandes oder begriffes geschärft und vervollkommnet, nein, es wird uns auch ein hoher genusz zu teil: wir werden mit freudiger bewunderung erfüllt für den gang der menschlichen geistesentwicklung. denn wie manigfaltige gestalten einer vor vielen jahrtausenden erloschenen tier- und pflanzenwelt sich in fossilien erhalten haben, so hat sich die phantasie und die gemütstiefe vergangener jahrhunderte, so haben sich poetische bilder und schöne gedanken längst dahingeschwundener menschengeschlechter in wortgebilden ausgeprägt und sind für alle zeiten bewahrt geblieben.

In der that sind die berührungspunkte zwischen der entwicklungsgeschichte der sprache und derjenigen der dichtung so manigfacher art, dasz es eine gewisse berechtigung hatte, wenn man die sprache eine 'versteinerte poesie' nannte. als einleitung in unsere weiteren betrachtungen soll hier zunächst an einigen beispielen verschiedener art gezeigt werden, wie dieser satz zu verstehen ist. eine übersichtliche gegenüberstellung der sprache und dichtkunst soll dann weiter die gegenseitigen beziehungen beider beleuchten.

Unsere dichter versetzen sich noch gern in die jugendliche zeit naiver weltanschauung zurück, wo Helios seinen goldenen wagen in stiller majestät lenkte. aber bewahren wir nicht in unserer täglichen rede noch heute denkmäler einer kindlichen und poetischen auffassung der dinge, wenn wir trotz Copernicus von einem untergang und aufgang der sonne, von einem himmelsgewölbe oder firmament reden? sprechen wir nicht nach griechischem und römischem vorbilde von einer milchstrasze, wenn wir auch keine Olympier mehr kennen, die auf derselben ihren weg zum götter-

palaste nehmen?[1] lassen wir nicht Aeolus, den pausbackigen gott der winde, wieder aufleben in unserem worte äolsharfe? wird nicht jene von griechischen dichtern überlieferte sage, dasz der schwan, der vogel Apollos, die gabe des wahrsagens habe, von unserer volkssprache wiederholt, wenn sie sich des ausdrucks bedient: es schwant mir? ist uns doch auch das wort schwanengesang geläufig, jene sterbeklage, die uns schon bei Aeschylus begegnet! beruht doch selbst das schulmäszig klingende wort leitfaden auf dem, was die dichter von Ariadne melden. über gar manches einzelne wort liegt der zauber dichterischer auffassung, die tiefsinnige ahnung eines inneren zusammenhanges der dinge der natur und des geistes ausgegossen. um diese dichterischen schätze zu heben, bedarf es in vielen fällen keinerlei gelehrsamkeit. wie wunderbar beziehungsreich ist zum beispiel eine bezeichnung für den kirchhof, wie gottesacker, ein wort, das alle grausigen bilder des moders und der verwesung zurücktreten läszt, ohne sie doch zu verleugnen und den hinweis auf thränensaat und freudenernte in sich birgt! oder können wir in abrede stellen, dasz derjenige mit reicher, dichterischer empfindung, mit einem wahren dichterauge begabt war, welcher worte schuf wie tauperle, schaumflocke, thatendurst, schicksalsschlag? dasz einzelne wortgebilde an sich schon eine poetische wirkung ausüben, indem sie die lyrische stimmung ebensowohl zum ausdruck bringen, als sie dieselbe im herzen des hörers erregen, das bezeugt Uhland mit seinem knappen und doch so wirkungsvollen liedchen:

saatengrün, veilchenduft,
lerchenwirbel, amselschlag,
sonnenregen, linde luft!
wenn ich solche worte singe,
braucht es dann noch groszer dinge
dich zu preisen, frühlingstag?

das wort augenweide führt uns ein idyllisches bild des hirtenlebens vor die seele und erinnert uns daran, dasz einstmals weide und wonne zwei eng verbundene begriffe waren. denn auch wunna und wünne, woraus unser wonne (wunsch) geworden, hiesz ursprünglich: erfreuliches, frischgrünes wiesenland.[2]

---

[1] via lactea, ὁ γαλαξίας.

[2] althochdeutsch wunna, gotisch winja, weide und unwunands, sich nicht weidend, betrübt, bekümmert, vielleicht von einem gotischen wurzelverbum winan, schein haben, glänzen. daher weil das liebliche ebenso wie die hoffnung glänzt: ahd. wini (altenglisch wine), der liebliche, geliebte, freund, Herewin, unser Erwin, der heerfreund und wân, glänzende hoffnung (altengl. wene). dasz die letztere oft täuscht, geht aus dem begriffswandel hervor, den unser wahn, wähnen (das engl. ween) erlitten hat. in verhängnisvoller urverwandtschaft mit diesen benennungen steht die glänzende, aber trügerische frau Venus. denn gemeinsame wurzel ist van, lieben, begehren. im sanskrit heiszt vana schön, lieblich, vanas reiz, schönheit. das gotische wurzelverbum winan erklärt aber auch das neuengl. winsome, fröhlich (wonnesam).

Oft hat sich ja das einem worte zugrunde liegende dichterische bild unserem bewustsein verwischt durch den alltäglichen gebrauch oder durch die im laufe der zeit eingetretene entstellung der form und den wandel der bedeutung, aber einiges nachdenken oder die beihilfe der wortgeschichte läszt das abgeblaszte bild wieder im alten glanze hervortreten und zeigt uns den wortbegriff in dem helleren und höheren lichte ursprünglicher anschaulichkeit. so sagen wir: ich will es wagen! und denken dabei nicht genug an die wage, von der das zeitwort stammt, an die schwankende, unzuverlässige wage des glückes, die bald auf die eine, bald auf die andere seite sich neigt. wir sprechen von einem in seinem fache gewiegten oder beschlagenen manne, und wir werden dabei gar nicht inne, dasz wir mit dem ersteren ausdruck jemand bezeichnen, der gleichsam von seiner wiege, von kindesbeinen an in der kunst groszgezogen ist, mit dem zweiten ausdruck aber einen, der sich fest und sicher in seinem fache bewegt wie ein mit gutem hufeisen versehenes rosz. noch weniger durchschauen wir den wesensgrund des abgefeimten schurken, den doch schon das englische foam, der feim, der oben auf sich setzende schaum, als den raffinierten verbrecher ausweist, von dessen oberfläche sorgfältig alle verdächtige unreinigkeit des proletarierblutes abgeschöpft ist. — Wir wissen alle, was durchtrieben besagen will, aber nur wenige werden sich klar machen, dasz ein durchtriebener mensch einer ist, der alles von anfang bis zu ende durchstreift und durchstöbert hat und der deshalb, um einen ausdruck Lessings zu gebrauchen, zu den ausgelernten gehört. harmloser ist der bewanderte, der auf einem gebiete zu hause ist, weil er sich darin hin- und herbewegt und zurecht gefunden hat. — Ebenso haben wir vielleicht hundert mal von einem pferde reden hören, das sich bäumt, ohne zu erwägen, dasz hier eine poetische metapher verwendet wird: das pferd richtet sich strack in die höhe wie ein baum. — Es bedarf einiges besinnens, bis wir die kraftvolle anschaulichkeit eines wortes erkennen wie dürsten, das auf der dürr gewordenen kehle qualen hindeutet (vgl. dörren, darre), oder wie sterben (to starve), er starb, in welchem starr als plastischer ausdruck der regungslosen leiche für ein feines sprachgefühl hindurchklingt, oder wie blut, das an blühen erinnert und die frische rote lebensblüte kennzeichnet, welche jene auen oder thäler des menschlichen antlitzes schmückt, die unsere sprache so lieblich wangen nennt. denn wang bedeutete vor alters: gewölbte fläche, aue, wie sich noch in den ortsnamen auf wang und wangen zeigt, wie Ellwangen.[8] — Wer denkt

[8] in der gotischen bibelübersetzung heiszt das paradies waggs (sprich wangs). können wir es also unseren erotikern verdenken, wenn sie von paradieseswangen reden? übrigens setzt auch die russische sprache die farbe blühenden lebens in innigen zusammenhang mit dem begriff der schönheit. denn krasnyi heiszt beides: rot und schön. die letztere bedeutung hat sich aus der ersteren entwickelt (krasitj heiszt

noch bei worten wie genosse, geselle an den concreten hintergrund, von welchem sie sich kräftig abheben? zwar der gefährte führt unserer erinnerung wohl noch heute das bild der gemeinsam durchlebten fahrt zu, wenn es auch nur eine bequeme eisenbahnfahrt war, statt der kriegsfahrt, worauf sich das wort ursprünglich bezog. aber wem schwebt bei dem worte genosse noch die speise und der trank vor, die man mit dem freunde geteilt? und doch ist der genosse der cumpan (englisch companion), der das brot (panis) mit uns genieszt. ja die sprachforschung belehrt uns, dasz die auf dem companium, der brotgemeinschaft beruhenden romanischen ausdrücke compagnie, engl. company dem altgermanischen vorbilde von gahlaiba, gileip und gimaȥȥo ihre entstehung verdanken. in ersterem worte erkennen wir leicht unseren brotlaib (engl. loaf) wieder; in gimaȥȥo aber ist das uns durch das englische meat, speise, wie auch durch die westfälische mettwurst näher gerückte althochdeutsche maȥ enthalten, womit unser mast, mästen, mus, gemüse verwandt ist. auszerdem bewahren wir noch ein andenken an das alte maȥ in unserem worte messer, das sich dann seinerseits, auf die alte form maȥsahs (meȥȥiras) zurückgeführt, als speiseschwert in seiner alten bedeutsamkeit ausweist. um aber wieder auf den gesellen zurückzukommen, so ruft dieser nach dem ursprünglichen vorstellungsbilde, welches seinen namen schuf, das andenken an die räume wach, wo man miteinander aufwuchs oder wo man überhaupt ein gemeinsames obdach und heim fand. denn er ist der altdeutsche gisello (gisaljo), der saalgenosse; gesellschaft ist hausgenossenschaft. — Um uns der treffenden bildlichen ausdrucksweise bewust zu werden, die dem worte erhaben zu grunde liegt, müssen wir uns daran erinnern, dasz es soviel bedeutet als erhoben, erhöht. so stellen wir das erhabene, wie es die kunst bietet, in einen bewusten gegensatz zum niedrigen, platten, gemeinen. jenes suchen wir über dem niveau des gewöhnlichen, wir blicken zu ihm auf; dieses liegt unter uns. ist es doch, als ob das neuhochdeutsche absichtlich den höheren vocal a, den schon das mittelhochdeutsche particip hat, beibehalten hätte, nicht blosz um das adjectiv von der verbalform erhoben zu unterscheiden, sondern um den tribut ehrfurchtsvoller hochachtung zu kennzeichnen, den wir dem erhabenen zollen. — Selbst worte wie bitter, weich, bereit gewinnen an poetischer bedeutsamkeit, wenn man sich die ihnen zu grunde liegende anschauung vergegen-

---

färben, kraska farbe, roter färbestoff). diese begriffsverbindung mag auf der thatsache beruhen, dasz das volk lebhafte, bunte farben liebt. doch liegt auch für den geläuterten geschmack eine wahrheit in jener gleichsetzung von rot und schön. in der farbe des bluts entfaltet sich die blüte menschlicher schönheit. Diderot sagt: 'man hat behauptet, die schönste farbe in der welt sei die liebenswürdige röte, womit unschuld, tugend, gesundheit, bescheidenheit und scham die wangen eines mädchens zieren, und man hat nicht nur etwas feines, rührendes, zartes, sondern auch etwas wahres gesagt.'

wärtigt. bitter ist nemlich etymologisch gleichbedeutend mit beiszend, stechend (wurzel bit, inf. bîtan, englisch to bite, bit, bitten). wir reden von einer bitteren kälte, von einem bitteren hasse. im angelsächsischen epos Beowulf werden messer, pfeile, zähne biter genannt. das eigenschaftswort weich kommt aus der wurzel von weichen her und wird einem gegenstande beigelegt, der dem drucke nachgibt. weichlichkeit beruht auf einem traurigen mangel an widerstandskraft und ist immer verbunden mit einer unheilvollen nachgiebigkeit. in bereit endlich klingt reiten durch, worauf es Weigand zurückführt. hiernach hätte sich das wort ursprünglich auf die bereitschaft zum reiseritt bezogen; wer sich vorbereitete, machte sich und sein pferd zu einem jagd- oder kriegsunternehmen fertig. von der neuesten forschung wird bereit, englisch ready, zu einer wurzel rid mit der bedeutung rüsten gestellt. wie wird doch, wenn man das wort in seiner alten kraft als reisefertig, gerüstet nimmt, der poetische eindruck erhöht in liedern wie:

mache dich, mein geist, bereit,
wache, fleh und bete,
dasz dich nicht die böse zeit
unverhofft betrete

oder in den worten des Pylades:

ich bin noch nicht, Orest, wie du bereit,
in jenes schattenreich hinabzugehn.

In der frischen und lebendigen sinnenfälligkeit, in der urwüchsigen unmittelbarkeit jugendlicher anschauung suchen wir den reiz und die poetische kraft schmückender beiwörter. die vergleichende sprachwissenschaft zeigt uns, dasz oft die benennung der dinge von demselben geschichtspunkte ausgeht wie das epitheton des dichters. Homer nennt das schiff das hohle, aber das entsprechende griechische σκάφος bedeutet ursprünglich schon das gehöhlte. das meer bezeichnet die Iliade (I 316) als das gebiet, das keine ernten gewährt, ἀτρύγετος, das unergibige (nach Voss: die verödete salzflut). dieselbe sinnige hervorkehrung des gegensatzes zu dem frischen leben der pflanzenreichen erde liegt aber schon in unserem meer, dem lateinischen mare, dem altslavischen morje, welches auf die wurzel mar sterben zurückweist, aus welcher das lateinische mori sterben, das deutsche mord erwachsen. das meer, althochdeutsch mari, von den alten Cimbern mori genannt, ist das unfruchtbare, tote, eine anschauung, welche auch das indische marus, wüste und das deutsche wort moor in das rechte licht setzt.[4]

---

[4] zu der wurzel mar gehören im sanskrit mṛtá-m, tod, amṛta-m, unsterblichkeit, mṛtas, tot, mártas, sterblich, amṛta-s, unsterblich, das griechische ἄμβροτος. vgl. ambrosia, eigentlich unsterblichkeit. ferner das altbulgarische mrěti, sterben, morŭ, tod. übrigens spricht auch der



Wenn uns ferner Homer den eber vorführt, wie er 'den borstigen rücken emporsträubt', so erinnert das an den altindischen namen des tiers ghṛshṭis (von der wurzel ghvars, starren, sich borstenartig sträuben): das borstenstarrende. uns deutschen aber ist die aus derselben wurzel stammende gerste die borstenstarrende pflanze, dieselbe, welche Salis in seiner elegie an das vaterland als die stachlichte bezeichnet. der hirsch führt das beiwort κεραός, der gehörnte (Iliade III 24); der Römer wie der Germane benennt ihn ebenso, was das verhältnis der wurzelconsonanten von κέρας, cornu zu cervus; hor-n, (hir-n) zu hir-sch, englisch har-t anzeigt.[5] nicht das weithergeholte, gesuchte kennzeichnet die echten dichter und die berufenen wortschöpfer, sondern das naheliegende, das in die augen springende. und ist nicht das geweih des hirsches zugleich das, was seiner erscheinung ihre ästhetische bedeutung, ihren adel verleiht? trefflich nennt ihn die Odyssee (X 158) ὑψίκερως, 'den gewaltigen hirsch mit hohem gehörn'. stier bedeutet, wie die gotische grundform ausweist, der starke; Sophokles aber sagt: 'der unaufreiblich starke bergstier.' erde (englisch earth) heiszt die durchpflügte, denn in ihrem namen steckt die alte indogermanische wurzel ar, pflügen. der eben genannte tragiker weisz die erde nicht besser zu charakterisieren, als wenn er sie 'die nie ermattende' nennt. wenn aber die see von den etymologen als die erregte, wogende, wilde gedeutet wird, so läge darin dasselbe naturwahre bild vor, welchem poetischer ausdruck gegeben wird, wenn wir singen: 'morgen da geht's in die wogende see!' oder wenn Aeschylus in dem berühmten chor der Perser von dem 'sturmwallenden meere', von dem 'wogenhaine' singt.

Uneigentliche, übertragene ausdrucksweisen, wie sie der dichtersprache eigen sind, die sogenannten tropen begegnen uns in der wortschöpfung auf schritt und tritt.

Der teil wird für das ganze gesetzt, wie z. b. unsere altvordern mit dem zelttuche, das sie kram nannten, auch die unter demselben ausgebreiteten waren meinten und so das ganze budengeschäft bezeichneten. und wenden wir nicht auch diese art der mitbezeichnung (synekdoche) an, wenn wir in unserer alltagsrede zu einer tasse thee, zu einem butterbrot einladen?

Der sprachschaffende volksgeist versinnlicht ferner ebenso wie der dichter die gedankenwelt. wenn wir von stimmung, von verstimmung reden, so machen wir unsere seele zu einem

---

Engländer von totem, d. h. stillstehendem wasser, und der Franzose gebraucht eau morte in demselben sinne. vielleicht wirkte auch bei der benennung des meeres der gegensatz zu den strömenden flüssen mit. Max Müllers vorlesungen über die wissenschaft der sprache, bearbeitet von Böttger. II. 1866. s. 303 f.

[5] hirn beruht mit horn auf derselben wurzel; beide gehen von der bedeutung kopf aus. das altnordische hjarsi, kopfwirbel, stimmt nach den lautgesetzen überein mit dem sanskritischen çîršâ kopf.

zarten saiteninstrument. das wort laune, mittelhochdeutsch lûne aber führt uns das wechselvolle bild der luna vor.[6] die stichelei erinnert an das volkslied: 'die dornen und die disteln, die stechen gar zu sehr, doch falsche, falsche zungen, die stechen noch viel mehr.' ebenso empfindlich ist das durchhecheln, das seine verwandtschaft mit der flachshechel und weiterhin mit dem hechte nicht verleugnet, der nach den scharfen hakenzähnen den namen führt.[7]

Als wortdichterin beseelt die volkssprache aber anderseits auch das leblose. welche ausdrucksvolle metaphern gebrauchen wir, wenn wir einer hebemaschine den namen des vogels kranich oder kran (englisch crane) geben, mit dessen hals und schnabel hebezug und zapfröhre zu vergleichen sind, oder wenn wir vom fluge unserer gedankenverbindung getragen, der thür, dem fenster, dem königlichen schlosse, dem heere, ja der nase flügel leihen, wenn wir sogar einen mit saiten bezogenen flügel kennen, auf dem der virtuos sich nicht von einem andern überflügelt sehen würde, ohne selbst die flügel hängen zu lassen! eine tote maschine nannten die Römer widder; wir bedienen uns eines bockes, und die phantasie des Niedersachsen sieht in dem gefiederten staubbesen eine eule, uhle. der mit der römischen gartenkunst übernommene kappes (italienisch capuccio) trägt in und mit seinem namen einen kopf (caput), wie wir ja auch von einem kohlkopfe reden, und die einbildungskraft des volkes leiht dem kühn geschwungenen vorgebirge eine nase, wie wir unter anderm aus dem schottischen Inver-ness und aus den vielen skandinavischen ortsnamen auf näs ersehen. und sprechen wir nicht von einer traurigen landschaft, von einer trostlosen gegend? ist dieser sprachgebrauch sehr weit entfernt von der spiegelung des dichtergemüts in den vielgestaltigen bildern der natur, wie sie sich z. b. in den worten Lenaus zu erkennen gibt: 'am himmelsantlitz wandelt ein gedanke, die düstre wolke dort, so bang, so schwer?' und wiederum beleben wir nicht die sanften, zartflockigen federhaufwolken zu schäfchen, während dem altgermanischen glauben die geballten haufwolken als himmelskühe, oder in anderer form als ziegen galten, deren euter den segenreichen regen spenden? bis in die wissenschaftliche kunstsprache erstreckt sich die personification der wortbildung. den sanft

[6] vgl. das englische lune halbmond, lunes bei Shakespeare, die launen, grillen. der einflusz des mondes auf das schicksal und die wechselvolle gemütsstimmung des menschen spiegelt sich ebenfalls in lunatic, mondsüchtig, irrsinnig, und in lunacy, wahnsinn. auch der Italiener gebracht luna in der bedeutung laune.

[7] der name des hechtes weist nicht minder als der der hechel auf das mittelhochdeutsche hecken, stechen zurück. von derselben anschauung geht auch das englische pike, hecht, aus, denn dieses meint eigentlich eine spitze, einen stachel. ebenso im französischen brochet, hecht, von broche, spiesz. das angelsächsische hacod, hecht, erinnert noch deutlich an haken.

und ruhig ausklingenden reim nennen wir den weiblichen, den kurz und scharf abbrechenden stumpfen aber den männlichen.

Von den zahlreichen fällen endlich, wo die sprachschöpfung die metonymie verwendet, will ich nur einige hervorheben, wo es sich um das verhältnis von ursache und wirkung handelt. bei der benennung der schrecklichen krankheit, welche die entfernung, das aussetzen des mit ihr behafteten forderte, setzen wir die wirkung für die ursache, wir nennen sie aussatz. dasselbe thun wir, wenn wir sagen: der schall legt 1080 fusz in einer secunde zurück. denn während die luftwellen jenen weg machen, sind sie noch kein schall, und wenn sie sich am menschlichen ohre brechen und dadurch zum schalle werden, haben sie schon aufgehört, sich in dem genannten zeitmasze zu bewegen. auch die sausende, klirrende schwertklinge heiszt nach einer von ihr ausgehenden wirkung. sie klingt, ebenso wie die thürklinke sich schon am schalle verrät. die uralte, weittragende bedeutung des mondes für die bürgerliche ordnung des jahres, für die zeitrechnung bezeugt nicht nur das ursprüngliche zusammenfallen des wortes monat mit dem namen des gestirnes, sondern auch der letztere selbst, welcher soviel als zeitmesser besagt, wenn wir anders ihn mit recht auf die sanskritwurzel mâ, messen zurückführen.[8] — Wenn Homer die bezaubernde schönheit der Helena schildern will, so verfährt er nicht wie ein porträtmaler, sondern stellt die gewaltige wirkung, den tiefen eindruck dar, welchen ihre erscheinung selbst noch auf die trojanischen greise ausübt. verfährt nicht unser deutscher wortschatz im kleinen ebenso echt poetisch mit seinen scheinbar so anspruchslosen gebilden gefällig, lieblich, anmutig, häszlich, garstig? das häszliche ist das hassenswerte. bei dem bloszen mangel an schönheit können wir gleichgültig bleiben; aber grelle disharmonie, naturwidrige verzerrung, feindseliges ankämpfen gegen die sittliche ordnung darf nicht ruhig und kalt hingenommen werden. es verdient als das häszliche unseren hasz und abscheu, und mit recht haben deutsche ästhetiker diesen wink der sprache benutzt, um in ihrem namen gegen jene ästhetische blasiertheit einspruch zu erheben, welche widerwärtige, schmutzige, scheuszliche bilder wohlgefällig belächelt und mit dem häszlichen liebäugelt. wer eines solchen reizmittels abgestumpfter nerven bedarf, den vermag das schöne nicht als ein verwandtes anzuziehen; ihm ist die tiefe bedeutung der worte lieblich, anmutig verschlossen. denn auch das liebliche ist nach der wirkung benannt. es bleibt nicht in ehrfurchtgebietender ferne von uns, es tritt uns vertraulich nahe und weckt unsere liebe, wenn anders ein empfängliches herz unserseits ihm entgegenkommt. ebenso setzt das wort anmut voraus, dasz ein gesunder, unverdorbener sinn verständnis für das schöne

[8] bei den Basken heiszt der mond argi-izari, lichtmasz. in der Edda finden wir ihn ártali genannt, d. i. jahrzähler.

hat, wenn dieses ihn freundlich anspricht. was uns anmutet, das schlieszt sich unserem gemüte an, verbindet sich gleichsam mit ihm auf grund einer inneren verwandtschaft, und in dem sinne des wortes ansprechend können wir von einem sittlich fördernden verkehr mit dem schönen reden. wo die kunst sich zur anmut erhebt, da ist die starre gebundenheit, die unzugänglichkeit des strengen stils aufgehoben. die obige besprechung der gerste und ihrer wurzel aber enthebt uns der aufgabe, bei dem wahrhaft drastischen wortbilde garstig lange zu verweilen. es stellt sich als sprószling derselben wortsippe heraus und heiszt haarsträubend, schaudererregend, ganz ähnlich wie das verwandte römische horridus (statt horsidus) die begriffe borstig, starrend und abstoszend, entsetzlich aneinanderknüpft (englisch horrid). die gerste aber nennt der Römer hordeum.

Schon aus den bisher angezogenen beispielen kann man entnehmen: wortschöpfung und dichterische darstellung haben das mit einander gemein, dasz ihre wirkung auf unsere einbildungskraft im engsten zusammenhange mit ihrer anschaulichkeit steht. wenn uns einzelne sprachgebilde die dinge so lebendig vorführen, dasz wir sie zu sehen und zu hören glauben, so ist dieser erfolg im kleinen derselbe, den die epische, die dramatische poesie im groszen erzielen, wenn sie uns ihre von der künstlerischen idee beseelten gestalten zur vollen anschauung bringen. der treffliche Scherer hat nicht mit unrecht von dem worte als einem kunstwerk gesprochen. denn wie in der wahren kunst sich allezeit natur und geist vermählen, wie jedes kunstwerk der sinnliche träger eines geistigen lebensinhaltes ist, so vergeistigte auch der mensch ein sinnliches, den laut, indem er sprach, und auf dem weiten wege, den unsere sprachen zurückgelegt haben, wurde fort und fort, wie in der kunst, das natürliche zum sinnbilde des geistes erhoben und dadurch die selbstgestaltung der idee vollzogen.

Freilich können wir nicht die sprache als besondere kunstgattung in die mitte zwischen musik und dichtkunst stellen, wie Gerber will. für sich allein dient sie nicht dem freien ästhetischen genusse, sie ist unser tägliches lebensbrot. ebenso wenig ist der dichter ein bloszer sprachkünstler. eine noch so meisterhafte beherschung des wortes berechtigt noch nicht zu einem ehrenplatze auf dem Parnasz. die poesie als die geistigste aller künste hat, wie Vischer nachweist, als ihr eigentliches material nicht die sprache, sondern die phantasie der hörer, der leser anzusehen. diese ist das von aller schwere des erdenstoffes freie material, in welches der dichter die gebilde seiner schöpferischen phantasie überträgt.

Und doch wer wollte die vielfältigen berührungspunkte zwischen dem gebiete der sprache und demjenigen der poesie verkennen? ist es ja doch die sprache, welche der dichter als sein darstellungsmittel verwenden musz. an die sprache ist er gewiesen: ob diese

sich in einer der dichterphantasie förderlichen oder ungünstigen weise entwickelt hat, das ist von einer noch viel gröszern tragweite für sein künstlerisches gestalten als die beschaffenheit des gegebenen materials für die baukunst und bildnerei. die sprache als das unentbehrlichste und feinste organ alles höhern geistigen lebens ist wie für die gesamte cultur, so insbesondere auch für die poesie, die dem sinnlichen, dem realen mehr als jede andere kunst entrückt ist, eine unerläszliche lebensbedingung. konnte doch Jacob Grimm behaupten, Shakespeare sei von der englischen sprache nicht blosz getragen, sondern sogar gezeugt worden! der dichter aber ist es anderseits vornehmlich, der die sprache bereichert, hebt, adelt und verklärt. im verlaufe unserer betrachtungen werden wir sehen, wie sprache und dichtkunst gleichsam ein gemeinsames lebensinteresse haben, wie sie in allen stadien ihrer entwicklung hand in hand gehen und für einander arbeiten.

Aber einer tieferen betrachtung ergibt sich auch eine innere verwandtschaft zwischen dichtkunst und sprache, die auf dem wesen beider beruht. die poesie ist gewissermaszen die summe aller künste, denn sie stellt die ideale einheit des gegensatzes dar, der zwischen den bildenden künsten und der musik besteht. während jene das schöne im raume darstellen und dem auge vorführen, die tonkunst dagegen die auf das ohr angelegte phantasie bewegt und darum an die zeitfolge gebunden ist, vereinigt die poesie beides, die objective anschaulichkeit der baukunst, bildnerei und malerei und das subjective, die empfindung wachrufende element der musik. aber zeigt nicht auch schon die sprache an sich diese wunderbare verschmelzung musikalischer wirkung mit architektonischer, plastischer oder malerischer darstellungsweise? sprechen wir nicht von den ebenmäszigen verhältnissen des sprachbaues, des satzbaues, von der kraft und fülle oder von der gefälligkeit sprachlicher formen? entlehnen wir doch der malerei den ausdruck für eine lebendige sprachliche darstellung, — schilderung, denn jene kunst, bei ritterwappen verwendet, hiesz die des schilderens. in demselben sinne aber gebraucht der Engländer to depict, to delineate von stilistischen leistungen. und hinwiederum sind es nicht lautmittel, zu denen die sprache greift, wie der musiker seine empfindungen in tönen kund gibt? ruft nicht der rhythmus, der wohllaut der sprache, wirkungen hervor, die denen der tonkunst ähnlich sind? bezeichnen doch schon Pythagoras und Demokrit die namen der dinge als tönende bilder.[9] die worte, die uns jetzt als willkürliche begriffsbezeichnungen erscheinen, sind ursprünglich nichts anders als bilder der menschlichen vorstellungen, wie sie die phantasie im lautmateriale verkörpert hat. gewöhnlich unterscheidet man streng zwischen dem eigentlichen und dem bild-

[9] ἀγάλματα φωνήεντα; wir erfahren dies durch Olympiodor zu Platons Philebus s. 242 und durch Proklus zu Platons Kratylus s. 6.

lichen oder figürlichen gebrauch der worte und sucht den letzteren nur bei den dichtern oder in der gehobenen rede. aber eine nähere prüfung des wortschatzes wird uns darthun, mit welchem rechte Gerber in seinem oben genannten werke sagen konnte: 'eigentliche worte, d. h. prosa gibt es in der sprache nicht.' der griechische reisebeschreiber Pausanias berichtet (III 18, 4), dasz man in Sparta ein Charitinnenpaar verehrte, das man Phaenna (glanzerscheinung) und Kleta (schalloffenbarung) nannte. so wurden alle reize der schönheit auf schimmer und klang zurückgeführt, und wir dürfen jene göttlichen gestalten als sinnvolle personificationen der beiden naturmächte licht und schall betrachten, durch die uns jede schönheit der natur kundgethan, jedes holde geschenk der kunst vermittelt wird. Pausanias bemerkt mit bezug auf die erwähnte überlieferung, 'auch das seien passende namen für Charitinnen' (IX 35, 1) und gibt damit einen wink, dasz schon die alten die bedeutsamkeit dieser namen erkannt und vielleicht einen tiefen zusammenhang derselben mit dem wesen und der form alles schönen geahnt haben.[10] während aber Kleta den bildenden künsten, während Phaenna der musik fern steht, umschlingen sich diese beiden ewig jungen grazien zu innigstem verein in der poesie und in der ältesten naturdichtung der menschheit, in der sprache. die manigfachen, bunten bilder der auszenwelt führte das wohlthätige licht dem auge des menschen zu. dieser eignete sie sich an und erfaszte sie, indem er sie zu einer inneren bilderwelt ordnete nnd formte. die also verinnerlichten bilder aber veräuszerlichte der mensch dann, indem er sie durch schallfiguren dem ohre vernehmbar machte. so sind die beiden höheren sinnesthätigkeiten, gesicht und gehör, ebenso sehr die lehrmeisterinnen alles künstlerischen schaffens, wie auch die dankbaren empfängerinnen der von der kunst gespendeten gaben, und wir können anderseits sagen: durch Phaenna und Kleta, durch licht und schall werden die ideen geweckt, denen die sprache im worte, die poesie in dem dichtergebilde eine ihrem ursprung angemessene form und gestalt verleihen. diese form und gestalt also musz der licht- und schalloffenbarung entsprechen und das haben wir im weiteren verlaufe unserer betrachtungen zu zeigen.

Wenn nun der dichter bei jener versinnlichung der idee die kraft und fülle der phantasie bethätigt, so dürfen wir nicht vergessen, dasz, wie Jean Paul in der Levana sagt, die flügelknochen der phantasie erst von der sprache befiedert wurden. in und mit der sprache regt sich zuerst die phantasie, sie macht ihre ersten kindlichen und spielenden versuche. wie aber geist und sprache überhaupt das verhältnis steter wechselwirkung zeigen, so wächst und erstarkt auch die phantasie durch die kraftäuszerung und übung, welche das fortgesetzte sprachbildende schaffen und umschaffen von ihr verlangt. mit anderen worten: der mensch ent-

[10] die stelle lautet: ἐοικότα μὲν δὴ Χάρισιν ὀνόματα καὶ ταῦτα.

wickelte sich an und mit der sprache nicht blosz zum denker, sondern auch zum dichter. derselbe verheiszungsvolle keim, der in der sprachschöpfung emporsprosz, entfaltete sich in der dichtkunst zur vollen blüte.

Eine sachgemäsze philosophische untersuchung unserer höheren empfindungen weist das schöne zuerst in der natur, und dann in der kunst nach. das naturgebiet wird sie mit der ästhetischen würdigung der sprache abschlieszen, denn in dieser ringt sich zuerst der mensch aus den banden der natur los durch eine allmählich immer freier werdende bethätigung eines unbewusten kunsttriebes. das gebiet der künste aber, zu welchem auf solche weise die sprache naturgemäsz den übergang bildet, lassen unsere ästhetiker mit recht in der dichtkunst gipfeln, so dasz bei einem solchen gang der betrachtung sprache und dichtkunst als die beiden entsprechenden und gleichartigen höhepunkte im reiche des schönen sich gegenüber stehen.

Aber liegt nicht ein durchgreifender unterschied der beiden von uns in parallele gestellten gebiete darin, dasz die sprache gemeingut aller ist, während nur wenige gottbegnadete zum dichten berufen sind? kommt doch überhaupt auch die sprache nur auf dem grunde allgemein verbreiteter sitte, durch die thätigkeit und übereinkunft des gesamten volkes zu stande. dasz die erzeugnisse der wortdichtung eingang finden, dasz sie mitteilbar und verständlich werden, das hängt doch von dem beifalle einer ganzen volksgemeinschaft ab. — Allerdings ist ja nicht die individualität eines einzelnen, sondern die volksseele die eigentliche schöpferin der wortdichtung. aber vergessen wir doch nicht, dasz die älteste, wirklich urwüchsige art der dichtkunst, die volkspoesie, ebenfalls in diesem boden wurzelt. und auch der einzelne dichterheros kann sich von diesem boden nicht losreiszen. auch er musz die saiten anschlagen, deren schwingungen im volksgemüte nachzittern. mag er auch neue bahnen brechen: vom geiste seines volkes, wie er sich in der geschichte kundgegeben hat und wie er noch unter den mitlebenden waltet, musz der dichterflug getragen sein. nur sofern sie national ist, erscheint uns eine litteratur ihres namens würdig. erst durch die aufnehmenden ohren werden die luftschwingungen zum schall und klang, und unsere sprache trifft unbewust eine tiefe wahrheit, wenn sie laut wie lauschen aus derselben wurzel (hlu) erspriessen läszt, so dasz laut ursprünglich das gehörte, das vernommene bedeutet. die regungen und bewegungen der welt werden laut einzig und allein dadurch, dasz sie, wie das wort anfänglich besagte, gehört, von den organen lebender geschöpfe aufgefangen werden: die regungen des dichterhains bleiben stumm und tot, wenn sie nicht in der volksseele ihren eingang finden. wenn nicht erzeugend, so doch empfangend ist jeder bis zu einem gewissen grade selbst dichter. denn alle, welche mehr oder minder für poetischen genusz empfänglich sind, begehren ihren anteil an dem, was die begeisterung

des einzelnen dichters in seinem werke als ideales spiegelbild des volkslebens seinen zeit- und landesgenossen vorhält.

Was im volksgeiste lebt, das trat also zunächst in einer vorbildlichen kunst, in der sprache zu tage, wenn es auch wahr ist, dasz wir jetzt nur noch aus den wirkungen auf die verborgenen geistesregungen einer dunkelen urzeit schlieszen können. historisch nachweisbar aber bekundet sich dann derselbe volksgeist, der die sprache schuf, in der mythologie und volkssage, und Max Müller hat geistvoll nachgewiesen, wie unmittelbar aus der sprache mythologische gestalten und ideen hervorwachsen. einem namen, einem worte verdanken hunderte von mythen und localsagen ihre entstehung.

Welcker führte in seiner griechischen götterlehre aus, dasz ein glücklich gefundenes bild für die jugendliche menschheit die im geiste aufkeimende idee selbst war, eine lebendige, augenscheinliche offenbarung, eine inspiration des von der phantasie erleuchteten verstandes, welche auf das nachmals begriffene hindeutet, es im voraus zur ahnung und anschauung bringt. was hier von dem ineinsbilden des sinnlichen und geistigen in der griechischen götterwelt gesagt ist, das läszt sich buchstäblich auch auf die innigen beziehungen der sprache zur dichtkunst anwenden. die gemeinsame thätigkeit der volksphantasie bringt im jugendalter der menschheit sprachschatz und poesie noch in untrennbarer einheit hervor. die wortschöpfung, sinnlich und seelenhaft zugleich, läszt die von dem bilde gesonderte idee noch nicht zum bewustsein kommen. ihr innerer gehalt, ihr gedankenreichtum beruht wie derjenige des dichters, nicht auf reflexion, sondern auf intuition.

Ich kann nicht unterlassen, hier wenigstens éinen beleg für den satz beizubringen, dasz mythologie, poesie und sprache in gewissem sinne dieselbe richtung nehmen, so dasz manchmal nicht zu bestimmen ist, wo die eine anfängt und die andere aufhört. die geschichte unserer wortsippe heiter, hehr, herr wiederholt gleichsam im kleinen den gedankengang, der die erhabene vorstellung von Zeus, dem herrn der götter und menschen, bestimmte. der himmel, der sohn des äthers, ist die höchste, allwaltende naturkraft. der äther aber strahlt in unsterblichem glanze, in ewiger klarheit, wie denn sein name selbst auf das leuchtende, funkelnde feuer hinweist (αἰθήρ von αἴθειν, brennen, leuchten, funkeln). der ätherische aber, der im äther thronende ist Zeus, der von himmlischem glanze umflossene, der die höchste wohlthätige, wie verderbenbringende kraft des himmels persönlich vertritt. seine stirn ist von keiner furche menschlicher sorge und kümmernis durchzogen, an majestät aber überragt er weit alle anderen götter. wenn nun unsere sprache die heiterkeit des himmels auf eine gemütsstimmung überträgt, so gibt sich darin nicht blosz die mächtige wirkung kund, welche ein wolkenloser himmel auf uns ausübt, wie wir ja auch von der trübe zur betrübnis kommen. das wort heiter selbst gieng

von der grundbedeutung glänzend, hell aus, wie denn das altnordische heiþ klarer himmel, das angelsächsische hâdor klarheit, glanz heiszt. der begriffsübergang erinnert deshalb in der that an den griechischen äther und an die selige ruhe seiner bewohner.

ewig klar und spiegelrein und eben
flieszt das zephyrleichte leben
im Olymp den seligen dahin.

aber auch eine andere seite jenes mythologischen ideenzusammenhanges wird in der genannten deutschen wortgruppe abgebildet. das altnordische kennt nemlich neben heiþ, klarer himmel, ein heiþr, ehre; und unser hehr beruht auf derselben wurzel wie heiter, auf hai glänzen, die wir bis in die altindische heimat zurückverfolgen können. der hehre, dessen bezeichnung auf ein gotisches haira schlieszen läszt, ist der glänzende und ehrwürdige. wer aber glänzender, ehrwürdiger, hehrer ist als die anderen ist der hehrere, der hêrero, wie Otfrid sagt für das gewöhnliche hêrro, für das mittelhochdeutsche herre, unser herr. deshalb stammt auch das beste wort, das die deutsche sprache für göttliche majestät und glorie besitzt, von eben diesem namen herr — die herrlichkeit gottes. ebenso ungezwungen wie schön ist der übergang, den die götterlehre wie die sprache von dem lichten himmelsglanze zur herscherwürde und majestät, wie auch zur ungetrübten freiheit von düsterer sorge, von irdischer gebundenheit machen, und unser beispiel dürfte wohl die schönste bestätigung sein, welche unser sprachschatz den treffenden worten Prellers gibt, mit denen er die dichterisch kühne vermenschlichung der altgriechischen götter beleuchtet: 'die gestalt der götter wurde nach anleitung des sinnlichen eindrucks gedacht, den eine naturerscheinung machte, ihr charakter nach anleitung der begleitenden empfindung, wie z. b. die klarheit des himmels zur vorstellung von einsicht und reinheit führte. — Und indem man diese götter als menschlich geartete wesen zugleich um das menschliche leben besorgt und für dasselbe bedacht glaubte, kam man weiter dahin, einem jeden seinen bestimmten anteil an dieser fürsorge zuzumessen: wobei die anmut und kühnheit der sinnbildlichen übertragungen, welche die vorstellung von einer gedankenreihe zur andern zu finden weisz, nicht genug zu bewundern ist, aber sehr natürlich mit den schöpfungen der sprache und den abwandlungen jedes ältern wortstammes verglichen werden kann, dessen geschichte ja auch die einer fortlaufenden reihe von übertragungen eines elementaren sinnlichen eindrucks auf immer entlegenere und künstlichere vorstellungen zu sein pflegt'.

Schon dieser hinweis auf die reichen poetischen, mythologischen, überhaupt künstlerischen bezüge der wortschöpfung wirft licht auf das leben und werden der sprache. man begreift den ursprung der sprache nicht, wenn man ihn blosz auf das notwendige bedürf-

nis der mitteilung, auf den gebieterischen druck äuszerer verhältnisse zurückführt, dem ja auch durch andere mittel, wie durch die geberdensprache hätte abgeholfen werden können. auch reicht zur erklärung der sprachschöpfung nicht der hinweis auf die äuszere natur hin, die mit ihren tönen den menschen zur nachahmung reizte, noch die erwägung der inneren natur des menschen, welche sich der macht ihrer empfindungen durch ein ausströmen in freudige und schmerzliche laute, durch interjectionen entledigen muste: um wirkliche lautbilder zu gestalten, muste sich zugleich im urmenschen ein schöpferischer trieb geltend machen und hervorwagen. dieser war von der natur in ihn gelegt und gibt sich auch schon in den ersten vorgeschichtlichen anfängen jeder andern kunst zu erkennen. die seele des menschen fühlte sich gedrungen, sich ihrer einsamkeit zu entreiszen, sich selbst in dem artikulierten laute wieder zu finden, ihrer empfindungen und anschauungen in einer durch bilder vermenschlichten und deshalb ihr sympathischen welt habhaft zu werden. denn die selbstäuszerung ist die quelle aller wahren befriedigung und jedes reinen genusses. das verlangen ihr zu genügen verrät sich als treibende kraft schon in dem ersten lallen des kindes, wie es auch dem von Kant und Schiller begrifflich entwickelten spieltriebe zu grunde liegt, der dem künstlerischen impulse so nahe verwandt ist.[11] und wie wir täglich erfahren können, dasz sprechen, weinen, lachen das menschenherz erleichtern, so wissen wir von groszen dichtern wie Goethe, dasz sie sich entlastet und befreit fühlten, wenn sie den schöpferischen drang befriedigt hatten, der sie zur poetischen ausprägung ihrer ideen und gefühle trieb.

So ist denn die sprache, wie auch das kunstgebilde des dichters keine durch berechnung, oder durch zufall herbeigeführte erfindung, keine frucht vorher angestellter verstandesmäsziger überlegung, sondern das werk einer durch die natur vermittelten ursprünglichen eingebung. das wahre gestaltungsprincip ist für die sprache und poesie nicht die nachahmung oder nachbildung, sondern die gottverliehene dichterische schöpferkraft. der genius ist der zündende funke, welcher die phantasie des dichters zur hohen originalen dichtung begeistert. in ähnlicher weise aber waltet auch ein sprachbildender genius der völker, der über den zwang der regeln erhaben, doch feste gesetze inne hält, der weit entfernt einem beabsichtigten effecte gemäsz zu gestalten, den inneren drang und die jugendfrische lust neues zu schaffen und altes umzuschaffen erregt. wer die geschichte der ältesten wortbildung und der ältesten volkspoesie verfolgt, dem drängt sich überall als grundzug beider die frische und unmittelbarkeit der naivetät auf. ebenso

---

[11] in Wackernagels poetik, rhetorik und stilistik, ed. Sieber, Halle 1873, heiszt es s. 37: als gott den menschen schuf und ihm den kunsttrieb und die sprache auf die welt mitgab, gab er ihm auch den keim der poesie mit auf die welt, der unausbleiblich bald aufgehen muste.

oft wird er aber auch staunen über die fülle ungesuchter, ungekünstelter schönheit, die ihm beide gebiete erschlieszen. unbewust trifft die volkssprache das richtige, das volkslied den rechten ton.

Der sprachgenius enthüllt dem heutigen beobachter in den alten wortgebilden sinnige beziehungen, tiefe wahrheiten, die in diesem gleichsam durch anticipation zum ausdruck kamen, ideen, die von dem volksgeiste nicht ausgedacht und begrifflich erfaszt, sondern nur geahnt und gleichsam geschaut wurden.

> was erst, nachdem jahrtausende verflossen,
> die alternde vernunft erfand,
> lag im symbol des schönen und des groszen
> voraus geoffenbart dem kindischen verstand.

Wie also manche lehrer der alten kirche von der höhe ihres christlichen standpunktes aus nicht umhin konnten, in den bedeutsamen zügen der griechischen mythologie versprengte samenkörner des göttlichen wortes zu erkennen, so wird auch eine in die tiefe gehende betrachtung der sprache stets der wahrheit eingedenk sein, dasz die vergangenheit eine spätere entwicklung im keime in sich birgt, sie wird von der höhe und weite der heutigen weltanschauung aus gern rückschau halten auf die in den alten wortbildern eingekleideten ideen und das heute begrifflich festgestellte gleichsam im vorbilde, im typus sprachlicher dichtung angedeutet finden.

Dem aber, der sich an solchen rückblicken erfreut, mag nur zu oft dasselbe begegnen, was manchen bewunderern Shakespeares zur last gelegt wird. von dem reichtum poetischer lebensweisheit überwältigt werden diese häufig dazu verleitet, die unmittelbar in der handlung und in den charakteren zur anschauung gebrachte idee zu einem bestimmten formelhaften lehrsatze zuzuspitzen, der dem dichter vorgeschwebt habe. in ähnlicher weise tritt auch an den sinnigen betrachter der sprache die versuchung heran, der wortbildenden volksphantasie, deren spuren er liebevoll nachgeht, die eignen gedanken unterzulegen, welche ihm der thatsächliche zusammenhang zwischen dem heutigen begriffe und dem alten vorstellungsbilde eingibt. wer aber die wortdichtung mit gefärbter ästhetischer brille betrachtet, wer sich darin gefällt, zuviel in die sprache hineinzugeheimnissen, dem ruft die exacte sprachforschung, die uns im folgenden abschnitt beschäftigen soll, ihr halt! entgegen.

(fortsetzung folgt.)

ESSEN. OTTO KARES.



4.

PÄDAGOGISCHE BRIEFE AUS DEM ELSASZ.

(fortsetzung und schlusz von II: neue lehrpläne.)
(s. jahrg. 1883 s. 449—455.)

Zu den bestimmungen über den geschichtlichen unterricht auf gymnasien habe ich nur wenige bemerkungen zu machen. Treitschke (in einem kürzlich erschienenen aufsatz der preuszischen jahrbücher) und Jäger (in seiner schon erwähnten besprechung der neuen preuszischen lehrpläne in dieser zeitschrift) haben, allerdings nicht ganz vom selben standpunkt aus, erklärt, dasz die stundenzahl für dieses fach in den oberen classen ohne wesentlichen schaden reduciert werden könnte. dabei wollte ich mit Treitschkes autorität gerade in dieser frage mich leichter abfinden. für künftige historiker würde eine solche verminderung der stundenzahl allerdings keinen bedenken unterliegen; aber für solche, welche vielleicht nie mehr etwas von geschichte hören, wenn sie das gymnasium verlassen haben, sind drei stunden gerade wenig genug; und doch — darüber täusche man sich nur nicht — ist das ein ganz groszer bruchteil deutscher studenten. und für sie reicht auch nicht aus, was die preuszischen lehrpläne als ziel des geschichtsunterrichts aufstellen: 'in den schülern die hochachtung vor der sittlichen grösze einzelner männer oder ganzer völker zu pflegen, das bewustsein hervorzurufen, wie viel ihnen (den schülern) noch zur vollen einsicht fehlt, und ihnen die befähigung zu geben, die bedeutendsten classischen geschichtswerke mit verständnis zu lesen.' so einverstanden ich mit dieser auffassung und mit der warnung vor dem schweren unrecht, 'eine frühreife zeitigen zu wollen', auch bin, so hat daneben der geschichtsunterricht doch noch zwei andere nicht zu unterschätzende aufgaben: einmal musz er dem abiturienten dasjenige masz von positiven kenntnissen mitgeben, welche ihm als gebildetem menschen notwendig sind; und fürs andere musz er in den dienst einer wahrhaft nationalen erziehung treten, musz den primaner natürlich nicht zum politiker machen wollen, aber doch energisch mithelfen, dasz er ein solcher werden kann, mithelfen, dasz er ein guter bürger, ein guter Deutscher wird. so bescheiden denke ich in der that nicht von der aufgabe einer gymnasialprima, dasz der geschichtsunterricht zu einer sammlung von beispielen des guten werde und mit dem negativen resultat endige, dasz man in all den geschichtsstunden eigentlich nichts gelernt habe. ein solcher pessimismus ist sonst nicht sache preuszischer erlasse, und einstweilen thuts vielmehr noch not, uns Deutschen ins bewustsein zu rufen, dasz wir ζῷα πολιτικά seien, und die nationale saite auch im geschichtsunterricht mit vollem ton anklingen zu lassen; dazu bedarf es bei uns glücklicherweise nicht der patrio-

tischen phrase, sondern nur einer objectiven und ausführlichen darstellung, der man ohne viele worte die wärme anspürt.

Daneben gebe ich aber allerdings Jäger zu, dasz für die behandlung der griechischen geschichte in untersecunda zwei stunden voll kommen genügen würden; dieselbe ist dem gymnasiasten aus dem vorbereitenden unterricht und aus allerlei lectüre schon ziemlich bekannt und läszt sich daher ganz gut in dieser kürzeren zeit zum abschlusz bringen, zumal da sie in prima noch einmal repetiert wird und einzelne partien bei der lectüre von Demosthenes und Thukydides gerade hier eingehender behandelt werden. dagegen möchte ich der römischen geschichte in obersecunda ihre drei stunden erhalten wissen; nicht freilich um alle möglichen hypothesen über Roms älteste zeit kritisierend besprechen zu können, wohl aber um hier zum ersten mal verfassungsfragen zum verständnis zu bringen; darin sind uns z. b. die Schweizer entschieden über, welche teilweise gerade die römische geschichte benutzen zur einführung in die 'geschichte des schweizerischen staats- und bundesrechts'. wollen wir auch nicht so weit gehen, auf dem gymnasium geschichte des deutschen staats- und bundesrechts vorzutragen — wir würden jedenfalls einen bescheideneren namen dafür wählen —, so wollen wir doch nicht darauf verzichten, in der römischen geschichte vor allem gewisse politische und rechtliche begriffe klar zu machen, und dazu brauchts zeit; darum möchte ich, wie gesagt, den geschichtsunterricht in obersecunda nicht verkürzt wissen.

Um nicht zu wiederholen, was Jäger über die 'biographischen erzählungen' und 'abgerundeten geschichtsbilder' und über das verhältnis von deutscher und auszerdeutscher geschichte sagt, womit ich durchaus einverstanden bin, beschränke ich mich noch auf ein wort über die einprägung chronologischer daten. hier sind die ausdrücke der neuen lehrpläne: 'beschränkung auf das dringend notwendige', 'auf die hauptsachen', 'vorsichtig beschränktes masz des umfangs der forderungen' zwar gut gemeint, eine überbürdung zu verhüten; aber praktisch hilft das nichts; das richtige deutet hier der preuszische lehrplan an, wenn er sagt: 'empfehlenswert ist, dasz an jeder anstalt ein maszvoll bestimmter kanon der zu erfordernden jahreszahlen vereinbart werde.' doch genügt das noch nicht. so lange der regierungscommissar beim abiturientenexamen das recht hat, seinerseits fragen zu stellen, so lange wird der geschichtslehrer nur zu geneigt sein, dieses 'masz' für alle fälle möglichst grosz zu nehmen, und die abiturienten werden sich noch über dieses masz hinaus 'hauptthatsachen' aneignen. und darum hat, wie mir scheint, Württemberg ganz recht daran gethan, dasz es schon vor zwanzig jahren einen solchen kanon für das ganze land aufstellte, der nun über alle schwierigkeiten und ausschreitungen hinweghilft. das ist in der that eine centralisation, welche vor überbürdung auf einem doch nicht so ganz kleinen gebiete wirksam schützt, ohne dasz sie der individualität des lehrers zu grosze opfer auferlegt;

denn über hauptthatsachen der geschichte sich zu einigen, sollte möglich sein.

In der geographie scheint es mir, als ob gegenwärtig die politische seite derselben auf unseren gymnasien allzu stiefmütterlich behandelt würde. in den unteren und mittleren classen wird allerdings auf die physikalische geographie das hauptgewicht zu legen sein, und daher ist es zu begrüszen, dasz der preuszische lehrplan die zulässigkeit völliger trennung vom historischen unterricht ausspricht, und die geographie somit in die hände des vertreters der naturwissenschaften gelegt werden kann. nur vergesse man dabei nicht, dasz die leistungen in diesen unteren classen durchaus elementare sind und bleiben müssen, und mache sich von der wirkung dieser wissenschaftlichen, fast möchte ich sagen: philosophischen geographie keine zu idealen vorstellungen. dagegen tritt von secunda, beziehungsweise schon von tertia an die geographie in den dienst der geschichte und bleibt für das gymnasium — abgesehen von der mathematischen geographie — hinfort ausschlieszlich eine hilfswissenschaft für diese; deshalb musz von hier an gerade die politische geographie in den vordergrund treten. an ihr haben auch die gebildeten ganz besonderes interesse, und es ist thöricht, darauf herabzusehen, als wäre es eine schande, wenn jemand wüste, wie viele einwohner z. b. München hat; das ist für die meisten zu wissen nützlicher und notwendiger als auskunft geben zu können über die beschaffenheit der küste von Neuschottland, wenn dies geographisch auch viel wichtiger ist; und vollends über die colonien Frankreichs oder das verhältnis Tonkings zu Anam und Anams zu China musz ein abiturient in diesem moment bescheid wissen. wissenschaftliche geographen können und wollen wir auf dem gymnasium nicht erziehen, sondern gebildete menschen, die aus der physikalischen geographie das notwendigste wissen, sich auf der karte mit leichtigkeit orientieren können und allerdings auch ein verständnis haben für erörterungen über grund und zusammenhang der geographischen einzelthatsachen; die aber daneben auch über die wechselnden geographischen verhältnisse, so weit sie in der geschichte eine rolle spielen oder im augenblick actualität besitzen, auskunft geben können. wir dürfen uns daher für die schule von dieser wissenschaftlichen geographie nicht zu sehr imponieren lassen, wie es der elsäszische lehrplan gethan, der gerade für die oberen classen 'besondere betonung der physischen verhältnisse der erdräume' verlangt, und können uns auch bei allen ihren vorzügen so lange nicht für die Kirchhoffsche schulgeographie begeistern, als sie 'die wechselnden staatengebilde, jenes alte anhängsel der geographie' in so unübersichtlicher weise zerstückt und zerreiszt.

Die alte streitfrage, ob im geographischen unterricht mit dem nächstliegenden, also mit heimatkunde zu beginnen sei oder ob die fernen weltteile den reigen eröffnen sollen, lassen die preuszischen lehrpläne mit recht unentschieden; gerade in solchen dingen ist ein

gewisses masz von freiheit angezeigt. die elsäszischen allgemeinen vorschriften bezeichnen als mittelpunkt des unterrichts in den unteren classen 'die beschreibung Elsasz-Lothringens und des übrigen Deutschlands' und nehmen damit eine stellung ein, die alle diejenigen anfechten werden, welche mit Herbart das interessanteste für das nächstliegende halten. wer den kindlichen geist kennt, wird überzeugt sein, dasz diesem Amerika, wo seine Lederstrumpferzählungen spielen, näher liegt, als die nebenflüsse der Ill oder die elf kreise des badischen landes.[9]

Von der allergrösten wichtigkeit ist nun aber der mathematische unterricht auf dem gymnasium. hier ist zunächst zu fragen, welche zwecke derselbe verfolgt, eine frage, die schon manchmal gestellt und beantwortet und erst kürzlich wieder von Becker[10] in Bruchsal zum gegenstand einer besondern und wirklich trefflichen schrift gemacht worden ist. im allgemeinen läszt sich der pädagogische wert der mathematik als ein dreifacher bezeichnen: 1) für die formale bildung als mittel, die kraft des logischen denkens zu schärfen und das anschauungsvermögen auszubilden; 2) als hilfsmittel zum verständnis der naturwissenschaften; und 3) als unentbehrlich für die praxis des lebens. ausgeschlossen dagegen ist gerade wie bei der philologie der selbstzweck, die rein wissenschaftliche bedeutung der mathematik; das ist sache des wissenschaftlichen betriebs, also sache des hochschule, nicht des gymnasiums.

Beginnen wir mit dem letzten der drei genannten punkte, mit der bedeutung der mathematik fürs praktische leben, so scheint mir gerade diese seite in den neuen lehrplänen nicht genügend berücksichtigt. nicht als ob nicht beide dieselbe ausdrücklich an die spitze stellten; wohl aber darum, weil dieselben dem simplen rechenunterricht zu wenig raum lassen: mit quarta schlieszt derselbe überhaupt ab, musz aber hier schon die hälfte der zeit der geometrie überlassen. über diesen verfrühten anfang nachher. hier handelt es sich darum, dasz dadurch der rechenunterricht zu sehr verkürzt und offenbar vernachlässigt wird. und das macht sich mehr als die meisten wissen oder glauben mögen, recht empfindlich fühlbar. ich kann mich dafür auf eine nicht etwa vereinzelte erfahrung berufen,

---

[9] dasz meine ansicht über die heimatkunde von derjenigen Fricks im novemberheft der zeitschr. f. d. gymn.-wesen s. 642 f. nicht so gar weit verschieden ist, als es auf den ersten blick scheint, kann ich hier nur andeuten: er spricht über die methodologische verwendung der heimatkunde, ich bekämpfe sie als eine besondere disciplin, welche den mittelpunkt des geographischen unterrichts in den unteren classen bildet. dagegen werde ich es mir schon gefallen lassen müssen, von H. Denicke, der in demselben hefte Kirchhoffs schulgeographie eingehend bespricht, zu den 'anwälten des alten unseligen schulgeographischen zopfes' gerechnet zu werden.

[10] die mathematik als lehrgegenstand des gymnasiums. eine pädagogische untersuchung von Joh. Carl Becker, professor der mathematik am gymnasium zu Bruchsal. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1883. ich komme auf diese schrift noch oft zurück.

dasz unter den abiturientenarbeiten, die und soweit sie mit zahlen operieren, selten eine ist, die ein richtiges resultat ergibt; und doch beeinträchtigt ein solcher verstosz das urteil des mathematikers über sie kaum; das ausrechnen ist hier nebensache, der gang, die anlage, die eleganz der ausführung bildet den maszstab der beurteilung; höchstens wenn einer herausrechnet, dasz 6000 mk. bei 4% nach 17 jahren durch zins auf zins 753 mk. geworden seien, wird die sache bedenklich. nun weisz ich sehr gut, dasz alle jene punkte zu berücksichtigen sind; aber das richtige resultat gehört nun doch einmal mit dazu; und im leben fragt man seiner zeit nicht, wie man eine berechnung angestellt hat, sondern ob sie richtig herauskommt; und da ist es in der that beschämend, wenn ein mathematischer unterricht von 9 oder vielmehr von 12 jahren dieses ergebnis sichern rechnens so selten zu tage fördert. also mehr rechnen und besser rechnen! das thut den meisten unserer schüler not, und dazu bedarf es einer gründlichen und soliden basis, wobei es mir durchaus zweifelhaft ist, ob diese bis quarta fertig gelegt sein kann.

In dieser forderung nun, mit dem geometrischen unterricht nicht schon in quarta, sondern frühestens erst in obertertia zu beginnen, berühre ich mich mit der schon genannten schrift von Becker, der aus andern, von mir ebenfalls durchaus gebilligten gründen zu demselben resultat kommt. er sagt nemlich: 'der streng wissenschaftliche unterricht in der geometrie mit seinen definitionen und demonstrationen sollte nach meinem dafürhalten erst in der obertertia begonnen werden (in Württemberg beginnt er sogar erst in der secunda), da die schüler doch die nötige geistige reife mitbringen müssen, wenn sie so abstracte definitionen und ganze schluszreihen erfassen sollen'; und ebenso findet er, dasz 'von dem gewinn, den die sogenannte buchstabenrechnung den lernenden bringen kann, meistens sehr viel verloren geht, weil man in der regel damit beginnt, ehe die schüler die nötige geistige reife besitzen'. freilich erklärt er es für wünschenswert, dasz 'diesem unterricht ein in quarta beginnender, in 2 wöchentlichen stunden zu erteilender propädeutischer cursus vorangienge'; da er aber ausdrücklich sagt, dasz es sich hierbei 'nur um die erwerbung anschaulicher kenntnisse handle und der schüler die formen, welche er kennen gelernt hat, auch selbst darstelle', so würde dieser propädeutische cursus mit dem richtig erteilten zeichnenunterricht zusammenfallen, der ja nun durch die neuen lehrpläne in den unteren classen obligatorisch geworden ist; so blieben die für mathematik angesetzten stunden bis untertertia inclusive dem rechnen erhalten, welches überdies noch, namentlich in seiner anwendung auf die gewöhnlichen verhältnisse des praktischen lebens[11], einen nicht zu unterschätzenden formalen bildungswert besitzt.

---

[11] wie weit es freilich notwendig ist, dem praktischen leben rechnung zu tragen, darüber kann man streiten; so scheint mir Becker

Denn ebenso wichtig wie der praktische ist allerdings auch der rein formale wert der mathematischen schulung, und darum möchte ich diese seite der sache durch die rücksicht auf die praxis allerdings nicht geschmälert sehen. hierbei stellt nun Becker die ausbildung des räumlichen anschauungsvermögens voran; wenn er aber beifügt, dasz dies 'wesentlich von der stereometrie gelte', so wird gerade für die anfangsjahre die andere wirkung überwiegen, wonach wir durch das mathematische denken logisch geschult und unser abstractionsvermögen ausgebildet wird. und diese kunst des abstrahierens ist nun durchaus nicht so leicht zu erwerben, als namentlich die mathematiker glauben. freilich hat man mit vollem recht die alte ansicht über bord geworfen, dasz zum verständnis der mathematik eine besondere anlage notwendig sei. aber man ist nun auf das andere extrem verfallen, zu behaupten, dasz für mathematik jeder gleiche anlage besitze. das ist psychologisch falsch, und doppelt falsch, weil zur mathematik nicht nur logisches denken, sondern auch phantasie gehört. denn die mathematik ist, wie das schon früher gesagt und neuerlich wieder von Becker hervorgehoben worden ist, nicht nur eine wissenschaft, sondern zugleich auch eine kunst. und das künstlerische daran kann man in der hauptsache jedenfalls nicht lehren, das beruht wie alles künstlerische auf besonderer begabung und anlage, die nur da entwickelt und ausgebildet werden kann, wo sie von natur schon vorhanden ist. mathematik zu verstehen und also auch reproductiv selbstthätig[12] zu sein, das allerdings kann man jedem zumuten, der eine höhere schule besuchen will. aber dasz einem gerade diese oder jene hilfslinie zu ziehen 'einfalle', dasz man eine figur so oder so teile, diese oder eine andere hilfsconstruction anwende, dazu kann man den phantasielosen nicht erziehen. denn ganz richtig sagt Becker: 'jede herbeiziehung von hilfsfiguren und hilfslinien erfordert, wenn sie vom schüler selbst ausgeführt werden soll, besondere beanlagung'. die meisten mathematiker aber verfallen in den fehler, dasz sie, weil sie selbst diese phantasie haben und darin gut veranlagt sind, von jedem ihrer schüler voraussetzen, er müsse sie auch haben, und deshalb an ihre nicht so veranlagten schüler anforderungen stellen, welche diese schlechterdings nicht erfüllen können. und daher meine beschuldigung der mathematiker, dasz sie die hauptschuld an der 'überbürdung' tragen, und mein verlangen, dasz sie die schüler auch auf anderen gebieten kennen lernen sollen, um sie richtig zu beurteilen und überhaupt den richtigen standpunkt für schülerbeurteilung zu gewinnen. ich bin nun aber weit entfernt, den pädagogischen wert

---

etwas zu weit zu gehen, wenn er wesentlich deshalb, um den primaner mit den 'grundlagen des versicherungswesens' bekannt zu machen, der prima die wahrscheinlichkeitsrechnung erhalten wissen möchte.

[12] man wird diese zusammenstellung nur dann innerlich widersprechend finden, wenn man das wort reproductiv im allermateriellsten sinne faszt, wie es eben die psychologie nicht thut.

des aufgabenlösens zu bestreiten. auch abgesehen von dem wohlthuenden, in einzelnen fällen geradezu sittlich erhebenden gefühl in folge der glücklichen lösung einer aufgabe: soll nicht schon auf der schule in denjenigen wenigstens, welche jene besondere anlage besitzen, dieselbe geweckt und entwickelt werden? das zu fordern hat Becker vollkommen recht, schon mit seiner äuszerlichen begründung, dasz sie dadurch in den stand gesetzt werden sollen, den für sie am meisten passenden lebensberuf auszuwählen. wie das aber praktisch auszugleichen und durchzuführen sei, darüber gehen die ansichten auseinander. doch ehe wir davon reden, zuvor noch ein anderes!

Zur formalen ausbildung des geistes durch die mathematik kommt es natürlich auf das mehr oder weniger des mathematischen unterrichtsstoffes nicht allzu viel an. das war früher anders — und daran krankt allerdings unsere schätzung der mathematik für die schule noch heute —, als man glaubte, die mathematische methode lasse sich als solche ohne weiteres auch auf andere wissensgebiete anwenden. dasz dem nicht so ist, darüber hat uns die entwicklung der naturwissenschaft, die entwicklung der philosophie, und haben uns vor allem auch die untersuchungen der logiker längst eines bessern belehrt. jede wissenschaft hat ihre eigne methode, und die mathematische methode findet demnach nur in der mathematik selbst anwendung. fast zu weit geht in dieser beziehung Becker, wenn er sagt: 'das mathematische denken ist von jeder andern denkfähigkeit so himmelweit verschieden, dasz es in keiner weise als vorbereitung zu irgend einer andern wissenschaftlichen thätigkeit dienen kann, ja bei einseitiger ausbildung desselben geradezu hindernd im wege steht, wie denn auch gar oft ganz vorzügliche mathematiker sich im praktischen leben, sobald sie aus ihrer eigentlichen sphäre heraustreten, als unpraktisch, eckig und unbehilflich erweisen'. das beweist wie gesagt zu viel, also nichts; aber daran darf man doch erinnern, dasz die mathematik vor den seltsamsten und abstrusesten gedankensprüngen nicht schützt und dasz sie sich in letzter zeit durch streifzüge auf das philosophische gebiet wenig lorbern erworben, vielmehr durch aufwerfung scholastischer doctorfragen auf abwege geführt hat, die gelegentlich für sonst gescheite leute verhängnisvoll geworden sind.

Die methode, die für die gegenwart von besonderer bedeutung ist, ist die inductive. selbst zugegeben nun, dasz die mathematik und ihre axiome ihrerseits auf induction beruhen, was übrigens eine frage für sich ist, für die schule, für den unterricht ist sie jedenfalls keine inductive, sondern eine wesentlich deductive wissenschaft; dem schüler tritt sie gerade darum mit der imponierenden evidenz entgegen, weil er von induction in ihr nichts sieht, und der hauptgewinn ihrer methode ist darum neben der ausbildung des räumlichen anschauungsvermögens die zucht des logisch schlieszenden denkens und — ich schlage das gar nicht gering an — der sitt-

liche eindruck, den eine so strenge und ernste wissenschaft notwendiger weise machen musz: jene zucht des denkens ist zugleich eine erziehung zur demut und selbstbescheidung. dabei habe ich kein recht, mich in den streit der mathematiker über ihre specielle methode zu mischen. es mag sein, dasz die sogenannte genetische methode der Euklidischen vorzuziehen ist und dasz die letztere eigentlich aus der schule verbannt werden sollte — Becker ist allerdings entschieden dagegen —, für unsere frage ist das irrelevant; denn darum bleibt ihre methode doch eine ihr eigentümliche und selbständige.

Aber — und das ist nun doch die hauptsache — die mathematik ist die hilfswissenschaft der naturwissenschaften, und darum musz ein gewisses festbestimmtes masz von kenntnissen auf dem gymnasium erworben werden. hier wird nun gegen unsere gymnasien der vorwurf erhoben, sie leisten in mathematik nicht genug, geometrie, trigonometrie und stereometrie reichen bei weitem nicht aus zu einem irgendwie gründlichen studium gewisser naturwissenschaftlicher disciplinen. dagegen könnte man vielleicht zunächst einmal das geltend machen, dasz es rein pädagogisch betrachtet überhaupt schon eine art von opfer sei, trigonometrie auf unseren schulen zu lehren; denn angesichts dessen, dasz ihre grundlage in formeln besteht, die eingelernt und auf eine gewisse zahl von fundamentalaufgaben mechanisch angewendet werden können und müssen, sei doch ihr specifischer bildungswert unter allen mathematischen disciplinen am geringsten, und die gymnasien zeigen also darin schon ein allerdings durchaus notwendiges masz von entgegenkommen, dasz sie einer disciplin wesentlich nur deshalb eingang gestatten, weil sie als hilfswissenschaft für andere gebiete der mathematik sowohl als für gewisse naturwissenschaften unentbehrlich sei. dieser einwand dürfte allerdings bei der gegenwärtigen behandlung der trigonometrie etwas an kraft verlieren, immerhin hat sie auch heute noch um ihrer selbst willen nicht dasselbe existenzrecht in der schule, wie geometrie und stereometrie. sind wir nun aber wirklich genötigt, um anderer disciplinen willen im mathematischen unterricht des gymnasiums über den kreis jener drei disciplinen noch hinauszugehen? es käme dabei für die schule selbst vor allem physik und mathematische geographie, im weitern physiologie und chemie in betracht. da bin ich nun, was jene schuldisciplinen, namentlich physik betrifft, der meinung, dasz gerade hier bei aller wichtigkeit des gegenstandes doch vielfach des guten zu viel geschieht, wenn man statt recht tüchtig zu experimentieren und die schüler zu lehren, wie sie richtig sehen und beobachten sollen, die physik in einer weise mathematisch behandelt, dasz dann freilich die genannten drei mathematischen disciplinen bei weitem nicht ausreichen. mit recht sagt hierüber Becker: 'es kommt im gymnasium nicht auf vollständige begründung und durchführung physikalischer theorien an, sondern nur auf klare darlegung der erscheinungen und gesetze selbst, und zwar mit

dem zwecke, dasz der lernende dadurch verstehen lerne, was er täglich sieht und selber thut; demnach sollten also sehr allgemeine untersuchungen und insbesondere solche, die höhere mathematik beanspruchen, ferne bleiben; auch solche gebiete, die ohne herbeiziehung schwieriger theorien und rechnungen nicht verständlich sind, dürften nur beiläufig erwähnt werden als gebiete, die dem specialstudium überlassen bleiben müssen.' freilich verlangt er selbst für die mathematische geographie und astronomie in oberprima einen cursus sphärischer trigonometrie in unterprima; aber ich meine, was die meister jener wissenschaft für ein gröszeres publicum fertig bringen, sich ohne voraussetzung solcher höherer vorkenntnisse verständlich zu machen, das sei auch dem lehrer eines gymnasiums für seinen hierin doch nur populären und propädeutischen unterricht zuzumuten. was dann die physiologie und chemie anlangt, so verfahren, so viel mir bekannt, die mehrzahl der docenten dieser fächer an unsern hochschulen nicht in der weise mathematisch, dasz dazu mehr zu wissen nötig wäre, als heutzutage auf unsern gymnasien gelehrt wird; sollten aber die mediciner um ihrer chemie und physiologie willen mit dem masz von mathematik, das sie bei uns finden, nicht auskommen, so müssen sie sich eben entschlieszen, ihre vorbildung auf den realgymnasien zu holen; wenn sie aber bei uns bleiben wollen und daneben lediglich für sich und den betrieb ihrer wissenschaft eine so weitgehende änderung verlangen, dasz sie uns das griechische schmälern, um für höhere mathematik raum zu schaffen, so thun sie damit etwas, wozu sie lediglich kein recht haben: keine überbürdung, gründliche classische bildung und höhere mathematik — das alles zusammen können wir nicht leisten.

So bin ich denn mit den zielen, wie sie die neuen lehrpläne dem mathematischen unterricht stecken, im ganzen einverstanden; nur begreife ich dann nicht, warum mit dem geometrischen unterricht schon in quarta begonnen, ja nach dem preuszischen lehrplan selbst schon in quinta eine stunde des rechenunterrichts an das geometrische zeichnen abgetreten werden soll, während man dazu doch weit besser den obligatorischen zeichnenunterricht benutzen könnte. die folge wird sein, dasz nun in der that 'von der sphärischen trigonometrie so viel aufgenommen werden wird, als zum verständnis der grundbegriffe der mathematischen geographie dient, oder dasz elemente der lehre von den kegelschnitten analytisch behandelt werden, wobei es selbst möglich ist, eine vorstellung von dem differentialquotienten zu geben'. die selbstbeschränkung aber, dasz 'den schülern nicht einmal anlasz zu der meinung gegeben werde, als hätten sie sphärische trigonometrie oder analytische geometrie bereits kennen gelernt', werden sich dabei die wenigsten lehrer auferlegen. vielmehr werden manche, weil ihnen als mathematikern gerade diese höheren gebiete besonders am herzen liegen, darauf losarbeiten und loshasten, und da schulräte und directoren meistens wenig von mathematik verstehen, so werden sie dabei nach wie vor nicht ge-

4*

nügend controliert und gezügelt werden können. selbst Becker, der ganz unbefangen zugibt, dasz der reale wissensgehalt der mathematik an und für sich für jeden nichtmathematiker von geringem interesse sei, strebt über das notwendige hinaus und redet davon, dasz in den weitergehenden partien der gymnasiast ein muster wissenschaftlicher behandlung erhalte und lernen könne, 'wissenschaftliche untersuchungen anzustellen'. was heiszt das anders, als für das gymnasium die hochschule antecipieren, und dazu ist niemand geneigter, als unsere mathematiker.

Aus solchen bestrebungen geht nun bei Becker die frage hervor, ob nicht 'in der prima der gesamte mathematische unterricht facultativ gemacht werden solle, so dasz diejenigen, welche mathematik treiben, dafür vom lateinischen und griechischen stil befreit würden und vice versa, ohne dadurch an der nachherigen berufswahl gehemmt zu sein?' dasz das verfehlt wäre, liegt auf der hand; die gründe warum? brauche ich nach allem gesagten nicht zu wiederholen; die frage, von einem mathematiker gestellt, beweist aber jedenfalls, dasz das pensum und die dafür gegebene zeit in einem misverhältnis stehen: wenn sich der mathematische lehrer auf die drei vorgeschriebenen fächer beschränkt, so weisz er da, wo der unterricht in quarta oder gar schon in quinta anfängt, in prima nicht recht mehr was beginnen; er geht also in die gebiete der höheren mathematik über, und da werden ihm die weniger begabten noch lästiger werden als zuvor, weil sie hier in der that weder folgen können noch wollen. gerade diese frage beweist also unwiderleglich, dasz ein späterer beginn des eigentlich mathematischen unterrichts unbedenklich und möglich, ja durchaus angezeigt wäre.

Einen andern weg schlagen die 'allgemeinen vorschriften' für Elsasz-Lothringen ein, sie sagen: 'für solche schüler der prima, welche ein besonderes interesse an mathematisch-naturwissenschaftlichen gegenständen haben, können in facultativen unterrichtsstunden die elemente der sphärischen trigonometrie und der analytischen geometrie der ebene, sowie die descriptive geometrie gelehrt werden.' dieses auskunftsmittel, das offenbar einen rest von den aufgehobenen realgymnasien retten möchte und überhaupt allen möglichen ansprüchen rechnung zu tragen beflissen ist, hat nun aber ernste bedenken gegen sich. auf der einen seite ist es eine mehrbelastung mit 2 stunden, die sich gerade in prima recht empfindlich fühlbar machen wird; und dazu kommen natürlich für diese mathematische abteilung noch besondere und schwierigere aufgaben, ohne dasz bei dem facultativen charakter dieses unterrichts der director den schülern den nötigen schutz gewähren kann. fürs zweite zersprengt dieser facultative unterricht die einheit des mathematischen unterrichts überhaupt: in den obligatorischen stunden sitzen nun schüler von zweierlei kenntnissen, und der lehrer wird entweder die vorgeschritteneren langweilen oder, was wahrscheinlicher ist, um ihretwillen die grosze masse links liegen lassen und vernachlässigen.

endlich aber — dieser facultative charakter hat etwas sittlich bedenkliches. man musz gymnasiasten kennen, um zu wissen, dasz die entscheidung der teilnahme oder nichtteilnahme an solchen stunden auf der einen seite ehrensache und auf der andern seite durch persönliche gründe bestimmt wird. ein vertrauens- oder mistrauensvotum für den lehrer der mathematik, das ist schlieszlich das resultat der sache; die schlecht begabten freilich werden von diesem unterricht von vorn herein ausgeschlossen bleiben; dasz aber alle gut begabten daran teilnehmen, das wird nun geradezu für den mathematiker, schülern und vorgesetzten gegenüber, zu einer ehrensache und für die schüler zu einem moralischen zwang. solche rein persönlichen motive aber müssen — ich komme darauf in anderem zusammenhange zurück — in einer schule durchaus fern gehalten werden, da gerade sie sehr schlimm auf den sittlichen geist einer anstalt im höheren und feineren sinn des wortes einwirken.

Aber diesen beiden versuchen — der Beckerschen frage und der einrichtung des elsäszischen oberschulrats — liegt allerdings ein richtiger gedanke zu grunde. weil zur mathematik als kunst eine besondere begabung, die mathematische phantasie, notwendig ist, die nicht alle haben, so müssen die schüler getrennt werden, und zwar tritt diese notwendigkeit nicht erst auf den höheren stufen der mathematik, sondern schon da ein, wo es sich darum handelt, aufgaben selbständig zu lösen; denn es wäre, wie schon gesagt, schade, wollte man auf dieses vorzügliche pädagogische mittel verzichten. und darum müssen schon frühe, jedenfalls von obersecunda an, die schüler im mathematischen unterricht vollständig getrennt werden, in das gros der weniger begabten, die auf einfache reproduction beschränkt bleiben, und in die selecta der mathematisch veranlagten, die vor allem gelegenheit erhalten sollen, diese ihre anlage an aufgaben zu bilden, und mit denen man dann schlieszlich auch ohne schaden und gefahr über das allgemein gesteckte ziel hinausgehen kann. ich selbst habe einer solchen selecta angehört und kann davon erzählen, wie wertvoll und fruchtbar ein solcher unterricht wird. von facultativer behandlung der sache ist dabei keine rede: der lehrer wählt sich im einverständnis mit dem ordinarius der classe seine selecta aus, je strenger, desto besser; dem schüler dagegen wird kein wahlrecht gegeben; denn das ist vom übel. dieser vorschlag ist nun allerdings wesentlich mit eine finanzfrage; denn die meisten anstalten werden dadurch einen weitern mathematiker nötig haben; aber der gewinn ist dieses opfers wert, zugleich auch deshalb, weil sich so mein anderer vorschlag wird verwirklichen lassen, dasz der mathematiker nicht ausschlieszlich fachlehrer sein, sondern daneben noch etliche stunden in andern fächern unterricht erteilen solle.

Nur noch ein wort über einen mehr untergeordneten punkt, ehe ich von der mathematik abschied nehme. dasz so viele lehrer der mathematik glauben, ohne lehrbuch unterrichten zu können, ist einer der allerschlimmsten misstände, und mit ein hauptgrund der

mathematischen überbürdung, am meisten natürlich für die schwach begabten. was Becker darüber sagt, trifft durchaus das richtige. aber ich meine, auch die behörden haben die pflicht, hierin schleunigst remedur zu schaffen. dem mathematiker mag die wahl seines lehrbuchs ganz frei gestellt werden, aber er musz sich für eines entscheiden und musz sich in der hauptsache daran halten; denn ohne ein lehrbuch kann der schüler auf die dauer dem unterricht nicht folgen und nicht die nötigen repetitionen anstellen; den schüler aber eine art lehrbuch ausarbeiten lassen, indem man ihn zwingt, jedesmal nach der stunde niederzuschreiben, was durchgenommen wurde, ist eine bare überbürdung und verführt überdies zu sittlich bedenklicher benutzung fremder arbeit.

Was den naturwissenschaftlichen unterricht betrifft, so kann ich mich nach dem gesagten darüber sehr kurz fassen. dasz ich auf ihn den allergrösten wert lege, teils weil ich es für notwendig halte, dasz diese seite unserer modernen bildung recht gepflegt wird und der gymnasiast davon eine möglichst grosze summe von kenntnissen mit hinausträgt ins leben, teils weil ich auch die formale seite dieses unterrichts, die kunst richtig sehen und beobachten zu lernen, als gegengewicht gegen die humanistische seite unserer unterrichtsmethode nicht hoch genug anschlagen kann, versteht sich für einen gebildeten menschen des neunzehnten jahrhunderts sozusagen von selbst. aber gerade in dieser letztern hinsicht liegt der naturwissenschaftliche unterricht auf unseren schulen noch vielfach recht im argen: in der physik wird, wie schon gesagt, zu viel bewiesen und berechnet und viel zu wenig beobachtet, viel zu wenig das experiment nach der seite der anschauung hin ausgebeutet, der schüler viel zu selten genötigt, den gesehenen versuch selbstthätig zu verwerten und die schlüsse daraus zu ziehen. und beim unterricht in der botanik und zoologie ist der erfolg natürlich beeinträchtigt durch die zu grosze jugend der lernenden. wenn man vollends, wie der elsäszische lehrplan thut, für diese fächer in sexta und quinta nur eine einzige wochenstunde ansetzt, so kann dabei schlechterdings nichts herauskommen. dieser misgriff hätte in der that vermieden werden sollen. während aber der preuszische lehrplan nicht nur für diese untersten classen, sondern auch für die beiden tertien je zwei stunden der naturbeschreibung zuweist, ist er überdies wieder in den zielen und forderungen bescheidener und pädagogisch besonnener: er beschränkt sich auf botanik, zoologie und mineralogie, während der elsäszische lehrplan neben der letzteren noch chemie in dem einstündigen unterricht der tertia behandelt wissen will. müssen wir denn in dieser beziehung absolut auf den dilettantismus gewisser höherer töchterschulen herabsinken? und ist es nicht viel besser, einen und zwei gegenstände recht zu lernen und zu lehren, als drei und vier schlecht?

In beiden lehrplänen wird die lehre vom bau des menschlichen körpers in die drei untersten classen, also jedenfalls nach quarta

verlegt. das scheint mir durchaus verfrüht. wenn man diesen gegenstand nicht dem lehrer der psychologie überlassen kann, in dessen händen er sich am fruchtbarsten gestalten würde, so läszt sich, in obersecunda etwa, von der physik immerhin $^1/_4$ jahr an diese populäre anatomie und physiologie abgeben, und dieselbe kann hier mit ganz anderem erfolg behandelt werden als in einer quarta. ebenso würden hier die grundlagen der geologie fruchtbarer und gewinnreicher sein, als die einstündige mineralogie und chemie in tertia.

Dasz das zeichnen in einzelnen classen obligatorisch geworden ist, verdient vollen beifall, obgleich es eigentlich nicht aufgabe des gymnasiums sein kann, künste zu lehren, weshalb mit recht der gesangunterricht in einen gröstenteils facultativen verwandelt wurde. aber dem vorwurf gegenüber, dasz man in unsern gymnasien nicht 'sehen' lerne, müssen sie den zeichnenunterricht in ihren dienst nehmen, zumal da durch ihn auch der schönheitssinn besonders geweckt werden kann.[13] ich habe dabei nur das éine bedenken, ob es wohl gethan ist, ihn als 'vorübung für die notwendige feinheit räumlicher anschauung und als ästhetisches bildungsmittel' gerade in den drei resp. in zwei unteren classen obligatorisch zu machen; in sexta und quinta verspreche ich mir von dieser einrichtung sehr wenig, und in quarta, wo er eben anfangen könnte nützlich zu werden, hört er alsbald wieder auf. immerhin ist hier dieses wenige besser als nichts, viel besser wird es freilich vielfach nicht sein.

Ich bin mit der besprechung der einzelnen lehrpensen[14] zu ende. ich leugne nicht, dasz es erschreckend viel und vielerlei ist, was wir bringen, und dasz die gefahr der überbürdung und noch mehr die der oberflächlichkeit bei diesem vielerlei sehr nahe liegt. daher die manigfachen vorschläge einer radicalen umgestaltung des lehrplans. aber unter allen diesen vorschlägen kenne ich wenigstens keinen, der einerseits den forderungen des lebens und der gegenwart und anderseits der erprobten gründlichkeit des bisherigen systems irgendwie gerecht würde. bis ein solcher kommt, müssen wir uns also darein finden, aber uns um so energischer gegen zumutungen aussprechen, welche immer noch einen schritt weiter gehen und immer neue fächer ins gymnasium einführen möchten. dagegen dasz auch auf den gymnasien ein facultativer unterricht im englischen erteilt wird, ist ja allerdings im princip keine einwendung zu erheben. im gegenteil, die englische litteratur mit ihren reichen schätzen verdient noch weit mehr als bisher der schule zugänglich

[13] vgl. hierüber die durchaus zutreffenden bemerkungen der oberschulräte dr. v. Sallwürk und dr. Wagner in den 'verhandlungen der zur beratung über fragen aus dem gebiete des mittelschulwesens im groszherzogtum Baden abgehaltenen dritten badischen directorenconferenz' s. 100 f.

[14] was sonst noch in den neuen lehrplänen anlasz zur besprechung gibt, wird in den folgenden briefen an seinem orte berücksichtigt werden können.



gemacht zu werden. da aber die sprache so leicht zu lernen ist, dasz kurze zeit genügt, um englisch wenigstens lesen zu können, so könnten vielleicht unsere studenten in ihren ersten zwei semestern eher die hiefür notwendige zeit erübrigen, als unsere weit mehr belasteten primaner. oder aber, man stelle es der bevölkerung der städte, wo gymnasien sind, anheim, ob sie englisch oder französisch wählen wollen, weil wir beide sprachen nun eben einmal nicht lehren können. in manchen städten Nord- und Ostdeutschlands würde das englische gewis dem französischen vorgezogen werden, während wir an der südwestgrenze des reichs selbstverständlich dem französischen treu bleiben.

Noch entschiedener bin ich gegen den versuch, kunstgeschichte als besonderes unterrichtsfach in den gymnasiallehrplan aufzunehmen, nicht weil ich dieselbe überhaupt ausgeschlossen wissen wollte, sondern weil ich einen systematischen unterricht darin für unnötig halte und sie nicht in die hand eines einzigen lehrers gelegt sehen möchte. wer griechische geschichte, vollends in drei stunden, zu geben hat, ohne bei besprechung des Perikleischen zeitalters etliche stunden auf griechische kunst zu verwenden; wer Lessings Laokoon liest, ohne von der entwicklung und entartung der griechischen kunst und vom unterschied zwischen alter und neuer kunstbehandlung zu reden; wer die vierte Verrine interpretiert, ohne auf die besprochenen kunstwerke näher einzugehen — der ist, wenn kein barbar, so doch kein lehrer für obere classen. und dazu bedarf es nichts weiter als einer kleinen sammlung von namentlich antiken bildwerken (photographien u. dgl.) in der bibliothek jeder anstalt. wird aber der unterricht in kunstgeschichte in éiner hand concentriert, so fehlt ja doch die rechte zeit dafür, und nun lädt überdies jeder college das kunstgeschichtliche seines faches willig oder unwillig auf den kunsthistoriker ab, der den gegenstand nun in ein paar minuten täglich oder wöchentlich, zerhackt genug vortragen soll. lieber erfahren die gymnasiasten von zweien oder dreien dasselbe zwei und dreimal — jeder lehrer sieht doch wieder anderes und anders, darum wird es nicht langweilig — als sie erfahren von éinem zu wenig. also kunstgeschichte in fortlaufender behandlung nicht als geschichte, sondern als sache der anschauung und gelegentlich, wie man sie schon seither getrieben hat und immer mehr treiben wird, je mehr unsere jungen philologen auf den hochschulen sehen können und sehen lernen! Olympia hat auch auf die deutschen gymnasien befruchtend gewirkt und wird in zukunft weiter so wirken, aber hoffentlich nicht in dem sinne, dasz ein unterrichtsgegenstand mehr auf die schule drückt und damit vielseitige anregung eher verengt und beseitigt als hervorgerufen wird.

Noch bliebe auszer dem turnen, von dem ja besonders die rede sein soll, der religionsunterricht übrig. aber so viel ich darüber zu sagen wüste, er ist für uns gymnasiallehrer und wie mir scheint auch für die schulbehörden ein wahres noli me tangere. ob

es freilich förderlich ist, wenn wir immer nur dazu schweigen, weil wir über die art, wie ein guter religionsunterricht zu geben sei, teilweise ganz anderer meinung sind als die kirchlichen organe und gewisse kirchliche parteien[15], weisz ich nicht. aber es gibt in der that dinge, über die man zu gewissen zeiten besser schweigt. und doch musz ich meinen nächsten brief über das abiturientenexamen mit der religion beginnen.

---

[15] dasz man übrigens auch in theologischen kreisen über den religionsunterricht auf den gymnasien bedenklich zu werden beginnt, beweist eine bedeutungsvolle äuszerung von A. Ritschl, den ich darum für mich sprechen lassen will: 'seit 30 jahren ist der religionsunterricht auf den gymnasien auf die lehrmittel angewiesen, welche den ansprüchen an die gangbare rechtgläubigkeit am genausten entsprechen. durch langjährige beobachtung habe ich die erkenntnis gewonnen, dasz dieser unterricht an den schülern meistens wirkungslos abgleitet, oder gar eine abneigung gegen die sache in ihnen hervorruft. diese thatsache will ich hiemit öffentlich bezeugen.' Ritschl ist bekanntlich einer der bedeutendsten theologen der gegenwart!

Z.

5.

H. Stadtmüller, eclogae poetarum graecorum scholarum in usum. Lipsiae, B. G. Teubner. 1883. XXIV u. 434 s.

Die einführung der griechischen lyriker in die schule wird immer allgemeiner. dafür sprechen schon die neuen auflagen, die derartige sammlungen, wie Stoll und Buchholz, von zeit zu zeit erleben. und ähnlich wie bei uns ist es auch in andern ländern. indes scheinen die vorhandenen sammlungen doch noch nicht allen ansprüchen zu genügen. ich schliesze dies daraus, dasz immer noch neue derartige zusammenstellungen an die öffentlichkeit treten. so erschienen erst vor kurzer zeit in Italien Lyricorum Graecorum reliquiae selectae von Zambaldi, der gerade die unzulänglichkeit der bis jetzt edierten anthologieen als grund für die herausgabe seiner auswahl angibt. ähnliche wahrnehmungen mögen auch Stadtmüller zur anfertigung seiner eclogae bestimmt haben, die er auf den rat Uhligs unternahm.

Von der besprechung der philologischen seite der eclogae, insbesondere der bearbeitung der einzelnen stücke für die schule, will ich hier schon mit rücksicht auf den raum absehen. nur soviel will ich in aller kürze bemerken, dasz der herausgeber die herstellung eines lesbaren textes, was ja für die schule die hauptsache ist, als seine hauptaufgabe ansah, deren lösung ihm auch fast immer gelang. ich gedenke, an einem andern orte genauer darauf zurückzukommen; hier will ich nur untersuchen, welchen wert die eclogae für die schule haben.

Vergleicht man Stadtmüllers eclogae mit ähnlichen samm-

lungen, so wird einem zunächst die erweiterung des umfanges auffallen. während in jenen gewöhnlich nur die elegiker, jambographen und meliker vertreten sind, finden wir hier auszerdem noch vier der gröszern Homerischen hymnen, die batrachomyomachie, abschnitte aus Hesiod und Quintus Smyrnaeus, ferner stücke aus der Persern, den Sieben gegen Theben, Agamemnon und den Eumeniden des Aeschylus, aus den Rittern, Wolken und Fröschen des Aristophanes und sprüche aus Menander. den schlusz machen, wie auch in manchen andern sammlungen, idyllen des Theocrit, hier sieben an der zahl. man sieht, die sammlung ist so reichhaltig, dasz sie auch die weitgehendsten wünsche befriedigen kann. auch hinsichtlich der qualität der auswahl wird den herausgeber kein berechtigter tadel treffen; er wuste überall das für die schule wünschenswerteste und passendste herauszufinden.

Aber das urteil über den wert eines schulbuches hängt nicht nur von der reichhaltigkeit seines inhaltes und der gediegenheit des gebotenen im einzelnen ab, sondern besonders auch von der entscheidung der frage, wie es mit der brauchbarkeit desselben im unterricht steht. ich kann mir nun eine doppelte verwendung der Stadtmüllerschen eclogae in der schule denken: eine systematische und eine gelegentliche. die systematische musz sich auf prima beschränken und sich an die epischen und dramatischen dichter dieser classe anschlieszen. sie hat den zweck, dem schüler einen überblick über die entwicklung der griechischen poesie nach ihren drei hauptgattungen zu geben. hat dieser also in Homer das alte heldengedicht gründlich kennen gelernt, so kann man ihn mit den hymnen bekannt machen, von denen er ja schon bei der besprechung Homers und der Homerischen gedichte gehört hat. dem ernsten heldengedicht steht das komische in der batrachomyomachie einerseits, das gnomische und genealogische des Hesiod anderseits entgegen, während Quintus Smyrnaeus den charakter des späteren epos veranschaulicht. elegie und epigramm schlieszen sich, wie bekannt, eng an das epos an.

Ähnlich verhält es sich auch in der dramatik. ist der schüler in seinem Sophokles hinlänglich zu hause, hat er ferner auch ein stück des Euripides gelesen, dann mag man ihm auch Aeschylus vorführen und ihn auf die ähnlichkeit sowohl als auf die verschiedenheit dieser drei groszen tragiker, ebenso wie auf die durch sie repräsentierte entwicklung der tragödie hinweisen, wobei einem Aristophanes' urteil in seinen Fröschen willkommen sein wird. die besprechung der chorlieder wird den übergang zur melik vermitteln, deren zwei hauptrichtungen, die äolische erotik und die dorische chorlyrik, an der hand des buches durchgenommen werden. zur vervollständigung verlangt die tragödie die komödie, deren hauptvertreter Aristophanes ist, und im anschlusz an sie wird man auch gelegenheit finden, auf die behandlung der jambographen zu kommen. mit Theocrit mag man dann die ganze übersicht abschlieszen.

So interessant nun aber auch eine solche litteraturgeschichtliche behandlung der griechischen epik, dramatik und lyrik wäre, so belehrend solche besprechungen auch für die schüler werden könnten, das wird sich kein lehrer des griechischen verhehlen, dasz die zeit dazu entweder nie oder doch nur ganz ausnahmsweise bei besonders vorgeschrittenen classen, und auch da nur teilweise, ausreichen wird. auch hat der herausgeber selbst, wenn man aus den gewählten stücken und den andeutungen der vorrede einen schlusz ziehen darf, bei der zusammenstellung der eclogae nicht diesen systematischen, sondern zumeist oder allein den gelegentlichen gebrauch im auge gehabt. dieser kann meiner ansicht nach schon in secunda b beginnen, wenn es der lehrer richtig anfängt. präparation darf er natürlich nicht verlangen; auch ist nicht die form, sondern der inhalt die hauptsache. er ist nicht auf die griechischen stunden beschränkt, sondern findet auch in geschichte, deutsch und latein statt. liest z. b. ein lehrer mit seinen schülern in Aeneis II die Laokoonpartie, so sollte er es, glaube ich, nicht versäumen, zur vergleichung auch den betreffenden abschnitt aus Quintus Smyrnaeus heranzuziehen. bei gelegenheit der griechischen geschichte wird man Tyrtaeus, Solon, Theognis und die epigramme vornehmen. die letztern thun auch bei der biographie der dichter und schriftsteller gute dienste. gewis wird auch die beschreibung der schlacht bei Salamis in Aeschylus' Persern und die schilderung Cleons und des Socrates bei Aristophanes manchem geschichtslehrer willkommen sein. ebenso wird man eventuell an die lectüre Herodots Aeschylos' Perser, an die des Thukydides und Plato Aristophanes' Ritter und Wolken anreihen, während man bei Horaz veranlassung nehmen wird, auf Alcaeus, Sappho, Anacreon und Archilochus näher einzugehen.

Nach diesen andeutungen, denke ich, wird klar sein, wie ich mir die gelegentliche verwendung der eclogae vorstelle. man wird einsehen, dasz gerade hierin der schwerpunkt des nutzens derselben liegt. denn für diesen gebrauch wird sich immer die nötige zeit und auch gelegenheit finden, und aus einer solchen verwertung der abschnitte der eclogae bei dem unterrichte überhaupt wird sich ein doppelter gewinn ergeben; die griechischen stücke, meist fragmente, werden durch den zusammenhang, in den sie gesetzt werden, erklärt und vervollständigt werden, ebenso wie sie ihrerseits über den gegenstand, zu dem sie beigezogen werden, mehr licht und klarheit verbreiten werden. daher sollte der lehrer keine gelegenheit vorübergehen lassen, durch richtigen gebrauch der eclogae nicht nur seinen unterricht interessanter und anziehender zu machen, sondern auch den gesichtskreis der schüler möglichst zu erweitern. es ist dies um so notwendiger, als eine systematische behandlung fast immer eben ein frommer wunsch bleiben wird, die bedeutung der einzelnen stücke aber für den gesamtunterricht zu grosz ist, um sie einfach ignorieren zu können.

Haben wir so den hauptnutzen der eclogae in ihrer gelegent-

lichen verwertung beim unterricht erkannt, so haben wir damit auch eine sichere basis gewonnen, um über brauchbarkeit oder unbrauchbarkeit der einzelnen stücke in der schule urteilen zu können. was nicht gelegentlich verwendet werden kann, ist überflüssig. von diesem standpunkte aus würde man die hymni Homerici, die meisten stücke aus Hesiod, einige gnomen etwa ausgenommen, ferner den Pindar, die auswahl aus den Sieben gegen Theben und Agamemnon des Aeschylus, sowie die Frösche des Aristophanes kaum vermissen. auch die batrachomyomachie, die Anacreontea und die Eumeniden des Aeschylus kann man etwa nur im deutschen unterbringen. gewöhnlich werden sie ungelesen bleiben, ebenso wie die idyllen Theocrits. denn wenn sich diese inhaltlich auch trefflich an Virgils eclogae anschlieszen lassen, so bieten sie doch sprachlich den schülern solche schwierigkeiten dar, dasz kaum ein lehrer es wagen wird, zu ihnen zu greifen. vom standpunkt der gelegentlichen verwendung aus würde man also in der that nur die beseitigung aller der genannten stücke wünschen können. allein mit rücksicht auf den systematischen gebrauch der eclogae, bei dem diese stücke unentbehrlich erscheinen, wird man es nicht thun, um so weniger, als ja die sammlung der zu gelegentlicher verwertung geeigneten stücke in keiner weise darunter gelitten hat. nur die zahl der stücke aus Pindar und Theocrit könnte man auch von diesem standpunkte aus vermindern. nach alle dem wird man in der erweiterung des umfangs, besonders wo diese durch die aufnahme von stücken, die mit der schullectüre und dem unterricht in enger beziehung stehen, stattgefunden hat, einen entschiedenen fortschritt und vorzug der eclogae im vergleich mit ähnlichen sammlungen erkennen müssen.

Aber nicht nur hinsichtlich des umfangs, auch in der einrichtung sind Stadtmüllers eclogae von vielen andern sammlungen verschieden. der herausgeber hat denselben keine erklärenden noten beigegeben. damit hat er sich jedoch meiner meinung nach ein moment der empfehlung des buches bei lehrern und schülern entgehen lassen. es ist ja wahr, dasz wir uns jetzt ziemlich allgemein beim sprachlichen unterricht nur uncommentierter ausgaben der dichter und schriftsteller bedienen. aber es ist eben ein wesentlicher unterschied zwischen jenen und den eclogae. jene bilden den mittelpunkt des unterrichts; sie werden sprachlich und inhaltlich genau behandelt. die eclogae dagegen werden für gewöhnlich nur gelegentlich beigezogen; die form tritt gegen den inhalt in den hintergrund. und doch macht bei vielen stücken gerade diese dem schüler unüberwindliche hindernisse dialektischer sowohl als lexikalischer natur. diese, meine ich, hätten durch kurze noten beseitigt und dadurch die erfassung des inhaltes dem schüler erleichtert werden müssen. man sieht von selbst, dasz zwischen den landläufigen anmerkungen und den noten, die ich wünsche, ein groszer unterschied ist. nun hat der herausgeber allerdings am schlusse drei anhänge gegeben; in deren erstem die wörter und formen erklärt werden,

'de quibus in minoribus lexicis grammaticisve non exponitur', während der zweite und dritte über den äolischen und dorischen dialekt handeln. allein diese werden ihren zweck kaum vollkommen erreichen; denn zunächst steht die lateinische sprache, in der sie abgefaszt sind, hindernd im wege; sodann wird es dem schüler bald verleiden, unbekannte wörter und formen in einer systematischen übersicht, oft mit groszem zeitaufwand und manchmal trotzdem vergeblich, zu suchen. ja, man sollte meiner meinung nach von keinem schüler eine übersicht über den äolischen oder dorischen dialekt fordern. trifft Stadtmüller bei einer neuen auflage, die mit rücksicht auf die trefflichkeit des buches hoffentlich bald nötig wird, hierin abhilfe, so wird dies sehr im interesse der eclogae sein. man wird sie den schülern dann auch zur privatlectüre empfehlen können, die auf diesem gebiete gewis besonders wünschenswert ist.

Und mit diesem wunsche will ich meine besprechung schlieszen und damit noch den weitern verbinden, dasz sich recht viele lehrer durch dieselbe bestimmen lassen mögen, das buch in die hand zu nehmen, um sich selbst von der vortrefflichkeit dieser auswahl für die schule zu überzeugen. sobald sie dies gethan, werden sie auch, ich zweifle nicht daran, bereit sein, das buch beim unterrichte zum nutzen und frommen ihrer schüler zu gebrauchen.

Tauberbischofsheim. J. Sitzler.

6.

Otto Keller, der saturnische vers als rhythmisch erwiesen. Leipzig, G. Freytag; Prag, E. Tempsky. 1883. 83 s. 8.

Der titel zeigt schon deutlich den inhalt der schrift und ihren revolutionären charakter. der verfasser rückt mit jener kühnheit, die er auch einst im kampfe gegen die Blandiniusverehrer und wieder für Hissarlik-Troja bekundet hat, einem alten festgewurzelten glauben zu leibe und bekämpft die bisher in allen möglichen variationen vorgeführte und geglaubte theorie vom quantitierenden charakter des saturnischen verses. als hauptgegner stehen ihm dabei Ritschl und seine schule sowie der franzose Havet gegenüber, welch letzterer erst vor wenigen jahren ein umfangreiches buch über den saturnischen vers geschrieben hat.*

Wer ohne vorgefaszte meinung und absicht an Otto Kellers büchlein herantritt, wird unschwer von der natürlichkeit und einfachheit seiner auffassung gefangen werden. verf. geht von der allgemeinen beobachtung aus, dasz viele vulgäre erscheinungen in Latium in der classischen, gräcisierenden periode latent gewesen sind, während sie nicht blosz nachher, sondern auch schon vorher

* Havet, de Saturnio Latinorum versu. Paris 1880.

an der oberfläche erschienen. so glaubt verf. auch, dasz das rhythmische princip, welches in der kaiserzeit, wie er an vielen beispielen zeigt, an die oberfläche heraufkommt, schon in der vorzeit dominiert habe. ein bisher unverstandener vers des Laberius, wo dieser sich damit brüstet, in versen, nicht in rhythmen gedichtet zu haben, unterstützt ihn hierbei in trefflicher weise. es klärt sich ihm weiterhin das vom quantitierenden standpunkt aus unbegreifliche rätsel auf, warum z. b. in den besten Scipionengrabschriften vor der mittleren und schluszpause mit besonderer vorliebe ein dreisilbiges wort gesetzt wird.

Mit diesen grundgedanken ist es schon gegeben, dasz es sich für den verf. beim saturnischen vers nicht um eine einzige versart, wie es der hexameter ist, handeln kann, sondern dasz unterschieden wird:

1) der saturnische vers im allgemeinen, d. h. die rhythmische poesie der Altlateiner, welche die manigfaltigsten schemen zeigt, gerade wie die rhythmische poesie aller anderen völker;

2) der sogenannte strenge saturnische vers des Livius Andronicus und des Naevius (welcher dem einen hexameter entspricht).

Kunstvolleres gepräge zeigt eben nur der letztgenannte strenge saturnische vers, dessen schema verf. uns völlig einleuchtend so expliciert (s. 15):

dábunt málum | Metélli ‖ Naévió | poétae,
ı v ı v | v ı v ‖ ı v ı | v ı v.

In dieses schema, auf dessen einzelne modificierungen wir uns hier nicht einlassen wollen, fügt sich eine auffallende zahl der archaischen poetischen steininschriften und der fragmente des Livius und des Naevius.

Verf. liest also beispielsweise C. I. L. I 34:

ís hic sítus | quei núnquam ‖ víctus ést | virtútei,
ánnos gnátus | virgínti ‖
né quairátis | honóre ‖ —

Andere dagegen lesen:

is híc sitús quei núnquam
annós gnatús vigínti
ne quaíratís honóre —

Niemand aber kann, etwa aus der sprachvergleichung, beweisen, dasz das *-is* in *quairatis* lang gewesen wäre. da jedoch bei der quantitierenden messung jede kürze (im grundschema) in eine länge verwandelt werden kann, so sind eben durch diese manipulation der 'längung' eine menge saturnier für die quantitierenden erst lesbar: daher begegnen wir bei den gegnern Kellers einer masse der kühnsten 'längungen', z. b. *Lucīus* statt *Lucĭus*, *patrē*, *Iovē*, *ordinē*, *rumorē*, *pulverē*, *terrā* (nom. sing.), *extā* (acc. pl.), *marē* (nom.), *summē* (voc.), *regīs* (gen.), *inclitūs* u. v. a., beispiele, welche verf. auf der ersten seite seines buches aufzählt.

Wenn wir nicht irren, haben sich bereits mehrere hervorragende romanisten zu gunsten der Kellerschen auffassung des saturniers ausgesprochen. in den kreisen seiner specialcollegen dürfte es dem verf. mit seiner bekehrung wohl langsamer gehen. wir selbst würden es von mehr sprachvergleichendem standpunkt aus als ein glück ansehen, wenn die ins maszlose übertriebenen 'längungen' (s. z. b. Havet in seinem angeführten werke s. 57 f.), wie sie an sich unstatthaft sind, auch als einfach überflüssige hypothesen allgemein erkannt würden. zunächst hoffen und glauben wir, dasz die männer der sprachvergleichung gleich jenen romanisten auf verf. seite treten werden.

Übrigens sind auch unter den classischen philologen, wie wir bemerkt haben, bereits entschiedene anhänger der Kellerschen auffassung zu finden. höchst interessant ist auch die vom verf. angeführte thatsache, dasz bereits R. Westphal in seiner habilitationsdissertation den versuch gemacht hat, einen teil der archaischen römischen poesie rhythmisch aufzufassen. der umstand, dasz dieser hierbei von den steininschriften absah, während Keller in durchaus methodischer weise von denselben ausgieng, hat bewirkt, dasz jener jugendliche versuch des genialen metrikers resultatlos verlaufen ist.

Wir schlieszen mit den worten des verf.s selbst aus dem vorwort: 'ist meine vermutung ein irrtum, so wird sie von selber vergehen; ist sie wahrheit, so wird sie sich trotz aller ungunst der verhältnisse bahn brechen.' — 'Wenn es auch nur wenige sind, die nach unbefangener prüfung mit voller überzeugung mir beistimmen, so denke ich nicht umsonst gearbeitet zu haben.'

Holzminden. G. A. Saalfeld.

7.

Albert Richter, bilder aus der deutschen culturgeschichte. zwei teile. mit einem allegorischen titelbilde und vielen holzschnitten im text. Leipzig, Brandstetter. 1882. 1r teil VIII u. 488 s., 2r teil IV u. 524 s. gr. 8.

Der verfasser der 'heldensagen des mittelalters' bietet hiermit dem weiteren kreise der gebildeten, vor allem aber der reiferen jugend eine vollständige deutsche culturgeschichte in einer stattlichen reihe abgerundeter bilder. der erste teil behandelt die älteste zeit und das mittelalter bis zum ausgange des 13n jahrhunderts, der zweite das spätere mittelalter und die neuere zeit bis zur gegenwart. die 69 bilder des ersten teiles machen zusammen ein gestaltenreiches gemälde der deutschen vorzeit aus. alle lebensäuszerungen: religion, sprache und schrift, krieg, standesverhältnisse, familienleben, handel und gewerbe, volksrecht, kirche und schule, kommen in ihrer entwicklung durch die jahrhunderte zur vollen erscheinung.

der alte Germane, der Deutsche zur zeit der völkerwanderung, zur zeit Karls des groszen, der mönch, der ritter, die frau im zeitalter der Ottonen, der minnesänger, der städtische patrizier, der handwerker, der femrichter und der volksprediger des 13n jahrhunderts, alle treten in ihrem eigensten wesen plastisch deutlich hervor, und von einem bilde zum andern zieht sich der rote faden einer gründlichen und umsichtigen geschichtlichen entwicklung des volkslebens. jedem einzelnen capitel ist ein autor vorangestellt, der sich angelegentlich mit der sache beschäftigt hat; der verfasser tritt bescheiden zurück, sich damit begnügend, die exacten forschungen in leicht hingleitende erzählung umzusetzen. so gibt das buch zugleich einen anziehenden überblick über die wissenschaftlichen resultate auf dem gebiete der culturgeschichte. die eingestreuten holzschnitte sind getreue, gut ausgeführte nachbildungen von originaldarstellungen aus der zeit selbst, welche geschildert wird. diese alten bilder im verein mit der treuen wiedergabe der neuesten wissenschaftlichen forschungen erwecken im leser unwillkürlich das gefühl, dasz er es mit etwas echtem, nicht mit einer populären fabrikarbeit zu thun hat. ganz in derselben weise ist der zweite teil behandelt, nur dasz die beziehungen zur gegenwart, je mehr sich die bilder dieser nähern, häufiger werden. vom handwerk und handel des 14n und 15n jahrh. ausgehend, verbreitet sich der verfasser über das leben und treiben des volkes vor der reformation, verfolgt dann die geistigen strömungen am ende des 15n und beim beginne des 16n jahrh., das universitäts-, schul- und klosterleben, mystik und humanismus, tritt dann in die reformationszeit selbst ein, schildert die gewaltige aufregung, welche die religiösen fragen hervorriefen, zeigt uns die veränderungen in kirche und schule und ergeht sich dann in behaglichen ausführungen des 16n jahrh., das auch hier die eigentümliche anziehungskraft geltend macht, die es immer auf uns ausübt. buchdrucker, meistersänger, fürsten, landsknechte und bürgerschützen wandeln in ihrer derben und farbenfrischen eigenartigkeit an uns vorüber. so ist der dreiszigjährige krieg geschildert, das äuszere und innere leben der zweiten hälfte des 17n jahrhhunderts: das studentenleben, die trinkstube, die hexenprocesse, die handwerksgebräuche, so die posten, das reichsgericht, das heerwesen, die bäuerlichen sitten, das familienleben des 18n jahrh. die fortschritte in wissenschaft, kunst und gewerbe, die zunehmende klarheit des denkens und fühlens, die entwicklung der bewusten culturarbeit verbinden die einzelnen glieder zu einem festgefugten geschichtlichen ganzen. in summa: Richters culturgeschichte ist ein rechtes familienbuch und dürfte jeder schulbibliothek zur zierde gereichen. die pflege des nationalen bewustseins ist eine hauptaufgabe des hauses und der schule im neuen deutschen reiche.

Leipzig. F. Pfalz.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

(2.)
DAS ALTSTÄDTISCHE GYMNASIUM ZU MAGDEBURG VON 1524—1631.
(fortsetzung.)

3. M. Joachim Woltersdorf (1537—1544).

Er stammte aus Salzwedel. 1535 war er aus Wittenberg, wo er seit 1529 studierte, als conrector berufen, nach dem abgang Majors wählte ihn der magistrat in dessen stelle. Gabriel Rollenhagen nennt ihn 'vir doctus, severus et praecipuae auctoritatis'. über seine wirksamkeit ist sonst nichts weiter bekannt. 1544 nahm er die pfarrstelle in der Sudenburg bei Magdeburg an, wurde 1551 pastor an der St. Jacobikirche und starb am 25 januar 1554. der rector Gottschalk Prätorius hielt ihm die leichenrede.[20]

In das durch Woltersdorfs berufung in das rectorat erledigte conrectorat trat 1537 mag. Johann Baumgart (Pomarius). 1514 zu Meiszen geboren, auf der altstädtischen schule zu Magdeburg unter Major vorgebildet, studierte er zu Wittenberg und war bis zu seiner berufung nach Magdeburg lehrer an der domschule zu Naumburg a. d. S. 1540 erhielt er die pfarrstelle an der heil. geistkirche

[20] Godescalci Praetorii oratio funebris de Ioach. Wolterstorpio, recitata in schola Magdeburgensi anno 1554 Ianuarii 28. Magdeburgi excudebat Michael Lottherus, in Kettners Clerus Magdeb. s. 427—441. es heiszt daselbst: 'praestitit, cum ad hanc scholam vocatus conrectoris locum administraret, tum alias docendi virtutes, tum etiam disciplinae diligentissimus fuit inspector. qua disciplina nihil magis fuit necessarium, cum aetatis et persuasionis nomine nonnulli paulo plus sibi sumerent licentiae. biennio fere peracto ea in administratione . . publica vocatione commissas rectoris partes accepit . . quanta diligentia, fide, auctoritate, felicitate cuncta peracta sunt et administrata.

und wurde am 30 april von Amsdorf ordiniert. 1562 wurde er pfarrer an St. Petri. 38 jahre lang hat er als pfarrer amtiert und war auch mitglied des scholarchats und assessor des geistlichen consistoriums. er starb am 18 märz 1578. im jahre 1561 gab er das drama 'iudicium Salomonis, das gericht Salomos' heraus, das er schon in Naumburg verfaszt hatte, nun aber auf bitten des rectors Sigfried Sack erweiterte, damit es zu gewöhnlicher zeit auf dem rathause 'nach altem gebrauch der schule' agiert werde.

Baumgarts nachfolger im conrectorat wurde 1540 mag. Joachim Cyrenius, der später das pastorat in Seehausen in der Altmark erhielt. eine zeit lang wirkten unter Woltersdorf Werner Steinhausen, später superintendent in Barby, und mag. Georg Thym. dieser, um 1520 zu Zwickau geboren, unter Peter Plateau gebildet, studierte von 1539 an in Wittenberg und wurde wahrscheinlich 1543 als lehrer nach Magdeburg berufen. nach fünfjähriger wirksamkeit erhielt er das rectorat in Zwickau. hier gab er mehrere schulbücher heraus, die aber sicher in Magdeburg entstanden sind: 1) 'exempla syntaxeos utilia adolescentiae collecta. item de periodis et distinctione membrorum orationis' Viteb. 1548 (mit einer vorrede, die im corp. ref. fehlt[21]), 2) 'philippica syntaxis minor nova quadam forma recens edita' Lips. 1549. im jahre 1550 wurde Thym rector in Goslar und 1552 zu Wernigerode. vor seinem abgang aus Goslar gab er heraus: 'hymni aliquot sacri veterum patrum una cum . . concinnis melodiis a D. Cantore Parthenopolitano Martino Agricola Musico celeberrimo compositis, quos ex veteri institutione discipuli non solum Magdenburgi, verum etiam Cygneae pariter atque Goslariae in schola cotidie in singulis horis . . psallere solent.' den anlasz zur herausgabe dieser 'hymni' hatte Georg Major gegeben, der früher mit Cruciger und Johann Pfeffinger mehrere wochen in Zwickau behufs einer inspection des dortigen schulwesens zugebracht hatte. Thym erzählt in der vorrede, dasz Major bei dieser gelegenheit ihm gesagt habe: 'optime Georgi, nosti morem et statum scholae Magdeburgensis, cum ibi aliquamdiu hypodidascali officium sustinueris, poteris igitur facillimo labore, maximo tamen cum puerorum fructu ad eundem modum instituere, et in scholam Cygnaeam introducere hymnos illos sacros, quos ibi ex mea institutione cotidie psallere consuerunt adolescentes ante lectionum auspicationem.' auszerdem gab Thym in Wernigerode heraus: 1) 'die 12 hauptartikel des bekenntnis unseres christlichen glaubens' (1554), 2) 'praecipua christianae pietatis capita graece carmine elegiaco reddita' (1555). endlich dichtete er nach Walmodischen familiensagen und sonstigen überlieferungen die geschichte des unerschrockenen Thedel v. Walmoden und wird wegen dieses gedichtes in der deutschen litteraturgeschichte genannt.[22] die vorrede datiert aus Wernigerode vom

[21] sie ist in G. Ebelings vita Thymi (programm von Wernigerode 1876 s. 17 f.) abgedruckt.

[22] Goedeke grundrisz I 292.

jahre 1558. nicht lange nachher legte Thym sein schulamt nieder und verlebte den rest seines lebens in Wittenberg, wo er 1561 starb.[23]

Zögling der Magdeburger schule war damals der berühmte theolog Martin Chemnitz, der 1543 die universität Frankfurt a. O. bezog.

4. M. Wilhelm Rivenus (1544—1552).

Auf die empfehlung Melanchthons wurde Wilhelm Rivenus, der aus Friesland stammte, berufen. von seiner amtsführung ist nichts bekannt. die störungen, welche die belagerung im schmalkaldischen kriege verursachte, blieben nicht ohne nachteilige wirkungen auf die schule, welche sich vollständig auflöste. diesen umstand benutzte der seit 1548 als conrector angestellte mag. Matthäus Judex, ein sehr schmähsüchtiger mann, um Rivenus aus seiner stellung zu verdrängen, indem er in nichtswürdiger weise verbreitete, dasz der grund der auflösung der schule nicht in den unglücklichen kriegsverhältnissen, sondern in dem jugendlichen alter und der geringen pädagogischen erfahrung des rectors zu suchen sei, der bei den schülern in allgemeiner verachtung stehe. das wahre an der sache aber war, dasz er selbst die stelle des rectors einnehmen wollte. seinen eigentlichen zweck erreichte er zwar nicht, aber er bewirkte, dasz Rivenus aus verdrusz über die ihm zugefügten schmählichen kränkungen seine stelle niederlegte und ostern 1552 einem rufe zur übernahme der direction des ratsgymnasiums zu Lübeck folgte.[24] seine weiteren schicksale sind mir nicht bekannt geworden.

Matthäus Judex verwaltete nach Rivenus' abgang stellvertretend das rectorat vom 28 juni 1552 bis anfang 1553. es wurde ihm dabei der titel eines rector vicarius verliehen. er war am 22 september 1528 in Dippoldiswalde geboren, besuchte die schulen zu Dresden und Magdeburg (hier lebte er im hause des syndicus Levin v. Emden), studierte in Wittenberg und nachdem er 1548 den magistergrad erworben, erhielt er noch in demselben jahre den ruf als conrector der stadtschule zu Magdeburg. als er das von ihm erstrebte ziel nicht erreichte, bat er um seine entlassung aus dem schulamte und erhielt 1554 das diaconat an St. Ulrich. 1559 wurde er professor der theologie in Jena; 1561 auf seinen wunsch entlassen, irrte er unstät umher, lebte auch einige zeit in Magdeburg, bis er im october 1562 mit dem bekannten Tilemann Heshusius und anderen theologen vertrieben wurde. während dieses zweiten auf-

---

[23] die umfassendste und eingehendste biographie Thyms ist die schon erwähnte vita Thymi von G. Ebeling. schon 1767 gab der rector E. C. Reichard 'eine kurze nachricht von M. Georg Thym, einem wohlverdienten schullehrer des magdeburgischen stadtgymnasii aus dem 16n jahrhundert' (programm des stadtgymnasiums zu Magdeburg) heraus.

[24] Ludovici schulhistorie 1, 101 nennt einen M. Guilielmus Rutenius als rector zu Lübeck.

enthaltes in Magdeburg arbeitete er mit dem gelehrten Matthäus Flacius an den Magdeburger centurien. er starb 15 mai 1564 zu Rostock.

1549 wurde auf Woltersdorfs rat mag. Jacob Prätorius berufen. er war 1526 zu Salzwedel geboren und hatte seine schulstudien in Magdeburg und seine universitätsstudien in Frankfurt a. O. gemacht. zwei jahre lang versah er neben seinem schulamte auch den nachmittagsgottesdienst an der St. Katharinenkirche für den pastor Henning Friede. 1552 wurde er pfarrer in der Neustadt bei Magdeburg und starb daselbst am 4 december 1569. sein nachfolger im Magdeburger schulamt wurde 1552 mag. Sebastian Tranquillus aus Nordhausen, auch Spitznase genannt. seine studien hatte er von 1548 an in Wittenberg gemacht. er war der erste subconrector der schule, mit welcher stellung das ordinariat der zweiten classe verbunden war. (die subconrectoren waren die poetae gymnasii oder lectores poeseos. die conrectoren erteilten neben dem rector den unterricht in der prima.) Tranquillus wurde 1562 an stelle des vertriebenen Jacob Bulderberg diaconus an der heil. geistkirche.

5. M. Gottschalk Prätorius (1553—1558).

Auf des ehemaligen rectors Joachim Woltersdorf empfehlung wurde mag. Gottschalk Prätorius als rector berufen.* er war am 28 märz 1524 zu Salzwedel geboren, studierte in Frankfurt a. O. und Wittenberg und war seit 1548 rector des altstädtischen gymnasiums zu Salzwedel. schon zu ostern 1552 erhielt er den ruf nach Magdeburg, er nahm ihn aber nicht an. als er am 22 december 1552 von neuem zur übernahme des rectorats aufgefordert wurde, leistete er dieser berufung folge und erschien am 31 januar 1553, um sein amt anzutreten. seine feierliche einführung erfolgte am 10 april 1553. zu den mitgliedern des scholarchats gehörten damals der superintendent mag. Nicolaus Gallus und der syndicus dr. Franziscus Pfeil.

Den neuen rector nennt Gabriel Rollenhagen 'ebraicae, graecae et latinae linguae peritissimus et praeceptor prae omnibus successoribus laudatissimus'. ferner bemerkt er: 'collegit leges scholae easque iam antea a M. Maiore typis traditas auxit.' Prätorius begann seine reformthätigkeit mit der abfassung einer neuen schulordnung, der er Majors schulordnung zu grunde legte und die am 9 september 1553 publiciert wurde. es sind dies die 'constitutiones scholae Magdeburgensis', welche in drei teilen 1) de statu rei scholasticae, 2) de officiis professorum, 3) de officio scholasticorum handeln. sie zeichnen sich durch klarheit und schärfe vor anderen schulordnungen des 16n jahrhunderts aus. der vollständige titel lautet: 'ludi litterarii Magdeburgensis ordo, leges, statuta auctore Godescalco Praetorio . . anno MDLIII.' am schlusz: 'impressum

Magdeburgae, apud Michaelem Lottherum.'[25] der schulordnung selbst geht ein aus lateinischen distichen bestehendes gedicht an die curatoren der schule voran, dem eine 'allocutio ad iuvenes de scholasticis legibus carmine graeco' von Matthäus Judex folgt. den aufführungen von comödien ist ein besonderer abschnitt gewidmet. sie bilden einen teil der öffentlichen übungen, zu denen auszer den legum recitationes, declamationes und disputationes publicae die comoediarum actiones gehören. über diese letzteren heiszt es: 'comoediarum actiones putantur prodesse ad iustam audaciam in animis puerorum confirmandam. ac verum est prodesse, sed si recte et ad mediocritatem uti volueris. in comoediis vicissitudo iucunda, ut alias latine, alias sermone vulgari exhibeantur. ex Terentio latinae sumi possunt, caeteras nostri suppeditant.' auch die zeiten, in denen die öffentlichen aufführungen stattfinden sollen, werden bestimmt, und zwar wurde die aufführung einer lateinischen comödie in die zeit der heermesse (in nundinis Mauricii), also ende september, die einer andern (deutschen) comödie oder tragödie in die fastenzeit (in nundinis Septuagesimae) verlegt. für die geschichte des schuldramas sind diese bestimmungen der Magdeburger schulordnung sehr wichtig; auf sie beruft sich später Georg Rollenhagen, indem er in seinem 'Abraham' (1569) bekennt, es sei schon seit vielen jahren in Magdeburg nach ordnung der statuten und schulgesetze gebräuchlich gewesen, comödien, tragödien und dergleichen actionen in lateinischer und deutscher sprache zu recitieren.

Neu ist in der schulordnung des Prätorius die bestimmung über die öffentlichen disputationen. betrafen sie auch meist theologische gegenstände, so dienten sie doch einem praktischen zwecke, der bekanntlich gerade in dem reformationszeitalter besonders gepflegt wurde, wenngleich sie häufig nur der wiederhall der theologischen zeitcontroverse waren. von Prätorius rühmt Gabriel Rollenhagen: 'summam laudem impetravit per disputationes tam privatas quam publicas. praelegebat enim locos theologicos Philippi ex more scholae et loco uno absoluto propositiones scribebat de eodem easque varie disputabat.' die stadtbibliothek zu Magdeburg bewahrt einen starken folioband mit dem titel 'loci, de quibus disputationes quaedam habitae sunt in gymnasio Magdeburgensi'. auszerdem ist die ankündigung einer disputation 'de Deo propositiones Godescalci Praetorii, de quibus disputatio fiet in schola Magdeburgensi 28 Augusti 1556' erhalten. es sind darin 76 sätze aufgestellt. das der Ponikauschen bibliothek in Halle gehörige exemplar trägt die eigenhändige widmung des verfassers: 'doctissimo viro Hinrico Sibero G. Praetorius'.

In den alten sprachen war Praetorius besonders tüchtig. seinen

---

[25] ein' abdruck der constitutiones findet sich in 'institutiones litteratae sive de discendi atque docendi ratione', Thoruni Boruss. 1587, II 504 ff., ein neudruck in Vormbaum 'die evangel. schulordnungen des 16n, 17n und 18n jahrh.' I 412—433.



collegen und schülern trug er hebräische grammatik vor; er lehrte griechische syntax und gab de syntaxi gramm. libri II (Francof. 1554) heraus. auszerdem erschienen von ihm commentatio de phrasibus hebraicis (Viteb. 1557 u. 1584), grammaticae hebraeae libri VIII (Bas. 1558). auszer der schon erwähnten oratio funebris de Joach. Wolterstorpio besitzen wir von ihm eine oratio de Johanne Scheiringio Magdeburgensi, iuris utriusque doctore et cancellario Megapolitano (Magd. 1555), welche von Kettner im Clerus Magdeb. s. 63—79 abgedruckt ist.

Auch Prätorius wurde wie sein vorgänger durch die verleumdungen des Matthäus Judex veranlaszt sein amt niederzulegen. 'malevolorum protervitas eum Magdeburgo abegit' sagt eine gleichzeitige quelle. besonders machte ihm Judex seine freundschaftlichen beziehungen zu dem mag. Paul Prätorius, dem erzbischöflichen rat, der von 1542—1551 rector des neustädtischen gymnasiums in Salzwedel gewesen war, zum vorwurf. den letztern nennt Judex 'pontificius scelestissimus et Gnato aulicus impius', den ein christ mit reinem gewissen nicht einmal grüszen könne. die orthodoxe partei des Judex war so mächtig, dasz alle wohlgesinnten von ihren schmähungen schonungslos zu leiden hatten. im jahre 1557 änderte Prätorius seinen vornamen in Abdias, um sich damit als einen knecht gottes zu bezeichnen, der nicht seine, sondern gottes ehre suche. ein jahr später, am 13 april 1558, hielt er im gymnasium seine abschiedsrede, die uns Johannes Blocius erhalten hat: 'oratio de Magdeburga Godescalci Praetorii recitata in resignatione rectoratus'.[26] die rede gibt einige notizen zur geschichte der stadt Magdeburg bis zur belagerung im jahre 1550. am schlusz dankt der redner seinen gönnern und besonders seinen mitarbeitern an der schule für die ihm erwiesene liebe: 'quia vero magistratus, inspectorum scholae, ministrorum verbi civiumque erga me sua quaeque studia sum expertus, cum paria referre non possim, sedulo a me gratia singulis et universis habetur, vobis autem, qui fratres mihi, meorum sudorum παραστάται fuistis, ut sedulo concorditer, fraterne, reverenter mecum vixistis, ita pro meo in vos amore gratiam habeo tantam quantam officiorum coniunctio mutua requirit.'

Prätorius übernahm nach seinem abgang von Magdeburg eine professur an der universität Frankfurt, welche er durch vermittelung seines freundes, des eben genannten Paul Prätorius, erhalten hatte.[27] von Frankfurt aus wurde Prätorius 1560 hofprediger in Berlin und war als solcher 1569 mit dem kanzler Diestelmeyer gesandter des kurfürsten Joachim II bei dem regierungsantritt des herzogs Albrecht Friedrich von Preuszen. 1570 begab er sich nach

---

[26] abgedruckt in 'promulsis Magdeburgensis historiae praemetii gratia proditae', Magdeb. 1622.

[27] über seinen streit mit Musculus in Frankfurt s. Spieker gesch. der oberkirche zu Frankfurt a. O. s. 64 f.

Wittenberg, wo er erst privatim lehrte, dann aber in die philosophische facultät eintrat und am 9 januar 1573 starb.

Die verdienste des Prätorius um kirche und schule sind von seinem nachfolger im amte mit recht gewürdigt worden. Sack sagt in seinen leichenpredigten von ihm: 'er richtete die verfallene schule wieder auf und brachte sie wiederum in einen löblichen stand' (s. 445) und 'er war ein vornehmer mann, der in sprachen und freien künsten, in theologia und iure civili, in historien und andern dingen ein trefflicher mann gewesen, der auch ein solch herlich donum dicendi gehabt, dasz man seines gleichen wenig gefunden' (s. 542). 'er starb zu früh; er hätte mit seinen hohen gaben der kirche gottes und vielen menschen noch lange dienen können; ist aber vom teufel und seinen gliedern daran verhindert worden. gott vergebe es denen, so ursach zu diesen dingen haben geben' (s. 82). der rector Götze nannte ihn in seiner introductionsrede 1610 'huius olim gymnasii restaurator'. aber auch andere haben ein treffliches urteil über seine pädagogische thätigkeit gefällt; so Melchior Adam: 'uno ore omnes docti existimabant et dictitabant doctiorem eius scholae gubernacula numquam habuisse et ne quidem habiturum'[28] und von Seidel wird er 'vir omni doctrinarum genere praestantissimus et quattuordecim linguarum callentissimus' genannt.[29]

In das lehrercollegium traten unter Prätorius ein: 1554 mag. Sigfried Sack als nachfolger des conrectors Matthäus Judex und 1556 Joachim Bone als nachfolger des cantors Martin Agricola. der neue cantor, der zuvor lehrer in Salzwedel gewesen war, trat sehr bald in das geistliche amt über: 1563 war er archidiaconus an St. Johannis. ihm folgte im cantorat der Magdeburger stadtschule mag. Gallus Dressler aus Nebra, gerühmt als fleisziger und geschickter componist. Gabriel Rollenhagen nennt ihn cantor et musicus ingeniosissimus, suavissimus et eloquentissimus. er schrieb viele vier- und noch mehrstimmige geistliche cantionen, die in verschiedenen ausgaben erschienen, wovon wir diese nennen: XC cantiones Galli Dresleri Nebraei, cantoris Magdeburgensis. quattuor et plurium vocum. Magd. 1570. ferner gab er ein opus sacrarum cantionum nunc denuo recognitum (Norib. 1584) und eine musikschule für das Magdeburger gymnasium: 'elementa musicae practicae in usum scholae Magdeburgensis' (Magd. 1580) heraus, welche er dem damaligen abte des klosters Berge Peter Ulner unter dem 1 mai 1571 zueignete. auch ist er der herausgeber von 'auszerlesenen teutschen liedern zu vier und fünf stimmen' Nürnb. 1575 u. 1580. und als Georg Rollenhagen sein drama 'Abraham' 1569 herausgab, stattete es Gallus Dressler, 'der magdeburgische musicus', mit schönen lieblichen melodien aus, die zwischen den arien gesungen

[28] vit. theol. Germ. s. 465.
[29] Icones clarorum Marchicorum s. 56.

wurden. Dressler war wohl bis in die mitte der 70er jahre an der stadtschule; nach seinem abgang wurde er diaconus an der Nicolaikirche zu Zeitz.

6. M. Sigfried Sack (1559—1567).

Nach dem abgang des rectors Gottschalk Prätorius versah der conrector Sack ein jahr lang die geschäfte des rectors und wurde 1559 rector. er war am 17 märz 1527 zu Nordhausen geboren. sein vater war kammerschreiber des herzogs Albert von Sachsen gewesen und hatte seinen herrn auf einer reise nach Palästina begleitet. erst nach der reformation hatte er sich mit einem fräulein v. Schönborn verheiratet. er wurde dann ratsmitglied und später bürgermeister von Nordhausen. Sigfried besuchte von 1543—1545 unter Rivenus die stadtschule zu Magdeburg, studierte seit 1546 in Wittenberg, war von 1550 an lehrer und hilfsprediger in Nebra und 1554 als conrector an die Magdeburger stadtschule berufen worden. war seine wirksamkeit als conrector schon eine erfolgreiche, so sollte sie noch erspriesslicher werden, als er zum leiter der anstalt erwählt wurde. die frequenz derselben stieg so ansehnlich, dasz die beiden oberen classen von je 250 schülern besucht wurden. 1568 wütete die pest so sehr, dasz nach Sacks eignem bericht von den 500 schülern der prima und secunda kaum 18 blieben, indem die übrigen entweder starben oder Magdeburg verlieszen. seine gelehrsamkeit und pädagogische tüchtigkeit erwarben ihm einen ausgezeichneten ruf, so dasz er wiederholt aufgefordert wurde, seine bisherige wirkungsstätte mit einer andern ausgedehnteren zu vertauschen. so wurden ihm auch professuren in Frankfurt und Jena angeboten. erst im letzten jahre seines schulamtes trat er mit einigen schulschriften hervor: 1) exemplum copiae verborum ab Erasmo lib. I c. 33 propositorum. Magd. 1567 mit der vorrede vom 12 märz 1567; 2) phrases Erasmi Roterd. ex probatissimis auctoribus desumptae. Magd. 1567 mit der vorrede vom 11 juli 1567.[30] in demselben jahre legte er sein schulamt nieder und folgte einem rufe als domprediger in Magdeburg. als solcher hielt er am ersten adventsonntage 1567 die erste evangelische predigt im dom. am 26 mai 1570 wurde er zum doctor der theologie befördert und nahm 1583 an der generalvisitation des erzstiftes Magdeburg teil. 1581 wurde er in einen streit mit Nicodemus Frischlin verwickelt, indem er die vorrede zu dem adelsbuche des Marcus Wagner schrieb, in welchem dieser den adel gegen die angriffe Frischlins verteidigte, und nun von Frischlin in grober und beleidigender weise als der dumme und tolle lutherische Seyfrid Sackpfeifer im lutherischen stift zu Magdeburg abgefertigt wurde.[31] Sack hat viele predigten und theolo-

[30] randbemerkung des rectors E. C. Reichard in seinem handexemplar von Kettners Clerus Magdeburgicus s. 716 (stadtbibliothek zu Magdeburg).
[31] D. F. Strauss leben und schriften Frischlins s. 230 ff.

gische schriften hinterlassen, die wir hier nicht aufzählen. er starb am 2 september 1596.[32]

Die durch seine berufung zum rectorat erledigte stelle des conrectors wurde 1559 mit mag. Johann Berndes besetzt, der dieselbe bis 1564 inne hatte. in diesem jahre erhielt er das diaconat an der St. Ulrichskirche, 1579 das pastorat an derselben kirche und starb am 14 juni 1595. an seine stelle trat 1564 mag. Dionysius Dragendorf, der nach Sacks abgang das rectorat erhielt. zugleich mit Sack wurde als diaconus an der domkirche Christoph Wickmann berufen, der seit 1561 an stelle des wegen seiner 'unbarmherzigen disciplin' entfernten Nicolaus Barstmann aus Salzwedel in den unteren classen des gymnasiums mit dem besten erfolge unterrichtet hatte. Wickmann war 1535 zu Drossen in der Mark geboren, besuchte von 1554 an die schule zu Magdeburg, studierte von 1558 an in Wittenberg und war von 1560 an privatlehrer im hause des bürgermeisters Rohde gewesen. 1563 war er diaconus an St. Jacobi, 1567 wurde er diaconus am dom. er starb am 19 april 1589.

Das lehrercollegium des altstädtischen gymnasiums bildeten im jahre 1563 auszer dem rector folgende lehrer: conrector Johann Berndes, cantor Gallus Dressler, Johann Wilke, Caspar Cubier, Johann Vogt, Daniel Balthasar, Johann Amelung, Christoph Tegder, Christoph Lane und Georg Goze. wir erfahren dies aus dem 'bericht, confession und bekenntnis des rats, aller pastoren, prediger und schuldiener der altstadt Magdeburg' vom 16 januar 1563, einer verteidigungsschrift gegen die angriffe des ultraorthodoxen superintendenten Tilemann Heshusen, welcher Sack namens des lehrercollegiums noch eine besondere 'antwort der schuldiener in der löblichen alten stadt Magdeburg wider die ungegründete verleumdung D. Tilemanni Heshusii Vesaliensis' folgen liesz. von der schule sagt Sack in der zweiten schrift: 'wir wissen gottlob, dasz in 30 jahren viel gewaltige schöne und herliche ingenia in dieser schule erzogen sind, aus welchen nach jetziger zeit viel hin und her in vielen landen und städten, in hohem und niedrigem stande, in geistlichen und weltlichen ämtern zu gottes lob und vielen menschen nutz vorhanden sein' usw. von den oben genannten lehrern des jahres 1563 sind uns die drei ersten schon begegnet, während von den anderen nichts weiter bekannt ist. nur von Christoph Tegder weisz man, dasz er später pastor an der heil. geistkirche wurde.

---

[32] Valentin Goldstein, ein lehrer des altstädtischen gymnasiums, feierte 1619 Sacks andenken mit folgenden worten: 'hic omnem suam felicitatem scholae huic unice et inprimis acceptam rettulit. ipse intra hos parietes fere cum lacte materno initia pietatis hausit, artes et linguas, nutrimenta totius vitae et rerum adversarum solatia, imbibit.'



7. M. Dionysius Dragendorf (1568—1571).

Er stammte aus Anclam, war nach beendigung seiner academischen studien erzieher der pommerschen herzöge Ernst Ludwig und Barnim und wurde 1564 aus Wittenberg in das conrectorat berufen. nach Sacks abgang verwaltete er ein jahr lang die stelle des rectors und wurde 1568 zum rector ernannt. Gabriel Rollenhagen bezeichnet ihn als 'vir doctus et in disciplina severus laborumque scholasticorum patientissimus'. auch Dragendorf wurde in die unseligen theologischen streitigkeiten der magdeburgischen geistlichkeit verwickelt. da er als Wittenberger schüler den ansichten der Philippisten huldigte, so wurde er von der orthodoxen partei so sehr angefeindet, dasz er sein schulamt 1571 niederlegte. er übernahm die superintendentur zu Calbe a. S. und nach kurzer zeit die zu Bernburg, wo er starb.

Schon während der commissarischen verwaltung des rectorats durch Dragendorf war mag. Georg Rollenhagen in das conrectorat berufen. er trat sein amt am 25 november 1567 mit einer rede de zizaniis an.

8. M. Edo Hilderich (1571—1575).

Zu Varel 1533 geboren, promovierte er 1556 zu Wittenberg, wurde daselbst adjunct der philosophischen facultät und 1564 professor der mathematik in Jena, kehrte jedoch 1567 nach Wittenberg zurück. über seine wirksamkeit als rector der magdeburgischen schule ist nichts bekannt. da er an academische musze gewöhnt sein schulamt nicht mit der gehörigen sorgfalt versah, so wurde ihm die 1575 erbetene entlassung gern gestattet. er wurde 1575 professor der geschichte in Frankfurt und 1579 in Heidelberg; von hier 1580 entlassen, weil er die unterschrift der formula concordiae verweigerte, erhielt er eine professur in Altorf, wo er am 12 mai 1599 starb.

Unter Hilderich trat der nachfolger des cantors Gallus Dressler, Leonhart Schröter aus Torgau, ein, dessen vier- und mehrstimmig behandelte lateinische kirchenhymnen zu den besten tonwerken jener zeit gehörten.

(fortsetzung folgt.)

Geestemünde. H. Holstein.

(3.)

BETRACHTUNGEN ÜBER DIE POESIE DES WORTSCHATZES.

(fortsetzung.)

---

2. Die bedeutsamkeit des wortschatzes und die sprachforschung.*

Bei allem ästhetischen erkennen handelt es sich zuvörderst um ein verstehen des wesens oder der idee aus der form. wortkörper, aus denen nicht die sie beseelende idee mehr oder minder klar hervorleuchtet, können nicht unter den begriff von kunstgebilden fallen. so brauchbar sie auch für das rein geistige, logische erkennen sein mögen, wertlos sind sie für den ästhetiker, dem es ja nicht auf den geistigen gehalt als solchen ankommt, sondern der ihn unmittelbar in seiner sinnlichen darstellung, in seiner verkörperung anschauen und genieszen will. daraus ergibt sich als erste forderung, dasz die sprachgebilde nicht blosz ihre hergebrachte, durch menschliche übereinkunft festgestellte bedeutung haben, sondern dasz sie wirklich bedeutsam, ausdrucksvoll seien, dasz sie in ihrer formgestaltung ihr inneres leben darlegen.

Dieses innere leben aber musz als herzschlag der volksseele empfunden werden können, das wort musz sich als offenbarungsform des volksgeistes ausweisen. die einem fremden wortschatze abgelernten und nachgebildeten sprachformen sind dem volksgemüte unzugänglich und büszen mehr oder minder ihre bedeutsamkeit ein. sprachen, die sich ununterbrochen aus heimischem stamme entwickelt haben, lassen das dem worte zu grundeliegende anschauungsbild reiner und klarer zu tage treten als abgeleitete sprachen, die das erbteil einer untergegangenen fremden cultur übernommen haben. zu den letzteren gehören die romanischen oder modern-

---

* der verfasser glaubte ein recht zu haben, in dieser betrachtung auf dinge zurückzukommen, welche für die mehrzahl der philologen zu den altbekannten gehören. denn als factoren einer ästhetischen sprachbetrachtung geltend gemacht, treten diese altbekannten dinge in ein ganz neues licht. zudem aber galt es bei dieser betrachtung, im anschlusz an die frage, wie die sprache heute von unseren volksgenossen empfunden wird, auf die pädagogische verwertung der wortbedeutsamkeit hinzuweisen. der verfasser hofft manchen amtsgenossen einen dienst zu erweisen, wenn er in diesem abschnitte nicht blosz einzelne winke für den deutschen unterricht gibt, sondern auch den versuch macht, eine methodik derjenigen sprachwissenschaftlichen rudimente anzubahnen, die etwa einem primaner des gymnasiums zu einem ersten eindringen in die eigentlichen herzkammern der sprache verhelfen können. dabei mag denn eine ganz kurze übersicht über das heute sicher gestellte material, welches bei einer solchen elementaren belehrung zur verwendung kommen dürfte, manchem leser willkommen sein.

lateinischen sprachen, zu den ersteren rechnen wir die germanische sprachenfamilie.

Jedem Deutschen kommt die bedeutsamkeit der scharf gezeichneten wortbilder hartnäckig, halsstarrig zum bewustsein; der ungelehrte Franzose findet nichts anschauliches in den entsprechenden ausdrücken obstiné, opiniâtre. der Franzose weisz, was une insulte, une avanie, une injure ist, aber diese wörter verraten ihm nicht die geheimnisse ihrer ursprünglichen kraft und bedeutsamkeit, weil ihm die wortstämme unkenntlich sind, während uns Deutschen eine beschimpfung, eine beleidigung sofort meldet, dasz jemand ein schimpf angethan, ein leid zugefügt wird. — Wir wollen damit keineswegs behaupten, dasz der französischen sprache in folge der abschleifung altrömischer wortformen die poetische wirksamkeit verloren gegangen sei. denn diese hängt nicht allein von der hier in frage kommenden durchsichtigkeit des wortmaterials ab, sondern wird auch durch andere, sehr wesentliche momente bedingt, die wir später erörtern werden. auch bleibt trotz allem wechsel des klanges und sinnes selbst in einer sprache wie der französischen immer noch ein ansehnlicher rest der alten bedeutsamkeit übrig, wie denn imagination ebenso sehr durch image ein licht erhält wie einbildungskraft durch bild. zwar absurdité ist nicht so sprechend wie unsinn, widersinn, aber auch das französische kennt ein non-sens. das verbum se rappeler quelque chose sich an etwas erinnern, gibt vollen aufschlusz darüber, dasz es von dem bilde des zurückrufens ausgeht. wenn auch scharfsinn, verstandesschärfe, einsicht (von sehen) verständlicher, bedeutungsvoller sind als sagacité oder perspicacité, so läszt doch pénétration (von pénétrer, eindringen) überaus klar in die tiefe seiner bedeutung schauen: auf geister, die an der oberfläche haften, ist es nicht anwendbar. l'abrutissement, die stumpfsinnigkeit, rohheit knüpft deutlich genug an la brute, brutal, abrutir an, um sich als vertierung empfinden zu lassen. vgl. unser fremdwort brutalitätsstatistik. instant, moment stehen an deutlichkeit weit zurück hinter augenblick, aber auch der Franzose gebraucht ein drastisches clin d'oeil.

Gleichwohl nimmt der deutsche wortschatz hinsichtlich einer für die poesie günstigen bedeutsamkeit offenbar eine weit höhere stufe ein als der französische, und nicht ohne grund hat nach einer trüben zeit der verwelschung der sänger, der die wucht und tiefe der deutschen sprache in schwungvollen oden wieder zu ehren brachte, die ursprünglichkeit dieser sprache verherlicht.

dasz keine, welche lebt, mit Deutschlands sprache sich
in den zu kühnen wettstreit wage!
sie ist, damit ich's kurz, mit ihrer kraft es sage,
an manigfalter uranlage
zu immer neuer und doch deutscher wendung reich;
ist, was wir selbst in jenen grauen jahren,
da Tacitus uns forschte, waren,
gesondert, ungemischt und nur sich selber gleich.

Für unsere jungen dichter, die vor allem den angestammten wert der deutschen zunge erkennen sollten, kann in dieser beziehung nichts lehrreicher sein als eine vergleichung französicher vocabeln, zu deren tieferem verständnisse eine gelehrte bildung erforderlich ist, mit unseren sinnvollen worten, deren lautbilder sofort in die augen springen. man stelle z. b. nächtlich, nacht (nocturnus, nox) einerseits, nocturne und das scheinbar weit abliegende nuit anderseits, oder unmensch und monstre, menschenfreund und philanthrope gegenüber. — Der bruch in der rechenstunde, sein wort brechen und zerbrechlich geben schon einem deutschen kinderkopfe ihre verwandtschaft kund, während keinem französischen volksschüler einfallen wird, la fraction, enfreindre und frêle (engl. frail, lat. fragilis) in ihre sprachliche und geistige beziehung zu einander zu setzen. denn das lateinische frangere, brechen, ist zufällig genug durch rompre, casser verdrängt, und sein begriff wird deshalb auch nicht in fragment, bruchstück, fracture, beinbruch, bestimmt herausgehört. — Wie sinnig gibt ferner das wort spinne schon für sich das thema zu dem reizenden gedichte von Hebel an. das spinnli ist die kleine, kunstreiche spinnerin:

es macht's so subtil und so nett,
i wott nit, assi's z'haspeln hätt'.

hiervon sagt dem Franzosen seine araignée (lat. aranea, griech. ἀράχνη) nichts. — Wie offenkundig bezeichnet die winde die seltsam gewundene linie ihres wachstums; das entsprechende liseron ist nur die kleine lilie. — Der giftige fingerhut läszt an deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, während la digitale wieder den lateinischen ausleger verlangt, um mit dem ganz anders klingenden doigt, finger, oder auch mit dé, fingerhut, in einklang gebracht zu werden. — Oberhaupt (des staates, der kirche) bietet uns ein überaus klares, treffendes bild; der französische chef läszt sein etymon caput nicht wieder erkennen und ist in seiner ursprünglichen bedeutung kopf ganz veraltet; ein mann aus dem volke wird den vielsagenden zusammenhang kaum ahnen, weil ihm nur noch tête geläufig ist. — Ebenso halte man das gemeinverständliche, greifbare wort augenscheinlich dem französischen évidemment entgegen, das nur auf den kenner der lateinischen sprache anschaulich wirken kann. oder man stelle existence dem deiktisch lebendigen ausdrucke dasein oder dem klar anschaulichen vorhandensein gegenüber. werden doch in dem letzteren vorstellungsbilde die dinge vor den händen ausgebreitet gedacht, dasz diese gleichsam nur zuzugreifen brauchen. oder man vergleiche sublime und erhaben. gegenüber dem ersteren, das als wortbild dunkel bleibt, weil es kein licht aus dem französischen wortschatze selbst erhält, erscheint uns das entsprechende erhaben lichtvoll und beziehungsreich. es klingt unverkennbar an erheben an, das wir auch in übertragener bedeutung gebrauchen, und unwillkürlich hält unser sprachgefühl es mit erhebend zusammen, wenn es auch ursprünglich hiermit nichts zu thun hat. die beiden

begriffe erhaben und erhebend sind durch die sprachlich-geistige attraction für unsere vorstellung eng verknüpft. das erhabene ist nicht blosz das hohe, das über das gewohnte masz hinausgeht, es ist auch das erhebende, dem gegenüber der menschengeist zuerst sich klein dünkt, um sich dann, durch dasselbe erhoben, grosz zu fühlen.[12] und um mit einigen begriffen aus dem sittlichen gebiete diese belege abzuschlieszen, mit welcher einleuchtenden wahrheit, mit welchem unverhüllten ernste reden gotteslästerung, blutschande, blendwerk, brandmarken! blasphème aber weist auf die fremdartige griechische gedankenwelt zurück; inceste ist unkenntlich geworden, weil das darin liegende lateinische castus, keusch, sonst zu chaste geworden ist; auch die wortstämme von illusion oder fantasmagorie und stigmatiser liegen im französischen nicht zu tage. unser kräftiges wort brandmarken wird man oft am besten durch flétrir wiedergeben, aber das bild des welkmachens, entstellens, welches dieses französische wort enthält, ist weniger schlagend und bedeutsam als dasjenige, welches wir der alten sitte entlehnen, den verbrechern durch einbrennen eines schlüssels in wange oder stirn ein erkennungszeichen anzuheften. der verurteilte frevel ist damit nicht nur als ein entstellender, sondern auch als ein schmerz und schimpf bereitender, gleichsam als ein kainszeichen hingestellt. — Ebenso wenig kommt die stammbedeutung von sincère, aufrichtig, content, zufrieden, scandale, anstosz, zum allgemeinen verständnisse. aufrichtig dagegen erinnert jedermann an aufrecht, an richtig und deutet ersichtlich auf den gradsinn des offenherzigen hin. in seiner alten bedeutung gerade, in die höhe gerichtet, kommt es noch bei Luther vor (prediger 7, 30): 'ich habe gefunden, dasz gott den menschen hat aufrichtig (d. h. grade, aufrecht) gemacht; aber sie suchen viele künste (d. h. ränke)'. die alte gedankenverbindung des kohelet findet ihren treffenden ausdruck in der sinnvollen übertragung des deutschen wortes aufrichtig auf eine gesinnung, die sich von den kunstgriffen, den schleichwegen und winkelzügen der falschheit fern hält. im eng-

[12] vgl. Carrières ästhetik, 2e aufl. I s. 133: 'über jene unlust im gefühl eigner kleinheit und hinschwindender nichtigkeit triumphiert die lust über die erhöhung und erweiterung unseres wesens in der anschauung der grösze, in welcher sich uns das unendliche darstellt.' — Wir können diesen geistvollen und feinfühligen anwalt des schönen und guten nicht citieren, ohne auf seine hohen verdienste um die ästhetik der sprache hinzuweisen. hat er doch die macht der phantasie in der sprachbildung gebührend betont und sein werk über die kunst im zusammenhange der culturentwickelung mit der darstellung jenes ersten vorhistorischen weltalters begonnen, in welchem durch mythologie und sprache die grundlage für poesie und bildnerei bereitet wird, und gezeigt, wie hier der künstlerische und der wissenschaftliche trieb noch gemeinsam arbeiten, die aufdämmernde poesie und philosophie der menschheit noch darin aufgeht, das wort, das bild zu prägen, das den gedanken versinnlicht. man siehe hierüber auch in seiner ästhetik den abschnitt: sprach- und sagenbildung I s. 482—506.

lischen aber ist das sächsische upright packender und volkstümlicher als das romanische sincere. und wie schön spricht das wort zufriedenheit zum herzen unseres volkes mit seinem vernehmbaren anklang an den frieden einer genügsamen seele! wie faszlich ist endlich das moralische ärgernis mit dem worte anstosz als ein widerwärtiges, unheilvolles hemmnis, gleichsam als ein auf der lebensstrasze liegender stein versinnlicht, der manchem mitwanderer zum schaden oder falle gereichen kann!

Aber auch diejenigen sprachen, die sich wie die deutsche einer organischen entwicklung aus einheitlichem und heimatlichem stamme rühmen können, enthüllen nicht alle in demselben grade die bedeutungsvollen beziehungen ihrer wortschätze. auch im neuhochdeutschen ist die bedeutsamkeit der sprache vielfach erblaszt und verwischt. warum scheint uns das wort alt nicht so sprechend und lebendig zu sein als betagt, bejahrt? weil uns dort der schlüssel zu dem vorstellungsbilde fehlt, den das wort birgt, während hier ein concreter hinweis auf die summe durchlebter tage und jahre gegeben ist. jenes wort verhält sich zu diesen beiden wie sagacité zu pénétration, wie instant zu clin d'oeil oder wie das englische sincere zu upright.

Doch selbst bei vollkommener erkennbarkeit des wortbildes ist oft das klare bewustsein der ursprünglichen bedeutung geschwunden. dies ist um so mehr der fall, je geläufiger und alltäglicher uns ein ausdruck geworden ist, oder je mehr sich ein wortbegriff allmählich durch erweiterung oder verengerung von seiner alten grundlage entfernt hat. worte wie beweisen, bewähren reden für sich selbstverständlich genug, und doch wird es für die meisten unserer volksgenossen keine überflüssige bemerkung sein, dasz das erstgenannte wort ein bestimmtes zeigen, ein weisen, ein vor die augen führendes darthun ausdrückt[13], das zweite ein wahrmachen, ein bewahrheiten. — Nur die früher übliche schreibung ein bischen bewirkte, dasz man diesen ausdruck nicht mehr in der alten sinnlichen bedeutung ein biszchen, ein kleiner bissen (von beiszen, wie im englischen not a bit) wieder erkannte. freilich muste ja auch diese sprachempfindung zurücktreten, weil der begriff auf hunderterlei dinge ausgedehnt wurde, bei denen es sich nicht um ein beiszen, ein verzehren handelte — ein bissele lieb', ein bissele treu'! — Blosz die herkömmliche aussprache unseres allein und des englischen alone erklärt es, dasz wir nicht mehr die kraft fühlen, mit welcher diese ausdrücke den begriff der einzahl, der vereinsamung geltend machen. denn gedacht sind sie als all-ein, allone: das, was ganz oder völlig nur als eins anzusehen ist, das,

[13] dasselbe gilt von dem englischen to demonstrate erweisen darthun. bei Cicero lesen wir noch aliquid digito demonstrare auf etwas mit dem finger hinzeigen. eine demonstration ohne veranschaulichung entspricht nicht ihrem begriffe.



wozu kein zweites hinzukommt. ebenso wird die tiefe bedeutsamkeit des englischen verbums atone, versöhnen, sehr verdunkelt durch die jetzige aussprache, welche kaum raten läszt auf die quelle des wortes at one, auf einem punkt, eines sinnes, einig. die versöhnung vereinigt ja die entzweiten, macht sie wieder eins. wie man aber denken sollte, man müsse eins in einig, vereinen, uneins heraushören, so tönt bestimmt genug das zahlwort zwei hervor aus entzwei, entzweiung, zweifel. wer zweifelt nimmt stellung zwischen zwei entgegengesetzten punkten, für deren einen er sich entscheiden sollte. dem lateinischen dubium, woraus das französische doute, das englische doubt ihre erklärung finden, liegt ebenfalls duo, zwei, zu grunde. die bedeutung von entzwei aber kann sich nur durch das dem alten enzwei seltsam beigefügte t dem allgemeinen verständnisse entzogen haben. es meint nichts anderes als in zwei teile, wie das englische in two. — Das englische always ist deutlich genug: allewege, wie noch die Luthersche bibelübersetzung statt immer sagt. und doch musz man den Engländer, der es ausnahmslos im zeitlichen sinne zu nehmen gewohnt ist, erst daran erinnern, dasz es vom räumlichen verhältnisse auf das zeitliche übertragen ist. auch dieses adverb bestätigt also wie manche andere, dasz es der alten anschaulichen wortschöpfung ebenso wie der bildenden kunst um die räumliche darstellung, um das nebeneinander der dinge zu thun ist, dasz sie dagegen das nacheinander der zeit anfangs nur durch räumliche bilder andeutet. — Auch unser künftig sollte vor jedem misverständnisse gesichert sein. wird doch jedermann das substantiv ankunft zu dem verbum ankommen stellen. und doch lohnt es sich, auf die bedeutsamkeit des wortes besonders aufmerksam zu machen. die zukunft ist die kommende zeit, des Engländers time to come; nicht blosz der dichter leiht der zeit einen rascheren oder langsameren schritt, auch wir fassen ihre bewegung in einem dem menschenleben entlehnten bilde als ein kommen und gehen (vergangenheit von gehen; past von to pass, vorübergehen). und so könnte man ganze bücher mit worterklärungen füllen, die nicht etwa auf ein allseitiges logisches verständnis der begriffe abzielen, sondern nur nachweisen sollen, wie die bezeichnungen unmittelbar aus dem wesen der dinge und der verhältnisse selbst herausgewachsen sind. solche erörterungen aber würden immer aufs neue zeigen, wie viel wir stets noch an dingen zu lernen haben, die uns längst mundgerecht wurden und die wir für sonnenklar, für vollständig von uns erfaszt ansahen.

Was aber für die dermalige abschwächung der alten bedeutsamkeit mehr noch ins gewicht fällt als die eben berührten punkte ist dies: die späteren entwicklungsstufen der sprache, auf denen die alten wortformen eine manigfache umgestaltung und zerrüttung erfahren haben, lassen oft gar nicht oder doch nur in dürftigen umrissen den ursprünglichen zusammenhang des lautlichen stoffes und

der wortbedeutung erkennen, den die früheren stufen der sprache noch mit ungetrübter klarheit offenbaren. um der dichterischen phantasie, die bei der wortschöpfung mit im spiele war, zu folgen, bedürfen wir den beistand der sprachforschung, welche an der hand der geschichtlichen entwicklung der sprache die wortgebilde auf ihre ehemalige ungeschwächte form und auf ihre älteste bedeutung zurückführt. wie oft uns der ursprüngliche sinn eines ausdrucks, eines namens unkenntlich geworden ist wegen der im laufe der zeit eingetretenen formveränderungen, wollen wir zunächst nur durch einige beispiele klar machen. nicht jeder findet in dem Gretchen die Margarita oder perle heraus, noch weniger vermutet man hinter dem Traudchen eine Gêrtrûd, d. i. eine speerjungfrau, hinter dem Stoffel den Christophoros oder Christusträger, den urheber und helden der anmutigen legende. man ist überrascht, dasz unser Steffen einer krone, einem Stephanos gleichwertig ist, dasz unsere Bertha mit dem englischen bright, dem angelsächsischen berht verwandt ist und die glänzende, leuchtende bedeutet (mittelhochdeutsch noch Bërhte), dasz Adelbert und Albrecht der durch adel oder geschlecht glänzende heiszt. — Oder wer erkennt in dem vornehmen englischen lord den patriarchalischen brotspender, der seine knechte beköstigt, wenn er das wort nicht in den altenglischen formen loverd, lhoaverd, laeverd, laferd zu gesicht bekam und bis in das angelsächsische zurück verfolgte, wo es hlâford (hlâf-veard), brotwart, heiszt? (engl. loaf, laib brot). bietet doch auch der name lady in seinem angelsächsischen originale uns nicht das bild eines fashionablen glanzes, sondern einer häuslichen geschäftigkeit, ein familienidyll, bei dem uns Werthers Lotte vorschwebt: die hlæfdige ist die brotverteilerin. — Wem möchte es beikommen, in worten wie geschenk, schenke, schenkel nicht etwa zufällige ähnlichkeit des lautes, sondern wirkliche begriffsverwandtschaft zu vermuten? und doch scheint der stamm des wortes schenkel derjenige zu sein, aus dem die bierschenke und das geschenk abgezweigt sind. die willkommenste gabe nemlich, die man dem gastfreunde darbrachte, war der labende gerstensaft, den man ihm einschenkte. so ist das schenken, das der mundschenk verrichtet, das primitive; schenken im sinne von begaben ist daraus abgeleitet. die schenkelförmige röhre des gefäszes aber, aus dem man schenkte, gab das wort für den schenkkrug (angelsächsisch scænc, kanne von scanca, knochenröhre, schenkel), und bei einem anschaulichen bilde des kredenzens ist es gerade diese form der ausguszröhre, die sich bedeutsam abhebt. in ihr einen schenkel oder einen hohlen knochen zu sehen, dazu gehört nicht mehr phantasie als wenn wir die an einen solchen schenkel sich anlegende rundung des gefäszes einen bauch nennen.

Also ein zurückgehen auf das fremde oder heimische urbild, auf die alte form des wortes, sei es im mittelhochdeutschen, sei es im althochdeutschen, oder in der ältesten noch erhaltenen gestalt

unserer muttersprache, dem gotischen des vierten jahrhunderts, löst uns gar oft die rätsel, zeigt uns die jetzt verwitterten, verblichenen dichterfarben in der alten frische. ähnlich wie bei wonne, wange ist dies der fall bei strahl. die alten Deutschen nannten den pfeil strâla, und später wurde das wort auf die geschosse der sonne übertragen, gewis eine hochpoetische anschauung! — Über die auffassung, die dem namen der heuschrecke zu grunde liegt, gibt uns das altdeutsche scricchan, springen, auskunft. das tier ist der matoscrëch, der hüpfer der matte, der englische grasshopper. auch die deutung des wortes erschrecken ergibt sich uns aus dem verloren gegangenen concretum. der schrecken macht den menschen jählings auffahren, wie auch das englische to startle, erschrecken, erbeben, von dem sinnenfälligen to start, stutzen, auffahren, gebildet ist. — Ergötzen hat die alte bedeutsamkeit längst eingebüszt, denn mit einem götzen können und dürfen wir es nicht in zusammenhang bringen. das ältere ergetzen aber zeigt, dasz es ein factitivum ist zu ergëʒʒen, vergessen, dasz es vergessen machen bedeutet. ein tragischer zug in der geschichte unserer sprache! so wie das menschenleben einmal bestellt ist mit seiner endlichkeit und unvollkommenheit, können wir uns nur ergetzen, wenn wir uns selbst und unseren kummer vergessen!

und ist der schmerz, um den es weint,
dem herzen noch so heilig, —
der vogel singt, die sonne scheint,
vergessen ist er eilig.

eben denselben lautwandel erfuhr erlöschen, mittelhochdeutsch erlëschen, das auf die germanische wurzel leg zurückweist. wissen wir jetzt, dasz erlöschen eigentlich sich legen heiszt, so tritt uns mit dem also gedeuteten worte lebhaft die vorstellung der steigenden und sinkenden flamme vor die seele. wenn wir aber vom löschen unseres durstes reden, so gilt uns dieser als eine innere, verzehrende glut, oder gleichsam als ein hitziger, sich gegen unser leibliches wohlbehagen erhebender rebell, den wir zur ruhe bringen wollen. ebenso liegt in dem englischen to allay, lindern, ein deutlicher anklang an to lay, legen. mögen auch romanische formen wie allayer oder allégar bei der bildung des wortes mitgewirkt haben, die volkstümliche deutung, die sich auf das angelsächsische âlecgan, niederlegen, zur ruhe bringen, gründet, war für die auffassung des begriffes durchschlagend. — Zu den vielen wortgebilden, die uns heute nicht mehr sprechend erscheinen, obwohl sie es noch im mittelalter waren, gehört auch geweih. im mittelhochdeutschen erscheint das geweih des hirsches als gewîge, und was das besagen will, meldet uns der noch in familiennamen lebende Wigand oder Weigand, der kämpfer. geweih heiszt demnach kampfwaffe. die benennung ist in ästhetischer hinsicht wertvoll, denn das majestätische und kraftvolle in der erscheinung des tieres ist wesentlich durch den eindruck seiner verteidigungswaffen bedingt. — Wie die kenntnis der

älteren wortform das gold des sprachschatzes gewinnen hilft, zeigt aber wohl am deutlichsten das wort leichnam. es entspricht dem althochdeutschen worte lîhhin-amo, lîhhamo (mittelhochdeutsch lîchame). lîh, lîch ist leib (leiche, in englischen mundarten lich), hamo ist hülle.[14] der ausdruck hat also ein entschieden poetisches gepräge, denn er bezeichnet den körper, gleichviel ob lebend oder tot, als leibeshülle oder leibliche hülle. ist der körper eine hülle, so schlieszt er einen kern ein, der sich wesentlich von dieser materiellen, ihn umgebenden masse unterscheidet, so ist der leib als das kleid der seele gedacht, das beim eintritt des todes abgelegt wird. die wunderbare verknüpfung der seele mit ihren körperlichen organen ist unter dem anschaulichen bilde einer umhüllung oder umkleidung versinnlicht. das kleid aber ist an sich schon, wie Paul Gerhard singt 'das bild der sterblichkeit', und wenn der spätere sprachgebrauch das deutsche wort leichnam, leiche, ebenso wie das analoge englische corpse, corse auf den toten körper beschränkte, so zeigt dies eine folgerichtige begriffsentwicklung. nur der leichnam in der heutigen bedeutung ist der körper im ausschlieszlichen sinne des wortes, abgestreift von dem, was er umhüllte. bei dieser gelegenheit wird uns übrigens auch klar, was hemd und hämisch sagen will. wie die alten Sachsen den panzer guđhamo, kampfhülle, nannten, so dient uns zur umhüllung das hemd, dem ein gotisches hamiþi entsprechen würde, das spätlateinische camisia, italienisch camicia, franz. chemise.[15] im altnordischen ist hams der schlangenbalg. was aber endlich den hämischen angeht, so können wir seine bosheit nicht kräftiger und eindringlicher hervorheben als es durch seinen namen geschieht. er ist der verschlossene oder versteckte, der nicht aus sich herausgeht, wie wir treffend sagen, der verhüllte, der offenen kampf und gehobenes visier scheut.

Heyse bemerkt (system der sprachwissenschaft s. 100), dasz in 'manchen sprachen der standpunkt des volksbewustseins und der sprache beständig ein phantastisch-poetischer bleibt. so z. b. im arabischen, wo in dem worte die ursprüngliche, sinnliche bedeutung nie ganz verloren geht.' er sagt, dasz 'hierin das überwiegend poetische element und die bilderfülle der arabischen sprache liege. wären wir uns ebenso der urbedeutung jedes wortes bewust, so

[14] das wort leich im alten sinne lebt noch in einem ausdruck, der in manchen gegenden für das hühnerauge gebraucht wird: leichdorn, mundartlich lichdorn. die hautverhärtung wird treffend als ein dorn im fleische bezeichnet. vgl. auch im englischen das provinzielle lich-gate (auch lych-gate) kirchhofsthor, das in der modernen belletristik wieder eingang gefunden hat.

[15] dasz auch das wort hülle früher die speziellere bedeutung mantel, kleidung hatte, ergibt sich aus dem ursprünglichen sinne der redensart 'in hülle und fülle', d. h. eigentlich: in kleidung und kost. wer hülle und fülle hat, besitzt alles, was zum leben nötig ist. der alte gebrauch des wortes fülle aber für reichliche nahrung erinnert lebhaft an das englische to eat oder to drink one's fill sich satt essen, trinken (bei Shakespeare auch to weep one's fill)..

würden wir unsere ganze sprache nicht minder bildlich finden; wir haben uns aber durch grösze re reife der abstraction von diesem sinnlichen elemente losgemacht.'

Ein mittel, um bei aller formabschleifung und lautveränderung wenigstens die erinnerung an die urform des wortes fest zu halten, könnte im englischen die seltsame historische schreibung, die sich an die thatsächliche aussprache nicht kehrt, bieten. man schreibt ja psalm, colonel, knight, während man sahm, kurnel, nite spricht. aus dem gesprochenen nite könnte man den angelsächsischen cniht, den deutschen knecht nicht wieder erkennen; dies wird möglich gemacht durch die geschriebene form des wortbildes. doch ist die hergebrachte historische orthographie so mangelhaft und inconsequent durchgeführt, dasz die vorzüge, die sie in manchen fällen durch erhaltung der sprachlichen überlieferung aufweist, nicht entfernt ausreichen, um sie als stichhaltige gründe gegen das princip lautgemäszer schreibung oder gegen phonetische reformbestrebungen ins feld zu führen. aus sewer, abzugskanal, was süer, von andern aber soor oder gar shōr gesprochen wird, ist niemand im stande das altfranzösische essuier, wasserabzug oder essuyer, trocknen, das lateinische exsucare, der feuchtigkeit berauben, herauszufinden. ebenso schlimm sieht es mit dem homonymen sewer, tafeldecker, vorschneider, aus. hier ist die orthographie geradezu das hindernis, in ihm den suer (von suivre, folgen), also den follower, diener, wiederzuerkennen.[16] das ineinanderspielen germanischer und romanischer formen und eine grillenhafte schreibung bewirken, dasz der englische wortschatz mehr als ein anderer die beihilfe der etymologie zur wiederbelebung alter bedeutsamkeit herausfordert.[17] der Eng-

[16] stark maskierte romanische individuen im englischen wortschatze sind unter andern auch to acquaint bekannt machen, vom altfranz. acointer, dem mittellatein. adcognitare; to arraign anklagen, vom mlat. arrationare, ad rationem ponere; challenge herausforderung, altfrz. chalonge, ital. calogna, lat. calumnia verleumdung, beschuldigung, herausforderung; esquire schildknappe, altfrz. esquier, neufrz. écuyer vom lat. scutum schild (scutarius); fair jahrmarkt, altfrz. feire, neufrz. foire vom lat. feria feier, festzeit, in welcher jahrmärkte gehalten wurden; feeble schwach, frz. faible, ital. fievole, vom lat. flebilis beweinenswert, jämmerlich; fuel brennstoff, mittellat. focalium (focus herd, ital. fuoco feuer); to inveigle verleiten, normannisch-franz. enveogler verleiten, blenden, neufrz. aveugler, ital. avocolare (lat. ab — oculus augenlos); kerchief tuch, eigentlich kopftuch, altfrz. couvrechef von couvrir und chef (caput); leisure musze, altfrz. leisir, neufrz. loisir, lat. licere frei stehen, erlaubt sein; quinsy halsbräune, altengl. squincy, squinancy, vom lat. synanche, griech. συνάγχη (ἄγχειν die kehle zuschnüren); scout späher, altfrz. escout von escouter (écouter) horchen, lauschen, ital. ascoltare, lat. auscultare; to soar auffliegen, emporschweben, frz. essorer (essor aufschwung), provinzialisch eisaurar vom lat. ex und aura luft (gleichsam exaurare): usher thürsteher, unterlehrer, altfrz. ussier, neufrz. huissier, mlat. ostiarius, vom lat. ostium thür.

[17] für die thatsache, dasz die poesie des englischen wortschatzes trotz aller formverwitterung noch heute auf die empfänglichkeit ge-

länder hat keine ahnung mehr, dasz in dem ihm geläufigen worte blush das plötzliche erröten der wange ursprünglich als auflodernde flamme gedacht ist. im angelsächsischen ist blyse die fackel, blysan entbrennen und blysian, erröten. im dänischen heiszt noch blus die fackel, blusse aber entbrennen, erröten. — Ebenso ist dem Engländer der poetische glanz von window fenster, erblaszt, das im altenglischen noch windoge, altnordisch vindauga, schwedisch vindöga heiszt, also windauge. poesievoller ist freilich noch das angelsächsische eág-duru, das augenthor, eine benennung für das später aus dem lateinischen entlehnte deutsche fenster (fenestra), der wir schon im gotischen begegnen (auga — daúro). die fenster laden das auge ein, sich nah und fern zu ergehen. — Das adjectiv wroth, zornig, weist die geschichte der sprache in angelsächsischer und altsächsischer form vrâd und wrêd und in den bedeutungen: gedreht, gewunden, verdreht, auf. es gehört also zu dem verbum writhe, drehen. der sinnliche begriff ist auf eine verzerrung seelischer zustände, auf leidenschaftliche gemütserregung übertragen. bietet doch das bild des zornerfüllten menschen einen anblick dar, der zu dieser sinnverknüpfung auffordert! gehen doch die schönen linien, die bei ruhigem gemütszustande das gesicht, ja den ganzen körper umschreiben, unter dem einflusse wilder leidenschaft verloren. der zorn läszt seine spuren in häszlichen verzerrungen, äuszert sich als ein krampf, der die natürliche schönheit entstellt. — Dasz umgekehrt das schöne in eigentlicher, wie in sittlicher bedeutung das harmonische ist, das lehren uns die schicksale des englischen wortes fair, schön.[18] im angelsächsischen begegnen wir einem fæger, ahd. fagar; in der geschichte der Normannen spielt eine hervorragende rolle Harald Harfagr, d. i. schönhaar. nun könnte unser hiermit verwandtes verbum fegen oder das altnordische fægja, reinigen, zu der meinung verleiten, fair sei von der grundbedeutung rein, makellos ausgegangen. aber der sinn des im gotischen entsprechenden fagrs, passend, zeigt uns den richtigen weg. fagrs,

---

bildeter rechnen darf, könnten die stimmen eines Trench, Bosworth, Oliphant, Morris, Skeat u. a. aufgeführt werden. noch mehr aber spricht dafür das lebhafte interesse und der beifall, mit welchem jene zeugnisse der sprachforscher von ihren landsleuten aufgenommen wurden. — Hier sei es gestattet, an die warmen worte eines amerikanischen dichters zu erinnern. Oliver Wendell Holmes sagt: 'when I feel inclined to read poetry, I take down my dictionary. the poetry of words is quite as beautiful as that of sentences. the author may arrange the gems effectively, but their shape and lustre have been given by the attrition of ages. bring me the finest simile from the whole range of imaginative writing, and I will show you a single word which conveys a more profound, a more accurate, and a more eloquent analogy.'

[18] so sagt Carrière, indem er seine grundanschauungen zusammenfaszt (ästhetik I s. XV): 'das gefühl vom schönen, ein sinnlich geistiges wohlgefallen, die empfundene harmonie von innen- und auszenwelt, wird durch gegenstände in uns erregt, in welchen geist und natur, gedanke und erscheinung selber in einklang sind.'

fair stammt aus derselben wurzel (fag), die wir in unserem factitivum *fügen* wiederfinden. wie dieses bedeutet auch das angelsächsische gefêgan passend gestalten, passend verbinden. vgl. im englischen to fay und to fadge. auch *fach*, *fegen*, *fug* und *fuge* gehören hierher. wo das zu einander gehörige, das passende zusammengefügt wird, da wird ordnung gestiftet, da kommt alles in das richtige *fach*, da wird das ungehörige *ausgefegt*, da ergeben sich wohlgegliederte *fugen*; wo aber die bürgerliche gesellschaft wohl in einander gefügt ist, da wird alles nach *fug* und recht (engl. fairly) entschieden. fair ist also nach seiner urbedeutung das, was passend zusammengefügt ist. doch sagen wir nicht zu viel, oder ist es nicht eine künstelei, wenn wir in dem einfachen worte fair eine bestätigung des ästhetischen lehrsatzes finden, dasz das harmonische das schöne ist? nichts liegt uns ferner als der volksseele, die jene begriffsentwicklung vollzog, eine philosophische betrachtung oder eine bestimmte lehrmeinung zuzuschreiben, deren ausdruck jener sprachgebrauch gewesen sei. der hergang war einfach folgender. schöne dinge wurden oft, wurden von vielen ganz richtig *passend* genannt, weil sich ihre zweckmäszige beschaffenheit, ihre passende gliederung der wahrnehmung aufdrängte. je öfter man aber veranlassung fand, diese benennung auf gegenstände anzuwenden, deren *schönheit* um so mehr in die augen fiel, je enger sie mit ihrer zweckmäszigkeit verknüpft war, um so mehr trat die alte bedeutung *passend* zurück, und der begriff erweiterte sich zu *schön*, woran sich die bedeutung *hell*, *rein* anschlosz und endlich auch *billig*, *redlich*. denn auch dasjenige, was sich in die sittliche ordnung nicht fügt, kann nicht fair genannt werden. hätte aber diese begriffsverbindung platz greifen können, wenn nicht ein innerer, wesentlicher zusammenhang zwischen *passend* und *schön* bestände, den die denkende betrachtung der dinge nachweist und auf ein gesetz zurückführt? das wahrhaft passende ist das mit sich selbst einstimmige, das einen widerspruch seiner einzelnen bestandteile ausschlieszt und deshalb auch ein freies wohlgefallen erregt.[19] in der baukunst z. b. ist nur das zweckmäszige schön, denn nur dieses stimmt mit der idee überein, die zur erscheinung gebracht werden soll. aus dem zweck und der function der säule läszt sich vollständig entwickeln, wie sie beschaffen sein musz, um beides zu sein, passend und zugleich schön. ja wir können auf alle gebiete, auf das der natur, der kunst, der sittlichkeit den erfahrungssatz anwenden, der sich in dem worte fair abspiegelt: tritt ein widerspruch hervor zwischen der erscheinung und der durch die idee gegebenen bestimmung und aufgabe, oder stört die zweckwidrige verbindung einzelner teile die einheit und harmonie des ganzen, so verletzt uns das disharmonische, das unschickliche, das unschöne. nur deshalb verweilten wir so lange bei dem wörtlein fair, weil wir an einem bei-

[19] im griechischen: ἀράριϲκε und ἀρέϲκω!

spiele zeigen wollten, wie wir, ohne uns einer sprachlichen mystik schuldig zu machen, die tiefe bedeutsamkeit und verborgene weisheit des wortschatzes auffassen: der innere zusammenhang der dinge schattet sich ab in der wortgeschichte.[20] — Auch für die Griechen bedurfte es keiner philosophischen untersuchungen, um das wohlgefügte als das tüchtige und treffliche, als das entsprechende und durch inneren einklang erfreuliche zu erkennen. so gelangen sie von der wurzel ar, fügen (ἀράρισκε, fügte an, ἄρμενος, passend) zu ἄρι, füglich, gut, ἄριστος, der beste, ἀρετή, tüchtigkeit, tugend. anderseits fand ein angestammtes gefühl für die in natur und kunst waltende eurhythmie den weg von dem schlichten ἁρμός, fuge, gelenk (unserem arm entsprechend) und ἁρμόζειν, fügen zu jener harmonie (ἁρμονία), die aller chaotischen zerfahrenheit und willkür entgegengesetzt das richtige verhältnis aller teile zum ganzen darstellt. gebraucht doch Homer noch das inhaltsvolle wort ἁρμονία in der bedeutung bindungsmittel, klammer! (Od. V 248).

Auch der romanische wortbestand des englischen birgt manchen edelstein, dessen glanz zwar durch die ablagerungen der jahrhunderte verdeckt ist, aber von der sprachwissenschaft wieder ans licht gezogen wird. hierfür nur ein beispiel: to govern, herschen; government, regierung. vom französischen governer (gouverner) herübergenommen weist es auf die sprache des zur weltherschaft geborenen Römervolkes zurück. dieses aber hatte im verkehr mit dem seefahrenden volke der Hellenen nach dem griechischen vorbilde κυβερνᾶν ein gubernare gebildet: das steuerruder führen, lenken (gubernaculum, das steuerruder; gubernator, der steuersmann). das wort gubernare aber wurde im altertum sinnig auf die leitung des schon von Alkäos besungenen staatsschiffes übertragen, das von manchen stürmen bedroht und auf den hochgehenden wogen des bürgerkrieges hin- und hergeschaukelt wird. so nannte man die regierung gubernaculum, den staatslenker gubernator. ähnlich sagen wir ja auch von einem manne, der an die spitze der verwaltung tritt: er kommt an das ruder (he is at the helm of the administration). das wort staatsumwälzung (revolution) aber bleibt in dem bilde, denn es geht von der anschauung eines in seinen tiefen aufgewühlten

---

[20] um ein wort als bedeutungsvoll zu erkennen, genügt auch im englischen oft die kenntnisnahme der alten wortform. bran-new, wie man heute für unser funkelnagelneu sagt, ist in dem ersten teile seiner bildung unverständlich, denn bran bedeutet kleie. so schiene der ausdruck den seltsamen launen einer derben volkssprache zu entstammen, die zuweilen am ungereimten vergnügen zu finden scheint, wie an to sleep like a top oder as smart as sixpence oder to sob like winkin. aber wir finden auch die volle und correcte form brand-new im gebrauch, bei Shakespeare fire-new (what you will III 2). sofort wird uns das bild klar, welches von waffen oder geräten entnommen ist, die eben aus der schmiede, vom feuer kommen. bran-new beruht auf der nachlässigkeit der umgangssprache.

meeres aus. wohl dem steuersmanne, wenn er durch seine besonnenheit, kraft und beharrlichkeit den stürmen gewachsen ist, so dasz Goethes worte auf ihn anwendung finden:

er stehet männlich an dem steuer;
mit dem schiffe spielen wind und wellen;
wind und wellen nicht mit seinem herzen:
herschend blickt er auf die grimme tiefe.
und vertrauet, scheiternd oder landend,
seinen göttern.

(fortsetzung folgt.)

Essen. Otto Kares.

8.

ÜBER PERTHES VORSCHLÄGE ZUR REFORM DES LATEINISCHEN UNTERRICHTS.

Über Perthes reformvorschläge und seine übungsbücher hat hr. F. Kaelker in dieser zeitschrift jahrg. 1883, hft. 2 u. 3 eine kritik veröffentlicht, die zu dem resultate gelangt alles wesentlich neue jener vorschläge abzulehnen. der unterzeichnete ist über dieselben durchaus anderer ansicht und gestattet sich im anschlusz an Kaelkers gedankengang seine auffassung zu entwickeln.

Im allgemeinen findet K. bei Perthes nur zwei bestimmungen neu: 1) dasz nur primitiva als vocabeln zu lernen seien; 2) dasz der lehrer gleich in der ersten lateinischen stunde sätze vorzuübersetzen, der schüler sie lateinisch und deutsch nachzusprechen habe. meiner ansicht nach ist auch die bestimmung neu vor der lesung des paradigmas aus den sätzen 'das grammatisch gleichartige zu sammeln, aus dem concreten das abstracte herauszuarbeiten' (Perthes z. r. III s. 5). diese selbstthätigkeit des schülers ist von Perthes zuerst mit ausführlicher begründung gefordert worden.[1]

I. K. wendet sich zu den einzelnen teilen des unterrichts um die methode Perthes zu bekämpfen, zunächst zum vocabellernen. P. ordnet die vocabeln im genauesten anschlusz an die lectüre, und zwar sollen nur die primitiva memoriert, die derivata zunächst nur gelesen und erst beim erscheinen des zugehörigen primitivums zusammengefaszt und behalten werden (z. r. II s. 17—21). gegen die anordnung bei P. wendet nun K. ein: die didactisch allein vorteilhafte gruppierung sei die nach den flexionen, und innerhalb derselben die nach den übungssätzen (nicht nach dem alphabet, wie bei

[1] im vorigen jahrhundert forderte diese selbstthätigkeit besonders Meierotto, verfasser der 'lateinischen grammatik aus classischen schriftstellern'. vgl. ein citat daraus bei Kübler, programm des Wilhelmsgymnasiums zu Berlin 1880 s. 9.

Ostermann); Perthes hingegen bringe bei einer neuen flexionsform nicht alle dazu gehörigen primitiva, sondern nur einige derselben, die andern erst später, so dasz z. b. im § 56 der wortkunde für sexta die neu hinzukommende vierte declination nur durch drei von elf primitivis vertreten sei. durch eine solche anordnung, meint K., werde 'das grammatische gefühl für die strenge abgegrenztheit der declinationen und die scharfe übersicht über die verteilung der wörter' nicht gefördert. — Unter der 'übersicht über die verteilung der wörter' kann man nichts anderes verstehen, als die vorstellung von der ungefähren zahl der zu jeder declination gelernten nomina, eine vorstellung, welche meiner ansicht nach völlig nutzlos wäre. das 'grammatische gefühl für die strenge abgegrenztheit der declinationen' wird wohl weniger durch locale sonderung der wörter erweckt und gestärkt, als vielmehr durch genaue kenntnis der endungen, besonders des genitivs. die locale sonderung hat allerdings den vorteil, dasz etwaiger zweifel über die declination eines nomens durch die erinnerung an die besser behaltenen nachbarwörter gehoben wird, statt dieser erinnerung aber bietet die methode P. die erinnerung an den satz oder die sätze, welche das fragliche wort meist in einer die declination verratenden form enthalten. dasz aber bei P. die declinationen nicht genügend eingeübt werden, ist nicht zu fürchten; in jenem § 56, den K. anführt, werden zwar nur drei substantiva der vierten declination memoriert, aber 25 substantiva derselben in verschiedenen casus angewandt. das ideal wäre freilich, wenn P. seine sätze so gebildet hätte, dasz er alle primitiva jeder declinationsform vereinigt vorbrächte. diese vereinigung aber hätte ihm die bildung der sätze und besonders interessanter sätze sehr erschwert. vielleicht gelingt die verwirklichung dieses ideals später einmal durch die cooperation mehrerer schulmänner, die auf demselben standpunkt, wie P., stehen. — In der anordnung der vocabeln also scheint mir P. noch nicht völlig rationell, er vermeidet jedoch durch die enge verknüpfung derselben mit der lectüre die isoliertheit der vocabeln mindestens ebenso glücklich, wie Ostermann durch die streng grammatische anordnung. — Den anschlusz an die lectüre billigt auch K. und wünscht denselben bei Ostermann strenger durchgeführt; findet aber bei P. die dem memorieren vorausgehende übersetzung der lateinischen sätze zwecklos, da der schüler die übersetzung nicht 'auffasse', zur ausmalung des inhalts der worte aber der sätze nicht bedürfe, sondern spontan sich ein bild des dem worte entsprechenden realen mache. dasz die schüler in den ersten tagen die übersetzung selbst so einfacher sätzchen, wie die ersten paragraphen bei P. bieten, nicht aufzufassen vermögen, wird selten sein, den inhalt des satzes und damit den inhalt der vocabel zu erfassen, d. h. überhaupt zu verstehen, darf man jedem knaben zumuten. dasz schon in der ersten stunde die knaben des satzes völlig herr werden, darauf kommt es nicht an, sondern, dasz sie überhaupt

dazu gelangen ihn zu behalten. nach der dritten stunde, wenn der satz nach Perthes vorschlägen (z. r. IV 162—166), abgesehen von der häuslichen repetition, sieben mal samt übersetzung durchgegangen, teils vorgelesen, teils vorgesprochen ist, wird er, wenn auch nicht direct memoriert, sicher im gedächtnis haften und das lateinische wort samt seiner bedeutung treuer bewahren helfen. K. verwirft diese hilfe, er glaubt, dasz der schüler der vocabel 'ala, der flügel' besser herr werde, wenn er das lateinische wort in dieser einfachen verknüpfung mit seiner deutschen bedeutung im gedächtnis untergebracht habe. aber will nicht auch P. diese mechanische einprägung? bei den primitivis nicht minder als K. damit diese 'verknüpfung' recht fest werde, verlangt P., dasz der schüler auf die frage: der mond? nicht blosz antworte: 'luna', sondern 'luna, der mond' (z. r. IV s. 165). aber die erfahrung lehrt, dasz trotz aller mechanischer einprägung die lateinische vocabel die tendenz hat, unter die schwelle des bewustseins hinabzusinken. für diesen fall bietet P. ein seil, an welchem die vocabel wieder heraufgezogen werden kann, dessen benützung K. zu verschmähen scheint. man wird einwenden: 'wird auch das seil immer im bewustsein vorhanden sein, kann es nicht auch verloren gehen?' freilich, ein unverlierbarer besitz ist der satz nicht, aber doch ein festerer als die einzelne vocabel, da der schüler an einem satze ein gröszeres interesse nimmt, als an einer vocabel. man weisz aus seiner eignen jugend und aus der beobachtung der sextaner, wie groszen wert die kinder darauf legen nicht blosz worte, sondern schon ganze sätze in einer fremden sprache sprechen zu können. sie empfinden an den ersten sätzen dasselbe vergnügen, wie der clavierschüler an dem ersten melodischen tonstückchen, das ihm die clavierschule bietet. wenn nun der satz schon durch sein äuszeres gebilde für den knaben wertvoll ist, so gewinnt er noch an interesse, wenn der inhalt für den knaben irgendwie interessant ist, oder, psychologisch ausgedrückt, der inhalt der sätze so beschaffen ist, dasz er von den mächtigeren vorstellungsgruppen appercipiert, d. h. in sie eingeordnet wird.[2] durch diese einordnung wird der satz festerer besitz der seele, faszt gewissermaszen wurzel, während die isolierte einzelne vocabel keine wurzel fassen kann und darum leichter von anderen eindringenden vorstellungen bei seite geschoben wird. Perthes hat nun in dieser beziehung sich ein unleugbares verdienst erworben, er hat die sätze stets mit dem bestreben gebildet oder gewählt durch ihren inhalt die schüler zu fesseln, während die verfasser anderer übungsbücher möglichste inhaltslosigkeit[3] der sätze anzustreben scheinen, über die K. selbst klagt. bei Perthes' methode also wird jede voca-

[2] vgl. Steinthal 'einleitung in die psychologie und sprachwissenschaft' § 245.

[3] vgl. auszer den von Perthes (z. r. IV 68) citierten beschwerden auch die bemerkungen von Günther im jahrbuch des vereins für wissenschaftliche pädagogik, jahrg. 1881 s. 184—202.

bel in den satz wie auf eine kleine insel gestellt, auf der sie sicher ruht, während einzeln gelernte vocabeln unsicher auf dem meere des seelenlebens umherschwimmen und leicht in die tiefe des unbewusten hinabgedrängt werden können. die bildung solcher inseln musz mehr als bisher betont werden. das menschliche bewustsein ist desto geeigneter neuen stoff aufzunehmen, je mehr die chaotische masse der einzelheiten geschwunden und an ihre stelle die ordnung harmonischer gruppen getreten ist. solche gruppen bilden auch die sätze und die erinnerung an einen satz weckt nicht blosz die eine vocabel auf, die gerade reproduciert werden soll, sondern auch die andern darin enthaltenen werden als schwingende vorstellungen[4] wieder lebendig.

Ebenso nutzlos, wie für die einprägung der vocabeln, ist nach K. das ausgehen vom satze auch für die veranschaulichung derselben, da der schüler beim vocabellernen die bilder der dinge sich von selbst ausmale, höchstens hier und da einer erläuternden bemerkung des lehrers bedürfe. zugegeben auch, dasz bei vielen vocabeln das bild des entsprechenden realen sofort vor der seele des schülers steht, sehr oft, bei ausschlieszlich antiken begriffen, wird der schüler kein bild desselben haben, und oft wird die vieldeutigkeit des deutschen ausdrucks ihn zwischen mehreren begriffen schwanken lassen. für diesen letzteren fall bietet gleich die zweite vocabel bei Perthes ein beispiel. wenn 'aula, der hof' ohne vorausgegangenen satz memoriert würde, könnte der schüler schwanken, ob er unter aula sich den hof eines königs oder den zu einem hause gehörigen freien platz zu denken habe. durch den vor dem memorieren übersetzten satz: 'columbae et gallinae sunt incolae aularum' wird dieses schwanken ihm erspart, und eine der bedeutungen von aula sofort veranschaulicht. dasz diese bedeutung nicht die einzige ist, braucht er jetzt noch nicht zu wissen, sondern kann es aus einem späteren satze lernen. freilich kann die veranschaulichung des begriffs der vocabel auch durch mündliche bemerkungen des lehrers erfolgen; es ist aber doch ein vorteil, wenn dazu der vorhandene lernstoff geeignet ist und besondere bemerkungen des lehrers erspart werden können.

Ferner findet K. die wiederholung vorübersetzter sätze mit nur teilweise bekannten vocabeln sogar gefährlich, geeignet 'ernstliches arbeiten zu untergraben und zur oberflächlichkeit erziehend', da die schüler versucht würden die vocabeln aus dem zusammenhange zu raten. diese vorwürfe scheinen mir nicht genügend motiviert. bei der ersten wiederholung der sätze wird ja, wie P. deutlich sagt, die übersetzung nicht von allen schülern verlangt, sondern nur von denjenigen gegeben, die sie im gedächtnis behalten haben, also unmittelbar wird kein schüler zum raten verleitet. erst bei der zweiten wiederholung, in der dritten stunde, musz jeder im stande sein nicht nur die sätze flieszend zu lesen, zu

[4] vgl. Steinthal a. o. § 263—70.

übersetzen und zu verdeutschen, sondern 'auch von jedem substantivum genaue rechenschaft über numerus und casus zu geben' (z. r. IV 166). um diese forderung zu erfüllen, musz der schüler mit den im stücke enthaltenen derivatis, wenngleich er sie nicht memoriert, sich doch mehrfach beschäftigt und zwar 1) ihre bedeutung sich so eingeprägt haben, dasz er beim hören des lateinischen wortes das entsprechende deutsche weisz, wenn auch nicht umgekehrt, 2) über die declination eines jeden wortes genau bescheid wissen. wenn K. meint, diese methode erziehe zur oberflächlichkeit, so musz er gegen die gesamte jetzt übliche übersetzungspraxis der oberen classen dasselbe verdict aussprechen. denn wie wird z. b. Homer in tertia und secunda anders übersetzt als so, dasz der schüler nur die gebräuchlicheren der vocabeln völlig inne hat, die übrigen aber nur so weit kennt, dasz er ihre declination und im zusammenhange ihre bedeutung weisz?

Endlich findet K. eine schwere schädigung des unterrichts in dem princip, nur die primitiva memorieren zu lassen. wie schon oben bemerkt, will P. die im satze enthaltenen derivata nur beiläufig merken und bei jedem verwandten worte repetieren lassen, er erwartet, dasz sie, bei demjenigen worte, welches den stamm in einfachster gestalt bietet, nochmals zusammengefaszt, dann desto leichter 'behalten' würden (z. r. II 21). worte vorzuführen, mit denen der schüler sich beschäftigen soll, und diese dann doch nicht lernen zu lassen, betrachtet K. als 'zeitvergeudung'. ich glaube nun zuversichtlich, dasz die derivata schon in dem paragraphen, wo sie zuerst erscheinen, völlig gelernt werden. man bedenke nur, dasz jedes derivatum mit seiner bedeutung sechs bis sieben mal in der classe innerhalb des satzes dem schüler entgegengetreten, mehrere male, nehmen wir an, drei mal zu hause bei der repetition zur zweiten wiederholung durchgenommen worden, endlich, was K. übersieht, beim übersetzen in das lateinische, beim componieren, das P. nur im engsten anschlusz an die lateinischen sätze geübt wissen will, dasselbe derivatum wieder mehrere male vorgekommen ist. sollte sich bei solcher wohl zwölfmaliger anwendung das wort nicht von selbst eingeprägt haben? aber setzen wir den ungünstigsten fall, dasz der knabe das derivatum beim ersten abschnitt, wo es erscheint, sich nicht völlig einpräge, so wird es doch später gelernt werden und die vorausgegangene beschäftigung mit dem worte wird nicht nutzlos sein, sondern ihm die besitzergreifung wesentlich erleichtern. keine beschäftigung mit einem worte ist völlig nutzlos, keine vorstellung schwindet gänzlich aus der seele, sie verliert nur an intensität[5], sie wird unbewust. solche intensitätsverluste aber erleiden auch die memorierten vocabeln, so dasz ich eine besondere zeitvergeudung in Perthes' methode nicht sehe. aber selbst dies zugegeben, es wäre ein zeitverlust, ein wort nur soweit zu merken,

[5] Steinthal a. o. § 42.

als es sich selbst einprägt, anstatt alle seelische kraft auf dasselbe zu concentrieren, so hat Perthes doch vor den sonstigen von der etymologie ganz absehenden vocabularien den entschiedenen vorzug der etymologischen zusammenfassung, welche die wörter durch das äuszere band des gleichen lautes und durch das innere band der begrifflich verwandten bedeutung im gedächtnis mit einander verknüpft und das erste beispiel der heraussuchung des gleichartigen aus einem gröszeren ganzen, also der bisher so vernachlässigten und doch so wichtigen inductiven methode gibt. freilich hat auch hier Perthes das ideal noch nicht erreicht. das ideale übungsbuch wäre dasjenige, welches streng das princip befolgt die primitiva vor den derivatis, also immer nur zum memorieren geeignete vocabeln, zu bringen, ein princip, das die abfassung der sätze und besonders interessanter sätze wiederum sehr erschwert.

Wenn P. die derivata durch 'unbewuste aneignung' eigentum des schülers werden lassen will, so scheint K. die betonung 'des unbewusten' beim lernen nicht glücklich, da das lateinische ein 'bewustes, erkenntnisklares, logisches operieren in sprachlichen dingen' bewirken solle. dieser einwand ist durchaus nicht zutreffend. denn P. will ja die hilfe des unbewusten nur zur erlernung der vocabeln, also nicht zur erkenntnis logischer, sondern nur zur kenntnis thatsächlicher verhältnisse. übrigens scheut K. nur vor dem worte 'unbewust' zurück, nicht vor der sache. K. stellt später in seiner kritik den satz auf: 'alle logischen operationen müssen dem knaben so in fleisch und blut übergehen, dasz die gewöhnung der überlegung zu hilfe kommt.' was ist denn dieser appell an die gewöhnung anders, als ein appell an das unbewuste? dasselbe musz also doch nicht so völlig entbehrlich sein, wenn K., der feind des unbewusten, doch selbst unbewust es anwendet. das latein, sagt K. ferner, dürfe nicht gelernt werden wie eine moderne sprache, z. b. französisch. ich frage: warum nicht? wenn das französische nur in wissenschaftlicher und didactisch richtiger weise gelernt wird! wenn dies nicht geschieht, so ist es auch beim französischen ein übel. — Die ganze beweisführung endlich, durch die P. im zweiten reformartikel seine methode des vocabellernens empfiehlt, findet K. 'künstlich', ich finde sie auf exacter psychologie beruhend und durchaus bündig.

II. Nicht minder als die methode des vocabellernens misbilligt K. Perthes' methode der erlernung der grammatischen formen. das charakteristische derselben ist, wie schon oben bemerkt, dasz P. vom lateinischen satze ausgeht, nach mehrmaliger übersetzung der sätze die vocabeln lesen und die primitiva memorieren, dann das grammatisch gleichartige sammeln und so das abstracte aus dem concreten herausarbeiten läszt, und nach dieser inductionsübung der schüler erst das paradigma der grammatik vorgenommen wird (z. r. III 5). K. sagt, er verstehe hier nicht genau, was P. meine. ich gebe zu, dasz P. hier die sonstige ihm eigne klarheit und ausführ-

lichkeit vermissen läszt. nach dem zusammenhange der stelle und dem beispiele, das im anhange zum vierten reformartikel gegeben wird, glaube ich P. in folgender weise verstehen zu müssen: nachdem der § 1 des lesebuches mehrere male übersetzt ist, und die primitiva gelernt sind, sagt der lehrer: 'nun geht alle sätze durch und suchet ein wort auf am! in welchem satze ist das erste wort auf am?' — schüler: in satz 8 'pecuniam'. — lehrer: 'auf welche frage steht pecuniam in diesem satze?' — schüler: 'auf die frage wen?' — lehrer: 'welcher casus ist also pecuniam?' — schüler: 'der accusativ.' — lehrer 'singularis oder pluralis?' — schüler: 'singularis.' — lehrer: 'welcher casus also ist pecuniam?' — schüler: 'pecuniam ist acc. sing.' — Leider hat P. in § 1 nur ein beispiel des acc. sing., von den übrigen casus gibt er mehrere beispiele, die nun zusammengestellt und in derselben weise, wie das eben citierte, erläutert werden. wenn der lehrer nach dieser zusammenstellung dann das paradigma in der grammatik lesen läszt, werden die schüler sicherlich erfreut sein, darin eine bestätigung ihrer combinationen zu finden. ich halte diesen inductiven weg für ein sehr wichtiges moment. von der ersten stunde an wird auf diese weise dem schüler gezeigt, dasz er die sprache in erster linie aus der sprache selbst, dem concreten satze, zu lernen hat, nicht aus der grammatik, während nach der jetzt üblichen methode nur aus der grammatik gelernt wird, so dasz die grammatik nicht mehr hilfsmittel, sondern quelle der spracherlernung ist. — Unter dem abstracten versteht P. sowohl den casusbegriff, als auch das paradigma, insofern es die abstrahierten casusendungen zeigt. K. meint, den casusbegriff erkenne der schüler aus dem deutschen, nicht aus dem lateinischen satze. gewis, nur wird es sehr gut sein, wenn er den deutschen satz auf das engste in seinem bewustsein mit dem entsprechenden lateinischen verknüpft und auf diese weise sich gewöhnt nicht blosz das deutsche, sondern auch das entsprechende lateinische wort mit dem casusbegriffe behaftet zu denken. diese feste verknüpfung wird beiden sprachen zu gute kommen, der deutschen in dem falle, wo die deutsche casusform kein ihr allein eigentümliches merkmal hat, sondern mit einer andern gleich lautet, die lateinische hingegen unzweideutig ist; im umgekehrten falle wird das lateinische den vorteil haben. dasz bei dem oben angegebenen lehrgange der lehrer alles leiste, die mitarbeit des schülers nur comödie sei, wie K. sagt, kann ich nicht zugeben. der schüler musz aufsuchen, die deutsche bedeutung angeben, wörter gleicher endungen zusammenfassen. dies wird seine kraft nicht übersteigen, wenn der lehrer nur langsam genug vorgeht, so langsam, wie P. vorschlägt, der für die erste stunde nur die durchnahme der ersten zehn sätze und die einprägung der neun darin erscheinenden primitiva festsetzt (z. r. IV 162). bei schwächeren schülern werden noch mehr zwischenfragen nötig sein, als oben angewendet sind, ehe man zur constatierung der lateinischen casusform gelangt. wenn K. sagt, der schüler sei un-

fähig das paradigma sich zusammenzustellen, da er weder vocabeln noch formen kenne, so übersieht er, dasz die primitiva schon memoriert, die derivata aber schon gelesen und mehrere male bei der übersetzung wiederholt worden sind, und die fünf vorkommenden verbalformen so einfach sind, dasz sie sich von selbst merken. dasz K. den lehrgang von Perthes ganz und gar unmöglich findet, liegt teilweise daran, dasz er gar keinen grammatischen unterricht im deutschen voraussetzt, wogegen P. die praxis der preuszischen gymnasien im auge hat, auf denen schon in der vorschule das schema der deutschen declination und conjugation eingeübt wird. dasz die gefahr des 'ratens' hier wieder droht, ist richtig, sie wird aber durch einen besonnenen lehrer leicht vermieden und fällt gar nicht ins gewicht gegenüber dem vorteil der consequent durchgeführten induction, welche hier dem schüler gleich bei den ersten lateinischen lauten entgegentritt und schon bei der erlernung der elemente geübt, sich im geiste des schülers so befestigen wird, dasz sie ihn dazu führt auch in den höheren classen die sprachgesetze wesentlich aus ihrer lebendigen anwendung sich zu construieren, anstatt mechanisch aus der grammatik zu lernen.

III. Im dritten abschnitt wendet sich K. gegen Perthes principien des übersetzens. für die zwei untersten classen, auf die K. besonders rücksicht zu nehmen scheint, ist das wesentliche an Perthes' vorschlägen, dasz für das übersetzen aus dem deutschen ins lateinische, das componieren, nicht besondere deutsche sätze vorzudrucken, sondern vom lehrer im genauesten anschlusz an die lateinischen zu bilden seien. die gegenwärtige methode, völlig unbekannte deutsche sätze vorzulegen, verwirft P., da sie dem schüler zu viel schwierigkeiten bereite; er wünscht, dasz das exponieren, das übersetzen aus dem lateinischen, die hauptsache sei, das componieren dagegen zurücktrete. K. gibt dem componieren den vorzug, er behauptet, das componieren besonders erweise, ob 'der schüler die logik der sprache erkennen gelernt habe.' ich will nicht das gegenteil behaupten, denn mit bloszen behauptungen wird nichts gewonnen. die einwände, welche P. gegen das jetzt übliche componieren erhebt, findet K. matt, widerlegt sie aber nicht. der wichtigste und treffendste einwand scheint mir der, dasz 'jeder fehler nicht blosz für den knaben selbst entmutigend, sondern zugleich wie ein böser kobold ist, der unter die knabenschar fährt. denn da die falsche form eine neue, noch nie gehörte lautgruppe dem ohre zuführt, so macht sie einen tieferen eindruck als die oft gehörte richtige, und wird in folge dessen unwillkürlich auch mit vorliebe reproduciert (z. r. IV 26—27). gerade diese didactisch höchst wichtige vermeidung der falschen formen ist am besten möglich bei Perthes' methode, welche ja das componieren nicht aufhebt, sondern nur einschränkt und erleichtert.

Zum schlusse fügt K. eigne bemerkungen über die methode des

lateinischen unterrichts hinzu. dieselben aber bieten kaum etwas, was nicht von P. schon vorgeschlagen und begründet worden wäre. die möglichste beschränkung des memorierstoffes ist gewis nach Perthes' wunsche, wie die von P. verfaszte 'formenlehre zum wörtlichen auswendiglernen' und die dazu gehörigen bemerkungen im fünften reformartikel beweisen. von dieser tendenz den memorierstoff zu beschränken weicht K. merkwürdiger weise ab bei der zweiten declination, indem er nicht bäume, städte und länder, sondern jedes einzelne wort dieser kategorien als weiblich lernen lassen will. ferner will K. zwar in durchaus methodischer weise bei jedem einzelnen der den gen. plur. mit i bildenden substantiva der dritten declination diesen casus lernen lassen, ohne jedoch, wie bei den genusregeln der dritten eine regel abstrahieren zu lassen. P. erledigt in der formenlehre die ganze frage in 6—7 zeilen, die, wenn auch erst für quinta bestimmt, doch unentbehrlich sind um die frage zu einem definitiven abschlusz zu bringen. wenn endlich K. etwas neues vorzuschlagen und sich im gegensatze zu P. zu befinden meint, indem er empfiehlt, die zu übersetzenden lateinischen sätze den schülern vorzusprechen, so ist glücklicherweise P. mit diesem vorschlage völlig einverstanden, allerdings nach der ganzen natur seines lehrgangs nur für die wiederholung der sätze, und hat dieses verfahren in der ausführlichsten weise begründet (z. r. IV 58—67. vgl. auch IV 166).

Als die vorstehenden bemerkungen schon geschrieben waren, kam mir der eben erschienene erste teil des zweiten artikels des hrn. K. (im 5n heft) zu gesicht. derselbe beleuchtet Perthes' methode und besonders auch seine ansicht vom componieren von allgemeineren principien aus, die ich für sehr anfechtbar halte und in einem zweiten artikel zu prüfen gedenke. es wäre meiner ansicht nach jedenfalls bedauerlich, wenn in folge des auch im zweiten teile noch zu ungünstigen referats des hrn. K. die fachgenossen sich der selbständigen kenntnisnahme von Perthes' schriften und übungsbüchern überhoben glaubten. nach meiner ansicht ist Perthes' methode diejenige, welche den forderungen wissenschaftlicher didactik und pädagogik am meisten entspricht, so dasz die gegenwärtige vor ihr das feld wird räumen müssen.

LIEGNITZ. P. BARTH.

9.

ZUR PIPERSCHEN NEUEN METHODE DES MATHEMATISCHEN UNTERRICHTS, BEI WELCHER DIE HÄUSLICHEN ARBEITEN FORTFALLEN.

Wenn überhaupt jede leistung freudig und dankbar zu begrüszen ist, die sich die vervollkommnung unseres mathematischen unterrichts zum gegenstande macht, so ist der Pipersche artikel besonders schätzenswert durch manche wertvolle didaktische bemerkungen. der warme eifer, mit welchem der hr. verf. in die fachbestrebungen eintritt, berührt wohlthuend; die freudigkeit, mit welcher er 'der geradezu aufreibend sich häufenden arbeit' sich unterzieht, die seine methode vom lehrer zugestandenermaszen fordert, würde es um so mehr bedauern lassen, wenn die zweifel an der berechtigung, brauchbarkeit und neuheit der methode sich als begründet erweisen sollten.

Das charakteristische derselben liegt in folgenden punkten:

1) verf. läszt häusliche schriftliche arbeiten gar nicht machen;

2) er läszt ein- oder zweimal wöchentlich extemporalien schreiben und zwar von einer classenabteilung, während er die andere mündlich unterrichtet;

3) bei diesen extemporalien gibt er jedem schüler (im princip wenigstens jedem) andere aufgaben; jedem auf besonderem zettel;

4) jedes extemporale wird durch eine nummer censiert;

5) das arithmetische mittel aus diesen nummern gibt das gesamtprädicat für das semester, von welchem die versetzung des schülers abhängt.

Diese methode ist ersichtlich folgendermaszen entstanden. der hr. verf. hat, wie wohl alle mathematischen collegen, die erfahrung gemacht, dasz die häuslichen (er meint immer die schriftlichen) arbeiten oft und gern unselbständig angefertigt werden. — Dieser unselbständigkeit wollte er abhelfen, diese versuche zur täuschung unmöglich machen. er liesz also die hausarbeiten fortfallen und statt deren extemporalien schreiben. zudem hatte er im wesentlichen ungeteilte tertia und secunda; er muste also die zeit auskaufen; deshalb greift er zu dem naheliegenden auskunftsmittel, die eine abteilung schriftlich zu beschäftigen, während er die andere unterrichtet. diese schriftliche classenthätigkeit wäre nun für die schüler wenig nutzbringend geworden, wenn sie dabei lediglich sich selbst und ihrer neigung zur trägheit überlassen geblieben wären. diese classenarbeiten musten also in den augen der schüler eine besondere wichtigkeit bekommen: ihr ausfall wurde zum hauptmoment für die beurteilung des schülers gemacht. jetzt muste derselbe sich dafür interessieren; er wuste ja: erhältst du gute nummern, so wirst du versetzt. so war aber aufs neue die gefahr des abschreibens geschaffen, zumal der lehrer an der notwendigen controllierenden auf-

merksamkeit durch den gleichzeitigen unterricht der anderen abteilung gehindert war. darum wurden endlich jedem schüler besondere aufgaben gegeben.

Das ist die geburtsgeschichte der neuen methode. man sieht, sie ist ein kind der not; der übelstand ungeteilter classen hat sie erzeugt; die abneigung der schüler gegen selbständige häusliche arbeit sie geboren.

Zu den obigen einzelnen punkten möchte ich nun bemerken:

Ad 1) wenn der hr. verf., worauf es ihm zunächst ankam, die leidige unselbständigkeit bei anfertigung der häuslichen schriftlichen arbeiten ausrotten wollte — nur von den schriftlichen handelt er im ganzen artikel, während die überschrift den glauben erwecken kann, dasz die hausarbeit überhaupt fortfällt — so war das gewählte mittel, diese arbeiten einfach zu streichen, allerdings ein radicales. ich bin nun freilich nicht der meinung, dasz man auf die schriftliche hausarbeit so pure verzichten kann. darauf will ich weniger gewicht legen, dasz — nach meiner erfahrung wenigstens — der schüler in den fächern für welche er sich interessiert, sich auch gern zu hause beschäftigt und die sorgfältig gewählte aufgabe ihm dazu die beste anleitung gibt — auch der befürchtung nicht raum geben, dasz mancher schüler die wichtigkeit eines faches nach der zeit beurteilt, die ihm dasselbe in anspruch nimmt und somit durch freiwilligen verzicht auf eine mäszige heranziehung häuslicher zeit. der lehrer gefahr läuft, das fach herabzusetzen. ein pessimist könnte wohl gar meinen, dasz die von der mathematik freigelassene zeit leicht den sprachen oder der geschichte zur beute werden und der schüler dann um nichts gebessert sei. wohl aber aus anderen gründen möchte ich für die mathematische hausarbeit ein gutes wort einlegen.

Wenn bei den folgenden bemerkungen der subjective standpunkt oft vorwalten, ja es schlieszlich darauf hinauslaufen wird, dasz ich statt der vom hrn. verf. empfohlenen methode andere masznahmen vorschlage, so bitte ich dies mit dem wunsche meinerseits zu entschuldigen, nicht blosz niederzureiszen, sondern auch zu bauen. — Was ich in dieser hinsicht in den angezogenen programmen nach eifrigem studium der einschlägigen litteratur der beurteilung unterbreitet, bricht nicht so radical mit den immerhin verbesserungsbedürftigen, aber doch wohl erprobten überlieferungen, wie die methode des hrn. verf. und hat mir zu meiner freude manche beifällige zuschrift eingetragen.

Wie der hr. verf. lege ich den schwerpunkt des unterrichts in die lehrstunde; aber ich benutze die hausarbeit doch. einmal zu gelegentlicher ergänzung der unterrichtsarbeit (nie zur erweiterung des lehrstoffes!), denn nicht immer gelingt es, in der stunde die sichere einprägung zu erzielen; eine kurze, die schwierigkeit treffende aufgabe erspart da viel kostbare zeit. sodann will ich den schüler lehren, seine hilfsmittel zu gebrauchen; zu hause kann er eine lücke

des gedächtnisses aus dem leitfaden, aus frühern häuslichen oder classenarbeiten ausfüllen und dann lustig weiterarbeiten; bleibt er beim extemporale irgendwo stecken, so wird er leicht 'feder kauen'. ferner ist die häusliche arbeit und zwar vorzugsweise in den oberclassen geradezu unentbehrlich für die so notwendige gewöhnung an sauberkeit des äuszern, übersichtliche anordnung und correctheit der darstellung. in meiner schulzeit habe ich beim sprachlichen unterricht gerade an den häuslichen arbeiten (exercitien) gelernt, der sprache freude abzugewinnen. da konnte man fast jeden zweifel durch grammatik, lexikon, eine lectürestelle sogleich heben; da hatte man zeit und hilfsmittel, um statt der blosz grammatisch richtigen übersetzung feinheiten — wie man es eben verstand — anzubringen.

Freilich, zweierlei setze ich voraus: 'als häusliche aufgabe darf nur ein thema gestellt werden, das von dem schüler, der in der stunde seine pflicht gethan hat (und dasz er sie thut, dafür hat der lehrer zu sorgen), vollständig verstanden ist und ihm also nicht die mindesten schwierigkeiten bieten darf. ich bin eben der meinung, dasz die häusliche thätigkeit nicht zur erweiterung des wissens, sondern lediglich zur befestigung desselben herangezogen werden darf.'[1] — Zweitens gebe ich aber auf die häuslichen arbeiten hinsichtlich der beurteilung der kenntnisse des schülers gar nichts; ich corrigiere sie, die umfangreicheren der oberen classen selbst, die seltenen und kurzen der unteren meist durch austausch[2]; bei besonders saubern arbeiten schreibe ich ein diesbezügliches wort der anerkennung darunter. den schülern ist eben gesagt worden, dasz die selbständige mühe, die sie auf die hausarbeit verwenden, ihre früchte an ihnen selbst tragen wird; dasz ich nicht ihr wissen, sondern ihren eifer daran prüfe. eine recherche de la paternité stelle ich nicht an. ich habe mich über diesen punkt an anderer stelle[3] ausgelassen; sei es mir gestattet, das dort gesagte der hauptsache nach hier zu wiederholen.

'Selbständig wird der schüler an die lösung gehen, wenn er von vornherein die überzeugung hat, dasz er sie finden kann, dasz ihm über seine kräfte gehendes nicht zugemutet wird. hat er diese überzeugung nicht, so wird er principiell versuchen, sich die leistung, auch den versuch dazu, überhaupt zu ersparen, und wenn dies wegen der aufmerksamkeit des lehrers nicht durchführbar ist, sich an sogenannte «unerlaubte hilfsmittel» halten. der mitschüler wird zum «vormachen», womöglich in den letzten pausen vor der lehrstunde bewogen[4], durch privatunterricht wird die lösung beigebracht, sie wird aus büchern entnommen. im princip kann ich diese hilfsmittel unerlaubte nicht nennen. liegt freilich dem verfahren des schülers

---

[1] Haebe progr. Nakel 1880 s. 13.
[2] näheres darüber, wie über die art der häuslichen aufgaben a. o. s. 12.
[3] progr. Nakel 1882 s. 7.
[4] ich spreche hier auch von mündlichen hausaufgaben.

implicite die absicht zu grunde, den lehrer an die selbständige leistung glauben zu machen, und meist wird es so sein, so ist allerdings die unlautere speculation strafbar; immerhin ist aber diese nacharbeit besser als gar keine. wenn ich auch jede gelegenheit benutze, den schüler darauf hinzuweisen, dasz selbständige arbeit am schnellsten und sichersten zum ziele führt, so verbiete ich doch keines dieser hilfsmittel; kann der schüler die häusliche aufgabe lösen, d. h. die lösung in der classe sicher vortragen, so bin ich zufriedengestellt. nach dem erwerbe dieser kenntnisse frage ich im allgemeinen nicht. denn hat der schüler einmal nicht selbständig gearbeitet, so hat er doch sicher auf die einprägung der nicht selbstgefundenen lösung und die vorbereitung auf das, wie er weisz, nicht ausbleibende kreuzverhör, welches das wirkliche verständnis ermitteln soll, viel mehr zeit verwenden müssen, als er für die aufgabe selbst gebraucht hätte. somit ist für mich evident, dasz die aufgabe noch nicht genügend vorbereitet war, die schuld also an mir selbst lag.'

Das gilt übrigens für classenaufgaben nicht minder. wenn der hr. verf. s. 178 erzählt, wie bei dem ersten extemporale in tertia (constructionsaufgaben) seinen schülern 'verzweiflung auf etwa der hälfte der gesichter geschrieben stand nach dem lesen der aufgaben' und wie 'sich bei der correctur zeigte, dasz wohl die hälfte der arbeiten das prädicat blühender blödsinn verdiente', so bricht er über sein damaliges verfahren selbst den stab. er hatte eben einen groben pädagogischen fehlgriff begangen, wenn er aufgaben stellte, die lösen zu können, die schüler nicht von vornherein überzeugt waren, aufgaben, welche etwa die hälfte der schüler zur verzweiflung brachten! schade, schade um die schöne zeit! und dasz die arbeiten später erheblich besser wurden, möchte dies vielleicht nicht so sehr an der vortrefflichkeit einer neuen methode, als an der besseren befolgung des uralten grundsatzes gelegen haben, nichts vom schüler zu fordern, was nicht eingehend vorbereitet ist? — —

In summa:

Nicht zu streichen ist die häusliche schriftliche arbeit, sondern in mäszigem umfange, nicht gerade häufig, aber wohlvorbereitet zur einübung zu benutzen. zur censierung der leistungen darf sie nichts beitragen. denn wenn der schüler keine schwierigkeiten dabei findet, und von der guten arbeit eines anderen keinen vorteil, von der eignen schwachen keinen nachteil zu gewärtigen hat, wird er sich die unbequemlichkeit nicht machen, zu betrügen.

Ad 2) der hr. verf. hat statt der verworfenen häuslichen arbeit das extemporale eintreten lassen. — Als ich auf der schule war, kannte man die verwertung der für die sprachlichen fächer ja eifrig verwendeten classenarbeit kaum; mein lehrer, hr. prof. Schellbach, hat nie eine solche schreiben lassen. die extemporalien haben aber, wenn man die programme verfolgt, bald terrain gewonnen. wie es nun mit neuem zu gehen pflegt, schosz man wohl gar etwas über

das ziel hinaus, erwartete hier und da in dem neuen hilfsmittel den Nürnberger trichter gefunden zu haben. neu ist das mittel nun nicht einmal; ist es doch nur von den philologischen unterrichtszweigen herübergenommen und mehr oder weniger adaptiert. nach meiner meinung sollte der höhepunkt dieser bewegung, der übermäszigen wertschätzung des extemporales schon hinter uns liegen. man hat auch wirklich schon angefangen, die wesentlichen vorzüge desselben gegen die erheblichen, ja gefährlichen nachteile eines falschen gebrauches abzuwägen und diesem didaktischen hilfsmittel in der mathematischen ökonomie seine berechtigte, aber keineswegs überwiegende stellung anzuweisen. denn: die hauptsache ist und bleibt der mündliche unterricht! der mündliche verkehr zwischen lehrer und schüler, das ist die sonne, um welche sich das ganze system dreht. er kann durch nichts ersetzt werden; jede minute, die ihm — nicht notgedrungen durch das unabweisbare bedürfnis einerseits der entspannung der jugendlichen geister, anderseits der wiederholung — jede minute, die ihm entzogen wird, ist schlecht angewendet. ihn fruchtbar zu machen, darauf sollten alle bestrebungen gerichtet sein.[5] das ideal — freilich unerreichbar wie jedes — wäre es doch, wenn der mündliche unterricht allein genügte und alle hilfsmittel, hausaufgaben, classenarbeit oder wie sie heiszen mögen, überflüssig machte. wenn dieses ideal aber auch nicht zu erreichen ist, so ist ihm nachzustreben; und von diesem standpunkte aus ist jeder versuch, den mündlichen lebendigen unterricht durch irgendwelche surrogate zu verkürzen oder gar zu ersetzen als ein untergraben des grundpfeilers der pädagogik verwerflich! schlimm genug, dasz locale verhältnisse noch hier und da nötig machen, bei ungeteilten classenstufen zu dem notbehelf des abwechselnden unterrichts seine zuflucht zu nehmen; nach den dankenswerten intentionen der centralbehörde, ist für solche örtliche misstände später oder früher abhilfe in aussicht genommen; sich aber diese misstände selbst schaffen, das sollte kein pädagoge, wenn er den wert der perle: 'mündlicher unterricht' schätzt!

Ich verwerfe das extemporale keineswegs. mehr zeit aber als alle drei oder vier wochen eine stunde und wenige minuten, oft keine[6] zur durchnahme lasse ich mir durch dasselbe allerdings nicht rauben. mir dient es, wie wohl den meisten collegen, als allerdings bis jetzt noch unersetzliches mittel, eine fruchtbringende wiederholung zu erzielen. die extemporalestunde wird 6—8 tage vorher

[5] auch schreiber dieses hat dazu beizutragen versucht; vgl. seine bemerkungen 'zur methode', a. o. 1880 s. 15—24, die sich auf die aneignung der sätze, und 1882 s. 10—13, 24—31, die sich auf die behandlung der aufgaben beziehen.

[6] dasz zur durchnahme geringe zeit verwendet wird, liegt daran, dasz die schüler durch die besprechung unter einander unmittelbar nach der extemporalestunde oder später sich über die irrtümer fast immer vollständig aufgeklärt haben. umfangreich können diese nie sein, wenn der stoff hinlänglich angeeignet war.

ausdrücklich angesetzt, das pensum genau angegeben, und die repetition als häusliche leistung im classenbuche fixiert. neues verlange ich in den aufgaben, resp. fragen nicht; ich beschränke mich vielmehr auf den zum verständnis gebrachten und möglichst eingeübten stoff der letzten 3—4 wochen. am semesterschlusz tritt, wie zu erwarten, eine umfassendere repetition ein, die wieder durch das extemporale erzielt und controliert wird. für die beurteilung der schüler erwarte ich dabei allerdings auch einiges, aber wenig neues material. ich weisz vorher, ob alle schüler seiner zeit das pensum verstanden haben[7] (denn ehe diese überzeugung gewonnen, darf ich nach meiner ansicht nicht schreiben lassen); ich weisz auch im groszen und ganzen, wie weit jeder dasselbe eingeübt hat.[8] das extemporale dient mir also hauptsächlich nur dazu, durch eigne arbeit des schülers den constatierten besitz festigen zu lassen. der träge, der schwache, einer der gefehlt hat, erhält gelegenheit seinen fleisz zu beweisen und die ihm und fast immer auch mir bekannten lücken auszufüllen. besser wäre es ja, wie schon gesagt, wenn auch dies im unterrichte selbst geschehen könnte. dazu reicht aber die zeit nun einmal nicht aus. den pflichtmäszigen versuch mache ich allerdings, indem ich in der letzten stunde vor jedem extemporale eine kurze recapitulation des pensums gebe. schon dadurch festigt der schüler, was er hat, und erkennt anderseits, was ihm fehlt. diese lücke auszufüllen, bin ich dann auf den ausgesprochenen wunsch entweder sogleich bereit oder verweise den notleidenden an einen mitschüler, die sich zu solcher unterweisung auszerhalb der stunde gern und zahlreich erbieten. — Freilich musz ich auf den ausfall des extemporales auch einen gewissen wert legen. ich beurteile daraus, d. h. aus dem verhältnis der extemporaleleistungen zu denen im unterricht und zu denen in der wetteifernden classenübung[9] den auf die repetition aufgewendeten fleisz. dasz dieser kein mechanischer sein darf, dafür musz die natur der aufgabe gewähr leisten; a. o. habe ich mich darüber eingehender aussprechen können. also, indem ich vorwegnehmend

ad 5) übergehe, nicht das extemporale allein darf den maszstab für die leistungen abgeben. die zahl der schüler ist nicht gering, bei denen der weg vom kopf durch die hand zur feder ein sehr langer und unebener ist, und die dennoch im lebendigen, mündlichen unterricht gutes leisten. ich weisz zwar: rem tene, verba sequentur. aber nicht jeder hat in gleichem masze sein wissen zur hand. die glücklichen naturen, die einen wenig umfangreichen schatz schnell aus- und umprägen können, werden dabei bessere geschäfte machen, als die, welche bemüht sind, gehaltvollerem metalle sorgsamen stempel zu geben. von den glücksfällen des extemporales, wie jeder prüfung, will ich ganz absehen. deshalb habe ich drei momente für

[7] s. 1880 s. 21. 22.
[8] s. 1882 s. 10—13.
[9] s. 1882 s. 11. 30. 31.

die beurteilung des wissensstandes eines schülers: 1) seine beteiligung und sein verständnis bei dem mündlichen unterricht; 2) seine erfolge bei der wetteifernden classenübung; 3) seine leistungen im extemporale. für jedes derselben habe ich in der liste bei jedem namen eine spalte, sodasz also auch ich, wie wohl die meisten collegen, 'buch führe', und wohl genauer, sicher gerechter, als es lediglich durch die extemporalien möglich ist.

Ad 3) habe ich nun nichts mehr zu sagen. das an und für sich vorteilhafte und oft empfohlene, also keineswegs neue verfahren, zur verhütung von täuschungen jedem schüler specialaufgaben zu geben, ist überflüssig, wenn die misstände abgestellt werden, welche den schüler zur täuschung treiben. ich werde nicht behaupten, dasz bei meiner art extemporale zu schreiben, nicht auch abschreiben vom nachbar oder aus büchern versucht werde. es ist allerdings vorgekommen und wird wieder vorkommen, trotzdem ich durch nichts anderes in anspruch genommen, die classe scharf im auge habe. der schüler weisz aber, dasz bei jedem wirklich verdächtigen anzeichen, auf die worte: 'buch schlieszen' kein widerspruch erfolgen darf. die abgebrochene arbeit wird von mir mit der unterschrift: 'muste abbrechen, weil er sich unerlaubter hilfsmittel zu bedienen suchte. ungenügend' versehen, und wandert (wie stets die ungenügenden und auch die guten arbeiten) zum director. nach der rückgabe steht dem schüler frei, sich zu verantworten und er hat dann eventuell die genugthuung, dasz ich mich meines irrtums wegen beim director entschuldigen musz. dieser pflegt nemlich die eingelieferten arbeiten selbst auszuhändigen und die nötigen mahnungen daran zu knüpfen.

Ad 4) 'jedes extemporale erhält eine nummer.' ich thue seit 10 jahren mehr; jeder der mindestens 5, in den unteren classen oft bis 20 aufgaben (resp. fragen) für eine einstündige classenarbeit gebe ich ihre nummer von 1—6 (die hier gebräuchlichen censurnummern). daraus das arithmetische mittel prädiciert die arbeit. jeder hat das recht, die prädicierung der einzelnen aufgaben mit der der mitschüler zu vergleichen und event. zu remonstrieren. remedur tritt da öfter ein, denn unfehlbar bin ich nicht, wie die schüler wohl wissen. doch über die vorschläge für die benutzung des extemporales gedenke ich mich im programme 1884 eingehender auslassen zu können.

Ad 5) habe ich noch zu bemerken, dasz das verfahren, aus den extemporalien des semesters das arithmetische mittel zu ziehen, mir durchaus verwerflich erscheint. ein schüler, der durch steigenden eifer die prädicate (6 ungenügend, 1 recht gut) 6. 5. 5. 3. 4. 2. 3. 2. 2 erzielte, wird also ebenso beurteilt, als derjenige, der dieselben in anderer, womöglich in umgekehrter reihenfolge erhielt! man sage nicht, so etwas komme in der praxis nicht vor. ein tüchtiger neuversetzter schüler wird leicht den ersteren gang durchmachen, er wird 'sich einarbeiten'; in derselben classe wird ein sitzengeblie-

bener die notwendig ihm leichteren ersten extemporalien, womöglich unter der wirkung der gefaszten guten vorsätze für das neue semester oder jahr gut schreiben, allmählich aber wieder in seine trägheit zurücksinken.

Wie aber, wird vielleicht der leser fragen, kommt es denn, dasz der hr. verf. jenes artikels bei seinem hier so bemängelten verfahren dennoch normale resultate erzielt? ich glaube auf diese frage antworten zu können. wenn hr. P. den anforderungen des reglements genügt (ich weisz aus eigner amtlicher thätigkeit in auszerpreuszischem dienste, dasz die schulbehörden gerade dem mathematiker dankenswerten spielraum zu lassen pflegen) und er musz genügen, da er noch zeit findet, die fähigeren über die grenze des schulwissens hinaus zu fördern — so wird er im allgemeinen denselben wissensstoff aneignen wie andere anstalten. dazu gehört zunächst, dasz der stoff zum verständnis gebracht werde; das geschieht und kann nur geschehen im mündlichen unterricht. auch hr. P. gibt dies zu; er läszt eine, höchstens zwei lehrstunden mit einer extemporalestunde abwechseln. dasz er die absicht hat später in den letzteren nicht nur aufgaben lösen, sondern auch beweise finden zu lassen, ist eben noch absicht. einige schüler werden das ja überall fertig bringen; für die kranken ist es aber eine schwere kost, bei der sie verhungern. — Also das verständnis musz in den lehrstunden erreicht werden. hr. P. hat im durchschnitt 40% extemporalestunden; 10% wird er für die durchnahme noch brauchen, bleiben für den eigentlichen unterricht 50%. andere anstalten, die alle 3—4 wochen eine stunde, also die 10e—16e zum extemporale verwenden, haben über 90% der zeit zu demselben zwecke zur verfügung. entweder also gelingt es hrn. P. in wenig mehr als der hälfte der sonst nötigen zeit das pensum zum verständnis zu bringen, dann verdankt er seine erfolge nicht dem extemporale, sondern der verbesserten mündlichen methode. da er aber von dieser in seinem artikel gar nicht spricht, vielmehr dem extemporale, wie er es empfiehlt, den erfolg zuschreibt, so musz für den, der diese heilsamen wirkungen der classenarbeit bestreitet, die zeit irgendwo anders herkommen. denn, man sage was man will, gleiche didaktische leistungen fordern nahezu constanten arbeitsaufwand. wo es die schule fehlen läszt, musz die hausarbeit eintreten; wo der lehrer weniger zeit hat, musz der schüler diese aufwenden. ich behaupte rund heraus — die schüler des hrn. P. arbeiten, wenn sie normale resultate erzielen, auf eigne hand zu hause. in der übergroszen wichtigkeit, welche der hr. verf. dem ausfall des extemporales beilegt, liegt eine gewaltige pression für die schüler. sie werden alles mögliche aufbieten, um sich auf das extemporale vorzubereiten, gerade wie der abiturient auf die schriftlichen prüfungsarbeiten. hilfsmittel gibt es ja in unserer zeit genug. gewis ist der trieb zur häuslichen arbeit an und für sich und der erfolg derselben ein gewinn für die schüler; aber er konnte ohne die neue methode billiger erkauft werden. jedenfalls erhält der aus-

sichtsvolle zusatz 'bei welcher die häuslichen arbeiten fortfallen' eine andere beleuchtung.

Noch eine bemerkung kann ich nicht unterdrücken. ich halte es keineswegs, wie der hr. verf., für aufgabe der schule, die individuellen anlagen der schüler zu pflegen; das möge man den fachschulen überlassen. auf die gefahr hin, zu den nivellierern geworfen zu werden, halte ich die einheitliche ausbildung für die aufgabe der höheren lehranstalt. das ensemble thuts, nicht die virtuosität des einzelnen. nicht hierzu soll der eine, dazu der andere auf derselben vorgebildet, sondern alle schüler sollen befähigt werden, jedes fach zu ergreifen. menschen sollen wir formen, nicht specialisten im treibhause ziehen. deshalb sind die prüfungscommissionen ausdrücklich angewiesen, ihr urteil von dem (übrigens zuweilen angeblich) erwählten berufe nicht beeinflussen zu lassen. eine besondere förderung der fähigeren, wie sie der hr. verf. opferbereit betreibt, erscheint mir daher von zweifelhafter verdienstlichkeit. in einzelfällen mag das angehen, ja geboten sein, wie ich es auch selbst gethan habe; ein ständiger elitecursus aber treibt gar leicht einen keil in den gesamtorganismus der anstalt, gibt zu conflicten zwischen den fächern anlasz und zieht endlich gewaltsam durch die zweite thür den alp überbürdung herein, der durch die erste angeblich sollte hinausgetrieben werden.

Fast in jedem briefkasten predigt der hochverdiente herausgeber der zeitschrift für mathem. und naturwissensch. unterricht den einsendern, sich mit der litteratur ihres themas möglichst vertraut zu machen. — Ich bin überzeugt, dasz hr. P. seinen artikel nicht in der vorliegenden gestalt zum druck gegeben hätte, wenn die einschlägige litteratur ihm vorher zugänglich gewesen wäre.

NAKEL. HAEBE.

10.

ÜBER DIE BEHANDLUNG VON SCHILLERS GEDICHT 'DAS IDEAL UND DAS LEBEN' AUF DER PRIMA.

Es dürften in der ganzen deutschen litteratur schwerlich noch gedichte gefunden werden, welche die hohe bedeutung des schönen für die menschheit und für den einzelnen menschen in so groszartiger weise darstellen wie die beiden gedichte von Schiller, 'die künstler' und 'das ideal und das leben'. daher liegt der gedanke sehr nahe, mit dem inhalte derselben trotz des nicht leichten verständnisses wenigstens den schüler der obersten classe vertraut zu machen, damit er ein lebendiges gefühl von dem hohen werte ästhetischer weltbetrachtung und zugleich ein reges interesse für eine solche mit ins leben nehme. hiezu kommt, dasz gerade jene gedichte den kern von

Schillers persönlichkeit offenbaren, der schüler also durch sie auch zugleich von dem innersten wesen des dichters einen tiefen und gewis bleibenden eindruck empfängt. ist es demnach sehr wünschenswert, wenn nicht beide gedichte, wozu die zeit mangeln würde, so doch wenigstens eins auf der prima zu erklären, so ist jedenfalls nicht wie Heinrich Viehoff in seinem lesebuch für obere classen gethan hat das gedicht 'die künstler' zu wählen. denn abgesehen von seinem groszen umfange behandelt dieses gedicht den gegenstand von geschichtsphilosophischem standpunkte, der dem jugendlichen geiste zu fern liegt. das andere dagegen setzt das schöne in beziehung zu einzelnen lebenslagen, welche sehr geeignet sind, das wärmste interesse in dem jüngling zu erregen.[1] was Viehoff zu seiner wahl bestimmt hat, ist wahrscheinlich sein ungünstiges urteil über die exposition, die den ersten teil eben dieses letztgenannten gedichtes bildet. er vermiszt die nötige klarheit (Schillers gedichte, erläutert usw. Stuttgart 1879, 2r bd. s. 73 anm.). ähnlich urteilt Heinrich Düntzer (die lyrischen gedichte, erläutert usw. Leipzig 1877, 2r bd. s. 382). der dichter, meint er, spricht bald so, als ob das reich des ideals sich auf die dem menschen erreichbare beherschung des sinnlichen triebes und des formtriebes beziehe, bald, als ob es das darüber hinausgehende wirkliche ideal sei. freilich, wenn diese unklarheit vorhanden wäre, so dürfte man mit recht das gedicht aus dem kreise des für die schule brauchbaren ausschlieszen. allein sie ist nicht vorhanden. der dichter spricht nur in der zweiten strophe von jener beherschung des sinnlichen triebes und des formtriebes: 'an dem scheine soll der blick sich weiden;' in dem uninteressierten wohlgefallen an den dingen, welches wir aus der bloszen betrachtung ihrer erscheinungsweise schöpfen sollen, sind der sinnliche trieb und der formtrieb mit einander versöhnt. dieses wohlgefallen ist aber nur eine vorstufe zu der freude an dem blosz gedachten schönen, an dem schönen, welches die einbildungskraft in freiem spiel erzeugt. auf dieser vorstufe befindet sich der mensch noch 'in der sinne schranken', noch 'in dem engen, dumpfen leben'. auf dieser vorstufe musz er erst stehen, ehe er 'aufwärts zur unendlichkeit' steigen, ehe er der zweiten mahnung des dichters folgen kann: 'fliehe aus dem engen, dumpfen leben in des ideales reich!' ganz ebenso ist das verhältnis in 'den künstlern' aufgefaszt. 'die schöne bildkraft ward in ihrem busen wach', nachdem einmal erst der blick auf 'dem schlanken wuchs der ceder' geruht und 'der krystall der wogen' ihnen 'die hüpfende gestalt' der dinge 'gefällig zurückgestrahlt hatte'. allerdings wird hier sofort gezeigt, wie die bildkraft bei ihren bildern nicht stehen bleibt, sondern geschäftig ist, ihnen sinnlich wahrnehmbares dasein zu geben. aber hier ist auch das schöne

[1] von andern pädagogen wird es daher auch zur classenlectüre der prima empfohlen; statt vieler nenne ich nur Schrader (erziehungs- u. unterrichtslehre. 3e aufl. Berlin, Hempel. 1876. s. 81).

als erziehungsmittel für die menschheit betrachtet, während es in unserm gedichte als eine quelle des trostes, der erhebung, des innern friedens, als ein ersatz für das glück der sinne dargestellt wird. darum ist es in 'den künstlern' immer das durch die kunst zur erscheinung gebrachte schöne, in unserem gedichte dagegen nur das schöne, wie es in unserer einbildungskraft lebt. denn jenes trägt immer die spuren menschlicher bedürftigkeit an sich, kann also nie befriedigen, dieses dagegen ist vollkommen, ist das idealschöne. von ihm allein handelt unser gedicht, und von der dritten strophe an bis zur letzten ist nur das idealschöne gemeint. der dichter führt es in der dritten strophe ein mit einer zunächst noch unklaren bezeichnung. er nennt es die gestalt, die 'oben in des lichtes fluren göttlich unter göttern wandelt.' Düntzer sagt zu dieser stelle folgendes: 'die bezeichnung der form, des scheines als gestalt ist keineswegs an sich klar, gerade hier hätte man vom dichter eine anschauliche darstellung ihres wesens erwartet, die lichte klarheit in das ganze gebracht hätte usw.' allein der ganze inhalt des gedichtes dient ja dazu, anschaulich darzustellen, was mit dem ausdrucke 'gestalt' gemeint ist. der ganze weitere inhalt zeigt klar, dasz damit eben nicht der schöne schein der dinge, nicht ihre sinnlich wahrnehmbare form, sondern jedes rein geistige schöne gebilde der phantasie gemeint ist. und wenn dem so ist, so dürfen wir gewis annehmen, dasz der dichter in der einleitung seinen gegenstand nur darum so dunkel bezeichnete, um die aufmerksamkeit des lesers für das folgende zu erregen.

Zu Viehoffs und Düntzers urteil scheint der umstand mitgewirkt zu haben, dasz beide in ihrer erklärung von Schillers briefen über die ästhetische erziehung des menschen ausgehen. allein diese briefe lassen sich wohl mit dem gedicht 'die künstler' zusammenhalten, doch unser gedicht hat mit ihnen nichts zu thun. dort wird das schöne als ein mittel betrachtet, durch welches der mensch zu innerer freiheit gelangt, zu der kraft, 'sein denken und wollen der sinnlichkeit entgegenzusetzen' (25r brief). in unserem gedichte wird das schöne als das product dieser kraft, als die beglückende schöpfung eines schon zur freiheit herangebildeten geistes dargestellt d. h. eben als ideal. 'dort wird der mensch vorzugsweise im verhältnis zum menschen ins auge gefaszt; der letzte brief zeigt, wie der ästhetisch gebildete mensch sich als glied der gesellschaft verhalten wird. unser gedicht handelt nur von dem werte des schönen für das innere leben des menschen, dort wird daher auch nur an das schöne gedacht, wie es in wort und bild erscheint; denn nur das in die äuszere erscheinung getretene schöne vermag einen erziehenden einflusz zu üben.[2] hier aber ist nur von dem unsichtbaren reiche der phantasie die rede. von dem 'schönen scheine' handelt nur eine strophe; dieser

[2] es heiszt im 25n briefe: 'mit der schönheit treten wir in die welt der ideen, aber, was wohl zu bemerken ist, ohne darum die sinnliche welt zu verlassen.'

ausdruck kommt in dem gedichte nicht mehr vor.[3] in folge dieses ganz verschiedenen themas haben denn auch die nemlichen worte in den briefen und in unserem gedichte ganz verschiedenen sinn. Viehoff sagt (ao. s. 53): 'nach einigen ausdrücken des gedichtes sollte man vermuten, Schiller verlange, dasz der mensch . . nur den formtrieb in sich walten lasse; dasz er sein augenmerk auf die gestalt richte.' aber vom formtriebe allein kann überhaupt nicht die rede sein, wo es sich um das schöne handelt. denn der formtrieb dringt nach den ästhetischen briefen auf gesetz, wahrheit und recht (12r brief); 'er ladet zu abgezogenen begriffen ein und spannt unsere denkkräfte an' (22r brief). die 'reinen formen' dagegen, von welchen unser gedicht redet, sind die concreten, individuellen gestalten, welche die einbildungskraft erzeugt und welche der dichter darum reine nennt, weil sie in unserer brust verborgen, von der stets unvollkommenen sinnlichen darstellung unbefleckt bleiben. diese nur in unserer phantasie lebenden gestalten zusammen nennt er einmal in einem briefe an Körner den reinen schein, wenn er sagt: 'der begriff des uninteressierten interesses am reinen schein . ., der begriff einer völligen abwesenheit einschränkender bestimmungen und des unendlichen vermögens im subjecte des schönen u. dgl. leiten und herschen durch das ganze' (Düntzer a. o.). mit dem attribut 'rein' unterscheidet er hier den schein von dem mit dem auge wahrnehmbaren schönen scheine der dinge. und wenn man fragt, wie er jene nicht sinnfälligen phantasiegebilde noch schein nennen kann, so möchte ich darauf antworten: weil sie der widerschein der wirklichen wesen sind. denn die nemlichen dinge, die wir hier in ihrer unvollkommenheit sehen, scheinen uns im verklärenden spiegel der phantasie als vollkommene. nun nennt Schiller diese phantasiegebilde, selbst wenn sie schon zu künstlerischem ausdruck gebracht sind, wohl auch noch reinen, weil selbständigen schein. dasz er aber auch diesen hier nicht meint, lehren die gleich darauf folgenden ausdrücke. diese gestalten nun könnten wir nur auf den spieltrieb zurückführen, der nach Schillers ästhetischen briefen zwischen dem formtriebe und dem sinnlichen triebe vermittelt, indem er 'die lebende gestalt' (15r br.), das schöne hervorbringt. dieser ausdruck entspricht noch am meisten dem ausdruck 'gestalt' in unserem gedichte. es ist die gestalt, welcher die einbildungskraft leben, individuelles leben verliehen hat, wobei freilich Schiller in den ästhetischen briefen vorwiegend an das sinnlich wahrnehmbare leben denkt. aber wenn das ideal auch nur in gedanken lebt, so versöhnt es doch ebenso wie der schöne schein die sinnliche und die vernünftige natur des menschen. der sinnlichkeit gehört die selige empfindung an, die es begleitet, der vernunft seine harmonische form. bei seiner hervorbringung, wie bei der alles schönen, mischt sich eben, wie es im 27n briefe

---

[3] denn gleich in der dritten strophe werden wir geradezu aufgefordert, die sinnliche welt zu verlassen.

heiszt, 'in die handlungen der einbildungskraft der gesetzgebende geist, unterwirft ihr willkürliches verfahren seiner unveränderlichen ewigen einheit, legt seine selbständigkeit in das wandelbare und seine unendlichkeit in das sinnliche.' beim spieltrieb ist also nicht wie beim formtriebe blosz das denken, und beim sinnlichen triebe blosz das empfinden in thätigkeit, sondern vernunft, phantasie und empfindung, und aus ihrer vereinten thätigkeit entsteht der schöne schein, entsteht auch das ideal.

So wenig nun die begriffe 'form' und 'gestalt' in den briefen und in dem gedichte sich decken, indem sie dort dem gebiete des erkennens und des sollens, hier dem gebiete des geschmackes angehören, so wenig anhalt bieten uns die beiden den ersten gegensatz zwischen wirklicher und idealer welt darstellenden strophen, an kampf und versöhnung zwischen dem formtriebe und dem sinnlichen triebe zu denken. die worte, welche in diesem sinne von Viehoff und Düntzer erklärt sind, lauten:

aufgelöst in zarter wechselliebe,
in der anmut freiem bund vereint,
ruhen hier die ausgesöhnten triebe,
und verschwunden ist der feind.

bei der erklärung dieser worte ist zu bedenken, dasz die strophe, die mit ihnen schlieszt, der voraufgehenden entgegengesetzt ist; dasz sie also für die ideale welt ein verhältnis verneint, welches die voraufgehende strophe für die wirkliche behauptet hat. in der wirklichen welt kampf der menschen unter einander um glück und ruhm, in der welt, welche uns unsere phantasie erschafft, denken wir uns die menschen versöhnt; die triebe der einen nach glück, nach ruhm, nach herschaft, geraten nicht mehr in conflict mit den trieben der andern, die auf dieselben ziele gerichtet sind. dort in heiszem kampfe gleichsam mit einander verwickelt, sind sie hier aufgelöst in der 'zarten liebe' der menschen zu einander. und nicht etwa werden diese triebe mit gewalt zurückgehalten, nein, sie sind 'in freiem bunde', sie sind schon von selbst so friedlich vereint, weil die 'anmut' in dem verhalten eines jeden beweist, dasz sie schon von vornherein sich leicht dem geiste unterordnen. das einzige wort 'anmut' weist also allerdings auf eine harmonie zwischen geist und sinnlichkeit hin, aber nur um den nebenumstand zu begründen, dasz der friede zwischen den verschiedenen interessen der menschen ein ganz natürlicher, selbstverständlicher, zwangloser ist.

Ich habe bis jetzt gezeigt, dasz das gedicht ein klar und bestimmt begrenztes thema hat, und dasz es dieses thema unabhängig von den ästhetischen briefen ausführt, die kenntnis derselben also zu seinem verständnis nicht notwendig ist. es soll und kann jeder gebildete verstehen, und daher dürfte es auch für die schule geeignet sein. auch ist seine composition so übersichtlich, wie es nur die eines echten kunstwerkes sein kann, viel übersichtlicher als die 'der

künstler', was aus der folgenden analyse seines gedankengehaltes deutlich hervorgehen wird. allerdings liegt dieser nicht auf der oberfläche. soll darum der schüler einen tieferen eindruck von der auszerordentlichen schönheit des gedichtes erhalten, so musz er ihm, meine ich, bevor es gelesen wird, erst von dem lehrer vorgetragen werden. ich würde also zunächst den inhalt in zusammenhängendem vortrage analysieren, während der schüler, das buch in der hand, meine analyse verfolgt, und in einzelnen absätzen von einigen minuten würde ich das vorgetragene mir von ihm wiedergeben lassen, damit die sichere auffassung desselben ihm das verständnis des folgenden erleichtert. doch würde ich es nicht darauf absehen, dasz er alles bis ins einzelne versteht. vieles kann man der zukunft anheim geben, denn ein solches gedicht musz zu verschiedenen zeiten gelesen werden. dem jüngling, dem manne, dem greise wird es seinen inhalt aufthun, einem jeden von einer neuen seite. den wortlaut zu grunde legend, welchen das gedicht in der zweiten auflage von Schillers gedichten erhalten hat, würde ich nun etwa folgendermaszen vor der classe sprechen:

Schiller bezweckt mit seinem gedichte nichts geringeres als uns zu lehren, wie wir unser herz in den kämpfen und leiden des lebens frisch und zufrieden erhalten können. die feinde unseres friedens sind ihm wohl bekannt; er malt sie uns mit lebendigen farben. zunächst haben wir mit denen zu kämpfen, welche nach demselben ziele des glückes und des ruhmes streben wie wir (strophe 6). da entsteht ein wettkampf, der nicht geringere kühnheit und kraft erfordert als jener kampf der wagen bei den Griechen, um den preis zu erringen, der am ziele der rennbahn winkt. und wie viele unterliegen? aber nicht blosz im öffentlichen leben, sondern auch daheim bei unserer arbeit quält uns oft der widerstreit zwischen unserem wollen und unserem können. das gedicht weist auf eine thätigkeit hin, bei welcher er am auffallendsten zu tage tritt, die bildende kunst (str. 8). der bildende künstler strebt einem toten, schweren stoff die lebensvolle gestalt zu geben, welche seiner einbildungskraft vorschwebt. welche ausdauer, welcher fleisz ist da erforderlich, ebenso angestrengt, wie der fleisz, den der forscher anwenden musz, um die wahrheit zu erkennen. und doch wird sein kunstwerk immer zurückbleiben hinter der vollkommenheit, in der es vor seinem geistigen auge steht. unsere arbeit vermag uns niemals vollkommen zu befriedigen.

Noch mehr beunruhigt den menschen seine sittliche aufgabe. der dichter spricht mit tiefem ernste von der hoheit des sittengesetzes (str. 10), vor dem alle unsere tugend erblassen müsse, denn selbst dem heiligen naht sich die schuld.

Zuletzt nennt der dichter die leiden, welche durch die wechselfälle des lebens über uns kommen (str. 12). er malt uns ihre schrecken in dem ergreifendsten bilde, das es geben kann: Laokoon mit seinen beiden söhnen von zwei schlangen umwunden, zusammen-

gepreszt, erdrückt, während er sich ihrer in namenlosem schmerze zu erwehren sucht.

Das sind die feinde unserer ruhe, auf die der dichter hinweist, jedoch niemals, ohne einem jeden das mittel, durch welches wir triumphieren können, entgegenzusetzen und von einer neuen seite zu preisen. aber bevor es uns nützen kann, musz erst unser verhältnis zu den irdischen gütern durchaus verändert werden. es musz uns nicht mehr blosz darauf ankommen, sie zu besitzen und zu genieszen. denn der genusz gewährt keine bleibende befriedigung. wie bald ist die begierde gesättigt! ebenso bald ist auch die freude dahin. 'des genusses wandelbare freuden rächet schleunig der begierde flucht' (str. 2). dann denkt der genuszmensch auf neue, gesteigerte genüsse, und so ist er der veränderung unterworfen wie ein sklave den launen seines herrn. von ihnen hängt sein wohlsein ab, nicht von seinen eignen grundsätzen, seiner weltanschauung, seiner vernunft. der dichter findet schon in der sage von Proserpina diese verderbliche folge der hingabe an den genusz veranschaulicht. Proserpina, von Pluto geraubt, lebt zwar im Hades, aber erst nachdem sie von seinen früchten genossen, und war es auch nur der kern eines granatapfels, ist sie ihm unwiederbringlich verfallen. will darum der mensch 'frei sein in des todes reichen', so musz er in ein anderes verhältnis zu den irdischen dingen treten. es musz ihm weniger auf sinnenglück ankommen: es musz ihn weniger der stoff selbst, seine fülle, seine kostbarkeit, der reiz, der die begierde weckt, als vielmehr die schöne form desselben interessieren. an dem scheine, an dem schönen aussehen der dinge soll der blick sich weiden; es soll der blick einer freien, uninteressierten betrachtung sein, und das wohlgefallen, das er erregt, soll uns schon genügen. bleiben wir hierbei einen augenblick nachdenkend stehen! nichts unmögliches wird damit von dem menschen verlangt. denn er hat ein natürliches gefühl für das schöne. schon der naturmensch offenbart es in der auswahl seiner waffen und hausgeräte. und bald sollen nicht nur diese gefallen; er will selbst gefallen: er schmückt sich. dieser schönheitssinn braucht nur gesteigert und veredelt zu werden, und dann kommt der mensch dahin, dasz er, wie Schiller in seiner abhandlung über das erhabene sagt, 'mehr von den formen als von dem stoffe der dinge gerührt wird, und ohne alle rücksicht auf besitz aus der bloszen betrachtung der erscheinungsweise ein freies wohlgefallen schöpft.' 'ein solches gemüt', sagt er, 'trägt in sich selbst eine unverlierbare fülle des lebens.' denn die erscheinungsweise der dinge ist selbst unendlich manigfach. wir brauchen nur in die natur hinaus zu blicken, in ihre unaussprechliche farbenpracht und ihren unerschöpflichen formenreichtum. wem der sinn dafür gebildet ist, der hat allerdings in jedem lebensalter bis an sein ende eine unversiegliche quelle der freude. blicken wir ferner in die uns umgebende menschenwelt! welcher reichtum an gestalten, sitten und charakteren! es ist gewis eine edle lust, zu beobachten, wie sich der

geist des schöpfers in den verschiedenen menschenseelen spiegelt. die lust an der erscheinungsweise der dinge gewährt also in der that ein reiches leben, aber kein blosz sinnliches, bei welchem der geist leer ausgeht. denn die form, die äuszere und innere gestalt der wesen wahrzunehmen, dazu ist nur der geist fähig.

Aber wenn einmal der sinn für schöne formen geweckt ist, so bleibt der geist bei dem wirklichen leben nicht stehen; er erhebt sich über dasselbe, um sich ein musterbild von ihm vermöge seiner einbildungskraft zu formen. und dieses musterbild der welt ist das ideal, welches schon in der überschrift des gedichts der wirklichen welt entgegengesetzt ist. sich ein solches ideal zu formen, es auf jeder altersstufe, nach jedem fortschritt in der erkenntnis neu zu gestalten und in seiner neuen gestalt anzuschauen, so oft das herz dazu treibt, das, meint der dichter, ist dem gebildeten innerstes bedürfnis und darum eine lust, über welche er alle schmerzen und leiden vergessen kann. ernstlich fordert er den noch vom stoff beherschten menschen auf, sich über ihn zu erheben und in das reich des ideals zu flüchten. hier erscheint unserer phantasie die menschheit in vollkommener gestalt (str. 4), so rein und makellos wie die unsterbliche seele im Elysium, bevor sie zum leibe, ihrem traurigen sarkophage, herunterstieg. und so schlieszt der dichter die exposition mit einem gemälde idealen lebens ebenso wie er sie mit einem solchen begonnen. doch besteht der unterschied, dasz die olympischen götter (str. 1) ein ideales leben führen, es geistig und sinnlich besitzen, während der mensch sich nur an der vorstellung eines solchen ergötzen kann. — An ihr soll sich sein mut wieder aufrichten, wenn er im kampfe des lebens gesunken ist. denn während hier jede errungenschaft es uns peinlich empfinden läszt, wieviel noch zur vollkommenheit fehlt, erblicken wir im ideale freudig das erflogene ziel. mit diesem allgemeinen gedanken der fünften strophe leitet der dichter zum zweiten teile über, welcher viermal in je zwei strophenpaaren, von denen die erste mit 'wenn', die zweite mit 'aber' beginnt, einem bilde des kampfes aus dem wirklichen leben das entsprechende bild des sieges, 'des erflogenen zieles' aus dem reiche der phantasie gegenüberstellt.

Wenn im wirklichen leben um herschaft, glück und ruhm gestritten wird, dann entbrennen feindschaft und hasz in den herzen der menschen, und schonungslos wird der schwache bei seite gedrängt. das ist ein unerquickliches, abstoszendes gemälde. aber gerade dadurch wird unser schönheitsgefühl angetrieben, sich in stillen, geweihten stunden das verhalten der menschen gegeneinander zu denken wie es sein soll, sich da hineinzudenken, wie schön es sein würde, wenn die menschen, statt sich glück, ruhm und herschaft gegenseitig abzujagen, in zarter wechselliebe nur darauf bedacht wären, einander zu erfreuen und zu nützen, ja wenn die auf jene güter gerichteten triebe nicht gewaltsam zurückgedrängt zu werden brauchten, sondern sich leicht und frei, wie dies bei der anmut der

fall ist, dem höhern triebe der liebe unterordneten. und wenn unserer phantasie dazu die schwingen fehlen, dann musz ihr der künstler, der dichter helfen und sie mit seinen idyllischen gemälden so anregen, dasz sie 'der schönheit stille schattenlande' zu schauen vermag, durch welche des lebens flusz so sanft und eben rinnt, dasz der morgen- und der abendhimmel sich in ihm spiegeln.

Wenn der bildende künstler den stoff zu gestalten strebt, auch das ist ein kampf. antrieb und ausdauer dazu gibt ihm aber nur das anschauen seines ideales; in diesem fühlt er sich wohl, fühlt er sich als sieger über die menschlichen schranken.

Wenn der mensch vor dem spiegel des sittengesetzes steht, dann erkennt er seine sünde, ja seine unfähigkeit, jemals sittlich rein zu werden, und die unübersteigliche kluft zwischen ihm und dem heiligen gott. aber ist er erst von der schönheit des guten ergriffen, so widerstrebt er ihm nicht mehr als einer lästigen pflicht, so will er das, was gott will, und dann fühlt er sich nicht mehr so endlos tief unter ihm, und seine phantasie, von seinem verlangen nach dem guten beflügelt, zeigt ihm zum trost und zur ermutigung in entzückendem zukunftsbilde die kluft ausgefüllt, sein wesen von allen schlacken gereinigt und ganz mit gott vereint.

Wenn wir den menschen im wirklichen leben leiden sehen, so wundern wir uns nicht, dasz er der natur ihr recht läszt. mag sie sich immerhin gegen den schmerz empören und gen himmel schreien, als dürfte sie gott so nicht leiden lassen. wir selbst werden vom mitleid fortgerissen: es unterliegt das unsterbliche in uns, der geist, der heiligen sympathie. aber das empfinden wir eben als eine erniedrigung; es soll der geist über die natur siegen, er soll sie ganz durchdringen. um nun unser gemüt durch das anschauen dieses ideals wieder zu erheben, verweilen wir gern bei den heldengestalten, welche unsere phantasie aus der geschichte und der dichtung in ihr reich emporgehoben und von allem unvollkommenen gereinigt hat. in diesen reinen gestalten denken wir uns den geist in voller gewalt über die natur. wie sehr diese auch leidet, der geist wehrt sich tapfer gegen den schmerz: er läszt sich durch ihn weder zu unvernünftigen handlungen noch zu einem unvernünftigen gefühlsausbruche fortreiszen. sein schmerzgefühl steigert sich nur bis zur wehmut; denn sein geist ist ruhig, gefaszt, voll mut und thatkraft. darum wird auch die mitfühlende seele eines andern nicht vom schmerz über sein leiden ergriffen, sie sieht seinen kampf mit der empfindung, und musz thränen der rührung weinen. es stimmen diese gedanken ganz mit dem überein, was Schiller in seinen abhandlungen über das pathetische und über den grund des vergnügens an tragischen gegenständen sagt.

Solche erhebenden augenblicke schafft uns durch gestaltung des ideals die phantasie. sie läszt uns die beschränktheit und schwere des daseins vergessen, so dasz uns geschieht wie jenem viel geplagten helden der griechischen sage, dem sohne des Zeus und der

Alkmene, der, von der eifersüchtigen götterkönigin verfolgt, im dienste des feigen königs Eurystheus die berühmten zwölf arbeiten vollendete, den centauren Peirithoos, den beleidiger seiner gattin, erschlug und in dem mit seinem blute getränkten und vergifteten gewande furchtbare qualen erduldete, aber sich von ihnen befreite, indem er den scheiterhaufen bestieg und im flammentode das, was sterblich an ihm war, vernichtete. wie nun sein geist einst aufwärts stieg und in Kronions saal aus dem pokal der Hebe erquickung trank, so dürfen wir uns in das reich der phantasie erheben, auf augenblicke, auf stunden die schranken des erdenlebens vergessen und in unserer eignen schöpfung ein verklärtes leben führen.

Mit diesem erhabenen gemälde idealen lebens schlieszt Schiller den zweiten teil und damit das ganze seines gedichtes, wie er ein solches an den anfang und in die mitte desselben gestellt hat. durch diese drei gemälde hat er das gedicht übersichtlich gegliedert: von den seligen höhen des Olymp führt er uns hinab ins wirkliche leben und aus diesem wieder hinaus auf der stufe des schönen scheines in das reich des ideals, wo er uns erst im allgemeinen der menschheit götterbild in seiner vollkommenen herlichkeit schauen läszt, dann uns dieses bild im einzelnen malt und in dem letzten auf den Olymp zurückversetzenden gemälde die beglückende wirkung von dem anschauen des ideals zeigt.

Man kann dieses gedicht Schillers als ein erhabenes lob der phantasie betrachten. auch Goethe preist dieses vermögen als ein besonders beglückendes. sein gedicht 'meine göttin' ist eine ode auf die phantasie. er nennt sie hier die ewig bewegliche, immer neue, seltsame tochter Jupiters, sein schoszkind, die schöne, unverwelkliche gattin des sterblichen menschen, und warnt, dasz die alte schwiegermutter weisheit das zarte seelchen ja nicht beleidige. allerdings ist die weisheit, die philosophie, oft geneigt, die einbildungskraft gering zu schätzen, weil sie nur schein und betrug hervorbringe. und doch erleichtert sie uns nicht blosz das irdische leben, sondern wenn sie die ideale gestaltet, hat sie auch eine nicht geringe sittliche bedeutung. es gilt von diesen, was Schiller in der abhandlung über den moralischen nutzen ästhetischer sitten von dem schönen überhaupt oder von dem geschmacke hervorhebt, dasz dieser zwar nie etwas moralisches erzeugen, wohl aber die moralität begünstigen kann. gerade unsere ideale sind uns so wert, dasz wir uns unaufhörlich getrieben fühlen, an ihrer verwirklichung zu arbeiten. hat uns des geistes tapfere gegenwehr gegen das leiden auch nur im bilde ergriffen, werden wir uns dann nicht vornehmen, im eignen leiden auch standhaft zu sein? wenn uns die phantasie die schönheit des guten, etwa durch ein beredtes zeugnis von ihm angeregt, einmal in lebhaftem, warmem bilde vor augen malt, werden wir dadurch nicht angetrieben werden, auch edel zu denken und zu handeln? freilich was wir hier erreichen, bleibt immer nur stückwerk. aber dadurch empfängt der nach ebenmasz und vollendung strebende

schönheitssinn auszer seiner sittlichen auch noch eine religiöse bedeutung. das hebt Schiller schon in 'den künstlern' hervor, wenn er sagt: 'als das leben in die tiefe schwand, eh es den schönen kreis vollführte, da führtet ihr aus kühner eigenmacht den bogen weiter durch der zukunft nacht.' der unsterblichkeitsglaube entspricht also einem ästhetischen bedürfnis. ja in den gedichten 'die hoffnung' und 'Thekla, eine geisterstimme' verallgemeinert er diesen gedanken und bezeichnet den unsterblichkeitsglauben als ein bedürfnis des menschlichen gemütes. Theklas verklärter geist verkündet es: 'wort gehalten wird in jenen räumen jedem schönen, gläubigen gefühl. wage du zu irren und zu träumen, hoher sinn liegt oft in kindschem spiel.' es kann also wohl vom standpunkt der bloszen vernunft jener glaube angefochten und die vorstellung eines lebens nach dem tode als ein kind'sches spiel der phantasie bezeichnet werden, und der dichter empfiehlt von diesem standpunkte in einem epigramm statt des verlangens nach unsterblichkeit das streben, 'im ganzen zu leben'. aber das gemüt — noch am grabe pflanzt es die hoffnung auf. in jenen himmlischen räumen erwartet es verwirklichung seiner ideale, hofft es die kluft zwischen dem ideale und dem leben beseitigt, und wenn es das hinüberscheiden des geistes zu jenem idealen leben sich vorstellen wollte, so könnte es nicht anders als jene worte unseres gedichtes denken: 'des erdenlebens schweres traumbild sinkt und sinkt und sinkt.'

Nachdem man so dem schüler nicht blosz den sinn des gedichtes erklärt, sondern auch die wahrheit und die praktische bedeutung seiner lehre nahe gebracht hat, ist er nun erst geschickt, das gedicht selbst zu vernehmen und seine schönheit zu würdigen. jetzt wird man es ihm vorlesen und zwar so, dasz das hohe gefühl zum ausdruck kommt, welches den dichter jedenfalls beseelte, als das ganze in seinem geiste entstand. will man dann das gefühl der hörer allmählich von seiner höhe herabführen, so lese man noch das gedicht 'Thekla' und nach diesem das gedicht 'die hoffnung' vor. zum schlusz bemerke ich noch folgendes. es wird aus dem vorstehenden deutlich geworden sein, wie man von unserem gedichte aus in die ästhetischen anschauungen des dichters einführen und zugleich auf seine ästhetischen schriften durch citate aufmerksam machen kann, auf die briefe über die ästhetische erziehung des menschen, auf die abhandlungen über das pathetische, über den grund des vergnügens an tragischen gegenständen, über das erhabene, über den moralischen nutzen ästhetischer sitten. ob nun die analyse des gedichtes in dem umfange, wie im vorstehenden, auch wirklich vom lehrer ausgeführt werden kann, hängt von der zeit ab, die er sich für Schiller bei seinem litteraturgeschichtlichen überblick abgemessen hat, und von dem schülermaterial. wenn aber die meisten von seinen für die schule geeigneten gedichten schon auf der tertia und der secunda erklärt sind, so dürfte wohl auf der prima zeit genug zu einer mehr oder weniger eingehenden behandlung unseres gedichtes übrig bleiben.

ich habe in der vorstehenden analyse gezeigt, wie übersichtlich und einfach es gegliedert ist. um so leichter ist es, an der hand dieser disposition die erklärung abzukürzen. nur musz man eins immer im auge behalten, wenn man ein einheitliches bild von dem inhalte geben will, dasz nemlich der dichter niemals das zu künstlerischem ausdruck gebrachte ideal meint, niemals ein plastisches oder poetisches kunstwerk, sondern nur das blosz vorgestellte ideal. dasz er an dieses denkt, ist ganz unzweifelhaft bei den strophen von dem bildenden künstler. die übrigen strophenpaare anders zu erklären, liegt kein grund vor. ja es würde dies der ausdrücklichen meinung Schillers widersprechen, der in dem angeführten briefe an Körner sagt, der begriff des unendlichen vermögens im subjecte des schönen hersche durch das ganze. auch wendet er sich ja nicht an die künstler und dichter, sondern an die menschen überhaupt. nicht als ob er bei jedem eine so lebhafte und reiche phantasie voraussetzte. gewis ermahnt er indirect durch sein gedicht, sich in die schöpfungen der künstler und dichter zu versenken, um die eigne phantasie zu beleben und anzufeuern. aber als eigentlich erfreuend und erhebend bezeichnet er doch nur das, was die individuelle phantasie des einzelnen menschen aus jenen werken sich gebildet hat.

Hagen. Wilhelm Boetticher.

11.

Edmund Weissenborn, dr. oberlehrer am gymnasium zu Mühlhausen in Thüringen, aufgabensammlung zum übersetzen ins griechische im anschlusz an die lectüre für die oberen classen der gymnasien. Leipzig, verlag von B. G. Teubner. 1882. 306 s. gr. 8.

Einen stattlichen band von übersetzungsaufgaben für die oberen classen, ein testimonium praeclarum diligentiae, bietet der verfasser, nachdem er erst vor zwei jahren durch seine metaphrase von Xenophons anabasis in höchst befriedigender weise die bedürfnisse der mittelstufe des gymnasiums berücksichtigt hat (angezeigt vom ref. in diesen jahrb. 1882 s. 350 ff.). das material ist aus der classenlectüre genommen. für secunda haben es in abteilung I und II Xenophon, Herodot und Isokrates zu 249 übungsstücken geliefert. aus Xenophons Hellenika sind herangezogen I—XI; aus Xenophons memorabilien I 1—6, II, III 1—7, IV 1—4; aus Herodot buch I, IV, V, VI, VII, VIII und IX; aus Isokrates der Panegyricus. wenn der verfasser erklärt, dasz die verarbeitung der ganzen classenlectüre von secunda und prima ein zu umfangreiches buch hätte entstehen lassen müssen und dasz es ihm daher geratener erschienen, auf die gelesensten autoren sich zu beschränken, so kann ihm nichts eingewendet werden, doch darüber liesze sich rechten, ob die von

ihm für secunda benutzten autoren und die aus ihnen gewählten stellen die gelesensten sind. Xenophons Cyropädie mag im ganzen wenige freunde haben, aber Isokrates wird sicherlich noch weniger gelesen, und doch sind aus ihm 8 stücke produciert. Lysias, dessen bearbeitung der verfasser in der vorrede zur anabasismetaphrase in aussicht stellte, fehlt bedauerlicherweise ganz, und das ist ein gewisser mangel des buches, welcher auf sehr vielen, um nicht zu sagen auf den meisten gymnasien, wo es eingang finden sollte, wohl empfunden werden wird. die ausnutzung des Herodot ist auch nicht ganz nach unserm wunsche, oder besser gesagt, dem brauche nicht entsprechend: buch V—IX sind am meisten berücksichtigt, uns würden VI—VIII genügt haben, buch IV gibt éin stück, buch I nur einige, wir haben auch vollauf daran, aber dasz das viel gelesene herliche zweite buch, die ägyptischen geschichten, ganz und gar ignoriert werden konnte, mag vielleicht durch vorwort s. V erklärt werden, wonach nur 'die hervorragendsten persönlichkeiten und glänzendsten thaten des Griechenvolks' behandelt werden sollten. unsers erachtens hätte der verfasser durch programmstudien die gelesensten autoren statistisch feststellen und einen durchschnittskanon gewinnen können.

Für prima sind die stücke 250—285 der III abteilung bestimmt, und zwar bedeutet der fette druck von 18 nummern im inhaltsverzeichnis exercitien, während die übrigen 18 als extemporalien verwendung zu finden ausersehen sind. schon in abteilung I und II ist der unterschied von exercitien- und extemporalienstücken gemacht worden (122 + 127 = 249): die häuslichen arbeiten haben einen loseren zusammenhang mit der jedesmaligen autorstelle, und für sie ist viel stoff zu bewältigen, während die classenarbeiten sich inniger anlehnen an das vorbild, aber auch hier ist die bearbeitung, dem vorgerückten standpunkt der schüler angemessen, eine weit freiere als die von Xenophons anabasis. in den ersteren arbeiten ist die metaphrase eigentlich nur inhaltlich (vgl. vorwort s. IV) vorhanden, und die phraseologie kann nur dann, zumal wie beabsichtigt, in freierer weise anwendung finden, wenn die lectüre in der classe aufs sorgfältigste betrieben worden ist und unter betonung der sprachlichen seite: wird ohne dies einem schüler zugemutet, ein exercitium nach der vorlage zu fertigen, so wird der begabteste vielleicht mit aufwand einiger zeit sich hindurchlesen, der aber nur durch fleisz seinem ziele gewachsene schlieszlich doch sein eignes griechisch bringen. beispiel: stück 192 weist auf Herodot VIII 107 hin: die angabe ist für den anfang, wo von Mardonius' rat, und für den schlusz, wo von dem der Artemisia die rede ist, falsch, resp. musz ein druckfehler vorliegen, denn dazu musz man 100—103 aufsuchen. die mitte des stücks, auserwähltes heer des Mardonius, handelt von 113 gegen ende, also capitel 100—113 soll der schüler für ein exercitium von ca. 25 druckzeilen durchstöbern! ein anderes beispiel: stück 38 ist nach Xen. Hell. IV 3 componiert: unter den 23 paragraphen des

capitels finden wir nach einigem suchen wohl bald 10—12 als die bezüglichen heraus — und bemerken, dasz einige ausdrücke anwendung finden können, der gewinn aber zur suche nicht im richtigen verhältnis steht. nehmen wir ferner gleich die drei ersten stücke nach Xen. Hell. I 1. zu nr. 1 haben wir weiter nichts darin entdecken können als § 5 Ἀλκιβιάδης ἐπεισπλεῖ δυοῖν δεούσαις εἴκοσι ναυσίν und κατὰ τὴν ᾐόνα μέχρι δείλης ἐξ ἑωθινοῦ. καὶ τὰ μὲν νικώντων, τὰ δὲ νικωμένων .. περὶ Ἄβυδον. nun ist aber auszerdem das gesperrte noch in den dem buche beigegebenen anmerkungen enthalten. wäre statt dessen nicht die nennung der zu benutzenden paragraphen in parenthese bei den einzelnen stellen angezeigter und vor allem zeit sparend? günstiger stellt sich die ausbeute für stück 2 und 3. die exercitien für prima stellen freiere compositionen dar, die nur im allgemeinen auf eine schrift und deren phraseologie bezug nehmen. sie sowohl als die extemporalien für prima entbehren der angabe des jedesmaligen vorwurfs, welchen, obwohl er auf den ersten blick dem lehrer klar vor augen liegen musz, der verf. hätte nennen können; in der vorrede allerdings nennt er Xenophons Mem., Platons Euthyphron, apologie, Kriton, Phaidon, Protagoras, Demosthenes' olynthische reden, gegen Philipp, um den kranz und Thukydides.

Der grund der vereinigung von exercitien- und extemporalienstoffen in éinem buche ist dem ref. nicht klar. zweckmäszig erscheint sie nur, sobald das buch für die hände des lehrers ausschlieszlich bestimmt ist. denn was bedeutet name und zweck der extemporalien, wenn der schüler die materie vorher in händen hat? worüber geschrieben werden soll, musz er wissen, denn er musz sich präparieren, die betreffende autorstelle also genau ansehen, als deren phraseologiekenner in der version er sich erweisen soll; ist in der lectürestunde der betreffende abschnitt unmittelbar vorher genau besprochen worden, so wird eine nennung desselben nicht nötig sein, aber wenn er weisz, dasz gerade ein solcher zur bearbeitung gelangt, so wird er diesen nach seinem übungsbuche zu hause bereits vornehmen, und er arbeitet nicht ex tempore, wenn satz für satz ihm bekannt ist. übrigens findet sich auch in den griechischen exercitien für die oberen gymnasialclassen von Otto Rehdantz (Berlin 1881; angezeigt in der zeitschr. f. d. gymn. w. 1881 s. 65 ff. von H. Heller) in einer dritten abteilung, nachdem die erste häusliche arbeiten, die zweite aufgaben für die abiturientenprüfung gebracht hat, für 81 stücke die bezeichnung extemporalien. es wäre gar nichts auffälliges dabei, wenn der verf. unter weglassung der bezeichnung einfach bei der erklärung es hätte bewenden lassen, dasz die einen stücke sich enger als die andern an den autor anlehnen.

Inhaltlich verdient das buch volles lob: es führt auf grund des quellenstudiums ein gutes stück griechischer sage und geschichte vor, natürlich nicht in eidographischer oder chronologischer ordnung. auch von den Persern bekommen wir selbstverständlich zu hören,

weshalb nicht auch von den Ägyptern, darüber haben wir schon oben unsere verwunderung ausgesprochen, und wir setzen hinzu, dasz der verfasser eines übungsbuches nicht verpflichtet sich zu fühlen braucht, gleichzeitig ein hilfsmittel für die geschichte zu liefern bei aller wünschenswerten continuität des gymnasialunterrichts. gewis soll und wird der schüler gleichzeitig geschichte aus seinem übungsbuche lernen; noch mehr, er kann daraus an fertigkeit, in der muttersprache correct sich auszudrücken, gewinnen, wenn die dieserhalb an ein schulbuch zu stellende anforderung erfüllt wird, wie in dem vorliegenden. die diction ist fast durchweg gefällig und verrät verhältnismäszig wenig, dasz der verf. nur zum übersetzen geschrieben hat. es ist nicht nötig, dasz ref. sein verzeichnis von unebenheiten, die ihm hin und wieder aufgestoszen sind, veröffentlicht. hier nur einzelnes. von participialconstructionen sind ihm glücklicherweise nicht so häufig wie in andern übungsbüchern in anlehnung an griechische vorbilder proben entgegengetreten. s. 133 stück 140 z. 6 v. u. . . befahl er, dasz . . ein sklave ihm jedesmal die worte zurufen solle der Athener zu gedenken . ., man erwartet die worte eben selber. s. 135 stück 191 z. 3 v. o. . . bevor der könig ins feld rückte, starb er . ., warum nicht lieber rücken konnte?

Noch ein wort über orthographie. die Puttkamersche orthographie, welche verf. anwendet, gibt wohl erlaubnis zu zusammenschreibungen wie 'infolgedessen', 'imstande' usw., aber wer sie einmal macht, musz auch der lernenden schüler wegen consequent sein: 'im begriff' siehe s. 73 z. 27 v. o., 'imbegriff' s. 134 z. 14 v. u., 'mit' 'einander' s. 17 z. 10 v. o., 'miteinander' s. 143 z. 1 v. o., 'gegeneinander' s. 14 z. 6 v. u., 'daraufhinwirken' s. 121 stück 172 mitte, 'darauf' 'hinwirken' s. 31 z. 15 und 16 v. u., daselbst z. 9 und 10 v. u. 'um' 'seinetwillen', s. 143 z. 9 v. o. 'vor' 'alters'. man achte noch auf folgende zusammenschreibungen: s. 139 stück 198 'dazubrachten', 'gutdisciplinierte', s. 56 z. 1 v. o. 'dortzubleiben'. das amtliche regelbuch selbst hat im text und wörterverzeichnis verschiedene schreibweise: s. 15 'in-stand-setzen', s. 42 'instandsetzen' usw. aber auf composita, wie sie Weissenborn bildet, möchten wir bei aller freiheit ein wort von W. Wilmanns 'commentar zur preuszischen schulorthographie' s. 167 anm., was an seiner stelle freilich eine etwas andere beziehung hat, anwenden: 'die schrift verliert dadurch an übersichtlichkeit und die orthographie wird in eine unabsehbare verwirrung gestürzt.'

Eine interpunctionseigentümlichkeit des verfassers wird zwar im vorwort s. VI entschuldigt, der schüler indes liest das vorwort nicht, und überhaupt für ihn gibt es nur eine lex acerba, selbst in der interpunction.

Druckfehler können mitunterlaufen, über die jeder, auch ein schüler, stillschweigend corrigierend, hinwegliest. uns ist bei Weissenborn nur eine sehr bedenkliche zahlenverschiebung auf-

gestoszen: s. 59 stück 82 z. 6 v. o. bei 'unmittelbar' fehlt die zahl 8, resp. 7, denn 'vor' müste zahl 8 haben, bei 'um' fehlt 9, und hinab bis 'gelang', wo statt 25 die zahl 26 sich finden müste, ist immer die nächst höhere zahl zu setzen; 'im kampf' musz mit 24 statt mit 13 versehen sein.

Wir waren von der diction ausgegangen und auf einige äuszerlichkeiten gestoszen, die dem buche anhaften, indes bei einer neuen auflage mit leichtigkeit fortzuschaffen sind. prüfen wir nun den wert des buches nach seiner innern einrichtung. der verf. stilisiert seine themen, ohne besorgnis zu verraten, dasz die übertragung des richtigen und ansprechenden deutschen ausdrucks mislingen könnte; dafür weist er aber auch in den ca. 50 seiten einnehmenden hinten angehängten anmerkungen auf den rechten weg und gibt die schätzenswertesten winke, wie deutsche phraseologie in echt griechisches gewand, oft mit den einfachsten mitteln der syntax, durch casus, präposition, artikel, particip usw., gekleidet werden kann. vom einfacheren zum schwierigeren aufsteigend, läszt er die anmerkungen allmählich kleiner werden. als grammatikparagraphen werden die von Curtius, Koch, Krüger und A. von Bamberg citiert. in dieser richtung wird dem schüler fast mehr unterstützung geboten, als nötig ist. in der anabasismetaphrase für die mittlere stufe des gymnasiums, die der syntax noch sehr unsicher gegenübersteht, erst die allgemeinsten elemente derselben in sich aufnehmen soll, ist eine feste stütze und fortwährende anleitung bedürfnis, aber da, wo die syntax hauptgegenstand des grammatischen unterrichts ist, genügte meist wohl eine summarische erinnerung an die grammatik, und dem lebendigen wort des lehrers müste überdies eine gröszere nachwirkung vindiciert werden. es ist nicht ratsam, dem schüler behutsam jede unbequemlichkeit aus dem wege zu räumen. ebenso sehr wie wir uns vor häufung von schwierigkeiten zu hüten haben, müssen wir auch vermeiden, leichteres und selbstverständliches noch extra mundgerecht zu machen. beispiel: gleich das erste stück von 23 druckzeilen hat 26 anmerkungen. die überschrift nennt nominativ und accusativ als grammatisches pensum, und trotzdem wird 11 mal die grammatik recommandiert, auch um über die einfachsten dinge auskunft zu geben, wie über 'vier jahre lang', 'auf alle weise', 'gutes erweisen', 'fliehen vor', 'mann von genie', 'schaden zufügen', 'stand halten'. wo die syntax gelehrt wird, musz der schüler sich selbst zu helfen wissen. dahingegen ist hilfe etwa angezeigt, um bei stück 1 zu bleiben, bei 'verbannter' = φεύγειν, 'zweite seeschlacht' = 'wiederum eine s.', 'dem könige, seinem gastfreunde' = durch ὤν. stück 2 'in kurzer entfernung' = 'nicht weit entfernt seiend' (ἀπέχειν), stück 3 'unter strömendem regen' = ὕει πολλῷ, 'ohne zu' = οὐδέ wie im lateinischen neque. wie gesagt, die anmerkungen bieten an hilfe einerseits manches überflüssige, anderseits recht wertvolle bemerkungen.

Des lexikons von über 50 seiten in doppelspalten würden wir

gerne entraten. denn zunächst soll ja die lectüre den vocabelschatz von selbst vermehren, resp. zum nachschlagen benutzt werden, ferner in notfällen ist dem schüler ein vollständiges lexikon meist zur hand, und wo dies nicht der fall ist, wird ihm durch Weissenborn nicht hilfe genug geboten, da er, sonst wohl in den anmerkungen stets zu helfen bereit, nicht gleichmäszig geschlecht, genetivendung und gar nicht zahl der adjectivendungen angibt. beispiele: Poseidon Ποσειδῶν, -ῶνος sollte wohl eher geläufig sein als Phlius Φλιοῦς, dem der genitiv nicht beigegeben wird; peltast πελταστής, -ου sollte doch bekannter sein als ruderer ἐρέτης ohne ου. weg ὁδός, ἡ, dagegen rückkehr ἐπάνοδος. κάθοδος ohne geschlecht. ehrfurcht αἰδώς, -οῦς ohne ἡ, es konnte auch der genetiv fehlen, da es paradigma der grammatik ist, wie z. b. als solches wohl retter σωτήρ nackt dasteht. dreiruderer τριήρης, ἡ, dagegen triere τριήρης, -ους. doch wir wollen den leser nicht ermüden mit vorführung anderer ungleichheiten, die wir, wenn sie nicht in einem schulbuche vorkämen, gar nicht erwähnen würden. suchen wir das lexikon einmal zu gebrauchen. s. 201 stück 277 zu anfang: Demosthenes h a t t e r e c h t .. die interessen Makedoniens z u v e r t r e t e n. unter r e c h t findet sich nichts davon. soll das fehlen des ausdrucks den schüler zum nachdenken anfeuern und wird er von selbst auf δίκαιός εἰμι mit dem infinitiv kommen oder auf eine andere passende structur? s. 152 stück 219 z. 2 v. o. 'mit beiden z u s a m m e n s c h l i e s z e n d e n flügeln', anm. 10 belehrt durch 'zusammenführen'; will nun dieses wort der schüler aus dem lexikon holen, so trifft er unter 'zusammen' die landläufigsten composita, auch συνάγειν unter 'zusammenbringen', aber weder 'zusammenschlieszen' noch 'zusammenführen'. man entgegne nicht, der schüler wird sich schon zurecht finden; gewis wird er es bei einigem verständnis, aber er wird doch verleitet, in dem lexikon vergebens zu suchen.

Doch nun genug. die aufgabensammlung ist an und für sich sehr brauchbar und zur einführung, zumal da ähnliches uns nicht zu gebote steht, empfehlenswert; die anlage des buches ist im allgemeinen zu loben, die ausführung des einzelnen aber macht noch eine planmäszige nachbesserung erwünscht, die hier überflüssiges streicht und da unentbehrliches hinzuthut.

Salzwedel. Franz Müller.

12.

Karl Kühn, zur methode des französischen unterrichts. ein beitrag zur reform des sprachunterrichts und zur überbürdungsfrage. Wiesbaden, Bergmann. 1883. 48 s. 8.

Vorliegendes schriftchen erschien zuerst als beilage zum osterprogramm 1882 des realgymn. in Wiesbaden und ist in Herrigs archiv (bd. 68 s. 225 ff., Wolpert), Kressners Gallia (I 178, Kräuter), der zeitschrift für nfr. spr. u. litt. (bd. 4 hft. 4), sowie dem litteratur-

blatt für germ.-rom. philol. (1882 nr. 7) zum teil lobend besprochen. doch bedarf dieses lob einiger einschränkung. mag man auch dem verfasser in seiner forderung nach verminderung des grammatischen lehrstoffs und auffassung der sprache als lebendige zustimmen, wobei dann vom lesebuch auszugehen ist, so musz man doch gegen den versuch, eine phonetik à la Viëtor in höheren schulen einzuführen, entschieden protest erheben. wozu das basieren des unterrichts auf 'lautlehre' führt, hat in dieser zeitschrift Foths gediegener aufsatz 'das französische verbum in der schule' wiederum betont. selbst Kühn empfindet das übertriebene in Viëtors system und will deshalb die von diesem alles ernstes geforderten lautphysiologischen demonstrationen (vor quintanern!!) wenigstens in den naturwissenschaftlichen unterricht versetzen. was an dieser 'naturgemäszen' methode vernünftig und anwendbar ist, wird auf oberschulrat von Sallwürks veranlassung an badischen gymnasien praktisch durchgeführt, wie Bihlers vortrag in der pädagogischen section der philologenversammlung zu Karlsruhe dargelegt hat. weiter darf aber auch nicht gegangen werden. — Zum schlusz wiederholt Kühn die von Körting angestimmten klagen über den mangel an geeigneten lehrkräften und über die einseitige ausbildung der neuphilologen. abhilfe ist vorläufig nicht zu hoffen.

Der ton des schluszwortes, den Kühn der abhandlung zufügte, als er sie im buchhandel herausgab, ist allzu aggressiv gehalten. er stöszt gewaltig in die so beliebte überbürdungsposaune und hofft, dasz die zeit nicht mehr ferne ist, in der ein jüngling auch ohne '3000 stunden latein und 1600 stunden griechisch' überstanden zu haben für reif zur universität befunden werden mag!

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

13.

DER RÜCKZUG MIT PATROKLOS' LEICHE.

Ilias 17, 735 ff.

Also trugen sie vom kampfgetümmel
nun den leichnam zu der schiffe reihen.
doch im rücken wogte wild der schlachtsturm
gleich dem feur, das plötzlich hoch emporflammt
und die stadt durchtobt, die menschenreiche —
in der glut sinkt haus an haus darnieder
und hinein braust fürchterlich die windsbraut.
also von speerkämpfen und von rossen
scholl der lärm endlos, indem sie giengen.
wie ein maultierpaar, mit kraft gerüstet,
auf dem felspfad von den höh'n herabschleppt
schwer den holzblock und den mächt'gen balken

für das schiff — von schweisz und müh' ermattet
endlich ihm die kraft, wie sehr sie streben:
also eifrig trugen sie den leichnam. —
Doch das Ajaspaar — es wehrte hinten,
wie ein erdgrat wasserfluten abhält,
der ins ebne feld sich waldbewachsen
weit erstreckt; sieh auch des wildsten stromes
flutgebraus — er hälts zurück, und zwingt es
in das feld seitwärts sich zu ergieszen:
nimmer bricht ihn wilder fluten andrang.
also hielt das Ajaspaar die Troer,
die der schar nachstürmten, stets von ferne —
zwei von allen doch voran im kampfe
drängten nach, der helmumbuschte Hektor
und Anchises' sohn, der götterliebling.
wie von staren ein gewölk, von dohlen
laut geschrei anhebend wohl daherzieht,
sahn den habicht sie von fern herannahn,
der verderben droht den kleinern vögeln —
also flohn vor Hektor und Äneias
laut geschrei anhebend die Achäer,
nimmer dachten nun sie mehr der kampflust.
viel entsank im fliehn den Argoskriegern
blanke waffenwehr rings um den graben —
doch die feldschlacht tobte rastlos weiter.

Zerbst. G. Stier.

14.

PROGRAMME INSBESONDERE GESCHICHTLICHEN UND GEOGRAPHISCHEN INHALTS.

(fortsetzung vom jahrgang 1883 s. 659—662.)

Fr. Decker: 'über die stellung der hellenischen frauen bei Homer'. abhandlung im jahrbuch des pädagogiums zum kloster U. L. Fr. in Magdeburg. 1883. 38 s. 4. — Der verfasser zieht die frauen der Trojaner mit in den bereich seiner erörterung, weil Homer selbst keinen unterschied macht zwischen Trojanerin und Griechin. auch was uns der dichter von der götterwelt erzählt, findet gebührende berücksichtigung. zunächst beschäftigt sich die untersuchung mit der frage, welche stellung die jugendliche tochter im hauswesen eingenommen hat. wo der dichter in einer familie der tochter erwähnung thut, da umzieht er ihr wesen mit einem hauche der anmut, dasz sie unser interesse meist in nicht gewöhnlichem masze in anspruch nimmt. von der mutter oder von erfahrenen dienerinnen angeleitet, lernte die tochter des hauses alle die künste, die im frauengemache geübt wurden, teilte sich mit der hausfrau und der alten schaffnerin in die sorge für die vorratskammer und für die familientafel und übte so all die pflichten, die später die leitung eines eignen haushaltes von ihr erforderten. zu dem,

was anständige haltung und gute sitte nach den anschauungen der damaligen zeit verlangte, unterwies sie gewis zumeist die mutter, doch blieb auch oft dem takt der jungfrau überlassen den rechten umgangston zu treffen, in entgegenkommen wie in zurückhaltung das rechte masz zu finden. — Das auge der Griechen ruhte zunächst auf dem glanz der äuszern erscheinung. der zauber der schönheit wird wohl von allen völkern empfunden, aber wohl mehr noch als alle wurde der Hellene berührt von dem ebenmasz der gestalt. die Griechen haben darum alles das, was einem weibe äuszere anmut verleiht, auf ein ideales wesen zusammengetragen und so die Aphrodite gebildet, den inbegriff aller weiblichen reize. so hohen wert aber auch die schönheit dem weibe verlieh, so war sie doch nur ein äuszerliches, dem ein innerer wert, tugend, klugheit und verstand entsprechen muste und der sich bekunden muste in der praxis des lebens. wie der mann in wort und that seine tüchtigkeit beweisen muste, so muste auch das tüchtige weib es verstehen, dem manne beraterin zu sein, wenn er sich an sie wandte. — Freilich nicht allein im haus, sondern auch auszerhalb desselben entfaltete sich die thätigkeit der frau. wie die sorge für die wäsche (Nausikaa), war auch das wasserholen sache der frauen, und wohl noch mehr der jungfrauen. aber auch sonst finden wir das weib drauszen thätig, mochte die feldarbeit rufen oder die sorge um die herde ihren dienst in anspruch nehmen. doch nicht blosz zur arbeit verliesz die jungfrau das elterliche haus, bald führte sie die lust an spiel und tanz, bald die neigung zu besuchen, bald schaulust auf die strasze und vor das thor, zu feld und wald, zu den bergwiesen und an das meeresgestade. der jüngling hatte also gelegenheit sich umzuschauen und unter den töchtern des landes eine gattin zu wählen. hatten Aphrodite und Athene sich vereint, um mit ihren gaben eine jungfrau auszuzeichnen und verstand sie es auszerdem den sorgen, die das hauswesen auferlegte, mit geschick und umsicht nachzukommen, so haben wir gewissermaszen das ideal einer griechischen jungfrau der Homerischen zeit, der es an freiern nicht fehlen konnte. ursprünglich war es griechische sitte, dasz der freier mit möglichst reichen, seinem besitzstande angemessenen gaben um eine jungfrau warb. diese gaben wurden freiverfügbares eigentum des brautvaters resp. der vertreter desselben. da der vater über die hand seiner tochter zu verfügen hatte, so konnte er in körperlichen und geistigen vorzügen des freiers ein äquivalent für solche gaben sehen und auf diese verzichten. elternliebe führte einen schritt weiter, indem der brautvater die ἔδνα ganz oder teilweis dem jungen ehepaar zurückgab. doch ist eine ausstattung der braut und die sitte der mitgift auch schon der Homerischen zeit nicht blosz nicht fremd, sondern scheint weitreichender brauch gewesen zu sein. nach dem glauben der Griechen sind es die götter, die dem jünglinge das weib zeigen. auf diesem geheiligten grunde steht also nach des frommen dichters frommer anschauung das verlöbnis. sind es so in erster linie die götter, die das band der herzen knüpfen zwischen jüngling und jungfrau, so wurde der bund dadurch ein vollständiger, wenn die beiderseitigen angehörigen denselben durch ihre zustimmung bestätigten und so gewissermaszen segneten. hatte man dann des bräutigams gaben für die aus dem haus scheidende tochter angenommen, so stellte man auch die schlieszliche besiegelung des ehebündnisses unter den segnenden schutz der götter. — Wie Homer in seiner zeit glückliche ehen neben unglücklichen kennen lernte und wieder solche, wo licht und schatten mit einander wechselten, so hat er auch den ehelichen bund mancher helden mit dem verklärenden hauch reinster, selbstloser gattenliebe umgeben, während anderswo finstere dämonen eingreifen und zu unsagbaren thaten, selbst zum grausigsten gattenmord aufreizen. zwischen diesen zwei gegensätzen liegt gewissermaszen die durchschnittsehe, wo ehelicher zwist und mis-

helligkeiten aller art doch nicht das eheliche band gänzlich zu zerreiszen im stande sind. im allgemeinen lehrt uns der dichter die achäischen frauen kennen, wie sie den verschiedensten lebenslagen gegenüber sich gewachsen zeigen, wie sie hier im frieden segen um sich verbreiten, wie sie dort in kampf und kriegsgefahr im herzen teilnehmen an freud und leid, an ruhe und unruhe des gatten und dann wieder trotz langer trennung vom gatten treue üben und in mancherlei anfechtung sich bewähren. deshalb darf man wohl nicht geringschätzig aburteilen über die Homerische ehe und die achäische frauenwelt. erst allmählich machte sich eine wendung zum schlechteren bemerkbar. leise spuren davon finden sich schon bei Homer und es lassen sich auch einige factoren erkennen, welche mitgewirkt haben, die vormals hohe achtung des weiblichen geschlechts zu erschüttern. gerade im ionischen stamm, der sich in weiter verbreitung an der kleinasiatischen küste angesiedelt hatte und der seiner charakteranlage nach fremden einflüssen am meisten zugänglich war, zeigte sich später zumeist eine geringschätzung gegen das weib. der einfluss des orients mit seiner vielweiberei mochte viel dazu beitragen, das band zu lockern zwischen mann und weib. diese für die Griechen drohende gefahr deutet uns Homer als gewissermaszen zu seiner zeit noch im keime liegend an. denn überall finden wir beim dichter als grundsatz der ehe anerkannt, dasz der mann nur ein rechtmäsziges weib hat. das gilt von seinen achäischen wie von seinen trojanischen helden, freilich mit ausnahme des Priamus. mochte so der einflusz vom osten her entsittlichend auf die Griechen wirken, so lag eine andere gefahr in der groszen zahl von sklaven und sklavinnen, die oft den freien an körperlichen und geistigen vorzügen nicht nachstanden. neben diesen äuszeren einflüssen ist aber auch die naturanlage und die schwäche der menschen selbst mit in anschlag zu bringen. deshalb klingt es, so geachtet die stellung der frau neben der des mannes im allgemeinen auch bei Homer ist, doch mitunter beim dichter wie ein wehmütiger klageton, dasz die frauen nicht mehr so edel sind, wie vordem. dies hängt wohl mit der ganzen anschauung Homers zusammen, der auch in anderen beziehungen oftmals auf die gute alte zeit zurückschaut, wo alles besser und edler war, der männer kraft, der frauen tugend.

Schacht: 'die hauptquelle Plutarchs in der vita Luculli'. abhandlung zu dem jahresbericht des gymnasiums zu Lemgo. 1883. XI s. 4. — Peter in seiner abhandlung 'Sallust und Plutarch' (in der symbole philolog. Bonnens. Leipzig 1867) stellte die vermutung auf, dasz Plutarch in seiner vita Luculli dem Sallust gefolgt sei. auszer den anklängen einiger historienfragmente an Plutarchische stellen war für Peter entscheidend die verschiedene art, in der die beiden historiker Sallust und Livius von Plutarch citiert worden. während nach seiner auffassung Plutarch den Sallust überall stillschweigend benutzt und ihn nur da nennt, wo er ihm entgegentritt, ist Peter der ansicht, dasz Livius unmöglich in der vorhergehenden beschreibung der schlacht bei Tigranocerta benutzt sein könnte, weil er so an den schlusz der ganzen erzählung geschoben sei. Schacht dagegen erkennt in der art der citation des Sallust dessen benutzung als hauptquelle im Plutarchischen Lucullus nicht an, sondern glaubt vielmehr, dasz Livius im cap. 28 gerade deshalb am ende, erst nach den beiden philosophen Antiochus und Strabo, namhaft gemacht worden sei, weil Plutarch hauptsächlich aus ihm schöpfte. zur begründung dieser behauptung stellt der verfasser vorliegender abhandlung einen vergleich zwischen dem erzählungsstoff des Plutarch und des Livius an. letzterer liegt uns allerdings nicht mehr im original vor, aber an dessen stelle treten für einzelheiten die periochae, der liber prodigiorum des Julius Obsequens, dann Florus, Eutropius, Orosius, die den Livius einfach excerpiert haben und hauptsächlich Appians 'Mithridatischer krieg', der wie Jordan (de font. App. in bellis Mithridat.

enarr. Gottingae 1872) evident bewiesen hat, ganz auf Livius basiert. auf grund dieses vergleichs kommt Schacht zu dem schlusz, dasz Plutarch und Appian, soweit die schilderung der kriegerischen thaten des Lucullus reicht, vollkommen übereinstimmen und was Peter von der Plutarchischen darstellung sagt, dasz sie 'aus einem gusz, klar und lichtvoll sei', nicht minder von der des Appian gilt. beide entnahmen ihren stoff derselben quelle, dem Livius. (zu gleichem resultat kommt schon die abhandlung von Lauer: de scriptoribus belli Mithridati III. Wetzlar 1871, die aber weder Schacht noch den verfassern der anderen einschlägigen quellenuntersuchungen zugänglich gewesen ist.)

Ernst Schmidt: 'eine hauptquelle in Plutarchs Themistocles'. programmabhandlung des königl. gymnasiums zu Marienburg. 1883. 16 s. 4. — Die ersten capitel des Plutarchischen Themistocles erscheinen als eine zusammenstellung aus den verschiedensten autoren, erst vom cap. 7 an, wo der zusammenhängendere, eigentlich historische bericht beginnt, ist wohl eine hauptquelle nachzuweisen. die grösseren geschichtswerke über die zeit des Themistocles, welche Plutarch benutzen konnte, waren die des Herodot, Ephorus und Theopomp. was zunächst Ephorus anlangt, so kann eine eingehendere benutzung desselben durch Plutarch im leben des Themistocles nicht erwiesen werden. auch den Chier Theopomp scheint Plutarch wenig benutzt zu haben, da er Lysander 30 von ihm sagt, er glaube ihm eher, wenn er lobe, als wenn er tadele, denn der tadel überwiege bei ihm. am wichtigsten ist die vergleichung des Plutarchischen Themistocles mit Herodot, da hier allein eine wörtliche oder auch dem inhalte entsprechende benutzung festgestellt werden kann, während bei den beiden vorher erwähnten schriftstellern dies bei dem ersten nur in geringem grade, bei dem zweiten gar nicht geschehen kann. nach dem inhalte der Plutarchischen abhandlung de malignitate Herodoti ist es kaum wahrscheinlich, dasz Plutarch einem autor gefolgt ist, den er aufs schärfste tadelte, doch da die echtheit derselben angezweifelt ist, so ist eine vergleichung am platze. diese ergibt folgendes resultat: Herodot selbst ist in der vita des Themistocles nicht benutzt, denn es finden sich bedeutende abweichungen und an einer stelle, wo er citiert ist, eine ungenauigkeit. die erzählung, von derjenigen Herodots abweichend, ist günstig für den helden. er benutzte jüngere quellen, welche sich, wie es naturgemäsz war, an den vater der geschichte in der hauptsache anschlossen, daneben aber nicht unbeträchtliche zusätze machten. welche jüngere quellen dies sind, kann zweifelhaft sein, da Plutarch 28 gewährsmänner in der lebensbeschreibung des Themistocles nennt, ungerechnet die vielen stellen, wo es heiszt «λέγουσι, ἔνιοι δέ φασι» usw. A. Schmidt (das Perikleische zeitalter bd. II. Jena 1879) und Holzapfel (untersuchungen über die darstellung der griechischen geschichte von 489—418 vor Chr. bei Ephoros, Theopomp u. a. autoren. Leipzig 1879) sprechen die ansicht aus, Stesimbrotos sei eine hauptquelle in Plutarchs Themistocles, während Mohr in seiner Göttinger doctor-dissertation von 1879 zu dem schlusse kommt, Phanias sei besonders benutzt worden. Schacht stimmt Mohr bei. zunächst weist er durch eine vergleichung derjenigen stücke der lebensbeschreibungen des Themistocles und Aristides, welche die gleichen ereignisse behandeln nach, dasz sie aus derselben quelle stammen und dasz diese quelle wahrscheinlich Phanias ist. das resultat seiner untersuchung ist dann folgendes: Phanias von Eresos, den Plutarch mehr als jeden andern gewährsmann, nemlich fünf mal, citiert, hat eingehend über die erlebnisse des Themistocles gehandelt und ist dem Herodot bis zur schlacht bei Salamis gefolgt. doch machte er zu seiner erzählung zusätze, die einen anekdotenhaften und wunderbaren charakter tragen. so ist z. b. kein groszes gewicht auf die märchenhafte und abenteuerliche geschichte der erlebnisse des Themistocles in Persien zu legen. nur in einer beziehung hat Phanias einen gewissen

wert für uns: er fasste den charakter des griechischen helden idealer auf als Herodot, er milderte die gehässigen andeutungen, welche jener gibt und suchte da patriotische beweggründe zur geltung zu bringen, wo jener von schmutzigem egoismus spricht. — Vgl. über die quellen des Plutarchischen Themistocles jetzt auch noch: Plutarchs Themistocles für quellenkritische übungen commentiert und herausgegeben von A. Bauer. Leipzig, B. G. Teubner. 1888.

(fortsetzung folgt.)

LANGENSALZA. A. WENZEL.

15.

PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Bresina, dr., oberlehrer prorector am gymn. zu Soest,
Darmann, dr., oberlehrer am gymn. zu Graudenz,
} erhielten das prädicat 'professor'.

Deecke, dr., director des lyceums zu Straszburg i. E.,
Gerhardt, dr. prof., director des gymn. zu Eisleben,
} erhielten den k. pr. roten adlerorden IV cl.

Gehlert, dr., prof. am kön. gymn. in Leipzig, als rector an das gymn. zu Chemnitz berufen.

Hörling, dr., oberlehrer am gymn. zu München-Gladbach,
Keller, dr., oberlehrer am realgymn. zu Trier,
Krug, dr., oberlehrer am realgymn. zu Barmen,
} erhielten das prädicat 'professor'.

Krüger, ord. lehrer am gymn. zu Wehlau, zum oberlehrer ernannt.

Kützing, dr. prof., em. oberlehrer am realgymn. zu Nordhausen, erhielt den k. pr. roten adlerorden IV cl.

Lendin, oberlehrer am realgymn. zum zwinger in Breslau, als 'professor' prädiciert.

Liesegang, dr., director des gymn. zu Cleve, erhielt den k. pr. roten adlerorden IV cl.

Müller, dr. J. H., oberlehrer am Friedrich-Werderschen gymn. in Berlin, zum director des Luisenstädtischen gymn. daselbst ernannt.

Nagel, dr., oberlehrer am realgymn. zu Elbing,
Nöldeke, dr., director der höh. töchterschule zu Leipzig,
} erhielten das prädicat 'professor'.

Petri, director des gymn. zu Höxter, erhielt den k. pr. roten adlerorden IV cl.

Pfalz, dr., director der realschule zweiter ordnung in Leipzig, als 'professor' prädiciert.

Pitsch, ord. lehrer am realgymn. zu Barmen, zum oberlehrer ernannt.

Reinhardt, dr., ord. lehrer am gymn. in Bunzlau, zum oberlehrer am gymn. in Oels ernannt.

Reuscher, dr., director des gymn. in Stolp, erhielt den k. pr. roten adlerorden IV cl.

Röhl, dr., oberlehrer am Askanischen gymn. in Berlin, zum director des gymn. zu Königsberg i. d. Neumark ernannt.

Runge, director des ratsgymn. zu Osnabrück, erhielt den k. pr. roten adlerorden IV cl.
Saalfeld, dr., oberlehrer am gymn. zu Holzminden, in gleicher eigenschaft an das gymn. zu Blankenburg versetzt.
Schade, dr., ord. prof. der deutschen sprache und litteratur zu Königsberg, erhielt den k. pr. roten adlerorden III cl. mit der schleife.
Scheer, oberlehrer am gymn. zu Ploen, als 'professor' prädiciert.
Schnatter, dr., director des französ. gymn. zu Berlin, erhielt den k. pr. rothen adlerorden IV cl.
Schrammen, ord. lehrer am kaiser-Wilhelms-gymn. zu Köln, zum oberlehrer ernannt.
Schütze, dr., oberlehrer am kön. gymn. in Neustadt-Dresden, Snell, dr., oberlehrer an der kreuzschule in Dresden, } erhielten das prädicat 'professor'.
van der Velde, dr., ord. lehrer am gymn. in Görlitz, zum oberlehrer ernannt.
Wilisch, dr., oberlehrer am gymn. zu Zittau, als 'professor' prädiciert.
Wohlrab, dr. prof., rector des gymn. in Chemnitz, in gleicher eigenschaft an das kön. gymn. in Neustadt-Dresden berufen.
Zander, oberlehrer am gymn. zu Gütersloh, als 'professor' prädiciert.
Zösinger, ord. lehrer am realgymn. zu Ruhrort, zum oberlehrer ernannt.

Gestorben:

Bayer, dr. em. prof. am gymn. zu Schweinfurt.
Berghaus, Heinr., prof., namhafter geograph und kartenzeichner, 86 jahr alt, zu Stettin am 17 febr.
Büchmann, dr. Georg (sammler der 'geflügelten worte'), am 24 febr. in Berlin.
Grube, Aug. Wilh., pädag. schriftsteller, herausgeber bekannter sammelwerke, 28 januar zu Bregenz, 67 jahr alt.
Helmes, Joh., em. prof. am gymn. zu Celle, 74 jahr alt, am 15 dec. 1883.
Ilberg, dr. Hugo, prof. rector des kön. gymn. zu Neustadt-Dresden, geh. schulrat, 55 jahr alt, 30 novbr. 1883.
Kramarczic, dr., emer. director des gymn. zu Heiligenstadt, am 30 novbr. 1883.
Krumm, dr., em. oberlehrer am realgymn. zu Crefeld, 54 jahr alt, am 31 decbr. 1883.
Meyer, dr. Wilh., oberlehrer am Luisenstädt. realgymn. zu Berlin, am 31 decbr. 1883.
Müllenhoff, dr. Karl, ord. prof. der deutschen spr., litter. und altertumskunde an der univ. Berlin, am 18 februar, geb. 8 septbr. 1818.
von Noorden, Karl, dr. ord. prof. der geschichte an der univ. Leipzig, am 25 decbr. 1883, 51 jahr alt.
Schmid, gen. aus Schwarzenberg, dr., doc. an der univ. Erlangen, im novbr. 1883. ('philos. pädagogik im umrisz.' 'briefe über vernünftige erziehung.')
Trieb, M., em. gymnasialprof. und rector der realschule zu Amberg.
Ulrici, dr. Hermann, geh. rat, ord. prof. der philosophie an der univ. Halle, am 11 januar, im 78n lebensjahre.
Weyland, Jac., prof. oberlehrer am realgymn. zu Köln, am 30 decbr. 1883, 71 jahr alt.
Zurborg, dr., ord. lehrer am gymn. zu Zerbst, 12 januar.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

(2.)
DAS ALTSTÄDTISCHE GYMNASIUM ZU MAGDEBURG VON 1524—1631.
(fortsetzung und schlusz.)

---

9. M. Georg Rollenhagen (1575—1609).[33]

Er war am 22 april 1543 zu Bernau in der Mark geboren und besuchte die schulen zu Prenzlau, Mansfeld und Magdeburg (letztere von 1559 an). in Magdeburg war er dem prediger Wigand an St. Ulrich empfohlen, der ihn wiederum dem rector Sigfried Sack empfahl. mit beiden blieb Rollenhagen auch in der folge befreundet. 1560 bezog er die universität Wittenberg und wurde nach beendigung seiner studien 1563 rector der Johannisschule in Halberstadt. 1565 gieng er mit den söhnen eines Christoph Werner, die er schon in Magdeburg unterrichtet hatte, nach Wittenberg, promovierte daselbst 1567 zum magister der philosophie und wurde noch in demselben jahre zum conrector in Magdeburg berufen. nach dem ausscheiden des rectors Edo Hilderich erhielt er 1575 das rectorat, das er bis zu seinem tode verwaltete.

Rollenhagen gehört zu den bedeutendsten rectoren des altstädtischen gymnasiums. durch ihn erlangte die schule einen weit verbreiteten ruf, so dasz sie auch von vielen auswärtigen schülern

---

[33] A. Burkhardt ΑΝΑΛΥCΑΙ Rollenhagianum d. i. seliger abschied des weiland ehrwürdigen und hochgelarten herrn M. Georgii Rollenhagii, langgedienten schulrectors dieser löblichen alten stadt Magdeburg. Magdeb. 1609. — Lütcke leben des Georg Rollenhagen, Berl. 1846 u. 1847 (programm des grauen klosters zu Berlin). — Ludovici historia gymnasiorum usw. IV 48—65. — Goedeke in der einleitung zu Rollenhagens 'Froschmeuseler', Leipzig 1876.

besucht wurde. vielfältige berufungen an schulen und universitäten (Zerbst, Wittenberg, Leipzig, Helmstädt, Frankfurt a. O.), die seine anerkannte tüchtigkeit veranlaszte, lehnte er aus liebe zu Magdeburg ab, obwohl seine einnahmen nur gering waren. aber er brauchte sein geschick nicht zu beklagen, sagt sein sohn Gabriel in seiner abschiedsrede vom gymnasium am 21 september 1602, zumal da er immer ein mit edlen und strebsamen jünglingen angefülltes auditorium habe und mehr leuten nütze als es auf der universität geschehe, wo es oft den gelehrtesten professoren begegne, dasz im ihrem auditorium nicht mehr als zwölf versammelt seien, wenn man die neun daselbst abgebildeten musen dazu zähle, denn auszer dem famulus und dem hunde hätten sie oft keinen zuhörer. von leib und person war Rollenhagen nach dem zeugnis seines leichenredners Burkhardt ein ansehnlicher mann, er wuste cum auctoritate et gravitate zu reden, wuste auch wohl seine autorität mit ernst zu erhalten, hatte ein herlich geschwind ingenium, war ein feiner theologus, war auch in iure ziemlich erfahren und konnte in not einen guten rat aus gutem grund communicieren.

Als verfasser des 'Froschmeuselers' ist Rollenhagen in der litteraturgeschichte gerühmt und auch auf dem dramatischen gebiet hat er sich durch sein drama 'Abraham' (Magdeb. 1569), eine erweiterung der schon in Halberstadt von ihm umgearbeiteten comödie des Hieronymus Ziegler von der opferung Isaaks (Augsb. 1544), bekannt gemacht. als ein bewährter pädagog hat er auch mehrere schulbücher verfaszt. es gehört dahin ein bis jetzt noch wenig beachtetes werk, das der subconrector Johannes Blocius 1619 herausgab: 'Georgi Rollenhagi gymnasi Magdeburgensis olim rectoris Paedia, quo pacto scholastica iuventus sine taedio, sine multo labore iuxta leges praememoratas scholae ad mediocrem eruditionem manuduci possit, admonitio' (116 s. 4). diese schrift war von Rollenhagen ursprünglich zur veröffentlichung bestimmt, erschien aber erst nach seinem tode. derselben ist eine 'commonefactio de studiis eorum qui in prima classe scholae Magdeburgensis locum habent recte instituendis' (75 s. 4) angehängt, welche Rollenhagen selbst mit dem datum vom 18 juni 1571 versehen hatte. ein kurzer auszug, eine art studienplan für prima, findet sich unter dem titel 'de studiis recte instituendis scholastica commonefactio pro iis qui in schola illustri primam classem obtinent' als anhang zu den 'vier büchern indianischer reisen', welche Rollenhagens berühmter sohn Gabriel 1603 und öfter herausgab. einige ausgaben haben auch eine 'zugabe etlicher warhaffter, aber bey vielen alten vnd newen gelerten glaubwirdiger lügen'. es sind aus fabeln und historien bestehende aufgaben zum übersetzen aus dem deutschen ins lateinische, denen der mündliche vortrag des vaters zu grunde lag, die aber der sohn zu papier gebracht und in einer für die damalige zeit mustergültigen form teils übersetzt teils nacherzählt hat. es scheint dem sohn bei der herausgabe dieser 'zugabe' die absicht vorgelegen zu haben, ein

übersetzungsbuch für den privatunterricht und für häusliche übungen zu schaffen.

Andere schulbücher Rollenhagens waren: ein deutscher Donat (Magdeb. 1586 und öfter), Homeri Iliados lib. I, II et VI cum versione latina pro schola Magdeburgensi seorsim editi, Magdeb. 1573, und Homeri Odysseae lib. I, II, III in Magdeburgensis scholae usum seorsim excusi, wovon mir nur eine erst nach Rollenhagens tode erschienene ausgabe von 1610 vorliegt. seine im jahre 1583 vom beginn des sommersemesters bis zum 29 december gehaltenen privatvorlesungen über prognostika, kalender und nativitäten lieszen zwei seiner ehemaligen schüler, Jacob Sommerfeld, prediger zu Berlin, und David Origanus, professor zu Frankfurt a. O., letzterer in seinen 'neuen ephemeriden' von 1599, als ihre eignen litterarischen erzeugnisse drucken. Rollenhagen trieb nemlich mit vorliebe auch das studium der natur. er stand in briefwechsel mit dem bekannten astronomen Tycho de Brahe, der ihm u. a. ein exemplar seines werkes 'astronomiae instauratae mechanica' (1598) mit folgender zuschrift sandte: 'clarissimo et tam virtute quam eruditione praestantissimo integerrimoque viro Domino Georgio Rollenhagio gymnasiarchae Magdeburgensi amico suo sincere plurimumque dilecto dat Tycho Brahe.'[34] anerkennend ist auch das urteil, das der Jenenser Johann Gerhard über Rollenhagen in seiner rede über Wolfgang Heider gefällt hat: 'fuit vir in omni studiorum genere excellentissimus atque ingeniorum censor sollertissimus, informandae iuventutis artifex et optimi gymnasiarchae speculum.'

Als Rollenhagen am 13 mai 1609 starb, wurde er von seinen lehrern und schülern tief betrauert. in regem wetteifer verfaszten sie ihm zu ehren epicedien.

Während seiner 34jährigen amtsthätigkeit fand ein bedeutender wechsel im lehrercollegium statt. als er 1575 das rectorat antrat, wurde zu seinem nachfolger als conrector mag. Nicolaus Mewes berufen, der zugleich frühprediger zu St. Jacob war. er wurde 1586 pastor in Neustadt-Magdeburg. sein nachfolger im conrectorat wurde 1587 mag. Erhard Am Berge (Montanus), der bewährte freund Rollenhagens, der im dienst der schule ergraute und nicht, wie die meisten andern es thaten, ein geistliches amt übernahm. auch Sacks freundschaft genosz er; an seinem sterbelager stand der freund, den Sack hatte zu sich kommen lassen, wie er auch den rector Rollenhagen gewünscht, der eben damals abwesend war. sein schüler, Gabriel Rollenhagen wendet sich in seiner valedictionsrede speciell an ihn, indem er ihn mit folgenden worten preist: 'denique te, Erharde Montane, postremum alloquor, qui me, quatenus patri per gravissimas officii et oeconomiae curas non licuit, manuduxisti, ut te merito ductorem et doctorem post parentem meum optimum

[34] das dedicationsexemplar befindet sich in der bibliothek des gymnasiums zum grauen kloster in Berlin.

maximum dixerim. tibi gratiam habeo. referre haec aetas non sinit, agere tenuitas non patitur. gratias habeo inquam et semper honos nomenque tuum laudesque manebunt apud me alta mente reposta.' noch 1629 war Erhard am Berge im amte. — Als subconrector wirkte mag. David Laurentii, geboren 1550 in Magdeburg, vorgebildet auf dem altstädtischen gymnasium, studierte in Wittenberg und Rostock, war von 1574—1576 rector des gymnasiums der altstadt Salzwedel, wurde 1576 subconrector und war als solcher auch poeta scholae. 1579 erhielt er das diaconat an St. Ulrich und wurde nach dem tode des pastors Johann Berndes 1595 dessen nachfolger im pastorat. er starb am 17 november 1619. noch 1609 gab er zu Magdeburg eine 'schola crucis' heraus, in der er rühmend hervorhebt, dasz er auf der Magdeburger stadtschule seine fundamenta doctrinae caelestis et liberalium artium ac linguarum gelegt habe. — Lehrer war ferner mag. Simon Salig, der sohn des stadtschreibers Johann Salig und schwager des mag. Johannes Blocius. er wurde pastor in Brumby. von ihm ist eine rede bekannt, die er als lehrer hielt und die die entwicklungsgeschichte der stadt Magdeburg zum gegenstande hat. sie ist reich an nachrichten über zustände und persönlichkeiten Magdeburgs aus dem ende des 16n und dem anfang des 17n jahrhunderts. sie bildet einen teil der 'promulsis historiae praemetii gratia proditae', welche Blocius 1622 herausgab. — Auszerdem nennen wir noch mag. Nicolaus Gotling, mag. Peter Gregorii (er war 27 jahre lang collega scholae) und Friedrich Weissensee. der letztere wurde der nachfolger des cantors Leonhart Schröter. er stammte aus Schwerstädt in Thüringen, war 1590 lehrer in Gebesee, wurde dann an der stadtschule in Magdeburg angestellt und kam 1611 als pfarrer nach Altenweddingen. sein 'opus melicum' ist 1603 zu Magdeburg gedruckt worden. endlich nennen wir noch Matthäus Stragutius aus Magdeburg (1587 collega scholae, wurde pastor an St. Petri, 1608 an der heil. geistkirche und starb 23 november 1623), Henning Hoppe aus Magdeburg (geboren 1555, frater im kloster Berge unter abt Ulner, 1586 lehrer der 8n und 9n classe der altstädtischen schule, 1592 diaconus an der heil. geistkirche, 1598 pastor an St. Jacobi, starb am 22 august 1619) und Georg Prätorius (24 jahre lang collaborator an der stadtschule, wurde 1606 canonicus lector an der domkirche in Magdeburg).

10. M. Joseph Goetze (1610—1622).

Er war am 17 januar 1566 zu Jägerndorf geboren, besuchte von 1581 an die schulen zu Brieg, Breslau, Löwenberg und Heilbronn, studierte von 1588 an in Wittenberg, wurde 1592 conrector an der Saldernschen schule in Brandenburg und nachdem er 1594 in Wittenberg zum magister promoviert war, 1597 rector des gymnasiums zu Stendal, 1605 rector des gymnasiums zum grauen kloster in Berlin und auf Taubmanns empfehlung 1610 rector des stadt-

gymnasiums zu Magdeburg. seine einführung fand am 20 mai statt. die bei dieser gelegenheit gehaltene antrittsrede erschien im druck: 'Josephi Goetzii oratio de norma ac forma disciplinae in scholis recte feliciterque instituendae et conservandae XII Cal. Iun. habita, cum rector constitueretur.' Goetze entwickelte eine ausgezeichnete organisatorische thätigkeit. besonders betrieb er einen umbau des schulgebäudes, wobei er sich der unterstützung des rates und des scholarchats zu erfreuen hatte. nach vollendung des umbaus und der herstellung sämtlicher räume fand am 8 und 9 februar 1619 eine öffentliche feier der einweihung statt, zu der eine umfangreiche festschrift unter folgendem titel erschien: 'ΑΝΑΚΑΙΝΙϹΙϹ seu RENOVATIO GYMNASII MAGDEBVRGENSIS cum suis programmatibus, legibus, lectionibus etc. ab inclito reipublicae huius senatu scholaeque ephoris consultissimis ϲὺν θεῷ feliciter suscepta et peracta, a. d. 8 et 9 Februarii anno christiano 1619 a prima inauguratione et monachicarum sordium expurgatione nonagesimo[35] in frequenti magnorum, excellentissimorum, reverendorum et praestantissimorum doctrina et virtute virorum consessu, orationibus rectoris et collegarum sollemniter celebrata. Magdeburgi, typis Andreae Betzelii. Anno MDCXIX.' 100 bl. 4. die schrift besteht aus folgenden teilen: 1) widmung des rectors Goetze (Goezius) an den senat der stadt und die ephoren der schule. 2) 'intimatio' der bürgermeister, ratmänner und innungsmeister der stadt. es sollen in der Magdeburger stadtschule förderlichst hebraica lingua, astronomica, physica, ethica et politica praecepta extraordinarie, publice et privatim tradiert werden. alle monat soll ein jeder der 12 collegae eine sollemnem orationem recitieren und der rector soll alle vierteljahr eine öffentliche disputation halten. gleichzeitig bestätigt der senat mit dieser 'intimatio' die lectionen und die erneuten schulgesetze und ordnet an, dasz sich lehrer und schüler gewissenhaft danach zu richten haben. schüler, die sich nicht fügen, werden mit hartem stadtgefängnis oder entfernung bedroht. ferner sollen in anbetracht vieler daraus erfolgenden inconvenienzen und fast schädlichen ärgernisses die winkelschulen gänzlich beseitigt werden. den scholarchen bleibt es übrigens vorbehalten, änderungen an der schulordnung vorzunehmen. der schlusz lautet: 'Zu Urkund dessen allen .. haben wir diese Intimation mit unserm vffgedrucktem Stadt Secret befestigt, das geschehen Dinstags nach Estomihi, den 9. Februar anno 1619.' 3) ΠΑΡΑΙΝΕϹΙϹ ad studiosam iuventutem scholae Magdeburgicae, ut disciplinae honestae et legum culturae hoc ultimo et omnium scelerum fecundissimo saeculo sit deditissima, ex mandato amplissimi et prudentissimi senatus nostri publicata. verfasser dieser adhortatio ist rector Goetze. 4) die leges scholae Magdeburgensis. sie bestehen aus 12 ordines und sind ein abdruck des dritten

[35] das jahr 1529 war das der verlegung des gymnasiums in die räume des Barfüszerklosters. von der errichtung desselben (1524) sagt die festschrift nichts.

teiles der ersten schulordnung vom jahre 1553 de officio scholasticorum mit einigen änderungen, welche die im laufe der zeit gemachten erfahrungen nötig gemacht hatten. dazu gehört das verbot der biergelage und des besuchs der schankhäuser, worüber im 7n ordo (de officiis et moribus domesticis) gehandelt wird. 5) delineatio lectionum, ein vollständiger stundenplan für sämtliche neun classen. in prima — auf diese classe wollen wir uns beschränken — wurden Isocrates oder Demosthenes, Homer, Cicero de officiis oder briefe, Vergils Aeneis, Horaz gelesen. neben dem altclassischen unterricht tritt gleichmäszig noch dialektik (unter hinzufügung von beispielen aus Aristoteles) nach dem lehrbuch des Ramus, sowie rhetorik nach Taläus' lehrbuch auf. wegen der latinität (propter latinismi puritatem) und wegen der praecepta ethica und politica wurden, heiszt es, sonst auch die institutiones iuris gelesen; physik (physica theoremata) wurde nach dem compendium des Cornelius Valerius gelehrt. in der theologie wurden die briefe des Paulus im urtext, ferner Melanchthons loci gelesen; griechische grammatik wurde nach Golius getrieben. bei der lectüre von Vergils Aeneis berücksichtigte man nicht nur logische und rhetorische analysis, sondern auch die kunst der poetischen darstellung. der unterricht fand täglich von 7—9 und von 12—3 uhr statt, am donnerstag fiel der nachmittagsunterricht aus. 6) invitatio amplissimi et prudentissimi senatus ac reverendi ministerii Magdeburgensis ad festivitatem renovati Musarum domicilii. verfaszt von Christian Koch aus Olvenstedt. 7) es folgen nun die reden des lehrercollegiums: *a*) rector mag. Joseph Goetze: oratio de internis scholarum ornamentis, praeceptorum iuxta et discipulorum bonorum notis et officiis in schola convenientibus; *b*) conrector mag. Erhard Am Berge: oratio de dicto Regium est benefacere et male audire (in griechischer sprache); *c*) subconrector mag. Johannes Blocius: pro recensione scholae Magdeburgensis anno 1619 (in lateinischen hexametern); *d*) Conrad Dieck aus Egeln, ordinarius der 2n classe: oratio de encomio et laudibus litterarum (diese rede hielt der verfasser bei seiner einführung am 22n märz 1619); *e*) Christoph Decimator, ordinarius der 3n classe: oratio de boni frugique discipuli officio[36]; *f*) Adam Dörre, ordinarius der 4n classe: oratio de institutionis utilitate eiusdemque difficultate; *g*) Valentin Goldstein, ordinarius der 5n classe: oratio, qua omni tempore a fundatione nimirum prima e schola Magdeburgensi doctos prodiisse viros et adhuc prodire demonstratur; *h*) Heinrich Braun aus Hadmersleben, ordinarius der 6n classe; oratiuncula de dignitate et praestantia litterarum, quas viri Magnates merito foveant et promoveant; *i*) Johann Rhode, Thannensis Buchonius, ecclesiastes Jacobitanus et scholae Magd. collega, ordinarius der 7n classe: oratio de requisitis seu virtutibus ad boni praeceptoris

---

[36] Decimator schrieb auch einen 'gewissensteufel'. Magdeb. 1604. 8. (Goedeke grundrisz 1, 380 nr. 41.)

officium pertinentibus; *k*) Christoph Heische aus Triebel in der Lausitz, ecclesiastes Bönnekenbeccensis et collega scholae, ordinarius der 8n classe: oratio de quibusdam praeceptis scitu necessariis, qua ratione studiosa iuventus commodius et facilius ad eximiam aspirare possit condicionem. der einzige lehrer, der sich nicht mit einem litterarischen beitrage beteiligte, war der cantor Heinrich Grimm. er ist der verfasser einer 1624 zu Magdeburg erschienenen schrift: 'unterricht, wie ein knabe nach der alten guidonischen art zu solmisieren leicht angeführt werden könne'.

Unter Goetze wirkte noch der subconrector Valentin Cremcow, gymnasii poeta, verfasser mehrerer lateinischer gelegenheitsgedichte. er verwaltete neben seinem schulamte noch das amt eines frühpredigers (matutinarius) an St. Sebastian und St. Nicolai. an seine stelle trat 1618 mag. Johannes Blocius. dieser stammte aus Salzwedel und war vor seiner berufung nach Magdeburg prorector an dem gymnasium der altstadt Salzwedel gewesen und 1617 zum magister der philosophie in Rostock promoviert worden. er gehörte zu den bedeutendsten lehrern der magdeburgischen schule, besonders wegen seiner vielfachen litterarischen productionen. 1618 gab er die historia evangelica triglosso-metrica seines oheims, des rectors der schule zu Lüneburg, Paul Blocius, und eine metrische perikope des pentateuch mit deutschem, griechischem und lateinischem text heraus, die er der Salzwedeler schule widmete und die als hilfsbuch beim unterricht benutzt werden sollte. als lateinischer dramatiker ist er durch seine 'Eusebia Magdeburgensis' (Magdeburg 1624), die er zur ersten säcularfeier der einführung der reformation in Magdeburg schrieb, bekannt geworden. dieses drama hat für die geschichte Magdeburgs dadurch einen wirklichen wert, dasz der verfasser auszer den gedruckten quellen auch viele ungedruckte benutzt hat, die in dem unglücksjahre 1631 verloren gegangen sind. 'mit den geschichtlichen scenen wechseln symbolische: alle bedeutenderen reformatoren und sectierer, auch zeitlich spätere, treten auf, um ihren standpunkt gegen einander zu präcisieren; Luther selbst übergibt der Virgo (Magdeburg) seine deutsche bibel als richtschnur der lebensführung.'[37] ferner ist Blocius der herausgeber der schon genannten 'Paedia admonitio' des rectors Rollenhagen (Magdeburg 1619), der 'promulsis Magdeburgensis historiae praemetii gratia proditae' (Magdeburg 1622), welche die drei reden des rectors Gottschalk Prätorius vom 13 april 1558, des mag. Simon Salig aus den jahren 1605—1607 und des abiturienten des stadtgymnasiums Gabriel Rollenhagen vom 21 september 1602 enthält, und der 'conlecta coniectanea ad etymon Magdeburg' (Magdeburg 1621).

Der rector Goetze erhielt 1618 einen ehrenvollen ruf zur übernahme der direction des Katharineums in Braunschweig, er lehnte jedoch mit rücksicht auf die bevorstehenden kriegsläufte ab. 1621

[37] Scherer in d. allg. deutsch. biogr. 2, 712.

hatte er das unglück, vom schlage gerührt zu werden. er verfiel darauf in eine schwere krankheit, welche ihn ein ganzes jahr hindurch an das bett fesselte, und starb am 19 mai 1622. am begräbnistage, den 25 mai, feierte die verdienste des verstorbenen in einer lateinischen rede der college an der stadtschule Adam Dörre in der aula des gymnasiums. vier jahre vor seinem tode sah Goetze seinen lieblingswunsch, als dichter gekrönt zu werden, in erfüllung gehen, indem ihm der kaiserliche pfalzgraf Schwarzlos den lorbeerkranz aufsetzte.

11. M. Sigismund Evenius (1622—1631).

Der besonders durch die bemühungen des pastors an St. Ulrich, Gilbert de Spaignart, zum nachfolger im rectorat berufene mag. Sigismund Evenius, der bereits seit 1621 den erkrankten rector Goetze vertreten hatte, stammte aus Nauen, studierte in Wittenberg, war daselbst adjunct der philosophischen facultät und seit 1613 rector des städtischen gymnasiums in Halle. als solcher schrieb er 'formul und abrisz, wie eine christliche und evangelische schule wohl und richtig anzustellen sei'[38], verfaszte eine dissertatio philosophico-theologica de scriptis ethnicorum, an et quatenus in scholis christianorum sint proponenda et toleranda (Hal. 1613) und 'methodi linguarum artiumque compendiosioris demonstrata veritas' (Hall. 1620, neu aufgelegt Viteb. 1621 und Magd. 1622). bei seiner einführung in Magdeburg hielt er eine rede de vindicando scholarum contemtu, die er mit der bei seinem abgang von Halle gehaltenen rede de contemtu scholarum in einer schrift veröffentlichte, die unter folgendem titel erschien: 'honor scholarum assertus et restitutus, quem dissertationibus duabus comprehensum, una de contemtu scholarum scholasticique ordinis eiusque veris ac genuinis caussis Halae Saxonum in dimissione, altera de vindicando huiusmodi contemtu Magdeburgi in sollemni receptione pronuntiatis, offert magnificis ac amplissimis laudatissimarum Hamburgensis ac Dantiscanae rerum publicarum proceribus M. Sigismundus Evenius Gymnasiarcha Magdeburgensis' (Magdeb. 1622. 90 s. 4). Evenius beteiligte sich an einem sehr unerquicklichen streite, welchen der pastor an St. Jacobi mag. Cotzebue mit dem pastor an St. Johannis mag. Andreas Cramer de genere theologiae, num sit habitus nec ne? führte, die beiden facultäten von Wittenberg und Helmstädt entschieden sich für Evenius, der die frage nach dem habitus bejahte.[39] dieser streit rief auch andere leidenschaftliche gegner hervor, wie den pastor Johann Schrader in Dorf Alvensleben, der auf Evenius' und Cotzebues schrift 'virgae Magdeburgenses in asinum Alvenslebianum' (1624)

---

[38] aus der handschrift der herzogl. bibliothek zu Gotha von Eckstein im programm der lateinischen hauptschule zu Halle 1861 s. 24—48 herausgegeben. s. auch Eckstein in d. allg. deutsch. biogr. 6, 431 f.

[39] controversia Crameriana d. i. wahrhaftige beschreibung des entstandenen magdeburgischen Cramerschen kirchenstreites. Wittenb. 1624.

folgende schrift veröffentlichte: 'fustes Alvenslebienses d. i. Alvenslebensche prügel und knittel auf zwei pasquillentenmacherische stadtesel, einen halbgewachsenen bei der pfarre zu St. Jacob und einen vollständigen an der schule daselbst.' sogar die schüler des altstädtischen gymnasiums beteiligten sich an diesem schriftwechsel, indem sie ihren rector in folgender schrift zu verteidigen suchten: 'virgae Magdeburgenses in beanum [studentennoviz, tölpel] Alvenslebianum d. i. gebührliche abzüchtigung des alten Alvenslebenschen esels Joh. Schraderi, welcher neuerlichst aus thummkühner hirnwüthender weisheit sich für einen richter in der Magdeburgischen streitsache aufgeworfen hat, von etlichen des Magdeburger gymnasii discipulis' (Magd. 1624). als Evenius und Cotzebue erklärten, sich nicht mehr in diesem unflätigen kote wälzen zu wollen, erliesz Schrader folgende schmähschrift: 'Threnodia d. i. jammergesang der zwei magdeburgischen nachtigallen Kotzebuvii et Evenii, wie dieselbe in ihrer vermeintlichen retorsion erschollen ist, jetzt aber abgesetzt und anderweit angestimmt' (Magd. 1625).

Auf Evenius' anlasz erschien 1625 ein abdruck der 'leges scholae Magdeburgensis das ist schulsatzungen für die jugend zu Magdeburg' (48 bl. 8). der lateinische text steht auf der linken, die deutsche übersetzung auf der rechten seite. die verbote sind sehr streng und erstrecken sich auf alle nur möglichen fälle. so heiszt es gleich im 1n ordo: 'wir verbieten schwerter, stoszdegen, tötliche bleikugeln, ausfordern, meuterei, grassieren, es sei mit wehren oder mit musikalinstrumenten, unzüchtige reden, gastereien, saufgelage in öffentlichen schänken, und was landsknechten und anderem leichtfertigen gesinde besser ansteht als schülern.' 'wir gebieten, dasz üppige leichtfertige kleidung abgeschafft, der mantel nicht unter oder auf der einen achsel gethan werde, sondern züchtig und sittsam wie sichs gebührt sich jeder verhalte.' im 7n ordo heiszt es: 'niemand soll in seiner herberge andere einführen oder andere aufhalten oder mit denselben oder allein in bierhäusern oder weinschänken zechen anfangen und halten. denn das ist nicht allein ärgerlich, unserm schulregiment verweislich und zu vielen lastern eine anleitung, sondern schadet auch der gesundheit und dem gedächtnis, macht den menschen einem unvernünftigen, unsinnigen tiere gleich. darum es von allen gelehrten und dem heiligen geist selbst gescholten wird, soll auch von uns ernstlich gestraft werden.' eine besondere abteilung handelt vom spiele. dabei heiszt es: 'brettspiel, karten, schleuder, keulichen und dergleichen teils unsaubere teils gefährliche spiele und die um gewinnst willen geschehen, wollen wir ganz und gar und aufs höchste verboten haben.' ein eignes capitel handelt von den bösen und verbotenen künsten. zu ihnen wird die schwarzkunst gerechnet, die mit allem ernst verboten wird, und wer derartige bücher bei sich hat, soll sie verbrennen oder seinem präceptor zustellen.

Eine andere auf den privatunterricht der schüler bezügliche

schrift, die durch die wahrnehmung veranlaszt war, dasz die schüler in ihren studien durch die häusliche erziehung nur wenig gefördert wurden, erschien ebenfalls 1625 bei Johann Francke (in derselben officin wie die leges von demselben jahre) unter folgendem titel: 'Methodus informationis privatae, qua paedagogos absolutis lectionibus publicis pro conformitate operae domesticae cum publica et evidentiore fructu discipulorum cuiuscumque aetatis et profectus iuxta classes singulas uti decet. das ist: Eine Hausunterweisungs Art, welcher die Paedagogi oder Schüler bey ihren Discipulen nach geendeten öffentlichen Schul Lectionen daheim, damit beyderley Arbeiten gleichförmig, vnd zu mehrern Nutz der Bürgers Kinder, wessen Alter oder Geschickligkeit die sein mögen, nach einer jeden Classe angestellt werde, sich zu gebrauchen' (44 bl. 8). die schrift zerfällt in einen allgemeinen und in einen besondern teil. im erstern wird auf die 8e ordnung der schulgesetze de officio paedagogorum verwiesen. in dem besondern teile werden 7 classes geschieden: 1) classis lectionis, die unterste stufe des unterrichts, 2) classis pietatis, der gottseligkeit, 3) classis artium germanicarum, 4) classis latinitatis inchoatae, in welcher die anfangsgründe der lateinischen sprache gelehrt werden, 5) classis latinitatis perfectae, 6) classis logica et rhetorica, 7) classis graeca, philosophica, theologica, die oberste stufe des gymnasiums. von bl. 31[b] folgt eine 'manuductio grammatica germanica pro tyronibus latinae linguae'. diese anleitung zerfällt in zwei teile, in einen etymologischen (etymologia germanica communior nominis et verbi) und in einen syntaktischen (syntaxis generalis communior). der letztere behandelt in zwei abschnitten die übereinstimmung des subjects und prädicats (syntaxis identitatis) und die syntaxis diversitatis. die letztere begreift die casuslehre, den infinitiv, das adverb, die conjunction und die präposition. regeln werden nicht gegeben, dagegen wird für jede grammatische erscheinung ein passendes beispiel angeführt. sehr viele beispiele sind aus der vulgata entlehnt: welcher mensch ist, der nicht sündigt? wes ist die überschrift? des kaisers. ich und der vater sind eins. ich Paulus habe euch mit eigner hand geschrieben. wir nennen Christum den herrn unsern heiland. o Saul, Saul, was verfolgst du mich? Christus wird den erdkreis richten mit dem schwerte seines wortes usw. für die präposition ist folgendes beispiel aufgestellt: 'in Galliam profectus est, postquam ex Italia rediit et in Hispania se oblectaverat. er ist in Frankreich gezogen, nachdem er aus Welschland wiederkommen und in Spanien sich belustigt.' überall ist ein auszerordentlich elementarer standpunkt sichtbar.

Zu Adams Dörres liber de particulis latinae linguae in usum studiosae iuventutis congestus (Magd. 1624) schrieb Evenius eine empfehlende vorrede. er selbst gab eine Ianua Ebraismi et Graecismi (Lips. 1628. fol.) heraus und begann schon mit der veröffentlichung von schulprogrammen mit wissenschaftlichen abhandlungen. so erschienen von ihm orationes scholasticae de archiepiscopis Magdeb.

Adalberto I Dagano Gerone etc. recitatae in gymnasio Magdeb. 1625. 4. ferner: schola christiana solide ac pie erudita (Magdeb. 1625. 8.) und oratio de mediis (Magdeb. 1629). 1629 verfaszte er eine wichtige pädagogische auf Luthers schriften ruhende schrift: 'Luthers schulrat nebst aller seelen und leibes ersprieszlichkeiten.' für die geschichte der lateinischen schulcomödie ist seine bearbeitung zweier dramen des bekannten Aegidius Hunnius von bedeutung, die er schon während seines Hallischen rectorats veröffentlichte: Aegidii Hunnii Iosephus et Rutha, comoediae in usum scholae Halensis seorsim editae (Hal. 1614. 8.). endlich erwähnen wir noch eine erst nach seinem tode herausgegebene schrift, welche ihn als einen besonnenen und innig frommen mann kennzeichnet. sie erschien unter folgendem titel: 'speculum intimae corruptionis d. i. spiegel der innersten verderbnis aller stände, darin fast bei 3000 defecte unseres christentums angeführt werden' (Lüneb. 1640). eine spätere ausgabe erschien 1676. diese schrift handelt insonderheit von der gottlosigkeit der jugend. Tholuck legt ihr einen sehr hohen wert bei. er sagt: 'kaum gibt es eine andere schrift des 17n jahrhunderts, aus welcher man eine solche anschauliche einsicht in die kirchen- und erziehungsgebrechen der zeit erlangte, und wie erstaunt man dort unsitten und misständen zu begegnen, deren ursprung man erst in viel späterer zeit erwarten möchte.'[40] charakteristisch für die beurteilung der magdeburgischen zustände ist folgende stelle: 'die eltern wüten gegen die präceptoren, wenn ihre kinder mit der schuldisciplin etwas hart angesehen werden, schlagen und hauen die präceptoren manchmal, dasz ein frommer präceptor darüber in leibes- und lebensgefahr gerät, inmaszen unser elendes Magdeburg vor weniger zeit solche leute gehabt, welche die praeceptores bei öffentlichen leichenbegängnissen öffentlich angefallen, haar und bart ausgerauft und übel zugerichtet haben.'

Das lehrercollegium bildeten in den jahren 1626 und 1627 auszer dem rector mag. Zacharias Möser, Christophorus Strausz, Adam Dörre, Valentin Goldstein, Heinrich Grimm, Johann Rohde und Christophorus Crusius (Krause); in den jahren 1630 und 1631 mag. Möser, mag. Jeremias Grävius, Christophorus Crusius, Heinrich Grimm, Adam Nicolai, Moritz Prechtel, Martin Sommer und dr. Georg Tinnius.

Schon seit 1626 hatte die schule durch die unruhen des krieges zu leiden, besonders aber von 1629 an infolge der belagerung der stadt durch die Wallensteinschen truppen und noch mehr im jahre 1631. dabei wirkten die notstände auch auf die äuszere lage der lehrer der anstalt sehr nachteilig, so dasz ihnen seit 1626 nicht einmal die ihnen zukommende besoldung vom rate vollständig gezahlt werden konnte. wir erfahren dies aus den ziemlich ausführlichen

[40] Tholuck lebenszeugen der lutherischen kirche während des 30jährigen krieges s. 414.

aufzeichnungen, welche der schulcollege Christophorus Crusius hinterlassen hat, namentlich aus dem von ihm mitgeteilten bittschreiben des rectors und lehrercollegiums vom 24 mai 1630 an den rat der stadt, in welchem nicht weniger als 24 gravamina angeführt werden.[41] dieser Christophorus Crusius (Krause), geboren den 12 juli 1601 zu Leipa in Böhmen, vorgebildet in Zittau, Leipzig und Wittenberg, wurde, nachdem er seit 1625 im hause des pastors de Spaignart zu Magdeburg als erzieher gewirkt hatte, 1626 als college des städtischen gymnasiums und zugleich als frühprediger und cantor zu St. Jacob angestellt und rückte 1628 nach dem tode des Adam Dörre in die dritte lehrerstelle, mit welcher das ordinariat der 4n classe verbunden war. er erlebte die traurige zerstörung der stadt, flüchtete nach Braunschweig und kehrte am 2 mai 1632 in das eingeäscherte Magdeburg zurück, wo er in verbindung mit Georg Tinnius 1634 die stadtschule wieder eröffnete. er starb am 27 mai 1662.

Evenius war der letzte rector der 'schule in der alten stadt zum Barfüszern' vor der zerstörung Magdeburgs. an jenem verhängnisvollen tage (10 mai 1631) muste er es erleben, wie die kaiserlichen soldaten seine schüler niedermetzelten, weil sie nichts zu geben hatten, um ihr leben zu retten. er selbst verkaufte sein und seines sohnes leben durch eine ranzion. er wandte sich nach Riga, wo er das rectorat des von Gustav Adolf gegründeten evangelischen gymnasiums erhielt. aber schon im folgenden jahre kehrte er nach Deutschland zurück. er fand eine anstellung in Halberstadt und 1633 in Regensburg. von hier rief ihn herzog Ernst nach Weimar zur leitung des schulwesens mit dem titel eines schulrats. in dieser stellung hat sich Evenius durch ausarbeitung von pädagogischen reformvorschlägen und lehrbüchern um das schulwesen des herzogtums Weimar sehr verdient gemacht. im september 1639 wurde er durch die pest hingerafft. der rector des Friedrichsgymnasiums zu Berlin, G. G. Küster, schrieb zwei programme über Evenius: 1) de Sigismundi Evenii meritis in scholam et ecclesiam (Berol. 1750), 2) von dem leben, den schriften und streitigkeiten des gelehrten Märkers Sig. Evenii (Berl. 1752). die zweite abhandlung bildet das 15e specimen Marchiae litteratae.

In folge der unheilvollen zerstörung Magdeburgs löste sich die Magdeburger schule auf. ihre weiteren schicksale von 1634 bis zur umwandlung in eine bürgerschule, die 1798 erfolgte, habe ich in den geschichtsblättern für stadt und land Magdeburg 1869 s. 516 —531 und 1870 s. 7—20 mitgeteilt.

[41] s. Opel 'denkwürdigkeiten des gymnasiallehrers und pfarrers Christophorus Krause in Magdeburg' in den neuen mitteilungen des thüringisch-sächsischen vereins 14, 318—384. der s. 341 genannte nachfolger des Martin Sommer ist Georg Tinnius, nicht Tinaeus oder Timaeus. vgl. Magdeb. geschichtsblätter 1869 s. 517.

Geestemünde. H. Holstein.



(3.)

BETRACHTUNGEN ÜBER DIE POESIE DES WORTSCHATZES.

(fortsetzung.)

Die wissenschaftliche erforschung der germanischen sprachen ist zur zeit unserer nationalen erhebung durch die riesenarbeiten der brüder Grimm glänzend eröffnet und im laufe dieses jahrhunderts durch eine stattliche reihe ebenso rüstiger als geistvoller männer zu gediegenen ergebnissen geführt worden.[21] erwägen wir, dasz die sprache ein unschätzbarer hort des volkslebens ist, so müssen wir jenen verdienstvollen forschern warmen dank zollen, dasz sie uns durch die entschleierung unserer muttersprache in stand gesetzt haben, den gehalt und reichtum derselben zu würdigen. um so tiefer müssen wir aber auch die beschämende, fast unbegreifliche thatsache beklagen, dasz die erträge einer wissenschaft, die uns als volk so nahe angeht, noch so überaus wenig in die weiteren kreise auch selbst unserer gebildeten landsleute eingedrungen sind. handelt es sich doch um unser innerstes nationales denken und empfinden! wird uns doch, wie wir schon in den letzten betrachtungen zeigten, das durch schrift, wie durch rede vermittelte wort erst durch die geschichte der sprache recht eigentlich lebendig! was soll man dazu sagen, wenn sogar die geistigen führer des volkes, welche sich in der jugend auf das eingehendste mit den sprachen der Römer und Griechen beschäftigten, selbst das bescheidenste masz von wissenschaftlicher einsicht in die muttersprache vermissen lassen? auch unter den männern, die einst im gymnasium nicht sonderlich glänzten, wird man selten einen finden, der sich nicht auf die deutung von fremdwörtern besser verstände als auf den ursprünglichen sinn deutscher wortgebilde. welcher gebildete könnte nicht den barometer als (luft-)schwermesser deuten und wüste nicht, warum die verdeutschung wetterglas unvollkommen ist? dasz eine anthologie eine blumenlese ist, wenn sie nicht durch die lyrischen strohwaren, die sie bietet, ihrem namen widerspricht, dasz apostel griechischen ursprungs ist und sendbote heiszt, dasz das calculieren von dem römischen rechensteinchen, dem calculus (diminutivform von calx) herstammt, oder dasz gegensätze, in ein feineres fremdes gewand gekleidet, sich als contraste

---

[21] insofern es sich um die bedeutsamkeit unseres wortschatzes handelt, ist von den neueren werken neben den fortsetzungen des Grimmschen wörterbuches noch besonders hervorzuheben das ebenso sehr von fleisz als von begeisterung zeugende altdeutsche wörterbuch von Oskar Schade und besonders das treffliche etymologische wörterbuch der deutschen sprache von Friedrich Kluge. der letztere hat sich mit strengster zurückhaltung auf die sicheren ergebnisse der heutigen sprachforschung beschränkt.

sehen lassen, d. h. als verhältnisse, die sich feindlich entgegenstehen (contra stare), das alles sind dinge, deren kenntnis man unbedingt bei einem gebildeten deutschen voraussetzt. fragt man aber nach schlichten worten wie hübsch, getreide, grummet, so werden von hundert kaum zehn uns die auskunft geben können, dasz grummet die grüenmât ist, gras, welches grün, d. h. unreif gemäht wird, dasz getreide von dem mittelhochdeutschen getregede stammt, welches ursprünglich das getragene überhaupt bezeichnet, dann aber das wichtigste, was der erdboden trägt, das erträgnis des feldes, dasz endlich hübsch, mittelhochdeutsch hübesch sich als nebenform von hövesch, höfisch, erweist, also das hofmäszige, feine bezeichnet und einen gegensatz zum plumpen bildet, weshalb es auch nicht auf die bezeichnung höher stehender reize anspruch machen kann, die sich über das blosz gefällige erheben. — Ebenso groszes dunkel herscht dann auch in unzähligen fällen, wo man entscheiden soll, ob ein wort mit einem andern nur dem laute nach ähnlich ist, oder ob es mit ihm den stammbaum gemein hat. vielleicht rät man bei dem ausdruck gelichter, mit welchem man menschen von dem gleichen schlage zusammenfaszt, auf eine herkunft von licht, wie wirklich in einem alten wörterbuche zu lesen ist, statt das wort von dem mittelhochdeutschen gelîch, gleich, abzuleiten, das seinerseits auf das substantiv lîch, lîh, gotisch leik, leib (gestalt) zurückgeführt, die alte, in die sinnen fallende bedeutsamkeit wieder gewinnt. in dem worte gleich liegt eine wirkliche verkörperung des begriffes übereinstimmend, den es ausdrückt: das gotische ga-leik-s ist eigentlich soviel als: mit körper habend, das wesen mit jemand gemeinschaftlich habend (englisch like). — Umgekehrt werden nicht allzu viele eine ahnung davon haben, dasz die bescherung, die schere, die schur und die schar thatsächlich angehörige derselben familie sind. und doch geht von dem grundbegriffe des teilens und scheidens ein bequemer weg zu allen gliedern dieser wortsippe: die pflugschar zerteilt die schollen, wie die schere (shears) das haar; schar ist eine heeresabteilung, der scharführer ist der scherge, das englische share heiszt geradezu teil, anteil, und shire ist ein abgeteilter bezirk, das bescheren ist ein zuteilen und verteilen von gaben. wir könnten noch andere abkömmlinge dieses weitverzweigten geschlechtes aufführen, deren sprachliche formen, von diesem gesichtspunkt aus betrachtet, sich in kräftigem schlaglichte abheben, wie die bruchteile, die wir scherben, die Engländer shards nennen, dazu die scharte, short, kurz (eigentlich abgeschnitten), shirt (das geschnittene) hemd, schurz, schürze.

Doch wenden wir uns lieber der frage zu, wie jene weit verbreitete unkenntnis der vaterländischen wortgeschichte zu erklären sein mag. gewöhnlich wird bei solchen erörterungen über wortfamilien, wie wir sie im vorstehenden gaben, in dem hörerkreise der seufzer laut: wie in aller welt kann uns diese schulweisheit inter-

essieren? vielleicht können wir diese klage auch in den treffenden ausdruck deutschen weltbürgertums umsetzen: solche gelehrte bemerkungen sind nicht weit her! freilich die besprechung der aus der fremde eingeführten artikel, wie kaleidoskop, schönbilderzeiger, aster, sternblume, und zahlloser anderer findet ein dankbareres publikum, weil man bange ist, sich durch eine misdeutung fremder kunstausdrücke in den augen der welt bloszzustellen. was aber ein krammetsvogel ist, meint man, wisse man zur genüge, auch ohne ihn in der mittelalterlichen, unverkürzten form kranewitvogel als den kranichholz-, d. h. wachholdervogel, kennen gelernt zu haben. die notiz vollends, dasz das althochdeutsche in kranewit steckende wite, holz im neuhochdeutschen verloren gegangen ist, sich aber in der zusammensetzung wiedehopf und im englischen wood wiederfindet, überläszt man gern den fachmännern. die deutsche ausländerei, in welche schon vor mehr als hundert jahren männer wie Lessing und Klopstock die ersten breschen gebrochen, ist trotz unserer groszen volkserrungenschaften noch nicht ganz überwunden. dazu kommt, dasz erfahrungsmäszig mit der vertrautheit eine gewisse geringachtung hand in hand geht und dasz gegenüber den riesenfortschritten der naturwissenschaften und der groszartigkeit ihrer technischen verwendung jene arbeiten der deutschen philologie in den augen der groszen menge kleinlich und unpraktisch erscheinen. man vergiszt, dasz die gesundheit und frische des volkslebens wesentlich davon abhängt, dasz eine nation ihre geschichtliche überlieferung lebendig erhält. und was stände in einem innigeren wechselverkehr mit der entfaltung unseres nationalen geistes als die geschichte unserer sprache?

Im gegensatze zu dem frühern verfahren der sprachforschung, welche sich mit einer darstellung des dermaligen sprachlichen bestandes begnügte und also nur auf eine grammatische und lexikologische statistik hinauslief, war es ja der entscheidende fortschritt der neueren wissenschaft, die sprache nicht blosz in ihrem jeweiligen sein zu betrachten, sondern in ihrem werden zu erforschen, also der geschichtlichen entwicklung des sprachbaues und des wortschatzes nachzugehen. — Hinsichtlich des letzteren handelte es sich um die beantwortung der beiden hauptfragen: wie ist das wort zu seiner heutigen form gekommen? und auf welchem wege hat es seine heutige bedeutung erlangt? verfolgen wir z. b. das wort nachbar in seiner lautgeschichte, so tritt es im mittelhochdeutschen als nâchgebûr, im althochdeutschen als nâhgibûr auf. bûr aber hatte noch die weitere bedeutung haus, wohnung, während der davon abstammende neuhochdeutsche bauer auf die wohnung von vögeln beschränkt ist und das englische bower die bedeutung laube, landsitz angenommen hat. die heute weggefallene silbe ge (gi) weist wie in geselle, genosse, gelîch auf etwas hin, was man mit anderen gemeinsam besitzt oder genieszt. nachbar ist also wer nahe mit uns zusammen

seine wohnung (bûr) hat, der nahe wohnende (engl. neighbour).[22] — In anderen fällen ist zwar die neuhochdeutsche form unverkennbar genug, aber die bedeutung bedarf einer geschichtlichen aufklärung. was ist ein ausbund von vollkommenheit? der kaufmann bindet das warenpaket auf, um das vorzüglichste stück heraus zu nehmen, das er als muster zur schau stellen will. was man seit dem 15n jahrhundert als ausbund bezeichnet, ist also das herausgebundene, das auserlesenste seiner art. — Oder um ein anderes anziehendes beispiel aus der bedeutungsgeschichte zu wählen, das wort laben wurde von unseren altvordern noch im sinne von waschen gebraucht. die köstliche erquickung, welche das baden gewährt, spricht sich in dem begriffswandel, den das wort erfuhr, in sinnlich frischer weise aus. die von Tacitus hervorgehobene liebe der alten Germanen zum baden wird dadurch bezeugt, und wir empfinden des wortes alte kraft, wenn Goethe singt:

labt sich die liebe sonne nicht,
der mond sich nicht im meer?

Schlägt man in der angedeuteten weise im schulunterricht, so weit es thunlich und wohl angebracht ist, die brücke zwischen dem jetzt und einst der sprache, so fördert man in mehr als einem sinne die erziehliche aufgabe des unterrichts: man weckt und schärft

[22] ein anderes beispiel, wie das mittelhochdeutsche die bedeutung eines neuhochdeutschen wortes klar macht, ist ambosz, mhd. anebôȥ von bôȥen schlagen. das letztere verbum ist im englischen in der form to beat erhalten (angelsächsisch beatan). — So ist auch das wort erdrosseln nur für diejenigen bedeutsam, welche in demselben den mittelhochdeutschen namen für die kehle, die droȥȥe erkennen. eine weiterbildung dieses wortes ist drossel wie im englischen throttle, schlund, und to throttle, erdrosseln, neben dem einfachen throat, kehle, sich finden. — Aus dem niederdeutschen entlehnt und aus demselben zu deuten ist die bezeichnung lotse. der lotse ist der pfadfinder oder wegweiser auf dem ocean. der englische name loadsman, steuermann, weist hin auf load, angels. lâd, strasze, weg, ahd. leita (verwandt mit lædan, to lead, leiten). der himmlische wegweiser aber für die schiffer ist der polarstern, der deshalb im englischen loadstar, leitstern genannt wird. — Über die bedeutung von widerspenstig wird uns aufschlusz durch das mhd. span, streit, zank. — Das ahd. witu holz (engl. wood) lehrt uns den wiedehopf als waldhüpfer kennen. — Die wimper illustriert das mhd. wintbrâwe, sie ist die sich windende braue. — Die amtliche stellung der zofe wird klar durch das mhd. zôfen, schmücken. — Der zuber weist sich in der ahd. form zwibar (von der wurzel ber, tragen) als traggefäsz mit zwei henkeln aus, wie eimer (eimbar) als gefäsz mit einer tragvorrichtung. — Wie ein aus der deutschen heimat ausgewandertes, aber in fremder tracht zu uns zurückgekehrtes wort mit seinem ursprung zugleich seine alte bedeutung verrät, zeigt z. b. liste. wir haben das wort als ein fremdes den Franzosen entlehnt. diese aber bildeten la liste wie die Italiener lista aus dem germanischen lîsta, lîste, die leiste, streifen, borte. von dem in die augen fallenden geht auch hier die benennung aus: der pergament- oder papierstreifen dient zur bezeichnung dessen, was auf demselben geschrieben steht, des verzeichnisses.

den geschichtlichen sinn der jugend, lehrt sie mit pietät das geistige erbe der väter hochachten, läszt sie die wortbilder in schärferen umriszlinien, in plastischer klarheit schauen und befähigt sie dadurch, das innere leben und weben der sprache, ihre versteckte poesie zu empfinden. und je mehr man das leben der sprache bis in ihre herzkammern verfolgt, desto mehr wird man ihrer herr, desto mehr bemeistert man sie in rede und schrift.

Die abneigung gegen die ehrsame deutsche sprachforschung hat aber noch einen andern grund. man schenkt ihren belehrungen kein herzhaftes vertrauen, man hegt starke zweifel an der zuverlässigkeit der hergebrachten wortableitungen, teils weil die kühne willkür früherer etymologen das unmögliche möglich zu machen schien und deshalb die etymologie selbst in miscredit geriet, teils aber auch weil der lautwandel die sprachformen oft bis zur vollen unkenntlichkeit umgestaltet hat, so dasz gar manche nicht aus der luft gegriffene wortgeschichte dem laien unglaublich erscheinen musz. denn dieser kennt die übergangsglieder nicht, welche viele so ganz unähnlich, so grundverschieden scheinende wortgebilde, wie etwa das englische tear mit dem französischen larme und dem griechischen δάκρυ, oder die deutsche otter mit der griechischen hydra in verbindung zu bringen und auf gemeinsame quelle zurückzuleiten nötigen, und ebenso wenig ist er im stande, die bei dem stärksten lautlichen wechsel inne gehaltene regelmäszigkeit zu übersehen. solchen bedenken gegenüber darf man die versicherung geben, dasz die neueste sprachforschung auszerordentlich besonnen und vorsichtig geworden ist und dasz sie sich gewissenhaft an die beobachtung bestimmter, sorgfältig ermittelter gesetze bindet. so verlockend auch manche, von geistvollen männern vorgetragene vermutungen und combinationen sein mögen, der heutige etymologe von beruf schreckt vor denselben zurück, wenn 1) die lautgesetze, 2) die analogien des begriffswandels sie unstatthaft oder doch wenigstens unsicher erscheinen lassen. — Was die letzteren angeht, so bedenke man folgendes. so manigfach verschieden auch die wege und richtungen sind, in denen die bedeutung eines wortes zu einer andern übergeht, z. b. vom allgemeinen zum besondern, oder vom besondern zum allgemeinen, so lassen sich doch, zumal da alle sprachen zur vergleichung herangezogen werden können, für jede verschiedene art des begriffsüberganges eine reihe analoger beispiele zusammenstellen, die sich gegenseitig stützen. auch hinsichtlich der ideenverknüpfungen, welche den verwandlungsprocess der wortbegriffe bestimmen, gibt es nichts neues unter der sonne, der menschengeist ist überall und immer in seinen hauptzügen derselbe, weshalb er auch in seinen bewegungen psychologisch begriffen werden kann. — Was aber das vertrauen gebildeter laien zur sprachforschung noch erfolgreicher befestigen möchte, das wäre eine gemeinverständliche belehrung über die zuerst genannten gesetze des lautwandels. diese gesetze freilich in ihrem ganzen umfang durch alle ent-

wicklungsstufen der deutschen sprache zu verfolgen, würde die geduld derjenigen, die für die sache tieferer spracherkenntnis erst gewonnen werden sollen, auf eine zu harte probe stellen. aber bringt nicht schon eine billige aufmerksamkeit, die jeder seinen heimatlichen mundarten zuwenden sollte, ein gewisses verständnis für lautgesetze zu wege? drängt sich nicht dem beobachter der volkssprache die gesetzliche stetigkeit auf, mit der neuhochdeutsche laute im dialekte durch andere ersetzt werden, wie im niederdeutschen ss durch t, f durch p, ch durch k? oder weist nicht das mundartliche hus, mul, bur statt haus, maul, bauer auf die thatsache hin, dasz das ältere û im neuhochdeutschen zu au wird? ist nicht das oberrheinische hawwe, vatter, gewwe für haben, vater, geben ein überrest jener kurzen stammvocale, welche der frühern schriftsprache eigen waren und erst am ende des mittelalters den entsprechenden langen vocalen gewichen sind? wie weit die zersetzung der ursprünglichen formen durch den lautwandel geht und wie dabei die tendenz der vereinfachung herscht, läszt sich selbst einem tertianer des gymnasiums zum bewustsein bringen, denn er sieht, dasz aus oculus das französische oeil werden konnte, dasz semetipsissimus (ital. medesimo) in même verkürzt wurde. dasz ein lateinisches t in gewissen fällen zwischen zwei vocalen regelmäszig in der französischen tochtersprache unterdrückt wird, das nimmt er ab aus père (pater), frère (frater), mère (mater), chaîne (catena), pierre (petra), fée (fata), pré (pratum), aimée (amata) usw.

So wird der begriff eines lautgesetzes zum verständnis gebracht und die beseitigung der gegen verbürgte etymologien erhobenen zweifel angebahnt. dasz keckheit, erquickung, quecksilber und das englische quick zusammengehören, läszt sich nun auf der grundlage eines solchen verständnisses nicht nur glaubwürdig machen, sondern selbst überzeugend darthun. keck geht aus dem ältern quëc, lebendig, hervor, wie denn das u nach q auch ausfällt in kommen (ahd. quëman), köder (ahd. quërdar), kot (ahd. quât). von der grundbedeutung lebendig führt ein leichter weg zu der besondern art der lebhaftigkeit und lebensfrische, die sich in der keckheit bekundet; erquicken heiszt: von innen heraus zu frischem leben erwecken; quecksilber ist sehr bezeichnend lebendiges silber genannt, wie im englischen der flugsand quicksand heiszt. ein gemütvoller volksdichter nennt den erquickenden lebensbrunnen der poesie quickborn; der übergang endlich von lebendig, lebhaft zu schnell ist einleuchtend genug im englischen quick, das als substantiv unter anderem die bedeutung lebendiges fleisch annimmt, wie die figürliche redeweise to cut to the quick, aufs tiefste ergreifen, zeigt, eigentlich: bis ins lebendige fleisch schneiden, durch mark und bein gehen.

(fortsetzung folgt.)

Essen. Otto Kares.

16.

XENOPHONS ANABASIS ERKLÄRT VON C. REHDANTZ. ERSTER BAND. FÜNFTE AUFLAGE, BESORGT VON O. CARNUTH. Berlin, 1883. IV u. 204 s.

Es gewährt groszes interesse, einmal genauer zuzusehen, wie der neue herausgeber der so tüchtigen und verdienstvollen anabasisausgabe von Rehdantz nach dem leider so frühen tode des trefflichen ersten bearbeiters mit dem buche umgegangen, was und wie er geändert hat. zu dem ende hat der unterz. das ganze erste buch hindurch besonders die anmerkungen dieser fünften auflage mit der dritten auflage — von der die vierte ja nur selten und wenig abwich — verglichen und glaubt somit im stande zu sein, die leistung des neuen herausgebers zu beurteilen. der text ist nach A. Hugs recension revidiert und vielfach geändert, doch hat derselbe auch in dieser auflage noch seine selbständige gestaltung behalten, so dasz es gewis erwünscht ist, dasz dem 2n bändchen ein kritischer anhang beigegeben werden soll, um auskunft über die abweichungen zu erteilen. in manchen an sich unerheblichen, für eine schulausgabe aber doch sehr wichtigen punkten, elision, krasis usw., herscht auch in dieser textesrevision noch keine feste ordnung und consequenz; im übrigen auf die abweichungen zwischen dem hier vorliegenden texte und dem Hugs einzugehen erscheint für jetzt und an dieser stelle nicht angezeigt.

Aus der einleitung und dem commentar ist mancherlei ausgelassen, was dem verf. 'nach reiflicher überlegung mit dem charakter einer schulausgabe im widerspruche zu stehen schien; daraus erklärt sich der um zwei bogen geringere umfang des buches'. dem etwaigen vorwurfe, dasz das buch auch jetzt noch zu viel für den standpunkt der tertianer enthalte, sucht der verf. dadurch vorzubeugen, dasz er erklärt, er habe sich 'nicht entschlieszen können, den gediegenen und gründlichen commentar von Rehdantz noch mehr zu kürzen, blosz weil man das buch in tertia zu lesen pflegt', zumal er aus erfahrung wisse, 'dasz auch mancher secundaner und primaner gern nach dem Xenophon greift, um seinem wissen und können im griechischen aufzuhelfen; er benutzt dankbar und mit gutem erfolge das, was über den horizont des tertianers hinauszugehen scheint'. ref. will auf diesen punkt hier nicht weiter eingehen, sondern nur constatieren, dasz also der commentar auch in seiner jetzigen gestalt noch mehreren zwecken dienen soll.

Die an einleitung und commentar vorgenommenen änderungen sind nun nicht blosz, wie nach dem vorwort man glauben könnte, auslassungen und kürzungen, sondern auch zusätze mancherlei art sind gemacht, manches aus der einleitung ist in den commentar eingefügt usw. der verf. erklärt in der vorrede, dasz 'die publicationen der zwischenzeit in erwägung gezogen und berücksichtigt sind'; manchmal erscheint dem ref. diese 'berücksichtigung' eine sehr

genaue zu sein, d. h. manche zusätze sind ziemlich wortgetreu aus andern ausgeben entnommen. im übrigen vermiszt ref. bei den änderungen ein festes princip, nach dem der verf. vorgegangen wäre; in der vorrede werden — auszer dem oben angeführten, viel oder wenig sagenden satze — keine grundsätze mitgeteilt, die den verf. geleitet haben könnten, und eine nähere prüfung läszt sie auch nicht erkennen. vielfach sind citate ausgelassen, namentlich wenn auf andere schriften Xenophons, oder auf andere griechische schriftsteller verwiesen wurde, doch sind nicht alle solche citate, die doch für den schüler wertlos sind, gestrichen, ohne dasz ersichtlich wäre, weshalb gerade die stehen gebliebenen erhalten wurden. oft ist, wo Rehdantz einen griechischen ausdruck übersetzte und dazu eine oder mehrere stellen der anabasis citierte, die übersetzung gestrichen und das citat behalten, oft auch umgekehrt das citat beseitigt und die deutsche übersetzung beibehalten, ohne dasz sich einsehen liesze, weshalb an der einen stelle so, an der andern anders verfahren ist. manchmal ist statt einer deutschen übersetzung nur eine erklärung gegeben oder eine anweisung, wie zu übersetzen sei, zuweilen zu der schon früher gegebenen deutschen übersetzung noch eine lateinische hinzugefügt usw. nur wenige paragraphen aber haben gar keine änderungen erlitten.

Zur verdeutlichung führe ich hier die änderungen auf, welche der commentar zum capitel 7 des ersten buches erfahren hat. § 1 zu ἐδόκει die zweite bedeutung 'glaubte' ausgelassen, 'μοι δοκῶ ich denke mir = ich meine' zuges., desgl. zwei stellen mehr angeführt. in der bemerkung zu εἰς τὴν ἕω ein fehler berichtigt. zu ἐπιοῦσαν die bem. zu ἐπιούσῃ aus § 2 mit einigen kleinen abänderungen herübergesetzt. — § 2 αὐτόμολοι wird statt der frage 'wörtlich?' jetzt erklärt und übersetzt. die bemerkung über περί ist viel ausführlicher geworden, auch ein citat aus der kyrop. zugefügt. zu συνεβουλεύετο ist die parallelstelle aus der kyrop. weggelassen. zu πῶς wurde früher nur ein citat gegeben; jetzt ist die lat. übersetzung 'quomodo' zugefügt. zu ἂν . . ποιοῖτο wurde früher übersetzung und ein citat gegeben, nunmehr ist die übersetzung gestrichen, das citat behalten. — § 3 zu ἧς ὑμᾶς εὐδ. übersetzung gestrichen, nur das citat erhalten. zu ἀνθ' ὧν nur ein citat auf eine frühere stelle behalten, die andern, alle aus der anabasis, aber auf spätere stellen, beseitigt. — § 4 γάρ zu der übers. 'nemlich' zugefügt: 'explicativ'. ὑμῶν κτλ. statt der ausführlichen und mit citaten versehenen übers. die construction angegeben. τοῖς οἴκοι berichtigt. — § 5 die nur 2 citate enthaltende anm. zu παρών gestrichen. καὶ μὴν kleine änderung. εὖ γένηται die citate ausgelassen. — § 6 zu ἡμῖν das citat auf Rehd. Demosth. index gestrichen. — § 7 keine änderung. — § 8 ἐμπιμπλάς die citate ausgelassen. — § 9 ἐμὸς δ' ἀδ. die übers. ausgelassen, dafür mehr erklärung, den unterschied des deutschen und griechischen hervorhebend. — § 10 die bem. zu ἐξοπλισίᾳ, nur citate, ausgelassen. zu ἀσπίς die citate gestrichen.

zu δρεπανηφόρα statt der verweisung auf die einl. 2 lange stellen aus kyrop. und aus Curtius (ohne stellenangabe) im wortlaut abgedruckt. zu τὰ εἴκοσι statt auf 7, 7, 35 nun auf 1, 2, 9 verwiesen. — § 11 die zu δέ gegebene bemerkung über den unterschied des deutschen vom griechischen hier ausgelassen, dafür in § 12 gegeben. — § 12 zu ἄρχοντες κτλ. gekürzt, namentlich durch fortlassen der citate. ἐλαύνων verweisung auf den krit. anh. gestrichen. ὑστέρησε nur die beiden citate aus der anab. behalten. — § 13 zu ἤγγελλον citate ausgelassen. — § 14 zu ὀρυκτή eine lange sachliche ausführung zugefügt, gröstenteils aus der einleitung die frühere anm. 58[b]. — § 15 zu παρετέτατο übersetzung und citate ausgelassen, nur die 'sprachvergleichende' bem. 'τείνω = tendo = dehnen' behalten. ἐπί nur 2 citate aus der anab. behalten. die nur eine übersetzung bietende bem. zu διώρυχες ausgelassen. über ποιεῖ eine bem. hinzugefügt. — § 16 πάροδον nur citate ausgelassen. ἐγένοντο εἴσω zu einer note zusammengefaszt, ein citat behalten, übersetzung, 2 citate und bem. über den wechsel des numerus zugesetzt. — § 17 und 18 keine änderung. — § 19 zu ἀπεγνωκ. die citate ausgelassen, desgl. die ganze, nur citate gebende bem. zu ἠμέλημ. — § 20 längere erklärung über τὴν πορ. ἐποιεῖτο hinzugefügt. zu ἀνατεταρ. statt des citates längere bemerkung.

Ex ungue leonem: an dem beispiele dieses einen capitels kann wohl schon genug ersehen werden, wie der verf. an dem commentar geändert hat. das gesamturteil über diese seite der arbeit des neuen herausgebers kann und musz nach meiner meinung so lauten: für die schüler, auch der tertia, ist durch manche der änderungen, besonders durch fortlassung der meisten für sie ganz bedeutungslosen citate, die neue auflage etwas brauchbarer geworden, als die früheren waren, doch dürfte nach dieser seite besonders durch beseitigung mancher übersetzung noch viel und vielerlei mehr zu thun sein. für den lehrer aber und den philologen hat die neue auflage durch dieselben auslassungen u. a. gewis nicht gewonnen: wer sich eingehend und wissenschaftlich mit Xenophons anabasis beschäftigen will, dürfte neben dieser fünften auflage die dritte oder vierte nicht entbehren können.

Ratzeburg. Wilhelm Vollbrecht.

17.

Griechische schulgrammatik von H. Uhle in verbindung mit A. Procksch und Th. Büttner-Wobst. der elementargrammatik dritte vermehrte und verbesserte auflage. Leipzig, F. W. Grunow. 1888.

Dasz sich auf dem gebiete der griechischen schulgrammatik in neuester zeit infolge der verminderung der griechischen unterrichtsstunden an den gymnasien und der verlegung ihres beginns nach

untertertia das bestreben kund gibt, den lernstoff möglichst zu reducieren und alles weniger wichtige und in der prosa der schulautoren nicht belegbare zu entfernen, ist leicht begreiflich und im interesse der schüler entschieden zu billigen. wir begrüszen demnach die jüngst erschienene nach diesem princip verfaszte Uhlesche grammatik mit freuden. während sie hinsichtlich der kürze mit den vor kurzem der öffentlichkeit übergebenen grammatiken von Ehlinger (Bonn, M. Cohen) und Hintner (Wien, A. Hölder) übereinstimmt, ist sie doch von beiden in der ganzen anlage und behandlung des stoffes wesentlich verschieden. sie ist ein lernbuch und bietet hauptsächlich das für den schüler zur anfertigung der griechischen scripta erforderliche und unentbehrliche. die regeln sind in knappster form, möglichst apodiktisch gefaszt, die syntaktischen beispiele der leichteren einprägung halber, besonders im bereiche der casuslehre, meist in gebundener form (in jambischen trimetern) gegeben, wobei in der regel sentenzen aus den griechischen tragikern zur verwendung gekommen sind. von einem abrisz der formenlehre des Homer und Herodot, die Ehlinger und Hintner bieten, hat Uhle vorläufig mit recht abgesehen, da derselbe von den schülern erfahrungsmäszig sehr wenig benutzt wird. dagegen hat er auf s. 107—122 eine vortreffliche wortbildungslehre hinzugefügt. überall sind zur illustration griechischer sprachgesetze die verwandten lateinischen spracherscheinungen herangezogen worden, namentlich in der syntax, in der formenlehre dagegen öfter nicht, wo es mit vorteil hätte geschehen können, z. b. bei βοῦς. denn durch den hinweis auf bŏvs = bōs neben βοϝς = βοῦς und bŏvis = βοϝός = βοός würde den schülern die in § 34 gegebene regel verständlicher werden, dasz die stämme auf αυ und ου nicht contrahieren.

Besonders praktisch sind die zusammenstellungen s. 23 über die contraction, s. 24 über die vocativbildung der dritten declination, s. 71 über die tempusbildung der gebräuchlichsten verba liquida, s. 80 über die abweichenden verba pura und muta, s. 88 f. die composita von τιθέναι, ἱέναι, διδόναι, ἱστάναι und ἵστασθαι, s. 210 über die ausdrucksweise für das deutsche 'dasz' u. a. auch mit den für die dritte declination gegebenen genusregeln (s. 14) ist der schule ein groszer dienst gethan, nur bedürfen sie meines bedünkens noch der nachbessernden hand. sie lauten:

I. langer laut vor n, r, s
zeigt ein wort als männliches
auszer beim abstract auf τηϲ.

II. auf τηϲ die abstracte barytona
auf ώ und ἄϲ die oxytona
auf ιϲ und υϲ sind fēmĭnīná (! besser femina).

III. neutra sind auf ĭ, ŭ, ᾰ,
auf ν und ρ die brevia (!),
auf ᾰϲ und οϲ die barytona.

ausnahmen:

a) männlich sind auf υϲ und ιϲ
ἔχιϲ, ὄφιϲ und δελφίϲ,
βότρυϲ, πῆχυϲ, πέλεκυϲ,
ϲτάχυϲ und (gedehnt [!]) ἰχθῦϲ.

b) als feminina merke χθών,
γαϲτήρ, φρήν, χείρ, εἰκών, χιών
und die auf -δών wie ἀηδών,
dann ἕωϲ und αἰδώϲ, δᾴϲ, δαίϲ,
ἐϲθήϲ, ὀφρύϲ nebst ναῦϲ und κλείϲ.

c) ὕδωρ, πῦρ, ἦρ, φῶϲ und οὖϲ
sind anomal und neutrius.

Zunächst sind die pi- und k-stämme ausgeschlossen, die wohl in folgender fassung nachgetragen werden könnten.

Für die wörter auf ξ und ψ gilt folgende genusregel:

pi-, kappa-stämm' sind mascula,
ge-, beta, phi, chi femina.

Sodann können in regel III die brevia (! d. h. wörter mit kurzem vocal in der letzten silbe) auf ν und ρ entbehrt werden, da die auf ρ wie ἦτορ poetisch oder in classischer prosa selten, die auf ν aber wie λυθέν, δεικνῦν, λῦϲαν nicht substantiva, sondern neutra von participien sind, die der schüler nicht ohne die dazu gehörigen masculina und feminina lernt. ferner ist die zahl der ausnahmen zu grosz, es sind manche wörter darin, welche 'dem bedürfnis des schülers bei den schriftlichen arbeiten' fern liegen. meines erachtens sind ἔχιϲ, ὄφιϲ, ϲτάχυϲ, χθών, δαίϲ entbehrlich; auch kann die zeile 'die auf -δών wie ἀηδών' durch eine andere fassung der hauptregel in wegfall kommen. man schreibe nur:

II. ἄϲ, -ἄδοϲ, ώ, τηϲ, τητοϲ auch
-δών, -δόνοϲ, ιϲ, υϲ weiblich brauch.

III. würde ich so fassen:
doch wird οϲ, αϲ, wenns contrahiert,
und ῐ, ῠ, ᾰ neutral flectiert.

a) βότρυϲ und πῆχυϲ und ἰχθύϲ dazu
πέλεκυϲ, δελφίϲ brauch männlich du.

b) als feminina merk χιών,
γαϲτήρ und χείρ samt φρήν, εἰκών,
ἐϲθήϲ, das kleid, nebst δᾴϲ, ἕωϲ,
auch ναῦϲ, das schiff, und κλείϲ, αἰδώϲ.

c) ὕδωρ, ἦρ, πῦρ und οὖϲ
nebst φῶϲ sind neutrius.

Rühmlich hervorzuheben ist die vermehrung der paradigmen nicht nur in der declination, sondern namentlich im bereiche der

conjugation. doch hätte ich für die verba pura non contracta an stelle von λύω gern βουλεύω oder παιδεύω gesehen. die quantitätsschwankungen der stammsilbe und die unmöglichkeit der sichern einübung der verschiedenen accentfälle an einem zweisilbigen verbum fallen zu schwer ins gewicht gegen den vorteil der leichten sprechbarkeit des wortes.

Die auswahl der poetischen mustersätze für die syntax ist im allgemeinen geschickt und zweckentsprechend getroffen, auch sind meist unattische formen gemieden. doch wünschte ich s. 152 den satz μετάδος φιλοῖςι (betone φίλοιςι) ςοῖςι τῆς εὐπραξίας durch einen andern ersetzt zu sehen nicht nur wegen der metrischen schwierigkeit im beginn, sondern hauptsächlich wegen der dialektisch-poetischen dativformen und der abweichenden gebrauchsweise des possessivums φίλοιςι ςοῖςι = τοῖς ςοῖς φίλοις.

Auch im übrigen ist die syntax recht zweckmäszig, vor allem kurz (nicht ganz 100 seiten) und übersichtlich. die regeln sind trotz der knappen form klar und leicht verständlich. druck und ausstattung des buches lassen nichts zu wünschen. somit kann das buch, welches sich für den schulgebrauch vortrefflich qualificiert, den fachgenossen zur einführung angelegentlich empfohlen werden.

Eisenberg (Sachsen-Altenburg). Oscar Weise.

18.

Ciceros rede für L. Flaccus. Erklärt von dr. Adolf du Mesnil, professor und oberlehrer am königl. Friedrichs-gymnasium zu Frankfurt a. O. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1883.

Die rede Ciceros für den L. Flaccus hat bis jetzt noch in keinem kanon aufnahme gefunden, welcher die in der schule zu behandelnden schriften Ciceros umfaszt, und so ist es leicht erklärlich, dasz die exegese derselben sehr vernachlässigt worden ist. um so mehr ist es zu begrüszen, dasz ein tüchtiger Cicerokenner, wie hr. prof. du Mesnil, sich der aufgabe unterzogen, diese rede eingehend nach form und inhalt zu erklären; er hat sich dadurch ebenso sehr um die Cicerolectüre verdient gemacht, wie durch die bearbeitung der bis dahin gleichfalls von der schule ganz ausgeschlossenen bücher Ciceros de legibus. das urteil, welches der immer streng objective Iwan Müller in Bursians jahresber. 1879/80 II teil C philos. schriften s. 145 über die letztgenannte ausgabe gefällt hat — 'der schwerpunkt liegt in der sachlichen und sprachlichen erklärung; in ersterer beziehung ist nicht nur der fleisz anzuerkennen, sondern auch der scharfsinn hervorzuheben usw.; die s p r a c h l i c h e seite der erklärung zeugt von einem eingehenden studium des Ciceronianischen sprachgebrauchs' — gilt auch für die vorliegende. wie C. F. W.

Müller in seiner ausgabe der bücher de officiis fast ausschlieszlich Cicerostellen zur erörterung sprachlicher schwierigkeiten beizieht, hat sich auch du Mesnil beinahe durchgehends auf Cicero beschränkt; die folge ist, dasz der Cic. sprachgebrauch in seinen feinsten nüancen verfolgt wird und treffliche sprachliche bemerkungen gegeben werden. inhaltlich hat der herausgeber besonders die juristischen fragen, an denen die rede sehr reich ist, eingehend und genau erörtert. in der einleitung, welche s. 1—54 umfaszt, wird daher der process und die personen darin bis ins detail charakterisiert; eine für den lehrer sehr lehrreiche und zudem höchst übersichtliche digression handelt dabei in § 28 bis § 36 über den römischen criminalprocess überhaupt und gibt die hauptzüge im verlauf eines solchen an. der zweite teil der einleitung skizziert den inhalt der rede; dabei vermissen wir indes, wie auch in den erklärenden anmerkungen, genaueres eingehen auf die form der übergänge und überhaupt auf das rhetorische; nach unserer ansicht darf eine eingehende erläuterung einer rede durchaus nicht absehen von den rhetorischen hilfsmitteln, deren sich der redner bediente, und sollte auch weiter nichts gegeben werden, als eine hindeutung auf Seyfferts scholae latinae. es genüge auf ein beispiel am anfang der rede zu verweisen § 4: quem enim appellem? quem obtester? quem implorem? senatumne? at is ipse usw.; an equites Romanos? usw. diese art der subiectio (vgl. Seyffert schol. lat. I s. 108 ff.) hat schon C. Gracchus mit solchem oratorischem erfolge angewandt, dasz er nach Ciceros zeugnis sogar seine feinde zu thränen rührte (vgl. Cic. de or. III 214); ein hinweis auf die höchst bemerkenswerte form der ratiocinatio durfte hier nicht fehlen. im übrigen bieten die anmerkungen wohl alles, was man zu einem genauen verständnis der rede braucht: sie enthalten textkritische notizen, analysieren die form der darstellung, verfolgen den gedankengang des redners und geben die nötigen realien in knapper fassung auf grund der neuesten forschung.

Im einzelnen erlauben wir uns zu bemerken: dasz § 22 reprehendit zu halten ist, kann kaum bezweifelt werden; ebenso wenig dasz es hier die bedeutung 'hat ihn gepackt' hat; allein die interpunction scheint mir unrichtig. das ebenmasz der glieder verlangt folgende abteilung: bene testem interrogavit; callide accessit reprehendit; quo voluit adduxit; convicit et elinguem reddidit. das asyndeton accessit reprehendit, zu welchem callide gleichmäszig zu beziehen ist, dient der cumulation oder steigerung, wie Heraeus zu Tac. hist. 2, 70, 15 sagt und mit beispielen aus Tacitus und Cicero belegt; vgl. auch die von Preuss de bimembris dissoluti apud script. Rom. usu sollemni (Edenkoben 1881) s. 96 erwähnten asyndeta circumire hortari, adire hortari u. ä. abgesehen davon, dasz diese interpunction einen trefflichen sinn gibt und ganz den gesetzen der Ciceronianischen diction entspricht, teilt sie den satz in vier gleiche teile, die in gutem vortrag ihre wirkung nicht verfehlen konnten. —

Zu § 23 hi vivunt cum inimicis, habitant cum accusatoribus mag bemerkt werden, dasz hier eine sprichwörtliche redensart enthalten ist: vgl. Cic. Att. 14, 20, 4: sed vivit habitatque cum Balbo; dieselbe wurde angewandt, wo man die schlimmen folgen eines misfälligen umganges andeuten wollte. — Die bemerkung zu § 28 über die construction von praestare ist nach meinen untersuchungen in zeitschr. f. gymn. w. 1881 s. 129 zu rectificieren, vgl. auch Georges in phil. rundschau I nr. 41 s. 1307. — Die ungenaue aus Haacke geschöpfte notiz zu § 31 über den sog. dativus graecus sollte durch eine sorgfältige aus Tillmanns eingehenden untersuchungen (act. sem. phil. Erlang. II s. 71—139) abstrahierte regel ersetzt werden. — Die conjectur des Victorius iecerit zu § 35 wird auch durch den gebrauch des Horaz geschützt; vgl. sat. 1, 4, 80 unde petitum hoc in me iăcis? diese verwendung von iacere ist gut lateinisch und nicht anzutasten. — Dasz explicare 'ins reine bringen' dem sermo familiaris angehört, hätte zu § 44 bemerkt werden können; vgl. noch die bei Cic. Att. 14, 1, 1 dem Matius in den mund gelegten worte rem explicari non posse. derartige notizen, welche den anklängen an die verschiedenen stufen der umgangssprache nachgehen, vermissen wir wiederholt. — Mit recht wird § 55 quae pecunia fuerit apud se Flacci patris nomine a civitatibus gegen Jordan in schutz genommen; es ist zwar eine singuläre verbindung esse ab aliquo, wie dies auch Boot zu Cic. Att. 16, 7, 4 zugesteht, aber unlateinisch ist sie nicht. gut hat daher Baiter bei Cic. Att. 16, 7, 4 nam si a Phaedro nostro esset, expedita excusatio esset aus der ed. Romana aufgenommen. man beachtet eben an dieser, sowie an andern stellen (z. b. Cic. Q. fr. 1, 1, 15, 44 vgl. Süpfle-Böckel z. st., Reisig-Haase s. 362, Kühner zu Cic. Tusc. 5, 6, 17) nicht, dasz esse nicht allein copula, sondern auch selbständiges verbum ist; als solches erscheint es, besonders in der umgangssprache, in verbindung mit adverbien (Stinner de eo quo Cic. in epistulis usus est sermone, Oppeln 1879, s. 23 ff.) und präpositionalen ausdrücken (z. b. in potestatem esse, vgl. Reisig-Haase § 403). — Die anmerkung zu § 56 über iam bedarf hinsichtlich der verbindung iam iam eine umarbeitung nach Wölfflin die gemination im lateinischen s. 469 f.; jedenfalls ist Cic. Att. 14, 22, 1. Tusc. 1, 14 iam iamque zu lesen; vgl. auch Preuss a. o. s. 66. ebenso dürfte die anm. zu § 56 über die wiederholung des substantivs beim relativ z. b. oppidum quo in oppido nach Thielmann de sermonis proprietatibus quae leguntur apud Cornificium usw., Straszburg 1879, s. 23 ff. und Kalb über die latinität des juristen Gaius in Wölfflins archiv I s. 84 modificiert werden; vgl. auch Wölfflin zu Livius 21, 17, 4. — Zu s. 59 non sciret war Ciceros bemerkung Orat. 47, 157 non scire quidem barbarum iam videtur, nescire dulcius anzuführen; vgl. Kraut über das vulgäre element in der sprache des Sallust, Blaubeuren 1881, s. 5. die stelle aus dem briefe des Trebonius bei Cic. fam. 12, 16, 3 quid ageretis non sciebam ist

ein neues beweismoment für Krauts ansicht, dasz non scire bei Sall. hist. 3, 32 ein vulgäres element in der sprache des Sallust bildet. — Ob § 67 Cicero pro oder prae re publica contemnere geschrieben hat, dürfte kaum mehr zweifelhaft sein; schon in meiner abhandlung über die latinität des Vatinius (progr. Mannheim 1881 s. 46) habe ich constatiert, dasz Cicero überall neglegere prae sagt und dasz neglegere pro bei Vatinius (Cic. fam. 5, 9) eine singularität des briefschreibers ist; einen widerspruch habe ich weder bei K. E. Georges (phil. rundschau I s. 1302 ff.) noch bei G. Andresen (phil. woch. 1881 s. 116) gefunden. — Dasz aliter ac censuit § 78 unmöglich ist, hat du Mesnil richtig gesehen; nur hätte neben den inhaltlichen gründen auch der sprachliche grund angegeben werden sollen, dasz Cicero vor c, g, q niemals ac gesetzt hat; vgl. meine darlegung in zeitschr. f. gymn. w. 1881 s. 127, wo besonders C. F. W. Müllers worte (ed. Cic. I I1 s. CII) zu betonen sind: 'Ciceronem ac ante c, g, q posuisse non credo; deteriores codices talia plura habent' usw. — Dasz verus in der bedeutung 'billig, passend', vere = 'mit recht' auch im comparativ so vorkommt, war zu § 78 beizufügen; vgl. Cic. Att. 2, 1, 8 quid verius quam in iudicium venire, qui ob rem iudicandam pecuniam acceperit? und dazu Manutius. — Zu censum censere § 80 konnte nach Landgraf de fig. etymologicis ling. lat. (act. sem. phil. Erlang. II s. 15) beigefügt werden, dasz diese formel sich auszer an den beiden citierten stellen (Cic. p. Flacc. 80. Livius 43, 14, 5) nicht in der erhaltenen römischen litteratur findet. — Dasz das gerundium auch passiver bedeutung fähig ist, hat nach Kvičalas überzeugender darstellung (Wiener studien 1879 s. 225 ff.) auch Iwan Müller in seiner neubearbeitung der Nägelsbachschen stilistik (7e aufl. s. 112) anerkannt. eigentümlich ist, dasz der hr. herausgeber, welcher offenbar noch skeptisch dieser neuen anschauung gegenüber steht, ohne nähere bemerkung den vollständig zustimmenden Raphael Kühner (gramm. II s. 542) citiert. hier wäre entschiedenheit sehr zu wünschen. auch über die stellung der eigennamen hätten wir zu § 84 eine scharf gefaszte regel, welche den Ciceronischen gebrauch nicht mit dem des Horaz und Livius vermischte, gewünscht, etwa wie sie Andresen in Hofmanns Cic. epp. II s. 170 gibt. die litteratur über diesen punkt habe ich in der festschrift zur XXXVI phil.-vers. s. 100 verzeichnet.

Im ganzen können wir unsere ausstellungen dahin zusammenfassen, dasz der verfasser nicht überall den sprachgebrauch vom standpunkte der neuesten forschung aus beobachtet und an einigen orten seine eigne anschauung nicht scharf und präcis genug fixiert hat. dadurch aber wird der wert der ausgabe, in welcher wir eine sehr beachtenswerte bereicherung der exegetischen litteratur zu Cicero erblicken, nicht wesentlich alteriert.

Tauberbischofsheim. J. H. Schmalz.

19.

VOM SALZWEDELER GYMNASIUM.*

ERINNERUNGEN EINES ALTEN SCHÜLERS.

Unter den männern, welche aus dem Salzwedeler gymnasium hervorgegangen sind und in staat, kirche und wissenschaft bedeutendes geleistet haben, sind, von älteren namen abgesehen, in erster linie Wolterstorff, der gelehrte Hebräer, Friedrich Ludwig Jahn, der turnvater, F. W. Harnisch, der berühmte pädagoge, Wieseler, prof. der archäologie in Greifswald, Wolterstorff der jüngere, Agricola, Hermann Wagener, begründer der Kreuzzeitung, u. a. zu nennen. sie gehören mehr oder weniger dem ersten drittel unseres jahrhunderts an, einer zeit, in welcher das Salzwedeler gymnasium unter der leitung tüchtiger rectoren, die von trefflichen lehrern unterstützt wurden, einen lebhaften aufschwung nahm und sich zu einer blüte entfaltete, die schon um ihrer selbst willen den versuch rechtfertigen würde, sie zu nutz und frommen der geschichte der gymnasialpädagogik zur darstellung zu bringen. eine derartige betrachtung der vergangenheit wird ungesucht den lebenden geschlechtern zu einem spiegelbilde, und bewahrt anderseits, wenn sie ohne voreingenommenheit angestellt wird, vor der einseitigen überschätzung der gegenwart, ihrer gröszen, ihrer methoden und ihrer bestrebungen auf dem gebiete des unterrichts. nur von diesem gesichtspunkte aus möchte ich, als ein alter schüler des Salzwedeler gymnasiums, dem es zwar nicht vergönnt war, das ziel desselben zu erreichen, der aber die längste zeit seines lebens in enger fühlung mit den lehrern und den geschicken der anstalt gestanden hat, die nachfolgenden erinnerungen als ein bruchstück meiner nach 52jähriger lehrerthätigkeit aufgezeichneten lebensbeschreibung den wohlwollenden lesern dieser blätter vorlegen.

Von armen eltern aus dem dorfe Chüttlitz bei Salzwedel stammend, war ich in frühester jugend von brennendem wissenseifer beseelt, und mein und meiner mutter einziger wunsch war, dasz ich einst theologie studieren und mich dem dienste der kirche widmen möchte. wie dieser plan zu verwirklichen sei, darüber zerbrachen sich meine guten eltern im hinblick auf ihre mittellosigkeit lange vergeblich den kopf. ein kleiner umstand aber kann gar oft eine folgenreiche wendung im leben des menschen herbeiführen. das sollte ich auch erfahren. der gymnasiallehrer Witte[1] aus Salzwedel besuchte zur

---

* der unterzeichnete redacteur hat einst dem Salzwedeler gymnasium selbst als lehrer angehört und noch mit einzelnen der in der obigen skizze genannten persönlichkeiten in näherem, ja freundschaftlichem verhältnis gestanden; es mag daher entschuldigt werden, wenn derselbe sich erlaubt hat hie und da aus eigner erinnerung den frischen erzähler in einer note zu ergänzen. H. M.

[1] ein tüchtiger mathematiker, aber nach studium und neigung theolog, später prediger in der Altmark. M.

zeit, als die pflaumen reif waren, mit seiner classe unser dörfchen, und da er bei näherer nachfrage hörte, dasz wir vorzüglich schönes obst hätten, so trat er in unsern garten. mein vater schüttelte die zum brechen mit früchten beladenen bäume, und die schüler, es waren tertianer, schmausten nach herzenslust. während der zeit knüpfte der lehrer Witte, der sohn eines landcantors, mit meiner mutter, die geistig sehr geweckt und auszer dem geliebten plattdeutsch auch der hochdeutschen sprache völlig mächtig war, ein gespräch an. ich stand in der nähe. 'da sehen Sie, herr Witte', sagte sie, 'steht unser sohn, der will durchaus aufs gymnasium, der unterricht genügt ihm hier nicht, er will gern etwas tüchtiges lernen; ja wenn es nach ihm gienge, so möchte er wohl studieren und prediger werden. ein gutes gedächtnis hat er; wenn er sonntags eine predigt von dem herrn superintendenten Oldecop gehört hat, so ist er im stande, ganze teile wörtlich wiederzuerzählen.' — 'Liebe, gute frau', sagte Witte, 'da besinnen Sie sich doch nicht lange, bringen Sie ihn zu uns, das wird sich schon machen. ich' — setzte der leutselige Witte hinzu — 'habe auch nicht grosze mittel gehabt und bin dennoch durchgekommen. wer strebsam und fleiszig ist, erreicht immer sein ziel und wird gewöhnlich tüchtiger als der, dem ausreichende mittel zu gebote stehen. von Chüttlitz bis Salzwedel ist eine halbe stunde, da kann der junge zur sommerzeit recht gut den weg zur schule machen, das geht nötigenfalls auch zur winterzeit.' diese worte des biedern Witte erfüllten meine seele mit wonne. ich sah mich schon im geiste auf der anstalt, obgleich noch manche schwere bedenken zu überwinden waren. mein vater gieng zum pastor Agricola, dem beichtvater und teilnehmenden freunde meiner eltern, welcher früher gymnasiallehrer gewesen war und noch als pastor den geschichtsunterricht in den beiden oberclassen erteilte, und stellte ihm unser vorhaben vor. Agricola war auch armer leute kind und hatte sich durch fleisz und anstrengung und unter vielen entbehrungen hindurchgearbeitet. dieser bot sogleich bereitwillig die hand, die aufnahme zu vermitteln. so wurde ich denn nach michaelis 1822 eines montags von ihm zum rector Danneil geführt, um mich zur aufnahme anzumelden. derselbe stellte mit mir eine kleine prüfung an in der brandenburgischen geschichte, in der geographie und im deutschen. in der geographie beantwortete ich alle fragen, die ich noch heute nicht vergessen habe. in der geschichte und im deutschen wuste ich sehr wenig. Agricola führte mich nach sexta und übergab mich dem ordinarius, dem cantor Wenzel[2] mit den worten: 'hier bringe ich Ihnen einen strebsamen jungen, er will etwas lernen, und ich hoffe, er wird Ihnen freude machen.' die classe zählte etwa 40 schüler, darunter waren aber einige 'rangen', die dem alten, guten cantor das leben unend-

[2] ein trefflicher musicus, begeistert für Hippel und Jean Paul, selbst nicht ohne einen anflug von humor, übrigens duldsamen und friedliebenden gemüts. M.

lich sauer machten, zumal die handhabung einer straffen zucht nicht seine stärkste seite war. ich fühlte mich in eine andere welt versetzt; ich war entzückt, als der cantor die geschichte Karls des groszen vortrug. der geschichtsunterricht ward in biographischer form erteilt; es wurden die wichtigsten persönlichkeiten aus der deutschen und brandenburgischen geschichte behandelt. der cantor trug fast frei vor, obwohl er ein geschriebenes heft in der hand hatte, in das er von zeit zu zeit hineinblickte, um nicht den faden der erzählung zu verlieren. dieser unterricht zog mich mächtig an, ich verschlang alles mit wahrem heiszhunger, schrieb nach der stunde das wichtigste auf und durfte meinem guten gedächtnisse sicher vertrauen. bei der ersten wiederholung gewann ich gleich die zuneigung des cantors, die ich nie wieder verloren habe: ich beantwortete nemlich alle an mich gerichteten fragen und rückte sofort um zwei bänke auf. nach vier wochen war ich in der geschichte und geographie primus. eines tages kam ganz unverhofft unser hausfreund Agricola in die classe, um sich beim cantor zu erkundigen, wie es mit mir gienge. da sah er zu seiner freude mich als primus. der cantor war des lobes voll und sagte: 'er macht mir nur freude, er ist der beste in der classe.' Agricola ermunterte mich so fortzufahren. meine weihnachtscensur war durchweg gut. im betragen lautete sie: 'er fehlte 11 stunden und dies gewis ungern, denn er zeichnete sich während seines kurzen hierseins vor allen seinen mitschülern aus, so dasz er diesen mit recht als muster empfohlen werden kann.' den ersten winter machte ich täglich in sturm und schnee den weg von Chüttlitz nach Salzwedel. mittags hatte ich bei mehreren bürgern freitische, die damals vielen armen schülern gewährt wurden. der wohlthätigkeitssinn bei den Salzwedeler bürgern war grosz, er hat es manchem auswärtigen schüler möglich gemacht, das gymnasium zu besuchen.[3]

Ostern 1823 wurde ich, in allen lehrgegenständen reif, als vierter von 20 schülern nach quinta versetzt. von ostern bis michaelis behielt ich meine tägliche wanderung von Chüttlitz nach Salzwedel bei. meine eltern und ich gelangten jedoch mit der zeit zu der überzeugung, dasz dies auf die dauer nicht durchführbar sei, sondern dasz eine feste wohnung für den winter gemietet werden müsse. nach langem überlegen entschieden sie sich in erwägung der groszen opfer, die es kosten würde, doch dahin, es im nächsten winter bei der bisherigen einrichtung bewenden zu lassen. im laufe der zeit war ich, da ich eine recht gute stimme hatte, in den sängerchor des gymnasiums eingetreten. dies war ein gemischter chor und bestand aus schülern aller classen. derselbe sang an drei, oft auch an vier tagen nach schlusz der schule und zwar mittwoch und sonnabend nachmittags und am freitag vor den häusern wohlhabender bürger

[3] das hat volle geltung auch für die zeiten meiner eignen so viel spätern erinnerung wie der gegenwart. M.

und empfieng durchschnittlich von jedem hause $2^1/_2$ groschen, auch wohl 5 groschen. dieses geld wurde den einzelnen schülern nach maszgabe ihrer leistungsfähigkeit als schulgeld angerechnet. auf solche weise verdiente ich die hälfte des schulgeldes. da ich nun in den langen winterabenden zu hause war, und die schularbeiten nicht die ganze zeit in anspruch nahmen, so griff ich noch zu einer andern erwerbsthätigkeit. schon früher hatte ich das spinnen gelernt, weil auf leinewandverfertigung zu damaliger zeit in unserm dorfe ein groszes gewicht gelegt wurde. meiner eltern haupteinnahme bestand im verkauf von leinewand. sobald die schularbeiten beendigt waren, ergriff ich das spinnrad. ich war darin so gewandt, dasz ich wöchentlich einen 'strähn' garn spann; das sind 20 schock, das schock zu 60 faden um den 4 ellen langen haspel. für einen solchen strähn erhielt ich vom leinenhändler 65 pfennige. so war auf zwiefache weise für gewinnung des schulgeldes gesorgt. in quinta hatten wir sehr tüchtige lehrer, bei denen das lernen eine lust war. ordinarius war Hesselbarth, ein schwiegersohn des als Hebräer so berühmten oberpredigers Wolterstorff, welcher früher lange rector des gymnasiums gewesen war und aus besonderer vorliebe den hebräischen unterricht bis in sein hohes alter beibehielt. französisch gab der schon erwähnte gymnasiallehrer Witte. in der geschichte unterrichtete der liebenswürdige und hochbegabte philologe Solbrig, ein sohn des pastors Solbrig in Bombeck, mit dem ich später als hauslehrer in nähere beziehung getreten bin. den geographischen unterricht erteilte der subrector Gliemann[4]; den naturkundlichen und mathematischen der rector Danneil, der gerade in diesen fächern hervorragendes leistete. den rechenunterricht gab der cantor Wenzel. vor allem zog mich wieder die geschichte an; wir hatten alte geschichte. als leitfaden lag der 'kleine Bredow' zu grunde. in der stunde wurde zunächst ein abschnitt gelesen und dann von Solbrig durch freien vortrag erweitert und zum verständnis gebracht. es dauerte nicht lange, so war ich der liebling von Solbrig. ich rückte rasch auf, in einer stunde überholte ich 35 mitschüler. da Solbrig die niederlage von schulbüchern für das gymnasium hielt, weil es damals in Salzwedel noch keine buchhandlung gab, so wurden alle bücher aus seiner hand bezogen. ich erhielt die meinigen umsonst, denn Solbrig wuste, dasz es mir an mitteln fehlte. kurz vor ostern 1824 kam der schulrat Matthias aus Magdeburg, um das gymnasium zu revidieren. als er in quinta eintrat, hatten wir gerade botanik beim rector Danneil. ich pflegte zu dieser stunde von meinem schulwege her gewöhnlich einige

[4] ein scharfsinniger, energischer mann, der seine dorfcantorstelle in B. aufgegeben hatte, um in Halle zu studieren, wo er bald ein lieblingsschüler von Gesenius ward. er hatte in späterer zeit den hebräischen und französischen unterricht am gymnasium, ebenso den gesangunterricht, und pflegte in herbstlichen muszestunden auch mit eifer der jagd. M.

pflanzen mitzubringen, die dann der rector mit uns durchnahm. so auch an jenem tage. auf dem katheder lagen lamium album, gundermann, vogelmilch, ranunculus, ehrenpreis u. a. m. der rector begann mit ehrenpreis. er beschrieb die wurzel, den stengel, das blatt und kam endlich zum kelch, zur blumenkrone und zu den staubgefäszen. als er sagte: 'sie gehört also in die zweite classe des Linnéschen systems', da entgegnete der rat Matthias: 'ich denke, sie gehört in die fünfte classe'. — 'Nein', sagte unser rector. dasselbe wiederholte sich bei zwei bis drei pflanzen. wir sahen daraus, dasz Matthias kein groszer botaniker sei, und waren stolz auf unsern rector, dasz er nach unserer ansicht mehr wuste als der schulrat.

Das gymnasium erfreute sich überhaupt gerade zur zeit meines aufenthalts eines weit verbreiteten rufes, so dasz zum teil auch aus weiterer ferne schüler herbeikamen. dieser ruf war durch ausgezeichnete lehrer begründet, welche mit umfassenden wissenschaftlichen kenntnissen den regsten pflichteifer verbanden, und somit stets das wohl der schüler im auge hatten und dieses nach allen richtungen zu fördern suchten.

Rector Johann Friedrich Danneil, am 18 märz 1783 zu Calbe a. d. Milde geboren, welcher selbst einst als schüler das Salzwedelsche gymnasium besucht hatte, war ostern 1805 (also 22jährig) als subconrector angestellt und ostern 1819 nach Solbrigs berufung an das kloster U. L. Fr. in Magdeburg zu dessen nachfolger im rectorat erwählt worden. Danneil war ein geborener schulmann, thatkräftig, fest, entschieden in seinen ansichten und anordnungen, mit einem reichen schatz des manigfaltigsten wissens ausgerüstet, eine achtung gebietende persönlichkeit, welche uns schüler stets mit ehrfurcht erfüllte. er hat die schule wesentlich umgestaltet, dank der königl. freigebigkeit, die dem gymnasium einen jährlichen zuschusz von 1600 thalern bewilligte. unzulänglichkeit der ausstattung sowie zu geringe zahl und besoldung der lehrer war immer der gröste mangel der schule gewesen. nun war es möglich, die anstalt von grund aus zu erneuern und sie auf die höhe zu erheben, welche ihr fortan in der reihe der preuszischen gymnasien einen ehrenvollen platz sicherte. Danneil widmete sich diesem geschäfte mit groszem eifer und geschick und fand bei der prüfung der neuen einrichtungen durch das consistorium volle billigung und anerkennung. 'er hatte aber auch das glück' — so berichtet sein biograph im sechzehnten zu Magdeburg 1868 erschienenen jahresbericht des altmärkischen vereins für vaterländische geschichte s. 15 — 'in den collegen Agricola, dr. Solbrig und dr. Wolterstorff ausgezeichnete und ihm eng befreundete gehilfen seines werkes zu besitzen. alle drei waren treffliche männer, geschickte lehrer und tüchtige gelehrte. Agricolas ehemalige schüler werden sich noch mit vergnügen an seinen ausgezeichneten vortrag der neueren geschichte erinnern, nicht weniger an die lehrstunden, in welchen er sie an der hand der groszen dichter und redner in den geist und die schönheit der griechischen

welt einführte. Solbrigs edles, von humanität und classischer bildung durchdrungenes wesen, sein klarer vortrag, sein elegantes latein, selbst sein unermüdlicher pflichteifer bei schwacher gesundheit, alles imponierte dem schüler und erfüllte ihn mit ehrfurchtsvoller liebe zu diesem manne. Wolterstorff, der jugendliche, ewig heitere, in allen fächern gediegene lehrer, besasz die unschätzbare eigenschaft, die aufmerksamkeit seiner schüler fast spielend zu fesseln, die trägen durch einige muntere, kaum verletzende worte anzuspornen und unter scherzen und lachen bei allen nur irgend fähigen schülern solche fortschritte zu erzielen, welche der ernste pedant nicht entfernt hätte erreichen können. leider verlor das gymnasium diese männer zu früh. Agricola gieng 1823 (?), Wolterstorff 1826 ins predigtamt über. Solbrig starb in der blüte seiner jahre 1828, von allen, welche ihn kannten, tief betrauert, am meisten von Danneil, dem er ein treuer, nicht zu ersetzender freund gewesen war.'

Zu meinen schönsten erinnerungen von der schulzeit her gehören die ausflüge, welche rector Danneil mit uns schülern an den mittwoch- und sonnabendnachmittagen — von überbürdung der schüler mit arbeiten wuste man damals noch nichts — in die umgegend unternahm, um ausgrabungen zu veranstalten. zufällige funde von urnen, streitäxten und andern altertümern in der nähe Salzwedels hatten Danneils aufmerksamkeit auf diese gegenstände gelenkt und veranlaszten ihn, einzelne fundorte genauer zu untersuchen. sie waren nicht ohne ausbeute und reizten zu weiteren nachforschungen. hiervon erhielten die vorsteher des thüringisch-sächsischen vereins zur erforschung und erhaltung vaterländischer altertümer, die professoren Kruse und Sprengel, nachricht und forderten ihn auf, dem vereine beizutreten und über seine ausgrabungen bericht zu erstatten. so angeregt und von der sache selbst mit den zunehmenden erfahrungen stets lebhafter angespornt, verwandte Danneil während einer reihe von jahren die freien nachmittage und einen teil seiner ferien auf diese untersuchungen. von der wissenschaftlichen bedeutung der arbeiten unsers verehrten rectors hatten wir jungen natürlich noch keine klare vorstellung, doch erfüllte uns alle das freudige bewustsein, dasz wir ihm echt vaterländische, für die tiefere erkenntnis unserer heimischen geschichte bedeutsame aufgaben und zwecke fördern halfen. festliche stunden waren für uns schüler diese ausflüge. gewöhnlich sechs bis acht mann stark zogen wir, mit spaten bewaffnet, auf die feldmarken der nahe bei Salzwedel gelegenen dörfer, besonders der von Brewitz, Chüden, Chüttlitz, Brietz und Chaine. an ort und stelle angelangt, bezeichnete alsdann der rector die hügel und bodenerhebungen, wo er urnen vermutete. die urnen standen meist nicht tief. war der boden zwei spaten tief untersucht, ohne dasz ein ergebnis erzielt war, so wurde eine andere örtlichkeit gewählt. stiesz man auf eine oder mehrere urnen, so war grosze vorsicht und sorgsamkeit nötig,

sie ganz und unverletzt an das tageslicht zu fördern. denn die thonmasse war so porös, dasz die feuchtigkeit des bodens sie völlig durchzogen hatte, weswegen es durchaus notwendig war, dasz die durch behutsames graben freigestellten gefäsze zunächst an der luft trockneten und erhärteten. und wie oft zerbrachen dennoch bei aller vorsicht die zu tage tretenden urnen, worüber dann unser guter rector gewaltig zürnen und schelten konnte! waren das gewissermaszen die technischen schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen hatten, so gesellten sich dazu anfänglich noch andere kleine unannehmlichkeiten. die bauern sahen in unserm rector meist nichts anderes als einen schlauen schatzgräber, waren oft nur schwer zu bewegen, ihm die erlaubnis zu den ausgrabungen auf ihrem grund und boden zu erteilen und verfolgten mit argwöhnischen blicken seine thätigkeit, besonders bei dem ausschütten und der untersuchung des inhalts der urnen. durch alle diese schwierigkeiten liesz sich aber der rüstige, eifrige mann nicht schrecken. auch focht es ihn wenig an, dasz die guten Salzwedeler, die nicht begriffen, wie man an so kunstlosen, mit rost und grünspan überzogenen nadeln und spangen ein interesse nehmen könne, auf seine mehr und mehr anwachsende sammlung von urnen, die freilich oft genug, wenn sie zerfallen, mühsam mit papierstreifen zusammengeleimt werden musten, mit geringschätzung herabschauten und beim kruge bier seine seltsame liebhaberei verspotteten. anders urteilten gar bald die fachleute, nachdem Danneil, auf grund der erfahrungen, die er an etwa hundert grabstellen gesammelt, unter genauer berücksichtigung ihres äuszern und innern baues, ihrer lage, ihres gehaltes an urnen nach zahl, standort und form derselben, der vorgefundenen geräte, knochen und kohlen, und unter steter vergleichung der nachrichten über ausgrabungen in andern ländern eine classeneinteilung der grabaltertümer aufgestellt und nachgewiesen hatte. das ergebnis Danneils war die scheidung der alten grabstellen in drei classen, welche drei zeitaltern der cultur und drei völkern entsprechen, nemlich: 1) Hünenbetten — urvolk — steinalter; 2) kegelgräber — Germanen — bronzealter; 3) Wendenkirchhöfe — Wenden — eisenalter: ein ergebnis, welches von der erst so viel später auftauchenden, von der untersuchung der Schweizer pfahlbauten ausgehenden prähistorischen forschung meines wissens bestätigt und anerkannt wurde.

Die gemütlichsten stunden in der quinta waren die gesangstunden, die der conrector Lösener gab. von ihm ein paar worte.

Lösener, ein Salzwedeler kind, geboren den 8 december 1769, auf dem gymnasium seiner vaterstadt und dann in Halle gebildet, wo er theologie studierte, seit 1790 an stelle des verstorbenen David Danneil, zum subconrector des gymnasiums berufen und als organist an der Marienkirche angestellt, war eine musikalische grösze, ein mann von poetischem sinn und feinem geschmack, ein liebenswürdiger, durch seine heitere laune alles zur fröhlichkeit stimmender

gesellschafter, durch sein wahrhaft harmonisches gemüt und ein ganz besonderes geschick vorzüglich dazu befähigt, etwa auftauchende dissonanzen schnell und glücklich wieder zu lösen. er spielte geige, harfe, orgel, clavier und sie alle gleich meisterhaft; er dirigierte mit überlegener sicherheit und vollendeter eleganz die damaligen winterconcerte und hat sich auch durch mehrfache glückliche compositionen einen namen gemacht. unter seiner oberleitung stand der schon erwähnte sängerchor, welchem auch ich angehörte, er übte mit ihm die stücke ein. hierbei gab es oft einen groszen genusz. wenn wir schüler beim beginn der gesangstunden merkten, dasz der conrector recht heiterer laune war, wurde ihm von den lieblingssängern die bitte vorgetragen, zu erlauben, dasz seine harfe geholt würde. schwieg er, so war schon die genehmigung erteilt, zwei bis drei schüler sprangen alsbald nach seiner wohnung hinauf, die oberhalb der classe lag, und im nu war die harfe zur stelle. nun begann er auf das hinreiszendste zu phantasieren, wir saszen und lauschten den herlichen tönen; selbst die mäuse kamen aus ihren löchern hervor und horchten und sprangen.[5] wenn dann einer von uns hinzustürzte, um die tiere zu vertreiben, dann fuhr er heftig auf: 'laszt die mäuse springen, sie sind musikalisch und lieben die musik!' Lösener hat manches schöne lied, manchen sinnigen spruch gedichtet. wo sind dieselben geblieben? alles ist bei seinem tode 1829 verzettelt und verstreut; wie wenige sind es heutzutage noch, die in irgend einem der alten jahrgänge des Salzwedeler wochenblattes etwa noch eine dichtung von Lösener besitzen! besonders berühmt waren seine prologe, die er zu dem osteractus des gymnasiums zu dichten pflegte. rein zufällig sind mir zwei derselben handschriftlich erhalten, deren einen ich hier zur veranschaulichung des lebens und treibens bei jenen schulfeierlichkeiten folgen lasse. es ist der prolog vom jahre 1811.

Prolog zum actus der unterclassen am 18 januar 1811.

'Nun, das ist wahr,
ein lustiger anfang zum neuen jahr,
leben da immer in saus und braus,
machen die schule zum komödienhaus!
wo das hináus will? ei, ei, ei,
das kommt von der lieben aufklärerei!

---

[5] das gymnasium war einerseits neubau im alleranspruchslosesten stil, anderseits aus- und umbau der alten räume eines Franziskanerklosters. in jenem befanden sich die classen, in diesem die wohnungen des rectors und conrectors. nur die tertia lag isoliert, unterhalb der letzteren. sie nahm einen teil des ehemaligen weinkellers der mönche ein, und man stieg ein paar steinstufen zu der dumpfen gruftartigen halle hinab. begreiflich, dasz hier in diesem dämmernden bereiche auch mäuse genug ihr wesen trieben; mochte man sie auch nicht geradezu hegen, so blieben sie doch ziemlich unangefochten, und ich selbst erinnere mich aus mancher dort erteilten stunde, dass in der stille des unterrichts wohl einzelne dieser tiere keck bis unmittelbar ans katheder kamen und wie verwundert den sprechenden mann da oben anschauten.
M.

ehr't mir bei gott die guten alten,
die wusten auf zucht und mores zu halten
und hatten ihre sorge drum,
dasz nimmer ein solches scandalum
auf unsrer schule gegeben ward.
komödienspielen, das ist zu hart!
was soll aus der lieben jugend werden?
ist denn keine vernunft mehr auf erden?
den actus liesz ich mir noch gefallen,
aber nun gar in den heiligen hallen,
in den der weisheit geweihten tempeln
die jugend zu komödianten zu stempeln!' —
ihr lieben herren, laszt euch sagen:
's hat lange noch nicht zwölf geschlagen,
krächzt doch nicht wie um mitternacht
der unglücksvogel! hübsch mit bedacht
und bei kaltem blute die sache besehen!
ich hoffe, wir werden uns noch verstehen;
wir leben am klaren hellen tage,
und unser thun scheut nicht das licht;
drum laszt es uns prüfen mit strenger wage,
ob's probe halte oder nicht,
und punkt für punkt die klage erwogen,
so wird die sache bald klar und rein.
zuerst 'mal das ende hervorgezogen
von eurem frommen stoszseufzerlein.
nicht wahr, ihr fürchtet dasz unser wissen
und ernste beschäftigung leiden müssen,
und dasz wir bei den komischen händeln
des unterrichts köstliche zeit vertändeln?
mit nichten! es war nur der musze zeit
der übung zu unserem scherz geweiht.
und tadelt ihr's nicht, wenn bei spielen und spaszen
die jugend sich freut, — wohl gar auf den gassen
im wilden taumel sich oft vergiszt —
weil, wie ihr meint, zu jeder frist
die jugend nicht weisz, was tugend ist,
so müszt ihr vollends das tadeln lassen,
wenn ihr uns unter aufsicht wiszt.
doch — pro secundo — dem argen wahn,
als wandelt' uns ein pruritus an
zum miszlichen theaterleben,
dem, bitt' ich, wollet den abschied geben.
musz denn, was tanzen gelernt auf erden,
gerade ein operntänzer werden?
oder die der musik ihre musze weihn,
mit der drehorgel wandern land aus land ein?
und wer eine rolle 'mal abgeschrieben,
soll gleich den karren des Thespis schieben?
gehorsamer diener! wir sind keine narren,
schiebe, wer lust hat, den Thespis-karren,
wir bleiben bei unserer lection.
was bei dem theater zu erwerben,
das glück, nicht ganz vor hunger zu sterben,
das kennen wir seit drei jahren schon.
die arme kunst nach betteln geht;
wir aber lieben solidität.
von vätern und müttern wohl bewacht,
strebt jeder seinem berufe nach,

der welt zu nützen durch ernste thaten
und brauchbar zu werden in seinem fach.
ad numero drei: da wären wir ja
bei der lieben historia!
wie war's denn mit den guten alten,
die immer auf zucht und mores gehalten?
und die da hatten viel sorge drum
zu geben kein solches scandalum?
kund und zu wissen, wem d'ran gelegen,
hiermit der historischen wahrheit wegen:
's war einst ein mann nach unserm fusz
hiesz Abdias Prätorius[6],
der erste rector in hiesiger stadt,
anhero berufen vom magistrat,
von Philipp Melanchthon hoch empfohlen,
der gab da oben (aufs obere auditorium zeigend) ganz unverhohlen,
schöne komödien aus der bibel,
und damals nahm ihm das keiner übel.
noch ein exemplum euch vorzutragen
vom berühmten Gabriel Rollenhagen,
rector der schule zu Magdeburg, —
der gab das ganze jahr hindurch
bei jedem fest, bei jeder messe
flausen ad modum des Eoban Hesse;
da gab man den Absalom, den Husai,
den Haman, die Esther, den Mardochai.
die damenrolle nahm ein primaner
von schwerem basz und knasterbart,
(der aber eingepudert ward,)
und dieser schrie, wie ein currendaner,
im fistelton seine rolle ab.
könnt denken, dasz es zu lachen gab;
aber bei uns ist der rerum nexus
ganz anders: — hier geht es ehrbar zu,
wir verkleiden nicht unsern sexus,
geben auch kein stück von Kotzebue,
wir haben lauter strenge autoren,
und alles hat einen moralischen zweck,
mit fleisz und sorgfalt auserkoren. —
nun fällt doch wohl eure besorgnis weg?
erlaubt' es die zeit nur, es sollte nicht fehlen,
an den fingern wollt' ich sie euch herzählen
die männer, welche behauptet haben,
es sei von entschiedenem nutzen, die knaben
im öffentlich reden und declamieren,
in gesprächen und spielen zu exercieren.
vor drei jahren nannte der prologus
euch nur herrn Weisse; ich aber musz
schon mehr zu nennen mich jetzt bequemen,
vor denen wir alle den hut abnehmen,
als: Salzmann, Struve, Basedow, Trapp,
herrn Campe, — den alten vater Heyne;
doch brechen von diesem capitel wir ab,
ich dächte, wir wären damit aufs reine.

---

[6] eigentlich hiesz er 'Gottschalk Schulze'. über ihn und Gabriel Rollenhagen vgl. Holsteins aufsatz 'das altstädtische gymnasium in Magdeburg' s. heft 2 und 8 dieser jahrbücher.

wie glücklich sind wir, uns hier zu seh'n
vor lieben eltern, verehrten gönnern
und teuren verwandten — an die ergeh'n
getrost uns're wünsche. von billigen kennern
erwarten wir billigen urteilsspruch
über unsern erstlingsversuch.
sie tadeln es nicht, wenn schüchterner weise
hervorzutreten im herzen uns bangt;
wie nach einem fest im häuslichen kreise
hat uns nach diesem tage verlangt,
seit jahren uns sehnend, ihn zu erleben,
entzog ein neidisches misgeschick
ihn uns so lange. doch unser blick
sah hoffend ihn in der ferne schweben,
und manche schwere arbeit ward
im hoffen uns leicht: die belohnung harrt.
und so bewährt sich an diesem tage
die regel, die meister Goethe gelehrt.
erlaubt mir, dasz ich sie noch vortrage,
sie ist der vollen beherzigung wert:
'trinke mut des reinen lebens!
dann verstehst du die belehrung,
kommst mit ängstlicher beschwörung
nicht zurück an diesen ort.
grabe hier nicht mehr vergebens!
tages arbeit! abends gäste!
saure wochen! frohe feste!
sei dein künftig zauberwort.'
ohne mühe den schatz zu heben
ward dem menschen nimmer vergönnt,
sorgen musz und sich mühen und streben,
wer das loos des lebens kennt.
zauberformel und beschwörung
fördern uns nicht das glück zum platz,
eignes streben durch weise belehrung
hebt aus dem innern herzen den schatz!
drum mutig den zeitenstrom weitergefahren
und frisch gerudert! — Es landet der kahn,
magst du die wirkende kraft nur bewahren,
in dem ersehnten hafen an, —
da stärkt den pilger zur fernern reise
nach saurer woche der ruhetag,
und fröhlich beginnt er nach alter weise
am folgenden morgen den rudertag.
wir haben den mut des lebens getrunken!
der hoffnung in die arme gesunken,
ward uns die arbeit des tages leicht:
nun seh'n wir uns an dem fröhlichen feste
im traulichen kreise der abendgäste,
wohl uns, wenn jedes uns so verstreicht!

Ich erinnere mich in späteren jahren ähnliche prologe nur bei gelegenheit der abendunterhaltungen im königl. Joachimsthalschen gymnasium gehört zu haben, als mein ältester sohn als primaner musikalisch an denselben mitwirkte.

Doch ich kehre zu meiner quinta zurück. ostern 1824 wurde ich gut nach quarta versetzt. eine neue welt that sich mir hier

auf. wiederum war es die geschichte, die mich fesselte; war es doch die geschichte des vaterlandes, die uns hier erzählt wurde. sodann zogen mich Phädrus' fabeln, ganz besonders aber die gestalten des Cornelius Nepos an. wie hoffte und bangte ich in meinem herzen mit den groszen feldherren bei den gewaltigen kriegerischen entscheidungen, von denen uns der alte so hübsch erzählt, wie lebte ich da mit Miltiades, Themistokles, Epaminondas und Hannibal! von den andern unterrichtsgegenständen erinnere ich mich blosz noch des zeichenunterrichts, der von einem Salzwedeler stubenmaler namens Bockmann in sehr tüchtiger und fördernder weise erteilt wurde. wir wurden im perspectivischen zeichnen unterwiesen, und ich erinnere mich, dasz recht tüchtiges darin geleistet wurde. so einfach und doch zweckentsprechend wuste man sich in alter zeit für diesen gewis wichtigen unterrichtsgegenstand zu behelfen. in meinen äuszeren verhältnissen trat gegen das vorjahr keine änderung ein, ich lief unverdrossen täglich von Chüttlitz nach Salzwedel, that auf das gewissenhafteste meine schuldigkeit in allen fächern und hatte ostern die freude, als zweiter nach tertia versetzt zu werden. im laufe dieser zeit gestalteten sich jedoch meine finanziellen verhältnisse immer trüber, und ich sah meine zukunftspläne immer mehr schwinden. die wenigen mittel, welche meine eltern noch gehabt hatten, waren erschöpft, und dem beglückenden gedanken, dereinst als prediger in einer gemeinde meiner engern heimat zu wirken, muste ich für immer entsagen. neun jahre habe ich sodann als landschullehrer mich kümmerlich durchgeschlagen, ehe ich dazu kommen konnte, das seminar in Weiszenfels zu besuchen. dasz ich hierhin zu Harnisch kam, war das verdienst des trefflichen alten Wolterstoff. da ich diesem ausgezeichneten, um das gymnasium so hochverdienten manne unendlich viel verdanke, will ich hier seiner noch mit einigen worten besonders gedenken.

Christian Wolterstorff, geboren den 7 august 1758, war der sohn des pastors Joh. Albr. Wolterstorff im dorfe Schönebeck in der Altmark. von seinem gelehrten vater im lateinischen, griechischen, hebräischen frühzeitig so vorzüglich unterrichtet, dasz er schon in seinem 16n jahre in Cicero, Livius und Homer, im griechischen neuen testament und in den hebräischen psalmen gründlich bewandert war, bezog er 1774 das gymnasium in Salzwedel, wo er vom rector Schaumann sofort in die erste classe gesetzt wurde. wohl lachten die primaner anfangs über den jungendlichen ankömmling in seinem rock aus grobem tuch und nach bäuerlichem schnitt, sie lachten über seine schuhe mit groszen buckelschnallen; aber bald verstummte der spott und verwandelte sich in achtung und liebe, als sie seine kenntnisse, seinen geist und sein freundliches wohlwollen kennen lernten. nach kurzer zeit nahm ihn der superintendent der altstadt, der ernste und gelehrte Cleinow, ein jugendfreund des berühmten, aus Stendal gebürtigen kunst- und

altertumsforschers J. Joachim Winckelmann[7], zur aufsicht über seine söhne und an seinen tisch, und vater und söhne gewannen ihn auszerordentlich lieb. nach zwei jahren verliesz er die schule, hochgehalten von mitschülern und lehrern, und begab sich nach Königsberg, um theologie zu studieren. hier war Kant sein vielbewundertes vorbild. zufolge besonderer empfehlung trat er aber schon im 20n lebensjahre 1778 als lehrer am collegium Fridericianum in Königsberg ein, wo der spätere staatsrat und ministerialdirector Nicolovius sein schüler war. bald darauf 1782 ward er rector der städtischen schule in Memel, bis er 1785 dem durch seinen gönner, den superintendenten Cleinow veranlaszten rufe des magistrats in das rectorat des Salzwedelschen gymnasiums folgte. 'sein erscheinen', sagt Danneil in seiner 'kirchengeschichte der stadt Salzwedel' s. 315, 'machte einen mächtigen eindruck auf die schüler; wunderbar fühlten sich alle zu ihm hingezogen, der mit auszerordentlicher lebendigkeit, einem feuereifer für alle unterrichtsgegenstände eine nicht geahnte gründlichkeit und freundlichkeit verband, den fleiszigen begeisterte, den trägen heranzog. wer das glück gehabt hat, sein schüler gewesen zu sein, wie der verfasser dieser schrift es auch war, wird es nie vergessen, was er ihm verdankt', und selbst der stumpfe und unsittliche, dem er mit gewaltigem und erschütterndem zorn entgegentrat, muste sich ihm in hochachtung beugen. aber seine kräfte konnten einer solchen anstrengung — auszer den 26 wöchentlichen lehrstunden gab er seinen lieblingen wöchentlich noch in mehreren stunden privatunterricht — nach und nach nicht mehr genügen, häufige ohnmachten, ernste krankheiten und nahrungssorgen kamen dazu, so dasz er sich nach erleichterung sehnte und michaelis 1799 die diaconatsstelle an der Marienkirche annahm. aber der unterricht war ihm bedürfnis geworden, und er freute sich mit seiner geliebten anstalt in verbindung bleiben zu können, indem er den ganzen unterricht im hebräischen und die lectüre des neuen testaments in prima noch beibehielt, ungeachtet er für diesen unterricht nur kärglich besoldet werden konnte. seine schüler zeichneten sich auch auf der universität und nachher durch gediegene kenntnisse und eifer für das hebräische merklich aus, was die vorgesetzte behörde nicht selten rühmlich anerkannte. das unglück des jahres 1806 traf auch ihn, der mit warmer liebe an seinem könige hieng, mit seiner ganzen schwere und beugte ihn tief. um so mächtiger entzündete das jahr 1813 seinen mut und seine hoffnung, und der altersschwache erhob sich noch einmal mit jugendlicher begeisterung, die befreiung von dem ihm so verhaszten joch des auslandes zu feiern. mit dem 3 januar 1828, an welchem er sein amtsjubiläum feierte, schlosz die wirksamkeit Wolterstorffs als öffentlichen lehrers. in demselben jahre wurde er erster prediger an der St. Katharinenkirche. fleiszige schüler an sich zu ziehen und ihnen

[7] der 1736 als neunzehnjähriger jüngling von Salzwedel abgieng. M.

namentlich im hebräischen fortzuhelfen, war ihm noch immer bedürfnis. mit welcher freude hatte er seiner zeit das erscheinen von Gesenius' hebräischem lexikon, welches die primaner ihm zum geschenk machten, begrüszt! hatte er doch selbst alle seine reichen lexikalischen sammlungen und sprachlichen beobachtungen Gesenius uneigennützig zur verfügung gestellt. sein name ist, was wir nach heutigem litterarischen gebrauch unbedingt erwarten müsten, von Gesenius niemals mit dem schuldigen danke genannt worden, offenbar weil Wolterstoff in seiner übergroszen bescheidenheit dem Hallenser professor dies ausdrücklich verboten hatte. Gesenius war ihm seit jener zeit über alle maszen wert und blieb unter allen gelehrten sein liebling; seine hebräische grammatik wurde, sobald sie nur erschienen war, am gymnasium eingeführt, jede neue auflage gekauft oder doch gelesen, um sorgfältig verglichen zu werden, und das handlexikon allen schülern auf das dringendste empfohlen, und mancher vater wiederholt besucht und ermuntert, bis er es für seinen jungen Hebräer anschaffte. auf alle weise suchte er den eifer seiner schüler zu beleben und unterichtete sie bis in sein hohes alter in wöchentlich wenigstens zwei privatstunden unentgeltlich. seine begeisterung, ja man kann sagen seine schwärmerei für das studium der hebräischen sprache hatte etwas rührendes. das hebräische stand ihm zeit seines lebens im mittelpunkte seiner gedanken, es war das A und das O aller seiner wissenschaftlichen bemühungen. nichts lieberes gab es für ihn, den tief gelehrten mann, als die wissenschaftliche tüchtigkeit seiner ehemaligen schüler zu preisen. mit welcher vorliebe wies er dann auf ihren fleisz und ihre kenntnisse schon in den schuljahren hin, und der regelmäszige schluszsatz seiner lobeserhebungen, gewissermaszen die krone derselben waren die worte: 'und er konnte auch gut hebräisch!' —

Nur einmal noch war es mir vergönnt, in das volle, bewegte leben des alten, geliebten gymnasiums, wenn auch nur auf wenige tage, einzutreten, das war im jahre 1844, bei gelegenheit der ersten säcularfeier desselben (d. h. der im j. 1744 erfolgten vereinigung der bis dahin bestandenen beiden latein. stadtschulen). ich war damals lehrer an der bürgerschule in Havelberg. im juli gelangte dorthin eine bekanntmachung des festcomités, durch welche alle ehemaligen schüler sowie alle gönner und freunde der anstalt zur teilnahme eingeladen wurden, und so zog auch ich mit zwei andern freunden am 9 september in Salzwedel ein. hier war alles in freudiger erregung. viele gäste von auszerhalb waren bereits eingetroffen, von allen der berühmteste der alte turnvater Friedrich Ludwig Jahn. auch er hatte in Salzwedel seine schulbildung empfangen, und folgte mit freuden der an ihn ergangenen ladung, um die anstalt wieder zu sehen, von welcher er vor 50 jahren abgegangen war. schon zwei tage vor dem feste, nachdem er noch seinen geburtsort Lanz bei Lenzen in der Priegnitz besucht, traf er in Salzwedel ein. hier von dem professor Danneil begrüszt, begab er sich mit dem-

selben sogleich zum turnplatz, auf welchem die turnende gymnasialjugend unter der leitung ihres lehrers, des dr. Gerhardt[8], gerade versammelt war. aber er besuchte auch alle die plätze, die ihm einst lieb und wichtig gewesen waren, das haus, die stube, wo er gewohnt hatte, und erzählte manche anekdote aus den hier verlebten jahren mit drastischer originalität und lebendigster anschaulichkeit an ort und stelle der begierig horchenden jugend. — Von den einzelheiten des festes schweige ich hier. ein besonderer festbericht hat die kunde von demselben seiner zeit in weitere kreise getragen. ich erinnere mich nur noch lebhaft, mit welcher rührung und begeisterung wir, nachdem der groszartige festzug die stadt durchmessen, auf dem alten schulhofe des gymnasiums anlangten und hier nun inmitten aller derjenigen erinnerungen standen, welche die seele jedes einzelnen an die alte, ehrwürdige schule knüpften. das waren ja die bekannten räume, die man einst so oft durchschritten; da führte sie ja noch zur rectorwohnung hinauf, die treppe neben der mönchskirche, deren stufen wohl mancher einst mit klopfendem herzen betreten hatte; da waren sie ja alle in unmittelbarster nähe, die classen, in welchen des lehrers stimme ertönte; da zog sich ja noch ganz in der nähe der lange schulwall am ufer der Jeetze hin, der so oft zeuge der jugendlichen spiele und kämpfe, vor allem des berühmten schneekampfes der primaner und secundaner gewesen war, den auch einer aus der ehren- und talentreichen gens der Woltersdorf, der damalige primaner Wilhelm W., so meisterlich in schwungvollen Homerischen versen besungen, und noch stand ein teil des dunklen kreuzganges, aus welchem der nahende schritt des lehrers die schüler eilig zur classe hineintrieb. hatte ich doch selbst aus dem munde des pastors Seeger, meines reisegefährten zum feste, so oft von diesem sagenumwobenen kampfe und seinem sänger gehört[9], der übrigens dem lieben genossen zum schluss der dichtung selbst ein ehrenvolles denkmal gesetzt hat. er singt von jenem v. 988 ff.:

und jetzt wären sie alle gestreckt, die söhne secundas,
nahte nicht Seeger, der held und weisheitsvolle berater.
er nun redete so, und sprach die geflügelten worte:
jetzt, primaner, laszt ab vom kampf und grauser verfolgung!
denn es vernahm mein lauschendes ohr die tritte des lehrers,
welcher auf oberen stufen der wendeltreppe daherschritt.
zürnen würd' er fürwahr, so fern von den büchern uns schauend!
auf, so folget denn schnell zur hochgewölbeten classe!
sprach's, es gehorchten dem wort die tapferen classengenossen,
schnell ablassend vom schrecklichen kampf und grauser verfolgung.
hurtig eilten sie fort zur hochgewölbeten classe,
setzten auf hölzerne bänke sich dort, in reihen sich ordnend,
froh des errungenen siegs, und harrten des nahenden lehrers. —

[8] jetzt director des gymnasiums zu Eisleben.
[9] 'der helden primas und secundas schneekampf. gesungen von W. Woltersdorf, gymnasiast zu Salzwedel.' Salzwedel, gedruckt bei G. Schuster 1815; später i. j. 1860 vom conrector Gliemann noch einmal herausgegeben.

hier erscholl einst vater Wolterstorffs feurige stimme, wenn ihn die schönheiten Homers entzückten, oder über dem herlichen hebräischen psalm alles andere vergessen ward, oder der unmut über den druck der Franzosen sich luft machte und keines verräters ohr lauschte. hier trat rector Danneil bedächtig in die classe, nachdem er vorher noch einmal sorgfältig umhergeschaut, ob auch überall die nötige ordnung walte, und suchte mit freundlichem und geduldigem ernste den verwickelten beweis des mathematischen satzes in die köpfe zu bringen. ja, es waren die geweihten räume der schule, mitten in der stadt gelegen, und doch vom getümmel des marktes und der straszen weit entfernt. — Ach, es waren schöne, unvergeszliche stunden der erinnerung! —

Einen besonders interessanten teil des festes bildete ein schauturnen unter leitung des dr. Gerhardt und des jugendkräftigen Jahn, der endlich zum schlusz die versammelte jugend um sich scharte und mit weithin vernehmbarer stimme folgendes redete: 'nach einer abwesenheit von funfzig jahren befinde ich mich wieder in Salzwedel, der urstadt des brandenburgisch-preuszischen staates und der urstätte meiner bildung. wenig menschen wird es so gut, die sehnungen und ahnungen der jugend verwirklicht zu sehen. mir ist im greisenalter dies glück zu teil geworden. das turnen, aus kleiner quelle entsprungen, wallt jetzt als freudiger strom durch Deutschlands gauen. es wird künftig eine verbindende see werden, ein gewaltiges meer, was schirmend die heilige grenzmark des vaterlandes umwogt. wir weihen dank, lob und preis dem éinen, der im gewoge seines volkes sich heimisch fühlt, scherz und fröhlichkeit liebt und heitere feste; sich erfreut am reigen der jugend, am mahle der männer, am gelage der greise; kunst, gewerbe und wissenschaft fördert; vor allem aber das reibefeuer des geistes zu wecken und zu werten weisz: unser könig und herr, Friedrich Wilhelm der vierte — hoch!' — Ein jubelndes hoch der menge erscholl dreimal durch die lüfte.

Mit den nachklängen dieses seltenen festes in bewegtem herzen schliesze ich diese meine erinnerungen an das Salzwedeler gymnasium. dasselbe ist seitdem in königl. patronat übergegangen, hat mit dem vorigen jahre die alten ehrwürdigen räume an der mönchskirche verlassen und ist in einen prachtbau gotischen stils übergesiedelt, den ich vor kurzem zu bewundern gelegenheit hatte. die anstalt hat sich herlich entwickelt und ist so stark besucht wie nie zuvor. auf grund dessen rufe ich derselben im festen glauben an ihre fernere blüte des dichters worte zu:

semper honos nomenque tuum laudesque manebunt!

Havelberg. Johann Joachim Dräseke.

(14.)

PROGRAMME INSBESONDERE GESCHICHTLICHEN UND GEOGRAPHISCHEN INHALTS.

(fortsetzung.)

M. Klatt: 'chronologische beiträge zur geschichte des achäischen bundes'. beilage zum programm des progymnasiums auf dem Wedding in Berlin. 1883. 42 s. 4. — In kurzen umrissen skizziert der verfasser den factischen zustand des achäischen bundes und seiner verfassung, hebt bei besprechung der quellen den wert der fünf ersten bücher des Polybius hervor und behandelt nachher folgende chronologische fragen: 1) die kriegsgeschichtlichen thaten des königs Agis von Sparta, 2) die frage nach dem strategenantritt seit 216, 3) die frage nach zahl und zeit der ständigen synoden, 4) die frage nach dem strategenantritt vor 222, 5) die synode des jahres 146. — Pausanias erzählt uns von dem könige Agis IV von Sparta drei kriegsereignisse, die sich weder bei Plutarch noch bei einem andern schriftsteller finden. am auffallendsten ist die schlacht bei Mantinea, in der Agis gefallen sein soll, während sein biograph uns ausdrücklich bezeugt, dasz er in Sparta gestorben ist. man hat deshalb meist die notiz des Pausanias von dem tode des Agis verworfen, im übrigen aber die berichte als im allgemeinen historisch gelten lassen, namentlich wegen der ausführlichen schilderung einer schlacht bei Mantinea. in chronologischer beziehung nahm man an, fanden zuerst die von Pausanias erzählten ereignisse — abgesehen von dem tode des Agis — statt, dann der hilfszug des königs, den Plutarch Agis cap. 14 u. 15 erwähnt, worauf dann Agis bald in Sparta starb. durch Preiss 'neue beiträge zur geschichte Agis III (IV) königs von Sparta' (programm Pillau 1882) ist die äuszerst schwierige frage wieder in ein neues stadium getreten, indem er die bisher geltende reihenfolge geradezu umgekehrt hat. seine einwände sind aber nach Klatt nicht gerechtfertigt: ein zwingender grund für die chronologische umwälzung liegt also nicht vor. was nun die angaben des Pausanias selbst betrifft, so haben sie sämmtlich wegen mehrfacher offenbarer unmöglichkeiten von jeher gerechtes mistrauen erregt. zunächst ist mit groszer wahrscheinlichkeit anzunehmen, dasz Pausanias in betreff der überrumpelung von Pellene durch Agis die Lacedämonier mit den Aetolern verwechselt, wie ja auch sonst in dem betreffenden abschnitt bei Pausanias thatsächliche unrichtigkeiten vorkommen. die beiden anderen berichte sind noch bedenklicher. die erwähnte belagerung von Megalopolis geschieht zu einer zeit, wo Agis gar nicht mehr lebte; die belagerung wird dann schlieszlich durch einen wind aufgehoben. die erzählung von einer schlacht bei Mantinea endlich enthält die gröbsten irrtümer. bei diesen angaben ist es ganz unmöglich, das eventuell wahre von dem falschen zu unterscheiden. die chronologie der zeit des Agis ist noch unsicherer als bisher angenommen wurde. günstiger liegt die sache für viele partien der geschichte des achäischen bundes aus der spätern zeit, insofern als da wenigstens die möglichkeit einer datierung vorhanden zu sein scheint. nichtsdestoweniger ist die sache sehr schwierig.— Für eine genauere chronologische fixierung der geschichte des achäischen bundes ist es von ganz besonderer bedeutung, dasz mehrfach die jahreszeit, in der etwas geschah, angegeben ist, dasz einzelne achäische strategen genannt und allgemeine bundesversammlungen angeführt werden. eine völlig sichere anwendung der beiden letzten momente ist jedoch nur dann möglich, wenn wir feststellen können, wann die strategen ihr amt antraten, und wann die ordentlichen bundesversammlungen stattfanden. bis vor kurzem glaubte man, die strategen hätten

anfangs ihr amt im mai angetreten, dann später, wahrscheinlich seit 217, im herbst, während man zwei ordentliche bundesversammlungen annahm, von denen die eine im herbst, die andere ende april oder anfang mai zusammengetreten wäre. diese ansicht hat nun neuerdings verworfen G. F. Unger 'das strategenjahr der Achäer' in den abhandl. d. Münchener akademie 1879 I philos.-philol. cl. bd. II, 2. s. 117—192. in betreff des strategenantritts stellt derselbe den satz auf, dasz zwar seit dem ende des achäisch-ätolischen bundesgenossenkriegs (217) der antrittstermin für die achäischen strategen verlegt worden sei, aber nicht, wie man bisher meinte, auf den herbst, sondern auf den februar. zugleich sucht Unger zu beweisen, dasz die strategen nicht von anfang an bis 217 im mai gewählt worden seien, sondern nur von mai 222—217; vor 222 hätten die strategen in derselben zeit wie seit 216, nemlich im februar, ihr amt angetreten. — Im zusammenhange mit dem strategenantritt steht die frage, wann die ordentlichen bundesversammlungen bei den Achäern zusammenberufen wurden, und wie viele es deren gegeben hat. auch hierbei kommt Unger zu ansichten, die von der bisherigen auffassung durchaus abweichen. nicht zwei ordentliche synoden haben nach Unger stattgefunden, sondern vier, und zwar eine im märz, eine andere im juni, eine dritte im august und eine vierte im october. — Durch diese sätze wird die chronologie der geschichte des achäischen bundes in wesentlichen punkten umgestaltet. Unger sucht dieselben durch eine besprechung von zahlreichen einzelfällen näher zu begründen. doch kann Klatt der beweisführung nicht zustimmen; nach seiner meinung lassen die thatsächlichen verhältnisse teils eine andere auffassung zu, teils schlieszen sie die von Unger vorgetragenen ansichten geradezu aus. indem nun der verf. auf diese hypothesen näher eingeht und dieselben im einzelnen in den späteren abschnitten seiner abhandlung prüft, kommt er zu folgendem ergebnis: für den strategenantritt im winter ist kein beweis erbracht, weder nach 217, noch vor 222, so blendend namentlich die letztere hypothese auf den ersten augenblick wirkt. in betreff der synoden musz keine der von Unger besprochenen als ständige angesehen werden; es fehlt überhaupt jedes äuszere kriterium, um eine versammlung für eine ständige oder für eine auszerordentliche zu erklären. die einzige sichere nachricht über die synode bei Polybius aus dem jahr 146 hat Unger verworfen. hierzu liegt aber keine veranlassung vor, deshalb gebraucht Klatt diese nachricht zur bestimmung der synoden und des strategenantritts, wie sie von Unger bereits verwendet worden ist: die strategen traten nach dem jahre 217 ihr amt im herbst an, und die ordentlichen synoden fanden im october und im mai statt.

Dr. Hill: 'der achäische bund seit 168 vor Ch.' programmabhandlung der ober-realschule zu Elberfeld. 1883. 25 s. 4. — Um das verhältnis des achäischen bundes zu Rom zur zeit der schlacht bei Pydna klarzulegen, recapituliert der verfasser die ereignisse in Griechenland seit 196, aus denen sich ergibt, dasz der bund durch sein verhalten Roms rache durchaus nicht herausgefordert hatte. dennoch blieb er nach dem sieg bei Pydna nicht davon verschont und die Römer verfuhren gegen die Achäer mit derselben gewaltthätigkeit, wie gegen die übrigen Griechen. auf die verhängnisvolle offerte des braven Xenon hin, sich einer untersuchung vor der bundesversammlung, ja auch vor den Römern selbst zu unterwerfen, wurden durch die nichtswürdige verräterei des Kallikrates 1000 der edelsten Achäer nach Rom abgeführt. dort unterblieb die untersuchung und die Achäer wurden nicht anders behandelt als die übrigen weggeführten Griechen: sie wurden als bereits abgeurteilte verbrecher betrachtet und in die städte Etruriens verteilt. durch diesen gewaltakt hatte man endlich erreicht, was man längst wollte: die verhaszte nationalpartei der Achäer war aus dem wege geschafft und Kallikrates und die übrigen Römlinge kamen ans

ruder. alle hoffnung auf baldige rückkehr der gefangenen war eitel, eine gesandtschaft nach der andern wanderte vergeblich nach Rom, erst 151 (150?) kehrten die verbannten auf Catos veranlassung nach Griechenland zurück. nicht zum segen des vaterlandes! von den 1000 waren nur noch 300 am leben und diese waren durch die leiden der langen verbannung nicht gebessert, dagegen hatte sich ein unauslöschlicher hasz in ihren gemütern entzündet, der sie einige jahre nach ihrer heimkehr dahin trieb, die waffen gegen Rom zu erheben, zu ihrem eignen und des vaterlandes verderben. die verhältnisse im Peloponnes hatten sich ungünstig entwickelt, der achäische bund, seiner hervorragendsten und tüchtigsten männer beraubt, war von seiner einstigen höhe herabgesunken und die corruption und gleichgültigkeit gegen die öffentlichen interessen, die im übrigen Griechenland seit lange herschten, hatten auch hier mehr und mehr um sich gegriffen. nun dauerte es nicht lange, so kamen jene fanatischen Römerfeinde ans ruder, welche die katastrophe herbeiführten, die endlich auch den bund der Achäer zertrümmern sollte. — Nachdem Hill in beredten worten dies freilich sehr trübe bild vor unseren augen entwickelt hat, kommt er am ende seiner abhandlung auf Polybios und die tendenz seines geschichtswerks zu sprechen. Polybios war bekanntlich als ein haupt der nationalpartei ebenfalls gefangen nach Rom abgeführt worden. sein dortiger aufenthalt war für ihn von weittragender bedeutung und übte auf die ganze richtung seines geistes, besonders auf seine politische ansicht einen ungeheuren einflusz. hier war er mit der familie des Aemilius Paulus, des siegers von Pydna, bekannt geworden und namentlich mit dessen söhnen, Q. Fabius Maximus Aemilianus und P. Cornelius Scipio Aemilianus. zuerst der lehrer dieser beiden söhne, wurde er nachher der vertraute freund und ratgeber des jüngeren. er verkehrte auszerdem mit den bedeutendsten männern jener zeit, wie mit dem älteren Laelius und M. Porcius Cato. durch unmittelbare anschauung der römischen verhältnisse, dazu vielfach im verkehr mit den eigentlichen trägern der römischen macht hatte Polybios seine ansicht über die römische politik und das römische staatswesen geändert. er hatte sich überzeugt, dasz die Römer zur weltherschaft berechtigt seien und in dieser überzeugung war ihm auch das schicksal seines vaterlandes als unabwendbar, wie von der notwendigkeit geboten, erschienen. aber darum achtete er die verdienste und bestrebungen einer partei, an deren spitze er einst selbst gestanden hatte, nicht geringer, er ist deshalb auch in seinem geschichtswerke eifrig bemüht, die bedeutung des einst blühenden bundes, die grossartigkeit seiner bestrebungen und das edle ringen seiner helden ins rechte licht zu setzen. aber die vergewaltigung des bundes, das brutale benehmen römischer feldherrn und die perfidie römischer politik entbehren der schonungslosen kritik, die sie verdient hätten, und die wir bei Polybios unerschütterlicher strenge und wahrheitsliebe, sonst nirgends im gegebenen falle vermissen. Polybios entstellt allerdings nicht, so schlieszt Hill diese betrachtung, von diesem vorwurf ist er absolut frei, aber er bestrebt sich, das verfahren der Römer mit möglichster zurückhaltung im urteil zu behandeln in den momenten, wo die römische macht mit dem achäischen bund und Griechenland überhaupt verletzend und zerstörend zusammenstiesz.

Fr. Chr. Kirchhoff: 'neue messungen der überreste vom theater des Dionysos in Athen nebst einigen bemerkungen. mit einer steindrucktafel.' programmabhandlung des königl. gymnasiums zu Altona. 1883. 7 s. 4. — Der verfasser hatte schon dem vorjährigen programm des Altonaer Christianeums eine 'vergleichung der überreste vom theater des Dionysus zu Athen aus dem fünften jahrhundert vor Ch. mit den regeln des Vitruv für die erbauung griechischer theater und mit seiner (Kirchhoffs) orchestischen hypothese' vorausgeschickt. das athenische theater des Dionysos entspricht, nach der aufnahme Ernst Zillers und

nach den von diesem und Leop. Julius erfolgten messungen und erklärungen (vgl. C. v. Lützow zeitschr. für bildende kunst 1878), sowie nach den im Altonaer programm mitgeteilten messungen des hofprediger Petersen und des architekten Paul Ziller zu Athen, sowohl Kirchhoffs berechnungen, die aus einer metrisch-orchestischen untersuchung des Hippolyt und teilweise der Antigone hervorgegangen sind, als auch den regeln Vitruvs für die construction des griechischen theaters, wie sie A. Müller mit hilfe Klanders in diesen jahrbüchern bd. 105 s. 696—697 erklärt hat. Kirchhoff stellt nemlich folgende hypothese auf: das proscenium ist 157 attische fusz lang, wovon je 46 fusz an jedem flügel und 65 vor dem decorierten mittelbau liegen. es ist 13 breit, wozu vor dem decorierten mittelbau noch ein raum von 7, bzw. 10 kommt. die thymele ist 91 lang und 45 breit. beide längen erstrecken sich von ost nach west, beide breiten von süd nach nord. indem jedesmal der mittelplatz von 1 fusz grösze als erster nach je zwei seiten zählt, gliedern sich diese gröszen in 79. 1. 79, 46. 1. 46, 23. 1. 23 fusz. grundmasz von allen ist die länge eines tragischen stoichos von 13 fusz, welche das masz der bühnenbreite und auch das grundmasz der tragischen orchesis ist. — In der diesjährigen abhandlung gibt der verfasser nun neue messungen, die in den letzten jahren auf seine veranlassung der hofprediger Petersen und die architekten Paul Ziller und Koldewey an ort und stelle an den überresten des Dionysos-theater vorgenommen haben. zu grunde gelegt sind auch dies jahr die buchstaben und ziffern des planes, den P. Ziller im 13n bande der zeitschrift für bildende kunst veröffentlicht hat und wonach schon voriges jahr dem Altonaer programm eine steindrucktafel beigegeben wurde. bei der zerbröckelung der quadern, der zerstörung der scharfen kanten des behauenen steins und den anderen mislichen verhältnissen sind kleine differenzen von 10—20 cm. nicht zu vermeiden gewesen, aber auch ohne bedeutung. auf dem plan sieht alles sehr linienmäszig aus, in wirklichkeit ist man aber genötigt, sehr oft eine ideale fluchtlinie zu ziehen und von dort aus zu messen. einige differenzen ergeben sich auch aus dem umstande, dasz die messungen zu verschiedenen zeiten 1878, 1881, 1882, 1883 vorgenommen wurden. zuerst sind die messungen in der richtung von s. nach n., dann die in der richtung von w. nach o. verzeichnet, nachher kommen die höhenangaben und zuletzt die zeichnung in der orchestra, nemlich: 1) die kreiszeichnungen, 2) der im nordwestlichen teile der orchestra eingemeiszelte aufrisz eines von pfeilern getragenen bogens. — Das detail ist in der abhandlung selbst nachzusehen.

K. Gehlert: 'de Cleomene III, Lacedaemoniorum rege'. beigabe zum programm des königl. gymnasiums zu Leipzig. 1883. 26 s. 4. — Von jeher hat das letzte ringen des freien Griechenlands unser lebhaftes interesse erregt. von den wenigen männern, denen in jener zeit vom schicksal eine bedeutende rolle in diesem drama zugewiesen war, nimmt vor allen der heldenmütige könig Kleomenes III unsere volle teilnahme in anspruch, der in letzter stunde es noch wagte, dem morschen gebäude des spartanischen staates durch wiederherstellung Lykurgischer sitten und gebräuche mit zeitgemäszer neuerung und abschaffung überlebter institutionen frische stützen zu geben und so noch einmal den versuch zu machen dem sterbenden vaterland neue lebenskraft einzuimpfen. des raumes wegen müssen wir es uns versagen auch nur eine kurze skizze des reichen inhalts der Gehlertschen abhandlung zu geben. neues bietet sie zwar nicht, doch ist im allgemeinen anzuerkennen, dasz der verfasser die quellen sachgemäsz verwertet hat. im einzelnen wäre freilich, besonders im ersten teil der abhandlung wohl mancher punkt noch der erwähnung wert gewesen; hin und wieder fehlt es auch an einer darlegung des inneren zusammenhangs der einzelnen facta. nur einiges sei hier erwähnt: auf seite 4 vermiszt man zunächst eine angabe, weshalb Kleomenes mit seinem heer im südlichen Arkadien

bei Pallantion halt macht. warum es hier nicht zur schlacht kommt, scheint auch kaum mit den worten: Arati vel timore, quo Cleomenis verebatur audaciam vel invidia, quam adversus Aristomachum conceperat (s. 4) hinlänglich erklärt zu sein, wahrscheinlich befürchtete Aratus das eingreifen der Aetoler nach einer niederlage der Spartaner, wie sie die numerische überlegenheit der Achäer in sichere aussicht stellte. ganz auffallend musz erscheinen, wie Aratus bei Pallantion, ohne strateg zu sein, den ausschlag geben kann, so dasz das viermal stärkere heer der Achäer die schlacht nicht annimmt. fraglich ist ferner, ob die Megalopolitaner durch die s. 9 erzählte list des Aratus oder durch einen einfall des Kleomenes, wie Plut. Kl. 5—12 und Ar. 36—38 berichtet, dazu veranlaszt worden sind, bei Antigonos von Makedonien hilfe zu suchen. — Nicht erwähnt ist u. a., dasz die Korinther, nachdem Aratos zum unumschränkten bundesfeldherrn gewählt ist (vgl. Plut. Ar. 41) und seine verhandlungen mit Antigonos bekannt geworden sind, 224 selbst den abzug der achäischen besatzung aus ihrer burg verlangen (vgl. Pol. II 52, 3). — Vor allen dingen aber ist es mit der chronologie der zeit Kleomenes III kein leichtes ding, und gar manchmal kommt der verfasser in collision mit der landläufigen erzählung, weil er bei der darstellung der ereignisse nicht die gewöhnliche reihenfolge einhält, das eine factum etwas früher, das andere etwas später ansetzt als sonst üblich ist und manche facta in ihrer aufeinanderfolge geradezu verwechselt, was wieder zu falschen schluszfolgerungen führt. mit recht hat Gehlert an dem amtsantritt im mai festgehalten, denn dasz Unger mit seiner behauptung, dasz die strategen vor 222 im februar ihr amt übernommen hätten, nicht das richtige getroffen, hat u. a. auch Klatt in seinen neuesten chronologischen beiträgen zur geschichte des achäischen bundes (vgl. oben s. 173 ff.) dargethan. wenn Gehlert aber ferner im anschlusz an Klatt (forschungen zur geschichte des achäischen bundes s. 40—91) und Unger (das strategenjahr der Achäer. abhandl. d. Münchener akad. 1879. I philos.-philol. cl. II 2. s. 143—164) an der strategie des Aratos für das jahr 222/221 festhält, so übersieht er dabei, dasz uns Polybios keinen strategen namhaft macht, seitdem Antigonus bundesfeldherr geworden ist. die 4000 fuszsoldaten und 300 reiter, welche der achäische bund in der schlacht bei Sellasia stellte, rechtfertigen gegenüber dem fast sechs mal stärkeren heer des Antigonus übrigens auch keineswegs die strategie des Aratos. was uns Plutarch von dem verhältnis des Aratos zu Antigonus berichtet schlieszt ebenfalls des ersteren thätigkeit als bundesstrateg aus. mit recht haben deshalb Schömann (Plutarchi Agis et Cleomenes prolegomena s. 38—56), Blass (Plutarchs biographien des Agis und Kleomenes, vorrede s. 9 u. 10) und Reuss (die chronologie des Kleomenischen kriegs in diesen jahrb. 1873 s. 589—597) für das jahr 222/221 keinen bundesstrategen angenommen und wird wahrscheinlich dem letzteren zuzustimmen sein, dasz die strategie des Timoxenos in zwei hälften zu teilen ist, von der die erste mit herbst 223 d. h. mit der ernennung des Antigonus durch den einfall der Illyrier zur rückkehr in sein vaterland veranlaszt wurde, so dasz er die strategie des achäischen bundes praktisch nicht mehr ausüben konnte.

(fortsetzung folgt.)

Langensalza. A. Wenzel.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

20.
ÜBER DIE ERKLÄRUNGSGRUNDSÄTZE DER BIBLIOTHECA GOTHANA UND DEREN ANWENDUNG AUF DIE SCHULAUSGABE VON CAESARS BELLUM GALLICUM.

Die klage, dasz nicht wenige schulausgaben der antiken classiker, ungeachtet ihrer sonstigen vortrefflichkeit, in mancher hinsicht ihrem eigentlichen zwecke nicht entsprechen, ist nicht neu, aber in jüngster zeit wieder öfter ausgesprochen worden, besonders nachdrücklich auf der vierten directorenversammlung in der provinz Sachsen. viele dieser bücher enthalten eine menge stoff, der für schüler und in die schule nicht gehört. es ist das nicht allzu wunderbar. die herausgabe der meisten dieser werke ist den händen von gelehrten anvertraut, welche die beschäftigung mit dem betreffenden schriftsteller in die mitte ihrer studien gestellt haben. da nun bei anhaltender hingabe an solch einen gegenstand derselbe einem immer neues offenbart, was anderen verschlossen geblieben ist: was ist menschlicher, als dasz man von seinen funden auch andern andeutungen machen will, was natürlicher, als dasz man die nächste ausgabe des lieblingsschriftstellers benutzt, wenigstens kurz von seinen entdeckungen kunde zu geben?

Es gehört grosze entsagung dazu, auszerhalb des kreises seiner schüler, auszerhalb der stets an die lehrerpflicht mahnenden schulwände einen wissenschaftlichen gegenstand so zu behandeln, dasz man auf allen gelehrten apparat, auf alle wissenschaftliche nebenzwecke verzichtet und lediglich das bedürfnis und verständnis des schülers berücksichtigt. die bibliotheca Gothana stellt diese forderung als die erste und

wichtigste an ihre mitarbeiter. ist die forderung als solche auch nicht neu, so dürfte vorher der versuch, sie zu erfüllen, doch selten so ernstlich gemacht worden sein.

Es handelt sich also darum, ausgaben herzustellen blosz für schüler, und zwar für schüler unserer zeit. wie es ein fehler ist, sich die schüler schlechter zu denken als sie sind, so ist es auch falsch, sich dieselben gar zu ideal vorzustellen, sei es dem wollen, sei es dem können nach. ein hang sich das arbeiten möglichst zu erleichtern, dürfte doch ziemlich verbreitet sein. diejenigen, welche mit bloszem text und schulwörterbuch sich abmühen den worten ein verständnis zu entlocken, sind selten geworden, und die von ihnen aufgewandte mühe steht mit den erzielten erfolgen auch gar nicht in einklang. die alten classiker haben nicht für schüler geschrieben, sondern für männer, nicht für ausländer, sondern für landsleute. wie sollte da der fremdländische schüler mit so einfachen hilfsmitteln überall ein verständnis finden können? und wenn er sich bei seiner vorbereitung gewöhnt vieles nicht zu verstehen, was ist die wirkung?

Es werden denn auch fast allgemein besondere hilfsmittel benutzt, entweder ein speciallexikon, oder eine erklärende ausgabe oder — eine übersetzung.

Dasz eine übersetzung in der hand des schülers in der regel von übel ist, bedarf des beweises nicht. aber es hilft uns nichts, ihren gebrauch einfach zu verbieten. soll die krankheit beseitigt werden, so gibt es blosz das eine mittel: wir müssen bei dem schüler das verlangen nach einer übersetzung gar nicht aufsteigen lassen. weshalb greift auch der bessere schüler zur übersetzung? er kann trotz aller noch so treuer vorbereitung bei bloszer benutzung des schullexikons nicht eine übersetzung herausbringen, die wirklich deutsch ist. hat ihn der lehrer vielleicht auch nie wegen ungeschicklichkeit gescholten: es verdrieszt ihn doch, dasz seine leistung so eitel stückwerk ist, dasz von seinem werke kein stein auf dem andern bleibt. noch schlimmer nagt es an ihm, falls der lehrer durch die leistungen anderer etwa geblendet, ihn getadelt hat. zwar schlägt ihm das gewissen beim ersten griffe zum unerlaubten hilfsmittel, aber der ehrgeiz siegt und — eine junge seele ist der lüge verfallen. wer hat es zu verantworten?

Der jüngling wäre nicht in versuchung geführt worden, wenn ihm ein erlaubtes hilfsmittel vom lehrer in die hand gegeben worden wäre, mit dem er sich in einer ihn selbst und den lehrer befriedigenden weise hätte vorbereiten können.

Diese hilfe könnte leisten ein speciallexikon oder ein commentar. warum wir uns gegen das speciallexikon erklären, ist heut zu tage nicht schwer einzusehen. es gilt als ausgemacht, dasz die schüler nicht allzu sehr mit häuslicher arbeit überbürdet werden dürfen. man wird vor allen dingen die arbeit zu bekämpfen haben, bei der nichts zu lernen ist. hierher gehört aber die in der

regel rein mechanische thätigkeit bei benutzung der speciallexika, von denen nur wenige nach pädagogischen gesichtspunkten gearbeitet sind. der schüler sucht einfach so lange unter dem betreffenden worte, bis er die stelle ausgeschrieben oder angeführt findet, mit der er sich gerade herumschlägt. dabei hat er zeit verbraucht und nichts gelernt. nun prägt er sich die aufgefundene bedeutung ein. bedenken darüber, ob er aus dem speciallexikon, das doch nicht für jede stelle eine besondere übersetzung liefern kann, eine für seinen fall gerade nicht verwendbare redensart entnommen hat, kommen ihm anfangs nicht. so prägt er sich oft eine unpassende geschmacklose wendung ein, die, weil er sie bis zur nächsten schulstunde zu merken sich vornimmt, dann auch für länger in seinem gedächtnis haftet und nur mit mühe vom lehrer wieder hinausgetrieben werden kann. allmählich sieht der schüler ein, dasz er auch auf diese weise noch nicht im stande ist eine ansprechende übersetzung zu liefern und mancher wird der versuchung erliegen und — zur übersetzung greifen. ist das aber auch nicht der fall, so bleibt doch immer die zeitverschwendung. und zwar auszer der zu hause begangenen auch noch eine in der schule. die schüler sind natürlich sehr verschieden vorbereitet, je nach ihrer ausdauer. wie weit die benutzung des speciallexikons sie hat fördern können, weisz der lehrer überhaupt nicht; man müste ihm denn zumuten, dasz er auch erst in demselben jede in frage kommende vocabel aufschlüge. er weisz also nicht, was er bei seiner besprechung als bekannt voraussetzen darf, woran er anknüpfen kann. dies festzustellen braucht er zeit, die erspart wird bei benutzung eines commentars, der allen schülern gleiche hilfsmittel gewährt und dem lehrer zeigt, was er voraussetzen darf. natürlich musz der commentar von der beschaffenheit sein, dasz er den schüler wirklich bei seiner häuslichen vorbereitung unterstützt und zu einem vorläufigen verständnis führt. dies ist die positive forderung, welche die bibl. Goth. an ihre mitarbeiter richtet, und die ich bei anlage meines commentars zu Caesars gallischem kriege möglichst im auge behalten habe.

Es ist in der letzten zeit öfter und besonders auch wieder in der vierten directorenversammlung in der provinz Sachsen (s. these 20 f.) die ansicht ausgesprochen worden, dasz commentierte ausgaben vom gebrauch in der classe in der regel auszuschlieszen sind. ich für meine person bin hiermit völlig einverstanden; denn sind die anmerkungen nicht für den standpunkt des schülers berechnet, so zerstreuen sie ihn, im andern falle sind sie leicht ein faulkissen für ihn. auch machen sie das mit recht empfohlene gelegentliche extemporieren fast unmöglich. da nun für die häusliche vorbereitung ein commentar notwendig erscheint, in die classe aber ein bloszer text mitgebracht werden soll, so hat die bibl. Goth. mit ausnahme der zuerst erschienenen hefte den commentar vom text getrennt veröffentlicht; doch ist für die liebhaber der alten weise ein teil der auflage in anderer gestalt gegeben.

Worin soll nun die unterstützung des schülers durch den commentar bestehen? das allgemeine programm, das die bibl. Goth. aufstellt, kann natürlich auch nur allgemein lauten. es ist zunächst die negative vorschrift ausgesprochen: es wird dabei so gehalten werden, dasz weder dem unterrichte vorgegriffen, noch dem schüler die arbeit erspart wird. daher — heiszt es dann weiter — bringen die anmerkungen nur an stellen, welche erfahrungsmäszig schwierigkeit machen, je nach dem grade derselben, andeutende oder weiterführende hilfe, die insbesondere durch den standpunkt der vorausgesetzten classe und die eigenart des schriftstellers bedingt ist. daraus folgt, dasz der commentar streng methodisch angelegt werden musz.

Als ziel des sprachlichen unterrichts hat nun das kgl. provinzialschulcollegium der provinz Sachsen in seinen erläuterungen zu dem thema 'der unterricht im lateinischen' aufgestellt 'ein gesichertes verständnis und eine genügende beherschung der sprache nebst einer möglichst eingehenden kenntnis der sprachdenkmale'. soll der commentar zur erreichung dieses zieles beitragen, so musz man sich vor abfassung desselben die fragen vorlegen: mit wem soll der schriftsteller gelesen werden? welche hilfen sind dem schüler dieser classe nötig? welche hat der lehrer im unterrichte zu geben, welche der commentar?

Vor allem hat man sich also von der leistungs- und urteilsfähigkeit der classe ein klares bild zu schaffen, in der das buch besonders als lectüre benutzt werden wird. Caesar kann ja in allen classen des gymnasiums mit nutzen gelesen werden, für mich aber handelte es sich um den tertianer des gymnasiums, ja noch genauer, bei den ersten beiden heften blosz um den untertertianer. von diesem muste ich mir gegenwärtig halten: was weisz er voraussichtlich beim eintritt in die classe? welche kenntnisse eignet er sich im laufe des jahres an?

Der standpunkt, für den die anmerkungen verfaszt wurden, ist demnach ein wechselnder, je nach der allmählich zunehmenden reife des schülers schreitet er vor. um für diesen wechsel aber doch eine sichere unterlage zu haben, nahm ich an, was ja wohl auch ziemlich allgemein der wirklichkeit entspricht und übereinstimmt mit der natürlichen gliederung von Caesars bellum Gallicum, dasz in untertertia in der regel drei bücher während eines jahres bewältigt werden können, 1—3 oder 4—6. das 7e buch ist seinem stoffe und seinem umfange nach so groszartig, dasz es schon eine gesteigertere auffassungsfähigkeit der schüler voraussetzt, als sie ein neuer untertertianer haben kann; deshalb wurde dasselbe von mir nebst dem 8n buche für obertertianer oder jedenfalls solche schüler bearbeitet, die schon drei bücher Caesar gelesen haben.[1] die beiden ersten hefte

[1] es ist daher unrichtig, wenn ein Berliner recensent bemerkt: 'diese einrichtung ist dem vertriebe der ausgabe sehr hinderlich; denn wo, wie

dagegen 1s—3s und 4s—6s buch umfassend, sind in gleicher weise für anfänger in der Caesarlectüre berechnet und das zweite heft setzt nicht eine bekanntschaft mit dem ersten voraus. verweisungen werden blosz angewandt auf stellen, die nach dieser annahme vom schüler schon gelesen sind; also nie von einem hefte auf das andere, nirgends nach vorwärts. denn wer den schüler, um ihm das verständnis zu erleichtern, auf eine andere, ihm noch ganz unbekannte verweist, der gibt ihm steine statt brot.

Die hilfen nun, welche im einzelnen dem schüler zu geben sind, beziehen sich auf lexikalisches, auf grammatik, stilistik, realien, zusammenhang und disposition. welche von diesen hilfen im commentar, welche im unterrichte gegeben werden müssen, ist bei den verschiedenen classen und bei verschiedenen schriftstellern ganz verschieden, und es darf daher nicht als ein mangel in der durchführung des planes der bibl. Goth. angesehen werden, wenn die für verschiedene classen berechneten ausgaben ein verschiedenes aussehen haben. als allgemeiner grundsatz läszt sich nur aussprechen: der commentar musz das enthalten, was der schüler, um sich zweckmäszig vorbereiten zu können, braucht, aber voraussichtlich nicht weisz; er darf nicht mehr enthalten, als was dem schüler halb oder ganz fertig an die hand gegeben werden kann, ohne dasz zu befürchten ist, er möchte zu viel dadurch verlieren, dasz er es nicht ganz selbst oder unter beihilfe des lehrers erarbeitet.

Was zunächst das lexikalische betrifft, so musz der commentar, je weiter nach oben, desto sparsamer werden mit seinen hilfen, weil der schüler allmählich besser das schullexiken zu benutzen lernt, selbst schon einen gröszern wortschatz besitzt, sein urteil über das angemessene schon weiter ausgebildet ist. Felix Kolbe, der der bibl. Goth. völlig fern steht, hat im programm des gymnasiums zu Stade 1883 einen auszerordentlich beherzigenswerten aufsatz 'die einrichtung unserer der classischen lectüre dienenden schulausgaben' veröffentlicht. seine forderungen stimmen vielfach mit dem programm der bibl. Goth. überein. er sagt s. 41: 'an die spitze aber möchte ich überall die forderung stellen, dasz unsere ausgaben viel mehr als bisher geschehen, den schülern die arbeit der vorbereitung und das verständnis des textes erleichtern. man gebe die vocabeln, deren bedeutung als unbekannt vorauszusetzen ist, oder von bekannten eine hier gebrauchte ungewöhnliche bedeutung.' so weit bin ich nun nicht gegangen. wo ich annehmen konnte, dasz der untertertianer sicher sich im schullexikon rats erholen könnte, habe ich die bedeutung nicht gegeben. wo ich vermutete, dasz der schüler sich fälschlich einbilden würde die bedeutung des wortes zu wissen, habe

in Berlin, vier bücher jährlich gelesen werden, ist dieser methodische aufbau nicht zu brauchen.' es braucht doch eben blosz als viertes buch — und das hatte ich in der vorrede recht verständlich gesagt — liber septimus gelesen zu werden, dasz dieses eben jeder gymnasiast kennen lerne, ist doch gewis äuszerst wünschenswert.

ich öfter sein nachdenken angeregt, indem ich mehrere oder sämtliche bei Caesar vorkommende bedeutungen des wortes anführte und ihm die wahl überliesz. oder ich fügte eine scheinbar auf einen andern punkt gemünzte bemerkung ein, in der ich ihm die hier passende übersetzung in die hand spielte. wo solche umwege gar zu weit waren oder bei anwendung des letztern mittels dem schüler zu viel von dem hätte verraten werden müssen, was er gerade selbst finden sollte, da ist die übersetzung einfach gegeben, aber immer noch womöglich so, dasz einige denkthätigkeit des schülers vor ihrer verwendung nötig ist; dasz dies nicht immer zu erreichen war, ist natürlich.

Dasz ich überall darauf ausgewesen bin den schüler zu einer übersetzung anzuleiten, die nicht blosz den worten, sondern auch den redewendungen nach deutsch klingt, wird wohl kaum misbilligt werden. die einzelnen neu auftretenden vocabeln musz der schüler natürlich in ihrer grundbedeutung lernen, wie überhaupt darauf zu halten ist, dasz die grundbedeutungen der worte festsitzen. von dieser unterlage aus lernt der schüler allmählich begreifen, wie die deutschen und die lateinischen vocabeln sich nicht vollständig decken, bald die eine, bald die andere einen gröszern inhalt hat; wie die sich deckenden phrasen der beiden sprachen oft auf ganz verschiedenen anschauungsweisen beruhen. das ist alles nicht möglich ohne genaue kenntnis der grundbedeutungen. der schüler soll also auf grund seiner vorbereitung fähig sein auch eine übersetzung der einzelnen worte des textes nach ihrer grundbedeutung zu geben[2]; aber dieses mittel sich von der gründlichkeit der präparation zu überzeugen, mag man ja nicht zu oft anwenden, damit nicht durch erzeugung undeutscher phrasen das sprachgefühl schaden leide. wenn beherschung der muttersprache im mündlichen und schriftlichen ausdruck ein hauptkennzeichen der bildung ist, so dürfen wir es unsern schülern nicht zu schwer machen diese bildung zu erreichen, indem wir ihnen in einem alter, wo ihr urteil über sprachliche schönheit noch sehr wenig entwickelt ist, zu oft undeutsche wendungen zu hören geben. wir sind deshalb dagegen, dasz in den untersten classen, wo schriftsteller gelesen werden, also in quarta und untertertia, die aufsuchung des guten deutschen ausdrucks zum groszen teil dem unterricht überlassen wird. der schüler selbst findet diesen guten ausdruck doch nur in den seltensten fällen, weil sein 'deutsches lexikon', wie jeder deutschlehrer aus den aufsätzen weisz, in der regel einen auszerordentlich geringen umfang hat. das deutsche, das der untertertianer

[2] das versteht man wohl auch sonst unter 'wörtlicher übersetzung'. hr. K. Wald. Meyer musz wohl etwas anderes darunter verstehen; denn jahrgang 1883 dieser zeitschrift s. 503 macht er zu meiner bemerkung in der vorrede 'auch wurde fast nie die wörtliche übersetzung hinzugesetzt' die randglosse: 'wir denken, die obige probe beweist das gegenteil'; und doch sind in der abgedruckten probe lauter gute deutsche wendungen und niemals die übersetzung der worte in ihrer grundbedeutung gegeben.

mit eignen mitteln beim übersetzen hervorbringt, sieht in vielen fällen nicht viel anders aus, als sein latein aussehen würde, wenn wir ihm zur übersetzung unsere deutschen classiker vorlegen wollten. die verbesserung durch jene kleinen schüler immer selbst finden lassen wollen, heiszt die zeit vergeuden. es kommt nichts anderes heraus, als dasz der lehrer doch schlieszlich den ausdruck selbst gibt. damit er gemerkt wird, musz er aufgeschrieben werden; das stört den zusammenhang des unterrichts; jedenfalls kostet es zeit, falls, um die störung zu vermeiden, der lehrer erst am ende der stunde das nötige dictiert. diese zeit kann besser verwendet werden zu einem tieferen eindringen in das gelesene oder um weiter zu lesen, damit 'eine möglichst eingehende kenntnis der sprachdenkmale erreicht wird'. daher halten wir es für richtig, dasz für die unteren classen der commentar mit hilfen lexikalischer natur nicht allzu sehr kargt. immerhin wird aus meiner Caesarausgabe wohl manche deutsche phrase verschwinden, sobald sie sich erst an eine Neposausgabe anlehnen kann. die volle wirkung der bibl. Goth. wird sich überhaupt erst dann zeigen können, wenn jeder herausgeber bei seiner arbeit diejenigen commentare berücksichtigen kann, die der schüler voraussichtlich in den früheren classen schon durchgearbeitet hat. vorläufig schien es mir bedenklich, mehr als bekannt aus der Neposlectüre vorauszusetzen, als unter allen umständen dagewesen sein musz, damit nicht auch diese ausgabe wieder hinter den bedürfnissen der schüler zurückbliebe.

Je mehr der sprachschatz der schüler wächst und ihr sprachgefühl sich entwickelt sowohl durch die beständigen übungen gut zu übersetzen, als auch durch die deutsche lectüre, um so sparsamer wird sich der commentar nach dieser seite hin zu verhalten haben. mehr und mehr kann es jetzt dem unterricht überlassen werden in gemeinsamer arbeit unter ernstlichem, aber fruchtbarem ringen den angemessenen ausdruck zu finden. es ist daher durchaus entsprechend den grundsätzen der bibl. Goth., wenn Hachtmann in seiner ausgabe der Catilinarischen reden nur wenig hilfen nach lexikalischer seite hin bietet. umgekehrt muste wieder Brosin in seinem Vergil mehr geben, da der untersecundaner nur in der prosa einige gewandtheit besitzt, für den dichterischen ausdruck dagegen sein 'lexikon' noch recht unzureichend ist, besonders einem autor gegenüber von der schwierigkeit des Vergil.

Viel weniger erwägungen machte die frage nötig, wie sich der commentar zur grammatik zu verhalten habe. während rücksichtlich des sprachschatzes die schüler nach heimat und stand der eltern gar verschieden ausgestattet sind, so dasz es nicht leicht ist, bei den hilfen das richtige masz zu treffen, ist hingegen für die grammatische vorbildung so ziemliche gleichheit vorauszusetzen. steht so die stufe fest, für welche die anmerkungen zu berechnen sind, so wird auch das masz vorgezeichnet durch den wohl allgemein gültigen satz, dasz es dem lehrer zu überlassen ist, wie weit

er den lesestoff in verbindung mit der grammatik setzen will. ich hielt es demnach für unrichtig in den anmerkungen darauf hinzuweisen, dasz hier oder da ein schöner beleg für irgend eine grammatische regel sich finde. ich erachtete es vielmehr als geboten, blosz dann auf grammatik rücksicht zu nehmen, wenn der schüler voraussichtlich bei der häuslichen vorbereitung schwierigkeit haben würde die construction zu verstehen.

Reichlicher musten wieder die anmerkungen werden auf dem gebiete der stilistik, für welche der sinn von den untersten classen an gepflegt werden musz, wenn wir nicht nur gute Lateiner, sondern auch gute Deutsche erziehen wollen. Rothfuchs, dessen schöne arbeit wohl als bekannt vorausgesetzt werden darf, hat für seine forderung, das lateinische stilistische pensum über sämtliche classen hin zu verteilen, viele zustimmung gefunden. seine absicht ist löblich, die lateinische sprache vor germanismen zu retten. ebenso wichtig aber, ja noch wichtiger erscheint uns die andere aufgabe, die deutsche sprache vor latinismen zu retten, vor latinismen in ausdruck, construction und satzbau. wer stimmen darüber lesen will, wie fruchtbar gerade die lateinische lectüre für bildung des deutschen stils sein kann, der mag in Steinmeyers gehaltvoller schrift 'betrachtungen über unser classisches schulwesen' (Kreuzburg OS. 1882) s. 31 f. nachlesen. der stilistische gesichtspunkt musz also von unten an festgehalten werden, sowohl bei übersetzungen ins lateinische wie bei solchen ins deutsche. sollten aber nun die anmerkungen bei jeder gelegenheit solche hinweise auf stilistisch beachtenswerte spracherscheinungen enthalten, so würde der commentar allzu sehr anschwellen. ich bin daher auf ein anderes mittel verfallen. nachdem ich eine zeit lang beobachtet hatte, welche erscheinungen stilistischer natur häufiger in Caesars sprache begegnen und von der art sind, dasz der tertianer für sie das verständnis hat und sie auch wieder nachahmen kann, habe ich für alle diese in einer 'anleitung zum übersetzen' je ein beispiel aufgestellt und für die lateinische spracherscheinung alle nur möglichen übersetzungen ins deutsche beigegeben. die lateinischen beispiele sind mit buchstaben, die einzelnen übersetzungen mit ziffern bezeichnet, und unter benutzung dieser zeichen konnte der schüler leicht bei ähnlichen spracherscheinungen seines textes auf die musterbeispiele verwiesen werden, z. b.

C. maturat proficisci
1) er beeilt sich aufzubrechen
2) er bricht schleunigst auf
3) er beschleunigt seinen aufbruch

M. hostibus victis, ubi dux rediit in castra
1) als der feldherr, nachdem die feinde besiegt waren, ins lager zurückkehrte
2) als der f., nachdem er . . besiegt hatte, . . zurückkehrte
3) als der f. nach besiegung d. f. . . zurückkehrte
4) als der f. die feinde bes. hatte und . . zurückkehrte

5) als die feinde besiegt waren und der feldherr . . zurückkehrte
6) die feinde waren besiegt; als dann (aber) der feldherr . . zurückkehrte.

wo es nötig schien, ist der schüler durch ziffer mit exponent, z. b. anl. M^4 genauer auf das für die übersetzung zu benutzende vorbild hingewiesen; wo seinem urteil die wahl gelassen werden konnte, fällt die ziffer weg; bei sehr häufig wiederkehrenden wendungen wird schlieszlich gar nicht mehr verwiesen. bei regelmäsziger benutzung dieser anleitung wird auszer der unmittelbaren wirkung auf die entwickelung des sprachgefühls noch der vorteil erreicht, dasz schon dem untertertianer für extemporalien und exercitien texte geboten werden können, die ihrer form nach wirklich deutsch sind, so dasz jener unterschied wegfallen kann zwischen dem deutsch, das vom schüler in den aufsätzen gefordert wird, und dem, das ihm von seinem lateinlehrer zuweilen dictiert wird.

Wie ich zu Caesar, so hat mutatis mutandis Brosin zu Vergil solche allgemeine bemerkungen stilistischer natur beigefügt. anders wieder muste der bearbeiter der Sestiana seine aufgabe fassen. denn da diese rede Ciceros besonders ihrer stilschönheit wegen gelesen wird, so muste nach dieser seite hin mehr geschehen, als etwa bei bearbeitung der Tusculanen. was von mir sonst im einzelnen gegeben ist, hat teils den zweck, die schüler vor aneignung seltener wendungen zu warnen, teils sie auf besonders häufige abweichungen des ausdrucks hinzuweisen, oder sie auf ersatzmittel aufmerksam zu machen, wenn die eine sprache des entsprechenden ausdrucks ermangelt.

Äuszerst sparsam sind in meiner ausgabe die noten über r e a l i e n. daraus folgt aber nicht, dasz in ausgaben anderer autoren für andere classen dieselbe sparsamkeit obwalten müsse. es ist zu unterscheiden zwischen realien, die der schüler auf dem gymnasium sei es für immer, sei es für eine bestimmte längere zeit, sich einprägen musz, und solchen, die blosz zum verständnis irgend einer stelle nötig sind. die letzteren dürfen, falls nicht durch eine geschickte ausdeutung des textes im unterricht das nötige gefunden werden kann, dem schüler im commentar erklärt werden, zur entlastung des unterrichts. daher ist es ganz natürlich, dasz der commentar zu Horaz, zu Livius usw. nicht wenig sacherklärungen enthält. anders aber liegt die sache, wo es sich um einzuprägende dinge handelt, zu deren besprechung nicht die e r s t e b e s t e gelegenheit benutzt werden darf, sondern die b e s t e. hierüber kann aber blosz der lehrer entscheiden, dem nicht durch eine an irgend einer stelle angebrachte anmerkung vorgegriffen werden darf. daraus folgt nicht, dasz die schulausgabe über dieses sachliche der zweiten art nichts enthalten solle. nur nicht in gelegentlichen anmerkungen, die ein fortwährendes verweisen nach vorn oder hinten nötig machen und das eng zusammengehörige in einer weise zerstückeln, dasz in dem geiste des schülers die zu-

sammenfassung des einzelnen zu gröszeren vorstellungsmassen ungemein erschwert wird. sind wir auch dafür, dasz der stoff vom lehrer zunächst gelegentlich stückweise behandelt wird, so wollen wir doch einerseits ihm freie hand lassen in der reihenfolge, anderseits dem schüler eine übersicht übers ganze in die hand geben, natürlich unter beschränkung auf das wissenswürdigste. deshalb habe ich meinem commentar eine darstellung des 'römischen kriegswesens in Caesars bellum Gallicum' vorausgeschickt, auf nicht ganz sechs seiten. zur veranschaulichung der geographischen unterlage des gallischen krieges dient eine karte, die dem orbis antiquus von Menke entlehnt, aber dem heutigen stande der wissenschaft entsprechend mehrfach geändert ist. die karte enthält innerhalb Galliens keine angabe, die sich nicht auf Caesars zeit bezöge, um den schüler nicht zu verwirren. die staaten, welche sich im 7n kriegsjahr am aufstand beteiligten, sind schraffiert. da sich die schüler nach bloszen beschreibungen auf der karte schwer zurechtfinden, so habe ich — unter anlehnung an Baedekers praktische reisekarten — die zwischenräume des gradnetzes oben und unten mit den buchstaben *A—M*, seitlich durch die ziffern 1—7 bezeichnet. in einem kurzen geographischen index, der beigegeben ist, wird unter benutzung dieser zeichen verwiesen, z. b. Atrebates *E* 4.

Sonstige realien zu besprechen war nur vereinzelt ein anlasz. mitteilungen über einrichtungen des römischen staates, hinweise auf die gleichzeitige geschichte Roms und ähnliches glaubten wir durchaus dem lehrer überlassen zu sollen. ebenso die sachliche ausdeutung des textes, die erläuterung des übermittelten stoffes, die vertiefung, die verknüpfung mit verwandtem. das fällt alles dem unterrichte zu, dieser darf es aber auch nicht vernachlässigen; denn es dient zur bildung des verstandes und des willens. wenn ein schüler tadellos ein in der schule behandeltes capitel übersetzen, aber über den inhalt keine auskunft geben kann, dann liegt nicht notwendiger weise eine schuld des schülers vor. in welcher weise man den von Caesar in bewundernswerter kürze niedergeschriebenen stoff aufquellen lassen kann, das hat Gantier gezeigt in seinem schönen werke 'la Conquête de la Gaule Belgique'. sind seine behauptungen auch nicht alle zutreffend, geht er auch zu weit in der lebhaften veranschaulichung der ereignisse, so kann man immerhin viel von ihm lernen, um den unterricht fesselnd zu machen. besonders geschickt ist er darin, die von Caesar kurz verzeichneten vorgänge unter sich in beziehung zu setzen.

Dieses gehört alles ebenso dem unterricht an, wie die aufgabe, den logischen zusammenhang der einzelnen gedanken zu entwickeln. 'kein nam, kein itaque darf unbesprochen bleiben', äuszerte oft mein hochverehrter vorgänger im amte, der unvergeszliche W. Weissenborn. und so gibt es noch manches andere. hier darf der commentar blosz zu hilfe kommen, wo wegen schwierigkeit der construction, unklarheit der stellung, absichtlicher gedankensprünge

des verfassers der schüler nicht aus noch ein weisz. dasz dies bei dichtern öfter der fall sein wird als bei prosaikern, ist natürlich.

Was endlich die disposition der gelesenen schriften betrifft, so scheint unter den schulmännern noch keine übereinstimmung zu herschen, wie weit man es dem unterrichte zuweisen soll sie herauszufinden. bei gröszeren gedichten des Horaz, bei philosophischen schriften usw. wird es an fingerzeigen nicht fehlen dürfen. für Caesar habe ich einen mittelweg eingeschlagen, indem ich im commentar die gliederung der einzelnen bücher mit ziffern bezeichnete, aber die ausfüllung dieses bloszen gitterwerkes dem unterrichte überwies.

Wie die commentare der bibl. Goth. durchaus in den dienst der schule gestellt sind und alles ausschlieszen, was über deren ziel hinausliegt, so auch die einleitungen. wer würde nicht Kraner-Dittenbergers einleitung zu Caesars bell. Gall. loben? doch wird, ja darf er sie dem tertianer zu lesen empfehlen? gewis nicht, falls er ihn nicht gewöhnen will zu lesen was er nicht versteht. aber auch kürzere und minder wissenschaftliche einleitungen kranken daran, dasz sie eine menge personen, dinge und orte erwähnen, die nur in lockerer beziehung stehen zu dem bilde, das in des schülers seele sich von dem lebensgange und der wirksamkeit des bezüglichen schriftstellers gestalten soll. ich habe dem bell. Gall. eine einleitung vorausgeschickt, welche auf genau fünf seiten in vier capiteln das enthält, was ein tertianer über Caesar und über gallische zustände meines erachtens wissen soll und verstehen kann.

Dasz endlich auch bei der orthographie und beim druck auf die schüler rücksicht genommen ist, indem erstere einheitlich für alle hefte, letzterer weitläuftiger ist als in den meisten gangbaren schulausgaben, wollen wir als blosze äuszerlichkeiten nur kurz erwähnen. der erfahrene schulmann wird diese eigenschaften der bibl. Goth. zu würdigen wissen.

Das sind die erwägungen, grundsätze und rücksichten, von denen die mitarbeiter an der bibl. Goth. sich im allgemeinen haben leiten lassen, die im besondern mir maszgebend gewesen sind bei der bearbeitung des bell. Gall. sie bei gegebener veranlassung weitläuftiger darzulegen, als es in einer, doch auch für schüler bestimmten vorrede geschehen kann, schien zweckmäszig; denn manches, was auf den ersten blick befremdend erscheint, findet vielleicht billigung, wenn die gründe dafür bekannt werden.

Wir steuern — der erlassenen vorschrift gemäsz — darauf los trotz der beschränkten stundenzahl das ziel des unterrichts ebenso gut zu erreichen wie früher. wir entlasten zu dem zwecke zugleich den schüler und den unterricht. indem wir dem schüler den classiker etwas zugänglicher machen und ihm die befriedigung schaffen an fortschreitender leichtigkeit der lectüre, steigern wir seine lust zur arbeit; indem wir den unterricht von zeitraubender beschäftigung befreien, bieten wir die möglichkeit ihn gründlicher und fruchtbarer

zu gestalten, so dasz seine wirkungen noch mehr als jetzt sich über die schulzeit hinaus erstrecken. zugleich suchen wir, indem wir zu einer gut deutschen — nicht etwa zu einer modern eleganten — übersetzung anleiten, das sprachgefühl zu entwickeln und so den sinn fürs schöne zu fördern.

Wie weit es uns gelungen ist unser ziel zu erreichen, kann erst die erfahrung zeigen. für belehrung aus collegenkreisen wird wie der unterzeichnete so jeder mitarbeiter an der bibl. Goth. aufrichtig dankbar sein. aber erst eine vorhergehende praktische verwendung kann dem urteil über unsere leistungen gröszeren wert verleihen. da das neue, was wir bieten, nicht oder wenigstens nicht der hauptsache nach in wissenschaftlichen ergebnissen besteht, sondern in der methodischen form, so kann über vorzüge und mängel unserer ausgaben nur die erfahrung entscheiden. die urteile, welche sich auf erfahrung gründen, sind, soweit sie uns bekannt geworden, sehr ermutigend, auf der eingeschlagenen bahn weiterzugehen. natürlich müssen die bücher in dem sinne benutzt werden, in dem sie geschrieben sind; denn wenn der lehrer einen andern weg geht als das buch, so läszt sich kein günstiges ergebnis des unterrichts, aber auch kein sicheres urteil über die brauchbarkeit des buches gewinnen. wir wissen wohl, dasz es manchem lehrer schwer fällt, sich an die vorschriften des buches zu binden; aber wir glauben, dasz der lehrer ein opfer bringen musz. wir meinen, dasz bei 'einem leisen methodischen zwange' die wirksamkeit der lehrerpersönlichkeit nicht verkümmert, der schüler aber rascher seinem ziele zugeführt wird. aus urteilen, die blosz auf das äuszere, teilweise ungewöhnliche aussehen unserer schulausgaben gegründet sind, wird sich nicht viel lernen lassen.

Eisenach. Rudolf Menge.

21.

DISPOSITIONEN ZU ODEN DES HORAZ FÜR DEN SCHULGEBRAUCH.

(fortsetzung von jahrgang 1888 s. 292—298.)

Für die folgenden dispositionen sind, auszer den früher genannten erklärern des Horaz, auch die vortrefflichen bücher von Plüss 'Horazstudien' und von Rosenberg 'die lyrik des Horaz', sowie des letzteren commentar der oden und epoden in der bibliotheca Gothana benutzt.

II 1. An Asinius Pollio, als er den bürgerkrieg schrieb.

A. (Einleitung.) du schreibst eine geschichte des bürgerkriegs, ein gefährliches werk. 1—8.

B. (Thema.) in deinen händen sehe ich diesen gegenstand gern, so viel trauer er auch von neuem wecken musz. 9—36.

I. Du bist der rechte mann für die behandlung des wichtigen gegenstandes, 9—24:

1) der gegenstand ist sehr wichtig, so dasz wir darüber schon deine thätigkeit als dichter eine zeit lang wollen ruhen sehen, 9—12;
2) gerade du bist für die aufgabe geeignet: hochangesehen, sehr verdient durch deine wirksamkeit als rechtsbeistand, als senator, als feldherr, sprachgewandt und kriegskundig, 13—16;
3) wie anschaulich wirst du alles schildern und erzählen: das gewühl der schlachten, den erfolg des krieges! 17—24.

II. Da erneuert sich denn freilich auch der patriotische schmerz; denn Römerblut flosz durch Römer in strömen. 25—36.

1) bitter ists: wo dereinst die römischen heere jenen nichtswürdigen Numiderkönig vernichtet, da gerade war der entscheidungskampf, und einem Jugurtha fielen Römer zum totenopfer durch Römer, 25—28.
2) aber freilich unsere brudermörderischen kämpfe haben allüberall in der welt gewütet, 29—36.

C. (Schlusz.) doch da sing ich ja ein klagelied, und meine aufgabe ist das leichte liebeslied. 37—40.

II 2. Wert des reichtums.

I. Lasz den reichtum nicht unbenutzt, und der gebrauch, den du von ihm machst, sei ein edler: Proculejus, 1—8.

II. Bändige in dir die gier nach geld und gut, so bist du ein groszer herscher; bekämpfst du sie nicht, so wird sie herscherin über dich, 9—16.

III. Reichtum ohne tugend macht niemanden wahrhaft glücklich: Phrahates; aber tugend bedarf nicht des reichtums zum glück. 17—24.

II 5. Geduld, einst gehört auch sie dir!
(an einen lebemann.)

I. Noch ist Lalage zur liebe nicht reif, noch ist sie das reine muntere und harmlose kälbchen auf der wiese: was will bei ihm der liebestolle stier! 1—9.

II. Bezähme also deine begierde und habe geduld: die traube, jetzt noch unreif, reift der herbst von selbst. freilich wirst du mit jedem tage eben auch nicht jünger; aber das mädchen wird dafür auch täglich älter, und schlieszlich sehnt sie sich von selbst nach dem gatten, 9—16.

III. Was wird das dann für eine grosze liebe sein! so hast du ja noch keine geliebt, und du hast doch schon erfahrung genug in

der liebe: denk an die flinke Pholoë, an die Chloris mit den weiszen schultern, an den prächtigen knaben, den Gyges, mit seiner wahrhaft mädchenhaften schönheit! 16—24.

II 6. Lebensabend im vaterlande!

A. Septimius, du getreuer, ich weisz, dasz du mit mir wer weisz wohin gehen würdest: sieh, das verlange ich nicht, 1—4.

B. Vielmehr im vaterlande will ich (mit dir) leben, hier einst von dir begraben sein.

I. Ach, könnte ich in meinem lieben Tibur von des lebens unruhe rasten, hier meine alten tage in frieden verleben und beschlieszen! 5—8.

II. Ist mir dies aber von den schicksalsgöttinnen nicht beschieden, soll ich reisemüder noch einmal den wanderstab nehmen und anderswo sterben, nun dann will ich mich aufmachen nach dem lieblichen Tarent, nach der schönsten gegend des vaterlandes, und will dieses paradieses noch einmal recht froh sein. 9—20.

C. Aber du must mich dann begleiten nach jenen seligen höhen: dort sollst du mir die augen zudrücken. 21—24.

II 8. Die kokette.

I. Zu glauben ist deinen schwüren nicht, 1—8:

1) ja wenn du durch treubruch häszlicher würdest, so triebe dich deine eitelkeit gewis, treue zu halten, 1—4,
2) aber nun erscheinst du ja nach jedem treubruch schöner und wirst nach jedem nur noch mehr begehrt. 5—8.

II. Du bist und bleibst einmal ein liebling der liebesgottheiten, 9—16:

1) da schwörst du, schöne sünderin, bei deiner mutter asche, bei den schweigenden sternen der nacht, bei den ewigen göttern, und schwörst immer falsch, 9—12,
2) und die liebesgottheiten? sie sehen das lächelnd mit an, 13—16.

III. So bist du denn wie eine königin im reich der liebe, 17—24:

1) die zahl derer, die in deinem liebesdienst stehen, wächst täglich; denn immer neue kommen zu, und keiner der alten geht, so oft er auch dazu miene macht, 17—20;
2) viele fürchten dich, nemlich mütter heiratsfähiger töchter, karge väter flotter söhne, junge frauen jugendlicher gatten, 21—24.

II 9. Nun lasz das trauern!

I. Blicke auf die natur und lasz das trauern! 1—12.

1) similia: die natur zeigt nirgends immer ein trauriges antlitz, 1—8,

2) du aber kommst gar nicht los von den klagen um den dir entrissenen Mystes, 9—12.

II. Blick auf das menschenleben, lasz das trauern und stimme lieber freudenlieder an, 13—24.

1) paradigmata (aus der vergangenheit): weder der greise Nestor vertrauerte den rest seiner jahre, weil er den Antilochus verloren, noch giengen die alten eltern und die schwestern des Troilus ganz auf im schmerz um dessen verlust. 13—16.

2) so vergisz auch du deinen schmerz, vergisz dein individuelles leid über der groszen allgemeinen freude des vaterlandes (in der gegenwart) und singe mit mir des Augustus neue siege über die barbaren. 17—24.

II 10. Die goldene mittelstrasze.

A. Halt den mittelweg, Licinius, er ist der beste, 1—4.

B. Wer die goldene mitte liebt, steht fest im leben, 5—20:

I. Er hat eine sichere lebensstellung, 5—12:

1) er ist nicht nur sicher vor dem versinken in niedrigkeit,

2) sondern er erkennt auch mit nüchternem blick die gefahren einer hohen stellung: er strebt nicht zu hoch und bleibt bewahrt vor tiefem fall.

II. Er hat ein im glück und unglück recht bereitetes herz, 13—20:

1) er hofft im unglück,

2) er fürchtet im glück.

C. So zeige denn auch du im unglück mut und hüte dich im glück vor übermut, 21—24.

II 11. Nicht in die ferne zeit verliere dich, den augenblick ergreife, er ist dein!

I. Negativ: nicht in die ferne zeit verliere dich! schaue nicht immer aus nach gefahren, die in zukunft dem staate drohen könnten: 1—12.

1) du quälst dich damit und füllst die spanne zeit, die man hat, und zu deren genusz am ende doch nur weniges erforderlich ist, mit peinigender unruhe, 1—5.

2) die zeit, dein leben zu genieszen, verstreicht. schon bist du, wie ich, nicht mehr jung, und unser haar wird bereits grau. nun, das ist einmal allgemeines naturgesetz, 5—11. aber

3) eben darum noch einmal: nicht in die ferne zeit verliere dich, zumal deine sorge ja doch auch ganz umsonst ist, 11—12.

II. Positiv: den augenblick ergreife, er ist dein. geniesze, was dir geboten ist, ohne zögern, 12—24:

1) freuden der natur, 13—16,
2) freuden der geselligkeit, 17—20,
3) freuden des gesangs, 21—24.

II 14. Des todes allgewalt.

A. Flüchtig verrinnen die jahre: es kommen die runzeln, es kommt das alter, es kommt der tod. 1—4.

B. Nichts hält ihn auf, und er nimmt uns alles. 5—28.

I. Nichts schützt vor ihm. 5—20.

1) nicht frömmigkeit: mag man dem Pluto noch so viele gebete und opfer darbringen, dennoch musz man über den Styx, 5—12.

2) nicht vorsicht: mag man noch so sehr alle lebensgefahren meiden, dennoch musz man dahin, wo 'der Cocytus durch die wüste weinet' und die verdammten qualen erdulden. 13—20.

II. Ruft er uns ab, so nehmen wir nichts mit. 21—28.

1) alles, was uns auf erden ergötzte, bleibt auf erden zurück. 21—24.

2) in andere hände fällt, was man sorgsam gehütet und selber nicht genossen. 25—28.

C. (Vom dichter nicht besonders ausgesprochen:) also geniesze selbst, was du hast, so lange du kannst, und mache nicht 'lachende erben'.

II 15. Das neue und das alte Rom.

I. Die prachtliebe der heutigen Römer ist im höchsten grade egoistisch: weichlich zielt sie nur auf das vergnügen des einzelnen ab und gibt dem vergnügen sogar den eignen nutzen preis.

II. Die einfachheit der alten zeit war im höchsten grade gemeinnützig und patriotisch: auf ihr eignes vergnügen nichts verwendend, für das eigne bedürfnis mit dem geringsten zufrieden, sorgten alle für den staatsschatz und für die würde und schönheit der öffentlichen gebäude.

II 16. Die wahre ruhe.

I. Worin besteht sie? (ihr wesen) 1—16:

1) negativ: nicht, 1—12.

a) in einem äuszerlich friedlichen und gefahrlosen leben, 1—7,

b) in reichtum und hoher stellung, 8—12,

2) positiv: sondern in der rechten verfassung des gemüts, 13—16:

a) in genügsamkeit an wenigem, 13 und 14,

b) in freiheit von heftigen und schädigenden affecten, 15 und 16.

II. Wie gelangt man daher zu ihr? 17—40.
1) negativ: 17—24:
a) nicht dadurch dasz man in dem doch so kurzen leben nach so vielem trachtet, 17 und 18,
b) nicht dadurch dasz man unstät 'durch entlegene fernen schweift', ohne sich doch befreien zu können von sich selbst und von der lebensangst und -sorge, 18—24,
2) positiv: sondern durch den frohen genusz der gegenwart ohne ängstliche sorge um die zukunft in richtiger stellung zu den mängeln und gütern des lebens, 25—40, nemlich:
a) in dem klaren bewustsein, dasz nichts menschliches ganz ohne unvollkommenheit und misgeschick ist. begegnet einem nun ein solches, so empfange man es, immer vorbereitet darauf, mit dem gelassenen lächeln der resignation oder überlegenheit, und mildere es so. den seelenfrieden kann es nicht stören, wenn man eben weisz, dasz nicht alles glück in éines menschen hand fällt, und dasz immer dem einen etwas fehlt, was der andere besitzt. so thöricht ist man dann nicht, für sich oder irgend einen eine ausnahme des glückslaufs und der güterverteilung zu hoffen. 25—32.
b) in der sichern erkenntnis dessen, was einem im gegensatz zu andern beschieden ist, und durch die dankbare freude darüber, sei es nun viel oder wenig, seien es vorwiegend materielle oder ideelle güter, die man sein eigen nennt. 33—40.

II 18. Genügsamkeit.

I. Ich bin zufrieden mit dem, was mir beschieden worden, 1—14:
1) zwar bin ich nicht reich an irdischen gütern, 1—8,
2) aber ohne güter bin ich ja doch auch nicht, 9—14:
a) ich habe ideelle güter: mein saitenspiel und dichtergemüt und das ansehen, welches ich mir dadurch erworben, 9—11:
b) auch an hinreichendem materiellen besitz fehlt es mir nicht, 12—14.

II. Viele sind reich und immer unzufrieden, sind unglücklich und machen unglücklich, 15—28:
1) in dem doch so flüchtig dahineilenden leben sind sie selbst ohne ruh und rast und suchen unaufhörlich ihren besitz zu vermehren und ihr leben zu verschönern, 15—22;
2) und dabei stören sie auch andere aus ihrer ruhigen und zufriedenen lage auf und verjagen widerrechtlich und mitleidslos arme leute aus ihrem eigentum, nur um das eigne besitztum zu vermehren. 23—28.

III. Wie thöricht! zuletzt wird ja doch weder arm noch reich gefragt, ob ihm die wohnung im Orcus gefalle oder nicht: der eine musz dort bleiben und ruhe halten, der andere ruht gern aus, 29—40.

1) den reichen kauft sein geld nicht frei vom todeslos und, war er ein übelthäter, von strafe, 34—38;
2) der arme und lebensmüde findet dort ruhe, 38—40.

II 19. Preis des Bacchus.

I. Den Bacchus habe ich kennen gelernt als gewaltigen lehrmeister, 1—8:

1) in einsamer felsengegend (fern von aller cultur) lehrte er die lieblichen, naiven Nymphen und die häszlichen, halb tierischen Satyrn, und sie lernten von ihm, 1—4.
2) ich aber, der dichter, wurde auch des gottes voll, und noch jetzt bebt mir das herz in frischer furcht vor dem gewaltigen, und ich kann den jubel und die fülle der begeisterung, die von dem gott über mich ausströmte, nicht fassen und musz ihn um gnädige schonung anflehen, 5—8.

II. Ihn musz ich nun preisen im gesang, 9—32:

1) wie er die menschen segnen und verderben kann, 9—16;
   a) segen spendet er seinen freunden: helle lust, überflusz edelster naturgaben, höchste ehren, 9—14,
   b) fluch und verderben bringt er über seine feinde: Pentheus, Lykurgos, 14—16.
2) welche persönliche macht er selbst über die wildesten gewalten und ihre schrecken hat, 17—32:
   a) über die zerstörenden kräfte der natur, 17—20,
   b) über die rotte der Giganten, der finstern gewalten, die gegen ordnung und gesittung ankämpften, 21—28,
   c) über die macht des todes sogar, 29—32.

II 20. Unsterblichkeit des dichters.

I. Als dichter habe ich ein zwiefach leben. das leben, das ich in meinen dichtungen lebe, schwebt frei dahin, ist fürder nicht an die erde gefesselt, ist gröszer als der neid und stärker als der tod. ja, arm geboren und doch dein freund geworden, Mäcenas, werde ich nie völlig untergehen. 1—8.

II. Nein, in dem zweiten leben, das ich mir geschaffen, werde ich als ein geflügelter sänger zu den entlegensten ländern gelangen im osten, süden, norden, westen und werde ein lehrer werden der jetzt noch rohen wie der schon civilisierten völker. [9—12] 13—20.

III. Drum, wenn ihr meinen leib begrabt, nur keine sterbelieder, keine düstere trauer, keine klagen, kein grabesschmuck! denn mich begrabt ihr ja nicht. 21—24.

Krotoschin. Leuchtenberger.



22.

ÜBER PERTHES' VORSCHLÄGE ZUR REFORM DES LATEINISCHEN UNTERRICHTS.

(s. oben s. 88—96.)

II.

Die allgemeinen gesichtspunkte, von denen hr. K. in seinem zweiten artikel ausgeht, sind die bedeutung des lateinischen unterrichts für die formale bildung und die frage, ob der sprachunterricht die inductive oder die deductive methode zu befolgen habe.

I. Was den erstern gesichtspunkt betrifft, so verwirft K. mit recht das bestreben Pfanders, eines anhängers der Perthesschen methode, den unterricht im lateinischen der erlernung der muttersprache zu assimilieren, gibt aber selbst zu, dasz P. diese assimilierung weniger betont habe. in der that denkt doch P. niemals an ein planloses, äuszerliches 'aufschnappen', wie man wohl die aneignung der muttersprache im kindesalter nennen könnte, sondern er will nur einige kunstgriffe anwenden, durch die beim kinde trotz der schlechten methode doch die sprachgesetze sich fest einprägen (z. r. IV 32—40 und 108). auch P.s methode ist eine wissenschaftliche, keine natürliche, sondern von allen, die existieren, die kunstvollste, weil in vorsichtiger methodischer stufenfolge fortschreitend, aus genauer kenntnis der gesetze des gedankenlebens hervorgegangen und bisher unbenutzte kräfte desselben in ihren dienst nehmend. sie thut also auch denjenigen genüge, die, wie K., mit Lattmann und andern den wert des studiums der alten sprachen leider nur in der 'formalen bildung' finden. in übereinstimmung mit Lichtenheld (das studium der sprachen, Wien 1882) definiert K. diese 'formale bildung' näher als die 'umbildung ungeordneter begriffsconglomerate zu wohl organisierten gruppen', am meisten befördert durch die alten sprachen, welche, in ihrer begriffsgliederung von den modernen sehr verschieden, den schüler fortwährend zwängen die worte und formen in ihrem begriffsinhalte zu vergleichen. diese vergleichung also soll bei Perthes' methode beeinträchtigt werden? warum? weil P. — sagt K. — die unbewuste und 'unmittelbare erfassung des gedankens' betone und durch vorübersetzung des lehrers erreichen wolle. also bei der jetzigen methode vergleicht der schüler, bei der Perthesschen nimmt er den gedanken in fremdem gewande 'unbewust' auf. sehen wir genauer zu. jetzt übersetzt der schüler den lateinischen satz wort für wort nach dem vocabular, das ihm das jedesmal entsprechende deutsche wort angibt, bei P. übersetzt er ebenfalls wort für wort nach der vorübersetzung des lehrers. nach Perthes' methode wird er weniger irren, z. b. die lateinische nominal- oder verbalform seltener unrichtig auffassen, bei der jetzigen methode macht er öfter fehler und wird erst

durch den zusammenhang oder die correctur des lehrers auf das richtige geführt. die auf das erste fehlgreifen folgende intensivere befestigung des richtigen wird nach Perthes' methode nicht durch das übersetzen aus dem lateinischen erreicht, sondern durch besondere flectierübungen, bei denen für eine mehrdeutige deutsche form alle entsprechenden lateinischen angeführt werden müssen (z. r. IV 163—164), und auszerdem durch das von P. ja auch zugelassene componieren. kommt bei diesen übungen die bedeutung jeder form nicht genug zum bewustsein des schülers? wird nicht dabei die sprache schon genug zerteilt und zerschnitten? der lateinische satz aber soll nicht zur examinierung der formen zerschnitten werden, wenigstens anfangs nicht, sondern als ein ganzes, als ein volles urteil oder eine vollständige thatsache dem schüler entgegentreten. der satz soll ja durch seinen inhalt wirken, eine lebendige vorstellung werden, und im gedächtnis haften. deshalb darf er nicht durch das stümpernde vorübersetzen des schülers zerschnitten oder verstümmelt werden. warum sollen wir diesen vorzug der Perthesschen methode nicht benützen, wenn die flexionsformen sonst genügend eingeübt werden? denn um die flexionsformen allein kann es sich auf den niedern stufen nur handeln, die genau deckende übersetzung schwieriger begriffe kommt doch erst bei der übersetzung der classiker in frage. und wo hat P. gesagt, dasz der lehrer die classiker vorübersetzen solle? — Wahrlich die grammatischen formen will auch P. nicht unbewust sich einprägen lassen, unbewust mitgelernt werden innerhalb des sich leicht einprägenden satzganzen nur einige derivata, die gleichsam in dem netze des interesses, das den satz an das bewustsein bindet, mitgefangen worden sind, vorläufig aber blosz mitgenommen und erst bei ihrem primitivum genau betrachtet werden. vergessen werden diese derivata nicht, denn jedesmal, wenn die erinnerung auf den merkwürdigen inhalt des satzes ihr licht wirft, wirft sie dasselbe auch auf jedes einzelne wort, also auch auf die 'mitgenommenen' derivata. so benutzt P. das freie, unangespannte spiel der geistigen kräfte, um einen teil der vocabellast davon tragen zu lassen, wie eine ins wasser gehaltene last zu einem teil von dem wasser, zum andern vom arme des haltenden getragen wird. er hätte dieses spiel lieber 'unwillkürlich' als 'unbewust' nennen sollen, wie Naumann (in seiner recension in der zeitschrift für gymnasialwesen 1881 hft. 4 s. 203 f.) richtig bemerkt. denn vielen pädagogen, wie K., ist das wort 'unbewust' gespensterhaft und unheimlich.

II. Der zweite gesichtspunkt, von dem K. die methode P.s betrachtet, ist die frage, ob sie inductiv oder deductiv sei. es ist kein zweifel, dasz P. inductive spracherlernung vorschlägt. aber K. meint, niemals werde eine methode allein angewandt, auch jetzt würden die regeln durch vereinigung von induction und deduction beigebracht, während doch solche dinge, wie triginta = 30, keine regeln seien. wo hat denn P. behauptet, dasz die gleichsetzung zweier vocabeln

eine regel und durch induction zu lernen sei? solche unklarheit psychologischer begriffe sollte man P. doch nicht zumuten. P. will durch induction gefunden wissen 1) die flexionsformen, wie im ersten artikel in dem beispiel der ersten declination gezeigt worden ist, 2) die syntaktischen regeln (z. r. IV 125—129). und es wäre allerdings sehr heilsam, wenn es geschähe. denn zur induction bietet kein anderer lehrgegenstand, nicht einmal der naturgeschichtliche unterricht, so viel gelegenheit, wie die grammatik, während die deduction durch die mathematik ausreichend geübt wird. wenn K. meint, die syntaktischen regeln würden schon jetzt durch induction gelernt, so täuscht er sich. es sei z. b. die regel von der rection der verba copiae et inopiae an der reihe, so wird nach jetziger methode der schüler einfach lernen müssen, dasz diese verba den ablativ regieren. er wird die regel völlig begreifen. denn welcher begriff darin wäre dem schüler unbegreiflich? etwa der begriff des regierens, des ablativs oder der der eben gelernten verba? sie wird auch nicht 'schwingen' in seinem bewustsein, wie K. meint. denn ein bewustes urteil 'schwingt' niemals, nur einzelne elemente desselben schwingen, d. h. wegen der enge des bewustseins werden sie nicht vollbewust, worauf es aber für die wirkung des urteils nicht ankommt. wenn der schüler bei der anwendung der regel trotz ihrer klarheit dennoch fehler macht, so sind es falsche analogien, die ihm im bewustsein vorschweben und seinen geist von dem inhalt der regel ablenken, also in obigem beispiel vielleicht die deutsche construction, die statt des ablativs den genetiv hat.[1] er vergiszt die regel nicht deshalb, weil sie ihm unklar wäre, sondern weil er sie nicht selbst gewonnen, nur äuszerlich, mechanisch aufgenommen hat. und wenn er sie richtig anwendet, vollzieht er eine nicht sehr fruchtbare thätigkeit, er bildet aus obersatz, der regel, und untersatz, dem einzelnen falle, einen syllogismus, eine operation, über deren wert wohl alle logiker einig sind. also bis jetzt herschte in formenlehre und syntax die ödeste mechanische deduction. P. verlangt induction. und mit recht. die induction ist die eigentlich erkenntnis schaffende thätigkeit.[2] nicht alles kann dem schüler in ein grammatisches system gebracht mundgerecht vorgelegt werden. für das chaos des lebens gibt es kein allgemein anerkanntes system; wie also wird er sich darin orientieren können, wenn er an den schuldisciplinen nicht gelernt hat, sich in der manigfaltigkeit der erscheinungen selbst zurecht zu finden?

Was K. über P.s formenlehre sagt, ist gröstenteils anerkennend. auch seine übungsbücher lobt K. im einzelnen; dasz dieselben der

---

[1] eine anleitung die casuslehre durch induction aus der lectüre lernen zu lassen gibt Linke 'das fundament der casuslehre' in diesen jahrb. 1883 hft. 8.

[2] vgl. Mill 'system der deductiven und inductiven logik' buch II cap. I § 3 (am schlusz): 'die induction ist ein wirkliches verfahren des schlieszens oder folgerns.'

vervollkommnung fähig sind, wird wohl P. selbst gefühlt haben und jeder seiner anhänger ohne weiteres zugeben. aber fort mit solchen zusammenhängenden stücken, wie das von K. zur probe vorgelegte, 'villa' überschriebene, das aus lauter trivialitäten zusammengesetzt ist! lieber einzelne sätze, die dem schüler etwas neues sagen, als solche zusammenhängende stücke, die infolge der beschränktheit der sprachlichen ausdrucksmittel nur trivialitäten und noch dazu in schiefer form und gezwungenster zusammenstellung enthalten! K. findet andere übungsbücher besser, als die von P., da er das wesentliche des systems verwirft, ich finde natürlich keines besser, da diese allein consequent nach dem Perthesschen system angelegt sind.

LIEGNITZ. P. BARTH.

(3.)
BETRACHTUNGEN ÜBER DIE POESIE DES WORTSCHATZES.
(fortsetzung.)

Wie die alte, unverkümmerte gewalt und bedeutsamkeit der sprache durch die wissenschaftliche forschung wieder zu tage gefördert wird, das haben wir bis jetzt nur an beispielen von stoffwörtern, substantiven, adjectiven und verben erläutert. dasz aber in der sprache ursprünglich alles, auch das kleinste, seine greifbare bedeutung hatte, ergibt sich aus der sprachgeschichtlichen betrachtung der formwörter, mit denen wir jetzt nur noch die logischen beziehungen der begriffe zu dem sprechenden oder unter einander bezeichnen. solche formwörter sind z. b. adverbien wie nicht, dort, bald, sehr, kaum, präpositionen wie über, unter, vor, nach, conjunctionen wie weil, und, aber, denn. auch diese farblosen redeteile, welche jetzt die blosz formalen elemente der sprache bilden, hatten anfangs einen bedeutungsvollen inhalt, der heutzutage, nachdem die sprache sich immer entschiedener vergeistigte, gar nicht mehr zur geltung kommt. ihr bedeutungskern hat sich zu einem durch den gebrauch vorgeschriebenen, abstracten ausdruck gewisser syntaktischer beziehungen oder bestimmter verhältnisse der art und weise, der zeit, des raumes, der intensität verflüchtigt. zu bloszen formwörtern geworden, müssen unsere dichter bei ihrer anwendung auf der hut sein, denn für die kunst hat nur dasjenige bedeutung und wert, was form und gehalt in schönem gleichgewichte zeigt. die poesie läszt lieber den inneren zusammenhang der gedanken herausfühlen oder erraten, als dasz sie denselben dem verstande zu nahe legte durch begründende, einräumende, gegensätzliche conjunctionen oder adverbien. geradezu unpoetisch, weil verstandesmäszig oder lehrhaft, sind z. b. mithin, folglich, in-

sofern, überhaupt, sowohl .. als auch, entweder .. oder, sondern, auszerdem, überdies, nicht nur .. sondern auch, ferner, teils .. teils, also, dessenungeachtet, nichtsdestoweniger. ja während das allgemeine, verknüpfende und ein liebling der musen ist, werden selbst bindewörter wie denn, obgleich, welche das verhältnis der gedankenglieder bestimmter und deutlicher bezeichnen, gern vermieden. alle jene den aufbau der gedanken kennzeichnenden partikeln können auf dem gebiete der dichtkunst kein volles bürgerrecht erlangen, so bequem und lichtvoll sie für die prosa, so willkommene mittel sie dem redner sind, seinem vortrage schärfe, bestimmtheit und klarheit zu verleihen. die sprachgeschichte aber zeigt uns selbst diese abgenutzten und vergriffenen bestandteile der rede, die jetzt im dienste der reflexion stehen, in dem kräftigen lichte alter selbständigkeit, indem sie nachweist, dasz auch ihnen concrete anschauungen zu grunde liegen.

Wie das unbestimmte fürwort man ursprünglich nichts anderes war als das hauptwort mann, so sind auch die inhaltreichen worte trotz, kraft, statt (d. i. stätte, standort), weg, weile abgeschwächt zu den unscheinbaren wörtlein trotz, kraft, statt, weg und wegen, weil (früher dieweil), welches letztere anfangs ebenso wie das englische while im zeitlichen sinne von so lange als, während gebraucht wurde. — Das masz ist wieder zu erkennen in gemäsz, die gefahr in ungefähr, die ebene in neben, eigentlich: in einer ebene mit jemand, wie das englische side in beside. — Nicht zeigt noch seine substantivische kraft in zunichte machen. es ist abgekürzt aus dem althochdeutschen neowiht und enthält also auszer der verneinung ni ëo, nie, das hauptwort wiht, wicht, das heute einen verächtlichen sinn angenommen hat, früher aber allgemein wesen, geschöpf, ding bedeutete englisch wight, womit naught, not, das angelsächsische nâwiht zu vergleichen ist).[23] in der partikel nie aber ist gerade das jetzt verstummte e das wahrhaft bedeutsame; es ist das alte ê (gotisch aiw—), dem wir in ewigkeit, im englischen ever und never wieder begegnen: nie, never, gehen von der bedeutung nicht in ewigkeit aus. — Manchmal läuft auf das englische sometimes (d. i. manche zeiten) hinaus, denn es schlieszt in sich das substantiv mâl, zeitpunkt. das letztere wort aber hat viele seltsame schicksale erlebt, welche die erfahrung bestätigen, dasz die sprache von dem in die augen fallenden zur abstraction fortschreitet. ursprünglich bezeichnet nemlich das mâl einen bedeutsamen punkt, ein erkennungszeichen, wovon das malen,

[23] man vergleiche das lateinische nihil, nichts, nihilum (= nifilum, ne — filum), nicht einen faden, nicht das mindeste. — Das französische rien ist ein entstelltes substantiv rem; ne — pas heiszt eigentlich: nicht einen schritt (non — passum), ne — point: nicht einen punkt oder stich (non — punctum).

eigentlich zeichenmachen abgeleitet ist; dann tritt es auch in die bedeutung fleck, verunstaltender flecken über, wie in muttermal (engl. mole); anderseits aber bezeichnet es auch den zeitpunkt überhaupt und besonders denjenigen, der für den magen wichtig ist: das mahl (engl. meal). das wort mahlzeit konnte sich also erst dann bilden, als man vergessen hatte, dasz das mahl schon an sich die essenszeit meinte.[24] — Auch andere adverbien lassen erkennen, dasz die durch die sinne vermittelte anschauung den ausgangspunkt für zeitbestimmungen bildet. von haufen entnimmt unsere sprache die bezeichnung eines haufenweisen vorkommens: häufig. und wie sprechend ist das bild, das dem wörtchen zuletzt zum dasein verhalf! wer zuletzt in der reihe der vorbeiziehenden scharen reitet, ist, wie das althochdeutsche laȝȝost zeigt, der lasseste oder lässigste; letzt ist der superlativ von laȝ matt, säumig, träge (ebenso last von dem angelsächsischen latost).[25]

Dasz raumvorstellungen sich wie von selbst zum versinnlichungsmittel abstracter verhältnisse bieten, zeigen auch diejenigen partikeln, welche von haus aus localer bedeutung sind, dann aber in temporalem und endlich in causalem sinne oder in der richtung anderer kategorien gebraucht werden. das wörtchen aus erscheint z. b. auf diesen drei stufen der begriffsentfaltung in folgenden sätzen: 1) der mond trat aus den wolken, 2) jahr aus, jahr ein pflegte er den frommen brauch, 3) aus diesen gründen kann ich dir nicht beipflichten. — Wie sachgemäsz und wie sinnvoll zugleich erscheinen die zeitlichen beziehungen veranschaulicht, wenn eine locale partikel, die den ausgangspunkt bezeichnet, auf das anfängliche, ursprüngliche übertragen wird! das althochd. ur (got. us) heiszt aus; als betontes präfix finden wir es wieder in urzeit, ursprung, urwelt, urheber. — Handelt es sich um die ursache einer erscheinung, so bedienen wir uns eines treffenden bildes, indem wir fragen: woher kommt das? oder indem wir sagen: daraus ist es zu erklären. so heiszt das englische hence: 1) von diesem orte aus, 2) von dieser zeit an, 3) aus dieser ursache,

[24] auch das die ungewisheit bezeichnende bindewort ob ist ein degradiertes substantiv. im gotischen heiszt es ibai, iba, im althochdeutschen ibu neben oba (engl. if). ibu ist der instrumentale dativ zu iba, zweifel, bedingung. ob heiszt also ursprünglich: in zweifel, mit bedingung.

[25] Wir fügen hier noch die deutung der wörtchen zwar und auch bei. zwâre ist aus ze wâre entstanden, heiszt also: in wahrheit, wie es denn im englischen durch it is true wiedergegeben werden kann. — Mit dem wörtchen auch fügen wir dem gesagten etwas bei, thun wir in der rede etwas hinzu. dasz aber dieses bindewort eine vermehrung anzeigt, spricht sich klar in seiner wurzel aus: das gotische áukôn, ahd. ouchôn, angelsächsisch eácan (engl. eke) ist das lateinische augere, das griechische αὔξειν, vermehren. das verbum, das im neuhochdeutschen verloren gegangen, ist im englischen to eke (besonders to eke out) noch heute im gebrauche, während hier eke im sinne von auch als veraltet gilt.

also: daher, deshalb. — Zum ausdruck einer fast unübersehbaren reihe der feinsten syntaktischen beziehungen dient das englische but, und doch geht man niemals irre, wenn man sich die locale urbedeutung des wortes vergegenwärtigt und darin die erklärung des betreffenden sprachgebrauchs sucht. but ist nemlich nichts anderes als das angelsächsische bûtan, das niederdeutsche buten, auszen, auszer. — Nach (ahd. nâh) heiszt eigentlich nahe, steht also anfangs im örtlichen sinne, wie wenn wir sagen: ich folge dir nach. aber wie die verhältniswörter, welche die frage woher? beantworten, auf zeitverhältnisse übertragen, ganz naturgemäsz und sinnig zur darstellung der vergangenheit benutzt werden, so entspricht die frage wo? der gegenwart, die frage wohin? der zukunft. wir sprechen also: nach tausend jahren, — und — ich handele nach deinem willen, zu einem bestimmten zwecke. denn den grund veranschaulichen wir uns als ein vorangegangenes, die wirkung als ein nachfolgendes, ohne deshalb dem grundsatze beizustimmen: darnach, also darum! den zweck endlich fassen wir als das ziel, wohin die richtung zu nehmen ist. — Wir können hier überall im kleinen verfolgen, wie der nach ausdruck ringende menschengeist sich zunächst auf das durch die sinne wahrgenommene gründet, wie dann das anschaulich empfundene zur darstellungsform allgemeiner begriffe wird, so dasz auf diesem wege der sprachlichen entwicklung der mensch zugleich zum dichten, wie zum denken geschickt wird. als dichter hat er es mit anschauungen und ideen, d. i. bildern, zu thun, als denker mit begriffen. es ist genau genommen ein schwerer verstosz gegen die logik, und doch entspricht es vollkommen den bedürfnissen unseres geistes, wenn space, raum, auch von einem zeitabschnitte gebraucht wird und wenn wir sogar das wort zeitraum bilden oder von geraumer zeit sprechen.[26] dem dichter

[26] welche rolle der ausdruck räumlicher vorstellungen in der sprachengeschichte spielt, ersieht man aus dem alter und den schicksalen des sogenannten locativs. dieser ursprünglich allen indogerm. sprachen gemeinsame casus bezeichnet das sein an einem orte. wir sehen im lateinischen und griechischen, wie eine concrete örtliche bestimmung zum ausdrucke der abstracteren casusbeziehungen wird. Σαλαμῖνι, zu Salamis, geht in die bedeutung des dativs über. Romae heiszt zu Rom, später Roms. — Ein ähnliches ausgehen von handgreiflicher raumbezeichnung beobachten wir in den neueren sprachen, den romanischen, wie der englischen. je le donne au père heiszt eigentlich: ich gebe es an den vater. das englische of bezeichnet zunächst, von wem etwas ausgeht oder stammt, dann den urheber und besitzer und wird zuletzt zum stehenden zeichen des genitivverhältnisses, wie to, das die richtung nach einem orte ausdrückt, zur dativpräposition wird. — Wie aber die zukünftige handlung ganz naturgemäsz als die richtung nach einem orte veranschaulicht wird, zeigt sich einleuchtend an dem französischen je vais le faire, aber auch nicht minder an dem deutschen ich werde es thun. denn das gotische wairþan, worauf unser werden zurückzuführen ist, bedeutet ursprünglich sich wohin wenden (lat. verto), gehen. dasz die wurzel von werden die richtung ausdrückt, zeigt sich noch an dem adverb -wärts, gotisch wairþs,

aber gestatten wir, selbst das einfache 'raum' in der bedeutung von zeit zu gebrauchen, wie wir in Rückerts Barbarossa lesen:

und je nach langem raume
er einem knaben winkt.

Wie dem entwicklungsgange menschlicher erkenntnis gemäsz die faszlichen raumverhältnisse den ausgangspunkt des sprachlichen schaffens bildeten, das zeigt insonderheit auch die vielumfassende sippe des wörtchens vor (ahd. fora, verwandt mit dem griechischen πάρος und πρό): für, vorn, vordere, fürst, fordern, fürder, fromm, früh. zunächst schlieszt sich das wörtchen für an, das althochdeutsche furi, das noch in localer bedeutung vorkommt. stelle ich mich vor den angegriffenen, um die gegen ihn geführten streiche abzuwehren, so trete ich für ihn auf. was ich einem vorsetze, das bestimme ich für ihn. weiter ist der vorderste der fürst, primus, the first, πρόμος, der vorkämpfer, anführer. wer jemand zum vortreten vor gericht oder zum kampfe veranlassen will, der fordert ihn heraus (mhd. vordern). schreite ich fort, so bewege ich mich voran; fürder ist gleichbedeutend mit: weiter nach vorn; mache ich fortschritte, so werde ich gefördert, d. h. vorwärts gebracht. ja aus dieser vorwärts gehenden richtung erklärt sich auch das verwandte wortbild fromm. denn frommen heiszt ursprünglich: weiter bringen, fördern, nützen. der fromme ist der tüchtige und treffliche, der sich und andere voranbringt. — Aber das im raume vor uns liegende wird auch zum sinnbilde der zeitlichen verhältnisse, die bis an einen bestimmten punkt hinauf- oder heranreichen. wir reden von vorzeit, von der altvorderen. wie endlich das griechische πρωΐ, früh, früh morgens seine deutung in πρό, vor, findet, so entspricht dem deutschen lautgesetze früh, die frühe. die frühen morgenstunden nehmen den vortritt. es verdient beachtung, dasz die zeitbestimmungen der sprache sich insgesamt ursprünglich an das auge wenden wie das zifferblatt einer uhr. — Ebenso zeigt die örtliche bezeichnung wider (gegen, entgegen) eine sehr reiche verwendung in übertragenem sinne. unsere sprache bildet anwidern, widrig, widerlich, widerwärtig, erwidern. ist das genannte wort doch auch identisch mit wieder, welches an die bedeutung 'zurück, entgegen' anknüpft. denn wer zurück kommt, kommt wieder. der widerhall ist auch ein wiederhall. — Gerade solche kleine züge kennzeichnen das ästhetische gepräge der sprache: aus kräftigen anschaulichen strichen, die sie dem auge vorführt, entwickelt die wortschöpfung ihren reichtum.

---

heimwärts, nordwärts (ähnlich wird aus vertere im lateinischen versus). ich werde schreiben geht also von derselben anschauung aus wie das englische I am going to write. aber auch in der redeweise I am going, I am doing steckt an sich schon ein alter locativ, der eines verbalsubstantivs. I am going ist ursprünglich gedacht als I am agoing (on going), ich bin am gehen oder beim gehen.

Bei unserer musterung der formwörter machen wir den schlusz mit einigen adverbien, die sprachlich gedeutet sich als ursprüngliche adjective verraten. vielleicht ist soviel als sehr leicht. bereits läszt bereit heraushören wie already das mit jenem verwandte ready. schon, mhd. schône heiszt eigentlich auf schöne weise, denn auf das, was schon geschehen ist, blickt man mit befriedigung zurück. bald beruht auf einem altgermanischen adjectiv, das wie das englische bold schnell, kühn, tapfer bedeutete. das abblassen des begriffes springt um so mehr in die augen, wenn man daran erinnert, dasz der fromme lichtgott, der sohn Odins und der Frigg als himmelsfürst Balder genannt wurde. — Ein elegischer zug dagegen haftet an der lebensgeschichte der umstandswörter kaum, wenig und sehr. kaum weist zurück auf das althochdeutsche chûmig, kraftlos, gebrechlich, mühsam, es entspricht also ganz dem französischen à peine, während scarcely aus scarce, knapp, spärlich, gebildet ist. das mit weh und weinen verwandte wenig ist als eigenschaftswort das mittelhochdeutsche wênec, weinec, bejammernswert, unglücklich, elend. vom elend ist nur ein kurzer schritt zum dürftigen, geringen. aber auch das, was in hohem grade oder in reichem masze vorhanden ist, kann schmerzen erregen. sehr ist das alte sêr, schmerzenvoll, schmerzlich, wie wir denn auch heute noch eine art des schmerzbereitens ein versehren nennen. das englische sore, schottisch sair, heiszt beides schmerzlich und sehr, und verwandt damit ist sorry, schottisch sary, bekümmert, betrübt.

Um aber die bedeutsamkeit der sprache in ihrem ganzen umfange zu erkennen, ist es nötig, den neueren sprachforschern auch bis dahin zu folgen, wo sie ableitungs- und biegungsformen des wortes untersuchen.[27] früher unterschied man in dem werden der wortgestalten drei hergänge: ableitung, abwandelung oder flexion und zusammensetzung. heute sucht man nachzuweisen, dasz auch die ableitungs- und abwandlungssilben ursprüngliche selbständige wortbildungen waren, und dasz also alle und jede sprachliche weiterentwicklung auf der zusam-

---

[27] es würde uns zu weit führen, die bedeutsamkeit der flexionsendungen hier zu entwickeln. doch wollen wir wenigstens an einigen beispielen zeigen, wie sich das, was wir heute grammatische endung nennen, der sprachforschung als verkümmerter rest eines selbständigen wortes enthüllt. das futurum der romanischen sprachen wird mit dem präsens von haben (avoir, avere usw.) und dem infinitiv gebildet. je finir-ai heiszt ursprünglich: ich habe zu endigen, ebenso tu finir-as, il finir-a, im italienischen io finir-ò (für ho), tu finir-ai (hai), egli finir-à (ha) usw. stärker zusammengeschrumpft ist in den germanischen sprachen die endung der vergangenheit te, englisch ed oder d (ich folg-te, I follow-ed). dasz dieselbe ein altes wort für that, englisch did, in sich birgt, zeigt uns das gotische. wir nährten heiszt gotisch nasidêdum, d. i. wir thaten nähren, ihr nährtet nasi-dêduþ, sie nährten nasi-dêdun.

mensetzung beruht.[28] die flexion bestand nach dieser annahme darin, dasz an die stoffwurzeln verschiedene pronominalwurzeln (wurzeldeterminative) angeschlossen wurden. der fortschreitende lautverfall, welcher die selbständige geltung dieser wortglieder vernichtete, führte also zu dem ersten auftreten sogenannter grammatischer formen. ebenso verloren aber auch die ableitungssilben ihre unabhängigkeit und ihren inneren gehalt und sanken zu rein formalen bestandteilen der sprache herab. — Wir sprechen von einer adjectivendung = lich (engl. —like, —ly), und doch ist diese nichts anderes als das oben besprochene substantiv lîch, leib, gestalt, äuszere erscheinung. also weiblich (womanlike, womanly) ist: was den körper, die gestalt eines weibes hat oder was den augen und der erinnerung die erscheinung eines weibes vorführt. gerade hier tritt die lebendige körperlichkeit, eine gewisse plastik der wortschöpfung aufs deutlichste hervor! — Ähnliches gilt von den endungen heit, schaft, tum, bar, haft. das suffix -heit (engl. hood und head), wofür aus gründen des wohlklangs oft -keit eintreten musz, stammt aus derselben wurzel, welche dem oben besprochenen heiter zu grunde liegt und welche glänzen, scheinen bedeutet. das alte selbständige wort heit (angelsächsisch hâd) entwickelte hieraus den begriff erscheinung, würde, rang, art und weise. was eine zarte erscheinung bietet, was zarter art ist, nennen wir zartheit. schaft ist verwandt mit schaffen. das althochdeutsche skaf drückt gestaltung, einrichtung, beschaffenheit aus und entspricht dem englischen shape, gestalt, womit die endung -ship zusammen zu halten ist. wissenschaft ist gestaltung, anordnung des wissens. auch das aus tuon, thun abgeleitete tuom, woraus -tum gebildet ist, wurde anfangs als wort für sich gebraucht im sinne von urteil, würde, macht, herschaft, stand und tritt noch heute im englischen als substantiv auf in der form doom, urteil, gericht, abgeschwächt zu -dom, wie in kingdom. bistum ist also die herschaft des bischofs, witwentum der witwenstand.[29] dasz die ableitungssilbe -bar dieselbe bedeutung in sich schlieszt wie das englische to bear,

[28] es darf freilich nicht verschwiegen werden, dasz dieser von Bopp und seinen schülern versuchte nachweis noch keineswegs hinsichtlich aller flexions- und bildungsformen erbracht ist. noch weniger läszt sich die mit der obigen theorie zusammenhängende annahme zur gewisheit erheben, dasz unsere flexionssprachen in vorgeschichtlicher zeit durch das stadium der agglutinierenden und in einer noch weiter zurückliegenden urzeit durch das der einsilbigen wurzelsprachen hindurchgegangen sind.

[29] ein dichter durfte es wagen, die wiederherstellung des längst verschollenen wortes zu versuchen. Massmann singt:

du land, reich an ruhme,
wo Luther erstand,
für deines volkes tume
weih ich mein herz und hand.

tragen, dasz also -bar gleichen stammes ist mit bahre, bürde zeigt sich in fruchtbar, d. i. fruchttragend. die lastbare eselin ist die lasttragende; dankbar heiszt wer dank darbringt.[30] lasterhaft endlich und fehlerhaft ist: was mit lastern, mit fehlern behaftet ist.

Eine dunkle erinnerung an den alten, jetzt erloschenen wert der hier gedeuteten wortbildungsformen hat sich in unserer poesie erhalten, welche dieselben im versbau als vollgiltige längen verwendet, wie es diese veralteten stämme verdienen. — Sollen wir aber beklagen, dasz jenes frühere sinnliche leben einer ausdrucksvollen sprache unwiederbringlich verdorrt und durch starre formen ersetzt ist? die beantwortung dieser frage behalten wir uns für spätere betrachtungen vor, glauben aber hier schon bemerken zu sollen, dasz wir die frage nicht unbedingt bejahen können, ob die mit der verkrüppelung der sprachlichen lautform eingetretene abschwächung der alten bedeutsamkeit geradezu als eine verkümmerung oder verderbnis der sprache zu betrachten ist. wir werden vielmehr weiter unten darauf hinweisen, wie auch hier neues leben blüht aus den ruinen, wie mit dem lautlichen verfall eine vergeistigung des sprachmaterials, eine festigung seines gedankeninhalts und anderseits eine ästhetisch wertvolle gliederung des sprachbaues hand in hand geht.

So manigfach nun auch die geschichtliche untersuchung der germanischen sprachen die alte bedeutsamkeit des deutschen wortschatzes aufklären mag, es wäre der sprachforschung immerhin, wenn ihr keine andere hilfe zu gebote stände, eine verhältnismäszig enge schranke gesetzt. wir würden dies um so schmerzlicher empfinden, als die älteste form deutscher rede, wie sie uns der gotische bischof Ulfilas († 381) bietet, immer noch aus einer zeit stammt, welcher eine mehr als tausendjährige, reiche geschichte griechischer und römischer cultur vorausgeht. dasz die sprachforschung jene schranke durchbrochen hat, verdankt sie dem scharfsinn und eifer, mit welchem sie seit dem anfange unseres jahrhunderts die sprachen der erde unter einander vergleicht und den stammbaum der sprachenfamilien zu rate zu ziehen weisz. dem deutschen forschungstriebe wurde ein ganz neues gebiet von ungeahnter ergiebigkeit eröffnet, als der dichter Friedrich Schlegel im jahre 1808 seine landsleute auf die sprache und weisheit jener uralten culturstätte am Ganges hinwies. hier war, wie Jacob Grimm sagt, der magnet gefunden, zu welchem die auf dem sprachozean schiffenden hinschauen

[30] in dem worte zwanzig bedeutet zig: dekade (zehner); es ist soviel als zween zig, got. twai tigjus, zwei dekaden, angelsächs. tuêntig, engl. twenty. — Die französische adverbialendung ment (ital. mente) ist das abgenutzte lateinische mente mit einem .. geiste. ich werde fest beharren, j'insisterai fortement heiszt, zu seiner alten bedeutsamkeit zurückgeführt: ich werde mit einem starken geiste beharren.



konnten. und eine unermeszliche beute war es, welche die in dieser richtung steuernden männer der wissenschaft, ein Wilhelm von Humboldt, ein Bopp, Grimm, Pott, Burnouf, Benfey, Curtius, Schleicher, Fick und andere heimbrachten! war die gotische sprache als die älteste schwester der uns noch heute zugänglichen germanischen mundarten erkannt, so erwiesen sich das lateinische, griechische und weiter hinauf das zend, die heilige sprache der Parsis, vor allem aber das sanskrit, die heilige sprache der Inder, die bis 1500 v. Chr. zurück verfolgt werden konnte, als noch weit ältere spröszlinge einer gemeinsamen arischen muttersprache. als glieder dieser fast unübersehbaren indogermanischen sprachenkette gelten heute unbestritten neben den weitverzweigten germanischen und romanischen mundarten auch die sprachen der manigfaltigen slavischen und keltischen stämme, wie auch das armenische, das ossetische, das albanesische. alle diese stammverwandten sprachen konnten jetzt rede stehen, wenn es galt, eines wortes eigentliche grundbedeutung zu enthüllen, die selbst aus dem althochdeutschen und gotischen wortschatze nicht zu erschlieszen war.

Man sollte denken, dasz eine so staunenerregende entdeckung, welche die bluts- und geistesverwandtschaft sämtlicher hauptvölker Europas feststellte, das ungeteilte interesse aller gebildeten erregen müste. wurde doch jetzt jene dunkele, vorgeschichtliche zeit aufgehellt, wo alle diese so verschiedenen völkerstämme mit Iraniern und Indern vereint in dem westasiatischen hochlande, oder wie man neuerdings vermutet hat, im östlichen Europa zusammen wohnten! war doch hierdurch ein einblick in das geistesleben unserer urahnen, in die religion und gesittung jener umfassenden urvölkergemeinschaft gestattet! wie in unseren tagen die nationalen schranken der von jenen Ariern abgezweigten culturvölker durch einen riesenhaften weltverkehr immer mehr an bedeutung verlieren, so werden auch die internationalen beziehungen unter denselben auf das eifrigste in handel, wissenschaft, kunst und religion gepflegt. trotzdem ist befremdlicherweise die kenntnis jener wahrhaft erhebenden sprachgeschichtlichen thatsache, so belehrend und ermutigend sie auch für diese völkerverknüpfenden bestrebungen sein mag, selbst unter denen, die auf allgemeine bildung anspruch machen, entweder gar nicht vorhanden, oder sie ist doch eine höchst unsichere, oberflächliche. eine wirkliche überzeugung von der richtigkeit jenes groszartigen sprachensystems trifft man nur überaus selten.

Und doch sollte sich schon einem secundaner des gymnasiums die identität vieler deutschen, griechischen und lateinischen lautbilder aufdrängen, und es bedürfte nur eines kurzgefaszten wortverzeichnisses, um auch diejenigen humanistisch gebildeten jünglinge und männer, welche für das studium der sprachwissenschaftlichen vorlesungen von Max Müller keine musze haben, von der

wohlverbürgten thatsächlichkeit jenes gemeinsamen mittelpunktes zu überzeugen, um den sich alle jene sprachen in concentrischen kreisen bewegen. wen hätte nicht schon das gelegentliche wiedererkennen deutscher wortbilder im bereiche der lateinischen und griechischen sprache überrascht? wem wäre es dabei nicht zur gewisheit geworden, dasz es sich in sehr vielen fällen keineswegs um entlehnung fremder ausdrücke, sondern um gemeinsame abstammung, um sogenannte urverwandtschaft handelt? das lateinische habent steht dem deutschen sie haben nahe, noch näher aber dem gotischen haband; habes liegt weiter ab von du hast, ist aber ganz das gotische habais. er ist heiszt est, ἔστι, sanskr. asti, russisch est'. die erste person ich bin lautet gotisch im (für ism), sanskr. asmi, griech. εἰμί (für ἐσμί), engl. am. man verstatte mir hier nur noch einige andeutungen, wie etwa im deutschen unterricht einer gymnasialprima eine maszvolle und doch geistbildende behandlung einer gewissen sprachwissenschaftlichen propädeutik durch ab und zu gegebene belehrungen erreicht werden möchte.

Zunächst würde es sich um das gelegentliche aufführen recht augenfälliger beispiele handeln, bei denen die lautverschiebung nicht in betracht kommt, wie mir, mich mihi, me, μοι, με (sanskr. ma, mām); maus, mhd. mûs, lat. mus, μῦς (sanskr. mûš); ente, anas, anatis; mähne, monile (halsband) μάνος (halsband), sanskr. maṇi (perlenschnur); nase, nasus; ohr, got. ausô (das ältere s wird nhd. durch r ersetzt, wie auch die nebeneinander bestehenden formen das öhr und die öse zeigen), auris (für ausis, wovon auscultare), οὖς; mahnen, monere; liebe, libido (verlangen), libens (willig); lind, lenis; ewigkeit, ahd. êwa, aevum, αἰών; irren, errare; mangel (gebrechen), mancus (verstümmelt, kraftlos), engl. to mangle (verstümmeln); achse, axis, ἄξων (sanskr. ákša); lehm, limus; erz, aes, aeris; mond, monat, ahd. mâno, got. mêna, mensis, μήν (sanskr. mâs); minder, mhd. minner, minor; mindern, minuere, μινύειν; mischen, miscere, μίσγειν; lang, longus; ei—len, mhd. î—len (von der wurzel i), ire, ἰέναι; name, nomen, ὄνομα (sanskr. nāman); neu, novus, νέος; nun, nunc, νῦν. auch gehören in diese nur durch methodische rücksichten bestimmte kategorie manche gleichungen, bei denen die anlaute s, sch und w in betracht kommen, wie: säen, lat. se-vi (altslavisch sějati, litauisch seju, irisch síl, same); same, lat. semen (altpreuszisch semen); salweide, ahd. salaha, lat. salix, salicis, ἑλίκη (engl. sallow); satt, lat. sat, satis, satur (ἄ-ατος, ungesättigt); schneien, ahd. snîwan, lat. ninguo, nix, nivis, νίφει (zend snìž); schuld, ahd. sculd (got. skulan, schuldig sein), lat. scelus; schwester, got. swistar, skr. swasr—, lat. soror, (altslav. sestra); star, sturnus; stern, skr. star, zend stare, ἀστήρ; streuen, sterno, stravi, στορέννυμι usw. usw.

(fortsetzung folgt.)

Essen. Otto Kares.

23.

PÄDAGOGISCHE KLEINIGKEITEN.

(vgl. jahrg. 1882 s. 571 ff. und 1883 s. 33 ff.)

III.

Einiges über schulstrafen.

Die beiden früher unter obigem titel erschienenen aufsätze verfolgten den gemeinsamen zweck, gewisse klagen und beschuldigungen, welche im publicum den höheren schulen gegenüber laut werden, auf ihre berechtigung hin zu prüfen, da, wo ihnen eine solche zuerkannt werden muste, einen bescheidenen beitrag zur beseitigung der gerügten übelstände zu liefern, anderseits aber auch jene vielfach übertriebenen anklagen auf das rechte masz zurückzuführen. auch die folgenden zeilen haben eine gleiche bestimmung.

Ganz besonders gehäuft haben sich neuerdings die in den beteiligten kreisen des publicums, auch wohl in der tagespresse vorgebrachten angriffe auf die angeblich oder wirklich in den schulen herschende handhabung der schulstrafen, und es ist wohl unter den verschiedenen anwendbaren und factisch angewendeten mitteln der schulzucht kaum eines, das nicht eine mehr oder weniger entschiedene beanstandung, bisweilen sogar aus fachmännischen kreisen, erfahren hätte. auch hier wird es nötig sein, jene einwendungen sorgfältig zu prüfen und, wenn sich die nichtigkeit einiger derselben herausstellen sollte, dies unumwunden auszusprechen, auf die gefahr hin, dasz eine solche verteidigung misliebig gewordener einrichtungen als ein ausflusz reactionärer tendenz bezeichnet werden sollte.

Gegen die früher in viel ausgedehnterem masze angewendete strafe der körperlichen züchtigung ist in neuerer zeit — und, um das gleich hinzufügen, aus guten gründen — viel geeifert, dieselbe auch durch behördliche erlasse bis auf ein geringes masz eingeschränkt worden. ganz entbehrlich wird dieselbe zwar nicht werden können, aber sie ist auf gewisse entwicklungsstufen der schüler[1] und auf gewisse arten von vergehen, die ganz besonders den charakter des (im weitern sinne) sittlich verwerflichen tragen, zu beschränken und thatsächlich auch meist beschränkt worden. aber wie steht es mit den übrigen mitteln der schulzucht, mit den im engern sinne sogen. pädagogischen strafen? gegen die freiheitsbeschrän-

---

[1] am besten wird hier ein unterschied nach den classen (etwa zwischen quarta und tertia) gemacht; die auch vorkommende bestimmung, dasz ein confirmierter schüler nicht mehr körperlich gezüchtigt werden darf, hat das gegen sich, dasz hier ein für die behandlung der schüler sonst ganz irrelevanter unterschied gemacht wird, durch den ungleichheiten in der für eine und dieselbe classe geltenden disciplin entstehen, und dasz ferner gar nicht zu erwarten ist, dasz jeder einzelne lehrer in dem augenblick, wo er eine strafe vollziehen will, über die thatsache der confirmation oder nichtconfirmation des schülers orientiert sei.

kung durch 'arrest' oder 'nachsitzen' wird eingewendet, dasz knaben, welche ihre sechs stunden in der schule gesessen haben, nicht durch weiteres festhalten darin der für sie so notwendigen freiheit der bewegung beraubt werden dürfen. es kommt hinzu, dasz für einen teil des jahres, nemlich für die wintermonate, diese strafe nur schwer anwendbar ist, da die unter mittag zwischen 12 und 2 uhr bleibende kurze zeit hier allerdings nicht in betracht kommen darf (insofern gegen die verwendung dieser zeit zum nachsitzen geeifert wird, kann ich nur voll beistimmen), nach dem nachmittäglichen schulschlusz aber die dunkelheit zu schnell hereinbricht. ein nachsitzen in der privatwohnung des lehrers aber hat wiederum mancherlei bedenken gegen sich, könnte auch aus räumlichen gründen ja nur auf wenige schüler anwendung finden. noch schlimmer ergeht es den verhaszten strafarbeiten. da ist das 'geisttötende' abschreiben, das 'mechanische' auswendiglernen, das überdies noch dem schüler 'den geschmack an seinem schriftsteller (oder woraus der memorierstoff entnommen sein mag) verleidet'. so bleiben denn eigentlich nur die strafen übrig, welche ich, da sie, im gegensatz zu jenen materiellen strafen, nur in der idee beruhen, die ideellen nennen will und welche bestimmt sind, lediglich auf das ehrgefühl des schülers einzuwirken. es bleibt die ganze stufenleiter der tadel und verweise, von den mündlich privatim oder vor der classe erteilten bis zu den in dem sogen. 'classenbuche' (oder censurbuche des einzelnen schülers) fixierten, die öffentliche rüge und beschämung vor dem schulcötus (z. b. bei der censurverkündigung) oder vor versammeltem lehrercollegium, das certieren in der rangordnung der classe (für die niedrigeren stufen), schlieszlich die censur selbst. doch halt! auch hier geht es nicht ohne beschränkung ab.[2] der ehrgeiz der schüler kann durch dergleichen mittel ins krankhafte gesteigert, das berechtigte ehrgefühl verletzt, der schüler entweder zu einer indolenten gleichgültigkeit gegen das urteil des lehrers abgestumpft oder durch eine zu gesteigerte empfindlichkeit gegen dasselbe zu völliger verbitterung, wohl gar zu einer that der verzweiflung getrieben werden.

So sieht sich denn die thätigkeit des erziehers am ende mit ihren zuchtmitteln, deren eines nach dem andern ihren händen entwunden werden soll. und doch hat sie dieselben so nötig. ja, wenn allein die belehrung und anweisung zum rechten und sittlich guten genügte, um dessen bethätigung herbeizuführen, wenn wirklich die sittlichkeit eine ἐπιστήμη wäre, die nur in ausreichender weise gekannt zu werden brauchte, um jedes ἁμαρτάνειν auszuschlieszen, wenn es nicht so tief in der menschlichen natur begründet wäre, dasz von der erkenntnis des guten zu der bethätigung des willens zum guten ein so gewaltiger schritt zu thun bleibt! so wird denn die pädagogik die gegen jene mittel der zucht vor-

[2] vgl. z. b. ärztliches gutachten über das höhere schulwesen Elsasz-Lothringens (Straszburg i. E. 1882) s. 20.

gebrachten bedenken und einwendungen zwar sorgfältig zu prüfen haben, aber sie wird sich nicht durch das bestechende in der argumentation jener beschwerdeführer oder durch die unpopularität, welche vielleicht der verteidigung des althergebrachten anhaften könnte, bewegen lassen dürfen, nun von vorn herein auf die anwendung solcher pädagogischer strafmittel zu verzichten und damit die für ihren kampf gegen die verschiedenen jugendlichen fehler und laster ihr so notwendigen waffen aus den händen zu geben. sind doch die argumente der gegner teils aus einer, heutzutage allerdings weit verbreiteten, schwächlichen und darum verkehrten auffassung der pädagogischen zucht entsprungen, teils nur aus gewissen übertreibungen und misbräuchen abstrahiert, denen, wie so viele an sich zweckmäszige einrichtungen, natürlich auch die der schulstrafen unterworfen sind. und noch eins. unsere zeit hat ja, indem sie auf manche früher zu wenig beachtete, teilweise auch früher in folge der differierenden verhältnisse weniger fühlbare misstände der schulorganisation hingewiesen hat, sich unzweifelhafte verdienste um die verbesserung derselben erworben. es genügt, hier auf so manche verbesserung hinzuweisen, welche wir der modernen schulhygiene verdanken. aber man glaube doch nicht, dasz darum auch in fragen der schuldisciplin, zu deren beurteilung theoretische durchbildung und praktische schulmännische erfahrung gleichmäszig nötig sind, die frühere zeit lediglich einem rohen, gedankenlosen empirismus gehuldigt habe und dasz es auch hier erst der neuzeit vorbehalten gewesen sei, überall die bessernde hand anzulegen.

Wenn der noch unerzogene schüler durch die einwirkung der erziehung dazu angeleitet werden soll, aus eigner entschlieszung das gute zu wählen und das schlechte zu verwerfen, so geschieht dies, so lange ein wählen des guten um seiner selbst willen noch nicht zu erwarten ist, dadurch, dasz die folgen des guten wie des schlechten ihm deutlich gemacht werden. da musz nun der erzieher, weil die folgen einer jeden handlung in dem natürlichen verlauf der dinge nicht immer zeitig genug oder nicht immer deutlich genug hervortreten, selbstthätig mit eingreifen, um an die verwerfliche handlungsweise des zu erziehenden durch besondere veranstaltungen für ihn nachteilige oder doch unangenehme folgen zu knüpfen.[3] so hat die trägheit auf alle fälle für die weitere entwickelung des schülers höchst nachteilige folgen; aber dieselben treten oft erst spät hervor und sind dem schüler in der regel nicht deutlich genug, um durch das gewicht dieser erkenntnis den natürlichen hang zur trägheit zu überwinden und den willen zur wahl des bessern anzuspornen; der lehrer wird also nicht erst warten, bis diese erkenntnis, meist zu spät, an den schüler mit überzeugender deutlichkeit herantritt, sondern durch herbeiführung unangenehmer folgen, welche er unmittelbar an die trägheit knüpft, gleichsam den natürlichen lauf der dinge

[3] s. H. Kern grundr. d. pädag. s. 167 f.

beschleunigen oder vorwegnehmen. von diesem gesichtspunkt aus sind die pädagogischen strafen und ihr gegenstück, die pädagogischen belohnungen, aufzufassen. 'dem trägen', heiszt es in einer bekannten pädagogik[4], 'versage man erholungen, die man dem fleiszigen gewährt; der bescheidene werde aufgemuntert, der unbescheidene beschämt; den lobenswerten gebrauch der freiheit belohne gröszere freiheit, dem die freiheit übel anwendenden entziehe man sie; wer vertrauen misbrauchte, dem werde kein vertrauen wieder geschenkt, während man den verschwiegenen, des vertrauens sich wert zeigenden durch gröszeres vertrauen ehrt; dem lügner glaube man nicht, dem wahrhaften erlasse man die beweise' usw.

Man sieht, die kunst der richtigen anwendung der pädagogischen strafen läuft darauf hinaus, dieselben dem vergehen möglichst adäquat zu gestalten, möglichst als eine natürliche, ja gewissermaszen selbstverständliche folge der zu strafenden fehler hinzustellen. und von diesem gesichtspunkt aus betrachtet, werden alle jene zucht- und strafmittel, gegen die wir oben die verschiedensten bedenken vorgebracht sahen, unter gewissen bedingungen und mit gewissen in der natur der sache liegenden cautelen und einschränkungen ihre wohlberechtigte stelle haben. dasz die gewissermaszen elementarste und unter den 'materiellen' strafen materiellste, die der körperlichen züchtigung, insofern mit ihr etwas ehrenrühriges verbunden ist, auf eine reihe von ausnahmefällen der bereits oben angedeuteten art beschränkt wird, fordert sowohl der ihr innewohnende charakter als auch das gesetz der pädagogischen öconomie. und wenn auch ein gelegentlicher schlag von der hand des lehrers nicht notwendig etwas ehrenrühriges an sich hat und unter umständen an schneller wirksamkeit, die ja eines der haupterfordernisse jeder strafe ist, von keiner andern strafart erreicht wird, so ist doch anderseits die verantwortlichkeit bei dieser so leicht mit gesundheitsschädlichen folgen verknüpften züchtigungsweise zu grosz, als dasz der lehrer nicht in seinem eignen wohlverstandenen interesse lieber darauf verzichten sollte. — Die strafe der freiheitsbeschränkung wird da am wirksamsten und deshalb kaum entbehrlich sein, wo notorisch der misbrauch der freiheit oder die nichtverwendung der für die arbeit bestimmten zeit dem vergehen zu grunde liegt. dasz eine versäumte arbeit nachgeliefert, eine willkürlich vergeudete arbeitszeit nachgeholt werde, ist eine selbstverständliche, auch dem schüler durchaus begreifliche forderung ausgleichender gerechtigkeit, und so treffen in diesem falle die gegen das 'nachsitzen' vorgebrachten, oben berührten bedenken gar nicht zu, da hierdurch dem schüler nicht ein plus von arbeitslast erwachsen, sondern er nur zu einer für ihn unbequemen zeit und an einem ihm unangehmeren orte nachholen soll, was er zu einer zeit und an einem orte seiner wahl zu thun versäumt hat. dadurch ist nicht ausgeschlossen, dasz dabei auf die körperliche ge-

[4] Kern a. o. s. 168 nach Niemeyer grundsätze I § 102.

sundheit die nötige rücksicht genommen, also beispielsweise im winter die nachsitzezeit auf die tage mit schulfreiem nachmittag verlegt wird. — Ähnlich begründen sich auch die so viel geschmähten strafarbeiten, mit denen freilich, was hier durchaus nicht geleugnet werden soll, viel unfug getrieben werden kann. wenn ein lehrer, wie dies vorgekommen ist, den schülern, die in der lehrstunde ein gähnen nicht unterdrücken konnten, zur strafe aufgab, funfzigmal die worte 'guten morgen, herr doctor!' aufzuschreiben, so ist diese strafe wohl mehr originell als pädagogisch zu nennen. auch das (womöglich wiederholte) abschreiben von abschnitten in gebundener oder ungebundener rede, wobei zwischen dem vergehen des schülers und der aufgegebenen arbeit kein anderer logischer zusammenhang besteht als die willkür des dieselbe aufgebenden lehrers, ist sicherlich nicht zu billigen. es wäre aber grundverkehrt, um solcher auswüchse willen nun die sache selbst gänzlich über bord werfen zu wollen. wenn ein schüler ein exercitium nachlässig oder unsauber eingeschrieben, eine correctur zu fehlerhaft angefertigt hat, so musz er an den folgen seiner handlungsweise lernen, dasz er seine absicht, zeit und mühe dabei zu sparen, nicht erreicht, d. h. er musz die arbeit nochmals, schlimmstenfalls zum wiederholten male liefern; nur so wird er sich gewöhnen, gleich das erste mal die nötige sorgfalt zu verwenden. und wenn ein anderer auf die nachübersetzung eines durchgenommenen fremdsprachlichen textes, die der lehrer zunächst nur als mündliche leistung verlangt hat, nicht den erforderlichen eifer verwandt hat, so musz er einsehen, dasz er, anstatt eine arbeit von sich abzuschütteln, sich eine gröszere selber herbeigeführt hat: er wird, je nachdem, die übersetzung nun schriftlich zu liefern oder einen entsprechenden teil des textes zu memorieren haben. hier ist jede schwächliche connivenz vom übel; freilich ist ihm diese arbeit langweilig ('geisttötend' schwerlich, wenn nur der lehrer, wie billig, bei durchsicht des geschriebenen oder bei abhörung des memorierten sich davon überzeugt, dasz der schüler nicht gedankenlos geschrieben, resp. memoriert hat), aber eine zur strafe aufgegebene leistung soll ihm ja auch nicht ein vergnügen sein, sondern als etwas unangenehmes empfunden werden. gewisse grundsätze zur verhütung des etwaigen misbrauchs sind auch hier festzuhalten: ich rechne dahin ein vernünftiges masz der arbeit, einen ersichtlichen logischen zusammenhang der strafe mit dem vergehen, eine genaue controle der vollendeten arbeit durch den lehrer.

Die oben sogen. ideellen strafen haben die eigentümlichkeit, dasz sie die niedrigsten und höchsten grade der stufenleiter pädagogischer strafmittel in sich vereinigen. wenn die unter vier augen mündlich erteilte rüge oder warnung auf dieser stufenleiter untenan steht, so erscheint die censura publica als der officiellste und darum höchste act der der schule verliehenen judicatorischen gewalt; ja schon ein schriftlich auf geheisz des lehrers im classenbuche fixierter tadel wird als etwas bleibendes, was mindestens für den

laufenden abschnitt der schulzeit seine geltung behält, von den schülern selbst mit recht als eine der härteren strafen angesehen und, wenigstens von schülern mit normal entwickeltem ehrgefühl, tiefer empfunden als eine jener nur augenblicklich wirkenden materiellen strafen. hierin liegt aber bereits ein fingerzeig für die richtige anwendung solcher ehrenstrafen. da vermöge eben dieses ideellen charakters ihre ganze wirksamkeit nur in dem ehrgefühl des schülers selbst begründet ist, da somit der beabsichtigte erfolg sofort in frage gestellt sein würde, wenn die mehrzahl der schüler oder auch nur ein gröszerer bruchteil derselben aufhören würde, eine solche wirkung davon bei sich zu verspüren, so wird gerade bei der anwendung dieser strafmittel eine ganz besondere vorsicht, ein ganz besonderes maszhalten notwendig sein. bleiben wir bei dem beispiel der schriftlichen 'tadel' stehen. wie ist es möglich, dasz die schüler wirklich den eindruck empfangen und behalten, durch einen solchen tadel eine einbusze an ihrer schülerehre erlitten zu haben — und diesen eindruck sollen sie doch empfangen, da ihnen der tadel an sich noch nichts materiell nachteiliges zufügt[5] — wenn ihnen das geringste vergehen, die geringste unregelmäszigkeit ihres fleiszes schon eine solche note eintragen kann; wenn, wie dies wohl geschieht (denn jenes strafmittel ist für den lehrer zu bequem), bereits eine oder ein paar unbeantwortet gelassene fragen, ein geringes stocken beim übersetzen, eine unbedachte bewegung in der körperlichen haltung, eine augenblickliche zerstreutheit einen vermerk in dem classenbuch zur folge hat? oder kann beim rückblick auf ein verflossenes vierteljahr der einzelne schüler wirklich mit ernstlicher reue auf die zahl der unter seinem namen aufgelaufenen tadelnden noten sehen, wenn er sich sagt, dasz vielleicht keiner oder kaum einer seiner mitschüler in dieser beziehung intact dasteht, dasz höchstens ein mehr oder weniger von ein paar fällen hier einen unterschied mit sich bringt, und dasz dabei — wie so natürlich — wohl auch der zufall, sei es in folge der verschiedenen gewohnheiten der einzelnen lehrer, sei es in folge anderer besonderer umstände, die handgreiflichsten ungleichheiten herbeigeführt hat? so würde denn durch eine unvorsichtige handhabung jenes an sich so wirksame und kaum entbehrliche strafmittel geradezu abgenutzt werden, und das kann nur von schlimmen folgen für den geist der classe, für die normale entwicklung eines gesunden ehrgefühls der schüler sein. eine materielle strafe läszt sich, selbst wenn sie oft oder gar übertrieben oft angewendet sein sollte, allenfalls noch steigern oder verschärfen, eine ideelle zerfällt einfach in nichts, wenn durch eine solche abnutzung ihr die bedingungen, unter denen sie allein wirksam sein kann, entzogen sind. deshalb vor allem glaube ich, dasz

[5] die möglichkeit, dasz ein tadel zugleich auch materielle nachteile mit sich bringt, ist zwar nicht ausgeschlossen, doch hier nicht berücksichtigt, da sie doch wohl erst dann eintreten wird, wenn der blosze tadel aufgehört haben sollte eine hinreichend fühlbare strafe zu sein.



der lehrer nun und nimmer auf jene rein materiellen strafen verzichten kann; sie erst geben den ideellen gleichsam die richtige folie, und je mehr der lehrer es zu betonen weisz, dasz in seinen augen die letzteren eigentlich die härteren und empfindlicheren sind, um so wirksamer wird er die ganze öconomie seiner pädagogischen zuchtmittel einrichten und verwenden, ein um so lebhafteres, dabei aber durchaus nicht krankhaftes und übertrieben reizbares ehrgefühl wird er bei seinen schülern erwecken.

Noch ein zweites moment möchte ich dabei hervorheben. die kunst der 'individuellen behandlung' ist ja eingestandenermaszen ein ebenso schwieriges wie notwendiges erfordernis der erziehung, ganz besonders schwierig aber ist sie bei der anwendung von strafen, wo einerseits nicht durch eine verschiedenheit in der behandlung des nemlichen vergehens bei verschiedenen schülern ein schein von ungerechtigkeit herbeigeführt werden darf, anderseits aber oft gerade die gröste ungerechtigkeit in einer mechanischen gleichmacherei bestehen würde. wenn einem notorisch oft trägen schüler bei einem erneuten fall von trägheit ein tadelnder vermerk zu teil wird, so trifft ihn diese strafe nicht zum zehnten teil so hart, wie einen sonst guten schüler, dem vielleicht ein ganz vereinzelter fall des gleichen vergehens die gleiche strafe zugezogen hat. für den einen ist die faulheit geradezu charakteristisch, für den andern nicht; für den einen bedeutet der 'tadel' nur eine verhältnismäszig geringe steigerung der schon vorhandenen macula, für den andern das ausgelöschtsein aus der reihe der makelfreien, zu denen zu gehören bisher sein stolz und seine freude war; und doch kann hier der lehrer durch das streben nach gleichmäsziger behandlung aller schüler geradezu gezwungen werden auch über den letzteren dieselbe, in diesem falle ungleich härtere strafe zu verhängen. freilich wird ein geschickter und gewissenhafter lehrer hier bisweilen (nicht immer) mittel finden, ausgleichend einzugreifen, vielleicht auch lieber einen schein augenblicklicher ungerechtigkeit auf sich laden, um vor seinem gewissen im höheren sinne gerecht dazustehen (z. b. indem er dem guten schüler unter deutlicher hervorhebung des grundes und mit der ausdrücklichen bemerkung, dasz er eigentlich derselben strafe verfallen sei, jenen vermerk öffentlich erläszt); aber immerhin hat eine solche auskunft viel misliches und darf keinesfalls oft wiederholt werden. da ist nun zu beachten, dasz bei jenen materiellen strafen die gefahr einer solchen ungerechtigkeit nach beiden seiten hin so gut wie ausgeschlossen ist. auch dem guten schüler kann im einzelnen fall eine strafarbeit, eine freiheitsbeschränkung zudictiert werden, welche zur ausgleichenden sühne des vergehens dient und der wiederholung desselben vorbeugt, ohne dasz dem bestraften damit ein makel für längere zeit angehängt würde. jene als unbedingt härter und schlimmer anzusehende ideelle strafe wird deshalb erst da einzutreten haben, wo entweder das vergehen an sich einen ganz besonders hohen grad von strafbarkeit involviert oder wo durch den hinweis auf mehrere

vorausgegangene fälle jener geringeren strafen eine steigerung als geboten erscheint, wo also der schriftliche vermerk etwas für den schüler bis zu einem gewissen grade charakteristisches enthält und schon deshalb als material für die nach abschlusz des laufenden schulquartals oder -semesters zu erteilende censur von bleibendem wert ist.

Verf. weisz, dasz die vorstehenden bemerkungen nicht annähernd den reichen stoff, den sie behandeln, und die verschiedenen hier möglichen combinationen, die sich aus demselben ergeben, zu erschöpfen geeignet sind. er glaubt auch nicht, mit den von ihm hier ausgeführten gedanken etwas ganz neues oder gar mustergültiges geboten zu haben. ihm kam es vor allem darauf an, zu zeigen, dasz jene einwendungen, die gegen gewisse arten der pädagogischen straf- und zuchtmittel vorgebracht zu werden pflegen, nicht diese selbst, sondern nur deren misbrauch treffen; er versuchte nachzuweisen, dasz wir zwar für die hervorhebung solcher misbräuche dankbar sein müssen, dasz wir aber verkehrt handeln würden, wenn wir uns durch zu weit gehende und einseitige angriffe bewegen lieszen, auch nur eine jener im ganzen der schulorganisation zweckmäszigen und sogar notwendigen waffen der erziehung aus den händen zu geben.

ZERBST. H. ZURBORG.

24.

DIE STATISTIK DER SCHULPROGRAMME.

Die programme unserer höheren schulen pflegen eine anzahl statistischer notizen über die frequenz in den einzelnen classen der anstalt und über die abiturienten des verflossenen jahres zu enthalten. das interesse für diese daten ist in der regel auf die der betreffenden anstalt nahestehenden beschränkt. dasz sie in weiteren kreisen fast gar keine beachtung finden, liegt zum groszen teil daran, dasz die directoren und rectoren sich bei der aufstellung jener statistischen nachweise an keine feststehende norm halten, sondern lediglich der eignen willkür oder der an ihrer anstalt zufällig vorhandenen tradition folgen. würde nur eine gewisse übereinstimmung in allen programmen hergestellt, so könnten jene data zu einer reihe weiterer schlüsse verwertet werden. wir wollen versuchen genauer zu bestimmen, wie etwa die schülerstatistik eingerichtet werden müste, um für weitergehende statistische arbeiten ein brauchbares material abzugeben; dabei wird sich gelegenheit finden, wenigstens einige fragen anzudeuten, deren beantwortung von der bearbeitung eines solchen materials zu erhoffen wäre.

Was zunächst die frequenzliste der einzelnen anstalten betrifft, so ist das natürliche, dasz sie drei angaben enthält: 1) den bestand am anfang des schuljahres (ausgenommen die neueintretenden);

2) die ganze summe derjenigen, welche innerhalb des schuljahres der anstalt angehört haben; 3) die am schlusz des schuljahres vorhandenen. das datum für die aufstellung der ersten dieser listen ist durch den schulanfang gegeben, der bei allen anstalten bis auf wenige tage, auf die es in diesem falle nicht ankommt, der nemliche ist. eine genauere bestimmung aber bedarf der termin für die aufstellung der dritten liste; denn da die programme bereits geraume zeit vor dem schulschlusz druckfertig sein müssen, mithin der wirkliche schlulschlusz nicht als terminus ad quem benutzt werden kann: so wird hier mit der grösten willkür verfahren und, je nachdem der schulschlusz früh oder spät fällt, ein anderes datum, oder gar ein beliebiger tag gewählt, an welchem gerade der director die liste anfertigt. wäre es nicht wünschenswert, dasz für alle anstalten der nemliche tag, etwa der 15 februar resp. der 15 august maszgebend wäre? abgänge und zugänge, welche zwischen diesem termin und dem wirklichen schulschlusz stattfinden, würden dann in der statistik des folgenden jahres zu berücksichtigen sein, indem jene den abgängen am schulschlusz zugerechnet, diese stillschweigend dem am anfang des neuen schuljahres vorhandenen bestand hinzugefügt würden. um nun die frequenz der einzelnen classen und der ganzen anstalt in verschiedenen jahren und die stärke eines und desselben jahrgangs durch alle classen hindurch bequem mit einander vergleichen zu können, wäre es wünschenswert, auch die schluszfrequenz der voraufgehenden jahre mit in die frequenzliste aufzunehmen, und zwar bis zu dem jahre hin, in welchem die regelmäszig fortgeschrittenen abiturienten des laufenden jahres der sexta angehörten. das würde in der folge nur geringe mühe machen, da jedesmal die zahlen aus dem vorigen programm einfach in das neue übertragen würden. wir erhielten also folgendes schema:

frequenz der anstalt von ostern 1883—84.

	I	II	III	IV	V	VI	summe
am schulanfang .							
gesamtzahl . . .							
am 15 februar 1884							
am 15 februar 1883							
" " " 1882							
" " " 1881							
" " " 1880							
" " " 1879							
" " " 1878							
" " " 1877							
" " " 1876							

Eine weitere tabelle soll uns über den wohnsitz der eltern und über die confession der schüler auskunft erteilen. es fragt sich nun,

welche der obigen frequenzlisten für dieselbe zu grunde gelegt werden soll. die erste ist selbstverständlich ausgeschlossen; die zweite ist deshalb nicht zu empfehlen, weil bei ihrer benutzung diejenigen schüler, welche innerhalb des schuljahres die anstalt wechseln, an zwei anstalten gezählt werden; es ist also die dritte zu wählen. es dürfte sich empfehlen, in dieser tabelle auch das durchschnittsalter der schüler in den einzelnen classen mitzuteilen. demnach könnte etwa folgendes schema vorgeschlagen werden:

auf der anstalt befanden sich am 15 februar 1884:

	I	II	III	IV	V	VI	summe	procente
einheimische . . .								
auswärtige . . .								
ausländer								
evangelische . . .								
katholiken . . .								
israeliten								
confessionslose . .								
durchschnittsalter .								

Der frequenzliste musz eine abgangsliste entsprechen, welche 1) die am schlusz des vorjahres, 2) die im laufe dieses schuljahres bis zum 15 februar abgegangenen, 3) die abiturienten dieses jahres enthält. dem übelstande, dasz die am ende des vorigen schuljahres abgegangenen schüler, welche streng genommen in die abgangsliste des vorjahres gehören würden, neben den im laufe dieses schuljahres abgegangenen ihren platz finden, läszt sich nicht wohl abhelfen, wenn man nicht etwa — was aus naheliegenden gründen unthunlich ist — die abgangsliste des einen jahrgangs immer erst im programm des nächstfolgenden jahres veröffentlichen wollte. damit aber derjenige, der diese listen zu weiteren zwecken bearbeiten will, sich leicht zu der frequenzliste eines jeden jahrgangs die zugehörige abgangsliste construieren kann, empfiehlt es sich, sowohl in der allgemeinen abgangsliste als auch in etwaigen gleich zu besprechenden weiteren ausführungen derselben die oben genannten drei rubriken zu scheiden. diese trennung ist auch aus andern gründen wünschenswert. werfen wir z. b. die frage auf: wie grosz ist die zahl derjenigen schüler, welche durch den wechsel der anstalt und den meistens damit verbundenen wechsel der lehrbücher in ihrer geistigen entwickelung geschädigt werden; ist ihre zahl vielleicht so bedeutend, um es wünschenswert erscheinen zu lassen, dasz in dem einen oder andern fache dieselben lehrbücher innerhalb eines bestimmten bezirkes oder dasz dieselben lateinischen genusregeln für

alle anstalten vorgeschrieben würden? — so liegt es auf der hand, dasz zur beantwortung dieser frage ein wesentlicher unterschied zu machen ist zwischen denjenigen schülern, die mitten im schuljahr, und denjenigen, welche am ende desselben die anstalt wechseln. ein gymnasialquintaner mäsziger begabung, der in der mitte des schuljahres zu einem andern gymnasium übergeht, auf welchem andere übungsbücher gebraucht, andere genusregeln gelernt werden, wird vielleicht ein jahr verlieren; während ein quartaner, der am ende des schuljahres die anstalt verläszt, wahrscheinlich auch in der untertertia der neuen anstalt ohne besondere schwierigkeiten fortkommt.

In welcher weise aber sollen nun die abgangslisten des weitern ausgeführt werden? — Fast sämtliche programme geben über den verbleib der abgegangenen schüler nur unzureichende auskunft. da werden vielfach ein paar berufsarten herausgegriffen, und alle übrigen ins praktische leben übergetretenen werden der allumfassenden rubrik 'sonst ins bürgerliche leben' einverleibt; kann es doch dem groszen publicum gleichgültig sein, ob etwa ein in seiner gymnasialbildung gescheiterter quintaner schneider oder irgend etwas anderes geworden ist. ebenso verhält es sich mit der universalrubrik 'auf andere schulen': wenn unsere programme ihre statistischen notizen blosz für die vorgesetzten behörden und das nahestehende publicum geben, dann allerdings musz es als gleichgültig erscheinen, ob die abgegangenen zu gymnasien, realgymnasien oder irgend welchen andern anstalten übergegangen sind. allein es wäre doch interessant und lehrreich, wenn sich aus den hunderten deutscher schulprogramme gewisse gesetze auffinden lieszen über die zahl derer, welche von einer anstalt zu einer andern der nemlichen gattung, über die zahl derer, welche vom gymnasium zum realgymnasium übergehen und umgekehrt, endlich über die zahl derer, welche von den höchsten lehranstalten zu denen niederer gattung übertreten; es wäre ferner interessant zu wissen, ob sich in den erwähnten beziehungen vielleicht bestimmte unterschiede in den einzelnen classen nachweisen lieszen. läge das material mehrerer jahre vollständig vor uns, so würde dasselbe ohne zweifel auch für die entscheidung wichtiger schulfragen, zwar nicht von durchschlagender bedeutung, immerhin aber von einem gewissen belang sein. es ist oben bereits erwähnt worden, dasz es für die wahl der lehrbücher, besonders in den unteren classen, nicht gleichgültig ist, wie grosz die zahl der im laufe eines schuljahres zu andern anstalten übergegangenen ist; hier mag noch eine andere frage kurz berührt werden. durch die neuen lehrpläne sind gymnasium und realgymnasium einander in den unteren classen so weit genährt, dasz ein übergang von der einen anstalt zur andern bis quarta incl. ohne schwierigkeit statthaben kann. soll es nun bei diesen bestimmungen für unabsehbare zeit sein bewenden haben; oder werden noch weitere schritte in der einen oder andern richtung erforderlich sein? für die beantwortung dieser

frage würde ein statistisches material, wie wir es wünschen, nicht ohne wert sein. ein solches würde uns nicht nur die summe aller derer angeben, welche von der einen gattung der anstalten zur andern übergegangen sind, sondern es würde uns auch in den stand setzen, wenigstens annähernd die zahl derjenigen zu bestimmen, welche vom gymnasium auf das realgymnasium gegangen sind, weil sie auf diesem leichter fortzukommen hofften. denn die zahl derjenigen, welche lediglich deshalb das gymnasium verlassen, weil das realgymnasium für den von ihnen gewählten beruf die directere vorbildung gewährt, dürfte im allgemeinen der zahl derjenigen gleichkommen, welche aus dem nemlichen grunde den umgekehrten schritt thun. der grosze überschusz aber von abtrünnigen des gymnasiums dürfte zumeist auf rechnung solcher schüler zu setzen sein, welche sich den schwierigkeiten des gymnasiums nicht gewachsen fühlen und nun den letzten noch möglichen weg zur erlangung höherer schulbildung einschlagen.

Ferner liesze sich mit hilfe der von uns gewünschten statistik, wenn die neuen bestimmungen einige jahre in kraft gewesen sind, erkennen, ob hinsichtlich der zahl der übertritte ein unterschied besteht zwischen städten mit vollständigen gymnasien und realgymnasien und solchen städten, in denen beide anstalten in den unteren classen bis quarta incl. combiniert sind.

In gleicher weise ist zu wünschen, dasz bei denjenigen, die direct ins bürgerliche leben übertreten, der gewählte beruf möglichst genau angegeben wird, auch auf die gefahr hin, dasz die zahl der rubriken etwas grosz wird.

Unter den abgegangenen nehmen unser besonderes interesse in anspruch einerseits die mit dem zeugnis der reife, anderseits die mit dem zeugnis der einjährig-freiwilligen entlassenen. über beide kategorien werden von den schulen besondere listen geführt, aber nur die verhältnisse der ersteren werden in den programmen ausführlicher mitgeteilt. es scheint nun zwar sehr wünschenswert, dasz dies in gleicher weise auch bei den letzteren geschähe; allein da sehr häufig, wer zu viel verlangt, gar nichts erreicht, so stehen wir einstweilen von dieser forderung ab und begnügen uns damit, unsere wünsche über die abiturientenstatistik der programme vorzutragen und zu begründen.

Es ist eine bekannte thatsache, dasz das durchschnittsalter der abiturienten an verschiedenen anstalten sehr ungleich ist und ungefähr zwischen $18^1/_4$ und $21^1/_2$ jahren schwankt; ebenso ist natürlich das durchschnittsalter bei verschiedenen jahrgängen derselben anstalt verschieden. in letzterer beziehung sind wir, da wenigstens die meisten anstalten in ihren programmen das alter der abiturienten in verschiedenen jahren nach gleichen grundsätzen berechnen, in den stand gesetzt, annähernd zu bestimmen, an welchen anstalten die differenz am grösten, und bei welchen sie am kleinsten ist. dagegen alle die fragen, welche sich an die thatsache des ungleichen

altersdurchschnitts bei den abiturienten verschiedener anstalten knüpfen, können mit hilfe unserer programme nur sehr unvollkommen gelöst werden. läszt sich, so wird man fragen, hinsichtlich des durchschnittsalters vielleicht ein durchgreifender unterschied feststellen zwischen anstalten groszer und kleiner städte, verschiedener landesteile usw.? und wenn dies der fall ist, welche tieferliegenden, in den localen verhältnissen wurzelnden gründe lassen sich für diese erscheinungen nachweisen? um solche fragen lösen zu können, wäre vorerst nötig, dasz alle programme bei der berechnung des alters nach gleichen grundsätzen verfähren. aber wie steht es damit? von denjenigen anstalten, die überhaupt das alter mitteilen, geben die einen nur ganze, andere auch halbe, wieder andere auch drittel- und vierteljahre an. und wer bürgt uns dafür, dasz alle anstalten für die berechnung immer den gleichen endtermin nehmen? wir wissen sogar bestimmt, dasz bei einigen das gegenteil der fall ist, indem sie den frühern oder spätern schulschlusz berücksichtigen. einige programme geben einfach den geburtstag der abiturienten an; das läszt allerdings an genauigkeit nichts zu wünschen übrig, erschwert aber dem statistiker seine arbeit, der hunderte von programmen benutzen will. daher möchten wir vorschlagen, als terminus ad quem den 31 märz resp. 30 september zu betrachten und das alter nach jahren und monaten zu berechnen.

Weiter musz auszer der confession und dem geburtsort der abiturienten auch der stand und wohnsitz ihrer eltern angegeben werden, was einige anstalten immer noch unterlassen. aus der fülle wichtiger fragen, deren beantwortung wir auf diese weise zu gewinnen hoffen, mögen hier nur folgende herausgehoben werden: wie viele unserer abiturienten sind einheimisch, wie viele auswärtig; wie viel in städten und wie viel auf dem lande geboren? wie viel procent derselben stammen aus höheren ständen, wie viel procent sind aus anderen kreisen eingedrungen? wie viel procent stammen von vätern ab, die studiert haben, wie viel procent von volksschullehrern, subalternbeamten, handwerkern usw.? welcher unterschied besteht in letzterer beziehung zwischen groszen und kleinen städten? welcher stand stellt die meisten abiturienten, welcher die wenigsten? wie stellt sich das durchschnittsalter der abiturienten nach den ständen, denen sie entstammen? um bei diesen berechnungen zutreffende resultate erlangen zu können, ist in erster linie erforderlich, dasz der stand der eltern möglichst genau angegeben wird. so musz bei lehrern natürlich zu erkennen sein, ob studierte oder elementarlehrer gemeint sind. bei landleuten könnte man etwa zwischen gutsbesitzern resp. rittergutsbesitzern, ökonomen und landleuten unterscheiden, wobei denn mit den ökonomen die gebildeteren, mit landleuten die mehr bäuerlichen grundbesitzer gemeint wären; die pächter lieszen sich den beiden letzten kategorien unterordnen und etwa durch ökonom (pächter, resp. domänenpächter) und landmann (pächter) bezeichnen. bei den dem kaufmannsstande ange-

hörigen ist eine genauere unterscheidung besonders schwierig, da das wort 'krämer' wohl in den meisten kleinen städten verpönt sein dürfte; doch liesze sich wohl die unterscheidung von 'grossisten' und 'kaufleuten' anwenden.

Eine weitere reihe interessanter fragen ergibt sich, wenn wir den beruf hinzunehmen, dem die abiturienten sich widmen wollen, z. b.: aus welchem stande gehen vorzugsweise die studierenden der einzelnen facultäten, die officiere, forstbeamten hervor? und umgekehrt: welchem berufe widmen sich vorzugsweise die söhne der theologen, mediciner, officiere, juristen, elementarlehrer usw.? besteht zwischen abiturienten groszer und kleiner städte ein wesentlicher unterschied hinsichtlich der wahl des berufes? wie viel procent der philologen, der juristen usw. gehen aus kleinen, wie viel aus groszen städten hervor?

Schlieszlich scheint es nicht uninteressant zu erfahren, wie viel abiturienten länger als zwei jahre die prima besucht haben und wie viel die vorhergehenden classen in regelmäszigem fortschritt absolviert haben. hieran schlieszen sich dann sofort die weiteren fragen an: welchen berufsarten widmen sich vorzugsweise die regelmäszig fortgeschrittenen abiturienten, aus welchen ständen sind sie hauptsächlich hervorgegangen usw.?

Fassen wir unsere wünsche über die statistik der abiturienten kurz zusammen, so sind es folgende punkte, über die wir auskunft wünschen: 1) geburtsort, 2) alter, 3) confession, 4) wann eingetreten in die anstalt? 5) und in welche classe? 6) wie lange in prima? 7) stand und wohnort der eltern, 8) gewählter beruf, 9) nächster aufenthaltsort.

In dem vorstehenden glauben wir keineswegs solche schemata aufgestellt zu haben, die nun ohne weiteres als muster eingeführt zu werden verdienten; auch ist es nicht unsere absicht gewesen, die resultate, die sich aus einer genauen schülerstatistik gewinnen lieszen, in annähernder vollständigkeit zu bezeichnen. es war vielmehr lediglich unser bestreben, das interesse für eine einheitliche regelung dieser statistik in weiteren kreisen anzuregen und eine solche etwaigen versammlungen von schulmännern und directoren zu eingehender beratung zu empfehlen.

Lüneburg. A. Kannengiesser.

25.
ERFORDERNISSE EINER SCHULBIBEL.*

Die eigentümliche und nicht geringe schwierigkeit des religionsunterrichts vergröszert sich bedeutend in den oberen classen höherer lehranstalten. dazu trägt vor allem der umstand bei, dasz das zu grunde gelegte buch, das alte und neue testament der bibel, ohne weiteres nicht gebraucht werden kann. wenn schon der gemeinde die Luthersche bibel nicht genügt, wie die übersetzung von Bunsen, die übrigens auch von lehrern statt der Lutherschen gebraucht wird, und manche andere übersetzung beweisen kann, um wie viel weniger eignet sich dann die Luthersche für die jugend! es ist das einstimmige urteil aller einsichtigen pädagogen, von dem begründer rationeller pädagogik John Locke bis auf die neuesten praktiker, dasz die Luthersche bibel so wie sie vorliegt in der schule nicht gebraucht werden kann. Locke verlangte einen auszug aus den geschichten wie aus den lehren der bibel und erklärte, dasz nichts nachteiliger (worse) für die religion wäre, als das unterschiedslose lesen der heiligen schrift (some thoughts concerning education 1690 § 158 u. 159). die bibel, urteilt ein bekannter pädagog der neuzeit, ist nun und nimmermehr ein buch, das für kinder geschrieben ist (Schumann in Schornsteins zeitschrift für weibliche bildung bd. VII 1879 s. 248).

Es hat auch nicht an versuchen gefehlt, dem seit Locke vielfach laut gewordenen verlangen nach einer für kinder geschriebenen bibel gerecht zu werden. allein hinter der absicht ist die verwirklichung weit zurückgeblieben. die schulbibel von A. Voigt (Hamburg, Jowien) ist für die höheren schulen nicht zu gebrauchen. die geschichten sind ohne jede kritik aneinandergereiht, der auszug aus den lehrbüchern ist ohne grundsätze und ohne sichtbare methode angefertigt, und die sprache oft genug willkürlich modernisiert. die schulbibel von Rudolf Hofmann (Dresden, Meinhold u. söhne) unterscheidet sich äuszerlich von der vorhergenannten durch ihren groszen umfang — sogar die offenbarung Johannis ist mit allen capiteln darin zu finden — leidet aber ebenfalls an mehreren mängeln. man vermiszt nicht nur die erforderliche rücksichtnahme auf ästhetische schönheit, sondern es sind auch trotz mancher anerkennenswerten änderung, z. b. in ps. 51, stellen stehen geblieben, welche den stärksten anstosz zu erregen geeignet sind, z. b. 2r teil s. 27b. überdies sind die erzählungen in der weise alter harmonistik zu-

* veranlassung zu den nachfolgenden vorschlägen und bemerkungen gibt die bevorstehende herausgabe einer 'schulbibel mit besonderer berücksichtigung der revidierten bibel'. vgl. Mezger hilfsbuch zum verständnis der bibel (Gotha, Perthes) I s. 55 ff. und diese zeitschrift bd. 122 s. 585 f.



sammengeschweiszt. solchen mängeln gegenüber will die weglassung der verseinteilung in den meisten büchern, sowie die selbständigkeit in den überschriften nicht viel bedeuten. diese ganze schulbibel ist, wie Mezger sagt, 'zu rasch gewachsen und verfrüht, . . darum kann ihr auch die nötige haltbarkeit nicht verbürgt werden'.

Die schwersten bedenken, welche von dem gebrauch der vollständigen Lutherbibel abhalten, sind in den genannten schulausgaben nicht beseitigt, und sonstige ausgaben nicht bekannt. wenn man überhaupt mit der geringfügigkeit der mittel zum religionsunterricht die grosze zahl und die sorgfältige ausführung der schulausgaben, der in usum Delphini gemachten auszüge und erklärungen von heidnischen classikern vergleicht, wird man sich eines wehmütigen gefühls nicht erwehren können. man erwäge nur die eine thatsache, dasz es eine schulerklärung zu denjenigen neutestamentlichen schriften, welche das gymnasium im grundtexte lesen soll, nicht gibt. denn die gelehrten commentare von Meyer, de Wette u. a. sind nur eine philologische fundgrube für den lehrer, und die wenigen programmabhandlungen praktischer tendenz, welche dem gerügten mangel abhelfen wollen, lassen denselben nur noch greller hervortreten, da sie allen schulen nicht zu gute kommen können. auch Thieles erklärung des Römerbriefs ist ursprünglich eine programmabhandlung. ebenso sehr wie der Römerbrief bedarf aber auch manches schwierige buch des A. T. eines kurzen commentars etwa in der art desjenigen, den ich in meinem leitfaden für den religionsunterricht in den oberen classen höherer schulen s. 119—127 (Jena 1882) gegeben habe.

Wenn man sich in dieser hinsicht mit der entgegnung begnügen mag, dasz gerade in der überwindung jenes mangels sich die selbstthätigkeit des lehrers zeigen soll, so wird man den noch gröszeren, ja unerhörten mangel ohne klausel zugeben müssen, dasz eine bibel, welche den forderungen der moral, ästhetik und sprachkunde nachkommt, in den händen der deutschen jugend sich nicht findet. ich sage ausdrücklich der deutschen, weil fremde nationen uns unmittelbar nicht angehen, und sie gerade in dieser hinsicht groszenteils in besserer lage sind. die französische übersetzung z. b. wird schwerlich in der wahrung des decorum übertroffen. sie hat, um nur einige beispiele zu nennen, Matth. 1, 2 ff. statt des Lutherschen 'zeugete': fut père; Matth. 21, 31, wo nach Luther Jesus zu den hohenpriestern und ältesten sagt: 'die zöllner und huren mögen wohl eher ins himmelreich kommen, denn ihr', steht dort: femmes de mauvaise vie. und so verfährt sie durchweg in der sainte histoire. die englische bibel ist wie in dieser so in jeder beziehung vollkommener als unsere, da sie fast 100 jahre später abgeschlossen ist. zwar ist manches deutsche kirchenlied in moralischer und ästhetischer hinsicht nicht minder anstöszig, aber wer versteht nicht, wie gesang und musikalische begleitung über anstöszige stellen hinweghelfen, und wer

weisz nicht, dasz die kirchenlieder unaufhörlichen änderungen unterliegen? wenn nun auch bibelstellen, und noch dazu die wichtigsten grundstellen, von lehrbüchern wie dem Hollenbergschen zuweilen in veränderter gestalt gebracht werden, warum sollte nicht eine revision der ganzen bibel für die schule leicht durchführbar sein? hat doch Luther selber in einem sehr bekannten schulbuche, im kleinen katechismus, den bibeltext bisweilen geändert, ohne dasz der grund immer deutlich wäre. die bekräftigungsformel: 'das ist je gewislich wahr!' Tit. 3, 8 lautet im hauptstück von der taufe: 'das ist gewislich wahr.'

Nicht minder leicht und zugleich durchaus notwendig ist zuweilen eine änderung des textes, wenn sowohl ästhetisches gefühl als sprachwissenschaft und logik sie erheischen. so verhält es sich mit der stelle Philipp. 3, 8: 'und achte es (alles) für dreck, auf dasz ich Christum gewinne.' das griechische wort musz hier bildlich gebraucht sein.

Fast ebenso wichtig wie die vermeidung des unästhetischen ist die beibehaltung und aufzeigung des schönen und erhabenen, das der hebräische grundtext überreichlich darbietet. nichts ist mehr geeignet, den wert der heiligen schrift in den augen der gebildeten, mögen sie nun jung oder alt sein, zu erhöhen, als ihre künstlerische vollendung, wenn man daneben in kurzen und einfachen worten darauf hinweist, dasz der religiöse inhalt sich mit jeder wissenschaft, auch der strengsten, wohl verträgt, dasz manche stelle des alten testaments moderne entdeckungen vorweggenommen, und dasz sogar zwei capitel des buches Hiob (38 und 39) dem grübelnden menschengeiste probleme vorlegen, welche nach A. v. Humboldts geständnis die moderne naturwissenschaft zwar genauer zu formulieren, aber nicht befriedigend zu beantworten vermag.

Die rhythmische form der biblischen poesie ist auch von den reformatoren niemals verkannt oder gering geschätzt worden. Luther hat psalm 128, Zwingli ps. 129, Oekolampad, welcher der schüler jener beiden war, ps. 10 in metrische form gebracht. und dennoch haben es manche lehrer aussprechen und alle erfahren müssen, dasz viele lieder, z. b. 'das lied der Debora in der Lutherschen übersetzung kaum brauchbar sind'.

An vielen beispielen läszt sich zeigen, wie mittels einer kleinen änderung, welche oft nur einen buchstaben betrifft, eine unrichtige beziehung oder unverständliche oder triviale übersetzung verbessert werden kann. die kenner des hebräischen seien nur an die sogen. stufenpsalmen erinnert. bisweilen hat Luther nicht übersetzt im engern sinne des wortes, sondern aus dem zusammenhange ergänzt. wenn er Gal. 4, 12 übersetzt: 'seid doch wie ich, denn ich bin wie ihr', so hat er das wörtchen 'bin' nur ergänzt, und man musz weiter hinzudenken: 'voll von liebe'. so aber geht die feinheit des ganzen verloren. denn Paulus will sagen: 'werdet frei vom gesetz, wie ich es ward, als ich, ein Jude, diener aller heiden wurde.' es bedarf

hier nur der änderung von 'bin' in 'ward', um den sprachlich richtigen sinn herzustellen.

Auszer dem inhalt und der form des einzelnen ist die anordnung und einteilung des ganzen von bedeutung. denn durch gute ordnung, auf die sonst im unterricht so viel wert gelegt wird, gewinnt das verständnis der bibel ungemein und prägt sich einzelnes besser dem gedächtnis und das wertvollste tiefer dem herzen ein. da nun nichts leichter ist, als die sachliche und logische zusammengehörigkeit, resp. trennung äuszerlich zum ausdruck zu bringen, und da Bunsen in seinem bibelwerk für die gemeinde hierin längst vorangegangen und Karl Weizsäcker in der zweiten auflage seiner übersetzung des neuen testaments (Tübingen, Laupp) sogar vortreffliches geleistet hat, so bleibt unbegreiflich, dasz kein einziges schulbuch, wenn man von den biblischen geschichten absieht, nachgefolgt ist. einer derartigen änderung bedürfen am meisten die poetischen und prophetischen stücke des A. T., denn bei dem jetzigen aussehen derselben geht auch die strophische gliederung, welche freilich Luther unbekannt war, welche aber der heiligen poesie ebenso wesentlich ist, wie der weltlichen, vollständig verloren*, ja — was noch schlimmer ist — es erhält die poesie und die begeisterte sprache der propheten genau dasselbe gewand, wie die gewöhnlichste erzählungsprosa. aber sowohl der grundtext als Luthers übersetzung fordern auf, in dieser hinsicht wandel zu schaffen. denn schon in manchen stellen des hebräischen grundtextes sind die versglieder äuszerlich kenntlich gemacht, und Luther hat nicht nur sehr oft die von den katholiken überlieferte capiteleinteilung verlassen, einmal (Gal. 5, 26. 6, 1) sogar irrtümlicherweise, sondern auch die verseinteilung zuweilen, z. b. Gal. 5, 21 u. 22, lediglich um des inhalts willen. denn die worte «φθόνοι, φόνοι» gehören noch zu v. 21, waren aber früher zu v. 22 gezogen.

Den bisherigen erwägungen, welche zur änderung der Lutherbibel führen, treten besorgnisse entgegen, welche von weitgehender verbesserung abhalten müssen. es wäre überflüssig, an dieser stelle zu zeigen, wie oft und wie sehr Luther durch die genialität der übersetzung alle seine nachfolger, wenn sie auch noch so gelehrt sind, überragt. auch den kleinsten dingen hat er sorgfalt zugewandt und nicht verschmäht, die ähnlichkeit des klanges oder den contrast im deutschen wiederzugeben. man denke beispielsweise an das prophetenwort: 'gläubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht.' es ist sicher, dasz er bei den wertvollsten büchern ebenso verfahren ist, wie bei den psalmen, wo er, wie er selbst sagt, 'alle worte auf die goldwage gelegt und sie mit fleisz verdeutscht hat'.

Aber neben dem grammatischen gesichtspunkt beansprucht auch der national-kirchliche besondere beachtung. die ungezählten wörter, wendungen und sätze, welche in die umgangssprache und litteratur

* vgl. Ley in diesen jahrbüchern bd. 106 s. 209 ff.

der Deutschen übergegangen sind, müssen unter allen umständen beibehalten werden. dazu kommt, dasz gewisse abschnitte des N. T. der in der kirche versammelten gemeinde immer wieder zu gehör gebracht werden, und einzelne sprüche besonders aus dem N. T. als inschriften oder in kirchenliedern vielfach verwendung finden. wenn die schulbibel dieses auszer acht liesze, so würde sie eine unausfüllbare kluft zwischen leben und schule schaffen und dem religiösen leben eher schaden als nützen. daher ist die Luthersche übersetzung vor allem in den fundamentalstellen des N. T. beizubehalten. in der stelle Gal. 2, 20 z. b. ist die tilgung des kommas sprachlich erforderlich und die änderung gering, trotzdem musz die Luthersche fassung beibehalten werden, weil jene worte, was Luther selbst, Bengel u. a. betonen, die 'summa ac medulla christianismi' sind, und weil der sinn derselben durch die abänderung nicht gewinnt. aus denselben gründen müsten von den gröszeren stücken die reden des herrn und der apostel fast ganz intact bleiben, ebenso im A. T. die psalmen und unter den apokryphischen büchern das des Jesus Sirach nur sehr wenig verändert werden.

Wenn eine schulbibel solchen grundsätzen folgt und bei dem bestreben, möglichst viel stoff beizubehalten doch ohne nachsicht ist gegen das, was in einem heidnischen dichter fremder zunge eher geduldet werden kann, als in dem heiligsten und ehrwürdigsten lehrbuche der deutschen nation, wird sie im stande sein, zwischen leben und schule, wissenschaft und religion ein bleibendes band zu bilden. als Luther anfieng, die bibel zu verdeutschen, war seine meinung, dasz des schreibens weniger und des studierens und lesens in der schrift mehr werde (werke, hrsg. von Walch, teil XIV s. 421). was aber das höchste für Luther war und für uns sein musz: es wird erkenntnis und befolgung dessen, was bleibendes gotteswort in den heiligen schriften ist, gefördert, wenn dasselbe schärfer als bisher von allem beiwerk geschieden wird.

Seehausen i. A. G. Zart.

26.

Dr. Kamp. Dr. Martin Luthers kleiner katechismus mit erläuterungen und organisch eingefügten bibelsprüchen. Berlin, Mayer & Müller. 1882.

Dieses handbuch ist speciell für schüler höherer lehranstalten bestimmt. die existenzberechtigung eines derartigen schulbuches überhaupt bedarf wohl keiner weitern motivierung; das vorliegende möchte referent den religionslehrern angelegentlichst empfehlen.

Die religiöse wärme und vertiefung, welche es auszeichnet, beeinträchtigt nirgends die zur vorbildung wissenschaftlichen denkens

erforderlichen eigenschaften: genauigkeit im kleinen und einzelnen, klarheit des ausdrucks, scharfe logische gliederung.

Überall wird, was den wortlaut anbetrifft, auf die Wittenberger originalausgabe von 1537 zurückgegangen. wo zum behufe des wortverständnisses einführung moderner ausdrücke oder erklärender zusätze notwendig war, ist dies durch den druck oder in anmerkungen bezeichnet, teilweise in letzteren auch begründet. die worterklärung fuszt stets auf dem groszen katechismus.

Das streben nach klarheit verrät sich schon in etwas rein äuszerlichem — im druck, welcher in einer auch für das blödeste auge deutlichen weise text, Luth. erklärung, sprüche, erläuterungen und anmerkungen des verfassers von einander abhebt.

In der wahl der ausdrücke und in der scharfen sonderung der begriffe erkennt ref. dasselbe streben. nur in folgenden fällen scheint ihm der verfasser hinter den allerstrengsten anforderungen zurückgeblieben zu sein: s. 52 z. 9 u. 10 v. o. ist in der 'gedankenübersicht' der ausdruck 'evangelium' zweimal und zwar in verschiedenem sinne (vgl. die betr. erläuterungen auf s. 53 u. 54) gebraucht; z. 42 z. 20 v. u. und s. 80 z. 2 u. 1 v. u. hat der ausdruck etwas phrasenhaftes; einschränkende ausdrücke wie 'leicht', 'so gern', 'sehr oft' s. 13 z. 4 v. o., s. 53 z. 10 v. o., s. 56 z. 8 v. o. werden im interesse der gewöhnung an ein streng folgerichtiges denken besser vermieden, sollte auch der gedanke selbst an den betreffenden stellen geopfert werden müssen. am zuletzt angeführten orte ist übrigens die notwendigkeit jener einschränkung ein fingerzeig für das schiefe des gedankens.

Völlig sympathisch ist dem ref. die wertlegung des verfassers auf scharfe logische gliederung. auch blosze schemata (sie finden sich übrigens nur zweimal) sind in einem grundriszartigen handbuche nicht absolut zu verwerfen. wie ein solches schema durch den lehrer mit leben erfüllt werden kann, hat der verfasser s. 4 anm. in bezug auf die begriffe von strafe, lohn usw. angedeutet. ref. wünschte nur, dasselbe wäre auch für das verzeichnis der eigenschaften gottes geschehen. s. 66 anm. z. 15 ff. v. u. ist wohl nicht so aufzufassen, als solle damit der rat gegeben werden, dasz der lehrer das angegebene schema thatsächlich (s. 'können'!) für alle sieben bitten in anwendung bringe.

Mangel an scharfer gliederung habe ich nur an zwei stellen gefunden: s. 42 z. 16 v. o. bei I 3a darf schon um dieser willen der ausdruck 'wahrhaftiger gott' nicht fehlen. vielleicht hat der verf. geglaubt, er müsse dem ausdruck 'gottes sohn' den vorzug geben, weil derselbe im texte steht und weil er der biblische ist. nicht scharf gefaszt ist das in der anm. s. 70 über den zusammenhang der Luth. erklärung der drei ersten bitten bemerkte. den doppelten motivierungen s. 72 (täglich — heute) und s. 78 (a und b) gegenüber möchte ref. daran erinnern, dasz bei herbeiziehung verschiedener gründe nicht immer die wirkung einer addition erzielt wird.

Ein sehr schwieriges capitel ist die wahl der sprüche. hier wird stets der eine zu wenig, der andere zu viel, mancher beides zugleich finden: éins musz bei vorliegendem handbuche jeder anerkennen: die zum memorieren ausgedruckten sprüche erfüllen in der that, was auf dem titelblatte versprochen ist: sie sind 'organisch eingefügt'. ausnehmen möchte ref. nur 113 als überhaupt und 10 als dem durch den context gebotenen sinne nach nicht zutreffend. den übrigen anforderungen des verfassers selbst — leichte und packende faszlichkeit des gedankens, erweckung eines vollen klanges der empfindung — scheinen 14 (zweite hälfte), 100, 102, 127 und 138 nicht zu entsprechen; 34 ist, besonders 33 gegenüber, von zu geringem gehalt.

Diejenigen, welche ihnen liebgewordene sprüche vermissen, mögen daran erinnert sein, dasz vieles (z. b. einzelne psalmen, die bergpredigt) im zusammenhange memoriert zu werden pflegt.

Die erläuterungen selbst, ihrem inhalte nach, unterscheiden sich von allen dem ref. bisher bekannt gewordenen dadurch, dasz sie nicht 'erklärungen von erklärungen' sind, sondern sich als ein organisches bindeglied zwischen text und Luth. erklärung erweisen, unter umständen auch den unterschied zwischen beiden darthun.* auf diesen punkt als auf das ziel, das sich der verf. gestellt hat, möchte ref. ganz besonders aufmerksam machen; denn der weg zu demselben führt nicht auf der oberfläche; der verf. konnte es vielmehr blosz dadurch erreichen, dasz er beim text sowohl als bei den erklärungen bis zur tiefe des religiösen gedankens durchdrang: jedesmal wird der religiöse kern herausgeschält. dem angemessen gewinnt denn auch der ausdruck an denjenigen stellen, wo der religiöse grundgedanke zur erscheinung kommt, an wärme, an geeigneten orten durfte selbst paränese eintreten. ausstellungen hat ref. nur bei folgenden punkten zu machen: s. 49 in der lehre von der 'genugthuung Christi' scheint ihm der bestimmende religiöse gedanke doch nicht vollkommen und rein ans licht zu treten; es bleibt hier immer noch etwas dem unvermittelten religiösen empfinden fremdes; der eindruck eines rechenexempels, einmal hervorgebracht, kann auch durch die s. 50 folgende anm. nicht mehr völlig beseitigt werden. mehr geistreich und gesucht als wahr und religiös wirkend ist die erklärung zu 'herlichkeit' s. 78 und die motivierung der möglichkeit der menschwerdung Christi s. 45 z. 18 f. v. o.

Die kritik des büchleins sei hiermit geschlossen. hoffentlich dienen auch die, übrigens nur einzelheiten betreffenden, ausstellungen dazu, die vorzüge desselben erkennen zu lassen.

Eine schluszbemerkung, welche die pädagogische brauchbarkeit des buches betrifft, sei noch gestattet. wenn ich den gebrauch desselben dem lehrer unbedingt empfehle, so kann ich

---

* bei den geboten hätte der unterschied zwischen alt- und neutestamentlicher auffassung als ein principieller hingestellt werden müssen.

die verwendung in der hand des schülers nur unter zwei bedingungen wünschen: 1) dem unterrichtenden lehrer müssen in diesem falle gedanken und gedankengang des verfassers sympathisch sein; wo dies nicht der fall ist, würde dem lehrer eine unerträgliche fessel auferlegt, welche durch die freiheit in der wahl und verwendung der lehrbibelstellen und biblischen geschichten um nichts leichter gemacht wird (vgl. die ansicht des verfassers s. 5). 2) der schüler musz in dem buche vor allem das spruchbuch sehen. nicht als ob die ausführungen des verfassers dem verständnis des tertianers inadäquat wären (nur s. 42 ist der ausdruck 'die sogenannten ämter' als eine kritik involvierend, übel angebracht), aber der tertianer ist sehr geneigt, die schwere plage des eignen denkens mit der leichten mühe des auswendiglernens zu vertauschen und in gedruckt vorliegenden ausführungen ein erleichterungsmittel zu sehen, welches ihm die gespannte aufmerksamkeit während des unterrichts erspart. dem einigermaszen geschickten lehrer wird es jedoch bei der anlage des büchleins und bei dem stile des verfassers nicht schwer fallen, diesem übelstande vorzubeugen. der wunsch des ref. geht dahin, dasz die beiden gestellten bedingungen überall vorhanden wären; denn er ist der überzeugung, dasz dann das handbuch nicht wenig dazu beitragen wird, dem religionsunterrichte an den mittleren classen diejenige höhe der gedankenlage und diejenige vertiefung zu geben, deren er so dringend bedarf.

MAGDEBURG. ZILLER.

27.

TABELLARISCHES VERZEICHNIS DER HAUPTSÄCHLICHSTEN LATEINISCHEN WÖRTER VON SCHWANKENDER SCHREIBWEISE NACH DEN NEUESTEN ERGEBNISSEN ZUSAMMENGESTELLT. Gotha, F. A. Perthes. 24 s. 8.

Mit recht sagt Brambach in seinem vorwort zur 'neugestaltung der lateinischen orthographie in ihrem verhältnis zur schule', dasz in unserer zeit lehrbücher der lateinischen rechtschreibung, an denen doch bis zum ende des 18n jahrhunders kein mangel war, nicht erscheinen wollten. das war im herbste des jahres 1868. seitdem liegt das genannte vortreffliche werk des verdienten Karlsruher oberbibliothekars vor; es folgte aus derselben feder im jahre 1872 das allbekannte 'hilfsbüchlein für lateinische rechtschreibung', 66 octavseiten enthaltend, an dessen schlusz sich ein 'handweiser der lateinischen rechtschreibung' als auszug befindet, welcher die in den unteren und mittleren gymnasialclassen häufiger vorkommenden und oft falsch geschriebenen lateinischen wörter in richtiger schreibweise alphabetisch geordnet umfaszt.

So hat also Brambach und auszer ihm für einzelheiten Alfred

Fleckeisen ('50 artikel aus einem hilfsbüchlein für lateinische rechtschreibung', Frankfurter philologenversammlung, 1861) das verdienst, die allgemeinsten und wesentlichsten regeln der lateinischen orthographie so dargestellt zu haben, dasz die mustergültige sprachperiode zur grundlage genommen ist.

Jetzt liegt nun ein neues 'tabellarisches verzeichnis der hauptsächlichsten lateinischen wörter von schwankender schreibweise' vor, welches beansprucht, als 'anhang zu jeder lateinischen grammatik' betrachtet zu werden. quantitativ rangiert es zwischen dem oben genannten hilfsbüchlein und dem handweiser, da dieser nur vier seiten umfaszt, auf welchen allerdings nahezu 300 wörter verzeichnet stehen, während jenes 'verzeichnis' auf etwa 21 seiten rund 500 verschiedene wörter bringt. aber auch qualitativ nimmt es dieselbe stelle ein: Brambachs hilfsbüchlein eignet sich für den gebrauch des gelehrten, sei es an der universität, sei es an der höhern lehranstalt überhaupt; das vorliegende tabellarische verzeichnis gehört in die hand des schülers der oberen und allenfalls auch mittleren classen, ohne dasz nicht auch hier der lehrende, der die allerneuesten forschungen fixiert zu besitzen wünscht, gewinn aus dieser sammlung zu ziehen vermöchte. ein beispiel mag das gesagte unterstützen; wir wählen hierzu das wort bracchium, welches, wenn auch mit ziemlicher sicherheit aus βραχίων entlehnt, dennoch mit 'cch' geschrieben werden musz. 1) Brambach 'hilfsbüchlein' s. 28: 'bracchium', nicht brachium. cch ist handschriftlich besser überliefert, als ch. Ribbeck prol. in Verg. s. 391. Horat. carm. I 8, 11 u. a. serm. I 2, 92. 9, 64 Keller (vol. I p. 241) Holder. vgl. Gruter 266, 4. brachium cod. Veron. Livii IV 9, 14. 2) tabellarisches verzeichnis s. 7: 'bracchium'. 3) handweiser der lateinischen rechtschreibung s. 1: 'bracchium, nicht brachium'. — Der verfasser des 'tabellarischen verzeichnisses' hat es verstanden, in knapper darstellungsweise wissenswerte regeln und ausnahmen orthographischer art zusammenzustellen, stets unter benutzung der neuesten anerkannten forschungen. so kommt es denn, dasz, da der verfasser ausschlieszlich schulzwecken dienen will, seine schrift zu Brambachs vortrefflichem hilfsbüchlein eine glückliche ergänzung bildet, die wir mit gutem gewissen empfehlen können. vielleicht, dasz der verfasser sich entschlieszt, nunmehr ein lateinisches vocabularium in angriff zu nehmen, in welchem die glücklichen orthographischen errungenschaften angemessene verwertung finden, angelegt etwa wie das Wiggert-Fleckeisensche vocabular, welches bisher wohl noch von keinem andern überflügelt worden ist. dann möchten wir den verf. aber bitten, sein visier zu lüften, damit wir ihm ins angesicht zu schauen vermögen: zu schämen braucht er sich seiner leistung wahrlich nicht.

Holzminden. G. A. Saalfeld.

28.

EIN DEUTSCHER SPRACHHÜTER.

Die früheren sprachhüter und -reiniger unserer muttersprache, deren zahl seit dem ersten fremdwörterbuch v. j. 1572 mit jedem jahrhundert gewachsen ist, haben bei ihren bemühungen mit mehr eifer als glück gearbeitet. der grund davon war zum groszen teil ihre eigne schuld. zumeist standen sie, keineswegs blosz die des siebzehnten und achtzehnten jahrhunderts, sondern selbst noch die aus neuerer zeit, der Heidelberger 'wiszmeister' (= doctor) J. D. C. Brugger und der herausgeber des 'sprachwarts', Max Moltke in Leipzig, durch die von ihnen gebotenen verdeutschungen der fremdwörter sich selbst im licht. wie die älteren sprachgesellschaften statt natur, echo, vers — zeugemutter, thalmund, reimband, und Campe statt egoismus ichsamkeit, statt prätendent ansprüchler gesagt wissen wollten, so noch Brugger — selbster, sende, gewaltei für person, post, polizei. weil mit solchen ersatzmitteln der deutschen sprache selbst wie dem gesunden geschmack ganz ungebührliche gewalt angethan war, blieb auch das redlichste streben weit hinter den gehegten erwartungen zurück. denn allzu scharf macht schartig. auch wurde, wie schon von dem überaus rührigen Campe, so von vielen vor und nach ihm, ein weiterer groszer fehler begangen, welcher hitzigen kämpfern so oft begegnet: man schosz über das ziel hinaus und ermangelte auch in anderer beziehung der nötigen maszhaltung und besonnenheit. es wurde der gewaltige unterschied zwischen sogenannten lehnwörtern und den eigentlichen fremdwörtern übersehen und beide arten waren in den augen vieler sprachreiniger lange zeit in gleicher verdammnis. während nun aber die ersteren, weil in früheren zeiten entlehnt, der deutschen sprache ganz und gar einverleibt und derselben mundgerecht gemacht durch ihre form und ihre verjährung, volles bürgerrecht errungen haben und unverkümmert in anspruch nehmen dürfen, sind es lediglich nur die nach ihrer sprachlichen form von uns als fremdartig empfundenen eigentlichen fremdwörter, gegen deren zudringlichkeit und herschaft ein angriff gerechtfertigt ist. dieser feind aber ist in der that zahlreich und gewaltig genug, ja auch so alten datums, dasz er allein schon sattsamen kampf und widerstand herausfordert. hat doch das unwesen, solche ausländische geschöpfe, statt sie mit sicherem sprachgefühl unnachsichtig und völlig ins deutsche umzuformen, vielmehr in ihrer ganzen fremden montur aufziehen und prunken zu lassen, bereits im 12n und 13n jahrhundert bei den minnesängern seinen anfang genommen und dann in dem durch den dreiszigjährigen krieg und die späteren schmachzeiten durchwühlten und zerrissenen armen Deutschland fort und fort bis in unsere tage um sich gegriffen und als echte schmarozerpflanze breitesten raum gewonnen. andere völker, Engländer, Franzosen, Italiener und Spanier haben weit mehr als wir

fremde elemente ihren sprachen beigemischt, aber in demselben masze, wie sie politisch in ein ganzes zusammenschmolzen, haben sie die ausländischen wörter sich mundgerecht und heimbürtig gemacht. wir dagegen haben die umformungskraft je länger je mehr erlahmen lassen, in demselben verhältnis wie die nation staatlich gesunken ist.

Doch das eben gesagte erinnert daran, dasz an der erfolglosigkeit des seitherigen kampfes gegen die fremdwörter nicht blosz die misgriffe der angreifer, sondern auch noch andere umstände schuld sind. es mangelte dabei an den zwei kräftigsten und schneidigsten schutz- und trutzwaffen: an dem gerechten nationalgefühl und -stolz, wodurch wie die politische auch die sprachliche schwäche und widerstandslosigkeit bedingt war, und im zusammenhang damit an jeder, die einzelnbestrebungen schützenden und stärkenden, amtsgewalt.

Gegen alle diese im bisherigen angedeuteten übelstände, deren bedeutung und tragweite für unsere sachkundigen leser nicht weiter ausgeführt zu werden braucht, hat nunmehr die neuzeit erwünschte abhilfe geschaffen und bietet für erfolgreichere arbeit auf diesem felde eine handreichung, die ganz besonders auch der schule zugutkommen wird. was früher im kampf wider die fremdöwrter von einzelnen aus mangel an maszhaltung und an tieferer einsicht in die muttersprache gefehlt wurde, ist in folge der ungleich gründlicheren und geschmackvolleren behandlung der sprachlichen fragen von seiten unserer jetzigen sprachmeister gemieden und beseitigt. mit ganz anderer, auf germanistischen studien ruhender, ausrüstung, umsichtig, besonnen und maszhaltend sind die neuesten verfechter der sprachreinheit auf den kampfplatz getreten. wie ist in dieser beziehung selbst die leistung des so verdienstvollen Campe und seines tüchtigen mitstreiters K. W. Kolbe überragt durch die arbeiten von A. Lehmann, F. A. Brandstäter, G. Andresen, K. G. Keller (deutscher antibarbarus), Sanders u. a.! von diesen sprachmeistern gilt in vollem sinn das alte wort: mit der einen hand thun sie die arbeit, mit der andern handhaben sie die waffen. auszerdem aber, und das ist noch bedeutsamer, hat seit gründung des deutschen reichs unser volk begonnen, sich als geeinte, mächtige nation zu fühlen. demzufolge finden die stimmen unserer eifrigen sprachhüter, welche seit einem jahrhundert, am stärksten aber in unsern tagen, ertönen, einen erwünschten widerhall in den gebildeten kreisen, so dasz man nachgerade sich schämen lernt, fremdwörter für schöner und empfehlender zu halten, als die entsprechenden einheimischen, und da und dort gute ersatzmittel willkommen heiszt. es erwacht in der deutschen welt mehr und mehr das gefühl, welchen gewinn an würde, schönheit und deutlichkeit unsere sprachliche darstellung durch beseitigung entbehrlicher fremdwörter zu machen vermag. noch wichtiger und erfolgreicher ist aber noch ein weiterer umstand, den die neuzeit geschaffen hat. einfluszreiche amtliche behörden und schriftwerke bilden nunmehr für die einzelnbestrebungen eine starke schutz- und förderungsmacht, so dasz den eifrigen be-

mühungen der männer der wissenschaft und sprachkunde fürderhin eine weit durchgreifendere und nachhaltigere wirksamkeit verbürgt ist. generalpostmeister dr. Stephan hat in seinem amtskreis ungefähr 700 fremdländische ausdrücke durch verdeutschungen ersetzt, welche nahezu durchweg zutreffend und eine annehmbare bereicherung unseres sprachschatzes sind; eine höchst dankenswerte bemühung, welche zwar teilweise durch ganz ungerechtfertigte, mitunter sogar läppische vorwürfe und bedenken gelohnt wurde, die aber bereits nicht ermangelt, die erfreulichsten früchte zu bringen. wie bei seinen sachlichen neuerungen, welche anfangs auch oft und viel bekrittelt wurden, aber schlieszlich doch durchgedrungen sind, hat der verdienstvolle mann auch bei diesen vermeintlichen übergriffen in ein fremdes gebiet die angriffe der gegner siegreich bestanden und auch auf dem sprachlichen das feld behauptet. die neuen postausdrücke sind weitaus zum grösten teil rasch ins volk eingedrungen. aber auch andere behörden sind dem guten beispiel der postverwaltung nachgefolgt. das generalstabswerk über den deutsch-französischen krieg hat in seinen späteren heften eine grosze anzahl überflüssiger fremdwörter, welche im ersten heft vom j. 1872 noch eingang gefunden hatten, durch gut gewählte verdeutschungen ersetzt. ebenso läszt man der deutschen rechtssprache, welche schon im vorigen jahrhundert die hessische und in unserem die preuszische regierung von entbehrlichen fremdwörtern zu säubern angefangen hatte, neuestens diese wohlthat angedeihen, sowohl in den neuen groszen reichsgesetzen, als im sächsischen bürgerlichen gesetzbuch und im militär-litteraturblatt.

Diese fünf reichhaltigen, ergiebigen und bleibenden erfolgs sicheren quellen hat nun eine im vorigen jahr erschienene schrift fleiszig ausgeschöpft und die ergebnisse nebst einer sehr beträchtlichen menge eigner beiträge alphabetisch zusammengestellt, auch mit einer inhaltsreichen einleitung begleitet, in welcher die geschichte der deutschen sprachentstellung und sprachreinigung sowie recht gesunde die fremdwörter betreffende grundsätze mit guter sachkunde und nüchternem urteil abgehandelt sind. er ist dies das

> wörterbuch von verdeutschungen entbehrlicher fremdwörter mit besonderer berücksichtigung der von dem groszen generalstabe, im postwesen und in der reichsgesetzgebung angenommenen verdeutschungen, mit einer einleitenden abhandlung über fremdwörter und sprachreinigung von dr. Hermann Dunger. Leipzig, B. G. Teubner. 1882. VI und 194 s.

fürwahr ein hilfreiches buch, das auch dem vorliegenden bericht bereits gute handreichung geboten hat, ein wahres not- und hilfsbüchlein für vielbeschäftigte beamte, für schriftsteller beiderlei geschlechts, desgleichen für übersetzer aus alten und neuen sprachen, zumal den mit redaction von zeitungen und tagesblättern beglückten männern von der feder, für halbgebildete leser und leserinnen, vornehmlich aber

auch für lehrer und lehrerinnen in hohen und niederen schulen. wie die alten, so zwitschern ja die jungen. nicht wenige schüler haben ohnehin eine ungemeine lust und sucht, in deutschen aufsätzen oder bei übersetzungen aus fremden sprachen mit fremden, oft möglichst entlegenen ausdrücken zu prunken, sei es weil sie es für vornehmer und gebildeter halten, oder weil sie aus trägheit und bequemlichkeit sich nicht auf besser zutreffende wörter der muttersprache besinnen mögen, sich auch mit ihren unklaren begriffen gern hinter solche schillernde und vieldeutige fremdlinge verstecken. nicht minder hilfreich und zweckentsprechend ist aber das buch durch seine abhandlung, welche ungemein viel zum verständnis der sache und geschichte der sprachreinigung dienliches bietet.

Eben aber, weil wir das verdienst dieser in der that mühevollen leistung in vollem masze zu schätzen wissen, und zugleich um dem wunsch des bescheidenen verfassers zu entsprechen, seien nun auch etliche ausstellungen und winke zu verbesserungen als beiträge für eine wohl bald erforderliche neue auflage des buchs nicht vorenthalten. dasselbe gibt bald zu wenig bald zu viel. freilich will und kann es kein fremdwörterbuch sein noch ersetzen; aber eine gute zahl häufig gebrauchter und eines ersatzes ebenso bedürftiger wie fähiger fremdwörter werden vermiszt und sollten aufnahme gefunden haben. wir nennen nur einige solcher vermiszten wörter: attaché, ballast, bill, brigg (und andere gewöhnliche seemannsausdrücke), deputat (von prügeln), dock, dragoner, farm, furunkel, karbunkel, lord, metrum, redaction, revolver, sergeant, ulan. zu viele wörter dagegen sind aufgenommen, sofern gewis auch nach der ansicht des verfassers diese und jene von ihm aufgezählten fremdwörter nicht entbehrlich sind, aber weil sie volles bürgerrecht haben, selbst für ungebildete keiner erklärung und keines ersatzes bedürfen, z. b. armee, barbar, brutal, blank, kredit, nobel u. a. eine sichtung und überarbeitung wird jedoch ganz besonders bei den fast zu reichlich gegebenen und zu wenig logisch geordneten ersatzwörtern nötig sein. um vielen misgriffen und misdeutungen vorzubeugen, musz in diesem punkte vieles geändert und verbessert werden. wenn z. b. subject durch 'satzgegenstand', object durch 'gegenstand' erklärt und ersetzt wird, so erzeugt das eitel verwirrung. besser wird wohl gesagt: subject = das dem satz, dem ausgesagten zu grund liegende, person oder sache; object = die von dem subject betroffene person oder sache. consistorium ist nicht = geistliche behörde überhaupt, sondern = die höhere, leitende kirchenbehörde. ebenso ist die erklärung von attribut = beifügung viel zu weit. wenn trottoir durch bürgersteig wiedergegeben wird, weisz man sich in Süddeutschland wenigstens nichts dabei zu denken. was soll der halbgebildete unter lyrischen gedichten von dem und dem sich vorstellen, wenn ihm lyrisch mit 'liedartig, sangmäszig, gefühlvoll, empfindungsvoll' verdeutscht wird? für 'relief' wird geboten: 'hochbild, erhabene arbeit', was gleichfalls von vielen lesern nicht verstanden oder

misverstanden wird. schärfere logische fassung der begriffe und anordnung der bedeutung, am besten mit zugrundelegung der etymologie, ist einer zweiten auflage sehr zu wünschen. an hilfsmitteln dazu fehlt es nicht; schon das Brockhaussche conversationslexikon ist als solches in erster beziehung zu empfehlen.* für das wörterbuch dürfte rätlich sein, bei fremdwörtern, welche völlig eingebürgert sind, für die aber eine ganz erschöpfende und kurze verdeutschung nicht zu gebote steht, wie pedant, lyrisch, chic u. ähnl. oder auch bei vieldeutigen ausdrücken wie partie u. a. eine kurze etymologische deutung beizusetzen, wo sie möglich ist, die immerhin dankenswerten erklärenden weiteren ersatzmittel dagegen nur in klammer beizufügen und zur auswahl zu bieten. in der abhandlung aber sollte noch stärker betont sein, dasz von der feder geistreicher, namentlich humoristischer schriftsteller, die sonst durchweg ein sicheres sprachgefühl verraten, ein absichtlich gewähltes fremdwort nicht nur nicht verwerflich, sondern entschieden zulässig, ja sogar mitunter erwünscht sei.

Diese ausstellungen werden hoffentlich keinen der vielen eines solchen buches benötigten leser oder schreiber abhalten, die hier gebotene hilfe willkommen zu heiszen und dankbar zu benützen. für hunderte in deutschen landen wäre hier eine unterlassung geradezu eine pflichtverletzung.

* eine höchst beachtenswerte leistung auf dem gebiet der wortableitung ist das neuerdings erschienene 'etymologische wörterbuch der deutschen sprache' von dr. Kluge in Strassburg.

Ludwigsburg. L. Mezger.

29.

R. Kekulé, zur deutung und zeitbestimmung des Laokoon. mit doppeltafeln in lichtdruck und einigen zinkätzungen. Berlin und Stuttgart, Spemann. 47 s.

Das trefflich ausgestattete heft, eine gratulationsschrift an hrn. prof. Usener, legt äuszerlich betrachtet ein erfreuliches zeugnis davon ab, dasz es in Deutschland noch verleger gibt, welche selbst mit kostenaufwand etwas schönes und stattliches zu liefern bemüht sind.

Der inhalt der abhandlung verteilt sich in folgende 5 abschnitte: 1) die Pliniusstelle, 2) die inschriften, 3) das pompejanische bild, 4) die deutung der gruppe und ihr verhältnis zu Vergil, 5) das verhältnis zum Gigantenfries von Pergamon. die beigefügten lichtdrucktafeln sind auszerordentlich gelungen und bieten ein bruchstück des Gigantenfrieses, den Laokoon in seinen echten bestandteilen (15—14 cm.) und zwei köpfe.

Der erste abschnitt ist einer eingehenden besprechung der Pliniusstelle XXXVI 37 gewidmet, mit welcher ich ganz einver-

standen bin und welche, namentlich nach gelungener widerlegung der Lachmannschen interpretation, zu dem unbedingt richtigen resultate kommt, aus der Pliniusstelle könne nichts weiter geschlossen werden, als 'dasz der Laokoon in Rom bereits in Augusteischer zeit vorhanden war'.

Im zweiten abschnitte versucht der verf. durch betrachtung und erklärung von sechs inschriften, deren vier er in zinkätzung getreu wiedergibt, zur feststellung der personalien und der lebenszeit der Laokoonbildner zu gelangen. dieses beweismittel erklären wir für sehr schwach. ist es überhaupt mislich, nach bloszen schriftzügen und nach der gestalt der buchstaben ein urteil über die zeit zu fällen, so rät die unvollständigkeit der inschriften in unserm falle, wenn nicht von der benutzung derselben ganz abzusehen, so doch mit der grösten reserve zu verfahren. denn die der untersuchung zu grunde gelegten inschriften sind, ausgenommen etwa die mit F bezeichnete, nur bruchstücke; B läszt z. b. die ergänzung eines jeden andern namens auf doros zu und ebenso E; auf D befindet sich nur der vatername, F enthält nur den namen eines künstlers ohne vatername und A allein weist auszer dem namen desselben künstlers noch dessen vaternamen und heimat auf. wir erkennen gern an, dasz verf. auch in diesem abschnitte scharfsinnig und vorsichtig verfährt, halten aber das resultat für ziemlich belanglos und sprechen demselben nur als glied einer kette von beweisen einigen wert zu.

Ganz kurz wird im dritten abschnitte das pompejanische wandgemälde, das in abbildung beigefügt ist, obwohl eine solche nach dem titel nicht erwartet wurde, besprochen. uns will scheinen, als ob man überhaupt diesem bilde mehr beachtung bei beurteilung des Laokoon schenken sollte, als bis jeher und so auch vom verf. gethan wurde, weil aus ihm mancher neue gesichtspunkt für die vergleichung gewonnen werden dürfte, wie wir am schlusz dieser besprecchung kurz andeuten werden.

Der vierte abschnitt kommt nach eingehender besprechung der urteile Lessings, Goethes und anderer über den Laokoon zu dem schlusz, dasz die schöpfer der gruppe unabhängig von Vergil seien, dasz aber eine beeinflussung des dichters durch das kunstwerk nicht unmöglich, ja wahrscheinlich sei, und 'dasz gerade damals, als Vergil dichtete, die gruppe seit kurzem von Rhodos nach Rom übergeführt worden war'. wir können diesem schlusse nur mit bedeutenden vorbehalten beistimmen; denn zuerst ist es uns von jeher geradezu unbegreiflich gewesen, wie jemand, der Vergil mit verstand liest und den Laokoon mit offenen augen betrachtet, auf die idee kommen kann, dasz entweder die künstler vom dichter oder dieser von jenen a b h ä n g i g sein können. wer da wissen will, wie Vergil den Laokoon n i c h t beschreibt, der sehe die gruppe an, und wer wissen möchte, was die gruppe in ihren einzelheiten n i c h t darstellt, der lese den Vergil. es ist hier nicht der ort, diesen gedanken weiter zu verfolgen oder gar eingehend zu erörtern, wir müssen da-

her jedem selbst überlassen, durch vergleichung eine meinung zu gewinnen. wenn der verf. eine beeinflussung des dichters durch das kunstwerk auf den winzigen punkt einer geistigen anregung beschränkt wissen will, können wir ihm beistimmen, sonst nicht; eine beeinflussung durch schriftsteller, wie sie ja auch vom verf. angenommen wird, ist viel wahrscheinlicher. was nun den zweiten punkt des schlusses, 'die gruppe sei von Rhodos nach Rom gebracht worden', anlangt, so wird sich nichts besonderes dagegen einwenden lassen, es sei denn, dasz man die möglichkeit, das werk sei in Rom selbst entstanden, nicht verschweige, eine möglichkeit, die, wenn wir einmal mit dem verf. die schöpfung in das jahrhundert vor beginn unserer zeitrechnung setzen, nicht so ohne weiteres ausgeschlossen ist.

Der inhalt des fünften abschnitts ist ausschlaggebend und findet unsere beistimmung. der gang der erörterung führt zu folgenden annahmen: die nahe verwandtschaft der Laokoongruppe und der Athenagruppe des frieses leuchtet ohne weiteres ein. die abhängigkeit des Laokoon läszt sich aus dem künstlerischen motiv selbst erweisen. die ähnlichkeit des Laokoon und des Giganten kann nicht wohl zufällig sein. indem der verf. beide kunstwerke vergleicht, gelangt er zu der schluszbehauptung, dasz der Laokoon dem Giganten, welchen die heilige schlange der Athena umschlungen hat und dessen kopf die göttin selbst nach hinten zieht, nachgebildet sei, dasz aber, da die gesichtszüge dieses Giganten für einen Laokoon zu jugendlich waren, die eines alten bärtigen Giganten desselben frieses entlehnt wurden.

Diese annahmen treffen unseres erachtens das richtige, besonders da mit der ausführung des verf., dasz der fries zeitlich vor den Laokoon zu stellen sei, weil die schöpfer der statuengruppe, Agesandros, Polydoros und Athanadoros um 100 vor Ch. lebten, jeder halt für eine gegenteilige behauptung fällt. daraus folgt aber, dasz nur die beiden knabenfiguren geistiges eigentum der bildner sind, dasz die hauptfigur nur die arbeit ihrer hände sei, das ingenium nur so weit thätig war, als es sich um modificationen der stellung handelte. mit diesem schlusse aber wird über den kunstwert des Laokoon ein so schweres urteil gefällt, werden die bisherigen hohen übertriebenen meinungen über Laokoon so erschüttert, dasz es wohl nicht ungelegen gewesen wäre, wenn der verf. seine offen und versteckt ausgesprochene ansicht, Laokoon sei ein kunstwerk geringeren wertes, etwas ausführlicher und mit herbeiziehung noch anderer gesichtspunkte begründet hätte. ja, wir meinen, dasz durch manche dieser punkte auch die abhängigkeit vom Pergamenonfriese, auf die es ihm vor allem ankommt, noch klarer erwiesen werden könnte. es sei uns gestattet, hier auf einige solche punkte hinzudeuten. der technischen ausführung der gruppe, insbesondere der einzelnen teile, wie des kopfes, wird man anerkennung, ja selbst bewunderung nicht versagen; die composition aber wird man für eine schwache schöpfung

halten müssen, zumal sie keine für statuen geeignete ist; denn keine der drei figuren ist vermöge ihrer anlage fähig zu stehen. eine statue oder eine statuengruppe zu entwerfen, welche unbedingt nicht stehen kann, ist gewis eines groszen künstlers unwürdig. selbst dann, wenn wir die stützung des älteren knaben durch das gewand entschuldigen, als notbehelf ansehen wollten, selbst dann, wenn wir den steinblock, auf welchem Laokoon sitzt und an welchen der jüngere sohn auf eine höchst unnatürliche weise angeklemmt ist, für einen altar hielten, müsten wir die schöpfer der gruppe aus der reihe der hervorragenden künstler streichen. denn, fragen wir zuerst, kann das gewand des älteren knaben in natur so, wie dargestellt, herabhängen ohne auf den boden zu gleiten? gewis ebensowenig wie das des jüngeren knaben. ferner: wie sollte sich Laokoon auf den altar setzen? selbst wenn wir uns nicht einbilden, der altar sei schon zum opfern vorbereitet, also mit brennmaterialien usw. belegt gewesen, welche etwa ein sitzen unmöglich gemacht hätten, hindert uns zuvörderst der gedanke, dasz ein priester sich auf den altar einer gottheit gesetzt haben sollte, in dem steinblocke einen altar zu sehen, und dann auch die erkenntnis, dasz wir glauben müsten, Laokoon habe sich beim herannahen der schlangen ruhig, in sein schicksal ergeben, gleichsam auf die schlangen wartend, hingesetzt. eine vergleichung mit dem pompejanischen wandgemälde stärkt uns in der vermutung, dasz jener sitz des Laokoon überhaupt ein altar nicht war. auf demselben — vermutlich eine copie irgend eines kunstwerkes, oder teils einem kunstwerke, teils den worten eines dichters nachgebildet — finden wir den Laokoon in ähnlicher stellung, aber anderer haltung an einen stein, zu dem drei stufen führen, angelehnt; der wirkliche altar aber, auf dem sogar die flamme des opferfeuers angedeutet ist, steht für den beschauer rechts vom Laokoon. will man nun behaupten, der stein, an welchen Laokoon sich lehnt, sei ein altar, so müste man zu der annahme seine zuflucht nehmen, dasz auf dem bilde zwei altäre sich befänden. dies erscheint unglaublich und wird selbst durch die Vergilstelle (Aen. II 202), wo wir ad aras lesen, nicht gestützt werden können, weil hier nach dichterischem brauche die mehrzahl für die einzahl steht, was schon der singular in v. 223 beweist. wenn nun jener steinblock des wandgemäldes ein altar nicht war, so war gewis auch der sitz des Laokoon ein solcher nicht; er war dann nichts als ein unmotiviertes plumpes mittel, eine sache, die naturgemäsz nicht stehen konnte, stehen zu machen, was keineswegs für ein hohes künstlerisches consilium spricht. und dieser tadel wird auch, wenn schon in schwächerem grade, in kraft bleiben, wenn wir den steinblock wirklich für einen altar ansehen. dasz alles dies für Kekulés ansicht, die gruppe sei einem relief nachgebildet, von einiger beweiskraft sei, wird sich wohl nicht leugnen lassen. ein anderer punkt dürfte der sein, dasz die schlangen sich zwischen dem steinblocke und dem rechten beine des vaters sowie den beinen des jüngern

sohnes durchzwängen. einem relief war eine andere darstellung nicht möglich, für eine statue ist sie unnatürlich und ungeschickt.

Nach alledem können wir nur die hoffnung und die bitte aussprechen, der verf., welcher mit vorliegender schrift einen trefflichen und wirkungsvollen beitrag zum verständnis der Laokoongruppe geliefert hat, möge mit dieser seiner schrift noch nicht das letzte wort in dieser sache gesprochen haben.

Stollberg. Th. Gelbe.

30.

SCHULATLAS ÜBER ALLE TEILE DER ERDE. ZUM GEOGRAPHISCHEN UNTERRICHT IN HÖHEREN LEHRANSTALTEN HERAUSGEGEBEN VON C. Diercke und E. Gäbler. Braunschweig, druck und verlag von George Westermann.

In seiner abhandlung über 'ziel und methode des geographischen unterrichts' in diesen jahrb. 1881 s. 273 ff. stellt Oehlmann an einen handatlas für höhere schulen die anforderung, dasz derselbe, entsprechend den gesetzlichen bestimmungen für den geographischen unterricht in gymnasien und realschulen, nicht blosz das nötige material für die specielle länderkunde, sondern auch für die 'allgemeine erdkunde' biete. demnach sind für ihn heimatsberechtigt in den genannten anstalten zwei atlanten: der von Andree-Putzger und von O. Richter. ihnen stellt sich in dem schulatlas für höhere lehranstalten von Diercke-Gäbler ein ebenbürtiger concurrent zur seite.

Seine reichhaltigkeit für die höchste stufe des geographischen unterrichts, für die allgemeine erdkunde, wird sich am besten durch eine parallele zwischen ihm und dem von Andree-Putzger, dem inhaltsreicheren der beiden oben genannten, ergeben. für Andree-Putzger wählen wir der kürze wegen die bezeichnung AP, für Diercke-Gäbler DG. wir ziehen nicht jede kleinigkeit, auch nicht alles beiden atlanten gemeinsame in betracht.

In betreff der astronomischen geographie ist das weglassen des südlichen sternhimmels in DG kaum ein mangel; dagegen treten in ihm die stellungen der erde auf der ekliptik, die sonnen- und mondverfinsterungen ungleich deutlicher hervor als in AP, während die gröszenverhältnisse der planeten, die mondbahn, der nebelfleck und komet eine wünschenswerte bereicherung darbieten. — Was die der physikalischen geographie dienenden karten anlangt, so bemerken wir unter den planigloben in DG zwei solche, die — anstatt die bekannten farben der erdteile unnötig zu wiederholen — den leeren raum verwerten, um eine verteilung des festen der erde auf wald- und culturland, steppen, tundren, wüsten zu geben. den luxus der 8 erdkarten in mercatorprojection hat sich DG nicht gegönnt, sondern dieselben auf 6 reduciert. so faszt s. 6 meeresströmungen

und -gebiete, weltverkehrslinien und vulkane keineswegs auf kosten der deutlichkeit zusammen. ungern dagegen vermiszt man die vielleicht auf s. 9 leicht anzudeutenden wichtigsten gebiete säcularer hebung und senkung, sowie eine tiefenkarte wenigstens des nordatlantischen beckens. die forschungen über diesen teil sind wohl ausreichend für eine kartographische darstellung. besonders dankbar werden die auf s. 1 in DG sich darbietenden veranschaulichungen oro- und hydrographischer grundbegriffe, sowie die geologische karte von Deutschland aufgenommen werden, die diesem atlas eigentümlich sind. für das capitel 'mündungsformen und thätigkeit der ströme' enthalten die nebenkarten in DG ein überreiches material. der klimatologie dienen in beiden atlanten die ungemein instructiven isothermen-, regen- und windkarten der erde; während in AP nur eine isothermen- und regenkarte von Deutschland folgen, finden wir in DG isotheren-, isochimenen-, isothermen- und regenkärtchen von Deutschland. betreten wir das gebiet der biologie! eine wertvolle beigabe zur vegetationskarte der erde bilden in DG die randkarten, welche die verticale verbreitung der pflanzen, die pflanzenregionen, für fast alle breiten darstellen. für den unterricht sind sie wichtiger als die vegetationszonen; dasselbe gilt auch von den demselben atlas beigefügten nebenkarten der verbreitungsbezirke wichtiger nutzpflanzen Asiens, Nord- und Südamerikas. die einzeichnung der kohlenbecken der erde in eine mercatorkarte ist nur in AP zu finden, während DG dafür eine sehr instructive productionskarte von Deutschland bietet. in ähnlicher weise wird die in DG fehlende karte der bevölkerungsdichtigkeit durch ethnographische randkarten für Asien, Amerika, Afrika, Österreich-Ungarn ersetzt. in den nebenkarten liegt überhaupt ein reiches, brauchbares material für die allgemeine erdkunde.

Stellen wir beide atlanten hinsichtlich der reichhaltigkeit für den unterricht in der speciellen länderkunde vergleichend neben einander, so ergibt sich für DG ein entschiedenes mehr. in der steten gegenüberstellung von physikalischer und politischer karte für territorien mit recht einfachen verhältnissen, in der anhäufung der karten für Deutschland, in der beigabe gar zu vieler, im unterricht nur hie und da verwendbarer städtepläne läszt sich ein gewisser luxus verspüren. kein schulmann würde die ersteren missen wollen, wenn sie nicht den preis des werkes erhöhten. dagegen werden die bereicherungen durch vortreffliche karten Vorder- und Hinterasiens, des isoliert erscheinenden Alpengebietes usw. einem bedürfnis abhelfen. die höhenprofile, die AP gibt, und die noch mehr wirken würden, wenn sie sämtlich auf einem blatt vergleichend dargestellt würden, werden durch das höhenprofil der höchsten berge der erde in DG nicht ganz ersetzt; auch würde die beigabe eines seinem areal nach bekannten gebietes im maszstabe der hauptkarte in DG sehr instructiv wirken.

Entschiedener noch treten die vorzüge der neuen arbeit hervor,

wenn wir den stoff und die ausführung der einzelnen karte ins auge fassen. was den inhalt anlangt, so merkt man sofort, dasz der ausführende künstler einen tüchtigen pädagogischen berater, der seine diesbezüglichen ansichten auch schriftlich niedergelegt[1], zur seite gehabt. dasz die karten die resultate der neuesten geographischen forschungen berücksichtigen, ist selbstverständlich. in übereinstimmung mit den forderungen der methodik[2] zeigen die hauptkarten fast durchgängig die weiseste beschränkung in der darbietung des wissenswürdigen, legen das hauptgewicht auf oro-hydrographische darstellung, während die politische begrenzung meist durch einen schmalen roten strich angedeutet ist; das die deutlichkeit beeinträchtigende gewirr von eisenbahnen, canälen usw. ist glücklich vermieden; bei Frankreich, England hätte man vielleicht noch mehr beschränken, bei Vorderindien auf s. 11 die hauptbahnen leicht einschalten können.

Was aber dem atlas D G die meisten freunde zuführen wird, ist die vollendung der ausführung. wenn irgendwo das Goethesche 'für die jugend ist das beste gerade gut genug' praktische anwendung gefunden, so ist es hinsichtlich dieses werkes. die oro-hydrographischen karten wirken nicht wie tote flächen, sondern wie plastische darstellungen. hier ist alles — zeichnung, stich, schrift — fein, klar, durchsichtig. gerade diese eigenschaften vermiszte Oehlmann an vielen karten in dem sonst trefflichen atlas von A P. die wahl der farbentöne für die verschiedenen höhenstufen: grau für tiefland, weisz für hügelland, braun für bergland, weicht zwar von A P ab, unterstützt aber die plastische auffassung aufs vorteilhafteste.

Das format von D G kann als etwas unhandlich erscheinen; doch zunächst ist dasselbe gewählt im interesse der deutlichkeit der darstellung; ferner wird dadurch zusammenlegung, brechung der karten, die erfahrungsmäszig den frühen ruin des atlasses begünstigen, mit zwei ausnahmen vermieden; endlich wird zufolge des formats jede drehung des buches unnötig. der ladenpreis von D G ist von der verlagshandlung auf 5 mk. (brochiert), resp. 5,60 mk. (gebunden) festgesetzt; ist derselbe auch im verhältnis zu A P ein erhöhter, so ist er für die lehranstalten, denen er dient, ein erschwinglicher und hinsichtlich des inhalts und der ausführung von D G ein sehr niedriger. weitere empfehlung dürfte demselben kaum nötig sein. seine zukunft ist durch seine vortrefflichkeit gesichert.

---

[1] Kehr gesch. der methodik I s. 153—159. Gotha 1877.
[2] Trunk anschaulichkeit des geogr. unterr. s. 22 ff. Wien 1878.

Dresden. L. Gäbler.

31.

DR. FRANZ, RATGEBER BEI DER WAHL DES BERUFS. VIERTE AUFLAGE. Görlitz, Renner. 1883.

Mit dem wirtschaftlichen aufschwunge Deutschlands zur zeit des milliardensegens gleich nach dem deutsch-französischen kriege gieng aller orten in unserm vaterlande das bestreben hand in hand, neue schulen zu gründen oder die berechtigung älterer, schon bestehender anstalten zu erweitern. selbst kleine, abgelegene städte betrachteten es als ehrensache, sich zum teil mit recht erheblichen opfern eine höhere lehranstalt zu schaffen. bereitwillig genehmigte die regierung dahingehende gesuche, und die in ganz Deutschland wachsende schülerzahl wurde von mancher seite triumphierend als beweis für die nunmehr auch weitere schichten der nation durchdringende gelehrte bildung angeführt. mehr als ein decennium ist heute seit jenen erregten tagen verflossen, die stimmung ist ruhiger geworden, und man fragt sich an vielen stellen, ob die in keinem verhältnis zur zunahme der bevölkerung stehende vermehrung höherer schulen, wie sie anfangs der siebziger jahre namentlich in Preuszen erfolgte, nicht eher ein nachteil, als ein segen für die allgemeinheit genannt werden müsse. man kann heute kaum eine zeitung in die hand nehmen, ohne auf rubriken wie: überfüllung im höheren baufach, ungeheurer zudrang zur juristischen carrière usw. zu stoszen, und die darin aufgeführten ziffern von hunderten, ja tausenden auf anstellung harrender aspiranten sind wohl geeignet, manches elternherz mit banger sorge für die zukunft ihrer söhne zu erfüllen. wer in der praxis der schule steht, wird sich der ängstlichen fragen vieler eltern über die wahl speciell des beamtenberufs für ihre knaben zu erinnern wissen, und häufiger, als sie ausgesprochen wird, mag jene frage manchem für die zukunft der seinen sorgenden vater auf der seele lasten. aber selbst wenn eltern oder vormünder sich für einen bestimmten beruf entschieden haben, wer ist dann von den meisten in der lage sich über die ganze ausdehnung desselben klarheit zu verschaffen, wer hat im gewöhnlichen leben ausreichende verbindungen, um über zeitdauer, wissenschaftliche vorbildung und mutmaszlichen kostenpunkt eine annähernd sichere kenntnis zu erlangen?

Auf diese heute immer lauter werdende frage: welchen beruf soll mein sohn ergreifen, welche zeit bedarf er bis zur ersten anstellung, wie viele prüfungen und welcher art hat er zu bestehen, bis er das ziel erreicht, welche anforderungen werden dabei in wissenschaftlicher hinsicht an ihn gestellt, welcher bestimmte bildungsgang ist ihm für seine laufbahn vorgeschrieben, und vor allem, welche mutmaszlichen kosten werden ihm dabei erwachsen? erteilt unser 'ratgeber bei der wahl des berufs' in ausgedehntester und, um es gleich hier zu sagen, in sachgemäszester weise antwort. er verbreitet sich nicht nur über die verschiedenen zweige des akademischen studiums und der militärischen laufbahn, wie den einjährigen, frei-

willigen eintritt in das heer, das cadettencorps, die kriegsmarine, sondern gibt auch über einige dreiszig andere berufszweige, über post-, berg-, forst-, steuer-, höheres baufach, über staatseisenbahndienst, reichsbank, apotheker-, tierarznei-, feldmesser-, markscheider-, ingenieurberuf u. a. ausreichendste kunde.

Referent gesteht es offen, dasz er den hier besprochenen 'ratgeber' anfangs mit starkem mistrauen in die hand genommen hat; der titel klang ihm zu sehr nach buchhändlerischer speculation. an und für sich wäre es ja auch kein besonderes verdienst, sich die einschlägigen bestimmungen zu verschaffen und sie, ob brauchbar und veraltet oder nicht, zusammenzustellen. allein ref. musz es zu seiner freude bekennen, dasz er sich in seinem verdachte arg getäuscht hatte. es kommt bei einem derartigen buche vor allem auf zuverlässige mitarbeiter an, und dasz dem verfasser des 'ratgebers' — bei seiner gesellschaftlichen stellung eigentlich selbstverständlich — ganz vorzügliche berater und helfer zur seite gestanden haben müssen, beweist nicht nur der umstand, dasz er die neuesten, so eben erst erlassenen bestimmungen über forstfach und medicin aufgenommen, sondern auch die durchgreifenden und gegen früher wesentlich verschiedenen ministeriellen vorschriften über die befähigung zu den technischen ämtern bei den bergbehörden des staates sogar früher gebracht hat, als sie im staatsanzeiger veröffentlicht wurden. das ist jedenfalls auch ein beweis dafür, dasz man an maszgebender stelle das erscheinen eines so sachlichen und zuverlässigen buches über die verschiedenen zweige des staatsdienstes nicht mit ungünstigem auge verfolgt.

Als ein besonderer vorzug des 'ratgebers' erscheint es dem ref. ferner, dasz sein verfasser bei veranschlagung des mutmaszlichen kostenpunktes für einzelne berufsclassen, z. b. die forstcarrière u. a., vor unterschätzung der pecuniären leistungen, die eine solche laufbahn beansprucht, ausdrücklich warnt. manche eltern, bei denen die gedanken leicht bei einander wohnen, vergegenwärtigen sich nur das glänzende eines berufs und übersehen, dasz auch hier die sachen sich hart im raume stoszen. es ist daher als dankenswert anzuerkennen, dasz der verfasser dadurch manchen über die wahl seines berufes schwankenden vor herber enttäuschung bewahren hilft.

Bei den im vorstehenden an ihm gerühmten vorzügen darf es nicht wunder nehmen, dasz der 'ratgeber' seit 1877 schon die vierte auflage erlebt hat. es ist bei den steigenden verbesserungen, die es seitdem erfuhr, ein buch, das nicht warm genug empfohlen werden kann und namentlich jedem leiter einer höheren schulanstalt immer zur hand sein sollte. der dem buche zu grunde liegende praktische gedanke hat natürlich concurrenzwerke ins leben gerufen; dem ref. ist davon jedoch nicht ein einziges bekannt geworden, das ähnliche vorzüge aufzuweisen hätte. noch sei schlieszlich erwähnt, dasz gute ausstattung und handliches format die brauchbarkeit des buches wesentlich unterstützen. Kr.

32.

DIE BADISCHE MITTELSCHULCONFERENZ.

(nach officiellen actenstücken und den berichten in der Karlsruher zeitung 1883 nr. 140—145.)

I.

1. In der 1882—83er kammersession des groszherzogtums war das badische mittelschulwesen gegenstand lebhafter debatte gewesen. auch war in der adresse an den landesfürsten der wunsch nach gesetzlicher regelung des gegenwärtigen zustandes nicht unausgesprochen geblieben. da ferner die regierungen der nachbarländer, namentlich des reichslands und des groszherzogtums Hessen, ihr augenmerk auf die allenthalben angeregte überbürdungsfrage richteten und der öffentlichen meinung nicht unbedeutende concessionen machen musten, so beschlosz auch die badische landesregierung der sache näher zu treten. es wurde demnach auf pfingsten 1883 eine directorenconferenz anbeaumt, zu welcher auch mitglieder der beiden kammern, hervorragende ärzte und der bürgermeister der stadt Karlsruhe geladen wurden. die abgeordneten wurden zugezogen wegen des in der kammer ausgesprochenen wunsches einer mitwirkung des bürgerlichen elements an den verhältnissen der höheren schulen, aus welchem wunsche sich der in der presse vielfach erörterte und besonders in der allg. ztg. energisch bekämpfte vorschlag eines sog. 'elternparlaments' entwickelt hatte. die ärzte waren bei der versammlung vertreten, weil die resolutionen des landesgesundheitsrates, welche mit dem bekannten elsäszischen medicinalgutachten ähnlichkeit haben, die basis für die beratungen über die überbürdungsfrage abgeben musten; endlich stand die teilnahme des bürgermeisters von Karlsruhe im zusammenhang mit einem eigentümlichen gutachten des Karlsruher stadtrats vom 9 februar 1883.

Gegen weihnachten 1882 hatte der groszherzogl. oberschulrat an die directionen sämtlicher gymnasien (Baden, Bruchsal, Freiburg i. B., Heidelberg, Karlsruhe, Konstanz, Lahr, Lörrach, Mannheim, Offenburg, Pforzheim, Rastatt, Wertheim), Progymnasien (Donaueschingen, Durlach, Tauberbischofsheim) und vollständigen realgymnasien[1] (Karlsruhe, Mannheim) des groszherzogtums einen erlasz gesandt, in welchem der lehrerconferenz aufgegeben wurde, die vorläufige tagesordnung der directorenconferenz durchzuberaten und ihrerseits ein gutachten über die einzelnen punkte abzugeben. den ganzen winter hindurch wurde an diesen 18 anstalten fleiszig debattiert; gegen ostern giengen die berichte an die oberschulbehörde ab, um dann den einzelnen teilnehmern der mittelschulconferenz mitgeteilt zu werden.

Nach diesen nicht unbedeutenden und zeitraubenden vorarbeiten trat montag, den 11 juni, morgens 9 uhr die conferenz in Karlsruhe zusammen, unter dem vorsitz des mit der leitung der oberschulbehörde betrauten ministerialrats geh. referendär Joos. anwesend waren: a) die 18 directoren der oben erwähnten anstalten, nebst dem vorstande der realschule (höh. bürgerschule) Karlsruhe und dem director der turn-

[1] auszer diesen beiden neunclassigen realgymnasien existieren in Baden noch 24 kleinere bürgerschulen mit lehrplan des realgymnasiums, die nur bis tertia, resp. secunda gehen, nemlich in Ettenheim, Villingen (bis secunda), ferner Achern, Breisach, Bretten, Buchen, Eberbach, Emmendingen, Eppingen, Ettlingen, Gernsbach, Hornberg, Kenzingen, Ladenburg, Mosbach, Müllheim, Rheinbischofsheim, Schopfheim, Schwetzingen, Sinsheim, Überlingen, Waldshut, Weinheim, Wiesloch.

lehrerbildungsanstalt; b) die ord. und auszerord. mitglieder des oberschulrats[2]; c) vier ärzte; d) vier abgeordnete, nemlich je zwei aus jeder der beiden kammern[3]; e) der bürgermeister der stadt Karlsruhe.

2. Der vorsitzende teilte nach den üblichen eröffnungsworten der versammlung mit, dasz das ergebnis der beratungen der oberschulbehörde als richtschnur bei dem zu bearbeitenden unterrichtsgesetze dienen werde, da weder die regierung noch der oberschulrat zu den einzelnen fragen bereits stellung genommen hätten.

Hierauf berichtete medicinalrat dr. Arnsperger (Karlsruhe) über die resolutionen des landesgesundheitsrats in ausführlicher rede und constatierte zunächst, dasz der gesundheitszustand an den mittelschulen des landes ein sehr befriedigender sei. gleichwohl erklärte redner die stundenzahl der tertia (32 excl. turnen und singen), sowie das masz, welches die hausaufgaben hie und da erreichen, für zu hoch; ferner wünschte er eine vereinfachung des abiturientenexamens und hinsichtlich der censuren eine gröszere milde, damit 'ebensowohl verdientes lob als tadel' zum ausdruck komme.

Bei der folgenden debatte zeigte es sich, dasz sämtliche anwesende nichtschulmänner, mediciner sowohl als abgeordnete, darin mit den directoren übereinstimmten, dass an der grundlage des gymnasialwesens und den classischen studien überhaupt nicht gerüttelt werden könne; ferner wurde aufs entschiedenste betont, dasz das überbürdungsgeschrei auf unerhörter übertreibung beruhe. 'in kleinen städten, wo mehr der vater selbst in der werkstatt oder auf dem acker sein täglich brot im schweisze des angesichts verdienen müsse, da seien die eltern auch strenger in ihren anforderungen an die kinder[4], da höre man auch nichts von klagen über überbürdung.' anderseits fehlte es nicht an desiderien. man tadelte das allzu starke hervortreten der formalen seite des studiums, die übermäszige betonung der extemporalien, die grosze strenge der censuren; schlieszlich erklärte ein laie das abiturientenexamen für eine 'ungerechtigkeit' (!), da man ja die candidaten seit jahren kenne, und ein arzt meinte, das jammervolle aussehen der abiturienten rühre entschieden von der überanstrengung im hinblick auf das schreckliche examen her. dagegen wurde seitens des oberschulrats constatiert, dasz ein abiturientenexamen unerläszlich sei, da die gültigkeit des zeugnisses nach vereinbarung unter den deutschen staaten von einem solchen abhänge, weshalb wohl auch die anforderungen gegen früher[5] sehr humane geworden sind. die anderen desiderien beruhten teil-

---

[2] der oberschulrat des groszherzogtums besteht aus dem vorsitzenden (Joos), sieben ordentlichen mitgliedern (Armbruster, Becherer, Blatz, v. Sallwürk, Wagner, Wallraff, Wendt) und vier auszerordentlichen.

[3] aus der zweiten kammer war noch decan Lender, besitzer eines instituts in Sasbach, geladen. erst am tage der versammlung entschuldigte sich derselbe brieflich, weil er durch die geschäfte des reichstags in Berlin zurückgehalten werde, so dasz ein stellvertreter nicht mehr berufen werden konnte.

[4] um in der ganzen frage sein urteil zu festigen und möglichst umfangreiches material zu gewinnen, hat der director des gymnasiums in Heidelberg, dr. Uhlig, das eigenartige und zuverlässige verfahren eingeschlagen, die eltern der gymnasiasten classenweise zum gemeinsamen austausch der ansichten und wünsche in die aula zu berufen. zahlreich erschienen die eltern und erklärten ausdrücklich, trotz einiger desiderien, dasz im allgemeinen eine sog. überbürdung nicht bestehe.

[5] wie human das verfahren beim examinieren gegen früher geworden, können besonders jüngere lehrer ermessen, die vor 8—10 jahren das abiturientenexamen abzulegen hatten.

weise auf mangelhaften informationen, teilweise auf vereinzelten misbräuchen, wie sie nicht zu umgehen sind. betreffs der censuren waren die schulmänner zu concessionen geneigt: die note hinlänglich war namentlich auf der andern seite anstöszig gewesen, da dieselbe allzu oft gegeben werde, wo vielleicht zur ermunterung eine weniger streng lautende angebracht wäre. mit gröster entschiedenheit wurde dagegen von den directoren auf zwei misstände hingewiesen, welche jetzt allerwärts den gang des unterrichts hemmen: einmal die überfüllung mancher classen, wodurch die individualität des einzelnen schülers nicht berücksichtigt werden kann, zweitens das herandrängen zweifelhafter elemente zu den höheren schulen behufs erlangung des militärscheins.[6]

Resultat der debatte war zunächst, es müsse vor allem eine reduction der stundenzahl in tertia erstrebt werden. für VI und V wurde 28 (ohne turnen), für IV 29, für III 30 stunden als das normale angenommen. wo eine minderung zweckmäszig erschiene, darüber giengen natürlich die ansichten auseinander. die philologen verwahrten sich zum voraus gegen die geringste beschneidung der classischen sprachen, zumal da nach der von Uhlig zusammengestellten übersicht in Baden die gesamtstundenzahl diejenige anderer staaten nicht erreicht. so beläuft diese gesamtzahl für das lateinische sich auf 73, wie in Bayern, während sie in Hessen 74, in Preuszen 77, Sachsen 76, Würtemberg 102 (in 10 jahren; also in 9 etwa 92) beträgt; im griechischen hat Baden gleichfalls die niederste stundenzahl mit Bayern gemeinsam 36, Preuszen zählt mit Sachsen und Würtemberg 42, Hessen 38 stunden (vgl. Uhlig 'die stundenpläne für gymnasien' usw. [Heidelberg, Mohr, 1883] s. 17). eine reduction in mathematik wurde von den philologen befürwortet, weil den tertianern ohnehin im ersten jahr die mathematik bedeutende schwierigkeiten macht, von den medicinern aber zurückgewiesen. den meisten mitgliedern erschienen die zwei stunden zeichnen am entbehrlichsten, während ein mitglied des oberschulrats das bedrohte fach sehr warm in schutz nahm.

Was den confirmandenunterricht betrifft, der meistens in die schwer belasteten tertianerjahre fällt und mit dem auch umfangreiche reinschriften u. dgl. verbunden zu sein pflegen, so dachten die schulmänner, es könnten die teilnehmer an demselben vom besuch des sonstigen religionsunterrichts der schule befreit werden, wie dies z. b. in Preuszen geschieht. allein es hatte die badische oberkirchenbehörde einen früheren ähnlichen vorschlag des oberschulrats kurzer hand abgewiesen, obschon in demselben geltend gemacht wurde, welcher misstand darin liegt, dasz der confirmand bisweilen von zwei entgegengesetzten richtungen angehörigen geistlichen unterricht erhält. nur in Heidelberg war es gelungen, einen modus vivendi herzustellen: dort erhalten die confirmanden an der anstalt nur eine stunde religionsunterricht, und zwar vom nemlichen lehrer, der den confirmationsunterricht erteilt.

3. Längere auseinandersetzungen knüpften sich an die frage der körperlichen übungen (ziffer IV 2), wozu turndirector Maul be-

[6] der übelstand ist nicht geringer im groszherzogtum Baden als im übrigen Deutschland. die frequenz mancher gymnasien hat sich nahezu verdoppelt und seit den letzten jahren sind in dem kleinen ländchen von anderthalb millionen einwohner auf veranlassung der betreffenden gemeinden nicht weniger als sieben progymnasien u. dgl. zu vollgymnasien erweitert worden. ein blick auf die statistik zeigt den groszen abstand zwischen der schülerzahl der untersecunda und den der folgenden classe, ein beweis, dasz weitaus der gröste teil es nur auf den militärschein abgesehen hat und nicht auf classische studien. mehrere kleinere gymnasien (Lahr, Baden-Baden usw.) erleichtern solchen elementen den besuch der anstalt durch sog. realabteilungen.

sondere vorschläge ausgearbeitet hatte. von belang ist der vorschlag, die zahl der turnstunden auf drei zu erhöhen, entsprechend dem antrag des landesgesundheitsrates. principiell konnte nicht widersprochen werden, praktisch dürfte indessen die erhöhung schwer durchzuführen sein, weil es an den nötigen lehrkräften fehlt und das turnen in manchen classen auf frühe vormittagsstunden fallen müste; zudem ist z. b. an kleineren anstalten das bedürfnis des turnens als gegengewicht gegen die sitz- und lernstunden nicht so dringend.

Von rein technischem interesse war die debatte über den von ärztlicher seite als fast lebensgefährlich bezeichneten und vom turndirector und mehreren schulmännern warm verteidigten sprungkasten. das verlangen nach ausflügen, gelegenheit zu schwimmen, eislaufen, turnspielen u. dgl. wurde von allen anwesenden gebilligt. schülerausflüge finden im sommer fast an allen anstalten bereits statt, und gelegenheit zu eislaufen und schwimmen wird von der schule hie und da durch einen freien nachmittag bei entsprechender witterung gegeben.

Eine einrichtung scheint in der versammlung nicht zur sprache gekommen zu sein, die handwerksschule, wie sie am gymnasium in Pforzheim unter dr. Schneider in blüte steht. die wichtigkeit der erlernung irgend eines leichteren handwerks, wie schnitzerei, buchbinderei, dreherei und ähnliches, als gegengewicht gegen die rein geistige arbeit, leuchtet sofort ein.

Eingehend wurde die vom elsäszischen gutachten mit gröster ausführlichkeit behandelte frage nach dem schutze des sehvermögens erörtert. bekannt sind die vielen schriften über das sog. nationalübel der kurzsichtigkeit, welches man ausschlieszlich der schule aufbürdet, und die damit verbundenen recriminationen über die brillen und nasenklemmer unserer gymnasiasten. der landesgesundheitsrat beklagte, dasz in unteren classen kurzsichtigkeit bei 30% der schüler, in den oberen bei 70—80% vorhanden ist, und machte ausführliche vorschläge zur milderung dieses übelstandes.[7]

Hofrat dr. Manz, augenarzt in Freiburg, erklärt die kurzsichtigkeit bei den meisten für anererbte disposition, an deren steigerung das elternhaus nicht selten die hauptschuld trägt. daher musz die schule mit allen mitteln gegen die weiterentwickelung des angeerbten übels wirken. sorgfältige bewachung der körperhaltung beim schreiben, einschränkung der meist erst am abend gefertigten aufgaben, vor allem vermeiden des lesens und schreibens bei zweifelhafter beleuchtung wird dringend anempfohlen. künstliche beleuchtung an wintertagen morgens 8—9 und mittags 3—4 soll gleichfalls gemieden werden, zumal ein geschickter lehrer auch ohne buch die unterrichtszeit nützlich verwenden kann. im fall künstliche beleuchtung unentbehrlich erscheint, ist dem gas der vorzug vor den mineralischen ölen zu geben.

Dies gab die erwünschte gelegenheit, die frage einer eventuellen verlegung sämtlicher lernstunden auf den vormittag zu besprechen, eine in verschiedenen städten Badens teilweise mit groszer erbitterung erörterte frage. nach schriftlicher umfrage bei allen eltern und fürsorgern hatte nemlich der director des Karlsruher gymnasiums dr. G. Wendt die einrichtung getroffen, dasz in den mittleren und oberen classen morgens fünf stunden, im winter von 8—1 und im sommer von 7—12 uhr, unterrichtet wird, wie dies vielfach in gröszeren städten Norddeutschland üblich ist. dadurch wird die künstliche beleuchtung über-

[7] bei gutem seitenlicht (links) sollte die glasfläche der fenster mindestens 25—30% der bodenfläche betragen, die fenster sollten möglichst hoch, die pfeiler schmal sein, bei breiten localen auch rechts fenster 2,50 meter vom boden angebracht werden. für zeichensäle ist oberlicht empfehlenswert usw. usw. — Das elsäszische gutachten findet man in der philologischen wochenschrift 1882 nr. 39—40.



haupt überflüssig und vielen entfernt wohnenden schülern ein zweimaliger gang zur schule erspart.

Durch richtige einfügung und verteilung der einzelnen fächer, durch regelmäszige, auch längere pausen zwischen den einzelnen unterrichtsstunden wird eine abspannung des lehrenden und der lernenden nach kräften vermieden. nach abzug der pausen beträgt übrigens die unterrichtszeit eigentlich nur vier volle stunden. (hatte doch der gesundheitsrat beantragt, es möge keine lernstunde über vierzig minuten dauern!) obwohl die anwesenden Karlsruher zugeben müssen, dasz durch diese einrichtung in familien, deren andere kinder die mädchenschule, realschule und andere anstalten besuchen, ein gemeinsames mittagessen und eine gemeinsame verwendung der gewonnenen freien nachmittage oft unmöglich wird, so sind doch weitaus die meisten eltern mit der getroffenen einrichtung einverstanden. die unzufriedene minorität hat in der oppositionspresse allerdings mit groszer zähigkeit und heftigkeit die neue einrichtung bekämpft.

Anderseits hatte der mehrfach erwähnte leiter des Heidelberger gymnasiums auch in einer versammlung von ärzten und bei gelegenheit der oben berührten besprechung mit den eltern die frage des vormittagsunterrichts angeregt und war zum entgegengesetzten resultat gekommen. einmütig hat man sich in Heidelberg dagegen ausgesprochen und besonders aus erziehlichen gründen, da man keinen weitern freien nachmittag für die kinder wollte.

Schlieszlich teilt der Heidelberger gerichtsarzt dr. Knauff mit, dasz Virchow und andere hervorragende mediciner den fünfstündigen unterricht nicht billigten. es wird demnach diese frage als eine rein locale zu behandeln sein.

Was druck und papier der lehrbücher anbelangt, so schlosz sich die conferenz im allgemeinen dem elsäszischen gutachten an. der antrag des gesundheitsrats, die sog. deutschen buchstaben (fractur) aufzugeben und die antiqua ausschlieszlich zu verwenden, fand lebhaften widerspruch. man könne hierin nicht einseitig vorgehen, ohne sich mit den übrigen staaten verständigt zu haben; ferner wurde die sog. deutsche schrift, wenn auch nicht ursprünglich deutsch, doch als nationaleigentümlichkeit angesehen, die ein historisches recht erworben hat, ja Bismarcks bekannte abneigung gegen die lateinische antiqua alles ernstes als argument ins feld geführt. einig waren alle in dem wunsche, der jugend das überflüssige erlernen mehrerer alphabete womöglich sparen zu können.

Bei der wichtigkeit der körperhaltung beim schreiben, einer richtigen lage der feder und des heftes, der richtung der schrift für das sehvermögen der schüler — dr. Manz befürwortet die schräge schrift — stellt die oberschulbehörde eine demnächstige instruction für die lehrer in aussicht. betreffs der subsellien wollen die ärzte überall null- bzw. minusdistanz eingeführt und die sitzbänke zweisitzig hergestellt wissen; auch soll das schulzimmer alltäglich mit feuchten tüchern gereinigt werden, um den staub möglichst unschädlich zu machen, der bei gewissen krankheiten träger des ansteckungsstoffes sei. der auf den einzelnen schüler entfallende flächenraum wird auf 1,50 qm festgesetzt. überhaupt soll darauf hingewirkt werden, dasz sich die lehrer mit den grundsätzen der schulhygiene und der durch dieselbe erforderten maszregeln bekannt machen.

4. Weitaus der wichtigste punkt der verhandlungen war die sorgfältig vorbereitete erörterung des von den kammern gewünschten 'elternparlaments', 'schulbeirats'. das postulat der abgeordneten lautet wörtlich: 'um die so ersprieszliche verbindung und wechselwirkung zwischen schule und haus noch mehr zu pflegen, dürfte der erwägung groszherzoglicher regierung empfohlen werden, ob nicht in geeigneter weise

eine vertretung und beteiligung des bürgerlichen und staatsbürgerlichen elements auch an den inneren aufgaben unserer mittelschulen, namentlich insofern sie mit der erziehung und disciplin zusammenhängen, herbeigeführt werden könne.'

Was eigentlich bezweckt war, konnte man aus dieser unbestimmten fassung des antrags nicht ersehen; das einzige, was deutlich erkannt wurde, war ein gewisses mistrauen gegen die lehrer, was der damalige berichterstatter der ersten kammer, prälat Doll, in den verhandlungen der conferenz nicht in abrede stellen kann (vgl. Karlsr. ztg. nr. 142).[8] in erwägung dessen fällten die lehrercollegien in den von der behörde veranlaszten beratungen über die einzelnen punkte der tractandenliste fast alle das nemliche urteil über jenes zweideutige institut, und als vollends der Karlsruher stadtrat in seinem vielerörterten gutachten eine schulcommission sich dachte, welcher gutachtliche äuszerung über anstellung, pensionierung und disciplinare behandlung der lehrer, sowie die abgabe von gutachten aller art an die oberschulbehörde und die genehmigung gewisser disciplinarstrafen zustand, da war die entschiedenste ablehnung dieser vom jeweiligen bezirksamtmann zu präsidierenden gemischten commission seitens der lehrerwelt unzweifelhaft. gegen eine derartige polizeiaufsicht sträubten sich die in ihrer autorität bedrohten lehrer aufs energischste, und es wurde in einer vorberatung der directoren in Baden-Baden am 16 mai der beschlusz gefaszt, eine schulcommission in dem obigen sinne kurzer hand abzuweisen.

So war denn die stimmung der schulmänner in der versammlung gegen den zu erwartenden antrag nichts weniger als freundlich.

Der urheber desselben, prälat Doll, hatte im auftrag der oberschulbehörde mehrere thesen zusammengestellt, über welche die debatte von ihm eröffnet wurde. er schickte voraus, dasz er bei der abfassung derselben keineswegs von mistrauen gegen die als vorzüglich erkannte leitung des schulwesens beseelt gewesen; concessionen an die öffentliche meinung seien aber zeitgemäsz und notwendig, da ja das publicum in sachen der schule nahe beteiligt ist und ihm das recht eines näheren einblicks nicht versagt werden kann. eine beiziehung des laienelements findet besonders in der landeskirche statt, wo in den synoden die laien ein gewichtiges wort mitreden; die geschworenen- und schöffengerichte, die bezirksräte sind auf ähnliche bestrebungen des staates zurückzuführen (?). daher hätte eine schulcommission für die lehrer und die schule nichts herabwürdigendes.

Der zweite redner für die thesen, geheimrat Schulze aus Heidelberg, wies auf den wahlspruch unseres jahrhunderts hin: 'alles durchs volk', eine wahrheit, welcher sich auch die schule nicht verschlieszen dürfe. die einzige schwierigkeit liegt in der begrenzung der competenzen; denn das eingreifen von laien kann in disciplinarsachen die autorität der schule gefährden. in ähnlichem sinne suchten hierauf die beiden vertreter der zweiten kammer die besorgnisse der schulmänner zu zerstreuen. der zu errichtende beirat soll nach ihrer absicht ein unterstützender freund der lehrer sein, ein schild zwischen der schule und der 'ungerechtfertigt erregten menge'; seine negative, verhütende wirkung wird bedeutender, als die positive, und die verantwortlichkeit eine geteilte sein. zuletzt rühmte der Karlsruher bürgermeister den dortigen ortsschulrat, welchem volksschule, realschule und mädchenschule zugleich unterstehen.

---

[8] '. . . der öffentlichen meinung dieses zugeständnis zu machen, wodurch zugleich das mistrauen, das einmal da ist, bekämpft und ein lebendiger verkehr zwischen schule und haus ermöglicht werde.'



Alle diese schönen versicherungen vermochten bei der mangelhaften und dehnbaren fassung der Dollschen thesen das mistrauen der anwesenden schuldirectoren nicht völlig zu zerstreuen, wenn auch der schlimme eindruck des berühmten stadträtlichen gutachtens einigermaszen gemildert wurde. der leiter des Freiburger gymnasiums, dir. Dammert, gab dieser gesinnung in einer sehr objectiv gehaltenen rede ausdruck. mit recht bezeichnete er den vergleich von schöffen und geschworenen mit dem vom Karlsruher stadtrat gewünschten schulbeirat als eine ironie; ein solcher kann keinen nutzen schaffen, es wird eine sammelstelle des schulklatsches, eine art denunciationsanstalt werden. in fragen der schuldisciplin müssen die schulmänner, wie schon der eine vertreter der ersten kammer betont, jegliche einmischung abweisen. denn die schule beruht wesentlich auf autorität, und es darf das ohnehin geringe autoritätsgefühl der jetzigen jugend nicht noch geschmälert werden.

Hierauf wies dir. Frühe (Baden-Baden) die versicherung zurück, dasz der projectierte beirat nicht durch mistrauen gegen die schule eingegeben worden, und zeigte, dass ein solches institut nur dann für die schulmänner annehmbar sei, wenn ihm eine scharf umgrenzte befugnis gegeben werde und er so wenig als möglich ins innere der schule eingreife. dir. Schmalz (Tauberbischofsheim) zeigte im anschlusz daran, dasz der director nicht, wie der Karlsruher stadtrat meint, 'einsam auf der höhe seiner fachlichen autorität stehen geblieben', sondern vielmehr die lehrerconferenz hand in hand mit ihm wirke, und so beide vereint an der spitze der anstalt stehen. demnach darf man keine neue behörde schaffen, die entweder die bestehende schädigt, oder überflüssig ist; es kann höchstens die conferenz in geeigneten fällen durch hinzugezogene ärztliche und bürgerliche elemente verstärkt werden. zum schlusse sprach dir. dr. Uhlig (Heidelberg) gegen den vergleich des bei uns zu schaffenden beirats mit dem in Sachsen bestehenden, auf den der stadtrat sowohl als Dolls thesen sich bezogen. jenes gesetz ist nemlich nur für gemeindeanstalten giltig und schlieszt ausdrücklich die staatsanstalten von der competenz jener schulcommission aus.

In der zeit zwischen der sitzung von dienstag abend und der des folgenden morgens arbeitete indessen der vorsitzende, geh. referendär Joos, die Dollschen thesen völlig um und gab ihnen eine präcisere fassung, wobei er alles ausschied, was die directoren als unannehmbar bezeichnet hatten, hauptsächlich den einflusz des beirats auf die stellung der lehrer und die beteiligung desselben an der schuldisciplin in einzelfällen. so konnte er denn am dritten sitzungstage der versammlung folgende thesen vorlegen:

Thesen

betreffend die einrichtungen zur vertretung und beteiligung des bürgerlichen elements an den aufgaben der mittelschulen.

I. Für mittelschulen, welche unter staatlicher leitung stehen, soll eine einrichtung dahin getroffen werden, dasz vertreter des bürgerlichen elements eine im zusammenwirken mit dem director (vorstand) und einer vertretung des lehrercollegiums der anstalt auszuübende beteiligung an der leitung und beaufsichtigung der anstalt erhalten.

II. Zu den gegenständen, bei welchen die unter I erwähnte beteiligung einzutreten hätte, gehören namentlich:

1) die beratung organisatorischer fragen allgemeiner art und bezüglicher anträge an die oberschulbehörde, insbesondere die erstattung etwaiger von der oberschulbehörde verlangten gutachten über änderungen in der organisation der anstalt.
2) verhandlungen, welche die herstellung oder bauliche änderung der anstaltsgebäude, herstellung oder beschaffung von gegenständen der inneren einrichtung und von lehrmitteln betreffen.

3) bei allen fragen, welche die fürsorge für die gesundheit der schüler betreffen.
4) die aufstellung des voranschlags über ausgaben und einnahmen der anstalt.
5) schulgeldbefreiungen.
6) bei besetzung von lehrstellen, hinsichtlich deren die gemeindebehörde ihre wünsche zu äuszern hat, oder für welche ihr ein präsentationsrecht zusteht, hat die gemeindebehörde vor der ausübung ihrer befugnis die nach I gebildete commission mit ihrem gutachten zu hören.
7) dem publicum, bzw. den eltern gegenüber vertritt die schulcommission das ansehen der anstalt und die wirksamkeit ihrer lehrer und übernimmt die vermittlung begründeter klagen oder beschwerden, welche gegen einzelne maszregeln oder allgemeine zustände der anstalt von auszenher erhoben werden.

III. Ausgeschlossen bei dem geschäftskreis des nach I gebildeten beirats bleibt jedenfalls:

1) die ausübung der disciplin bei schülern im einzelfalle. dagegen kann die commission die art und weise der handhabung der disciplin im allgemeinen zum gegenstand ihrer beratungen machen und nach befund anträge hierwegen bei der oberschulbehörde stellen.
2) die handhabung der disciplin über die lehrer der anstalt — unbeschadet der befugnis der oberschulbehörde, über einzelne disciplinarfälle die gutachtliche äuszerung der schulcommission einzuholen.

IV. Mitteilungen an die schulcommission:

1) die schulcommission empfängt von der oberschulbehörde nachricht über die an der anstalt vorzunehmenden personalveränderungen und über die für dieselbe ergehenden wichtigeren anordnungen und verfügungen.
2) stundenpläne, prüfungen, promotionen und ferien sind der schulcommission zur kenntnis zu bringen.
3) jahresbericht.

V. Zusammensetzung:

Die schulcommission wird gebildet aus je einem von der schulbehörde und einem von der gemeindebehörde zu ernennenden vertreter der staats- und ortsbürgerlichen interessen, aus dem director und einem weiteren lehrer der anstalt, aus dem bezirksarzt und aus einigen dieser corporation cooptierten sachverständigen männern.

Den vorsitzenden ernennt die oberschulbehörde.

Bei anstalten, welche aus gemeindemitteln erhalten werden oder grössere zuschüsse haben, erhält die gemeindebehörde eine entsprechende zahlreichere vertretung.

VI. Für diejenigen mittelschulen, die etwa künftig als reine gemeindeanstalten errichtet werden, sind zusammensetzung und geschäftskreis der schulcommission im benehmen zwischen staatsbehörde und gemeindeverwaltung jeweils im einzelfalle zu ordnen.

In dieser veränderten gestalt konnten die schulmänner sich den sog. beirat eher gefallen lassen. die vorsitzfrage war noch gegenstand lebhafter erörterung, und es wurde der dringende wunsch seitens der schulmänner kundgegeben, dasz in der regel auch der director den vorsitz führen soll. durch die neue fassung ist dies aber so gut wie gesichert, da ja der oberschulbehörde die ernennung zusteht.

5. Am dritten tage stand die frage auf der tagesordnung: welche gattungen von mittelschulen sollen künftighin im groszherzogtum bestehen? — Der referent, oberschulrat Blatz, gab zunächst einen über-



blick über die entwicklung der badischen gelehrtenschulen und deren neuordnung in den jahren 1837—1869. aus der eigentlichen gelehrtenschule entwickelte sich die sog. bürgerschule (realschule), mit dem zweck, den ins bürgerliche leben übertretenden jungen leuten eine abgeschlossene bildung zu geben; durch landesherrliche verordnung vom 15 mai 1838 wurden die verhältnisse dieser schulen definitiv geregelt. im jahre 1868 wurde eine neue gattung von mittelschulen geschaffen, die realgymnasien mit obligatorischem latein (während die bürgerschulen kein obligatorisches latein hatten) und besonderer betonung der realien und der neueren sprachen, wobei das englische etwa die stellung des griechischen an der eigentlichen gelehrtenschule einnehmen würde. solche realgymnasien bestehen nur zwei vollständige im groszherzogtum (Mannheim und Karlsruhe), unvollständige mit 4—6 classen dagegen eine gröszere anzahl (vgl. oben anm. 1). daneben existieren fünf städtische lateinlose realschulen mit berechtigung zum einjährigfreiwilligen militärdienst (Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe, Konstanz, Pforzheim).

Gegen die beibehaltung der gymnasien sind keine ernsten einwände vorgebracht worden, ebensowenig gegen die existenz der realschulen ohne latein. angefochten wird allein das neunclassige realgymnasium und dessen aufhebung vom bekannten stadtratsgutachten beantragt. der Karlsruher stadtrat wünscht, dasz der bestehende dualismus weggeräumt und an dessen stelle eine einrichtung gesetzt werde, 'deren aufgabe in der gewährung allgemeiner bildung besteht, und zwar ohne rücksichtnahme auf die speciellen interessen und bedürfnisse der einzelnen berufsarten, und so weiter . . . denn bei den heutigen socialen und industriellen verhältnissen musz das bedürfnis einer gemeinsamen höheren bildung doch für weitere kreise anerkannt werden, als welche durch die alten akademischen facultäten begrenzt sind'. wie dieses geschehen soll, darüber wird im 'gutachten' keine andeutung gegeben, sondern dies den fachmännern überlassen. 'allein wir hegen keinerlei zweifel', heiszt es dann weiter, 'dasz eine entsprechende organisation möglich ist, und zwar ohne zerstörung der humanistischen grundlage unserer bildung, welche auch wir geschützt und erhalten wissen wollen.'

Dagegen bringt oberschulrat Blatz vor, dasz die realgymnasien zur vorbereitung auf die technischen fachstudien unentbehrlich sind und ebenso wie die gymnasien eine in gewissem sinne wissenschaftlich ausreichende und abgeschlossene formale bildung darbieten. eine einheitliche mittelschule im sinne des Karlsruher stadtrats ist unmöglich, da blosze änderung der methode nicht genügt, sondern tiefgreifende organisationsänderungen erforderlich sind, mit denen das groszherzogtum nicht allein vorgehen kann. richtig ist das bedenken, dasz bei der jetzt herschenden zweiheit der mittelschulen die entscheidung über den künftigen beruf in ein lebensalter fällt, wo eine selbstbestimmung des schülers noch nicht vorhanden ist. dem soll aber durch ausgleichung der lehrpläne für die drei untersten classen (VI—IV) der gymnasien und realgymnasien abgeholfen werden.

Bürgermeister Schnetzler erblickt in den realgymnasien 'einen faulen compromiss zwischen gymnasium und realschule' und glaubt, dasz mit der allgemeinen vorbildung nicht zugleich auch eine fachbildung verbunden werden kann. der zweck des realgymnasiums wird in der that selten erfüllt, da die meisten schüler desselben nur auf den militärschein reflectieren. so ist in der that die schülerzahl der untersecunda am realgymnasium zu Karlsruhe von 50 in den nächsten classen auf 10 herabgesunken und von den 110 jungen leuten, die in die polytechnische schule neu eingetreten sind, hatten nur 9 das gymnasium und 10 das realgymnasium absolviert; die grosze anzahl der übrigen war im verlauf der schulzeit ausgetreten. daher schlägt redner vor, an stelle

des Karlsruher realgymnasiums ein zweites humanistisches gymnasium zu errichten.

Dieser ansicht tritt der director der bedrohten anstalt, prof. Kappes, entgegen, wobei er sich auf das memorandum des preuszischen ministers Gossler stützt. einrichtung, lehrplan und lehrziel des realgymnasiums im allgemeinen sind noch nicht hinlänglich bekannt, und gerade die universitäten, die den realabiturienten ihre pforten verschlieszen wollen, könnten über die wissenschaftliche tüchtigkeit derselben noch kein bestimmtes urteil sich bilden. übrigens ist die bewegung zu gunsten der realabiturienten im steigen begriffen (?) und die medicinischen autoritäten verhalten sich weniger ablehnend als zuvor. man möge der zeit 'ihre gestaltende kraft' lassen.

Ähnlich äuszert sich der andere realgymnasiumsdirector prof. Vogelgesang aus Mannheim über die realschulfrage. im gegensatz zu dem wunsche des Karlsruher bürgermeisters, statt des dortigen realgymnasiums ein zweites humanistisches errichtet zu sehen, meint ein abgeordneter der stadt Mannheim in der zweiten kammer, von Feder, eine einfache realschule ohne latein entspräche den bedürfnissen seiner vaterstadt weit besser; wäre der namhafte staatszuschusz nicht, auf den man bei einer gemeinderealschule nicht rechnen kann, so hätte der gemeinderat Mannheim bereits die umgestaltung der dortigen anstalt beantragt.

Dies führt auf die lateinlose realschule, deren berechtigung und opportunität niemand in abrede stellen wollte. in längerer rede begründet der vorstand der höheren bürgerschule Karlsruhe, prof. Firnhaber, folgende vier anträge:

1) die berechtigungen für die lateinlosen sechsclassigen höheren bürgerschulen sind zu erweitern.
2) die aufnahme in diese schule kann schon nach absolviertem neunten lebensjahr stattfinden, was die erlangung des berechtigungszeugnisses für den einjährig-freiwilligendienst mit dem funfzehnten lebensjahr ermöglicht; die schule erhält dann statt sechs sieben jahrescurse, und letztgenanntes zeugnis wird schon nach absolvierung der siebenten classe erteilt.
3) diese anstalten führen den namen 'realschulen'.
4) die zahl der unterrichtsstunden, die jetzt in den einzelnen classen 32, 34, 36 und 38 beträgt, ist wesentlich zu beschränken.

Die versammlung nimmt diese vorschläge ohne längere debatte an.

Eine schwierige frage war die gestaltung der kleinen bürgerschulen mit drei bis fünf classen, die an landstädtchen des groszherzogtums zahlreich bestehen und blühen. eine einheitliche organisation fehlt ihnen bis jetzt: ein teil hat den lehrplan der realgymnasien angenommen, also auch das latein, während andere dasselbe ausgeschlossen haben, weil es für den bürgerlichen beruf eher entbehrlich ist, als etwa das französische. die regierung liesz bis jetzt den betreffenden gemeinden völlig freie hand, besonders um denjenigen schülern, die auf höhere bildung reflectieren, die erwünschte möglichkeit späteren eintritts in eine vollständige anstalt nicht abzuschneiden. so wird an einzelnen dieser kleinen schulen für künftige gymnasiasten facultativer griechischer unterricht erteilt.

Die anwesenden pflichten dem referenten bei, dasz auch diese frage als eine rein locale zu betrachten ist, und es den einzelnen gemeinden überlassen bleiben soll, ob sie das lateinische in den lehrplan ihrer anstalt aufnehmen wollen. aus vorsicht müste jedoch eine bestimmte frist des unveränderten bestandes von der regierung, bzw. der oberschulbehörde festgesetzt werden.

Hiermit hatte die tagesordnung der gemischten mittelschulconferenz ihre erledigung gefunden. der vorsitzende, ministerialrat Joos,

dankte den teilnehmern für ihre 'ausdauer und ersprieszliche mithilfe' und schlosz die conferenz mit dem wunsche, das ergebnis der beratungen möge der schule segen und nutzen bringen. im namen der mitglieder sprach dann Abgeordneter von Feder dem präsidenten für seine unparteiische leitung der verhandlungen seinen dank aus. um zwei uhr mittags nahm die conferenz ein ende.

II.

Die engere directorenconferenz fand folgenden tags statt, unter dem vorsitz des directors des Karlsruher gymnasiums, oberschulrat dr. Wendt.

Der erste punkt der tagesordnung war die frage, wie auf gymnasien und realgymnasien ein einheitlicher lehrplan für die drei ersten jahrescurse eingerichtet werden soll. als hauptschwierigkeit tritt das französische in den weg, das an ersteren anstalten erst in quarta — mit ausnahme des mit einer realanstalt verbundenen gymnasiums in Baden-Baden — und an den letzteren bereits in quinta beginnt. da die meisten lehrerconferenzen gegen beginn des französischen in V sich ausgesprochen und auch die beiden vertreter des realgymnasiums denselben für unzweckmäszig erklärten, so war die hauptsache erledigt. nach einigen bemerkungen und abstrichen wurde folgender vollständiger einheitsstundenplan für beide gattungen von anstalten angenommen:

	VI u. V	IV
religion	2	2
deutsch	4 (3)	2
latein	9	9 (8)
französisch	—	4
rechnen	4	3
naturgeschichte	2	2
geographie	2	2
geschichte	—	2
schreiben	2	—
zeichnen	2	2
singen	2	2
turnen	2	2
	31 (30)	32 (31)

Hiermit war der misstand aus dem wege geräumt, der bei manchen laien den wunsch nach gänzlicher beseitigung des realgymnasiums wachgerufen hatte. nach durchführung dieser reform — sie ist durch verordnung vom 30 juli mit der änderung ins leben getreten, dasz das deutsche in VI und V nur noch drei stunden hat — wird die entscheidung, ob ein schüler das gymnasium oder das realgymnasium absolvieren soll, bis zum 12n—14n jahr und zum eintritt in die tertia ausgesetzt.

Bei feststellung dieses stundenplans hatte man zugleich den zweiten punkt der tagesordnung mit in betracht gezogen, die vom landesgesundheitsrat geforderte verminderung der stundenzahl. so hatte man z. b. je eine schreibstunde in jeder der drei unterclassen geopfert und in VI und V die deutschen sprachstunden von 4 auf 3 herabgesetzt. weitere concessionen waren für diese stufe unmöglich. die verringerung drehte sich hauptsächlich um die schon in der allgemeinen conferenz besprochene tertia. auch hier erklärten die directoren die geringste herabsetzung der den altclassischen sprachen zugemessenen stundenzahl aus den bereits dort angeführten gründen für unmöglich. die von einer seite ausgesprochene ansicht, es könnte jetzt vielleicht das griechische einigermaszen zurücktreten und das gymnasium sich wie früher immer mehr und mehr auf die pflege des latein beschränken, drang nicht durch. im gegenteil, die mehrzahl erblickte gerade in der

vertiefung des griechischen unterrichts und namentlich der griechischen lectüre den erfreulichsten fortschritt der badischen gelehrtenschule in den letzten zwanzig jahren. so blieb die stundenzahl 6 für III bestehen.

Dagegen wurde trotz des einspruchs der mediciner in der allgemeinen conferenz der beschlusz gefaszt, eine der 4 mathematikstunden der III zu streichen und dieselbe den 3 stunden der prima zuzufügen. ein versuch, den in III obligatorischen zeichenunterricht facultativ zu machen, wodurch 2 wochenstunden gewonnen wären, scheiterte an dem entschiedenen widerstand des oberschulrats. zwei mitglieder desselben und zwei directoren traten sehr warm für die speciell badische einrichtung ein. gleichwohl ergab die abstimmung elf stimmen für obligatorisches gegen zwölf für facultatives zeichnen.

Hinsichtlich der confirmanden soll die kirchenbehörde aufs neue ersucht werden, wenigstens die obertertianer vom religionsunterricht in der schule während des betr. jahres zu befreien.

An dritter stelle wurde das griechische scriptum im abiturientenexamen behandelt. die meisten gutachten der lehrercollegien hatten die antwort im bejahenden sinne gegeben, und nur wenige sich für den fortfall erklärt. der referent (Dammert-Freiburg) beantragte beibehaltung, weil schreibübungen im allgemeinen eine wirksame stütze des gründlichen unterrichts sind und eingehendere grammatische repetitionen neben der lectüre entbehrlich machen. zudem bieten sie den primanern keine groszen schwierigkeiten mehr und drängen die lectüre hinter dem grammatischen wissen nicht zurück, wenn man die übungen an diese anschlieszt. überdies ist das badische maturitätsexamen gegen das preuszische leichter, weil kein lateinischer aufsatz verlangt wird. — Der correferent (Amann-Bruchsal) war entgegengesetzter meinung. von den übertreibungen ausgehend, die an manchen anstalten vorkommen mögen und aus dem griechischen scriptum eine gefürchtete last für den abiturienten machen, brachte er 'opportunitätsrücksichten' für die abschaffung dieser arbeit vor. nach lebhafter debatte ergab die abstimmung, dasz von den sechzehn directoren der gymnasien bzw. progymnasien dreizehn für beibehaltung und nur drei für den fortfall des griechischen scriptums im maturitätsexamen waren. im ganzen waren sechs stimmen gegen dasselbe abgegeben worden. für das scriptum hatten geh. hofrat Wachsmuth (universität Heidelberg), oberschulrat dr. Wendt und zwei directoren, dagegen oberschulrat Blatz und director Frühe (Baden) gesprochen.

Andere mit dem maturitätsexamen zusammenhängende dinge wurden im anschlusz daran besprochen, eine eingehendere behandlung aber auf die nächste directorenconferenz verschoben, besonders da die frage betreffs der mathematischen prüfung noch nicht spruchreif ist. vorläufig soll womöglich am letzten jahrespensum angeknüpft werden, um namentlich massenrepetitionen in geschichte und mathematik nach möglichkeit zu vermeiden.

Praktische vorschläge, wie man zu diesem behufe den unterricht einzurichten habe, wurden von mehreren seiten gemacht.

Auch die wünsche der mediciner hinsichtlich der für allzu streng befundenen censuren fanden erledigung. die note hinlänglich (3) hielt man für etwas hart. man entschlosz sich zwischen derselben und der zweiten note (gut) eine mittelstufe einzuführen, wie sie an den volksschulen üblich ist. fortan soll also folgende scala maszgebend sein:

1. sehr gut
2. gut
3. ziemlich gut
4. hinlänglich
5. ungenügend
6. schlecht

wobei zwischennoten zwischen 4 und 5 ebensowenig zulässig sind, wie vordem zwischen 3 und 4.[9]

Der vierte gegenstand der tagesordnung, für philologen der interessanteste, die lateinische orthoëpie in der schule, über welche der bekannte specialist J. H. Schmalz (Tauberbischofsheim) zu referieren hatte, muste der vorgerückten zeit halber auf die nächste directorenconferenz verschoben werden. dagegen fand jetzt die übliche vertrauliche besprechung einzelner vorgänge aus der schuldisciplin und ein gegenseitiger meinungsaustausch über dieselben statt. von allgemeinem interesse ist nur der beschlusz über die abiturientencommerse: diese können gestattet werden, wenn jüngere schüler davon ausgeschlossen bleiben. — Für wiedereinführung der vor drei jahren abgeschafften und beim publicum sehr beliebt gewesenen schülerverzeichnisse der programme erhoben sich mehrere stimmen. sie sind seitdem wieder in gebrauch und bereits den herbstprogrammen 1883 beigegeben worden. — Schlieszlich wurde als allgemein bindend festgesetzt, dass nicht promovierte, bzw. bei der aufnahmeprüfung zurückgewiesene schüler von nun ab nach neujahr sich zu einer erneuten prüfung melden können.

Nach erledigung der geschäfte erhoben sich die anwesenden zum ehrenden andenken des mitten im letzten schuljahr plötzlich verstorbenen directors Kuhn von Rastatt, worauf die verhandlungen mit dem üblichen wünschen geschlossen wurden. für das badische mittelschulwesen waren sie in jeder hinsicht bedeutungsvoll. manche früchte der beratungen haben sich bereits gezeigt, andere bleiben von dem neuen unterrichtsgesetz abzuwarten, welches den am 18 november 1883 eröffneten kammern vorgelegt werden sollte, aber nicht vorgelegt wurde.

[9] mit genehmigung des groszherzogl. ministeriums der justiz, des cultus und des unterrichts wurde von der oberschulbehörde durch erlasz vom 16 juni 1883 die sofortige einführung dieser scala verfügt. in Hessen war bereits am 23 februar eine noch mildere scala mit fünf genügenden noten eingeführt worden: 1. sehr gut; 2. gut; 3. im ganzen gut; 4. genügend; 5. teilweise genügend.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

33.

BERICHT ÜBER DIE VERSAMMLUNG VON LEHRERN DER PROVINZ SACHSEN ZU MAGDEBURG.

Am 30 september 1883 ist in Magdeburg ein verein von lehrern höherer lehranstalten gegründet worden für die provinz Sachsen und die benachbarten herzogtümer, wie solche in einigen andern preuszischen provinzen schon bestehen und in noch andern in der entstehung begriffen sind. es hatten sich dazu, durch circular eingeladen, etwa 60 collegen vormittags 10 uhr in der aula der realschulen eingefunden, woselbst dir. Holzapfel vom realgymnasium zu Magdeburg die anwesenden herzlich begrüszte und, nachdem dieselben herren, welche das circular unterzeichnet hatten, zum vorstande gewählt waren, die constituierende versammlung eröffnete.

Hierauf trat die versammlung in die tagesordnung ein.

In einem einleitenden bericht wies hr. dr. Aly-Magdeburg zunächst auf die veranlassungen hin, die zu der heutigen versammlung geführt hatten. den ersten anstosz hat jenes bekannte, im winter 1881/82 von Conitz ausgehende circular gegeben, worin auf die ungenügende mate-

rielle lage der preuszischen gymnasiallehrer hingewiesen wurde, die trotz principieller gleichstellung mit den richtern erster instanz thatsächlich denselben im gehalt immer noch bedeutend nachstehen. eine darauf bezügliche petition ist von dem hrn. minister anerkennend aufgenommen, bei abgeordneten und in der presse jedoch fanden die berechtigten wünsche der gymnasiallehrer nicht die volle würdigung. hierzu kam noch die leidige überbürdungsfrage, welche vielfach misstimmung gegen die höheren schulen hervorrief. gegen solche angriffe ist ref. bereits nicht erfolglos thätig gewesen, es ist jedoch nötig, dasz noch mehr gethan werde, und zwar kann dies am wirksamsten durch einen verein geschehen. in allen andern ständen existieren solche vereine, bei medicinern, architekten, juristen. deswegen hat denn ref. schon auf der vorjährigen exaudiversammlung in Halberstadt die frage nach gründung eines vereins angeregt, jedoch erst in diesem jahre konnten die nötigen schritte gethan werden, den betreffenden antrag zu verwirklichen. so wird also in der heutigen versammlung die gründung eines provinzialvereins nach analogie der schon bestehenden vereine vorgeschlagen. solcher vereine bestehen zur zeit vier, in Schlesien, Brandenburg zusammen mit Berlin, Ost- und Westpreuszen, Pommern. der schlesische ist der blühendste, er umfaszte im j. 1882 327 mitglieder von 39 anstalten, darunter 24 directoren. die bestrebungen der vereine sind dreifacher art: 1) förderung der interessen des höheren lehrstandes, 2) wissenschaftliche anregung, 3) gesellige annäherung der amtsgenossen.

Das erste ziel soll besonders erreicht werden durch das institut der delegiertenversammlungen, welche alljährlich an verschiedenen orten abgehalten werden, und zu denen jeder verein zwei abgeordnete entsendet. von der thätigkeit dieser delegiertenversammlungen gibt ref. eine anschauung, indem er die am 5 october 1882 zu Stettin abgehaltene versammlung, auf welcher eine reihe der wichtigsten fragen verhandelt wurden, näher schildert. für dies jahr ist als ort der delegiertenversammlung Danzig bestimmt, wo dieselbe in den nächsten tagen zusammentreten wird. (dieselbe hat am 4 october stattgefunden.)

Sodann teilt ref. einige interessante data, vortragsthemen usw., mit aus verschiedenen andern provinzialvereinen, aus denen sich erkennen läszt, in welchem sinne und in welcher art die provinzialvereine das zweite ziel, die wissenschaftliche förderung, verfolgen. endlich berührt er auch den dritten punkt, die gesellige annäherung, mit einigen bemerkungen, indem er betont, wie wichtig persönliche bekanntschaft und persönlicher gedankenaustausch seien.

Hiernach kommt er wieder auf den neu zu gründenden verein zurück und empfiehlt den gedruckten entwurf eines vereinsstatuts, welcher einem jeden anwesenden bereits eingehändigt war.

Aber auch an vorwürfen hat es unsern vereinsbestrebungen nicht gefehlt, diese erledigen sich jedoch sehr leicht. der erste vorwurf, dasz der verein zu systematischer opposition führe, wird durch einfachen hinweis auf die schwestervereine zurückgewiesen; der zweite und dritte vorwurf, dasz nemlich den einen das wissenschaftliche moment zu sehr überwiege, den andern nicht hinreichend zur geltung komme, zeigen schon ihren mangel an berechtigung dadurch, dasz sie einander widersprechen. der verein soll eben möglichst viel bieten, damit jeder sich etwas herausnehmen könne, was ihm am meisten zusagt.

Nachdem ref. so die zunächstliegende aufgabe der vereinsgründung genügend beleuchtet hatte, stellte er noch eine reihe anträge in bezug auf die delegiertenversammlung. er beantragte die wahl von zwei delegierten und zwei stellvertretern, durch welche die diesjährige conferenz beschickt werden solle, und denen diäten und reisekosten zu bewilligen seien, deren beschlüsse jedoch der bestätigung der generalversammlung unterliegen sollen. zur begründung dieser anträge geht nun ref. noch

näher auf die grosze bedeutung ein, welche die delegiertenconferenzen haben. durch dieselben wird nicht nur eine verbindung zwischen den einzelnen provinzialvereinen hergestellt, sondern in der delegiertenversammlung ist auch ein organ vorhanden zum gemeinsamen vorgehen gegenüber der gesetzgebung, und das ist besonders im gegenwärtigen augenblicke von groszer wichtigkeit, wo ein beamtengesetz in aussicht steht, welches für das wohl und wehe des höheren lehrstandes auf lange zeit entscheidend sein wird. der weg, auf dem diese ziele verfolgt werden müssen, ist natürlich der der petition, der sich schon bei dem beamtenrelictengesetz betreffs des § 24 als wirksam erwiesen hat. so wird auch angesichts des bevorstehenden beamtengesetzes auf dem wege der petition vorgegangen werden müssen.

Weiter ist gegenstand der beratung in den delegiertenconferenzen die weitere ausdehnung und ausbildung der vereinsorganisation. auch in anderen provinzen, besonders im westen unseres vaterlandes bilden sich lehrervereine, deren anschlusz erstrebt werden musz, aber auch kleinere vereine, localvereine, besonders in gröszeren städten, sind zu gründen, und diese besonders würden sehr segensreich wirken können dem publicum gegenüber und das 'vielgepriesene verhältnis von schule und haus' zu einem richtigen gestalten helfen.

Endlich wird auf der delegiertenconferenz die herausgabe einer monatsschrift beraten werden, welche alle die besprochenen interessen vertreten soll, wie sie aber bis jetzt noch nicht vorhanden ist. ref. teilt mit, dasz er vom 1 januar 84 an eine monatsschrift herauszugeben gedenkt, welche 1) themata schulpolitischen inhalts besprechen wird, 2) vereinsangelegenheiten und standesfragen behandeln soll, 3) eine personalchronik und 4) eine möglichst umfangreiche vacanzenliste enthalten wird.

Die beschlüsse der delegiertenconferenz sind natürlich für die generalversammlung keineswegs absolut bindend, vielmehr behalten sich die einzelvereine volle selbständigkeit vor, die hauptsache bleibt gegenseitige information und anregung.

Zum schlusz kommt ref. noch auf das verhältnis der Braunschweiger und Anhaltiner vereinsmitglieder zu den innerpreuszischen angelegenheiten zu sprechen. sie werden natürlich an der besprechung derselben sich nicht beteiligen, trotzdem wird dies kein grund sein für sie, unsern bestrebungen fern zu bleiben.

Nach diesem mit allgemeiner zustimmung aufgenommenen klaren und bestimmten, maszvollen und überzeugenden vortrag erfolgte die officielle constituierung des vereins, zu dem inzwischen sämtliche anwesende durch namensunterschrift ihren beitritt erklärt hatten. hierauf ergriff nach der tagesordnung oberlehrer Bahmann aus Blankenburg a. H. das wort, um den vorgelegten statutenentwurf durch einige einleitende bemerkungen zur annahme zu empfehlen. die beratung über die statuten verlief sehr glatt, und der vorgelegte entwurf wurde mit wenigen änderungen angenommen. danach haben die statuten des vereins folgende gestalt erhalten:

I. zweck

des vereins ist lediglich:

§ 1. die erörterung schulwissenschaftlicher und pädagogischer fragen.

§ 2. die förderung der interessen der höheren schulen und des höheren lehrstandes.

II. mitgliedschaft.

§ 3. dem verein können beitreten: die an einer höheren unterrichtsanstalt der provinz Sachsen oder der benachbarten herzogtümer angestellten lehrer, sowie mitglieder der schulverwaltung und emeritierte lehrer.

§ 4. der jährliche beitrag wird auf 2 mark festgesetzt.

§ 5. die erklärung des beitritts erfolgt bei einem mitgliede des vorstandes.

II. versammlungen.

§ 6. der verein hält jährlich eine generalversammlung. diese bestimmt tag und ort der nächsten versammlung.

§ 7. an den versammlungen dürfen auch standesgenossen, die nicht mitglieder sind, teilnehmen, nicht aber an den abstimmungen.

§ 8. die generalversammlung wählt alljährlich die beiden vorsitzenden, sowie die übrigen mitglieder des vorstandes.

IV. vorstand.

§ 9. der vorstand besteht aus dem vorsitzenden, dessen stellvertreter, dem schatzmeister, zwei schriftführern und drei beisitzern; er hat für den fall des ausscheidens oder der behinderung einzelner mitglieder das recht der cooptation.

§ 10. der vorstand besorgt die laufenden geschäfte, beruft die generalversammlung, setzt die tagesordnung fest und erstattet den jahresbericht.

§ 11. der vorstand veranlaszt bei den collegien, innerhalb deren der verein mitglieder zählt, die wahl von je einem vertrauensmann, dem auch die einziehung der beiträge obliegt.

V. abänderung des statuts.

§ 12. veränderungen des statuts bedürfen einer majorität von zwei drittel der stimmen innerhalb der generalversammlung.

Nach feststellung der statuten wurde der vereinsvorstand für das jahr 1883/84 gewählt. derselbe besteht aus den herren directoren Holzapfel und Paulsieck-Magdeburg, Stier-Zerbst, den herren collegen Meyer und Aly-Magdeburg, Knaut-Eisleben, Schuchardt-Halberstadt, Bahmann-Blankenburg. auszerdem wurde nun beschlossen, die delegiertenconferenz zu beschicken und dr. Aly zu derselben deputiert. die versammlung beschlieszt, dem deputierten zur delegiertenversammlung diäten und reisekosten zu bewilligen.

Als ort für die nächste generalversammlung wurde Naumburg bestimmt.

Was die statistischen verhältnisse des vereins anlangt, so haben bis jetzt von 40 schulen der provinz ihren beitritt erklärt 25 directoren, 83 oberlehrer, 158 ordentliche, 7 elementar-, 24 hilfslehrer, so dasz der verein im ganzen 304 mitglieder zählt. hoffentlich werden auch diejenigen anstalten und einzelnen collegen, welche sich bis jetzt dem verein gegenüber ablehnend verhalten haben, bald die bestrebungen desselben als heilsam und notwendig erkennen und in gröszerer zahl sich noch ihm anschlieszen!

Hierauf folgte der vortrag des hrn. dr. Wegener-Magdeburg, welcher in der gedruckten tagesordnung angekündigt war: 'aus dem leben der sprache'. wenn jetzt versucht werden soll, über diesen vortrag zu berichten, so musz ref. im voraus bemerken, dasz es nicht leicht ist, diese an feinsinnigen bemerkungen so überaus reichen untersuchungen auszugsweise wiederzugeben, da die einzelnen gedankenreihen sehr eng aneinanderhangen und in der form schon an und für sich sehr knapp gehalten sind. so möge der nachfolgende versuch den gedankengang des vortrages zu skizzieren hauptsächlich den zweck haben, die leser d. bl. auf den vortrag selbst, der, so viel ref. weisz, in ganz kurzer zeit vollständig im druck erscheinen wird, hinzuweisen.

Der vortragende gieng davon aus, dasz er nach dem wortlaute seines themas die sprache ansehe unter dem bilde eines lebendigen organismus, der sich entwickle, aber dieser ausdruck ist eben nur bild-

lich, denn die sprache ist nicht ein wesen von organischer oder räumlicher selbständigkeit, sondern nur eine von den manigfachen psychischen und physischen lebensäuszerungen des menschen. nachdem er dann die physischen und psychischen bedingungen, durch welche das sprechen zu stande kommt, kurz gestreift, kommt redner zu seinem ersten thema, dem satze: 'die sprache wird erlernt'. die bestandteile der sprache, die worte, sind lautreihen, mit denen gleichsam conventionell bestimmte vorstellungsgruppen associiert werden, nicht mit innerer notwendigkeit, denn dieselben lautreihen haben in verschiedenen sprachen ganz verschiedene bedeutungen. diese associierung der vorstellungsgruppen mit den lautreihen kann nur durch übung erworben werden, die sprache musz erlernt werden. über die art der erlernung, über die letzten dabei mitwirkenden physischen und psychischen factoren herscht ein dunkel, welches wohl kaum je aufgehellt werden wird, man darf also die spracherscheinungen selbst nicht als bestimmt reflectierte absicht des sprechenden ansehen. ,im allgemeinen geschieht die erlernung der sprache durch vorsprechen der erwachsenen und nachahmen von seiten des kindes, wobei mangelhafte wiedergabe einzelner laute allmählich corrigiert wird. näher geht der process der erlernung der sprache im kinde in der weise vor sich, dasz von ihm gewisse lautverbindungen vernommen werden bei bestimmten empfindungen, teils der lust oder unlust, teils optischer, teils akustischer art. naturgemäsz combinieren sich diese empfindungen mit jenen lautbildern, und das kind bestrebt sich nun diese lautbilder nachzubilden, um durch sie jene empfindungen zu erkennen zu geben. dieses streben glückt nicht sogleich vollkommen, gewisse laute machen schwierigkeiten, d. h. es gelingt dem kinde nicht, die entsprechenden muskelbewegungen zu finden; aber auch der sprachfertige spricht nicht alle lautbestandteile mit gleicher deutlichkeit, sondern je nach der bedeutung und wichtigkeit der worte entstehen hier abstufungen. so werden auch beim kinde die für die bedeutung wichtigsten bestandteile der worte zuerst sich zeigen, wenn auch oft noch mit sehr unreiner aussprache der consonanten.

Das kind spricht nun zuerst nur in einzelnen worten, während doch zu ihm in sätzen gesprochen wird. es müssen sich ihm also aus diesen sätzen einzelne wörter herauslösen, und dies sind wiederum die, welche mit lust- und unlustgefühlen in der kindesseele verbunden sind. der von dem kinde auf diese weise gewonnene wortschatz wird nun von demselben benutzt, seine lust- oder unlustempfindungen zu erkennen zu geben, und hier tritt ein neues moment mit hinzu, das ist der ausdruck, mit dem das kind die einzelnen wörter ausspricht, und aus dem man nicht nur die empfindungen in der kindesseele erkennt, sondern der sogar den unterschied der tempora markiert. aus dem ausdruck z. b., mit dem das kind das wort 'kuckelicht' ausspricht, läszt sich erkennen, ob es sich der in die dunkle stube gebrachten lampe freut (gegenwart), oder ob es verlangt, dasz dieselbe gebracht werde (zukunft). das kind gebraucht so das einzelne wort als satz und weisz durch den ausdruck die zeit anzudeuten. der subjectsbegriff versteht sich von selbst, aber auch die modi weisz das kind durch ausdruck und betonung zu erkennen zu geben, wie ja z. b. auch im verkehr der erwachsene durch die betonung jedes wort zum imperativ machen kann.

Hieraus ersieht man, wie wichtig überhaupt der ton für den sprachlichen ausdruck ist, was ja von schauspielern und rednern vollständig gewürdigt wird. aber auch sprachwissenschaftlich ist diese erkenntnis von groszer wichtigkeit, besonders für die erforschung des ethischen momentes in der sprache.

Die zweite untersuchung beschäftigte sich mit dem satze und seinen bestandteilen. in jedem satze ist ein begriff der wichtigste, auf dem der eigentliche sinn des satzes ruht, durch den der gedanke des satzes erst vollständig und klar wird. diesen begriff nennt redner das 'logische

prädicat'; es hat dies im satze etwa dieselbe bedeutung wie in einer erzählung oder anekdote die pointe. die übrigen bestandteile des satzes aber dienen dazu, den leser in die situation einzuführen, deren kenntnis nötig ist zum verständnis des logischen prädicats, sie haben also ungefähr dieselbe bestimmung, wie im drama die exposition. redner nennt sie deshalb die 'expositionellen bestandteile' des satzes. über das verhältnis der expositionellen bestandteile zum logischen prädicat, welches letztere übrigens keineswegs immer mit dem grammatischen prädicat identisch ist, folgen nun eine reihe höchst anziehender untersuchungen, in welchen nachgewiesen wird, wie sämtliche satzteile sich mit notwendigkeit aus dem bedürfnis ergeben, in der satzexposition die situation möglichst vollständig und anschaulich zu schildern. dies ist natürlich nicht nötig, wo die situation entweder an sich klar ist, oder dem hörer vor augen liegt, so dasz blosz mit fingern auf sie hingedeutet zu werden braucht.

Nun kann aber auch das logische prädicat sich mit solcher energie im satze geltend machen, dasz vorläufig die exposition dagegen zurücktritt. das logische prädicat drängt sich dann an die spitze des satzes, und es stellt sich nun das bedürfnis ein, die expositionellen bestandteile des satzes noch nachträglich hinzuzufügen. dies nennt redner die 'correctur', und als solche zeigen sich bei näherer beobachtung eine grosze zahl der nebensätze, in deren natur und wesen man aus den vorliegenden untersuchungen manchen überraschenden und interessanten einblick erhält.

In einer dritten untersuchung handelte redner endlich noch über die bedeutung der worte. ausgehend von der frage, die ja vielfach zur streitfrage geworden ist, ob ein wort überhaupt mehrere bedeutungen haben könne, wies er nach, dasz dies wohl der fall sei und dasz sich die wörter in ihren bedeutungen unterscheiden 1) 'nach dem gesichtspunkte der vollständigkeit der associierten vorstellungen, 2) nach dem der ordnung der wirklich associierten vorstellungen, 3) nach der art und stärke der gefühle, welche die erinnerung unter den associierten vorstellungen aufgespeichert hat'.

Die unterschiede in den wortbedeutungen beruhen also auf der verschiedenheit teils der anschauungskreise und vorstellungsreihen, teils der empfindungen und gefühle im menschen, worauf auch äuszere verhältnisse, nicht blosz bei verschiedenen menschen, sondern auch bei einem und demselben menschen in seinen verschiedenen altersstufen und lebenslagen von groszem einflusz sein können. hierzu kommt endlich noch das weite gebiet des metaphorischen gebrauchs der einzelnen wörter, sowie die umwandlung der sinnlichen wortbedeutung in begriffliche, was man das 'abblassen und abgreifen' der worte genannt hat. dieses abblassen darf aber nur am logischen prädicat sich zeigen, denn die expositionellen bestandteile des satzes bedürfen völliger klarheit und anschaulichkeit.

Zum schlusz faszte redner den gang seiner untersuchungen noch einmal zusammen in der weise, dasz er zeigte, wie sein gedankengang nicht willkürlich sei, sondern in der sache selbst liege, indem die verschiedenen untersuchungen die verschiedenen sprachstufen des menschen darstellen: zuerst die kindliche stufe, die sich mit auszerordentlich geringen mitteln begnügt, sodann die weitere stufe, die genauere exposition erfordert, und sich dazu der worte bedient, in ihren verschiedenen bedeutungen, aber auch oft im laufe der rede sich genötigt sieht, eine mangelhafte satzexposition nachträglich zu corrigieren. diese correcturen aber setzten sich schlieszlich wieder als sprachformen fest: 'ursprünglich linien, durch die nachträglich das verzeichnete bild gebessert wird, werden sie zu den festen und grundlegenden conturstrichen, bei denen ein späteres sprachbewustsein das logisch

wohlthuende gefühl der klarheit und die ästhetisch-ethische empfindung der schönheit und des adels haben kann'.

Mit einem hinweis darauf, dasz der vortrag nur andeutungen enthalte, die allenthalben über sich selbst hinaus- und zur anwendung auf den verschiedensten gebieten des geistigen lebens hinstreben, schlosz der vortragende.

Die versammlung schlosz mit einem festmahl in dem historisch interessanten bischofszimmer des rathauskellers, woran einige vierzig collegen teilnahmen. so wurde auch dem zweck geselliger annäherung in angemessener weise entsprochen.

WITTENBERG. FRIEDRICH OELZE.

34.

PROGRAMME DER HÖHEREN LEHRANSTALTEN DER PROVINZ WESTFALEN 1882.

ARNSBERG. gymnasium Laurentianum. abh.: zur methodik des mathematisch-geographischen unterrichts auf gymnasien. 17 s. 4. von gymnasiallehrer Friedr. Busch. der verf. bezeichnet die bisher an den meisten anstalten übliche weise dieses unterrichts als eine ungenügende, giebt eine bessere behandlung und bespricht eingehend die pensa der einzelnen classen von sexta bis prima.

BIELFELD. gymnasium und realschule erster ordnung. abh.: kritische bemerkungen zum Herodot. von dir. dr. O. Nitzsch. 12 s. 4. der verf. setzt sich zuerst mit A. Bauer, H. Stein, Hachez über den unterschied der formeln ὡς εἶπα und ὡς καὶ ὀλίγῳ πρότερον τούτων μνήμην ἐποιούμην, wie er ihn 1878 festgestellt hatte, sowie über seine ansicht, dasz Herodots werk inhaltlich seiner ursprünglichen anlage nach abgeschlossen vor uns liege, auseinander; er giebt zu, dasz formeller mangel des abschlusses sich nicht verkennen lasse, wie auch manche andere unebenheiten und lücken, wie denn nach 8, 120 eine lücke anzunehmen sei, in der u. a. der tod des Ephialtes besprochen sei. hierauf liest der verf. den schlusz von 4, 10: τὸ δὴ μόνιμον = 'die seszhaftigkeit'. — 4, 65: ἕκαστος hinter ἀποπρίσας und 4, 103 hinter ἀποταμών ist zu streichen. — 4, 172 zu lesen: γενέσθαι καὶ τούτους. 6, 102: statt κατέργοντες zu lesen κατασπέρχοντες. 4, 11 zu lesen: μηδὲ πρὸς πολλοὺς διαμονὴν κινδυνύειν. 3, 105: ἐπελπομένους ὑπὸ κόπου ἀμφοτέρους. 2, 39: κεφαλῇ δὲ κοινῇ statt κείνῃ. 8, 60 hält der verf. für unecht, von einem patriotischen Samier eingeschoben.

BOCHUM. gymnasium. abh.: de lituris et correctionibus quae inveniuntur in Xenophontis Anab. codice C (Parisino 1640). scripsit Ad. Matthias. 16 s. 4. ob die correcturen in cod. C aus derselben oder aus verschiedenen zeiten stammen, ist schwer zu entscheiden. die vorliegende abhandlung sucht durch untersuchung des 1n buches resultate zu gewinnen. sie stellt die orginallesarten des cod. C und die correcturen neben einander, woraus sich die fast durchgängige übereinstimmung jener mit cod. D ergiebt. an einigen stellen, die das klar ergeben, sind diese lesarten zu verwerfen; an den meisten aber sind sie denen des correctors vorzuziehen (verf. stimmt Rehdantz oder Hug bei). wo im 1n buche cod. C abweicht von D, ist sichtlich, dasz er auch eine gute handschrift vor sich gehabt habe, aber der schreiber selbst flüchtig gelesen oder, da ihm dictiert sei, falsch gehört habe, daher habe er oft einen buchstaben oder ein oder mehrere wörter ausgelassen. auf diese auslassungen also eines buchstabens oder eines wortes hin, welche dagegen in D oder den meisten andern handschriften stehen, ist also kein

vorurteil in bezug auf C zu ziehen, so z. b. 4, 5: καὶ βιασάμενοι τοὺς πολεμίους παρέλθοιεν beizubehalten, dagegen ist 10, 4 das zweifache πάντα des C vorzuziehen. auszer den auslassungen finden sich in C auch viele irrige schreibungen. diese flüchtigkeiten berechtigen zu dem schlusse, dasz, wenn wir in C eine von den übrigen handschriften abweichende lesart finden, wir nicht annehmen dürfen, der schreiber von C habe eine conjectur gemacht, für so scharfsinnig dürfen wir ihn nicht halten. daher ist dem πιστῶν das πιστός des C vorzuziehen, 8, 3: ἐνεδύετο, 10, 6: προσιόντας, 10, 6: ἐπῆγεν. von cap. 7 an, wo cod. D nicht mehr so gut ist, sind wir bis schlusz des 1n buches auf cod. C angewiesen; wo von da an die lesarten des cod. C fehlerhaft sind, sind diese wegen ihrer verkehrtheit, nehmlich als durch falsches hören entstanden, leicht zu erkennen und daher wohl zu beachten. — Die codd. A und B stimmen meist mit den corr. des C, selten C mit A, noch seltener mit A und B. für die kritik des textes ist also die autorität des C dem corr. vorzuziehen, in den 6 ersten capp., wo C mit D übereinstimmt, diese lesart festzuhalten, wo sie nicht übereinstimmen, ist C dem D vorzuziehen; wo die lesart des C nicht mehr zu erkennen ist, ist im ersten teile meist D, bisweilen A, im letzten teile allein A zu verwerten.

Bochum. kön. gewerbeschule. diese anstalt wird in eine sechsclassige höhere bürgerschule ohne latein verwandelt, der director dr. Kessler tritt in ruhestand und der rector der höheren bürgerschule zu Nauen, F. W. Liebhold, tritt als rector der neuen anstalt ein. — Abh.: zur politik Gregors VII gegen Heinrich IV. vom ord. lehrer dr. Wilh. Längen. 27 s. 4. der verf. führt aus, dasz die in der bannbulle Gregors 1076 ausgesprochenen gründe haltlos waren, dasz Gregor sich zunächst nur an dem könige habe rächen wollen; der bericht Lamberts über das, was alles Heinrich in Canossa versprochen habe, sei zurück zu weisen als innere widersprüche enthaltend; das rückhaltende benehmen Gregors bei der wahl Rudolfs bezeichnet verf. als hinterlistig, auch in der folgenden zeit sei fortwährend Gregors politik hinhaltend gewesen, bis er endlich 1080 das anathema über Heinrich ausgesprochen habe. damit schlieszt die abhandlung.

Burgsteinfurt. fürstlich Bentheimisches gymnasium Arnoldinum und realschule erster ordnung. abh.: kurze geschichte der astronomischen refraction. von gymnasiallehrer Friedr. Blankenberg. 23 s. 4.

Coesfeld. gymnasium Nepomucenianum. abh.: die alttestamentliche chochma, der platonisch-philonische logos und der chinesiche Tao. vom oberlehrer dr. theol. et phil. Hillen. 23 s. 4. der verf. legt die drei genannten lehrsysteme vor und zeigt ihren verschiedenen charakter; unter ihnen steht die ansicht Platos auf der niedrigsten stufe, er habe von dem inneren wesen gottes, namentlich von der dreieinigkeit keine ahnung, wogegen bei dem Chinesen Tao die lehre von der einheit und dreipersönlichkeit gottes, von der unsterblichkeit der seele sich finde; es stehe seine trinitätslehre der christlichen sehr nahe. nicht aus sich selbst habe die menschliche vernunft diese wahrheit finden können, und da auch im alten testament erst nach und nach stufenweise dieselbe den menschen offenbart werde, so bleibe nur die annahme übrig, dasz Lao-tse nur das alte besitztum seines volkes mitteilte, welches den ersten menschen geoffenbart wurde, welches sich in der familie der gerechten bis zur flut erhielt und welches die Chinesen nach der flut bei der allgemeinen scheidung des menschengeschlechtes aus der ursprünglichen in die neue heimat mitnahmen.

Dortmund. gymnasium. abh.: problèmes de la mécanique rationelle. II. mouvement cycloidat d'un point pesant dans un milieu résistant non homogène. von prof. Wex. 12 s. 4.

Dortmund. realschule erster ordnung. abh.: der unterricht im deutschen. von oberl. Leonhardi. 31 s. 4. die abh. beschränkt sich auf die

auswahl der lectüre für die verschiedenen classen. es wird für die unteren classen das lesebuch von Paulsiek zu grunde gelegt, und wählt der verf. die stücke aus, welche vorzugsweise gelesen werden sollen, wobei über einige stücke, besonders über die von Fr. Jacobs ein sehr strenges urteil ausgesprochen wird, auch über einige gedichte von Uhland, wie 'der gute kamerad', 'Siegfrieds schwert', denen nur einiger poetischer wert beigelegt wird, über Goethes 'wandelnde glocke' u. a. die lectüre zusammenhängender werke will der verf. früh eintreten lassen, Schillers 'glocke' in tertia, Wilhelm Tell, 'jungfrau von Orleans' in tertia, die kulturhistorischen gedichte wie 'die ideale' in untersecunda. mit recht hebt er den wert der Schillerschen gedichte für den jugendunterricht hervor, aber auch in den oberen classen tritt Lessing ganz zurück, wird die dramaturgie nicht erwähnt, soll Laokoon nur bruchstückweise gelesen werden, wird aber eine ausgedehnte lectüre Herders und der schwierigeren philosophischen abhandlungen Schillers empfohlen.

Dortmund. städtische gewerbeschule. abh.: charakteristik der poesie des Hans Sachs. von dr. Fleck. 18 s. 4. die abh. faszt die urteile von Gervinus, Koberstein, Goedeke zusammen und stützt sich auf die gedichte, welche in Goedekes auswahl stehen; sowohl die form als der inhalt der dichtungen werden kurz gewürdigt.

Gütersloh. evangelisches gymnasium. abh.: geschichte der stadt Wiedenbrück und ihrer nächsten umgebung während des dreiszigjährigen krieges. von gymnasiall. Herm. Eickhoff. 34 s. 4. die stadt Wiedenbrück im bistum Osnabrück hat zwar nicht so viele schrecken im dreiszigjährigen kriege durchgemacht wie manche thüringische oder schlesische stadt, wie denn überhaupt Westfalen nicht zu den am meisten leidenden teilen des reiches damals gehört hat; aber die geschichte jeder stadt zeigt, wie sowohl feind als freund damals brandschatzte. so ist denn auch diese geschichte ein wertvoller beitrag zur kriegsgeschichte, speciell zur westfälischen geschichte, zumal die arbeit ausschlieszlich auf archivalischen quellen beruht, des städtischen archivs zu Wiedenbrück und des fürstlichen archivs zu Rheda. der von dem verf. nicht mehr benutzte schlusz von Stüves geschichte des hochstifts Osnabrück, soweit er in der handschrift vorlag, ist bekanntlich inzwischen erschienen und bietet manche ergänzungen.

Hagen. realschule erster ordnung und gymnasialclassen quarta bis unterprima. abh.: Homer als kenner der natur und treuer darsteller. von oberl. dr. H. Schmidt. 9 s. 4. der verf. fordert in lebhafter sprache auf, Homer, den urquell alles schönen, der jugend wieder näher zu bringen, ihn nicht zu einer fruchtlosen afterkritik zu misbrauchen. er ist entschiedener gegner der liedertheorie; er ist der ansicht, dasz die gedichte schon in ihrer kunstvollen einheit dem auge näher treten würden, wenn sie anders als in der üblichen monotonen stichischen weise, in gröszeren gruppen und kleineren genrebildern durch den druck hervorgehoben würden; das würde ein verständnisvolles lesen erleichtern. wenn die afterkritik von der buntscheckigkeit der Homerischen sprache rede und daraus verschiedene verfasser aus verschiedenen zeitaltern herleite, so beruhe das auf der unkenntnis, dasz einmal einförmigkeit der aussprache sich überhaupt in keiner sprache finde, zum andern unsere deutsche aussprache des altgriechischen nicht richtig sei; so sei auch unsere gewöhnliche aussprache der griechischen accente eine falsche. Homer schildere so naturgetreu wie kein anderer dichter, wie namentlich keiner der gefeierten modernen dichter; aber unsere schlechten wörterbücher machten durch ihre falschen angaben über die bedeutung der malerischen beiwörter die jugend confus. gegen alle diese gefahren müssen entschieden jetzt vorkehrungen getroffen werden.

Hamm. gymnasium und höhere bürgerschule. abh.: über die fortpflanzungsgeschwindigkeit des schalles in metallen. von gymnasiallehrer dr. Steinbrück. 13 s. 4.

Höxter. könig Wilhelms-gymnasium. abh.: bemerkungen zur schulgrammatik der französischen sprache von K. Plötz. von gymnasiall. dr. E. Beyer. 13 s. 4.

Lippstadt. realschule erster ordnung. abh.: historisch-kritische untersuchungen im bereiche der dritten dekade des Livius. 24 s. 4. vom ord. lehrer dr. H. Hasselbarth. der verf. hat eine arbeit über den zweiten punischen krieg fertig, bei der ihm bei der untersuchung über die quellen sich ergeben hat, dasz die römische tradition, wie sie bei Livius und den kleineren historikern vorliegt, äuszerst unzuverlässig, dasz sie aber als niederschlag einer manigfaltigen litterarischen entwicklung ein groszes interesse gewinnt. in der dritten dekade ist deutlich in einzelnen partien Polybios quelle des Livius. im groszen und ganzen stimmt der verf. der meinung Wölfflins bei, dasz Coelius abweichend von Polybios und der wahrheit erzählt und dasz gerade in diesen stücken ihn Livius benutzt habe. in andern stücken sei auch Valerius Antias stark von Livius herangezogen. aus Valerius Antias scheinen besonders Diodor und Appian geschöpft zu haben. der verf. gibt proben aus seiner historischen arbeit: 1) der vertrag der Römer mit Hasdrubal. hier wendet sich der verf. gegen O. Gilbert, der Polybios parteilichkeit vorgeworfen hat. im Hasdrubalischen vertrag war nach Polybios die Ebrogrenze anerkannt, aber nicht die neutralität Sagunts; nach Livius und Appian aber autonomie; diese worte aber seien gefälscht, römisch parteiisch und rühren von Valerius Antias her. 2) beginn des feldzuges von 217/537. im bericht über die schlacht am Trasimenos sei überwiegend Polybios quelle des Livius, nebenquelle Coelius. Coelius hat mehrfach gefälscht, Livius hat ihn benutzt, so sind viele unzuträglichkeiten in diese darstellung gekommen. 3) die gefangenen von der schlacht bei Cannae. nach Livius war nur ein Römer wortbrüchig. seine quelle war Coelius, als zweite quelle benutzte er Claudius Quadrigarius und Valerius Antias. 4) untergang des P. und Cn. Scipio 212. hier hat Livius aus Polybios geschöpft. daran reihen sich die heldenthaten des Marcius; hier ist Coelius quelle für Livius geworden. 5) die friedensverhandlungen von 203/551. den gang lernt man am besten aus Polybios kennen, der sich auch bei Livius erkennen läszt; aber dann kommen über einzelheiten zahlreiche entstellungen vor, die wohl auf Coelius zurückzuführen sind.

Münster. gymnasium. abh.: quibus antiquis auctoribus Petrarca in conscribendis rerum memorabilium libris usus sit. von gymnasiall. dr. Clemens Bäumker. 18 s. 4. nach einer sehr sorgfältigen, bis auf die einzelnen beweisstellen eingehenden untersuchung stellt der verf. die alten schriftsteller zusammen, welche Petrarca im ersten buche der res memorabiles zu rat gezogen hat, sowie diejenigen, welche wir noch besitzen, die ihm aber nicht vorgelegen haben. die abhandlung, wertvoll für die geschichte der philologie wird, fortgesetzt werden.

Münster. realschule erster ordnung. abh.: Friedrich Leopold graf zu Stolberg und J. H. Voss. I. von dr. Otto Hellinghaus. 26 s. 4. der verf. ist mit der einschlägigen litteratur wohl bekannt. — Die abh. bewegt sich nemlich ausschlieszlich um das verhältnis der beiden männer zu einander und sucht zu beweisen, dasz in bezug auf charakter, religiöse gesinnung, poetische begabung, vaterländische gesinnung Stolberg sehr hoch zu stellen sei, Voss weit unter ihm stehe. die farben sind ziemlich grell aufgetragen. das bild würde etwas anders ausgefallen sein, wenn der verf. Voss' bedeutung für die litteratur sowie seine dauernden wissenschaftlichen verdienste hätte mit heranziehen wollen.

Paderborn. gymnasium Theodorianum. abh.: kritische studien zu den oden des Horaz. von oberlehrer Fr. Hülsenbeck. 15 s. 4. eine grosze zahl von änderungen in den lesarten. od. I 2, 7. hinter omne ein kolon zu setzen, v. 9 zu lesen: piscium et simum genus imo, nota qua. v. 11: super facto (aequore = fläche). v. 19: rixa statt ripa

(der von Jupiter nicht gewollte kampf). v. 21: audit et cives. v. 23: audit et pugnas vitia o parentum (rara iuventus = die jetzt spärlich vorhandene, gelichtete wehr des reiches). v. 37: ludo zu fassen = nimis diu ludificato (der krieg ist von den Römern durch den bürgerkrieg gemiszbraucht). v. 39: muri statt Mauri (murus bild für pedester exercitus). v. 44: Caesar, es ultor. I 6, 18 sqq. beizubehalten, aber tectum, nigrum, parem nicht attributiv, sondern prädicativ zu fassen. v. 20: non praestet solitum, leves (scherzhaft = variatio delectat). I 8 zu lesen: Lydia, dic per omnes hos deos: vere est, Sybarin quod properes amando perdere, cur apricum oderit campum? Patiens pulveris atque solis cur neque — I 14 hinter funibus ein fragezeichen zu setzen, hinter aequor punctum, zu lesen possunt, carinae (kiel) zu fassen als dativ, abhängig von imperiosius (das meer gegen den kiel gewaltthätiger, ihn heftig hin und her werfend). I 17: cientis statt olentis (wegschweifend von dem die weibchen lockenden männchen), v. 9: hae dubiae (= nec metuunt dubiae), ustica cubans ist der an einer sanft sich abdachenden anhöhe gelegene weiler, zu dem das sabinum gehört. I 22, 11: ceris (statt caris) et expeditis (= depromptis, von dem in seine schreibtafel vertieften dichter), v. 13 zu lesen: mittit arvis, 14: alitum, 15: genere ex leonum. — I 27, 5: Medus et Inachis statt acinaces (der schreiende Meder in der tragödie des Pacuvius und die laut jammernde Io des Accius, als scherzhafte abbilder der laut schreienden kameraden des dichters). I 28, 24: capiti isti inhumato. — I 32, 5: primum ut modulante civi = wie du es zuerst gesungen hast gehört von Alcaeus d. i. ein danklied an die Lyra selbst, die schluszstrophe: I 38, 6 zu lesen: sedulus: cupae neque. — IV 4, 13: qualem ab ubere zusammenzunehmen als metonymie für den jungen löwen.

Rheine. gymnasium Dionysianum. abh.: urkunden der Johannitercommende Steinfurt betreffend berichtigungen und ergänzungen zu Nieserts münsterscher urkundensammlung und Wilmans westfälischem urkundenbuche. von oberlehrer dr. Franz Darpe. 25 s. 4. für die ansehnlichen berichtigungen und ergänzungen zu den betreffenden urkundenwerken über die Steinfurter Johannitercommende konnte der verf. ein copiar der commende aus dem 13n und 14n jahrh., in privatbesitz befindlich, benutzen, welches sowohl die gabenregister als abschriften von 45 urkunden über den besitzstand, von denen 27 noch nicht gedruckt sind, enthält; diesen berichtigungen hat der verf. zahlreiche anmerkungen zugefügt, die für die locale geschichte wichtig sind.

Rietberg. progymnasium Nepomucenum. abh.: de chori, qualis in perfecta Graecorum tragoedia apparet, ratione et indole. scr. dr. Franz Stolte. 25 s. 4. der verf. ordnet das thema also: I. de tragoediae ex choro origine. II.: de iis quae ad externam formam chori speciemque attinent. a) de personis chori. b) de choreutarum numero. c) de choreutarum vestitu. d) de loco ubi chorus versabatur. e) de chori dispositionibus, motibus, saltationibus. f) de choricis carminibus universis. g) de singulis choricorum carminum generibus, de parodo, stasimo, exodo. h) de metris, dialecto, choregia. III.: de chori natura et indole. a) de chori universa vi et indole. b) de choro Sophocleo, Aeschyleo, Euripideo. es war des verf. absicht, wie er selbst sagt, quae ab viris doctis hac de re cogitata et scripta invenit, colligere et quantum per vires et auxilia licebat, dilucide ac distincte componere, neue ergebnisse sollen also nicht gegeben werden. der verf. entscheidet sich dafür, dasz Sophokles, nicht Aeschylus die 15 choreuten eingeführt habe. er schlieszt sich im übrigen meist an Bernhardys griech. litt. gesch. an.

Siegen. realschule erster ordnung. abh.: bemerkungen über die genauere bestimmung der schwankungen der erdaxe. von dir. dr. Tägert. 5 s. 4.

WARBURG. gymnasium. abh.: die armillarsphäre und ihre anwendung beim unterricht in der mathematischen geographie. von gymnasiall. Eduard Hölling. 34 s. 4.

WARENDORF. gymnasium Laurentianum. abh.: parallellehre von den modi in der lateinischen und griechischen sprache. von oberlehrer dr. Erdtmann. 15 s. 4. I. teil: die modi in unabhängigen sätzen. die abh. ist für schulen der oberen classen bestimmt, wenn dieselben mit den regeln der modi bekannt geworden sind. es ist zuerst die bedeutung der modi überhaupt angegeben. die modi bezeichnen die verschiedenheit der urteile nach ihrer modalität; der indicativ als modus der wirklichkeit, der griechische conjunctiv als modus der objectiven möglichkeit, als modus der subjectiven möglichkeit für die gegenwart der opt. mit ἄν, für die vergangenheit indic. mit ἄν; als bezeichnung der objectiven notwendigkeit adj. verb. (lat. part. pass. auf ndus), der subjectiven der imperativ. bei der parallellehre geht der verf. vom latein aus, dem er das griechische zur seite stellt; also der indic. abweichend vom deutschen, der conj. potentialis, adhortativus, deliberativus, optativus, iussivus, imperativus, prohibitivus, bei beteuerungen und verwünschungen, schliesslich der imperativ und dessen umschreibungen.

HERFORD. HÖLSCHER.

35.

LIPPISCHE PROGRAMME 1882.

BÜCKEBURG. fürstliches Adolfinum (gymnasium und vollberechtigte höhere bürgerschule). abh.: katalog der siegelsammlung des fürstlichen Adolfinums zu Bückeburg. von dir. dr. H. Babucke. 46 s. 4. die sammlung von originalabdrücken umfaszt 4817 nummern, ist zwischen 1808 und 1810 zusammengestellt, im j. 1853 dem gymnasium geschenkt. die lebenszeit der vorkommenden personen, unter denen besonders der nordwestdeutsche adel stark vertreten ist, reicht nicht über das j. 1600 zurück. die siegel sind auf vier tafeln befestigt, von denen die erste tafel 70 kaiser und könige, 21 kurfürsten, 252 deutsche herzöge, markgrafen und fürsten, 33 fremde fürsten, 25 englische lords, 515 grafen umfaszt; die drei andern tafeln enthalten siegel des deutschen adels. vielleicht kann der katalog dazu dienen, einzelne dunkle punkte der genealogie aufzuhellen.

DETMOLD. gymnasium Leopoldinum und damit verbundene realschule erster ordnung ohne prima. abh.: die logischen principien der mathematik. von gymnasiall. Endert. 13 s. 4.

HERFORD. HÖLSCHER.

(14.)

PROGRAMME INSBESONDERE GESCHICHTLICHEN UND GEOGRAPHISCHEN INHALTS.

(fortsetzung.)

Evers: 'Xenophon quomodo Agesilai mores descripserit. I Quaestionum ad Agesilai vitam pertinentium principia'. programmabhandlung des gymnasium zu Düsseldorf. 1883. 22 s. 4. — Die echtheit der unter Xenophons namen gehenden lobrede des Agesilaus wurde bestritten im vorigen jahrhundert von Valckenaer und in unserer zeit nach dem heftigen angriff von Niebuhr (kl. hist. u. philol. schr. Bonn 1828) u. a. von Cauer (de fontibus ad Ages. hist. pertinent. p. I. Vrabisl. 1847),

Hertzberg (das leben des königs Agesilaus II von Sparta. Halle 1856), Terwelp (de Ages. qui Xenophontis nomine fertur auctore. diss. Monast. 1878) und Vollbrecht (in diesen jahrbüchern 1874 s. 185—196). nach ihrer ansicht ist der verfasser ein sophist, rhetor oder grammatiker späterer zeit. H. Hagen (de X. qui fertur Ages. Bern 1865) glaubt sogar, dasz die laudatio von zwei rhetorisierenden sophisten herrühre, von denen der eine, ein erbärmlicher plagiator, die ersten 10 capitel, der andere cap. 11 geschrieben habe. — Für die echtheit der schrift treten ein F. Delbrück (Xenophon, zur rettung seiner durch B. G. Niebuhr gefährdeten ehre. Bonn 1829), L. Herbst (in diesen jahrbüchern 1858 s. 673—725), A. Buttmann (Agesilaus, lebensbild eines spartanischen königs und patrioten. Halle 1872), Gruno (de Agesilai qui fertur Xenophontei elocutione atque dictione. progr. d. höh. bürgersch. zu Neustadt-Eberswalde 1873), der sich wieder auf Breitenbach (Xenophontis Hellenica. Berol. 1873—76) stützt, vor allem aber Heiland (Xen. Ages. c. adn. et proleg. Lips. 1841), G. Sauppe (Xenophontis opera edit. stereot. 1866. vol. V) und Nitsch (zeitschr. für das gymnasialwesen. bd. 28 [1874] s. 963 ff.). die letzteren drei sprechen dem Xenophon aber mindestens cap. 11, Nitsch sogar auch cap. 1 u. 2 ab. was den wert der laudatio anlangt, so hält ihn Delbrück für gering, während z. b. Herbst, Gruno und Breitenbach ihn nicht hoch genug anschlagen können. — Die mitte zwischen diesen entgegengesetzten ansichten vertreten gewissermaszen Aristides Kyprianos aus Paros (περὶ τῶν Ἑλληνικῶν τοῦ Ξενοφῶντος. Athen 1858) und R. Grosser (in diesen jahrbüchern 1866 s. 721 ff.; 1867 s. 737 ff.; 1872 s. 728 ff. und in dem Barmer programm 'zur charakteristik von Xenophons Hellenika 1873'). beide glauben, dasz die laudatio einer gröszeren griechischen geschichte Xenophons angehört habe, von der wir nur einen auszug in den jetzigen Hellenika besitzen, die lange nach Xenophons tod abgefaszt seien. — Eine von allen anderen abweichende beurteilung der schrift finden wir schlieszlich noch bei Beckhaus (de Xenoph. qui fertur Ages. diss. Berol. 1863; Xenophon d. jüngere u. Isokrates usw. I progr. Rogasen 1872; II zeitschr. für das gymnasialwesen bd. 26 [1872] s. 225—267). nach seiner ansicht ist die lobrede nicht von Xenophon selbst, sondern von seinem enkel Xenophon, dem sohne des Gryllus, dem schüler des Isokrates um das jahr 350 abgefaszt worden. Sauppe und Evers stimmen ihm bei, doch glaubt letzterer, dasz sie nicht aus einem gusz sei, sondern aus mehreren teilen bestehe, die den vielen lobreden angehört hätten, welche nach des königs tode erschienen. auszerdem gestaltet sich Evers' urteil über die ganze frage folgendermaszen: da der 'Xenophontische Agesilaus' sachen enthält, die weder in der Hellenika noch bei anderen schriftstellern sich finden, so ist das werk nur sehr vorsichtig zu benutzen. von den anderen alten autoren verdienen Theopomp und Ephorus etwas mehr glauben als Cornelius Nepos. Plutarch galt früher für einen glaubwürdigen gewährsmann, jetzt nicht mehr. doch trifft dies abfällige urteil eigentlich mehr Plutarchs moralia als seine historischen schriften. in bezug auf die vita Agesilai steht auf jeden fall Plutarch höher als Xenophon, da der erstere fast 400 jahre später sine ira et studio schrieb und deshalb eher ein ungetrübtes bild entwerfen konnte als der letztere, der mitten im parteigetriebe stand. — In cap. II beschäftigt sich Evers mit der frage, ob die Spartaner sonderpolitik getrieben haben, und speciell ob Agesilaus ein Philhellene gewesen ist. dabei wendet er sich hauptsächlich gegen Herbst, indem er besonders Busolt (neue jahrb. f. philol. suppl. 7 s. 660 ff.) und sogar Curtius, den anerkannten Athenerfreund, zur hilfe heranzieht und sich darauf beruft, dasz alle vorwürfe eines localpatriotismus ebenso Athen wie Sparta treffe und weder die weigerung den kleinasiatischen aufstand zu unterstützen noch das verhalten der Spartaner bei resp. vor der schlacht bei Marathon einen gerechten grund zur klage gebe (?).

W. Heine: 'auf welchen wegen sollten verfassungsmässig die gesetze in Athen zu stande kommen und wie wich man in einzelnen fällen davon ab'. wissenschaftl. beilage zum 30n jahresbericht des königl. realgymnasium zu Rawitsch. 1883. 24 s. 4. — Die vorliegende abhandlung zerfällt in zwei hauptteile, von denen der erste nach maszgabe der quelle zum teil auf vermutung beruhende resultate verspricht. ihre wahrscheinlichkeit hängt davon ab, dasz die vorhandenen urkunden oder urkundenfragmente richtig gedeutet werden. in der absicht dem wirklichen thatbestande möglichst nahe zu kommen, erörtert der verfasser nun die frage nach den gesetzgebenden factoren vor Solon unter berücksichtigung der ethnographischen verhältnisse und der verfassungsmässigen behörden in Athen bis zu Kodrus tod. er kommt dabei zu folgendem resultat: der könig, die prytanen und archonten, der rat der epheten, die ekklesia und der areopag waren die behörden des monarchischen Athen. könig, prytanen und archonten, sowie der rat der epheten besaszen die gesetzgebende gewalt. der könig befragte vor dem erlasz eines gebotes, durch welches die bestehende sitte geändert werden sollte, das collegium der archonten und prytanen. waren diese mit ihm einverstanden, oder willigte er in ihren vorschlag, so gab die repräsentation der geschlechter d. h. der rat der epheten das entscheidende urteil ab. nach beseitigung des königtums lag in der vorsolonischen zeit die gesetzgeberische initiative in der hand der archonten und epheten. die annahme der gesetzesanträge war sache der ekklesia der geschlechtermänner. widersprüche in der gesetzgebung oder zwistigkeiten unter den gesetzgebenden factoren beseitigte der areopag, welcher durch das recht der gesetzesablehnung die letzte entscheidung über recht und unrecht besasz. — Der zweite hauptteil der vorliegenden untersuchung stützt sich nicht nur auf die kenntnis der verfassungsmässigen behörden, sondern auch auf unmittelbare zeugnisse über die für die gesetzesproduction maszgebenden gesetze. nur in bezug auf die entstehungszeit der letzteren sind jene zuweilen zu modificieren, da die angeblich Solonischen bestimmungen über das gesetzgeberische verfahren zum grossen teile aus einer späteren zeit stammen. Solon, von der richtigen erkenntnis durchdrungen, dasz der neugestaltung der inneren angelegenheiten des athenischen staates die schöpfung neuer grundlagen vorangehen müsse, wählte als solche ein allen freien männern gemeinsames gut, den besitz, gemeinsam den bisher allein berechtigten eupatriden und den bisher nicht berechtigten demoten. nach dem maszstab des vermögens wurden alle rechte und pflichten verteilt. der demos erhielt anteil auch an den gerichten, die schranken des ephetenrates und der ekklesia der eupatriden fielen zu gunsten der bemittelten und nicht bemittelten demoten. das gesetzgeberische verfahren bis Perikles gestaltete sich demnach folgendermaszen: in der ersten ordentlichen volksversammlung unter leitung der ersten prytanie wurde gelegentlich der üblichen revision der gesetze ein gesetzesantrag angekündigt und dem staatsschreiber übergeben. von diesem wurde der antrag in den drei ersten versammlungen verlesen. in der dritten beriet man, ob derselbe dem areopag übergeben werden solle oder nicht. der areopag hatte die letzte entscheidung über die beantragte gesetzesänderung; in welcher weise er sie herbeiführte, ist nicht ausgemacht. — Viel weniger als Solons beruht Perikles' gesetzgeberische thätigkeit auf richtigen grundsätzen. durch die erschütterung des alten glaubens erhob er das eigne ich des volkes zum obersten gesetzgeber. durch ihn wurde der demos herr der gesetze. das gesetzgeberische verfahren gestaltete sich in folge dessen, wie etwa das nach dem angeblich Solonischen gesetze, auch das alte genannt, welches zur zeit des Demosthenes galt; an stelle der nomotheten hatten damals wohl die nomophylaken über abschaffung oder annahme eines gesetzes zu urteilen. als Perikles im bunde mit Ephialtes den areopag der teilnahme an der gesetzgebung

beraubte und dem demos zu einer schrankenlosen willkür verhalf, täuschte er sich in der annahme, dasz die gesammtheit der bürgerschaft stets aus scheu vor dem gesetze, dasselbe freiwillig befolgen werde. was er als einen vorzug der athenischen verfassung bezeichnete, dasz die bürger selbst ihre angelegenheiten mit richtigem blicke entschieden, war ein solcher nur in dem falle, dasz die mehrzahl aus ethisch tüchtigen männern bestand oder tüchtige staatsmänner die bürgerschaft leiteten. bei entgegengesetzter beschaffenheit beider fehlte von nun an jedes correctiv. keine verfassungsmässig bestehende gewalt konnte den staat vor der katastrophe bewahren, zu welcher in zügellosigkeit ausgeartete freiheit noch stets geführt hat. — Auf die reaction des Peisandros im jahre 411 folgte bald eine gemäszigte demokratie unter beschränkung des stimmrechts auf 5000 bürger. mit dem ende des peloponnesischen krieges kam dann auf kurze zeit die herschaft der 30 tyrannen. nach der freiheitsthat des Thrasybul ermannten sich die Athener zu einem sittlichen aufschwung, aber die bestimmungen über das gesetzgeberische verfahren wurden unter dem archontat des Eukleides nicht abgeändert, sondern nur von neuem aufgezeichnet. doch der areopag konnte seine rechte als wächter der bestehenden gesetze nicht geltend machen. deshalb kann von einer wiederherstellung des wirklich Solonischen gesetzgebungsverfahrens im ernste nicht die rede sein. mitwirkung an der gesetzgebung war dem areopag nicht mehr vergönnt. der aufschwung der Athener kann auch nicht von langer dauer gewesen sein, denn Demosthenes erwähnt einer art der übertretung der maszgebenden gesetzlichen vorschriften durch solche, welche aus ihrer macht ein recht ableiteten, zu beliebiger zeit und nach ihrer art anträge zu stellen. daraus sei eine grosze zahl widersprechender gesetze entstanden, so dasz die Athener schon seit langer zeit eine commission eingesetzt hätten, um die widersprechenden zu sichten. bisher (356/355) habe die sache noch kein ende erreicht und die psephismen seien älter als die gesetze, nach welchen jene sich doch richten sollten. eine deutliche schilderung der gesetzgeberischen verworrenheit in Athen! es fand denn auch eine ergänzung des gesetzgeberischen verfahrens in folgender weise statt: die thesmotheten haben von nun an alljährlich die gesetze vor dem versammelten volke zu berichtigen. sie überzeugen sich davon, ob ein gesetz im gange sei, was einem andern widerspricht, ob ein ungültiges neben einem gültigen bestehe, ob mehrere über einen gegenstand vorhanden. die betreffenden gesetze sind aufzuzeichnen und bei den eponymen auszuhängen, die prytanen haben zum zweck der einsetzung einer gesetzübungscommission eine versammlung zu berufen und der vorsitzende der geschäftsführenden prytanen hat das volk zur abstimmung zu rufen und so das eine gesetz aufzuheben und das andere in kraft treten zu lassen.

S. Herrlich: 'die verbrechen gegen das leben nach attischem recht'. wissenschaftl. beilage zum programm des Humboldts-gymnasium. ostern 1883. Berlin 1883. 22 s. 4. — Nach einem kurzen überblick der geschichtlichen entwicklung der lehre von dem verbrechen gegen das leben unterzieht der verfasser zunächst die fälle der sowohl absichtlichen als auch rechtswidrigen tötung einer eingehenden besprechung. zu dieser kategorie gehören vor allem der eigentliche mord (φόνος ἑκουσίως oder ἐκ προνοίας καὶ ἀδίκως γιγνόμενος), ferner das verbrechen der anstiftung zum morde (βούλευσις φόνου ἐκ προνοίας) und endlich der mordversuch (τραῦμα ἐκ προνοίας). notwendig ist zunächst als thäter eine handlungsfähige person, welcher die that zugerechnet werden kann. ein zweites merkmal des thatbestandes des mordes ist der nachweis, dasz die handlung des thäters mit dem thatsächlich erfolgten tode des gemordeten in einem notwendigen causalzusammenhang steht. dieser nachweis war übrigens oft sehr schwer oder auch gar nicht zu führen, alsdann konnte von einem eigentlichen morde nicht die rede

sein, sondern es muste je nach der lage des falles entweder freisprechung erfolgen, oder die anklage muste sich gegen ein anderes verbrechen richten. für den fall des giftmordes scheint der nachweis, dasz der angeklagte dem getöteten unmittelbar das gift beigebracht habe, notwendig gewesen zu sein; konnte dieser beweis nicht erbracht werden, so war nur wegen βούλευσις anklage zu erheben. auch ein schuldbares unterlassen z. b. die entziehung der nötigen nahrungsmittel konnte als mord aufgefaszt werden. ist aber die tötung eines menschen weder durch ein thun noch durch ein unterlassen des angeklagten unmittelbar bewirkt worden, sondern durch dessen anstiftung, so liegt die βούλευσις φόνου ἐκ προνοίας vor d. h. das verbrechen der intellectuellen urheberschaft des mordes. das attische recht stellt nun im gegensatz zu dem modernen dies verbrechen dem eigentlichen morde selbst gleich. — Als ein weiteres merkmal des mordes und der mit ihm in dieselbe categorie gehörenden verbrechen ist das zu bezeichnen, was das neuere strafrecht absichtlichkeit, die römischen juristen dolus malus, die Athener πρόνοια nennen. wie grosze bedeutung das attische recht auf das vorhandensein der πρόνοια legte, geht aus der strafrechtlichen beurteilung des mordversuches hervor. fehlte die auf tötung gerichtete absicht, so konnte nur eine bei den gewöhnlichen gerichten anzustellende γραφή αἰκίας erhoben werden. τραῦμα ἐκ προνοίας dagegen bezeichnet nicht sowohl das verbrechen der schweren körperverletzung, sondern versuchten mord, der ohne dolus nicht denkbar war, da beim versuch die absicht auf das ganze verbrechen gerichtet ist. der mordversuch gehörte vor den areopag und wurde fast ebenso schwer wie der eigentliche mord, nemlich mit verbannung und gütereinziehung bestraft. einen unterschied zwischen dolus praemeditatus und dolus non praemeditatus scheint das attische recht nicht gemacht zu haben und totschlag nicht anders als mord beurteilt worden zu sein. viertens war für die vorliegende classe von verbrechen notwendig die rechtswidrigkeit der that. für die strafrechtliche beurteilung des eigentlichen mordes und der in dieselbe kategorie gehörigen verbrechen machte durchaus keinen unterschied, ob das opfer des verbrechens bürger oder nichtbürger, sklave oder freier war. jeder mord und jede anstiftung zum mord wurde mit dem tode bestraft, während im falle des mordversuches verbannung eintrat. der wirklichen vollstreckung der todesstrafe konnte der angeklagte dadurch entgehen, dasz er sich vor der schluszverhandlung in die verbannung begab, in der er aber dann für immer bleiben muste. vermögensconfiscation trat wohl in jedem falle ein, mochte der angeklagte in die verbannung gegangen sein oder die hinrichtung wirklich stattgefunden haben. — In dem zweiten teile behandelt der verfasser die fälle der gesetzlich erlaubten tötung, welche das attische recht als φόνος δικαίως oder ἐννόμως ἐκπραχθείς bezeichnet. der allgemeine thatbestand ist hier objectiv betrachtet derselbe wie beim eigentlichen morde, nur das merkmal der rechtswidrigkeit fehlt hier. straflos getötet konnten u. a. alle die werden, welche sich der tyrannis zu bemächtigen, die demokratische verfassung umzustürzen oder das vaterland zu verraten suchten. ferner blieb straflos die tötung eines verurteilten mörders in dem falle, dasz derselbe entweder ohne erlaubnis nach Attika zurückgekehrt war oder sich im auslande nicht der teilnahme an allem dem, was ihm verboten war, enthielt. auszerdem gehört hierher 2) der mord im falle der notwehr und 3) die gesetzlich erlaubte tötung des ertappten ehebrechers. — Philippi glaubt, dasz der thäter sich einer religiösen reinigungsceremonie unterziehen muste, doch läszt sich dies aus den quellen nicht nachweisen und ist auch kaum wahrscheinlich. — Im dritten teile bespricht Herrlich die fälle der unvorsätzlichen tötung. zu dieser letzteren kategorie gehört auszer dem eigentlichen unvorsätzlichen totschlag noch die anstiftung zu einer handlung, die eine derartige tötung herbeiführt, d. h. die βούλευσις

φόνου ἀκουσίου. straflos waren aber nur folgende drei fälle: 1) tötung in kampfspielen, 2) tötung eines mitbürgers im kriege, wenn man diesen irrtümlicher weise für einen feind gehalten hat, 3) der fall, dasz ein arzt durch seine unrichtige behandlung den tod eines patienten herbeiführt. auf allen anderen fällen des φόνος ἀκούσιος stand einjährige verbannung, die jedoch mit keinerlei nachteilen für die bürgerliche stellung und das vermögen des verbannten verbunden war. — Ganz ebenso wie der wirkliche φόνος ἀκούσιος wurde die anstiftung zu einer handlung beurteilt, die, ohne dasz eine auf tötung gerichtete absicht vorlag, den tod eines menschen herbeigeführt hatte. — Den schlusz der abhandlung bildet die bemerkung, dasz für den fall des selbstmordes das attische recht als strafe festsetzte, dasz der leiche die hand abgehauen und diese getrennt von dem übrigen körper verscharrt werden sollte.

(fortsetzung folgt.)

Langensalza. A. Wenzel.

(15.)

PERSONALNOTIZEN.

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Armbruster, oberschulrat in Karlsruhe, zum geh. hofrat ernannt.

Bäumler, dr. geh. hofrat, ord. prof. der univ. Freiburg, erhielt das commandeurkreuz II cl. des groszh. bad. ordens vom Zähringer löwen.

Cleve, ord. lehrer am kloster U. L. F. in Magdeburg, } zu oberlehrern ernannt.
Didolff, dr., zu Düren, am Friedr. Wilhelms-gymn. in Köln, }

Ebert, dr., ord. prof. an der univ. Leipzig, erhielt den k. sächs. verdienstorden I cl.

Helm, ord. lehrer am gymn. in Guben, zum oberlehrer ernannt.

Hildebrand, dr., ord. prof. an der univ. Leipzig, erhielt den k. pr. kronenorden III cl.

Hofmann, dr., ord. prof. der univ. Leipsig, erhielt den k. sächs. verdienstorden I cl.

Koldewey, dr. prof., director des gymn. in Holzminden, zum director des realgymn. in Braunschweig ernannt.

Lademann, oberlehrer am gymn. in Greifswald, als 'professor' prädiciert.

Lipsius, dr., ord. prof. der univ. Leipzig, erhielt den kais. russ. Stanislausorden II cl. mit dem stern.

Müller, dr., prof. am Friedr. Werderschen gymn. in Berlin, zum director des Luisenstädtischen gymn. daselbst ernannt.

Schulte, dr., prof. am realgymn. in Neisse, zum director des gymn. in Beuthen ernannt.

Seyffert, dr., ord. lehrer am gymn. in Potsdam, zum oberlehrer befördert.

Weiland, director des gymn. in Lahr, erhielt das ritterkreuz I cl. des groszh. badischen ordens vom Zähringer löwen.

Weicker, dr., oberlehrer am gymn. in Zwickau, } erhielten das prädicat 'professor'.
Weitzel, dr., oberlehrer am gymn. in Greifswald, }

Zangenmeister, dr. prof., oberbibliothekar der univ. Heidelberg, erhielt das ritterkreuz I cl. des groszh. bad. ordens vom Zähringer löwen.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

36.
LITTERATURBRIEFE.
ÜBER DIE NEUESTE LITTERATUR DES HORAZ UND VERWANDTES.

(s. jahrg. 1883 s. 193—206 u. 619—638.)

III.

In meinem ersten briefe hatte ich Ihnen, lieber freund, bereits versprochen, über die neue erklärende ausgabe des philologus Petropolitanus zu berichten, der, im Horaz diu multumque versatus, uns schon eine reihe von ausgaben dieses dichters zubereitet hat, ungerechnet all seine metrischen schriften, in denen von seiner dichtkunst gesprochen wird, und ungerechnet die biographie, die 1880 separat erschienen ist. wir besitzen von Lucian Müller zwei editionen der bibliotheca Teubneriana mit ausführlichen prolegomena, eine editio nitida, parallelausgabe zu der Hirzelschen Haupt-Vahlen recognition, in sedez mit goldschnitt (Lipsiae in aedibus Teubneri 1874), und nun auch eine erklärende ausgabe, die in guter ausstattung von der verlagshandlung J. Ricker in Gieszen 1882 publiciert worden ist. das buch ist deutsch geschrieben, nur die widmung lautet: Eugenio Benedicto Parisino Poetarum Latinorum Iudici elegantissimo d. d. d. Lucianus Müller. der Franzose herr Benoist hätte wohl auch dieses blatt deutsch lesen können, wenn er das im übrigen deutsch verfaszte buch zu lesen im stande ist. der Petersburger gelehrte urteilt über die Vergilausgabe des Parisers, dasz 'in ihr mit specifisch französischer eleganz und praktischer routine echt wissenschaftliche gründlichkeit und unbefangenheit gepaart sind' und mahnt ihn an sein versprechen, uns mit einem Horazcommentar nach art jenes Vergilcommentars zu beschenken. warum sollte ihn aber just diese Lucian Müllersche erklärende ausgabe dazu veranlassen? was veranlaszte denn Müller uns mit einer neuen commentierten ausgabe der oden und epoden zu beschenken?

'Ich habe mich bemüht, in den anmerkungen praktische brauchbarkeit mit strenger wissenschaftlichkeit zu verbinden. deshalb werden diese ausgabe, während sie einerseits für studenten der philologie, tüchtige primaner und nichtzünftige freunde des Horaz bestimmt ist, zugleich die männer der wissenschaft nicht ohne nutzen in die hand nehmen.'

Sie wissen, mein freund, wie wenig ich einer solchen complication der interessen geneigt bin. anders musz ein buch für einen tüchtigen primaner geschrieben werden (Müllers ausgabe ist übrigens im ganzen und groszen so nüchtern und elementar gehalten, dasz sich an ihr kein primaner die zähne ausbeiszen wird), anders für einen nichtzünftler, anders für die männer der wissenschaft. warum musz man denn diese leidigen wahrheiten immer wiederholen? ein fachmann wird doch wohl aus einem schülerbuch, sofern es sich auf die elemente dieses fachs bezieht, nur etwas lernen können, wenn er selbst diese elemente vergessen hat, und einem schüler fachmännisches aufzutischen, sind wir nicht berechtigt. Müller hätte denn doch zum mindesten bezeichnen sollen, was für den fachmann, was für den laien und was für den schüler bestimmt ist, sonst wird jeder von diesen das buch bald unbefriedigt aus der hand legen. ich glaube doch, dasz Nauck uns eine schulausgabe geschaffen hat, die in ihrer art classisch zu nennen ist, die sich so fest eingebürgert hat, dasz ein ersatzmann geradezu geniales leisten müste, um sie zu verdrängen. was will also Müller mit seiner ausgabe? er erkennt merkwürdigerweise Naucks vorzügliche eigenschaften voll und ganz an. 'zumal die ausgabe von Nauck hat auf mich stets einen angenehmen eindruck gemacht, in so vielen und wesentlichen punkten ich auch von dem herrn verfasser abweiche. sie zeigt eine in unserm hölzernen (?) zeitalter seltene und darum doppelt erfreuliche liebe und begeisterung für die sache, und ist gewis geeignet in jugendlichen gemütern neigung für Horaz zu erwecken. von den geschmackvollen übersetzungen herrn Naucks habe ich mir mehreres angeeignet.'

Unter diesen umständen wäre wohl eine solche ausgabe, wie sie von L. Müller vorliegt, kein bedürfnis gewesen, denn die von Nauck abweichenden erklärungen hätten wohl auch ohne den ballast eines wiederholten textabdrucks der editio nitida ('der text ist groszenteils übereinstimmend mit dem in der eleganten ausgabe des Horaz vom jahr 1874 gegebenen') und alles dessen, was man schon in der flut der vorgängigen Horazcommentare untergebracht findet, publiciert werden können. die bücherei wird in Deutschland nachgerade zur landplage. nun kommt aber noch der erschwerende umstand hinzu, dasz der gebrauch dieser ausgabe durch eine rücksichtslosigkeit gegen die börse ihrer käufer erschwert wird, die man gebührend hervorheben musz. der herausgeber hat sich, was z. b. Schütz gegenüber nicht genug gelobt werden kann, kürze zur pflicht gemacht. wenn er aber diese dadurch erzielen zu dürfen glaubt, dasz er uns zumutet, uns auch zum verständnis seines vorliegenden buches

noch seine Horazbiographie, seine metrik der Griechen und Römer und seine orthographiae et prosodiae latinae summarium zu kaufen, so müssen wir uns gegen ein solches attentat auf unsere curta supellex entschieden verwahren. wenn z. b. zu dem sogenannten versus hypermeter II 16, 34 eine anmerkung, doch auch für den schüler, steht: 'hinnitum; über die elision (was soll denn 'elidiert' werden?) am ende des verses vgl. metr. 48, 25', und die magere, trockene, drei groszgedruckte seiten umfassende 'einleitung' neun mal auf die biographie verweist, so legen wir unwillig das buch aus der hand, das erst durch andere bücher gestützt und erklärt wird. die wenigen sätze dieser einleitung könnte man nicht einmal sämtlich unbeanstandet lassen, z. b. den: 'in jüngeren jahren anhänger Epikurs, . . . schlosz er sich später mehr den strengen grundsätzen der stoiker an.' sollte nicht jeder gesunde junge mann, dem das leben noch voller ideale ist, das leben mit frischer jugendkraft genieszen wollen? ist er nicht in diesem sinne anhänger des Epikur? und stellt sich nicht erst später, wenn die jugendträume verrauscht sind, wenn ihn die düstern schatten der resignation umwölken, wenn die 'beschäftigung' ihre ernsten täglichen aufgaben ihm täglich neu stellt, die weltanschauung so ziemlich bei jedem ein, die man so in landläufiger weise mit dem stoicismus in zusammenhang bringt? aber Horaz hat nie aufgehört sich zu den lehrsätzen des Aristipp und Epikur zu bekennen, die er mit den ihm genehmen und sympathischen ansichten der stoa wohl zu verbinden wuste. wie verträgt sich denn jener satz Müllers beispielsweise nur mit dem Horazischen bekenntnis in der ersten epistel, die doch gewis noch niemals jemand in seinen 'jüngern jahren' ihn hat schreiben lassen, wie verträgt sich die Müllersche behauptung mit den classischen worten, die in jedes gebildeten munde sind: nunc in Aristippi furtim praecepta relabor et mihi res, non me rebus subiungere conor und mit seiner einladung an Tibull (ep. I 4), die mit den worten schlieszt: me pinguem et nitidum bene curata cute vises cum ridere voles Epicuri de grege porcum? hat der dichter sich nicht bis an sein lebensende zu der devise des Epikureischen wappens, jenem λάθε βιώϲαϲ, dem wunsche ἐλεύθερον εἶναι πόνων und der ϲυμμέτρηϲιϲ τῶν ἀγαθῶν bekannt? sind seine episteln nicht durchtränkt von jener Aristippisch-hedonischen philosophie, die uns unser Wieland so genial und erschöpfend gelehrt hat, weshalb denn auch kein anderer nach ihm den Horaz und seine dichtung congenialer erfaszt hat? finden wir nicht unsern Horaz und seine sinnesweise bis zuletzt wieder in jener lehre, die uns Aelian var. hist. XIV 6 aufgezeichnet hat mit den worten πάνυ ϲφόδρα ἐρρωμένωϲ ἐῴκει λέγειν ὁ Ἀρίϲτιπποϲ παρεγγυῶν μήτε τοῖϲ παρελθοῦϲιν ἐπικάμνειν μήτε τῶν ἐπιόντων προκάμνειν. Εὐθυμίαϲ γὰρ δεῖγμα τὸ τοιοῦτο καὶ ἵλεω διανοίαϲ ἀπόδειξιϲ. προϲέταττε δὲ ἐφ' ἡμέρᾳ τὴν γνώμην ἔχειν, καὶ αὖ πάλιν τῆϲ ἡμέραϲ ἐπ' ἐκείνῳ τῷ μέρει, καθ' ὃ ἕκαϲτοϲ ἢ πράττει τι ἢ ἐννοεῖ. μόνον γὰρ ἔφαϲκεν ἡμέτερον εἶναι τὸ παρόν (quod adest), μήτε

δὲ τὸ φθάνον μήτε τὸ προσδοκώμενον· τὸ μὲν γὰρ ἀπολωλέναι τὸ δὲ ἄδηλον εἶναι εἴπερ ἔσται? wie wenig kommt dagegen das in betracht, was er der stoa entlehnt? man musz freilich die geschichte der Sokratischen philosophie und ihre ausläufer gründlich kennen, wenn man die gedichte des Horaz verstehen will, es scheint aber, als ob unsere commentatoren zum Horaz, Nauck nicht ausgenommen, diese seite der Horazerklärung zu sehr übersehen. durchaus zutreffend aber ist, Sie werden mir beistimmen, was Müller im anschlusz an jenes von uns gemisbilligte urteil mit den worten anschlieszt: 'kein Römer ist in das wesen der altgriechischen, voralexandrinischen dichter so tief eingedrungen, hat sich so sehr griechische humanität zu eigen gemacht, wie Horaz. deshalb ist er auch der dichter, der sich am meisten von den engen anschauungen der alten Römer befreit hat, und seine besten gedichte tragen einen kosmopolitischen charakter, der ihm zu allen zeiten und bei allen völkern viele freunde und bewunderer verschafft hat. seine besten werke zeigen zugleich scharfen, durchdringenden verstand, vollendete kenntnis von welt und menschen und echt griechische anmut und heiterkeit.' wenn nun aber der neue herausgeber uns wieder mit der unseligen imitatio kommt, von der uns, wie ich im ersten briefe Ihnen freudig mitteilte, Plüss zu erlösen angefangen, so werden Sie sich nach meinen bemerkungen bereits meine ansicht ohne weitere neue zusätze construieren. hören Sie nur: 'er ahmt in den oden hauptsächlich den lesbischen dichter Alcäus nach, auszerdem Sappho, Anakreon und andere ältere griechische lyriker.' der schüler hat somit sein urteil über diesen nachahmer schwarz auf weisz, und jeder pädagoge weisz, wie sehr er gegen diese maligna obtrectatio seiner primaner ankämpfen musz. da dieser einleitungsabrisz bestimmt ist, durch jene erwähnte biographie des verfassers erst farbe und leben zu gewinnen, so will ich auf dieselbe mit einigen worten in meinem litteraturbericht zu sprechen kommen, soweit es mit meinem raum und meinen zwecken und der rücksicht Ihnen gegenüber mir verträglich erscheint, obgleich dieselbe nicht gerade zu den neuesten erscheinungen zählt.

Wenn L. Müller sich an der frischen Nauckschen ausgabe als einem willkommenen product in unserm 'hölzernen' (andere haben es richtiger das papierne genannt) zeitalter erfreut hat, so musz ich bekennen, dasz ich sein epitheton leider auf seinen eignen stil und seine darstellungsweise vielfach anwenden musz. man hört nur zu häufig die anhaltende beschäftigung mit den römischen autoren in seinen stilwendungen heraus. barock ist gleich der anfang des buches: 'entgegen meiner sonstigen gewohnheit gleich in medias res zu gehen, musz ich diesmal die proömien des Sallust nachahmen'.. 'ich komme jetzt zu sprechen auf die frage' .. 'es wird bald der ort sein, auf die Horazischen gedichte dieser art ausführlicher einzugehen: einstweilen wird genügen die bemerkung.' 'Horaz gibt sich hauptsächlich als sänger des weins und der liebe.' 'über das urbane

des spottes . . musz ich mich etwas ausführlicher auslassen.' und so viele übergangsphrasen, wie sie der rhetorik des lateinischen stils zusagen. auch ein unmäsziger vorrat von fremdwörtern, zum grösten teil der lateinischen sprache entnommen, gereicht dem stil des auf der grundlage einer fülle fachmännischen wissens geschriebenen buches weniger zur zierde. 'Horaz ist nicht so «crude» wie Lucilius', 'die celebritäten Roms', 'mesquines detail', 'H. zeigt irritation', 'die oben exponierte entstehung der satire' u. ä. liefern beweise dafür. Müller denkt von der schönen form in wissenschaftlichen werken trotz seines rückhaltslosen lobes französischer vorzüge merkwürdig gering. auf der ersten seite spricht er in dieser beziehung ein urteil aus, gegen das man lebhaft protestieren musz, wenn es auch, wie ich Ihnen schon im ersten briefe zeigte, unter den gelehrten leider nicht vereinzelt ist. hören Sie:

'Unter den neueren haben die philosophen meist auf schönheit der form verzichtet, ebenso viele historiker. die arbeiten solcher autoren gehören also der wissenschaft, nicht der belletristik an.'

Wie gefällt Ihnen dieses urteil eines an den classischen meisterwerkes gereiften geistes? was macht denn ein classisches werk zu einem solchen? doch wohl der zusammenklang eines gediegenen, fesselnden inhalts mit der schönen, gerade diesem inhalt genau entsprechenden form. dasz unsere gelehrten auf schönheit der form früher vielfach verzichteten, ist lebhaft zu bedauern. will denn aber der Petersburger gelehrte die classischen gelehrten werke eines Mommsen, Curtius, Preller, Friedländer, Ranke, Kuno Fischer unter die rubrik 'belletristik' verweisen, weil sie auf schönheit der form nicht verzichteten? ein ungeheuerlicher gedanke! auf Mommsen ist herr Müller freilich nicht gut zu sprechen. 'andernfalls könnte es eines tages dahin kommen, dasz «die nation von denkern» in herrn Mommsens einfällen über die römischen autoren die tiefsten enthüllungen litterarhistorischer weisheit sähe.' mit M.s urteil über Cicero habe ich mich nie befreunden können und werde es nicht. aber im übrigen kann ich hier nur die einstimmigkeit constatieren, mit der alle akademischen lehrer, zu deren füszen ich gesessen, die Mommsenschen litterarischen abschnitte in seiner römischen geschichte für das beste erklärten, was auf jenem gebiet geleistet sei. also was Müller befürchtet, ist längst eingetreten. — Ob wohl dieser gelehrte mann seine Horazbiographie auch den erzeugnissen der belletristik zuweist? auf schönheit der form hat er doch kaum verzichten wollen. was wohl Müller über Rosenbergs lyrik denken mag! Rosenberg besitzt gerade, was Müller fehlt, nemlich die fähigkeit den Horaz dichterisch zu würdigen mit hilfe seiner schönen kenntnisse auf dem gebiete der neuern deutschen poesie. ohne diesen maszstab läszt sich dem dichter Horaz nicht beikommen. bei dem jahrelangen studieren über hiatus, elision, diastole, systole, diärese, spondeischen und daktylischen bau ist die ausbildung des

ästhetischen verständnisses entschieden zu kurz gekommen. dies beweisen vor allem die proben seiner eignen übersetzungsthätigkeit im Horaz, in denen kein rest des hauches und duftes des originals zu spüren ist — es ist hausbackene, stelzbeinige prosa, oft geradezu die lachmuskeln erregend: (s. 113) jetzt musz man zechen, dröhnend im reigentanz erklinge jetzt, da Myrsilos starb, der fusz, (s. 114) netz' die brust, die ergraut (?)! s. 111 heiszt es: 'Horaz sagt von ihm sehr schön:

leier, die der lesbische bürger schlug einst,
Lesbio primum modulate civi,
froh des kriegs, doch gern, wenn die kämpfe schwiegen
qui ferox bello tamen inter arma,
oder wo das schiff an dem feuchten ufer
sive iactatam religarat udo
        ruhte von stürmen.
        litore navim,
Bacchus und die Musen und Venus preisend
Liberum et Musas Veneremque et illi
mit dem sohn, der stets an der mutter seite,
semper haerentem puerum canebat
Lycus auch, durch dunkel des augs und dunkle
et Lycum nigris oculis nigroque
        locken bezaubernd.
        crine decorum.

der Müllersche satz ist durch seine participien ganz unverständlich geworden. und so etwas soll 'sehr schön' sein? das ist eine probe einer übersetzung der oden, die Müller schon als gymnasiast begonnen, viele jahre mit sich herumgetragen, gelegentlich mit eifer gefördert, aber, teils aus laune, teils wegen anderer arbeiten nie zum abschlusz gebracht hat, 'die ich', so sagt er (s. 137), 'hoffentlich aber einmal, früher oder später, in einer sommerfrische vollenden und dann mit einem vorwort über deutsche metrik herausgeben werde'. hoffentlich nicht. wir erwarten vieles von Müller dem philologen, von dem dichter und ästhetiker Müller wenig. Melpomene hat ihn nicht nascentem placido lumine angesehen. man kann im deutschen nicht carmina pangere. es ist als ob der selige Gottsched aufgelebt wäre, wenn man seine verse liest, und seine ansichten über dichtkunst erinnern mich häufig an diese gefallene grösze. interessant ist das kleine Müllersche buch doch, weil es so häufig zum widerspruch auffordert. wie gefällt Ihnen z. b. seine ansicht über die lateinischen versübungen in gelehrten schulen?

'In früherer zeit, als auf den gymnasien noch die, übrigens sehr löbliche sitte bestand, die schüler in lateinischer versification' (ein abscheulicher, aber die sache nur zu treffend bezeichnender ausdruck!) 'zu üben, schmückte man die eignen, oft sehr krähenhaften (!) gedichte mit pfauenfedern aus den politischen und moralischen oden des Horaz.' also das ist eine löbliche sitte, die zu solchem unwesen führte, ehrlichkeit und geschmack gründlich verdarb!

Dergleichen Müllersche thesen, die man nur mit kurzem widerspruch aufnehmen kann, finden sich allüberall. die meisten gedichte des dritten buches sollen sich vor den übrigen auszeichnen; das vierte soll mehrfach abfallen, es enthält doch aber die perlen IV 1. 3. 4. 5. 7. 11. 12, welche den grösten teil des büchleins ausmachen. Horaz verhältnis zur griechischen philosophie soll dasselbe wie das Ciceros gewesen sein? es ist doch in demselben ein groszer unterschied. Ciceros verhältnis zu ihr war wohl ein mehr äuszerliches; es kam ihm besonders darauf an, seine musze würdig auszufüllen und seine landsleute mit dem reichtum griechischer ideen bekannt zu machen, während unserm Horaz diese philosophie herzenssache war; er vertrat diese lehren, soweit sie seinen beifall hatten, durch lehre und leben. ich bezweifle es auch, ob Müller seinen Vergil (er schreibt immer Virgil) mit herz und gemüt erfaszt hat, wenn ich das kalte äuszerliche urteil lese, was er s. 109 in die worte gefaszt hat: 'die nachahmung Homers erstreckt sich bis ins kleinste detail, sowohl was den stoff, die erfindung oder gestaltung der situationen, als was die form, z. b. metrische besonderheiten, entlehnung von versen und halbversen, betrifft: nicht selten geht sie ins kleinliche, und erscheint mehr philologisch als poetisch.' das letztere gilt viel mehr von der auffassung und dem verständnis Müllers betreffs der Aeneis. ich glaube in meiner ausgabe diesem glänzenden gedichte eine gerechtere würdigung geschenkt zu haben. so ungerecht und unmotiviert ist auch folgendes urteil über Horaz (s. 115): 'hätten wir die griechischen lyriker, die Horaz benutzt, vollständig, so würde sich ohne zweifel (!) ergeben, dasz er manches artige poetische motiv, manche zierliche floskel, die wir jetzt als sein eigentum bewundern, von jenen entlehnt.' solchen behauptungen hat Plüss ein entschiedenes halt zugerufen. ich erinnere Sie nur an die analyse von I 9, verglichen mit dem bruchstück des Alkaios, das Horaz nachgeahmt haben soll. wie äuszerlich und befremdend ist auch die auffassung, dasz das erscheinen jenes lupus in silva Sabina anlasz zu integer vitae gegeben haben soll. veranlassung gaben scherzende bemerkungen des treuen schalks Aristius Fuscus über Horazens neue schwärmerei für die kleine Lalage und über des dichters reisepläne, die schwärmerische stimmung, in die ihn die neue liebe versetzte, wird gemildert durch die benigna vena seines humors, die sich auch in diesem gedichte nicht verleugnet.

Es wäre unbillig die vorzüge dieser leistung Müllers zu vergessen. überall, wo er seine populäre darstellung auf sein reiches litterarhistorisches, grammatisches und metrisches wissen gründet, ist er treffend, zuverlässig, gediegen, wenn auch nicht immer neu, so dasz seinem buche die existenzberechtigung nun und nimmer abzusprechen ist, junge anfänger werden daraus reiche belehrung schöpfen. sein beifallswürdiges urteil über die zweite epode: 'dagegen ist ein meisterwerk das zweite gedicht, gewidmet der verspottung eines zu seiner zeit in Rom berühmten (oder berüchtigten?) wucherers

Alfius, der von plötzlicher reue ergriffen auf einmal sehnsucht nach dem landleben und dessen idyllischen freuden spürt' usw. führt uns zurück zu Müllers erklärender ausgabe, die wir einmal an der erklärung gerade dieses gedichtes prüfen wollen. die Naucksche einführung in dieses gedicht ist meisterhaft und von Müller schwerlich in den schatten gestellt. jener erinnert an das Ovidische video meliora proboque deteriora sequor, dieser an das Horazische naturam expellas furca, tamen usque recurret mit bezug auf die schwärmereien des plusmachers, letzteres doch wohl nicht in dem sinne, dasz die wuchernatur zum durchbruch kommt, sondern in dem sinne, den die originalstelle ep. I 10, 24 verlangt mit dem zusatz et mala perrumpet furtim fastidia victrix, was Müller hätte hinzufügen müssen. beide citate sind passend. Alfius ist, wie Nauck herausgefühlt hat, kein gemeiner halsabschneider, sondern 'ein mann in den besten jahren, nicht ohne poetischen sinn, der die freuden der tafel, der die leiden der liebe kennt, quem (mit Sallust zu reden) pessuma ac divorsa inter se mala, luxuria atque avaritia vexent.' aber er ist eben in dem genusse der hauptstädtischen freuden so versunken, dasz er als urbis amator sich nicht dazu entschlieszen kann aus seinen schwärmereien zur that zu kommen. andächtig schwärmen ist aber leichter als praktisch handeln. Müller macht einen bescheidenen anfang das gedicht zu disponieren. '1—8. der landmann ist vor allen ständen glücklich.' man erwartet vergebens eine fortführung dieser nicht eben glücklich angelegten disposition, denn dasz der landmann vor andern glücklich ist, das ist eben der inhalt des ganzen gedichtes.

Nauck:	Lucian Müller:
beatus ille 'heil dem manne': (nicht gut, da der latein. text die form eines urteils hat 'der mann ist selig', während die N.sche wendung daraus einen zuruf, einen wunsch macht). 'negotia sind vorzugsweise staatsgeschäfte und geld- oder kaufmännische geschäfte, die ja auch bei uns geschäfte κατ' ἐξοχὴν heiszen.' zutreffend. procul neg. fern von 'lästigen geschäften'. 4 solutus omni fenore gut 'wucherwerk'. solutus erlöst. warum excitatur bei N. und M. ex somno erklärt wird, ist nicht einzusehen. es heiszt: er wird aufgeschreckt.	negotia 'hier, wie oft, unannehmlichkeiten'. unzutreffend, gesucht, prosaisch. selig der mann, der fern von unannehmlichkeiten! ut prisca gens mortalium. 'gemeint ist das goldene zeitalter.' schwerlich richtig. es ist die alte Römerzeit gemeint, in welcher die in v. 3 geschilderte thätigkeit die hauptbeschäftigung bildete. exercet, 'hier ohne den begriff des quälens, für arat colit.' die bemerkung ist schief und nüchtern. gewis 'quält' der landmann auch hier seine rura, in prosa 'pflügt' er sie. Sophokles: θεῶν τε τὰν ὑπερτάταν Γᾶν ἀποτρύεται. 4 schlecht 'frei von allen leibgeschäften'. 7. 8 forumque vitat, 'er meidet die staatsmänner und redner Roms'. schief.

Zum richtigen verständnis dieser verse genügt es auf Horazens schilderungen der städtischen verpflichtungen zu verweisen, wie er sie zur rechtfertigung seines fernbleibens von der hauptstadt sat. II 6, 20 ff. gibt. die Naucksche erklärung limina s. v. a. 'antichambren' kann man für die übersetzung nicht verwerten.

Nauck:	L. Müller:
9 ergo maritat so kann er nun vermählen, vgl. caelebs II 15, 4; adultus herangewachsen und gleichsam heiratsfähig; propagine = prole, über den abl. III 5, 5. Goethe: sah den emsigen winzer die rebe der pappel verbinden.	9 ergo; da er von dem in v. 5—8 geschildertem ungemach frei ist. 9. 10 die gröszer gewordenen weinstöcke wurden an ulmen oder pappeln gelegt; vgl. auch die anm. zu II 15, 4.

Die bemerkungen Naucks sind unstreitig feiner, treffender und verwertbarer. so steht Nauck unstreitig über Müller, und es sind des letzteren bemerkungen nur als wiederholungen und verschlechterungen zu bezeichnen, wenn jener zu v. 14 feliciores (ramos) 'gesegnetern' übersetzt, Müller felic. = fecundiores setzt, wenn N. zu 11 schreibt: 'mugientes für rinder: wie balantes für schafe, volantes für vögel, natantes für fische. so auch Phaedr. V 10, 7 latrans senex (der greise beller) für canis senex' und Müller wiederholt 'mug., = boum, wie anderweit (sic!) bei dichtern latrantes für canes, balantes für oves steht.' infirmus, 'wehrlos' stammt von N. autumnus decorum mitibus pomis caput agris extulit; 'hier der gott des herbstes'. diese und ähnliche 'hölzerne' bemerkungen zerstören jeden poetischen duft. nein, der dichter belebt das unbelebte. der abstracte, prosaische, ungreifbare herbst wird dem dichter zur lebensvollen persönlichkeit, die vor seinen geistesaugen in ihrer ganzen schöne auftaucht; der gott des herbstes ist es darum noch nicht. 19 insitiva, 'aufgepfropfte (durch pfropfung veredelte)'. Nauck: 'aufgepfropfte d. h. veredelte, nicht selbstgepfropfte'. in allen bemerkungen unterscheiden wir den poetischen, dem dichter gerechten Nauck und den nüchternen, alles wie gemeine prosa bearbeitenden Müller. der erstere sagt zu 25 altis ripis 'hohe ufer romantisch', Müller meint, man braucht sich bei hohen ufern nicht vor überschwemmung zu fürchten! queruntur in silvis aves: die tiefgezogenen töne der nachtigall, ihre sehnsüchtigen liebeslieder und die der andern werbenden vögel werden durch dieses zeitwort treffend charakterisiert. Müller zerstört diesen eindruck durch seinen notenstil: 'queri nicht selten (!) vom gesang der vögel; wobei (?) besonders die nachtigall gemeint ist.' dieses unausstehliche nichtssagende 'nicht selten' 'öfters', 'manchmal', 'anderweit', 'mitunter', 'hier', '=' spielt bei M. eine recht unangenehme rolle. dagegen hat Müller gegen Nauck recht, wenn er scandiert ămite lēvi gegen āmitĕ lĕvi. lesen Sie darüber Kellers bemerkung in den epilegomena zum Horaz, der sich auf eine metrische beobachtung A. Eberhards stützt. das Kellersche buch empfehle ich Ihrem stu-

dium durchaus. im weitern verlauf der erklärung dieses gedichtes macht Müller folgende nichtssagende bemerkungen. zu 41. 42 'die Sabinerinnen und Apulierinnen waren wegen ihrer häuslichkeit und arbeitsamkeit berühmt'. Horaz greift diese gerade doch wohl nur heraus als beispiele aus der zahl der mittel- und süditalienischen gebirgsbevölkerung, die zur hauptstädtischen cultur noch in gesundem gegensatz stand. zu 41 perusta solibus 'noch jetzt zeichnen sich die Apulier durch ihren von der sonne gebräunten teint aus'. also nur die Apulier, nicht die Süditaliener alle? zu 48 'der einfache landmann lebt von den producten seiner felder. 49 die austern des Lucrinersees waren bei den Römern sehr geschätzt.' die frau 'häuft' den herd nicht 'an' mit holz, wie Müller meint, sondern sie 'baut ihn aus' (exstruit). das unwetter (hiems) fährt nicht mit donner herab (intonata), sondern donnert hinein in die fluten. das ist poetischer und wörtlicher. und so fort. wir vermissen überall bei Müller ein nachempfinden der poetischen diction; er huldigt einer verwässernden, nüchternen, prosaischen auffassung, 'hölzern' nennt er sie. die sachlichen bemerkungen sind sehr kurz, zu kurz, trotzdem in ihrer form vielfach nichtssagend und überflüssig. und der kritiker Müller? in diesem gedicht schreibt er 37 quis non malarum, quas ager curas habet, haec inter obliviscitur? während seine editio nitida sowohl als die textausgabe von 1881 die allgemeine lesart amor bietet. allein schon in den prolegomena dieser ausgabe s. XLVII bemerkt er: amori nullus locus in homine faeneratore solique pecuniae dedito, et ne coniugalis quidem foederis hoc modo potuisse fieri mentionem apparet ex sequentibus. fortasse scribendum quas ager curas habet, ut ager collective sit dictus, ut saepe. nam labores et curas vitae rusticae quis ignorat? diese conjectur ist für Müller charakteristisch. das ästhetisch schöne, poetische wird verkannt und das nüchterne, prosaische an die stelle gesetzt. wir haben oben gesehen, dasz dieser Alfius durchaus kein gemeiner faenerator ist. — Nauck hat ihn erkannt. — Er kennt die curae amoris sehr wohl, um ruhe vor ihnen zu finden, sehnt er sich nicht zum mindesten in die idyllische einsamkeit. und der herausgeber der carmina amatoria Ovids sollte doch wissen, dasz dieser, ein echtes kind dieser zeit, in seinen remedia amoris den aufenthalt auf dem lande den heilbedürftigen liebenden besonders anempfiehlt. rura quoque oblectant animos studiumque colendi, quaelibet huic curae cedere cura potest usw. offenbar hat Ovid das Horazische gedicht bei seiner schönen schilderung der zerstreuungen, die das landleben bietet, um die liebe zu vergessen, vor augen gehabt. dasz der ager, im collectiven sinne immerhin gesucht, ihm curae machen könnte, daran kann doch der blasierte, der ab und zu idyllische anwandlungen hat und hier seiner schwärmerei für das landleben ausdruck gibt, nicht denken? die conjectur ist nicht nur verfehlt, sondern sie beweist ein totales misverständnis der poetischen situation, somit des ganzes gedichtes. dagegen möchte ich die um-

stellung von 13. 14 vor 11. 12, die Müller in dieser ausgabe nach dem vorschlage von Fabricius zuerst vorgenommen hat, gutheiszen. auch H. Schütz billigt sie: 'wenigstens hätte Horaz nicht wohl gethan, durch einschiebung des mugitus boum das pflanzen der weinstöcke von dem veredeln derselben zu trennen.' aber die insitio bezieht sich doch wohl auf die obstbäume! 'stellt man dagegen die verse um, so trifft auch das gut zu, dasz gleichmäszig erst über den weinbau' [und obstbau!] 'dann über die vieh- und bienenzucht, sowie das scheren der schafe in je vier versen gesprochen wird.' nun diese regelmäszigkeit wäre für mich gerade ein grund gegen die umstellung zu stimmen. denn Alfius schwärmt nicht nach künstlichen dispositionen, wie das ganze gedicht beweist. trotzdem scheint mir die stelle durch die Fabriciussche umstellung zu gewinnen. im anschlusz an diese transposition möchte ich eine andere vorzunehmen vorschlagen, nemlich in der 16n epode die verse 61. 62, die offenbar den zusammenhang unterbrechen, hinter 50 zu stellen, so dasz durch folgende anordnung eine vernünftige gedankenentwicklung entstände:

49 illic iniussae veniunt ad mulctra capellae
50 refertque tenta grex amicus ubera.
61 nulla nocent pecori contagia, nullius astri
gregem aestuosa torret impotentia,
51 nec vespertinus circumgemit ursus ovile,
52 nec intumescit alta viperis humus.

so schlieszt sich an die positive darstellung der vorteile des aufenthalts auf den inseln der seligen in bezug auf die cultur der herden mit 61 die negative.

Die sitte, die gedichte des Horaz mit passenden deutschen überschriften zu versehen, um inhalt und stimmung zu kennzeichnen, hat sich seit Nauck ziemlich verbreitet. ihm folgten Düntzer, Kayser, einige übersetzer, zuletzt Johann Huemer in Wien und O. Mann in Frankfurt a. O. Huemer hat in seiner ausgabe Q. Horatii Flacci carmina selecta eine anzahl, Mann in seiner anthologie aus römischen dichtern für die obersten classen der realgymnasien (Leipzig 1883, Teubner) fast sämtliche überschriften meinem aufsatze 'ein kanon der Horazischen lyrik' entnommen, letzterer auch die einteilung der gedichte, was mir grosze freude bereitet hat, auch sonst hat dieser aufsatz nur anerkennung und beifall gefunden. Müller dagegen und Rosenberg haben sich dieser guten sitte nicht angeschlossen. auch die feinen disponierenden analysen des inhalts auf grund des symmetrischen aufbaus der Horazischen gedichte, eine specialität der Nauckschen ausgabe, suchen wir bei Müller vergebens. wir erhalten nur nüchternes erklärungsmaterial in der von mir geschilderten form. es wird kaum nötig sein noch mehr polemisch auf seine bemerkungen einzugehen, jede seite bietet dazu gelegenheit im übermasz. wie gefällt es Ihnen z. b., wenn er I 8 zu Gallica ora anmerkt 'die pferde Galliens waren

berühmt', zu Tiburni lucus et uda mobilibus pomaria rivis 'Tibur war berühmt wegen seiner obsthaine', zu cum fugeret '= quamvis', zu I 9 silvae laborantes 'laborare steht nicht selten von leblosen gegenständen', zu benignius deprome 'zu ergänzen solito', benignus 'oft: freigebig'. zu I 11 'das vorliegende gedicht ist im winter verfaszt'. zu I 13 vae meum 'vae nur hier bei Hor., sonst immer heu (nie ei mihi)'. sind denn diese interjectionen nicht kundgebungen verschiedenartiger gefühle? umor et in genas furtim labitur 'unvermerkt', die thräne 'stiehlt' sich aus dem auge! zu lentis ignibus schreibt er 'zäh', zähes feuer genügt, wozu wird noch 'unbezwinglich' hinzugesetzt? jene übersetzung wird der poesie gerecht, diese entnüchtert. übrigens übersetzt Müller in einer schulausgabe viel zu viel. ich kann dem standpunkte der commentatores Gothani durchaus nicht beitreten, dasz durch angabe der übersetzung dem schüler das 'vorläufige' (?) verständnis erschlossen werden soll. ich stimme vielmehr mit K. F. Meyer darin vollkommen überein, dasz die herstellung und künstlerische ausarbeitung der übersetzung, wie sie von Genthe[1] so schön in seinem Hamburger programm 'grammatik und schriftstellerlectüre im altsprachlichen unterricht' (1882 s. 17) geschildert wird, die hauptaufgabe der classenlectüre ist. gerade die sogenannten realien, die für das 'vorläufige' verständnis so wichtig sind, schlieszen jene commentatoren von ihrer erklärung aus. aber gerade der teil der arbeit, bei welchem sich der jünger nur receptiv verhält, ist dem meister durch den commentator abzunehmen, alles, was jener nicht behalten kann, ohne sich längere notizen zu machen, hat er besser gedruckt vor sich. hier steckt ein grundirrtum der Gothani. neu ist ihr programm doch nicht, und was die ausführung durch die einzelnen mitarbeiter be-

[1] 'bei der arbeit des übersetzens gleiche die classe einem künstlerischen übungs- und studiensaale. der antike autor ist das originalkunstwerk, welches nachgeahmt werden soll. die schüler sind in den früheren classen mit der technik des zeichnens und malens bekannt gemacht; das wählen der farben, ihr mischen, ihr verteilen, ihre harmonie ist ihnen zur genüge geläufig. der sprachschatz entspricht den farben, grammatik und stilistik geben die gesetze ihrer verwendung, ästhetische bildung regelt die führung des pinsels. alle begeben sich zugleich an die arbeit; immer einer arbeitet unter den augen des meisters. kein griff in den farbenkasten, kein handheben des spatels, kein strich des pinsels entgeht dem prüfenden auge desselben und der etwa nötigen kritik, deren kurze worte zugleich den übrigen schülern als weisung dienen. leichtfertiges oder plumpes drauflosmalen wird männlich ernst abgewiesen, besonders geschicktes und feinsinniges ab und zu mit einem lobenden worte begleitet. zaghaftigkeit, wenn sie folge ungründlichen wesens ist, wird auf ernstes ringen hingewiesen, ist sie aber edle scheu vor mittelmäszigem können bei noch nicht genügend erstarkter kraft, freundlich ermutigt. endlich ist aus solcher arbeit, zu der alle herangezogen worden sind, die copie des gemäldes leidlich hervorgegangen. aber noch fehlen einige charakteristische züge, hier einige lichter, dort etwas schatten, dort wieder die rechte harmonie. der meister macht darauf aufmerksam; einiges wird von den besten köpfen selbst verbessert, das übrige fügt er selbst mit sicherer hand hinzu.'

trifft, so bestätigt sich auch bei ihnen, wie die vorliegenden proben beweisen, der alte satz von dem duo si faciunt idem. — Wenn L. Müller zu I 13, 16 die lehre von dem fünften element, der quinta natura Ciceros, auf die Pythagoreer zurückführt, so ist zu erinnern, dasz erst Aristoteles dieses, den äther, das feinste von allen, charakterisierte. zu 15 bemerkt er 'oscula; hier: das mündchen, was es selten bedeutet'. zunächst heiszt doch osculum mündchen, es seht also an dieser stelle in seiner ursprünglichen bedeutung. die sprachlichen bemerkungen gibt M. reichlich, aber er kommt fortwährend auf regeln zurück, die dem tertianer und secundaner schon geläufig sind, in einer ausgabe für primaner doch billig wegbleiben sollten. so zu I 14, 18 'non levis; λιτότης, für gravissima'. zu I 5, 7 'die dichter teilen häufig den substantiven die eigenschaften zu, welche durch sie hervorgebracht werden. so heiszen hier die winde dunkel, weil sie die wolken zusammentreiben und den himmel verdunkeln'. zu I 1, 25 'die dichter setzen oft, in nachahmung der Griechen, die namen der götter oder sonstiger mythologischer personen für die gegenstände, die in ihrem schutz sind oder zu ihnen in beziehung stehen, so z. b. Mars für bellum usw.' unrichtigkeiten und halbrichtiges in schiefer form findet sich überall von der ersten anmerkung an. diese lautet: 'das erste gedicht ist, wie III 30, verfaszt im jahre 24, als Horaz die drei ersten bücher der oden herausgab. es ist an Mäcenas gerichtet, ebenso wie die anfangsgedichte der satiren, epoden und episteln.' dasz Horaz schon 24 die drei ersten bücher herausgegeben, kann nicht bewiesen werden. I 3 ist doch ohne zweifel im anschlusz an Vergils reise im jahre 19 verfaszt, von einer früher ausgeführten reise dieses dichters nach Griechenland wissen wir nichts. 'die ode bezieht sich aber nicht auf die bekannte reise Vergils im jahre 19, sondern, wie es scheint (!), hegte dieser schon bald nach den bürgerkriegen (?) die absicht, nach Griechenland und Kleinasien zu reisen, um sich dort ungestört der poesie zu widmen, welcher entschlusz jedoch, vermutlich weil der dichter oft kränkelte, erst später ausgeführt wurde.' dieses 'vermutlich' und 'wie es scheint', dieses schlieszen gegen die überlieferung der vita Vergilii ist bei einem so subtilen forscher wie L. Müller sehr auffällig. weil die nachricht des Donat anno aetatis quinquagesimo secundo impositurus Aeneidi summam manum statuit in Graeciam et in Asiam secedere zu der theorie von der frühern herausgabe der drei ersten bücher der oden nicht passt, wird einfach eine frühere reise Vergils fingiert, trotzdem dieser erst 29 die arbeit an seinem grösten gedicht aufnahm. ferner, kann nicht das erste gedicht des ersten buches lange verfaszt sein vor der herausgabe des werkes, so dasz Horaz nur die beiden ersten und die beiden letzten verse als dedication hinzufügte? dasz die episteln an Mäcenas gerichtet sind, ist falsch, da das zweite buch mit der ersten epistel sich direct an Augustus wendet. wenn Müller ferner den gedanken des gedichtes in den worten der I satire des II buches v. 27 quot capitum

vivunt, totidem studiorum milia findet, so verkennt er diesen gedanken durchaus. das thema des gedichtes ist vielmehr die eitelkeit und nichtigkeit des strebens der gedankenlosen masse im gegensatz zu dem idealen leben des philosophisch gebildeten dichters. wenn es weiter zu edite regibus heiszt: 'die dichter pflegen bei den participien editus, satus, ortus, natus fast ohne ausnahme den bloszen ablativ zu setzen', so musz jedermann denken, dasz die prosaiker dies nicht thun, dann wäre also ortus patre Cicerone, Müllerum si audire volumus, ein fehler. zu dulce decus merkt er an: 'allitteration, die sich bei Horaz sehr selten findet.' jedenfalls seltener als bei Vergil. indessen vergleiche man doch einmal die zweite epode: qua numeretur te, Priape, et te, pater Silvane, tutor finium. quodsi pudica mulier in partem iuvet domum atque dulces liberos Sabina gratis aut perusta solibus pernicis uxor Apuli. aut amite levi rara tendit retia, turdis edacibus dolos. pavidumque leporem et advenam laqueo gruem iucunda captat praemia. claudensque textis cratibus laetum pecus distenta. videre fessos vomerem inversum boves, ditis examen domus. et horna dulci vina promens dolio dapes u. s. f. aber auch sonst allittieriert Horaz nicht gerade selten: ep. 1, 3 paratus — periculum, 9 laborem — laturi, 13, 14 sinum — sequemur, 17 minore — metu, 3, 10 Medea — mirata, 13 delibutis — donis, 15 siderum in sedit, 4, 13 Falerni — fundi. für die epoden ist Müllers behauptung zweifellos falsch. wo der Petersburger gelehrte Horaz tadelt, ist er gewöhnlich im unrecht. meta fervidis evitata rotis soll ein 'nicht glücklich gewählter ausdruck' sein, weil 'es für den wagenlenker nicht blosz darauf ankam die meta zu vermeiden, was auch ein ganz ungeschickter leicht konnte (vgl. Ov. am. III 2, 69), sondern ganz nah an ihr vorbeizufahren (radere metam), ohne jedoch mit dem rad anzustoszen, wodurch der wagen umgestürzt wurde. vgl. Soph. El. 741—748.' wie schwerfällig! erstens braucht der wagen doch nicht immer umzufallen, wenn das rad einmal anstöszt. zweitens aber, meint Hor. denn mit seinem evitata etwas anderes, als dasz der wagen glücklich um die gefährliche klippe herumkommt, an der so viele schiffbruch leiden? dasz derjenige den vorsprung gewinnt, der möglichst nahe herumbiegt, ist selbstverständlich. Müllers irrtum liegt in der vorstellung evitata heisze 'absichtlich gemieden', während es heiszen musz 'der gefahr entronnen'. wenig geist verrät die bemerkung zu 17 ratis, 'eigentlich flosz, die älteste art des schiffes; bei dichtern oft für jedes beliebige schiff'. das ist so der gemeine notenstil. die prosa ist das wahre, die dichter erlauben sich willkürlichkeiten, sie sind einmal eigensinnig! Homer erlaubt sich von der normalen prosa abweichungen! dasz gerade der dichter das eigenartige, ursprüngliche, besondere wählt, weil es poetisch ist, zu untersuchen, warum gerade die dichterische sprache und worin sie poetisch ist und poetisch berechtigt ist, diesen standpunkt der dichtererklärung einzunehmen, kommt diesen prosaikern nicht in den sinn. dasz

an der Horazischen stelle rates quassas nicht = naves ist, liegt übrigens auf der hand, wo das unzulängliche in dem gebahren des schiffers gegenüber der allmacht des meeres hervorgehoben werden soll, es sind 'lecke jammerschiffe'.

An vielen stellen vermiszt man erklärungen, wie überhaupt zu vielen oden die bemerkungen äuszerst dürftig sind, so zu IV 11. II 8. 10, zu den schwierigen oden III 1—6. 9 u. a. aus der zahl der guten bemerkungen hebe ich hervor: (zu I 10) 'ein durch präcision und anmut ausgezeichneter hymnus auf Mercur. auch Alcäus hatte den gott besungen, doch sehr umständlich, mehr in epischer weise.' doch endlich einmal eine anerkennung gegenüber den stets verhimmelten Griechen! zu II 7, 11. 12 'die tapfersten anhänger des Brutus und Cassius giengen bei Philippi unter, die welche mit ihrer tapferkeit nur geprahlt hatten, warfen sich den siegern zu füszen und baten um gnade'. zu II 18 ignotus heres. 'Horaz spielt hier auf die damals grassierende erbschleicherei an. wie niemand vermutet hatte, dasz die Römer von Attalus zu erben des pergamenischen reiches eingesetzt werden würden, so traten in des Horaz zeit nicht selten ganz unbekannte, von niemand erwartete personen reiche hinterlassenschaften an.' leider ist die zahl dieser bemerkungen nicht allzu grosz gegenüber den nichtssagenden, allbekannten, trivialen, schiefen, unzutreffenden und unpoetischen. auch mit dem kritiker Müller haben wir schon uns auseinanderzusetzen gelegenheit genommen. die cruces interpretationum und eckigen klammern können wir in schulausgaben nicht brauchen. da ist nur eine, wenn auch kühne, aber poetische, im geiste des dichters gemachte conjectur eine notwendigkeit; hält er strophen für unecht, so setze er sie aus dem zusammenhang des textes. in dieser schulausgabe setzt Müller sein kreuz zu temperant vites (I 20) mit der bemerkung 'der ganze ausdruck ist sehr schwülstig (?) und auch deshalb sehr auffällig, weil temperare naturgemäsz (?) auf das dem wein beigemischte wasser geht'. dasz der ausdruck kühn und ungewöhnlich ist, darf nicht bestritten werden, noch kühner ist die wendung pocula mea Formiani colles non temperant. aber kühn und ungewöhnlich ist die poesie. die wässerige prosa läszt das wasser den wein im becher temperieren, die poesie läszt die reben und die rebenhügel die becher temperieren; 'füllen', was auch Nauck braucht, wenn er vergleichend sagt 'weder Ungarreben füllen, auch nicht rheinische hügel meine gläser', entspricht dem temperare wenig; 'mischen' wäre mir annehmbarer. 'ohne zweifel ist temperant verderbt.' so lautet das urteil Müllers, wer glaubt es? gehen wir den Müllerschen kreuzgang weiter. †reparavit I 37 'ist verderbt'. weiter nichts zur aufklärung. 'statt dessen vermutet man repedavit, peraravit, trepidavit, penetravit, remeavit, reseravit, properavit, peragravit, citare paravit, ire paravit, agitare paravit, rapere ivit, sollicitare paravit, clade iterare paravit.' Otto Keller. er erklärt mit Nauck reparare richtig 'eintauschen'. II 8, 2 †Barine 'ist verderbt; Meineke vermutet Carine'. vgl. da-

gegen Keller epilegomena s. 138 und Usener rhein. mus. 24, 341. — II 18, 34 †pueris 'höchst wahrscheinlich ist das wort verderbt, da Horaz in den oden keine auflösung langer silben kennt'; in seinen proll. vermutet er proli. ist der gedanke denn aber wirklich den metrikern von der stricten observanz so ungeheuerlich, dasz pueris hier zweisilbig zu lesen ist? — II 20, 6 †quem vocas 'schwer verderbt'. die proleg. geben keine auskunft. mein urteil über dieses gedicht habe ich in den jahrbüchern ausgesprochen. meinen schülern lege ich es nie zur interpretation vor. Plüss' rettungsversuche sind phantastisch. 'es scheint wirklich das übungsstück eines der poesie beflissenen jünglings gewesen zu sein.' Schütz. vor iam virum expertae puellae (III 14) bekreuzige ich mich ebenso wie Müller, warum schreibt er nicht haud? — III 30 †ex humili potens. 'Horaz kann nicht sagen, dasz er in Apulien seine oden gedichtet habe, da dies nicht der fall war', gewis! 'oder dasz sein ruhm sich auf Apulien beschränke', auch dies nicht. allein Horaz will etwas ganz anderes sagen. selbst in den abgelegenen winkel der fernen heimat dringt sein ruhm, und dort wird man stolz und freudig sich rühmen, der lateinische Alkaios, den alle welt preist, siehe! er ist unser, aus unserer mitte ist er hervorgegangen. Keller bietet an dieser stelle nichts. auf diesen beweis seiner popularität, als prophet auch im vaterlande zu gelten, darauf ist Horaz mit recht stolz. — IV 4 iam †lacte depulsum leonem. 'da ubere ohne zweifel subst. ist, indem es als adjectiv ein ganz müsziger zusatz wäre, so ist lacte verderbt.' diese schluszfolgerung ist äuszerst dunkel, da der beweis nicht erbracht ist, dasz lacte depulsus neben dem subst. ab ubere fulvae matris nicht bestehen kann; durch lacte wird der allgemeine ausdruck matris ab ubere poetisch specialisiert. IV 6 sed palam †captis gravis. Müllers eigne anmerkung beweist die mangelnde notwendigkeit der crucificierung. zu IV 7, 15 'dives ist verderbt'. warum? 'nach Liv. I 31 und 33 ist unter Tullus und Ancus Rom mächtiger, berühmter und gröszer an gebiet geworden.' Keller. weil quis scit an bei 'guten autoren' affirmative bedeutung hat, darum soll es an unserer stelle verderbt sein. unter guten autoren versteht L. M. doch wohl die prosaiker des goldenen zeitalters. quis scit an heiszt hier: wer hat davon sichres wissen, ob. warum denn alles uniformieren, und was nicht uniformiert auftritt, in die acht erklären? dasselbe urteil ist zu fällen über Müllers kreuze bei notaque et artium Gratarum facies IV 13, IV 14 spectandus in certamine Martio, ep. 13 parvi Scamandri, amici, 16, 42 arva divites et insulas, I 6 aliti, wofür er aemulo conjiciert. semotique prius tarda necessitas Leti II 3 erscheint in den Müllerschen ausgaben hier zuerst angefochten. Schütz, Nauck, Keller, Düntzer schweigen. und doch hätte semoti erklärt werden müssen. Rosenberg will prius zu semoti ziehen. 'die menschen der urzeit lebten länger.' Rosenbergs ausgabe ist $1^1/_2$ jahre nach Müllers erschienen, er hätte also semoti rechtfertigen müssen. denn Müller greift es mit folgenden worten

an: 'semotique ist verderbt; wenn der tod von den menschen ganz geschieden war, so wären sie unsterblich gewesen. Horaz sagt aber nur, dasz sie nach der übelthat des Prometheus schneller als vorhin gestorben seien.' also prius gehört jedenfalls zu tarda, gegensatz: gradum corripuit, die menschen waren früher μακρόβιοι, jetzt sind sie μικρόβιοι. ich musz gestehen, Müllers logik machte mich stutzig. indes semoti gibt doch den sinn, den die stelle verlangt. der tod war früher von der gemeinschaft der menschen geschieden, er nahte selten und spät, jetzt weilt er mitten unter ihnen und springt auf seine junge beute in den wechselndsten und schrecklichsten gestalten. es ist aber jedenfalls ein verdienst Müllers, auf einen mangel der erklärer aufmerksam gemacht zu haben. leider dürfen wir nicht länger ins einzelne gehen, da andere viri Horatiani der beachtung harren. so melde ich Ihnen nur noch, dasz die neue ausgabe Müllers die schwierige strophe I 35, 21—24 jetzt in folgender form bietet:

te spes et albo rara fides colit
velata peplo, sed comitem abnegat usw.

panno ist unter allen umständen zu halten, vgl. Reifferscheid im Breslauer lectionskatalog 1878/79 s. 4. mit sed für nec bin ich vollkommen einverstanden. 'manet nimirum fides in iacente regia (vgl. 1, 37, 25), cum vulgus infidum cedat retro.' hoffnung und keusche, reine, uneigennützige treue flehen um deinen schutz, mächtige Fortuna. wandelst du dich und weichest von deinen schützlingen, dann folgen sie dir nicht, sondern harren bei den unglücklichen aus. hoffnung auf wiederkehr des glücks und wahre freundestreue, die so selten ist, der schwarm der sogenannten freunde, die schmarotzer Timons fliehen mit der Fortuna von hinnen. Müllers athetesen sind aus seinen früheren ausgaben bekannt, ich kann mich nur mit den wenigsten befreunden. hinzugekommen sind in der letzten ausgabe die klammern der verse III 3, 21—24 ohne zwingende not, und IV 6, 21—24. angefochten hatte M. diese strophe schon in den proll. unschön und schwerfällig ist die ganze parenthese 9—24, durch die das sonst schöne gedicht ungenieszbar wird. ich halte dieselbe ganz für interpoliert mit ihren seltsamen imperf. coni. falleret und ureret, mit latentem nach pueros, den von M. hervorgehobenen seltsamkeiten der von ihm eingeklammerten strophe und der construction annuisset rebus Aeneae potiore ductos Alite muros. jedenfalls ist das gedicht ohne die streichung der ganzen parenthese schülern kaum genieszbar zu machen. auch die interpolation des achten gedichtes scheint mir weiter zu reichen als die klammern Müllers dies anzeigen. ich finde 13—24 unhaltbar. auch IV 5, 25—28, die in den proleg. schon verurteilt sind, erscheinen jetzt zum ersten mal eingeklammert. diese verteidige ich. wenn Augustus in diesem gedicht als friedensfürst gefeiert wird, so steht damit der inhalt dieser strophe doch nicht im widerspruch. alle äuszern feinde sind bezwungen, so dasz, und nun folgt das resultat in der nächsten

strophe, jeder seinen friedensarbeiten ruhig und freudig nachgehen kann. Augustus hat ja eben erst in Hispanien, Gallien und Germanien den frieden gesichert und ist von diesen zügen noch nicht zurückgekehrt. und da sollte der dichter nicht mit einigen worten auf das resultat dieser züge anspielen? wir würden uns wundern, wenn er es nicht thäte. in den epoden hat M. keine interpolationen gefunden. unnötig ist seine änderung quod Tiridaten terreat, so dasz ein optativsatz entsteht. mit Frankes vixi duellis, das M. consequent festhält, mag sich ein anderer befreunden. mir zerstört diese änderung den ganzen genusz dieses echt Horazischen liedchens (III 26). 'Horaz sagt, dasz er matt vom kriege' (von welchem?) 'sich jetzt ganz der liebe widmen wolle'. militavi non sine gloria. denn militat omnis amans et habet sua castra cupido. er thut so, als ob er dem liebesdienst unter den fahnen der Venus (vgl. IV 1, 16) entsagen wolle, er weiht die waffen der göttin als zeichen seiner missio. er täuscht sich aber über seinen zustand, wie die letzte strophe lehrt. das gedicht ist also dem gedicht IV 1 verwandt, nur die stimmung ist verschieden. die Müllersche lésart macht aus dem neckischen liedchen voll Horazischer schalkheit ein nichtssagendes poesieloses elaborat.

(fortsetzung folgt.)

Gnesen. Walther Gebhardi.

(3.)
BETRACHTUNGEN ÜBER DIE POESIE DES WORTSCHATZES.
(fortsetzung.)

Es freut und fördert die jugend, wenn sie so auf sprachgebieten, denen sie vieljährige studien gewidmet hat, zum schlusse das ferne mit dem naheliegenden, das fremde mit dem heimischen wieder zusammenknüpfen kann. auch hier handelt es sich um die harmonie eines beziehenden zusammenfassens, auf welche die pädagogik mit recht soviel wert legt. — Von diesen gelegentlichen sprachvergleichungen wäre dann aber weiter zur kurzen erörterung eines einwandes überzugehen. es möchte nemlich ein vollkommen gerechtfertigtes bedenken erhoben werden, dasz die ähnlichkeit des lautes, weil sie auch zufällig sein könne, nicht an sich schon zur annahme gemeinsamen ursprunges nötige. allerdings wird ja die wortableitung oft am meisten durch anklänge des tons und der bedeutung irregeführt. diese finden sich nicht selten auch bei solchen sprachen, zwischen denen nicht die entfernteste verwandtschaft besteht, wie denn z. b. das englische to beat, to tell und hollow seltsamerweise in der Kaffernsprache beta, tyelo und uholo heiszen. dasz

nicht ein ähnliches spiel der natur oder des zufalls auch bei der übereinstimmung der indogermanischen sprachen vorliegt, dafür liegt die stärkste gewähr in den sprachgeschichtlich festgestellten lautgesetzen, besonders in denjenigen, welche mit recht den unsterblichen namen Grimms führen. auf eine vollständige darlegung aller einzelheiten musz die schule verzichten; aber es läszt sich schon durch einige jenes gesetz betreffende andeutungen das vertrauen in die aussagen der sprachvergleichenden philologie erfolgreich stärken. durch eine nach festen gesetzen erfolgende verschiebung der verschluszlaute (mutae) unterscheiden sich nemlich die hochdeutschen mundarten von dem niederdeutschen und gotischen, und diese wiederum vom sanskrit, griechischen und lateinischen. — Da wo sich eine niederdeutsche volksmundart zur vergleichung bietet oder wo das englische gelehrt wird, lasse man, um von dem bekannten auszugehen, zuerst das verhältnis des hochdeutschen t zu dem niederdeutschen, englischen (gotischen) d beobachten. tag, ndd. dag, got. dags, engl. day; tot, ndd. dod, engl. dead; teil, ndd. dehl, got. dails, engl. deal; trocken, ndd. drög, engl. dry, angels. dryge. nun vergleiche man weiter das verhältnis des gotisch-niederdeutschen d zu dem θ des griechischen und dh des sanskrit. das engl. door ist θύρα, daughter θυγάτηρ, deer θήρ; do im englischen entspricht der griechischen wurzel θε (in τιθέναι) und der sanskritwurzel dhâ, setzen, legen, machen. wir haben also die lautstufen dh (th), d und t gewonnen, und das betreffende gesetz lautet: wo die alten Inder und Griechen eine aspirate sprachen gh, dh, bh (ch, th, ph), da tritt im gotischen und niederdeutschen der entsprechende weiche verschluszlaut ein, also g, d, b. im althochdeutschen geht die verschiebung noch weiter, der regel nach treten die harten laute k, t, p auf. also: sanskr. ûdhar, gr. οὖθαρ, angels. ûder, engl. udder, ahd. ûtar, euter; sanskr. mádhu (süszigkeit, honig, süszer trank) gr. μέθυ (wein) μεθύειν (trunken sein), angels. meodo, engl. mead, ahd. mëtu, met; altind. mîḍhá (wettkampf, beute), zend mîẓda (lohn), gr. μισθός, got. mizdô, engl. meed (lohn), ahd. mieta, miete (altslavisch mîzda); skr. rudhirá-s, gr. ἐρυθρός, engl. red, rot; σπάθη (schwert), engl. spade, spaten. man vergleiche auch λείχειν, got. laigôn, lecken; ἄγχειν, zusammenschnüren, angst (beengung). das neuhochdeutsche nun geht bei der umwandlung der altarischen aspiraten vielfach auf die gotisch-niederdeutsche lautstufe zurück. also steht im deutschen und englischen b für bh im sanskrit, für ph im griechischen und für f im lateinischen in bruder, brother, altind. bhrâtar —, φρατήρ, frater; ge-braucht, brooked, fructus sum; bohren, to bore, forare; bahre, gebären, to bear, φέρειν, ferre; skr. vabh, ὑφαίνειν, weben; ebenso g für gh, ch, h in galle, gall, χολή; gans, gander, χήν; garten, garden, χόρτος (gehege); gestern, hesternus; steigen, skr. stigh, στείχειν. — Wie aber werden nun weiter die in den altarischen sprachen auftretenden weichen verschluszlaute

(g, d, b) und ihre harten consonanten k, t, p in den germanischen sprachen verschoben? der kürze wegen wäre die antwort in zwei von anomalien möglichst absehenden formeln zu geben, welche in verbindung mit der bereits erörterten ersten regel über die vertauschung der aspiraten das phonetische gesetz vollständig überblicken lassen und die gleichmäszigkeit der ganzen lautveränderung bekunden, die Grimm treffend mit einem dreispeichigen rade verglichen hat. also etwa

II.

	1	2	3	
griechisch, sanskrit	G	D	B	ist
im gotischen	K	T	P	
im althochdeutschen	Ch	Z	F	

III.

	1	2	3	
griechisch, sanskrit	K	T	P	ist
im gotischen	H	Th	F	
im althochdeutschen	H	D	F	

Bei den hierzu gegebenen belegen dürfte die hervorhebung des anlauts und die voranstellung des neuhochdeutschen wortes in methodischer hinsicht am wirksamsten sein. also zu II 1: kalt, engl. cold, gelidus; kamm, ahd. chamb, engl. comb (nach den zähnen benannt, mit denen er versehen ist) γόμφος (backenzahn); kanker (krebs an pflanzen), ahd. chanchar, engl. canker, γόγγρος (auswuchs an bäumen) γάγγραινα (krebsartiges geschwür); kehle, ahd. chëla, gula; kind, ahd. chind, engl. kin (geschlecht), gens, gentis, γένος, γόνος; knie, ahd. chniu, engl. knee, genu, γόνυ; to know, kennen, gnosco, γνῶναι; kranich, ahd. chranih, γέρανος, lat. grus, altirisch griúin; acker, engl. acre, ager, ἀγρός; melken, ahd. mëlchan, milch, engl. milk, mulgere, ἀμέλγειν; werk, mhd. wërch, ἔργον. in betreff des althochdeutschen ch, an dessen stelle im mhd. und nhd. fast durchweg k getreten ist, werde nebenbei bemerkt, dass sich die alte aspirate im alemannischen dialekte erhalten hat, wie ihn Hebel so ergötzlich verwendet. doch bewahrt auch das neuhochdeutsche diese lautstufe im inlaut und meist im auslaut: stechen, altsächs. stëkan, lat. instigare, στίγμα; strich, got. striks, lat. striga (stringere); suchen, got. sôkjan, engl. to seek, lat. sagire (altirisch sáigim); das reich, got. reiki, lat. rex, regis. — Zu II 2: zwo, two, duo, δύω; zimmern, zimmer, timber, got. timr, domus, δέμειν, δόμος; tree, δρῦς; essen, to eat, edo, ἔδομαι; eiter, ahd. eiȥ, engl. atter, οἶδος (geschwulst) οἶδμα (schwall); zähmen, engl. tame, lat. domare, gr. δαμᾶν; zähre, engl. tear, δάκρυ; zeigen, got. gateihan, lat. dico, gr. δείκνυμι; zerren, engl. to tear, gr. δέρειν (schinden); sitzen, engl. to sit; lat. sedeo; schwitzen, engl. sweat, lat. sudare, gr. ἰδίω, skr. svidyâ-mi;

süsz, mhd. süeȥe, engl. sweet, gr. ἡδύς, skr. svâdú (lat. suavis, suadvis); wasser, mhd. waȥȥer, engl. water, gr. ὕδωρ, skr. udán; wissen, mhd. wiȥȥen, engl. wot, gr. οἶδα, skr. vêda und gr. ἰδεῖν, lat. videre. zu II 3: lefze, lippe, engl. lip, labium; weifen, ndd. wippen, lat. vibrare. — Zu III 1: halm, engl. halm, calamus, κάλαμος; hart, hard, κάρτα (sehr, stark); haut, ahd. hût, engl. hide, cutis, κύτος; to hide (verbergen) κεύθειν; heben, to heave, capere; hehlen, celare, καλ-ύπτειν; heil (gesund, ganz), engl. whole, καλός (ohne gebrechen, sanskr. kalya-s, gesund); herbst, engl. harvest, carpere, καρπός; herz, heart, cor, cordis, καρδία; holen ahd. halôn (rufen, herbeiholen), engl. to hale, calare, καλεῖν; horn, cornu; humpen, κύμβος (gefäsz, becher), sanskr. kumbha (topf); hürde, κυρτία; rein (gesichtet), got. hrains, lat. cri-brum, gr. κρί-νειν; schwäher, lat. socer, gr. ἑκυρος, skr. çváçuras; sehen, got. saíhwan, lat. sequi; spähen, lat. speculum, adspectus; wechsel, mhd. wëhsel, lat. vices. zu III 2: drei, three, tres, tria, τρεῖς, τρία, skr. tri, trajas, slavisch tri, keltisch tri; dach, thatch, tectum, τέγος; dörren, dürsten, thirst, torrere, torridus, τέρσεσθαι (trocken werden); dehnen, got. thanjan, tendere, tenus (strick), τείνειν, τένων (sehne), skr. tántu-s (faden), tánti-s (schnur, seil); dünn, thin, tenuis, ταναός; donner, thunder, tonitru, τόνος, (spannung, ton), sanskr. tanayitru-s (donnernd); diele, tellus (boden), sanskr. tala-s, (fläche, boden), altslav. tilo (boden); dulden, ahd. dolên, got. thulan, lat. tol-erare, tul-isse, τολμᾶν; widder, engl. wether, lat. vitulus (das junge); sünde, lat. sons, sontis; waid, vitrum. endlich zu III 3: furt, engl. ford, πόρος, πορθμός; feder, feather, πέτεσθαι (fliegen), sanskr. patará (fliegend); fell, engl. fell (film), pellis, πέλλα; ferkel, farrow, porcus, πόρκος; fern, far, πέραν, sanskr. parás; feuer, fire, πῦρ; fisch, fish, piscis; flechten, flachs flax, plectere, πλέκειν; flieszen, flut, to fleet, flood, pluere (regnen), πλεῖν (schiffen, schwimmen), πλοῦς (schiffahrt); fohlen, foal, pullus (junges tier), πῶλος; fragen, precari (angehen, bitten), sanskr. praçna (befragung); früh, πρωΐ; der fünfte, fifth, πέμπτος; fusz, foot, pes, pedis, πούς, ποδός, altind. pâd; vater, engl. father, lat. pater, gr. πατήρ, skr. pitṛ (für patṛ); vieh; got. faíhu, lat. pecu, pecus, skr. paçu. — Für die sprache der lebenskräftigen germanischen volksstämme ist diese grundsätzliche abweichung vom altarischen lautbestande überaus charakteristisch. in der lautverschiebung gibt sich jener echt germanische drang kund, die besondere eigenart des volkstums geltend zu machen, wie er auch in dem ausgeprägten particularismus der volksstämme, in der scharfen gegensätzlichkeit der hoch- und niederdeutschen dialekte einen bezeichnenden ausdruck findet. der germanischen volksseele wohnt der trieb inne, die nationale individualität frei und selbständig zu entfalten. auch hinsichtlich des lautes der wortwurzeln musz der Germane seine eignen wege gehen. und es ist gewis nicht zufällig, dasz

von dem geistig regsamen schwäbisch-allemannischen stamme, dessen ausgebildeter particularismus ebenso bekannt ist wie seine begabung für dichterisches schaffen, eine neue revolution im reich der laute ausgieng, welcher der conservativere Niederdeutsche nicht folgte.[31]

Dringen wir nun in diesen wunderreichen schacht der vergleichenden sprachforschung ein, so wird uns die bedeutsamkeit manches deutschen wortes entschleiert, und es wird uns gar manches tief versteckte goldkörnlein uralter poesie zu teil, das aus jener dunkelen zeit stammt, da die wichtigsten träger menschlicher cultur, die indogermanischen völker, noch ungeschieden im fernen östlichen stammlande wohnten. dann wird uns z. b. die bedeutsamkeit des wortes osten klar. die mittelhochdeutsche form ist ôsten, wie man noch heute in einigen teilen Westfalens hört. osten heiszt die gegend des himmels, wo die morgenröte sich zeigt, deren name urindogermanisch ausôs, sanskr. ušâs, griech. ἠώϲ, litthauisch auszrà ist. dem ungebrochenen natursinn unserer voreltern prägte sich die glanzvolle erscheinung der rosenfingerigen göttin des morgens so tief ein, dasz er nach ihr die himmelsrichtung bestimmte. um den mächtigen eindruck zu ermessen, den die morgenröte auf die alten Arier machte, musz man die vor mehr als 3000 jahren gesungenen Vedahymnen lesen. hier wird sie gepriesen als die lichte, glanz- und wonnereiche himmelstochter, welche auf lichtstrahlendem wagen, mit feurigen rossen bespannt, triumphierend einherkommt, eine braut, welcher der leuchtende sonnengott nacheilt. Ushas enthüllt die glänzenden schätze, welche mit dunkelheit bedeckt waren. sie erschlieszt die lichten himmelspforten, sie erweckt alles, was lebt

---

[31] eine willkommene bestätigung für die von mir vorgetragene ansicht finde ich bei B. Delbrück 'einleitung in das sprachstudium'. Leipzig 1880. s. 119 ff. in überzeugender weise leitet er die veränderung in der lautgestalt der sprache aus den beiden kräften der individualisierung und ausgleichung ab. zu seiner treffenden bemerkung, dasz die laute der sprache im geiste der sprechenden in reihen geordnet sind und dasz die veränderungen eines lautes die entsprechende veränderung der übrigen glieder seiner reihe mit naturnotwendigkeit nach sich ziehen musz, möchte ich hier ein beispiel aus meiner praxis anführen. in einigen gegenden des Niederrheins finden die orthoepistischen bestrebungen des lehrers einen fast unüberwindlichen widerstand in der gewohnheit der jugend, das g wie j, das j wie g auszusprechen (janz statt ganz, gude statt jude). dasz man hier jans, jut ausspricht, beruht keineswegs auf der unfähigkeit das deutsche g auszusprechen; sonst würde man nicht regelmäszig Gerusalem statt Jerusalem hören. vielmehr ist das ganze verhältnis der laute zu einander falsch aufgefaszt und verschoben. und wie eine blinde naturkraft wirkt nun diese lautverschiebung. selbst wenn der lehrer namen aus fremdem sprachgebiete vorspricht, werden sie consequent nach dem lautgesetz der mundart wiedergegeben, Jaronne statt Garonne, Gablonski statt Jablonski. ganz ähnlich verhält es sich, wenn man in England hair statt air und umgekehrt 'are statt hare hört. Sayce, Principles of Comparative Philology, p. 48 note 1.

und ermuntert die trägen zur thätigkeit, sie ist die wohlthäterin der menschen und die freundin der götter.[32] bei den äolischen Griechen finden wir sie als Αὔως, bei den Römern als Aurora (Ausosa), bei den alten Germanen als licht- und frühlingsgöttin Austrô wieder (angelsächsisch Eostra nach Bedas angabe). der germanische name aber wurde auf das christliche osterfest übertragen, und wie wir im worte osten eine erinnerung an den uralten namen der in feuriger pracht erstrahlenden morgenröte bewahren, so zünden wir noch heute in Norddeutschland nach altheidnischem brauche, welcher der lichtgöttin galt, die osterfeuer an. ja der alte indogermanische name der morgenröte ist selbst poetisch bedeutungsvoll: Aurora (ausosa von der wurzel us, brennen) ist 'die flammende' wie aurum, gold 'das leuchtende, glänzende' heiszt. — Andere deutsche wortgebilde offenbaren uns, wenn wir sie bis zur ältesten quelle zurückverfolgen, dieselben poetischen motive, denen wir in der tiersage begegnen. der naturmensch lebt auf vertrautem fusze mit der tierwelt, er belauscht ihr geheimes seelenleben und leiht ihr menschliche empfindungen. so ist der dachs der wohlbekannte baumeister oder zimmermann. seine wohlgezimmerte wohnstätte nennen wir noch heute bau. sein name entspricht genau dem altindischen takšan — zimmermann, griech. τέκτων (architekt). in unserem alten wortschatze treffen wir noch dëhsen, bauen, zimmern und dëhsel, beil, axt. — Die flinke, schlaue maus verrät ihre untugenden durch ihren namen, welcher diebin bedeutet und von der altindogermanischen wurzel mûs, stehlen, abzuleiten ist. nicht blosz das sanskrit kennt ein mušay, wegnehmen, rauben; ein humoristischer zug, der unbewust eine etymologische wahrheit trifft, liegt in unserem ausdruck mausen (im sinne von stehlen oder stehlend schleichen). — Der hahn heiszt nicht blosz in der tierfabel Chanteclers, d. i. Singehell; sein deutscher name selbst stimmt der lautverschiebung gemäsz mit dem lateinischen canere, singen, überein, wie denn auch seine altslavische benennung pjetl vom verbum pjeti, singen, abgeleitet wird. — Von diesem unermüdlichen sänger, dem gefiederten hausgenossen des menschen, wenden wir uns zu einem andern haustiere. der ochse (sanskr. ukšán) heiszt der starke von der mit unserem wachsen zusammenhängenden wurzel ukš, erstarken. dasselbe besagt stier (got. stiur), dem ein althochdeutsches stiuri, stark, ebenso zur seite tritt wie dem sanskritworte sthûra, stier, ein sthûras, staviras, stark, fest. diese wortdichtung ist ebenso einfach und ungekünstelt, als bezeichnend, denn der stempel der naturwahrheit ist ihr aufgedrückt. ein nordischer skalde, welcher die ungesunde poetik eines Snorri Sturluson sich zur richtschnur nahm, würde es für eine verletzung der kunstregeln gehalten haben, den stier so ungesucht und ohne umschreibung als 'den starken' aufzuführen; ein Pegnizschäfer hätte geringschätzig einen solchen namen belächelt,

[32] Lefmann geschichte des alten Indiens s. 57 f.

der von keinerlei sinnreicher invention zeuge. aber der echte naturdichter greift die schlagendste eigenschaft auf, er findet für des tieres mächtige, imponierende erscheinung das rechte wort, welches wirksamer ist als eine phrasenhafte umschreibung. — Wenn ferner vogel, got. fugls, vorgermanisch puklos, auf das sanskritische puccha, schweif, zurückweist und den schweiftragenden bezeichnet, so wäre damit der richtige punkt getroffen, der für die ästhetische würdigung dieser tiergestalt entscheidend ist. im vergleich mit anderen tierischen typen ist der vorderkörper des vogels übermäszig ausgebildet, aber der bedeutsame federschwanz, mit dem er die luft durchsteuert, gibt ein ästhetisches gegengewicht gegen die starke entwicklung des schräg in die höhe gerichteten rumpfes. das vorstellungsbild des vogels ist ohne den charakteristischen schweif ein unvollständiges und unbefriedigendes. — Ist aber die ableitung von vogel richtig, so können wir auch fuchs (vorgermanisch púkâ) nicht misverstehen. wir würden ihn als den geschwänzten fassen müssen, was gerade einem in die augen springenden zuge des fuchstypus vollkommen entspräche, denn ohne den starken buschigen schweif, den stolz reinekes, können wir uns denselben nicht vorstellen.

Es hat einen besonderen reiz, der grundbedeutung von worten nachzuspüren, deren klang uns besonders tief zu herzen geht, wie heim, mutter, vater. heim entspricht dem litthauischen kêmas, dem sanskritischen kšêma-s (englisch home, griech. κώμη). das altindische wort aber bezeichnet nicht einen wohnsitz überhaupt, sondern einen solchen, der uns durch sicherheit und behaglichkeit angenehm ist; es beruht auf der wurzel kši, sicher wohnen, sorglos weilen, von welcher andere zweige der indo-europäischen familie die ausdrücke für ruhe und ruhen bilden. dasz man sich im heim geborgen und befriedigt fühlt, dasz man dort wahrhaft zur ruhe kommt, besagt schon der altarische name. was das heim dem menschen, das ist dem vogel das nest. die alte form des wortes war nizdo, sanskr. nîda-s (lat. nîdus). dieses aber gieng von der allgemeineren bedeutung lagerstätte aus, es wird auf sanskr. ni-sad, sich niedersetzen, niederlassen, zurückgeführt (die wurzel sed entspricht dem englischen set, settle). humoristisch gebrauchen wir dann heute wieder das wort im allgemeinen sinne wohnort und setzen das bild fort, wenn wir von unseren ausflügen auf das land reden. — Die seele des heims aber ist die mutter, deren ehrwürdigen namen wir im indischen mâtr̥, im griechischen und lateinischen mater wiederfinden. man legt dem worte die wurzel mâ, mĕ zu grunde, auf welcher masz, griech. μέτρον, sanskr. mâtram beruhen. hiernach wäre die mutter als die zumesserin aufzufassen, deren regelnde thätigkeit ordnung im hauswesen schafft, indem sie jedem gliede des hauses seine kost zuteilt, seine arbeit anweist. — Vater aber lautet in der urform, die durch alle indogermanischen sprachen geht, patar. das wort schlieszt den wohl-

bekannten naturlaut pā in sich, wie auch in der ersten silbe von mater sich das erste lallen des kindes vernehmen läszt. aber die natürliche grundlage des vaternamens ist idealisiert durch das bedeutsame suffix tar und durch anklang an die wurzel pâ, schützen, ernähren. der vater ist der schützer, ernährer (pastor). die naturgemäszen aufgaben des oberhauptes der familie und seiner ehegenossin wären damit vollkommen richtig bezeichnet. — Den eigentlichen kernpunkt des witwengeschickes aber trifft der name witwe: leere, mangel ist ihr los. das erschlieszt uns die sprachforschung aus dem zusammenhang des wortes mit der indogermanischen wurzel vidh, leerwerden, mangel haben. viduus, verwaist, leer und vidua, witwe werfen allein schon licht auf des urverwandten deutschen wortes bedeutsamkeit.[38] — Den namen könig (king) leitet Max Müller von dem sanskritischen janaka ab, das aus der wurzel jan (gan), erzeugen, gebildet, erzeuger, vater, stammvater bedeutet. das englische queen, königin, dagegen entspricht genau dem griechischen γυνή, frau (erzeugerin), wie ja die gotische bibelübersetzung noch qvêns und qinô in der bedeutung weib gebraucht. die frau, die in aller munde war und auf die sich die blicke des volkes richteten, bedurfte keiner anderen bezeichnung, wie wir denn auch ein dienstmädchen verstehen, wenn es von der frau (par excellence) spricht. — Welche auffassung aber verbindet die sprache mit der benennung des mannes, des menschen überhaupt? das lateinische homo (humanus) wird von humus, erdboden, hergeleitet und würde demnach den erdensohn, den erdgeborenen bezeichnen. wie Tacitus von Mannus, dem stammvater der Germanen erzählt, so wissen auch die alten Inder von einem Manu, dem stammvater des menschengeschlechts. im sanskrit liegt manus und manuśa, mensch, vor, ein name, der auf die wurzel man, denken, zurückgeführt und als denker gefaszt, die würde und das selbstbewustsein der menschheit eindringlich geltend macht. wir begegnen dieser weitverbreiteten wurzel im lateinischen mens, verstand, in memini, sich erinnern, in unserem mahnen, in minne (sie schlieszt ja ein herzliches gedenken ein), im englischen I mean to do so, ich gedenke es zu thun.

---

[38] hat Vámbéry recht, so giengen die turko-tatarischen sprachen bei der benennung der witwe (tul, dul) von demselben gesichtspunkte aus. denn nach seiner deutung besagt dieses wort: die verlassene.

(fortsetzung folgt.)

Essen. Otto Kares.

37.

Adolf Matthias, commentar zu Xenophons anabasis. im anschlusz an die schulgrammatiken von v. Bamberg und Koch und des verfassers wortkunde bearbeitet. heft I: commentar zu buch I. Berlin 1883. VIII u. 63 s.

Das ausführliche vorwort, in welchem die ideen dargelegt und begründet werden, durch welche der verf. sich bei abfassung des verzeichneten buches hat leiten lassen, enthält verschiedenes, was den unterzeichneten sehr sympathisch berührt hat. so fordert auch der verf. einen frühen anfang der lectüre, nach einübung der verba liq., so dasz mit zusammenhängender lectüre doch schon in obertertia begonnen werden könnte, 'vielleicht, da ja 7 stunden jetzt zu gebote stehen, im letzten tertial (der verf. ist Rheinländer) der untertertia'. so tadelt auch der verf., dasz die schüler bis zur untersecunda 'mit den ödesten übungssätzen vollgepfropft' werden, wogegen ich ja seit längerem nicht ganz erfolglos, wie ich zu glauben wage, angekämpft habe. überhaupt zeugt alles, was in dem vorwort auseinandergesetzt wird, von sorgfältiger überlegung, von tüchtiger pädagogischer bildung, von vielem tact und verständnis für die bedürfnisse der schule. und wenn ich nun trotz dieser anerkennung im folgenden einige punkte hervorhebe, die mir bei gewissenhafter und genauer prüfung des büchleins als bedenklich oder gar als unrichtig erschienen sind, so beabsichtige ich dadurch keineswegs den wert der leistung an sich herabzusetzen.

Es ist ein commentar zur ganzen anabasis geplant. derselbe erscheint gesondert vom texte, 'weil er nicht dadurch, dasz er unter dem texte steht, auge und aufmerksamkeit der schüler bei ihrer lectüre beständig ablenken möchte und weil er, zu häuslichem gebrauche bestimmt, in der schule nur den text in den händen der schüler sehen will'. wie kann aber, wenn in der schule nur ein text in den händen der schüler sein soll — was auch ich für das richtigste halte — der für die häusliche präparation bestimmte commentar 'auge und aufmerksamkeit der schüler bei ihrer lectüre (doch wohl in der schule?) beständig ablenken'? und wovon?

Der commentar zu buch I ist für sich herausgegeben, 'weil er die basis bilden soll für die übrige Xenophonlectüre und die lectüre griechischer prosaiker überhaupt'; in den commentaren zu den folgenden büchern soll stets eine 'gründliche kenntnis' des ersten buches vorausgesetzt werden. diese einrichtung des buches hat doch das bedenkliche, dasz danach alljährlich das erste buch der anab. gelesen werden musz in dem ersten tertial (s. oben!) der obertertia oder im letzten der untertertia (s. oben!), dasz also die übersitzenden, deren es doch wohl überall und alljährlich einige geben wird, zweimal dasselbe pensum auch in der lectüre erhalten: das halte ich für eine qual für diese doch nicht immer durch eigne schuld zurückgebliebenen und für ein unrecht gegen sie.

Das beim beginn der lectüre und während der ersten monate derselben aus der formenlehre noch nicht bekannte, aber für die lectüre nötige ist den einzelnen capiteln in verweisungen auf die grammatiken von Franke-v. Bamberg und Koch vorausgeschickt. diese formen sollen nach dem plane des verfassers in den die lectüre begleitenden grammatikstunden durchgenommen werden, während eine systematische durchnahme der verba auf μι und der unregelmäszigen verba erst erfolgen könnte, 'wenn die forderungen der lectüre abnehmen'. diese verquickung der lectüre mit der grammatik, 'heranziehen der grammatik an die lectüre' nennt es der verf., mag in bezug auf die syntax einige berechtigung haben (doch s. weiter unten); für die formenlehre halte ich es für sehr bedenklich, dasz und wenn ein regelmäsziger und systematischer unterricht in ihr längere zeit ausfallen müste.

Im commentar wird bei jedem wort, das als unbekannt beim schüler vorausgesetzt wird, auf des verfassers 'griechische wortkunde im anschlusz an Xenophons anabasis' (Berlin 1881) verwiesen, worin die in der anabasis vorkommenden worte in 15 gruppen, jede mit mehr oder weniger unterabteilungen, geordnet sind. durch diese einrichtung soll der schüler 'von der für anfänger noch nicht geeigneten, zerstreuenden lexikonarbeit' entlastet werden und 'sichere und richtige vocabelkenntnisse' bekommen. aber der 'anfänger' der griechischen lectüre ist doch kein 'anfänger' im gymnasialunterricht überhaupt und in der schriftstellerlectüre im besondern, er ist doch durch die lectüre des Corn. Nepos, Caesar, Ovid auch in der 'lexikonarbeit' schon geübt, soll in dieselbe doch eingeführt, zu derselben doch angeleitet sein, so dasz ihm mit dem aufschlagen der ihm in der anabasislectüre noch unbekannten worte nach meiner ansicht und erfahrung nicht 'vielfach unmögliches' zugemutet wird. der schüler tritt doch auch nicht an die anabasislectüre heran ohne jede vocabelkenntnis! freilich könnte diese und müste sie eine höhere und bessere schon sein, wenn der griechische anfangsunterricht etwas concentrierter wäre, als er gemeiniglich ist, d. h. wenn die üblichen vocabularien, elementar-, übungs- und lesebücher sich ausschlieszlich oder doch viel mehr, als die meisten es thun, an Xenophons anabasis anschlössen und möglichst nur solche worte böten und verarbeiten lieszen, welche demnächst in der ersten lectüre den schülern wieder und wieder vorkommen, so dasz bei letzterer dann von anfang an mehr rücksicht auf den inhalt genommen werden könnte. aber auch abgesehen hiervon scheint mir die enge verbindung des 'commentars' mit der 'wortkunde' noch einem bedenken zu unterliegen: öfter verweist der verf. auf die wortkunde, auch bei worten, die dem schüler schon bekannt sind; da wird der leichtfertige schüler allerdings das aufschlagen sich schenken, aber der gewissenhafte aufschlagen, um nichts neues zu finden, also unnütze mühe haben; und der verf. will doch, dasz jede verweisung auf die wortkunde oder eine grammatik auch vom schüler beachtet

werde. dazu kommt noch, dasz der commentar keineswegs, wie der verf. glaubt, das lexikon 'vollständig entbehrlich' macht. es ist doch nicht bei allen worten auf die wortkunde verwiesen, oder eine übersetzung gegeben; wo soll da der schüler nun die ihm unbekannte — oder in den spätern capiteln von ihm wieder vergessene — bedeutung anders suchen und leichter finden können als in einem lexikon? ja, wenn es nicht so viel 'vergessen' gäbe!

Auszer auf die 'wortkunde' und auf die Franke-v. Bambergsche bzw. Kochsche formenlehre wird im commentar weiter für die syntaktischen punkte auf die hauptregeln der griechischen syntax von Seyffert-v. Bamberg und auf die syntax in Kochs grammatik verwiesen. für den praktischen gebrauch macht der verf. den vorschlag, 'dasz die regeln der grammatik, die im commentar verzeichnet sind, mit dem schüler in den die lectüre begleitenden grammatikstunden vom lehrer besprochen werden; dem schüler mag dann die arbeit überlassen werden, die allgemeinen regeln stets auf den besondern fall anzuwenden. in den ersten wochen musz der lehrer auch diese arbeit mit den schülern in der classe durchmachen'. dagegen habe ich einmal — wenn auch nicht gleich stark — dasselbe bedenken, was ich schon oben in betreff der durchnahme der noch unbekannten formen in den 'die lectüre begleitenden grammatikstunden' betont habe. und sodann ist doch zu beachten, dasz der schüler auch nach der durchnahme, wenn er also bei seiner präparation 'die allgemeine regel auf den besondern fall anwenden will', immer noch wieder die citate wird nachschlagen müssen. dieser nachweisungen sind nun überall sehr viele, so dasz der schüler zur präparation fast jedes paragraphen drei bücher, oft auch noch das lexikon als viertes, benutzen und in ihnen hin und her suchen musz! der commentar kann und soll ja auch nach des verfassers absicht ein pflichtcommentar sein, der schüler soll über alles, worauf der commentar hinweist, bescheid wissen: somit ist die nachschlagearbeit eine sehr grosze und dabei wird die lectüre nicht blosz der ersten capitel, sondern des ganzen buches nur eine sehr langsame sein können. 'aber es steht auch nirgends geschrieben, dasz man im elementarunterricht (und die lectüre des ersten schriftstellers ist doch ein solcher) mit der schnelligkeit des dampfes voran komme.' gewis nicht, aber die lectüre des ersten griechischen schriftstellers dürfte wohl nicht mehr im selben masze als 'elementarunterricht' anzusehen und zu behandeln sein, wie etwa die des ersten lateinischen autors in quarta; und zwischen dem sehr langsamen tempo, welches nach des verfassers commentar noch in den letzten capiteln des ersten buches eingeschlagen werden müste und der 'schnelligkeit des dampfes' liegt noch die bekannte 'goldene mittelstrasze': medio tutissimus ibis! — Die wichtigen, immer wiederkehrenden syntaktischen regeln, welche früh fest einzuprägen und zu erlernen sind, werden durch gesperrten druck hervorgehoben; ich würde es für richtiger gehalten haben, dieselben in ihrem wortlaut

abzudrucken; so wäre dem gewissenhaften schüler doch manche mechanische nachschlagearbeit erspart. — Beiläufig spricht sich der verf. dagegen aus, dasz der schüler heutigen tages in tertia die wichtigsten syntaktischen regeln 'gelegentlich' zu hören bekommt 'bona cum venia obliviscendi' und dasz sie deshalb bald wieder verloren gehen, 'weil man sie nicht zeitig fixiert'. ich habe mich auch dafür ausgesprochen, dasz die notwendigen syntaktischen regeln in III 'gelegentlich' durchgenommen werden, meine aber nicht, dasz der schüler sie dort nur 'zu hören' bekommen soll, sondern 'lernen' musz und dasz sie immerfort repetiert und fixiert werden: und das geht auch ohne viele verweisungen auf grammatiken. und 'methode und zusammenhang' läszt sich in den unterricht auch so bringen, dasz für III ein bestimmter kanon syntaktischer regeln festgesetzt wird, dem wortlaute nach sich an die syntax der oberen classen anschlieszend; dieselben werden bei der lectüre in III 'gelegentlich', d. h. wenn ein schönes beispiel dafür vorkommt, dictiert, durchgenommen und erläutert, demnächst immerfort repetiert und bei den mündlichen retroversionen, den exercitien und extemporalien eingeübt.

Weiter genügt oft das, was der schüler der verweisung auf die 'wortkunde' folgend dort findet, zur übersetzung nicht, da in der wortkunde in der regel nur e i n e bedeutung für das griechische wort gegeben ist, welche nicht überall passt. dem hat der verf. nun manchmal abgeholfen, indem er der verweisung auf die wortkunde noch eine an der betr. stelle passende übersetzung beifügt, z. b. 9, 1 zu ἀρχαῖος verw. auf W. I 27 'ἀρχαῖος alt, von altersher bestehend' und hinzugefügt: 'der ältere' u. ö. öfter ist das auch unterblieben und der allein auf die wortkunde verwiesene schüler kann damit nicht fertig werden. so ist zu ἐν πείρᾳ γενέσθαι c. 9, 1 verwiesen auf W. VII 32, wo sich unter 'πεῖρα versuch, kenntnis' auch die wendung findet ἐν πείρᾳ γενέσθαι τινός, aber τινός nur als neutr. gefaszt 'zur kenntnis von e t w a s kommen', ebenso 9, 8 ἐπιτρεπόμενος u. a. — An vielen andern stellen findet der schüler aber gar statt jeder verweisung oder erklärung die einfache übersetzung, deutsch oder lateinisch, zuweilen auch in beiden sprachen, fertig vor; daraus kann er denn doch nichts lernen und diese erleichterung geht doch meistens zu weit!

Als ein erheblicher mangel bei manchen verweisungen musz es endlich noch bezeichnet werden, dasz bei mancher stelle auf eine frühere des commentars verwiesen wird, dasz aber dort der schüler keine erklärung findet, sondern wieder eine verweisung, auf die wortkunde oder auf eine grammatik. das ist doch eine nutzlose plage und quälerei! so heiszt es 9, 3 'θύραις, vgl. 2, 11', dort ist zu θύρας verwiesen auf W. XIII 64; oder 9, 4 wird zu τιμωμένους verwiesen auf 8, 21 und daselbst dann auf Seyffert-v. Bamberg und Koch; usw.

Die vorgebrachten bedenken sind gewis nicht alle gleichmäszig

schwerwiegend, sie entstammen ja auch sämtlich nicht praktischer erfahrung mit und an diesem buche; es wäre selbst möglich, dasz in der praxis das buch sich als brauchbar und nützlich erwiese und dasz es wirklich dazu diente, 'die freude an griechischer lectüre zu beleben'; darüber würde auch der ref. sich aufrichtig freuen. doch hat der verf. selbst die einführung seines buches an vielen schulen ja dadurch unmöglich gemacht, dasz er eben nur zwei griech. grammatiken berücksichtigt, die doch nicht überall gebraucht werden. empfehlen aber kann ich nach theoretischen erwägungen das buch zunächst nur allen denen, welche sich eingehend mit Xenophons anabasis beschäftigen oder sich recht sorgfältig in dieses werk hineinlesen wollen, sowie allen lehrern zur präparation auf die stunden, in denen sie Xen. anab. erklären sollen: dazu werden sie viel förderung und nutzen aus dem commentar ziehen; namentlich freilich in sprachlicher beziehung und fast ausschlieszlich hierfür: denn die sachliche seite, namentlich das militärische, tritt sehr zurück, nur für das geschichtliche wird, wo es nötig ist, auf die vorausgeschickte einleitung verwiesen, die zwar kurz ist, doch das notwendigste enthält. im commentar findet sich manches aus den andern erklärenden ausgaben entnommene, wie das auch in der vorrede gesagt ist, doch auch manches eigne.

Die verbreiteten textausgaben der Teubnerschen, Weidmannschen und Tauchnitzschen sammlungen sind im commentar berücksichtigt; mit dem commentar zum letzten buche stellt der verf. einen besondern, für den schulgebrauch eigens hergerichteten text in aussicht: da der verf. auf dem gebiet der Xenophonkritik schon tüchtiges geleistet hat, werden diese textrevision gewis alle freunde Xenophons mit groszer freude begrüszen.

Ratzeburg. Wilhelm Vollbrecht.

38.

Materialien zu schriftlichen und mündlichen übungen im lateinischen ausdruck für obertertia und untersecunda von Dr. Arthur Jung, oberlehrer am königl. gymnasium zu Meseritz. Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung (Hermann Heyfelder). 1883. 227 s.

Nach diesem titel dürfte man erwarten, dasz der verfasser im ersten teile die obertertia, im zweiten die untersecunda im auge habe, doch ist weder ein systematischer fortschritt vom leichteren zum schwierigeren noch eine gesonderte verarbeitung des grammatischen pensums dieser classen erkennbar; der verfasser setzt vielmehr dasselbe als abgeschlossen voraus und läszt sich in der anordnung der einzelnen stücke nur von sachlichen und chronologischen gesichtspunkten leiten.

Das buch zerfällt in vier abschnitte, von denen der erste: stück 1—37 die mythologie, der zweite: stück 38—94 die griechische, der dritte: stück 95—168 die römische geschichte und der vierte: stück 169—194 vermischten, meist räsonniernden inhalt behandelt. im anhange werden die anmerkungen zu den einzelnen stücken angegeben, doch fehlen dieselben zu stück 145 völlig und zu 154 von 4—12. von den 194 stücken bieten 179 in je einem capitel ein für sich abgeschlossenes ganze, während 15 stücke gröszeren umfangs sind. stück 137 und 138, 141 und 142 behandeln den gleichen stoff in verschiedener bearbeitung. der gleichmäszigen anlage des buches wegen hätte das eine oder das andere weggelassen oder das etwaige neue des einen im andern verarbeitet werden können. ob einzelne stücke wirklich unter die rubrik geschichte gebracht werden dürfen, wird von der individuellen auffassung des lesers abhängig sein. nach meiner meinung können die stücke 38—44 höchstens als übergang zu denen der griechischen geschichte betrachtet werden; auch st. 56, 60, 67—76, 80 und 83 könnten mit besserem rechte unter die stücke vermischten inhaltes gesetzt werden. ebenso gehören die stücke 164—166 ihres losen zusammenhanges wegen wohl kaum zur römischen geschichte, mit noch geringerem rechte das stück 168.

Der stoff ist mit rühmlichem fleisze meist selbständig vom verfasser geschaffen und entspricht inhaltlich fast durchweg allen billigen anforderungen, die man an derartige übungsstücke stellen kann. wenn der verfasser sich auch nicht, wie es doch die herschende zeitrichtung verlangt, eng an den beschränkten in obertertia und untersecunda gelesenen schriftstellerkreis anlehnt und auf diese weise die gewünschte concentration des unterrichtes befördert, so kann ich doch nicht dem verfasser absprechen, dasz er in seiner art dem gleichen ziele zustrebt; führt er doch fast überall den schüler auf gebiete, in die derselbe durch den gesamten bisherigen unterricht bereits eingeweiht worden ist oder es noch werden soll. dasz sich im vierten abschnitte und an einigen stellen des zweiten stücke und teile finden, die ihres philosophischen oder räsonnierenden inhaltes wegen über die fassungskraft des durchschnittsschülers hinausgehen, gereicht meinem erachten nach dem buche nicht gerade zum schaden; wird sich doch hier und da ein leser finden, dem der verfasser gerade hierdurch einen gefallen erweist.

So anerkennend ich mich auch hinsichtlich des inhaltes der stücke aussprechen konnte, habe ich doch an der form derselben mancherlei auszusetzen. ich habe wohl bemerkt, dasz es dem verfasser hierbei ganz besonders darauf ankam, dem schüler einen wink zu geben, wie eine möglichst gute stellung des lateinischen zu schaffen sei, dies hindert mich jedoch nicht, mein urteil dahin auszusprechen, dasz der deutsche stil oft schwerfällig ist und nur wenige stücke vorhanden sind, die hinsichtlich der form als völlig tadellos zu betrachten sind. wer längere zeit deutschen unterricht erteilt hat,

wird die beobachtung gemacht haben, wie schädigend auf den deutschen stil gerade die beschäftigung mit dem lateinischen, namentlich in den mittleren classen, einwirkt. um so grös̈zere sorgfalt müste deshalb meiner meinung nach auf die gestaltung derjenigen übungsbücher verwandt werden, die bestimmt sind, längere zeit der stätige begleiter der schüler zu sein, zumal die zeit fürs deutsche so knapp zugemessen ist, dasz sämtliche unterrichtsgegenstände mit recht die pflicht haben, fördernd auf das deutsche einzuwirken. ich habe aber in den meisten stücken stellen gefunden, die dem sprachgefühl als undeutsch erscheinen und die ich in deutschen arbeiten ohne bedenken als verbesserungsbedürftig bezeichnen würde. ich kann hier nicht den beweis für meine behauptung führen, ich begnüge mich deshalb, dem verfasser meine beobachtungen zur prüfung und zur etwaigen berücksichtigung in kürze vorzuführen. perioden von 7—9½ druckzeilen, wie sie der verfasser nicht selten gebaut, erschweren die übersichtlichkeit und das verständnis und bedingen die schwerfälligkeit des stils, weil eine einschachtelung mehrerer nebensätze hierbei unvermeidlich ist. nicht selten stoszen deshalb drei, ja zuweilen sogar vier nebensätze, wenn auch verschiedenen wertes, aufeinander. ist dies dem deutschen sprachgefühl nicht gerade angemessen, so ist die häufung der prädicate von drei verschiedenen sätzen und die der einleitenden conjunctionen mit demselben subjecte — in den meisten fällen ist dies er und sie — oder ohne subject noch unerträglicher. ebensowenig statthaft erscheint mir der umstand, dasz das prädicat des hauptsatzes erst vier druckzeilen später steht oder in ganz kurzer form am ende einer längeren periode nachhinkt. schwerfällig wird der stil auch dadurch, dasz ein oder zwei infinitive mit zu dem sie regierenden verbum vorangehen. die stellung einzelner worte, namentlich der pronomina sich und er, der negation und der apposition, besonders wo das substantiv derselben in den relativsatz gezogen werden soll, ist mehr fürs lateinische berechnet als der muttersprache angemessen. auch ist die häufig zur anwendung gebrachte parataxis mit und deshalb, und daher, und so, und alsdann nicht gerade geeignet, den stil genieszbarer zu machen. an der substantivierung des infinitivs so wie am ausdruck im einzelnen könnte eine strenge kritik vielleicht mit gutem rechte anstosz nehmen. hinsichtlich der interpunction beobachtet der verfasser das verfahren, adverbielle wendungen, die im lateinischen durch den ablativus absolutus ausgedrückt werden sollen, durch kommata zu trennen, ich finde in den meisten fällen keine berechtigung hierzu. auch ist hinsichtlich des kommas vor dem infinitiv mit zu und hinsichtlich des anfangsbuchstabens nach dem: ein gleichmäszigeres verfahren wünschenswert. ich würde mich freuen, wenn ich den herrn verfasser durch diese winke zur verbesserung seines in vielen beziehungen trefflichen buches veranlassen würde.

Obwohl ich mit dem verfasser darin völlig übereinstimme, dasz

gewisse regeln immer wieder eingeübt werden müssen, und obgleich ich und voraussichtlich viele collegen demselben dankbar sein werden, dasz er uns das wichtigste der grammatik in ansprechenden stücken verarbeitet darbietet, kann ich doch nicht umhin zu bemerken, dasz die schwierigkeiten in den meisten stücken so zahlreich sind, dasz der durchschnittsschüler leicht den mut verlieren könnte, an der überwindung derselben seine kraft zu üben. auch ist die frage aufzuwerfen, ob das lateinische wirklich so viele schwierigkeiten aufweist, wie man's doch erwarten müste, wenn die übersetzung vorliegender stücke ein gutes, leicht zu verstehendes latein ergeben soll. steht der lehrer dem schüler ratend und helfend zur seite, so wird eine gute generation diese stücke allerdings übersetzen können, wie steht es aber, wenn der schüler auf sich selbst angewiesen ist? mit besonderer vorliebe hat der verfasser tantum abest ut, ut, fieri non potest, quin, die abhängigen irrationalen bedingungssätze und die von verben timendi, sentiendi und declarandi abhängigen relativsätze behandelt. hierdurch wird ganz klar bewiesen, dasz das buch aus langjähriger praxis hervorgegangen ist, und dasz der verfasser richtig erkannt hat, welche abschnitte der grammatik dem schüler ganz besondere schwierigkeiten zu machen pflegen. doch scheint mir ein gewisser widerspruch darin zu liegen, dasz der schüler gerade die regeln, die ihm in diesem übungsbuche am meisten mühe kosten, in seinen schulautoren nicht allzu oft vorfindet. soll aber das lateinische das formale denken schulen, so wird man in dieser beziehung an dem buche keinen anstosz nehmen. der deutsche periodenbau wird unbestreitbar dazu dienen, dem schüler unter beihilfe des lehrers den bau lateinischer perioden beizubringen. da der verfasser unter 72 stücken die zu behandelnden grammatischen pensen angegeben hat, so wäre es wünschenswert, dasz dieselben in einem besonderen register vorn oder hinten zusammengestellt würden. hierbei glaube ich jedoch den verfasser darauf aufmerksam machen zu müssen, dasz einige stücke nicht alles das behandeln, worauf unten hingewiesen wird, und was man nach dem thema darin erwarten dürfte. ich verweise hierbei besonders auf die stücke 30. 38. 66. 81. 91. 132, auch auf 18. 23. 31. 70. 74. 88. 99. 114 und 128. manche stücke über die consecutio temporum und oratio obliqua dürften das ihnen beigefügte grammatische thema mit besserem rechte an nicht bezeichnete stücke abtreten können.

Als einen wesentlichen vorzug der Jüngschen materialien vor übungsbüchern ähnlicher art glaubt recensent den umstand betrachten zu dürfen, dasz der verfasser die anmerkungen zu den einzelnen stücken nicht unter den text gesetzt, sondern als einen selbständigen teil dem buche hinten angefügt hat. hierdurch wird einerseits die aufmerksamkeit der schüler während des unterrichts weniger abgelenkt, als wo dies der fall ist; anderseits wird der schüler gezwungen, sich gründlicher für die stunde vorzubereiten, weil ihm nicht gelegenheit geboten wird, im falle der not seinen bedarf von unten zu holen.

Gleich erfreulich für den recensenten ist die beobachtung, dasz der verfasser in den anmerkungen besondere rücksicht auf die eigennamen genommen hat. der erfahrene schulmann wird wiederholt die beobachtung gemacht haben, dasz der schüler aus trägheit oder bona fide der eigennamen wegen nicht gerade gern zum lexicon greift, sondern sich auf eigne und deshalb zuweilen falsche genetivbildungen einläszt, die, wie alles falsche, nur schwer wieder zu beseitigen sind. soll die schule in erster linie darauf ausgehen, die denkkraft der schüler zu wecken und weiter zu bilden, so wird man nur mit freuden das verfahren des verfassers begrüszen, wenn er durch bemerkungen wie: satz, verbal, periode, der satz ist abhängig zu machen, bleibt unübersetzt, musz, wenn es übersetzt wird, durch einen satz umschrieben werden, satz als obj. zu —, durch attraction von — auszudrücken, auch mit — zu geben, nur dies, dies oder jenes?, nicht dies, durch die stellung des verbums auszudrücken, nach analogie von —, man hüte sich vor einem germanismus, vor falscher personification usw. diesem ziele zustrebt. trotz dieser lichtseiten erlaubt sich recensent, den verfasser auf einige punkte aufmerksam zu machen, die bei einer zweiten auflage die gewünschte berücksichtigung finden könnten. zunächst erscheint dem recensenten jede verweisung auf das folgende oder vorhergegangene ebenso nutzlos als lästig, zumal hierdurch auch nicht einmal der raum gespart wird. einfacher wäre es also, die betreffende vocabel oder wendung noch einmal hinzusetzen. so wird der leser gleich im ersten stücke nr. 6 und 19 auf st. 42, 28 und 189, 11 verwiesen. doch ist es oft mit einer verweisung nicht abgethan, vielmehr wird man von einem orte zum andern geschickt wie an folgenden stellen: 24, 10 auf 22, 20 und 17, 11, 89. 4. 7 auf 86. 6[b] und 77. 11 wegen Lacedaemonius, 89. 4. 16 auf 89. 3. 29 und 89. 2. 5, 89. 5. 10 auf 86. 3 und 60. 10; 89. 10. 13 auf 86. 3 und 60. 10, 144. 1. 3 auf 140. 3. 1 und 136. 1[b], 162. 18[b] auf 1. 19 und 189. 11 wegen ut, velut, 167. 2 auf 155. 12 und 153. 16. ebenso unbegründet und störend ist die überaus häufige bezeichnung zweier vocabeln mit derselben num., wobei die zweite mit einem [b] versehen ist. einfacher wäre es, die folgende num. dafür zu setzen. doch hierbei bleibt der verfasser nicht stehen, sondern er unterscheidet dieselbe sogar durch [c]. als belege mögen folgende stellen dienen: stück 27. 16, 30. 6, 37. 1, 56, 12. 92. 6. 9, 124. 7, 149. 20.

Die abkürzung des dativs alicui zu alcui ist unnötig oder das schwanken zwischen alcui und alicui zu vermeiden. so findet sich alcui neben alicui im stück 2. 2 und 22, alicui neben dem häufigeren alcui z. b. 27. 7, 67. 6, 71. 22, 82. 7, 87. 8, 94. 4, 100. 4, 105. 5, 109. 9, 127. 7. 3, 170. 5, 186. 7. neben der gewöhnlichen abkürzung alqo, die ebenso überflüssig ist als die von alicui, findet sich auch alquo. z. b. 83. 3, 161. 4 und 171. 6. neben alqm. für aliquam auch alqam. z. b. 17. 5 und 164. 23. da die materialien für III[a] und II[b] berechnet sind, ist die häufige angabe des genetivs der sub-

stantiva sowie die der endungen der adjectiva der zweiten und zuweilen auch der dritten declination vollständig überflüssig, sobald hierdurch bei den substantivis nicht etwa die quantität des genetivs oder die griechische flexion oder das seltene vorkommen dieses casus überhaupt bezeichnet werden soll; sonst ist wenigstens ein consequentes verfahren erforderlich, was jedoch der verfasser oft nicht beobachtet, wie dies z. b. folgende stellen belegen stück 1. 9 zu 25 und 26, 2. 14 zu 21, 5. 1 zu 10, 65. 17 zu 18 und sonst, oder für die adjectiva stück 33. 1 zu 20, 47. 4. 18 zu 27, 103. 3. 3 zu 5 und 25, 125. 14 zu 30, 180. 3 zu 14. während aber die genetivendung bei eigennamen regelmäszig steht, selbst wenn das wort bereits dagewesen, fehlt sie stück 170. 7 neben 176. 4.

Auch hinsichtlich der menge der zu den einzelnen stücken gehörenden vocabeln hat der verfasser oft des guten zuviel gethan, da eine nicht unerhebliche anzahl derselben auf diesen classenstufen längst bleibender besitz geworden sein musz und es wohl auch ist. durch beseitigung der überflüssigen vocabeln würde der verfasser für die partikeln, die nicht gerade reichlich berücksichtigt werden, den schülern aber erfahrungsmäszig nicht unerhebliche schwierigkeiten machen, den nötigen raum gewinnen. so reichlich auch die eigennamen in den anmerkungen bedacht sind, ist dabei doch nicht ganz consequent verfahren worden. während nemlich die nach der ersten und zweiten declination fast vollständig angegeben sind, vermisse ich z. b. die vocabeln zu Ramnes, Tities, Luceres st. 103, zu Epicydes und Hippocrates st. 115, zu Syphax st. 119, zu Mastanabal st. 127. 1, zu Sais st. 191 und zu anderen. hierbei will ich noch bemerken, dasz ich in den mir augenblicklich zu gebote stehenden lexicalischen hilfsmitteln weder Ophellas noch Cunaxa gefunden habe, und doch verlangt der verfasser vom schüler stück 77. 8 das adjectivum von Cunaxa! hinsichtlich der stellung der worte in den einzelnen wendungen ist eine gröszere gleichmäszigkeit und zuweilen eine natürlichere fassung wünschenswert, da es in den anmerkungen doch nur auf das lexicalische ankommen kann. auch hinsichtlich der verwendung des meiner ansicht nach ganz überflüssigen ausrufungszeichen hinter den einzelnen bemerkungen sowie des anfangsbuchstabens nach den einzelnen num. vermisse ich ein bestimmtes princip. eine mischung findet sich, um nur einige beispiele anzuführen, stück 42. 12, 16, 21, 47. 3. 4, 26, 75. 8, 27, 84. 12, 22, 89. 6. 10^{b}, 19, 99. 3, 10, 14, 192. 3, 4, 7, 10, 11. schlieszlich habe ich zu bemerken, dasz die num. im deutschen text zwar meist hinter dem hilfsverbum steht, doch finden sich auch einige stellen wie stück 138. 3. 3 und 169. 2, wo dieselbe hinter das participium gestellt ist. vielleicht läszt sich auch hierin bei der zu erwartenden zweiten auflage eine änderung ermöglichen. so musterhaft der deutsche text gedruckt ist, ich habe nemlich nur folgende druckfehler gefunden: st. 50 Phrgyier, 52 das Theuerste, 59 Corneilus, 94 Cartager, 130 Pythagoreeer, 134. 5 u. 6 Caeser, 137. 2. 2 er-

laubins, 140. 2 die felder der Römer, 170 stufe, so sehr bedürfen die num. im deutschen text und die anmerkungen der bessernden hand. es ist hier nicht der ort, meine behauptung im einzelnen zu begründen. fasse ich mein urteil über die Jungschen materialien zusammen, so kann ich dieselben nur warm empfehlen; der jüngere schulmann, der zum ersten male auf diesen stufen unterrichtet, findet den grammatischen stoff in meist gedankenreichen stücken verarbeitet, auch mancher strebsame schüler der secunda wird, obwohl mit vieler mühe, ein reiches wissen daraus schöpfen. in der vorliegenden fassung wird demnach das buch sich einen zwar kleineren aber auch verständigen freundeskreis erwerben und hoffentlich hier und da in der secunda zur einführung gelangen.

Krotoschin. Mahn.

39.

Aus der praxis. Ein pädagogisches testament von Oskar Jäger. Wiesbaden. 1888. IV u. 164 s.

Ein neues buch von Oskar Jäger werden die berufsgenossen immer mit freudiger spannung in die hand nehmen, zumal wenn es, wie das vorliegende, einem gebiete angehört, dem der verfasser unseres wissens eine besondere schrift bisher nicht gewidmet hatte. eins freilich könnte unsere freude trüben, das ist der zusatz auf dem titel: 'ein pädagogisches testament' — aber wir haben ja wohl ein recht diese ankündigung nicht so polizeimäszig wörtlich zu fassen.

Die erwartungen, mit denen wir an die lectüre selbst herangetreten, sind denn auch nicht enttäuscht worden. es ist in der that ein prächtiges buch, an dessen frischem, geistvollem humor sich jeder leser erquicken, an dessen gesunder lebens- und schulweisheit sich jeder erbauen kann. eine wahrhaft fesselnde darstellung hält das interesse ununterbrochen fest; dabei geht der verfasser stets auf den kern der sache, setzt schwierige und verwickelte fragen in helles licht und bringt sie ihrer lösung näher. doch würde es eine täuschung sein hier nun etwa eine ausgeführte, methodisch breite behandlung der betreffenden materien zu erwarten. es sind vielmehr kurze betrachtungen, oft nur knappe sätze, die uns der verfasser bietet, 'gelegentlich unter eindrücken des augenblicks aufs papier geworfen und später durch ein loses band in einigen zusammenhang gebracht'. im folgenden geben wir eine summarische übersicht des inhalts und werden dabei auf einzelne unserer ansicht nach besonders beachtenswerte partien hindeuten.

Die schrift zerfällt in zwei teile, die schon äuszerlich durch eigne titel gekennzeichnet sind. der erste ist wesentlich kritischer art und enthält besprechungen der manigfaltigsten gegenstände, die sämtlich dem bereich der praktischen pädagogik angehören, denn theoretische fragen sind ausgeschlossen.

Den anfang macht der verfasser mit dem geschichtsunterricht, der s. 3—6 behandelt ist. die anschauungen Jägers waren hier schon von früherher bekannt. trotzdem findet sich auch in der gegenwärtigen schrift manches neue; alles aber ist gediegen und dem referenten aus der seele gesprochen. nur das urteil über die wertlosigkeit methodischer schriften für den anfänger vermögen wir nicht zu dem unsrigen zu machen, bekennen vielmehr dankbar gerade aus Jägers trefflichen 'bemerkungen' viel gelernt zu haben und sind überzeugt, dasz wir dies zugleich im namen zahlreicher collegen thun. aus dem reichen inhalt der folgenden reflexionen heben wir weiter hervor die kanones und winke über den deutschen unterricht in sexta (s. 11 ff.), über religionsunterricht (s. 26 ff.), über die pflichten des lehramts. es ist nicht ohne effect, wenn bei dieser letztern gelegenheit der verfasser (s. 32), entsprechend den schulgesetzen für schüler, solche gleicherweise für lehrer verlangt oder zu verlangen die miene annimmt. denn so paradox das auch klingt und so selbstverständlich immer die dort angeführten forderungen sind, so wenig ist es überflüssig, sie in erinnerung zu bringen. weiter folgen dann — zumeist in humoristischem gewande — eine reihe von ratschlägen und erfahrungssätzen über amt und pflicht der directoren, während die aphorismen über die strafmittel (s. 49—55 nummer 209—235*) wiederum von allgemeinerem interesse sind. treffend bekämpft hier Jäger die philanthropische ansicht von der unzulässigkeit der strafarbeit und will als 'ultima ratio cum grano salis' auch die körperliche züchtigung nicht ausgeschlossen wissen. ich teile im folgenden, zugleich zur charakteristik des tones, in dem sich die darstellung bewegt, ein paar der hierauf bezüglichen nummern mit. nachdem schon an einer frühern stelle (s. 13) sehr wahr gesagt worden, die wirksamkeit der strafe beruhe darauf, dasz man sie wichtig mache, und dasz man, um sie wichtig zu machen, sie s p a r e n müsse, heiszt es dann später s. 52:

'Ach — die strafarbeiten haben wir ganz vergessen! du schüttelst den kopf — davon brauche selbstverständlich gar nicht mehr die rede zu sein, willst du andeuten — die arbeit darf nicht zum strafmittel herabgewürdigt werden.

'Wie schön gesagt! — wie erhaben gedacht, wie so ganz würdig des jahrhunderts der pädagogischen encyklopädieen, der fach- und directorenconferenzen! — Nur habe ich noch keine schule entdecken können, wo die strafarbeiten nicht durch eine hinterthür wieder hereingekommen sind. du entrüstest dich — es sind ja verordnungen dagegen da — —

'Ich sage gegen die verordnungen nichts: ihrer groszen mehrzahl nach habe ich sie stets vernünftig und sachgemäsz gefunden, und das räsonnieren auf der bierbank über das regieren vom grünen

* ich bemerke nachträglich, dasz der ganze erste teil des Jägerschen buches in paragraphenartige abschnitte zerfällt, welche durch ziffern bezeichnet sind. insgesamt sind deren 300.

tisch hat wenig boden: in unserm ressort zum mindesten. die menschliche natur aber ändert auch die beste verordnung nicht, und dasz, um mit Blücher zu reden, für ein niedriges faulltir die arbeit eine strafe ist, kann sie nicht hindern, ebensowenig als sie hindern kann, dasz es solche niedrige faultiere gibt.

'Folglich ist es ganz in der ordnung, dasz, wenn das faultier seine mäszige arbeit zur passenden zeit liederlich und schlecht gemacht hatte', es sie zu einer ihm dem faultier nicht passenden zeit besser machen musz.

'Gegen strafarbeit dieser art ist nichts einzuwenden und an eurem vornehmen satz ist nur das richtig, dasz es thorheit war, ist und sein wird, einen schüler, der sein heft vergessen, dafür zwei seiten aus dem Cornelius Nepos abschreiben zu lassen, wie noch in meiner jugend häufig geschah.'

Während der erste teil des buches nach der eben mitgeteilten probe auch ein polemisches element enthält, ja in seiner bekämpfung entgegenstehender ansichten und falscher richtungen einen vorwiegend negativen charakter annimmt, ist dagegen der zweite teil durchweg positiver, lehrhafter art. er soll 'jüngeren fachgenossen zeigen, wie man es machen kann, nicht wie man es machen musz', sagt der verf., dem nichts ferner liegt als die hochfahrende unfehlbarkeit einer alleingültigen didaktik. — Wir begegnen hier folgenden unterabteilungen: 1) zum deutschen unterricht; 2) geschichte; 3) zum lateinischen unterricht; 4) rede bei einer vorfeier des geburtstages kaiser Wilhelms; 5) andeutungen und entwürfe für schulandachten. unter diesen sind am ausführlichsten der erste und der dritte abschnitt, in denen alle classenstufen (untere, mittlere, obere) berücksichtigt werden.

Im ersten abschnitt bietet uns der verfasser zunächst s. 75—78 'eine deutsche lection in der quinta' d. h. andeutungen über die behandlung eines lesestücks (der St. Christophoruslegende in Masius' deutschem lesebuch t. 1). es folgen methodische bemerkungen über die lectüre von Uhlands herzog Ernst in gymnasialobertertia und von Goethes Hermann und Dorothea in untersecunda. den beschlusz des abschnittes bildet die besprechung der dramatischen lectüre in prima. dabei ist für Jägers erklärungsweise bezeichnend, dasz er weniger darauf ausgeht dem schüler einen einblick in die architektonik des jeweiligen stückes zu geben, als ihn vielmehr zu einer scharfen betrachtung und erfassung der charaktere anzuleiten.

Als 'repertoir' für die lectüre der prima stellt er folgende stücke auf: Nathan — Tasso — Wallenstein — Macbeth (in der Schillerschen übersetzung) — Iphigenie — Braut von Messina — Antigone (übersetzung von Bruch oder Donner) — Emilia Galotti — Maria Stuart — jungfrau von Orleans — Egmont — Demetrius.

Dasz die Antigone in einer guten deutschen übersetzung auf der schule gelesen wird, ist gewis berechtigt, aber wir glauben, eine derartige lectüre möchte doch nur auf dem realgymnasium in der

deutschen stunde am ort sein, während sie auf dem gymnasium wohl besser an die lectüre des originals angeschlossen wird, also in der griechischen stunde stattzufinden hätte.

Auffallen dürfte ferner wohl vielen das fehlen des jetzt als classenlectüre so beliebten Laokoon in der oben aufgestellten serie, aber Jäger spricht beherzigenswerte zweifel an der fähigkeit der schüler, an der reife ihres verständnisses und der weite ihres horizontes aus, ohne die nun einmal ein wirklich fruchtbares studium dieser abhandlung nicht gedacht werden kann. nur fügen wir noch hinzu, dasz der verfasser hier nicht allein steht mit seinen bedenken. das urteil eines in dieser frage vor allem maszgebenden fachmannes lautet in gleichem masze verwerfend. Bernhard Stark sagt in seinem letzten, nun leider torso gebliebenen werke: 'die jetzt übliche art Lessings Laokoon auf den schulen, selbst auf nichthumanistischen schulen zu lesen, zu commentieren an der hand populärer schulausgaben, und zu vermeinen, damit sei eine einführung in die bildende kunst überhaupt, speciell die antike gegeben, ist eine grosze verkehrtheit. die wirklich nützliche lectüre des Laokoon kann nur auf der universität geschehen mit leuten freieren, auch einem Lessing gegenüber regen kritischen sinnes, mit den litterarischen und archäologischen dazu notwendigen hilfsmitteln und unter der leitung eines in der antiken kunst selbst, nicht blos in einiger litteratur über kunst bewanderten archäologen.'

Sehr warm wird dagegen das herliche, bisher, wie es scheint, noch nicht genügend gewürdigte fragment des Demetrius zur lectüre empfohlen (s. 95 ff.).

Der 'zum lateinischen unterricht' überschriebene abschnitt enthält nicht nur zahlreiche themen für lateinische aufsätze, sondern auch scripta in deutscher fassung mit beigefügter lateinischer übersetzung, wobei alle classen von quinta bis oberprima berücksichtigt werden.

Im zweiten abschnitt findet der geschichtslehrer der prima sehr wertvolle materialien für das abiturientenexamen, gleichsam kleine grundrisse für dasselbe. so zeigt Jäger, um ein beispiel anzuführen, wie am faden der anscheinend so entlegenen geschichte Spaniens sich in der instructivsten weise ein gang durch die weltgeschichte anknüpfen lasse, ganz nach der art oder doch der intention jener prüfungen. andere themen sind noch umfassender, wie z. b. 'die bürgerkriege der geschichte', 'die orientalische frage im altertum, im mittelalter und in der neuzeit' u. dergl. einen glanzpunkt des buches bildet die unter 4 mitgeteilte festrede. sie gehört einem gebiete an, auf welchem der verfasser längst eine autorität geworden ist. den besonderen gegenstand derselben bildet die auswärtige politik der römischen republik während der 100 jahre zwischen dem beginn des ersten punischen krieges bis zur schlacht bei Pydna 264—168. die auffassung Jägers, gegenüber der besonders durch K. Peter vertretenen annahme einer sogenannten macchiavellistischen

politik des römischen staates, war dem publicum schon aus seinem 'Cato' bekannt. wir müssen es uns jedoch versagen auch nur einigermaszen darauf oder auf andere capitel des trefflichen buches einzugehen und können nur mit dem wunsche schlieszen, dasz der schatz, der hier aufgethan, nicht unverwertet bleibe, und dasz namentlich jeder jüngere lehrer es mit dem verfasser als ein hauptstück der 'wahren methode' erkenne, 'sich selbst nichts durchgehen zu lassen'.

Döbeln. Alfred Masius.

(14.)

PROGRAMME INSBESONDERE GESCHICHTLICHEN UND GEOGRAPHISCHEN INHALTS.

(fortsetzung.)

C. Bardt: 'die legende von dem augur Attus Navius'. abhandlung zu dem programm des gymnasiums zu Elberfeld 1883. 11 s. 4. — Als eine vorstudie Ciceros kenntnis von der römischen geschichte einer zusammenhängenden untersuchung zu unterwerfen, sucht die vorliegende abhandlung die uns zufällig erhaltenen älteren versionen der legende von dem augur Attus Navius mit der abschlieszenden redaction bei Livius und Dionysius zusammenzuhalten und ihre verwandtschaft festzustellen. auszugehen ist von den bei Cicero erhaltenen nachrichten, doch sind die stellen de div. 2, 38, 80. de legg. 2, 13, 33. de nat. deor. 3, 6, 14 von keiner bedeutung. die stelle de nat. deor. 2, 3, 9 enthält offenbaren irrtum. wichtig dagegen ist de div. 1, 17 und de rep. 2, 20. daraus ergibt sich, in welcher fassung Cicero die sage von Attus Navius kannte. — Die geschichte hat ihren ordentlichen verlauf; alles ist wohl motiviert, es fehlt nicht an steigerung und fortschritt, noch an einem befriedigenden schlusz. eigentümlich sind dieser version: 1) die einleitung von dem verlorenen schweine und der gelobten traube; 2) die trennung der scene des wunders von der folgenden politischen scene; 3) die unterlassene nennung (!) desjenigen, der den wetzstein zerschneidet. — Um mit dem letzten anzufangen: wer zerschneidet ihn denn? Livius und die schar seiner ausschreiber meint: natürlich der augur (denn könig und volk 'sehen zu', Attus allein bleibt übrig), Dionysius meint: natürlich der könig. der verfasser vorliegender abhandlung dagegen sagt: weder der augur noch der könig, sondern der erste beste diener, der da war, brachte den stein herbei resp. zerschnitt ihn. die überlegenheit des sehers zeigt sich gerade darin, dasz er sicher weisz, es gelingt, mag es versuchen, wer will; das wunder erscheint so viel groszartiger, jeder verdacht der taschenspielerei ist auch ausgeschlossen, wenn der augur gar nicht selbst hand anlegt. — Was uns vorliegt, ist eine in sich abgeschlossene legende, ein abgerundetes lebensbild, das den frommen seher von den tagen des armen hirten durch die prüfung vor dem mächtigen bis zu den tagen höchsten ansehens verfolgt, wo nur sein wort genügt, um selbst den könig zurückweichen zu machen. mit der zeit wurde die sage verändert, und manches wie die geschichte von dem schwein als der strengen muse der geschichte unwürdig ausgemerzt. diese form scheint ihr nicht erst Livius gegeben zu haben, denn bei Festus hat sie schon im wesentlichen dieselbe gestalt. dabei kommen natürlich nur entstellungen heraus, es leidet zwar nicht die

geschichtliche wahrheit, wohl aber die treue und ursprünglichkeit der altertümlichen berichte. aus der älteren version ist die jugendgeschichte verschwunden, das biographische detail schien im historischen zusammenhange unnütz und wunderlich, die prüfung des augurs und sein einspruch gegen die verdoppelung der centurien sind in eine erzählung zusammengezogen, der augur musz die wunderthat eigenhändig vollbringen, entweder, damit die sache drastischer wird, oder vielleicht auch nur, weil man die subtilität der fassung in der vorlage nicht mehr verstand, der könig, der in der ältern version sich dem widerspruch des augurs sofort fromm fügt, weil er dessen kunst längst achten gelernt hat, tritt hier stürmisch und höhnisch dem augur entgegen. die bemerkung über die bestattung von schermesser und wetzstein ist ganz correct gefaszt, und Livius kann nicht dafür, dasz einer der ausschreiber den technischen ausdruck nicht verstanden und glücklich aus schermesser und wetzstein die symbole des wunderthäters gemacht hat, die er seiner statue in die hand gibt. — Die letzte phase der entwicklung unserer geschichte repräsentiert der bericht des Dionysius, sofern er die umfassendste aufwendung schriftstellerischer kunst aufweist, freilich zugleich mit der weitgehendsten verwischung des altertümlichen charakters der erzählung, die veranlaszt ist durch den wohlbekannten unleidlichen pragmatismus des geschichtschreibers. mit Cicero hat er gemein die jugendgeschichte, mit Livius dagegen die zusammenziehung der zweiten und dritten geschichte zu einer und die notiz, dasz der augur in der statue capite velato dargestellt gewesen sei. das letztere kann Dionysius aus eigner anschauung hinzugefügt haben, aber die zusammenziehung der zwei geschichten nötigt doch zwischen dem alten annalisten, der quelle des Cicero, und dem jungen, dem Livius seine darstellung entnahm, einen mittleren annalisten zwischenzuschieben. ob nun aus diesem die darstellung des Dionysius direct geflossen ist, also die einführung des königs als vollziehers des wunders auf rechnung des Dionysius selbst kommt, oder ob er einer jüngeren darstellung nachgeschrieben hat, ist nicht sicher zu entscheiden; wahrscheinlicher und einfacher ist wohl die erstere annahme. — Nicht nur dasz sich bei Dionysius eine menge willkürlicher züge finden, auch in der hauptsache enthält sein bericht eine abweichung: bei Cicero wird der weinberg in vier teile a, b, c, d geteilt, die vögel abdicieren für a, b, c, das übrig bleibende d wird wieder in vier teile α, β, γ, δ geteilt und so die traube ermittelt. bei Dionysius wird der weinberg in zwei hälften, eine rechts, eine links vom augur geteilt; die vögel erscheinen (addicieren) auf der einen seite, und nun wird diese wieder geteilt usw. bei Cicero befolgt der augur eine so zu sagen negative, bei Dionysius eine positive methode. — Fragt man, in welchem kreise diese geschichte entstanden sein mag, so ergibt sich zunächst die negative antwort: in priesterkreisen schwerlich: denn dieser augur ist gar kein rechter augur, er versteht, was gar nicht sache eines augurn ist, nemlich wunder zu thun, und versteht nicht, was er von rechtswegen verstehen sollte, nemlich die auguraldisciplin. den annalisten, die davon etwas mehr wusten als der erste erzähler, verdanken wir vermutlich die notiz, dasz Attus Navius auch gar kein zünftiger augur gewesen sei. — Hier hält die gegenwärtige untersuchung inne, die sich nur mit den litterarischen schicksalen der legende von Attus Navius beschäftigt; was sich über die entstehung derselben ermitteln läszt, hat Schwegler I 701, 2 trefflich dargelegt.

Henr. Stuerenburg: 'de Romanorum cladibus Trasumenna et Cannensi' (adiecta est tabula geographica). abhandlung zum programm der Thomasschule in Leipzig 1888. 20 s. 4. — Der verfasser hat vor drei jahren in Italien viele schlachtfelder besucht und die berichte der alten mit dem terrain an ort und stelle verglichen. erst nach den neuesten kartographischen publikationen der italienischen regierung

hält er es für möglich auch über die beiden schlachten der jahre 217 und 216 zu einem endgültigen urteil zu kommen. seine abhandlung beginnt mit einem abschnitt: de pugna Trasumenna. zuerst faszt der verfasser die ereignisse vor der schlacht zusammen, dann folgt eine genaue schilderung des lacus Trasumennus und seiner umgebung. das schlachtfeld ist nach Livius auf der nördlichen seite des sees, nach Cortona hin, zu suchen. dies stimmt freilich nicht mit dem bericht des Polybius, allein alles deutet darauf hin, dasz sich dieser geirrt hat. doch schenkt Stuerenburg Livius nicht unbedingt glauben, sondern spricht an anderer stelle auch gegen ihn nicht ungegründete bedenken aus. ebenso wahrt sich der verfasser sein eignes urteil gegenüber den neueren historikern, vor allen dingen gegenüber der letzten darstellung der schlacht am Trasimenus im rhein. museum XXII s. 565 ff. während er nemlich Nissens verdienst um die aufhellung dieser schwierigen partie rückhaltslos anerkennt, kann er ihm doch nicht in allen punkten beistimmen (vgl. z. b. s. 7 anm. 20), billigt keineswegs, dasz er die schlachtberichte des Polybius und Livius durcheinander mengt, und vermiszt bei seinem aufsatz vor allem eine skizze des schlachtfeldes. durch die beigefügten karten vom schauplatz der schlacht am Trasimenischen see und bei Cannae hat in der that Stuerenburgs abhandlung einen groszen vorzug vor den anderen darstellungen dieser ereignisse. auf die einzelnen details hier einzugehen, würde zu weit führen und verweisen wir nur auf die ausführungen des verfassers, denen man im allgemeinen wohl zustimmen kann. erwähnt sei hier nur noch, dasz auch die andere einschlägige litteratur gewissenhaft verwertet ist, wie z. b. die römischen geschichten von Mommsen, Ihne und Peter, sowie die dissertation Hesselbarths 'de pugna Cannensi', Egelhaafs vergleichung der berichte des Polybius und Livius (jahrb. f. class. philol. 10. suppl.), das hinterlassene werk Carl Neumanns: das zeitalter der punischen kriege herausgegeben von G. Faltin. 1883. usw. — Der zweite teil der abhandlung handelt de pugna Cannensi. bekannt ist, dasz wir auch über diese schlacht nur sehr unvollkommen durch Polybius unterrichtet sind und Livius in seiner darstellung sich verschiedene fehler hat zu schulden kommen lassen. auch nach den letzten untersuchungen von Schillbach in dem Neuruppiner gymnasialprogramm von 1860 und Hesselbarth in der Göttinger dissertation von 1874 hält der verfasser in verschiedener beziehung dies thema einer eingehenden betrachtung wert; er unterzieht aber einer erneuten besprechung nur die fragen nach dem eigentlichen kampfplatz, der aufstellung der feindlichen heere und dem orte, wohin sich die Römer nach der schlacht flüchteten. zunächst bietet Stuerenburg wieder eine genaue schilderung des terrains und entwirft ein interessantes bild von Cannae und seiner umgebung, vor allen von den Cannensischen hügeln und den wunderbaren windungen des Aufidus. mit recht macht er dann darauf aufmerksam, dasz der Aufidus heute durchaus nicht mehr denselben lauf hat wie früher und dass er wie alle flüsse Unteritaliens im sommer leicht durch regengüsse anschwillt und übertritt, so seicht er auch für gewöhnlich ist. für die vorliegenden untersuchungen ist es von keiner bedeutung, dasz die beiden hauptquellen in einzelheiten von einander abweichen und z. b. Polybius das commando der einzelnen corps anderen generalen zuweist als Livius; im allgemeinen stimmen beide schriftsteller überein und stehen danach wohl folgende hauptpunkte fest: die Römer hatten zwei lager aufgeschlagen, ein gröszeres und ein kleineres, die beide durch den Aufidus getrennt waren. das gröszere war auf demselben ufer wie das lager des Hannibal. die entfernung der beiden römischen lager, sowie die des kleineren vom punischen lager war fast gleich und betrug circa 10 stadien. die schlacht wurde in einer ebene geliefert, wo die Römer ihre kolossale masse fuszvolk, die Punier ihre reiterei entwickeln konnten. eine solche ebene bot aber nur das linke ufer des Aufidus, wo das

kleine lager der Römer war. die hauptmasse der Römer rückte also ebenso wie die truppen Hannibals am tage der schlacht über den flusz und hier wurden die feindlichen heere so aufgestellt, dasz der rechte flügel der Römer und der linke der Punier sich an dasselbe ufer des flusses, beide fast in einem rechten winkel, anlehnten. — Wie viel Römer aus der schlacht entkamen und wohin sie sich wandten ist nur kurz bei Polybius erzählt. sein bericht ist auch hier nicht so zuverlässig als der des Livius. danach unterliegt es wohl keinem zweifel, dasz Canusium und Venusia die sammelpunkte der flüchtigen waren. leider müssen wir es uns versagen auf die details näher einzugehen und können im allgemeinen nur noch constatieren, dasz auch dieser teil der abhandlung zeugnis ablegt von derselben gründlichkeit der forschung, die schon die früheren partien auszeichnete.

Th. Greve: 'kritik der quellen zum leben des älteren Gracchus'. programmabhandlung des real-gymnasiums zu Aachen. XXXIV s. 4. — Die ältesten zusammenhängenden darstellungen über das leben des älteren Gracchus liefern zwei griechische autoren des zweiten jahrh. nach Chr., Plutarch und Appian. demgemäsz handelt der erste teil der vorliegenden abhandlung über die quellen der beiden schriftsteller. die untersuchung erstreckt sich zunächst wieder auf die eigne angabe dieser autoren. von den beiden quellen, die unter den von ihm genannten allein in betracht kommen können, hat Plutarch die eine, den Fannius nur nebenbei benutzt, die andere, das βιβλίον des C. Gracchus, wahrscheinlich gar nicht einmal selbst gekannt. ein urteil über die art, wie Plutarch seine quellen benutzte, war also hier nicht möglich. Appian bot gar keine handhabe zur untersuchung. auch aus den wenigen fragmenten bei Gellius erhalten wir keinen anhaltepunkt zu einem berechtigten schlusz auf die benutzung bestimmter quellen von seiten des Plutarch und Appian. mitunter wo Appian von Plutarch abweicht, wird des ersteren angabe durch eine gleichzeitige quelle bestätigt. anderseits steht es fest, dasz Plutarch grosze neigung zur übertreibung und rhetorischen ausschmückung hat und seine quelle willkürlich benutst. — Bei der prüfung der berichte handelte es sich nicht so sehr um den nachweis einer bestimmten quelle, als um die wichtigeren fragen, ob Plutarch und Appian überhaupt originalberichte oder nur secundäre quellen vor sich hatten, ob sie vorzüglich eine, vielleicht eine gemeinsame quelle oder mehrere und verschiedene benutzt haben, wie sie ferner sich im allgemeinen zu ihren quellen verhalten und ob event. der eine vom andern abhängig ist. — Der zweite abschnitt handelt demnach von der innern glaubwürdigkeit und vollständigkeit der berichte Appians und Plutarchs. indem der verfasser nun den allgemeinen charakter der berichte untersucht, kommt er zu folgenden resultaten: Plutarchs bericht qualificiert sich zunächst nicht als treue wiedergabe einer guten quelle. da aber nach seiner eignen angabe viele quellen ihm vorlagen, und da ferner manche seiner bemerkungen sich nur auf zeitgenossen zurückführen lassen, so ergibt sich weiter für Plutarch der schlusz einer mangelhaften benutzung des quellenmaterials. ferner kann sein bericht nicht aus der benutzung blosz einer quelle hervorgegangen sein, noch weniger ist er die einfache copie seiner vorlage. er ist vielmehr entstanden aus der bearbeitung mehrerer berichte, die aber nicht einfach gleichsam zusammengestückt, sondern selbständig benutzt sind. endlich war in diesen die auffassung beider parteien vertreten und unter ihnen hat Plutarch sich dann am meisten an diejenigen angelehnt, die den Tiberius verherlichten. ausserdem leiteten ihn bei der auswahl seiner quellen und des aus ihnen benutzten materials rücksichten auf litterarische notizen und moralische bemerkungen. — Appians darstellung dagegen macht den eindruck eines gut benutzten gleichzeitigen berichtes; namentlich hatte dieser eine besondere rücksicht auf die entwicklung der agrarischen

verhältnisse Roms von den ersten zeiten an genommen. spuren einer benutzung mehrerer quellen liegen nicht vor, namentlich aber schlieszen die einheitliche auffassung und der innere zusammenhang den einflusz entgegengesetzter berichte aus. die leidenschaftslose sprache, selbst in den reden des Tiberius, deutet auf einen berichterstatter, der den dingen objectiver gegenüberstand und durch die herschenden gegensätze nicht verbittert war. ferner konnte der möglichkeit eines erfolges der Gracchischen reform ein so überzeugungstreuer ausdruck nur in einem berichte gegeben werden, der nicht von dem allgemeinen verderbnis der geschichtsfälschung des letzten jahrhunderts der republik afficiert war. es musz also die quelle Appians älter sein als in einzelnen punkten die des Plutarch. — Der bericht Appians charakterisiert sich endlich als ein im allgemeinen in hohem grade sorgfältiger und glaubwürdiger. sein unverkennbares streben nach allseitiger darlegung der verhältnisse, sein pragmatisierendes verknüpfen der ereignisse, endlich seine in der form gewahrte objectivität lassen uns einen sachlich im allgemeinen ausreichenden und der wahrheit entsprechenden bericht voraussetzen. — Von einer gemeinsamen hauptquelle Plutarchs und Appians oder einer gröszern abhängigkeit des einen vom andern kann natürlich nicht die rede sein. — Bei der prüfung der beiden berichte in bezug auf die einzelnen thatsachen, zu dem Greve im letzten teil seiner abhandlung übergeht, ergeben sich neben einer nur auf die grundlage der darstellung sich beziehenden übereinstimmung im einzelnen die manigfaltigsten differenzen. einzelnes findet sich blosz in der aufzeichnung des einen, in anderen zeigt sich eine verschiedenheit der auffassung ohne eigentlich direct ausgesprochenen gegensatz und auch an widersprüchen fehlt es nicht. in allen punkten aber, in denen die beiden berichte sich nicht decken, musz der Plutarchs zurückstehen, in einzelnen derselben ist er sehr viel unvollständiger, in anderen unhaltbar. bei Appian dagegen sind nur in ein paar unwesentlichen punkten mängel und unrichtigkeiten zu rügen. auch aus diesen thatsachen folgt wieder, dasz die quellen unserer autoren verschieden sein müssen und dasz Appians bericht bei weitem der wertvollere ist. — Am ende seiner untersuchung kommt deshalb Greve zu dem schlusz: bei der darstellung der politischen wirksamkeit des Tib. Gracchus und bei der entscheidung über die in dieser hinsicht bestehenden differenzen hat man an den ausdrücklichen angaben Appians festzuhalten, dagegen die richtigkeit dessen, was über diese hinaus von anderen überliefert ist, zu bezweifeln. demnach musz man die gesetze, welche auszer dem agrarischen von Plutarch dem Tiberius beigelegt werden, auf blosze pläne und entwürfe desselben zurückführen und bei der festsetzung der einzelnen bestimmungen des ackergesetzes die allerdings unvollständigen angaben Appians als grundlage betrachten, auf der man weiter zu bauen hat.

E. Bardey: 'das sechste consulat des Marius oder das jahr 100 in der römischen verfassungsgeschichte'. beilage zum osterprogramm des realprogymnasiums zu Nauen 1883. 71 s. 8. — Ohne sich hier auf eine nähere untersuchung der berechtigung des verfassers zu der mitunter heftigen polemik gegen einen unserer hervorragendsten geschichtsforscher einlassen zu können, wünscht referent im folgenden weiter nichts als eine objective anzeige der interessanten abhandlung zu geben. — Nach einer kurzen besprechung der einschlägigen quellen auf s. 7—19 zeigt Bardey, wie mit beginn des jahres 100 die demokratische opposition durch das sechste consulat des Marius soweit erstarkt war, dasz sie von neuem einen erfolgreichen kampf mit der senatspartei glaubte wagen zu können. als die bedeutendsten volksführer erscheinen L. Apulejus Saturninus und C. Servilius Glaucia. über die herkunft beider ist nichts bekannt und willkürlich läszt Mommsen sie wie auch den Marius aus dem niedrigsten volke her-

stammen. dasz Saturninus auch edlere freunde als jene pueros de trivio besasz, die ihm Mommsen zuteilt, ist jetzt nicht mehr zweifelhaft; alle ihm zur last gelegten ausschreitungen sind, bei lichte besehen, nichts als leere schimpfreden der gegner. warum versagt man der volkspartei die sympathie, wenn sie dem römischen adel, dessen wüste zerfahrenheit und sittliche verderbtheit in jener zeit nicht in abrede zu stellen ist, mit gleicher münze zahlt? anstatt der edlen eigenschaften der Gracchen oder vielleicht auch neben denselben brachte Saturninus andere, den zeitverhältnissen angemessenere und wirksamere mit: rücksichtslose energie und schnelle entschlossenheit, wo es nötig war, sich den gegner mit keulen vom leibe zu halten. — Im august des jahres 101 kehrte Marius aus dem kriege gegen die Cimbern und Teutonen als glorreicher sieger zurück. dabei zeigte er eine solche bescheidenheit, dasz er, obwohl ihm zwei triumphe angeboten wurden, sich mit einem begnügte und selbst an diesem noch den Catulus teilnehmen liesz. schon diese thatsache allein hätte den Marius schützen sollen vor dem vorwurf der eitelkeit, die nach Mommsen allein die triebfeder des helden war, auch im frieden sein licht leuchten zu lassen. während seiner fünf consulate hatte er fortwährend im felde zu thun gehabt; jetzt glaubte er endlich den inneren angelegenheiten des staates seine aufmerksamkeit schenken zu können. hätte er sich da von ehrsüchtiger eitelkeit leiten lassen, so würde er sich unbedingt der nobilität angeschlossen haben, die den berühmten kriegsmann mit offenen armen aufgenommen hätte. der ernst der dinge führte ihn aber einen anderen weg, den er vor der hand freilich aus klugheit geheim halten muste. bei aller sympathie für die interessen des volkes, war ihm, um seine pläne zu verwirklichen, doch auch sehr viel an der zustimmung des senats gelegen. aus diesen rücksichten hielt er es mit beiden parteien, oder mit keiner, indem sein thun und handeln sich auf seine consularische pflichten beschränkte. so erreichte er, was er wollte: er wurde zum sechsten mal consul; mit ihm zugleich L. Valerius Flaccus, der freilich mehr sein diener als sein college war. aus diesem verhältnis ergibt sich recht die grosze geistige überlegenheit des Marius. Mommsen dürfte daher abermals denselben verkannt haben, wenn er ihn als oberflächlich gebildeten, als bauer in der feinen welt betrachtet. wie ein schlauer diplomat, der nicht worte, sondern thaten sprechen läszt, kann man die politik des Marius erst aus dem verlauf der dinge erkennen. — Diese scheinbar unentschiedene und schiefe stellung desselben musz allerdings dem moralisierenden beurteiler als eine unwürdige und verächtliche erscheinen, und man erhebt hier auf grund der alten quellen vorwurf über vorwurf gegen Marius, namentlich Mommsen findet den staatsmann Marius mit dem geistreichen ausdruck 'moral-politischer confusionarius' ab. aber es dürfte dem geschichtsforscher doch wohl kaum erlaubt sein, den politischen charakter eines Marius aus dem pädagogischen kinderschriftsteller Plutarch zu reconstruieren. — Nach dem beispiele der Gracchen beantragte Saturninus gleichzeitig mehrere gesetze, eine lex frumentaria, eine lex agraria und mehrere gesetze de coloniis deducendis. durch das getreidegesetz gelang es ihm, das volk auch für die übrigen reformen zu gewinnen, die gegen die grundübel des staates gerichtet waren und abhilfe versprachen, indem sie die brotlose menge der stadt zu verringern und den fehlenden mittelstand herzustellen strebten. das ackergesetz hatte doppelten politischen nutzen. die schwierige agrarische frage konnte jetzt ohne wesentliche beeinträchtigung der optimaten gelöst werden. die segensreiche wirkung der lex agraria war aber um so weniger zu verkennen, da nicht blosz die bürger, sondern auch die italischen bundesgenossen der wohlthaten des gesetzes teilhaftig werden sollten. so klar nun auch diese vorteile auf der hand lagen, so leistete doch der senat des princips halber widerstand. er befürchtete, wie auch

noch Mommsen ohne grund glaubt, dasz dieser antrag dem Marius den weg zur tyrannis ebenen sollte. um den einflusz des senats zu brechen, beantragte deshalb Saturninus noch eine klausel, wonach die senatoren alle gesetze, die vom volke angenommen wären (binnen fünf tagen) beschwören sollten, widrigenfalls sie aus dem senat ausgestoszen und mit geld oder sogar mit verbannung bestraft werden sollten. der hauptzweck dieser klausel war, wieder in erinnerung zu bringen, dasz der senat sich dem volkswillen unterzuordnen habe. Marius suchte so lange als möglich es mit dem senate zu halten, verweigerte deshalb anfangs den eid und gab erst später nach, scheinbar um nicht durch die widersetzlichkeit des senats die katastrophe herbeizuführen. auch jetzt noch wuste er sich zwischen beiden parteien zu salvieren. obwohl er der demokratischen partei thatsächlich den sieg verschaffte, gab er doch auch dem senate die beste möglichkeit, sich dem volke gegenüber aus der falle zu ziehen, indem er die formel hinzufügte: εἴπερ ἐστὶ νόμος. — Wie dem agrargesetz widersetzte sich der senat auch den leges de coloniis deducendis, die hauptsächlich auf die veteranen des Marius berechnet waren. auch hierbei witterte man wieder tyrannische gelüste; auch Mommsen geht hier wieder zu weit. es war doch nicht mehr als billig, dasz der feldherr für den unterhalt seiner treuen soldaten im alter sorgte. zugleich war es ein act der politischen klugheit mit dem pöbelproletariat auch die verarmten soldaten aus der hauptstadt zu entfernen. auch in der verleihung des bürgerrechts an einzelne Italiker gab Saturninus nur dem allgemeinen bedürfnis ausdruck, das sich nur zu bald selbst bahn brach. mit widerwillen muste sich die nobilität fügen, und die coloniegesetze wurden ebenfalls vom volke angenommen. — Unstreitig trafen die leges Apulejae den kern der übel und nur ein unbilliges urteil kann in ihnen die politische befähigung des antragstellers verkennen. mit ausnahme der lex frumentaria kamen bekanntlich die gesetze nicht zur ausführung. die nobilität verschwor sich, die eigne partei um jeden preis zu retten. bei den consulatcomitien meldete sich auszer Glaucia auch Cajus Memmius zur wahl. beide sind nicht rivalen, sondern treue anhänger der volkspartei. der enge freundeskreis des Marius, zu dem Memmius gehörte, war mit der zeit aber in einen gewissen gegensatz zu der von Saturninus und Glaucia geführten volkspartei getreten. den Memmius ersahen sich die optimaten als erstes opfer aus, das die übrigen nach sich ziehen sollte. durch einen staatsstreich lieszen sie Memmius mit keulen von mördern erschlagen, die dann aussagten, sie seien von Saturninus gedungen. mit eifer wurde diese lüge verbreitet, kein mensch wagte zu widersprechen. der senat erteilte den consuln das edictum ultimum, den staat zu schützen. den Marius liesz man nicht aus den augen, um ihn an jeder verständigung mit den seinigen zu hindern. Saturninus und Glaucia wurden mit einem groszen teil ihres anhangs aufs Capitol gedrängt und flüchteten, als dies erstürmt wurde, in den tempel des capitolinischen Jupiter, da sie keine waffen hatten. vergeblich beteuerten sie ihre unschuld, vergeblich versicherten sie ihr volles einverständnis mit Marius. die optimaten, ihre klienten und sklaven überschrien sie und schnitten ihnen jede verbindung mit dem übrigen volke ab. so blieb ihnen nichts übrig als sich zu ergeben. Marius liesz sie, um sie vor der erbitterten nobilität zu schützen, unter zusicherung der fides publica in die hostilische curie abführen. aber zu einer untersuchung durften es die optimaten nicht kommen lassen. deshalb erstiegen ihre jünglinge in der dunkelheit das dach der curie, deckten die ziegel ab und töteten die verhaszten feinde durch steinwürfe und geschosse. — Mit ihrem untergang scheiterte das ganze trefflich angelegte restaurationswerk. die führer endeten auf dieselbe weise wie die Gracchen und ihr tod verschaffte dem senat wieder das volle übergewicht.

Dr. Bärwinkel: 'über Ennius und Livius'. abhandlung des fürstl. schwarzb. gymnasiums zu Sondershausen. 1883. 6 s. 4. — Niebuhrs vermutung, dasz Livius für das erste buch seines geschichtswerkes vorzüglich den dichter Ennius als quelle benutzt habe, stützt sich hauptsächlich darauf, dasz er für Albas dauer die zeit annimmt, welche die chronologie des alten dichters voraussetzt, und dasz Cocles' anrufung des Tibergotts doch nicht zufällig bei beiden so übereinstimmen konnte. keiner dieser beiden beweise ist nach Bärwinkel stichhaltig. die prüfung des ersteren führt uns in die schwierige frage der Ennianischen chronologie. Livius sagt bekanntlich bei der zerstörung Alba Longas durch die Römer, dasz es 400 jahre gestanden habe. da nun Rom selbst zur zeit dieser zerstörung bereits 100 jahre stand, so liegen bei ihm zwischen Albas und Roms gründung 300 jahre, derselbe zeitraum, den auch Vergil und Pompejus Trogus annehmen. diese annahme, meint nun Niebuhr, sei eine sehr alte und speciell von Vergil aus dem 'älteren dichter', worunter er nur Ennius verstehen kann, geschöpft worden. nun ist aber nicht nur nicht bezeugt, dasz eine solche angabe sich bei Ennius findet, sondern eine solche war bei ihm ganz unmöglich nach den bemerkungen des Servius zu Aen. I 273 und VI 778. Niebuhr findet die wahrscheinlichkeit und notwendigkeit seiner voraussetzung für Ennius in der bekannten angabe desselben vom alter der stadt Rom vgl. Varro. de re rust. III 1, 2. für diese verse gibt Niebuhr zwei heiszumstrittene erklärungsversuche (röm. gesch. I 284 und 299), die im allgemeinen von Ritter (rhein. mus. n. f. II 482 ff.) als unhaltbar erwiesen sind. Bärwinkel pflichtet in seiner kurzen abhandlung den ausführungen Ritters bei und kommt s. 6 zu dem resultat, dasz wir, wenn Livius in jener stelle das alter Alba Longas auf 400 jahre angibt, nicht berechtigt sind, hieraus zu schlieszen, er habe dabei Ennius als quelle benutzt. ebenso wenig wie dieser ist aber auch der andere von Niebuhrs beweisen nach Bärwinkel zu halten. Livius läszt bekanntlich den Horatius Cocles, ehe er sich in die Tiber stürzt, ausrufen Tiberine pater, te sancte precor, und diese worte, meint Niebuhr, seien Ennius entlehnt, der denselben auf ganz gleiche weise sagen lasse teque pater Tiberine tuo cum flumine sancto. dieser beweis scheint weder ganz passend, da ja des Cocles geschichte streng genommen bereits nicht mehr in die zeit fällt, für welche Niebuhr die benutzung des Ennius nachweisen will, noch ist er richtig; er beruht vielmehr, wie Bärwinkel darthut, auf einem irrtum.

(fortsetzung folgt.)

Langensalza. A. Wenzel.

(15.)

PERSONALNOTIZEN.

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Altenburg, dr., oberlehrer und prorector des gymn. in Ohlau, zum director desselben ernannt.

Dyckhoff, dr., regierungs- und schulrat zu Düsseldorf, } erhielten den k. pr. roten adlerorden IV cl.
Emsmann, dr., prof. am realgymn. zu Stettin, }

Feyerabendt, oberlehrer am gymn. zu Thorn, } erhielten das prädicat 'professor'.
Fischer, dr., oberlehrer am Königstädtischen gymn. zu Berlin, }

Giesel, prof., director des realgymn. in Leipzig, erhielt, aus anlasz des 50jährigen jubiläums dieser anstalt, das ritterkreuz des k. sächs. verdienstordens und ward von der phil. facultät der univ. zum doctor phil. honoris causa ernannt.

Grimm, Herman, dr., ord. prof. an der univ. Berlin, erhielt den charakter als geheimer regierungsrat.

Haupt, dr. Herm., zum secretär der universitätsbibliothek in Würzburg ernannt.

Hamdorff, dr., oberlehrer prorector an dem gymn. und realgymn. in Guben, zum director dieser anstalt ernannt.

Hoffmann, oberlehrer am Marienstiftsgymn. zu Stettin,
Jonas, dr., oberlehrer am stadtgymn. zu Stettin,
erhielten das prädicat 'professor'.

Kramer, dr. geh. regierungsrat, director der wiss. prüfungscommission zu Halle, erhielt den k. pr. kronenorden II cl.

Kübler, dr. prof., director des Wilhelms-gymn. zu Berlin, erhielt den adler der ritter des k. pr. Hohenzollernordens.

Lange, dr. Gust., oberlehrer am Humboldts-gymn. in Berlin, zum director desselben ernannt.

Linnig, provinzialschulrat zu Coblenz, erhielt den k. pr. roten adlerorden IV cl.

Müller, dr. J. H., oberlehrer am Friedr.-Werderschen gymn. in Berlin, zum director des Luisenstädtischen gymn. daselbst ernannt.

Müller, dr. Karl Konr., zum secretär der universitätsbibliothek in Würzburg ernannt.

Münscher, dr. prof., rector emer. des gymn. in Münster, erhielt den charakter als geh. regierungsrat.

Petri, dr., oberlehrer am Luisenstädtischen realgymn. in Berlin, als 'professor' prädiciert.

Schade, dr., ord. prof. der univ. Königsberg i. Pr.,
Schmidt, dr., director des städt. realgymn. zu Königsberg i. Pr.,
erhielten den k. pr. roten adlerorden mit der schleife.

Schmidt, dr. Theod., oberlehrer am realgymn. zum h. geist in Breslau,
Schumann, oberlehrer prorector am gymn. in Spandau,
Schuster, dr., oberlehrer am realgymn. in Leipzig,
erhielten das prädicat 'professor'.

Steusloff, dr., director des gymn. zu Lemgo, in gleicher eigenschaft an das gymn. zu Herford berufen.

Vogel, dr. Theod., prof. rector des Nicolaigymn. in Leipzig, zum geh. schulrat in Dresden ernannt.

Wagner, Alw., oberlehrer am Sophien-realgymn. in Berlin, als 'professor' prädiciert.

Wegener, dr., ord. lehrer am pädagog. U. L. F. in Magdeburg, zum oberlehrer ernannt.

Gestorben:

Amthor, dr. Eduard, director der handelsakademie zu Gera, am 3 juli.

Droysen, dr. Joh. Gustav, ord. prof. der geschichte an der univ. Berlin, starb am 19 juni daselbst, 76 jahr alt.

Geibel, Emanuel, geb. 18 octbr. 1815 zu Lübeck, gest. ebenda 6 april.

Lange, dr. Joh. Peter, ord. prof. der univ. Bonn, oberconsistorialrat, starb am 9 juli daselbst, im alter von 83 jahren.

Lepsius, Richard, dr. th. et ph., ord. prof. und oberbibliothekar der univ. Berlin, geh. oberregierungsrat, starb 74 jahr alt, am 11 juli.

Richter, Gustav, prof. historienmaler, mitglied des senats der akademie der künste zu Berlin.

Richter, Ludwig, dr. prof. genremaler und meister des holzschnitts, starb im alter von 81 jahren zu Dresden.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSS DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

(36.)
LITTERATURBRIEFE.

ÜBER DIE NEUESTE LITTERATUR DES HORAZ UND VERWANDTES.

(fortsetzung und schlusz von brief III. s. oben s. 273—290.)

Eine neue textausgabe des Horaz hat M. Petschenig der weit verbreiteten Müllerschen stereotypausgabe gegenübergestellt. sie ist in der sammlung edentibus Ioanne Kvíčala et Carolo Schenkl in sauberer ausstattung erschienen. wir können schon noch eine textausgabe brauchen, die sich von den zu weit gehenden änderungen Müllers frei hält und das einklammern und bekreuzen dem lehrer überläszt. druck und papier dieser neuen ausgabe übertreffen die Müllersche. allerdings ist auch der preis um 20 pf. höher gestellt. wie conservativ Petschenig vorgeht, erhellt daraus am besten, dasz er in der viel behandelten ode IV 8 nur den vers non incendia Carthaginis impiae einklammert. bei seinem standpunkt hätte er auch dies vermeiden können. mit diesem ausfall ist gar nichts geholfen. ein kreuz habe ich nur ep. 15, 7 bemerkt dum pecori lupus †et nautis infestus Orion. Müller nennt ihn einen locus desperatus, Nauck schreibt dum pecori lupus infestus, dum tristis Orion turbarit (besser bezeugt ist turbaret) hibernum mare, Schütz meint 'Hor. wird schon so geschrieben haben', wie die überlieferung lautet. ich schliesze mich ihm an; man darf nicht alles singuläre gleich, eben und nüchtern machen, zumal in einem jugendgedicht. die bei Petschenig eingeklammerten verse 61. 62 der 16n epode haben wir oben hinter 50 gestellt. ich stehe nicht an, Ihnen diese textausgabe ihrer besonnenen kritischen haltung wegen zu empfehlen.[2] doch in betreff der strophen-

---

[2] ich kann es mir nicht versagen, Sie auf das rühmliche bestreben der Freytagschen verlagshandlung aufmerksam zu machen, ihren verlagsartikeln auf dem gebiete der schullitteratur eine gediegene, ja elegante ausstattung zu teil werden zu lassen. die 15e ausgabe der

frage ist Petschenig ein entschiedener gegner Meinekes zu meiner groszen freude. schon Düntzer in seiner lange nicht genug geschätzten schulausgabe der Horazischen gedichte hatte sich gegen die abteilung aller oden in vierzeilige strophen ausgesprochen. einl. s. 18 'strophen aus vier gleichen versen, die nicht einmal die interpunction scheidet, sind ein unding'. demnach hat Düntzer die stichisch fortlaufenden Asklepiadeischen verse durch den druck nicht abteilen lassen, die distichischen Asklepiadeischen strophen zu zwei, nicht zu vier zeilen abgetrennt, ebenso die Archilochischen, die Alkmanischen, die gröszeren Sapphischen, die Hipponakteischen. die ionici der ode III 12 erscheinen wunderbarer weise noch zu tristichischen strophen abgeteilt, während sie doch offenbar dipodisch-stichisch verlaufen ohne strophenabteilung. auch Schütz ist ein gegner der uniformierenden vierzeiligen strophentheorie. er unterscheidet systeme und strophen und teilt letztere in distichische und tetrastichische. die verteilung durch den druck ist wie bei Düntzer. beide hätten die strophen durch zwischenräume markieren lassen sollen. dagegen bleiben Nauck, Rosenberg und Lucian Müller bei der alten, verkehrten vierteilung, nur III 12 ist bei Rosenberg tristichisch gesondert, Müller hat diese ode strophisch zu gliedern sich nicht vermessen. merkwürdig ist das verfahren Petschenigs. hören wir ihn: 'quod carmina dicola quoque et monocola ita discripsi, ut versuum quaternorum strophae efficiantur, nolim (sic interpretentur viri docti, quasi legem strophicam, quam Meinekianam vocant, probem atque amplectar. feci id quidem invitus et consuetudinem magis retinens, quae nuper apud Germanos potissimum increbruit, quam meae ipsius sententiae satis faciens. nullo enim modo mihi possum persuadere rei tam singularis memoriam Neronianis iam temporibus prorsus fuisse oblitteratam. nam si concedimus Horatium carmina illa strophis quaternorum versuum iussisse describi, aliquot saltem codices et Caesii Bassii aetate et post eum extitisse, qui distinctionem illam prae se ferrent, veri est simillimum. at vero non extabant. praeterea, quid sibi velit ista lex, non video. also vidit meliora probavitque deteriora secutus. der vorgang von Düntzer und Schütz hätten ihn ermutigen sollen, seiner überzeugung geltung zu verschaffen. 'das verzeichnis der metra' in der Müllerschen erklärenden ausgabe mit den fortlaufenden verweisen auf seine metrik, aber

Curtiusschen griechischen grammatik, die lateinische schulgrammatik von Koziol sind musterhaft ausgestattet und erfreuen das auge. möchten andere verlagshandlungen auf diesem guten wege nachfolgen, auch auf herstellung solider und geschmackvoller einbände ihr augenmerk richten nach dem muster der englischen schulausgaben. vor mir liegen englische Vergilausgaben von Howson und Greenough, die durch die gefälligkeit und gediegenheit ihrer ausstattung die deutschen publicationen auf diesem gebiete tief in den schatten stellen. solch ein einband ist unverwüstlich, während unsere einbände 'in englisch leinen' den schulgebrauch nicht einmal in der hand des lehrers vertragen.

auch der conspectus in der Petschenigschen ausgabe sind für die anhänger einer rationell umgestalteten metrik nach Lehrs, Westphal, Schmidt nicht zu verwenden. das auswendiglernen und mechanische hersagen der termini nach der Hermannschen doctrin ist unwissenschaftlich und eines primaners unwürdig. er soll sich unter anleitung des lehrers die Horazische metrik rationell construieren und sie begreifen und verstehen. damit fällt namentlich auch das metrische verzeichnis der Rosenbergschen ausgabe. sehr brauchbar ist der metrische abrisz in der Schützschen ausgabe. wissenschaftlich und faszlich hat provinzialschulrat dr. Reinhold Köpke die lyrischen versmasze des Horaz für primaner erklärt, zunächst als beigabe des programms des gymnasiums zu Landsberg a. W. in zweiter auflage ist diese treffliche arbeit im verlage der Weidmannschen buchhandlung erschienen. 'in enarrandis metris', sagt er in einem kurzen lateinischen vorwort, 'consulto nostro usus sum sermone, quia ante omnia id agendum esse persuasum habeo, rationem metrorum ut non ediscant modo sed plane perspiciant atque intellegant discipuli; at multorum annorum usus saepe factum esse me docuit, ut schemata latine descripta decantare illi quidem possent, explicare non possent. latine loquendi facultas melius aliis locis exercebitur.' eine andere frage ist es freilich, ob nicht die construction der metra noch einfacher und rationeller sich gestalten läszt. die 'vorbemerkungen' erläutern den begriff des rhythmus, der mora, § 3 spricht von arsis und thesis, § 4 erörtert die metrischen γένη und δάκτυλοι κύκλιοι. ich halte die theorie der kyklischen daktylen für einen irrtum, und kann es mir nicht vorstellen, wie die alten dazu gekommen sein sollen, den taktischen wert des daktylus geradezu auf den kopf zu stellen und aus schwarz weisz zu machen. ein grundirrtum ist es aber den iambus und trochäus dem γένος διπλάσιον zuzuweisen, während doch die verbindung von iamben und daktylen zu logaödischen reihen dafür spricht, dasz beide arten unter dem gesetze desselben taktes stehen. die logaödische reihe des kleineren Sapphischen verses ist also in $^2/_4$ takt geschrieben ♩ ♪ ♪ ♪ ♩. ♪ ♩. ♪ — § 5 handelt von der betonung der metrischen reihen und von der beschaffenheit der letzten silbe dieser reihen. mit der classification des § 6 kann ich mich nach dem oben gesagten nicht ganz einverstanden erklären. die nächsten §§ beschäftigen sich mit den daktylischen, trochäischen, iambischen und logaödischen reihen. der irrationale spondeus dürfte dem schüler nicht leicht verständlich erscheinen. die anm. 2 des § 9, die von den στίχοι ἀσυνάρτητοι handelt, kommt nur bei der lectüre der 11n und 13n epode in betracht. sehr wichtig ist der § 10, der die begriffe der anakrusis, der synkope und der pause klar und einfach entwickelt. dieser § scheidet uns vor allem von den alten Horazmetrikern, zu denen auch Müller, Nauck und Rosenberg gehören. der herr verfasser unterwirft sich in § 12 der lex Meinekiana; ob des Horaz lieder nur zur declamation bestimmt waren, bleibt

eine offene frage. für recitativischen vortrag mit musik und tanz bestimmt waren ohne frage das carmen saeculare und I 21, wahrscheinlich auch lieder wie I 12. I 10. I 30. IV 6. § 13 behandelt die Alcäische strophe, mit der auch von mir in den jahrbüchern 1880 empfohlenen musterstrophe des Alkaios und der Geibelschen übersetzung und einer ausreichenden notiz über diesen dichter. aufmerksam hätte gemacht werden können auf den harmonisch wellenförmig anschwellenden und abschwellenden bau der strophe. in § 14 folgt die darstellung der Sapphischen metra mit einer notiz über ihr leben und der ode Φαίνεταί μοι mit Geibels übersetzung. auch hier liesze sich leicht gröszere kürze herstellen. z. b. genügt es die entstehung des gröszern Sapphischen verses aus dem kleinern abzuleiten aus der einfügung des hauptmotivs des kleinern Asklepiadeischen verses, eines synkopierten daktylischen dimeters ♩ ♪ ♪ 𝅗𝅥 zwischen das erste und zweite motiv des kleinern Sapphischen verses. auch der § 15 über die Asklepiadeischen metra macht zu viel umstände. nicht einverstanden bin ich namentlich mit der erklärung des Glykoneus und Pherekrateus. beide haben offenbar dieselbe taktische construction, der trochäus des Glykoneus wird synkopiert, und der Pherekrateus ist fertig, wir haben also folgende zwei reihen ♩ ♩ ♩ ♪ ♪ ♩. ♪ ♩ und ♩ ♩ ♩ ♪ ♪ 𝅗𝅥 ♩ — folgen die Archilochischen, das Alkmanische, das Hipponakteische und ionische metrum. neu war mir die gegensätzliche auffassung der beiden frühlingslieder I 4 und IV 7, jenes wird als 'frohgemut', dieses als 'schwermütig' kurz und treffend charakterisiert, jenes aus der lebensfrohen zeit, dieses aus der zeit der resignation stammend. in der kurzen charakteristik des Archilochos hätten wohl die distichen Ἀσπίδι μὲν Σαΐων τις ἀγάλλεται platz finden können, weil sie in beziehung stehen zu Hor. II 7. als musterverse können die prächtigen tetrametra τοῖς θεοῖς τιθεῖν τὰ πάντα und θυμέ, θύμ' ἀμηχάνοισι nicht entbehrt werden, die metrische darstellung könnte dafür beschnitten werden. über die Hipponakteische strophe habe ich ganz andere anschauungen. die gewöhnliche strophische zerlegung und die trennung in eine trochäische und in eine iambische reihe scheint mir durchaus irrationell. Horaz hat wohl zwei trochäische pentapodien (nach der zahl der arsen benannt!) ἀσυναρτήτως so zusammengestellt, dasz scheinbar eine fallende und eine steigende reihe entsteht:

– ⏑ – ⏑ | – ⏑ ⏒ ‖ ⏑ | – ⏑ – ⏑ | – ⏑ – ⏑ | ⏗ –

♩. ♪ ♩. ♪ | ♩. ♪ ♩. ♪ | ♩. ♪ ♩. ♪ | ♩. ♪ ♩. ♪ | 𝅗𝅥 ♩ 𝄽 oder 𝅗𝅥 ♪ 𝄾 𝄽

also fünf $^4/_4$ takte mit synkope im letzten. das gedicht III 12 ist eine spielerei und wohl ebenso abzuteilen wie die eben construierte trochäische reihe, so dasz wir acht ionische pentapodien erhalten:

♪ ♪ ♩ ♩ | ♪ ♪ ♩ ♩ | ♪ ♪ ♩ ♩ | ♪ ♪ ♩ ♩ | ♪ ♪ ♩ ♩

ein walzerlied (pellitur ter pede terra!). als originalmuster könnten die prächtigen ionici aus den versen des Aischylos angeführt wer-

den: πεπέρακεν μὲν ὁ περσέπολις ἤδη βασίλειος στρατὸς εἰς ἀντίπορον γείτονα χώραν λινοδέσμῳ σχεδίᾳ προθμὸν ἀμείψας Ἀθαμαντίδος Ἕλλας, πολυγόμφον ὅδισμα ζυγὸν ἀμφιβαλὼν αὐχένι πόντου Voss: schon hindurchdrang nun die stadttrümmernde heerschar des gebieters in den jenseitigen, nachbarlichen erdteil auf dem leinbandigen flosz über die flut der Athamantischen Helle, da den nacken der meerflut sie bejocht mit dem vielbändrigen durchgang. die §§ 20—26 (epodenmetra) bieten keine veranlassung zu einwendungen, auszer dasz ich nach dem auseinandergesetzten mit der fassung des § 25 mich nicht einverstanden erklären kann: 'ep. 17 ist das einzige lyrische gedicht des Horaz, das nicht in strophenform verfaszt ist.' die übersicht s. 29—31 könnte wohl entbehrt werden. wenn nun auch die construction der Horazischen metra sich noch einfacher und praktischer gestalten läszt, so dasz von der kleinsten logaödischen reihe, dem Adonius, ausgehend die motive der einzelnen verse und strophen im zusammenhang vor den augen der schüler sich aufbauen, so werden doch alle lehrer, die in den händen ihrer schüler einen gedruckten anhalt sehen wollen, diese Köpkesche schrift beachten müssen, als das geeignetste hilfsmittel, die Horazischen metra dem verständnis und nicht blosz dem gedächtnis zu übermitteln. mit den metrischen darstellungen in den text- und commentierten schulausgaben — ich zähle die Schützsche nicht dazu — wie sie in den händen der schüler cursieren, lassen sich die aufgaben der schule auf diesem gebiet nicht lösen.

Denselben umfang wie der Köpkesche abrisz haben die 'grundzüge einer metrik und rhythmik für den schulgebrauch von dr. J. Methner' (Leipzig 1881, Teubner), die wir hier mit in betracht ziehen müssen, obwohl sie in erster linie der Sophokleslectüre dienen wollen, da eine einheitliche gestaltung der metrischen behandlung der gedichte des Horaz und der griechischen dichterlectüre in den primen namentlich dann zur notwendigkeit wird, wenn die lateinische und griechische dichterlectüre von verschiedenen lehrern geleitet wird, wie das doch recht häufig vorkommt. 'die nachfolgende zusammenstellung', sagt der verfasser, 'soll alles dasjenige bringen, was der gymnasialprimaner zu wissen nötig hat, um von dem metrischen bau der Sophokleischen chorlieder ein ausreichendes verständnis, von der einfach schönen harmonie ihrer rhythmischen gliederung eine ahnung zu gewinnen.' 'es galt, nichts aufzunehmen, als was für die zwecke der schule nötig ist.' wenn ich bedenke, dasz ich von der schule in dieser hinsicht nichts erhalten habe, dasz die chorlieder wie prosa heruntergelesen wurden, von einer einführung in das verständnis dieser herlichen poesie, was ihre harmonische form anlangt, nicht die rede war, so musz ich die jetzigen primaner beneiden, denen durch metrisch gebildete lehrer und die trefflichsten hilfsmittel reichtümer verschwenderisch geboten werden, von denen die frühere pädagogik nichts kannte. mit diesen wunderbar gestalteten liedern in der schönen sprache des alten Hellas bietet das gymna-

sium seinen schülern das höchste, was es ihnen bieten kann. darum ist für ein ausreichendes verständnis dieser künstlerischen producte des geistes der schönheit ganz besonders zu sorgen, und dafür gibt es kein anderes mittel als die verwertung der forschungen unserer neuen metriker, wie sie in diesem leitfaden in der erforderlichen kürze angestrebt ist. ich kann mich hier nur auf hervorhebung desjenigen beschränken, was mit den Horazischen metra in zusammenhang steht. nachdem in den ersten paragraphen über rhythmus, arsis, thesis, takt, pause, γένος ἴσον, διπλάσιον (das γένος ἡμιόλιον kommt nicht in betracht), dehnung, die χρόνοι ἄλογοι, die gebräuchlichsten reihen (doppeltwertige und gleichwertige) in allem wesentlichen mit Köpkes darstellung übereinstimmend das wissenswerte beigebracht worden ist, wird auf 7 seiten über periode und strophe unterrichtet. meine abweichenden absichten habe ich bei dem bericht über Köpkes schrift bereits geltend gemacht. uns interessiert hier namentlich die darstellung der logaödischen reihen in § 24—27. ob man Maecenas atavis so darstellt ♩ ♩ ♩ ♪ ♪ 𝅝 oder so ♩ ♩ ♩ ♪ ♪ ♩ 𝄽 d. h. dehnung oder pause annimmt, ist gleichgültig. nur musz die dehnung der letzten silbe des sogenannten choriambus als μεσῳδικόν so vollzogen werden, dasz wir einen taktteil von vier moren erhalten, also so – ⏑ ⏑ ⏘, nicht – ⏑ ⏑ ⏙. in der lehre von der cäsur bekenne ich mich, wie auf dem metrischen gebiete überhaupt, als entschiedenen anhänger von Karl Lehrs, der jedem vers nur eine cäsur neben mehreren diäresen vindicierte. zwei anhänge schlieszen das kleine werk, von denen der erste eine schematische darstellung der chorischen metra im Oedip. tyr., Oedip. Colon. und in der Antig. enthält, der zweite eine darstellung der lyrischen metra des Horaz nach dem referate des provinzialschulrats Polte auf der Posener directorenconferenz vom j. 1870 gibt auf zwei seiten, so dasz eine 'grosze ziffer die zahl der takte angibt, anakrusis ist durch ⏒ vor ihr, katalexis durch einen punkt, katalexis in syllabam bei daktylischen reihen durch : hinter ihr, die stelle der daktylen in logaödischen reihen durch eine kleine ziffer bezeichnet, einschnitt durch ‖.' ein beispiel: ⏓ 5 .^{3} bezeichnet den bau des Alcaicus hendecasyllabus, in der that ein praktisches, übersichtliches verfahren! warum aber immer noch von κατάληξις in syllabam und in disyllabam sprechen, wenn man das den schülern allbekannte wort pause verwendet? schlusztakt mit achtel- oder viertel- oder achtel- und viertelpause ist wohl verständlich genug. da aber in der Methnerschen darstellung die Horazischen metra nur accessorisch auftreten, so wird die Köpkesche ausführlichere behandlung, die genau auf denselben principien aufgebaut ist, nicht überflüssig.

Ich habe schon früher kurz die ausgabe der gedichte des Horaz von Huemer erwähnt, die ich Ihnen doch nun noch etwas genauer vorzuführen die pflicht zu haben glaube. dieselbe enthält nur car-

mina selecta und ist durch erlasz des k. k. ministeriums für cultus und unterricht in Österreich allgemein zugelassen. da bei uns fast allgemein im schulgebrauch nur textausgaben zugelassen werden, so sollte man dieselben wenigstens mit einigen hilfsmitteln versehen, wie sie Huemer seiner höchst gediegen ausgestatteten textausgabe einverleibt hat. die gelehrten kritischen praefationes und indices haben für die schule keinen wert, unsere textausgaben sind keine schulausgaben. in der Wiener Horazausgabe sind die einzelnen gedichte mit deutschen überschriften versehen, voran geht eine darstellung des lebens und dichtens des Horaz, eine übersicht über seine versmasze, eine übersicht der gedichte mit den überschriften, zum schlusz ist eine appendix 'loci memoriales ex Horatii carminibus selecti' beigegeben. die letztere scheint mir unnötig. solch eine sammlung legt sich der schüler gern selbst an, will man ihm zu hilfe kommen, so genügt es, die sentenzen durch den druck hervorzuheben unbeschadet des von dem herausgeber angezogenen Aeschineischen satzes διὰ τοῦτο οἶμαι παῖδας ὄντας τὰς τῶν ποιητῶν γνώμας ἐκμανθάνειν, ἵν ἄνδρες ὄντες αὐταῖς χρώμεθα. der knapp und klar verfaszte lebensabrisz enthält das für den schüler wissenswürdigste. ich hätte es lieber gesehen, wenn Huemer durch zusammenstellung der hierher gehörenden hervorragenden stellen aus den gedichten dem schüler mehr selbstthätigkeit zugemutet hätte. ungewöhnlich sind die worte 'übersiedelte' und 'dichtgattung'. für den viel zu langen metrischen teil gibt der verfasser als seine quellen an Schiller, Bock, L. Müller, G. H. Müller. für eine neue bearbeitung wird Köpkes leistung umgestaltend wirken. jetzt steht vieles da, was ich nicht billigen kann. der kleinere Asklepiadeische vers wird so schematisiert: –̋ – –́ ⏑ ⏑ –́ ‖ –̋ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏓, aber nicht erklärt. unter dem text lesen wir: 'der kleinere Asklepiadeische vers ist eine verbindung des katalektischen Pherekrateus alter –̋ – | – ⏑ ⏑ | – ∧ mit dem katalektischen Pherekrateus prior –̋ ⏑ ⏑ | –́ ⏑ – ∧.' in dem vortwort s. IV heiszt es: 'das zu einer wissenschaftlichen erklärung des strophenbaues notwendige wurde in abgesonderter form beigegeben', bei der darstellung der lyrischen versmasze sei zunächst rücksicht genommen auf die schnelle erlernung und einübung der strophen. ich verstehe dieses doppelverfahren nicht, da das eine mit dem andern nicht stimmt. ist denn das wissenschaftliche verfahren nicht das rationelle und einzig zulässige? wie will denn der verfasser jenes schema des kleinern Asklepiadeus begriffen wissen? dasz der Glykoneus um (?) eine silbe mehr hat als der Pherekrateus scheint mir unrichtig. in den wissenschaftlichen bemerkungen zu s. XV figuriert in der that noch der choriambus. die rationelle neue metrik für das verständnis der lyrischen dichtungen des Horaz liesze sich auf der halben seitenzahl aufbauen, die der herr herausgeber der selecta gebraucht hat. nun zur auswahl selbst. trotzdem ich in meinem kanon den versuch gemacht habe, gewisse gedichte nach bestimmten principien auszusondern, möchte ich eine nach denselben

gemachte auswahl nicht in den händen meiner primaner sehen, schon aus dem einfachen grunde nicht, weil das exemplar, das sie benutzen, ihnen ins leben folgen soll, und sie berechtigt sind, ein vollständiges bild ihres dichters auch durch spätere lectüre sich schaffen zu können, zweitens aber wird der herausgeber nie in der lage sein, seiner auswahl allgemeine geltung zu verschaffen. der lehrer ist berechtigt nach seinen grundsätzen dieses oder jenes gedicht von der erklärung in der classe auszuschlieszen, der herausgeber ist nicht dazu berechtigt, den lehrer zu zwingen, dieses oder jenes gedicht zu übergehen. 18—20jährige junge leute können mehr vertragen, als Huemer ihnen zu bieten wagt. jede andere ausgabe ist ihnen ja neben seiner auswahl zugänglich; sie werden um so neugieriger nach den gedichten sich umsehen, welche ihnen Huemer vorenthält. er hat ausgelassen: I 5. 8. 9. 13. 16. 19. 23. 25. 27. 30. 33. 36. II 4. 5. 8. 11, 12. III 7. 10. 11. 12. 14. 15. 17. 19. 20. 22. 26. 27. 28. IV 1. 10. 11. 13. von den epoden hat er nur 1. 2. 7. 9. 13 aufgenommen, von den satiren I 1. 3. 4. 6. 9. 10. II 1. 2. 6, von den episteln I 1. 2. 6. 7. 10. 13. 16. 19. 20. II ganz. die auswahl aus den oden ist vielfach anzufechten. es fehlen sehr schöne gedichte, wie I 5. 9. 13 u. a., unschöne oder unserm geschmack widerstrebende, wie II 19. 20, sind aufgenommen. lesen denn die primaner in unsern dichtern nicht vieles, was ein engherziger standpunkt weit bedenklicher finden musz, als die schluszstrophe von I 9? wie stimmt dazu die beibehaltung der stelle contaminato cum grege turpium Morbo virorum in I 37? — Die so schön ausgestattete auswahl hat für deutsche gymnasien keine bedeutung. ob die für realgymnasien verfaszte anthologie von Mann ihren zweck erfüllen wird, wage ich aus mangel an erfahrung nicht zu entscheiden. sie enthält aus Horaz nach der von mir in meinem kanon versuchten classificierung oden I 1. II 18. IV 3. 8. 9. III 30 — II 10. 3. IV 7. I 4. 9. 14. I 22 — III 1. 2. 3. 4. 5. 6. I 14. III 24. IV 4. 5. I 37 — I 3. II 9. III 9. 12. 15 — I 10. II 13. III 8. I 35. IV 6 (könnte fortfallen!) carm. saec. vorangehen vier stücke aus der ars poetica mit den überschriften 'das leben der sprache' licuit semperque licebit — norma loquendi, 'die lebensalter 'aetates cuiusque — recedentes adimunt, 'kennzeichen einer guter dichtung' non satis est pulchra esse poemata — medio ne discrepet imum und 'anlage oder übung?' natura fieret — extimuitque magistrum; die fabel von der stadt- und feldmaus aus sat. II 6 und die epoden 16. 7. 1. 2, sechs fabeln des Phädrus, sechs stücke aus Catull, vier aus der sammlung der Tibullischen, fünf aus den Properzischen elegien, die 4e ecloge, das lob des landlebens, das silberne zeitalter, prodigia nach der ermordung Caesars aus den georgica, den schild des Aeneas aus dem VIII buch der Aeneide, zwei stücke aus Ovids fasti und einige tristien. den schlusz bilden ein paar zeilen über die vitae poetarum und aus der mittelalterlichen kirchenpoesie das salve caput cruentatum und dies irae. was aus Horaz mitgeteilt ist, dürfte für real-

schulen ausreichen, doch jedenfalls nicht das, was dem Vergil entnommen ist. dieser dichter wird auch dort eingehender behandelt. über das masz und die auswahl aus den andern Augusteischen dichtern liesze sich streiten. recht praktisch finde ich die alphabetisch geordneten kurzen erklärungen der eigennamen, welche die letzten elf seiten der kleinen anspruchslosen sammlung bilden, obwohl manches selbst für realschüler überflüssig erscheint, wie die notizen 'Latona, die mutter des Apollo und der Diana', 'Mytilene, stadt auf der insel Lesbos'. die ausstattung bleibt hinter der Huemerschen auswahl zurück.

Äuszerst geschmackvoll ist das gewand, das die Gärtnersche verlagshandlung (H. Heyfelder) in Berlin der schrift von W. A. Detto 'Horaz und seine zeit. ein beitrag zur belebung und ergänzung der altclassischen studien auf höheren lehranstalten mit abbildungen' gegeben hat. für die primanerbibliotheken sind dergleichen arbeiten stets erwünscht. das hübsche buch zieren 9 abbildungen, darunter ein bild des Horaz nach einem contorniat aus der sammlung Gonzaga. wie weit die züge dieses conterfeis dem lebendigen original entsprechen, wer wollte das zu entscheiden wagen? jedenfalls finden wir die züge des lebensfrohen, geistreichen musensohnes, wie wir sie seinen werken und der beschreibung seiner persen entnehmen, in diesem ernsten, nüchternen pedantenantlitz nicht wieder, ebensowenig hat herr A. v. Werner verständnis für die gestalt unseres dichters gezeigt, die er einem hochberühmten Berliner kaffeehause mit seinem pinsel zu schaffen sich herbeigelassen hat — die grobe figur eines geistlosen wüstlings. der berühmte maler scheint den Musarum sacerdos als Epicuri de grege porcus aufgefaszt zu haben. die tristitia und morositas des antlitzes von Dettos Horaz erfreut uns nicht. von den acht andern abbildungen verdient die Augustusstatue alles lob. ein derartiges buch nach meistern wie Friedländer, Marquardt, Overbeck, Guhl-Koner, Reumont zusammenzustellen hat eben keine groszen schwierigkeiten, der verfasser hat es mit masz und geschick gethan. in 10 abschnitten werden die schüler alles finden, was ihnen zu einem gründlicheren verständnis des dichters und seiner zeit verhilft; sie instruieren über den lebensgang des dichters, die politischen verhältnisse des damaligen Rom (nach Ziegler), die socialen zustände in Rom, wohnung, kleidung und tägliches leben, geselligkeit und gastereien, das öffentliche leben und die spiele, glaube, sitte, bildung, die zeitgenossen des dichters, seine sentenzen. diese letztere sammlung ist eine eselsbrücke für den schüler, man lasse ihm doch die freude der eignen sammlung. unebenheiten des ausdrucks finden sich hin und wieder, namentlich in den reichlich, für den schüler zu reichlich eingestreuten übersetzungen, die leider sehr oft dem Behrendtschen buche entnommen sind, nicht zum vorteil der kleinen schrift. einige schwülstige metaphern: 'der sturm, welchen Caesars todesröcheln über das römische reich heraufführte, risz auch ihn aus der stelle' (?) s. 8.

'sein schritt war sicher durch den rückhalt des mütterlichen herdes!' s. 9 'die welt hatte ihren rosenschimmer in blut verwandelt' u. a. warum steht unter der schlechten übertragung von c. IV 5 s. 22. 23 'nach Behrendt', da sie wörtlich ihm entlehnt ist? so steht unter der übersetzung von ep. 7 'nach G. Ludwig', obwohl die ganze änderung in v. 8 enthalten ist, nemlich zieh' statt ziehn bei Ludwig, die verbesserung der Behrendtschen verwüstung von II 15 besteht in der änderung von 'auch' in 'euch'. absicht oder druckfehler? warum mag Detto Geibels und Günthers hervorragende leistungen ignoriert haben? schauererregende hexameter starren dem leser s. 7 entgegen:

die gründ', aus welchen man jegliches lieber
abweist oder erstrebt, entdeckt dir der weise, für mich gnügt's,
wenn nur zu wahren die altherkömmlichen sitten, und so lang
als du des wächters bedarfst, flecklos dein leben und deinen
ruf zu erhalten gelingt. wenn érst dir die reifenden jahre
glieder und seele gestärkt, wirst korkesohne (!) du schwimmen.

Wielandsche übertragungen zieren das buch. auch hat der verfasser c. III 21 recht hübsch in gereimte strophen gebracht s. 104, die sehr frei aber gewandt gefertigt sind.

Ehe ich mit der ausführlichen anzeige von Rosenbergs ausgabe der oden und epoden diesen dritten brief schliesze, musz ich Ihnen mitteilen, dasz uns schon wieder eine 'schulausgabe' der Horazischen lieder bevorzustehen scheint. mir sind in die hand gekommen 'zehn oden des Horaz in metrischer übersetzung von dr. Fritz Steinhausen, beilage zum programm des gymnasiums zu Greifswald. ostern 1883.' der übersetzer beginnt: 'mit der bearbeitung einer schulausgabe der Horazischen lieder und einer metrischen übersetzung beschäftigt, biete ich an dieser stelle proben der letztern.' o diese schulausgaben! in silvam ne ligna feras! miserere! wir erhalten proben von I 2. 4. 8. 9. 11. 24. II 18. III 9. 13. IV 2, alle im versmasz der originale, die sich einmal so nicht wiedergeben lassen. was bei diesem verfahren der deutschen sprache und dem verständnis des lesers zugemutet wird, ist allbekannt. wer den Horaz aus dem original nicht kennt, wird die Steinhausenschen übertragungen von I 4. 8. 11 gar nicht lesen können. mit welchem rechte fügt St. 'freuet euch'! in die übersetzung von solvitur acris hiems grata vice veris et Favoni ein? darf man grata so übersetzen? — 'Lydia, sprich, bei allen göttern bitt' ich dich, wo hinaus soll's mit der tollen liebe Sybaris.' ist das beim lauten lesen verständlich? ich stelle noch eine kleine blumenlese wenig geschmackvoller seltsamkeiten zusammen: gallische renner lehrt er nicht mehr wie sonst mit wolfszaum strictes folgen! sag' mir, wie kommt's? bang' vor dem schwimmen; (?) 'bäumen zum ohrenschmaus' (ein gräuliches wort!), unerwartet nenn' ich nicht — ein protz'ger erbe — mein das schlosz des Attal neque Attali ignotus

heres regiam occupavi. was wird wohl mit 'unerwartet' und was mit 'protzig' übersetzt? und welches ist die grammatische beziehung dieses 'unerwartet'? so schwülstig übersetzt man die einfachen worte des dichters: ich habe nicht besitz genommen von der königsburg eines Attalus als sein von ihm nicht gekannter erbe. aber alles wird in den schatten gestellt durch die wiedergabe des donec gratus eram tibi mit 'als dein trauter gespons ich war'. darf sich geschmacklosigkeit so an Horaz versündigen? und da verweist herr St. noch auf Geibel. Pindarum quisquis! in einer modernisierenden übersetzung wohl, nicht aber im versmasze des antiken originals lassen wir uns gefallen wendungen wie 'Schön-Lycidas', 'thörichtes lieb' (woraus darf man übrigens auf eine liebelei mit Leuconoe schlieszen?). carpe diem wie eine blume. herr Steinhausen übersetzt: 'schlürfe die stund'', wie eine auster wahrscheinlich. die apostrophierungen vor consonanten sind sehr bequem, aber metrisch durchaus unzulässig. Steinhausen braucht sie in menge. canities morosa 'graualter'? warum sollte nicht trotzdem auch Steinhausen hin und wieder etwas gutes gelungen sein? aber

weil ein vers dir gelingt in einer gebildeten sprache,
die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon dichter zu sein?

der hohen aufgabe uns einen deutschen Horaz zu schaffen, ist Steinhausen nach diesen proben nicht gewachsen, hat es doch ein Geibel nicht vermocht. warum also so etwas drucken lassen? was er uns nach all den bedeutenden vorgängern in seiner schulausgabe — periculosae plenum opus aleae! — noch besseres wird zu bieten vermögen, wollen wir abwarten. — Wenn doch das ästhetische vermögen mehr und mehr in den philologie studierenden gebildet würde!

Die im ersten briefe angekündigte ausgabe von Rosenberg ist schon in der bibliotheca Gothana erschienen. wie erfrischend und versöhnend ist der verkehr mit solch einem autor, des jugendfrischen idealismus voll, der des wissens frucht nicht mit dem herzen gezahlt hat, welcher der δεινότης eines Demosthenes dasselbe verständnis entgegenbringt wie der suavitas des venusinischen sängers. der ästhetische sinn, der den dichter als dichter erklärt, fehlte Lucian Müller, er ziert Rosenberg und erweckt volles vertrauen zu dem gelingen seiner groszen aufgabe. wo viel licht ist, ist viel schatten. betrachten wir die lumina und freuen wir uns ihres glanzes, aber seien wir auch gerecht, und weisen auf die schatten hin, damit sie bald schwinden. es darf der freund nicht schonen!

Wie erhellt doch eine einzige dichterische parallele alle finsternisse, in die tausend arme schwitzende menschenhäupter ein jedem dichterischen gemüt verständliches dichterisches bild gehüllt! die erklärung von urit officinas I 4 ist durch citierung von Schillers 'zuckt vom himmel nicht der funken, der den herd in flammen setzt' gegen alle änderungen gesichert. es war nicht schön von Bentley, dasz er visit bevorzugte! die erinnerung an die Heinesche Lorelei

erhellt das verständnis der letzten strophe I 5 mit einem schlage. die 'zähe liebe' am schlusse von III 15 wird poetisch zulässig mit hinweis auf Dahns 'zähem hasz'. einiges andere dieser art entlehnt Rosenberg Nauck. wunderbar beschränkt hat er dieses treffliche erklärungsmittel, der verfasser der lyrik des Horaz, während er hier eher zu viel parallelisiert. jedenfalls hat er dem beschränkenden programm seiner ausgabe gemäsz, die nur ein 'vorläufiges verständnis' erzielen soll, mit diesem anregenden erklärungsmaterial zurückhalten zu sollen gemeint. anderes hatte Nauck schon vorweg genommen. indes bin ich doch der meinung, dasz dieser verzicht nicht im interesse des buches geschehen ist. denn die anführung eines deckenden dichterischen ausdrucks aus deutschen liedern dient besser dem vorläufigen verständnis als sonst etwas. und glaubt Rosenberg, dasz es viele interpreten des Horaz gibt, welche in den lehrstunden von dieser schönen methode der erklärung vollen gebrauch zu machen in der lage sind? wenn er aber im vorwort erklärt, dasz eine schulausgabe des Horaz auch eine lebensausgabe sein musz, dann bricht er die fesseln des Gothaer programms, ohne es zu wagen sie vollends abzustreifen. soll diese ausgabe auch eine lebensausgabe sein, dann kann sie nicht blosz dem vorläufigen verständnis dienen, dann wird sie einfach eine concurrenzarbeit von der trefflichen Nauckschen ausgabe. niemand kann zween herren dienen! geistreich und vielfach neu sind die schluszbemerkungen zu den einzelnen gedichten, die recht geeignet sind, den vorbereitenden schüler auf den richtigen standpunkt der auffassung zu stellen, z. b. zu I 1: 'durch die ergötzliche schilderung der lebensbilder hat der dichter schon bewiesen, dasz er auf einem höheren standpunkte steht als die gewöhnlichen menschen.' zu I 2: 'Cicero sagt de imp. Cn. Pomp. von Pompejus: natus quasi divino quodam consilio ad omnia bella bene conficienda. mehr sagt der dichter hier im grunde nicht von dem zum gott erklärten Octavian.' das schluszwort zu I 3 dürfte dem schüler kaum verständlich klingen: 'das gedicht ist des adressaten würdig, weil es den dichterischen gedanken von der ringenden und dadurch ihr los nur verschlimmernden menschheit in beziehung setzt zu dem gewaltigen unternehmen des freundes, der Aeneis.' wie ist das zu verstehen? will Horaz von der dichtung der Aeneis abschrecken, die ja im groszen und ganzen schon fertig ist? unserer weltanschauung, welche dem fortschritt der entwicklung der menschheit huldigt, sträubt sich gegen die seltsamen sätze dieser Horazischen ode, welche ganz unter dem bann der gedanken der griechischen tragödie von der ὕβρις des menschengeschlechts gegen die schranken steht, welche die μοῖρα und ihre wächter, die götter, ihnen aufgerichtet. darum parallelisiert Nauck treffend den Sophokleischen chor πολλὰ τὰ δεινά. treffend sind die abschlieszenden worte zu I 4. I 5 'die vollkommenheit und lebhaftigkeit des gedichtes scheint zu beweisen, dasz der dichter in der that einen schiffbruch in der liebe erlitten habe und dasz er doch nicht ganz gerettet

entkommen ist'. das ist die richtige fühlung mit dem dichter. zu I 6 'das gedicht ist ein poetischer sermo figuratus'. für den schüler unverständlich. zu I 7 war hinzuweisen auf das citat Ciceros aus Pacuvius mit den einführenden worten: itaque ad omnem rationem Teucri vox accommodari potest 'patria est, ubicumque est bene'. Tusc. V 108. dem schluszwort 'das gedicht ist ein brief. es ist nicht ganz klar, worauf er antwortet', kann ich mich nicht anschlieszen. I 8 gehört zu den eifersuchtsliedern und ist ganz so aufzufassen wie I 5. Sybaris wird mehr getroffen, als Lydia, nicht im interesse des puer, sondern in seinem, des dichters. das schluszwort R.s 'die antwort auf die frage ist also: vergeblich! er bleibt nicht ewig ein Sybaris' trifft die hauptsache nicht. kurz und treffend malt R. die stimmung von I 9 'im anfange des gedichts herscht winter und starrheit, am ende frühling und lebendige lust'. die richtige auffassung von I 12 findet der leser in den worten 'ein hymnus auf Rom und seinen herscher, den er vor überhebung und dem geschick des Antonius durch hervorhebung der macht des Jupiter warnen will.' zu dem seufzer am ende von I 13 finden wir die feine bemerkung 'einen solchen liebesbund fand der dichter nicht, konnte ihn auch wohl in seiner zeit nicht finden'. nicht einverstanden bin ich mit der auffassung von I 14 'meinte der dichter vielleicht auch unter dem schiffe den staat, so hat er es doch sorgfältig verhehlt und thatsächlich ein lied an ein mit den fluten kämpfendes schiff gedichtet'. das wäre ein sehr unbedeutendes und nichtssagendes thema in der ausführung. ein gewisses dunkel schwebt absichtlich über den worten, die nicht anstosz erregen wollen. die beziehung auf den staat war jedem Römer, dessen ausdrucksweise eine menge von bildern enthält, die sich in dieser sphäre bewegen, luce clarius. I 15, das ich jetzt 'meeresstille und drohende wetter' überschreiben möchte, ist recht farbenreich und stimmungsvoll componiert, vielleicht nach einem wandgemälde, die beziehung auf Antonius und Kleopatra wahrscheinlich. warum also die vermutung s. 39? die schluszbemerkung zu dem weinlied I 18: 'politische sorgen quälen den dichter noch, und vorsicht allein kann ihn vor verderben bewahren. das schlemmerleben des Antonius mag ihm manche züge zu diesem gemälde geliefert haben', ist zu gesucht. 'in Glycera ist weder hier noch 33 ein bestimmter name zu suchen' [und I 30 und III 19?]; Glyc. ist nom. appell. für 'geliebte'. besser 'meine süsze', 'holde'. warum soll aber nicht an eine bestimmte person gedacht worden sein? nicht recht klar ist die bemerkung zu I 21 'der ernst des stoffes und die rücksicht auf die sangbarkeit des liedes hat das gedicht altertümlicher gefärbt'. was hat die sangbarkeit mit der altertümlichkeit zu thun? interessant ist die deutung von I 22 'ein von der erregten dichterseele phantastisch ausgeschmücktes abenteuer im walde veranlaszte den dichter zu dem ernst und feierlich beginnenden, begeistert und mit einschmeichelnden allitterationen ausjauchzenden liede von der dichterseligkeit'. aber der

schalk Aristius, was wird der dazu gesagt haben? die schluszwendung von I 23 ist wieder nicht recht klar. 'das gedicht ist ein solches wegen der schilderung eines ganges durch den frühlingprangenden wald.' weiter nichts? der, als ein echter dichter, liebesbedürftige Horaz, der kluge, ernste, feinsinnige, geistreiche mann hatte bei den jungen leichtlebigen schönen, welche einem dummen, aber jugendschönen Telephus, Nearchus, Sybaris den vorzug gaben, wenig glück, wie eine Sappho bei einem Phaon nicht reussieren konnte, hinc illae lacrimae! verfehlt ist demnach auch die auffassung von I 25. kein absagebrief! Amantium irae amoris integratio est. das gedicht ist doch vor III 9 verfaszt! I 26 ist kein 'scherz' und kündet keinen schwerfälligen entschlusz. politisch lied, ein garstig lied. Alcäus sang von freundschaft und liebe und er war ein poet von gottes gnaden! das gedicht gehört zu den notwendigen kundgebungen von der auffassung seines dichterberufs. die stürmischsten gefühle der freundschaft und liebe durchzittern die schönsten gedichte dieses buches. in I 27 steht im schneidenden contrast die verecundia des dichters, sein urbanes wesen, sein feiner anstand und dies wüste treiben der maszlosen zecher. er sagt sich von diesem treiben als einem unheilbaren los, als er von einem, den er edlerer gefühle für fähig hielt, leider eines andern belehrt wurde. die bemerkung zu I 29 wird dem humor und der kaustischen ironie, welche das lied würzen, nicht gerecht. ich hebe noch als recht gelungen heraus die abschlieszenden deutungen von I 31. II 6. II 13. II 14. II 15. II 20. III 10. III 29. IV 4. zu den übrigen oden fehlen diese leitenden schlüsse, oder ich kann mich ihnen nicht anschlieszen. überschriften hat der neue herausgeber den gedichten nicht gegeben, bestimmt durch die schranken seines buches; dem lehrer soll diese seite des unterrichts nicht vorenthalten werden. was sollen denn nun aber die fettgedruckten adressen bedeuten, die nach veralteter weise hie und da in commentaren den einführungen zu den einzelnen gedichten vorgedruckt stehen, wie z. b. I 1 'an Mäcen', I 3 'an den dichter Vergil', I 4 'an Sestius'? warum steht denn nun nicht bei I 5 'an Pyrrha'? dasz das gedicht I 7 an Munatius Plancus adressiert ist, ersieht doch der leser aus der anrede. wenn I 10 anhebt Mercuri, facunde nepos Atlantis, was soll dann die überschrift im commentar 'an Mercur'? zu I 18 steht 'an Varus', zu I 22 'an Aristius Fuscus', zu I 33 aber nicht an 'an Albius Tibullus'. diese adressenangabe hat in dieser nacktheit keinen zweck, zumal da sie sporadisch auftritt. ich entbehre die Düntzer-Nauckschen orientierenden überschriften ungern, zumal in einer lebensausgabe. werden dieselben für die Gothana als zu subjectiv verworfen, müste dann nicht dasselbe schicksal die disponierenden einleitungen treffen? wird denn auch nur die mehrzahl der lehrer in der lage sein, den Rosenbergschen dispositionen sich anzuschlieszen, wird der von einer andern verteilung der gedanken überzeugte lehrer nicht dem buche entgegenarbeiten müssen. gehören denn ferner diese dispositionen

zur präparation der schüler? müssen sie nicht vielmehr in gemeinsamer gedankenarbeit von dem lehrer mit den schülern in der lehrstunde gewonnen werden? die Gothani sind mit diesem punkte ihres programms entschieden im unrecht. sie hätten vielmehr die momente der erklärung vorweg nehmen müssen, welche der entlastung der lehrstunden nach der blosz receptiven seite der schülerthätigkeit hin dienen. die productiven momente der erklärung, die herstellung der übersetzung, die auffassung des zusammenhangs, die einprägung des inhalts durch vermittlung der disposition müssen dem lehrer überlassen werden, die notizen, welche nur als solche aufzunehmen sind ohne selbstthätige arbeit, biete der commentar. aber diese Rosenbergschen dispositionen, die er abweichend von Nauck aufgestellt hat, können schwerlich überall billigung erfahren. ich kann nicht beitreten den analysen von III 17 ('hochadliger Lamia! 1—8. morgen gibt es regenwetter. 9—16'), III 29. 30. IV 4. 7. 12. 13. 15. I 1. 3. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 15. 24. 26. 28. II 6. 7. 14. 16. III 1. 2. 3. 4. 6. 9. 12. 13. 16. ep. 2. 9. Sie werden es nicht verlangen, dasz ich Ihnen alle meine bedenken gegen die richtigkeit oder die zweckmäszigkeit dieser disponierenden notizen ausführe und begründe, dazu würden bogen gehören. abgesehen von der vorhin bestrittenen zulässigkeit solcher bemerkungen nach dem plane der vorliegenden ausgabe betrachte ich es als den hauptzweck solcher einführungen durch strictes hervorheben der leitenden gedankenmotive den jungen leser die reconstruction des inhalts zu ermöglichen oder zu erleichtern. auf die cardines sententiarum kommt es an, diese durch den druck zu markieren, habe ich vorgeschlagen, von diesen aus läszt sich durch eine vor- oder rückschau leicht der inhalt entwickeln. die disposition der längeren gedichte ist meist bipertita oder tripertita, ich glaube selten oder nie quadripertita, die kleineren ludi oder nugae darf man einer disponierenden analyse füglich nicht unterziehen. ein beispiel. ich frage: welches ist der cardo von III 1? antwort: desiderantem quod satis est. also das thema des gedichtes? die genügsamkeit. in ihr allein liegt das wahre glück. das eigentliche gedicht beginnt mit est ut, die ersten beiden strophen führen in den ganzen cyclus ein. in zwei strophen stehen ruhe und unruhe in contrastierenden bildern gegenüber. mit der anwendung des ausgeführten auf seine lage schlieszt der dichter. oder I 37. leitendes motiv non humilis mulier. mulier. das üppige weib, das uns gefahr und schande brachte, ist endlich tot. non humilis. κάκιστα ζήσασα, κάλλιστα ἀπέθανεν. ehret auch den feind, wenn er ehre verdient. oder I 18. leitmotiv: modici munera Liberi. munera. pflege den wein, die wundervolle gabe des Bacchus. modici. mäszig genossen ist er medicin, unmäszig genossen gift. I 17. leitmotiv: di me tuentur. das beweist der segen, der auf meinen fluren ruht. nimm auch du, weltkind (Tyndaris, Helena!), an diesen segnungen teil. bei Rosenberg herscht ein ziemlich ungleichartiges verfahren. nach der einleitung zu III 1 unterscheidet

er vier teile des gedichtes 1—4, 5—24, 25—40, 41—48. der commentar ist abgeteilt nach 1—4, 5—26, 25—44, 41—48?? die einleitung zu III 2 gliedert 1—16, 17—24, 25—32. der commentar hält diese gliederung fest, diesmal mit voransetzung von I. II. III. c. III 3 ist gegliedert 1—17, 18—26, 37—56, 57—72. die gliederung des commentars ist so gestaltet: *A.* 1—17½, 18—36, *B.* 37—72. *a*) 37—56, *b*) 57—68, *c*) 69—72. wird der schüler sich in dies wechselnde verfahren ohne jede anleitung hineinfinden, und wird die anleitung gerade diese zeichen benutzen wollen oder können? was soll er aber von einem gedicht denken, das auf der disposition ruht 'I hochadliger Lumia! II morgen gibts regenwetter? ist nicht die spottlauge, die Lehrs über dies gedicht ergieszt, bei einer solchen disposition nur zu gerechtfertigt? nein; die berufensten kritiker, von denen ich hier nur Schütz nenne, dessen ausführungen zu diesem gedichte vortrefflich sind, haben sich für streichung der elenden zeilen 2—5 entschieden, und Nauck hat nachgewiesen, wie wir nun zwei hübsche Lamiazwillingslieder haben. das zweite ist weiter nichts als eine selbsteinladung zum geburtstage des hochadligen freundes, der in den bescheidensten verhältnissen auf seinem landgütchen lebt — zu seinem geburtstage voller humor. alles atmet Horazischen geist: die freude auf das zusammensein mit dem geliebten menschen, geburtstagsfeier im kleinsten kreise, drauszen sturm und regen, drinnen ists warm und gemütlich, einfachheit in den genüssen, behagliche stimmung, liebe und freundschaft, unterhaltungen, sprudelnd von witz, laune, geist! also: mein hochberühmter freund, sieh dir das wetter an! (1—12½) sorge für eine gemütliche geburtstagsfeier. ich komme! (12½—fin.). sollte nicht das zwillingsliedchen I 26 ein geburtstagsgedicht sein? die einleitung zu III 30 'mein ruhm wird nie geringer, sondern immer nur strahlender werden (1—9). meine neuerung, das äolische lied mit den italischen weisen zu vermählen, macht mich, den niedrig geborenen, erhaben' (10—16) klingt etwas matt und geschraubt. sie lautet bei mir: I vollendet ist mein unsterbliches werk (1—5). mit ihm wird mein ruhm wachsen und ewig leben, der ruhm des lateinischen Alcäus (6—14½). II ich bin stolz, denn ich darf es sein, honny soit qui mal y pense! so freut sich der dichter an diesem schlusz seiner stelle, bietet dem verächter trutz. die disposition von IV 4 ist dreiteilig: I Drusus (1—28), seine bildner und erzieher, Augustus (29—36), die Neronen (37—fin.). das leitmotiv ist natürlich fortes creantur fortibus et bonis. sehr überrascht hat mich die verschiedene behandlung von IV 7 und I 4, die beide ganz dieselben gedanken enthalten, nur II und III in anderer reihenfolge. I 4: aufforderung zum lebensgenusz, angeregt durch das erwachen des frühlings, motiviert durch den hinweis auf die kürze des lebens. IV 7: klage über die vergänglichkeit des menschen, angeregt durch die frühlingswiederkehr, mit der folgerung und aufforderung zum genusz. wir scheint dreiteilung hier wie dort geboten, während B.

I 4 in drei, IV 7 in zwei teile zerlegt; dies zerfällt in 1—6, 7—16, 17—fin. I 8 ist nicht zu zerlegen, sondern wie III 12 als eine spielerei aufzufassen, die mit einem atemzuge vorzutragen ist. die schneidenden fragen bohren sich mit ihrem schneidenden, höhnenden cur und quid wie dolche in das herz der angegriffenen. die teilung von II 6 mit dem besondern gedanken 'dort will ich sterben' würde die Plüssche, von mir im ersten briefe so seltsam gefundene verwunderung 'warum will er denn dort gerade sterben' rechtfertigen. die enarratio des Archytasode liest sich so einfach, dasz man leicht versucht ist, sich gefangen zu geben, und doch ist sie nicht treu. 'armer Archytas! du kanntest während deines lebens keine schranken für die forschung deines geistes — und jetzt halten dich sandkörnchen (parva munera exigui pulveris sind doch etwas mehr!) ab von dem weiteren fluge.' (wo? wie ist die situation? und das festhalten der sandkörnchen könnte leicht als ein frostiger witz erscheinen in verbindung mit dem doppelten verschiedenartigen fluge!) 'du glaubtest nicht an die macht des todes (wo steht das geschrieben?) — und doch hat er auch dich, wie alle groszen, gebändigt, und auch ich habe seine nähe gespürt (?). darum, ihr schiffer (at tu, nauta?), da es kein mittel des todes gibt, versäumt wenigstens nie die pflicht der bestattung gegen die leichen (wohl «gegen die toten»!) und mildert dadurch das traurige geschick des todes.' Rosenberg faszt nemlich obruit ganz eigentümlich auf. 'überschüttete, ohne dasz er (wer?) dabei umgekommen wäre.' diese annahme scheint mir durch den zusammenhang ausgeschlossen und durch die bedeutung der worte. telis obrutus est heiszt unter allen umständen 'er fiel', wie wir euphemistisch uns ausdrücken, und wenn der sprecher in der ode sagt notus me obruit undis, und zwar Illyricis, so kann dies nichts anderes heiszen als 'ich habe in dem illyrischen wogengrab meinen tod gefunden, und zwar steht nicht, wie R. meint, Illyrici einfach für Adriaticis, vielmehr liegt die sache den worten nach tiefer. auf der illyrischen seite fand der schiffbruch statt, und zu den apulischen gestaden trieb der leichnam hin. sed omnes una manet nox et calcanda semel via leti; dieses leitmotiv würde nach den ausführungen in den versen 17—20 und den vorangehenden beispielen, namentlich aber mit den worten exitio est avidum mare nautis durch die deutung 'und auch ich wäre einmal beinahe umgekommen' einen wunderbaren beigeschmack bekommen. und die nutzanwendung 'darum, ihr schiffer, da es kein mittel gegen die macht des todes gibt, bestattet die leichen und mildert so das traurige geschick des todes' gibt der ode einen ganz eignen anstrich, als ob sie in erster linie eine apostrophe an die schifferkaste wäre, zu der doch wenigstens noch die totengräber genommen werden müsten, um eine gleichmäszige und vollständige milderung des traurigen geschickes zu erzielen, denn es ist doch nicht nur allein von der art des todes der schiffbrüchigen gesprochen worden. — 'Weg mit dem politischen gesorge! (1—6) Muse!

hilf mir zu heitrem sang! (6—12) mir gefällt das wort 'gesorge' in dieser einführung zu I 26 als unpoetisch für dieses vom duft feinster poesie umströmte geburtstagsliedchen nicht. 'ein Musensohn haszt die politischen fragen. meinem Lamia einen kranz zu den andern geschenken. er ist des schönsten liedes in den weisen des äolischen Melos würdig.' gleich unpoetisch finde ich in der einleitung zu I 11 die wendung 'geniesze das «jetzt»'. so prosaisch klingt auch die analyse von I 10: 'dich will ich preisen, Mercur, wegen deiner vorzüge, besonders aber wegen deiner klugheit.' wie viel besser ist die Naucksche fassung 'Mercur als λόγιος, ἀγώνιος, διάκτορος, μουσικός, κλέπτης, ἐριούνιος und χρυσόῤῥαπις ψυχοπομπός'! so konnten die umschreibungen mancher Nauckschen einführungen nur verlieren, z. b. die zu I 5 und zu III 16. sehr gefallen haben mir die einführungen zu I 16. 25. 33. 34. 35. II 2. 3. u. a. auch in der erklärung finde ich vieles, was ich nicht so geschrieben hätte. ich will meine ausstellungen zu drei gedichten hier sammeln. erst ep. 2. exercet 'bearbeitet'. zu prosaisch. er müht sie ab, er quält sie γᾶν ἀποτρύεται. errantes] mit bezug auf den gang des rindes. errare brauchen die römischen dichter von dem weiden der herde, die sich auf der trift zerstreuen. feliciores] 'tragenden'. kann unmöglich so übersetzt werden. felix heiszt fruchtbar. puris amphoris] 'zu condit'. ist unnötig. ebenso die bemerkung zu dem mit groszen anfangsbuchstaben gedruckten autumnus 'der herbst, wird personificiert'. 'agris abl.' altis ripis braucht nicht abl. qual. zu sein. queruntur] 'unserm gefühl entspricht ein allgemeineres wort!' warum? Horaz meint besonders den klagenden 'schmelzenden' gesang der nachtigall. 'das durchflieszende gewässer wird von quellen gespeist, so dasz es sich ausbreitet.' nicht auf die ausbreitung kommt es an, sondern auf das plätschern und rauschen der wasser, somnos quod invitet leves. 'dulci geht auf den wein im fasse.' was soll das? quo semel est imbuta recens servabit odorem testa diu! 'Eoi fluctibus er meint das syrische meer.' warum gerade dies besonders? gravi ist nicht 'leidend', sondern 'schwerfällig' in folge des dicken blutes, das die kräuterkost verdünnt. 'vernas, warum sagt der dichter gerade vernas?' na, warum? wird der schüler wohl vergebens fragen. der commentar soll mir doch die 'präparation' erleichtern! redegit 'einige zogen', doch 'zog ein'. die gräcismen 'das rasche der aufeinanderfolge', 'das so unvernünftige der liebe' s. 64 sind im deutschen nicht hübsch. hübsch sind die übersetzungen ('braucht zu schaudern' Nauck) 'zu bangen braucht', vitat 'meiden darf', die bemerkungen zu 7. 8. 23. 40. — III 9. wir sehnen uns nach der schönen einführung von Nauck. gratus] 'willkommen', warum nicht einfach 'lieb'? zu Persarum rege] 'ist sprichwörtlich', fehlt die erinnerung an den 'schah' oder den 'nabob'. der zusatz 'hier kann man für Perser nicht Parther setzen' setzt einen einfall voraus, den kein primaner haben kann. donec] 'die geliebte wiederholt schnippisch stets dieselben (welche?) worte' usw.

der ausdruck schnippisch passt für die Lydia dieses hochgestimmten liedes nicht. unklar ist die wendung 'Lydia hält sich für eine Chloe zu gut'. face mutua] 'mit erwiderter glut'; bei dem jüngling war das nicht der fall'. wirklich nicht? was heiszt denn mutuus II 12 bene mutuis fidum pectus amoribus? und ist die übereinstimmung der neigungen nicht die bekannte steigerung, die Lydia dem me regit stolz gegenüberstellt? komisch wirkt in diesem gedicht nichts, auch bis patiar mori nicht. es könnte pedantisch klingen, aber ich liebe das dutzen des lesers in einem schulbuche für primaner und auch sonst nicht. 'denke an coniuges!' auf 'unliebenswürdigkeiten' ist es in diesem schönsten aller gedichte nicht abgesehen. für mich ist es auch keine frage, dasz Horaz, der geliebte der Lydia, hier die versöhnung vollzieht. wer hat das anders verstanden? ich billige die übersetzungen Rosenbergs: me regit 'meine königin ist', mori 'in den tod gehen', die bemerkung zu Thressa 'mit stolz hinzugesetzt; sie stammt aus dem lande der Musen'. bei dem puer Calais fällt mir ein wiederholt auftretender irrtum R.s ein. er sagt s. 148 zu puer] 'so heiszt der schenk unter den sklaven' und s. 71 'puer ist zugleich knabe und sklave'. die sache liegt doch so, dasz die sklaven servi, famuli, mancipia, pueri von ganz verschiedenen gesichtspunkten aus heiszen. puer ist ein junger mensch bis 18 jahren. von solchen jungen burschen, die nach ihrer gewandtheit und schönheit ausgesucht wurden, lieszen sich die zecher bedienen. also ist puer nie 'der schenk' an sich, sondern 'der junge', 'der bursche'. im speciellen falle ist die übersetzung 'schenk' wohl gestattet. nur 'page' nicht, was auch R. (s. 58) wie Plüss braucht, der page gehört in die romantik des mittelalters. IV 10. es braucht nicht vorzuschweben Hom. Il. III 54. 'eine bewuste bewegung' involviert das verb. involitant doch schwerlich. die bemerkung zu prior] 'das plus des comparativs pflegen wir im deutschen nicht zu beachten: die purpurrosenfarbe' schwächt ohne not den lateinischen ausdruck. die bemerkung zu Ligurinum dürfte dem schüler nicht verständlich erscheinen. speculo heiszt doch wohl 'im spiegel'. denn die verwandlung wird doch nicht durch den spiegel bewirkt. zu te alterum war die übersetzung zu fügen 'dein bild', 'deine person'. oder heiszt es 'der andere', d. i. der unschöne Lig. im gegensatz zu dem jungen, schönen? his animis ist zweifellos dat., also nicht 'bei dieser gesinnung'. incolumes, warum 'glatt'? die schönen roten wangen werden durch den struppigen bartwuchs 'versehrt'. — Zu IV 13 sollicitas 'das präsens hat oft die bedeutung de conatu'. sucht Lyce den Cupido nur zu beunruhigen? nein, sie beunruhigt ihn wirklich. fortes et boni sind viri Romani, kräftigen leibes und guten sinnes, καλοὶ κἀγαθοὶ sind ἄνδρες Ἕλληνες, schön gestaltet und edlen sinnes. es liegt also ein charakteristischer aber wesentlicher unterschied in den beiden ausdrücken. vgl. s. 177. Iule kann nicht zweisilbig sein. 'Iulus war eigentlich kein pränomen.' nun also — die folgerung? s. 170. die bella, die Venus movet als 'innere kämpfe'

aufzufassen, sind wir poetisch nicht berechtigt. vgl. I 19 in me tota ruens Venus und IV 1, 16. die kriegerische Venus will sein herz erobern. des dichters phantasie sieht sie plastisch vor sich.

Die bemerkung zu IV 1, 16 beruht auf Meinekes umstellung, ist doch aber zur 'präparation' nicht notwendig. durus ist der knabe, 'im anfang war es der dichter'? ähnlich wie jene bemerkung zu IV 1, 16 zerstört die zu Melpomene I 30, 16 die sinnliche plastik des gedankens. propinquam nubibus 'der nachbar der wolken'; R. 'starrend in'? sehr hübsch ist die parallele aus der h. schrift zu I 24, 49 ff. tua esto, pinus 'sei dir gewidmet', ein baum? wohl besser 'geweiht'. laborantes utero puellas 'die ächzenden frauen'! dem primaner wird diese verschleierung nur heiterkeit wecken. s. 148 'wir übersetzen (commodis) das adverb.', musz heiszen 'wir übersetzen das adiect. durch das adverb.'. — iam virum expertes schreibt R. III 14, 11 (conj. v. Cuningham für expertae) mit der anm. 'iam virum expertes «die ihr noch vom manne nichts wiszt» (nach Nauck)'. was R. an dieser stelle passiert ist, verstehe ich nicht ganz. die berufung auf Nauck ist unrichtig; denn dieser hat iam virum expertae und erklärt 'die schon von einem manne wissen', also das gegenteil von dem, was R. sagt. wenn R. die conjectur expertes aufnahm, so muste er dem schüler sagen, wie virum zu verstehen ist. mit der interpunction R.s kann iam vir. expertes nur die sinnliche bedeutung haben 'die ihr schon der männer unteilhaftig seid'. iam könnte nur mit parcite verbunden werden. vgl. Schütz s. 394. — s. 140 ist zu cras] das 'so' nicht zu verstehen. ebenso der beginn des commentars zu III 13 'morgen soll dir (?) eine spende zu teil werden'. unrichtig ist die analyse zu III 12. 'die männlichen vorzüge des Hebrus werden dich andern sinnes machen', tibi gnatum — aufert . . nitor Hebri. seltsam ist ausdruck und wortstellung in der einleitung zu III 7. warum beginnt III 3 mit kleinem anfangsbuchstaben? die übersetzungen (s. 113) von insignes et imos (druckfehler imas) 'hohe und hefe' und movet 'bringt geschüttelt zum vorschein' dürften nicht als gelungen gelten. die auffassung der ersten strophe von III 1, wie sie sich in den erklärungen zu profanum vulgus, favete linguis und non prius audita ausspricht, kann ich nicht teilen. der herausgeber hat das wort sacerdos nicht genug betont. als sacerdos ruft Hor. den βέβηλοι, zu denen hier die ältere, nicht mehr zu bessernde generation zu zählen ist, sein ἑκάς zu, nur die jungen herzen können noch gebildet werden durch seine lehren, auf diesen bildungswert der carmina beziehen sich die worte non prius audita. er will die jungen herzen heiligen durch seine groszartigen lehren. favete linguis ist also ganz in seinem ursprünglichen sacralen sinne zu nehmen. — Darf ich Sie aber, geduldiger freund, noch länger mit einigen ausstellungen belästigen? Sie werden schon lange parce, precor, precor bei der lectüre murmeln. ich eile zum schlusz. die einleitung erfüllt ihren zweck der schülerinstruction. aus seinen gedichten ge-

winnen sie aber durch eigne thätigkeit besser, was in derselben enthalten ist. warum heiszt das landgut trotz Haupt noch immer Sabinum? der satz 'ode (?) I—III wurden in einem corpus herausgegeben (im jahre 23 v. Chr.) und gemeinsam dem Mäcenas gewidmet' darf doch so apodiktisch nicht hingestellt werden. in der sprachlichen übersicht halte ich für nicht richtig die bemerkungen *c*) 'beim passiv steht der dativ statt des abl. mit a': matribus detestata und a matr. d. ist keineswegs dasselbe, und *f*) der blosze abl. ohne a steht bei editus und ähnlichen begriffen, ferner bei allen begriffen des sonderns und scheidens'. aus diesen worten tritt die differenz des prosaischen und poetischen gebrauchs nicht deutlich hervor. dasz Homer für die oden 'stark benutzt' wird, kann ich nicht zugeben. die metrische übersicht ist in der von Rosenberg gewählten form nicht mehr zeitgemäsz. dasz R. sich bestrebt hat, den text den schülern verständlich zu gestalten, ist lobenswert. aber er war auch verpflichtet, gewisse stellen, die nicht zu entschuldigen sind, als solche offen zu kennzeichnen. die entschuldigung eines verses wie non incendia Carthaginis impiae mit den worten: 'hilfsmittel wie wir, um geschichte zu lernen, hatte H. nicht', musz die misbilligung auch des schülers hervorrufen. jede seite seiner werke zeugt von der kenntnis der vergangenheit seines volkes bei Horaz. ich kann mich ferner nicht einverstanden erklären mit der schreibung vile potabo I 20, altricis extra limina rusticae III 4, 10. dagegen lasse ich mir als notbehelf metuumque für mihi cumque gefallen. cerea bracchia I 13 'geschminkte' arme? doch wohl nur 'rundliche', I 16, 8 gut sic für si. das citat aus Jul. Wolff, wie es dasteht zu I 23, passt zu der bemerkung 'der frühling hat eine so kurze dauer, dasz er immer nur «einziehend» gedacht wird' nicht. inhorruit kann nicht heiszen 'brauste durch'. die ankunft kann nicht 'aufschauern', dies kann nur ein individuum mit beweglichen elementen. daher ist adventus inhorruit unhaltbar. 25, 20 ziehe ich curo vor. die schreibung des acc. plur. -is halte ich in einer schulausgabe nicht für praktisch. 'eandem ob causam a me impetrare non potui ut accusativi plur. formas in is desinentes admitterem.' Petschenig praef. s. II. II 3, 23 und 4, 15 interpungiert R., abweichend von Nauck, divesne prisco . . de gente sub divo moreris: victima nil miserantis Orci und regium certe genus et penatis maeret iniquos. zur letztern verbindung erklärt Nauck: sie erweise sich als unstatthaft und unmöglich. dasz die auch von Rosenberg gewählte lesart occupet II 12, wie Nauck meint, widersinnig ist, kann ich nicht finden. die schreibung Appulo halte ich für unzulässig. an dem wechsel der quantität in nom. propr. ist bei den Augusteischen dichtern kein anstosz zu nehmen. Gossrau ed. Virg. II ed. s. 657. auch die änderung von Apuliae erscheint unnötig. s. Nauck z. d. st. — 4, 47 schreibt R. mit Schütz turmas, Nauck turbas. Keller epileg. schweigt. 5, 15 steht im text trahentis, im commentar trahenti. mit der bemerkung zu dem bekannten periret III 4, 17 'wir er-

warteten eigentlich eine lange endsilbe' ist der schüler nicht abzufinden. 6, 22 lese ich mit L. Müller acerba, vgl. meine bemerkung in den jahrb. 1878 s. 202. — 19, 12 ist miscentur ('löblicher brauch' Nauck) nicht zu verwerfen. eine divergenz zwischen text und commentar findet sich wieder III 5, 15. unwesentlicher III 29, 5, text iamdudum, commentar iam dudum. mit der auffassung der schluszstrophe von IV 4 und der schönen bemerkung dazu, erkläre ich mich einverstanden. in dem verzweifelten gedicht IV 8 halte ich die ganze stelle 13—27 für interpoliert. richtig ist die auffassung von IV 8, 28. 29. ich verstehe das komma hinter mutatus IV 10, 5 nicht. hinter epod. 1, 4 steht merkwürdigerweise ein fragezeichen, 5 quis kann wohl nur ein druckfehler für quid sein. — Der schüler wird angehalten auch im lateinischen nach einem punkt einen grossen anfangsbuchstaben zu setzen. warum bietet ihm die schulausgabe das gegenteil? ich habe in meiner schulausgabe der Aeneis die reden durch cursivdruck, loci memoriales durch gesperrten druck auszeichnen lassen. Rosenberg macht es in seiner Horazausgabe umgekehrt. der druck ist äusserst splendid, aber nicht schwarz genug. das papier ist weisz, läszt aber oft die lettern der einen seite durch die andere hindurchscheinen.

Des anregenden wird diese neue ausgabe dem schüler genug bieten, eine lebensausgabe darf sie nach dem plane der sammlung, der sie angehört, nicht sein und ist es auch nicht, dazu bietet sie zu wenig dem plane der sammlung gemäsz. vieles wird man für das 'vorläufige verständnis' unnötig, anderes, was fehlt, nötig finden. eine ausgabe wie die Naucksche wird schwer zu verdrängen sein. wem Nauck für den schüler zu viel bietet, dem wird Rosenberg dienen. als 'lebensausgabe' ist keine passender als die von Nauck. die mängel, die dem Rosenbergschen buche anhaften, wird eine editio altera multo emendatior beseitigen. übrigens 'je mehr ich die gedichte des Horaz zum gegenstand eingehender beschäftigung gemacht habe, um so mehr bin ich zu der ansicht gekommen, dasz zahlreiche rätsel der erklärung noch harren, dasz keine leistung beanspruchen kann, auf längere zeit hinaus als maszgebend oder abschlieszend betrachtet zu werden. eine genauere kenntnis der personen, sachen, auffassungen, studien jener zeit, aus der heraus Horaz dichtete, wird immer von neuem die bisherigen ansichten ändern und bessern.' die wissenschaft ist endlos. aufrichtig gesagt, hätte ich dem talentvollen verfasser der 'lyrik des Horaz' in der herstellung einer ausgabe des dichters volle freiheit gewünscht. die fesseln der Gothana haben seinen flug beeinträchtigt.

Nach diesem langen schreiben nehme ich von Ihnen, bester freund, auf längere zeit abschied. zwei aufgaben harren neben den schweren amtsgeschäften dringend der abschlieszung und lösung. poscimur! leben Sie wohl!

Gnesen. Walther Gebhardi.



40.

E. Kurtz und E. Friesendorff, griechische schulgrammatik. dritte auflage. Leipzig, A. Neumann. 1883. VI u. 232 s.

Vorstehend verzeichnete griechische schulgrammatik, deren erste auflage 1879, die zweite 1880 erschien, hat sich rasch freunde erworben und anerkennung verschafft (s. z. b. philol. rundschau I 1881 s. 383 ff.) und als ein brauchbares schulbuch sich bewährt. da sie jedoch in diesen jahrb. noch nicht besprochen ist, so dürfte eine etwas ausführlichere darlegung ihrer besondern anlage und ihres ganges an dieser stelle nicht ganz überflüssig sein.

Der leitende grundsatz für die verfasser, 'diese grammatik soll ein schulbuch im eigentlichen sinne des wortes sein, d. h. nur dasjenige enthalten, was in der schule als feste grundlage gelernt und immer von neuem geübt werden musz', verdient ohne frage die allgemeinste billigung und wird ja gerade in der neuesten zeit immer mehr als richtig anerkannt, wie manche publicationen jüngsten datums beweisen. im groszen und ganzen hat auch die kritik schon geurteilt, dasz die verfasser diesem grundsatze getreu geblieben sind durch das ganze buch hindurch, und auch der unterzeichnete ref. kann sich — abgesehen von einzelheiten, auf die nachher zurückzukommen sein wird — dieser anerkennung gleich von vorn herein anschlieszen. ein vergleich dieser dritten auflage mit der ersten hat mir auch ergeben, dasz die verfasser mit eifer und erfolg bestrebt gewesen sind, das buch im einzelnen zu verbessern und zu vervollkommnen. dagegen ist die einteilung und anordnung des stoffes wenig übersichtlich.

Der erste teil 'formenlehre' umfaszt 174 paragraphen auf 114 seiten; eine weitere teilung in lautlehre, flexionslehre, declination, conjugation u. dergl. findet nicht statt. § 1 gibt das alphabet mit einer bemerkung über die zwei zeichen für das kleine sigma; § 2 gibt das notwendigste über die aussprache, d. h. von γ vor κ γ χ ξ, von ϲχ und von jota; die dann noch folgende anmerkung über das digamma scheint mir zum § 1 zu gehören. — § 3—7 handeln von den 'accentzeichen und spiritus'; dieser fassung der überschrift entspricht es, dasz die accentregeln sich hier noch nicht finden, sondern erst in einem spätern, 'betonung' überschriebenen abschnitt; zu dem § 4 ist die hinzufügung einer bemerkung zu empfehlen, dasz bei zusammensetzungen der spiritus wegfällt: wenigstens einzelnen schülern wird es erfahrungsmäszig schwer, sich daran zu gewöhnen. — In den §§ 8 und 9 wird 'silbenabteilung und interpunction' behandelt; da kann ich die regel 2: 'von mehreren consonanten gehören zur folgenden silbe so viele, als zusammen leicht aussprechbar sind' nicht für glücklich gefaszt halten, da sie doch kein durchschlagendes kriterium enthält; zunächst musz festgestellt werden, dasz doppelconsonanten sowie zwei oder mehrere consonanten zur folgenden silbe gehören; dann musz die ausnahme folgen, dasz zwei gleiche

oder gleichartige consonanten sowie liquida mit folgendem consonant zwischen beide silben geteilt werden, nur μν zur folgenden gehört. in nr. 3 heiszt es sodann nur: 'zusammensetzungen (bes. mit präpositionen) werden nach ihren bestandteilen getrennt'; eine bemerkung darüber, ob ἀ-πάγω oder ἀπ-άγω gesprochen werden soll, wie in andern grammatiken eine solche steht, fehlt hier ganz. die meisten schulbücher lehren ja, dasz ἀ-πάγω, πα-ρέχω zu sprechen sei: das halte ich aber wenigstens für recht unpraktisch, denn ἐπ-ιδόντες z. b. und ἐπι-δόντες können doch gar zu leicht verwechselt werden, wenn man sie ganz gleich spricht. — § 10 gibt die einteilung der consonanten, § 11 das 'auslautgesetz', § 12—14 die vocale und diphthonge. bei letzteren ist eine bemerkung über die aussprache von αι, ει, οι, ευ zu vermissen, dasz υι wie ü lautet, aber wohl zu beanstanden, beide vocale sind doch zu sprechen wie im französischen. — § 15 lehrt kurz über contraction: 'treffen zwei vocale (oder auch ein vocal und ein diphthong) innerhalb eines wortes zusammen, so können sie in einen langen laut zusammengezogen werden.' in der 1n aufl. wurden im anschlusse hieran ausführliche contractionsregeln gegeben; dieselben sind jetzt gestrichen und fehlen nunmehr ganz; bei der declination bzw. conjugation der contracta ist § 45 ff. und 120 ff. das nötig scheinende aufgeführt. die §§ 16—18 behandeln hiatus, krasis, elision, § 19 das ν ἐφελκυστικόν, doch ist dieser griechische name dafür jetzt ganz gestrichen — nur die deutsche bezeichnung 'bewegliches ν' geblieben — und die regel selbst jetzt nicht so gut gefaszt wie früher: in aufl. 1 hiesz es richtig: 'an mehrere vocalisch auslautende formen tritt vor einem folgenden vocal und am ende des satzes ein bewegliches ν', jetzt aber: 'mehrere sonst vocalisch auslautende formen endigen vor folgendem vocal und am ende des satzes auf ν'; da ist die änderung in 'endigen' jedenfalls keine verbesserung. — Die § 20—31 folgenden regeln über die betonung, enklitica, atona geben mir zu bemerkungen keinen anlasz.

Das angeführte geht der flexionslehre voraus; man sieht, dasz also eine eigentliche lautlehre, die verschiedenen und verschiedenartigen lautveränderungen enthaltend, nicht gegeben ist. die verf. haben solche zusammenfassende übersichten über die veränderungen der laute wohl deshalb nicht gegeben, weil dieselben im schulunterrichte nicht ganz notwendig sind, da sie doch nicht systematisch durchgenommen werden können, es vielmehr genügt, wenn an den betr. stellen der declination oder conjugation das nötige gelehrt wird. doch ist nicht zu verkennen, dasz eine zusammenstellung der zusammengehörigen, ähnlichen oder gleichen erscheinungen auch ihr gutes für den unterricht und für das verständnis der sprache hat, welches durch ein vergleichen dieser erscheinungen nicht unwesentlich gefördert wird.

Mit § 32 beginnt die behandlung der declination des nomens. zunächst handelt § 32 von den genera, numeri und casus; dasz es

mehrere und wie viele declinationen es gibt und wodurch sich diese unterscheiden, wird nicht gesagt. § 33 enthält die declination des artikels, bei der die dualformen τά und ταῖν aus dem paradigma mit recht fortgelassen und nur in einer anmerkung erwähnt sind. die im § 34 gegebenen accentregeln sind wesentlich anders gefaszt als in der ersten aufl., oder vielmehr es sind jetzt fast gar keine accent-regeln mehr gegeben, sondern nur beispiele: während es z. b. früher hiesz: 'durch die flexion entstehen folgende veränderungen des accents: *a*) ein proparoxytonon oder properispomenon, dessen endsilbe lang wird, musz zum paroxytonon werden' usw., wird jetzt recht allgemein gelehrt: 'der accent eines nomens wird verändert, wenn eine änderung in der quantität der endsilbe oder in der silbenzahl des wortes die ursprüngliche betonung unmöglich macht', und diese regel wird durch 14 beispiele erläutert, von denen zu der früheren nr. *a*) gehören: 'θάλαττα wird θαλάττης und δίκαιος wird δικαίᾱ, γλῶττᾰ wird γλώττης und δῆλος wird δήλη: da wird es gewis nicht ausbleiben, dasz manche lehrer zum dictieren der betr. regeln ihre zuflucht nehmen zu müssen glauben!

Der behandlung der einzelnen declinationen kann ich meinen vollen beifall deshalb nicht spenden, weil gar zu wenige erläuterungen über stamm und endungen und über die entstehung und bildung der formen gegeben sind, so dasz die letzteren fast alle ganz unmotiviert dastehen. in der ersten überschrift heiszt es: 'erste declination (auch a-declination genannt)'; danach könnte man ja noch sprachliche erläuterungen erwarten, man wird aber gleich enttäuscht, wenn man liest: 'die erste declination umfaszt feminina auf η, ᾱ, ᾰ und masculina auf ης und ᾱς', weiter nichts! es folgen die paradigmata der feminina: τιμή, χώρᾱ, θάλαττᾰ (früher schrieben die verf. θάλασσᾰ), 'andere beispiele', vermehrt und besser geordnet als in aufl. 1, regeln über den wechsel von α und η im singular, über die quantität des α und über den accent; in letzterer (§ 38) steht einmal etwas erläuterndes: 'χωρῶν (aus χωράων contrahiert)'; § 39 folgen die paradigmata der masculina νεᾱνίᾱς und πολίτης nebst 'anderen beispielen', endlich § 40 einige bemerkungen dazu. da heiszt es denn: '1) die declination der masculina unterscheidet sich von derjenigen der feminina durch das ς im nom. sing. und durch die genitivendung ου'; eine weitere erklärung, also dasz ς endung des nom. ist, wie und woraus ου entstanden ist, sucht man auch hier vergebens. ganz ähnlich ist es in den folgenden §§ bei der 'zweiten declination (auch o-declination genannt)'; dieselbe 'umfaszt masculina und feminina auf ος und neutra auf ον'; eine weitere die veränderungen der formen, die endungen usw. erläuternde bemerkung habe ich nicht finden können; dasz z. b. im dat. sing. der 1n und 2n decl. ι endung ist, erfährt der schüler nicht, auch nicht wie -ους im acc. plur. entstanden ist u. dergl. an den paradigmen ist es zu loben, dasz der vocativ bei der 1n decl. nicht besonders gedruckt ist; dasselbe hätte auch bei der 2n decl. vielfach nicht zu geschehen brauchen: ὦ ὁδέ = 'o du

weg', klingt doch zu komisch. gut ist ferner die quantitätsbezeichnung der vocales ancipites, doch dürfte dieselbe unnötig sein, wenn aus dem accent die quantität der endsilbe zu erkennen ist, z. b. θάλαττᾰ, χώρᾱ, γλῶττᾰ, anderseits ist sie noch manchmal zu vermissen, z. b. s. 12 θάνατος, ποταμός, γέρανος, ἔλαφος, s. 13 καλός, κακός, μικρός, ἥσυχος, μάχιμος (ähnlich auch s. 18. 21. 22 usw.). — Die contracta der 1n und 2n decl. werden dann erst § 45—47 zusammen behandelt, was ja ganz praktisch ist. aber die zur einleitung gegebene regel: 'einige substantiva und adjectiva nach der 1n und 2n declination haben in allen casus die endung mit dem vorhergehenden vocal (ο oder ε) contrahiert: νοῦς aus νο-ος, ἀργυροῦς aus ἀργυρε-ος usw.' unterliegt doch mehreren bedenken: soll denn der schüler so falsches lernen, dasz νο und ἀργυρε die stämme sind und ος die endung?! wo ist denn in λεοντῆ und Ἑρμῆς die endung mit ο oder ε contrahiert? in den hier gegebenen paradigmen ist auch der vocativ mit aufgeführt: ὦ λεοντῆ ('o du löwenhaut'?!).

Vermisse und tadele ich somit das fehlen sprachlicher erläuterungen, so musz ich doch noch erwähnen, dasz die verf. gründe für das fortbleiben derselben in der vorrede gegeben haben; es heiszt da: 'den wert, welchen die resultate der vergleichenden sprachwissenschaft für die griechische schulgrammatik haben, erkennen wir voll an und haben dieselben für anordnung und ausführung im einzelnen dankbar benutzt; jedoch müssen wir der ansicht, dasz dem schüler durchweg die ganze griechische formenlehre durch sprachvergleichende daten erläutert werden könne und gerade dadurch wesentlich erleichtert werde, mit entschiedenheit entgegentreten; denn es wird auf diese weise nur eine masse neuen lernstoffes zu der fülle des vorhandenen hinzugefügt und anstatt die erstrebte tiefere erkenntnis der formen zu erreichen, wird die notwendigere feste kenntnis derselben gehindert oder gar illusorisch gemacht; dazu kommt, dasz viele gesetze der sprachvergleichung so wenig durchgreifend sind und einer gewissen unbestimmtheit oder einer fülle von ausnahmen unterliegen, welche den unmittelbar aus ihnen zu ziehenden gewinn für die schule erheblich beeinträchtigen. wenn der lehrer dort, wo es ihm wünschenswert erscheint, seinen schülern von sich aus eine sprachwissenschaftliche erklärung einer form bietet, so werden solche gelegentliche mündliche erläuterungen durch die anregung und belebung des unterrichts weit mehr nützen, als ausführliche, wissenschaftliche excurse im texte einer schulgrammatik.' — Dagegen läszt sich gar viel und vielerlei sagen; doch begnüge ich mich mit einigen bemerkungen; 'dasz dem schüler durchweg die ganze griechische formenlehre durch sprachvergleichende daten erläutert werde', ist allerdings nicht zu verlangen, wird aber auch meines wissens nicht verlangt; also von einer 'masse neuen lehrstoffs' kann nicht wohl die rede sein; 'ausführliche, wissenschaftliche excurse' enthält selbst die grammatik von G. Curtius nicht, trotzdem sie manches bietet, was auch nach

meiner meinung für den schüler zu hoch, also in einer schulgrammatik vom übel ist; 'sprachvergleichende daten' sind es doch gewis nicht, wenn dem schüler gelehrt wird, dasz im dat. sing. ι endung sei, dasz χώρᾱϲ aus χώρανϲ, ὀδούϲ aus ὀδόνϲ durch die und die veränderungen geworden sei u. dergl.; dasz durch die erläuterungen die 'notwendige feste kenntnis der formen gehindert oder gar illusorisch gemacht wird' kann nur der glauben, der nie nach Curtius, Koch, Müller-Lattmann unterrichtet hat, oder es liegt am lehrer, nicht an der sache. und wenn die verf. dem lehrer 'gelegentliche mündliche erläuterungen' überlassen wollen, so hätten sie doch wenigstens nichts falsches geben sollen (wie νοῦϲ aus stamm νο und endung οϲ), das der lehrer corrigieren musz!

Bei der 'dritten declination (auch consonantische declination genannt)' können denn auch die verf. auf sprachwissenschaftliche erklärungen nicht ganz verzichten. so wird gleich in § 49 vom 'stamm' des wortes gesprochen, im § 50 die casusendungen der 3n decl. tabellarisch aufgeführt und erläuterungen über die bildung der casus gegeben. welche stämme aber nach dieser decl. flectiert werden, das erfährt man wieder nicht, obwohl nachher richtig nach stämmen eingeteilt ist; und die erläuterungen des § 50, die gegen die erste aufl. manche verbesserungen aufweisen, sind doch noch zu vervollständigen; z. b. unter 1a wird wohl davon gesprochen, dasz ντ vor ϲ ausfällt im nom. sing. (πάντ — πᾶϲ usw.), dasz aber auch einige stämme auf ν im nom. sing. ϲ annehmen und davor ν ausfallen lassen (z. b. δελφίϲ § 55 anm. 1), wird hier nicht erwähnt. — Nachdem im § 51 die accentregel über die einsilbigen wörter dieser declination mit den ausnahmen gegeben ist, folgen von § 52 an die paradigmata. die verf. geben drei abschnitte: A. stämme auf consonanten, I. guttural- und labialstämme, II. dentalstämme, III. liquidastämme; B. vocal- und diphthongstämme, I. stämme auf ι, II. stämme auf υ, III. stämme auf diphthonge, IV stämme auf ω (d. h. ἥρωϲ, dagegen wird πειθώ als 'ursprünglich diphthongischer stamm' auf οι erklärt [§ 60], αἰδώϲ aber § 62, 3 als elidierender stamm auf οϲ); C. elidierende stämme. es werden vielfach weniger paradigmata abgedruckt, als in manchen anderen grammatiken, in denen die übergrosze fülle einen wahren embarras de richesse hervorruft, doch reichen die gebotenen durchweg aus; die besonderheiten sind an richtiger stelle in anmerkungen hinzugefügt, so dasz wichtiges und notwendiges wohl nicht zu vermissen ist. so sind auch νύξ und γάλα, δελφίϲ, ἅλϲ, πῆχυϲ und ἄϲτυ, γραῦϲ und βοῦϲ, nach denen ja keine 'anderen beispiele' sich richten, mit recht in anmerkungen verwiesen. mit einigen punkten kann ich nicht ganz einverstanden sein; so finde ich es nicht richtig, dasz πατήρ als ein paradigma § 55 aufgeführt, und doch nebst μήτηρ u. a. § 56 erläutert und besprochen wird. gar zu wenig 'wissenschaftlich' auch für das verständnis des schülers scheint mir die bemerkung § 52 anm.: 'ἡ θρίξ, haar, st. τρῐχ lautet nur im nom. voc. sing. und dat. plur. mit θ an,

sonst mit τ'; der grund für diesen übergang der tenuis in die aspirata geht nach meiner erfahrung durchaus nicht über den horizont des untertertianers hinaus. — Die anm. zu § 57, 2 ist, da vorher schon der acc. plur. πόλεις 'eigentlich πολεας' erklärt worden, überflüssig. — § 63 enthielt in aufl. 1 eine bemerkung 3 über den dat. sing. der substant. auf -κλῆς; das streichen dieser anmerkung ist nicht zu billigen, denn nun bleibt die zweimalige contraction ohne jede erklärung. — Mangelhaft ist die behandlung des vocativs, dieses in der 3n decl. so wichtigen casus: in den paradigmen der stämme, bei welchen dieser voc. gleich dem nom. ist, ist der casus nicht besonders abgedruckt, sondern es steht da z. b.: n. v. φύλαξ; bei den anderen stämmen ist er besonders aufgeführt, jedoch ohne weitere bemerkungen. nun wird § 65 'zusammenfassendes über den vocativ sing. der masc. und fem.' gegeben, indem A die fälle aufgezählt werden, in denen der voc. dem nom. gleich ist, B die, in denen er gleich dem stamme ist, soweit es nach dem auslautgesetz möglich ist; C behandelt die fälle der zurückziehung des accents. dieser § ist gegen die erste aufl. wesentlich verändert, namentlich sind teils mehr, teils andere beispiele gegeben, die reihenfolge derselben entspricht aber nicht überall der vorher befolgten anordnung der declination. eine solche zusammenfassung der verschiedenen arten des vocativs ist gewis für die repetition nach beendigung der einzelnen paradigmen sehr zweckmäszig und nützlich, macht aber meiner meinung nach bemerkungen über diesen casus bei den einzelnen paradigmen selbst durchaus nicht überflüssig.

Die declination der substantiva schlieszt mit § 66 'unregelmäszigkeiten in der declination der substantiva', worunter jedoch viel weniger worte behandelt werden als man in den meisten andern grammatiken unter dieser rubrik zu finden gewohnt ist. denn eine menge solcher worte sind schon unter den bemerkungen bei der declination selbst behandelt, so dasz hier nur noch die substantiva übrig bleiben, deren 'casus von zwei verschiedenen stämmen oder nach zwei verschiedenen declinationen gebildet werden'. es dient gewis zur charakteristik des buches, dasz die für solche substantiva üblichen bezeichnungen, heteroklita usw., hier ganz vermieden werden, wie überhaupt wissenschaftliche bezeichnungen für die sprachlichen erscheinungen sehr selten, mir scheint zu selten angewandt sind. erläuterungen zu den einzelnen finden sich auch hier nur vereinzelt, z. b. 3 'δόρυ und γόνυ bilden regelmäszig vom stamm δορατ und γονατ'; ganz unverständlich aber bleibt mir, da die verf. hier nichts erklärt haben, wie auch ναῦς und χείρ in diese gesellschaft gekommen und von welchen beiden 'verschiedenen stämmen' deren casus gebildet sind.

Da die adjectiva nach der 1n und 2n decl. schon im anschlusz an die 2e decl. § 43 und 44 behandelt sind, bleiben nur noch die adj. der 3n decl. übrig, denen die §§ 67—69 gewidmet sind. in bezug auf die flexion derselben wird mit recht fast überall auf die vor-

hergehenden paradigmen der subst. verwiesen, nur die etwa vorkommenden abweichungen vermerkt, so dasz nur πᾶϲ ganz durchdecliniert wird. § 70 gibt die unregelmäszigen adjectiva, d. h. μέγαϲ und πολύϲ im sing. durchdecliniert, und die notwendigen bemerkungen über πρᾶοϲ und ϲῶϲ. eine auffallende verschiedenheit in den erläuterungen, die mit der scheu der verf. vor wissenschaftlichen erklärungen zusammenzuhängen scheint, musz doch hier verzeichnet werden: bei πρᾶοϲ werden die casus aufgeführt, die vom stamm πραΰ und die, welche 'vom stamm πραο' gebildet werden; bei μέγαϲ und πολύϲ wird zunächst vom 'stamm μεγα und πολυ' gesprochen, dann aber heiszt es: 'allen anderen casus und dem ganzen fem. liegt eine längere form μεγαλ-ο-ϲ und πολλ-ο-ϲ zu grunde'!

Mit übergehung der über die adverbia, zahlwörter, pronomina handelnden abschnitte, die zu erheblicheren ausstellungen mir keinen anlasz bieten, wende ich mich gleich der conjugation zu. die behandlung der 'flexion des verbum' beginnt § 96 mit 'vorbemerkungen' über die personen, numeri, tempora, modi usw. darauf werden § 97 die 'personalendungen' aufgeführt, wie sie 'ursprünglich' lauteten, also μι, ϲι, τι, τον, τον, μεν, τε, ντι; μαι, ϲαι, ται usw., μην, ϲο, το usw. das ist sehr schön, aber nun musz ich doch wieder eine erläuterung vermissen, wie aus dem stamm und diesen endungen die formen geworden sind; welche veränderungen einige dieser endungen erfahren haben, davon wird nichts gesagt, und bindevocal, tempuscharakter u. dergl. werden gar nicht genannt, was ω in λύω ist und dergl. vielerlei scheinen also die verf. zunächst noch wieder 'gelegentlichen mündlichen erklärungen' des lehrers überlassen zu wollen, während nach meiner erfahrung dieses alles gleich bei dem ersten erlernen des verbums zu erläutern und einzuprägen ist. und allerdings recht geschickt in der formulierung solcher sprachlicher erklärungen sind die verf. nicht, wenigstens ist die einzige, welche sie im § 97 bieten, wenig geglückt. da heiszt es unter 3: 'die participia activi haben einen stamm auf ντ (richtiger: haben das suffix ντ); der nom. sing. ist im masc. durch dehnung des vocals in der endsilbe und fortfall des τ (umgekehrte reihenfolge! es ist doch ersatzdehnung) oder durch anhängung eines ϲ gebildet' (warum nicht 'der nominativendung der 3n decl.'?). — Das paradigma § 98, λύω, wird zunächst im activum aufgeführt, dann im medium oder passivum: präs., imperf., perf., plusquampf., darauf medium: aorist und fut., endlich passivum: aorist, fut. und fut. ex. zum indic., imper., infin. und partic. der einzelnen tempora ist die bedeutung angegeben, zum conj. und opt. dagegen leider nicht; der imperat. perf. act. ist ganz fortgelassen. auf das paradigma folgen § 99—102 'accentregeln für die verba auf ω', § 103—110 bemerkungen über augment und reduplication. in diesen auseinandersetzungen sind auch schon die verba muta und liquida behandelt, so dasz dieselben ziemlich vieles enthalten, was dem schüler zunächst noch ganz unverständlich ist. in ähnlicher weise ist die

regel § 102, 2 'der accent darf niemals über die stelle des augments oder der reduplication zurücktreten' zu früh gegeben. — Unter den zeitformen, welche reduplication haben, hätte § 106, 1 das fut. ex. mit genannt werden müssen. — Über das augment wird recht mangelhaft gehandelt, insofern dasselbe bei vocalisch anlautenden verben § 105 eine 'dehnung des anlautenden vocals' genannt wird; ebenso heiszt es § 107, 1: 'elf mit ε anlautende verba dehnen das ε zu ει', 3: 'zwei verba dehnen nach dem syllabischen augment den vocal' (nemlich ὁράω und ἀνοίγω), 4: 'ἑορτάζω dehnt den zweiten vocal'. und dazu heiszt es dann in der anm. zu der nr. 1: 'der diphthong ει erklärt sich durch contraction aus εε nach ausfall des consonanten, mit welchem das verbum ursprünglich anlautete'. also ε ist zu ει gedehnt und dieser diphthong erklärt sich durch contraction!

Nun folgen § 111—118 darlegungen über 'verbalstamm und präsensclassen', deren die verf. sechs aufstellen. die ersten vier, die unerweiterte, die dehnclasse, die tauclasse, die iotaclasse sind dieselben, welche auch Curtius § 247—250 unterscheidet, die fünfte, nasal-, und die sechste, inchoativclasse, rechnet C. § 321—324 zu den unregelmäszigen verben der ersten hauptconjugation. die verf. haben nemlich den begriff 'unregelmäszig' strenger und consequenter anzuwenden gesucht und 'die durch Curtius begründete trennung der verba auf ω in 4 regelmäszige und 4 unregelmäszige classen als unlogisch aufgeben zu müssen' geglaubt. und allerdings ist es ja recht, dasz abgesehen von 'der zwar verschiedenen, aber doch beiderseits regelmäszigen präsenserweiterung' τέμνω, τεμῶ, ἔτεμον, τέτμηκα nicht unregelmäsziger ist, als βάλλω, βαλῶ, ἔβαλον, βέβληκα, und dasz kein unterschied in der tempusbildung besteht zwischen ἥβησα und ἐτίμησα. dem entsprechend thun die verf. die präsensbildung gleich vollständig und ein für alle mal ab und lehren den verbalstamm gleich 'von allen den verben zu finden, welche ihre formen regelmäszig bilden'. über die daraus sich ergebende behandlung und ordnung der verbleibenden 'unregelmäszigen verben' wird weiter unten zu sprechen sein; hier ist noch zu bemerken, dasz der inhalt der §§ 111—119 in allem wesentlichen mit den betr. §§ bei Curtius übereinstimmt. aufgefallen ist mir nur eine ungenauigkeit oder unklarheit: unter die dehnclasse werden mit Curtius auch πλέω, πνέω, νέω usw. gerechnet, obwohl es vorher heiszt: 'der stamm geht auf eine muta aus'. nun wäre doch eine erklärung ganz notwendig, wie diese sechs verba auf εω in diese classe gehören können; das in der anmerkung gesagte: 'der vocal υ wurde regelmäszig zu ευ gedehnt, dann aber fiel vor dem bindevocal das υ aus: πλυ- πλευ- πλέω genügt nicht, und im § 126 wird πλέω unter anderen beispielen 'von verba pura mit regelmäsziger bildung' aufgeführt! Curtius § 248 anm. ist vollständiger: πλυ- πλευω- πλεϝω- πλέω; da wird auch ausdrücklich gesagt: 'zu der dehnclasse gehören verba, deren stamm auf einen stummlaut

ausgeht und die im präs. einen diphthong oder einen langen vocal haben.'

Es folgen nun lange ausführungen über 'bildung und flexion der tempora' und zwar in folgender ordnung: I. präs. und impf. act. und pass. (med.), § 119; § 120—124 präs. und impf. der verba contracta; II. fut. und schwacher aor. (aor. I) act. und med., und zwar von allen verschiedenen verben auf -ω § 125—129; III. der zweite oder starke aor. act. und med. § 130; IV. perf. und plusqpf. act. § 131—137; und zwar zuerst das perf. I, dann § 133 ff. das starke (II); V. perf. und plusqpf. pass. (med.) § 138—143; VI. aor. und fut. pass. § 144—151. es sind also die verf. bei dieser anordnung in einigen punkten von Curtius abgewichen, im wichtigsten aber, in der anordnung nach den tempora oder den tempusstämmen anstatt nach den vier verbalclassen, sind sie ihm gefolgt. freilich, nicht zum vorteil des buchs, denn so wenig ich die theoretische, oder wissenschaftliche berechtigung dieser anordnung bestreiten möchte, so sehr fechte ich doch ihre praktische brauchbarkeit an, und auf diese ist doch in einem buche, das nichts weiter als eine 'schulgrammatik' ist und sein will, am meisten gewicht zu legen. dieser erkenntnis werden sich hoffentlich auch die verf. mit der zeit nicht mehr verschlieszen, nachdem selbst ein so eifriger und tüchtiger freund der Curtiusschen grammatik, wie B. Gerth, unter dessen 'mitwirkung' ja die letzten sechs auflagen derselben erschienen, in seiner kürzlich publicierten selbständigen 'kurzgefaszten griechischen schulgrammatik' (1884) die Curtiussche anordnung verlassen und in der vorrede verurteilt hat. G. sagt da mit vollem recht: 'bei der scharf durchgeführten einteilung der verbalformen nach den einzelnen tempusstämmen . . lässt sich der auch von Curtius wohl erkannten gefahr, 'dasz das verbum gänzlich auseinanderfalle', kaum wirksam vorbeugen. es muste daher die alte einteilung nach verbalstämmen wieder in den vordergrund gestellt werden. dabei gibt die scheidung der vocalstämme in weichvocalische und in stämme auf α, ε, ο die möglichkeit, dem schüler rasch einen überblick über die gesamtheit aller zu einem und demselben verbum gehörigen formen zu gewähren': und — füge ich hinzu — das ist ein vorteil, den ich um keinen preis hingeben möchte.

Im einzelnen habe ich zu den §§ 119—151 noch ein paar bemerkungen zu machen: die regel im § 119, 1 'das imperf. wird aus dem präsens gebildet, indem man das augment vorsetzt und statt ω (ομαι) die endung ον (ομην) anhängt' ist doch gar zu mechanisch und unwissenschaftlich. die unterscheidung von endung und bindevocal und die erklärung wie aus dem stamm mit diesen beiden bestandteilen zusammen die verbalform entsteht, kann jeder tertianer verstehen. und nun sagen die verf. selbst im abs. 2: 'der bindevocal ist im ind. präs. und impf. entweder ein ο (vor μ und ν) oder ein ε (vor c und τ)'; da ist also ν, nicht ον die endung! in der anmerkung ist dann die bildung der formen des ind. präs., λύεις aus

λυ-ε-cι, λύουcι aus λυ-ο-ντι, welche ich früher vermiszte, richtig erklärt. — Die regeln über die contraction im § 120 sind zu wenig übersichtlich und lernbar, viel besser sind sie z. b. bei Curtius § 243 gefaszt, oder von Bachof in diesen jahrb. 1879 s. 558. — Die erklärung § 128: 'die verba liquida bilden a) das fut., indem sie εω an den verbalstamm hängen, b) den aor. I, indem sie α an den verbalstamm hängen' usw. ist wieder ganz unwissenschaftlich und wird auch aufgehoben durch die anm. auf der folgenden s. 76: 'die abweichende bildung der verba liquida entstand dadurch, dasz zur vermeidung des zusammentreffens von c mit λ μ ν ρ im fut. ein ε eingeschoben wurde, worauf c ausfiel, im aor. nach ausfall des c zum ersatz dehnung des vocals eintrat', wo also ω und α mit recht als bindevocale betrachtet und nicht mehr erwähnt sind. — Im § 130 zählen die verf. diejenigen verba auf -ω auf, welche den starken aor. (II) im act. und med. haben; dabei hätte auch gelehrt werden müssen, von welchen verben derselbe überhaupt gebildet werden kann (Curtius § 256, Müller-Lattmann § 68). — Welche unnütze wiederholungen die auseinanderreiszung der verbalclassen nötig gemacht hat, davon möge nur éin beispiel angeführt werden: § 132 C anm. 3 werden drei stämme auf ν aufgeführt, welche im perf. act. ν vor κ ausfallen lassen: κρίνω, κλίνω, τείνω; da heiszt es also z. b. 'κρίνω richte, st. κρῐν, f. κρῐνῶ, aor. ἔκρῑνα, perf. κέκρῐκα'; dieselben verba werden § 141, 3 beim perf. med. als solche genannt, die das ν des stammes verlieren wie im perf. act.; da steht: 'κρίνω richte, st. κρῐν, pf. a. κέκρῐκα, pass. κέκρῐμαι', und ebenso werden sie § 147 anm. 2 beim aor. pass. aufgeführt; sie verlieren das ν des stammes 'wie im perf.'; da heiszt es: 'κρίνω richte, st. κρῐν, perf. pass. κέκρῐμαι, aor. ἐκρῐθην'. wie viel raum hätte da gespart werden können! und dasselbe ist der fall bei den einsilbigen stämmen auf ελ und ερ, bei den verben, welche metathesis haben u. a.

Bei der im § 152 folgenden richtigen, aber kurzen behandlung des verbaladjectivums hätte die bedeutung allgemein, nicht blosz an einem beispiel, angegeben werden müssen; den beispielen müste wohl auch noch ein dentalstamm der ersten oder unerweiterten classe hinzugefügt werden. — Im § 153 'besonderheiten in der tempusbildung der verba pura' sind einzelne verba, die sonst wohl mit aufgeführt werden, ἐμέω, ζέω, ξέω u. a. ausgelassen, andere, z. b. ἀρέcκω, ἱλάcκομαι usw., nach dem oben angeführten grundsatze der verf. hinzugefügt.

Die behandlung der zweiten hauptconjugation, § 154—165, weicht in einzelnen punkten von Curtius' anordnung ab, gibt mir aber zu erheblicheren ausstellungen wenig anlasz. es ist zu billigen, dasz einzelne seltene verba ganz ausgelassen sind, z. b. cτόρνυμι, φράγνυμι, ich kann es aber z. b. wieder nicht billigen, dasz die formen von εἰμί und εἶμι, auch von οἶδα, § 161, so gut wie ganz ohne erläuterung hingestellt werden, wie εἰμί, εἶ, εἰcί, ὦ, ὤν, ἦν u. a. ent-

standen sind, kann der schüler wohl verstehen und musz ihm gelehrt werden.

Im § 166—171 werden die 'unregelmäszigen verba auf -ω' aufgeführt; es sind ihrer also viel weniger als man sonst gewohnt ist unter dieser überschrift verzeichnet zu finden, nemlich nur 68, während Curtius z. b. 119, Müller-Lattmann 121 (nur die groszgedruckten sind gemeint) bieten. solche entlastung dieses schwierigen capitels ist eben dadurch erreicht, dasz, wie ich oben mitteilte, die verf. den begriff 'unregelmäszig' schärfer und consequenter faszten und viele verba hier nicht (sondern früher) behandeln, welche sonst als unregelmäszige angesehen werden, z. b. τέμνω, βάλλω, ἡβάσκω, ἄγω, ἀνοίγω u. a. — Aus der erkenntnis, 'dasz auf die bildung der tempora die präsenserweiterung gar keinen einflusz hat' (z. b. εὑρ- εὑρήσω- εὑρίσκω
μελλ- μελλήσω- μέλλω
βλαστ- βλαστήσω- βλαστάνω)
hat sich sodann für die verf. ein anderes und eigenartiges einteilungsprincip ergeben, 'welches auf der tempusbildung beruht und von dieser ausgehend die gleichen erscheinungen zusammenstellt ohne weitere rücksicht auf die präsenserweiterung'. so sind die verba in folgende 6 classen verteilt: 'I verba, welche alle tempora von einem durch ε erweiterten stamm bilden; II verba, welche die meisten tempora von einem durch ε erweiterten stamm bilden; III verba, die nur im präs. den durch ε erweiterten stamm zeigen, die übrigen tempora vom kürzeren stamm bilden; IV verba, welche einen aor. II regelmäszig bilden, die übrigen tempora aber meist von einem stamm mit gedehntem vocal; V verba auf ω, welche einen aor. II act. wie die verba auf μι bilden; VI verba, welche ihre tempora von mehreren, verwandten oder gänzlich verschiedenen, stämmen bilden.' es ist die leichte lernbarkeit der verba in dieser anordnung bezweifelt (s. phil. rundschau a. o.), da die gleichen präsentia sich doch wohl leichter lernen lassen, wofür meine erfahrungen auch sprechen, doch habe ich nach der hier gebotenen ordnung nie lernen lassen und kann dieselbe nur theoretisch bekämpfen wegen der auseinanderreiszung von verben, die man sonst gewohnt ist wegen ihrer gleichen präsensbildung zusammen zu finden, z. b. der verba auf ανω: αὐξάνω steht hier in I, μανθάνω, ἁμαρτάνω, βλαστάνω, δαρθάνω, κιχάνω, αἰσθάνομαι, ἀπεχθάνομαι und ὀφλισκάνω in II, λαμβάνω, λαγχάνω, λανθάνω, πυνθάνομαι, τυγχάνω in IV.

Den beschlusz der formenlehre machen die §§ 172—174, in welchen die deponentia behandelt werden. eine 'wortbildungslehre' fehlt ganz. die verf. sagen darüber in der vorrede folgendes: 'auch dem wunsche einzelner nach einer wortbildungslehre haben wir nicht nachgeben können, weil wir es nicht für ratsam halten, in der schule eine systematische zusammenstellung derselben lernen zu lassen. wer von anfang an beim abfragen der vocabeln stets die stamm-

verwandten, schon bekannten wörter heranzieht, wer bei der lectüre, besonders des Homer, das auge des schülers für etymologie und wortbildung schärft, der wird demselben allmählich die wichtigsten bildungssuffixe fest einprägen und wird unserer meinung nach durch diese gelegentliche belehrung, die den unterricht von der ersten stufe an allzeit begleitet, mehr erreichen, als bei gewissenhafter durchnahme einer wissenschaftlich geordneten, vollständigen wortbildungslehre.' das ist alles ganz richtig, ich stimme dem allen vollständig bei, halte aber doch in einer schulgrammatik, die mehr enthält als blosz das zum auswendiglernen nötige, eine kurze, jedoch wissenschaftlich geordnete wortbildungslehre für unumgänglich notwendig, freilich nicht zu einer systematischen 'durchnahme', oder gar um sie 'lernen zu lassen', aber doch zum nachschlagen, zum repetieren, damit die schüler das durch 'gelegentliche belehrung' gewonnene sich präsent erhalten können. 'vollständig' braucht sie insofern nicht zu sein, als sie alle unter jede abteilung fallende worte enthält; ein paar beispiele würden jedesmal genügen.

Die ganze bisher besprochene formenlehre behandelt durchaus und immerfort nur den attischen dialekt, ohne jede berücksichtigung der älteren und dialektischen formen, namentlich des Homerischen dialekts. in einem anhang wird § 333—361 'vom Homerischen dialekt' gehandelt; da wird das wichtigste aus der Homerischen laut- und formenlehre in der anordnung der betr. früheren abschnitte geboten, manchmal auch ohne genügende erklärung; z. b. bei der zweiten decl. heiszt es § 340: 'der gen. sing. geht aus a) auf οιο: Πριάμοιο, πεδίοιο, b) auf ου: θεοῦ'; das scheinen also zwei ganz verschiedene endungen (?) zu sein, die gar nichts mit einander zu thun haben! oder § 355, 1 heiszt es: 'der inf. act. (aor. II) geht auf εειν aus: θανέειν'; und das für secundaner! überhaupt aber halte ich es für richtiger und praktischer, den Homerischen dialekt wie die anderen für die schule notwendigen dialektischen formen nicht für sich in einem 'anhang', sondern in anmerkungen und zusätzen zu den abschnitten der attischen formenlehre zu behandeln, wie Curtius und Müller-Lattmann das, wenn auch in verschiedener, doch guter und für den schulunterricht brauchbarer weise gethan haben.

Wende ich mich nunmehr noch kurz der syntax zu, so ist zunächst das bestreben der verf. anzuerkennen, den für die schule notwendigen stoff in genügender vollständigkeit und doch in möglichster kürze zu geben. in den hauptabschnitten ist die ordnung die herkömmliche, nur mit dem unterschied, dasz eine systematische einteilung in capitel und unterabschnitte zu vermissen ist; im einzelnen ist vieles selbständig und anders geordnet als in anderen grammatiken. so zerfällt die behandlung des accusativ § 195—200 in folgende abschnitte: der accus. als casus des directen objects (dafür § 198 'äuszeres obj.' gebraucht), doppelter accus. (der person und sache), doppelter accus. (obj. und prädicatsnommen), inneres obj., acc. der

beziehung (limitationis; den in einer griechischen grammatik doch ganz unpassenden ausdruck 'accus. graecus', den auch Seyffert-von Bamberg noch haben, vermeiden die verf. glücklich), acc. der ausdehnung. — Der genitiv § 215—233 zerfällt in 8 abschnitte: I genit. subj., bez. 1) die zugehörigkeit, 2) die abstammung oder herkunft; II genit. qualitatis; III genit. quantitatis oder mensurae; IV genit. materiae; V genit. totius oder partitivus; VI genit. objectivus; VII genit. entsprechend dem latein. ablat.: 1) genit. separationis, 2) genit. copiae et inopiae, 3) genit. beim comparativ, 4) genit. causae, 5) genit. pretii, 6) genit. temporis; VIII verba, welche infolge von zusammensetzung mit den präpositionen ἀπό, ἐκ, πρό, κατά den genit. regieren. der abschnitt über die modi in unabhängigen sätzen § 268—273 ist nach den modi geordnet, nicht wie z. b. bei Seyffert-von Bamberg nach den arten der sätze; zum schlusz, im § 273, ist dann eine 'übersicht der unabhängigen sätze' ganz kurz gegeben. — So sind auch die abschnitte über infin. und participium in anderer weise geordnet als es sonst meistens zu finden ist. — Trotzdem ab und an auch Homer berücksichtigt wird, ist doch die fassung eine recht präcise und kurze, manchmal viel gedrängter als in der doch auch nach kürze strebenden syntax von Seyffert-von Bamberg; man sehe z. b. § 198, § 202 ff. gegenüber Seyff. § 25; — Seyff. § 52—54 u. dergl. der umfang der syntax würde noch bedeutend kürzer sein können, wenn die verf. nicht so auszerordentlich viele beispiele gäben aus griechischen schriftstellern, prosaikern und dichtern. davon könnte meines erachtens an manchen stellen eine nicht unbeträchtliche anzahl gestrichen werden, z. b. in den ersten abschnitten, namentlich § 179, in den abschnitten über den infin. und das particip. usw. alle diese beispiele durchzunehmen wird in der schule sich wohl schwerlich zeit finden, und ein schulbuch soll das vorliegende werk doch sein. deshalb würde vielfach ein gut ausgewähltes und zum lernen passendes, also leicht im gedächtnis haftendes beispiel genügen. — Für die lernbarkeit der regel mitsamt den beispielen würde es sich bei den hypothetischen sätzen (§ 287 ff.) empfehlen, bei jedem der vier hauptfälle ein und dasselbe beispiel zum lernen zu geben, wie es neuerdings z. b. auch Gerth thut; dadurch dasz man, wie auch Seyffert-von Bamberg noch, für jeden fall ein anderes und besonderes beispiel gibt und lernen läszt, macht man die sache ohne jeden nutzen viel schwerer. — Gar nicht kann ich die anordnung des letzten abschnitts der syntax, § 328 ff., billigen. derselbe ist überschrieben 'partikeln', man erfährt aber gleich, dasz fast nur diejenigen partikeln behandelt werden, 'welche zur verknüpfung von sätzen oder satzgliedern dienen', also die conjunctionen. nachdem deren einteilung in sub- und coordinierende angegeben und bemerkt ist, dasz die subordinierenden schon bei den arten der nebensätze behandelt sind, beschäftigen sich § 329 und 330 nur mit den coordinierenden conjunctionen. sie werden in 5 classen geteilt, sodann werden als 'auszerdem zu mer-

kende' partikeln a) die hervorhebenden und beteuernden und b) die fragepartikeln aufgezählt. darauf folgt eine 'übersicht der partikeln' und besprechung jeder einzelnen, aber nicht nach jenen classen geordnet, sondern in alphabetischer reihenfolge! das erleichtert ja das auffinden der einzelnen, erschwert aber die durchnahme in der schule sehr und ist deshalb zu tadeln, da ja für das leichte auffinden auszerdem durch das griechische register am schlusz des buches ausreichend gesorgt ist. nur die fragepartikeln sind in dieser alphabetischen aufführung nicht mit behandelt, sondern ihnen ist ein besonderer paragraph, § 331, gewidmet. — Den schlusz der syntax bildet eine tabellarische 'übersicht der modi in nebensätzen', sodann sind gute register beigegeben, dagegen fehlt leider gänzlich ein 'inhaltsverzeichnis' für das ganze buch, welches doch recht erwünscht sein dürfte. — Noch mache ich darauf aufmerksam, dasz unter den beispielen in der syntax sich auch viele aus dichtern entlehnte finden; sowohl die epiker, wie die tragiker und lyriker sind ausgebeutet, auch sentenzen finden sich manchmal; allen diesen beispielen ist die quellenbezeichnung zugefügt, den sentenzen: 'Gn.'; dagegen ist den, natürlich in noch viel gröszerer zahl auftretenden, aus prosaischen schriftstellern entnommenen beispielen der name des betr. autors nicht beigefügt. ich möchte es für zweckmäszig halten, wenn die verf. diese namen demnächst noch nachtragen wollten, da dieselben in einer griechischen syntax doch fast ebenso wohl am platze sind, wie in einer lateinischen.

Als anhang ist auszer dem abschnitt 'vom Homerischen dialekt', § 333—361, worüber schon oben gesprochen ist, noch § 362—373 'das wichtigste aus der prosodie und metrik' beigegeben, worin nicht blosz — abgesehen von den allgemeineren bemerkungen — der epische hexameter, sondern auch das elegische distichon, der iambische trimeter, der trochäische tetrameter und der anapästische dimeter behandelt werden. im allgemeinen ist auch hier das nötige kurz aber genügend dargelegt; doch vermisse ich im eingang eine aufführung der einzelnen versfüsze; die verf. sprechen gleich vom ictus, von der arsis und thesis der füsze, von dipodien usw., ohne einen einzigen versfusz genannt und erklärt zu haben.

Die ausstattung des buches ist eine recht gute, der druck sehr sorgfältig; störende druckfehler sind mir nicht aufgefallen.

Ich schliesze mit dem wunsche, dasz die verf. bald veranlassung haben, die vierte auflage zu bearbeiten und dabei manches von dem im vorstehenden vorgebrachten beachten und benutzen mögen.

Ratzeburg. W. Vollbrecht.

41.

MONUMENTA GERMANIAE PAEDAGOGICA.

Wenn irgend ein volk ursache hat, auf den entwicklungsgang seines schulwesens mit befriedigung und genugthuung zurückzublicken, so ist es das deutsche. zwar dauerte es recht lange, ehe auf diesem gebiete unseres nationalen lebens die ersten pflanzungen sich zeigten, und es wäre eine arge verblendung, wollte man leugnen, dasz die ersten stecklinge und samenkörner, aus denen die deutschen bildungsanstalten hervorgewachsen, von jenseits des Rheins und von jenseits der Alpen in die deutschen gaue gebracht sind, oder wollte man in abrede stellen, dasz es auch später an befruchtenden und belebenden einwirkungen von dort her nicht gefehlt hat. aber so abhängig das deutsche schulwesen in seinen anfängen von dem einflusz der fremden nationen auch gewesen sein mag, so ist doch seine spätere entwicklung eine durchaus selbständige gewesen, und die kraft seines wachstums, die manigfaltigkeit seiner formen, die idealität seiner ziele hat es einzig und allein dem deutschen volksgeiste zu verdanken, der hier gerade um so freier zur wirkung kam, je mehr er auf andern gebieten gebunden, niedergedrückt und abgeschwächt ward.

Aber bei aller freude, die dem Deutschen der rückblick auf die pädagogische vergangenheit seiner nation gewähren kann und gewähren musz, bleibt es doch eine betrübende thatsache, dasz diese vergangenheit noch immer hie und da in dunkel gehüllt ist, ja was noch schlimmer, dasz einzelne partien derselben mit einer art von mythologischem nebel verschleiert sind. noch immer versucht vorurteil und parteiinteresse personen und zustände in eine unrichtige beleuchtung zu stellen; noch immer fehlt es nicht an bestrebungen, gestalten der vergangenheit so hin und her zu renken und zu zerren, dasz sie in den rahmen moderner theorien hineinpassen; noch immer macht die anerkennende oder absprechende phrase sich breit, wo es an klarer einsicht gebricht; noch immer ist die kenntnis des pädagogischen details, des culturellen hintergrundes und der socialen grundlagen so unzureichend und lückenhaft, dasz eine darstellung der früheren schulzustände und bildungsverhältnisse nur gar zu leicht in der zeichnung sowohl als im colorit verfehlt wird.

Wie diesen übelständen von seiten der specialschulgeschichte nach und nach mit zwar langsamem aber doch sicherem erfolge entgegengetreten werden kann, hat der unterzeichnete vor einer reihe von jahren auf der philologenversammlung zu Gera und nachher in diesen blättern ('desiderien' im jahrg. 1878 heft 11) darzulegen versucht, und es ist ihm eine hohe freude, dasz mehr und mehr die wissenschaftliche forschung auf die pädagogische vergangenheit unseres vaterlandes sich richtet, und namentlich dasz jetzt nun — was vor einigen jahren noch niemand hoffen konnte — ein unter-

nehmen ins leben tritt, das in wahrhaft bedeutender weise bislang zersplitterte kräfte in dem bestreben vereinigen will, das dunkel, das über unserer pädagogischen vergangenheit gelagert war, zu vertreiben und für eine unbefangene, gerechte, umfassende und erschöpfende geschichte des deutschen unterrichts- und erziehungswesens einen festen und echt wissenschaftlichen boden zu gewinnen.

Es sind die 'Monumenta Germaniae paedagogica', welche sich dieses hohe ziel gesteckt haben, und dr. Karl Kehrbach ist es, der, nachdem er bereits früher sich durch die herausgabe der werke Kants, Fichtes und Herbarts bekannt gemacht hatte, jetzt sich rühmen darf, ein werk begründet zu haben, wie es umfassender in der pädagogischen litteratur wohl noch nie hervorgetreten ist. neben ihm steht als verleger A. Hofmann in Berlin, der einzig und allein durch seine begeisterung für die sache bewogen ist, für die äuszere führung und sicherung des unternehmens einzutreten und sorge zu tragen.

Der 'plan' der Monumenta Germaniae paedagogica, wie er jetzt vorliegt und aus jahrelangen erwägungen und beratungen mit competenten fachmännern hervorgegangen ist, beschränkt sich nicht blosz auf eine einzelne gattung von schulen und will auch nicht blosz eine einzelne periode der entwicklung des unterrichtswesens berücksichtigen. die Monumenta greifen vielmehr bis in das frühe mittelalter zurück und wollen von da an bis auf die gegenwart 'die bausteine zu einer geschichte des gesamten unterrichts- und erziehungswesens in den ländern deutscher zunge' zusammentragen. 'die gesamte entwicklung des deutschen erziehungs- und unterrichtswesens soll in ihren wesentlichen manifestationen ohne bevorzugung einer besondern schulgattung, eines besondern zeitraums oder einer besondern confession, überhaupt ohne jeden parteistandpunkt durch die Monumenta Germaniae paedagogica vorgeführt werden.'

Die editionen der monumenta zerfallen in vier abteilungen: 1) schulordnungen, 2) schulbücher, 3) pädagogische miscellaneen, 4) zusammenfassende darstellungen.

Die schulordnungen sollen, nach ländern verteilt, herausgegeben werden, mit ihnen zugleich in geeigneter auswahl visitationsprotokolle und dergl., bestallungsurkunden, eidesformeln, gymnasial-, convicts- und hausstatuten, soweit sie an die betreffenden schulordnungen sich anschlieszen. historische und bibliographische einleitungen, textkritische untersuchungen, erläuterungen und register werden jedem bande beigegeben. — Auch bei der herausgabe der wichtigsten schulbücher wird es an wissenschaftlicher sorgfalt nicht fehlen; doch können wir uns der befürchtung nicht verschlieszen, dasz gerade in dieser abteilung in der wahl der neudrucke leicht zu weit gegriffen werden kann. für manche der in den catalogus edendorum aufgenommenen schulbücher dürfte eine angabe des inhalts und der anordnung sowie eine vergleichung mit werken derselben kategorie genügen, und bei einzelnen erscheint es noch fraglich, ob sie wirklich auf das deutsche unterrichtswesen einen den neudruck recht-

fertigenden einflusz gehabt haben. — In der dritten abteilung, der der pädagogischen miscellaneen, sollen diejenigen documente pädagogischer art ediert werden, welche weder unter die schulordnungen noch unter die schulbücher passen, also abhandlungen zur pädagogik, selbstbiographisches, schulreden, briefwechsel u. dergl. es ist ersichtlich, dasz auch diese abteilung eine fülle des lehrreichen und interessanten zu bieten im stande ist. — Die vierte abteilung endlich ist dazu bestimmt, zusammenfassende darstellungen zu bringen, in denen, was für die andern abteilungen eine belastung sein würde, in übersichtlicher weise registriert wird.

Die vorstehenden andeutungen genügen, tendenz und charakter der Monumenta paedagogica zu kennzeichnen. aus der gleichzeitig mit dem 'plan' versandten 'beilage' ersieht man, dasz das unternehmen sich bereits einer achtungswerten anzahl von freunden und gönnern erfreut. unter den 'directen und indirecten mitarbeitern' stehen namen vom allerbesten klang. einzelne arbeiten sind bereits in angriff genommen und werden in nicht ferner zeit in die öffentlichkeit treten. in der ersten abteilung wird prof. Teutsch die schulordnungen Siebenbürgens, staatsrat Teichmüller die der Ostseeprovinzen, der unterzeichnete die des herzogtums Braunschweig herausgeben. die edition des visitationsbuches Melanchthons hat Kehrbach selbst, die der ratio studiorum der Jesuiten pater Pachtler übernommen. in der zweiten abteilung beabsichtigt prof. Kawerau die katechetischen schriften des Agricola, dr. Reichling das doctrinale Alexandri Galli, prof. Huemer das scholarum fundamentum des Remigius von Auxerre, prof. Uhlig und dr. Galland die griechischen grammatiken von Chrysoloras, Theodorus von Gaza, Laskaris usw. herausgeben, während prof. v. Prantl das gebiet der logik zu bearbeiten gedenkt. in der dritten abteilung stellt archivrat Burkhardt in Weimar eine arbeit unter dem titel 'fürstenerziehung in den Sachsen-Ernestinischen häusern' in aussicht, dr. Franke in Weimar hat die edition charakteristischer schulkomödien, P. Pachtler die herausgabe ausgewählter komödien der Jesuitenschulen übernommen. für die vierte abteilung endlich werden arbeiten von prof. Horawitz über Erasmus von Rotterdam, von prof. Hortfelder über Melanchthon, von oberlehrer Jos. Müller über die pädagogik der böhmischen brüder, von dr. Votsch über den geographischen unterricht im 16n jahrhundert, von prof. Günther eine geschichte des geometrischen unterrichts in aussicht gestellt.

Die hier angeführten mitarbeiter Kehrbachs haben sich zum grösten teil bereits als tüchtige gelehrte bewährt. ihre namen bürgen dafür, dasz die Monumenta neben dem vorzuge der umfassenden ausdehnung auch den der gründlichkeit und tiefe haben werden, und dasz man es hier nicht mit einer jener bekannten unternehmungen zu thun hat, welche allein darauf ausgehen, dem publicum die repositorien zu füllen und die geldbeutel zu leeren. und so rufen wir denn dem energischen und rastlosen herausgeber der Monumenta

paedagogica und nicht minder auch seinem mutigen und opferwilligen verleger ein herzliches macte virtute! zu. die leser dieses blattes aber wollen sich dieses würdige denkmal deutschen gelehrtenfleiszes bestens empfohlen sein lassen, damit hinter dem innern werte des werkes der äuszere erfolg nicht zurückbleiben möge.

Braunschweig. Friedrich Koldewey.

42.

PÄDAGOGISCHE STREIFZÜGE.

I. Das äuszere ansehen des höheren lehrerstandes.

Dasz es den lehrern der höheren schulen an standesbewustsein überhaupt fehle, wird kein einsichtiger mehr behaupten wollen. man ist sich bei uns sehr wohl bewust, dasz an und für sich (also in der theorie) kein grund vorhanden ist, weshalb die philologen — a potiore fit denominatio — hinter den übrigen facultäten zurückstehen sollten und macht daher in praxi den anspruch, insbesondere den richtern an einkommen und äuszerer schätzung gleich zu sein. ich bin nun der meinung, dasz sich das gleiche einkommen leichter erreichen liesze, wofern nur das äuszere ansehen das gleiche wäre. nun läszt sich aber nicht in abrede stellen, dasz in den augen des publicums der richterstand denn doch ein bedeutend höheres ansehen genieszt als der höhere lehrstand. die schuld daran liegt teilweise auszer uns, teilweise und zwar zum grösten teile bei uns.

Wenn söhne wohlsituierter eltern zum studium greifen und in erster linie die jurisprudenz und erst in zweiter, dritter, vierter die philologie erwählen, so liegt der grund davon auf der hand. die carriere des juristen bietet ganz andere chancen als die des philologen. die letztere ist ihrer natur nach eine weit beschränktere und in ihren zielen bescheidenere als die des ersteren. das läszt sich weder ableugnen noch wegdisputieren. wer das studium der philologie und der verwandten fächer mit der absicht erwählt, später in das höhere lehrfach zu treten, der musz sich über diesen punkt vorher vollständige klarheit verschaffen. von dieser seite also werden wir uns immer mit einem minus an äuszerem ansehen dem juristen gegenüber begnügen müssen. aber innerhalb der dem beruf gezogenen schranken kann von unserer seite sehr viel geschehen, um das ansehen des standes hoch zu halten und zu mehren.

Erstens kann nach meiner meinung der lehrstand selbst einen nicht geringen einflusz üben auf die rekrutierung des fachs. die lehrer können durch persönliche anregung dahin wirken, dasz auch söhnen wohlsituierter familien der lehrerberuf lieb und wert wird, so dasz sie eine ehre darein setzen das zu werden, was ihre lehrer sind. so würde man wenigstens aufhören aus der not eine tugend zu machen. in dieser letzten beziehung hat das lehrercolle-

gium, insbesondere der director die heilige pflicht, armen abiturienten ohne ausgesprochenen inneren beruf für die wissenschaft vom studium der philologie dringend abzuraten. es gibt nichts unglücklicheres auf der welt und zugleich erbarmungswürdigeres als derartige existenzen, die sich unter entbehrungen aller art durch die studienzeit geschlagen, dann mit dürftigen zeugnissen, gestundeten collegiengeldern und sonstigen schulden in ein kärglich besoldetes amt kommen und nun ohne einen funken heiliger begeisterung für ihren beruf in der tretmühle der täglichen arbeit ihr ödes frucht- und freudloses dasein fristen.

Zweitens sollte der junge philologe, der kopf und herz auf der rechten stelle hat, eingenommen sein zwar nicht von sich, aber doch von seinem stande und demgemäsz bei der wahl seiner künftigen hausfrau nicht geringere ansprüche machen als der jurist und der officier. ich unterschätze nicht den idealen zug, der darin liegt, dasz jemand, ohne alle rücksichten zu nehmen, rein seiner neigung folgt, bin auch kein blinder anbeter des goldenen kalbes, aber ich meine dasz wir im allgemeinen fordern müssen, dasz unsere frauen in jeder beziehung sich mit den besten ihres geschlechts messen können. ist das der fall, dann haben wir in gesellschaftlicher beziehung keine zurücksetzung zu befürchten.

Drittens ist mit allen mitteln darauf hinzuarbeiten, dasz die gradbezeichnung in den prüfungszeugnissen wegfällt. es sind in einem lehrercollegium ohnehin unterschiede genug in der stellung der einzelnen mitglieder vorhanden, ohne dasz es dieser den stand in hohem grade demütigenden unterschiede in den zeugnissen bedürfte. die wünsche des lehrerstandes in dieser beziehung sind oft genug und dringend genug geäuszert worden, so dasz es einer eingehenderen besprechung nicht mehr bedarf. eine abhilfe ist zwar noch nicht zugesagt, aber doch in erwägung genommen. inzwischen ist im interesse des lehrerstandes selbst das verfahren gröszerer communen nur gutzuheiszen, welche niemand fest anstellen, der nicht wenigstens seine lehrbefähigung in zwei gegenständen bis prima nachweist. im interesse des lehrerstandes selbst; denn der ganze stand büszt an ansehen ein, wenn in einem collegium mitglieder sind, die bei jeder gelegenheit zum avancement übergangen werden müssen.

Mit dem examen berührt sich ein vierter punkt sehr nahe: die promotion. es ist in den letzten jahrzehnten fast sitte geworden, dasz die jungen philologen sich mit der staatsprüfung begnügen und die promotion unterlassen. der gründe zu dieser unterlassung bemerke ich zwei, einen innern und einen äuszern. einmal scheint es mir, als ob die jüngeren philologen zum teil nicht mehr in dem grade sich in die wissenschaft einarbeiten können, dasz sie nun in freier thätigkeit den hebel ansetzen, um auch an ihrem teile den fortschritt ihrer wissenschaft zu fördern. zum andern sagt sich wohl mancher, dasz die erwerbung des doctortitels ür ihn

nutzlos ist, da er denselben im amte doch gratis erhält. man hat es der früheren, guten praxis zu danken, dasz heute noch so ziemlich jeder akademisch gebildete lehrer mit dem doctortitel angeredet wird. indessen geschieht mit dieser unsitte unserm stande kein guter dienst. schüler und eltern wissen sehr genau, welchen lehrern der doctortitel zukommt und welchen nicht. collegen also, die nicht promoviert haben, sollten so viel selbstüberwindung besitzen, einen titel, der ihnen nicht zukommt, abzulehnen oder — zu erwerben. directoren und insbesondere die schulräte müsten darauf halten, dasz alle akademisch gebildeten lehrer ihres aufsichtsbezirks sich den doctortitel erwerben. schon im erziehlichen interesse. denn erfahrungsmäszig haben schüler und eltern nicht selten die ansicht, dasz sie mit der erteilung dieses titels dem lehrer einen gefallen thun. es leidet darunter die geradheit und wahrhaftigkeit, die wir unserer jugend zu bewahren alle ursache haben.

Fünftens. das ansehen des richterstandes beruht in erster linie auf der überzeugung von seiner unbestechlichkeit. 'es gibt noch richter in Berlin', dies wort,. gesprochen zur zeit des absolutismus, ist ein rocher de bronce für den preuszischen richterstand geworden. dem hat unser stand nachzueifern. ich sage nicht, dasz der lehrerstand in dieser beziehung bescholten wäre, ich behaupte nur, dasz es öfters im publicum geglaubt wird. wir haben daher alle ursache, in diesem heiklen punkt selbst den schein zu meiden. das höchste lob, welches schüler und eltern dem lehrer spenden können, ist das, dasz er gerecht ist. er wird sich daher sorgfältig überwachen müssen, um jeden ausdruck einer zuneigung oder abneigung zu unterdrücken. doch das genügt noch nicht. lehrer und directoren sollten in der regel weder privatstunden geben noch pensionäre halten. gerade an diese beiden punkte knüpft die verdächtigung erfahrungsmäszig an, und sie sind es nicht am wenigsten, die unsern stand in der schätzung des publicums herabdrücken. sollten privatstunden absolut nötig sein, so dürfen sie auf keinen fall bei dem lehrer, welcher das betreffende fach für die classe vertritt, stattfinden. eine nachhilfe in mehreren fächern zu gleicher zeit ist geradezu verwerflich. man thut dem schüler durchaus keinen gefallen, wenn man ihn durch doppelte arbeit in eine höhere classe hineinquält.

Sechstens besteht die vornehmste stärke jeder körperschaft in ihrem inneren zusammenhalt. diesen zusammenhalt in einem lehrercollegium zu bewirken und zu erhalten, dazu bedarf es keiner groszen geldmittel, sondern nur des guten willens. ein wesentlicher factor dazu ist der director. es ist ein besonderes geschenk der Grazien und nicht jedem in die wiege gelegt, ein geselliges talent zu sein. das also kann man nicht von jedem director verlangen, aber das musz man fordern, dasz er nach seinem vermögen sich bestrebt, der geistige und gesellige mittelpunkt des ganzen collegiums zu sein. die zeit, welche hierauf verwandt wird, ist nicht verloren,

sondern wird durch die vermehrte arbeitsfreudigkeit reichlich belohnt. die collegen aber und noch mehr die collegenfrauen sollen es sich eine angenehme pflicht und eine hohe ehre sein lassen, im kreise des collegiums zu verkehren. endlich sollen die jüngeren glieder des collegiums den damen des collegiums dieselbe rücksicht zu teil werden lassen, welche der officier den damen seines kreises gegenüber nimmt und zu nehmen angehalten wird.

Würden diese gesichtspunkte allseitig beachtet, so müste es wunderbar sein, wenn nicht der lehrerstand dem publicum in derselben weise imponieren sollte wie der richterstand.

Wohlau. Albert Gemoll.

43.

ZU SCHILLERS SPAZIERGANG.

Das 35e distichon in Schillers 'spaziergang' lautet:

in die wildnis hinaus sind des waldes faunen verstoszen,
aber die andacht leiht höheres leben dem stein.

Götzinger erklärt: 'mit der bürgerlichen verfassung ist auch der glaube des volkes und seine gottesverehrung verändert worden.' dem entgegnet Viehoff in seinen erläuterungen der Schillerschen gedichte bd. III s. 57: 'das hat Schiller wohl nicht sagen wollen, sondern: wald und wildnis sind zwar von der stadt verdrängt worden; statt der lebendigen, von faunen umschwärmten bäume erheben sich jetzt freilich tote steinmassen; aber «die andacht» (im ursprünglichen weitern sinne als andenken an etwas gefaszt), pietät, die mit ihrem begriff götterverehrung, vaterlandsliebe, anhänglichkeit an stammes- und familiengenossen umschlieszt, macht uns den toten stein, an den sich tausend erinnerungen knüpfen, heilig und teuer.'

Zur erklärung wohl der schwierigsten stelle des so gedankenreichen gedichtes ziehe ich Schillers abhandlung 'über die ästhetische erziehung des menschen, in einer reihe von briefen', zuerst in den Horen vom jahre 1795 gedruckt, heran. in demselben jahre ist der 'spaziergang' gedichtet. beziehungen zu einander liegen also nahe: 'die drei momente, in denen der mensch erst in seinem physischen zustande die macht der natur erleidet, sich ihrer entledigt im ästhetischen zustande und sie durch willen und vernunft beherscht im moralischen, sind die drei epochen für die entwickelung der menschheit im ganzen und im individuum, wie sie überhaupt die bedingung jeder erkenntnis sind, die wir durch die sinne erhalten.' so Gervinus in der wiedergabe der gedanken der Schillerschen briefe (neuere geschichte der poetischen nationallitteratur der Deutschen. Leipzig 1842. bd. 5 s. 425). die erste epoche hat in dem angeführten distichon die menschheit hinter sich. der liebliche anblick ist verschwunden, ein fremder geist verbreitet sich über die

fremdere flur. es wird alles regel, wahl, bedeutung: dies das dienergefolge des herschers. es beginnt der ästhetische zustand. um das politische problem zu lösen in der erfahrung, musz man den weg durch das ästhetische nehmen, 'weil es die schönheit ist, durch welche man zu der freiheit wandert' (2r brief Schillers). die schöne kunst ist das werkzeug zur veredlung des charakters (9r brief.). und in demselben briefe die bedeutende stelle: 'die menschheit hat ihre würde verloren, aber die kunst hat sie gerettet und aufbewahrt in bedeutenden steinen; die wahrheit lebt in der täuschung fort, und aus dem nachbilde wird das urbild wieder hergestellt werden. so wie die edle kunst die edle natur überlebte, so schreitet sie derselben auch in der begeisterung, bildend und erweckend, voran.' und in demselben briefe: 'aber nicht jedem, dem dieses ideal in der seele glüht, wurde die schöpferische ruhe und der grosze geduldige sinn verliehen, es in den verschwiegenen stein einzudrücken oder in das nüchterne wort auszugieszen und den treuen händen der zeit zu vertrauen.' die zeit der naturreligion ist dahin; der mensch erbaut sich an den werken der kunst, an der schönheit, mag dieselbe nun ihren ausdruck gefunden haben in dem künstlerisch gestalteten stein, dem die erhabene idee darstellenden götterbilde — also durch die erste, die reinste kunst — oder auch durch werke der andern künste. die kunst, die darstellerin der wahrheit, führt den menschen, nachdem er sich von dem gängelbande der natur losgerissen hat, durch den ästhetischen in den moralischen zustand.

* * *

Der 23e brief der ersten abteilung in Rousseaus 'die neue Heloise' s. 32 (deutsch von G. Julius. 3e aufl. Leipzig, bei Otto Wigand, 1877) scheint Schiller bei der dichtung seines 'spazierganges' vorgeschwebt zu haben. ich hebe aus dem angeführten briefe folgende stellen besonders hervor: 'ich wollte meinen träumen nachhängen, und immer zog mich irgend ein neues überraschendes schauspiel davon ab. bald hiengen ungeheure felsen in trümmern über meinem haupte nieder; bald benetzten mich hoch herabstürzende wasserfälle mit ihrem dichten staub; bald eröffnete sich neben mir ein endloser strom, eine kluft, deren tiefe das auge nicht ermessen konnte. manchmal verlor ich mich in das dunkel einer dichten waldung; manchmal ward ich beim austritt aus einer schlucht durch den anblick einer lachenden wiese gelabt. ein staunenswürdiges gemisch von wilder und angebauter natur verriet überall die hand des menschen, wo man hätte glauben sollen, dasz sie niemals hingedrungen wäre.' weiter unten: 'die perspective der berge, in ihrem scheitelrechten ansteigen bringt alles zugleich ins auge, und weit gewaltiger als die der ebenen, welche sich nur schräg und fliehend zeigt und wo immer ein gegenstand den andern verbirgt.' dann: 'ich staunte über die macht, welche auf unsere heftigsten leidenschaften die unempfindlichsten wesenheiten üben, und verächtlich kam mir die philosophie vor, dasz sie nicht einmal so viel über die seele vermag als

eine reihenfolge bloszer gegenstände.' schlieszlich noch die worte: 'da entdeckte ich allmählich in der reinheit der luft, worin ich mich befand, die wahre ursache des wechsels, der in meiner stimmung vorgegangen war, und der rückkehr jenes inneren friedens, den ich seit so langer zeit verloren hatte.'

In demselben briefe finden wir stellen, die uns an Schillers Tell erinnern, in dem auch, wie Rousseau von seiner Heloise sagt (vgl. Hettner geschichte der französischen litteratur im 18n jahrhunderts. 1860. s. 458) 'in natürlichen zuständen natürliche menschen treu mit einander verbunden walten'.

Dillenburg. Loeber.

44.

PROGRAMME DER HÖHEREN LEHRANSTALTEN DER PROVINZ WESTFALEN 1883.

Arnsberg. gymnasium Laurentianum. abh.: die schmetterlingssammlung des gymnasiums. von gymnasiallehrer Andreas Hense. 34 s. 4.

Bochum. gymnasium. abh.: beiträge zur metrik der Alexandriner. von oberlehrer dr. Fr. Beneke. 82 s. 4. ein sehr wertvoller beitrag zu den neueren untersuchungen über die metrik der griechischen epiker und elegiker von Hilberg, Ludwich u. a. wie weit aber dem Nonnus, dem strengen metriker, schon vorgearbeitet war, namentlich durch Callimachus, ist bisher wenig untersucht. neben Callimachus kommt besonders sein gegner Apollonius Rhodius in betracht; den grund der feindschaft zwischen beiden findet B. in metrischen fragen. die abhandlung beschäftigt sich mit Callimachus und zwar mit dem vorkommen der elision, für welche Nonnus und seine schule die freiheit auf ein minimum beschränkt. genaue untersuchung über Callimachus zeigt nun, dass derselbe die elision stets nach der männlichen und weiblichen cäsur des dritten, sowie nach der weiblichen cäsur des vierten fusses meidet und sehr selten in der diärese zwischen dem vierten und fünften fusse anwendet. dann stellt der verf. diejenigen wörter zusammen, in denen sich Callimachus die elision erlaubt hat, und nimmt sorgfältig deshalb hymnus 1. 2. 3. 4. 6. 5 und die epigramme durch; es zeigt sich dabei die grosse seltenheit der apostrophierten nomina und verba, und sind manche dieser elisionen noch aus andern gründen zu beseitigen; wo der Homerische einflusz stärker ist, verfährt Callimachus weniger streng. an die sehr ausführliche erörterung über Callimachus schlieszt sich eine kurze angabe der elision in dem hexameter der übrigen alexandrinischen epiker, des Philetas, Hermesianax, Phanokles, Alexander Aetolus, Eratosthenes von Cyrene, Parthenios. der zweite teil der abhandlung soll die elisionen in den Argonautica des Apollonius Rhodius behandeln.

Bochum. städtische höhere bürgerschule. 1r jahresbericht: aufgaben der sphärischen astronomie gelöst durch planimetrische constructionen und mit hilfe der ebenen trigonometrie. vom ord. lehrer dr. August Pein. 48 s. 4. dazu: rückblick auf die gründung und eröffnung der anstalt. von rector Liebhold.

Brilon. gymnasium Petrinum. abh.: die mechanik in den nicht-Euklidischen raumformen. von oberlehrer dr. Killing. 12 s. 4.

Coesfeld. gymnasium Nepomucenianum. abh.: die grundzüge des ältesten wikbiletrechts in den städten des oberstifts Münster. von

gymnasiallehrer dr. Lenfers. 24 s. 4. das institut der gutsleihe war im mittelalter von der grösten wirtschaftlichen bedeutung; dadurch kam in den groszen grundbesitz leben, das land wurde weit sorgfältiger angebaut. es war das wikbiletrecht eine art erbleihe, nur dasz der obereigentümer auch das aufsichtsrecht und den consens zu veräuszerungen verlor, nur das recht auf den pachtzins behielt, jene beiden andern rechte giengen über an die vorstände der wikbilete, die auf gute bewirtschaftung der grundstücke zu achten hatten. das wikbiletgut war also sowohl gesamteigentum der gemeinde, wie privateigentum der einzelnen mitglieder derselben. die städte des oberstifts Münster sind auf haupthöfen entstanden, das wikbiletrecht am wikbiletgut ist erst die grundlage des stadtrechts geworden, ohne dies blieben die dorfbewohner hörige. mit der verleihung des wikbiletrechts an eine hofhörige ortschaft erhielten die bewohner waffenrecht und wehrverfassung, das recht bündnisse mit andern städten abzuschlieszen, aber auch die wehrpflicht dem landesherrn gegenüber. die niedere gerichtsbarkeit des grundherrn gieng über auf den gewählten vorstand der besitzer des wikbiletgutes, die schöffen, den vorsitz führte der vom grundherrn ernannte richter. — Nach diesen allgemeinen auseinandersetzungen geht der verf. über auf die einzelnen auf haupthöfen entstandenen städte des Münsterlandes, deren gerichtswesen er genau schildert, vielfach die bisher herschenden ansichten berichtigend, dann die bürgerlasten in den wikbileten. der letzte abschnitt handelt über die etymologie des wortes wikbilet bez. weichbild. von den zahlreichen etymologien scheint ihm die annehmbarste die von wik = vicus d. i. mehrere zusammenhängende wohnungen, und lete = sich letten = sich aufhalten; also ein ort, wo leute zusammenwohnen und die gesamtheit der in einem orte zusammenwohnenden (zu feld- und weidegemeinschaft verbundenen) leute.

Dortmund. realgymnasium. abh.: *a*) der unterricht im deutschen. II teil. von oberl. Leonhard. 29 s. 4. für die behandlung des deutschen aufsatzes in unteren und mittleren classen gibt die abh. gute winke für angehende lehrer. *b*) zur geschichte und statistik des realgymnasiums zu Dortmund. von reallehrer Rokohl. 20 s. 4. enthält die namen und lebensverhältnisse aller abiturienten von anfang der schule an.

Hagen. realgymnasium und gymnasium. abh.: die bedeutung der reden in Platons Phädros. vom ord. lehrer dr. Fr. Thedinga. 8 s. 4. der verf. stimmt darin Bonitz zu, dasz das ziel des dialogs sei, theoretisch darzulegen und an beispielen nachzuweisen, welche bedingungen die rhetorik erfüllen müsse, wenn sie auf die würde einer kunst anspruch machen wolle, aber vermiszt ein eingehen auf den inhalt der drei reden des ersten teils, der doch nicht für den zweck des dialogs gleichgültig sein könne. indem er nun den inhalt der drei reden genauer durchgeht, findet er dies als die aufgabe derselben, die in dem mythus entwickelten drei teile der seele in ihrer verschiedenartigen einwirkung auf den menschen zur darstellung zu bringen. 'die erste ist das geistesproduct eines menschen, der unter der sinnlichen leidenschaft steht, die dritte offenbart die vorzüge der herschaft der vernunft, die zweite entspricht der stellung des θυμοειδές zwischen dem ἐπιθυμητικόν und dem λογιστικόν, sie kommt dem letzteren gegen das erstere zu hilfe.' um nun seiner eignen neuen lehre von der erziehung des menschen zur tugend eingang zu verschaffen, wendet er sich an die vornehme athenische jugend und wendet sich im ersten teile gegen das herschende widernatürliche laster, an dessen stelle der wahre philosophische eros treten soll, und im zweiten teile gegen die herschende sophistik und rhetorik, der er trotz ihres reichtums an technischen hilfsmitteln den mangel der wahren rhetorik vorwirft und die dialektik gegenüberstellt. der eros, wie ihn Plato auffaszt, ist der hauptsächlichste trieb zur philosophie, die dialektik ihr vorzüglichstes hilfsmittel, um zur erkenntnis der wahrheit zu gelangen.

Höxter. könig Wilhelms-gymnasium. abh.: beiträge zur geschichte von Höxter. von gymnasiallehrer Paul Robitzsch. 22 s. 4. mit einer karte des Weserthales bei Höxter um das jahr 1850. es sind drei wichtige abschnitte, welche, auf gründliche forschungen gestützt, der verf. aus der geschichte der stadt Höxter, die wegen des engen verhältnisses zum stift Corvey auf allgemeines interesse zu rechnen hat, uns bietet. der älteste ursprung der stadt, der gleich auf die alte geschichte von Corvey führt, wird genauer untersucht, und dann das wechselnde verhältnis zum landesherrn bis zum ende des 30jährigen krieges dargestellt. einen mehr geographischen charakter hat der zweite abschnitt über stadt und mark Höxter um die mitte des 14n jahrhunderts. ein bild langdauernder streitigkeiten bietet der dritte abschnitt: die wasserleitungen von Höxter-Corvey und der streit um den wasserlauf, der endlich zu beiderseitiger befriedigung beigelegt wurde.

Münster. gymnasium Paulinum. abh.: zur methode des geographischen unterrichts am gymnasium. von gymnasiallehrer Brungert. 20 s. 4. der verfasser, mit den verschiedenen geographischen methoden wohl vertraut, verlangt, auf langjährige erfahrung gestützt, für das gymnasium die verbindung der synthetischen und analytischen methode, so dasz in den fünf unteren classen für schüler von 10 bis 15 jahren die synthetische, in den vier oberen classen die analytische methode innegehalten, in beiden cursen jedesmal das ganze geographische gebiet durchgearbeitet werde. für sexta wird also von dem schulort ausgegangen, dabei lernt der schüler karten und pläne am leichtesten verstehen; Fingers anweisung zum unterricht in der heimatskunde (1876) ist besonders lehrreich. in bezug auf mathematische geographie müsse man sich in den drei unteren classen begnügen, die himmelserscheinungen die schüler beobachten zu lehren. in der quinta werden die allgemeinen physikalischen und politischen verhältnisse Deutschlands und der damit in natürlichem zusammenhange stehenden länder behandelt: Belgien, Holland, Schweiz, Deutsch-Österreich, Dänemark; immer hat der schüler von der karte, nicht vom lehrbuch zu lernen, das zeichnen wird fortgesetzt. quarta behandelt die andern europäischen länder; hier dient zuerst das gradnetz als grundlage jeder karte und wird die einteilung nach mittags- und parallelkreisen erklärt. für untertertia gehören Afrika und Asien, auf reisebeschreibungen, verkehrswege, producte ist rücksicht zu nehmen. obertertia behandelt die neue welt und die hauptmomente der mathematischen geographie mit hilfe eines globus, tellurium und armillarsphär. mit II^b soll die analytische methode beginnen, jede classe musz eine stunde geographie haben. mit der mathematischen geographie wird in II^b begonnen, in II^b Asien und Australien, in II^a Afrika und Amerika, in I Europa, besonders Deutschland durchgenommen. — In bezug auf die methode findet der verf. erst auf der zweiten stufe die akroamatische methode zweckmäszig; die zweite forderung ist anschaulichkeit; wie diese zu erstreben, wie das kartenzeichnen in den verschiedenen classen zu behandeln ist, darüber gibt der verf., der besonders auf den vortrag des prof. Wagner in den verhandlungen des ersten deutschen geographentags hinweist, sehr lehrreiche winke.

Münster. realgymnasium. abh.: Friedrich Leopold graf zu Stolberg und Johann Heinrich Voss. II. vom ord. lehrer dr. Otto Hellinghaus. 16 s. 4. der zweite teil behandelt den kurzen abschnitt von 1776 bis zu Voss' antritt des schulamts in Eutin; einige kleinere versehen bei Herbst sind verbessert. die ganze abhandlung soll im buchhandel bei Herder in Freiburg erscheinen.

Paderborn. gymnasium Theodorianum. abh.: Pauca de Ciceronis Laelio. von prof. dr. Otto. 12 s. 4. Cicero, sagt der verf., ist einer der ausgezeichnetsten staatsmänner gewesen; von seiner politischen weisheit ist auch der Laelius ein zeugnis; das buch verdient seiner

tiefen gedanken wegen auswendig gelernt zu werden. daher ist nicht genug M. Seyffert zu loben, dasz er einen so trefflichen commentar geschrieben hat, und C. F. W. Müller, dasz er, auch durch die freundschaft mit Seyffert bewogen, denselben neu bearbeitet hat, und würdig reiht sich an diesen commentar die bearbeitung der bücher de officiis an. ausführliche citate aus Bernhardys und Bährs litteraturgeschichte, Peters röm. gesch., Jacobs vorrede zu Lucians Toxaris u. a. erläutern obige sätze. in der darstellung ist eine auszerordentliche vorliebe für pleonasmen und tautologien auffallend.

Recklinghausen. gymnasium. abh.: *a*) Caesaris de bello Gallico commentarii breviter comparati cum Xenophontis anabasi. von Fr. Wörmann. 16 s. 4. inhalt bei vielfachen abschweifungen von der sache: beide erzählen anziehende begebenheiten; beider schreibweise ist einfach und anschaulich; Caesar schrieb, um sich zu rechtfertigen; Xenophon um vaterlandsliebe zu erwecken; in bezug auf glaubwürdigkeit steht Xenophon höher als Caesar. — *b*) die handschriften des Heliand. von oberlehrer Püning. 6 s. nichts neues.

Schalke. realgymnasium. lehrplan für den deutschen unterricht. vom lehrercollegium beraten und festgesetzt. 28 s. 4. dies ist der erste jahresbericht einer neuen schule, welche in dem in dem industriellen teile Westfalens aufblühenden, bisher kaum dem namen nach gekannten orte durch die unterstützung der groszindustrie gegründet ist und sich zu einem realgymnasium erweitern soll. bis jetzt auf die classen eines progymnasiums beschränkt, verbreitet sich der lehrplan nur über die classen von sexta bis secunda. es wird der festgesetzte memorierstoff, verteilung der stunden und, was die hauptsache ist, die methodik für lectüre, grammatik und schriftliche arbeiten angegeben. für angehende lehrer ist mancher gute fingerzeig gegeben.

Soest. archigymnasium. abh.: geschichte des Soester archigymnasiums. 1r teil. von gymnasiallehrer Eduard Vogeler. 16 s. 4. das jetzige archigymnasium ist eine gründung der reformation. es ist aus der evangelischen lateinschule hervorgegangen, welche, wie der verf. beweist, 1534 gestiftet ist, so dasz es 1884 sein 350jähriges jubiläum feiern wird. die abh. behandelt die geschichte bis zur erbauung des neuen schulgebäudes 1570 und beruht auf dem im städtischen archiv vorhandenen material. dort sind auch zwei hier wiederabgedruckte briefe Melanchthons aufbewahrt, der bei gründung der schule um rat gefragt wurde. unter den ersten rectoren sind die nennenswertesten Betulejus und Moses Gummersbach.

Herford. Hölscher.

45.

LIPPISCHE PROGRAMME 1883.

Lemgo. gymnasium. abh.: die hauptquelle Plutarchs in der vita Luculli. von gymnasiallehrer Schacht. 11 s. 4. der verf. wendet sich gegen die behauptung Peters (in symb. philol., Bonn 1867), dasz Sallust Plutarchs hauptquelle gewesen, wir also in Plutarchs Lucullus ein gutes stück der historien des Sallust erhalten besäszen, und weist aus der übereinstimmung mit Appian. bell. Mithr., der völlig auf Livius beruhe, nach, dasz Livius auch Plutarchs hauptquelle gewesen, also für die erstere hälfte des dritten Mithridatischen krieges Livius uns in Appian und Plutarch erhalten sei; die nicht bedeutenden abweichungen zwischen den beiden schriftstellern seien aus einem ungenauen studium des Livius bald durch diesen bald durch jenen zu erklären.

Herford. Hölscher.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

46.

ÜBER DIE CORRECTUREN.

(vortrag, gehalten in der versammlung der sächsischen gymnasiallehrer zu Dresden am 22 juni 1884.)

Zu den dingen, wegen deren wir lehrer von den andern ständen gewöhnlich bedauert werden, gehören in erster linie die correcturen. wir wären in der that sehr beklagenswert, wenn diese auffassung berechtigt wäre; denn das corrigieren nimmt einen guten teil unserer zeit und kraft in anspruch. die nichtlehrer sehen aber die sache etwas von auszen an, wenn sie im corrigieren nur eine plage sehen. wie ein berufener schulmann denkt, das ergibt sich aus einem ausspruche eines sächsischen rectors, dessen andenken alle, die ihn kannten, heilig halten, des rectors Kraner, der einem etwas correcturscheuen collegen einmal zurief, das corrigieren sei ihm eine wahre wollust.

Bei der groszen bedeutung, die das corrigieren in der lehrerthätigkeit hat, ist es fast zu verwundern, dasz es ziemlich selten zum gegenstand von besprechungen gemacht wird. es gehört dieses thema nicht zu den trivialen. in den gangbarsten pädagogischen werken ist es ziemlich dürftig behandelt. sie sagen kaum mehr darüber, als dasz das corrigieren eine sehr wichtige sache sei und dasz es mit groszer gewissenhaftigkeit zu behandeln sei, zwei behauptungen, denen ich nicht widersprechen will, die sich aber auch von manchem andern teile der lehrerthätigkeit aufstellen lieszen.

Die grosze wichtigkeit des corrigierens ist freilich nicht zu bezweifeln. nimmt man es im weitesten sinne, so läszt sich beinahe sagen, dasz die thätigkeit des lehrers in das docieren und das corrigieren zerfällt. allen schülerleistungen gegenüber, den mündlichen wie den schriftlichen, spielt das corrigieren weitaus die gröste rolle,

κατ' ἐξοχὴν braucht man es von der thätigkeit des lehrers, die sich an die schriftlichen arbeiten anknüpft. schon dieser sprachgebrauch weist auf eine gröszere bedeutung der schriftlichen leistungen gegenüber den mündlichen hin. unsere gedanken nehmen einerseits durch die fixierung auf dem papier eine bleibende gestalt an, wodurch an sich eine gröszere achtsamkeit, eine schärfere controlle erforderlich wird, anderseits geben die schriftlichen arbeiten meist veranlassung unsere gedanken in einem gröszern zusammenhange zu äuszern, was mehr sammlung und concentrierung des geistes auf einen einheitlichen gedankenkreis erheischt. die mündlichen leistungen haben meist die form kurzer antworten und rauschen, gleich der welle des flusses, leicht vorüber. hiernach ist es selbstverständlich, dasz die correctur einer schriftlichen arbeit dem schüler das verfehlte viel eindringlicher vorführt, als die correctur einer mündlichen antwort. alles, was besprochen wird, geht nur durch einen sinn, durch das gehör, bei uns ein, alles, was wir geschrieben vor uns haben, wird uns zunächst durch den edelsten sinn, den wir besitzen, durch das gesicht, nahe gebracht. schlieszt sich nun, wie das zu verlangen und zu erwarten ist, an das zeichen des correctors noch die besprechung an, so wird der gegenstand, um den es sich handelt, auch durch den zweiten sinn, durch das gehör, uns zugeführt. es gibt aber kaum eine eindringlichere, ja man könnte sagen, eine zudringlichere art jemandem etwas klar zu machen, als durch das gesicht und das gehör zugleich.

Und so fordert denn auch die correctur einer arbeit die achtsamkeit und gewissenhaftigkeit in weit höherem grade heraus, als die correctur einer antwort. eine nicht ganz zutreffende kritik einer mündlichen leistung bleibt von dem schüler leichter unbemerkt und richtet deshalb weniger schaden an. bringt dagegen der corrector sein zeichen an einer falschen stelle an, so hat es schon ein zäheres leben und zieht den blick des schülers, der sich seine ersten litterarischen vaterfreuden nicht leichten kaufes trüben lassen möchte, energischer auf sich. musz der lehrer schlieszlich capitulieren, so kann der sieg des schülers bedenkliche folgen haben, zumal wenn der erstere sich allzu oft zu dem leidigen errare humanum bekennen müste.

An sich ist ja das corrigieren eine sehr einfache sache. man macht das fehlerhafte ausfindig und streicht es an. nur die eine vorsicht ist dabei nötig, dasz man auch das fehlerhafte wirklich trifft, dasz man nicht aus unachtsamkeit an demselben vorbeigeht oder im übereifer schnitte ins gesunde fleisch macht. trotzdem läszt sich behaupten, dasz unklarheit über das wesen und den zweck des corrigierens schaden genug angerichtet und den segen auch der redlichsten bemühungen verkümmert hat.

Man kann nicht gut vom corrigieren an sich sprechen; man wird die frage nach dem, was zu corrigieren ist, nach den schriftlichen arbeiten, damit in verbindung bringen müssen. namentlich

läszt sich der zweck des corrigierens nicht wohl feststellen, wenn man sich nicht den zweck der schriftlichen arbeiten überhaupt klar gemacht hat; denn das corrigieren ist etwas, was im dienste der schriftlichen arbeiten steht, hat also eigentlich keinen selbstzweck. wäre das corrigieren selbstzweck, so würde der schüler seine arbeit zu nutz und frommen des lehrers machen. wenn nun auch der lehrer beim corrigieren sicherlich recht viel lernen kann, so ist doch die erziehung des lehrers durch den schüler schwerlich der zweck dieser institution.

Welche zwecke verfolgen wir also bei den schriftlichen arbeiten? wir wollen den schülern gelegenheit bieten, an einem ihren kräften angemessenen stoffe ihr wissen in können umzusetzen und so einerseits das wissen abzuklären und zu befestigen, anderseits die durch die verwertung des wissens bedingte thätigkeit und übung der geistigen kräfte zu wecken und zu steigern. unter dieser voraussetzung kann die absicht des correctors nur darauf gerichtet sein, die bemühungen des schülers nach selbständiger verwertung seiner kenntnisse zu unterstützen, indem er controlliert, ob sein wissen völlig klar und bestimmt war, ob er es am rechten orte angebracht hat, ob es ihn im stiche liesz. so ist die correctur die nachdrücklichste art, den schüler über seinen jedesmaligen standpunkt zu orientieren; sie zeigt ihm, was er innerhalb gewisser schranken weisz und kann. erblickt man hierin den hauptsächlichsten zweck der correctur, so ist klar, dasz sie wesentlich den interessen des schülers dient.

Bei dem inneren zusammenhange, in dem arbeit und correctur zu einander stehen, ist es selbstverständlich, dasz auf die angemessenheit der arbeit alles ankommt. die voraussetzung für dieselbe ist der engste contact zwischen lehrer und schüler, ist die völlige vertrautheit des lehrers mit dem standpunkte seines schülers. ist diese vorhanden, so kann es kaum vorkommen, dasz eine ganze classe eine verfehlte arbeit liefert oder untermäszig arbeitet. geschieht dies dennoch, so wird die censur unter der arbeit des schülers zur censur für den lehrer; er hat verlangt, was er nicht verlangen konnte und durfte. in diesem falle aber sind die bemühungen des schülers, wie des lehrers nutzlos gewesen. eine unbefriedigende arbeit hinterläszt beim schüler einen chaotischen eindruck. wenn er nicht die fähigkeit hatte die vielen fehler zu vermeiden, so wird er schwerlich die fähigkeit haben sie sich alle auf einmal klar zu machen. ist dies aber nicht möglich, so ist es um den ertrag der correctur geschehen.

Dieser punkt ist wichtig genug, um bei ihm noch etwas zu verweilen. ein schüler, der nur einen fehler hat, wird sicherlich diesen einen sich auch ganz klar machen und künftig vermeiden. der ärger seine arbeit durch einen einzigen makel entstellt zu haben wird seine achtsamkeit schärfen. auch wer zwei oder drei fehler gemacht hat, wird noch einen ähnlichen nutzen haben. wo sich aber viele fehler

finden, da bleibt fast nichts übrig, als das allgemeine gefühl des unbefriedigtseins. ist der schüler gewissenhaft, so wird sich niedergeschlagenheit und zerknirschtheit seiner bemächtigen; ist er leichtsinnig, so vermehrt ein solcher miserfolg leicht seine gleichgültigkeit. auf keinen fall resultiert aus einer schlechten arbeit ein besonderer nutzen. welch dringende mahnung liegt in dieser wahrnehmung für den lehrer, in der wahl der aufgaben die gröste vorsicht anzuwenden und sie eher leichter, als schwerer zu geben!

Es mag sehr einfach und selbstverständlich klingen: die correctur hat ihren wesentlichen zweck darin den interessen desjenigen zu dienen, der die arbeit gemacht hat. aber vielleicht ergeben sich doch aus diesem satze consequenzen, an die nicht jeder gleich denkt. die correctur der schriftlichen arbeiten pflegt nicht zu erfolgen ohne die censierung derselben. die censur gilt als der abschlusz der correctur. das ist durchaus nicht bei jeder mündlichen leistung der fall. woher kommt das? in der arbeit, die dem lehrer vorliegt, ist schwarz auf weisz zu lesen, was der schüler weisz und kann. das scheint ein viel sicherer anhalt zu seiner beurteilung zu sein, als seine mündlichen leistungen. daher der grosze wert, den man auf die censur der schriftlichen arbeiten für die erteilung der semestralcensuren legt, daher die erbitterung, die sich leicht einstellt, wenn man die entdeckung macht oder zu machen glaubt, dasz die arbeit nicht selbständig oder wenigstens nicht ganz selbständig geliefert sei, dasz somit die censur unter der arbeit sich nicht ohne weiteres für die semestralcensur verwerten läszt, dasz vielmehr die schwierige frage auftaucht, ob nicht die sitten- und fleiszcensuren zu drücken seien.

Auf diesem wege kann der lehrer leicht zu der ansicht gelangen, der zweck der schriftlichen arbeiten sei im grunde die censur, d. h. einen festen anhalt zur beurteilung des standpunktes des schülers zu erhalten. hängt nicht damit auch der grosze wert zusammen, den man auf die extemporalien legt, überhaupt auf leistungen, die unter der strengsten controlle der lehrer gefertigt werden, bei denen täuschungen weniger möglich sind? diese auffassung wird sehr begünstigt durch die schriftlichen examenarbeiten, die sich ja hinsichtlich der zuverlässigkeit ihrer resultate einer gröszern wertschätzung erfreuen, als die mündlichen prüfungen. die examenarbeiten haben aber ganz unzweifelhaft den zweck zu einem urteil über den verfasser die grundlage zu bieten; sie stehen ausgesprochenermaszen im dienste der censur. fallen aber die schriftlichen arbeiten überhaupt unter diesen gesichtspunkt, dann werden sie zunächst zur orientierung des lehrers gemacht, nicht zur orientierung des schülers.

Und doch erscheint es mir als eine verkehrtheit den ersten und hauptsächlichsten zweck einer arbeit in der censierung derselben zu erblicken. der zweck der arbeit läge in diesem falle nicht in ihr, sondern auszer ihr. der schüler würde dann die arbeit nicht in der absicht machen seine kräfte durch dieselbe zu üben, sondern eine

gewisse meinung von sich zu erwecken. mit dieser verderblichen tendenz hängen leider die meisten täuschungsversuche aufs genaueste zusammen. sollte aber wirklich die arbeit gar keinen nutzen haben, die nicht censiert wird? und auch solche arbeiten macht doch schlieszlich jeder.

Um nun zunächst von den leistungen zu sprechen, die für die prüfungen verlangt werden, also mit der bewusten absicht der beurteilung des verfassers zu dienen, so wäre, wenn dieser gesichtspunkt auf alle arbeiten anwendung fände, doch die ernste mahnung, die wohl jeder einsichtsvolle pädagog für vollberechtigt hält, recht widersinnig, dasz man nemlich nicht für das examen pauken und drillen soll. solcher arbeit fehlt nicht nur die weihe, sondern auch der segen; sie hat nicht einen selbstzweck, sondern dient selbstsüchtigen zwecken. von diesem standpunkt aus erscheinen die examina nicht als die schönste institution, welche die neuzeit uns gebracht hat, wenn auch ihre notwendigkeit und ein gewisser nutzen nach anderen seiten hin zugestanden werden soll. sie bringen in die schriftlichen und mündlichen leistungen tendenzen hinein, die ursprünglich nicht in denselben liegen, und stören somit die harmlosigkeit der lehrerthätigkeit, die doch die beste voraussetzung ihrer erfolge ist. indes sind die leistungen für die examina doch die ausnahme, die leistungen während des semesters sind die hauptsache und für diese wird es erlaubt, ja geboten sein den völlig sachgemäszen standpunkt einzunehmen, wonach der wert der arbeiten in ihnen, nicht auszer ihnen liegt.

Und damit wird auch schon das wesentliche gesagt sein über den standpunkt der lehrer, für welche die censur unter den schriftlichen arbeiten der hauptfactor ist zur bestimmung der semestralcensur. alle hochachtung vor den mathematischen gröszen! aber wer sich so zum sklaven der zahlen in seinem notizbuch macht, dasz ihm der mittlere durchschnitt derselben unfehlbar die fachcensur ergibt, der treibt mathematik am unrechten orte. wie oft sind die censuren nur die summe des verfehlten, wie oft sind dabei gute gedanken, originelle wendungen, selbständige anläufe des schülers nicht mit in anschlag gebracht! der berufene lehrer kann seine schüler censieren, ohne in sein notizbuch zu sehen. wem erst schriftliche arbeiten vorliegen müssen, damit er seine schüler taxieren könne, der hat nicht die menschenkenntnis, die man vom lehrer zu verlangen hat. seine schüler lernt man zunächst und zumeist im persönlichen verkehre kennen. die eindrücke, die man da erhält, müssen die grundlage der schätzung bilden, alles andere, auch die schriftlichen leistungen, bestätigen oder modificieren blosz das urteil. wie viel lehrer, die keine schriftlichen arbeiten sehen, haben ein völlig zutreffendes bild von einem schüler! ganz richtig ist daher die forderung, die sich neuerdings in unserer prüfungsordnung findet, nicht einseitig nach statistischen gesichtspunkten bei der censurgebung zu verfahren.

Aber die extemporalien wenigstens, fragt man vielleicht, haben doch wesentlich den zweck, dem lehrer einen anhalt zur beurteilung der leistungen seiner schüler zu geben? wäre dem so, so möchte ich es nicht unternehmen sie zu verteidigen. ganz abgesehen davon, dasz auch bei der sorgfältigsten überwachung die zuverlässigkeit der in der schule gefertigten arbeiten nicht über allem zweifel erhaben ist, insofern es namentlich in vollen classen guten freunden, treuen nachbaren und dergleichen doch manchmal gelingt eine rolle zu spielen, auch familienähnlichkeiten von nachbararbeiten bedenken erregen können, ohne dasz sich stricte beweise für die abhängigkeit führen lieszen, von alle dem abgesehen, welchen einflusz hat auf diese arbeiten das naturell der schüler! den soliden, aber langsamen übermannt die angst, weil er nicht vorwärts kommt und nicht fertig wird, der gewissenhafte greift von den lästigen zeitschranken gedrängt in seinen erwägungen fehl — beide arbeiten schlechter, als unter anderen, ihnen günstigeren verhältnissen. der rasche, aber manchmal minder solide trifft müheloser das richtige, weil er in der situation eine herausforderung findet sich zu sammeln — er arbeitet besser, als wenn er sich selbst überlassen ist. wie schief können also die censuren ausfallen, die vorwiegend auf dieser grundlage gegeben werden! wie viele schüler sind so glücklich, alle die eigenschaften zu besitzen, auf grund deren sich mit einiger sicherheit eine gute extemporierte leistung erwarten läszt! die extemporalien appellieren an das präsente wissen, an die schnelligkeit der auffassung, an die geistesgegenwart, alles dinge, die zu lernen und zu üben sehr empfehlenswert und heilsam ist, aber wer in ihnen den sichersten gradmesser für die leistungsfähigkeit seiner schüler überhaupt erblickt, der kann nach verschiedenen richtungen hin unrecht thun.

Mit der auffassung, dasz die correctur wesentlich im dienste der censur stehe, hängt noch manches andere zusammen. dem censurfanatiker d. h. dem, welcher sich gewöhnt hat die leistungen der schüler immer von dem standpunkte aus anzusehen, dasz sie ihm das material zur beurteilung derselben geben, diesem fanatiker empfehlen sich die schriftlichen arbeiten namentlich dadurch, dasz ihm in denselben leistungen vorliegen, die gleichzeitig die ganze classe geliefert hat — eine so schöne gelegenheit die schüler hinsichtlich ihrer kenntnisse und fertigkeiten zu rangieren, wie sie der mündliche unterricht nicht bietet. wenn sich der lehrer nun gar eine musterübersetzung gemacht hat oder, was noch sicherer zu sein scheint, wenn ihm der text eines schriftstellers vorliegt, den er in deutscher übersetzung zum rückübersetzen gegeben hat, und er nun diese einheitliche schablone an die schülerarbeiten anlegt und die nicht zu duldenden abweichungen von derselben unerbittlich mit demselben masze miszt, so musz doch wohl der gerechtigkeit in einer weise genüge geschehen, die kaum zu überbieten ist.

Abgesehen davon, dasz sich nicht selten über abweichungen von der schablone disputieren läszt, ist allerdings sehr die frage, ob nicht

bei diesem verfahren eine pädagogische forderung verletzt wird, welche die sache selbst unendlich näher legt, als die ewige rücksicht auf die censur, nemlich die forderung der individualisierung, eine forderung, die ja sonst laut und nachdrücklich genug erhoben wird, die man aber gerade bei den schriftlichen leistungen allzu sehr auszer acht läszt. wie nimmt sich von diesem standpunkte die arbeit des correctors aus? hier liesze sich wohl geltend machen, dasz jede correctur eine anregung ist, dasz man also zu fragen hat, welche anregungen ein schüler braucht, wie viel anregungen er auf einmal verträgt. namentlich in letzterer beziehung liegt in der menschlichen natur ein recht beklagenswertes misverhältnis begründet. dem guten, schon geförderten schüler könnte man vielleicht ein reicheres masz von anregungen bieten, aber er gibt dem lehrer durch seine befriedigenden leistungen weniger veranlassung dazu; der schwache, langsame schüler möchte anregungen nur in kleineren dosen erhalten, damit er sie wirklich verwerten und nutzbar machen könnte, aber seine schlechte leistung gibt anlasz ihn mit anregungen zu überschütten. thut das der lehrer wirklich, so ist seine mühe sicherlich eine vergebliche. es bleibt also nur übrig jedem zu geben, was ihm gut ist.

Von diesem standpunkte der individualisierung aus ist es vollkommen gerechtfertigt bei verschiedenen verschiedene gesichtspunkte walten zu lassen, an den noch unbeholfenen und schwerfälligen schüler, der sich ja mit der zeit noch zurechtfinden kann, zunächst schon quantitativ nicht dieselben ansprüche zu stellen, wie an den geförderten, dem schwachen schüler nur die groben fehler anzustreichen und zunächst abzugewöhnen, kleinere versehen ganz auf sich beruhen zu lassen, dem guten schüler aber auch kleinere incorrectheiten bemerklich zu machen und so seinem fortgeschrittenen standpunkte rechnung zu tragen. derselbe strich bedeutet dann in dem hefte des guten schülers etwas anderes, als in dem hefte des schlechten, nur dasz er vielleicht das eine mal etwas energischer ausgefallen ist, als das andere mal. wer also aus der zahl dieser striche die censur herausrechnet, wird eine nicht zu entschuldigende ungerechtigkeit begehen. nun könnte man ja bei den fehlern, welche man nur den guten bemerklich macht, das fehlerzeichen weglassen. allein müssen denn diese zeichen durchaus im dienste der censur stehen? ist nicht ihre wesentliche bedeutung die, den schüler auf einen wunden punkt aufmerksam zu machen, der sein nachdenken herausfordert?

Sollte es mir gelungen sein bresche zu legen in die verhängnisvolle, aber leider nicht selten anzutreffende überzeugung, dasz die censurgebung der eigentliche abschlusz der lehrerthätigkeit sei, dasz folglich alles darauf zu prüfen sei, ob es auch eine reinliche grundlage für diesen höchsten zweck darbiete, so dürfte ich vielleicht auch zustimmung finden, wenn ich noch etwas weiter gehe und sogar die beihilfe zur anfertigung von arbeiten unter umständen für erlaubt halte, ja für wünschenswert erkläre. der censurfanatiker pflegt mit

feuer und schwert gegen jede beihilfe zu wüten. er sagt: die aufgabe ist diesem schüler gestellt, sein name steht allein auf dem schild; es ist unehrlich, wenn er als seine arbeit ausgibt, was compagniearbeit ist. nun der unredlichkeit wird gewis niemand das wort reden; man verfolge sie in alle schlupfwinkel und verstecke. aber eine andere frage bleibt doch die, ob nicht eine beihilfe mit vorwissen des lehrers stattfinden darf, eine beihilfe, deren art vielleicht zwischen dem lehrer und dem, der sie gewährt, vereinbart ist. und diese frage möchte ich nicht mit nein beantworten.

Auch hier wird ein allgemeiner gesichtspunkt sehr aus den augen gelassen, der sonst entschieden genug geltend gemacht wird, nemlich die verpflichtung des hauses bei den aufgaben der schule mitzuwirken. ich weisz wohl, dasz man bei den schriftlichen arbeiten diese mitwirkung insofern nicht nur duldet, sondern sogar wünscht, als es gilt den schüler zur erkenntnis seiner gemachten fehler zu bringen, etwa bei der anfertigung des emendatums. allein wenn man zugibt, dasz schlechte arbeiten im allgemeinen ihren zweck verfehlen, so sollte jedes ehrliche und vernünftige mittel sie zu verhüten als zulässig erscheinen. in jeder gröszern classe werden sich schüler finden, die in irgend einem fache die arbeiten mit bedauerlicher beharrlichkeit untermäszig liefern, schüler, bei denen sich früher oder später herausstellt, dasz sie zum sitzenbleiben prädestiniert sind. diese stumpfen leicht ab gegen die forderungen und den tadel des lehrers und der lehrer stumpft ihnen gegenüber ab. dieser zustand hat wenig annehmlichkeit und noch weniger nutzen und ist jedenfalls aufs äuszerste zu vermeiden. wirksam und erfolgreich aber läszt sich das nur dadurch thun, dasz man eine verständige beihilfe zuläszt. wenn dem schwächeren schüler eine zeit lang private anleitung zur fertigung der arbeiten gegeben wird, wenn er unerbittlich angehalten wird richtig zu construieren, sich erst klar zu machen, welche form eines wortes er braucht, ehe er ein wort hinschreibt — eine anleitung, die längere zeit hindurch einer ganzen classe zu geben meist unnötig ist — dann hat der schwächere schüler sicherlich einen nutzen von der fertigung der arbeit, den er im andern fall nicht hat. und darauf kommt es doch vor allem an. es kann dies für manche der einzige weg sein, auf dem sie schlieszlich zu selbständigen befriedigenden leistungen gelangen. man könnte an einen schwachen schüler wohl auch die forderung stellen an anderen arbeiten, als den in der classe gegebenen, die ihm noch mangelnde übung sich zu erwerben. allein damit belastet man seine ohnehin unzureichende kraft übermäszig und zwingt ihn den zusammenhang mit seiner classe aufzugeben. man braucht übrigens unselbständige arbeiten gar nicht zu censieren; es würde vollkommen genügen die in denselben noch vorhandenen fehler anzustreichen.

Um schlieszlich über die art der censurgebung selbst noch ein wort zu sagen, so ist es sehr zu empfehlen, sich nicht immer mit einer kahlen zahl zu begnügen, sondern hin und wieder einen zusatz

zu machen, welcher dem persönlichen anteile ausdruck gibt, den man dem schüler widmet. man hat ihm zu zeigen, dasz man seine fortschritte bemerkt, ihn zu warnen, wenn in seiner arbeit ein rückschritt zu bemerken ist. namentlich wird man es bei fleiszigen und strebsamen in dem falle an einer anerkennung nicht fehlen lassen, wenn der erfolg noch unzulänglich ist; das ermutigt, während die blosze censur drückt. auch die art der fehler, die etwa in einer arbeit vorherschend ist, ist bemerklich zu machen.

Steht so das interesse des schülers im mittelpunkte dessen, was man wie bei allen seinen arbeiten, so auch bei den schriftlichen ins auge zu fassen hat, so ist auch klar, dasz diejenigen im irrtum sind, welche meinen, sie hätten in erster linie darauf auszugehen, für die gestellte aufgabe die mustergültige lösung zu finden. mit andern worten: es handelt sich bei schülerarbeiten um etwas anderes, als bei rein wissenschaftlichen arbeiten. die betreffende fachwissenschaft hat kein directes interesse an der lösung einer schülerarbeit; ihr wert ist jederzeit ein relativer, kein absoluter. man kann eine schülerarbeit vom standpunkte des schülers aus vollkommen befriedigend finden, die von andern standpunkten aus noch viel zu wünschen übrig läszt.

Wie soll man es also mit dem emendieren des corrigierten halten? in den untern classen ist die antwort ziemlich leicht; es genügt meist an die stelle des falschen das richtige zu setzen und das vom lehrer gewünschte wird in seiner ganzen vollkommenheit hergestellt sein, z. b. der ins lateinische übersetzte satz wird eine latinität zeigen, die nicht wohl übertroffen werden kann. anders schon in den mittleren und oberen classen; in diesen wird sich so leichten kaufes das ideal nicht erreichen lassen, das dem lehrer vorschwebte. auch fragt es sich, ob auszer dem gesichtspunkte der mustergültigkeit nicht noch andere festzuhalten sind. das anregende ist doch schlieszlich eine grosze hauptsache, die anleitung zu allseitiger erfassung des zu behandelnden gegenstandes. darum dürfte es sich sehr empfehlen bei der correctur namentlich die möglichkeiten zu betonen, die alle oder doch die meisten übersehen haben; so fördert man die vielseitigkeit.

Da nun der lehrer in den oberen classen zum mustergültigen kaum anders gelangt, als durch eigne bearbeitung, so liegt die frage nahe, ob er es selbst geben, ob er bei übersetzungsaufgaben das emendatum dictieren soll. das würde vielleicht für die geförderten genügen, aber sicherlich nicht für alle. vielleicht nicht wenige würden sich begnügen dieses emendatum ins reine zu schreiben, d. h. eine mehr oder minder kalligraphische arbeit zu liefern. nein, das emendatum an sich kann die hauptsache nicht sein, die hauptsache ist vielmehr unter allen umständen die, zum emendatum hinzuleiten, es vor den augen der schüler und mit ihrer beihilfe entstehen zu lassen. so wird das gefühl für das richtige geweckt und geschärft, so kommt das vorzüglichere, auf das man im emen-

datum aufmerksam machen will, zum vollen verständnis und bewustsein.

Der gröste ärger, ja die verzweiflung eines lehrers sind schlechte emendata. wie weit soll man also in seinen ansprüchen an dieselben gehen? glücklicherweise hat wohl die allgemeine und berechtigte verurteilung der vielschreiberei wenigstens das gute gehabt, dasz man meist eine arbeit nicht mehr ganz abschreiben läszt, in der sich nur wenig fehler finden. man wird sich verständigerweise damit begnügen die sätze emendieren zu lassen, die falsches enthielten. der hauptaccent ist jedenfalls darauf zu legen, dasz das falsche als solches erkannt werde. zu diesem zwecke empfiehlt es sich nicht gleich in den stunden die angestrichenen fehler beseitigen zu lassen, was ja auch ohne verständnis, rein mechanisch geschehen könnte, sondern erst zu hause. nur dann ist der lehrer sicher, dasz er ganz verstanden ist.

Nun gibt es freilich auch leichtsinnige und liederliche, die es fertig bringen das emendatum ebenso fehlerhaft zu machen, wie die ursprüngliche arbeit. diesen gegenüber wird an dem grundsatz festzuhalten sein, dasz die strafe die seite des schülers treffen musz, auf welcher der defect liegt. es ist also zu fragen: lag die versäumnis am intellect oder am willen? ist das letztere der fall, so dürfte die angemessenste strafe die sein, ein richtiges emendatum der ganzen arbeit auswendig lernen zu lassen. das ist wesentlich wirksamer, als abschreiben und wieder abschreiben zu lassen.

Ich schliesze, indem ich das resultat meiner auseinandersetzung dahin zusammenfasse, dasz die correctur keinen andern zweck hat, als die lehrerthätigkeit überhaupt. sie will den schüler fördern. die förderung aber, die sie ihm bietet, liegt auf dem gebiete seiner schriftlichen leistungen. die correctur will also den schüler auf eine zweckmäszige weise in dem streben unterstützen sein wissen innerhalb gewisser schranken zu bethätigen. jede andere rücksicht ist untergeordneter art. unzulässig ist es also der rücksicht auf die censur einen auf die correctur maszgebenden einflusz zu verstatten, und zwar um so mehr, als auch bei den schriftlichen leistungen das eingehen auf die individualität der schüler den nutzen derselben wesentlich steigern wird, um so mehr, als auch schwachen schülern unter vorwissen des lehrers eine beihilfe bei der anfertigung der arbeiten zu gestatten ist. schlieszlich ist als das resultat der correctur nicht sowohl das fehlerlos geschriebene emendatum anzusehen, als vielmehr die klare erkenntnis dessen, was an der arbeit verfehlt war.

Dresden-Neustadt. Martin Wohlrab.

47.

GEDRUCKTE PRÄPARATIONEN ALS VOCABULARIEN.[1]

Die frage des vocabellernens stand vor 30 jahren auf der tagesordnung der philologenversammlung in Altenburg. allgemein war die klage über mangelhafte vocabelkenntnis in den mittel- und oberclassen der gymnasien; man war einstimmig der ansicht, dasz für die 'copia vocabulorum' etwas gethan werden müsse. eine preuszische circularverfügung vom j. 1856 schärfte das vocabellernen 'für die zeit der grösten willigkeit des gedächtnisses' dringend ein. mehrere directorenconferenzen in Preuszen beschäftigten sich eingehend mit dieser frage. so allseitig aber auch das übel anerkannt wurde, so wenig war man einig über die mittel zu seiner beseitigung. zwei parteien standen sich gegenüber. die eine verlangte systematisches vocabellernen nach einem vocabular, sei es nach sachlichen, sei es nach etymologischen gesichtspunkten; die andere partei verwarf das vocabular, sie forderte, dasz die im unterricht vorkommenden wörter fest eingeprägt werden sollten. die lebhaften erörterungen über diese frage sind verstummt — die vocabelnot ist geblieben. in der praxis des schullebens hat man trotz der circularverfügung der zweiten partei recht gegeben. es wird ja wenig schulen geben, wo noch in tertia lateinische vocabeln nach einem vocabular gelernt werden, obgleich namhafte pädagogen, wie vor allen Eckstein in seiner trefflichen schrift über die geschichte des lat. unterrichts dies verlangen. ziemlich allgemein besteht jetzt der gebrauch, dasz mit dem eintritt der schriftstellerlectüre das vocabellernen aufhört.

Ich glaube mit recht. denn das naturgemäsze verfahren verlangt, dasz man die wörter, die im zusammenhange des gedankens durch den lesestoff den schülern zugeführt werden, einprägen läszt, nicht aber beliebige, mit dem gedankenkreise der schüler nicht in verbindung stehende vocabeln. wörter sind ja begriffe. zusammenhanglose begriffe, wie sie in den vocabularien geboten werden, können kein interesse erregen, während den in der lectüre vorkommenden begriffen bei richtigem betriebe des lesens das sachliche interesse der schüler entgegenkommt. Köchly drückt dies in seiner schrift 'zur gymnasialreform' (1846 s. 66) geistvoll so aus: 'es dürfen gar keine w ö r t e r, sondern es müssen nur w o r t e gelernt werden;

---

[1] der folgende aufsatz enthält in der hauptsache die begründung einer these, welche der verf. bei gelegenheit der sächsischen gymnasiallehrerversammlung in Dresden den 22 juni 1884 aufstellte: 'um ein m e t h o d i s c h e s v o c a b e l l e r n e n und ein s c h n e l l e r e s l e s e n zu ermöglichen, empfiehlt sich bei der ersten behandlung der lateinischen und griechischen schriftsteller in den mittelclassen die einführung g e d r u c k t e r p r ä p a r a t i o n e n, welche zugleich als v o c a b u l a r i e n zu benutzen sind.'



d. h. der schüler musz von anfang an unerbittlich dazu angehalten werden, stets bei seiner vorbereitung bis zum verständnis des ganzen wenigstens versuchsweise vorzudringen. dadurch gewinnen die einzelnen worte, die er kennen lernt, an interesse.'

In der that verlangt auch die neuere richtung der gymnasialpädagogik anlehnung des vocabellernens an die lectüre. aber es genügt nicht, dasz die schüler sich nur mit der bedeutung der vorkommenden wörter für die betreffende stunde bekannt machen: wenn die vocabeln wirkliches eigentum der schüler werden sollen, dann müssen sie geübt, immer von neuem wiederholt werden. denn zwischen dem lernen und dem können liegt bekanntlich noch ein weiter weg. und doch müssen wir unsere schüler bis zum können, bis zu dem sichern, freien, leichten gebrauch des gelernten führen. Nägelsbach (gymnasialpädagogik s. 98) stellt sehr richtig die forderung auf: 'es ist nötig vocabeln lernen zu lassen und die gelernten immer wieder und alle tage zu repetieren.' daraus folgt der satz: man lasse die bei der schriftstellerlectüre gewonnenen vocabeln lernen und präge sie fest ein.

Die forderung ist einfach, durchaus einleuchtend, sie stimmt mit den grundsätzen einer gesunden pädagogik überein, aber — die ausführung! wonach sollen wir denn diese 'worte', um mit Köchly zu reden, lernen lassen? natürlich nach der präparation. aber wie sehen die präparationen der quartaner und tertianer aus! da sind falsche wörter aufgeschlagen, oder die vocabeln sind falsch geschrieben, und — was die hauptsache ist — die aufgeschriebenen bedeutungen sind zumeist nicht zum auswendiglernen geeignet. denn bei der groszen schwierigkeit, die dem anfänger das präparieren bereitet, greift er meist nach dem specialwörterbuch und sucht hier — unbekümmert um die grundbedeutung des wortes — nur nach der zu behandelnden stelle. hat er diese glücklich unter der masse der übrigen citate herausgefunden, dann schreibt er seinen fund gewissenhaft in sein vocabelheft. was das wort eigentlich bedeutet, ist ihm einerlei; er würde auch schwerlich in der lage sein, aus der groszen anzahl von bedeutungen, die ihm sein wörterbuch bietet, gerade die hauptbedeutungen herauszufinden.

Will man die aus den schriftstellern gewonnenen wörter und redensarten — und auch diese sind ja in den mittelclassen bereits zu beachten — wirklich fest einprägen, so bleibt nichts übrig, als sie zu dictieren. aber wo soll die zeit dazu herkommen? sie musz der lectüre entzogen werden, die an sich schon langsam genug vorwärts schreitet. denn was soll man nicht alles bei dem übersetzen durchnehmen? man musz sprachliches verständnis zu erzielen suchen, auf eine gute übersetzung hinarbeiten, man musz den inhalt genau durchgehen, syntaktische erscheinungen wollen beachtet sein, man soll rückübersetzen (retrovertieren), man soll lateinische sprechübungen vornehmen, und doch soll man auch nicht zu langsam lesen, damit die schüler sachliches interesse an der lectüre ge-

winnen[2]. wo bleibt da, frage ich, die zeit, um wörter und redensarten zu dictieren? und wenn man es thut, so entsteht wieder die gefahr, dasz die schüler falsches aufschreiben und sich falsches einprägen. das dictierte müste vom lehrer genau durchgesehen werden — kurz eine schwere, zeitraubende arbeit für schüler und lehrer. ist es da nicht einfacher, wenn man von der wohlthat des buchdrucks gebrauch macht und die von einem lehrer sachgemäsz angefertigten präparationen den schülern gleich gedruckt in die hand gibt?

Damit würde auch die leidige präparierfrage für die mittelclassen beseitigt. es ist ja bekannt, wie schwer es den schülern im anfang wird zu präparieren. da ihr vocabelschatz noch ein sehr kleiner ist, so müssen sie sehr viel wörter aufschlagen; bei ihrer ungeübtheit im gebrauch des wörterbuchs dauert dies lange zeit, und dieses zerstreuende herumsuchen erschwert ihnen wiederum das verständnis der zu präparierenden stelle. dazu kommt, dasz sie oft nicht die richtigen wörter aufsuchen, nicht die rechte bedeutung finden, und so trotz aller gewissenhaftigkeit die gegebene aufgabe nicht bewältigen können. das ist entmutigend für die guten schüler, es unterstützt den gebrauch von übersetzungen, die bekanntlich jetzt in allen denkbaren formen für billige preise zu haben sind, und es verführt die minder gewissenhaften dazu, lediglich die vocabeln mechanisch aufzuschlagen und sich um den inhalt des lesestückes nicht zu kümmern.

In der richtigen erkenntnis dieser schwierigkeit verlangt man deshalb neuerdings, dasz der lehrer zunächst eine zeit lang mit der classe präpariere, um die schüler in die richtige art der vorbereitung einzuführen. Schrader verlangt sogar (erziehungs- und unterrichtslehre s. 423), dasz dies noch in secunda und prima für Herodot und Demosthenes geschehe. 'es ist', so sagt er, 'für den unterrichtserfolg und den fleisz der schüler keineswegs gleichgültig, ob sie durch die grösze der aufgabe und durch das gefühl ihrer unzulänglichen kraft gleich anfangs abgeschreckt oder durch eine zweckmäszige hilfleistung über die ersten schwierigkeiten hinweggehoben und in die rechte bahn gelenkt werden.' das ist gewis sehr richtig, wenigstens für mittelclassen, aber das gemeinschaftliche präparieren in der classe verlangsamt die lectüre auszerordentlich, und sobald es aufhört, fangen jene oben geschilderten schwierigkeiten wieder an. darum mache man es zur stehenden einrichtung; man gebe das, was der lehrer in der stunde den schülern dictieren würde, ihnen vorher gedruckt in die hand. dann wird die arbeit ganz anders vorwärts schreiten. die schüler können, wenn ihnen die nötigen vocabeln durch die präparation gegeben sind, ohne allzu grosze mühe schon zu hause die aufgegebene stelle übersetzen. die

---

[2] Eckstein (geschichte des lat. unterrichts s. 619) sagt z. b. über die Caesarlectüre: 'dasz man Caesar rasch lesen müsse, sagen alle einsichtigen, weil bei dem allzu langsamen fortschreiten die schüler keine rechte freude an dem schriftsteller gewinnen.'



aussicht auf das gelingen wird ihnen lust machen, sie werden zutrauen fassen zu der eignen kraft, und werden sich weniger leicht nach verbotenen hilfsmitteln umsehen. da die wörter für die betreffende stelle zu hause gelernt sein müssen, so kann das lesen in der stunde selbst rascher vorwärtsschreiten. damit wird das sprachliche wissen des schülers und sein interesse an dem gegenstande wachsen. und der lehrer kann genauer controllieren, ob jeder schüler seine pflicht gethan hat, da die vorbereitung für alle die gleiche ist. vor allen dingen aber kann man auf diese weise der mangelhaften wortkenntnis der schüler aufhelfen.

Die präparationen müssen nach meiner meinung so gearbeitet sein, dasz diejenigen wörter, welche nur seltener vorkommen und nicht zum dauernden eigentum der schüler zu werden brauchen, im drucke von den fest einzuprägenden geschieden werden, sei es durch einrücken oder durch kleineren druck oder durch beifügung eines zeichens. auf grund dieser präparationen können nun die zu lernenden wörter durch fortgesetzte wiederholungen fest eingeprägt werden. dabei kann man zusammenstellungen nach sachlichen gesichtspunkten vornehmen, etwa wie es O. Frick in seinem 'seminarium praeceptorum an den Franckeschen stiftungen 1883' s. 38 thut, oder man kann nach etymologischen gesichtspunkten repetieren, man kann die wörter derselben endung zusammenstellen lassen u. ä. auszerdem kann man diese wörter für die extemporalien und scripta verwenden — kurz alle mittel, welche die didaktik uns bietet, musz man anwenden, um diese wörter zum festen besitztum der schüler werden zu lassen. möglichster wechsel in der form der wiederholung ist wünschenswert. damit wird man aber nicht nur die wortkenntnis der schüler fördern, sondern auch die lectüre unterstützen. denn alle diese 'worte' sind ja der lectüre entnommen, unwillkürlich verknüpft sich mit den worten die erinnerung an den gedankenzusammenhang, in welchem sie vorkamen — und so wird dieses vocabellernen zugleich der concentration des unterrichts mit vorschub leisten; und concentration des unterrichts ist eine forderung, die mit vollem recht von seiten der Herbart-Ziller-Stoyschen schule erhoben wird (vgl. das vorzügliche gutachten von O. Frick 'inwieweit sind die Herbart-Ziller-Stoyschen didaktischen grundsätze für den unterricht in den höheren schulen zu verwerten?' Berlin 1883).

Die forderung, die ich aufstelle, ist in der hauptsache nicht neu. schon von verschiedenen seiten ist man darauf ausgegangen, abhilfe für die geschilderten schwierigkeiten zu schaffen. ich denke hierbei natürlich nicht an die präparationen Freunds; das sind schlechte machwerke, die lediglich unterstützung der faulheit sind, indem sie auszer einer recht mangelhaften präparation vor allem eine übersetzung liefern. sicherlich würden diese 'eselsbrücken' weit weniger verbreitet sein, wenn die schwierigkeit der präparation auf den mittelstufen nicht so grosz wäre. eine nach pädagogischen grundsätzen bearbeitete präparation zu Caesar besitzen wir in der Caesar-

wortkunde von H. Perthes (Berlin, Weidmann; 4e abteilung der 'lat. wortkunde im anschlusz an die lectüre'). Perthes, dessen vorschläge zur reform des lateinischen unterrichts mit recht ein gewisses aufsehen gemacht haben, vertritt in übereinstimmung mit der Herbartschen schule den gedanken, dasz nur diejenigen wörter gelernt werden dürfen, die der lesestoff darbietet. seine wortkunde ist dazu bestimmt, den schüler methodisch in die Caesarlectüre einzuführen. doch scheint mir das buch für den schulgebrauch nicht praktisch. es ist zu umfangreich, mit unnötigem ballast beschwert, indem nach den grundsätzen seiner gruppierenden unterrichtsmethode alle stellen, in denen ein wort früher schon einmal vorgekommen ist, wieder ausgeschrieben werden. dadurch wird das buch teuer; und es hat ferner den nachteil, dasz es für alle einigermaszen schwierigen stellen sogleich eine gute, echt deutsche übersetzung gibt, meist nach Köchly. dies nimmt dem unterricht den groszen reiz, der darin liegt, dasz die schüler selbst in gemeinschaftlicher arbeit mit dem lehrer nach einer guten übersetzung suchen müssen.

Für Xenophon hat Ad. Matthias eine wortkunde erscheinen lassen (Berlin, Springer, 1881), die in verbindung mit einem commentar (I. buch, Berlin 1883) dazu dienen soll, den schüler von der 'zerstreuenden lexikonarbeit' zu befreien und seine wortkenntnis zu mehren. in dem commentar verweisen die den einzelnen vocabeln beigesetzten ziffern auf die entsprechenden ziffern der wortkunde. viel gewonnen wird freilich dadurch nicht: es bleibt die zeitraubende schreiberei der präparation und, da die vocabeln an verschiedenen stellen der wortkunde stehen, so musz sich die einprägung an die schriftlichen präparationen anlehnen, was bei den unvermeidlichen schreibfehlern sein misliches hat.

Für Homer gibt es eine gedruckte präparation von Waradein (neues vereinfachtes Homer-wörterbuch nach der reihenfolge der verse, Stuttgart 1874) — ein wenig übersichtliches, zum einprägen der worte nicht geeignetes, überhaupt dilettantenhaft gearbeitetes buch. um so mehr ist zu empfehlen ein erst vor kurzem erschienenes schriftchen von Jul. Albert Ranke 'präparation zu Homers Odyssee buch I 1—87. V 28—493. zur ersten einführung in die Homerische wortkunde und formenlehre' (preis 60 pf. Hannover 1884. Gödel). das büchlein ist angekündigt als erstes heft einer sammlung von 'präparationen für die schullectüre griechischer und lateinischer classiker, herausgegeben von dr. Krafft und dr. Ranke, gymnasiallehrern in Goslar'.

Zweck dieser präparation ist, nach der buchhändleranzeige, 'die arbeit in schule und haus zu erleichtern und zu entlasten, sowie die schnelle und sichere einführung in wortkunde und formenlehre möglichst gewinnbringend zu gestalten, so dasz der schüler nach ihrer beendigung mit festen kenntnissen ausgerüstet an seine weitere aufgabe zuversichtlich herantreten kann'. das vorliegende heftchen macht einen überaus günstigen eindruck. allenthalben merkt man

den tüchtigen philologen und den methodisch vorgehenden schulmann. auf 37 seiten sind die wörter, deren kenntnis man bei dem angehenden Homerleser noch nicht voraussetzen kann, nach der reihenfolge der verse mit ihren hauptbedeutungen aufgezeichnet. die einzelnen wortbestandteile sind durch teilungsstriche kenntlich gemacht, z. b. V 107: εἰνάετες (ἐννέα, ἔτος, τό) = neun jahre lang. auf die etymologie ist besonders rücksicht genommen; auch lateinische und deutsche wörter, die zur erläuterung und zugleich zur unterstützung des gedächtnisses dienen können, sind hier und da mit beigefügt, wie V 35: ἀγχί-θεος, ον (ἄγχι = nahe cf. angustus, eng) = götterverwandt. V 54: ὀχέομαι (W. ἐχ. Fεχ. veh-o. wag-en) = fahren, dahinfahren. freilich geht der verf. meines erachtens darin manchmal etwas zu weit. bei ἁνδάνω v. 153 fügt er hinzu: 'W. ἁδ. cFαδ. ἡδ-ύς = suad-vis, suavis, suadeo. süsz'; bei οὖρος der fahrwind v. 167: 'W. ἀF. ἀ-ήρ. αὔρα. aura. ventus. wehen.' das geht doch wohl über die bedürfnisse der anfänger hinaus. dagegen ist es sehr zu loben, dasz bei wörtern ähnlicher bildung immer auf die bereits dagewesenen formen verwiesen wird; diese werden in kleinerem druck darunter gesetzt. so lesen wir v. 164: ἠεροειδής, ές (ἀήρ u. ἠήρ = ἀFήρ = luft, nebel. εἶδος, τό) = nebelfarben. darunter: v. 56 ἰο-ειδής, ές = veilchenfarben. derartige verweisungen erleichtern die einprägung des neuen und sind zugleich eine schätzbare wiederholung des alten. ebenso praktisch ist die einrichtung, dasz neben die Homerischen formen im anfang immer die entsprechenden attischen gesetzt werden. die herausgeber haben nemlich den plan, die schüler in der weise in die Homerische formenlehre einzuführen, 'dasz unter anschlusz an die bereits gesicherte kenntnis des attischen dialekts die kenntnis des Homerischen dem schüler unmittelbar aus der lectüre in inductiver weise hervorwachse, im gegensatz zu der gewöhnlichen weise, die es vorzieht, einen abrisz der formenlehre vorauszuschicken und sich bei der lectüre darauf zu beziehen'. die schüler sollen also durch vergleichung ähnlicher erscheinungen selbst dazu gebracht werden die regel zu finden. so werden im anfange der präparation bei jedem ohne augment gebildeten aorist die bereits gelesenen augmentlosen formen darunter gesetzt. dies geschieht bis v. 11, wo bereits fünf fälle dieser art sich zusammenfinden. jetzt wird die regel gewonnen, die im folgenden als bekannt vorausgesetzt wird. so wird die statt der contraction bei Homer häufig vorkommende assimilation durch sammlung verschiedener beispiele V 63 klar gemacht; ebenso V 105 die anastrophe der präpositionen, V 320 die apokope bei präpositionen u. s. f. sicherlich ist dieses auch von der Herbartschen schule empfohlene verfahren, von den einzelerscheinungen auszugehen und von da allmählich zur regel aufzusteigen, weit besser als das umgekehrte alte: es regt das interesse der schüler an und schärft ihren blick für sprachliche beobachtungen. zu vermissen bleibt bei dem geschickt gearbeiteten schriftchen eine unterscheidung der fest ein-

zuprägenden wörter von den seltener vorkommenden, die blosz für die übersetzung der betr. stelle zu merken sind. auch für die Homerlectüre musz ein sicherer wortschatz allmählich erworben und durch häufige wiederholung zum festen eigentum des schülers gemacht werden. um dies zu ermöglichen, hätte der verf. die wichtigen und unwichtigeren vocabeln durch den druck unterscheiden sollen. hoffentlich geschieht dies in dem zweiten, noch in diesem jahre zu erwartenden hefte.

Nach einer privatmitteilung sind präparationen dieser art zunächst zu erwarten für Xenophons anabasis, Ovids metamorphosen und Cicero de imperio Cn. Pompei, später auch für Vergils Aeneis. bei Xenophon soll neben der wortkunde auch die einführung in die hauptregeln der attischen syntax angestrebt werden nach derselben methode, wie sie Ranke in seiner Homerpräparation für die Homerische formenlehre angewendet hat. die Ovidpräparation soll neben der wortkunde in die poetische syntax und in die dichterische ausdrucksweise im unterschied zu der prosaischen einführen. bei der Ciceropräparation soll auf die erwerbung eines gewissen schatzes von redensarten, synonymen, sowie auf die kenntnis gewisser stilistischer und rhetorischer eigentümlichkeiten hingearbeitet werden.

Meines erachtens gehören freilich Cicero und Vergil nicht in eine solche sammlung. diese schriftsteller werden von schülern gelesen, die bereits eine gewisse übung in prosaischer und poetischer lectüre gewonnen haben. ich sollte meinen, dasz die präparationen sich auf die schriftsteller beschränken müsten, welche die anfangslectüre bilden, also Cornel, Caesar, Ovid im lateinischen, Xenophon und Homer im griechischen. in den oberen classen kann man bereits einen umfangreicheren wörterschatz voraussetzen, und die schüler sind reif genug, um das wörterbuch richtig zu gebrauchen. sie müssen sich auch an das wörterbuch gewöhnen. anders ist dies in den mittelclassen, wo die vocabelkenntnis noch unzureichend und die kraft noch nicht geübt ist.

Man wird wahrscheinlich auch bei dieser beschränkung der gedruckten präparationen auf die anfangslectüre den einwand erheben, dasz auf diese weise dem schüler die arbeit zu leicht gemacht werde; man wird darin einen ausflusz der vielberufenen überbürdungsklagen erkennen. dem möchte ich widersprechen. es wird nicht eine verringerung, sondern eine andere verwendung der arbeit verlangt. wenn die schüler die summe von kraft und zeit, die jetzt das aufschlagen und aufschreiben der wörter kostet, darauf verwenden, sich auf gröszere abschnitte ihres schriftstellers vorzubereiten und wacker wörter zu lernen, so werden sie mehr nutzen haben für ihre sprachliche bildung und werden weit mehr freude empfinden an ihrer arbeit. dasz sie auf diese art weniger zu schreiben haben, halte ich nur für einen gewinn. so lange die schüler noch nicht sicher sind in der rechtschreibung der fremden sprache, ist es wünschenswert, sie nichts schreiben zu lassen, was nicht vom lehrer durch-

gesehen wird. sie gewöhnen sich sonst, namentlich im griechischen, an flüchtiges, fehlerhaftes schreiben, gegen welches wir bei den schriftlichen arbeiten schwer zu kämpfen haben.

Trotz alledem wird dieses neue unterrichtsmittel manigfachem mistrauen begegnen. es widerspricht den alten überlieferungen unserer schulen und erinnert etwas an Freund, dessen freunde die philologen mit recht nicht sind. aber dasselbe vorurteil herschte anfangs auch gegen die schulausgaben, die als 'eselsbrücken' verschrien wurden und sich dennoch in kurzer zeit fest einbürgerten. auch das präparieren in der schule kannte man früher nicht, das jetzt von allen gymnasialpädagogen gefordert wird und dessen consequenz die gedruckten präparationen sind. übrigens wird das von mir empfohlene verfahren bereits seit einiger zeit bei den schulausgaben französischer und englischer schriftsteller beobachtet: die nötigen vocabeln werden jetzt meist in form eines vocabulars als anhang beigegeben. dasselbe wird für das griechische — wenigstens für die beiden ersten jahre — ausdrücklich verlangt von der 10n directorenversammlung der vereinigten provinzen Ost- und Westpreuszen (1883), welche folgende these angenommen hat (nr. 22): 'zur aneignung eines ausreichenden wortschatzes sind für obertertia und untertertia vocabularien wünschenswert, die, indem sie sich nach dem in these 10 ausgesprochenen princip eng an die classenlectüre und die schreibübungen anschlieszen, einerseits dem schüler die präparation und die übersetzung erleichtern, anderseits dem lehrer und schüler für die repetition eine geeignete grundlage bieten.' warum diese forderung auf die genannten classen beschränkt bleibt, ist nicht recht verständlich. die angezogene these 10 widerspricht dieser beschränkung. sie lautet: 'die einzelnen bestandteile des griechischen unterrichts: grammatik, aneignung des erforderlichen wortschatzes, übersetzung aus dem deutschen ins griechische und lectüre sind principiell untrennbar und müssen einander durchdringen und beleben.' wenn also wirklich ein 'ausreichender wortschatz' im anschlusz an die lectüre fest eingeprägt werden soll, dann bleibt nichts anderes übrig als — einführung gedruckter präparationen, die als vocabularien zu benutzen sind.

Jedenfalls müssen etwaige vorurteile schwinden gegenüber den groszen vorteilen, die mit der geschilderten methode verbunden sind. ich fasse sie noch einmal kurz zusammen:

1) man erspart damit den schülern der mittelclassen eine schwere, zeitraubende, wenig lohnende, oft entmutigende arbeit.

2) man gibt ihnen die möglichkeit durch eigne kraft, mit aussicht auf gelingen zu einem gewissen verständnis des schriftstellers zu kommen und bekämpft damit den gebrauch unerlaubter hilfsmittel und die gedankenlose art, rein mechanisch die vocabeln aufzuschlagen, ohne einen versuch zum übersetzen zu machen.

3) man gewinnt dadurch die möglichkeit rascher zu lesen und somit nicht nur das sprachliche wissen der schüler zu fördern,

sondern auch das interesse an dem inhalt der schriftsteller lebhafter anzuregen.

4) man erhält damit ein vocabular, welches die möglichkeit bietet, die aus dem lesestoffe gewonnenen wörter und redensarten methodisch einzuprägen und damit der vocabelnot einigermaszen zu steuern.

5) in dem dadurch ermöglichten methodischen vocabellernen hat man zugleich ein mittel, die lectüre im interesse der concentration des unterrichts zu vertiefen, indem sich mit der einprägung der wörter sachliche wiederholungen in ungezwungenster weise vereinigen lassen.

Nur nebenbei will ich erwähnen, wie angenehm es für den lehrer ist, wenn alle schüler einheitlich vorbereitet sind, wenn er genau weisz, was er von jedem einzelnen verlangen kann. auch das ist noch hinzuzufügen, dasz damit die möglichkeit gegeben ist, in einer höheren classe die in den früheren classen gelernten wörter gelegentlich wieder vorzunehmen, wofür das vocabular einen einfachen und sichern anhalt bietet.

Alles das sind vorzüge dieses verfahrens, die jenem an sich nicht ungerechtfertigten vorurteile gegenüber schwer ins gewicht fallen müssen. und ich glaube, gerade jetzt, wo von so verschiedenen seiten sturm gelaufen wird gegen die grundlagen der gymnasialbildung, haben wir um so mehr veranlassung, das betreiben der alten sprachen möglichst gewinnbringend zu gestalten. gröszere anstrengungen dürfen wir von unseren schülern nicht verlangen gegenüber der öffentlichen meinung und den forderungen der gesundheitspflege. wenn wir ohne weitere ansprüche an die kraft unserer schüler mehr leisten wollen, so kann dies nur durch verbesserung der methode geschehen. nach meiner überzeugung bietet das vorgeschlagene verfahren die möglichkeit, die schüler der mittelclassen rascher und leichter in die lectüre der alten schriftsteller einzuführen und ihnen für die oberen classen einen reicheren wortschatz mit auf den weg zu geben.

Dresden. H. Dunger.

48.

BEDENKEN GEGEN DIE SCHULLECTÜRE VON SCHILLERS GEDICHT 'DIE KLAGE DER CERES'.

Auf vielen höheren lehranstalten wird das Schillersche gedicht 'die klage der Ceres' behandelt, in nicht wenige gedichtsammlungen von ausgesprochenem pädagogischen zweck hat es aufnahme gefunden, und als kühnes wagnis mag es auf den ersten blick erscheinen, einem offenbar so beliebten gedicht aus der feder eines Schiller seinen platz im schulunterricht streitig zu machen.

schmückt nicht auch diese schöpfung des dichters 'das eigenste, was ihm allein gehört', der adel und mächtige schwung der empfindung, die fülle und blendende pracht einer rhetorischen sprache, die feinsinnigkeit in wahl und anwendung ästhetischer mittel? nun aber versuche man einmal eine erschöpfende erklärung der dichtung nach ihrer inhaltlichen seite, versuche sie vor schülern, wo klarheit und einfachheit das erste gebot ist. das gedicht, behaupte ich trotz aller positiven erklärungsversuche, bleibt in nicht wenigen und nicht unwichtigen punkten unklar, widerspruchsvoll, und der zweck der nachfolgenden zeilen sei es, dies mit allem respect vor dem hochherlichen genius des dichters zu erweisen.[1]

Um mit dem geringsten anzufangen, so ermangelt die frage der Ceres im zweiten vers: 'hast du, Zeus, sie mir entrissen?' der scharfen präcision, ist einer doppelten auslegung fähig und gerade die meines erachtens falsche scheint bis jetzt die vorherschende zu sein. Viehoff sowohl als Düntzer fassen dieselbe auf als glied einer doppelfrage: ist Zeus der räuber oder Pluto? allein kann der dichter Ceres auch nur einen flüchtigen gedanken an den raub ihrer tochter seitens des Zeus beilegen? jedenfalls würde er in jedem leser, der da weisz, dasz Persephone zugleich die tochter des Zeus ist, eine häszliche vorstellung von dem mistrauen der Ceres gegen ihren einstigen gatten, den vater der götter und menschen, erregen, ohne sie doch durch anlehnung an den überlieferten mythus einigermaszen rechtfertigen zu können. zu welchem zweck denn hätte Zeus seine tochter entführt? — Aber noch weniger verträgt sich jene interpretation mit des dichters eignen worten zuvor und hernach. die nachforschungen der göttlichen mutter wie des alles erspähenden Titan erstreckten sich über die ganze weite erde und den hohen Olymp; nur in diesen bereichen hätte der Olympier die geraubte zu bergen vermocht: mithin konnten jene nachsuchungen nicht wohl erfolglos bleiben, wie sie nach Ceres' eignem bekenntnis doch blieben. und so wenig also der dichter jenen gedanken der Ceres motiviert haben würde, so wenig hätte er anderseits begründet, warum sie ihn alsogleich wieder aufgibt und plötzlich die entführung der tochter in das reich Plutos für so gewis annimmt, um alles weitere, ihre schmerzensklage und ihren trostversuch eben hierauf zu beziehen. wogegen bei der gleich zu entwickelnden anderen auffassung der fraglichen stelle die acht anfangszeilen der zweiten strophe sich als prämisse zu einer richtig gezogenen schluszfolgerung, nemlich eben jener annahme darstellen. man combiniere nur die fragliche stelle mit den späteren versen: 'eitler wunsch! verlorne klagen! ruhig in dem gleichen gleis rollt des tages sichrer wagen e w i g s t e h t der s c h l u s z d e s Z e u s. weg von jenen finsternissen wandt'

[1] Götzinger, Hoffmeister, Viehoff, Düntzer, wohl die namhaftesten interpreten des gedichts, haben den im folgenden dargelegten schwierigkeiten teils gar keine teils nicht die gebührende beachtung gewidmet.

er sein beglücktes haupt; einmal in die nacht gerissen bleibt sie ewig mir geraubt' und lege sie nun aus im sinne einer ausdrücklichen erlaubnis des fremdseitig verübten raubes, wie sie nach der bangen frage der Ceres Zeus, der allvater, zu geben hatte, und deren effect, eben der raub, nach ihrem schmerzlichen bekenntnis wegen seiner unwiderruflichen abkehr vom reich des räubers, des Pluto, sich nicht ungeschehen machen liesz. der ausdruck: 'hast du, Zeus, sie mir entrissen?' übertreibt zwar stark, da er die blosze mitschuld am raube mit diesem selbst verwechselt, würde sich aber mit der leidenschaftlichen erregung der mutter einigermaszen rechtfertigen lassen, wenn er nur nicht in diesem zusammenhang zugleich doppelsinnig wäre und jenes vorerwähnte misverständnis nahe legte. — Nicht unwesentlich unterstützt wird diese auslegung durch den antiken mythus selbst in der fassung des angeblich Homerischen hymnus an Demeter und den bekannten chorgesang in der 'Helena' des Euripides. dasz Schiller diese dichtungen gekannt hat, versuche ich hier zwar durch eine nähere nachforschung nicht zu ermitteln, halte es aber von vornherein für so gut als ausgemacht. der reichhaltige und anmutige hymnus ward erst i. j. 1780 in Moskau entdeckt und erregte begreiflicher weise in weiten kreisen eine freudige überraschung und groszes aufsehen. sollte er Schiller bei seinem begeisterten interesse für die erzeugnisse der altgriechischen poesie und seinen mancherlei beziehungen zu altertumskennern unbekannt geblieben sein? und das zu einer zeit, wo er mit der vorbereitung unseres gedichts beschäftigt, ihn so gut nutzen konnte? aus denselben gründen und vielleicht mit noch gröszerem recht darf man die kenntnis des Euripideischen stücks bei dem späteren übersetzer der Iphigenie und der Phönizierinnen ohne weiteres voraussetzen. in beiden dichtungen wird nun einer ausdrücklichen genehmigung des raubes von seiten des Zeus wiederholt und in starker betonung gedacht.[2] hätte der dichter aber auch die angezogenen stellen nicht benutzt, so hätte er schon aus dem ihm nachweislich bekannten[3] weiteren verlauf der mythischen erzählung, wonach auf veranlassung der untröstlichen mutter Zeus eine periodische rückkehr der geraubten kraft seiner allgewalt über die götter einseitig befiehlt, in unbewuster übereinstimmung mit dem in jenen dichtungen vorliegenden mythischen thatbestand den rückschlusz ziehen können, dasz Zeus auch beim raub, zumal seiner tochter, ein wort drein zu reden, ihm zuvor seine ausdrückliche zustimmung zu erteilen hatte; daher er denn der in diesem anschauungskreis stehenden göttin die vermutung ihrer wirklichen erteilung sehr wohl in den mund legen konnte. sonach wäre Schiller auf die frag-

[2] vgl. Hymnus vers 3. 30. 77. 414 und Euripid. Hel. 1308.

[3] es genügt an die früher (1795) gedichteten verse zu erinnern: 'selbst der Styx, der neunfach sie umwindet, wehrt die rückkehr Ceres' tochter nicht; nach dem apfel greift sie, und es bindet ewig sie des Orkus pflicht.'

liche einbeziehung des Zeus, wenn man anders unsere interpretation der beredeten stelle gelten läszt, einfach durch die antike überlieferung selbst geführt worden, ein umstand der in der that jener auslegung zu noch gröszerer empfehlung dienen dürfte.

Bedenklichere stellen aber bringt die zweite hälfte des gedichts, welche die hauptsache des ganzen behandelt, nemlich die selbsttröstung der mutter. was thut sie? sie pflanzt blumen oder richtiger gesagt, will sie erst pflanzen. es bedarf kaum einer auseinandersetzung darüber, dasz man den plural blumen nicht mit berufung auf das von ihr eingelegte 'samenkorn' anfechten darf; offenbar ist hier der singular collectiv gebraucht, wie sich allein schon aus dem späteren 'kinder der verjüngten au' hinreichend ergibt. aber umgekehrt sind alle blumen oder nur einige gemeint? im letzteren fall würde sich sogleich die frage nach dem blumenplatze aufdrängen; der aber doch unauffindbar sein müste, da Proserpina ja keine grabstätte besitzt noch überhaupt gestorben ist, sondern im weiten Orkus eine unsterbliche fortlebt. also es ist doch wohl an die ganze blumenwelt gedacht, deren samen die göttin der blumen Ceres einsenkt. sie senkt ihn ein, damit er der geliebten tochter botschaft zutrage von ihrem trennungsschmerz und ihrer liebe in die gegenwärtige öde behausung. zuvörderst möchte ich eine kritische vorfrage, die sich immerhin hervorwagen darf, doch abweisen, ob nemlich das hier vorausgesetzte hinabreichen der pflanzenkeime in die unterwelt zu unserer hergebrachten vorstellung dieses phantasiegebildes passe und, was wichtiger ist, zur erzeugung einer poetisch schönen anschauung geeignet sei. man darf nicht allzu scharf der frei und kühn schaffenden dichterphantasie zusetzen. von gröszerem gewicht aber ist die frage: geschah denn jene besamung zum ersten mal? wuchsen nicht alljährlich schon aus dem schosz der erde die blumen empor? die anrede der Oreade in der eingangsstrophe: deine blumen kehren wieder, läszt keinen zweifel darüber; auch wird vom kommen und vergehen der blumen späterhin wie von einem längst bestehenden naturprocess gesprochen. unmöglich aber hatten die vorjährigen blumen schon den oben genannten zweck. denn erst jetzt erfährt die göttin den aufenthalt der vermiszten. wie soll nun aber diese, die an das alljährliche keimen der blumen gewöhnt ist, plötzlich dasselbe mit der schmerzlichen liebessehnsucht ihrer mutter in beziehung setzen, wie soll sie die so eigne botschaft derselben verstehen können? die mutter legt ihren seit alters hervorgebrachten producten einen neuen zweck bei, ohne das geringste in der äuszeren erscheinung derselben zu ändern. ist es nicht gekünstelt, diese verlegenheit durch die der Proserpina beizulegende eigenschaft der allwissenheit zu heben, da doch die mutter nicht einmal um den verbleib der verlorenen tochter weisz trotz aller bemühungen? — Ebenso wenig können wir uns mit dem weiteren trostversuch der Ceres abfinden. wie schon immer, sprossen im frühjahr die blumen hervor: die warme sonne des wiederkehrenden lenzes gebiert sie neu, und wohlgemerkt! das bestätigen

der göttin eigne worte. dessenungeachtet faszt sie das emporsprieszen plötzlich als ein erzeugnis ihrer tochter, sieht darin einen willkommenen gegengrusz, ohne dasz sich doch im vergleich zu früheren jahren in dem aussehen der blumen irgend etwas verändert hätte. sollte sich ihre tiefschmerzliche sehnsucht, die sie durch der erde weite fluren getrieben hat und soeben noch in ergreifenden klagetönen von ihren lippen erklungen ist, wirklich an einem so illusorischen trost genügen lassen? ist ein schmerz, der sich so leicht und wohlfeil trösten läszt, noch wahrer schmerz zu nennen und der träger einer so halben empfindung noch des feiernden gesanges wert? fühlen wir nach? leiden wir mit? ohne frage, hier treffen wir auf einen ungelösten dualismus in der auffassung der heldin selbst und dazu noch auf eine psychologische unwahrheit.

Und mehr noch der schwierigkeiten! da heiszt es: 'in des herbstes welkem kranze lese jede zarte brust meinen schmerz.' inwiefern, musz man fragen, dient das welken der blätter und blumen als ausdruck ihres schmerzes? glaubt sie, dasz ihre tochter dasselbe verursacht, so hätte sie allerdings grund sich so auszusprechen, aber dann müste sie auch an das erlöschen der kindlichen liebe ihrer tochter glauben oder vielmehr, da dieselbe ja in jedem frühling neue blumen grüszend emporsendet, an ihre zeitweilige treulosigkeit, die zugleich auffallend regelmäszig, nemlich immer im winter, eintreten würde. aber das glaubt sie ja doch nicht und hält vielmehr das hinwelken der blumen für die natürliche folge der rauhen herbstwitterung. 'wenn des frühlings kinder sterben, wenn von nordes kaltem hauch blatt und blume sich entfärben, traurig steht der nakte strauch . .' wie aber, frage ich wieder, eignet sich dann das welken zum sinnbild ihres schmerzes? dieser einfall des dichters steht völlig in der luft. die mutter pflanzt, die tochter bewirkt die aufblüte, aber das welken findet in dem gedicht nur ein erschlichenes recht der erwähnung. freilich könnte man sich statt den dichter einer unklarheit des gedankens zu zeihen, lieber hinter eine blosze, etwa durch versnot hervorgerufene verkehrtheit des ausdrucks flüchten, könnte die fraglichen worte: 'in des herbstes welkem kranze' blosz für eine bezeichnung halten, die, obschon sie eine dem gedicht fremde und unverständliche beziehung hereinträgt, doch nach des dichters absicht nichts anderes ausdrücken sollte, als die herbstliche jahreszeit, und nun eine anspielung auf das in diese zeit fallende pflanzen der göttin, das ja ihren 'schmerz' der tochter künden soll, supponieren! aber man urteile, was leichter angeht: einem dichter von der sprachfülle und sprachgewalt Schillers einen sich zwischendrängenden, nicht recht in den zusammenhang gehörigen gedanken oder aber einen nicht blosz schiefen, sondern gänzlich verfehlten ausdruck zuzumuten.

Und ein letzter widerspruch! das gedicht sagt uns, dasz Ceres eben erst den verbleib ihrer tochter erkennt; mithin konnte sie erst in diesem jahre sich der blumenkeime als boten an ihre tochter be-

dienen. wir müssen also die verse: 'wenn des frühlings kinder sterben . . nehm' ich mir das höchste leben aus Vertumnus' reichem horn, opfernd es dem Styx zu geben, mir des samens goldnes korn. trauernd senk' ich's in die erde, leg' es an des kindes herz, dasz es eine sprache werde meiner liebe, meinem schmerz' als vorhaben für künftigen herbst deuten. hat sie nun aber noch keinen grusz hinabgesandt, so kann sie auch noch keinen gegengrusz erwarten, geschweige denn schon empfangen. und doch frohlockt sie: 'o so laszt euch froh begrüszen, kinder der verjüngten au!' es ist frühling, als sie dies ruft, und jene worte können sich nur auf die sie rings umgebenden jungen blumen beziehen, die aber nach dem gesagten noch gar kein rückgesandtes liebeszeichen der im schattenreich weilenden tochter sein können. weshalb füllt und schmückt also Ceres eben diese mit nektarthau und farbenpracht? das heiszt doch dank ohne allen grund. — Hierbei sei übrigens bemerkt, dasz der dichter — und zwar mit gutem grunde — nicht etwa den farbenschmuck der blumen überhaupt auf diesen, gleichviel nun ob begründeten dank der göttin zurückgeführt haben will. sagt er doch offenbar mit gültigkeit für die blumen auch aller früheren zeiten: 'in das heit're reich der farben ringen sie sich freudig los.' und zuvor schon: 'wenn — blatt und blume sich entfärben.' es handelt sich demnach im letzten vers um eine blosze erhöhung der farbenreize, eine intention, die etwas gesuchtes und gezwungenes hat und darum nur matt wirken dürfte.

Man mag diese einwände und ausstellungen als gar zu nüchtern und rationalistisch ausgeprägt ansehen, ein allseitig vollkommenes gedicht gibt auch in prosa übersetzt einen ansprechenden und in sich einigen gedankenzusammenhang; jedenfalls müssen sie jedem leser, der erst einmal darauf aufmerksam geworden, im genusz der sonst so eindrucksvollen verse stören, da doch die nächste bedingung einer reinen ästhetischen wirkung die völlige, bis auf das detail sich erstreckende verständlichkeit der kunstschöpfung ist. mit bloszer anerkennung der 'poetischen licenz' kommt man schwerlich über jene einwürfe hinweg, weil deren grenzen doch enger sein dürften. freilich ist schwer zu sagen, wie Schiller selbst sie so garnicht geteilt oder doch so wenig gewürdigt hat. vielleicht gab es ein mittel, denselben vorzubauen. wie wenn der dichter den ursprung der blumen überhaupt mythisch auf einen austausch wechselseitiger liebesgrüsze zwischen mutter und tochter zurückführte? nur hätte er dann die störende ernüchternde beziehung auf den einflusz der frühlingssonne bei seite lassen, auch über das wenig hineinpassende verwelken statt nachdrücklicher betonung stillschweigend hinweggehen müssen. aber überhaupt war Schiller in der wahl dieses stoffes, der zudem eine so gänzliche umdichtung des überlieferten mythus bedeutet, dasz er kaum noch wiederzuerkennen — nicht glücklich; wenigstens eignet sich derselbe nicht für eine so realistische behandlung. ich kann mir wohl ein zartsinniges, stimmungs-

volles gedicht, freilich auch nur ohne den wuchtigen apparat zweier gottheiten, denken, das die grabesblumen symbolisch als vermittler einer zwiesprache zwischen lebenden und toten auffaszt, aber eben blosz auffaszt, die seele in eine schmeichelnde illusion eintaucht; welcher leidtragende jedoch würde das ernsthaft nehmen, welche schmerzzerrissene seele einen wahren echten trost daraus schöpfen können, wie hier die göttin? damit hört sie auf blosz sentimental zu empfinden, das ist wie Karl Grün mit recht sagt[4], 'hypermodern', es ist überspannt, unglaublich, unschön.

Über die eigentliche grundidee des ganzen gehen die meinungen sehr auseinander, und ich begnüge mich mit Düntzers worten über seine eigne wie die einiger anderen ausleger zu referieren[5]: 'die pracht der blumen tritt als wirkung innigster mutterliebe hervor, woneben der gedanke, dasz die blumen zugleich von der erde und der luft genährt werden, mehr zurücktritt. der dichter nimmt an, dasz seit jener zeit, wo die blumen als botinnen zwischen mutter und tochter gelten, diese sie noch prächtiger geschmückt habe. man hat den offenen sinn des gedichts durch die wunderlichsten allegorien getrübt. dem einen soll es die unsterblichkeit lehren, einem andern die sehnsucht des menschen nach dem ewigen und seine verbindung mit der geisterwelt, einem dritten das verhältnis des künstlers (Proserpina) zur kunst (Ceres) darstellen. andere sahen darin eine symbolisierung des mutterschmerzes, ja man hat gemeint (es geht auf Viehoff), Schiller fasse hier den alten gebrauch, die gräber geliebter hingeschiedener mit blumen zu bepflanzen, aus einem neuen gesichtspunkt auf, indem er die pflanze als ein bindemittel zwischen lebenden und toten betrachte und gar den anlasz zu unserem gedicht in der trauer um den im märz erfolgten frühen tod von Schillers geliebter schwester Nanette zu finden geglaubt.'

Diese citate in ihrer widersprechenden verschiedenheit mögen grund genug sein, über den eigentlichen ideellen quellpunkt des gedichtes zu schweigen, da er sich einmal mit völliger sicherheit kaum ergründen läszt und des hin- und widerredens schon genug geschehen ist, obwohl ich mich stark versucht fühle, wie schon oben, der Viehoffschen erklärung[6] beizutreten.

Aus allen diesen, wie ich glaube, begründeten bedenken empfehle ich das gedicht 'die klage der Ceres', ein so groszer reichtum unantastbarer einzelschönheiten ihm auch verbleibt, künftig von der schullectüre auszuschlieszen, zumal die fülle Schillerscher gedichte leicht ersatz bieten wird für die entstandene lücke.

---

[4] Karl Grün Fr. Schiller als mensch, geschichtschreiber, denker und dichter s. 564.

[5] H. Düntzer Schillers lyrische gedichte erläutert. IV s. 122.

[6] siehe diese selbst in H. Viehoff Schillers gedichte erläutert usw. II bd. s. 140 ff. 5e aufl.

Marienwerder. Harry Denicke.

(3.)

BETRACHTUNGEN ÜBER DIE POESIE DES WORTSCHATZES.

(fortsetzung.)

Wenn wir die von Grimm, Bopp, Max Müller, Pott und anderen aufgestellten wortableitungen durchmustern, so finden wir poetische motive in hülle und fülle. aber es darf hierbei nicht verschwiegen werden, dasz die heutige sprachforschung einen beträchtlichen teil dieser etymologien für zweifelhaft, unsicher, oder gar für unhaltbar ansieht. es wird deshalb geraten sein, der versuchung zu widerstehen, jene verlockende ausbeute der vergleichenden philologie zu einer glanzvolleren behandlung unseres hauptgegenstandes, der poesie im wortschatz, zu verwerten. wenn z. b. bei Shakespeare die meeresfluten von den schiffskielen durchpflügt werden, so wäre dasselbe schöne bild schon im englischen worte oar, angelsächsisch âr, ruder, zu finden, wenn wir der ansicht derjenigen folgten, welche dasselbe mit der wurzel ar, pflügen (angels. erjan, engl. ear) zusammenstellen und oar als die pflugschar des wassers auffassen. man beruft sich auf das griechische ἐρέτης, ruderer, ἐρέσσειν, rudern, und auf das sanskrit, welches ein aritra, ruder, bildet, während das lateinische aratrum pflug bedeutet. umgekehrt wäre der pflug (plough) als ein durchsegler der felder gedacht, wenn Grimms annahme zuverlässig wäre, welcher das wort mit dem griechischen πλοῖον, dem sanskritischen plava, schiff, verknüpft. — Nach Max Müller und anderen ist stern, engl. star, von der altarischen wurzel star oder str, streuen (lateinisch sternere) abzuleiten, und die sterne erscheinen hiernach als die weitausgestreute, ihr funkelndes licht umherstreuende himmelssaat.[34] ebenso wäre der sturm als der wuchtige blätter- und staubzerstreuer dargestellt, wenn Fick recht hätte, der seinen namen zu derselben wurzel star zieht. — Es liegt sehr nahe, das deutsche verbum nehmen, ahd. nëman, mit dem griechischen νέμειν, zuteilen, weiden lassen, zusammen zu stellen. und in der that ist der weg von dem medium νέμεσθαι, sich zuteilen lassen, besitzen, zu dem begriffe des nehmens ein leichter und einfacher. νέμος, νομός ist der zugeteilte weideplatz, nemus die waldtrift, der hain. nun aber hat man auch ein sanskritisches namas, verehrung, opfergabe, und das keltische nemet, tempel, herangezogen und es unternommen, die weide, den hain, den göttercult und unser nehmen begrifflich zu vereinigen. in einer indogermanischen wurzel nam, der man die bedeutung hinneigen, sich neigen beilegt, glaubt man den concreten hintergrund jener verschiedenen wortbegriffe zu finden. der nehmende neigt sich dem gegenstande zu, den er nehmen will, wie die häupter

---

[34] das lat. stella wäre eigentlich diminutivform (sterula, sternchen).

der herde sich zur weide herabneigen, und das ehrfurchtsvolle neigen des oberkörpers ist das uralte zeichen der gottesverehrung. so geistvoll und schön eine solche bedeutungsentwicklung sein mag, als eine wissenschaftlich sicher gestellte kann sie nimmermehr gelten.

Es ist überhaupt unendlich leichter, die wortgebilde verschiedener sprachen lautlich zu vereinigen und auf einen gemeinsamen ursprung zurückzuführen als den weg zu bestimmen, den die volksseele in der einen und anderen sprache eingeschlagen hat, um eine von der grundanschauung oft weit abliegende bedeutung eines wortes zu gewinnen. es ist hier der mutmaszung, dem spiel der ideenassociationen ein weiter raum gegeben, und der menschliche geist wird immer das bedürfnis haben, die im laufe der zeit eingetretene erweiterung, verengerung oder zuspitzung der wortbegriffe, die mehr oder weniger kühnen übertragungen eines wortes auf immer andere vorstellungssphären sich klar zu legen und auf grund innerer oder äuszerer zusammengehörigkeit als berechtigt nachzuweisen. aber wenn auch einzelne annahmen solcher art durch den hinweis auf wirklich vorliegende ähnliche begriffsübergänge der sprache gestützt werden können, so dürfen wir nicht ansichten, die nur eine gewisse wahrscheinlichkeit beanspruchen können, als gegebene thatsachen hinstellen. wir dürfen nicht vergessen, dasz ein wort auch jetzt noch ganz verschiedene bedeutungen annehmen kann durch die verschiedenen beziehungen, in welche es im zusammenhang eines ganzen satzes tritt. wir haben z. b. im deutschen ein wort, welches bedeuten kann: angreifen, brennen, wachsen, faulen, möglich sein, bitten, beginnen, genügen, betreffen, kümmern u. a. es ist das verbum angehen: das heer geht gegen den feind an; das feuer will nicht angehen; das pflänzchen ist nicht angegangen; das geht nicht an; es geht euch nichts an; du solltest ihn darum angehen usw. oder man denke an die vieldeutigkeit des englischen wortes, das eine schachtel, eine theaterloge, eine ohrfeige, den buchsbaum, ein futteral, den kutschenbock und den würfelbecher bezeichnen kann — box! — Die sprache ist noch immer im lebendigen flusse, und wenn schon ein wort an sich keinen unbedingt feststehenden begriffswert hat, sondern durch manigfaltige gedankenverbindung in eine ganz verschiedene beleuchtung treten kann, so erscheint vollends die aufgabe, nicht blosz die grundbedeutung eines wortes selbst, sondern die der einfachsten elemente, aus denen es sich entwickelt hat, mit sicherheit anzugeben, als eine ungemein schwierige. diese einfachsten und ältesten elemente eines wortes nennen wir wurzel. die bedeutung der wurzel aber ist natürlich noch weit weniger greifbar als die des wortes. wir haben es nicht mit festen begriffen, sondern mit lautbildern zu thun, die den mit ihnen zu verknüpfenden sinn nicht fixieren, sondern nur im allgemeinen andeuten.[35]

---

[35] man beachte wohl, dasz die wurzel an sich weder die natur des substantivs, noch die des verbums oder des adjectivs und adverbs hat.

mit recht begründet Curtius in den grundzügen der griechischen etymologie (s. 305) die schwierigkeit der wurzeldeutung durch den umstand, dasz die sprachbildende geisteskraft der poetischen phantasie näher liege als der logischen abstraction. — Geradezu aussichtslos aber wäre das unterfangen, den inneren zusammenhang der wurzellaute mit ihrer bedeutung fest zu stellen. wir können unmöglich ergründen, warum in einer sprache oder in einer sprachenfamilie diese und keine anderen laute für eine bestimmte vorstellungssphäre gewählt wurden.

Aber die gewisheit, dasz der sprachforschung solche schranken gesetzt sind, darf uns nicht entmutigen. bleiben uns auch die wurzeln für immer ein mysterium, das sich höchstens der ahnung und poetischen anschauung halb erschlieszt, so liegt doch in der historisch zugänglichen sprache lauteres gold genug zu tage, um eine ästhetische würdigung des wortschatzes reichlich zu lohnen. auch ist es ja etwas anderes, den inneren zusammenhang zwischen dem heutigen begriffe und dem alten wortbilde nur im reflexe einer das menschliche geistesleben überschauenden, denkenden betrachtung, oder aber in der strengen form exacter untersuchung mit berücksichtigung aller einzelheiten des lautlichbegrifflichen processes darzustellen. die letztere musz immerhin von der wissenschaft gewagt werden und soll das stete correctiv der sprachphilosophie bilden. wie im einzelleben des menschen nicht zu befürchten ist, dasz sich die eindrücke der kindheit jemals ganz verlieren, so bewahrt auch die sprache eines volkes noch nach jahrtausenden der civilisation einzelne unverkennbare, wenn auch abgeblaszte spuren ihres kindheitsalters. wer wollte die berechtigung bestreiten, sich in diese spuren liebevoll zu versenken? ein gelehrter wie Pott ermutigt dazu, indem er sagt: 'der sprachforscher mag erst wieder kind oder naturmensch werden, um wie durch poetisches ahnen sich wieder zurückzuversetzen auf den standpunkt des sprachbildners, zu dem ende die oft lyrischen stimmungen, ja dithyrambisch kühnen sprünge und flüge der sprache in ihren combinationen zu begreifen. es gehört reproducierende phantasie dazu, die dereinstigen intentionen einer sprache wieder zu beleben — nur hat man bei solchem geschäft eigne selbstthätige phantasie zum schweigen zu bringen und nicht zuzugeben, dass sich die ihr angehörenden dichtungen einmengen.'[36]

---

in den wurzelsprachen, deren bau wir noch heute am chinesischen beobachten können, hat sich der charakteristische unterschied jener redeteile noch nicht herausgebildet. das chinesische ta kann heiszen: grösze, grosz sein, grosz und viel.

[36] Max Müller, welcher den beweis führt, dasz den prädicativen wurzeln allgemeine ideen zu grunde liegen, sagt: 'die wurzeln mögen sehr trocken erscheinen, wenn man sie mit den dichtungen eines Goethe vergleicht, und dennoch liegt wahrlich etwas wunderbareres in einer wurzel, als in der ganzen lyrik der welt.'

3. Das wort als lautbild und die synekdoche.

Unsere vorige betrachtung streifte zuletzt an das kindheitsalter der menschheit an, welcher jene wunderbare welt der lautbilder entsprang, die wir wurzeln nennen. da drängt sich uns die frage auf: können wir schon in den äuszersten uranfängen der sprachschöpfung züge nachweisen, welche mit der entwicklung der ersten keime der dichtkunst irgend welche verwandtschaft haben, oder sollen wir solche züge erst von einem auf jene naive urzeit folgenden blühenden jugendalter der sprache erwarten, wo aus schlichten, nur allgemein und unbestimmt andeutenden wurzelsymbolen sich eine reich und schön gegliederte, bedeutsame wortschöpfung entfaltete? auf den ersten blick scheinen ja die wortwurzeln zu vag und farblos zu sein und zu sehr eines concreten inhaltes oder eines individuellen lebens zu ermangeln, um in irgend welche beziehung auch nur zu den rohesten anfängen des dichterischen schaffens gesetzt zu werden. ja es scheint selbst zweifelhaft zu werden, ob man berechtigt ist, diese ersten articulierten erzeugnisse der menschenstimme lautbilder zu nennen. können wir uns doch kein bild ohne farbenabstufungen und ohne scharf umrissene zeichnung denken. gleichwohl hoffen wir diese bedenken durch eine erörterung der frage zu beseitigen, was das wesen des lautbildes ausmacht und welche analogien es demgemäsz einerseits im verhältnis zur malerischen, anderseits zur dichterischen darstellung bietet.

Dürfen wir eine mit aller farbenglut eines Tizian auf leinwand gezauberte Venus und anderseits unsere schlichten deutschen worte leib, leben unter den gemeinsamen begriff bilder stellen? verdienen es die namen tanz, welle lautbilder genannt zu werden, wenn man sie gegen die lebensfrischen gemälde eines Teniers, eines Achenbach hält, die uns einen bauerntanz oder das wellenspiel, die meeresbrandung vorführen? oder was hätte der name wüste mit einer naturwahren Saharalandschaft gemein? mehr, als mancher schöpfungsfrohe jünger der kunst denkt. denn einen etwa meilenweiten wüstenstrich drängt der maler auf einem vielleicht nur einen quadratfusz umfassenden gemälde zusammen, die sprache aber faszt einen noch weiteren raum, der nicht mit dem blicke umspannt werden kann, in die schnell verhallenden laute wüste. beiderseits wird mit geringen mitteln groszes geleistet. denn malerei und sprache begegnen sich in dem ziele: eine vorstellung von einer bestimmten gegend zu erwecken. — Aber was noch mehr ist, malerei und wortschöpfung treffen auch zusammen in dem objecte, das sie darstellen. wenn wir von der wüste sprechen, so meinen wir nicht etwa blosz den sand, der diesen erdstrich bedeckt, wir können den begriff der wüste nicht vollziehen, ohne in denselben die der wüste eigentümliche atmosphäre mit ihren wärmegraden und lichterscheinungen einzuschlieszen, mit deren colorit der maler wetteifert. was in wirklichkeit kein ungetrenntes ganze bildet, sondern

aus billionen und aber billionen von substanzen besteht, vereinigt der maler unter einem rahmen zu einer einheitlichen composition, bringt die sprache in ein einziges wort. auch dieses letztere wandelt eine schier grenzenlose vielheit in eine einheit um. und wenn die deutsche sprache von dem sande in der einzahl redet, so begegnen wir wieder diesem zuge des menschlichen geistes, dasjenige was von entfernterem standpunkte aus gesehen dem auge den anblick eines einheitlichen ganzen bietet, auch als ein ding hinzustellen und zu benennen, wenn sich auch bei näherer betrachtung herausstellt, dasz jener sand aus myriaden von vielfach zusammengesetzten sandkörnern oder auch von erstorbenen organismen besteht. begreifen wir hunderte von erdschollen mitsamt den tausenden von darauf emporgewachsenen gräsern unter dem einheitlichen namen rasen, so verfährt der maler auch nicht anders. er kann und will nicht jeden grashalm wiedergeben: wie der sprache zwei silben genügen, so reicht für ihn oft ein pinselstrich aus zur darstellung eines rasenplatzes.

Wort und gemälde kommen also in dem hauptpunkte überein, dasz sie die dinge nicht wie sie an sich sind vorführen, sondern so wie sie uns erscheinen, wie sie sich im auge spiegeln und wie die menschliche vorstellung dieses spiegelbild der netzhaut auffaszt und verarbeitet. das bild des malers und das lautbild des wortes sind gleich weit davon entfernt, bloszer abdruck der wirklichkeit zu sein; beide beruhen auf einer freien wiedergabe eines durch das gesicht vermittelten innenbildes, wobei die besondere menschliche künstlerische auffassungsweise maszgebend ist. die gestalt eines erwachsenen Beduinen in jener Saharalandschaft gibt uns einen maszstab für die richtige deutung der gröszenverhältnisse des ganzen bildes. ebenso geben uns nur die vorgänge im menschlichen auge und der verlauf der menschlichen vorstellungen den schlüssel zum rechten verständnisse eines lautbildes. wir sprechen von einem regenbogen, und der maler weisz ihn fast handgreiflich über seine landschaft auszuspannen. aber ist dieser bogen etwas wesenhaftes? hat ihn nicht unser den lichtreizen ausgesetztes auge und unser vorstellungsvermögen geschaffen, ihn hier in das material der malerfarben, dort in das der gegliederten laute übertragen? licht und farbe sind keine selbständigen dinge, sondern unsere empfindungen.

Aber bilder sind auch in anderer hinsicht des menschen eigenstes werk. der maler wählt sich den für seine künstlerische idee geeigneten standpunkt, läszt sich von ihm beschränken und macht von ihm die wirkung seines gemäldes abhängig; für den wortdichter ist es ebenso nur eine seite der zu bezeichnenden erscheinung, die er in seinem lautbilde herauskehrt oder hervorhebt. derselbe gegenstand, der aus der vogelschau gesehen mit dem namen tief belegt wird, heiszt hoch, wenn er von unten betrachtet wird. — Um es aber zu einem in sich geschlossenen, harmonisch vollendeten

kunstwerke zu bringen, musz der maler das vereinzelte und vielfache der erscheinung idealisieren, mit seinem geiste durchdringen. und nicht blosz der bildende künstler läszt uns die welt mit seinen augen sehen, auch der wortschöpfung liegen allgemeine ideen zu grunde, die den wortbildnern von ihrer eigentümlichen auffassungsweise der erscheinungen eingegeben wurden. in dem bilde erkennen wir den geist und die phantasie des bildners wieder. selbst einer Saharalandschaft haucht der künstler eine in farbentönen ausgedrückte stimmung ein; wenn aber unter allen möglichen bezeichnungen gerade das wort wüste gewählt wurde, welches auf etwas unangebautes, starres und ödes hindeutet, so gibt sich immerhin auch in dieser namengebung, um einen ausdruck Lotzes zu verwenden, ein wertempfindendes oder wertbestimmendes gefühl kund. das innere des menschen, sagt Uhland treffend, strahlt nichts zurück, ohne es mit seinem eignen leben, seinem sinnen und empfinden getränkt und damit mehr oder weniger umgeschaffen zu haben. — Hat sich endlich unser geist daran gewöhnt, mit dem bestimmten namen das vorstellungsbild der sache so zu verknüpfen, dasz sich beides gleichsam zu einem ganzen verbindet, so pflegen wir selbst in die laute des wortes etwas von den gefühlen zu legen, welche der benannte gegenstand erregt. in der musik der lautverbindung wü glauben wir eine klangmalerei zu vernehmen, die ebenso subjectiver art ist, wie die besondere, durch die farbenverschmelzung hervorgebrachte stimmung der landschaftsmalerei.[37]

Doch wir wollen das musikalische element der sprache noch nicht vorweg nehmen, vielmehr bei der bildlichkeit der namenerfindung stehen bleiben, weshalb wir bei einer parallele mit der malerei noch kurze zeit verweilen müssen. dasz wir von Demokrit, der an tonbildsäulen denkt, abweichen und die welt der wortbilder vornehmlich gerade mit diesem zweige der bildenden künste und nicht etwa mit der plastik in vergleichung setzen, hat seinen guten grund. denn der letzteren haftet in der vollen und runden körperlichkeit ihrer schöpfungen die schwere des stoffes an, von der sich die in weit höherem masze auf den bloszen schein gestellte malerei befreit hat. die gliederung des musikalischen lautmaterials, wodurch die sprache die lebensacte des menschlichen vorstellungslaufes darstellt, bietet dagegen treffliche vergleichungspunkte mit den zarten darstellungsmitteln des malers, farbe, licht und schatten. durch das colorit erreicht der maler gleichsam einen musikalischen ausdruck

[37] hierüber sagt Wilhelm von Humboldt trefflich: 'wenn der gedanke dem laute die seele einhaucht, so gibt dieser ihm wieder aus seiner natur ein begeisterndes princip zurück. überhaupt erinnert die sprache oft, aber am meisten hier, in dem tiefsten und unerklärbarsten teile ihres verfahrens an die kunst. auch der bildner und maler vermählt die idee mit dem stoff, und auch seinem werke sieht man es an, ob diese verbindung in innigkeit der durchdringung dem wahren genius in freiheit entstrahlt, oder ob die abgesonderte idee mühevoll und ängstlich mit dem meisel oder pinsel gleichsam abgeschrieben ist.'

des gemütes und seiner empfindungsfülle; die schärfe der formenumrisse wird gemildert, und der künstler kommt dadurch der macht des lyrischen dichterwortes näher, als es der bildner in marmor oder erz vermag. die augen der herlichsten götterstatue werden nie so sprechend genannt werden können wie diejenigen eines meisterwerkes der malerei, welche durch ihren licht- und farbenglanz gerade in der künstlerischen behandlung der augensprache ihre triumphe feiert. die seelenvollen augen einer sixtinischen madonna und ihres kindes sind die schönste illustration zu dem englischen wortbilde glance, in welchem der menschliche blick als ein glanzvoller lichtstrahl zur anschauung gebracht wird. denn glance besagt nach Webster 1) a sudden shoot of light or splendor, 2) a sudden look or darting of the sight, a rapid view or cast with the eye.[38] — in einem andern punkte aber ist die wirkung der malerei und plastik nicht verschieden. beide künste greifen aus dem ewigen wechsel des naturlaufes, aus dem ununterbrochenen flusse der ereignisse einen bestimmten moment heraus und stellen diesen als einen bleibenden dar. nicht viel anders geht die sprache zu werke, wenn sie z. b. von einer welle, einem tanze redet. die rastlose bewegung des wassers macht es unmöglich, die wirklichkeit eines wasserberges anzunehmen, der heranbraust und bei seinem fortschreiten überall derselbe bleibt. doch wenn es auch jedesmal andere wasserteile sind, über die sich die entstandene erschütterung ausbreitet, wenn auch diese fortgesetzte hebung und senkung keine abgrenzung einer bestimmten wassermasse zuläszt, die wir welle nennen könnten, so hält malerei und sprache gleichermaszen den schein eines objectes fest, wo doch keines in wirklichkeit ist. wir bilden ein dingwort welle, während wir streng genommen nur in der verbalform von dem wellenschlagen des wassers sprechen dürften. ebenso fassen wir die verschiedenen vielverschlungenen momente der tanzenden bewegungen in ein wortbild 'tanz' zusammen, wie anderseits eine von Teniers gemalte dorfkirmesz die lebhaftesten, wildesten sprünge und drehungen der bauern zu einem ruhenden bilde erstarren läszt. alle diese analogien aber laufen auf die thatsache hinaus, dasz malerei wie sprache auf der bildnerei des auges und der vorstellung beruhen, welche ein in wahrheit vielfaches zu einem einheitlichen ganzen erhebt und aus den rastlosen umtrieben von gestaltung und umgestaltung, von werden und vergehen einen momentanen eindruck heraushebt, festhält und in der erinnerung wieder erzeugt. — So verewigt der pinsel der kunst die vergängliche jugendblüte des menschlichen leibes, während die sprache aus einer und derselben indogermanischen wurzel lĭp die wortgebilde leib, leben und — bleiben bildet. leben heiszt ursprünglich beharren und ist urverwandt mit dem griechischen λιπαρεῖν, ver-

[38] das englische glance hat ein analogon an dem von den griechischen tragikern im sinne von augen verwendeten αὐγαί (lichter). Cicero gebraucht lumina in derselben bedeutung.

harren, verbleiben (λελοιπέναι). das wort leib geht von der grundbedeutung leben aus und bezeichnet dann erst einen lebenden körper. noch heute stellen wir mit vorliebe zusammen: leib und leben. bleiben, das althochdeutsche bilîban hat denselben ursprung wie leben; beide bezeichnen ein haften, beharren und bilden den gegensatz zu dem sanskritischen ni-lip, nicht haften, verschwinden. die sprachbildende volksseele beachtete nicht, in wie beschränktem sinne das fortdauern und beharren von dem leibe und dem leben gilt. dem augenscheine bietet der menschliche leib, das menschliche leben ein beharrliches bild, und doch ist das leben nur eine organisierte zersetzung. der fortwährende wechsel der körperbestandteile ist zu langsam und unmerklich, um sich der vorstellung einzuprägen, und so hält diese fest an dem einheitlichen, abgeschlossenen bilde des lebens, mag dieses auch von einer tiefer gehenden forschung als eine höchst complicierte menge manigfaltiger, wechselnder processe erkannt werden. der leib, durch den eine grosze zahl von stoffen beständig hindurchkreist, die ihm doch fremd bleiben, erscheint uns als ein fester kern, als eine beharrliche einheit.

Wir haben unser recht von lautbildern zu reden daraus abgeleitet, dasz wir die dinge nach ihrer äuszerung und erscheinung, nicht nach ihrem sein an sich benennen. alles menschliche auffassen gründet sich auf die sinnliche wahrnehmung und ist ein hineinbilden in den geist. der mensch darf die kleine welt genannt werden, das auge und der spiegel der groszen welt. indem die menschenrede nur von der bildlichen natur unserer vorstellungen ausgehen kann, musz sie eine und dieselbe substanz, je nachdem sie unter den einflusz verschiedener bedingungen tritt, verschieden darstellen und beispielsweise dasselbe ding als wasser, eis und dampf bezeichnen. übersetzen wir einen allgemein verständlichen, ebenso kurzen als inhaltreichen namen wie etwa 'feuer' in die ausdrucksweise einer weltanschauung, die dem wesen der dinge vollkommen gerecht wird, so bedarf es vieler worte, um die verwickelten chemischen processe oder physikalischen vorgänge genau zu treffen, aus denen die einfach benannte erscheinung hervorgeht. — Sprechen wir von dem rauschen und murmeln des baches, sagen wir von einer blume aus, sie sei rot, so entspricht das streng genommen nicht der wirklichkeit. wir müsten hinzusetzen, dasz es unsere empfindung sei, die dem bache den klang, der blume die farbe leiht. wir sehen von dieser prosaischen genauigkeit des ausdruckes ab und heften dem bache eine thätigkeit, der rose eine eigenschaft an, die doch nur durch bestimmte physikalische vorgänge bedingt unsere ohren und augen erzeugten und die unsere vorstellung lebhaft erfaszte. über die farb- und tonlose wirklichkeit verbreitet die menschliche vorstellung einen verklärenden schimmer. — Sobald wir diesen vorstellungen ausdruck geben, sobald wir, weit entfernt die natur der gegenstände abbildend zu wieder-

holen, vielmehr die prächtige, leuchtende und tönende welt unserer sinnlichen anschauung in worten darstellen, sind wir, ohne es zu wollen, dichter. die prädisposition der sprache für die dichtkunst wird uns erst dann in vollem umfange klar, wenn wir erkennen, dasz der menschengeist und die welt der erscheinungen in ihrem wunderbaren zusammenwirken auf die poesie angelegt sind. hier liegt die berechtigung Hamanns, die poesie die ursprache des menschen zu nennen, hier liegt der grund, warum erst mit dem letzten menschen die dichtkunst verstummen kann. hierin ist jener geheimnisvolle ursprung der sprache und der poesie zu suchen, von welchem unser deutscher 'mikrokosmus' (I 396 f.) in den erhabenen worten redet: 'anstatt zu klagen, dasz die sinnlichkeit die wahren eigenschaften der dinge auszer uns nicht abbildet, sollten wir glücklich sein, dasz sie etwas viel gröszeres und schöneres an ihre stelle setzt; nicht gewinnen, sondern verlieren würden wir, wenn wir die leuchtende herlichkeit der farben und des lichtes, die kraft und anmut der töne, die süsze des duftes aufopfern müsten, um an der stelle dieser verschwundenen welt der manigfachsten schönheit uns an der genauesten anschauung mehr oder minder häufiger, nach dieser oder jener richtung gehender schwingungen zu trösten. — Die schönheit der farben und töne, wärme und duft sind es, was an sich die natur hervorzubringen und auszudrücken ringt und für sich allein nicht zu erreichen vermag; sie bedarf dazu als des letzten und edelsten werkzeuges eben des empfindenden geistes, der allein im stande ist, dem stummen streben worte zu geben und in der pracht der sinnlichen anschauung zu heller wirklichkeit zu beleben, was alle jene bewegungen und geberden der äuszeren welt fruchtlos zn sagen sich bemühten.'

Wenn wir also unsere sprache einer scharfen analyse unterziehen, so finden wir gar manche anschauungen verkörpert, welche mit der wissenschaftlichen einsicht in die natur der dinge unverträglich sind und an die freiheit des dichters erinnern, dem es auch nicht um sachgemäsze auflösung und zergliederung der inneren vorstellungsbilder, sondern um künstlerische verbindung und gruppierung derselben zu thun ist. für alle höheren geistigen thätigkeiten des menschen, für das walten der phantasie in der kunst, wie für die vernunfterkenntnis gibt es einen gemeinsamen ausgangspunkt: das beziehende zusammenfassen des manigfaltigen der erscheinungswelt. es geschieht zunächst durch erfassen und gestalten der innenbilder; sodann aber durch unterordnung des erschauten unter allgemeine gesichtspunkte und ideen.

Treffen in diesem punkte malerei, poesie und wortschöpfung zusammen, so gehen freilich von hier aus ihre wege weit auseinander. dem maler verhilft die farbe zu einer sinnlich lebhafteren,

quantitativ reicheren form der darstellung. der dichter und die worterzeugende volksseele verwenden in dem ton ein qualitativ höheres, innerlicheres und geistigeres darstellungsmittel. die classischen ausführungen Lessings und Humboldts haben über diese punkte endgiltig entschieden. 'wie der gedanke,' sagt Wilhelm von Humboldt, 'das ganze gemüt ergreift, so besitzt der laut vorzugsweise eine eindringende, alle nerven erschütternde kraft. dies ihn von allen übrigen sinnlichen eindrücken unterscheidende beruht sichtbar darauf, dasz das ohr den eindruck einer bewegung, ja bei dem der stimme entschallenden laut einer wirklichen handlung empfängt und diese handlung aus dem inneren eines lebenden geschöpfes hervorgeht. der laut strömt aus der tiefe der brust nach auszen und findet einen ihm wundervoll angemessenen, vermittelnden stoff in der luft, dem feinsten und am leichtesten bewegbaren aller elemente, dessen scheinbare unkörperlichkeit dem geiste auch sinnlich entspricht. die stimme geht als lebendiger klang wie das atmende dasein selbst aus der brust hervor, begleitet auch ohne sprache schmerz und freude, abscheu und begierde und haucht also das leben, aus dem sie hervorströmt, in den sinn, der es aufnimmt, sowie auch die sprache selbst immer zugleich mit dem dargestellten object die dadurch hervorgebrachte empfindung wiedergibt und in immer wiederholten acten die welt mit dem menschen oder seine selbstthätigkeit mit seiner empfänglichkeit in sich zusammenknüpft.' — Die gebiete, auf denen die poesie nicht mit der malerei, und diese nicht mit der ersteren wetteifern darf und kann, hat Lessings Laokoon in klarster und bündigster weise begrenzt. er zeigt, dasz jenes wort des Simonides, die dichtkunst sei eine redende malerei, wie jeder metaphorische ausdruck seine schwache seite hat, die dem misverstande und misbrauche ausgesetzt ist. hier kommt es uns nur darauf an, darzuthun, dasz auch die älteste poesie des menschengeschlechts, die wortschöpfung, jene feinsinnigen bemerkungen Lessings vollauf bestätigt, während sie doch zugleich den misverständlichen, aber an sich unverwerflichen satz des Simonides auf seinen wahren kern zurückführt.

Lessing weist nach, dasz die poesie, die sich nicht in breite situationsmalerei verirren darf, stets nur eine eigenschaft des körpers angeben, nur einen zug in die fortschreitende handlung einflechten kann. genau ebenso verfährt, wie wir sehen werden, die älteste wortschöpfung. und doch hat wiederum das ursprünglichste gedicht der menschheit, die wortprägung, mit der malerei, wie auch mit aller echten poesie die anschaulichkeit und bildlichkeit gemein und zeigt eine ähnliche vergeistigung des materials, durch welche sich schon die malerei von der plastik charakteristisch unterscheidet.

(fortsetzung folgt.)

Essen. Otto Kares.

49.

DER EINFLUSZ DER KANTISCHEN PSYCHOLOGIE AUF DIE PÄDAGOGIK ALS WISSENSCHAFT.

'Man kann zugeben, dasz die pädagogik an der hand der erfahrung sich gebildet habe, ohne dasz man zuzugestehen braucht, die erziehungslehre könne und dürfe sich von der erfahrung gar nicht entfernen.'[1] vielmehr scheint es der wichtigkeit des gegenstandes zu entsprechen, dasz die pädagogik nicht schwankend auf dem meere einer unverstandenen und unbegriffenen erfahrung umherirre, sondern die regeln und gesichtspunkte ihrer thätigkeit dort suche, wo man die natur und das menschenleben im zusammenhange zu erkennen sich bestrebt, und wo zugleich die zielpunkte verzeichnet sind, die dem individuum und der gesellschaft in ihrer entwickelung vorschweben.[2] damit soll also gesagt sein, dasz es höchst wünschenswert erscheint, wenn die philosophie als wegweiser der pädagogik betrachtet wird.[3]

Sobald dies nun stattfindet, wird es vorzugsweise nach zwei seiten hin zu geschehen haben. da nemlich die erziehung in ihrer thätigkeit zu einem ziele zu gelangen strebt, müssen ihr gewisse zwecke als wahr und richtig vorgesetzt werden. in dem begriffe der erziehung selbst liegt aber ohne weiteres kein näheres merkmal, aus dem die zwecke der erziehung könnten gefunden werden. die ethik ist es vielmehr, in welcher die gesichtspunkte des wollens und handelns, die zwecke aller innern und äuszern thätigkeit verzeichnet sind. diese wissenschaft wird also immer der ort sein, von dem aus die pädagogische zweckbestimmung erfolgt. sodann ist aber zweitens im anschlusz daran zu fragen, ob das, was die ethik verlangt, von dem individuum auch geübt werden kann, ob also eine möglichkeit, die zwecke zu realisieren, vorhanden ist. die pädagogik musz deswegen verlangen, dasz die natur des zöglings in ihrer gesetzmäszigkeit erkundet und dasz untersucht werde, ob mit diesen gesetzen der begriff einer künstlichen thätigkeit, welche in einem andern und fremden objecte wirkungen hervorrufen und zwecke erreichen will, sich vereinigen läszt, und auf welche weise solche wirkungen ausgeübt werden können. hierdurch ist aber der enge zusammenhang der pädagogik mit der psychologie dargethan. so schreibt die ethik

[1] H. Gräfe allgemeine pädagogik, Leipzig 1845, bd. II s. 333.

[2] vgl. I. Kant anthropologie in pragmatischer hinsicht, ausgabe von Hartenstein, Leipzig 1867, bd. VII s. 432: 'alle erworbene erkenntnis kann, ohne philosophie geordnet und geleitet, nichts als fragmentarisches herumtappen und keine wissenschaft abgeben' — und Strümpell die pädagogik der philosophen Kant, Fichte, Herbart, Braunschweig 1843, s. 1.

[3] K. Stoy encyclopädie, methodologie und litteratur der pädagogik Leipzig 1878, s. 348: 'die philosophische pädagogik hat das unumstöszliche und notwendige für die erziehungspraxis aus dem system wohlgeprüfter begriffe herauszuarbeiten.'

vor, was aus dem zöglinge werden soll; die psychologie dagegen liefert den nachweis, ob und wie dies möglich ist.[4]

Die geschichte der pädagogik zeigt nun, dasz von diesen beiden quellen, ethik und psychologie, erstere weit früher und auch viel reicher geflossen ist. dieser umstand findet eine erklärung darin, dasz der zweckbegriff einer thätigkeit, sofern man letzterer genauer nachgeht, dem denkenden immer zuerst zur erörterung entgegentritt. nicht so sorgfältig ist man verfahren, wenn es sich darum handelte, einen sichern standpunkt zu gewinnen, um von diesem aus die pädagogik durch die wissenschaft der psychologie zu ordnen. es macht allerdings wohl jedes pädagogische werk anspruch darauf, dasz es sich auf psychologie stütze. diese art von psychologie ist oft aber weit entfernt, als wissenschaft bezeichnet zu werden. denn nicht selten sind die psychologischen begriffe solcher arbeiten aus dem gewöhnlichen sprachgebrauche genommen, oder sie haben sich in der pädagogischen praxis gebildet, oder man hat sie construiert, indem man sich von den ethischen oder religiösen zweckbegriffen der betreffenden erziehungslehre leiten liesz. wenn nun auch nicht in abrede gestellt werden soll, dasz die ausübung des erziehungsgeschäftes hierdurch vielfach gefördert worden ist, so kann doch ebensowenig geleugnet werden, dasz dem aufgehäuften pädagogischen material klarheit und übersichtlichkeit ermangelt und die pädagogik in diesem falle die wissenschaftliche einheit entbehren musz. es ist darum höchst wünschenswert, dasz die pädagogik durch eine von höher liegenden erkenntnisgründen getragene psychologie beeinfluszt wird, und dankbar musz sie es anerkennen, wenn dies in neuerer zeit mehrfach geschehen ist.

Der begründer der neuesten wahrhaft epoche machenden philosophie ist Kant. wie dessen einflusz auf die wissenschaften, auf die cultur[5] und den fortschritt der völker ein weitreichender ist, so hat auch die pädagogik als wissenschaft durch ihn und seine anhänger eine bedeutung erlangt, die sie vorher nicht besasz.

Auf den ersten blick hin scheint allerdings dieser gegenstand den denker selbst weniger beschäftigt zu haben, denn Kant hat weder eine pädagogische psychologie geschrieben, noch ist von ihm eine systematische pädagogik herausgegeben worden.[6] bezüglich seiner

---

[4] eine ausführliche begründung dieses abhängigkeitsverhältnisses gehört in die allgemeine pädagogik. — E. Schultz über das teleologische fundamentalprincip der allgemeinen pädagogik, Mülhausen 1888, versucht nachzuweisen, 'dasz die pädagogik ihr teleologisches princip einigermaszen selbständig ableiten kann' (s. 8). 'völlig abhängig ist sie aber von dem jeweiligen entwickelungsstandpunkte der anthropologie, sonderlich von den beiden untrennbaren unterabteilungen derselben, der physiologie und der psychologie' (s. 2).

[5] H. Cohen von Kants einflusz auf die deutsche cultur (rede), Berlin 1883.

[6] Kants pädagogik wurde von Rink herausgegeben: I. Kant über pädagogik, Königsberg 1803. Kant hatte an der universität Königsberg

hauptschriften aber, der kritik der reinen vernunft, der praktischen vernunft und der urteilskraft sind die meinungen geteilt, ob sie metaphysischer oder psychologischer natur seien.[7] ja noch mehr, auf grund mehrfacher äuszerungen Kants sagt man, er habe die rationelle psychologie durch seine kritik zerstört und die empirische psychologie nicht als philosophie angesehen, somit von der psychologie als wissenschaft nichts gehalten.[8]

Da jedoch die hauptaufgabe des kriticismus darin besteht, zu prüfen, ob es unserer vernunft möglich ist, unabhängig von aller erfahrung zu erkenntnissen zu gelangen[9], so muste Kant alles, was er in seinem bewustsein vorfand, darauf hin untersuchen, auf welchem wege es in ihm entstanden sei, ob durch einwirkung von auszen oder durch freie innere thätigkeit. so gelangte Kant auf dem wege der induction, durch selbstbeobachtung zu seinen entdeckungen[10], und die drei kritiken können ihre psychologische grundlage nicht verleugnen.[11]

---

auch über die grundsätze der erziehung vorträge zu halten. er benutzte dabei als lehrbuch: F. S. Bock über die erziehungskunst, Königsberg 1779, fühlte sich aber dabei veranlaszt, auf blätter besondere notizen für seine vorträge zu machen. Kant gab gegen ende seines lebens diese papiere seinem jüngern collegen Rink, welcher das brauchbarste davon herausgeben sollte. Rink entledigte sich seiner aufgabe nicht besonders. A. Richter hat in einer festschrift, die dem jahresberichte des domgymnasiums zu Halberstadt 1865 beigegeben, versucht, indem die wiederholungen gestrichen, die widersprüche beseitigt worden sind, Kants ansichten über erziehung als ein übersichtliches und einheitliches ganzes zu entwickeln. 'I. Kant über pädagogik' ist auszerdem mit anmerkungen herausgegeben worden von O. Willmann in der pädag. bibliothek, Leipzig 1874, und von Th. Vogt, Langensalza 1878. ein system der pädagogik haben wir hier nicht vor uns; vielfach sind jedoch die principien seiner philosophie von Kant auf die probleme der pädagogik angewandt worden.

[7] über diese streitfrage vgl. J. B. Meyer Kants psychologie, Berlin 1870. so vermissen u. a. Beneke, Schopenhauer, K. Fischer die psychologische grundlage der vernunftkritik.

[8] vgl. Meyer a. o. s. 39. Kant a. o. III 622 kritik der reinen vernunft: 'es gibt also keine rationale psychologie als doctrin . . .' und III 305 'also fällt die ganze rationale psychologie als eine alle kräfte der menschlichen vernunft übersteigende wissenschaft'. IV 361 metaphysische anfangsgründe der naturwissenschaft: 'die empirische psychologie musz von dem range einer naturwissenschaft entfernt bleiben... sie kann niemals mehr als naturbeschreibung der seele, aber nicht seelenwissenschaft, ja nicht einmal psychologische experimentallehre werden.'

[9] vgl. Überweg-Heinze grundrisz der geschichte der philosophie der neuzeit, 5e aufl., Berlin 1880, s. 202.

[10] Meyer a. o. s. 129. K. Fischer geschichte der philosophie bd. III s. 280: 'man wird die kritik d. r. v. niemals verstehen, wenn man sich nicht fortwährend in Kants inductive denkweise hineinversetzt.'

[11] Kant verleugnete sie später, und so ergeben sich bei ihm vielfache widersprüche. mit denselben haben wir uns hier nicht zu beschäftigen; sie sind auch mehr als zu viel schon gerügt worden. vgl. Meyer a. o. und K. Dieterich Kant und Rousseau, Tübingen 1878. s. 105.

Allerdings beschrieb Kant nicht, in welcher weise sich das geistige leben aufbaut, er wollte sich nicht mit einem bloszen 'nachspüren der ersten bestrebungen unserer erkenntniskraft' begnügen, 'um von einzelnen wahrnehmungen zu allgemeinen begriffen aufzusteigen'.[12] in diesem falle wäre allerdings eine psychologie entstanden, die der pädagogik auch im einzelnen als wegweiser hätte dienen können. aber auch so bleiben die kritiken für die pädagogik wertvoll genug, da Kant in ihnen nicht nur eine scharfe abgrenzung der psychologischen begriffe vornahm, sondern auch die zielpunkte angab, bis wohin die geistige ausbildung gelangen kann. nehmen wir nun noch hinzu, was in Kants übrigen schriften, besonders in der 'anthropologie'[13] psychologisches sich vorfindet, so erhalten wir von ihm antwort fast auf alle psychologischen fragen, auch soweit dieselben die pädagogik berühren. denn trotzdem, dasz Kant vielfach im 'dialektischen operieren mit begriffen'[14] stehen geblieben ist, hat er doch immer auch die erfahrung im auge gehabt; trotz alles idealismus bleibt er als psycholog realist. ja, man kann behaupten, dasz der angelpunkt, um welchen sich die Kantische philosophie in ihrem tiefsten grunde bewegt, ein culturgeschichtlicher und pädagogischer ist, indem Kant fragt: was ist der mensch? 'wie ist er geworden, was er ist? was soll aus dem, was er heute ist, in der zukunft werden?[15] dabei ist ihm die psychologie, oder wie er es nennt, die anthropologie[16] die grundlage alles übrigen philosophierens; aus der kenntnis der menschlichen natur ergibt sich erst, was er thun soll und kann; metaphysik, moral, religionslehre haben ihre wurzel in der anthropologie.[17] sonach ist auch diè pädagogik nach ihm zunächst nur auf psychologie zu gründen.

Wenn nun der einflusz der Kantischen psychologie auf die pädagogik weiter dargelegt werden soll, so erscheint es in diesem

[12] O. Schneider die psychologische entwickelung des apriori, Bonn 1883, s. 33.

[13] die 'anthropologie in pragmatischer hinsicht' erschien 1798.

[14] O. Schneder a. o. s. 45.

[15] Dieterich a. o. s. 1. — Kant charakterisiert Rousseau gegenüber bei gleichen zielen seinen von jenem abweichenden psychologischen standpunkt. Kants werke VIII 613 fragmente: 'Rousseau verfährt synthetisch und fängt vom natürlichen menschen an; ich verfahre analytisch und fange vom gesitteten an.'

[16] die anthropologie, insbesondere die physiologie hat für uns eine etwas andere bedeutung als für Kant. W. Wundt logik und methodenlehre, Stuttgart 1883, bd. II s. 617: 'die empfindung ist Kant ein gegebener stoff, nach dessen entstehung und nach dessen beziehungen zu den erkenntnisformen nicht weiter gefragt wird.'

[17] Kants werke VIII 25 logik: 'das feld der philosophie läszt sich auf folgende fragen bringen: was kann ich wissen? was soll ich thun? was darf ich hoffen? was ist der mensch? die erste frage beantwortet die metaphysik, die zweite die moral, die dritte die religion, die vierte die anthropologie. im grunde könnte man aber alles dieses zur anthropologie rechnen, weil sich die drei ersten fragen auf die letzte beziehen.' — Dieterich hat in der angeführten schrift insbesondere die psychologische grundlage der moral beleuchtet.

falle notwendig, Kants psychologie, soweit sie die der pädagogik zunächst liegenden fragen zu beantworten hat, im zusammenhange vorzuführen. zu gleicher zeit soll jedoch immer mitgeteilt werden, wie weit und in welcher weise Kants psychologische lehren auf seine eignen pädagogischen ansichten einflusz ausgeübt haben.

Die erste der fragen, auf welche die wissenschaftliche pädagogik von der psychologie antwort verlangt, ist die frage nach dem wesen der menschlichen natur überhaupt. was ist der mensch, und welche stellung nimmt er innerhalb der reihe der organischen wesen ein? diese frage steht nach Kants meinung in enger verbindung mit der andern: was war er früher, und was ist er geworden? ursprünglich in tierischer roheit lebend[18], so lautet die antwort, ist der mensch allmählich in der culturentwickelung immer höher emporgestiegen. viele fähigkeiten unserer seele, die wir heute als angeboren betrachten können, sind wohl erst im laufe früherer zeiten allmählich geworden.[19] und zwar geschah dies alles aus eigner selbstthätigkeit, nicht durch einwirkung überirdischer kräfte.[20] denn der mensch besasz neben der anlage zur tierheit[21] auch die zur vernunft. letztere war des menschen natürliche mitgift, und mit ihrem hervortreten begann sein menschwürdiges dasein. in dieser seiner entwickelung ist der mensch schon weit vorwärts gekommen; das ende seiner ausbildung ist aber unabsehbar[22]; denn er ist ins grenzenlose perfectibel. der einzelne kann allerdings für sich einen solchen fortschritt nicht bewirken; er würde sich aus der 'knechtschaft des instinktes' nicht befreien können. nur in der gattung, und zwar zunächst nur auf den höhen der gesellschaft findet ein fortschritt zum bessern statt.[23] die 'ungesellige geselligkeit' entwickelte zunächst die im menschen liegenden vortrefflichen naturanlagen, und nur nach mühevollem ringen war der fortschritt der menschheit gesichert.[24]

[18] Dieterich a. o. s. 28.

[19] Kants werke IV 317 mutmaszlicher anfang der menschengeschichte.

[20] f. Kant über pädagogik von Vogt s. 66: 'gehe hin in die welt — so etwa könnte der schöpfer den menschen anreden — ich habe dich ausgerüstet mit allen anlagen zum guten. dir kömmt es zu, sie zu entwickeln, und so hängt dein eignes glück und unglück von dir selbst ab.'

[21] Kants werke VI 120 religion innerhalb der grenzen der bloszen vernunft: 'die anlage für die tierheit im menschen ist dreifach: 1) zur erhaltung seiner selbst. 2) zur fortpflanzung seiner art. 3) . . . zur gemeinschaft mit andern menschen, d. i. der trieb zur gesellschaft.'

[22] vgl. Vogt a. o. s. 64: 'wenn einmal' sagt Kant, 'ein wesen höherer art sich unserer erziehung annähme, so würde man doch sehen, was aus dem menschen werden könne. da die erziehung aber teils den menschen einiges lehrt, teils einiges auch nur bei ihm entwickelt, so kann man nicht wissen, wie weit bei ihm die naturanlagen gehen.'

[23] IV 322 mutmaszlicher anfang der menschengeschichte: 'für das individuum, welches im gebrauche seiner freiheit blosz auf sich sieht, war bei einer solchen veränderung verlust, für die natur, die ihren zweck mit dem menschen auf die gattung richtet, war sie gewinn.'

[24] vgl. IV 146 idee zu einer allgemeinen geschichte und VII 650 'der schmerz ist der stachel der thätigkeit' und VII 653 'die erziehung

wenn dieselbe nun auch eine höhere stufe erstiegen hat, wird doch heute noch das individuum mit denselben trieben wie die ersten rohen menschen geboren. deshalb bedarf der mensch der erziehung; seine niederen triebe müssen gehemmt, seine höheren gestärkt werden, und um den einzelnen auf die culturstufe seiner zeit zu erheben, musz die ausbildung der menschheit im allgemeinen durch ihre verschiedenen generationen im individuum nachgeahmt werden.[25] und noch mehr, der mensch, meint Kant, soll der idee der menschheit gemäsz erzogen werden; denn hinter der education stecke das grosze geheimnis der vollkommenheit der menschlichen natur; jede folgende generation könne zur vervollkommnung der menschheit einen schritt näher thun.

Den ansichten Kants von der tierisch-vernünftigen natur des menschen entsprechen auch seine weiteren äuszerungen über die aufgaben der erziehung, sowie seine versuche die erziehungslehre systematisch darzustellen. der mensch musz disciplinierte werden, damit die natürliche wildheit seiner natur gezähmt werde; er bedarf der cultur, um ihn zu allerlei höheren zwecken geschickt zu machen. dann gehört zur erziehung civilisierung, damit der mensch mit menschen verkehren lerne, endlich moralisierung, um des menschen vernünftige natur zur vollen herschaft gelangen zu lassen.[26] das tier ist alles, sagt Kant, was es ist, durch instinkt; eine fremde vernunft hat bereits schon alles für dasselbe geordnet. im menschen aber 'wirkt die vernunft nicht instinktmäszig, sondern bedarf versuche, übung und unterricht, um von einer stufe der einsicht zur andern allmählich fortzuschreiten'.[27] warum aber die vernunft nicht von anfang an gleich mächtig im menschen gewesen, und warum sie nicht selbst den tierischen trieben gebieten lernt, und wie es überhaupt möglich ist, dasz der eine mensch dem andern gegenüber zu einer erziehenden macht werden kann, darüber wuste Kant nichts zu berichten.[28] darum erscheint ihm die erziehung als ein geheimnis; die vollkommenheit eines andern sich zum zwecke setzen ist

---

des menschen von oben herab ist rauh und strenge, . . . nemlich der hervorbringung des vom menschen nicht beabsichtigten, aber, wenn es einmal da ist, sich ferner erhaltenden guten.' Kant wurde zu solchen betrachtungen nicht wenig durch Rousseaus schriften veranlaszt. VIII 680 fragmente: 'Rousseau entdeckte zu allererst unter der mannigfaltigkeit der menschlichen angenommenen gestalten die tief verborgene natur des menschen.'

[25] Richter a. o. s. 12. wenn bei Kant auch der glaube an den fortschritt der menschheit feststand, so hat er doch verschiedenfach auch gezweifelt, ob es je besser mit der menschheit werde. vgl. VII 406 streit der facultäten und Vogt a. o. s. 64. 65.

[26] weitere einteilungen der pädagogik vgl. Vogt a. o. s. 78 und Richter a. o. s. 13.

[27] Kants werke IV 145 idee zu einer allgemeinen geschichte in weltbürgerlicher absicht.

[28] dieses problem, nemlich die möglichkeit der erziehung wartet auch heute noch der lösung.

ihm widersprechend[29], wie ihm überhaupt der fortschritt der menschheit als ein unlösbares problem entgegentritt. die thatsache besteht jedoch auf grund der erfahrung, dasz in der menschlichen gattung die tendenz vorhanden ist, durch ihre eigne thätigkeit die entwickelung des guten aus dem bösen zu stande zu bringen.[30]

An der zweiteilung der menschlichen natur in eine tierische und vernünftige hat Kant überall festgehalten, und wir können sie noch weiter verfolgen. fällt nun diese einteilung mit der üblichen in leib und seele zusammen, und was hat Kant überhaupt über die seele und ihre wechselwirkung mit dem körper gelehrt? diese frage ist für die wissenschaftliche pädagogik an sich und auch der vollständigkeit wegen von nicht geringer wichtigkeit; denn die erziehung hat hauptsächlich auf das innere des menschen bildend einzuwirken, und so erscheint eine weitere kenntnis des den inneren vorgängen zu grunde liegenden wesens als höchst wünschenswert.

Obenan steht für Kant in bezug hierauf die gewisheit, dasz weder körper noch seele, überhaupt kein ding seinem wahren wesen nach erkannt wird, dasz wir uns und die dinge nur soweit kennen lernen, soweit sie uns erscheinen. wenn deswegen die rationelle psychologie lehre, dasz die seele eine einfache und einheitliche substanz und vom leibe unterschieden sei, so müsse das als scheinwissenschaft, als blendwerk erklärt werden.[31] allerdings bleibt bei Kant doch noch ein unterschied in der auffassung des menschlichen wesens bestehen; denn nur 'einesteils ist der mensch phänomenon,

---

[29] Kants werke VII 189 tugendlehre: 'es widerspricht sich zu fordern, dasz ich etwas thun soll, was kein anderer, als er selbst, thun kann.'

[30] VII 654 anthropologie: 'man kann für die zwecke der natur als grundsatz annehmen: sie wolle, dasz jedes geschöpf seine bestimmung erreiche, dadurch, dasz alle anlagen seiner natur sich zweckmäszig für dasselbe entwickeln. bei vernunftlosen tieren geschieht das wirklich und ist weisheit der natur; beim menschen erreicht es nur die gattung, wovon wir unter vernünftigen wesen auf erden nur eine, nemlich die menschengattung kennen und in dieser auch nur eine tendenz der natur zu diesem zwecke: nemlich durch ihre eigne thätigkeit die entwickelung des guten aus dem bösen dereinst zu stande zu bringen; ein prospect, der, wenn nicht naturrevolutionen ihn auf einmal abschneiden, mit moralischer gewisheit erwartet werden kann. denn es sind menschen, d. i. zwar bösgeartete, aber doch mit erfindungsreicher, dabei auch zugleich mit einer moralischen anlagen begabte, vernünftige wesen.'

[31] die scheidung der psychologie in eine empirische und in eine rationale stammt bekanntlich von Chr. Wolff; jene (psychologia empirica, 1732) hatte zum gegenstande, was über die menschliche seele auf grund der erfahrung sich aussagen läszt; diese (psychologia rationalis, 1734) beschäftigte sich damit, die gewonnenen empirischen ergebnisse deductiv aus dem wesen der seele zu erklären. Kant suchte in dem abschnitte der kritik d. r. v. III 273—289 'von den paralogismen der reinen vernunft' Wolff zu widerlegen, kritisierte jedoch sätze, die Wolff gar nicht behauptet hatte. vgl. Meyer a. o. s. 226—296.

andernteils aber, nemlich in ansehung gewisser vermögen, vornehmlich der praktischen, selbstthätigen vernunft ein intelligibler gegenstand, weil die handlung des menschen gar nicht zur sinnlichkeit gerechnet werden kann'.[32] als phänomenon ist er den naturgesetzen unterworfen, wie jedes andere naturwesen; seinem intelligiblen charakter nach aber steht er über denselben, in seinen handlungen ist der mensch frei von allem naturzwange. dieser teil des menschen (die vernunft) führt jedoch auch, meint Kant, weit über die objective realität hinaus und spottet aller erfahrung. wir kennen ihn nur in seinen äuszerungen, in den ideen.[33] Kant hat sonach weniger einen substantiellen seelenbegriff als vielmehr das princip der actualität zur geltung gebracht.[34] unter diesen umständen, da alles für uns nur erscheinung ist, bleibt natürlich auch das verhältnis zwischen materie und geist, leib und seele ein geheimnis.[35] die erscheinungen sind allerdings wohl im stande, einiges licht über das dunkel zu verbreiten: es gibt nemlich solche des äuszern sinnes; das sind die äuszern sinnlich wahrnehmbaren dinge, welche an raum und zeit gebunden sind, dann solche des innern sinnes (der seele); das sind solche vorstellungen oder allgemeiner bewustseinsinhalte, 'welchen nur die zeit zur formellen bedingung ihrer anschauungen anhängt'. nun erklärt Kant bezüglich dieses unterschiedes, dasz die erscheinungen des äuszern und die des innern sinnes sich hierin nicht innerlich, sondern nur sofern eines dem andern äuszerlich erscheint, von einander unterscheiden, mithin das, was der erscheinung der materie zu grunde liegt, vielleicht so ungleichartig nicht sein dürfte. 'so verschwindet die schwierigkeit (der wechselwirkung von seele und

[32] Kants werke III 379 kritik d. r. v.

[33] Kants werke III 391 kritik d. r. v.: 'ideen aber sind noch weiter von der objectiven realität entfernt als kategorien, denn es kann keine erscheinung gefunden werden, an der sie sich in concreto vorstellen liesze.'

[34] Wundt a. o. II 502: 'das grundproblem der psychologie besteht stets in der aufgabe, den begriff der seele in solcher weise zu bestimmen, dasz dieselbe eine geeignete basis für die erklärung der erscheinungen abgebe. es sind nun zu unterscheiden ein substantieller und ein actueller seelenbegriff. der erstere liegt zu grunde allen theorien, welche die psychischen thatsachen als die äusserungen irgend eines hypothetischen substrates auffassen, während der zweite begriff diejenigen anschauungen bezeichnen soll, nach welchen das geistige reine actualität oder unmittelbar in den äuszerungen des geistigen lebens selbst gegeben ist.'

[35] kritik d. r. v. III 379: 'der mensch, der die ganze natur sonst lediglich nur durch sinne kennt, erkennt sich selbst durch blosse apperception. (nach körper und seele) ist er sich selbst phänomenon.' III 179 hebt Kant hervor, wie diese psychischen thatsachen weitere erklärungen nicht zulassen: 'wie aber das ich, der ich denke, von dem ich, das sich selbst anschaut, verschieden, und doch mit diesem letztern als dasselbe subject einerlei sei, . . . hat nicht mehr und nicht weniger schwierigkeit bei sich, als wie ich mir selbst überhaupt ein object, und zwar der anschauung und innern wahrnehmung sein könne.'

leib), und es bleibt keine andere als die, wie überhaupt eine gemeinschaft von substanzen möglich sei.'[36] mittelbar steht diese schwierigkeit auch in verbindung mit dem oben erwähnten problem der entwickelung der menschheit und mit der frage nach der möglichkeit der erziehung, welcher Kant also begreiflicher weise nicht näher getreten ist.[37]

Von besonderem interesse für die pädagogik ist die schon angedeutete lehre Kants, dasz der mensch einerseits den naturgesetzen unterworfen ist, anderseits aber seine natur 'der causalität aus freiheit' gehorcht. denn über die einwirkungen des erziehers auf den zögling ist nicht anders zu denken, als dasz sie gesetzmäszig verlaufen, wenn die erziehung überhaupt nicht als ein spiel des zufalls erscheinen soll. wie kann man aber auf etwas im menschen einflusz ausüben, das auszerhalb jedes gesetzlichen zwanges steht, nicht determinierbar ist? in der that hat dieser gegenstand dem denker nicht wenig verlegenheit bereitet. doch soll auf diesen umstand später ausführlich aufmerksam gemacht werden.

Wenn es nun Kant auch unentschieden läszt, ob die seele eine einfache substanz, oder was sie überhaupt sei, so hält er doch an der einheit des bewustseins fest.[38] das kann von seiten der pädagogischen psychologie nach vielen seiten hin als genügend angesehen werden, da so die continuität der einwirkungen auf das innere als gesichert zu betrachten ist. da aber der einheit des bewustseins die vielheit bewuster vorstellungen gegenübersteht, so sind weitere erklärungen notwendig, indem es doch psychologisch rätselhaft erscheint, wie ein inniger zusammenhang der vorstellungen zu stande kommt. hierher gehört nun Kants lehre vom empirischen und reinen ich. jenes ist gegenstand der beobachtung, und es gibt in jedem subjecte so

---

[36] Kants werke III 289 kritik d. r. v. und III 607: 'das transcendentale object, welches den äuszern erscheinungen, ingleichen das, was der innern anschauung zu grunde liegt, ist weder materie, noch ein denkendes wesen an sich selbst, sondern ein unbekannter grund der erscheinungen, die den empirischen begriff von der ersten sowohl als zweiten art an die hand geben.'

[37] er hat sich jedoch im einzelnen noch mehrfach darüber geäuszert. I 334: 'nach dem masze als sein körper sich ausbildet, bekommen die fähigkeiten seiner denkenden natur auch die gehörigen grade der vollkommenheit.' oder VIII 696 brief an Herz: 'daher die subtile und in meinen augen auf ewig vergebliche untersuchung über die art, wie die organe des körpers mit den gedanken in verbindung stehen, ganz wegfällt.' — VII 658 anthropologie: 'diese bemerkung führt weit, z. b. auf den gedanken, ob nicht auf die zweite epoche noch eine dritte folgen dürfte, da ein orangoutang oder ein chimpanse die organe, die zum gehen, zum befühlen der gegenstände und zum sprechen dienen, sich zum gliederbau eines menschen ausbildete, deren innerstes ein organ für den gebrauch des verstandes enthielte und durch gesellschaftliche cultur sich allmählich entwickelte.'

[38] III 285 kr. d. r. v.: 'die einheit des bewustseins erkennen wir selbst nur dadurch, dasz wir sie zur möglichkeit der erfahrung unentbehrlich brauchen.'

viele empirische ich als es in ihm innere zustände gibt, mit denen es die vorstellung, dasz es seine inneren zustände seien, verbindet.[39] dadurch würde allerdings, meint Kant, ein so vielfarbiges verschiedenes selbst in mir entstehen, als ich vorstellungen habe, deren ich mir bewust bin.[40] die empirischen ich müssen deshalb gleichsam an ein beharrliches ich geheftet werden, welches in allen den wechselnden zuständen eins bleibt. dieser vorgang, welcher sich in der seele abspielen soll, wird von ihm die synthetische einheit der transscendentalen apperception genannt. sie übersteige jedoch, meint Kant, gleichfalls alle erfahrung; denn da das einheitliche bewustsein die voraussetzung und bedingung aller erfahrung sei, so könne sie selbst nicht zum gegenstand der erfahrung gemacht werden.

Im anschlusse an die erwähnte manigfaltigkeit der vorstellungen im einheitlichen bewustsein musz die pädagogik eine weitere wichtige frage aufwerfen. da nemlich durch erziehung und unterricht im zöglinge vorstellungen teils hervorgerufen, teils bearbeitet werden sollen, so hat die psychologie zu zeigen, in welcher weise dies möglich ist. welches sind also die ursachen, so wollen wir fragen, die nach Kant bei der erscheinung des innern menschen als eines allmählich werdenden wirken? auch hier begegnen wir der zweiteilung: die seele ist nemlich zunächst ein receptives wesen, wonach sie von auszen her reize aufnehmen kann und durch diese einwirkungen zur thätigkeit erwacht. welcher art die auszendinge selbst sind, das bleibt ein geheimnis und ist überhaupt eine frage für sich.[41] die thatsache steht jedoch fest, die auszendinge afficieren das subject und rufen die empfindungen, und zwar die der farbe, des schalles, des geruchs, des geschmacks und des gefühls hervor.[42] sodann aber zweitens wird die seele durch die anreize von auszen zu weiterer thätigkeit veranlaszt, so dasz zum empfindungsinhalt bestimmungen hinzutreten, die in demselben an sich nicht enthalten sind. dieses neue, welches nicht den auszendingen anhaftet, auch nicht mit dem reize gegeben ist, gehört zum apriorischen besitze unserer seele und ist aus diesem grunde transscendental. die seele erscheint hier nicht mehr als receptives, sondern als spontanes wesen. die anschauungsformen

---

[39] vgl. R. Quäbicker Kants und Herbarts metaphysische grundansichten über das wesen der seele, Berlin 1870, s. 21.

[40] vgl. III 117 kr. d. r. v.

[41] Kants werke VII 389 streit der facultäten: 'der körper lebt dadurch, dass er auf die auszendinge reagiert, sie als seine welt ansieht, und sie zu seinem zwecke gebraucht, ohne sich weiter um ihr wesen zu bekümmern.'

[42] VII 451 anthropologie: 'in ansehung des zustandes der vorstellungen ist mein gemüt entweder handelnd und zeigt vermögen (facultas); oder es ist leidend und besteht in empfänglichkeit (receptivitas). vorstellungen, durch welche das subject afficiert wird, gehören zum sinnlichen; diejenigen aber, welche ein bloszes thun enthalten, zum intellectuellen erkenntnisvermögen.'

des raumes und der zeit machen sich zunächst geltend.[43] indem mir z. b. die empfindung der farbe durch anreize von auszen bewust geworden ist, kommt von innen heraus die formale bestimmung hinzu, dasz die farbe auszer mir an einem orte sich befindet. oder indem ich mir bewust werde, dasz gedanken in meinem innern einander ablösen, weisz ich zugleich, dasz dies in der zeit geschieht. so gelangt der mensch zur empirischen anschauung der auszen- und innenwelt; das aber, was auf diese weise in unserm innern sich abspielt, ist ein werk der sinnlichkeit, des untersten vermögens der seele.

Diese sinnlichkeit hat nun zugleich noch eine andere seite. die empfindungen unseres zustandes erregen nemlich im menschen entweder gefühle der lust oder der unlust. während nun die empfindungen und anschauungen die grundlage des erkennens ausmachen, sind die letzteren psychischen erscheinungen die praktischen elemente, d. h. die grundlage des menschlichen thuns und handelns. 'der schmerz ist der stachel der thätigkeit, und in dieser fühlen wir allererst unser leben.'[44]

Das gebiet der sinnlichkeit ist jedoch kein umfangreiches, und die bloszen sinne würden dem menschen keine bessere erkenntnis liefern als dem tiere.[45] auszerdem bedarf die sinnlichkeit bei ihrer ausbildung keiner besondern unterstützung; aber wichtig ist sie im höchsten grade; denn ohne dieselbe wäre jedes höhere geistige leben unmöglich.[46] — Über der sinnlichkeit steht nun, was das erkennen betrifft, ein zweites vermögen; das ist der verstand, dessen erzeugnisse sämtlich zum apriorischen besitze der seele gehören, und in welchem ganz besonders die spontane natur der seele zu tage tritt.[47] der verstand hat die function, das in verschiedenen vorstellungen gegebene unter einer gemeinschaftlichen zu ordnen. das geschieht dadurch, dasz er urteilt, indem er sich dabei nach einem a priori in uns vorhandenen schema richtet[48],

---

[43] die anschauungsformen von raum und zeit gehören noch zur sinnlichkeit. vgl. III 77 kr. d. r. v.: 'nun ist das, was als vorstellung vor aller handlung (spontanen thätigkeit) irgend etwas zu denken, vorhergehen kann, die anschauung.' III 71 gibt Kant an, dasz er 'eine theorie von der wahren beschaffenheit dieser zwei ursprünglichen formen der sinnlichkeit' in seinen erörterungen des raumes und der zeit hat liefern wollen.

[44] Kants werke VII 550 anthropologie.

[45] III 375 kritik d. r. v. und Schneider a. o. s. 81.

[46] 'durch die sinnlichkeit gelangen wir von empfindungen aus als dem gegebenen stoffe zu anschauungen, von diesen als dem zugehörigen stoffe zu begriffen, welche beide zusammengehörigen elemente alle unsere erkenntnis ausmachen.' vgl. kritik d. r. v. III 111—114 und logik VIII 36. 39.

[47] sinnlichkeit und verstand bilden nach Kant keinen formalen (wie bei Leibniz und Wolff), sondern einen realen unterschied. s. VII 451. sie entspringen allerdings 'vielleicht aus einer gemeinschaftlichen wurzel'. III 52.

[48] die kategorientafel und deren kritik s. Ueberweg-Heinze a. o. s. 211. 212.

welchem er die begriffe entlehnt. so urteilt z. b. der verstand, ob das sinnlich wahrnehmbare in der that etwas wirkliches oder nur etwas gedachtes, ob das sinnlich gegebene als etwas verursachtes oder verursachendes auftritt. durch diese und viele andere verstandesbestimmungen wird die sinnliche wahrnehmungswelt eine begriffliche, und wir gelangen zum wirklichen erkennen, welches sonach das resultat der anschauungen und begriffe, der sinnlichkeit und des verstandes ist. die sinnlichkeit ist auf das einzelne eingeschränkt und unterliegt dem subjectiven belieben[49], der verstand dagegen geht aufs allgemeine; alles, was zu ihm gehört, tritt mit allgemeingültigkeit und notwendigkeit auf und wirkt in allen menschen mit gleicher gesetzmäszigkeit.[50] er ist deshalb von weit höherer natur als die sinnlichkeit, und gleichsam tiefer liegende kräfte bedingen seine wirksamkeit; in diesem sinne nennt Kant neben der vernunft auch den verstand eine mehr als blosz menschliche erkenntniskraft.[51]

Kants lehren über die thätigkeit des verstandes müssen der pädagogik in dem entsprechenden teile ein besonderes gepräge geben, und Kant ist ohne zweifel in seinen pädagogischen ansichten nach dieser seite hin dem apriorismus der kategorien treu geblieben. da der verstand ein spontanes vermögen ist, können die formen und vorstellungen desselben durch den unterricht natürlich nicht erzeugt, sondern nur geweckt und gestärkt werden, so dasz dem unterricht immer nur ein formaler wert zuzuerkennen ist. Kant hat diese praxis selbst geübt, indem er bezüglich seiner vorträge in der philosophie erklärt, dasz sein zuhörer nicht gedanken, sondern denken lernen solle; man dürfe ihn nicht tragen, sondern leiten, wenn man wolle, dasz er in zukunft von sich selbst zu gehen geschickt werde.[52] beim unterricht ist Sokratisch zu verfahren, heiszt es an einer andern stelle, und darauf zu sehen, dasz nicht sowohl kenntnisse in den zögling hineingetragen, als erkenntnisse aus ihm herausgeholt werden[53]; man behalte am

---

[49] Kants werke VII 454 anthropologie.

[50] III 135 kritik d. r. v.: die anschauungsformen und kategorien gehören uns 'ureinheimisch' an, sind vom urheber 'nach art eines präformationssystem der reinen vernunft' eingepflanzt. vgl. A. Lange geschichte des materalismus: 'wir können darüber nur wahrscheinlichkeitssätze aufstellen, ob die begriffe und denkformen, welche wir jetzt ohne alle beweise als wahr hinnehmen müssen, aus der bleibenden natur des menschen stammen oder nicht, ob sie die wahren stammbegriffe aller menschlichen erkenntnis enthalten, oder ob sie sich als irrtümer a priori herausstellen.'

[51] O. Liebmann zur analysis der wirklichkeit, Straszburg 1880, s. 496 sagt hierüber: 'in unserer intelligenz, hinter und über den psychologischen gesetzen der association und reproduction waltet ein logisches apriori, ohne dessen wirksamkeit es für uns gar keinen unterschied zwischen wahrheit und irrtum geben würde.'

[52] Kants nachricht von der einrichtung seiner vorlesungen im winterhalbenjahr 1765/66 II 314.

[53] vgl. Richter a. o. s. 20.

sicherstellen, was man durch thätigkeit aus sich selbst lerne. so ausgedrückt hat Kant auch sicherlich recht. die denkoperationen sind immer vorgänge im geiste, die wohl von auszen her eingeleitet, aber nie vollzogen werden können. der verstand musz in seinen vorstellungen zum sinnlich gegebenen bestimmungen hinzubringen, die in letzterem nicht liegen. falsch wäre es, nach Kant anzunehmen — wiewohl er zu dieser annahme allerdings vielfach veranlassung gegeben hat — dasz die psychischen kräfte ohne weiteres zur verfügung stünden, so dasz die kategorien 'wie Minerva aus Jupiters haupt' hervorspringen müsten.[54] denn das widerstreitet der aufgabe der kritik der reinen vernunft, welche mit darin besteht, nachzuweisen, dasz auch innerhalb der verwickelten geistigen erscheinungen ein gesetzmäsziger naturzusammenhang von den empfindungen an vorhanden ist.[55] Kant wollte allerdings in seiner kritik noch die andere frage beantworten, ob synthetische urteile a priori möglich seien, d. h. ob der mensch im stande sei, unabhängig von aller erfahrung, urteile mit neuen erkenntnissen zu bilden. er bejahte diese frage und bewies die möglichkeit der reinen mathematik und der reinen naturwissenschaft. dies war jedoch ein irrtum, für die kritik der reinen vernunft allerdings ein erklärlicher irrtum[56]; verhängnisvoll wurde er, als Kant von diesem standpunkte aus die pädagogik beleuchten wollte. der mathematiker hat nach ihm mit definitionen zu beginnen, auf seine fertigen begriffe zu achten und dann durch constructionen die sache zu veranschaulichen.[57] oder wenn es sich um die definitionen von substanz, ursache, recht, billigkeit usw. handele, habe der lehrer die definitionen ebenfalls vorauszuschicken. 'denn da dieselben zergliederungen gegebener begriffe sind, so gehen diese begriffe (im zöglinge), obzwar nur noch verworren, voran.' nicht mit dem sinnlich gegebenen, dem speciellen und individuellen will also hier Kant den anfang machen, sondern mit dem abstracten, weil nach ihm der begriff im menschen schlummere. offenbar liesz sich Kant in seinen transscendentalen betrachtungen teilweise irre führen, und im weitern verlaufe werden wir diesem irrtum nochmals begegnen. die erörterungen Kants über den verstand bleiben aber trotzdem für die pädagogik wertvoll, indem Kant die functionen und operationen[58] des verstandes genau untersuchte, sie scharf von einander abgrenzte und hierin, sowie in der bestimmung, dasz allgemeingültigkeit und notwendigkeit wesent-

---

[54] vgl. Vogt a. o. s. 55.
[55] Kants werke III 220 kritik d. r. v.
[56] III 488: 'transscendentale fragen erlauben auch nur transscendentale antworten, d. h. aus lauter begriffen a priori ohne die mindeste empirische einmischung.'
[57] III 488: 'mathematische definitionen können niemals irren. denn weil der begriff durch die definition zuerst gegeben wird, so enthält er gerade nur das, was die definition durch ihn gedacht haben will.' vgl. Vogt a. o. s. 56.
[58] s. z. b. VIII 65 logik: über die grade der erkenntnis.

liche eigenschaften der verstandesproducte seien, wenn auch nicht den weg, so doch das ziel der intellectuellen bildung psychologisch klar kennzeichnete.

Über der sinnlichen und begrifflichen welt oder über der sinnlichkeit und dem verstande steht nun nach Kant als 'dritter bestandteil' des erkenntnisvermögens die vernunft. gleich dem verstande ist die vernunft auch ein actives vermögen; aber sie teilt mit jenem nicht die eigenschaft, durch die sinnenwelt zur thätigkeit veranlaszt werden zu können. denn ihre wirkungen sind nur ideen, d. h. vorstellungen, denen keine gegenstände entsprechen, die also auch nicht 'durch gelegenheitsursachen aus der sinnenwelt' können hervorgerufen werden.[59] strebt darum die vernunft über die verstandeserkenntnis hinaus, um z. b. die seele oder gott zu erkennen, so bewegt sie sich in illusionen, nicht in objectiven erkenntnissen. nur 'spiele des verstandes' können gelegenheitsursachen der vernunftthätigkeit sein, und insofern besitzt die vernunft der erkenntnis gegenüber doch einen gewissen wert. derselbe besteht darin, dasz die vernunftideen zu regulativen urbildern des verstandes, zu principien der systematischen einheit in erklärung der erscheinungen werden.[60] so bildet die vernunft in der entwickelung des geistes die dritte stufe, und es kommt ihr gesetzmäszig eine ganz bestimmte stelle zu, die sie nicht ungestraft verlassen darf. von seiten der pädagogik ist das wohl zu berücksichtigen. es wird nicht ratsam sein, die vernunft in einer weise auszubilden, wodurch sie unvermeidlich zu illusionen gelangt. soweit sie aber das wissen vom stückwerk zur einheit erhebt, an das bedingte das wenn auch nicht vollständig erreichbare unbedingte anreiht, erscheint die ausbildung der verunft als letztes ziel des verstandes und so als letztes stück der intellectuellen bildung unbedingt notwendig. Kant selbst hat sich über die ausbildung der vernunft nicht besonders geäuszert, man müste denn eine weitere stelle aus seiner 'nachricht von der einrichtung seiner vorlesungen' anführen, wo er sagt, dasz der zögling von den einfacheren urteilen und begriffen zu den höheren und entlegeneren keinen kühnen sprung unternehmen, sondern dahin durch den natürlichen und gebahnten fuszsteig der niederen begriffe gelangen soll. dieser mangel erklärt sich leicht dadurch, dasz Kant bei der abfassung der vernunftkritik viel zu sehr mit principiellen fragen beschäftigt war,

[59] VII 389 im streit der facultäten beschreibt Kant die höhere natur der vernunft: 'wenn also dieser unser verstand ohne diese seine auszendinge nichts, wenigstens nicht dieser verstand sein würde, so bleiben vernunft und freier wille dieselben, ihr wirkungskreis sei, welcher er wolle.'

[60] Quäbicker a. o. s. 15. 16: 'sie sind schemata des regulativen princips der systematischen einheit aller naturerkenntnis.' so dient z. b. die idee der seele dazu: 'alle bestimmungen als in einem subjecte, alle kräfte so viel als möglich abgeleitet von einer einigen grundkraft, allen wechsel als gehörig zu den zuständen usw. vorzustellen.'

um zugleich den pädagogischen fragen die volle aufmerksamkeit zuzuwenden.[61]

Wenn nun der gebrauch der vernunft als theoretischen vermögens ein sehr beschränkter ist, so musz sie, sagt Kant, wohl für eine andere welt bestimmt sein, und das ist sie als praktisches vermögen. sie soll des menschen wollen und handeln bestimmen, damit sein wille ein guter werde. denn der sinnliche mensch läszt sich leiten von den gefühlen der lust und unlust, von seinen tierischen trieben, neigungen und leidenschaften, und er erscheint so als eigennütziges und selbstsüchtiges wesen, welches ihn nicht nur mit sich selbst, sondern auch mit allen übrigen geschöpfen der erde entzweit. ein solcher zustand würde aber der bestimmung des menschen als eines vernunftwesens zuwiderlaufen. darum musz auch im menschen nach der seite des wollens und handelns allgemeingültiges und notwendiges vorhanden sein, was die menschen einigt.[62] dieses liegt aber nach Kant in der 'idee der verbindlichkeit dem guten gegenüber, welche der unbedingte allein notwendige grund alles sittlichen urteils ist', oder mit andern worten in der praktischen vernunft. diese vernunft bildet den gegensatz zum sinnlichen triebe, dem gegenüber sie kategorisch gebietend auftritt. über die sinnlichkeit zu herschen, erscheint ihr als pflicht[63], und die herschaft auszuüben, wird dadurch möglich, dasz der wille sich nicht für den eigennützigen trieb entscheidet, sondern das gesetz der praktischen vernunft zur obersten maxime erhebt und derselben alles übrige unterwirft.[64] als intelligibler bestandteil des menschen kann dies der wille; er musz es nicht infolge eines naturzwanges, denn er ist frei[65];

[61] Vogt a. o. s. 55.

[62] Meyer a. o. s. 195.

[63] vgl. V 76 ff. kritik der praktischen vernunft und J. F. C. Gräffe grundrisz der allgemeinen katechetik nach Kantischen grundsätzen, Göttingen 1796, s. 209: 'der trieb nach vergnügen ist uns gegeben. von begierden und neigungen können wir nie ganz frei sein. weil sie auf physischen ursachen beruhen und mit dem moralischen gesetze, welches ganz andere quellen hat, nicht von selbst übereinstimmen, so ist pflicht allemal nötigung.'

[64] vgl. IV 288 ff. grundlegung zur metaphysik der sitten, Reinholds briefe über die Kantische philosophie 2r bd. s. 183 ff. und Gräffe a. o. s. 206: 'der eigennützige trieb (das begehrungsvermögen i. e. s., welches durch lust und unlust, durch vergnügen bestimmt wird) und der uneigennützige trieb (die praktische vernunft, welche aus ihrer form ein gesetz aufstellt und absolut und kategorisch gebietet) wirken unwillkürlich, der eine mit subjectiver notwendigkeit und der andere mit objectiver. der wille ist keines von beiden, sondern das vermögen der person, sich selbst zur wirklichen befriedigung oder nichtbefriedigung einer forderung des eigennützigen triebes zu bestimmen. der wille ist also ein freies vermögen der person, sich selbst zu bestimmen, entweder die forderung des eigennützigen triebes oder das gesetz der praktischen vernunft zur obersten maxime zu machen und derselben alles zu unterwerfen.'

[65] III 320 kritik der reinen vernunft: 'freiheit ist unabhängigkeit von der naturnotwendigkeit, das vermögen, ein reihe von succes-

es ist ihm anheimgegeben, ob er der pflicht gehorchen und der idee des sittlich-guten gemäsz handeln will. auf grund der erfahrung und laut der klage der schriftsteller aus allen jahrhunderten haben die menschen fast immer die triebfedern der lust in ihre maximen aufgenommen; sie sind verderbt, und ihre besserung ist nur durch eine revolution der gesinnung möglich.[66]

Die hohe begeisterung, die überall aus Kants moralischen schriften hervorleuchtet, gibt beredtes zeugnis von dem edlen streben, die menschen einer gröszeren sittlichen vervollkommnung entgegenzuführen. dies ist auch der grund, dasz Kant der frage nach der moralischen erziehung in hinsicht auf seine psychologischen untersuchungen[67] besondere aufmerksamkeit widmete, sogar zu praktischen versuchen sich herabliesz. von diesem gesichtspunkte aus teilt er die pädagogik in eine physische und in eine praktische.[68] die letztere ist die erziehung zum sittlichen charakter, zur persönlichkeit, ist die erziehung eines frei handelnden wesens. der sittliche charakter besteht aber in der praktischen, consequenten denkungsart nach unveränderlichen maximen[69], der dem gemüte die unveränderliche kraft gibt, sich von der herschaft der sinnlichkeit loszureiszen. wenn aber die vernunft als intelligibler gegenstand in ihren maximen auf empirischem wege, also durch einwirkung von auszen nicht erreicht werden kann, und wenn der wille keinerlei gesetzlichem zwange unterliegt und auszerdem noch, wie die erfahrung zeigt, der sinnlichen lust den vorrang gibt, wie ist da die bildung eines charakters möglich? die schwierigkeit auf solche psychologische voraussetzungen die pädagogischen grundsätze zurückzuführen, leuchtete Kant wohl ein, so dasz er mehrfach behauptete, die moralische erziehung sei ein unlösbares problem[70], nur auf wunderbare weise, nicht durch eine reform, sondern durch eine revolution in der gesinnung könne sie herbeigeführt werden; sie sei eine art wiedergeburt des menschen. anderseits hält er jedoch an der möglichkeit einer moralischen erziehung fest; man müsse dabei aber mit der umwandlung der denkungsart, nicht mit den sitten anfangen.[71] der erzieher habe dem kinde schon früh begriffe beizubringen von dem, was böse und gut sei, dann den zögling zu veranlassen, nach moralischen gesetzen die eignen und fremden handlungen zu beurteilen und insbesondere dabei auf die innere gesin-

---

siven dingen oder zuständen von selbst anzufangen.' vgl. Gräffe a. o. s. 207.

[66] vgl. VI 126 u. 141 religion innerhalb der grenzen der bloszen vernunft.

[67] Kant schrieb ein bruchstück eines moralischen katechismus in frage und antwort. s. tugendlehre VII 292—95.

[68] Vogt a. o. s. 73.

[69] Strümpell a. o. s. 25.

[70] vgl. VII 652 anthropologie. VII 183 tugendlehre. VI 139. 144 religion innerhalb der grenzen der bloszen vernunft.

[71] VI 142 religion.

nung des handelnden achten zu lassen.[72] auch müsse in der lebendigen darstellung der gesinnung an beispielen die 'reinigkeit' des willens gezeigt werden, dasz eine handlung aus pflicht keine triebfedern der neigung kenne. so werde der zögling auf seine freiheit aufmerksam gemacht. allerdings werde auch dann noch keine allmähliche moralische erziehung herbeigeführt; denn 'erziehung, beispiel und belehrung', heiszt es an einer andern stelle, 'können den sittlichen charakter nicht nach und nach, sondern nur gleichsam durch eine explosion bewirken.'[73] wenn hiernach die moralische besserung als möglich dargestellt wird, so erscheint der erfolg der erzieherischen thätigkeit doch als ein problematischer; denn ob und wann bei einem bestimmten zöglinge die explosion sich ereignet, darüber hat der erzieher keinerlei gewisheit.

Bezüglich des obersten grundsatzes der moral, welcher nach Kant in der forderung liegt: handle so, dasz die maxime deines willens zugleich als princip einer allgemeinen gesetzgebung gelten könne, ist behauptet worden, dasz dieses formale princip zur grundlage einer sittenlehre, besonders auch in hinsicht der moralischen erziehung untauglich sei, da einzelne sittengebote daraus nicht abgeleitet werden könnten.[74] das sah Kant selbst ein; er verlangte darum, und zwar aus pädagogischem interesse, dasz die pflichtenlehre im einzelnen entwickelt werden solle. so versuchte er in den 'metaphysischen anfangsgründen der rechts- und tugendlehre' eine ableitung der apriorischen sittengesetze, wobei er allerdings die forderungen der sittlichen natur des menschen keineswegs erschöpfte.[75] es war sonach nicht ganz richtig zu verlangen, der zögling solle der pflicht gemäsz handeln lernen, ohne die pflichten besonders zu nennen, wie es wohl ebenso fehlerhaft erscheinen musz, die gründung eines charakters als folge einer explosion in der gesinnung darzustellen. letztere ansicht gründet Kant auf die intelligible natur der menschlichen vernunft und auf die transscendentale freiheit derselben, für welche er mit der gesetzmäszig wirkenden natur keinen zusammenhang herstellen konnte. aber inmitten der transscendentalen untersuchungen, die Kant oft auf abwege führten, lernen wir immer wieder den praktischen psychologen kennen. denn er meint, der intelligible charakter

[72] V 164—167 kritik der praktischen vernunft.

[73] vgl. VII 616 und VII 652 anthropologie.

[74] vgl. Meyer a. o. s. 196 ff. trotzdem ist diese fassung der moral, der kategorische imperativ, eine herliche that. vgl. Dieterich a. o. s. 68: 'Kant sieht sich, mit Hegel zu sprechen, nach einer sphäre des rein menschlichen um, welche unangetastet bleibt von dem lauten lärm der weltgeschichte, welche dem beschränkten leben eines hirten denselben wert verleiht wie dem hochgebildeten menschen.' vgl. auch Schiller 'über anmut und würde', Stuttgart 1847. XI 354: 'aus dem sanctuarium der reinen vernunft brachte er das fremde und doch wieder so bekannte moralgesetz, stellte es in seiner ganzen heiligkeit aus vor dem entwürdigten jahrhundert und fragte wenig darnach, ob es augen gibt, die seinen glanz nicht vertragen.'

[75] III 375. 385 kritik d. r. v.

des menschen müsse dem empirischen gemäsz gedacht werden[75], und in bezug auf letzteren sagt er wörtlich: 'alle handlungen des menschen in der erscheinung sind aus seinem empirischen charakter und den mitwirkenden andern ursachen nach der ordnung der natur bestimmt. und wenn wir alle erscheinungen seiner willkür bis auf den grund erforschen könnten, so würde es keine einzige menschliche handlung geben, die wir nicht mit gewisheit vorhersagen und aus ihren vorhergehenden bedingungen als notwendig erkennen könnten.'[76] 'was man sich auch in metaphysischer absicht für einen begriff von der freiheit des willens machen mag, so sind doch die erscheinungen desselben, die menschlichen handlungen ebensowohl als jede andere naturbegebenheit, nach allgemeinen naturgesetzen bestimmt.'[77] 'wenn es uns darum möglich wäre, in eines menschen denkungsart, sowie sie sich durch innere sowohl als äuszere handlungen zeigt, so tiefe einsicht zu haben, dasz jede, auch die mindeste triebfeder dazu uns bekannt wäre, so würde man eines menschen verhalten auf die zukunft mit gewisheit, sowie eine mond- oder sonnenfinsternis ausrechnen können und dennoch dabei behaupten, dasz der mensch frei sei.'[78] so hoch erhaben also auch Kant die vernunft über der menschliche natur erscheinen läszt, so zweifelt er hier doch ebenso wenig an der strengen gesetzmäszigkeit der sittlichen welt.[79]

Die hohe stellung der praktischen vernunft, besonders die nicht wegzuleugnende, nicht zu unterdrückende idee von einem urheber des weltalls und des moralischen gesetzes in uns führte nun Kant weiter auf den moralischen beweis für das dasein gottes, und er gelangte zu einem allgemeinen moralischen gesetzgeber, zum urheber des uns innewohnenden moralischen gesetzes. dies biete aber dem menschen eine ganz neue welt dar; er fühle sich auch geschaffen für ein moralisches reich, für ein reich gottes. 'der mensch erkennt seine pflichten zugleich als göttliche gebote, und es entsteht in ihm ein neues erkenntnis, ein neues gefühl, nemlich religion.'[80] dem entsprechend hat sich die religiöse erziehung an die moralische anzuschlieszen. nur auf diesem wege lerne der zögling seine pflicht und seinen gott recht kennen, wahre ehrfurcht empfinden vor dem herrn des lebens, dem versorger und richter der menschen.[81]

[76] ebd. s. 380. 81.
[77] IV 143 idee zu einer allgemeinen geschichte in weltbürgerlicher absicht.
[78] V 103. 104 kritik der prakt. vernunft.
[79] der widerspruch, welcher in diesen äuszerungen Kants mit seiner ansicht bezüglich der bildung des charakters liegt, ist vielleicht so zu erklären, dasz er meint, wenn einmal der wille das pflichtgebot zu seiner maxime erhoben habe, dieser gute wille alle gedanken mit einem male beherrsche.
[80] VII 391 streit der facultäten.
[81] vgl. Strümpell a. o. s. 38. — A. Rehorn Kants ansichten über den religionsunterricht, Wetzlar 1876, kritisiert Kant vom standpunkte des positiven christentums aus. — Über das verhältnis von moral und

Eigentümlich erscheint es, dasz Kant bei der moralischen und religiösen erziehung sich selten an die betreffenden gefühle wendet. bezüglich des moralischen traut er den gefühlen nicht; sie seien da zu reizen, nicht aber zu stärken, mit ihrer hilfe könnten wohl anwandlungen, aber keine grundsätze zu stande kommen, die auf begriffen errichtet werden müsten.[82] klares bewustsein der pflicht ist nach Kant das haupterfordernis bei ausübung des sittlichen; die moralischen gefühle folgen erst dem sittengesetz, bedürfen sonach keiner besondern pädagogischen behandlung.[83] moralische gefühle der art erwähnt Kant allerdings öfters, wie das gefühl der achtung fürs gesetz, das gefühl des eignen wertes, das der erhabenheit der moralischen bestimmung.[84]

Ebenso wenig wie die oben genannten gefühle hat Kant pädagogisch die ästhetischen gefühle berücksichtigt, was um so mehr auffällt, da er doch in der kritik der urteilskraft dem ästhetischen dieselbe aufmerksamkeit zugewendet hat, wie in der kritik der praktischen vernunft dem sittlichen. die kritik der urteilskraft knüpft an den schon vielfach erwähnten gegensatz des sinnlichen und vernünftigen im menschen an. wenn auch 'natur aus causalität der freiheit nicht widerstreitet'[85], so meint doch Kant, dasz eine grosze kluft zwischem dem sinnlichen und dem vernünftigen bestehe, die überbrückt werden müsse. dies sei dadurch möglich, dasz die urteilskraft über die sinnliche anschauung mit hilfe der idee der naturzweckmäszigkeit reflectiere und dadurch gefühle des schönen und erhabenen hervorrufe. so ist beim ästhetischen die sinnlichkeit beteiligt wie nicht minder die vernunft; erstere allerdings nur soweit, als dieselbe keine lust des genusses gewährt, sondern allgemeinen gesetzen unterliegt[86]; letztere aber durch den zweckbegriff, welcher, wie Kant meint, den übergang bildet vom gebiete der naturbegriffe zu dem des freiheitsbegriffes. die ästhetischen gefühle sind deshalb

---

religion äuszert sich Kant verschiedenfach. vgl. religion innerhalb der grenzen VI 97: 'moral bedarf zum behufe ihrer selbst keineswegs der religion', mit III 546 kritik d. r. v.: 'der glaube an gott ist mit meiner moralischen gesinnung so verwebt, dasz so wenig ich gefahr laufe, die erstere einzubüszen, ich ebenso wenig besorge, dasz mir der zweite jemals entrissen werden könne.'

[82] vgl. V 165 kritik d. pr. v.

[83] vgl. Gräffe a. o. s. 245—47. VIII 616 fragmente, ist Kant allerdings anderer meinung: 'der einfältige mensch hat sehr früh eine empfindung von dem was recht ist, aber sehr spät oder gar nicht einen begriff davon. jene empfindung musz weit eher entwickelt werden als der begriff.

[84] vgl. z. b. V 91 kritik d. pr. v. die bekannte stelle: 'pflicht! du erhabener, groszer name' usw.

[85] s. III 385 kritik d. r. v.

[86] vgl. VIII 37 logik: 'sofern es indessen auch allgemeine gesetze der sinnlichkeit gibt, läszt sich auch eine ästhetische vollkommenheit denken, die den grund eines subjectiv-allgemeinen wohlgefallens enthält. dieses ist die schönheit — das, was den sinnen in der anschauung gefällt.'

höherer art, und das geschmacksurteil macht ebenfalls anspruch auf allgemeingültigkeit. wie schon oben bemerkt, hat sich Kant in diesem teile seiner philosophie zu keinerlei besonderen pädagogischen erörterungen veranlaszt gefühlt. eine erklärung hierfür liegt nahe. denn er meint, die urteilskraft, die bestimmende wie die reflectierende[87], seien ihrer vollkommenheit nach von dem jedesmaligen zustande der andern kräfte abhängig; sie werde also mit ihnen geübt, und es könne keine regeln geben, nach denen jemand genötigt werden sollte, etwas für schön anzuerkennen.[88] hieraus geht besonders deutlich hervor, wie für Kant der unterricht nur einen formalen wert besitzt. wir müssen ihm aber bezüglich des ästhetischen beipflichten, insofern nemlich, als in der that die höheren gefühle, die ästhetischen besonders, zwar von aussen her veranlaszt werden, aber doch von weit verwickelteren physiologischen und psychologischen vorgängen bedingt sind, so dasz in diesem falle der erzieher mit weit weniger gewisheit als beim logischen und ethischen einen erfolg in aussicht stellen kann.[89] einen wichtigen teil des geistigen lebens bilden bei Kant jedoch die ästhetischen gefühle ebenfalls, nicht nur an sich[90], sondern auch in hinsicht des sittlichen; 'denn das schöne ist ein symbol des guten'. so läuft bei Kant zuletzt alles auf das praktische hinaus, und 'der einige unbedingte und letzte zweck, worauf aller praktischer gebrauch unseres erkenntnisses zuletzt sich beziehen musz, ist die sittlichkeit'.[91] die höchste forde-

---

87 die urteilskraft heiszt reflectierend im unterschied von der bestimmenden, welche das besondere unter das allgemeine subsumiert, während jene vom besondern zum allgemeinen aufsteigt. vgl. V 185 kritik der urteilskraft und VIII 128 logik.

88 vgl. V 220 kr. d. urt.: 'wenn man objecte blosz nach begriffen beurteilt, so geht alle schönheit verloren. also kann es auch keine regel geben, nach der jemand genötigt werden sollte, etwas für schön anzuerkennen. man will das object seinen augen unterwerfen, gleich als ob sein wohlgefallen von der empfindung abhienge und dennoch, wenn man den gegenstand alsdann schön nennt, so glaubt man eine allgemeine stimme für sich zu haben und macht anspruch auf den beitritt von jedermann, da hingegen jede privatempfindung nur für den betrachtenden allein und sein wohlgefallen entscheiden würde', und III 138 kr. d. r. v.: 'die allgemeine logik enthält gar keine vorschriften für die urteilskraft und kann sie auch nicht enthalten. denn da sie von allem inhalte der erkenntnis abstrahiert, so bleibt ihr nichts übrig, als das geschäft die blosze form der erkenntnis in begriffen, urteilen und schlüssen analytisch auseinanderzusetzen und dadurch formale regeln alles verstandesgebrauchs zu stande zu bringen . . . so zeigt sich, dasz zwar der verstand einer belehrung und ausrüstung durch regeln fähig, urteilskraft aber ein besonderes talent sei, welches gar nicht belehrt, sondern nur geübt sein will.'

89 vgl. des verfassers 'psychologie als grundwissenschaft der pädagogik', Leipzig 1883, s. 96 ff.

90 vgl. V 312 kr. d. urt.: 'wir halten die denkungsart derer für grob und unedel, die kein gefühl für die schöne natur haben und sich bei der mahlzeit oder der bouteille am genusse bloszer sinnesempfindungen halten.'

91 vgl. VIII 86. 87 logik.

rung für die erziehung besteht darum in der bildung des willens zur sittlichkeit, zur pflichterfüllung und tugend. der sittliche charakter 'hat einen innern wert und ist über allen preis erhaben'.[92]

Die entwickelung des seelenlebens, das ist durch die erörterung klar geworden, wird nach Kant von zwei seiten aus verursacht. durch anreize von auszen erwacht die seele, um zu vorstellungen zu gelangen; von innen heraus aber bearbeitet sie nach den ihr innewohnenden formen das sinnlich gegebene, wobei der mensch in gesetzmäszíger weise von stufe zu stufe fortschreitet. die Kantische psychologie gibt da noch zu einer letzten frage anlasz. es ist dies die frage nach der natur der von Kant aufgeführten psychischen formen und bildungsstufen. die pädagogik ist bei dieser frage insofern lebhaft beteiligt, als dieselbe darauf zu achten hat, ob seitens der psychologie innerhalb der reihe der psychischen thätigkeiten einheit und zusammenhang dargethan worden ist. nun wurde oben schon hervorgehoben, dasz Kant wohl die vorstellungen als die grundlage des seelenlebens erkannte und mit hilfe der transscendentalen einheit der apperception nachwies, dasz eine synthesis der vorstellungen im bewustsein vorhanden sei, dasz 'die identität der apperception allem denken vorhergehe.[93] hierdurch ist allerdings der innere zusammenhang der seelenvorgänge gesichert. im einzelnen hat sich jedoch Kant wenig daran gehalten, abgesehen von einigen versuchen, die seelenvorgänge neu zu gruppieren.[94] er schlosz sich vielmehr an die lehre von den seelen-

---

[92] VII 614 anthropologie und IV 242: 'der gute wille ist nicht durch das, was er bewirkt oder ausrichtet . . . sondern allein durch das wollen d. i. an sich gut . . . wenngleich durch eine besondere ungunst des schicksals oder durch kärgliche ausstattung einer stiefmütterlichen natur es diesem willen gänzlich an vermögen fehlte, seine absicht durchzusetzen; wenn bei seiner grösten bestrebung dennoch nichts von ihm ausgerichtet würde und nur der gute wille übrig bleibe: so würde er wie ein juwel doch für sich selbst glänzen, als etwas, das seinen vollen wert in sich selbst hat.'

[93] vgl. III 117 kr. d. r. v.: 'nur dadurch, dasz ich das manigfaltige derselben in einem bewustsein begreifen kann, nenne ich dieselben insgesamt meine vorstellungen; denn sonst würde ich ein so vielfärbiges verschiedenes selbst haben, als ich vorstellungen habe, deren ich mir bewust bin. synthetische einheit des manigfaltigen der anschauungen, als a priori gegeben, ist also der grund der identität der apperception selbst, die a priori allem meinem bestimmten denken vorhergeht.'

[94] Kant unterscheidet z. b. für die erklärung der im menschlichen bewustsein sich bildenden vorstellungsmassen folgende elemente: die äuszere empirische empfindung, die innere empirische empfindung, die reproductive synthesis der apprehension durch association. zu den apriorischen elementen rechnet er dagegen: die reinen apriorischen anschauungsformen des raumes und der zeit, die apriorischen denkformen, und zwar: die apriorische figürliche synthesis oder transscendentale synthesis der einbildungskraft, die apriorische productive intellectuelle synthesis der einheit des manigfaltigen durch die kategorien, die objective einheit des selbstbewustseins als oberstes princip alles verstandesgebrauches. vgl. Schneider a. o. s. 82 und III 112 kr. d. r. v. unter-

vermögen an[95] und zerrisz dadurch den zusammenhang wieder, indem er der seele eine anzahl niedere und höhere vermögen zuschrieb, denen die geistigen erscheinungen angehören sollen. das musz um so mehr auffallen, da Kant bezüglich des wesens der seele selbst so skeptisch sich verhielt. er schrieb also einem uns unbekannten actuellen princip viele vermögen zu, während es doch consequenter gewesen wäre, sich an die äuszerungen dieses princips, an die vorstellungsthätigkeit usw. zu halten.[96] der unterschied von unteren und oberen vermögen kann allerdings von seiten der pädagogik für wesentlich und auch in der ausdrucksweise für weniger fehlerhaft angesehen werden. zu den unteren vermögen kann man nemlich alle die seelengebilde zählen, welche ohne besondere erzieherische einflüsse entstehen, während die höheren vermögen zum grösten teil wenigstens erst durch besondere veranstaltungen in thätigkeit übergehen. Kant meint darum ganz richtig, die erziehung müsse immer die oberen kräfte betreffen; die unteren seien für sich ohne wert. auch macht er darauf aufmerksam, dasz keine gemütskraft einzeln für sich, sondern jede nur in verbindung und in beziehung auf die andere müsse cultiviert werden.[97] aber doch hat er weder das verhältnis der grundvermögen des gemüts, des erkenntnis-, gefühls- und begehrungsvermögens noch das verhältnis der oberen erkenntnisvermögen, des verstandes, der urteilskraft und der vernunft daraufhin untersucht, in welcher weise sie im kinde hervortreten, ob und wie sie sich gegenseitig fördern. indem er ihre unterschiede besonders hervorhob, bedurfte er zur vermittelung neuer vermögen, wodurch zwar die reichhaltigkeit des seelenlebens zu tage trat, aber der zusammen-

scheidet Kant drei quellen, die die bedingungen der möglichkeit aller erfahrung enthalten: sinn, einbildungskraft und apperception.

[95] da Kant kritik üben wollte, so war es zunächst natürlich, dasz er die seelenvermögen seinen untersuchungen zu grunde legte. er muste aber dieselben ebenfalls kritisieren.

[96] auf grund verschiedenfacher äuszerungen musz man allerdings annehmen, dasz Kant die lehre von den seelenvermögen zum gegenstand seines nachdenkens gemacht hat. V 188 kr. d. urt. heiszt es: 'denn alle seelenvermögen können auf die drei zurückgeführt werden, welche sich nicht ferner aus einem gemeinschaftlichen grunde ableiten lassen: das erkenntnisvermögen, das gefühl der lust und unlust und das begehrungsvermögen.' V 195 kr. d. urt. hebt er hervor, dasz 'dasjenige subjective aber an einer vorstellung, was gar kein erkenntnisstück werden kann, die mit ihr verbundene lust und unlust ist', und II 308 über die 'evidenz' oder 'untersuchung über die deutlichkeit' usw. sagt er: 'allerdings musz noch ausgemacht werden, ob lediglich das erkenntnisvermögen oder das gefühlsvermögen der erste innere grund des begehrungsvermögen — die ersten grundsätze dazu entscheide.' der Kantianer C. E. Schmid sagt im anschlusz an Kant empirische psychologie, Jena 1796: 'kein gefühl entsteht ohne eine äuszerung des vorstellungsvermögens, obgleich das gefühl noch ein eignes vermögen erfordert.'

[97] vgl. Kants pädagogik, Vogt a. o. s. 91. in der anthropologie macht Kant wiederholt auf den unterschied der untern und obern kräfte in hinsicht auf die erziehung aufmerksam.

hang desselben immerhin lückenhaft und verdunkelt erscheinen muste. für die pädagogik ist eine auffassung der seele, wonach sie eine anzahl von grundvermögen besitzt, auch insofern nicht vorteilhaft, als bei der betrachtung der angenommenen vermögen und kräfte das verständnis für die individuelle beschaffenheit der zöglinge, für die sie beherschenden gedanken und gedankenverbindungen leicht verloren geht. hätte Kant die einzelne vorstellung in ihren verbindungen und zusammenhängen, nebst den daraus entspringenden neuen bewustseinsinhalten verfolgt und erst den einzelnen gruppen der gleichen geistigen zustände die betreffenden namen der anschauung, des verstandes, der vernunft usw. beigelegt, dann wäre für die pädagogik eine brauchbarere psychologie geschaffen worden.[98] abgesehen davon sind jedoch die grundgedanken der Kantischen philosophie für die erziehungswissenschaft von bleibendem wert. Kants psychologische untersuchungen beginnen im grunde genommen doch fast überall mit dem manigfaltigen, dem individuellen, dem unvollkommenen in der menschennatur, das den menschen mit sich selbst und mit anderen entzweit, und er steigt auf zu dem allgemeinen, welches in allen menschen in gleicher weise vorhanden ist, die menschheit also eint und sie eines erhabenen zieles fähig und würdig macht.[99] das allgemeine ist das apriorische, womit gemeint ist, dasz es nicht in dem sinnlich gegebenen liegen kann, sondern dasz jede höhere geistige thätigkeit neue psychische kräfte voraussetzt. dabei ist aber ebenso richtig, dasz keine dieser kräfte sich geltend macht, wenn sie nicht in gesetzmäszziger weise vorbereitet worden ist.[100] jeder neue höhere bewustseinsinhalt ist durch die vorhergehenden zwar nicht verursacht, aber wohl bedingt. Kant sonderte freilich die geistigen zustände in einer weise, der nicht überall zugestimmt werden kann. der grund hiervon lag in seiner angriffsweise der philosophischen fragen und in seiner mangelhaften psychologie. ein unterschied ist jedoch auch hierbei noch als höchst wertvoll hervorzuheben. das apriorische ist nach Kant, wie schon erwähnt, verschiedener natur. es teilt sich

---

[98] vgl. A. Lange a. o. s. 221: 'denn davon kann in einer aufgeklärten psychologie nicht mehr die rede sein, dasz der mensch ein besonderes vermögen für erkenntnis des einzelnen habe, den verstand, und ein besonderes für die einheitliche auffassung der erkenntnis, die vernunft.' Cohen sagt darum ganz richtig, s. Kants theorie der erfahrung, Berlin 1871: 'Herbart hat die kategorien in processe aufgelöst', und ebenso nennt Lotze, mikrokosmos I 266, die vernunft 'eine neue und eigentümliche that des beziehenden denkens'. vgl. auch Schneider a. o. s. 53.

[99] ebd. s. 34: 'wir sollen in dem menschlichen erkenntnisvermögen das allgemeine stets und überall wiederkehrende von dem subjectiven und überall wechselnden unterscheiden.'

[100] das vergasz Kant vielfach hervorzuheben. die höheren geistigen zustände stellte er 'nach art eines präformationssystems' dar, machte sie gleichsam zu mythologischen wesen. obige auffassungsweise ist jedoch auch genügend belegt.

in ein gebiet der gesetzmäszigkeit, der zweckmäszigkeit und der verbindlichkeit, und denen entsprechen die drei reiche, das der natur, das reich der kunst und das der sitten.[101] die pädagogik hat hiernach auch ein dreifaches ziel, nemlich zum wahren, schönen und guten hinzustreben, oder es besteht in der bildung des willens zum wahren, schönen und guten, insbesondere zur sittlichkeit.[102] dasz der zögling dem wahren zustimmt, kann der erzieher mit bestimmtheit erwarten. dagegen ist das schöne mehr ein werk der gunst. beim guten kann aber der erzieher wieder auf zustimmung und beifall des zöglings rechnen, ohne dessen jedoch immer sicher zu sein, da er die bedingungen, unter denen das sittliche urteil, das pflichtbewustsein sich geltend macht, nicht immer genügend kennt.[103]

[101] vgl. V 204 kritik der urteilskraft.

[102] es ist sicher nicht richtig, wenn Vogt a. o. s. 56 behauptet, dasz 'zur wissenschaftlichen pädagogik Kants nur das gezählt werden könne, was auf den apriorismus der kategorien und auf die lehre von der transscendentalen freiheit reducibel sei'. vgl. Schneider a. o. s. 72. 'bei der bildung unserer vorstellungen werden wir nach einer psychologischen erwägung aller elemente «der kritik der reinen vernunft» hingewiesen auf die anschauungsformen und die reinen kategorien, auf die welt unserer gefühle und die thatsache unseres willens.' vgl. III 410. 402. 405 kritik d. r. v.

[103] vgl. des verfassers psychologie a. o. s. 110 ff.

(fortsetzung folgt.)

Leipzig. Max Jahn.

50.

UNTERRICHT IN DER STENOGRAPHIE.

1. Der königlich preuszische minister der geistlichen, unterrichts- und medicinalangelegenheiten herr von Gossler wünscht bestimmte kenntnis darüber zu erhalten, inwieweit gegenwärtig den schülern der höheren lehranstalten die möglichkeit geboten ist, sich fertigkeit im stenographieren anzueignen. demgemäsz sind im october 1883 die directoren veranlaszt worden, zu berichten, ob, seit wann und in welcher weise den schülern die gelegenheit zum erlernen der stenographie überhaupt dargeboten worden ist; wer den unterricht erteilt und nach welchem stenographischen system; ob der unterricht in einem local der schule und unter aufsicht derselben stattfindet oder auszerhalb derselben; wer die kosten des unterrichts trägt, insbesondere, ob die teilnehmenden schüler einen beitrag zu zahlen haben; ferner, wie viele schüler und aus welchen classen von der gelegenheit zum erlernen der stenographie gebrauch machen und welche erfolge dabei beobachtet sind.

2. Die stenographie nach Gabelsbergers system ist in Bayern bereits 1854, in Österreich 1870 und in Sachsen 1873 als faculta-

tiver lehrgegenstand in die lehrpläne aufgenommen. im jahre 1862 waren beim preuszischen abgeordnetenhause mehrere petitionen eingegangen, welche darum baten, die stenographie als unterrichtsgegenstand in die lehrpläne für die höheren schulen aufzunehmen. diese petitionen wurden der regierung zur berücksichtigung überwiesen. infolge dessen wurden damals wie jetzt sämtliche directoren der höheren lehranstalten aufgefordert, über die einführung der stenographie in die höheren lehranstalten sich gutachtlich zu äuszern. einzelne dieser gutachten sind veröffentlicht in dem centralblatt für die gesamte unterrichtsverwaltung in Preuszen, jahrgang 1863. auch im jahre 1866 war beim abgeordnetenhause in Berlin eine gröszere zahl von petitionen eingegangen, welche die einführung der stenographie in unsere höheren lehranstalten beantragten. der referent über diese petitionen legte der commission für das unterrichtswesen einen umfassenden bericht vor und die commission nahm einstimmig den antrag an: 'das hohe haus wolle beschlieszen, über die sämtlichen petitionen zur tagesordnung überzugehen.' vor dem plenum des hauses kam dieser antrag freilich nicht mehr zur verhandlung.

3. Infolge dieser und anderer veranlassungen hat der unterzeichnete in diesen jahrbüchern die stenographieunterrichtsfrage wiederholt zum gegenstande der besprechung gewählt, und zwar *a*) im jahrgang 1865 II abt. s. 291—305: 'ein urteil über die verhandlung, welche auf der 15n versammlung der directoren der westfälischen gymnasien und realschulen zu Soest am 13—17 october 1863 über den unterricht in der stenographie an den höheren lehranstalten stattgefunden hat'; *b*) im jahrgang 1867 II abt. s. 421—453: 'die stenographie und die schule'; *c*) im jahrgang 1869 II abt. s. 277—284: 'zur stenographieunterrichtsfrage'.

Wem es darum zu thun ist, sich über die betreffenden fragen eingehend zu orientieren, den verweisen wir auf die schriftwerke, auf welche in den vorstehend aufgeführten abhandlungen hingewiesen. infolge des eingangs erwähnten rescripts des preuszischen unterrichtsministeriums dürfte es jetzt nicht minder für die schulmänner als für die freunde der stenographie von interesse sein, wenn wir den unterricht in der stenographie abermals zum gegenstande der besprechung machten.

4. Am 18 april 1863 eröffnete der jetzige vorstand des königlichen stenographischen instituts zu Dresden, professor Krieg, während er docent der stenographie an der universität zu Königsberg war, am hiesigen gymnasium einen unterrichtscursus in der stenographie Gabelsbergers und setzte denselben während des sommersemesters fort. ostern 1864 trat an Kriegs stelle der unterzeichnete, nachdem ihm durch verfügung des königlichen provinzialschulcollegiums zu Königsberg vom 22 januar desselben jahres auf seine bitte gestattet worden war, unterricht in der stenographie am hiesigen gymnasium zu erteilen. nach den osterferien 1864 wurde der unterricht in der obertertia mit einer stunde wöchentlich begonnen und

ist seitdem in dieser classe bis heute ununterbrochen fortgesetzt worden. im schuljahre 1864/65 kamen zwei andere abteilungen hinzu. die erste bestand aus zwei primanern, welche an dem cursus bei Krieg teilgenommen hatten und von dem unterzeichneten privatim in der debattenschrift geübt wurden. die zweite abteilung bildeten 17 secundaner, welche als obertertianer im sommer 1864 am unterricht teilgenommen hatten und im sommersemester 1865 in einer stunde wöchentlich zu ihrer vollständigen ausbildung weiter unterrichtet wurden. diese schnellschriftlichen übungen mit solchen secundanern, welche sich in der debattenschrift weiterbilden wollten, sind dann bis heute in jedem sommersemester in wöchentlich einer stunde gehalten worden.

Nach den osterferien 1868 wurde der unterricht in der untertertia begonnen; und seit der zeit hat der unterzeichnete in unter- und obertertia in je einer stunde wöchentlich stenographischen unterricht erteilt und während des sommersemesters schnellschriftliche übungen gehalten mit solchen secundanern, welche sich in der debattenschrift vervollkommnen wollten.

5. Der unterricht wird erteilt nach den von dem unterzeichneten verfaszten handbüchern: 'grundrisz der deutschen stenographie nach Gabelsbergers system' und 'deutsches lesebuch in stenographischer schrift nach Gabelsbergers system'. es sei überhaupt bemerkt, dasz im folgenden unter dem worte stenographie immer nur die stenographie Gabelsbergers zu verstehen ist.

6. Irgend ein honorar hat der unterzeichnete weder jemals erhalten noch jemals beansprucht. die einzige unterstützung, welche ihm von seiten des gymnasiums geworden, lag darin, dasz er bat, den unterricht in der tertia zu beginnen, die stenographiestunde in den stundenplan aufzunehmen und ihm diese stunde von anderem unterricht frei zu lassen. diese bitte konnte von der direction leicht gewährt werden, weil die schüler der unter- und obertertia wöchentlich nur 30 stunden obligatorischen unterricht haben. diesem umstande, dasz der unterricht in die gewöhnliche schulzeit gelegt werden konnte und den schülern keine stunde der vom unterricht sonst freien zeit genommen werden durfte, ist es wohl hauptsächlich zuzuschreiben, dasz sich während der ganzen zeit nie ein tertianer vom stenographischen unterricht hat dispensieren lassen. selbst solche schüler, welche von andern anstalten kamen und bei uns in die obertertia aufgenommen wurden, haben stets an dem stenographischen unterricht teilgenommen. die erste und bisher einzige ausnahme trat im letzten sommersemester ein, indem der vater eines schülers, der mit beginn des laufenden schuljahres in die obertertia des hiesigen gymnasiums neu aufgenommen wurde, bei der aufnahme darum einkam, seinen sohn vom stenographischen unterricht zu dispensieren, weil derselbe zu viel in hauptfächern nachzuholen hätte.

7. Nach diesen andeutungen gibt es im preuszischen staat wohl keine zweite höhere lehranstalt, an welcher sich der unterricht in

der stenographie einer bessern oder auch nur gleichen pflege zu erfreuen gehabt als am hiesigen gymnasium seit 20 jahren; und an keiner anstalt dürfte in gleichem masze gelegenheit geboten sein, über die erfolge dieses unterrichts beobachtungen anzustellen und erfahrungen zu sammeln. deshalb ist es wohl nicht ohne interesse, über die einrichtung und leitung des unterrichts und über die erzielten erfolge nähere mitteilungen zu machen.

8. Das streben beim unterricht ist nicht darauf gerichtet, stenographen von fach zu bilden; sondern die stenographiestunden sind anfangs schreibstunden im strengsten sinne des wortes, deren zweck und ziel in der correcten zeichnung der buchstabenzeichen und wortbilder liegt. sobald die buchstabenzeichen den schülern geläufig sind, werden wenige minuten am anfange jeder stunde zur theoretischen erklärung eines abschnitts verwandt und die übrige zeit zum lesen und schreiben benutzt, wobei die stenographischen tafeln des grundrisses als vorlagen zu den schreibübungen dienen. die theorie bleibt nebensache, hauptsache die praktische einübung der durchgesprochenen abschnitte. — Nachdem auf diese weise die grundprincipien des systems durchgearbeitet, beginnen die übungen an der schultafel in der weise, dasz ein schüler ein ihm vorgesprochenes sätzchen an die tafel schreibt und dann die übrigen aufgefordert werden, die fehler aufzufinden und zu corrigieren.

Gegen ende des ersten unterrichtsjahres sind die schüler so weit, dasz der mehrzahl die verbindung der schriftzeichen zu wortbildern geläufig ist und dasz sie stenographische lesestücke in correspondenzschrift fließend lesen können. dann beginnen ähnliche übungen wie beim fremdsprachlichen unterricht, indem die erste viertelstunde dazu benutzt wird, dasz die schüler ein kurzes dictat stenographisch niederschreiben, die niederschrift vom lehrer corrigiert und die correctur in der nächsten unterrichtsstunde auf die schultafel geschrieben wird, wobei die fehler durchgesprochen werden. bei der correctur wird das hauptgewicht auf die kalligraphie und orthographie gelegt. diese alle 14 tage sich wiederholenden schriftlichen übungen sind besonders geeignet, kalligraphisch und orthographisch correcte schrift zu erzielen. die zeit, welche die angedeuteten schriftlichen übungen übrig lassen, wird zum lesen stenographischer schrift verwandt, bei welcher wortkürzung und satzkürzung zur anwendung gekommen.

9. Die klippe, an welcher bei dem langsamen gang des unterrichts der lehrer leicht scheitern kann, liegt darin, dasz die stunden den schülern langweilig werden. da aber die stenographische litteratur an brauchbarem übungsstoff wirklich reich ist und sich vielfache gelegenheit bietet, auf die eigentümlichkeiten der deutschen sprache und grammatik einzugehen, dies oft sogar notwendig wird, so gehört nur ein geringer pädagogischer takt dazu, die schüler vor langerweile zu schützen. wie bei jedem andern unterricht, so gibt es auch hier ein sicheres mittel gegen die langeweile; der lehrer

musz dafür sorgen, dasz die schüler aus jeder stunde etwas nach hause nehmen, wodurch sie geistig gefördert werden. wenn es der lehrer versteht, langsam vorzugehen und das interesse der schüler rege zu erhalten, so werden die tertianer, ohne dasz ihre zeit auszerhalb der schule nennenswert in anspruch genommen wird, in den beiden jahren so weit gefördert sein, dasz sie stenographische schrift, bei welcher die sogenannte satzkürzung nicht in ausgiebigster weise zur anwendung gebracht ist, geläufig zu lesen und correct zu schreiben im stande sind. damit sind aber die tertianer, welche nach secunda versetzt werden und den stenographischen unterricht einigermaszen ausgenützt haben, im besitz einer schrift, welche sie befähigt, etwa fünf- bis sechsmal so schnell zu schreiben, als es dem gewandtesten currentschreiber möglich ist. diese fähigkeit hat aber einen groszen wert nicht nur für die schule, sondern auch für das leben.

Damit dürfte auch das ziel des stenographischen schulunterrichts erreicht sein; denn unter der voraussetzung, dasz die schüler überall, wo es möglich ist, die stenographische schrift zur anwendung bringen dürfen, wird der unausgesetzte gebrauch für die weitere ausbildung und vervollkommnung sorgen. die fähigkeit aber, auch die schnellste rede wortgetreu nachschreiben zu können, ist im interesse unserer höheren lehranstalten eine gleichgültige sache. wenn trotzdem seit einer langen reihe von jahren die schnellschriftlichen übungen in der secunda regelmäszig fortgesetzt sind, so liegt der grund darin, dasz sich jährlich eine gröszere zahl secundaner fand, welche wünschten, in der schnellschrift weiter gefördert zu werden. zweck des schulunterrichts darf aber die fähigkeit, auch die schnellste rede wortgetreu nachschreiben zu können, nie werden, weil dadurch eine forderung gestellt würde, welche zu erfüllen auch solche primaner nicht im stande sind, welche befähigt sind, die abiturientenprüfung zu bestehen. ohne die volle beherschung der sogenannten satzkürzung ist es unmöglich, auch die schnellste rede wortgetreu nachzuschreiben; und der unterzeichnete hat mehr als einmal gelegenheit gehabt, wahrzunehmen, dasz primaner, welche die abiturientenprüfung ohne schwierigkeiten bestanden, beim besten willen es nicht dahin bringen konnten, einen schnelleren vortrag oder etwas schnell vorgelesenes wörtlich nachzuschreiben. nach solchen erfahrungen darf das höchste ziel der stenographie nicht auch das höchste ziel des stenographischen schulunterrichts sein.

10. In betreff der schwierigkeiten, welche die erlernung der stenographie den schülern bereitet, sei bemerkt, dasz für solche schüler, welche schön schreiben und sinn und auge für die auffassung von schriftbildern haben, das erlernen der stenographie spielerei ist. in der langen zeit, seit welcher der stenographische unterricht an unserm gymnasium erteilt wird, haben sich wiederholt schüler gefunden, welche sich die stenographische schrift in verhältnismäszig kurzer zeit vollständig angeeignet haben. jährlich

sind schüler von andern anstalten gekommen und bei uns in die obertertia eingetreten, haben am stenographischen unterricht teilgenommen und waren nach sieben bis acht wochen so weit, um mit den andern, welche bereits in der untertertia unterrichtet waren, mitarbeiten zu können. in einzelnen fällen traten schüler mit beginn des zweiten oder tritten tertials in die obertertia neu ein und haben es so weit gebracht, dasz sie an den schnellschriftlichen übungen in der secunda mit erfolg sich beteiligen konnten. dasz solche fälle aber zu den ausnahmen gehören, wird jedem klar werden, der bedenkt, dasz von der verwertung einer schrift nur dann die rede sein kann, wenn dieselbe so geläufig ist, dasz die finger das schreibgeschäft besorgen, ohne dasz der schreibende der dabei vorgehenden geistigen thätigkeit sich bewust wird. diese fertigkeit kann man aber nur nach lang fortgesetzten übungen erreichen und es ist schwindel, wenn immer wieder neue stenographiesysteme angepriesen werden, von welchen gerühmt wird, dasz jeder sich dieselben in wenigen stunden aneignen könne.

11. Dasz die schüler die stenographische schrift überall verwerten, wo sie dürfen, hat wohl nicht blosz in der art der jugend seinen grund, mit dem, was sie kann, grosz zu thün, sondern in den groszen vorteilen, welche die stenographie gewährt. in den diarien, bei concepten zu schriftlichen arbeiten, collectaneen, sammlungen von mathematischen aufgaben usw. bedienen sich die schüler nur der stenographischen schrift. schulvorträge in den historischen, deutschen und anderen stunden, selbst schnell vorgelesene längere abhandlungen sind von primanern wörtlich nachgeschrieben. manche lehrer bezweifelten anfangs die möglichkeit, dasz ihre vorträge wörtlich nachgeschrieben werden könnten, weil sie zu schnell sprächen, bis sie sich durch die erfahrung davon überzeugten.

12. Wie grosz der unterschied ist zwischen privatunterricht und einem unterricht, der schülern von ihrem lehrer erteilt wird, hat der unterzeichnete einmal erfahren. durch vielseitig an ihn ergangene aufforderungen liesz er sich bestimmen, im frühjahr 1866 einen cursus in der stenographie im classenzimmer der prima des gymnasiums zu eröffnen, an welchem sich männer aus den verschiedensten stellungen und von jedem alter in groszer zahl beteiligten. trotzdem die bedingung gestellt und ausdrücklich betont worden war, dasz sich niemand an dem cursus beteiligen möchte, der nicht die ernste absicht hätte, die stenographie wirklich zu erlernen; und trotzdem darauf aufmerksam gemacht worden war, dasz die vollständige erlernung der stenographie viele und lang fortgesetzte übungen erfordere, waren die stunden dennoch nach kurzer zeit unerträglich. dem einen war die schulbank zu unbequem, um darin zu schreiben, der andere hatte den grundrisz, der dritte schreibmaterial vergessen, der vierte und fünfte konnten nicht bis auf die schultafel sehen, der sechste und siebente genierten sich, weil gymnasiasten zugegen waren, welche es besser machten usw. des-

halb sah es der unterzeichnete als ein glück an, dasz der ausbruch des krieges mit Österreich dem cursus ein frühzeitiges ende bereitete.

An demselben hatten aber unter andern gymnsiasten zwei primaner teilgenommen und den unterricht so ernst aufgefaszt, dasz sie, als sie im september aus den damaligen sogenannten groszen ferien kamen, die stenographie sich vollständig angeeignet hatten. beide schrieben sehr schön, beide waren Polen und recht begabt; der eine sprach deutsch, polnisch und französisch, wodurch ihm das erlernen der neuen schrift wesentlich erleichtert sein dürfte. sie hatten zwei monate in wöchentlich einer stunde an dem unterricht teilgenommen und waren dadurch über die ersten schwierigkeiten hinweggekommen; wie viel sie aber während der sechs wochen ferien geübt, das bleibt freilich ihre sache.

Solche fälle, in welchen junge männer aus den verschiedensten berufsständen die stenographie durch selbstunterricht nach dem oben bezeichneten grundrisz erlernt haben, sind wiederholt vorgekommen.

13. Abgesehen von den fällen, in welchen das langsame schreiben hinderlich ist, wie bei entwürfen zu deutschen aufsätzen, beim dictieren von mathematischen aufgaben, texten zum übersetzen in fremde sprachen, bietet die stenographie grosze vorteile, wenn es der unterricht erfordert, dasz die schüler auf landkarten, mathematische figuren, naturwissenschaftliche apparate und präparate sehen und zugleich notizen machen müssen. ärzte haben dem unterzeichneten wiederholt die versicherung gegeben, dasz sie ihm für den unterricht in der stenographie, welchen sie auf dem gymnasium genossen, nicht dankbar genug sein könnten, weil sie auf der universität in den anatomischen und physiologischen wie in allen naturwissenschaftlichen vorlesungen befähigt gewesen wären, auf die präparate zu sehen und gleichzeitig die notwendigen notizen zu machen. in ähnlicher weise haben sich officiere ausgesprochen, welche als schüler unseres gymnasiums die stenographie erlernt und später auf der kriegsschule oder in der adjutantur die grösten vorteile daraus gezogen. von besonderen verhältnissen aber abgesehen, darf man wohl fragen: ist heutzutage überhaupt eine stellung denkbar, in welcher die stenographie nicht von nutzen sein sollte? für jeden, der zu schreiben hat, ist es vorteilhaft, das schreibgeschäft auf den fünften teil der zeit reducieren zu können. wie viele geisttötende arbeit würde gespart werden, wenn stenographisch geschriebene manuscripte in jede druckerei geschickt werden könnten!

14. Kehren wir aber zu den höheren lehranstalten zurück, so hat die erscheinung, dasz die kurzsichtigkeit auf den höheren lehranstalten in schrecken erregender weise um sich greift, nach dem übereinstimmenden urteil ärztlicher autoritäten darin seinen grund, dasz die schüler zu viel schreiben müssen. Hermann Cohn, professor an der universität zu Breslau, gab sein urteil über den wert

der stenographie für die höheren schulen auf der 53n versammlung deutscher naturforscher und ärzte zu Danzig im jahre 1880 dahin ab: 'da das viele schreiben erfahrungsgemäsz die myopie befördert, so würde ich es für einen wesentlichen fortschritt halten, wenn in den schulen wenigstens von tertia an, wo das vielschreiben beginnt, die stenographie obligatorisch gelehrt würde. ich gebe zu, dasz die buchstaben kleiner als die der currentschrift sind, im ganzen übrigens kaum kleiner als die griechischen buchstaben; allein die erlernung ist eine äuszerst leichte und die zeitersparnis ist, wie ich aus 26 jähriger stenographischer praxis versichern kann, eine so gewaltige, dasz jenes bedenken nicht in die wagschale fallen darf. wie viele stunden häuslicher arbeit würden die primaner und secundaner ersparen, wenn sie die entwürfe und präparationen ihrer arbeiten stenographisch niederschreiben könnten!'

Aber auch nur dann können die höheren lehranstalten alle vorteile, welche die stenographie zu gewähren im stande ist, aus derselben ziehen, wenn sie vollständig an die stelle der currentschrift treten kann, d. h. wenn alle lehrer und schüler von einer bestimmten classe an damit vertraut sind. das ist selbstverständlich nur durch obligatorischen unterricht zu erreichen.

Braunsberg (Ostpreuszen). Tietz.

51.

Xenophons anabasis für den schulgebrauch erklärt von R. Hansen. i bändchen. buch i und ii. Gotha, F. A. Perthes (bibliotheca Gothana). 1883. IV u. 101 s.

Die vorstehend verzeichnete ausgabe bietet zunächst eine sehr kurze einleitung mit 5 abschnitten: I. übersicht über die geschichte Persiens, II. Xenophon, III. Xenophons schrift ἀνάβαςις, IV. längenmasze und geldverhältnisse bei Xenophon, V. einteilung und bewaffnung der griechischen truppen. das hier gebotene soll nach der vorrede nur 'die nötigsten angaben' enthalten, ist aber auch sehr mager, abschn. V entschieden viel zu dürftig. der verf. verwirft eine 'weitschweifende einleitung, die von einem schüler meistens ungelesen bleibt'; doch möchte ich darauf bemerken, dasz 'weitschweifend' zu sein allerdings immer ein fehler ist, dasz aber der zweck ausführlicherer einleitungen, wie solche z. b. die anabasisausgaben von Rehdantz-Carnuth und von meinem vater F. Vollbrecht bieten, wohl nicht ausschlieszlich oder auch nur hauptsächlich der ist, dasz die schüler sie 'lesen'; vielmehr soll der lehrer, welcher eine derartige ausgabe in der schule gebraucht, wenn viele einzelheiten vorgekommen und von ihm erklärt sind, den betr. paragraph der einleitung mit den schülern lesen und durchnehmen, damit die

schüler lernen, wie aus manchen einzelheiten sich ein gesamtbild zusammensetzt, und damit sie in den stand gesetzt werden, die einzelheiten zusammenzusetzen und als gesamtbild zu überschauen. und wo eine derartige ausgabe nicht in der schule beim unterricht selbst gebraucht wird, kann doch der gewissenhafte schüler auch allein die ausführlichere einleitung zum nachschlagen und zum gelegentlichen durchnehmen einzelner abschnitte gewis mit groszem nutzen gebrauchen.

In bezug auf die gestaltung des textes schlieszt der verf. sich ganz und gar an die revision von A. Hug an, leider auch mit dessen zweierlei klammern, da doch ein text ohne klammern für eine ausgabe nötig wäre, welche nur den zwecken der schule, oder der schüler, dienen soll (gar I 2, 9 ein † vor Σοφαίνετος und I 3, 11 die beiden ὡς in ⟨ ⟩ eingeschlossen, die doch in Hugs ausgabe nur irrtümlich ausgelassen sind!); leider auch mit allen inconsequenzen in der elision, krasis, setzung des ν ἐφελκυστικόν usw., woran A. Hugs ausgabe ja zu ihrem schaden so reich ist; glücklicherweise aber nicht in den druckfehlern, auch nicht überall in der interpunction, z. b. gleich I 1, 1. selbständige kritik hat verf. gar nicht geübt, trotzdem er sich hie und da versucht fühlte, von Hugs texte abzuweichen; verf. 'hat im interesse der schule seine bedenken geopfert, damit beide ausgaben ohne unannehmlichkeit neben einander benutzt werden können'. das will ich durchaus nicht tadeln, billige es vielmehr vollständig, als den zwecken dieser ausgabe durchaus entsprechend, aber als 'der sohn meines vaters' darf ich wohl darüber mich amüsieren, wie sich die ansichten über die textesgestaltung der schulausgaben in den letzten 20 jahren geändert haben: als mein vater 1857 in der vorrede zur ersten auflage seiner anabasisausgabe erklärt hatte, er habe seinen text fast ganz an den der kleineren Dindorfschen ausgabe angeschlossen, da wurde von mehreren recensenten der ersten auflagen immer tadelnd hervorgehoben: 'auf texteskritik verzichtet V.', und jetzt ist solches 'verzichten' mode geworden!

Die anmerkungen enthalten mit recht keine kritischen und grammatischen untersuchungen (doch I 1, 7 zu ἀποστῆναι! und I 7, 4 zu ὑμῶν δὲ .. ὄντων 'verderbte stelle, lasz unübersetzt'!!), sondern sie haben nur den zweck, 'die häusliche präparation zu erleichtern und den anfänger bei den vielen schwierigkeiten seiner ersten lectüre so weit zu unterstützen, dasz es ihm möglich wird, durch eigne kraft sich das verständnis seines schriftstellers und eine leidliche deutsche übersetzung zu gewinnen'. demgemäsz ist es gewis richtig, dasz nur wenig citate gegeben sind und immer nur auf vorhergehende, also schon dagewesene, stellen verwiesen wird. weniger richtig dagegen scheint es, dasz die vorkommenden syntaktischen schwierigkeiten 'so oft es nötig schien' erläutert sind, also an mehr als einer stelle, 'damit der schüler baldigst in den elementen der syntax einige sicherheit bekommt'; es dürfte doch ge-

nügen, jede 'syntaktische schwierigkeit' éinmal, wo sie zuerst vorkommt, zu erläutern. noch weniger kann ich es für richtig halten, dasz der verf. nicht nur die charakteristik der reden und persönlichkeiten, sondern auch inhaltsangaben dem classenunterricht ganz und gar überlassen will: dieselben gehören kurz auch in die anmerkungen, denn sie sollen den schülern auch für die präparation schon den faden und die disposition geben, um das verständnis des inhalts zu erleichtern und die übersicht und das behalten zu ermöglichen. so bieten mit recht die meisten ausgaben solche kurze inhaltsangaben; auch für die bibl. Gothana scheinen in dieser hinsicht keine ganz festen grundsätze zu bestehen, wenigstens enthält auch Landgrafs ausgabe der Rosciana die disposition der rede und angaben des inhalts in den anmerkungen.

In bezug auf den nunmehrigen inhalt der anmerkungen musz ich zunächst darauf hinweisen, dasz der verf. seine vorgänger ziemlich viel benutzt, ja manchmal fast ausgeschrieben hat; viele bemerkungen ähneln den betr. in andern ausgaben gar sehr, z. b. wo in andern ausgaben andeutungen zur übersetzung gegeben sind, ist vom verf. der passus in der angedeuteten weise übersetzt. daraus will ich nun dem verf. keinen vorwurf machen, doch finde ich es nicht 'nett', dasz er in der vorrede von dem verhältnis seiner ausgabe zu den früheren gar nichts sagt; ich glaube, der verf. kann sich freuen, dasz unter den in frage kommenden neueren herausgebern kein K. W. Krüger ist!

Sodann hat der verf. nach meiner meinung in dem streben 'die häusliche präparation zu erleichtern', viel zu viel gethan, so dasz für das gewinnen des verständnisses und der übersetzung 'durch eigne kraft' oft fast nichts übrig bleibt. was der schüler in jedem schullexikon, auch wenn es kein speciallexikon ist, ohne jede mühe finden kann, sollte doch nicht in den anmerkungen stehen: gar viele der bemerkungen aber, welche der verf. gibt, sind ausschlieszlich lexikalischer natur, also ganz überflüssig; und dabei ist der gebrauch eines lexikons doch durch diese ausgabe nicht unnötig gemacht, da bei weitem nicht alle wörter, welche den schülern unbekannt sein können und werden, erklärt, will sagen übersetzt, sind. solche ganz überflüssige, rein lexikalische bemerkungen sind, um nur ein paar beispiele anzuführen, die zu μεταπέμπομαι und ἀρχή I 1, 2, λάβοι und ὧδε I 1, 6, ξένος, δεῖται, καταλῦσαι I 1, 10, ἡγέομαι I 2, 4, ἀκούω I 2, 5, τὸ εὖρος I 2, 8, ἀπαγορεύουσι I 5, 3, δύναται, ἐχώρει I 5, 6, παραγγέλλειν, πράγματι, ἀπορέω I 5, 13 usw. — Manchmal findet sich zu einem griechischen ausdruck eine erklärung zur andeutung, wie zu übersetzen, oder zur angabe der construction und daneben noch eine übersetzung; z. b. I 5, 1 'ἐρήμους übers. durch ein subst. «in der wüste»'; ebenda 'ἅπαν deutsch adv. «ganz»'. I 5, 6 'διεγίγνοντο c. partic. in derselben bedeutung wie διάγω I 2, 11 «fortwährend»'. I 5, 9 'τὸ σύμπαν acc. der beziehung: «im allgemeinen, alles in allem»'. I 6, 4 'συλ-

λαμβάνει factitiv («läszt ergreifen»)'. I 6, 5 'ὅς γε causales relativ, «da er ja»', usw. an diesen und allen solchen stellen ist die übersetzung neben der erklärung nicht nur überflüssig, sondern geradezu vom übel, weil sie das nachdenken des schülers verhindert. — Während es anderseits vielfach (ob mit recht?) für zweckmäszig erachtet wird, statt einer deutschen übersetzung dem griechischen ausdruck die entsprechende lateinische wendung gegenüberzustellen, um so einer art sprachvergleichung die wege zu bahnen, und auch der verf. dementsprechend öfter die lateinische übersetzung bietet, z. b. I 5, 2 zu πολύ, I 8, 16 δεύτερον, I 9, 20 κρίνειε und ἱκανούς, ist es gar nicht zu rechtfertigen, dasz mehrfach die deutsche und die lateinische übersetzung zugleich gegeben werden, wie I 5, 1 'εἴ τι si quid «was etwa»'. I 5, 2 'οὐκ . . εἰ μή non . . nisi «nur, wenn»'; 'διαστάντες «in zwischenräumen sich aufstellend», dispositi'. I 5, 9 'ὅσῳ . . τοσούτῳ quanto . . tanto, «je . . desto»'. I 6, 9 'ἐκποδὼν ποιεῖσθαι e medio tollere, «aus dem wege schaffen»'. I 8, 25 'πλήν = nisi quod «nur dasz»'. I 9, 24 'ἐπειδή γε quippe cum, «da ja»'. I 9, 28 'καὶ πλεῖστοι vel plurimi, «gar die meisten»'.

Erst recht schlimm aber wird es mit der angeblichen 'erleichterung' der präparation der schüler, wenn nicht etwa blosz in den allerersten capiteln für die erste einführung in die lectüre in der angedeuteten weise den schülern die arbeit 'erleichtert', oder vielmehr ganz abgenommen wird, da bei den bemerkungen des verf. die schüler doch vielfach gar nichts mehr zu arbeiten, will sagen nachzudenken haben, sondern wenn auch noch in den späteren partien des buches solche übersetzungen nebst den allertrivialsten bemerkungen in der ausgiebigsten weise geboten werden. dahin rechnet ref. schon I 4, 8 'διώξω seltenere form für διώξομαι', 'ἰόντων imperativ'; I 4, 9 'νομίζω . . nicht zu verwechseln mit ὀνομάζω' u. a. dann aber meine ich, dasz nur für ganz unfähige obertertianer bemerkungen berechnet sein können, wie I 8 29 'τὸν ἀκιν. «sein»', 'τἆλλα krasis aus τὰ ἄλλα'; I 9, 6 'πολλοῖς von πολλοί'; I 9, 10 'οὐκ verb. mit ποτε'; 'οὐδ' εἰ «nicht einmal, wenn»'; I 9, 13 'ὡς = ὅτι «dasz»'; I 9, 15 'τῶν ἐθελ. abh. v. ἀφθονία'; I 9, 20 die angabe, dasz Κῦρος subj. zu ὁμολογεῖται ist; I 9, 21 'οὗπερ abh. v. ἕνεκα, φίλων von δεῖσθαι'; I 9, 28 'ὥστε verb. mit κρίνω'; I 9, 29 'οἱ = ἑαυτῷ, ηὗρε = εὗρε'; I 10, 11 'ἔστησαν, welcher aorist?'; I 10, 17 'αὐτοῦ adverb' (ebenso wieder II 1, 21); I 10, 18 'διαδοίη abh. v. ἵνα'; II 1, 7 zu τῶν ἀμφὶ τάξεις: 'd. genet. abh. v. ἐπιστήμων'; II 1, 13 'ἴσθι nicht von εἰμί!'; II 1, 14 'ὡς «dasz»'; II 1, 17 'συμβουλευομένοις zu αὐτοῖς'; II 1, 20 'ἄμεινον adverb'; II 1, 21 'μένουσι welche form hier?'; II 2, 3 'ἐστιν accent'; II 2, 4 'ὧδε «folgendermaszen»', u. a. m. ich behaupte doch, wenn wirklich obertertianer diese und gar manche ähnliche bemerkungen zur 'erleichterung' ihrer präparation noch nötig haben, dann steht es sehr traurig um diese schüler und — um ihren lehrer!

Kann ref. somit gar vieles von dem, was die anmerkungen enthalten und bieten, durchaus nicht billigen, so soll anderseits auch anerkannt werden, dasz neben dem vielen überflüssigen und unnötigen doch auch manches recht passende und gute sich findet, so vielfach eine recht sorgfältige und genaue angabe der construction, wo irgend dieselbe schwierig erscheinen könnte (freilich geht auch hierin der verf. mehrfach zu weit, wie schon einige der angeführten beispiele zeigen), so neben einzelnen kurzen sachlichen erläuterungen und figuren gute sprachliche und grammatische bemerkungen, z. b. I 1, 10 über μή, I 1, 11 über die stellung des griech. attributs usw.

Dagegen kann ich es nun wieder gar nicht billigen, dasz der verf. die beiden ersten bücher nicht nur getrennt erscheinen läszt, sondern auch nach anderen grundsätzen und für eine andere stufe bearbeitet hat, als demnächst III—V (die besprechung dieser in einem zweiten hefte erschienenen bücher behalte ich mir für später vor). nach der ansicht des verf. sollen nemlich I und II, 'weil sie wegen ihrer verhältnismäszig geringen schwierigkeit sich für die erste lectüre, also für III[a], am besten eignen und in der regel ausreichen', alljährlich regelmäszig und ausschlieszlich in III[a] gelesen werden; III—V will der verf. für II[b] bearbeiten, 'da seit der verlegung des griechischen elementarunterrichts nach III[b] wohl regelmäszig die lectüre der anabasis in II[b] ein semester fortgesetzt werden wird'. ich habe schon bei anderer gelegenheit dargelegt, dasz in obertertia mehr als 2 bücher der anab. gelesen werden können und müssen (s. in diesen jahrb. 1882 s. 240; 1883 s. 107); ein tüchtiger und fleisziger lehrer kann jedenfalls regelmäszig 3 bücher absolvieren (R. Grosser in diesen jahrb. 1883 s. 7 geht noch etwas weiter und will 'etwa vier bücher' jährlich gelesen haben): somit reicht dieses erste bändchen des verf. für das bedürfnis der III[a] gar nicht aus. dazu kommt noch, woran ich ebenfalls schon erinnert habe (in diesen jahrb. 1883 s. 107), dasz es mit rücksicht auf die doch wohl überall sich findenden übersitzenden obertertianer nicht richtig ist, in jedem jahre dieselben bücher zur lectüre vorzulegen, ein wechsel ist notwendig: deshalb verlange ich, dasz in III[a] abwechselnd I—III und IV—VI gelesen werden. dieser forderung entspricht nun aber, wie klar ersichtlich ist, des verfassers plan gar nicht. in II[b] endlich könnte doch nur dann noch ein semester lang Xen. anab. gelesen werden, wenn und wo eine selbständige und getrennte untersecunda vorhanden ist. dasz es solche an vielen gymnasien nicht gibt, daran scheint der verf. gar nicht gedacht zu haben. in einer combinierten secunda aber ist zur tractierung von Xen. anab. gewis keine zeit mehr. — Ob und für welche stufe demnächst noch buch VI und VII bearbeitet werden oder ob das ganze werk ein torso sein und bleiben soll, darüber ist bisher nichts mitgeteilt.

Endlich gebe ich mit übergehung vereinzelter druckfehler noch folgende bemerkungen in betreff einiger einzelheiten: I 1, 1 steht

im texte τὼ παῖδε ἀμφ., in der anm. ἀμφ. τ. π. — I 1, 2 ist die bemerkung zu τῶν Ἑλλ. so gefaszt, als wenn das deutsche, nicht das griech. das prius wäre; dasselbe findet sich auch sonst noch öfters. 'Ἑλλ. die griech. söldner', bleibt unklar, welche. — I 1, 5. die fassung der bemerk. zu ὅστις: 'daher .., weil ..' ist unklar. — I 2, 1 müste auch λαβόντι erklärt werden, nicht nur λαβόντα. — I 2, 6 Chalcidike? — Was soll I 2, 7 'Κελαινάς s. karte', zumal doch dem buche selbst keine karte beigegeben ist? — I 2, 15 zu ὡς νόμος αὐτοῖς ist nicht ἐστι ταχθῆναι zu ergänzen, sondern ἐστι τάττεσθαι. — I 2, 25 steht im texte ἐν τῇ ὑπερβολῇ τῶν ὀρέων τῇ εἰς τὸ πεδίον, in der anm. τῶν ὀρ. τῶν εἰς τ. π. und dieses wird erklärt! — I 2, 27 die fassung der anm. zu τὴν χώραν κτλ. 'mit dem acc. c. inf.' usw. ist unklar. — I 3, 16 ist im letzten satze καί nicht zu προκαταλαβεῖν zu ziehen, sondern zu τὰ ἄκρα. — I 3, 18 text σὺν Κλ. .. πρὸς Κῦρον, anm. σὺν Κλ. εἰς Κ. — I 4, 4 zu πύλας zu erinnern an 'porta westphal.', 'das eiserne thor' usw. was hat ebenda der schüler von der bemerkung 'ἠλίβατοι dichterisches wort'? — I 5, 12 bei angabe der construction des satzes τῶν δὲ Μένωνος κτλ. finden sich zwei ungenauigkeiten. — I 5, 14 zu οὖν, weshalb 'hauptsubject'? — I 6, 6 ἔφη .. Κλέαρχος in der anm. passt nicht zum texte. — I 7, 1 zu δεξιοῦ und εὐωνύμου 'der persischen armee'? — I 7, 8 τί σφίσιν .. ἔσται, die bemerkung 'die directe frage ist unverändert beibehalten' ist falsch; σφίσιν könnte doch in directer frage nicht stehen. — I 7, 10 zu ἀσπίς passt nicht 'ein fähnlein landsknechte'. — I 8, 4 zu dem (auch in der anm. eingeklammerten) καὶ τὸ στράτευμα will H. αὐτοῦ ergänzen? — I 8, 5 in der die aufstellung der beiden heere skizzierenden figur sind 4 und 5 = Proxenos und Menon zu nahe bei einander, da doch zwischen ihnen noch οἱ ἄλλοι stehen. — I 8, 6 das prädicat zu Κῦρος κ. οἱ ἱππ. ergänzt sich wohl leichter aus dem vorhergehenden ἔστησαν als aus dem nachfolgenden καθίστατο. — I 8, 14 sollte τὸ βαρβ. στράτ. wirklich das barbarenheer des Kyros sein und nicht vielmehr das heer des groszkönigs? — I 8, 23 die erklärung von ἐπέκαμπτεν 'er rückt .. schräg nach links vorwärts' ist mindestens sehr unklar. — I 9, 5 zu φιλιππότατος ist doch wohl εἶναι zu ergänzen. — I 9, 8 'zu ἄνδρες ergänze ebenfalls ἐπιτρεπόμενος', ebenfalls? — I 10, 4 text αὐτούς, anm. ἑαυτούς. — I 10, 6 ist in der figur für Cyrus und den — gar nicht einmal erwähnten — Ariäus zu wenig platz gewährt. — II 1, 11 text τίς γὰρ αὐτῷ ἔτι κτλ., anm. τ. γ. α. ἔστιν mit besonderem hinweis auf den accent von ἔστιν! — ebd. text παρέχοι, anm. παρέχοιεν.

Ratzeburg. Wilhelm Vollbrecht.

---

* auf besondern wunsch des herrn verf. vorstehender anzeige sei hier bemerkt, dasz dieselbe der redaction schon gegen ende vorigen jahres zugieng. H. M.



52.

KURZGEFASZTE LATEINISCHE SYNONYMIK NEBST EINEM ANTIBARBARUS. FÜR DEN SCHULGEBRAUCH BEARBEITET VON DR. KARL MEISSNER, PROFESSOR AM HERZOGL. KARLSGYMNASIUM ZU BERNBURG. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1883. IV u. 46 s. gr. 8.

Wenn der lateinische unterricht seinem zweck entsprechen soll, ein tüchtiges bildungsmittel für kopf und herz zu sein, so können wir dabei der synonymik nicht entbehren. dies hat neuerdings die directorenconferenz der provinz Hannover in einer einstimmig angenommenen resolution anerkannt und der als tüchtiger lateiner bekannte dr. Tegge im gymnasialprogramm von Bunzlau 1883 des nähern ausgeführt und begründet. selbstverständlich musz jedoch in der beiziehung der synonymik mit vielem pädagogischen takte verfahren werden; wohl in keinem zweige des lateinischen unterrichts kann das zuviel solchen schaden anrichten, wie auf dem gebiete der synonymik. wir müssen es daher als eine verdienstliche arbeit des bereits durch seine lateinische phraseologie rühmlichst bekannten hrn. verfassers ansehen, dasz er im vorliegenden büchlein eine nach anlage, umfang, auswahl, verteilung nur zu billigende anleitung für den betrieb der synonymik auf den gymnasien gegeben hat.

Hr. Meissner stellt in 200 nummern die wichtigsten sinnverwandten wörter zusammen, deren kenntnis der schüler für die praxis des lateinschreibens sowie für das bessere verständnis der schriftsteller durchaus nötig hat. dabei ist die einrichtung getroffen, dasz die für quarta, für tertia, ferner für secunda und prima passenden synonyma besonders bezeichnet sind; so wird bei wahrung der alphabetischen ordnung, die im interesse des nachschlagens nicht aufgegeben werden durfte, doch eine dem systematischen fortschreiten des unterrichts angepasste einteilung gegeben. wenn auch hierin abweichende ansichten und wünsche sich geltend machen sollten, so beweist doch der umstand, dasz die vollständig unabhängig von einander arbeitenden herren Meissner und Tegge in den hauptpunkten einig gehen, die richtigkeit der verteilung nach dem bedürfnisse der einzelnen stufen des gymnasiums. als einen besondern vorzug müssen wir anerkennen, dasz hr. Meissner fast überall auf die etymologie eingegangen ist und somit den bedeutungsunterschied der synonyma aus der herkunft derselben abgeleitet hat. abgesehen davon, dasz die gründlichkeit des unterrichts ein solches verfahren erfordert, wird dasselbe als wesentliche stütze des gedächtnisses erscheinen; der schüler, welcher universus, praecipue, obsecrare, prosper, secundus, tutus, securus u. ä. nach ihrer herkunft kennt, wird deren eigentliche bedeutung nie mehr vergessen. nur wäre ich hier noch einen schritt weiter gegangen und hätte cūnctus, cōpiae, pūrgo und ähnliche aus contraction entstandene wörter mit dem zeichen der

quantität versehen; näheres hierzu bietet das vielgeschmähte und bei manchen fehlern doch nicht genug zu schätzende buch von Bouterweck und Tegge über die altsprachliche orthoepie und die praxis. — Der synonymik hat der verf. einen sogenannten antibarbarus beigefügt, in welchen mit ausschlusz des grammatischen alles das aufgenommen ist, worin der schüler in den exercitien, extemporalien und aufsätzen erfahrungsgemäsz häufiger zu fehlen pflegt. wir sind principiell gegen alle einrichtungen, welche dem schüler das fehlerhafte und unrichtige geschrieben oder gedruckt vorführen, und die erfahrung bestätigt immer mehr die richtigkeit unserer anschauung. deshalb können wir nur dem positiven teil des antibarbarus zustimmen und würden den negativen oder richtiger prohibitiven gerne missen.

Im einzelnen erlauben wir uns folgende bemerkungen:

Bei dem worte 'fleisz' s. 6 hat verfasser sich wohl gehütet, die von Döderlein synonymik 1, 120 aufgestellte und von Seyffert in der palaestra 81, 21 acceptierte herleitung des adjectivs industrius von induere aufzunehmen; vielleicht hätte er aber die von Vanicek in dessen wörterbuch s. 7 und s. 194 gegebene (von indu und struere) beifügen und industrius als 'unternehmend' erklären können: vgl. Cic. Verr. 4, 81 populum Romanum hominibus novis industriis libenter honores mandare; jedenfalls wird industria am richtigsten durch 'unternehmungsgeist, betriebsamkeit' übersetzt. — Bei den wörtern des forderns s. 6 hätte ich poscere nach Seyffert-Müller zum Laelius s. 42 so gegeben 'mit nachdruck (im gefühl des rechts oder der macht) fordern'; ebendaselbst vermisse ich requiro, welches Richter zu Cic. Verr. 4, 79 'als versäumte pflicht etwas fordern' erklärt. — Wenn s. 7 otium = 'ruhe vor äuszern feinden' sein soll, so ist diese fassung zu eng; bei Cic. Att. XIV. XV. XVI bezeichnet otium 'ruhe vor den innern feinden' d. h. vor revolution und bürgerkrieg; man sage also richtiger 'ruhige, friedliche zeiten'. — Das adjectiv doctus s. 8 werden wir gleichfalls allgemeiner 'durch unterricht, besonders der litterarisch (philosophisch) gebildete' geben; vgl. Seyffert-Müller zum Laelius s. 100, Fritzsche zu Hor. sat. 1, 9, 7. — Auf s. 10 konnte auscultare wohl entbehrt werden; Landgraf sagt darüber (de Ciceronis elocutione in orat. pro Q. et pro Sex. Rosc. Am. conspicua, Würzburg 1878, s. 33): denique verbo auscultare (écouter Francogallorum), quod nullo loco apud elegantiores scriptores legimus, Cicero in orat. p. Rosc. Am. usus est § 104. — Wenn s. 10 nuper = noviper gesetzt wird, so mag erwähnt werden, dasz Bücheler in Wölfflins archiv hft. 1 s. 103 vielmehr die herleitung vom plural, also von novoper empfiehlt. ebendaselbst ist paullo ante beizufügen, das sehr häufig = 'so eben' ist und in der regel falsch übersetzt wird. — Auf s. 12 z. 11 v. o. lies caritas (statt aritas). — Die bezeichnung des gerundivs als part. fut. pass. sollte in den schulbüchern vermieden werden, nachdem Leo Adrian im

programm von Gr.-Glogau 1875 s. 13 nachgewiesen, dasz vor Vegetius das gerundiv sich nicht als part. fut. pass. findet; vgl. auch Kühner latein. gramm. II s. 540 und Nägelsbach-Müller latein. stil. s. 306). — Die behauptung s. 17, dasz man nicht omnes ceteri stellen könne, wird widerlegt durch Th. Vogel symbolae ad ling. lat. thesauros, Meissen 1867, welcher s. 9 sagt: cum usitata sit verborum collocatio: ceteri omnes, non desunt tamen loci, quibus inversus sit ordo: Liv. 22, 52, 5 omnis cetera praeda, Cicero de fin. 5, 57 omnium ceterarum rerum obliti. — Über die echtlateinischen formen, mit denen die Römer den Πειραιεύς bezeichneten, habe ich zeitschr. f. gymn. w. 1881 s. 121 gehandelt; danach wird s. 23 zu ändern sein. — Die so notwendige consequenz in der orthographie vermissen wir beim worte exstare, welches s. 37 richtig geschrieben ist, s. 30 aber extare.

Doch diese einzelheiten, aus denen der herr verfasser ersehen kann, dasz ich sein büchlein bis ins detail durchstudierte, vermögen nichts an dem gesamturteil zu ändern; dies geht aber dahin, dasz hr. Meissner uns in seiner synonymik ein büchlein geschenkt hat, welches sich würdig an seine phraseologie anreiht und verdient ebenso rasche verbreitung zu finden, als die phraseologie sie in kürzester zeit gefunden hat.

Tauberbischofsheim. J. H. Schmalz.

53.

LATEINISCHER SENTENZEN- UND SPRICHWÖRTER-SCHATZ. GESAMMELT VON H. HEMPEL. Bremen, bei M. Heinsius. 1884. VIII u. 237 s.

Der verfasser wollte die vorliegende sammlung für die bearbeitung der verschiedenen themen in der prima, besonders bei der behandlung des testimonium in der chrie in den händen der schüler wissen. schüchtern deutet er auch an, dasz sie auch einigen der herren collegen vielleicht willkommen sein dürfte. was nun die reichhaltigkeit derselben anlangt, es sind 3764 sentenzen und 526 sprichwörter, so dürfte wohl der fleiszige primaner nicht nur, sondern auch mancher lehrer des lateinischen dem verfasser zu groszem danke für die reichliche mühe, die er auf das sammeln verwendet hat, verpflichtet sein. aber gerade die bestimmung des buches für den schüler hätte eine gröszere beschränkung wünschenswert gemacht. und zwar musten zunächst alle diejenigen sätze ausgeschlossen werden, die, dem gedächtnisse des schülers eingeprägt, denselben verleiten das sprichwortlatein für erlaubtes, classisches latein anzusehen. da aber mit unermüdlichem fleisze classiker und nichtclassiker aufgeführt sind, so finden sich so häufig, dasz es keines speciellen beweises bedarf, unclassische vocabeln, redewendungen und constructionen. gewis ein bedenkliches κτῆμα ἐς ἀεί! (vorrede

s. III.) ferner hat diese reichhaltigkeit dazu geführt, die verschiedensten, oft sich direct widersprechenden aussprüche dicht neben einander und unter dieselbe überschrift zu bringen. nur einige beispiele. s. 139 steht cui des videto unmittelbar unter dem motto 'thu' wohl, sieh' nicht wem, das ist gott angenehm' (das zweite komma müste wohl ein kolon sein!). desgleichen passen auf s. 170 die sentenzen 3132—3136 z. b. turpe est aliud loqui, aliud sentire doch nicht unter: 'die worte sind gut, thue das, so wirst du leben!' und wie kommt 3405 populi grati est praemiis afficere bene meritos de republica viros unter: 'volkes gunst ist eitel dunst'? vgl. s. 94: 'geschehenes kann kein gott ändern' mit Cito fit quod Di volunt, das unmittelbar darüber steht, oder 862 mit 871, 1178 ff. mit 990, 931—935. so gehört s. 57: 'jung stirbt, wen die götter lieben', nicht zwischen 1055 und 1056, auch 1050 bis 1054 gehören nicht zur charakteristik der jugend. es ist ja bekannt, dasz fast jedes sprichwort einen das gegenteil besagenden doppelgänger besitzt; die konnten also neben einander sich bemerklich machen; aber aus so vielen im denken und leben verschiedenen jahrhunderten läszt sich auch hier nur verschiedenes erwarten. so finden denn in der that die verschiedensten ansichten ihre stelle, durften aber nicht unter eine gemeinsame, oft aus deutschen dichtern, oft sogar der heiligen schrift! entnommene überschrift gesetzt werden. der versuch z. b. in c. 19 gott, gottvertrauen, glaube mit belegstellen aus Ovid, Cicero, Seneca usw. zu versehen, muste deshalb von vorn herein misglücken; vgl. besonders s. 97: aberglaube. ein anderer fehler, der aus dem streben nach gröster vollständigkeit entsprungen ist, ist der, dasz der so belesene verfasser eine ganze anzahl neue sentenzen gemacht hat. eine lange reihe von angeführten stellen haben im zusammenhange gar nicht als sentenz gedient. will man in dieser weise vorgehen, so kann die anzahl derselben mit leichtigkeit verdoppelt werden. ist denn gleich nr. 1 hominum generi universo cultura agrorum est salutaris eine sentenz? besonders aus Ovid metam. sind eine menge sentenzen, die gar keine sind, angeführt. aber auch andere stellen, vgl. z. b. 2083 bellum se ipsum alet aus Liv. 34, 9. 12 sind mit beziehung auf einen einzelnen fall, dort das vorhandene getreide, gesagt. ebensowenig war es nötig aus Dionysius Cato anzuführen: parentes ama, cognatos cole, parentem patientia vince (!), virtute utere, consultus esto usw. wozu dann nicht den ganzen schriftsteller? anderseits nun könnte man wohl hier und da einige zusätze wünschen, besonders griechische (vorrede s. IV), die sich unmittelbar anschlieszen oder die originale bzw. übersetzungen der lateinischen sind. beispielsweise zu ebrietas spes iubet esse ratas: Aristot. ethic. 3, 11 οἱ μεθυσκόμενοι εὐέλπιδες γίγνονται, zu s. 151 nr. 2786: Hesiod. op. 216 παθὼν δέ τι νήπιος ἔγνω und Plat. Sympos. s. 222 B παροιμία νήπιον παθόντα γνῶναι, und: 'durch schaden wird man klug', oder zu 1958: 'nicht rosz, nicht reisige' u. s. f., oder zu patria die bekannten stellen aus Hom. Od. IX 27

und 34 u. s. f. das könnte man an der fleiszigen sammelarbeit aussetzen — wenn man sie nicht blosz loben wollte. der deutsche ausdruck ist fast überall treffend, sorgfältig gewählt. dasz einzelne härten, z. b. s. 33 — 'scham ist ein sperr der sünden' — zu altertümlich sind, wollen wir deshalb nicht hoch anschlagen, auch über formen wie 'Επαμινώνδας, poenitet, urguentur nicht rechten. der reiche schatz zeichnet sich durch die sorgfältigste ausstattung aus. ein einziger fehler s. 93 ist aufgefallen: in facili für (ut) facile. das buch wird viel dankbare leser finden.

SPANDAU. C. VENEDIGER.

54.

FRANZÖSISCHE UND ENGLISCHE SCHULBIBLIOTHEK. HERAUSGEGEBEN VON OTTO E. A. DICKMANN. BAND I: SIÈGE D' ANTIOCHE ET PRISE DE JÉRUSALEM VON MICHAUD. FÜR DEN SCHULGEBRAUCH ERKLÄRT VON FRANZ HUMMEL. Leipzig, Rengersche buchhandlung.

Das recensieren ist im allgemeinen keine angenehme aufgabe und vollends das recensieren von schulausgaben neusprachlicher schriftsteller, unter denen so viel des unbrauchbaren das licht der welt erblickt, dasz einem das loben recht, recht schwer gemacht wird. die im erscheinen begriffene französische und englische schulbibliothek jedoch macht eine rühmliche ausnahme, und ich stehe nicht an, der sympathie, die ich derselben in vollem umfange entgegenbringe, in diesen blättern öffentlichen ausdruck zu geben. und zwar mit einer gewissen befriedigung, da die von der redaction aufgestellten und, soweit der vorliegende erste band ein urteil gestattet, von den mitarbeitern auch befolgten grundsätze einen standpunkt repräsentieren, den ich nach dem vorgange anderer und im verein mit ihnen wiederholt und energisch vertreten habe. denn die 'franz. und engl. schulbibliothek' ist nicht nur der zeit nach, sondern weit mehr noch in bezug auf die leitenden grundsätze der edierung ein vollständig neues unternehmen. gerade diese letzteren unterscheiden sich in so wesentlichen punkten von dem sonst fast allgemein beliebten verfahren und tragen häufig und allgemein gehörten klagen und wünschen so sehr rechnung, dasz ich nicht zu optimistisch zu urteilen glaube, wenn ich die vermutung ausspreche, dasz wir von dem erscheinen dieser sammlung an einen wendepunkt auf dem gebiete der schulmäszigen behandlung neusprachlicher schriftsteller zu verzeichnen haben werden.

Gehen wir etwas näher auf die sache ein, so ist es zunächst mit freuden zu begrüszen, wenn die redaction, hierin wie auch sonst den auf der dritten directorenversammlung in der provinz Hannover 1882 aufgestellten thesen sich anschlieszend, die notwendigkeit der auf-

stellung eines kanons der neusprachlichen lectüre betont sowie die forderung aufstellt, dasz unter den geschichtlichen sachen abschnitte der französischen und englischen geschichte vorzugsweise in frage kommen, eine forderung, von der, was die angekündigten und jetzt auch wohl schon sämtlich erschienenen ersten acht bände anbetrifft, nur im dritten bande (Montesquieu's considérations) abgewichen wird. ist also schon in bezug auf die wahl des stoffes ein fortschritt gegen früher nicht zu verkennen, so ist dasselbe in noch weit höherem grade der fall in bezug auf die behandlung, die demselben nach der absicht des herausgebers und seiner mitarbeiter zu teil werden soll. hier muste besonders darin mit der bisherigen gewohnheit radical gebrochen werden, dasz man die anforderungen der pädagogik, von denen bislang nur nebenbei die rede war, in die erste linie stellte und dem immer wieder laut werdenden verlangen nach nicht nur wissenschaftlich tüchtigen, sondern vor allen dingen auch pädagogisch brauchbaren und zweckmäszigen ausgaben vollauf genüge that. denn gerade an letzteren herscht ein fühlbarer mangel, dem auch durch die in vieler hinsicht so treffliche Weidmannsche 'sammlung französischer u. englischer schriftsteller' nicht abgeholfen ist. zwei punkte sind es besonders, in denen sich die neue sammlung von allen früheren so sehr zu ihrem vorteil unterscheidet, dasz diese allein schon ihre lebensfähigkeit verbürgen. das sind 1) der geringere umfang der einzelnen bände, deren stoff auf ein semester berechnet ist, und 2) das fehlen der anmerkungen unter dem text. mit mehr mut und freudigkeit gehen lehrer wie schüler an die arbeit, weil von dem bewustsein getragen, dasz das angefangene doch auch zu ende geführt und nicht unvollendet bei seite geworfen wird, und was die anmerkungen betrifft, so werden alle diejenigen, die in der lage gewesen sind, häufiger commentierte ausgaben in der schule haben benutzen zu müssen, es mit mir der redaction dank wissen, dasz sie sich in dieser alten streitfrage mit entschiedenheit auf die seite derjenigen gestellt hat, die jenes planlose durcheinander von litterarischen, biographischen, grammatischen, stilistischen, synonymischen, etymologischen usw. anmerkungen für mehr schädlich denn nützlich, mindestens aber doch für überflüssig gehalten haben. hier findet sich nur das sachlich notwendigste ohne gelehrtes material in knapper, präciser fassung als anhang hinter dem texte. auf die gefahr hin, etwas diesem oder jenem leser bereits bekanntes zu wiederholen, kann ich es mir doch nicht versagen, aus den von der redaction als maszgebend für die gestaltung der schulbibliothek veröffentlichten grundsätzen die wichtigsten mitzuteilen. der zweite lautet: 'jeder band enthält den lesestoff für je ein semester .. mit ausnahme der biographien, welche, ohne beeinträchtigung des gesamtbildes zweckentsprechend gekürzt erscheinen, werden nur teile eines ganzen veröffentlicht, die in sich eine art ganzes bildend, eine hinreichende bekanntschaft mit den bedeutendsten geisteswerken und deren verfassern ermöglichen.' fünftens 'die sprache der ab-

merkungen ist deutsch; dieselben stehen hinter dem text.' sechstens '.. sprachliche bemerkungen werden gegeben, wo eine eigenheit in der schreibweise des betreffenden schriftstellers oder eine abweichung vom herschenden sprachgebrauch vorliegt; die grammatik wird nur ganz ausnahmsweise behandelt, wenn sich die schwierigkeit einer stelle durch die nicht leicht bemerkbare unterordnung unter eine grammatische regel heben läszt .. die synonymik wird nicht berücksichtigt, weil wir der meinung sind, dasz, wenn sie ihren zweck als formales bildungsmittel nicht verfehlen soll, da, wo das verständnis des textes und die wahl des richtigen ausdruckes selbst eine synonymische aufklärung erheischt, diese gemeinschaftlich von den schülern gesucht und unter der unmittelbaren einwirkung des lehrers gefunden werden musz. der etymologie wird kein platz eingeräumt, weil sie nicht in die schule gehört; etymologische excurse in ungezwungener form verleiten den schüler zur oberflächlichkeit und unwissenschaftlichkeit. blosze citate werden möglichst vermieden, ebenso eine anhäufung von parallelstellen.' siebentens 'übersetzungen, soweit sie nur die trägheit des schülers fördern, sind unter allen umständen ausgeschlossen; ein speciallexikon wird nicht beigegeben.' es sind dies grundsätze, denen die grosze mehrzahl der unterrichtenden ihren beifall nicht versagen wird; durch die stricte befolgung derselben seitens der mitarbeiter wird, nach meiner meinung, den übelständen, an denen unsere bisherigen schulausgaben litten, in gründlicher weise abgeholfen. eine bestimmung nur in dem aufgestellten programm ist mir nicht verständlich: warum soll die schulbibliothek nur prosawerke bringen? vielleicht führt ein glücklicher fortgang des unternehmens noch zur streichung derselben. schlieszlich musz ich noch die äuszere ausstattung der einzelnen bändchen als höchst ansprechend wie geschmackvoll hervorheben: der druck ist vorzüglich und entspricht allen hygieinischen anforderungen; das format ist das der Weidmannschen ausgaben; jeder band ist ein dauerhafter ganzleinwandband und kostet durchschnittlich m. 1,25.

Prüfen wir nun nach dieser mehr allgemeinen betrachtung des neuen unternehmens, wie sich der erste band auf grund der im obigen mitgeteilten principien der edierung, die vom herausgeber, Fr. Hummel, durchweg befolgt sind, gestaltet hat. den stoff desselben bilden zwei der wichtigsten und interessantesten episoden aus dem ersten kreuzzuge, also einem wohl mit recht der französischen geschichte zuzuzählenden unternehmen, nemlich die aus der histoire de la première croisade von Michaud herausgelösten abschnitte der belagerung von Antiochia und der eroberung Jerusalems. der umfang derselben beläuft sich auf 76 seiten, kann also in einem semester sehr gut bewältigt werden, wie anderseits der inhalt zwei vom schüler in ihrem zusammenhang leicht zu übersehende, seinen geistigen horizont nicht übersteigende erzählungen in leicht verständlicher sprache und anschaulicher schilderung bietet, die mit nutzen schon in obertertia gelesen werden können. jedes der beiden

stücke ist in eine anzahl von kleinen capiteln (6—7 seiten bilden ein capitel) geteilt: das erste in sieben, das zweite in vier. vorauf geht eine zwei seiten lange historische einleitung, in welcher das zum verständnis des folgenden nötige kurz voraufgeschickt und der leser in den gang der ereignisse eingeführt wird. vor dieser steht eine biographie des schriftstellers. dieselbe ist, wenn sie auch nur den raum von zwei seiten einnimmt, nach meinem dafürhalten immer noch zu lang. bei dieser gelegenheit will ich es nicht unterlassen, auf diese vorliebe der meisten herausgeber für eine umfangreiche, recht ausführliche aufzählung aller wichtigen und unwichtigen ereignisse aus dem leben eines schriftstellers als auf eine mehr in dem alten herkommen wurzelnde, denn in den bedürfnissen der schule begründete gewohnheit aufmerksam zu machen. derartige ausführliche biographien, namentlich bei schriftstellern zweiten und dritten ranges, halte ich für ganz überflüssige ornamente. welchen zweck hat denn eine biographie in einer schulausgabe eines schriftstellers? ich möchte denselben dahin präcisieren: 1) dem leser durch mitteilung des lebensganges des autors das verständnis seiner werke zu erleichtern; 2) das interesse, welches der leser während der lectüre und durch dieselbe für den autor gewinnt, zu befriedigen. beides aber doch immer nur so weit, als einerseits das verständnis des schülers wirklich dadurch gefördert wird und anderseits das interesse für den schriftsteller wirklich vorhanden ist und auf grund des gelesenen als vorhanden vorausgesetzt werden kann. steht nun, um bei dem vorliegenden fall zu bleiben, Michauds leben mit seiner darstellung der kreuzzüge — ich will ganz davon absehen, dasz es sich hier nur um zwei kleine bruchstücke aus dem ganzen werke handelt — in einer derartigen beziehung, dasz die kenntnis des ersten das verständnis der letzteren fördert? oder wird der schüler durch die lectüre ein derartiges interesse für den schriftsteller gewinnen, dasz er gern etwas genaueres über sein leben zu erfahren wünschen möchte? stoff und autor stehen hier so unabhängig einander gegenüber, dasz die biographie des letzteren für schulzwecke auf ein minimum reduciert werden kann. anders wäre die sache z. b. bei Molière oder Voltaire oder Montesquieu. was aber ist uns Michaud? doch immer nur einer unter vielen gleichen.

Was die textgestaltung anbelangt, so kann man sich mit den geringen kürzungen und ganz unbedeutenden änderungen des originals, von denen ich nur eine auf s. 15 befindliche: Bientôt les chrétiens remportèrent une victoire sur les Turcs ihres unvermittelten übergangs wegen beanstanden möchte, durchweg einverstanden erklären, ebenso mit der schon oben erwähnten einteilung in kleinere capitel. wäre nicht aber cap. VI besser mit V zu einem einzigen vereinigt worden?

Die anmerkungen, deren zahl, wie es der sprachlich und inhaltlich leicht verständliche text nicht anders erwarten läszt, eine geringe ist, nemlich den raum von sieben seiten nicht übersteigt, dienen aus-

schlieszlich der sacherklärung; zu sprachlichen bemerkungen bot sich auch kaum veranlassung; sie sind im allgemeinen knapp und präcis gefaszt und vermeiden alle weitschweifigen, überflüssigen, wenn auch noch so gelehrten auseinandersetzungen. bisweilen jedoch ist der verfasser gar zu sparsam mit den erklärungen gewesen, und während ich unter den von ihm gegebenen anmerkungen, abgesehen von einigen biographischen notizen, die noch gekürzt, und einigen geographischen, die ganz wegfallen könnten, kaum irgend welche für entbehrlich halte, hätte ich dagegen zu manchen stellen des textes doch eine kleine bemerkung gewünscht. so zu der alten form truant statt truand s. 20; ebenso muste angegeben werden, welcher art la fortune de Baudouin, von dem s. 22 die rede ist, gewesen war; auch war nötig zu sagen, dasz das s. 35 und 36 u. a. begegnende les Latins, latin im zeitalter der kreuzzüge eine specifische bedeutung hatte; dasselbe gilt für les Francs s. 49; für den ausdruck tribunal de la pénitence findet der schüler im Sachs keine übersetzung. die verschiedenen s. 60 erwähnten belagerungsmaschinen, béliers, catapultes, galeries couvertes, die tortues und tours roulantes s. 65, die pots à feu s. 67 bedurften einer kurzen erklärung; auch die bedeutung des wortes seigneur in der stelle qu'il avait choisi pour son seigneur s. 75 ist dem schüler nicht ohne weiteres klar. — Druckfehler sind mir in dem ganzen buche nicht aufgestoszen bis auf ou statt où s. 45. — Schlieszlich will ich noch erwähnen, dasz die dem büchlein angehängte zeittafel sowie die in den text eingedruckten, die operationen des kreuzheeres veranschaulichenden kleinen karten ihrem zweck vollkommen entsprechen, und namentlich die letzteren, die vom verf. selbst entworfen sind, unter vermeidung alles kartographischen beiwerkes, die punkte, auf die es ankommt, klar und deutlich hervorheben.

So scheiden wir denn von diesem neuen unternehmen mit einem ganz besonderen gefühl der befriedigung und wünschen demselben in seinen weiteren stadien einen recht gedeihlichen fortgang.

LUDWIGSLUST. K. FOTH.

55.

VOLTAIRE-STUDIEN VON R. MAHRENHOLTZ. Oppeln, Maske. 1882.

Dieses buch ist aus den sammlungen hervorgewachsen, die der verfasser seit längerer zeit zum zweck einer Voltairebiographie gemacht hat. es behandelt Voltaire als essayisten und geschichtskritiker (1—42) wie als dichter (42—140) und stellt schlieszlich (140—161) die grundzüge einer charakteristik zusammen. angehängt sind zwei excurse über die Henriade und die Mariamne.

Die studien sind gut geschrieben und machen den leser in anregender weise mit den hauptstreitfragen bekannt. im groszen und

ganzen schlägt der verfasser zwischen den feinden und zu groszen verehrern den richtigen mittelweg ein. mein urteil über den mann, den prosaiker und dichter würde freilich günstiger lauten; aber der mehrzahl meiner landsleute mag dasjenige von Mahrenholtz schon zu günstig erscheinen.

Voltaire war kein verehrer des alten testaments, auch an den jüngern Christi, besonders an der art und weise, womit manche derselben die welt zu den lehren ihres erhabenen meisters zu bekehren suchten, hat er viel auszusetzen. oft geht er selber fanatisch gegen den fanatismus ins geschirr. dazu kommt, dasz er selbst im grunde gemäszigten anschauungen huldigt, in politischer wie in religiöser hinsicht. so hat er es denn weder den männern der äuszersten rechten noch denen der linken recht gemacht und ebenso wenig denen der goldenen mitte. mit den Deutschen und Preuszen hat es der kluge Franzmann erst recht verdorben, denn er hatte streit mit Lessing und dem alten Fritz. jenem gegenüber hatte er recht, diesem gegenüber nicht ganz unrecht. aber wie konnte er sich überhaupt erlauben, mit so hohem gegner sich messen zu wollen?

Selbst unsere Shakespearomanen, die ihm dafür danken sollten, dasz er zuerst Europa auf Shakespeare (wie auf Calderon) mit begeisterung und erfolg aufmerksam machte, betrachten ihn nur als den neidischen verkleinerer des groszen Britten. Mahrenholtz nimmt ihn in diesem punkte gegen Prölss u. a. in schutz (s. 49 und 50). neben den schwächen des dichters und prosaikers hebt er im ganzen auch die vorzüge gebührend hervor (so z. b. die der Henriade (s. 100).

Und dasselbe gilt von der darstellung seines charakters. er erkennt an, dasz Friedrich der grosze sich rücksichtslos und dasz seine leute in Frankfurt sich brutal gegen Voltaire benahmen (s. 158 usw.), dasz selbst Strauss vielleicht nicht den mut gehabt seine sympathie für Voltaire bestimmt hervortreten zu lassen (144). zu des letzteren bemerkung: 'Voltaire habe sich zum weibe in ähnlicher weise hingezogen gefühlt, wie Goethe, nur habe er weniger gemüt und weniger sinnlichkeit besessen' fügt Mahrenholtz berichtigend hinzu: 'vor allem besasz er zwei eigenschaften nicht, die weibern gegenüber die wichtigsten sind, körperschönheit und gewissenlosigkeit. darum gieng er in (soll wohl heiszen aus) seinen liebesabenteuern meist als der besiegte hervor, während Goethe triumphierte, wohin er kam' (s. 157).

Im ganzen schildert Mahrenholtz mit recht den groszen schriftsteller als einen mann, der mit schlechten und guten mitteln nach den edelsten zielen strebte und sich stets mit dem erreichbaren zu begnügen wuste (s. 646).

Ich glaube, dasz nur von einem sehr geringen teile seiner gegner sich so viel gutes sagen läszt.

Bielefeld. C. Humbert.

56.

L. Strümpell, grundrisz der psychologie oder der lehre von der entwickelung des seelenlebens im menschen. Leipzig, Georg Böhme. 1884. VII u. 309 s.

Von dem genannten verfasser erschien vor einiger zeit (1879) eine 'psychologische pädagogik', welche durch die eigenartigkeit der darstellung, durch die tiefe der gedanken, wie nicht minder dadurch berechtigtes aufsehen erregte, dasz durch sie Herbarts psychologie und pädagogik in wesentlichen punkten eine erweiterung erfuhr. da aber der verfasser der psychologischen pädagogik aus der psychologischen wissenschaft nur einzelne capitel herausgreift, die kenntnis anderer capitel, sowie die in der neuern psychologie gebräuchliche terminologie voraussetzt, so stehen dem studium dieser schrift und ihrem richtigen verständnis doch einige schwierigkeiten entgegen. der oben genannte 'grundrisz der psychologie' soll nun ohne zweifel diesem übelstande begegnen und dazu dienen, das verständnis der pädagogischen lehren Strümpells zu erleichtern und zu fördern, und diesen zweck wird die schrift bei den lesern sicher auch erreichen. tageblattstil tritt uns allerdings auch hier nicht entgegen. das kann dem buche jedoch nur zur empfehlung dienen, da es durch eine gewählte, abgerundete sprache zu einem ernsteren studium auffordert, dafür aber auch neben dem psychologischen gewinn die früchte mit zeitigt, die mit dem studium gröszerer, reiflich erwogener werke verbunden sind.

Da sonach eine innere beziehung des 'grundrisses' zur 'psychologischen pädagogik' besteht, kehren einige capitel im grundrisse wieder, teils verkürzt, teils erweitert. besonders sind die ausführungen wiederholt, auf welche Strümpell gröszeren wert legen musz. das geschieht insbesondere den gesetzen des psychischen mechanismus, dem der beharrung, der continuität, der ausschlieszung, der reihenbildung gegenüber, da sich auf ihrer wirksamkeit, wie Strümpell meint, das höhere geistige leben aufbaut. auffällig ist allerdings hier, was bei der psychologischen pädagogik in der weise nicht so hervortritt, dasz die unterste stufe der entwickelung des seelenlebens, die empfindungen und wahrnehmungen, die elementaren gefühle und strebungen und ihre beziehungen zur auszenwelt sehr wenig berücksichtigung gefunden haben, so dasz sich hier doch eine gewisse unvollständigkeit fühlbar macht. es ist freilich richtig, dasz die psychologie es nur mit den thatsachen des bewustseins zu thun hat; sofern sie aber zugleich eine entwickelung des seelenlebens enthalten soll, erscheint sie ohne berücksichtigung der beziehungen der seele zum körper gleichsam wie ein rumpf ohne glieder, und der gewinn der psychologie für die pädagogik wird auf diese weise wesentlich geschmälert.

Der verfasser hat allerdings die geringere berücksichtigung dieses gebietes der psychologie mit beabsichtigt. er hegt nemlich

die überzeugung, 'dasz auch innerhalb des gebietes der geisteswissenschaft eine nachteilige wendung einzutreten droht, wenn bei den an sich hochzuschätzenden arbeiten über die zusammenhänge des geistigen lebens mit physiologischen vorgängen und verhältnissen nicht gleichzeitig das bewustsein mitwirkt, dasz bei der abhängigkeit beider erscheinungsgebiete die eigenartigkeit und die selbständigkeit des geistigen lebens nicht übersehen und noch weniger gänzlich aufgegeben werden dürfe'. unzählig viele vorgänge im seelenleben, meint Strümpell, vollziehen sich, die, wenn auch von auszen her mit veranlaszt, doch unabhängig von mechanischen gesetzen neue psychische kräfte und auch neue psychische gesetze voraussetzen. und der verfasser hat sich die verdienstvolle aufgabe gestellt, die 'frei wirkenden causalitäten im seelenleben' psychologisch genau festzustellen und ihren zusammenhang mit dem psychischen mechanismus aufzusuchen.' innerhalb dieses höheren gebiets im seelenleben unterscheidet er nun, wie schon früher angegeben, die causalität des gefühlslebens der seele, die logische causalität oder die der zwingenden gründe, die ästhetische causalität, die des gewissens und die der selbstbestimmung oder der willensfreiheit. so wandelt Strümpell hier auf Kantischen wegen, indem er wie dieser das gebiet der geisteswissenschaft durchforscht und die psychischen phänomene nach Kants vorgange gruppiert. auf einer andern psychologie, nicht auf der Kantischen, basiert und einer andern methode folgend, kommt Strümpell allerdings nicht überall zu gleichen ergebnissen. und auch nach der andern seite hin verfährt der verfasser Kantisch, da Kant die frage 'wie die gedanken mit dem körper zusammenhängen, eine subtile und auf ewig vergebliche untersuchung' nennt[1], oder wie Wundt über Kant sagt, die empfindung sei ihm ein gegebener stoff, nach dessen entstehung und nach dessen beziehungen zu den erkenntnisformen von ihm nicht weiter gefragt werde.[2] ein solches verfahren lag Kant bei dem damaligen stande der physiologie und psychologie freilich weit näher als uns. und wenn man nun jetzt die neueste psychologie mit berücksichtigt, so braucht man doch das andere nicht zu vergessen und aufzugeben; bedauerlich ist es allerdings, wenn dies vielfach geschieht, wenn also bei den arbeiten über die zusammenhänge des geistigen lebens die eigenartigkeit und selbständigkeit des letzteren gänzlich übersehen wird. denn bei der frage, welches dieser gebiete das wichtigere ist, kann die antwort nicht schwer fallen. das erstere, die physiologische psychologie, hat meist nur eine rein wissenschaftliche bedeutung. zeigt aber die psychologie, wie die seele nach der breite und tiefe zu baut, wie das logische, ästhetische und ethische bewustsein hervorwächst, wie der wille das seelenleben beherscht, so erlangt sie einen allgemeinen bildungswert.

---

[1] vgl. Kants werke, ausgabe von Hartenstein, 1869, bd. VIII s. 696.
[2] vgl. Wundt logik und methodenlehre, Stuttgart 1883, bd. II s. 617.

Indem wir hierdurch auf den 'grundrisz der psychologie' haben aufmerksam machen wollen, heben wir noch für diejenigen, denen die wissenschaft der psychologie in ihren einzelnen capiteln schon ausführlicher bekannt ist, hervor, dasz auszer dem angedeuteten noch einige capitel, wie das vom bewustsein der zeitlichkeit, des zeitlichen und der zeit, das über die entstehung und geschichte des ichbewustseins, das von der existenz und natur der seele verschiedene neue gesichtspunkte bietet.

Leipzig. Max Jahn.

57.

Dr. Julius Röttig, kurzer abrisz der kirchengeschichte. ein leitfaden f. d. unterricht in evang. gymnasien. zweite auflage. Zeitz, Strien. 81 s.

Darüber, dasz die kirchengeschichte in der obersecunda der gymnasien zu treiben ist, dürfte jetzt allgemeines einverständnis sein. nicht so herscht aber übereinstimmung über den umfang des unterrichts. Leimbachs treffliches hilfsbuch bietet einen so reichen stoff, dasz er in einem jahre nicht bewältigt werden kann. ja der gymnasiast, der ihn aufgenommen hat, könnte getrost in das theol. examen in der kirchengeschichte hineingehen. auch das Hollenbergsche weitverbreitete lehrbuch und ebenso das jüngst erschienene Hornburgsche enthält manches, was zwar der vortrag des lehrers erwähnen musz, dessen einprägung aber vom schüler nicht zu verlangen ist.

Wer ein kurzes compendium für den unterricht begehrt, das, ohne mit schwerem gepäck belastet zu sein, dasjenige masz des wissens enthält, das für den gebildeten christen aus der kirchengeschichte notwendig ist, dem empfehlen wir den vorliegenden so eben in zweiter auflage erschienenen abrisz. in knapper form gibt er eine sehr geschickte übersicht über den entwicklungsgang der christlichen kirche in seinen wichtigsten momenten und wird interesse und liebe zur kirche wecken.

Einige hinweise auf das apostolische zeitalter, Montanus, die kreuzzüge würden wir vielleicht in das buch noch aufgenommen haben. im groszen und ganzen aber müssen wir bezeugen, dasz es kein wort zu viel und kaum ein wort zu wenig enthält, und das ist nach unserer auffassung ein ungemein groszes lob für dasselbe.

Schönebeck. Rathmann.

(14.)

PROGRAMME INSBESONDERE GESCHICHTLICHEN UND GEOGRAPHISCHEN INHALTS.

(fortsetzung.)

F. Berger: 'über die heerstraszen des römischen reiches'. wissenschaftliche beilage zum programm der Luisenstädtischen gewerbeschule. Berlin. I. 1882. 24 s. 4. II. 1883. 21 s. 4. — Die erste dieser beiden abhandlungen zeigt uns in § 1, dasz via der allgemeine name der römischen heerstraszen war. die eigennamen der straszen rühren her von den erbauern, den kaisern, auf deren geheisz oder unter deren regierung sie erbaut wurden, von den landschaften, durch die sie giengen, von den städten, zu denen sie führten usw. § 2 handelt von der via publica. der name gibt zwei kriterien zur erklärung des begriffes: die via militaris ist eine via publica, ist als solche zuerst ein gegenstand des ius publicum. die bestimmungen des wegerechts ergeben, dasz die Römer wohl die militärstraszen von den übrigen viae publicae unterschieden und normen für ziel, geringste breite, erbauer, eigentum, kosten (namentlich für die unterhaltung) befolgten, dasz sie alles übrige aber der willkür des magistrats, also später des kaisers und seiner legaten oder sonstigen beauftragten überlieszen. hierfür sind die geschichtlichen nachrichten über die einzelnen straszen maszgebend und die ergänzungen und erläuterungen vermittelst der überreste manigfacher art. die benutzung derselben ist aber wegen des mangels an baurechtlichen bestimmungen häufig unsicher und in erster linie abhängig von der beantwortung der frage: welcher art sind die bedürfnisse, denen eine römische militärstrasze dienen soll? hierauf antwortet § 3, der die überschrift via militaris führt: der nächste zweck ist, die fortbewegung des heeres zu erleichtern. der römische truppenführer richtete stets sein augenmerk auf viae patentes, doch war er häufig in der lage seiten- und hohlwege, berg- und waldpfade erst öffnen zu lassen. die patentes viae oder itinera idonea waren notwendig wegen der ausrüstung des einzelnen mannes, der kampfesweise, der einzelnen heeresteile, der marschordnung, der verproviantierung und zuweilen auch des lagers halber. hiervon handelt der verfasser in § 4, wo er uns ein bild 'des römischen heeres auf dem marsche' entwirft. als merkmale einer via militaris werden dann s. 19 angeführt: die militärstrasze verbindet gröszere städte und ist glied eines ganzen straszensystems. sie musz erstens stabilis gradu sein; sie hat einen agger, der aber durchaus nicht besteint zu sein braucht; sie musz ferner fahrbar sein, im winter und sommer passierbar; indessen stellt der fahrverkehr keine groszen anforderungen an sie; ist dies aber später vielleicht wegen des courier- und postdienstes, des wagenparks der legion der fall, so folgt daraus einfach, dasz die decke der via militaris sich thunlichst dem bedürfnis anpasste. sie musz ferner eine breite haben, die wenigstens der gewöhnlichen colonnenbreite entspricht. sie musz dem ungeheuern bedürfnis an möglichst gutem wasser rechnung tragen. der staub wird z. b. von Livius fast nur einmal bei den märschen auf den straszen Macedoniens hervorgehoben. dies veranlaszt Berger zu folgender bemerkung: wer die macadamisierten chausseen der Süd- und Westalpen wandert, lernt schon als einzelner die wirkungen des staubes auf die atmungsorgane kennen; könnte vielleicht das fehlen der klagen über den staub damit zusammenhängen, dasz eben durchaus nicht alle viae militares mit silex wie unsere macadam-chausseen, sondern mit glarea wie unsere feldwege und eisenbahndämme belegt gewesen sind? § 5 handelt von den quellen. die im namen via militaris enthaltenen

kriterien sind die fingerzeige, die auf die spuren der alten straszen leiten. das material zur kenntnis derselben im umfassendsten sinne des wortes geben uns die alten selber und zwar 1) alle schriftsteller, von den geographen besonders Strabo, von den historikern besonders die der kaiserzeit, doch sind ihre angaben nur mit vorsicht zu gebrauchen; 2) die straszen- und routenverzeichnisse und karten, von denen wenigstens die ersteren amtlich aufgenommen waren. die tabula Peutingeriana und das itinerarium Antonini sind die wichtigsten quellen über das straszennetz des imperium, seine ausdehnung, seinen zug, seine knotenpunkte, seine stationen, seine systeme und seine entfernungen. das netz dieser straszen- und routenverzeichnisse können wir an feste punkte befestigen. das ist die 3e gruppe des quellenmaterials: die meilensteine. von unschätzbarem vorteil ist es endlich für uns, 4) unsere kenntnis der römischen heerstraszen aus der quelle der eignen anschauung, den überresten zu schöpfen. nur wolle der localforscher nicht da ein ganzes sehen, wo er nur — nicht teile — sondern zunächst erst bruchstücke finden kann, die aber immerhin geeignet sind, unsere von den alten überkommene kenntnis zu vervollständigen und zu vertiefen, vor allen dingen aber zu berichtigen. — Die diesjährige abhandlung Bergers handelt nur von den meilensteinen und gliedert sich wieder in § 1 bedeutung der meilensteine, § 2 namen, § 3 form, dimensionen, material, § 4 inschrift, § 5 aufstellung, § 6 schicksale der straszensäulen. die ergebnisse seiner untersuchung faszt Berger s. 20 ff. in folgendem zusammen: meilensteine in unserm sinne des wortes standen an den römischen heerstraszen nicht. dagegen geben die zahlreichen inschriften mancherlei art und verschiedenen inhalts ein reiches material ersten ranges zur geschichte und geographie der auch für die politische geschichte, namentlich die regentengeschichte so wichtigen anlagen. von diesen epigraphischen zeugnissen ist eine grosse anzahl mit entfernungsangaben versehen, und die bei weitem meisten inschriften dieser gruppe sind auf säulen angebracht. man musz deshalb die wegesäulen auch zu den cippi miliarii rechnen, wenn man darunter das allgemeine, die ganze gruppe dieser auf wege bezüglichen epigraphischen zeugnisse versteht, und kann sie mit fug und recht zusammenstellen, wie die herausgeber des corpus inscriptionum Latinarum gethan haben. man darf aber nicht die sache umkehren und die cippi miliarii und wegesäulen mit entfernungsangaben neben einander stellen, den begriff dieser wegesäulen vielleicht gar als den übergeordneten ansehen. das geschieht aber mehr als man bei der klarheit und einfachheit dieses begriffsunterschiedes erwarten sollte, und darum hat man häufig versucht, entfernungsangaben auf einem cippus miliarius, weil er säulenform hatte, zu ergänzen. diese versuche, eine straszensäule auch für die entfernung nutzbar zu machen, sind also verkehrt und verfehlt. die wegesäulen mit entfernungsangaben sind freilich von unschätzbarem werte für die reconstruction der straszenrouten, da sie die einzigen zeugen für die etwaigen noch vorhandenen überreste einer römischen strasze sind. allein zuerst ist zu bedauern, dasz beim lapis inscriptus qui notat milia die inschrift die hauptsache, die zahl das additamentum ist, sodann ist die brauchbarkeit in praxi nicht bedeutend, da die wegesäulen zum bei weitem gröszten teile verschleppt sind, von vielen der fundort nicht einmal bekannt ist, bei vielen fundort und ursprünglicher standort nicht identisch sind. trotzdem behauptet die wegesäule mit entfernungsangabe den ersten rang unter den cippi miliarii. sie gibt den kaisern nicht mehr eine religiöse weihe, aber noch immer erfüllt sie ihren ursprünglichen zweck, das werk derselben in den fernsten zeiten, in den entlegensten gegenden wiederholt zu verkünden, in hervorragender und umfassender weise.

O. Bohn: 'über die heimat der praetorianer'. wissenschaftliche beilage zum programm des Friedrichs-realgymnasiums. Berlin 1883.

24 s. 4. — Zu den interessantesten problemen aus dem gebiete des römischen altertums gehört die frage über die recrutierung des römischen heeres aus den einzelnen provinzen. die endlich gebotene möglichkeit, die inschriftliche überlieferung mit einiger aussicht auf vollständigkeit benutzen zu können, veranlaszt den verfasser die lösung dieser frage zu versuchen. er beginnt sie zunächst da, wo sie am leichtesten ist, nemlich bei der garde, um sodann zu den viel complicierteren verhältnissen der grenztruppen, der legionen und des auxiliarcorps, fortzuschreiten. mit recht geht Bohns untersuchung aus von dem bekannten recensus der streitkräfte des römischen reichs in Tacit. ann. IV 5. die erhaltenen verzeichnisse ausgedienter prätorianer gewähren ungefähr einen überblick, in welcher weise die einzelnen italischen landschaften sich an der recrutenstellung beteiligten. nach Nipperdey und Mommsen waren noch unter Tiberius nicht nur die provincialen, sondern auch die bürger der latinischen städte jüngeren rechtes, in erster linie also die Transpadaner, von dem privilegium, in der garde zu dienen, ausgeschlossen. mit der zulassung aller Italiker zum praetorium musz sich dasselbe auch provincialen geöffnet haben. wie stark das provincielle element in dem praetorium vertreten war, ersieht man aus einer vergleichung der zahl der italischen und fremden recruten in einzelnen jahren. so enthalten die jahrg. 143 und 144 unter 260 recruten nur 12 fremde, die jahrg. 119 und 120 unter 112 r. nur 10 fr., die jahrg 172—178 unter 60 r. nur 15 fr., die jahrg. 153—156 unter 47 r. nur 2 fr., die jahrg. 141—142 unter 36 r. nur 4 fr. daraus ergibt sich, dasz der zusatz von fremden durchaus nicht den nationalen d. h. italischen charakter des praetorium alteriert. das gleiche gilt von den stadtcohorten, wenigstens waren unter 172 leuten der jahrg. 197 und 198 nur 16 fremde. in den coh. urb. waren nur spärlich vertreten der Orient, sowie Afrika, stark dagegen Macedonien, während Noricum mehr zurücktritt und Spanien ganz fehlt. dasz auch die provincialen in der garde römische bürger waren ist selbstverständlich und wenn sie nicht aus städten mit römischem bürgerrecht stammten, so wurde ihnen bei ihrem eintritt in ein corps, das die civitas Romana voraussetzte, letztere auf dem gnadenwege verliehen. möglicherweise stammten diese peregrinen auch aus gemeinden latinischen rechts, wo der vater als verwalter municipaler honores für sich und seine familie die civität erworben hatte. die söhne städtischer beamten folgten nach alter sitte ihren vätern in amt und würden. da man aber die städtischen honores gar bald als last ansah, die grosze pecuniäre verpflichtungen auferlegte, einem activen militär aber kein munus municipale übertragen werden konnte, so kam es vielfach vor, dasz, wenn das väterliche vermögen nicht ausreichte, mehreren söhnen eine standesgemäsze existenz zu sichern, ein oder der andere sohn soldat wurde und somit allen verpflichtungen gegen seine vaterstadt sich entzog. der zusatz von provincialen zur garde ist nach Bohn ein mittel gewesen, sich der treue des ganzen corps zu versichern. aus gedienten und bewährten legionaren ergänzte sich die garde der kaiserzeit, hauptsächlich nachdem Septimius Severus das bisherige praetorium aufgelöst hatte. bis zur abschaffung des ganzen instituts durch Constantin kamen versetzungen aus der linie zur garde vor. die bei weitem gröszere zahl der steine, welche einen wechsel des corps nicht nennen, machen es wahrscheinlich, dasz vielleicht schon Severus, jedenfalls seine nachfolger das frühere system wenn auch nicht im ganzen umfange wieder hergestellt haben. was die heimatverhältnisse der neuen praetorianer anlangt, so ergibt sich, dasz die rolle, welche in den beiden ersten jahrhunderten die Italiker in der garde spielten, im dritten auf die Illyrier und Thraker übergieng. waren die Italiker durch Septimius Servus indirect vom dienst in dem praetorium ausgeschlossen, so haben sie doch später wieder ihren weg in dasselbe gefunden, viel-

leicht unter Alexander Severus. für den ersten Severus mochte die vernichtung der alten kaisergarde eine politische notwendigkeit sein und als wohlthat für Rom ist sie auch von allen neueren autoren aufgefaszt worden. in nationalrömischen kreisen urteilte man anders und vielleicht trifft diese ansicht das richtige. waren nemlich die legionen am schlusse des zweiten jahrhunderts völlig barbarisiert, so repräsentierte die kaisergarde das nationalrömische heer, war somit das symbol der herschaft Italiens über die provinzen und somit der reichseinheit. deshalb erschienen die kaiser nur in ihrer mitte im felde und schonten sie nicht in den schlachten. die provincialtruppen sollten nie vergessen, dasz Italiens wehrkraft noch nicht gebrochen war. diese illusion wurde durch Severus für immer zerstört. schwieg bis dahin die militärisch-nationale eifersucht der verschiedenen provincialcorps in der gemeinsamen unterordnung unter Italien, jetzt war sie schrankenlos entfesselt. jede provinz war fortan berechtigt, der welt einen kaiser zu geben. die entsetzlichen vorgänge des dritten jahrhunderts, die thatsache, dasz in den 83 jahren vom tode des Severus bis zum regierungsantritt Diokletians jeder allgemein anerkannte kaiser im durchschnitt nur vier jahre regiert hat, geht doch in letzter ursache auf die vernichtung der autoritativen stellung Italiens durch Severus zurück. — Im ersten anhang seiner abhandlung stellt Bohn die angaben über die praetorianer nichtitalischer abkunft zusammen, die sicher oder doch höchst wahrscheinlich vorseverisch sind. im zweiten anhang folgen die belege für Nichtitaliker in den stadtcohorten und zwar auch die aus dem dritten jahrhundert.

H. Braumann: 'die principes der Gallier und Germanen bei Caesar und Tacitus'. abhandlung zum jahresbericht des königl. Friedrich-Wilhelms-gymnasium. Berlin 1883. 44 s. 4. — Diese abhandlung verfolgt den zweck, die bedeutung genauer festzustellen, in der Caesar und Tacitus den ausdruck principes auf gallische und germanische verhältnisse angewendet haben. denn ob dieses wort eine erbliche fürstenstellung, ein republikanisches amt oder ein auf persönliche eigenschaften begründetes ansehen' bezeichnet, darüber gehen trotz der gründlichkeit, mit der die ältesten quellen der deutschen und französischen geschichte durchforscht sind, die ansichten noch immer weit auseinander. die versuche, die angaben der classischen geschichtschreiber durch die berichte einer jüngeren zeit zu erklären und zu ergänzen, können für die erkenntnis der wahrheit erst dann förderlich werden, wenn vorher der sinn dessen, was die zeitgenossen über den ältesten politischen zustand jener völker berichtet haben, genau festgestellt ist. bisher ist dies nach des verfassers meinung nicht hinlänglich geschehen und zwar deshalb nicht, weil das studium des Caesar und Tacitus, also der wichtigsten quellen mehr ein historisches als ein philologisches gewesen ist. Braumann sucht deshalb die schwierigkeiten in der auslegung jener schriftsteller, die vor allem in der undeutlichkeit des lateinischen ausdruckes liegen, durch eine eingehende vergleichung ihres sprachgebrauchs zu lösen. bei derselben ist natürlich auf das wort princeps das hauptgewicht zu legen, weil in ihrer darstellung diejenigen personen, welche auf die verwaltung der gallischen und germanischen staaten grösseren einflusz übten, vorzugsweise als principes bezeichnet werden. für fremdartige politische einrichtungen, zumal für eine abhängige fürstliche gewalt, war die römische bezeichnung eine ziemlich unsichere. wenn deshalb bei völkern wesentlich verschiedener verfassung principes genannt werden, so entsteht die frage, worauf sich der einflusz derselben gründet und in welchem verhältnis sie zur masse des volkes standen. in dem worte princeps allein erhalten wir hierüber keine auskunft, wir müssen dieselbe aus unserer sonstigen kenntnis von den zuständen des betreffenden volkes entnehmen oder uns bescheiden, nicht mehr zu wissen, als den Römern selbst durch ihre autoren mitgeteilt

wurde. dasselbe gilt von dem princeps, der sich in den lateinischen inschriften einer späteren zeit mehrfach findet. dagegen läszt sich vermuten, dasz in militärischen verhältnissen die personen, welche als die angeseheneren bezeichnet werden, im allgemeinen zu gleicher zeit auch den befehl führten. — Um nun den begriff principes für Gallien genauer bestimmen zu können, unternimmt es der verfasser einige punkte der gallischen verfassung festzustellen. aus seinen ausführungen ergibt sich mit groszer wahrscheinlichkeit, dasz die volksversammlung die trägerin der souveränität ist. im einzelnen fällt unter ihre competenz die wahl von beamten und gesandten, annahme oder ablehnung von gesetzen, der beschlusz über krieg und frieden. bei den bundesangelegenheiten mehrerer völker wurde, wenn anders keine verständigung erreicht wurde, die entscheidung in höchster instanz der gesamtheit überlassen. — Einen bedeutenden anteil an der staatsverwaltung hatten bei den völkern Galliens die senate, über deren befugnisse und zusammensetzung sich der verfasser ausführlich verbreitet. die gallischen völker wählten, soweit nicht königsherschaft bestand, jährlich einen höchsten beamten. von dem oberhaupt des staates unterscheidet Strabo den oberbefehlshaber, der das ganze aufgebot des volkes unter sich hatte, aber ebenso wie der praefectus equitum nur im falle des krieges ernannt wurde. über die anderen ämter, die im frieden erwähnt und bei den Allobrogern dem range nach unterschieden werden (b. C. 3, 59), lassen uns Caesar und die anderen autoren des altertums für die ältere zeit im unklaren. doch gewinnen wir aus Braumanns darstellung im allgemeinen das bild einer regelrechten republikanischen verfassung mit vorsichtig abgegrenzten befugnissen von volksversammlung, senat und magistraten. neben diesem officiellen republikanischen schematismus, der mit einer gewissen entwicklung des privatrechts und des abgabenwesens verbunden war, finden wir einen persönlichen einflusz mächtiger männer, der die schranken dieser rechtsordnung immerfort durchbricht. die einzelnen verlassen sich für ihre sicherheit weniger auf den schutz der gesetze und der obrigkeiten als auf die protection angesehener edelleute, und die folgenschwersten beschlüsse werden gegen die meinung der ordentlichen obrigkeit durchgesetzt. in diesen mitgliedern eines grundbesitzenden adels, welche sich mit einem bewaffneten gefolge umgeben und an der spitze von schutzverbindungen stehen, glaubt der verfasser die principes sehen zu dürfen, die bei Caesar so häufig hervortreten. der politische zustand der gallischen völkerschaften, wie sie uns Caesar schildert, hat sehr viel ähnlichkeit mit dem zustand der Germanen in der ältesten zeit. während aber jene ihre sociale anarchie mit einem verfassungsschematismus von magistraten und senaten umkleidet hatten, der den anschauungen und gewohnheiten des volkes gegenüber ziemlich machtlos blieb, verschmähten die Germanen solch formenwesen und verzichteten darauf im wesentlichen auch in den nächsten jahrhunderten. der auffassung, dasz die stellung der principes auf rein privatem ansehen, nicht auf legaler übertragung beruhte, hat man gerade deshalb widersprochen, weil dadurch die politischen verhältnisse der deutschen völker in der Römerzeit als anarchische erscheinen würden. diesen charakter einer noch sehr unvollkommen entwickelten regierung trägt aber in der that die deutsche verfassung in jener epoche. Caesar und Tacitus stimmen darin überein, dasz die germanischen völker auszer der verwaltung der rechtspflege fast keine amtliche organisation kannten und Tacitus bemerkt ausdrücklich, dasz selbst das commando im kriege auf wenig gehorsam zu rechnen hatte. nur die religion übte einen ordnenden einflusz auf die massen, indem dem priester allein für die aufrechterhaltung des friedens im thing und im heere persönliche strafgewalt zukam (Germania 7. 11).

Dr. Schambach: 'einige bemerkungen über die geschützverwendung bei den Römern, besonders zur zeit Caesars' im programm des Friedrichs-gymnasium zu Altenburg. 1883. 19 s. 4. — Der verfasser veröffentlicht über die geschützverwendung bei den Römern, speciell zur zeit Caesars, dasjenige, was zwar dem kenner kaum neu, doch weiteren kreisen vielleicht nicht uninteressant ist und in jedem falle neuerdings keine gesonderte behandlung erfahren hat. er bespricht deshalb in dieser abhandlung die hauptsächlichsten fälle, in denen man maschinen zu kriegszwecken benutzte, die schwerere geschosse auf weitere entfernungen schleudern, als dies von menschenhand möglich ist. die militärischen neuordnungen des Augustus bestehen nicht nur in einer organischen weiterentwicklung der von Caesar gepflanzten keime, sondern gehen teilweise direct auf diesen zurück. der verfasser hat z. b. in seiner abhandlung: 'die reiterei bei Caesar', programm d. gymn. zu Mühlhausen 1881, den nachweis versucht, dasz die organisation der kavallerie durch Augustus sich eng an die von Caesar ins leben gerufenen verhältnisse anschlieszt. was das geschützwesen anlangt, so sind die Römer durchaus von den Griechen abhängig, wenn sie diese auch nie erreicht haben. mit der zeit aber bürgerte sich das geschütz bei den Römern mehr ein, doch verwandten sie kein schweres kaliber, vielmehr ist in der kaiserzeit jede legion mit 55 carrobalistae und 10 onagri ausgestattet, etwa unseren leichten feldgeschützen und leichten mörsern entsprechend. aus der nur vereinzelten erwähnung des geschützes bei Caesar könnte man leicht auf eine nur vereinzelte verwendung desselben überhaupt schlieszen. wie aber Caesar oft das technisch-militärische in der darstellung der ereignisse hinter den groszen allgemeinen gesichtspunkten, mitunter auf kosten der deutlichkeit zurücktreten läszt, die fortsetzer seiner schriften dagegen uns sehr wertvolles detail überliefern, so verhält es sich auch mit den berichten über die verwendung der geschütze. in den ersten sechs büchern des gallischen krieges wird derselben nur zwei mal gedacht, in allen sieben zusammen sechs mal, während Hirtius im achten buch allein an drei stellen ihre benutzung berichtet. ihre verwendung beschränkte sich aber nicht auf die wenigen fälle, wo ihrer erwähnung geschieht. seit dem dritten jahrh. vor Ch. wuchs die menge des geschützes in den alten städten auszerordentlich. auch die landstädte des seit lange gegen auswärtige feinde gesicherten Italiens und der provinzen entbehrten desselben nicht. diese zahlreiche artillerie diente in erster linie verteidigungszwecken und wurde nur ausnahmsweise zum angriff verwandt. bei der verteidigung sowohl auf der land- als auf der seeseite spielt denn auch das geschütz die erste rolle. war im notfalle keins vorhanden, so requirierte man es aus benachbarten städten lieber, als dasz man an kleinen orten sich mit der eiligen herstellung derartig complicierter maschinen abgab. wegen der kostspieligkeit und unbehülflichkeit der schweren ballisten behalf man sich meist mit leichtem geschütz, obwohl man einen erfolg sich nur von schweren maschinen versprechen konnte. seit 304 wurde schweres und leichtes geschütz allgemein und bald auch von den Römern zum angriff auf feste plätze verwendet. das geschütz sollte bei belagerungen besonders in drei fällen benutzt werden: 1) sollte es bresche in die mauer legen; 2) a. die zinnen abkämmen; b. event. die mauer von verteidigern frei halten; 3) die eignen angriffsarbeiten schützen, namentlich bei ausfällen. die mitführung der artillerie auf der flotte geht aus stellen in den drei letzten dekaden des Livius und aus den von dem verfasser zusammengestellten nachrichten hervor, welche letztere sich auf die letzten jahrzehnte der republik beziehen. im vierten jahrh. vor Ch. finden wir die römischen heere mit einer regelrecht organisierten feldartillerie ausgerüstet. wie das schwere geschütz war auch das feldgeschütz besonders zur defensive bestimmt. schon früh finden wir es in feldbefestigungen, für welche die Römer eine

ausgesprochene vorliebe haben, aufgestellt. auszer zu den üblichen verteidigungszwecken wird das feldgeschütz verwendet, wenn das gefecht einen stabilen charakter trägt, namentlich zur beschieszung einer festen stellung, um den entscheidenden infanterieangriff einzuleiten oder zu unterstützen. — Zum schlusz bespricht der verfasser noch den bei den alten üblichen unbestimmten begriff der bogenschuszweite und der geschützschuszweite, schnelligkeit des schusses, die treffsicherheit und die beobachtungsposten, sowie die frage nach dem commandeur der artillerie und den bedienungsmannschaften der geschütze.

G. Krakauer: 'Commodus und Pertinax.' wissenschaftliche beilage zum programm der königl. ober-realschule zu Breslau. 1883. XII s. 4. — Ferwer: 'der senat und die thronfolge in Rom von Commodus bis Aurelian.' abhandlung zum programm des kgl. kath. gymn. zu Grosz-Glogau. 1883. 16 s. 4. — Während die letztere untersuchung fast einen zeitraum von 100 jahren umfaszt, behandelt die erstere nur die beiden nächsten nachfolger des weisen Marc Aurel. da aber Ferwer ebenfalls die zeit von 180—193 in den kreis seiner betrachtung gezogen hat, wenn auch von anderem gesichtspunkte aus als Krakauer, so lassen sich die vorstehenden abhandlungen wohl hier zusammen besprechen, zumal beide doch einer kritischen würdigung der einschlägigen litteratur sich nicht entziehen konnten. bekanntlich ist gerade diese zeit sehr sorgfältig behandelt worden in Büdingers untersuchungen zur römischen kaisergeschichte bd. I u. II, 1868. bd. III, 1870. vor allem hat Zürcher a. o. bd. II in eingehender weise die quellen der geschichte des Commodus, Cassius Dio, Lampridius und vor allem Herodian besprochen. seinem hauptresultate, dasz Herodians autorität der Dios sicher nachstehe und dasz man dem ersteren nur dann folgen dürfe, wenn seine nachrichten durch andere berichte bestätigt werden, stimmen beide, Krakauer und Ferwer bei. Herodian verdient in der that schon deshalb weniger glauben, weil er den vorgängen örtlich am fernsten stand. Dio 72, 3 versichert uns, dasz er nach eigner beobachtung erzähle; Ferwer bezweifelt deshalb auch nicht, dasz er die wahrheit hat sagen wollen, wiewohl es ihm als einem senator, der für einen kaiser schrieb, schwer fallen muste, die ganze wahrheit zu sagen; Krakauer schenkt ihm aber noch unbedingteres vertrauen und hält ihn für den zuverlässigsten gewährsmann der gleichzeitigen geschichtsschreiber. ist also hierin schon eine verschiedene beurteilung derselben quellenschriftsteller in den vorliegenden programmen zu constatieren, so gehen Krakauer und Ferwer in der wertschätzung des Lampridius noch viel mehr auseinander. Ferwer s. 3 spricht nemlich die ansicht aus, dasz Lampridius die berichte des Dio und Herodian gekannt und dem ersteren den vorzug vor dem letzteren gegeben habe. doch hat schon Müller bei Büdinger a. o. III 68 gegründete zweifel erhoben, ob Lampridius überhaupt die ansichten des Dio verwendet habe, da er sie nirgends mit einer silbe erwähnt. zwar beruft sich Ferwer zur begründung seiner behauptung auf die aufeinanderfolge der angaben bei Lampridius c. 4 und bei Dio 72, 5, aber ohne hier näher die unrichtigkeit der Ferwerschen hypothese darthun zu können, sei nur kurz erwähnt, dasz u. a. schon Krakauer ein beispiel anführt, das eher eine übereinstimmung des Lampridius mit Herodian als mit Dio bezeugt. während der letztere nemlich die unbestechlichkeit des Perennis hervorhebt, berichten die ersteren, dasz der prätorianerpräfect aus unersättlicher habsucht die besten männer getötet habe. soll auch aus diesem einen fall nicht gerade gefolgert werden, dasz Lampridius weiter nichts als unrichtige angaben liefere, so thut doch doppelte vorsicht not, wenn wir sehen, dasz sich bei ihm auch an anderen stellen nachrichten finden, die durchaus keinen anspruch auf glaubwürdigkeit haben. so berichtet er zb. 5, 3 dasz Perennis den Commodus auf den weg des lasters geführt habe, während es doch keinem zweifel unterliegt, dasz Commodus auf diesem

pfade gründlich bescheid wuste, ehe Perennis zu macht und ansehen gelangte. einem solchen vorwurf liegt die ansicht zu grunde, dasz der sohn anfangs im geiste des vaters regiert hat. das widerspricht aber durchaus der entwicklung dieses charakters. wenn man auch nicht so weit gehen will, wie Krakauer, der ihn sogar des vatermordes bezichtigt, so ist das sündenregister des Commodus schon vor seiner thronbesteigung so grosz, dasz man kaum annehmen kann, dasz er nach derselben kurze zeit in den fusztapfen seines edlen vaters gewandelt sei, um bald darauf wieder zu seinem lasterhaften leben zurückzukehren. was uns im einzelnen über dieses treiben am hofe berichtet wird, mag wohl zum teil erfindung böser zungen sein, aber so viel steht fest, dasz Commodus jedes schamgefühl mit füszen trat, wenn auch anderseits nicht geleugnet werden kann, dass Perennis keinen versuch machte, den kaiser auf bessere wege zu bringen, vielmehr dadurch, dasz er ihm die regierungslast abnahm, es ihm erst recht ermöglichte, sich ungestört den freuden des harems zu ergeben. mit diesen worten scheint Krakauer eher das richtige getroffen zu haben als Ferwer, der s. 2 sagt: einige jahre hatte Commodus, wie übereinstimmend (?) überliefert wird, im sinne des vaters regiert, als er anfieng die alten ratgeber desselben aus dem dienste zu entfernen, die regierung verworfenen günstlingen zu überlassen und in allen stücken zu zeigen, dasz er das gegenteil seiner glorreichen vorgänger werden wollte. — Was aber die glaubwürdigkeit des Lampridius anlangt, so geht Ferwer sicher zu weit, wenn er s. 3 sagt: wir können . . der erzählung bei Lampridius in fast allen einzelheiten vollen glauben schenken. — Ebenso schwierig ist die frage nach dem wert der nachrichten des Capitolinus. über zeit, glaubwürdigkeit und berichte desselben handelt eingehend J. J. Müller bei Büdinger a. o. bd III, vgl. die abhandlung von J. Brunner: Vopiscus lebensbeschreibungen ebd. bd. II. Müllers monographie stellt uns das werk des Marius Maximus nach den erhaltenen fragmenten wieder her und prüft seine glaubwürdigkeit unter steter vergleichung des Herodian und Dio Cassius. dasz dabei der letztere den sieg davonträgt, kann uns nicht wundern, da Herodians unzuverlässigkeit zu bekannt ist. Müller s. 140 schenkt sogar dem Capitolinus oder vielmehr dem Marius Maximus noch mehr glauben als Herodian, und Ferwer stimmt ihm s. 5 bei. Capitolinus und Dio liefern nach seiner ansicht die genauesten berichte und zwar in der art, dasz Dio den wahren sachverhalt klar durchblicken läszt, während sich Capitolinus nach seiner art der compilation bemüht, die von ihm excerpierten facta aneinander zu reihen, ohne auf ihren ursächlichen zusammenhang rücksicht zu nehmen. viel ungünstiger fällt das urteil Krakauers über Capitolinus aus. dieser schreibt s. VII: die compilation des Capitolinus ist ein verworrenes machwerk, dichtung und wahrheit, ein buntes durcheinander von widerwilliger bewunderung und hämischem tadel; doch überwiegt der letztere . . der compilator hat seine nachricht (dasz Pertinax an dem attentate gegen Commodus beteiligt gewesen sei) wahrscheinlich dem M. Maximus, und dieser dem stadtklatsch entlehnt, für den er sehr empfänglich war. das geschichtswerk dieses mannes war, wie uns Ammianus 28, 4, 14 mitteilt, eine lieblingslectüre des vierten jahrhunderts, weil es die amüsantesten geschichten colportierte. — Was nun die verschiedenen berichte über Commodus und Pertinax betrifft, so geben die quellen (Dio 72, 4, 4—6, Lampridius Commodus 4, 1—4, Herodian I 8) keine befriedigende auskunft über die ursache der verschwörung, an deren spitze des Commodus schwester Lucilla stand. die annahme, dasz sittliche entrüstung über das schandregiment des kaisers der beweggrund der verschworenen war, läszt nach Krakauer s. II der charakter der Lucilla und ihres werkzeuges Claudius nicht zu. jene war ihrem bruder durchaus ebenbürtig, auch sie setzte sich über ehrbarkeit und sitte hinweg; dieser gehörte zu den freunden des

Commodus, die mit ihm prassten und schwelgten. näher liegt die vermutung, dasz die furcht vor dem blutdurst des kaisers, der auch die verwandten und freunde bedrohte, im bunde mit Lucillas herschsucht zu dem complott geführt. dasz der senat, diese von Commodus verachtete und verhöhnte körperschaft, in seiner gesamtheit oder wenigstens in seiner mehrheit mit den verschworenen einverstanden war, zeigen die worte des Claudius. hiermit stimmt auch Ferwer überein, der ja gerade die stellung des senats zu den einzelnen kaisern einer sorgfältigen untersuchung unterzieht. mit recht hebt er hervor, dasz die worte: 'dies sendet dir der senat' von seiten des mörders gefallen sind; sie hatten keinen sinn, wenn nicht in der that dadurch der hasz der genannten körperschaft dem kaiser gegenüber kund gegeben werden sollte. lesen wir nun ferner, dasz der ganze vorfall dem kaiser und dessen günstlingen die veranlassung gab, mit aller rücksichtslosigkeit gegen den senat vorzugehen und schonungslos durch tod und verbannung unter dessen mitgliedern aufzuräumen, so unterliegt es wohl kaum einem zweifel, dasz die erwähnte verschwörung von demselben ausgieng. ebenso fest steht es, dasz der senat es war, der den rasereien des Commodus ein ende setzte, um sich selbst zu erhalten. aber auch in der darstellung dieses ereignisses weichen die vorhandenen quellen mehr oder minder von einander ab. wohl mochte auch Pertinax den wunsch hegen, dasz das römische reich sobald als möglich von dem lasterhaften kaiser befreit würde, aber wenig glaublich klingt die nachricht, dasz der offene und ehrliche charakter eines Pertinax an dem complott gegen Commodus beteiligt gewesen sei. übrigens spricht schon der charakter der verschwörung gegen die annahme, dasz Pertinax zu den mitgliedern derselben gehörte; es war eine palastverschwörung, ein kämmerer und eine geliebte trachteten dem kaiser nach dem leben, ein teil der hofdienerschaft vereinigte sich mit ihnen. Dio Cassius, der um alles gewust haben kann, läszt den Pertinax bei der kunde vom tode des Commodus auch durchaus nicht so ängstlich erscheinen, wie Herodian dies thut, der dem vorgang fern stand. entschlossen tritt er vielmehr zu derselben stunde unter die prätorianer, um eine schnelle entscheidung herbeizuführen. — Wie der einfluss des senates bei dem untergange des Commodus, so ist derselbe auch bei der thronerhebung des Pertinax unverkennbar. er hatte schon aus seinen reihen einen würdigeren erlesen, von dem man hoffen durfte, dasz er in die bahnen eines Marc Aurel einlenken werde. Pertinax war allerdings von niedriger herkunft, aber rechtlich, princeps senatus, ein lagergenosse Pompejans, des schwiegersohnes von Marc Aurel, welchem er sehr nahe gestanden hatte. — Es ist bekannt, dasz Pertinax den wünschen des senates in jeder beziehung entgegenkam, dasz er die mitglieder desselben als genossen und nicht als unterthanen ansah, weshalb dann auch selbst die vornehmeren und mächtigeren, die ihn mit einer empörung hätten bedrohen können, in allem sich fügten. der senat kann demnach an dem morde des Pertinax in keiner weise beteiligt sein. — Mangel an raum nötigt uns leider hier abzubrechen und nur noch zu constatieren, dasz die interessante abhandlung Ferwers der teilnahme des senats an der erhebung der folgenden kaiser dieselbe aufmerksamkeit schenkt wie bei der thronbesteigung des Commodus und Pertinax.

G. Zippel: 'die losung der consularischen proconsuln in der früheren kaiserzeit.' programm-abhandlung des königl. Friedrichs-collegiums zu Königsberg in Pr. 1883. 35 s. 4. — Seit dem jahre 27 vor Ch. setzte man nach Dio 53, 13, 2 allgemein einjährige dauer und vergebung durch das los als regel fest. im anfang hat man freilich von der ersten bestimmung viele ausnahmen gestattet, und öfters kam es vor, dasz ein und dieselbe person das amt mehrere jahre nach einander bekleidete. was die losung betrifft, so fragt es sich: entschied das los später wie in früherer zeit nur, welche provinz jeder der losenden erhielt, oder

gab es dabei auch nieten? wurden nach bestimmter reihenfolge nur so viele consulare und prätorier zur losung zugelassen, als man provinzen zu vergeben hatte, oder losten alle berechtigten? Nipperdey zu Tacitus annalen 5, 32 meint: regelmäszig losten, wenn nicht nach der lex Papia Poppaea oder wegen persönlicher hindernisse eine abweichung eintrat, alle jahre die zwei ältesten consulare, wer Afrika und wer Asien erhalten sollte, vgl. Le Bas et Waddington, voyage archéologique en Grèce et en Asie mineure, explication des inscriptions vol. 3 p. 657. Mommsen römisches staatsrecht 2, 242 hingegen kommt zu dem resultat, dasz für jede der beiden losungen eine gewisse zahl von losenden gesetzlich erforderlich war, also beispielsweise um die beiden consularischen provinzen jedesmal die sechs oder zehn ältesten noch nicht zur consularprovinz gelangten consulare losten. der letzteren auffassung liegt Dio 53, 14, 3. 4 zu grunde; er betrachtet das spätere verfahren, als die zahl der losenden der zahl der provinzen entsprach, als gar keine rechte losung, deren volle wahrheit er für die erste kaiserzeit in anspruch nimmt. allein entschieden ist die frage hierdurch keineswegs und die losung sämtlicher oder einer bestimmten über die zahl der provinzen hinausgehenden anzahl der berechtigten bleibt auch für die frühere kaiserzeit recht zweifelhaft. indem der verfasser deshalb zu einer betrachtung der einzelnen überlieferten thatsachen übergeht, kommt er zu dem resultate, dasz speciell an der consularischen losung jedesmal nur zwei consulare teilnahmen und dasz die berechtigten in einer bestimmten reihenfolge zur losung gelangten. daraus ergibt sich weiter die frage, nach welchen grundsätzen eine solche liste aufgestellt wurde und wie sich damit praktisch das verhältnis zwischen consulat und proconsulat gestaltete. da hier nur eine zusammenstellung des gesamten überlieferten materials etwas licht verbreiten kann, geht Zippel die reihe der bekannten consuln, zunächst für die periode der Julischen und Claudischen kaiser durch und betrachtet die spätere carriere der consulare, soweit sie uns bekannt, bis zu ihrem etwaigen proconsulat. daraus stellt er dann für die behandelte periode auf s. 34 u. 35 eine liste der proconsuln von Asien und Afrika zusammen. diese zeigt zwar häufige abweichungen von der anciennetät, doch sind dieselben nicht durch den zufall des loses veranlaszt. die gründe für die abweichungen von der anciennitätsordnung konnten manigfaltig sein. zunächst ist auszerordentliche besetzung der proconsulate durch wahl wohl häufiger vorgekommen als wir wissen. ferner mochte es in einzelnen fällen den consularen gestattet werden, anderen den vorrang einzuräumen, ohne damit den anspruch auf eine consularische provinz aufzugeben, und so konnte auch denen, welche in ihrem losungsjahre durch den kaiserlichen dienst in anspruch genommen waren, die verwaltung der senatsprovinz vorbehalten werden. vor allen dingen aber muste auch hier die bevorzugung der väter sich geltend machen. in wie weit man die anciennetätsordnung nach dem kindersegen umänderte, läszt sich nicht übersehen; es mochte etwa ein consular für ein kind mehr um ein oder zwei jahre aufgerückt werden, so dasz zb. einer, der 51 consul gewesen war und zwei kinder hatte, noch den vorzug erhielt vor einem kinderlosen consular aus dem jahre 47.

(fortsetzung folgt.)

LANGENSALZA. A. WENZEL.

58.

BRIEFE VON KARL DAV. ILGEN AN C. A. BÖTTIGER.

mitgeteilt von Robert Boxberger.

Nachstehende briefe des berühmten Pförtner rectors, des reformators jener anstalt, der öffentlichkeit zu übergeben bewog mich zunächst das eigne interesse, welches ich an denselben nahm, als ich sie in dem nachlasse C. A. Böttigers auf der bibliothek zu Dresden kennen lernte. sie waren mir eine erquickliche lectüre, und ich wünschte, dasz sie auch auf andere denselben eindruck machten. besonders anziehend war es für mich, zu sehen, wie ein mann, der sich bisher aus vorliebe und beruf in der gelehrten atmosphäre bewegt hatte, mit solchem praktischen geschick an die neuen aufgaben seines rectorats herantritt und mit solcher energie sie löst. denn Ilgen war allerdings von 1790—94 schon rector der stadtschule zu Naumburg gewesen, war aber 1794 professor der orientalischen sprachen zu Jena geworden, welches amt er bis 1802 bekleidete. — Hat man erst Ilgen aus seinen eignen briefen lieb gewonnen, so wird man auch mit interesse einige briefe seiner gattin lesen, die sich gleichfalls über schulangelegenheiten verbreiten.

Naumburg, d. 4 apr. 94.

Hier erhalten Sie etwas über das schulwesen in Sachsen. ich getraute es mir nicht gleich an Henken zu schicken, bis Sie es gesehen hätten, und ich Ihr urteil darüber vernommen, ob es für das publicum taugt oder nicht. vielleicht bin ich bisweilen zu grob ausgefallen, und Henke findet selbst anstosz es aufzunehmen; vielleicht ist auch zu viel gewaschen. kurz, Ihr urteil musz mich bestimmen, ob ich es Henken schicke, oder nicht. sollten Sie an Henken noch nicht geschrieben haben, und dächten, dasz er es brauchen könnte, so wäre es nicht nötig, dasz ich es wieder in die hände bekäme; sonst aber schicken Sie mir es wieder oder verbrennen Sie es; mit meinem briefe an Henken werde noch eine woche warten, bis ich von Ihnen antwort habe. Den h— v. Wolkenkrugig werde ich ein andermal abconterfeien; jetzt habe ich noch nicht stoff genug, da soll auch der titel hochwürden, den sich die herren anmaszen, mit paradieren. sollten Sie nicht in der Niederlaus. inspectoranekdoten gesammelt haben, so sollte es mich wundern; sobald es mündlich gelegenheit gibt, müssen Sie auspacken. auf die erde darf dergl. nicht fallen.

Schütz und Griesbach haben mir sehr freundschaftlich geschrieben; ich hoffe, dasz ich mit Schütz gut wegkommen werde. freilich wie es bei einrichtung des seminarii werden wird — ich werde mein möglichstes thun, um ihn bei gutem zu erhalten.

Schütz meldete mir auch, dasz er gehört, man werde mir 100 thlr. ex fisco acad. anweisen, und riet mir, mich dabei zu beruhigen oder wenigstens meine ankunft nicht zu verspäten. ich bin es auch herzlich zufrieden; wenn ich nur officielle versicherung hätte, dasz ich vollends ganz hier resignieren könnte. ich werde es endlich so thun müssen.

Bei uns bekommt nun der rat seine hände voll zu thun. der oberpfarrer ist seit einiger zeit gestorben und der archidiac. Linke ist ein mann von 73 jahren, der sich zum oberpfarrer nicht schickt: aber er will es werden. an der Marienkirche ist ein gewisser Mr. Tritzschler, der an die stadtkirche vorrücken will, aber weil er ein schlechter pre-

diger ist, nicht soll. nun das rectorat dazu. wäre es wohl wunder, wenn die hochweisen herren diesesmal bei aller ihrer weisheit nicht wüsten, wo sie anfangen oder wo sie aufhören sollten. es kommt noch obendrein ein bürgermeister ans ruder, mit dem gott Naumburg heimgesucht hat im zorn, der nichts zu sagen weisz, als: gott erbarm, und: so zu sagen.

Das wäre eine beneidenswerte acquisition, wenn hr. le Chevalier einen ruf nach Jena annähme; da könnte man doch in wahrheit sagen, dasz sich Jena gegen die vorigen zeiten gehoben hätte. was ehedem für eine barbarei daselbst geherscht, können nur die, die daselbst studiert haben, nicht genug beschreiben. Daries und seine schule haben eine ehre darin gesucht, Donatschnitzer zu machen, und wenn der eloquenz-professor es weit gebracht hat, so hat er über Heineccii fundamenta stili gelesen. ich werde gewis, sobald ich eingerichtet bin, mein scherflein mit beitragen; etwas griechisches oder römisches musz mit gelesen werden.

Ich bin mit aller unveränderlichkeit ganz

der Ihrige
Ilgen.

Was meinen Sie, wenn ich über die Ilias des Homer läse, mit rücksicht auf die entstehung der mythen und die vorstellungen von göttern und weltregierung u. dergl. mit den alten semitischen vorstellungen vergliche. es hat zwar der M. Jacobi ebenso angekündigt; indes käme es darauf an, wer das glück hätte, hinlängliche zuhörer zu bekommen. ich hätte da eine schöne gelegenheit Wolfs arbeit zu untersuchen.

Ilgen.

Jena, d. 18 oct. 94.

Teuerster freund.

Noch meinen freundlichen dank für Ihre gütige aufnahme, und für das vielfache vergnügen, das Sie mir zu machen so eifrig bemüht waren. o redeant tales sic mihi saepe dies! könnte ich nur eine stunde wöchentlich bei Ihnen sein; meine glückseligkeit würde gewis um einen beträchtlichen grad erhöht. doch so lange ich noch nichts vorgearbeitet habe, und mir es geht bei den collegiis, wie dem armen tagelöhner, der heute 4 groschen verdient und morgen sie verzehrt, darf ich wohl nicht hoffen, Sie mehr als zweimal des jahres zu sehen; aber davon soll mich doch auch nichts abhalten, als göttes allmacht. auf meiner rückreise muste ich einen kutscherzank, der sich mit einer wahren prügelei endigte, mit anhören. mein kutscher hatte gleich vor Weimar einem anderen vorgestochen (so heiszt es in der kutschersprache); dieser, der es ganz entsetzlich übelgenommen, drohete gleich hinter her alles unglück; bei dem letzten gasthofe wo angehalten wurde, gieng es bis zu schlägen. ich hatte mir erst vorgenommen, meinen plan wegen der absendung der hebräischen geschichtssagen noch etwas zu durchdenken; ich wurde aber auf die unangenehmste weise davon abgehalten. ich habe dem dinge immer mehr nachgedacht und auch immer deutlicher eingesehen, dasz Ihr gütiger rat der beste ist. ich werde also blosz übersetzung liefern, mit untergelegten kritischen und notwendigen philologischen anmerkungen. die gründe der trennung aus der höheren kritik, da sie sich so kurz nicht fassen lassen, werde ich hinten anhängen; sowie den sachcommentar. voraus werde ich eine kritische abhandlung schicken über die entstehung und fortgang der sammlung der jüdischen nationalurkunden. so wird aus der blossen genesis immer ein ziemliches bändchen werden. findet es beifall, so treiben wir das ding weiter.

Hier erhalten Sie die anthologie von (wollte der himmel ich könnte sagen, wie Sie, freund) Jacobs: ich werde sie mir auch anschaffen. zugleich sage auch dafür dank, dasz Sie mir sie haben näher kennen

gelehrt; auch finden Sie meinen ersten versuch über den Leonidas (den ich aber als eine unzeitige geburt zu beurteilen bitte) und die animadv. über Hermesianax beigelegt. können Sie nicht eine wunde heilen in d. hymn. Hom. in Mercur. v. 125 ὡς ἔτι νῦν τάμαθ' ἅσσα πολυχρόνιον πεφύασι, δηρὸν δὴ μετὰ ταῦτα καὶ ἄκριτον. das ist die verfluchteste stelle, die ich je in einem alten gefunden; ich kann keinen sinn weder heraus noch hinein bringen. keine conjectur will mir glücken, ob ich ihrer wohl mehr als 20 gemacht.

Ich bin

Ihr

getreuer Ilgen.

[Anmerkung des adressaten: ich hatte Ilgen das 3e stück des 2n bandes des magazin für religionsphilosophie von Haabe geschickt, worinnen ein aufsatz über das alter der Mosaischen schriften mit Otmar unterzeichnet steht.]

Jena, d. 3 nov. 94.

Mit dem innigsten und herzlichsten dank schicke ich Ihnen das magazin wieder zurück; ich sehe, dasz ich mir das buch anschaffen musz. der hr. Othmar hat im ganzen, wie mich dünkt, nichts neues gesagt; denn alles was er vorbringt, hat schon Fulde im Paulussischen repertorium; nur dasz er nicht mit der vorsicht prüft und mit der ruhe wie jener. ein groszer teil seiner argumente lassen sich leicht umstoszen; und was fest steht, hat Fulde schon. was er mit seinen hieroglyphen will, verstehe ich nicht: auf diese weise will ich beweisen, dasz alles, was wir aus der alten welt wissen, hieroglyphe ist; und es müste keine hexerei sein, ihn selbst zu einer hieroglyphe zu machen. man sollte mit den hieroglyphen nicht so freigebig sein. Rosenmüller hat kein gut beispiel gegeben. wir kommen dadurch um ein sehr schätzbares kleinod, welches jedem menschenfreunde teuer und wert sein musz, um die geschichte des menschl. Kristos, wenn man seine kindischen philosopheme, und seine art sich den zusammenhang der dinge, und die weltregierung zu deuten, durch hieroglyphen deuten will. in der hauptsache hat er gewis recht, dasz die bücher, so wie wir sie jetzt haben, nach dem exil erst ihre gestalt erhalten; und wäre dieses das einzige neue, was ich zu zeigen gedenke, so würde ich gleich mein vorhaben aufgeben. aber so glaube ich doch, dasz ich auf der einen seite noch weiter, auf der andern aber nicht so weit gehe; weiter, indem ich alles in seine ursprünglichen bestandteile zerlege; nicht so weit, indem ich die stücke nicht so ungebührlich neu mache. denn dadurch wird die culturgeschichte des menschen wirklich um einige, wo nicht um viele, jahrhunderte verrückt.

Was Hiob anlangt, so bin ich im ganzen immer noch der meinung, dasz er das älteste buch ist, was wir kennen; und durch solche gründe, wie man bisher vorgebracht hat, wo die urheber derselben immer darunter schreiben möchten: liebe leute, ich bitte euch, thut mir es doch zu liebe und glaubt es, lasz ich mich auch nicht erschüttern. was ist das z. b. für ein grund von hrn. Otmar: Hiob 9, 9 gott schuf den Bär, den Orion, die Plejaden, und des südens verhüllte kammern. weil dieser letzte ausdruck, nach dem zusammenhang, gestirne der südlichen hemisphäre, die erst bekannt zu werden anfiengen, bezeichnen müste: so könnte dies buch nicht wohl eher geschrieben sein usw. wo müsten denn die verhüllten kammern gestirne bezeichnen, die erst bekannt zu werden anfiengen? die הדרי מיתן oder die verhüllten kammern könnten ja wohl gestirne andeuten an der südlichen hemisphäre, die noch gar nicht bekannt gewesen. verhüllte kammern nennt sie der dichter, weil er gar keine kenntnis davon hat, im gegenteil der gestirne um den nordpol herum, die ihm bekannt waren. sind also die südlichen gestirne noch gar

nicht bekannt, sondern noch verhüllte kammern gewesen, so folgt, dass nicht nach Salomo, sondern weit früher das buch ist geschrieben worden. dass ich auf das hohe alter des Hiob dringe, geschieht nicht, um eine meinung zu behaupten, die ich ehemals gehabt, und ich auch wohl ändern könnte; sondern weil mit diesem buche dem alterthume eine menge schöner kenntnisse nehmen liesse (hiesze?), deren besitz ihm unsere bewunderung sichert. doch ich fange endlich wohl gar an zu polemisieren. mit meinen collegiis geht es nicht gut. ich habe nicht 50 thlr. einnahme. Im Jesaias sind etwa 30 zuhörer, davon haben ihrer 8 bezahlt; es ist mit den testimoniis paupertatis nicht zum aushalten. im Homer habe ich bis jetzt 14, die belege geholt haben; es ist aber auch das drittel test. paup. zum philologico findet sich niemand; auch nicht zum disputatorio. zu jedem hatten sich 3 gemeldet. da verlohnt es sich doch wahrhaftig auch nicht der mühe. die entschuldigung ist: ich habe zu viel zu thun. manche hören 6, manche 7 stunden; da bleibt freilich nichts übrig. es scheint also, als wenn der plan, den ich mir entworfen hatte, so ziemlich schon gescheitert wäre. man hört nichts und will nichts hören, von anfang bis zu ende der akademischen laufbahn, als philosophie; und die hrn. philosophen bringen jetzt auch weit länger zu, ehe sie ihren cursus durchmachen. sonst konnte einer in 4 collegiis alles haben, was die philosophie in sich begriff; jezt gehören 6 bis 8 collegia dazu. dass nun da wo anders muss abgebrochen werden, bei dem zwei- und drittehalbjährigen aufenthalt auf universitäten, fällt sogleich in die augen; wo aber? ganz natürlich zuerst bei dem hebräischen; zumal, da man in vielen consistoriis nicht mehr darnach fragt. mit dem griechischen wird es bald nicht besser gehen: da man anfängt Luthers version zum grundtext zu machen, und Kantische ideen herausexegisiert. dies läszt sich aus der übersetzung auch weit leichter bewerkstelligen, als aus dem grundtexte; warum soll man erst mühsam griechisch lernen? ich hoffte mein scherflein zur aufnahme der humaniora, in verbindung mit der bibelerklärung, beitragen zu können; aber die aussichten sind nicht gut dazu.

Haben Sie denn den neuen Aristophanes von Invernizio gesehen? was ist dazu? hier kann ich keine nachricht bekommen. Schütz weiss keine auskunft zu geben; wie sollten andere es thun?

Ich bin ewig und unveränderlich

Ihr

getreuer Ilgen.

Jena, d. 6 jan. 95.

Wenn Sie zu meinem litterarischen dreifusz kommen, so kommt es mir just so vor, als wenn Ζευς πανομφαιος zum Apollo oder dieser zum Mercurius käme. wo ein Böttiger sich nicht zu helfen weiss, da kommt unsereins vollends schlimm weg. ich lief gleich nach durchlesung Ihres lieben briefchens über mein annotatenbuch, ob ich etwas von dem ῥαβδῳ τριπετηλῳ bemerkt; aber wüste und leer war alles; zum beweis, dass ich nichts davon zu sagen gewust. lieb ist mir, dass auch Sie an das kleeblatt gedacht haben, welches auch immer mein einfall gewesen: doch, im vorbeigehen, sind heutzutage eigentlich nur die vierfachen kleeblätter glückbringend. wie wäre es aber, wenn man es von den drei gebieten deutete, wo sich Mercur als δωτωρ ἐαων zeigt? er ist wie Hecate ein numen triceps (τρικεφαλος, φαιδρος θεος beim Lycophr.) und treibt sein wesen im himmel, auf der erde und unter der erde, οὐρανιος, χθονιος, καταχθονιος; könnte nun ῥαβδος τριπετηλος nicht die wünschelrute sein, die in allen drei reichen zu gebrauchen ist? denn mehr als eine wünschelrute, glaube ich, darf man nicht bei diesem ῥαβδῳ denken: der eigentliche caduceus oder das κηρυκειον ist gewis neuer und vollends, wie Sie auch selbst erinnern, mit den flügeln. das ἐπικραινουσα παντας θεους getraue ich mir doch

nicht anzutasten; der verf. dieses hymnus liebt dieses verbum, v. 496. 556; es sollte zwar hier mit dem dativ construiert sein πασιν ἐπικρ. θεοις, aber erstlich kann diese construction mit der attischen gewohnheit, zwei accusative zu den verbis faciendi zu setzen, entschuldigt werden, und hernach sind dergleichen constructionen unserem verfasser auch sonst eigen, z. b. v. 167 βουλευων ἐμε και σε. das ganze gäbe nun etwa folgenden sinn. Apollo hat oben v. 468 versprochen, den Mercur zu einem berühmten und glücklichen gott zu machen. nun fängt er an wort zu halten; er macht den Mercur zu einem trefflichen wahrsager v. 528 ἐκ δε τελειον συμβολον ἀθανατων ποιησομαι, denn so glaube ich musz συμβολος gefasst werden, nach der bedeutung von συμβαλλω, conjector. dieser wahrsager, Mercur, soll unter allen dem Apollo der vertrauteste und liebste sein ἠδ' ἁμα παντων πιστον ἐμῳ θυμῳ και τιμιον. alle wahrsager standen unter dem schutz des Apollo; keiner soll sich aber dieses schutzes und der hilfe des Apollo in dem grade zu erfreuen haben, als Mercur. ich würde also παντων auf συμβολων beziehen; und πιστον pos. wäre für den superlativ. nun gibt er ihm eine wünschelrute von gold, die reichtum und glück einbringen soll, weil die, die den Mercur befragen, nicht mit leeren händen erscheinen dürfen. Mercur wollte für alle höllengewalt reich werden; man sehe seine pläne v. 170—181. diese leidenschaft kannte Apollo; er gab ihm also ein mittel in die hände, sie zu befriedigen, nemlich die goldene wünschelrute, die eben ihre dienste nicht eher that, als bis bare geschenke gegeben waren. hr. Phoebus erinnerte sich dabei, wie er es zu machen pflegte. s. v. 546 u. h. Apoll. 534 ff. diese wünschelrute würde sein palladium sein und ihn in respect erhalten, weil sie aller götter wünsche befriedigen würde, wegen der vielen guten und schönen dinge, die sie (die wünschelrute) durch offenbarung des Zeus wüste. dies scheint mir der sinn von v. 527 zu sein. ἡ σε φυλαξει nemlich als τελειον συμβολον, dasz er nicht etwa mit schanden bestände, so sollte diese rute sein schutz und stütze sein, worauf er sich verlassen könnte. ἐπικραινουσα π. θεους wäre so viel als ἐπικραινουσα ἐελδωρ (oder so etwas) παντων θεων. bei ἐπεων τε και ἐργων suppliere ich ἑνεκα. man könnte auch das correlat. τοσα — ὁσα supplieren: da wäre das ἐπικραινουσα θεους τοσα ἐπεων τε και ἐργων gleich dem ἐπικραινουσα θεοις τοσα — etc. ὁσα φημι δαημεναι soil. αὐτην (ῥαβδον) ἐκ Διος ὀμφης = το ὀν φαειν quae scire eam ex Iovis revelatione affirmare possum. der rute wird verstand und wissenschaft beigelegt, wie kurz zuvor der cither, vide v. 475. 476. 479—495 und wie beim Homer den schiffen der Phäaken. nun ist aber die wichtige frage: was ist zwischen συμβολος und μαντις für ein unterschied, da Apollo dem Mercur die μαντειην abschlägt. ich glaube συμβολος ist der, der blosz auf omina acht hat, und solche erklärt, vögelflug, vögelgeschrei u. dergl.; anstatt dergleichen dinge, worauf andere συμβολοι merken musten, hatte Mercur seine wünschelrute, wie in unseren zeiten noch die sogenannten klugen männer. ob Apollo diese, die er dem Mercur gegeben, am charfreitage frühe vor sonnenaufgang gebrochen, weisz ich nicht; in unseren zeiten musz dies sein, sonst taugen sie nichts. ich zweifle nicht, dasz man nicht antiquen finden sollte, wo Mercur mit der wünschelruthe erscheint, die etwa so aussieht [Zeichnung] oder so [Zeichnung]

ich habe jetzt nichts mythologisches mit kupfern zur hand als — lachen Sie nur immer mich armen teufel aus — als Hagens und Pomeys mythologie; da findet sich doch im ernst fast so etwas. nun wissen Sie — dass ein scheim mehr gibt, als er hat. dies fällt mir noch ein, ob etwa aus dieser stelle licht in den Virgil Aen. VI 136 ff. 204 ff. 636 oder aus diesen licht in unsere stelle könnte gebracht werden. die zeit verbietet

mir, jetzt einen versuch zu machen. und wer könnte es auch besser als Sie selbst?

Meine biblia sac. fragm. antiquissima descripta ruht jetzt noch sanft; nach ostern, wo ich über die genesis lese, soll es aber kräftig darüber hergehen. um pfingsten werden Sie hymnos Homericos ex recensione Ilgenii c. notis criticis ad modum — Min-elli meinen Sie? — nein Brunkii (quantum nomen!) mit der ὑπογραφῃ Böttigerio suo auctor, erhalten, wenigstens wird stark darauf losgesteuert; wenn nur Zeus oder Apollo noch ein οὖρον ἴκμενον schickt, der in die segel bläst. es ist zwar noch lange, lange nicht alles reif, aber da ich jetzt wegen anderer beschäftigungen wohl so bald nicht dürfte an diese wieder kommen, so will ich nur meine recension des textes drucken lassen, mit kritischen anmerkungen. erklärende lasse ich weg, besonders in stellen, wo ich nichts weisz, nach dem beispiel verschiedener groszer männer, als Ernesti, Gesner u. a., die da viel wissen, wo unsereins allenfalls auch fortkommt, wo man aber hängen bleibt, nichts erinnern; dasz man gegen sich selbst mistrauisch wird, und seine unwissenheit, aus achtung gegen die groszen männer, verwünscht.

Dasz Sie meiner in Gotha im besten gedacht, wird Ihnen Ihr freund zeit lebens danken.

Dasz Fichten die fenster sind die neujahrsnacht eingeworfen worden, wird Ihnen wohl keine neuigkeit mehr sein. alle Musen und Gratien müssen Ihnen dies jahr lächeln; dies verlangt

Ihr

ewig treuer
Ilgen.

Jena, d. 3 apr. 96.

Teuerster freund.

Ob ich gleich zürnen sollte, dasz Sie alle papierfabriken der alten zerstört haben, weil nun weder Moses noch der verfasser des Hiob etwas haben, worauf sie ihre geistesgeburten schreiben können, und ich nebst vielen anderen vor einem ehrbaren publicum als ein groszer lügner ganz beschämt dastehe, da ich ganz bestimmt zu wissen vorspiegelte, aus wie viel bänden theologischer, juristischer, philosophischer, physischer, mathematischer schriften (die alchemistischen nicht zu vergessen) die bibliothek des hebräischen gesetzgebers bestand: so kann ich es doch nicht, so fest als ich es mir auch vorgesetzt hatte, sondern gebe Ihnen vielmehr einen beweis meiner fortdauernden freundschaftlichen gesinnung dadurch, dasz ich an Sie eine frage thue, die mir niemand als Sie beantworten kann. es ist nun so weit gekommen, dasz ich meine Homerischen hurkinder nicht wie Abraham die seinigen allein gegen morgen, sondern in alle weltteile, gegen mitternacht, morgen, zur rechten und nach dem meere (dasz ich mich orientalisch orientiere) diese messe schicke; das büchlein wird $1^1/_2$, vielleicht $1^2/_3$ alphabet stark; es enthält die hymnen, die sogenannten epigramme, den frosch- und mäusekrieg, um 30 verse von ohngefähr länger, als in anderen ausgaben, mit der neugriechischen metaphrase von Demetr. Zenus und des Theod. Prodromy katzen- und mäusekrieg; dann kritischen commentar über die Homerica, und scholien über die neugriechische metaphrase. nun erbitte ich mir Ihren freundschaftlichen rat, ob ich wohl jemand dieses opusculum dedicieren kann? und wenn dieses wäre, wem ich es dediciere? ich bin überzeugt, dasz niemand mir besser raten kann, als Sie, und niemand besseren willen dazu hat. glauben Sie, dasz ich mir in Weimar jemand zum freunde machen könnte? aber vielleicht auch wieder jemand zum feinde. am liebsten setzte ich Ihren namen vor. aber Sie sind schon so mein freund, und ich brauche Sie nicht erst durch eine dedicierung zu gewinnen, und zum denkmal unserer freundschaft wird sich schon etwas anderes

finden. ich habe — doch ich will nicht sagen, an wen ich alles gedacht habe: Ihr rat und Ihr ausspruch soll entscheiden, und an wen Sie gedacht haben, an den habe auch ich gedacht; haben Sie an gar niemand gedacht, so habe ich es auch nicht.

Sie werden unstreitig voriges jahr gehört haben, dasz unsere hochlöbl. facultät einen esel namens Wolf zum doctor der philosophie creiert hat, wo es nicht viel fehlte, dasz ich serenissimum mit einer appellation behelligte. was ich damals sagte, dasz uns dieser mensch gar schreckliche schande bereiten würde, die wir nimmermehr wieder vertilgen könnten, und dasz wir mit unseren honoribus summis in philosophia noch unter Erfurt herabsinken würden, wenn wir sie einem menschen erteilten, der 1) kaum so viel latein als ein quartaner, 2) von allen wissenschaften gar nichts verstände (er hatte, glaub' ich, nicht gewust, wie lange der 30jährige krieg gedauert), 3) für geld promovierte, darum er ein mädchen durch heiratsversprechungen betrogen, was uns allen bekannt war, das fängt zu meiner groszen freude an einzutreffen, wie beiliegender brief beweist. was wird der mensch noch für eine rolle spielen? was werden sich die leute für eine vorstellung von einem doctore legente auf der gesamtakademie zu Jena machen müssen, von einem doctore, der sächsische geschichte liest, und den namen des jetzigen kurfürsten nicht wüste, wenn er ihn nicht auf dem gelde gelesen, um das er ehrliche leute schon betrogen. bei den hiesigen unruhen spielte er eine grosze rolle; er war repräsentant der kursächsischen nation, und that den mund in der senatsstube ziemlich weit auf. dies hatten aber etliche wochen nachher, da er sich zur promotion meldete, die meisten meiner herren collegen wieder vergessen. — Ich bin

Ihr

treuer Ilgen.

Den brief bitte mir gelegentlich wieder zurück.

Jena, d. 16 mai 96.

Teuerster freund.

Die warme witterung hat endlich meine frösche und mäuse vollends herausgelockt: denn an diesen hat es gelegen, dasz mein werklein noch nicht zum vorschein gekommen. der erste, den sie heimsuchen, sind Sie, treuer freund; doch bitte, dasz Sie sie nicht quaken lassen, bis Sie auch ihren schutzpatron gesehen haben, welches nicht eher geschehen kann, als bis sie ein naumburgischer buchbinder mit einem stattlichen kleidchen versehen hat. an der flut von druckfehlern, die sich besonders in der vorrede findet, bitte kein ärgernis zu nehmen; mein hr. revisor hat wirklich seine sache schlechter gemacht als ich sie würde gemacht haben. Wolf wird doch nicht glauben, wenn er einige ideen von sich findet, dasz ich mir anmasze vor oder mit ihm dieselbe entdeckung gemacht zu haben; ich habe es ja nach meiner art aufrichtig gesagt, dasz ich vorher ganz anderer meinung gewesen. dasz es mir nur nicht geht wie Herdern. — Die sich vorfindenden commissa und omissa, deren es wohl eben nicht wenig geben dürfte, werden Sie entschuldigen, ohne dasz ich ängstlich darum bitte. ewig

Ihr

freund Ilgen.

Jena, d. 14 febr. 97.

Hochgeehrter freund.

Mein verleger hat längst schon den wunsch geäuszert, dasz meine ausgabe der Homerischen hymnen in England möchte durch eine anzeige in einem öffentlichen blatte bekannt werden, damit er einigen absatz dahin machen könnte. ich habe ihm hoffnung unter einer bedingung dazu gemacht, wenn ein freund uns seine hände bieten wollte.

dieser freund sind Sie. ein mann nur, wie Sie, der (mit einem morgenländischen bilde!) mit einer hand die Themse, und mit der andern die Tiber berührt, kann meinen und des buchhändlers wunsch befriedigen. ich bin so frei, Sie, teuerster freund, darum zu bitten. ein oder ein paar exemplare, die dazu nötig sein dürften, will herr Schwetschke gern hergeben.

Bei der recension in der Bibl. d. Sch. W. habe ich mich nicht wenig geärgert, dasz ich des hrn. Mathei annot. in H. in Vener. nicht gewust. daran ist kein mensch schuld, als prof. Cünoel in Leipzig, der auf dieses schulmagazin für mich pränumerierte, oder subscribierte; die letzten stücke hat er mir nicht geschickt, so konnte ich auch nicht wissen, was darinnen stand. wollten Sie wohl so gütig sein, und mir schreiben, wie viel stücke von dem N. Schul-M. heraus sind? das erste habe ich ganz, von dem Neuen Sch. M. etwas und von dem ganz neuen noch gar nichts.

Weil aller guten dinge drei sein müssen, so kommt auch noch eine dritte bitte: Sie correspondieren öfter mit Hüttner in London. wollten Sie nicht eine mittelsperson zu einer völligen aussöhnung zwischen uns beiden und einer herstellung der alten freundschaft abgeben? ich glaube, wir haben beide nicht ursach, uns über unser schicksal zu beschweren, dasz es uns so, und nicht anders geführt. ich zweifle, dass er seine jetzige lage gegen das rectoratchen in Naumburg tauschen würde. also ist nicht die geringste ursache da, warum noch so ein alter groll dem scheine nach bei uns herschen sollte: denn dasz in Hüttners brust nicht das geringste davon in der wirklichkeit zu finden ist, davon bin ich ebenso überzeugt, als ich es von mir verbürgen kann. aber es ist doch ärgerlich, dasz wir einander seit der zeit nicht gesprochen, keiner dem andern geschrieben hat. es ist daher einer meiner angelegentlichsten wünsche, dasz unsere freundschaft in integrum restituiert werde.

Mit ganzer seele

Ihr

treuer Ilgen.

Jena, d. 12 juli 97.

Zürnen Sie nicht, t. fr., dasz ich Ihre bücher so lange behalten; ich brauchte im grunde nur noch den de la Nauze oder dachte ihn noch zu brauchen. ich wollte nemlich eine abhandlung über die skolien vorausschicken, weil das, was wir von de la Nauze, Cludius, Sonten u. a. haben, mich nicht recht befriedigen will; aber es wird nun nichts, weil die skolien zu stark geworden, und der verleger schon schwierigkeiten mit diesen macht. ich danke für Ihre güte gehorsamst. wie kann ich Ihr ostrakologisches ungeheuer, das aber einen namen hat, gut bekommen, dasz die kupfer nicht leiden; da es nach und nach herauskommt, so bin ich gesonnen es mir anzuschaffen. musz ich mich an hrn. Bertuch selbst wenden, oder geht es durch eine hiesige buchhandlung? ich habe das original gesehen; es ist in den kupfern kein unterschied. ich möchte das englische [?] original nur nicht haben, weil das H. gewäsch abgerechnet, auch nicht für commodité des gebrauchs gesorgt ist. wie lehrreich wird Ihre beschreibung sein! auf diese tafel freue ich mich.

Können Sie mir bücherpreise, und bücher, aus England verschaffen? was kostet John Richardson dictionary Persian, Arabic and English, Oxon. 1777. ich habe schon 10 buchhändler gefragt, und keiner weisz etwas. ewig

Ihr

treuer Ilgen.

Ich habe an Hüttner durch den herrn B. R. Scherer geschrieben. Dedi dextram fidemque.

59.

BERICHT ÜBER DIE EINUNDZWANZIGSTE VERSAMMLUNG DES VEREINS RHEINISCHER SCHULMÄNNER.

Die einundzwanzigste versammlung rheinischer schulmänner, welche wie herkömmlich am osterdienstag im Isabellensaal des Gürzenichs zu Köln abgehalten wurde, wies die stattliche zahl von 105 teilnehmern auf, darunter die provinzialschulräte Höpfner, Linnig und Vogt. im auftrage des erkrankten vorsitzenden, dir. Schmitz (Köln, Kaiser-Wilhelms-gymn.) eröffnete dir. Jäger (Köln, Friedr.-Wilh.-gymn.) um 11 uhr die verhandlungen mit einem überblick über das abgelaufene schuljahr: im gegensatze zu den letzten jahren, die eine änderung des abiturientenreglements, eine verschiebung des griechischen unterrichts, eine neuordnung der zeugnisse gebracht hätten, sei das abgelaufene jahr ein so ruhiges gewesen, wie man sie der schule wünschen müsse, wenn man das erreichen wolle, was Goethe 'ruhige bildung' nenne; zudem sei der scharfe gegensatz zwischen realschule und gymnasium gemildert. die noch am horizont schwebende überbürdungsfrage sei durch die bekannte ministerialverfügung in ein neues stadium getreten, indem sie zu einer frage nach dem verhältnis der körperlichen und geistigen seite der erziehung erweitert, resp. vertieft worden sei. überall sei man, wie die programme, die ohne ausnahme von ausflügen, spaziergängen, bewegungsspielen meldeten, es zeigten, mit eifer in die frage der 'körperlichen ertüchtigung' eingetreten. hoffentlich aber werde etwas wasser in den schäumenden wein gegossen: so gewis die erzieher die pflicht hätten, der frage näher zu treten, so entschieden sei die forderung zurückzuweisen, dasz die beteiligung am spielen und spazierengehen einen integrierenden bestandteil der thätigkeit eines jeden lehrers zu bilden habe. den forderungen der heiszsporne gegenüber betone er ausdrücklich, dasz es nicht letztes ziel der bewegung sein dürfe alle lehrer zu meistern des spieles zu machen, sondern gerade umgekehrt dieselben beim spiel entbehrlich zu machen: die natürliche aufgabe eines jeden lehrers sei arbeiten, nicht spielen zu lehren. auf die turnplätze möge man einen hauch von freiheit bringen und in den gröszeren städten für spielplätze sorgen, damit die jugend wieder selbst spielen lerne. auf den vorschlag des redners wurde darauf dir. Bardt (Elberfeld, gymn.) mit der leitung der versammlung betraut. dir. Münch (Barmen, gymn.) hatte auf der vorigen versammlung eine anzahl thesen aufgestellt und in einem vortrage erläutert, welche sich auf den zusammenhang von unterrichtsverfahren und überbürdung im allgemeinen bezogen. für dieses mal hatte derselbe, einer aufforderung des ausschusses in dankenswerter weise nachkommend, ein bestimmteres gebiet herausgegriffen und einen vortrag über 'die überbürdungsklagen und die methode des sprachunterrichts' übernommen. dir. Münch geht von der frage aus, ob nicht die art des unterrichtsbetriebes die kraft des schülers derartig in anspruch nehme, dasz dieselbe nach gewisser zeit erlahme und zwar so vollständig, dasz auch der turnplatz, den man dagegen als remedium ins feld geführt habe, nicht mehr zu helfen im stande sei. welches tempo sei zu nehmen, damit auf dem auf der schule zurückzulegenden langen wege der schüler das ziel mit gesundheit und unverminderter arbeitsfreudigkeit erreiche? nicht blosz das quantum, sondern mehr noch die art der stoffbehandlung komme in betracht, wenn sich nicht die gefährliche kette von anregung — belebung — reizung — überreizung — abstumpfung bei schülern herausbilden solle. eine gewöhnliche erscheinung sei es, dasz ein knabe, der mit guten vorkenntnissen in sexta eintrete und bei aufmerksamkeit und eifer gute schulerfolge aufzuweisen habe, kurz ein normalschüler sei,

wie er sein müsse, schon in quarta in ein hin- und herschwanken zwischen guten und schlechten leistungen gerate, in untertertia die anfänglichen erwartungen der lehrer gänzlich täusche und seine eltern in verzweiflung setze. mit furcht und zittern sehe der knabe, der alles selbstvertrauen eingebüszt habe und sonst abgestumpft sei, dem versetzungstermin entgegen; eingetretene nervosität veranlasse vielleicht neue bestrafungen in der schule. frage man nach der veranlassung solcher erscheinungen, so sei ein nicht unwesentlicher teil derselben auf die allzugrosze strammheit der unterrichtsmanier (nicht unterrichtsmethode) zurückzuführen, in welche besonders leicht der junge lehrer verfalle, und auf den gebrauch von unterrichtsbüchern, wie die Ostermannschen, deren zu einseitig reflectierender gang eine zu grosze, ununterbrochene gehirnanstrengung bedinge. zwei diametrale wege führten zur spracherlernung: der natürliche, instinctive und der reflectierende, bei welch letzterm der sprachstoff zurecht gelegt, vocabeln und regeln aufgezeichnet seien, ein auswendiglernen und operieren mit dem gelernten stattfinde. diese beiden extreme seien nirgendwo rein durchgeführt, aber fast bis zur grenze der absolut reflectierenden methode sei man in den gewöhnlichen übungsbüchern gekommen, z. b. denen von Ostermann, wo nachahmung gar nicht, analogie kaum, induction nur wenig zu finden sei; auf knappen vorbildlichen stoff folge ein compliciertes material, in welchem fast jedes wort seine besondern schwierigkeiten biete; das absens des inhaltlichen interesses banne den geist in die abstraction; zudem würden die vocabeln im voraus ohne anlehnung an den inhalt auswendig gelernt: da sei überreizung des gehirns unausbleibliche folge. nun liege aber die sache nicht so, als ob zwischen beiden methoden zu optieren sei, sondern die aufgabe bestehe vielmehr darin, die linie zwischen beiden grenzen richtig zu ziehen und zwar anders für die erste nach der muttersprache zu erlernende, anders für die später zu erlernenden sprachen. da das inductive verfahren für das knabenalter die richtige sphäre sei, so müsse der induction auch beim unterricht mehr raum gegeben werden. auch müsse der entwicklung des sprachgefühls mehr rechnung getragen und besonders für reichlichere anschauung gesorgt werden, da nicht das isolierte, sondern nur das zusammenhängende im gedächtnis feste wurzel schlagen könne. anschauung solle das erste, induction das zweite, deductorisches operieren erst das dritte sein. indem er vor zu compliciertem übersetzungsmaterial warne, empfehle er besonders die verwendung mündlich construierter, einfacher sätze. man werde sagen, die von ihm vorgeführte methode sei ja die Perthessche. freilich, aber es sei doch nicht der ganze Perthes mit allen einzelheiten seiner methode, auch nicht das jus Perthis, sondern das allgemeine, was Perthes Herbart verdanke und mit den Herbartianern gemeinsam habe. übrigens gewännen die Perthesschen ansichten immer mehr an boden, zumal in der philologenprovinz Sachsen, und dies mit recht, da sie unstreitig auf psychologischer grundlage beruhten. leider aber erstrebe man vielfach nicht den erfolg des verstehens, könnens, wissens, sondern den täglich zu constatierenden erfolg, den quantitätserfolg, und dies oft noch mit allzugroszer strammheit. darum entsprächen auch zur zeit die leistungen der mittleren classen nicht denen der unteren. an stelle der zerrissenen, zusammenhangslosen einzelsätze hätten zusammenhängende oder wenigstens zusammengehörige sätze zu treten, wie sie ja auch schon einzelne übungsbücher böten; dann sollten beim unterricht vom lehrer möglichst viele und zwar einfache sätze zur übersetzung mündlich gebildet werden; schliesslich sei auch schon in den unteren classen der lectüre eine grössere rolle zuzuweisen und seien die vocabeln mehr im anschlusz an dieselbe zu erlernen, während es beispielsweise zur zeit als pensum der quinta gelte, die unregelmäszigen verba aneinandergereiht zu lernen. übrigens könne man bemerken, dass die gymnasien darnach strebten ihren lehr-

plan in der angedeuteten weise zu gestalten; wenn auch das Meurersche buch abgelehnt sei, mache es vielleicht doch eindruck. — Da im zweiten schuljahre (quinta) zu dem lateinischen unterricht noch der französische hinzutrete und dadurch dem jungen schüler viel zugemutet werde, so habe die schleswig-holsteinsche directorenconferenz sich dafür ausgesprochen, dasz man den französischen unterricht erst im dritten jahre eintreten lasse; dem französischen würde auch eine abschaffung der Ploetzschen bücher zu gute kommen. ihm erscheine es richtiger nach der muttersprache mit einer sprache zu beginnen, die der muttersprache näher stehe als das lateinische, etwa mit dem französischen; doch lege er auf diesen punkt weniger gewicht, sondern wünsche vielmehr eine erörterung besonders der dritten der von ihm aufgestellten thesen. — Diese inzwischen zur verteilung gekommenen thesen lauteten: 1) überbürdung wird vielfach empfunden, wo geistige ermattung durch überreizung eingetreten ist. 2) einen nicht unwesentlichen teil der schuld an der bei zahlreichen schülern hervortretenden geistigen ermattung trägt die von anfang an zu einseitig und zu schneidig betriebene reflectierende erlernung der fremden sprachen, besonders der lateinischen. 3) die gegenwärtig herschende methode sollte deshalb einer geschickteren vermittlung zwischen der natürlichen und der reflectierenden spracherlernung weichen. (in den Perthesschen bestrebungen ist nach dieser seite jedenfalls ein wertvoller versuch zu sehen.) 4) vor einem vorläufig minder raschen theoretischen fortschreiten in der spracherlernung ist dabei nicht zurückzuschrecken. 5) bei jeder weiterhin zu erlernenden sprache kann zu reflectierender behandlung rascher geschritten werden. 6) die jetzt bei uns herschende aufeinanderfolge der fremden sprachen ist nicht die ideell am meisten berechtigte. in der sich entspinnenden debatte sprach dir. Jäger den wunsch aus, dasz von einer oder der andern seite, wo man mit der Perthesschen methode schon einen praktischen versuch gemacht habe, über diesen etwas mitgeteilt werde. der unterschied zwischen reflectierender und natürlicher spracherlernung scheine ihm nirgendwo in der ausgesprochenen scharfen weise hervorzutreten: schon frühzeitig dränge die natur auf das reflectierende hin, so dasz ziemlich bald beide zusammengiengen und zusammenwirkten. zu these 6 sei zu bemerken, dasz die jetzige reihenfolge nicht nur durch tradition, sondern auch durch den erfolg berechtigt sei; zudem habe sie noch insofern eine natürliche berechtigung, als bei einer anderen ordnung, wo man mit dem französischen oder englischen beginne, dem schüler gröszere schwierigkeiten zugemutet würden, namentlich die bewältigung des irrationalen momentes, dasz man das französische und englische anders schreibe, als spreche. rector Meyer (Langenberg) wendet sich gegen die richtigkeit der these 1: wenn ein solcher, gewis seltener fall eintrete, so erweise er sich als schuld der familie, nicht der schule. nachdem Münch kurz darauf entgegnet hatte, bemerkte er hinsichtlich seiner dritten these, er lege das hauptgewicht auf die worte 'geschicktere vermittlung'; es solle nemlich das moment der induction mehr hervortreten, das sprachgefühl seinen gebührenden anteil erhalten, die lectüre mehr gepflegt und der anschauung eine breitere rolle zugewiesen werden. der 'irrationale' factor scheine ihm keine schwierigkeiten zu verursachen. provinzialschulrat Höpfner hebt hervor, dasz Münch in seinem vortrage von 'normalen' schülern gesprochen habe, bei denen geistige ermattung in folge überreizung eingetreten sei, also abnormitäten, z. b. alterszartheit, ausgeschlossen habe. hierdurch sei these 1 von besonderer wichtigkeit, so dasz es gewis allen interessant sein würde, weiteres darüber zu hören. Münch: bei gesprächen mit den philologischen collegen habe er für seine anschauung allerdings wenig unterstützung gefunden, stets aber bei lehrern der naturwissenschaften. Jäger: mit recht sei vorhin gewicht auf die worte 'geschicktere vermittlung' gelegt worden, solche

müsse natürlich angestrebt werden. sei aber eine verbesserung zu erreichen? so anregend und des studiums wert Perthes sei, so unglückselig sei seine idee in sechs stunden das zu erreichen, wozu man bis jetzt zehn oder neuerdings neun stunden gebraucht habe. Klosterhalfen (Duisburg, realgymn.): in den letzten und besonders in den allerletzten jahren seien die klagen über überbürdung ins gegenteil umgeschlagen: vielfach sprächen väter aus, dasz zu wenig aufgegeben werde. vor einigen jahren aber sei auch an der anstalt, an welcher er gewirkt habe, überbürdung dadurch veranlaszt worden, dasz man die lateinische orthoepie übertrieben habe; jetzt sei auch dort wandel geschaffen. auch director Zahn (Moers, gymn.), welcher zugibt, dasz a priori die gefahr der überreizung vorhanden ist, hat solche erfahrungen wie Münch nicht gemacht. oberlehrer Lutsch (Elberfeld, gym.) hat nach langjähriger theoretischer beschäftigung mit der Perthesschen methode dieselbe in sexta praktisch durchgeführt und berichtet darüber: da die methode die knaben in die sache hineinführe, so werde schon durch dieselbe und nicht blosz durch den lehrer die aufmerksamkeit der schüler erweckt und eine frische lebendigkeit beim unterricht für lehrende nicht minder als für lernende erzielt, so dasz man von diesem gesichtspunkt aus wohl von einer zeitersparnis für die sextaner reden könne. ein anderer vorzug sei, dasz das lernen der vocabeln nicht minder als der grammatischen formen dadurch wesentlich erleichtert sei, dasz dieselben zunächst im satze an die schüler herantreten. der hauptvorteil aber sei, dasz die lateinische lectüre in quarta mehr vorbereitet sei, die schüler ganz anders in den lateinischen sätzen lebten, als die nach der alten methode (durch deutsche sätze) vorgebildeten. gegen die Perthessche methode seien vorwürfe erhoben worden: 1) die sicherheit müsse bei ihr leiden: aber die methode verbiete nicht das einüben der formen, sondern schreibe es vor. allerdings komme man dabei nicht mit sechs wöchentlichen stunden aus, sondern brauche die neun stunden der woche redlich und reichlich, um die einmal unerläszliche sicherheit der formen zu erreichen. 2) das übersetzen aus dem deutschen ins lateinische werde zu wenig tractiert: so umfangreich wie sonst sei es bei Perthes allerdings nicht, aber den schülern willkommener, da der lehrer die deutschen sätze an die lateinischen anzuschlieszen habe. auszerdem fänden übungen von mund zu mund statt und der gewinn, den diese brächten, sei so grosz, dasz derselbe ihn bewogen habe, selbst in obersecunda längere zeit kein buch zwischen schüler und lehrer treten zu lassen. dadurch dasz Perthes während der sechs ersten monate anstatt der extemporalien ausschlieszlich lateinische dictate nachschreiben lasse, würden die schreibfehler, die bei der alten methode immer wiederkehrten, gründlich ausgerottet. der nicht wegzuleugnende nachteil schlieszlich, dasz das Perthessche lesebuch manche für den sextaner zu schwere sätze enthalte, werde durch die neubearbeitung voraussichtlich beseitigt werden. was die zur zeit existierenden lateinischen schulbücher angehe, so komme das von Meurer seinem wunsche am nächsten. zum lobe des alten verfahrens höre man wohl sagen, dasz bei demselben auch schwächere schüler gut vorwärts kämen; nach seiner erfahrung aber fielen bei der Perthesschen methode nicht mehr schüler ab, als sonst; und gesetzt auch, dasz nun in sexta mehr abfielen als sonst, so sei es ja besser, wenn die unfähigkeit sich schon auf dieser unterstufe und nicht erst in den mittleren classen herausstelle. prof. Faltin (Barmen, gymn.): die schüler seien eben verschieden geartet: die mechanischen köpfe seien bei der alten methode (Ostermann) leidlich vorwärts gekommen: die extemporalien seien gut, aber die aufsätze schlecht und die lectüre ungenügend gewesen; schüler dieser art würden allerdings bei der neuen methode, wo an das natürliche sprachgefühl angeknüpft werde, schlecht bestehen. er gebe an dieser stelle noch dem wunsche ausdruck, man möge den lateinischen

unterricht in sexta so energisch betreiben, dass der schüler alles gelernte zur mündlichen verfügung habe, und damit schon hier auf das lateinsprechen hinarbeiten. Jäger: auf der philologenversammlung zu Wiesbaden sei eine von Eckstein gestellte these, das lateinsprechen sei von sexta bis prima zu üben, angenommen worden. er frage, da ihm der unterschied in der that nicht einleuchte, ob damit ein bestandteil der 'reflectierenden' oder 'natürlichen' methode angenommen worden sei? Bardt: er habe gewünscht, dass seinem collegen Lutsch einwürfe gemacht worden wären, damit dieselben widerlegung hätten finden können: er habe sich mit seinen collegen in die stunden, wo nach Perthesscher methode unterrichtet worden sei, begeben, sie hätten dabei genau protocolliert, ja advocati diaboli bestellt, aber nichts einzuwenden gefunden: die schüler hätten recht viele vocabeln gewust und seien nicht weniger fest gewesen als sonst, hätten aber vielmehr latein verstanden, als die andern. im namen seines lehrercollegiums lade er ein nach Elberfeld zu kommen und sich die praktische durchführung anzusehen.

Den zweiten gegenstand der tagesordnung bildeten die von Jäger gestellten thesen: 1) es ist wünschenswert, dasz die erörterungen der versammlung neben den allgemeinen fragen sich künftighin mehr als bisher auf specielle punkte des unterrichtsbetriebs erstrecken. 2) beispielsweise schleppt der geschichtsunterricht noch vielfach verjährte irrtümer und notorisch-unrichtige auffassungen historischer vorgänge mit sich; es möchte praktisch sein, eine anzahl solcher zu ermitteln, auszuscheiden und damit eine nicht ganz unerhebliche vereinfachung des ohnehin bis zum unerträglichen belasteten geschichtsunterrichts herbeizuführen. Jäger: die beiden thesen entstammten der verlegenheit, der versammlung alljährlich passende gegenstände zur discussion vorzulegen. da es jetzt neue quellen anzubohren gelte, lenke er die aufmerksamkeit besonders auf die erste these, zu welcher die zweite nur ein beispiel sei. bisher habe man sich bemüht allgemeine gegenstände, denen ein besonderes zeitinteresse entgegen komme, zu suchen. hierbei aber sei, von anderm abgesehen, zu bedenken, dasz man über solche dinge meist schon viel gelesen habe und also die gefahr nahe liege, hier reden zu hören, was man schon allzuviel gelesen habe. darum möchten mehr als bisher specielle themata zur besprechung kommen, ja es könnten diese themata kaum speciell genug sein. these 2 solle nur ein beispiel dazu liefern. zu den irrtümern, die der unterricht mit sich schleppe, gehöre z. b. die erzählung, dasz Karl XII durch meuchelmord gefallen sei: im jahre 1859 sei das skelett des königs untersucht und dabei constatiert worden, dasz der schusz von einer muskete, nicht einer pistole herrühre, dasz die kugel von oben nach unten geflogen, also vermutlich von der festung her gekommen sei, dasz sie von der linken seite eingeschlagen sei, derjenigen seite, welche Karl der festung zugewandt habe. das hauptargument für die erzählung aber, Sicre, der den könig begleitet, habe sich als mörder bekannt, sei hinfällig, da er diese worte im fieberwahn ausgesprochen habe, nachdem er sonst unter allen verhältnissen die that von sich abgelehnt habe. ebenso unrichtig sei die landläufige erzählung, dasz auf der ersten fahrt des Columbus eine meuterei unter den matrosen ausgebrochen sei, so dasz er hätte umkehren müssen, wenn nicht am dritten tage land bemerkt worden wäre. hier sei noch manche detailaufgabe für die fachgenossen; aber ein weiteres und wohl noch fruchtbareres feld biete die falsche auffassung historischer vorgänge und zustände: hier sei noch viel zu reformieren und so, dasz dadurch vereinfachung des unterrichtsstoffes möglich wäre. er erinnere an den gedankenlosen sprachgebrauch, dasjenige, was nur von einer potenz des volkes gelte, dem ganzen volke zuzuschreiben. so würden beispielsweise die Athener des undankes gegen ihre groszen männer beschuldigt, während doch nur die mehrheit eines gerichtes die verurteilungen des Sokrates z. b. und des Miltiades ausgesprochen habe.

man rede von 'macchiavellistischer politik der Römer', wo nur der senat, nicht die Römer gemeint sein könnten, von der 'eroberungssucht der Römer', während die auswärtige politik des römischen senates nur der ausflusz der thatsache sei, dasz Latium und später das ganze italische land sehr exponierte landschaften seien, deren sicherung von besitzungen an den gegenüberliegenden küsten bedingt sei. hierin gehöre auch die darstellung von der plötzlichen umwandlung Alexanders des groszen, der nach der einnahme von Persepolis plötzlich als asiatischer despot auftrete. in der geschichte des mittelalters werde beispielsweise die scene von Canossa unaufhörlich als grosze niederlage des deutschen königtums, als eine ungeheuere schmach dargestellt, während es handgreifliche wahrheit sei, dasz in dem betreffenden fall der politisch besiegte vielmehr der papst Gregor gewesen sei; in der kirchlichen demütigung Heinrichs habe im sinne der zeit nichts für ihn entehrendes gelegen. so forderten noch manche irrtümer und falsche auffassungen historischer vorgänge ihre berichtigung. eine quelle, aus der sich falsche vorstellungen in den köpfen der schüler erzeugten, sei darin zu sehen, dasz man eine menge dinge vorführe und ausführlich behandele, die gar nicht gegenstand der erkenntnis von schülern sein könnten. abgesehen davon, dasz noch in manchen büchern die regierungszeit der römischen könige angegeben werde (die namen würden mit recht verzeichnet, da sie von den Römern geglaubt worden wären), würde beispielsweise römisches verfassungswesen eingehend besprochen. wiederholt habe er der darstellung der centurienverfassung beigewohnt, aber ihn selbst hätten solche schilderungen meist nur verwirrt. in der regel klammerten sich die schüler dabei an nebensächliches an, ohne von der hauptsache etwas zu verstehen, was zu irrtümern und indirect auch zu der berühmten überbürdung führen müsse. doch bitte er die discussion hauptsächlich auf die erste der beiden thesen zu richten, ob es dem wunsche der versammlung entspreche, dasz das 'einzelste und speciellste' hier zu seinem rechte komme. Bardt: was bleibe aber zum lehren übrig? z. b. bei Pyrrhus, wo man ganz auf römische quellen angewiesen sei und sich immer sagen müsse 'so erzählten die Römer'. gerade bei dem, was beim geschichtsunterricht am meisten auf die jugend wirke und was deshalb ganz besondere beachtung verdiene, bei den persönlichkeiten, sei man ganz besonders in gefahr. kein bild aus dem altertum sei so und zwar vielfach bis zur unkenntlichkeit entstellt worden, wie das Alexanders. sollten wir darum bei einer schilderung der persönlichkeit alles abziehen, was auf Kleitarchus zurückgehe? dann blieben schlieszlich nur erzählungen übrig wie 'da brachte Alexander den Klitus um'. dasselbe gelte von Caesar, Augustus, Scipio; sei doch der vor allen nüchterne Polybius schon von der Scipiolegende beeinfluszt. für Gustav Adolf, für Friedrich den groszen gelte es ebenso, dasz man das 'goldene gespinnst' nicht abstreifen dürfe, weil es eben für den knaben am brauchbarsten sei. gründungssagen, wie die Aeneassage, gehörten in die schule. die sage von Coriolanus sei sogar an eine bestimmte jahreszahl angeheftet worden und darum doch nicht zu entbehren. in solcher weise zögen sich die dinge durch die ganze alte geschichte, so dasz ein vortrag darüber gewis wünschenswert sei. provinzialschulrat Vogt: die antwort Bardts treffe die ausführung Jägers nicht ganz. was Bardt das 'goldglänzende gespinnst' der sage genannt habe, sei das beste für die jugend, da sich in demselben die volksseele offenbare. Jäger aber habe nur den notorisch unrichtigen ausdruck, die einfach nichtige weitergabe dessen, was auf falscher, nachlässiger überlieferung beruhe, wegschneiden wollen, nicht das, was die stimmung im ganzen volke wiedergebe. hierauf zu achten und nach belehrung und verwendung der gewonnenen resultate zu streben, halte er für die pflicht jedes geschichtslehrers. Jäger: das von ihm hinsichtlich der zweiten these gewollte sei durch den vorredner genau hervor-

gehoben worden. doch sei ihm heute hauptsache gewesen, dem princip zum ausdruck zu verhelfen, dasz niemand sich scheue einen gegenstand vorzubringen, weil er zu klein, zu speciell scheine. es gelte nicht zu sagen, 'so müssen die Horazoden tractiert werden', sondern zu zeigen 'so kann man es machen' oder 'so wird es gemacht'. so möge beispielsweise dir. Bardt den versammelten eine halbe stunde lang zeigen, wie man die römische geschichte bis Pyrrhus behandele. um eine art von directive für den ausschusz hinsichtlich der vorzubereitenden themata sei es heute besonders zu thun gewesen. der vorsitzende constatiert, dasz sich gegen diesen vorschlag widerspruch nicht erhebt und somit der vorstand die ermächtigung zur vorbereitung solcher themata für die nächste versammlung hat.

Oberl. Evers (Düsseldorf, gymn.) behandelte in ebenso frischer als gründlich durchdachter rede das thema 'der humor in der schule' und zeigte, wie dasselbe nicht nur an heitern, sondern auch tiefernsten seiten reich sei. leider hinderte die vorgerückte zeit die vollständige ausführung der verschiedenen arten, die dieses specialgebiet des humors aufzuweisen hat: des humors der schüler unter einander, der schüler gegenüber dem lehrer, des lehrers gegenüber den schülern, der lehrer untereinander; letztere art, der collegialische humor, hätte z. b. bei genügender zeit eine besprechung seiner unterstufen nach rang, stellung, anciennität erfordert: humor im verkehr des directors mit den minores gentes, der collegen untereinander, der ober- und untercollegen. indem der redner von einer bemerkung Jägers ausgieng 'den humor ihres berufes haben wenige lehrer. und doch ist der letztere ein salz von wunderbarer kraft, das unser leben vor dem vertrocknen schützt und uns die natürliche, die menschliche auffassung des verhältnisses von lehrer und schüler bewahrt', entwickelte er, wie der echte humor ein specifisch ideales, sittliches interesse, ein humor des herzens und des gemütes sei, wie er den gegensatz des realismus und idealismus in der schule aufzulösen und zur heitern ästhetischen harmonie zu erheben im stande sei. gerade in den unteren classen, wo kindliche lebenslust, naive fröhlichkeit vorherschten, die in den mittleren und noch mehr in den oberen classen schwänden, um anderen weniger harmlosen formen zu weichen, dürfe diese wichtige seite der erziehung nicht vernachlässigt werden. hinsichtlich der frage, ob man auf dem spielhofe laufen, schreien usw. zu verbieten habe oder nicht, trete er für die freiere auffassung ein und könne sich dabei auch auf Erdmann, Kant, Grube stützen, von denen der letztere darauf hinweise, wie frohsinn auch wieder dem gehorsam zu gute komme. bei der groszstädtischen jugend nehme schon in den mittleren classen das spielen ab und bilde sich die neigung heraus, in den freiviertelstunden irgendwo zusammenzustehen: da möge der lehrer zum spiel antreiben und bei passender gelegenheit mitspielen, -kegeln oder -singen; solches mitthun sei den schülern unvergeszlich. sehr schwierig sei es allerdings dabei die grenze zu bestimmen. arteten schüler aus und schreite der lehrer ein, so entwickele sich ein gefühl des druckes und in der folge die sucht nach verbotenen zusammenkünften. komme es aber auch einmal auf dem spielplatz zu einer collision der realität derber knabenart mit der idealität schulmännischer auctoritas und gravitas, werde also auch einmal der lehrer gestoszen oder gar ihm auf den fusz getreten, so solle er daraus nicht gleich ein crimen laesae maiestatis machen, sondern puerilia als puerilia behandelnd einen verweis in den mantel des humors einwickeln oder bei stärkerer vernachlässigung einen liebesklaps — doch dies selten — erteilen. schwieriger sei die frage, wie weit im unterricht der naiven kindlichen lachlust raum gegeben werden solle. eine förderung derselben in der schule erscheine allerdings zweckwidrig, allein man dürfe nicht vergessen, dasz alle pädagogen sich für heiteres wesen ausprächen; zudem gelte das lachen für ein vorrecht

der menschen und besonders der jugend. energisch sei gegen jede ausartung und verwilderung einzuschreiten; hierbei mache sich manchmal ein unterschied der schülergenerationen, der zeiten (carneval) usw. geltend. Düsseldorfer specialität sei, dasz im sommer zwischen 10 und 12 uhr die regimenter mit klingendem spiel am gymnasium vorüberzögen: es lasse dann im unterricht eine pause eintreten, um denselben bald wieder ernst und stramm aufzunehmen. überhaupt müsse die schulzucht ernst gehandhabt werden und sei energie ein grösseres erfordernis für den lehrer, als humor. doch müsse der lehrer im stande sein, das ärgernis über eine störung in sich selbst zu überwinden. hinsichtlich der frage, ob der lehrer selbstthätig zur erweckung des humors beitragen dürfe, erinnere er einmal daran, dasz die schule neben dem ernsten stoffe auch solchen biete, der humor verlange, und zum andern, dasz Herbart als zweckwidrig jeden ton verwerfe, den die sache nicht selbst verlange; auch Kant empfehle die jugend frühzeitig zu heiterm, freundlichem lächeln zu gewöhnen. natürlich dürfe lachen nie zweck werden, sondern stets nur folge sein. ein verwendbares mittel aber seien heitere gedichte: solle nicht der lehrer der sexta das sanguinische milchmädchen aus dem bekannten gedichte dramatisch vorführen? hierhin könnten gezogen werden der anfang von Ilias VIII, aus der geschichte das colloquium Napoleons und Metternichs, Benedetti auf der Emser promenade usw. ausgeschlossen aber sei das hereinziehen des humors 1) wenn der lehrer nicht autorität habe; 2) wenn derartige heitere momente als öfter oder regelmäszig wiederkehrend durch die schultradition bekannt seien. wenn aber sonst eine gesunde zucht, die nur ein lächeln oder maszvolles lachen in der schule zulasse, sich mit wohlwollender gerechtigkeit vereinige, dann fördere ein heiterer humor die harmonie zwischen schülern und lehrern und sei ein in pädagogischer wie didaktischer beziehung nicht zu unterschätzender factor. zum schlusz gedachte der redner noch kurz der 'unfreiwilligen komik', soweit der lehrer dazu anlasz gebe: was in der individuellen haltung des lehrers 'der doch so zu sagen auch mensch sei', für erwachsene oft unmerklich sei, sei für die luchsaugen und -ohren der schüler merklich; wir merkten es meist erst aus dem spiegel der schüler. wenn ein stolpern, verthun des lehrers an und für sich nichts komisches habe, so trage es die jugend hinein. finde einmal ein lehrer eine zeichnung oder sein portrait an der tafel, so möge er der von Jäger (pädag. testament s. 15) gegebenen hausregel folgen und es ruhig auslöschen lassen, eingedenk der in demselben buche sich findenden worte 'nur wenn du dich ärgerst, thun sie's zum zweiten male'. er kenne beispiele dafür, dasz überlegene humoristische ruhe im stande sei die schüler selbst nobler zu machen. wer jedoch peinlicher erregung und dem zorn nachgebe, gerate in der regel in ein verkehrtes verfahren. neben die forderung Schraders, dasz der lehrer sich nicht ärgern solle, stelle er als unumgänglich nötig für einen richtigen verkehr die freiheit von argwohn. indem der lehrer einen einzelfall als solchen ansehe und nicht sofort zum charakterzuge aufbausche, solle er durch gemütvolle selbsterhebung den contrast zwischen ideal und wirklichkeit überwinden, sicher des endlichen sieges des ideales über das augenblickliche reale. ähnlich wie auf religiösem gebiet das gottvertrauen, so sei im schulleben der ideale humor ein wundervolles, fast unentbehrliches gut.

An stelle der statutgemäsz aus dem vorstand scheidenden und nicht wieder für das nächste jahr wählbaren directoren Jäger und Schorn (Köln, realgymn.) wurden die oberlehrer Stein (Köln, Marsellengymn.) und Gebhard (Elberfeld, gymn.) gewählt; als ort für die nächstjährige versammlung wurde ohne widerspruch abermals Köln bestimmt. die verhandlungen hatten ohne unterbrechung vier stunden gedauert. dem an die versammlung sich anschlieszenden gemeinsamen mittagessen im casino, an welchem ungefähr 60 mitglieder teilnahmen, gewann provinzial-

schulrat Höpfner diesmal eine besondere bedeutung ab, indem er den umstand erwähnte, dasz es an diesem tage gerade 25 jahre seien, dasz der ohne zweifel um die osterdienstagversammlung mehr als irgend ein anderer verdiente dir. Jäger in den preuszischen schuldienst eingetreten sei. er führte in sehr herzlichen, von allen anwesenden tief empfundenen worten aus, wie der gefeierte in seiner segensreichen wirksamkeit sich die liebe und verehrung seiner schüler, seiner collegen, seiner mitbürger und weit über Köln hinaus der berufsgenossen in so reichem masze erworben habe, wie wohl kaum sonst ein mann unserer provinz. der verlauf des tages hat, wie wir feststellen dürfen, alle teilnehmenden durchaus befriedigt.

Köln. Ferdinand Stein.

(15.)

PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Bernhardi, dr., oberlehrer am staatsgymn. in Leipzig, als 'professor' prädiciert.

Birck, dr., ord. lehrer am realgymn. in Mülheim a. Rh., zum oberlehrer ernannt.

Bock, oberlehrer am gymn. zu Marienburg, } erhielten das prädicat
Braun, dr., oberlehrer am gymn. zu Wesel, } 'professor'.

Burmeister, ord. lehrer am realgymn. zu Grünberg, zum oberlehrer ernannt.

Buchenau, dr., gymnasialdirector zu Rinteln, in gleicher eigenschaft nach Marburg i. H. versetzt.

Deventer, dr., oberlehrer am gymn. zu Glatz, an das gymn. in Gleiwitz versetzt.

Doerks, ord. lehrer am gymn. in Treptow a. d. Rega, }
Eschmann, dr., ord. lehrer am gymn. in Burgsteinfurt, } zu oberlehrern ernannt.
Fritsche, dr., am realgymn. zu Mülheim a. d. Ruhr, }

Gausa, dr., gymnasialdirector zu Warendorf, erhielt den k. pr. roten adlerorden IV cl.

Hayduck, dr., gymnasialdirector in Marienburg, in gleicher eigenschaft nach Thorn versetzt.

Herrig, dr., prof. zu Lichterfelde bei Berlin, erhielt den k. russ. St. Stanislausorden II cl.

Hickethier, dr., ord. lehrer am gymn. zu Barmen, zum oberlehrer ernannt.

Jancovius, dr., oberlehrer am Vitzthumschen gymn. in Dresden, als 'professor' prädiciert.

Jungels, oberlehrer am gymn. zu Gleiwitz, an das gymn. in Glatz versetzt.

Kohlschütter, dr., ord. lehrer am realgymn. in Osnabrück, }
Körber, dr., ord. lehrer am gymn. in Hameln, } zu oberlehrern ernannt.

Kubicki, dr., oberlehrer am gymn. in Glatz, an das gymn. in Ratibor versetzt.

Köttgen, rector des realgymn. zu Schwelm,
Lindner, dr. prof. an der akademie zu Münster,
} erhielten den k. pr. roten adlerorden IV cl.

Maler, dr., prof. am gymn. zu Heidelberg, erhielt das ritterkreuz des k. schwed. nordsternordens.

Maurenbrecher, dr. ord. prof. des gesch. an der univ. Bonn, an die univ. Leipzig berufen.

Mayhoff, dr. prof., oberlehrer am Vitsthumschen gymn. in Dresden, zum rector der Nicolaischule in Leipzig berufen.

Menge, dr., oberlehrer am gymn. zu Sangerhausen, als 'professor' prädiciert.

Probst, dr., provinzialschulrat zu Münster, erhielt den adler der ritter des hausordens von Hohenzollern.

Rachel, dr., oberlehrer am gymn. zu Freiberg,
Ritter, dr., oberlehrer am Sophiengymn. zu Berlin,
} erhielten das prädicat 'professor'.

Reimann, dr., oberlehrer am gymn. in Ratibor, an das gymn. zu Glatz versetzt.

Schnorbusch, dr. prof. am gymn. zu Münster, als 'professor' prädiciert.

Storck, dr. ord. prof. an der akademie zu Münster, erhielt den k. pr. roten adlerorden IV cl.

Vogel, dr. Theod., prof. rector der Nicolaischule in Leipzig, als geh. schulrat in das kön. sächs. ministerium zu Dresden berufen.

Vogel, dr. Theod. Georg, prof. director des realgymn. in Zittau, in gleicher eigenschaft an das realgymn. zu Neustadt-Dresden berufen.

Wolf, dr. prof. am gymn. zu Heidelberg, erhielt das ritterkreuz I cl. des badischen ordens vom Zähringer löwen.

Zange, dr., oberlehrer am gymn. zu Elberfeld, als 'professor' prädiciert.

Jubiläum.

Am 3 october begieng dr. Theodor Fechner das 50jährige jubiläum als ord. professor in der philosophischen facultät der univ. Leipzig und erhielt derselbe unter andern auszeichnungen das comthurkreuz I cl. des kön. sächs. Albrechtordens.

In ruhestand getreten:

Niemeyer, dr. Eduard, prof. rector des realgymn. zu Neustadt-Dresden.

Gestorben:

Berndt, dr. Moritz, prof. studiendirector der kön. sächs. kadettenschule zu Dresden, am 12 september. (namhafter pädagog. schriftsteller.)

Bertelmann, Karl, emer. oberlehrer des gymn. zu Bielefeld, 90 jahr alt, am 18 sept.

Kaiser, dr. Wilh., oberlehrer am realgymn. zu Elberfeld, 43 jahr alt, am 2 septbr.

Kiessling, dr. Gustav, geh. regierungsrat, provinzialschulrat a. d., 75 jahr alt, am 15 septbr., zu Königsbrunn bei Pirna.

Makart, Hans, der grosze meister des colorits, starb im 44n jahre zu Wien, am 3 october.

Pfarrius, Gustav, prof. a. d. am Fried.-Wilhelmsgymn. zu Köln, starb am 16 aug., im 84n lebensjahre (bekannt als dichter manches frischen liedes).

Pitann, dr. Ludwig, prof. gymnasialdirector a. d., starb am 14 septbr. zu Cöslin.

Schellen, dr. H., realgymnasialdirector a. d., starb 66 jahr alt zu Köln am 3 septbr.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSS DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

60.
ZU DEN DAKTYLO-EPITRITISCHEN STROPHEN BEI PINDAR.

Die daktylo-epitritischen strophen bei Pindar bestehen der hauptsache nach aus den beiden elementen einer sogenannten oder anscheinenden daktylischen tripodie, ⏗ ⏑ ⏑ ⏗ ⏑ ⏑ ⏗ –, und den füszen des epitritischen maszes, neben welchen andere metrische bestandteile blosz vereinzelt und in geringem umfange vorzukommen pflegen. die metrische kunst der alten aber ist im allgemeinen wohl immer von einfacheren zu zusammengesetzteren bildungen oder formen fortgeschritten. alle diese einzelnen formen sind zunächst aus dem eignen bedürfnis und dem innern fortgange der poesie heraus entstanden. man übersieht jetzt wohl zu sehr, dasz alles versmasz an sich eine kunstgestalt aus dem silbenstoffe der sprache und eine inhärenz an dem vorstellen oder empfinden der poesie ist. der musikalische rhythmus an sich oder allein wird nicht als das entscheidende princip oder die ausreichende basis für das vollkommen wissenschaftliche begreifen der gesetze und erscheinungen des antiken versmaszes angesehen werden dürfen. es ist jetzt überall ein problem oder eine frage, inwiefern die metrik noch als eine besondere wissenschaft oder ein eignes selbständiges erkenntnisgebiet neben den neueren rhythmischen constructionsversuchen des versmaszes aufzufassen sein möchte. der musikalische rhythmus aber ist an sich eigentlich immer ein fremdes und blosz accessorisch hinzutretendes element zu der kunstgestalt des versmaszes und der gedankenbewegung der poesie gewesen. man musz sich die antiken dichter oder verskünstler nicht etwa nach der analogie unserer neueren musikalischen componisten vorstellen, für welche der musikalische rhythmus immer das entscheidende oder bedingende, die sprache und poesie aber zuletzt das

abhängige, bedingte oder nebensächliche ist. unsere neuere musikalische composition schlieszt sich überall auch nicht sowohl an die metrische form wie vielmehr an den inneren subjectiven wert oder empfindungsgehalt des poetischen denkens selbst an, während der antike musikalische rhythmus zunächst nur eine unterstützung oder erweiterung des versmaszes in seinen gegebenen höheren künstlerischen gestaltungen oder formen war. es ist bei uns an sich immer ein falsches und unnatürliches verhältnis, wenn das verständnis der sprache und des denkens vor dem schwelgen in dem bloszen musikalischen tonreiz fast vollständig zurücktritt oder von ihm verdunkelt wird. im altertum aber war der dichter selbst zugleich der metrische und musikalische componist. das versmasz hatte dort in sich selbst seine eigne innere und feste künstlerische theorie oder technik. wir halten durchaus an dem grundsatze fest, dasz die antike metrik an sich als eine eigne und selbständige wissenschaft oder disciplin neben und unabhängig von der rhythmik angesehen und aufgefaszt werden müsse. eine antike strophe ist für uns an sich ein kunstwerk wie irgend ein anderes aus dem altertume, welches zunächst nur aus sich und seinen eignen verhältnissen heraus erklärt, begriffen oder in dieselben aufgelöst werden musz. dasselbe besteht unmittelbar genommen aus silben, füszen, versen und anderen elementen oder einheiten, wie sie die sprache selbst für die künstlerischen zwecke des versmaszes in sich darbietet. alle diese einheiten mögen zusammenfallen oder sich anschlieszen an die einheiten oder glieder des sie begleitenden rhythmisch-musikalischen taktes, sind aber deswegen nicht ohne weiteres identisch oder conform mit denselben. es darf versucht werden, das versmasz auch aus sich allein und seinen eignen bedingungen heraus und nicht blosz vom standpunkte der dieses ganze gebiet jetzt fast ausschlieszend überwuchernden rythmisch-musikalischen theorie zu begreifen.

Das antike versmasz ist auch rein an sich oder ganz unabhängig von seiner begleitung durch die musik von eigentlich und streng rhythmischer art, indem es überall ebenso wie die musik selbst in bestimmte, rücksichtlich ihrer länge genau gegen einander proportionierte zeittheile zerfällt. dieses kann von dem neueren oder accentuierenden versmasz keineswegs in der gleichen strenge gesagt werden. der accent der neueren sprachen haftet fest auf den silben, zu welchen er einmal gehört, während er in den antiken sprachen zu einem bloszen mittel der hervorhebung des natürlichen oder physischen übergewichtes der langen silbe über die kurze in der einheit des fuszes wird. durch das zusammenfallen dieser beiden principien der quantität und des accentes geht für das antike versmasz überall ein einfacher, plastisch abgerundeter und in unmittelbarer weise sinnlich wohlgefälliger eindruck hervor. wir vergleichen zunächst überall nur die beiden hälften der arsis und thesis mit einander, deren verhältnis die allgemeine basis des charakters und der ganzen weiteren gestaltung des antiken versmaszes bildet. es gibt aber zuletzt

keine andere künstlerische gestalt und erscheinung, welche für den ganzen geist des altertumes in dem grade specifisch bezeichnend oder entscheidend wäre als diejenige des versmaszes. dieses ist etwas, was von uns mit den mitteln unserer sprache absolut nicht erreicht oder nachgeahmt werden kann. die ganze frage nach der theorie oder den eignen inneren schönheitsgesetzen des antiken versmaszes aber ist eine solche, welche durch die neueren rhythmologischen forschungen und versuche keineswegs gelöst, sondern zunächst nur verdunkelt oder in den hintergrund zurückgeschoben worden ist. es ist aber falsch zu meinen als ob auf diesem gebiete ebenso wie in der philologie überhaupt ohne theorien und feste aus der sache geschöpfte wissenschaftliche principien und grundsätze wirklich durchzukommen sei. das antike versmasz hat überall seine ästhetische theorie oder kunstlehre neben derjenigen des rhythmus oder der musik für sich. wenn die metrischen theorien und grundsätze meines vaters, Gottfried Hermann, jetzt auch nicht mehr als genügend und haltbar anzuerkennen sein dürften, so war doch sein standpunkt an sich, das versmasz zuerst aus sich und seiner eignen natur oder seinen inneren principien heraus erklären zu wollen, unzweifelhaft der richtige. gerade die daktylo-epitritischen strophen aber sind, wie mir scheint, wichtig und lehrreich für die theorie oder die allgemeine wissenschaftliche erklärung und auffassung des antiken versmaszes überhaupt, da sie verhältnismäszig noch zu den einfacheren und kunstloseren strophischen bildungen des altertums gehören und im allgemeinen zwischen dem gröszeren einzelnen selbständigen auszerstrophischen vers und den weiteren freieren und manigfacher gemischten strophischen compositionen einen vermittelnden übergang bilden.

Das daktylische versmasz findet für sich allein genommen immer im hexameter oder dem heroischen vers seine vollkommenste und am meisten typische vertretung in der poesie. dieses versmasz hat an sich einen lebendig bewegten oder ritterlichen charakter und ist daher im allgemeinen für den gebrauch innerhalb der gewöhnlichen lyrik nur weniger geeignet. jener daktylische hexameter aber ist an sich der höchste und vollkommenste einfache vers, der in sich selbst eine ganz bestimmte und ausgebildete künstlerische form oder technik besitzt. unter den einzelnen cäsuren dieses verses ist namentlich die von meinem vater hervorgehobene am ende des vierten fuszes von einer ganz besonderen und charakteristischen bedeutung für die entstehung und künstlerische theorie jener stichischen reihe. diese cäsur ist wahrscheinlich die älteste und ursprünglichste gewesen, indem überhaupt alle verse von einer ähnlichen länge, der iambische trimeter und der trochäische oder anapästische tetrameter, auf die vereinigung einer doppelten kürzeren teils aus vier, teils aus zwei füszen bestehenden reihe zurückgeführt werden dürfen. der längere achtfüszige vers hat seine cäsur noch in dem ursprünglichen gelenk, wo beide reihen an einander

gelegt worden sind, bewahrt, während sie bei dem kürzeren sechsfüszigen vers für gewöhnlich weiter nach vorn oder kurz vor die strenge mitte verlegt worden ist. den hexameter aber, so wie es jetzt meistens zu geschehen pflegt, auf die vereinigung einer doppelten daktylischen tripodie zurückführen zu wollen, glauben wir für vollkommen falsch und unmöglich erklären zu müssen. alle diese einfachen versmasze sind zuerst jedenfalls nur in einer geraden anzahl von füszen zu versen oder weiteren reihen verbunden worden. die ganze fiction einer daktylischen tripodie aber erscheint uns als ein metrisches oder künstlerisches unding, welches weder im hexameter noch hier in den pindarischen strophen mit recht statuiert oder angenommen werden darf.

Die sogenannte daktylische tripodie zeigt hier überall die eigenthümlichkeit, dasz auf zwei reine daktylen ein den legitimen fusz anscheinend vertretender spondee folgt. wir glauben hierin überall nur das schema der vollständigen daktylischen tetrapodie unter ausfall der thetischen hälften der beiden letzten füsze und mit vertretung derselben durch den musikalischen rhythmus erblicken zu dürfen: ⏊ ⏑⏑ ⏊ ⏑⏑ ⏊ ∧ ⏊ ∧. derartige lücken im sprachlichen silbenstoff sind überall und selbst auch schon in dem gewöhnlichen vom musikalischen rhythmus nicht begleiteten versmasz des altertums anzunehmen. es kann auch das schema der bloszen trochäischen und iambischen dipodie nur so aufgefaszt oder construiert werden, dasz zu der einfachen kurzen silbe der thesis noch ein anderweiter zeitteil von der gleichen länge oder eine zweite leere oder blinde mora zur ausfüllung ihres gleichgewichtes mit der zu ihr gehörenden arsis hinzutreten musz. nur so kann überhaupt die füglichkeit der verlängerung der thesis bei dem einen fusz um den anderen in diesen beiden versmaszen ihre erklärung finden. die reine oder zeitliche länge der thesis musz hier oder in diesem strengen und regelmäszigen versmasz überall dieselbe sein als diejenige der arsis, möge der rahmen dieser länge nun ganz oder blosz zum theil vom sprachlichen silbenstoff ausgefüllt werden. das bedürfnis des hinzutretenlassens einer solchen zweiten blinden mora macht sich hierbei überall ganz von selbst oder bei jeder einfachen, gebildeten und aufmerksamen recitation oder ohne alle rücksicht auf den musikalischen rhythmus geltend. auch bei dem viersilbigen oder päonischen versmasz aber gilt die annahme, dasz die reine oder zeitliche länge der arsis und thesis eine und dieselbe und dasz in folge hiervon eine jede der drei kurzen silben der letzteren blosz die dauer einer halben mora unter begleitendem hinzutritt einer vierten halben leeren oder blinden mora haben könne. es darf als ein erstes grundgesetz aller wahren metrischen theorie angesehen werden, dasz die zeitliche länge der arsis und thesis in allen drei einfachen arten des versmaszes, dem trochäischen, daktylischen und päonischen oder dem zwei-, drei- und viersilbigen dieselbe oder dasz jeder einzelne dieser füsze die dauer von vier moren zu betragen habe. der gleiche zeit-

liche rahmen umschlieszt alle diese weiteren verschiedenheiten des einfachen versmaszes in seinen einzelnen füszen oder gliedern. ein bestimmtes gleichgewicht der beiden allgemeinen hälften des fuszes der arsis und thesis musz notwendig überall vorhanden sein oder angenommen werden und es war dieses der an sich richtige grundgedanke der ganzen metrischen theorie meines vaters. im gegensatze hierzu stellte die antike oder antikisierende theorie die dreifache zahlenproportion 2 : 1, 2 : 3, 2 : 3 oder das hierdurch ausgedrückte verhältnis des doppelten zum einfachen, des gleichen zum gleichen und des einfachen zum anderthalbfachen als die entscheidende norm oder charakterbestimmung für den unterschied der arsis und thesis in jenen drei versmaszen auf. diese theorie aber war durchaus falsch oder einseitig, weil der ganze charakter oder ästhetische wert eines fuszes keineswegs auf einem solchen bloszen äuszeren verhältnis oder einer abwägung der metrischen länge oder oder morenzahl des sprachlichen silbenstoffes seiner beiden theile, der arsis und thesis, beruhen kann. es war dieses eine übertragung der falschen analogie der tonverhältnisse in der musik, welche allerdings in einer ganz ähnlichen weise graduell differenciert oder gegen einander abgestuft sind. das verhältnis der arsis und thesis im versmasz ist überall ein durchaus eigenartiges, welches nicht mit den maszstäben und begriffen des hieran angrenzenden rhythmisch-musikalischen tonelementes beurteilt und gemessen werden darf. das verhältnis der arsis und thesis ist an sich ein nur aus der eignen natur des sprachlichen tonelementes entlehntes und hat insbesondere mit dem musikalischen unterschiede des hoch- und tieftones überall nichts zu thun. die verschiedenheit der einzelnen füsze oder arten des versmaszes aber beruht überall nur teils darauf, dasz der accent der arsis im verhältnis zu der zahl der einzelnen kurzen silben der thesis eine zunehmende steigerung oder verstärkung erfährt, ⏊ ⏑, ⏊″ ⏑⏑, ⏊‴ ⏑⏑⏑, teils darauf, dasz in den fest begrenzten zeitlichen rahmen der thesis eine geringere oder gröszere anzahl solcher kurzer silben nebst den dieselben ergänzenden leeren zeitteilen eingeschoben wird, so wie endlich auch die verschiedene aufeinanderfolge der arsis und thesis überall einen anderen charakter des versmaszes aus sich bedingt. es kommen aber überall auch selbst in der gewöhnlichen rede gewisse lücken oder leere vom sprachlichen silbenstoff nicht ausgefüllte stellen vor. hieran schlieszt sich dann auch die rhythmische begleitung des versmaszes an, indem ein ausgefallenes metrisches element oft durch einen musikalischen takt seine vertretung findet. — Es scheint überhaupt angenommen werden zu dürfen, dasz sich die entstehung des versmaszes dieser strophen zunächst an das motiv oder vorbild des längeren einzeln stehenden daktylischen hauptverses oder hexameters angeschlossen habe. alle einzelnen formen der metrischen kunst sind wohl naturgemäsz durch allmählige veränderung und weitere ableitung aus einander erwachsen. der erste vers der dritten olympischen ode:

Τυνδαρίδαις τε φιλο-ξεί-νοις ἁδεῖν καλ-
⊥ ⏖ ⊥ ⏖ ⊥ ∧ ⊥ ∧ | ⊥ ⏑ ⊥ –

darf vielleicht als der erste grundstein und anstosz zu der ganzen weiteren handhabung des metrums bei Pindar angesehen werden. von dieser ode an schreitet der dichter in den darauf folgenden zu immer kühneren und manigfaltigeren compositionen oder verflechtungen der einzelnen elemente des metrums fort. es würde wohl falsch sein annehmen zu wollen, dasz sich der dichter in jedem einzelnen falle ein bestimmtes schema der metrischen composition im voraus fertig vorgezeichnet oder künstlich construiert habe, sondern es ist dasselbe im fortgange seines poetischen denkens oder mit der praktischen handhabung des sprachlichen silbenstoffes in ihm erwachsen. der gedanke selbst hat sich überall von einem ersten entscheidenden anfange aus die bleibende metrische form eines ganzen gedichtes erschaffen. wir glauben uns daher auch nicht zu täuschen in der annahme, dasz im allgemeinen immer die erste strophe eines gedichtes die in ihrem baue normalste und gleichsam typisch vollkommenste sei oder dasz sich in ihr die metrische form in der natürlichsten und ungesuchtesten weise an den inhalt oder die substanz des poetischen gedankens angeschlossen habe, während erst bei den folgenden strophen das metrische schema ein an sich feststehendes und für den gedankengang oder die poetische erfindung im voraus entscheidendes gewesen ist. eine jede strophische composition aber besteht zunächst immer aus einer reihe oder einem system einzelner verse von einer bestimmten feststehenden und wiederkehrenden typischen gestalt oder selbständigen künstlerischen form. es würde durchaus falsch sein zu meinen, dasz die einheit des verses in der freien strophischen composition keine bedeutung mehr hätte oder einfach in den bloszen flusz der sich ununterbrochen fortsetzenden rhythmischen taktfolge aufgelöst würde. es werden zunächst überall bestimmte einzelne füsze zu der einheit eines verses oder einer stichischen reihe verbunden und es schlieszt sich sodann eine mehrheit solcher verse zu dem höheren künstlerischen ganzen des baues einer strophe zusammen. der künstlerische eindruck einer strophe aber erinnert wesentlich immer an den eines tempels, welcher von einer anzahl einzelner sich in harmonischen verhältnissen befindender säulen gestützt oder getragen wird. es ist an sich überall ein bestimmtes, räumlich anschauliches gesamtbild, welches am abschlusz einer strophe in uns erwächst. dieser abschlusz einer strophe ist ähnlich wie der einer grammatischen periode, welche an ihrem schlusze ebenso ein in sich abgerundetes gesamtbild einzelner gedanken vor uns entstehen läszt. der einzelne vers innerhalb der strophe aber nimmt eine ganz ähnliche stellung ein als der einzelne satz oder gedanke in einem gröszeren grammatischen aufbaue logisch-syntaktischer verhältnisse. die ganze kunstform des versmaszes schlieszt sich überall zugleich als eine weitere umhüllung an den eignen natürlichen gliederungsbau des

sprachlichen denkens in seinen elementen oder einheiten an. diese verse aber innerhalb der strophe sind teils von der art, dasz sie aus füszen eines und desselben, teils dasz sie aus solchen verschiedener versmasze oder rhythmengeschlechter bestehen. im vorliegenden falle gibt es insofern teils rein daktylische, teils rein epitritische, teils gemischte daktylo-epitritische oder epitritisch-daktylische verszeilen. die ästhetische bedeutung oder function einer strophe aber besteht überall darin, mehrere verschiedene versmasze fortwährend gegen einander abzuwägen und in ihrem wechsel zu einem harmonischen ganzen zu verbinden. dieses kann aber überall nur dadurch erreicht werden, dasz selbst innerhalb der einzelnen verszeilen zum teil beide rhythmen sich unmittelbar berühren und zu einer einzigen flieszenden reihe verbunden werden. es würde unstatthaft sein, wenn hier überall nur verszeilen von gleichartiger rhythmischer zusammensetzung mit einander abwechseln sollten. die richtige gliederung und abteilung einer strophe in ihre verse ist daher überall eine wichtige und für den allgemeinen künstlerischen charakter derselben entscheidende aufgabe. immer aber sind doch alle verse einer strophe zu einem flieszenden und fortlaufenden ganzen verbunden und es hat deswegen auch hier die abteilung eines wortes zwischen zwei auf einander folgenden versen im allgemeinen nicht nur kein bedenken, sondern es ist dieselbe auch im interesse der leichteren wahrnehmung des zusammenhanges derselben im ganzen als durchschnittsgesetz künstlerisch angezeigt oder geboten. die grenzen der einzelnen verse werden auszerdem hier durch den rhythmischen takt immer bezeichnet oder markiert. eine strophe ohne stichische abteilung aber würde ein unförmliches und undurchsichtiges convolut einzelner füsze oder rhythmischer elemente sein. der rhythmische takt aber bildet immer die grundlage, auf der sich der fortgang des versmaszes oder des sprachlichen silbenstoffes in einer strophe bewegt. die lücken oder pausen in diesem letzteren aber haben überall einen ganz bestimmten künstlerischen wert oder effekt. die annäherung oder ausgleichung zwischen dem metrum und dem rhythmus kann an sich immer durch das doppelte princip der τονή und des λεῖμμα oder teils durch die längere dehnung der silben, teils durch die musikalische vertretung derselben bewirkt werden. das erstere princip unterliegt wohl überall gewissen ganz bestimmten beschränkungen, während dagegen von dem letzteren regelmäszig und für gewöhnlich gebrauch gemacht wird.

Das epitritische versmasz ist zunächst offenbar entstanden oder abgeleitet worden aus der schematischen grundform der trochäischen dipodie, in welcher auch die zweite thesis immer der möglichkeit der verlängerung unterliegt. dem sprachlichen silbenschema nach stimmt der epitritische fusz durchaus mit dieser grundform überein ⏔ ⏑ ⏔ –. er ist aber rhythmisch genommen eine einheit von 7 zeitteilen, während jene grundform deren 8 in sich enthält, indem dort die zweite leere mora der ersten thesis hinwegfällt oder eliminiert wird.

eben hierdurch aber ist zugleich der ganze charakter oder das ethos beider metrischen formen ein vollständig verschiedenes geworden. im epitritischen versmasz wird das für den gewöhnlichen oder regelmäszigen rhythmus geltende gesetz der zeitlichen gleichheit der arsis und thesis aufgehoben oder durchbrochen. die lange silbe oder das arsische element läszt hier das kurze der thesis vollkommen neben sich verschwinden oder zurücktreten. eben hierauf beruht der eigentümliche effect oder die concentrierte gewalt und das kraftvoll wuchtige einhertreten des epitritischen rhythmus. durch ihn wird wesentlich diesen ganzen strophen ihr innerlich gehaltener, ernster und specifisch dorischer charakter verliehen. dieses ganze ethos des epitritischen versmaszes aber ist ein so einseitiges und scharf auf eine bestimmte äuszerste spitze gestelltes, dasz dasselbe überhaupt in länger zusammenhängender folge und für sich allein nicht zur anwendung kommen kann. die specifische verschiedenheit des epitriten von der trochäischen dipodie aber tritt namentlich in der vollkommen abweichenden und entgegengesetzten art der stichischen vereinigung oder behandlung beider elementarischer formen hervor. auch in dieser beziehung hat die antike metrische kunst überall ganz bestimmte charakteristische regeln und gesetze, welche auf einer tiefen und richtigen einsicht in die besondere natur oder das eigentümlige ästhetische bedürfnis der einzelnen arten des versmaszes beruhen. auch der längere einzeln stehende auszerstrophische vers des altertums ist bereits eine kunstgestalt von hervorragender schönheit oder höchster und reinster ästhetischer vollkommenheit. die theorie dieses verses aber bildet an sich die basis für den weiteren wissenschaftlichen oder theoretischen aufbau der antiken metrischen kunst. dieser längere vers ist im allgemeinen entstanden aus der vereinigung einzelner kürzerer strophischer verszeilen von dem gleichen rhythmus in der form von dimetern und monometern. er hat sodann weiter die grundlage und veranlassung für die ableitung der meisten rhythmischen formen der späteren höheren und kunstreicheren strophischen lyrik gebildet. der reine und strenge begriff eines solchen einfachen verses aber ist an sich nur der einer bestimmten anzahl von wiederholungen eines bestimmten metrischen oder schematischen fuszes, an dessen stelle dann gewisse andere in ihrer meszung homogene prosodische füsze eingeschoben werden können. die ganze natur und ästhetische bedeutung der einheit des verses aber ist eine vollkommen verschiedene von derjenigen des fuszes und es dürfen durchaus nicht die für die letztere einheit geltenden vorstellungen oder kategorien auch auf jene erstere zu übertragen versucht werden. das verhältnis der beiden durch die cäsur gebildeten hälften eines verses kann mit demjenigen der arsis und thesis des fuszes überhaupt in gar keine berechtigte beziehung oder vergleichung gebracht werden. es ist eine vollkommen leere fiction, dasz der anfang oder die erste arsis eines verses irgendwie stärker betont sein müsse als das folgende. der künsterische zweck der

ganzen einheit des verses ist an sich nur der, das silbenschema eines bestimmten metrischen fuszes durch dessen mehrmalige wiederholung zu seiner vollen und wirksamen ästhetischen geltung zu bringen. die einheit des verses ist insofern gleichsam nur der umschlieszende rahmen, in welchem das bild oder die silbenharmonie eines bestimmten metrischen fuszes vor uns erscheint. dieser rahmen hat in sich selbst eine bestimmte künstlerische form oder gestalt, welche zu dem charakter des von ihm umschlossenen bildes in einem geeigneten adäquaten verhältnis stehen musz. hier aber tritt als allgemeines grundgesetz dieses hervor, dasz von den vier einfachen zweisilbigen und dreisilbigen versmaszen auf der einen seite das iambische und das daktylische die kürzere stichische einheitsform des trimeters oder sechsfüszigen verses, auf der anderen aber das trochäische und das anapästische die längere und schwerere form des tetrameters oder des achtfüszigen katalektischen verses zu ihrem regelmäszigen und solennen auftreten im auszerstrophischen gebrauch für sich verlangen. wir legen zunächst mehr wert darauf, derartige charakteristische erscheinungen der antiken metrischen kunst überhaupt zu constatieren als sie ihren gründen oder ihrer inneren vernunft und ästhetischen notwendigkeit nach zu begreifen. einen specifisch vollkommenen vers aber nennen wir denjenigen, welcher bei auch noch so andauernder wiederholung doch niemals das gefühl der ermüdung oder abspannung in uns erzeugt. dieses aber gilt allein von jenen beiden ersteren versen, dem iambischen trimeter und dem daktylischen hexameter. hierin aber liegt überall das merkmal des reinen mittleren oder gemäszigten schönen enthalten. diese gesetze der classischen kunst mögen in späteren zeiten der entartung verletzt oder verdunkelt worden sein, müssen aber darum doch als der reine und eigentliche ausdruck des idealen schönen anerkannt und hervorgehoben werden. als eine fernere hierhin gehörende erscheinung aber ist ebenso auch die anzusehen, dasz das epitritische versmasz im unterschied von dem ihm an sich zur basis dienenden trochäischen die form des dreifüszigen verses oder die tripodie zu seinem vollkommensten oder solennen stichischen auftreten für sich verlangt. die epitritischen füsze kommen teils vereinzelt in verbindung mit dem daktylischen rhythmus teils in der form von dipodien, teils in der von tripodien vor. die epitrische tripodie aber ist ein mit gewaltiger wucht einhertretender vers, der aber wegen seines zu einseitig gespannten ethos nur in beschränktem umfang und namentlich mit besonderem effect zum abschlusz einer strophe zur anwendung kommt.

Der einzelne vers innerhalb der strophe ist für sich allein immer noch eine unvollkommene und unselbständige künstlerische einheit, welche der ergänzung oder vervollständigung durch andere in ihrem rhythmischen charakter verschiedene einheiten oder reihen bedarf. auch die einzelne strophe selbst aber ordnet sich nur als ein glied in das ganze des strophischen systems als der höchsten und voll-

kommensten metrischen kunstform ein. für das ganze gebiet der höheren und kunstreicheren metrisch-rhythmischen composition aber ist diese form des systems durchaus charakteristisch und unentbehrlich. eine neu erfundene strophe wird zuerst noch einmal in der antistrophe in vollkommen gleicher gestalt wiederholt, während in dem dritten glied, der epode, im allgemeinen dieselben rhythmen in einer anderen und zwar der regel nach umgekehrten weise verbunden und zu einem ganzen verflochten werden. die epode ist gleichsam überall das ergänzende gegenbild, in welchem sich das compositionsschema der beiden ersten oder hauptstrophen spiegelt. es können hier vielleicht noch weitere fruchtbringende beobachtungen über die verschiedene art der verbindung derselben rhythmen in diesem doppelten strophischen compositionsschema angestellt werden. die epode ist gleichsam hier ein rhythmischer schlusz- oder nachsatz, der das paar der beiden hauptstrophen als seine prämissen zur voraussetzung hat und es schlieszt sich auch hier das ganze ähnlich wie bei einer gröszeren grammatischen periode zuletzt zu einem einheitlichen anschaulichen gesamtbilde zusammen. an die reihe der drei einfachen metrischen kunstformen aber, des fuszes, des verses und der strophe schlieszt sich zuerst in der dipodie, dann im distichon, endlich im strophischen systeme eine weitere reihe höherer aus der verdoppelung derselben hervorgehender kunstformen an, deren jede einen eigentümlichen ästhetischen wert und auf grund desselben einen bestimmten anwendungsbezirk in der kunst besitzt.

Die vereinigung der beiden rhythmischen elemente der daktylen und epitriten erfolgt ohne frage nach bestimmten allgemeinen gesetzen der harmonie oder des ästhetischen gleichgewichtes in der natur des schönen. wir nehmen an sich überall den eindruck eines fortgesetzen kampfes oder ringens dieser beiden elemente oder künstlerischen motive in uns auf, ebenso wie auch im fortgange einer jeden musik an sich immer ein doppeltes solches motiv mit einander zu ringen oder sich auf einander zu beziehen scheint. das ethos oder der charakter dieser beiden elemente steht hier in einem bestimmten gegensatz zu einander. das epitritische versmasz aber ist von der art, dass es für sich allein wegen seines extremen und einseitig gespannten charakters überhaupt nicht zur anwendung kommen kann, während dagegen das daktylische versmasz wegen des in ihm stattfindenden gleichgewichtes und regelmäszigen wechsels der arsis und thesis auch für sich allein einen befriedigenden oder ästhetisch-wohlgefälligen eindruck hervorbringt. alle abgeleiteten versmasze sind überhaupt von der art, dasz sie nicht für sich allein in längerer folge, sondern nur als einzelne elemente der rhythmischen composition in verflechtung mit anderen elementen in betracht kommen können. dieses gilt insbesondere auch vom kretischen, choriambischen, dochmischen versmasz. alle diese versmasze sind an und für sich nur auf die eliminierung

einzelner elemente in dem regelmäszigen zwei- oder dreisilbigen versmasz zurückzuführen. der creticus ist an und für sich nur eine verstümmelte trochäische, der choriambe aber eine eben solche daktylische dipodie, wobei das ausgefallene metrische glied überall durch eine entsprechende pause oder durch einen musikalischen takt vertreten wird. beim creticus aber fällt dann auch die zweite blinde mora der ersten thesis jener dipodie hinweg, so dasz dieser fusz in seiner rhythmischen messung durchaus mit dem epitriten übereinkommt, für welchen er auch zuweilen in unseren strophen und zwar überall mit einem ganz bestimmten künstlerischen effect, zb.: in der vorletzten zeile der hauptstrophe der 3. olympischen ode functioniert. auch das glykoneische versmasz aber wird rhythmisch genommen als ein choriambisches angesehen werden müssen, indem hier in einer reihe von choriambischen füszen das metrische λεῖμμα eines ausgefallenen trochäen oder iamben im ersten und dritten fusz durch einen entsprechenden takt seine vertretung findet:

ἀκτὶς ἀελίου τὸ καλ-
⊥ ⏑ ⏑ ⊥ | ⊥ ⏖ ⊥ | ⊥ ⏑ ⏑ ⊥

ebenso besteht auch die verszeile:

Mae ce nas atavis | edite re | gibus
⊥ ⏖ ⊥ | ⊥ ⏑ ⏑ ⊥ | ⊥ ⏑ ⏑ ⊥ | ⊥ ⏑ ⏑ ⊥

aus vier rhythmischen choriamben mit einem bestimmten silbenausfall im ersten und vierten fusz. analoge erscheinungen kommen auch im daktylisch-epitritischen versmasz noch manche vor. In der 6. olympischen ode wird in der 1. verszeile der hauptstrophe der erste epitritische fusz allein durch die den anfang bildende arsis vertreten:

χρυ | σέας ὑπὸστά σαντες εὐτει-
⊥ ⏑ ⊥ – | ⊥ ⏑ ⊥ – | ⊥ ⏑ ⊥ –

in der 7. olympischen ode aber fällt in der ersten verszeile der hauptstrophe der den eingang der daktylischen tetrapodie bildende choriambe im silbenstoff aus:

φιάλαν ὥς | εἴ τις ἀφνεί-
⊥ ⏖ ⊥ ⏑ ⏑ ⊥ ∧ ⊥ ∧ | ⊥ ⏑ ⊥ –

alle solche pausen aber haben einen ganz bestimmten künstlerischen zweck. es wird durch das intermittieren des silbenstoffes immer eine gewisse höher gespannte erwartung der seelenstimmung erzeugt. das versmasz oder der silbenstoff schwimmt gleichsam immer auf dem ihn tragenden fortgang des rhythmischen taktes und läszt diesen an einzelnen stellen als die bleibende wesenheit oder substanz der bewegung durch sich selbst hindurchschimmern. in der höheren lyrik aber gewinnt das rhythmische element über das metrische in immer noch steigendem masze das übergewicht. bei aller anerkennung der rhythmologischen forschungen scheint es doch erlaubt und geboten, das versmasz in seinen gegebenen erscheinungen zunächst aus sich und seinen eigenen gesetzen heraus so weit möglich

abzuleiten und zu begreifen. der daktylo-epitritische langvers aber, mit welchem hier die 3. olympische ode ihren anfang nimmt, ist wie es scheint zuerst aus der wurzel oder dem veranlaszenden motiv des gewöhnlichen sechsfüszigen daktylischen verses erwachsen, indem an der stelle des letzten dritttheiles desselben der in seiner länge sich hieran anschlieszende epitritische fusz eingeschoben worden ist. dieser ungewöhnliche ausgang des verses aber hat seine vorbereitende andeutung gefunden durch den ausfall der thesen der beiden vorhergehenden füsze. die tetrapodie und die dipodie aber sind selbst die ursprünglichen elemente oder eigentlichen bestandteile des daktylischen hexameters gewesen. jene modificierte form der daktylischen tetrapodie ist dann zu einem stehenden element in der weiteren handhabung des daktylo-epitritischen metrums geworden. zuweilen wird dieselbe auch wiederum mit dem vollständigen silbenstoffe erfüllt oder sie tritt auch in der abgekürzten form der ersten hälfte des hexameters bis zur gewöhnlichen cäsur vor der mitte auf, wo dann der rest von der dritten arsis an nur im rhythmus seine vertretung gefunden hat. der ganze künstlerische wohllaut oder die harmonie dieses versmaszes aber ist wesentlich daran gebunden, dasz an der stelle des falschen schemas einer daktylischen tripodie jenes element durch einschiebung oder annahme einer doppelten leeren pause bis zu der vollen länge einer tetrapodie ausgedehnt wird. das daktylische versmasz aber hat an sich die basis oder den ersten grundstoff des metrums gebildet, während dann die folge beider rhythmen auch umgekehrt worden ist und der dichter überhaupt alle mögliche arten der combination derselben mit einander versucht hat. metrik und rhythmik aber müssen überall als zwei an und für sich getrennte gebiete angesehen werden oder wir glauben nicht darauf verzichten zu dürfen, den standpunkt der rein metrischen forschungen und untersuchungen als einen eigenartigen und von dem der neueren rhythmischen theorien unabhängigen festhalten zu sollen.

LEIPZIG. CONRAD HERMANN.

(49.)

DER EINFLUSZ DER KANTISCHEN PSYCHOLOGIE AUF DIE PÄDAGOGIK ALS WISSENSCHAFT.

(fortsetzung und schlusz.)

Die beziehungen der Kantischen psychologie zur pädagogik sind sonach der zahl nach nicht gering. mit der ausbreitung von Kants philosophie, welche sich sehr rasch vollzog, denn sein system wurde in den jahren von 1790—96 auf den meisten deutschen universitäten gelehrt[104], muste auch für die pädagogik eine neue zeit be-

[104] vgl. Schubert Kants biographie s. 109.

ginnen. seit der mitte des 18n jahrhunderts war allerdings die pädagogische litteratur von jahr zu jahr gewaltig gewachsen, und die bestrebungen tüchtiger pädagogen um die private und öffentliche erziehung hatten einerseits das allgemeine interesse wachgerufen, wie sie anderseits den bedürfnissen nach einer bessern bildung entgegengekommen waren. und Kant stand diesen bestrebungen nicht fern. Rousseaus schriften las er mit hoher begeisterung.[105] Basedows unternehmen suchte er durch öffentliche empfehlung zu fördern.[106] ganz abgesehen nun davon, dasz Kant im weitern verlaufe Rousseaus ansichten vielfach nicht mehr teilte, Basedows lehren bezüglich der moral gänzlich verwarf, konnte sich Kant überhaupt mit der pädagogik seiner zeit nicht einverstanden erklären; den pädagogischen schriften fehlte die wissenschaftliche begründung und der systematische zusammenhang. es waren zumeist nur praktische winke und ratschläge. darum forderte Kant nachdrücklich, der mechanismus der erziehungskunst solle in wissenschaft verwandelt und die pädagogik selbst studium werden.[107] Kants eigne pädagogischen versuche heben sich schon höchst vorteilhaft von den damaligen lehrbüchern über die erziehungswissenschaft ab.[108] zudem erkannte man, dasz die kritische philosophie zu der aussicht berechtigt, durch sie ein wohlgeordnetes system der pädagogik zu erhalten, da sie sich mehr als irgend eine philosophie zum zwecke mache, aus vernunft über den endzweck der welt und die bestimmung der menschheit in ihrer ganzen dauer zu entscheiden und die ersten wesentlichen gesetze und formen aller menschlichen geistesthätigkeit aufzusuchen.[109] 'nur durch die vollendete zergliederung des menschlichen geistes, wie sie in den kritischen schriften des philosophen von Königsberg vorgenommen ist, erhielt der begriff von der menschlichen natur einen festen, bestimmten und hohen sinn.'[110] auf grund der Kantischen lehren versuchte man darum auch die pädagogik systematisch zu ordnen; man wollte, wie damals in allen wissenschaften, auch hier nach grund graben'. so ist die zeit von 1792 bis gegen 1810 für

---

[105] vgl. anm. 24.

[106] Kant übernahm nicht nur die pränumeration auf die Basedow-Campeschen 'pädagogischen unterhandlungen', sondern veröffentlichte auch in den Königsberger gelehrten und politischen zeitungen einen aufruf, welcher der sache freunde erwerben sollte. vgl. Willmann a. o. s. 24.

[107] Art. Richter a. o. s. 10.

[108] hierher gehören insbesondere: F. S. Bock (professor zu Königsberg) lehrbuch der erziehungskunst, Königsberg u. Leipzig 1779, und E. Ch. Trapp versuch einer pädagogik, Berlin 1780. Trapp war professor in Halle (von Friedrich d. g. als prof. der pädagogik dorthin berufen). ersteres buch benutzte Kant bei seinen vorlesungen über pädagogik.

[109] s. Greiling über den endzweck der erziehung und über den ersten grundsatz einer wissenschaft derselben, Schneeberg 1793, s. 70.

[110] s. Heusinger beitrag zur berichtigung einiger begriffe über erziehung und erziehungskunst, Halle 1794, s. 143.

die erziehungswissenschaft besonders wichtig; denn in keinem zeitraume begegnen uns mehr systematische lehrbücher der pädagogik als in diesem, und alle stehen mehr oder weniger unter dem einflusse der Kantischen psychologie. im weitern verlaufe werden wir nun die pädagogen, die nach Kantischen grundsätzen gearbeitet haben, kennen lernen. von besonderem interesse ist zugleich hierbei zu verfolgen, welchen entwickelungsgang die pädagogik in dieser zeit nahm.

Da Kant in der kritik der reinen vernunft der ausbildung der intelligenz sein augenmerk fast gar nicht zuwandte, wohl aber in der kritik der praktischen vernunft der moralischen, so ist es erklärlich, dasz erst letztere schrift die veranlassung wurde, den gegenstand wissenschaftlich weiter zu erörtern. die universität Jena war mit eine der ersten pflegstätten der Kantischen philosophie geworden, und zwar zunächst durch K. L. Reinhold[111] und K. Ch. E. Schmid.[112] letzterer nahm in seiner moralphilosophie und in seiner psychologie auch auf die pädagogik rücksicht und begeisterte die jüngern verehrer der Kantischen philosophie für diesen gegenstand. der erste unter ihnen, der zur feder griff, war Jonathan Schuderoff.[113] seine 'briefe über moralische erziehung' sind ein beredtes zeugnis für den eifer, mit welchem man an der sittlichen vervollkommnung der menschheit zu arbeiten suchte, wie auch dafür, der Kantischen philosophie einflusz auf das leben zu verschaffen. zudem habe, meint Schuderoff, diese philosophie erst ermöglicht, die erziehungswissenschaft von einem princip aus aufzubauen, und so besitzen wir in diesen briefen den ersten versuch einer systematischen pädagogik nach Kantischen grundsätzen. Schuderoff hat ohne zweifel seinen meister verstanden und aus dessen lehren schon 1792 dieselben schluszfolgerungen gezogen, die wir teilweise erst in den späteren schriften Kants antreffen. der mensch erscheint hier auch als ein vernünftig-sinnliches geschöpf, 'in welchem die tierheit ihre mächtigen triebe gegen die stimme der vernunft als des höchsten seelenvermögens zu behaupten sucht'. die erziehung habe, meint

---

[111] Reinhold wurde 1787 nach Jena berufen. seinem hauptwerke: versuch einer neuen theorie des menschlichen vorstellungsvermögens, Prag u. Jena 1789, legten auch die pädagogen jener zeit wert bei.

[112] K. Ch. E. Schmid versuch einer moralphilosophie, 1790, und empirische psychologie, 1791, 2 bde.

[113] Jonathan Schuderoff briefe über moralische erziehung in hinsicht der neuesten philosophie, Leipzig 1792. die schrift ist Reinhold gewidmet. — Schuderoff wurde 1766 in Gotha geboren; er studierte in Jena. 1790 war er prediger in Drakendorf bei Jena. er starb als superintendent zu Ronneburg 1843. pädagogisch ist Sch. nicht weiter thätig gewesen. 1794 erschien von ihm: 'etwas zur beherzigung für mütter vornehmen standes', Leipzig. 1802—32 gab er ein 'journal zur veredelung des prediger- und schullehrerstandes, des öffentlichen religionscultus und des schulwesens' heraus. als theolog war er jedoch hoch berühmt. 1817 wurde ihm der titel eines dr. theol. von den facultäten Jena und Königsberg zugleich erteilt.

Schuderoff, den körper mit allem, was zur sinnlichkeit des menschen gehört, zu bilden, ebenso auch den verstand und die vernunft; letztere um so viel mehr, als sie den menschen erhebe, über die sinnlichkeit gebiete. die scharfe trennung des theoretischen und praktischen, die bei Kant in eigentümlicher weise hervortritt, wird bei Schuderoff nur insoweit festgehalten, als er ausführt, dasz man durch intellectuelle erziehung weltklugheit, feinen ton, gefälliges betragen lerne; der mensch werde durch dieselbe klug, aber noch nicht sittlich; sie habe jedoch den erhabenen zweck, die sittliche erziehung vorzubereiten und zu unterstützen. auch die physische erziehung diene der moralischen, da sie vermöge des zwischen körper und seele bestehenden unerklärbaren bandes durch cultur des körpers, verfeinerung seiner organe die höheren seelenvermögen zu ihren äuszerungen geschickter mache. eine gewisse unsicherheit bezüglich der ausbildung des gefühls[114] tritt jedoch auch hier zu tage. das sittliche gefühl könne wohl über den wert der handlung entscheiden, wertvoll sei dies aber nur dann, wenn das gefühl durch reine praktische vernunft geleitet werde. infolge der transscendentalen und spontanen natur der vernunft, erklärt Schuderoff mit Kant, könne die erziehung die sittlichkeit nicht erzeugen, sondern nur modificieren; 'denn die jedesmalige geistescultur entwickelt und bestimmt nur die deutlichkeit, fruchtbarkeit und wirksamkeit des sittengesetzes und sorgt für die festigkeit und dauer der sich auf dasselbe beziehenden vorstellungen'. es sei möglich, und damit beschäftigt sich Schuderoff ausführlicher, kinder schon der idee der sittlichkeit gemäsz zu erziehen, nemlich indem man durch erzählungen das moralische gefühl nähre, die begriffe von recht und unrecht im zögling entwickele und ihm achtung für das gesetz einflösse. möglich sei es, weil das, was speculative vernunft denke und praktische dem willen als notwendig und verbindend vorhalte, allgemein sei und ewig feststehe.[115]

Gleichzeitig mit Schuderoff und demselben boden entsprossen, versuchte ein zweiter begeisterter jünger Kants, die pädagogik als wissenschaft darzustellen. es ist dies Joh. Christoph Greiling.[116] in seiner schrift: 'über den endzweck der erziehung und

---

[114] s. 29 heiszt es: 'sollte sich aber nicht mit, durch und neben der bildung des vorstellungs- und begehrungsvermögens das gefühlsvermögen zugleich entwickeln? das aber späterhin freilich eine eigne leitung bedürfte und ohnehin auf eignen principien beruht.'

[115] aus Schuderoffs schrift spricht das festeste vertrauen auf seine lehren. s. 5 z. b.: 'nur stolz auf menschennatur und selbstgefühl unserer kräfte und in einem jahrhundert wird der philosophische geschichtsforscher kaum seinen augen trauen, wenn er den flug der aufklärung in demselben mit dem schneckengange der sich seit jahrtausenden miskennenden vernunft vergleicht.'

[116] Joh. Christoph Greiling ist geb. 1765 zu Sonneberg und starb 1840 als oberhofprediger zu Aschersleben. er studierte bis 1788 in Jena. die oben genannte schrift erschien 1793, zu welcher zeit Gr. hofmeister in Döben bei Grimma war. 1794 schrieb er 'philosophische briefe über

über den ersten grundsatz einer wissenschaft derselben', stützt er sich ganz besonders auf Kants psychologie, und zwar in einer so vortrefflichen weise, dasz dies buch wohl verdient, der vergessenheit entrissen zu werden.[117] der bau eines erziehungssystems, meint Greiling, könne erst begonnen werden, wenn der zweck als das fundament der erziehungslehre feststehe. dieses sei nur auf psychologischem wege, unter der aufsicht des höchsten architekten, der vernunft, zu legen. da nun der mensch überhaupt existiere, um zu handeln, vernünftig zu handeln, so liege hierin schon der höchste zweck der erziehung, es sei die durch praktische vernunft, ohne die dazwischenkunft des gefühls der lust und unlust bewirkte sittlichkeit. 'da nun der zweck auf psychologischem wege gefunden worden ist', heiszt es weiter, 'ergibt sich aus ihm zugleich der oberste grundsatz der pädagogik, wonach sie in der cultur aller kräfte in aufsteigender ordnung und in harmonie zum endzwecke der sittlichkeit besteht.'[118] die erziehung habe dabei immer auch den zwecken des lebens eine gewisse rechnung zu tragen, im ganzen aber negativ und positiv zu verfahren. jene räume die hindernisse aus dem wege, diese cultiviere die kräfte in natürlich aufsteigender ordnung gemäsz den entwickelungsgesetzen. nicht alle kräfte seien zugleich, sondern nach dem gesetz der continuität in einer stufenfolge zu bilden. mit dem körper müsse man anfangen. die seelenentwickelung beginne mit dem vorstellungsvermögen, das ein stoffaufnehmendes und stoffbearbeitendes sei. zum ersteren teile gehöre das empfindungs- und anschauungsvermögen, phantasie und gedächtnis; zu letzterem der verstand, welcher dem menschen geschicklichkeit und klugheit verschaffe. aber erst die moralische vernunftwirksamkeit mache den menschen weise. um aber den sittlichen willen zu entwickeln, sagt Greiling, sei es notwendig, mit dem untern begehrungsvermögen,

---

die ersten grundsätze der sittlich-religiösen erziehung', Leipzig. in Niethammers philos. journal von 1795 lieferte er einen 'beitrag zur bestimmung der begriffe erziehung und unterricht'. noch sei hier erwähnt: 'ideen zu einer künftigen theorie der allgemeinen praktischen aufklärung', Leipzig 1795.

[117] in der vorrede heiszt es: 'noch blieb unter den philosophischen wissenschaften allein die pädagogik zurück, obgleich der wert des kriticismus sich nirgends so auffallend zeigen kann, als gerade in der der ganzen menschheit so wichtigen wissenschaft der menschenerziehung. so lange allerdings die psychologie, die mutter aller pädagogik, ein roher, wilder haufen von erfahrung ohne principien war, konnte die pädagogik nicht als wissenschaft auftreten.'

[118] Greiling unterscheidet mit Kant zwecke und endzwecke. 'künste haben zwecke, die theorie der erziehung richtet sich nach dem durch vernunft bestimmten ideale der endzweckmäszigkeit. jene sind nur möglich durch freiheit der einbildungskraft unter der zweckmäszigkeit des verstandes, diese durch freiheit der vernunft unter apriorischen gesetzen der vernunft' (s. 4). 'der endzweck des menschen ist nicht etwas in der natur selbst gelegenes, insofern er ein teil der sinnlichen natur ist, sondern er musz in der übersinnlichen von naturgesetzen freien natur d. h. im menschen als noumenon zu suchen sein' (s. 25).

mit den sinnlichen gefühlen anzufangen, von unten aufwärts zu gehen. diese entwickelung müsse jedoch im grunde an die ausbildung des vorstellungsvermögens gebunden werden. vom sinnlichen begehrungsvermögen zum verständigen und von diesem zum vernünftigen fortzuschreiten, sei ein naturgesetz, welches sich bei der sittlichen erziehung nicht ungestraft verletzen lasse. bezüglich des dritten grundvermögens versucht Greiling auch verknüpfungen mit den andern herzustellen. 'sowie zwischen verstand und vernunft noch ein drittes vermögen mitten inne liegt, die urteilskraft, so liegt auch zwischen dem erkenntnis- und begehrungsvermögen noch eins, welches den übergang von dem einen zum andern stetig bahnt, das gefühl der lust und unlust, mit seinem producte, dem geschmacke. die bildung des geschmackes ist überaus geschickt, die gesetzmäszigkeit des willens vorzubereiten, da die gefühle des schicklichen, schönen, erhabenen das gemüt in die stimmung versetzen, in welcher es für moralische gefühle und ideen vorzüglich empfänglich ist.' im weiteren verlaufe versucht Greiling das gebiet der pädagogik noch weiter zu überblicken und auch im einzelnen systematisch zu gestalten. wie die psychologie eine dreifache wissenschaft sei, eine allgemeine, specielle und individuelle, so müsse auch dieser unterschied in der erziehungslehre gemacht werden. die allgemeine pädagogik habe die psychischen bedingungen und gesetze der seelenwirksamkeiten zum zwecke der menschenerziehung zu schildern; die specielle habe die formale und materiale bildung der menschenclassen zu besonders bestimmten zwecken (auszer dem endzwecke) zum gegenstande, und die individuelle beschäftige sich mit den eigenheiten individueller menschen, um darnach die jedem angemessene behandlung bestimmen zu können.[119] der plan einer allgemeinen pädagogik ergibt nun im ganzen eine körper- und eine seelenerziehung. letztere zerfällt in die bildung des erkenntnis-, gefühls- und begehrungsvermögens, wobei insbesondere die erstere (der unterricht) selbstthätigkeit des denkens d. h. selbstauffassen und selbstbilden des stoffes erfordert. bei jeder einzelnen seelenkraft handele es sich, meint Greiling, wieder um dreierlei: 1) die nomothetik ermittele die allgemeinen psychischen gesetze, 2) die methodenlehre bringe die gesetze unter neue gesichtspunkte zum zwecke der harmonischen entwickelung und 3) die therapeutik bebeschäftige sich mit den gebrechen und dem heilverfahren der seelenkräfte.[120]

Der religiösen erziehung widmete Greiling eine besondere schrift, welche auf grund seiner ausführungen in der allgemeinen pädagogik

---

[119] s. 110 fügt er hinzu: 'der historische ursprung einer wissenschaft und die wissenschaft als system sind in ihrem gange einander entgegengesetzt. von einzelnen beobachtungen musz und muste jede wissenschaft anfangen, so auch die pädagogik.'

[120] die letztere einteilung tritt hier das erste mal auf, wiederholt sich aber später öfter.

die methodischen fragen des religionsunterrichtes behandelt. die schrift ist ebenso anziehend als die erste und zugleich mit dem edlen pathos geschrieben, das Kant diesem gegenstande gegenüber anschlug.[121] die erziehung zur religion ist, wie bei Kant, die fortsetzung der moralischen; sie besteht in der 'hervorbringung der achtung gegen die vernunft und ihre gebote, gestärkt und erweitert durch den glauben an gott, unsterblichkeit und eine moralische weltordnung, worinnen das von der vernunft aufgegebene höchste und vollständige gute möglich, sowie in gott selbst als existierend vorgestellt wird'.

Noch in demselben jahre, in welchem die letzterwähnte schrift erschien, meldete sich ebenfalls von Jena aus ein dritter begeisterter Kantianer, der sich in den dienst der pädagogik stellte. Joh. Heinrich Heusinger[122] gieng in seinen 'beiträgen zur berichtigung einiger begriffe über erziehung und erziehungskunst' zunächst kritisch zu werke, um allgemeingültige grundsätze für die pädagogik zu finden. jedenfalls ist Heusinger derjenige, welcher Kants lehren, auch die von der transscendentalen natur der höher liegenden psychischen kräfte am gewissenhaftesten benutzt hat; er kam dabei jedoch zu schluszfolgerungen, die weniger auf allgemeine zustimmung rechnen können. über die von Kant erhobenen bedenken, ob cultur zur freiheit möglich sei, hilft er sich unter berufung auf Kant bald hinweg. es sei ohne zweifel möglich, durch beispiel, lehre und unterricht zur beförderung der moralität eines dritten beizutragen. man müsse allerdings die vorstellung der freiheit des willens bei seite setzen und die handlung eines menschen als durch naturnotwendigkeit hervorgebracht denken. denn sinnlichkeit und vernunft seien in empirischer rücksicht einander darin gleich, dasz sie kräfte

[121] seinen religiösen standpunkt, den Kantischen, hebt er im vorwort s. II hervor: 'der verfasser glaubt, wie gefährlich es sei, die religion blosz für etwas übervernünftiges zu halten und der vernunft den daumen auf das auge zu halten, wenn sie über ihre angelegenheit — die religion — sprechen, wenn sie dieses kleinod der menschheit mit ihrer stärke begründen will. sollen wir der vernunft entsagen, die menschheit ausziehen, um religiös zu werden? oder musz man der religion entsagen, wenn man vernünftig wird?'

[122] J. H. G. Heusinger wurde 1766 in Römhild geboren und starb 1837 in Dresden als emerit. lehrer der militärakademie. 1787 studierte er in Jena, trug von 1795—97 hier mit erfolg die philosophie Kants vor und beteiligte sich später am Andréeschen erziehungsinstitut in Eisenach. ein fruchtbarer pädagogischer und philosopsischer schriftsteller. am wichtigsten für uns sind: beiträge zur berechtigung s. o., Halle 1794. versuch eines lehrbuches der erziehungskunst, Leipzig 1795. die familie Wertheim, 5 bde., Gotha 1798—1809. auszerdem sind noch zu nennen: Gutwills spaziergänge, 1792. Rousseaus glaubensbekenntnis, 1796. über den beschäftigungstrieb der kinder, 1797. er gab einen handatlas heraus, schrieb eine geschichte der Europäer, eine grundlehre der gröszenkunst, eine encyclopädie der philosophie, ein handbuch der ästhetik. 1834 kam er in seinem 'besuche bei toten und lebenden' auf Rousseaus und Kants verdienste zurück.

seien, die durch menschliche einwirkung vermehrt und vermindert werden könnten. ganz geschickt teilt nun Heusinger diese menschlichen seelenkräfte in rücksicht auf die pädagogik in hervorbringende (sinnlichkeit, verstand, vernunft), in sammelnde (gedächtnis), in verändernde (phantasie) und in benützende (ästhetische und teleologische, überhaupt jede urteilskraft) ein. der begriff der entwickelung passe jedoch nur auf die hervorbringenden. der sinnlichkeit gegenüber habe der erzieher stoff zu geben; dem verstande und der vernunft gegenüber könne er nur hindernisse hinwegräumen, denn urteile und ideen dürfe er nicht mitteilen, sondern dem zöglinge nur das selbsturteilen, das selbsterzeugen von ideen erleichtern. begriffe, regeln und gesetze bilden sich, sagt Heusinger, in dem urteilenden subjecte von selbst; sie werden durch unterricht zu immer bestimmteren urteilen und begriffen, und es entwickelt sich das wahrheitsgefühl, das unser ganzes leben hindurch ein so sicherer gefährte unserer urteile und der vorgänger der moralischen gefühle ist. würden die hervorbringenden kräfte geübt, so vervollkommneten sich die übrigen, auch gefühls- und begehrungsvermögen, zugleich mit.[123] besonders müsse unter diesen kräften die praktische vernunft herausgebildet werden, um auf das begehrungsvermögen einflusz ausüben zu können. — In den weiteren ausführungen, besonders auch in seinem 'versuch eines lehrbuches der erziehungskunst' teilt Heusinger vielfach die ansichten Rousseaus, dessen 'Emil' durch seine lehren, wie Heusinger meint, wissenschaftlich begründet werden könne, da er auf philosophischem wege zu denselben resultaten wie Rousseau durch beobachtung der kinder gelangt sei. auch aus diesem grunde haben Heusingers schriften ein besonderes historisches interesse.

Mit Heusinger können wir den ersten abschnitt der unter Kants einflusse stehenden pädagogik abschlieszen.[124] die schriften der genannten pädagogen stehen noch unter dem unmittelbaren eindrucke, den Kants lehren hervorriefen, und wenn man auch Kants gedanken bezüglich der pädagogik schon vervollständigte, so fühlte man sich doch auch wieder verpflichtet, oft selbst im ausdruck sich an Kant zu binden.

Unterdessen hatte die kritische philosophie noch weiter um sich gegriffen, so dasz man auch in der praxis des schullebens Kants ein-

---

[123] 'nicht einmal der wille', sagt Heusinger s. 70 des lehrbuches, 'kann eine hervorbringende kraft heiszen, ob er gleich handlungen, also wirkliche dinge hervorbringt. denn es kommt hier nicht darauf an, wodurch die gegenstände der vorstellungen hervorgebracht, sondern in welchen kräften die vorstellungsarten gegründet sind.' wir heben dies besonders hervor in rücksicht der spätern pädagogik, besonders der Herbarts.

[124] Heusinger erwähnt in seinem 'versuche eines lehrbuches' noch J. G. Gruber system der erziehungswissenschaft, Leipzig 1794, sagt aber von demselben, dasz es ihm dem inhalt nach noch nicht bekannt sei. dem verf. ist es nicht gelungen, dieses aufzufinden. vgl. anm. 137.

flusz verspüren konnte.[125] davon geben aus dem jahre 1796 zwei bücher zeugnis: eine 'kurze theorie der unterrichtskunst nach den grundsätzen der kritischen philosophie'[126] und 'ein grundrisz der allgemeinen katechetik nach Kantischen grundsätzen'.[127] diese erzeugnisse, so lehrreich sie auch im einzelnen sind, können hier allerdings nur soweit berücksichtigt werden, soweit es sich um die stellung der unterrichtskunst im system handelt. die erziehungskunst, heiszt es da, in der 'theorie der unterrichtskunst', kann kein anderes princip haben als den zögling zu gewöhnen, das oberste princip aller sittlichkeit zu befolgen. da aber alles freie und menschenwürdige handeln deutliche erkenntnis voraussetzt, so ist die unterrichtskunst gleichsam der eine arm der pädagogik, für welchen das oberste princip darin besteht, den zögling solche erkenntnisse einsammeln zu lassen, nach welchen er vernunftmäszig handeln soll. da aber ferner der mensch als freihandelndes wesen seine kräfte willkürlich auf die gegenstände richten kann oder nicht, so musz beim unterricht gefordert werden: warte, bis die kraft des schülers sich regt, errege den willen und die lust, diese kraft zu gebrauchen, lehre mehr durch beispiele als durch regeln. echt Kantisch ist es auch, wenn Günther allenthalben 'auf den unerschütterlichen grund aller höhern erkenntnis, auf die sinnliche und anschauliche erkenntnis' hinweist. im übrigen unterscheidet er zwar auch die bildung der untern und die der obern seelenvermögen, redet aber zugleich immer von den einzelnen vorstellungen, die dem schüler bewust sind. so ist hier die klippe der seelenvermögen glücklich beseitigt, und der apriorismus des verstandes, den der verfasser fest im auge gehabt, hat eine für die pädagogik brauchbare behandlung erfahren. eine theorie des erziehenden unterrichts haben wir sonach vor uns, wohl die erste und zugleich eine ganz vorzügliche.[128]

---

[125] schon Schuderoff erwähnt, dasz um 1790 die lehrer vielfach versuchten, nach Kantischen grundsätzen zu unterrichten.

[126] das buch ist 1796 in Züllichau erschienen, trägt aber keinen verfasser. das vorwort ist unterzeichnet: Philephebus, und das buch ist in 'steter rücksicht auf den gebrauch der Philephebischen schulencyclopädie' geschrieben. von diesen schulbüchern werden erwähnt: natur und gott, menschheit und gott, kleine lateinische grammatik. in dem exemplar der Pölitzschen bibliothek in Leipzig ist von Pölitzens hand als verfasser 'Karl Günther' eingetragen. derselbe ist jedenfalls gymnasiallehrer in Schlesien gewesen. weitere notizen fehlen noch.

[127] der verfasser ist J. F. Ch. G. Gräffe, welcher 1754 in Göttingen geboren wurde und 1816 als senior des stadtministeriums ebendaselbst starb. 1796 war er prediger und docent der universität. Gr. ist ebenfalls ein sehr fruchtbarer schriftsteller als philosoph, pädagog und theolog. so schrieb er: über analytische und synthetische urteile, 1794. über das gesetz der thätigkeit, 1798. 1796 erschien von ihm: neues journal für katechetik und pädagogik, 1795—99 das lehrbuch der allgemeinen katechetik nach Kantischen grundsätzen, 3 bde., 1796 die grundsätze der katechetik, und 1801 ausführliche katechisationen. auch in praktische theologie suchte er die Kantische philosophie umzusetzen.

[128] s. 6 heiszt es: 'der lehrer wird seinen obersten grundsatz dahin bestimmen müssen, dasz lehren ihm nicht einerlei sei mit beibringen,

Die allgemeine katechetik von Gräffe ist in gewissem sinne eine ergänzung der schrift Günthers, da sie die 'anweisungen enthält, wie im unterricht die jugend für moralität und religion ausgebildet werden musz'. da aber eine katechetik, wie Gräffe weiter bemerkt, ihren zweck nicht erreichen kann, wenn sie nicht den grundanlagen der menschlichen natur angepasst wird, so musz sie regeln enthalten, die sich auf das erkenntnis-, gefühls- und begehrungsvermögen beziehen. so beschäftigt sich das buch mit allen gemütskräften, und es hat sich in allen windungen der Kantischen psychologie zurecht gefunden, um zu zeigen, wie die einzelnen kräfte im dienste der sittlich-religiösen bildung zu arbeiten haben. zugleich hat Gräffe auch die übrigen von uns aufgeworfenen fragen wohl erwogen und in Kantischem sinne zu beantworten versucht.[129] dem gefühlsvermögen wandte er besonders seine aufmerksamkeit zu. das pflichtgebot blieb bei ihm allerdings in seiner allgemeinheit bestehen, erhielt aber eine leichtfaszlichere form.[130]

Währenddessen gewann die Kantische pädagogik immer neue bearbeiter und verteidiger. da nach den ausführungen Kants das erziehungsgeschäft für die fortentwicklung der menschheit die gröste bedeutung besitzt, so war es natürlich, dasz man die pädagogik zu einem teile der staatswissenschaft zu erheben suchte, 'um das gemeinsame gute in der welt nicht durch einzelne kräfte, sondern durch die zusammenwirkenden kräfte aller zu erzeugen'. es müsse da zunächst verlangt werden, dasz eine gewisse summe von kenntnissen und fertigkeiten unter allen mitgliedern einer nation in physischer und moralischer hinsicht vorhanden sei. von diesen und ähn-

---

mitteilen, vortragen (aufdringen, aufpacken!!) bedeute! unterrichte, belehre! heiszt ihm nichts anderes als: lasse den schüler die eben rege gewordene seelenkraft auf die derselben angemessenen gegenstände richten.' — s. 150 redet Günther auch von der philosophie, 'welche leider! auch auf schulen getrieben, vorgesagt, dociert und eingekaut' wird. der verfasser des buches treibe sie selbstdenkend, um selbstdenken bei der jugend zu fördern. die kategorien sucht er z. b. auf folgende weise zu verdeutlichen:

ich denke einen gegenstand

an sich		in vergleichung	
inhalt	beschaffenheit	mit andern	mit dem bewustsein
quantität	qualität	relation	modalität
E. V. A.	R. N. L.	S. C. G.	M. D. N.

[129] so heiszt es s. 57: 'da ein synthetisches urteil a priori notwendigkeit aussagt, so stimmt das kind schon von selbst in dasselbe, wenn es nur die worte versteht.' vgl. weiter s. 63. 209.

[130] s. 228: 'ich darf nichts thun, worüber ich mich selbst anklagen müste; ich darf nichts thun, was ich vor einem jeden verhehlen müste; ich darf nichts thun oder denken, wobei ich innerlich sagen müste, dasz ich als ein nichtswürdiger gedacht und gehandelt hätte.'

lichen sätzen gieng H. Stephani[131] in seinem 'grundrisz der staatserziehungswissenschaft' aus. Stephani unterscheidet darum weiter die absolute d. h. die erziehung zum menschen und die hypothetische d. h. die erziehung zum bürger, und nennt als endzweck derselben die sittlichkeit und die daraus hervorgehende glückseligkeit. alle erziehung werde aber von der güte des denkvermögens bedingt, hier müsse man anfangen; auch der wille sei nichts weiter als ein vermögen, durch vorstellungen gewisse wirkungen hervorzubringen. das denken müsse aber jeder selbst lernen; der lehrer könne nichts anderes thun, als dieses erleichtern. bei der sittlichen erziehung sei es notwendig, 'die sittlichkeit, da sie sich sträube, dem sittengesetz das primat einzuräumen, für den glauben zu gewinnen, dasz das moralisch-gute zugleich das physisch-beste sei'. Stephanis schrift, welche 1805 erweitert als 'system der öffentlichen erziehung' erschien, fand als das erste werk dieser art in den beteiligten kreisen die gebührende achtung.[132] — Infolge seiner stellung hatte Stephani gelegenheit, seine theoretischen grundsätze praktisch zu verwerten, und es mag hier noch hervorgehoben werden, dasz er sein leben der erziehung und dem wohle der menschheit selbstlos gewidmet hat.

Die Kantischen lehren gewannen im laufe der zeit einerseits,

---

[131] Heinrich Stephani ist 1761 zu Gmünd in Unterfranken geboren. er studierte in Erlangen theologie, wurde dann hofmeister der reichsgräfin von Castell. mit deren söhnen machte er reisen und bezog dann die universiät Jena. 1794 wurde er als consistorialrat nach Castell berufen, wo er 'das öffentliche erziehungswesen verbessern sollte'. später wurde er schulrat in Augsburg und dann in Ansbach. durch seine stellung zur kirche zog er sich gegner zu, was 1834 seine absetzung zur folge hatte. er starb 1850 zu Gorkau in Schlesien. — Stephani gab zunächst ein 'archiv der erziehungskunde für Teutschland' heraus, 4 bdchen., Weiszenfels und Leipzig 1791—94, in welchem er 'die Kantische philosophie bezüglich der pädagogik vorbereiten' wollte. sonach war Stephani mit der erste Kantische pädagog. das 1e bändchen enthielt eine philosophische zergliederung des endzweckes der erziehung, die späteren: über individuelle, über körperliche, über intellectuelle, über moralische erziehung. der 'grundrisz der staatserziehungswissenschaft' erschien 1797, Weiszenfels und Leipzig, das 'system der öffentlichen erziehung' 1805, Berlin. einige andere schriften dieser periode sind: 'anmerkung zu Kants metaphysischen anfangsgründen zur rechtslehre' und 'grundlinien der rechtswissenschaft oder des sogenannten natürlichen rechts', Erlangen 1797. — Stephani kann als der begründer eines methodischen leseunterrichts bezeichnet werden, wie er die lautiermethode wissenschaftlich begründet hat. die hierher gehörigen schriften, wie z. b. 'kurzer unterricht in der gründlichen und leichten methode, kindern das lesen zu lehren', Erlangen 1802, u. a., sowie sein 'handbuch der unterrichtskunst', 1835, und sein 'handbuch der erziehungskunst', 1836, liegen auszerhalb des gesichtskreises dieser arbeit.

[132] der preuszische staatsminister von Massow gab einen auszug des grundrisses in den Gedickeschen annalen des preuszischen schul- und kirchenwesens und sagt u. a.: 'der verfasser hat sich ein groszes verdienst durch diese bahnbrechende, recht eigentlich philosophische schrift um die staatswissenschaft erworben.'

und zwar nicht wenig durch die erziehung der jugend nach Kantischen grundsätzen[183] einflusz auf das leben und wurden so vielfach gemeingut der gebildeten, anderseits aber war man, und zwar auch in der pädagogischen wissenschaft bald bemüht, Kants lehren fortzubilden oder sie nur soweit zu benutzen, soweit es die pädagogische praxis oder der religiöse standpunkt der pädagogischen schriftsteller zu erlauben schien. zu den ersteren, also zu den fortbildnern der Kantischen pädagogik gehört zunächst kein geringerer als der dichterphilosoph Friedrich Schiller.[184] das studium der Kantischen hauptwerke, der umgang mit eifrigen Kantianern in Jena und der ideale zug seines genius lenkten den blick Schillers auch auf pädagogische fragen. besonders that er dies in den 'briefen über die ästhetische erziehung des menschen'. Schiller hatte bekanntlich anstosz genommen an der härte, mit welcher Kant die idee der pflicht lehrte. das sittliche handeln, des menschen höchste bestimmung, faszte er deswegen vom standpunkte der freiheit als 'freie kunst', als 'beseligendes spiel' auf, da, wie er sagt, in diesem zustande die forderungen der beiden menschlichen naturen ihre volle befriedigung fänden. nur die ästhetische erziehung könne die lösung der sittlichen aufgabe der menschen herbeiführen.[185] die 'schmelzende' schönheit werde besänftigend wirken auf das verwilderte gemüt des naturmenschen, indem sie die abgezogenen formen seines denkens mit sinnlicher kraft ausrüste. die 'energische' schönheit dagegen sei im stande, das gemüt anzuspornen, wenn sie im momente der entleerung des bewustseins von kraftvollen empfindungen und gedanken dasselbe zur energischen thätigkeit anrege. die ästhetische stimmung gehe aus der vereinigung beider gefühlszustände durch gegensätzliche aufhebung derselben hervor, und harmonische ruhe halte unser gemüt vom ausschlieszenden anliegen der sinnlichkeit und der vernunft gleichweit entfernt, während sie dasselbe zugleich

[183] die zahl der lehrbücher in religion, moral und auch in den andern disciplinen nach Kantischen grundsätzen ist keine geringe.

[184] Schiller studierte seit 1791 Kants hauptwerke, und zwar zuerst die kritik der urteilskraft. von Schillers philosophischen abhandlungen sind aus seiner Kantischen periode wichtig: 'über den grund des vergnügens an tragischen gegenständen', 1792. 'über anmut und würde', 1793. 'über den moralischen nutzen ästhetischer sitten', 1795. 'über naive und sentimentale dichtung', 1795—96. die 'briefe über ästhetische erziehung' erschienen 1795 in den Horen und wurden an den herzog von Holstein-Augustenburg geschrieben, vgl. Ueberweg-Heinze a. o. s. 251 und G. A. Lindner encyclopädisches handbuch der erziehungskunde, Wien und Leipzig 1883, s. 771 ff.

[185] auch den tiefer liegenden fragen der pädagogik wandte Schiller seine aufmerksamkeit zu. bezüglich der menschlichen freiheit sagt er in anlehnung an Kant: 'dasz auf die freiheit nicht gewirkt werden könne, ergibt sich schon aus dem bloszen begriff, dasz aber die freiheit selbst eine wirkung der natur (dieses wort in seinem weitesten sinne gebraucht), kein werk des menschen sei, dasz sie also auch durch natürliche mittel befördert und gehemmt werden könne, folgt gleich notwendig aus dem vorigen.' s. 20r brief.

der höchsten sittlichen vollendung zuführe. Schiller fügt allerdings hinzu, dasz dieses loos das höchste ziel des lebens sei, dasz er ein hohes ideal für die erziehung bezeichnet habe. er unterliesz jedoch nicht, für dieses ideal in seinen schöpfungen fort und fort thätig zu sein.[136]

Im anschlusse an die pädagogisch-schriftstellerische thätigkeit Schillers musz ein weiteres werk erwähnung finden, das allerdings erst 1804 erschien. es sind 'originalideen über die kunst der erziehung und besonders der bildung zur sittlichkeit'. diese schrift, in echt Kantischem geiste entworfen, bietet ebenfalls kein vollständiges system. der unbekannte verfasser[137] schlieszt sich vielfach an Schillers ausführungen an, so dasz schon hierdurch, wie auch durch die eigenartigkeit vieler seiner andern gedanken die schrift beachtung verdient. er teilt zunächst die ansicht Schillers, dasz die bildung des menschen vom gefühlsvermögen, nicht vom erkenntnisvermögen ausgehen dürfe. das gefühl habe auf die bestimmung des willens mehr einflusz als die begriffe; jede thätigkeit des menschlichen begehrungsvermögens gründe sich auf ein interesse, und dieses werde gefühlt, nicht erkannt. die wirkung des beispiels in bestimmung des willens beruhe auch auf der macht der gefühle. durch das gefühl kündige sich jedes bedürfnis an, die physischen sowohl wie die intellectuellen und moralischen; daher ergebe sich ein dreifaches interesse. das gefühl rege den trieb zur thätigkeit an, der verstand gebe den stoff zur befriedigung derselben, und die vernunft bringe

---

[136] die wirkung der Kantischen philosophie tritt bezüglich der poetischen werke Schillers besonders im Wallenstein hervor, sowohl in der auffassung des ganzen, als auch in den einzelnen charakteren. die gesetzmäszigkeit der sittlichen welt spricht Wallenstein aus: 'des menschen thaten und gedanken, wiszt! sind nicht wie meeres blind bewegte wellen. die innre welt, sein mikrokosmos ist der tiefe schacht, aus dem sie ewig quellen. sie sind notwendig wie des baumes frucht; sie kann der zufall gaukelnd nicht verwandeln.' die bedeutung und macht des willens hebt Buttler hervor: 'den menschen macht sein wille grosz und klein' u. s. f.

[137] in dem exemplar der Pölitzschen bibliothek ist als verfasser J. G. Gruber mit Pölitzens eigner hand eingetragen. so kann über den verfasser kaum noch ein zweifel bestehen, denn Pölitz war mit Gruber befreundet. in der biographie Grubers von F. A. Eckstein wird die schrift nicht erwähnt (vgl. allgemeine encyclopädie von Ersch und Gruber 1e sect. 94r bd.). Eckstein hebt nur hervor, dasz Gruber 1794 mit einem system der erziehungswissenschaft begann. vgl. anm. 124. Gruber wurde 1804 privatdocent in Jena. damit im zusammenhange steht auch der titel obiger schrift: 'originalideen über die kunst der erziehung und besonders der bildung zur sittlichkeit in aphorismen entworfen zum behufe für vorlesungen', Leipzig 1804. Gruber ist bekannt als vielseitiger gelehrter und schriftsteller. wir erwähnen auf pädagogischem gebiete: 'über die bestimmung des menschen, für die reifere jugend', 1799. 'katechisationen über die gesamte moral und religion', 1800. 'versuch einer pragmatischen anthropologie', 1803. geboren wurde Gruber 1774, gestorben ist er 1851 als professor in Halle.

den stoff in gesetzmäszige form. so gelangt der verfasser zu den drei formalen menschlichen vermögen, zum gefühl, zum verstand und zum willen und zugleich zu den entsprechenden zielpunkten: zur bildung für das schöne, wahre und gute. auch den übrigen wissenschaftlich-pädagogischen fragen wendet die schrift ihre aufmerksamkeit zu. so erörtert der verfasser, wie der stoff zur form und wie aus den manigfaltigen formen (denn jedes vermögen produciere seine eignen) eine form werde. die erste frage, meint er, sei schwer zu beantworten, das zweite aber geschehe nach naturgesetzen, nicht nach willkür. auch der wille sei an gesetze gebunden, die freiheit desselben sei nicht gesetzlosigkeit, sondern nur autonomie.[138] aus diesen und ähnlichen sätzen[139] geht hervor, dasz die 'originalideen' den psychologischen und pädagogischen ansichten Herbarts sehr verwandt sind. die schrift kann in gewissem sinne als der unmittelbare vorläufer von Herbarts 'allgemeiner pädagogik' vom jahre 1806 angesehen werden.[140]

Einen weiteren versuch, die grundsätze und vorschriften der erziehung auf principien zurückzuführen, bot 1799 Wilhelm Friedrich Lehne[141] in dem 'handbuch der pädagogik nach einem systematischen entwurf'. der zusammenhang mit Kant tritt hier allerdings weniger scharf hervor[142], am wenigsten in der systematisierung, wo Lehne eigne wege einschlug. er unterscheidet die pädagogische teleologie, dann die pädagogische anthropologie, psychologie und politik. die pädagogische psychologie, welchem ausdrucke wir hier das erste mal begegnen, schildert die fähigkeiten und kräfte der seele, lehrt die wirkungen der natur auf dieselben kennen und gibt an, wo die erziehung sie unterstützen musz. die kräfte der seele, meint Lehne, seien bei allen menschen in gleicher, unbeschränkter

---

[138] s. 198 heiszt es: 'was der mensch thun soll, das steht ihm frei, aber wie er es thun soll, das steht ihm nicht frei, sondern darüber gibt ihm die praktische vernunft bestimmte gesetze.'

[139] s. 177 finden wir fast wörtlich Herbarts späteren begriff von der apperception: 'in jedem gemüte befindet sich zu jeder zeit ein gewisser, noch so groszer oder noch so kleiner vorrat von vorstellungen, gefühlen und wünschen. jedes neue hinzukommende stimmt mit dem bereits vorhandenen überein oder nicht überein. insofern nun das neu hinzugekommene mit dem vorhandenen übereinstimmt, ist es demselben subjecte wahr, schön und gut oder recht, und insofern es nicht übereinstimmt, ist es falsch, häszlich oder unrecht.'

[140] weiter auf das verhältnis dieser schriften einzugehen, würde hier zu weit führen.

[141] Lehnes schrift erschien in Göttingen, wo Lehne 'privatlehrer der philosophie auf der Georg-Augustus-universität' war. das buch ist seinem lehrer Ch. G. Salzmann in Schnepfenthal gewidmet, dessen einflusz auf die denkweise Lehnes deutlich zu erkennen ist. von Lehnes handbuch erschien nur der erste teil. im nachwort dieses teiles versprach er den zweiten auf die michaelismesse. aber der tod risz den hoffnungsvollen gelehrten hinweg.

[142] die schrift enthält viel anklänge an Kants 'anthropologie', welche allerdings erst kurz vorher, 1798, erschienen ist.

weise vorhanden. die individuelle verschiedenheit ergebe sich aus der körperlichen organisation, 'deren integrität die vollkommenheit sowohl als auch die mangelhaftigkeit der seelenkräfte' zur folge habe. beim genie näherten sich die einzelnen seelenkräfte in einem besondern grade der intellectuellen und moralischen einheit. je gröszer aber das misverhältnis sei, welches unter den einzelnen seelenkräften eines menschen stattfinde, 'desto niedriger sei die stufe des genies'. auf der tiefsten stufe — im blödsinn — sei der mensch der freien geistesthätigkeit überhaupt beraubt. — Nach zwei richtungen hin könnten nun die seelenkräfte ein gegenstand der erziehung sein. erstens sei das jedem zöglinge eigentümliche genie oder das ihm eigne masz von geisteskräften zu einem bestimmten gebrauche hinzuleiten. hierbei sei zweitens, um den zweck der erziehung zu erreichen, eine übung, erweiterung oder wohl gar umwandlung der seelenkräfte notwendig. — Auszer dem angedeuteten liegt ein vorzug der schrift noch darin, dasz die individuelle beschaffenheit, das temperament, das geschlecht, das alter, die gewohnheiten für die charakterbildung als höchst wichtig hingestellt werden, so dasz das buch neben dem wissenschaftlichen gehalte sich auch durch seine praktische brauchbarkeit auszeichnet.

Das läszt sich weniger sagen von dem hauptwerke des Cajetan Weiller[143], eines süddeutschen Kantianers. nachdem Weiller schon vielfach für die erziehung nach Kantischen grundsätzen thätig gewesen, schrieb er 1802 einen 'versuch eines lehrgebäudes der erziehungskunde'. der erste teil dieses werkes gibt eine ausführliche kritik aller erziehungskunde, während der zweite die grundlegung der einzig wahren erziehungskunde enthält. alles liege am 'urwissen', meint Weiller; von der vernunft müsse man allein ausgehen, da sie, wie Kant lehre, den sogenannten erfahrungssätzen erst ihre gesetzmäszigkeit gebe. so abstrahiert Weiller in eigentümlicher weise von aller erfahrung, trotz seiner praktischen thätigkeit als lehrer und erzieher. damit in verbindung zeigt sich bei ihm ein anderer übelstand, der darin besteht, dasz Weiller nur den einzelnen anlagen,

[143] Weiller wurde 1762 in München geboren. er studierte daselbst philosophie und theologie und lehrte dann in einer bildungsanstalt der Theatiner. 1799 erhielt er eine professur der philosophie und pädagogik in München. 1809 wurde er rector aller lehranstalten Münchens und 1812 geadelt. seiner wankenden gesundheit wegen bat er bald darauf um seine entlassung; er starb 1826. gründliches studium der philosophie hatte ihn zu einer seltenen freisinnigkeit, 'die die rechte der vernunft in schutz nahm', geführt. seine zahlreichen schriften sind sämtlich vergessen. hierher gehören: über den nächsten zweck der erziehung nach Kantischen grundsätzen, Regensburg 1798. grundlinien eines auf die natur des jungen menschen berechneten schulplans, München 1799. über die gegenwärtige und künftige menschheit, München 1799. versuch eines lehrgebäudes der erziehungskunde, München 1802—5, 2 teile. versuche einer jugendkunde, 1800. anleitung zur freien ansicht der philosophie, 1804. grundlegung der psychologie, 1818. Weillers kleinere schriften erschienen 1824—26 in Passau, 3 bände.

ihren eigenheiten und ihrer besondern behandlungsweise die aufmerksamkeit zuwendet, während von einer einheitlichen bildung des geistes nichts berichtet wird. im übrigen hält er allerdings an den Kantischen grundsätzen fest. 'alles einwirken auf anlagen zur beförderung ihres überganges in eigenschaften ist ihm nur ein veranlassen des selbstübergehens derselben', und 'das selbstübergehen der anlagen in eigenschaften ist ein sich selbst umschaffen, und zwar ein umschaffen in immer vollkommeneren graden'.

Weiller versuchte von seinen grundsätzen aus, wie schon angedeutet, die pädagogische praxis zu beeinflussen. das that er mit vielem erfolge. in den 'grundlinien eines auf die natur des jungen menschen berechneten schulplanes' sind von ihm unter anderem die lehranstalten und lehrgegenstände nach den drei hauptperioden der entwickelung des geistes eingeteilt und für jede derselben entwickelungs-, elementar- und eigentliche culturschulen vorgeschlagen worden.

Aus dem jahre 1806 lernen wir ein weiteres wichtiges werk kennen, nemlich die 'erziehungswissenschaft aus dem zwecke der menschheit und des staates praktisch dargestellt' von K. H. L. Pölitz.[144] diese schrift erhält zunächst dadurch wichtigkeit, dasz sie alles, was seit der 'erschütterung des philosophischen schulsystems für eine wissenschaftliche begründung und vollständige revision der pädagogik geschehen ist', berücksichtigt hat. allerdings fügt Pölitz hinzu, er sei bemüht gewesen, mehr unabhängig von der terminologie eines herschenden systems zu schreiben.[145] aber trotzdem kann die Pölitzsche 'erziehungswissenschaft' unter den bisher vorgeführten schriften als ein besonders wohlgelungener ausdruck der Kantischen lehren, soweit sie für die pädagogik als eine praktische wissenschaft wertvoll sind, angesehen werden. die pädagogik, welche nach Pölitz übrigens eine isolierte wissenschaft ist, da sie ihr eignes princip, ihren eignen zweck, ihr eignes gebiet besitze, müsse die erziehung zum menschen und zum bürger berücksichtigen.[146] die erziehung zum menschen, als das erstere und wich-

[144] Karl Heinrich Ludwig Pölitz ist 1772 zu Ernstthal geboren. er studierte in Leipzig. 1806 war er professor des natur- und völkerrechts und des akademischen seminariums director in Wittenberg. 1815 kehrte er nach Leipzig zurück und wurde prof. der geschichte, der politik und der staatswissenschaften. er starb 1838. P. war einer der ausgezeichnetsten lehrer der hochschule und ein vielseitiger gelehrter. auch die pädagogik verdankt ihm eine ziemliche zahl von schriften: über die veredelung der erziehung, in seinem moralischen handbuch 2e aufl. 1795. charakterisierung der bessern erziehung, in seinen fragmenten zur philosophie des lebens, 1802. populäre anthropologie, 1800. elementarlogik für pädagog. zwecke, 1802. lehrbuch der deutschen sprache, 1803. de discrimine paedagogices et educationis, 1804. usw.

[145] P. denkt hierbei besonders wohl an Fichte und Schelling.

[146] vgl. hierzu Stephanis werke. anm. 181. über die zugehörigkeit der pädagogik zur staatswissenschaft äuszert sich Kant 1798 VII 407 streit der facultäten: 'das ganze maschinenwesen der bildung hat keinen zusammenhang, wenn es nicht nach einem überlegten plane der ober-

tigere, habe die darstellung des rein menschlichen in der ankündigung des heranreifenden individuums zu bewirken, und zwar in der von der natur bestimmten stufenfolge, und da sich die erziehung über die gesamtheit der menschlichen anlagen verbreiten müsse, zerfalle sie in eine physische, intellectuelle, ästhetische und moralisch-religiöse.›[147] die physische habe den körper als ein ganzes von perfectiblen sinnlichen anlagen, sodann aber auch als das werkzeug eines vernünftigen geistes zu betrachten. der geist des menschen aber, wie er sich in den thatsachen des bewustseins ankündige, sei ein harmonisches und aufs innigste verbundenes ganze, dessen ursprüngliche gesetzmäszigkeit und erkennbare thätigkeit nicht aus naturkräften und aus gesetzen der körperlichen organisation erklärt und abgeleitet werden könne. solle die thätigkeit eines menschlichen geistes erschöpfend entwickelt werden, so müsse eine harmonische ausbildung der drei hauptvermögen stattfinden. obgleich nun die erste ankündigung aller drei geistigen vermögen in die früheste lebensperiode falle, so bedürfe zunächst doch das vorstellungsvermögen der sorgfältigen beobachtung und leitung. nur wenn die sich zuerst regenden anlagen desselben, das anschauungsvermögen, das gedächtnis und der verstand bereits bis zu einem gewissen grade geübt seien, trete die sorgfältigere pflege des gefühlsvermögens ein, dessen höhere bildung grösstenteils von der cultur der phantasie abhänge. das begehrungsvermögen mit der summe seiner triebe und bestrebungen könne nicht eher mit sicherheit discipliniert werden, als bis die vernunft des zöglings zu der kraft geläutert sei, dasz sie selbst (als das gesetzgebende vermögen) in dem menschen die oberste leitung aller übrigen kräfte übernehmen könne. so kommt Pölitz ausführlich auf die cultur des wahren, schönen und guten zu sprechen, wobei er sich zugleich bemüht, einen engen zusammenhang der intellectuellen mit der ästhetischen und moralischen erziehung herzustellen. — Trotzdem, dasz Pölitz, wie schon erwähnt, behauptet, er habe mit dem grundsatze der neutralität allen herschenden schulsystemen gegenüber geschrieben, finden wir doch fast überall Kants geist und terminologie. vielfach hat er allerdings neues und brauchbares hinzugefügt.[148] so besteht nach ihm die

---

sten staatsmacht ins spiel gesetzt und darin auch immer gleichförmig erhalten wird; wozu wohl gehören möchte, dass der staat sich von zeit zu zeit auch selbst reformiere, und statt revolution evolution versuchend zum bessern beständig fortschreite.'

[147] Pölitzens schrift erschien in zwei bänden. wir haben es hier nur mit dem ersten zu thun, mit der theoretischen pädagogik. dieser handelt, wie Pölitz erklärt, 'von der erziehung des individuums zum menschen und bürger und beruht auf philosophischen principien'. die praktische pädagogik, der zweite teil, 'enthält die zusammenhängende darstellung aller anstalten — von der dorfschule bis zur universität — und übungen, durch welche in beziehung auf den zweck der erziehung das erziehungsgeschäft zur vollendung erhoben wird'.

[148] dadurch hat er aber gezeigt, dass er nicht nur vorübergehend diesem gegenstande seine aufmerksamkeit gewidmet hat. Pölitz hielt

thätigkeit des verstandes aus vier functionen: es gehört dazu das abstrahieren oder das zergliedern der anschauungen, das producieren der begriffe oder die selbstthätige wirksamkeit des verstandes, nach welcher er aus dem angeschauten und vorgestellten manigfaltigen begriffe bildet, das combinieren oder die zusammenstellung und ordnung der hervorgebrachten begriffe, das reflectieren oder die selbstthätige vergleichung der producierten begriffe, um vermittelst der reflexion ganz neue begriffe hervorzubringen.

Die bisher genannten Kantischen pädagogen teilen fast alle das gleiche schicksal, dasz sie über ihre zeit hinaus wenig bedeutung erlangt haben, wenn auch genügende anzeichen vorliegen, dasz ihre schriften von nachhaltigem einflusz auf die zeitgenossen gewesen sind. der grund hiervon mag darin zu suchen sein, dasz, da sie sich zu eng an Kants system angeschlossen, dieselben ebenfalls verschwanden, als der Kantischen philosophie von Fichte, Schelling, Hegel der rang streitig gemacht wurde, was bekanntlich sehr bald geschah.[149].

Von dauerndem einflusse blieben dagegen einige andere pädagogen, welche zwar auch durch Kant für diese wissenschaft begeistert worden waren, auch im anschlusse an Kant ihren schriften eine psychologische grundlage zu geben wusten, die es aber zugleich verstanden, eklektisch das vorzügliche früherer zeiten wie das brauchbare der nachkantischen philosophischen systeme zu benutzen. dahin gehören zunächst A. H. Niemeyer[150] und F. H. Ch. Schwarz[151].

---

schon im sommer 1794 in Leipzig vorlesungen über pädagogik, 'wo noch sehr wenig für eine wissenschaftliche begründung und revision der pädagogik mit rücksicht auf die grosse erschütterung des philosophischen schulsystems gethan worden war'. vgl. Pölitz a. o. im vorwort.

[149] vgl. geschichte der Kantischen philosophie von Karl Rosenkranz, 12r bd. von Kants sämtlichen werken, Leipzig 1840, s. 318. 488—495.

[150] Aug. Herm. Niemeyer, ein namhafter theolog und pädagog, wurde 1754 in Halle geboren, in welcher stadt er später als professor und director des pädagogiums und waisenhauses wirkte. 1807 wurde er als geisel nach Frankreich geführt, nach seiner rückkehr 1808 zum kanzler und rector perpetuus der universität Halle ernannt. sein hauptwerk, die 'grundsätze', erschien zuerst 1796 in Halle, der leitfaden der pädagogik und didaktik 1802, ein 'pädagogisches handbuch für schulmänner und privaterzieher' 1790 u. a. m.

[151] Friedrich Heinrich Christian Schwarz ist 1766 zu Gieszen geboren. im groszherzogtum Hessen wurde er prediger, 1804 aber als professor nach Heidelberg berufen, wo er 1837 starb. Sch. ist wie Niemeyer ebenfalls ein hervorragender theolog und pädagog. zu seinen hauptschriften gehören: grundrisz einer theorie der mädchenerziehung. 1794. das erzieher- und predigeramt, in briefen, Gieszen 1796. der 1e band der erziehungslehre: über die bestimmung des menschen, in briefen, 1802. 2r band: das kind oder entwickelung des kindes von seiner entstehung bis zum vierten jahre, 1804. 3r band: die entwickelung des jungen menschen, 1808. 4r band: geschichte der erziehung, 1813. das lehrbuch der pädagogik und didaktik erschien 1805 in Heidelberg. sämtliche schriften erschienen in neuer auflage unter anderem titel. dieses sowie seine spätere thätigkeit gehört nicht hierher.

die 'grundsätze der erziehung und des unterrichts' von Niemeyer und das 'lehrbuch der erziehung und des unterrichts' von Schwarz, die hauptschriften beider, finden noch jetzt vielfach verbreitung, allerdings weniger ihres wissenschaftlichen wertes wegen. Niemeyer insbesondere war jedoch ein feiner und gründlicher beobachter; seine erfahrungen auf den verschiedensten gebieten der erziehung und des unterrichts sind überaus reich; seine form aber war von ansprechender und doch vornehmer popularität. die erwähnten werke von Schwarz und Niemeyer sind darum aus genanntem grunde nicht besonders geeignet, den einflusz der Kantischen psychologie zu erkennen.[152] dazu dienen weit besser diejenigen schriften, welche von Niemeyer und Schwarz den akademischen vorlesungen zu grunde gelegt wurden. Niemeyers 'leitfaden der pädagogik und didaktik' vom jahre 1802, welcher hierher gehört, läszt nun zwar vielfach den einflusz der Kantischen psychologie herausfinden, besonders bei der darstellung des verstandes als eines selbstthätigen teiles der seele und bei der geltendmachung des sittlichen princips; aber doch ist die verwertung eine verhältnismäszig geringe, wobei Niemeyer die tiefer liegenden psychologisch-pädagogischen fragen unter berufung auf ihre praktische wertlosigkeit ganz unberücksichtigt läszt. und wenn nach Niemeyer der höchste grundsatz der erziehung darin besteht, 'alle kräfte des menschen so zu entwickeln und auszubilden, dasz dadurch die letzte bestimmung des menschen zur sittlichkeit am vollkommensten erreicht werde', so ist von ihm doch nirgends nachgewiesen, wie die kräfte in zusammenhang gebracht werden können, um dieses ziel zu erlangen. es machen ganz im allgemeinen gesagt Niemeyers schriften keinen anspruch, und er erhob ihn selbst nicht, auf strengere darstellung, und man könnte eher sagen, dasz durch ihn nach dieser seite hin die pädagogik nicht gefördert, wohl aber verflacht worden sei, insbesondere die bedeutung der psychologie für dieselbe.[153]

Ähnlich lautet das urteil Schwarz gegenüber. sein 'lehrbuch der pädagogik und didaktik' ist ebenfalls für akademische vorlesungen bestimmt. Schwarz erklärt aber schon in der vorrede 'den begriff einer erziehungswissenschaft für einen nur der mode gefallenden schein der speculation' und hält den 'purismus Kantischer pädagogen' für verderblich.[154] vielfach hat er, das hebt er ebenfalls

[152] Niemeyers 'grundsätze' sind in 9r auflage von seinem 1850 verstorbenen sohne Agathon Niemeyer herausgegeben, bilden auszerdem den 4n und 5n band der pädagogischen classiker, ausgabe von G. A. Lindner, Wien, und einen teil von Beyers bibliothek pädagogischer classiker, Langensalza 1879, 3 bde. Schwarz' 'lehrbuch der erziehung und des unterrichts' ist seit 1843 in der bearbeitung von G. Curtman erschienen.

[153] übrigens soll keineswegs in dem oben gesagten, weder Niemeyer noch Schwarz gegenüber, eine volle würdigung ihrer bedeutung liegen.

[154] ähnlich urteilt auch Niemeyer; man fühlt sich zu solchem urteil veranlaszt, weil, wie gesagt wird, die pädagogik der praxis zu dienen

hervor, aus der 'naturphilosophie (Schelling) wie aus der reinen ethik (Kant)' für seine lehre gewinn gezogen. in der systematisierung und auch vielfach in der terminologie bemerken wir nun in der that deutlich den einflusz Schellings[155], wenn auch in der einzelbearbeitung Kantische gedanken durchblicken. klarheit und tiefe der gedanken und einheit des ganzen fehlt aber dem werke keineswegs. wenn von Schwarz auch ein erkenntnis-, gefühls- und willensvermögen unterschieden wird, so betont er doch, dasz es immer nur die eine seelische kraft sei, die da wirke, dasz 'des menschen charakter als ein product seines eigensten innern, das sich in seinem naturell darlege, und der auszendinge, welche auf ihn einflieszen, in der welt der erscheinungen' auftrete. anderseits hebt er hervor, dasz 'die kraft des menschen nicht nur von auszen, sondern hauptsächlich von seiten des geistes ihre richtung erhalten' müsse, dasz aber auch 'in dem geiste alles das, was er durch die wahre bildung erhalte, zum gefühle, zum gedanken und zur gesinnung, dasz insbesondere in der formalen bildung die tendenz zur sittlichkeit gewissen, zur wahrheit gewissenhaftes selbstdenken, zur schönheit geschmack und zur seligkeit vereinigung des weltlichen und himmlischen sinnes in der wahren gottesverehrung' werden soll. — Wie Schwarz schon hier gedanken verschiedener richtungen benutzte, so ist er auch nach andern gesichtspunkten hin sich nicht immer gleich geblieben; anderwärts tritt z. b. das philosophische princip hinter das christliche element weit zurück. doch gehört dies zumeist einer spätern zeit an.[156]

Am ende unseres zeitabschnittes ist noch ein letzter bedeutender pädagog zu nennen, welcher sowohl bezüglich seiner stellung zu Kant, als auch bezüglich seiner bedeutung für die praxis mit Niemeyer und Schwarz auf gleicher stufe steht. es ist Vincenz Eduard Milde.[157] sein 'lehrbuch der allgemeinen erziehungskunde zum ge-

habe. dasselbe verhältnis findet jedoch bei den meisten wissenschaften, wie bei der mathematik, physik, chemie, medicin statt; es ist deswegen gar nicht zu begreifen, warum nicht auch versucht werden sollte, die pädagogik wissenschaftlich, d. h. von einem princip aus und im zusammenhange mit den übrigen wissenschaften zu bearbeiten.

[155] 'die erziehung', heiszt es s. 17, 'ist die bewirkung eines geistigen organismus, welchen der erzieher in dem naturorganismus seines zöglings hervorbringt, es ist ein verhältnis des zeugenden zum erzeugten in der geistigen natur.' in seinem hauptwerke bezeichnet er (Kantisch) als aufgabe der erziehung, 'dasz das allgemeine sich in der natur aus einzelnen menschen aufs vollkommenste individualisiere'.

[156] Vogel geschichte der pädagogik als wissenschaft nach den quellen dargestellt, Gütersloh 1877, nennt als die bedeutendsten vertreter des Kantianismus Niemeyer und Schwarz, deren hauptwerke er im auszuge wiedergibt. auszer diesen bezeichnet er noch als Kantianer: Greiling, Heusinger, Weiller, Lehne, von denen er einige schriften nur nennt, wobei auszerdem noch unrichtigkeiten untergelaufen sind. offenbar hat Vogel keine dieser quellen (!) in der hand gehabt.

[157] Milde ist 1777 zu Brünn geboren. 1805 wurde er professor der erziehungskunde an der universität Wien. 1823 übertrug man ihm den

brauch der öffentlichen vorlesungen' gründet sich nur auf psychologie, und zwar nimmt es auf die 'neueren entdeckungen dieser wissenschaft wie auf alle neuen vorschläge in der erziehungskunde' rücksicht, und so begegnen wir dem einflusse verschiedener philosophischer systeme; auch Herbarts 'allgemeine pädagogik' ist dabei schon mit thätig gewesen. Kants psychologie liegt jedoch trotzdem dem ganzen zu grunde, und so besteht nach Milde die erziehung 'in der cultur der physischen und intellectuellen anlagen, des gefühls- und begehrungsvermögens'. ohne wesentlich neues zu bieten und ohne die pädagogik durch die psychologie noch weiter zu vertiefen, zeichnet sich Mildes werk durch die gröste ausführlichkeit bezüglich der ausbildung der einzelnen anlagen aus, wie nicht minder durch eine hohe begeisterung für die bildung und veredelung der menschheit.[159] dieser umstand erklärt zugleich die thatsache, dasz Mildes werk ebenso wie die von Niemeyer und Schwarz noch heute vielfach verehrer findet. —

Beim rückblick auf das durchwanderte gebiet erscheint es nicht überflüssig, die hauptwirkungen der Kantischen psychologie auf die pädagogik nochmals kurz hervorzuheben. wie durch Kants einflusz allen wissensgebieten gegenüber der versuch gemacht wurde, dieselben aufs neue systematisch darzustellen, so geschah es auch bezüglich der erziehungskunde. man brachte sie in engen zusammenhang mit den hauptfragen der philosophie und legte so den grund zu einer erziehungswissenschaft. besonders thätig hierfür waren die ersten Kantischen pädagogen. das princip der sittlichkeit wurde auch in der erziehung zum obersten grundsatz erhoben, und die kenntnis der menschennatur forderte auch im übrigen, das allgemeingültige und notwendige im menschen herauszubilden; dabei wurde zugleich an dem andern grundsatze festgehalten, dasz, da die geistigen vorgänge auf der spontanen natur der seele beruhen, erziehung und unterricht dieselben nur 'veranlassen', nicht erzeugen könne. bezüglich des willens nahm man an, dasz derselbe frei sei, war aber auch ebenso mit Kant überzeugt, dasz 'natur der causalität aus freiheit nicht wider-

---

bischofssitz zu Leitmeritz, später wurde er fürstbischof zu Wien, wo er 1853 starb. sein lehrbuch der erziehungskunde erschien zu Wien, der 1e teil 1811 und handelt von der cultur der physischen und der intellectuellen anlagen, der 2e teil 1813 über die cultur des gefühls- und begehrungsvermögens. das werk ist Franz I, kaiser von Österreich, gewidmet.

[159] es mag noch hervorgehoben werden, dasz es zum groszen teil theologen, protestantische und katholische, waren, die sich der erziehung im sinne Kants in so begeisterter weise schriftstellerisch und praktisch widmeten: so Schuderoff, Greiling, Gräffe, Stephani, Weiller, Niemeyer, Schwarz, Milde. zugleich könnten noch einige andere erwähnt werden, wie Dinter und Reinhard auf protestantischer seite, Sailer auf theologischer. Pölitz hat die pädagogischen gedanken Reinhards aus seinen schriften, besonders aus dem system der christlichen moral, herausgezogen.

streite'[159], und dasz es möglich sei, auf gesetzmäszige weise mittelst der vorstellungen auf den willen einzuwirken. im bereiche der gefühle versuchte man das dunkel, das auf diesem gegenstande ruhte, aufzuhellen. einerseits behauptete man, die erziehung habe mit demselben gar nichts zu schaffen, anderseits sollte das gefühl die erste bewustseinsform sein, an welche sich die erziehung zu halten habe.

Den letzteren der genannten Kantischen pädagogen gieng jedoch der tiefere blick in die menschliche natur zum teil wieder verloren; man meinte, sich damit entschuldigen zu können, dasz die praktische seite der erziehungslehre durch gründliche psychologische erörterungen beeinträchtigt werde. von den inneren psychischen vorgängen gab man sich nicht mehr genügende rechenschaft, und die einheit der erziehung liesz man auch bald aus dem auge, selbst der unterschied der materialen und formalen bildung verlor seine tiefere bedeutung. die bisherige systematisierung behielt man bei und sprach von der cultur der anlagen und vermögen. sehr bald versuchte man auch, christlich-theologische elemente zur geltung zu bringen.

Zu derselben zeit aber, wo die pädagogik anfieng ihren philosophischen charakter wieder zu verlieren, wurde sie von kräftigen händen ergriffen und von neuen philosophischen principien aus beeinfluszt. neben den Fichteschen und Schellingschen pädagogen war es besonders Herbart, welcher mit consequenz seine philosophischen lehren auf die pädagogik einwirken liesz. seine 'allgemeine pädagogik' ist jedoch trotzdem nach vielen seiten hin nicht als etwas vollständig neues anzusehen, sondern nur als eine fortsetzung des von den Kantischen pädagogen geleisteten, selbst bezüglich der seelenvermögen. auch der transscendentalen freiheit gegenüber ist es in anbetracht der äuszerungen der Kantischen pädagogen über diesen gegenstand nicht recht begreiflich, dasz Herbart so heftig dagegen auftrat.[160]

Zu der zeit, als in Deutschland in der pädagogischen wissenschaft mit solcher ausdauer gearbeitet wurde, erhob sich in der Schweiz Pestalozzi, bewundert von fast ganz Europa. zur steuer der wahrheit musz aber hinzugefügt werden, dasz nur die edle persönlichkeit und die praktische, aufopfernde thätigkeit Pestalozzis so mächtig wirkten. denn das princip der anschauung war in Deutschland zu derselben zeit von den Kantischen pädagogen mit derselben bestimmtheit formuliert, die notwendigkeit der anschauung aber weit

---

[159] vgl. Kants werke III 385 kritik der reinen vernunft.

[160] Herbart hatte hierbei allerdings mehr Fichte im auge. vgl. Herbarts werke von Karl Kehrbach, Leipzig 1882, bd. I s. 287, und bibliothek pädagogischer classiker, Langensalza 1874, bd. IX s. 375 ff. — Über den weiteren zusammenhang der Herbartschen pädagogik mit der Kantischen und der der Kantischen pädagogen kann hier weiter nichts gesagt werden, das musz für eine besondere abhandlung aufgespart bleiben; ebenso auch das schicksal der Kantischen pädagogik nach 1810.

gründlicher bewiesen worden; auszerdem erhoben sie das erziehungswerk zu einem vollständigen baue, blieben nicht wie Pestalozzi nur beim 'fundamente' stehen.[161]

Die rückkehr zu Kant ist in der gegenwart vielfach als fortschritt bezeichnet worden. auch die pädagogik wird durch das erneute studium der Kantischen werke und der Kantischen pädagogik verloren gegangene gesichtspunkte, wie nicht minder ein tieferes verständnis der menschlichen natur wieder gewinnen können.[162]

[161] dasselbe ist zu Pestalozzis zeit vielfach hervorgehoben werden, z. b. von Niemeyer: vgl. dessen schrift: über Pestalozzis methode und grundsätze, Halle 1810.

[162] so z. b. der bestehenden frage der überbürdung der schuljugend gegenüber; denn die Kantischen pädagogen verlangen nichts bestimmter als: klarheit des urteils, selbstbestimmung und entschlossenheit zum handeln.

Leipzig. Max Jahn.

(3.)
BETRACHTUNGEN ÜBER DIE POESIE DES WORTSCHATZES.
(fortsetzung.)

Fast jede wortgeschichte führt uns auf ein stadium zurück, wo die natur des lautbildes noch deutlich in der frischen anschaulichkeit des ausdrucks, in der lebhaften, sinnlichen auffassung des gegenstandes zu tage tritt. wir sehen den wipfel des baumes sich hin- und herschwingen im winde: er ist der schaukler: sein name entstammt der familie von wippen, vibrieren, weifen, wimpel. ebenso ist das reis (der zweig) das zitternde, sich schüttelnde, wie wir aus dem gotischen hrisjan, schütteln erkennen. die alte form ist hrîs, zweig. — Körperlich leidende und schwache nennen wir krank, ohne dasz uns jetzt noch das bild gegenwärtig ist, von welchem das wort anfänglich ausgieng, das bild eines von schmerzen gekrümmten, von schwäche gebeugten menschen. krank ist nemlich dem präteritum eines wie sinken flectierten stammverbums entsprossen, welches sich im angelsächsischen als crincan, cringan mit der bedeutung sich krümmen, niedersinken zeigt. krank wäre also soviel als gebeugt, hinfällig. daher angelsächsisch crank: gekrümmt, gebogen, schwach, im sterben liegend (Ettmüller 399); schottisch crank: leidend, gekrümmt.[59] — Wie hier nicht das wesen, sondern die in die augen

[59] dagegen heiszt crank in der heutigen englischen sprache nur: krümmung, kurbel, figürlich: wortverdrehung und: einer, der auf krummen wegen geht, ein betrüger. in dem gebogenen kringel oder krengel haben wir noch einen deutschen verwandten des angelsächsischen cringan.

fallende erscheinung körperlicher gebrechen sich in der benennung abschattet, so offenbart sich selbst in einem worte wie keim, oder hefe die vorstellung eines unmittelbar vor die augen tretenden vorgangs. keimen, das althochdeutsche kînan, entspricht dem angelsächsischen cînan, aufspringen, bersten, woraus das mittelenglische chine, das heutige chink, risz, spalt, geworden ist. das wort keim geht also nicht von dem begriff, von dem wesen der sache aus; es weist ursprünglich keineswegs auf die anlage zu einem neuen organismus hin. zur benennung des keimens führte vielmehr die lebendige anschauung des aufspringens der pflanzenhäute, der sinnliche eindruck einer erscheinung, welche einen verwickelten organischen process begleitet. die jahreszeit aber, wo die sprossen ausbrechen, wo 'alle knospen springen', nennt der Engländer spring. ein den sinnen sich einprägendes hervorbrechen der jungen keime ruft diese bezeichnung des frühlings hervor, wie anderseits das hervorsprudeln des wassers aus dem felsen, das elastische aufspringen metallischer federn zu anderer verwendung desselben wortes spring auffordert. es heiszt auch: quelle, springfeder, und abstract gefaszt: federkraft, spannkraft; und wenn wir im übertragenen sinne etwa lesen von einer heiligen quelle, aus der recht und ehre flieszen, the sacred spring whence right and honor stream, so führt uns das zu der sinnlichen grundlage unseres wortes ursprung, welches anfangs auch in der concreten bedeutung quelle gebraucht wurde. wenn wir also von der ursprünglichen und von der abgeleiteten bedeutung eines wortes reden, so merken wir kaum, wie hochpoetisch wir uns im grunde genommen ausdrücken, wie wir die sprache zu einem strome und ihre ersten anfänge zu quellen machen, die aus verborgenen tiefen entspringen. — Selbst wenn wir bis zur betrachtung des wortgebildes hefe hinabsteigen, verläszt uns nicht die frische anschaulichkeit der sprache. wir sehen, wie der brotteig sich merklich hebt, wenn er mit dem gärungerzeugenden stoffe versetzt ist, und wir nennen dieses hebende die hefe (von der wurzel haf, heben), mittelhochdeutsch auch hevel genannt, demnach eigentlich gleichbedeutend mit hebel. ebenso nennt der Engländer den sauerteig leaven (frz. levain) nach dem von levare, heben, gebildeten spätlateinischen levanum. wenn wir also von der hefe des volkes reden, so denken wir zunächst an einen auswurf oder bodensatz der gesellschaft, wir dürfen aber auch an der hand der wortgeschichte das bild fortsetzen und uns der gewaltsamen erhebungen im staatsleben, jener trüben gärungen erinnern, bei denen allezeit eine verkommene, erregbare volksmasse zum hebel diente. diese letztere aber bezeichnet die englische sprache seit dem jahre 1680 als mob, verstümmelt aus mobile, beweglich, mobile vulgus. wir wissen, wie Macaulay hervorhebt, genau das geburtsjahr dieses wortes, in welchem das andenken an erregte zeiten der verwirrung und des aufruhrs bewahrt ist. — Aus der ruhigen, gleichförmigen urzeit einfachster hirtenzustände stammt dagegen

das wort tochter (duhitar, d. i. die melkerin)[40], die nach ihrer wichtigsten beschäftigung benannt ist, und das wort melken selbst. man möchte denken, das verbum sei aus dem substantiv milch entstanden und wolle so viel sagen als milch gewinnen. aber dem ist nicht so. nicht der begriff, sondern die betrachtung des äuszeren hergangs ergab das wort. melken bezeichnet nach seiner wurzelbedeutung ein abwischen, abstreichen; das von dem euter der kuh abgestrichene aber ist die milch (milk). im lateinischen erhielt sich das alte wurzelbewustsein in mulcēre, streichen, sanft berühren, besänftigen, wovon man dann mulgēre, melken, durch den modificierten stammconsonanten unterschied.[41]

Anderen uralten anschauungsbildern der sprache begegnen wir in den benennungen der glieder und organe des menschlichen körpers. wir müssen dahin gestellt sein lassen, ob die finger, die offenbar zum greifen und erfassen bestimmt sind, nach dem verbum fahen, fangen benannt und gleichsam als fänger zu denken sind. von ihrer reihe aber hebt sich der daumen deutlich als der starke, der dicke ab, was sein name besagt (von der wurzel tum, schwellen, strotzen, die im lateinischen tumere, schwellen, strotzen, in der zendsprache tûma, stark, ergibt). nach ihrem lockeren, zarten gewebe dagegen trägt die lunge mit recht ihren namen. er stammt von der altgermanischen wurzel ling, leicht sein, die in leicht und in gelingen, d. h. leicht von statten gehen, steckt. nennt doch auch der Portugiese die lunge leve, d. i. die leichte; der Engländer unterscheidet von den lungs die tierlunge als lights. — Durchaus zutreffend und naturwahr ist auch die bezeichnung darm: er ist der weg und durchgang; sein name steht in urverwandtschaftlichem verhältnis zu dem lateinischen trames, weg, τράμις, darm (aus der wurzel tar, durchschreiten). — Eine uralte, sinnlich kräftige ableitung von der im mittelpunkte des rades befindlichen nabe, welche speichen und achse verbindet, erkennen wir in der bezeichnung des nabels, wie denn das altindogermanische nóbhâ für beide begriffe, nabe und nabel, dient und der Grieche ein wort für nabel und schildbuckel hat, ὀμφαλός. auf ähnlicher augenfälliger vergleichung beruht unser augapfel (eyeball), während die func-

[40] so deuten den namen unter anderen schon Jacob Grimm und Max Müller. der letztere sagt: 'eins der wenigen dinge, durch die die tochter vor ihrer verheiratung sich in dem nomadischen haushalte nützlich machen konnte, war das melken des viehes, und es enthüllt eine art von zartgefühl und humor, selbst im rohesten zustande der gesellschaft, wenn wir uns denken, wie ein vater seine tochter lieber seine kleine milchmagd heiszt als sutâ, 'seine erzeugte' oder filia 'den säugling'. — Das hypothetische einer solchen deutung darf auch hier nicht auszer acht gelassen werden, zumal da die wurzel duh, von der man das sanskritische duhitár ableitet, dem gotischen tiuhan entspricht, während daúhtar auf die ursprünglichkeit eines anlautenden dh in der altarischen wurzel hinweist.

[41] ein beispiel, wie dieser lautwechsel (c, g) im lateinischen ohne differenzierung des begriffes auftritt, ist vicesimus, vigesimus.

tion des augenlids unverkennbar in seinem namen hervortritt. denn das mittelhochdeutsche lit, das englische lid ist der deckel auf einem gefäsz.[42]

Neben lebendiger anschauung musz eine gewisse kühnheit der einbildungskraft thätig gewesen sein, um die braue, die sich über dem auge wölbt, und die brücke, die sich über den flusz spannt, in einem gesichtspunkte zusammen zu fassen. im altbulgarischen heiszt brŭvĭ beides: braue und brücke. im altnordischen ist brú die brücke (gotisch brugjô), im angelsächsischen brû die braue (englisch brow), weshalb man auch an eine verwandtschaft der germanischen urformen für braue und brücke gedacht hat. nicht minder phantasievoll verfahren die sprachen, welche den gaumen das mundgewölbe oder gar den mundhimmel nennen. der Italiener nennt ihn cielo della bocca, der Grieche οὐρανός, οὐρανίσκος, und Diez sieht mit recht in dem französischen palais, gaumen, eine begriffsübertragung von palais, palast, welches im altfranzösischen auch groszes, gewölbtes gemach bedeutete. Ennius aber nennt umgekehrt das himmelsgewölbe: caeli palatum.

Wo wir uns in der wortgeschichte umsehen, überall finden wir es bestätigt, dasz das auge des menschen zur bezeichnung der dinge die anregung gab, mögen wir nun concrete substantive wie nachen und die aus dem lateinischen entlehnte naue betrachten, welche beide mit dem griechischen ναῦς, schiff, und νήχειν schwimmen, verwandt als schwimmerinnen aufzufassen sind, oder mögen wir allgemeine bestimmungen, wie mehr oder minder ins auge fassen, welche ursprünglich den zahlenbegriff durch ein faszbareres gröszenverhältnis veranschaulichten; denn das althochdeutsche mêro heiszt gröszer, wobei das verhältnis des lateinischen magis zu magnus zu vergleichen ist; minder (mhd. minre) entspricht dem lateinischen minor, kleiner, geringer. — Ja die ausdrucksweise der sinnlichen anschauung ist uns so in fleisch und blut übergegangen, dasz wir sie auf das reich der töne übertragen. wir kennen einen harten und weichen ton; die räumlichen sinnbilder der höhe und tiefe, des auf- und absteigens, der tonleiter, der intervallen oder zwischenräume dienen uns dazu, die schwingungsverhältnisse, die harmonischen beziehungen der töne zu kennzeichnen. unsere musikalische terminologie wäre vielleicht richtiger, wenn diese ausdrücke in die sprache der wissenschaftlichen akustik übersetzt würden; aber die Araber sagen nicht mit unrecht, die beste beschreibung sei die, in welcher das ohr zum auge umgewandelt wird. das sagen ist ein zeigen, wie uns das lateinische dico ((δείκνυμι) und das gotische gateihan (erzählen, verkündigen, sagen) lehren mögen. für zeigen aber hat das gotische den schönen, beziehungs-

[42] der zahn endlich (ahd.) zand, skr. danta) wird naiv genug nach seinem berufe gekennzeichnet: er ist und heiszt der esser. der wegfall des anlautenden vocals ist die einfache annahme, die zu dieser deutung führt. (dentes, edentes.)



vollen ausdruck augjan, ataugjan, dem auge vorführen (Marc. I 44). zu jener alten deiktischen lebendigkeit vermag übrigens die wissenschaft selbst solche redeteile zurückzuführen, die uns heute blosz noch als gedankenformeln gelten und nur der logischen klarheit und bestimmtheit zu dienen scheinen. das hinzeigende fürwort þata (das) entwickelt sich einerseits zu dem artikel þata (das), dessen syntaktischer gebrauch sich im laufe der deutschen sprachgeschichte immer feiner und schärfer ausbildet, anderseits zu dem anknüpfenden relativ þatei (das) und zu einer die gedanken verbindenden partikel: þatei (dasz).

Den weg von der sinnlichen anschauung zur vergeistigung hält nicht blosz die entwicklung der sprache inne: mit ihr auf das innigste verbunden erhebt sich die religion aus dem naturdienst zur verehrung des übersinnlichen, freilich um auf dieser höhe angekommen, doch wieder wie die sprache überhaupt die alten anschauungsbilder beizubehalten, sie mit dem bewustsein ihrer symbolischen bedeutung zu verwenden und mit einem höheren inhalte zu erfüllen. unverkennbar ist das mitwirken der poesie des sprachschatzes bei der gestaltung und umgestaltung der religiösen anschauungen. — Was, wie der apostel sagt, kein auge gesehen, das unsagbare, das unanschaubare nennen wir himmel. der anblick des erhabenen, glanzvollen gewölbes, das sich über der erde ausbreitet, weckte die idee einer jenseitigen welt, die ahnung des unendlichen und unvergänglichen. denn während auf erden alles wechselte und dahin schwand, sah man glänzend, jugendlich, ungeschwächt und unverändert jeden morgen wieder das lebenschaffende licht des himmels zurückkehren, das leuchtende bild und antlitz der unsterblichkeit, den morgenglanz der ewigkeit. der himmel wird zum palaste der götter, wie er auch im alten testamente als wohnsitz Jehovahs und seiner engel gilt, und auch das christentum weisz die höchsten ziele und hoffnungen des menschenlebens nicht besser zu veranschaulichen als durch den namen himmel. mit dem gottesreiche identisch ist das himmelreich; wir sollen schätze im himmel sammeln (Matth. 6, 20); das bürgertum des christen, sein wandel ist im himmel (Phil. 3, 20). ja wenn Jesus den verlorenen sohn sagen läszt: 'ich habe gesündigt gegen den himmel', so will das nicht viel mehr sagen als: ich habe mich gegen gott vergangen. dies aber führt uns zu jener uralten gleichnamigkeit von himmel und gottheit, von welcher selbst das englische divine, göttlich, divinity, gottheit, noch spuren an sich trägt, die dem sprachforscher erkennbar sind.[43] die götter sind nicht blosz die Uranier, die im himmel thronenden, sondern einer kindlichen entwicklungsstufe der religiösen ideen sind sie die himmlischen mächte im eigentlichen, kosmischen sinne des wortes: morgenröte, sonne, mond, tag und nacht. man sage von diesem

[43] vgl. Max Müllers vorlesungen über die wissenschaft der sprache, bearb. von Böttger. II. serie. zehnte vorlesung. Jupiter, der höchste arische gott.

kindesalter der religion nicht kurzweg, es habe die dinge und kräfte der natur vergöttert. denn bei dem aufblick zum himmel erwachte die ahnung der gottheit, und was an hoheit, glanz und unendlichkeit alles irdische weit übersteigt, was der erde allen segen spendet, das bot sich einer mit dem gedanken ringenden sprache wie von selbst dar, um dem werdenden gottesbewustsein einen faszbaren, treffenden ausdruck zu geben. Zeus, der ehrwürdigste name der griechischen mythologie, ist dasselbe wort wie Dyaus (Dyu) im sanskrit, wie Jovis (oder in älterer form Djovis) im lateinischen, wie Tiu im angelsächsischen (woher Tuesday), endlich wie Zio im althochdeutschen (wovon Ziostag, Ziestag, dienstag). ursprünglich aber meinte dieses altehrwürdige wort, das den gottesbegriff der arischen völker verkörperte, nichts anderes als himmel. die wurzel dyu bedeutet: hervorbrechen, strahlen (éclater) und liefert im sanskrit das substantiv für himmel und tag, im griechischen die ausdrücke ἔνδιος, unter freiem himmel oder mittäglich, εὔδιος, heiter, eigentlich: mit schönem himmel, im lateinischen: sub Iove frigido, unter kaltem himmel, sub diu, sub dio, sub divo, unter freiem himmel und diu, bei tage.[44] der genitiv divas, des Dyu, des himmels, stellt sich im griechischen ΔιϜος, des Zeus, dar und in dem lateinischen divinus, himmlisch, göttlich, woraus das englische divine geworden ist. eine sanskritische nebenform endlich ist deva, ursprünglich: glänzend, danach: göttlich, gott, und hiermit stimmt das lateinische deus, das litauische diewas überein. so wird denn die sonne in einer Vedahymne deva genannt, wo das wort offenbar noch auf der grenzlinie der physischen und geistigen bedeutung steht. aber wir lesen auch Rigv. VI 51, 5 (nach Max Müller): Dyaus (himmel), vater, und Prithivî (erde), gütige mutter, Agni (feuer), bruder, ihr glanzvollen, erbarmet euch unser! — Das erhabene glanzwesen, das himmlische licht führt so ungezwungen und fast unwillkürlich zu dem namen der strahlenden himmelsgottheit, dasz an einigen stellen der Vedas nicht zu entscheiden ist, ob man Dyu mit himmel, oder mit gott übersetzen soll. auch die chinesische sprache hat nur ein wort für himmel und gottheit (Tien), wie denn der Chinese von alters her das überweltliche unpersönlich faszte. himmlischer glanz, himmlisches licht, unverletzliche, ewige ordnung des himmels — darauf läuft das älteste kindeslallen religiösen lebens hinaus, und doch klingen dieselben töne, in ihrer geheimnisvollen tiefe gefaszt, auch in den worten eines evangelisten Johannes wieder: gott ist ein licht und in ihm ist keine finsternis (1 Joh. 1, 5). was

---

[44] auch die deutsche und die englische dichtung bewahrt noch die erinnerung an die alte doppelbedeutung. so Schiller in der klage der Ceres:

aus der ströme blauem spiegel
lacht der unbewölkte Zeus.

so auch Dryden:

and Jove descends in showers of kindly rain.

dem alten Inder adeva glanzlos, ungöttlich, böse, heiszt, das ist dem evangelisten 'die finsternis, in welche das licht der welt scheinet' (ev. Joh. 1, 5), und seiner gemeinde schreibt er: wer da sagt, er sei im licht, und hasset seinen bruder, der ist noch in finsternis (1 Joh. 2, 9). die alte anschaulichkeit der wortschöpfung ist nicht nur für die poesie, sondern auch für die religion vorbildlich, und wir glauben weder einen verstosz gegen die logik zu begehen, noch die reinheit der christlichen glaubenslehre zu schädigen, wenn wir von der hand und dem finger gottes, des unsichtbaren reden.

Man nennt solche religiöse wortmalerei anthropomorphismus, d. i. eine sprachweise, welche der gottheit menschliche gestalt leiht. von den gemütsinnigen germanischen volksstämmen aber rühmt Tacitus: 'die götter in mauern einzuschlieszen und ihnen ein menschenantlitz zu geben, halten sie für unvereinbar mit der erhabenheit der himmlischen; sie weihen ihnen haine und waldtriften und wenden die namen der götter auf jenes geheimnisvolle etwas an, das sich nur der ehrfurchtsvollen andacht offenbart.' schon aus einer mitteilung Caesars läszt sich schlieszen, dasz sich die altgermanischen götter nicht zu individuellen, vermenschlichten gestalten ausgeprägt hatten. in dem deutschen worte gott glauben wir eine solche echt germanische zurückhaltung, eine keuschheit der religiösen sprache zu bemerken, die jener heiligen scheu entspricht, das höchste wesen darzustellen, für welches alle von menschen ersonnenen namen unzulänglich sind. in dem wortgebilde gott haben die Germanen das persönliche verhältnis des menschen zu dem allvater hervorgehoben, dem der fromme die anliegen seines herzens kund thut. denn gott heiszt: das angerufene wesen (übereinstimmend mit dem altindischen — hûta). diese bezeichnung scheint in der that auf jenes unergründliche etwas des von dem Römer gegebenen berichtes hinzuweisen; sie hat fast etwas anonymes an sich und deutet nur ganz allgemein auf ein höheres wesen hin, zu dem der mensch seine zuflucht nimmt, wobei wohl zu beachten ist, dasz die form des gotischen und nordischen wortes (guþ, guð) neutral ist. Wulfila gebraucht noch für die heidnischen götter den neutralen plural guda (sprich guđa), während der name des christengottes bei ihm als masculinum auftritt, aber die form guþ behält und nicht zu guþs wird.

Doch ehe wir diese belege für die alte anschaulichkeit der sprache abschlieszen, gestatte uns der geduldige leser noch, drei interessante wortbilder aus dem modernen romanischen sprachgute Englands den eben jetzt aus dem grauen altertume vorgeführten anzureihen — to search, suchen, untersuchen, to brandish, schwingen, schwenken und subtle, fein, listig, schlau. da das verbum to search besonders auch von dem geistigen suchen, von dem eindringenden prüfen des forschers gebraucht wird, so würde man, wenn uns die schicksale des wortes nicht offenkundig wären, schwerlich erraten, dasz dasselbe ursprünglich den augen in drastischer, lebhafter

weise den hergang des suchens vorführte. aber search ist das vermummte altenglische cerchen; das altfranzösische cercher (chercher), das italienische cercare, das aus circare, um etwas im kreise herumgehen, erwachsen ist. das wort zeichnet die kreislinien, die verdrieszlichen zirkel, in denen sich der suchende bewegen musz, wie auch das ältere γυρεύειν, im kreise herumgehen (von γῦρος, kreis) im neugriechischen die bedeutung suchen annimmt. wem fallen dabei nicht die mühen der ambition ein, die sich hundert bittgänge nicht verdrieszen läszt? dem Römer ist ambire, herumgehen, das bezeichnendste wort für die thätigkeit des bittstellers, des candidaten. — Noch schlagender lehrt die deutsche wortgeschichte, dasz ein emsiger bewerber sich drehen und wenden, sich von einer maszgebenden persönlichkeit zur anderen hinbewegen musz, um sein ziel zu erreichen. denn das mittelhochdeutsche wërben heiszt noch: sich drehen, hin- und hergehen, sich umthun und ist verwandt mit wirbel. dem kenner der gotischen evangelien aber ruft das wort werben das bild des am galiläischen meere hin und her wandelnden heilands ins gedächtnis: 'hvarbonds faur marein Galeilaias.' — Noch malerischer ist to brandish, welches zu dem wortmaterial germanischer abkunft gehört, das in das romanische sprachgebiet eindrang und später etwas umgemodelt aus diesem wieder zu unseren englischen vettern zurückkehrte. denn to brandish, das zunächst von dem schwingen des degens gebraucht wurde, ist das französische brandir, das italienische brandire. das italienische brando aber ist die schwertklinge, das angelsächsische brand (altnordisch brandr, mhd. brant). das gleich einer flamme funkelnde und verheerende schwert, dessen kraftvoller, bildlicher name mit der völkerwanderung über die Alpen kam, wird noch bei Milton als brand aufgeführt, wenn er des schon in der genesis verwendeten bildes eingedenk singt:

paradise, so late their happy seat,
waved over by that flaming brand.

Hat doch auch die aufflammende glut der heldenwaffe dem schwerte des spanischen nationalkämpen den namen Tizona (von dem lateinischen titio, feuerbrand) eingebracht![45] — In dem adjectiv subtle endlich finden wir dieselbe anschauung wieder, von der unser sprichwort ausgeht: 'kein faden ist so fein gesponnen, er kommt doch endlich an der sonnen.' ein gespinst heiszt nemlich im lateinischen tela (für texela von texere, weben). daher bezeichnet subtilis, das im englischen zu subtle verkürzt ist, eigentlich: was

---

[45] bei Heinrich von Kleist lesen wir:
reicht mir der spiesze treffendsten,
o reicht der schwerter wetterflammendstes mir her!
Friedrich Leopold von Stolberg sagt von Hermann:
sturm war sein arm, sein schwert
wetterflamme!

darunter gewebt ist, fein gewebt. das nemliche bild verwenden wir, wenn wir von den fäden oder vom anzetteln einer verschwörung reden, und beruht nicht complott (von complicitum, complic'tum, comploit = complicatio, verwicklung) auf einer ähnlichen veranschaulichung geheimer anschläge?

Wenn wir nun nach durchwanderung der eben aufgestellten sprachlichen bildergallerie die thatsache erwägen, dasz die wortschöpfung auch vermöge ihrer ursprünglichen anschaulichkeit auf den augenschein gestellt ist, so leuchtet ein, dasz es gerade dies ist, was die sprache von vorn herein zur künstlerischen darstellung befähigt. denn die kunst bedarf durchaus des sinnlichen elementes. das schöne will nicht blosz gedacht, sondern in einer erscheinung verkörpert und geschaut werden. läszt doch auch die deutsche wortbildung ganz unverkennbar den inneren zusammenhang des schönen mit dem schauen hervortreten. denn das althochdeutsche scôni, glänzend, schön, ist als verbaladjectiv zu der germanischen wurzel skau, schauen, zu ziehen und bezeichnet ursprünglich das was geschaut werden kann, das beschaubare, wie das mit spähen verwandte lateinische wort species, das sehen, der blick, anblick, zu speciosus führt, das demnach: in die augen fallend, auffallend schön heiszt. — Nur eine ganz oberflächliche betrachtungsweise kann in der bildlichkeit der rede eine zufällige zuthat, einen äuszeren zierrat der poesie sehen, während sie doch durch das wesen der dichterischen darstellung notwendig bedingt ist. wer die sprache nur äuszerlich aufputzen will, ist kein berufener dichter, seine ornamente sind nichts weniger als poetisch. wer dagegen den inneren zusammenhang der bildlichkeit und der dichtkunst genial erfaszt hat, der sucht nicht nach redeschmuck, ihm stellen sich die sinnenfälligen gestalten des volkstümlichen sprachschatzes ungerufen zu gebote, und er gewinnt dann dieselbe sinnliche frische und gesunde unmittelbarkeit, die der alten wortprägung eigen ist. — Es ist oft nur ein geringer abstand zwischen einem derb oder dürftig scheinenden bilde der urwüchsigen volkssprache und den zartesten, vielbewunderten dichtergebilden. der hellenische dichter macht das unsterbliche leben (die Ambrosia) zur speise der götter, der wilde Kafir in Afrika gebraucht dieselbe metapher im gewöhnlichen verkehr, denn statt leben sagt er: das leben essen ukudhla ubomi, wie uns Appleyard belehrt. selbst dem trüben himmel, der auf dem menschen des höchsten nordens lastet, gewinnen polarvölker ihre ätherschweine ab, an denen sich ihre götter weiden. in der absichtslosigkeit liegt das wesen und der wert der vom volke geschaffenen sprachbilder, wie auch der dem dichtergenius von selbst zuströmenden tropen:

und wenn's euch ernst ist, was zu sagen,
ist's nötig, worten nachzujagen?

Diese absichtslosigkeit aber, welche die der poesie wie der volkssprache gleichsam von der groszen bildertafel der welt aufgedrängten

vorstellungsformen kennzeichnet, läszt sich selbst wieder nicht besser abbilden als in der indischen sage von dem göttlichen kinde Krishna, dem die irdische mutter von ungefähr den mund öffnet, und siehe da! sie erblickt inwendig in seinem leib den unermeszlichen glanz des himmels samt der ganzen welt; das kind aber spielt ruhig fort und scheint nichts davon zu wissen. von dem sänger aber sagt Schiller in den weltaltern:

so drückt er ein bild des unendlichen all'
in des augenblicks flüchtig verrauschenden schall.

In diesen worten Schillers liegt aber zugleich schon der hinweis auf die schranken, die dem bildnerischen schaffen des dichters gesetzt sind. ebenso fruchtlos wie verkehrt wäre nemlich ein geflissentliches ausmalen aller einzelheiten, eine gründlichkeit und ausführlichkeit, die alle eigenschaften des vorgeführten gegenstandes erschöpfen wollte. denn die dichtkunst schreitet in der zeit fort; das im augenblick verrauschende dichterwort bringt keine schilderung zu stande, die wie ein im raum hingestelltes gemälde alle züge auf einmal überschauen liesze. das kunstgerechte dichterbild hebt also nur einen zug hervor und wählt dazu jedesmal den von der leitenden poetischen idee geforderten; es greift unter den verschiedenen merkmalen das bezeichnendste heraus. und gerade in dieser beschränkung liegt die macht, welche das geflügelte werkzeug des dichters, das wort, ausübt. indem der dichter seine gestalten nicht ausmalt, sondern sie nur durch einzelne linien andeutet, die aber gerade das innere, der erscheinung zu grund liegende wesen rein und klar für die anschauung hervortreten lassen, gibt er der phantasie des hörers die wirksamste anregung. treffend und charakteristisch nennen wir ein poetisches beiwort, wenn es gerade den punkt berührt, der das vorstellungsvermögen kräftig erregt, die einbildungskraft in lebendigen schwung versetzt, so dasz sie sich getrieben fühlt, die fehlenden züge des bildes selbst zu ergänzen. nicht am wenigsten wirkt der vollendete dichter und redner durch das was er 'weise verschweigt'. denn die lebendigkeit der empfangenden phantasie und empfindung will ihr recht gewahrt wissen; sie will sich dem reiz des halbverhüllten, des unausgesprochenen überlassen, und einmal von der seite erfaszt, wo der stoff ein lebensvolles bild gewährt, drängt es sie, in das weben der dichterphantasie selbstthätig einzugreifen.

Mit dieser andeutenden, skizzenhaften darstellungsweise der poesie steht ganz absichtslos und unbewust der sprachbildende volksgeist im bunde. das gemeinsame indogermanische sprachgut stammt aus einer zeit, wo der mensch aus der unumschränkten herschaft der sinnlichkeit erwacht und von der empfindung zur anschauung und vorstellung fortgeschritten war. wenn nun der vorstellung im worte ausdruck gegeben wurde, so war dieser ausdruck geistiger als die blosze empfindung, und anderseits doch sinn-

licher als der abstracte begriff. die wortschöpfung zeigt jene glückliche vereinigung des sinnlichen und geistigen, welcher eine gewisse wahlverwandtschaft mit der dichtkunst eigen ist; sie hat ein poetisches gepräge. denn jene vorgeschichtliche zeit, der wir den besten teil unseres wortschatzes verdanken, hatte sich noch nicht von der zufälligkeit der sinnlichen erscheinung frei gemacht, um die gesamtheit aller wesentlichen merkmale derselben in einem scharf begrenzten begriffe zusammen zu fassen. noch innig verflochten mit dem leben der natur gab sich der menschengeist den sinneseindrücken hin, gestaltete sie zur inneren anschauung und eignete sich dann aus dem gesamtbilde des angeschauten ein besonders charakteristisches merkmal an, um an der hand desselben seine vorstellung zu bilden und festzuhalten. den gegenstand der wahrnehmung aber konnte er nun nicht anders benennen als nach diesem einzelnen merkmale, das ihn bei dem entwurfe seiner vorstellung leitete. — Da aber ein solches lebhaft erfasztes merkmal nicht dem benannten gegenstande allein und ausschlieszlich zukommt, sondern auch auf andere erscheinungen bezogen werden kann, so haftet ursprünglich dem worte eine unbestimmtheit und vieldeutigkeit an, die mit der schärfe logischer kategorien unverträglich ist, und es ergibt sich hieraus die ursprüngliche homonymie des sprachschatzes: dasselbe wortgebilde kann zur bezeichnung ganz verschiedener objecte verwendet werden, deren benennungen, wenn sie begriffsmäszig sein sollten, streng auseinander gehalten werden müsten. — Auf der anderen seite aber kann es ja für eine und dieselbe sache nur einen einzigen begriff, nur eine einzige begriffsbezeichnung geben. anders ist es mit der vorstellung. wie die vorstellungen von demselben dinge je nach der subjectiven auffassung der individuen ganz verschieden sein können, so hebt auch eine noch nicht entsinnlichte, noch nicht in die sphäre des reinen begriffes eingetretene sprache bei der benennung eines gegenstandes bald dieses, bald jenes merkmal hervor. sie entfaltet also zugleich jene fülle der polyonymie, die ebenso sehr einer späteren begriffsentwicklung den anlasz zu feiner ausbildung synonymer abstufungen bietet, als sie der freiheit und kühnheit der dichterphantasie entgegen kommt. dieser stellt sie ihren reichtum zur verfügung, während der vieldeutigkeit der homonymie sich manigfache andere reize abgewinnen lassen, die mit der poetischen verwertung des halbdunkelen, rätselhaften, geheimnisvollen verbunden sind.

Der alte Inder nannte das rosz das scharfe, d. h. das lebhafte, schnelle (açva-s, lat. ekvus, d. i. equus, griech. ikkos, d. i. ἵππος, lith. aszva, stute, altsächsisch ehu). unter dem scharfen oder feurigen hätte man auch den adler oder den tiger oder etwa den blitz verstehen können. aber in jedem bestimmten falle, wo das wort zur anwendung kam, war dasselbe vor misverständnis geschützt, denn durch den zusammenhang der umstände und der rede, obendrein

durch geberde und tonfärbung wurde dem ausdruck eine hinlängliche bestimmtheit verliehen. freilich was kann nicht alles mit dem lautbilde der wurzel ak angedeutet werden, in welcher der begriffskern 'spitz, scharf' enthalten ist! in der sprache der Römer gilt als die scharfe die nadel (acus, vgl. acuo, schärfen), als die schärfe der pikante geschmack der speise, oder aber die feurige thatkraft eines menschen (acrimonia), im deutschen gilt als die schärfe oder spitze die schwertschneide (ekka, engl. edge), die spitze oder kante überhaupt (ecke), endlich gar die ährenstachel (achel, ähre, gotisch ahs, altnordisch ax).

Und wiederum die vorstellung des pferdes kann auch, statt von der eben berührten einen seite auszugehen, unzählige andere gesichtspunkte wählen. die volksseele konnte und durfte es unter anderen das wiehernde, das pflügende, das stolze, das starke, das zugtier nennen. sprechen doch unsere dichter noch heute ebenso unbestimmt wie treffend von dem renner (engl. courser), wobei niemand einfallen wird an einen strausz oder windhund oder an einen wettläufer zu denken. es ist aber höchst wahrscheinlich, dasz der name rosz nichts anderes besagt als renner (altsächsisch und altnordisch hross; lat. cursus, wurzel kṛs, laufen). auch wenn unsere stallknechte den braunen erwähnen, weisz jedermann, wie diese fragmentarische bezeichnung zu ergänzen ist.[46] — Nach seinem pelze heiszt der bär im altindischen der glänzende (ṛkša-s, rikscha-s). als die rikschas, die glänzenden können aber auch mit fug und recht die sterne und besonders das glanzvolle sternbild des nördlichen himmels gelten, das wir als den groszen bären kennen. denn als man in Indien die urbedeutung von rikscha vergessen hatte, verstand man unter dem von den Vedasängern gepriesenen glanzvollen seltsamerweise den bären, dessen allbekannter und geläufiger name eben jenes ursprünglich so vieldeutige rikscha geworden war. dem Germanen aber ist der grimmige bär (altnordisch björn) nicht der glänzende, sondern der wilde (vgl. lat. ferus, wild, skr. bhurṇi, aufgeregt, wild). und welches tier führt im sanskrit den namen der hurtige, kapi? der affe, der aus dem Indusgebiete, dem lande Ophir auf phönizischen schiffen an das rote meer gebracht, vom alten testamente in der hebraisierten form koph aufgeführt wird. die behendigkeit des mit seinen abenteuerlichen gliedmaszen ausgreifenden und sich von wipfel zu wipfel schwingenden tieres ist

[46] als der braune ist in der germanischen sprachenfamilie der biber aufzufassen. der vorgermanische stamm bhrŭ tritt redupliciert im altindischen babhrú-s, rotbraun, auf, wonach der grosze Ichneumon babhrús genannt wurde. der biber aber heiszt lat. fiber, altbulgarisch bebrŭ, litauisch bebrus. wie in vielen fällen hat auch hier das dem verkehr mit den schwestersprachen entzogene litauische am treuesten die altertümliche form bewahrt. die gemeinverständlichkeit einer solchen vagen benennung setzt ein häufiges vorkommen des tieres voraus, wie denn die frühere verbreitung des bibers in Deutschland durch die vielen ortsnamen Bieber, Biebrich, Biberach, Bebra usw. bezeugt ist.

als auffällige eigenschaft in dem worte hervorgehoben. — Man wird sich nicht wundern, dasz der riesenhafte elephant im sanskrit gegen hundert verschiedene namen erhalten hat. auffallend möchte vielleicht die bezeichnung dantis, der zähnetragende, erscheinen, denn man sollte denken, der gewaltige rüssel, der einen palmstamm aus der erde zu reiszen vermag, müste ein weit wesentlicheres kennzeichen dieses 'urgebirges der tierwelt' sein. und doch haftete in der dem worte dantis zu grund liegenden vorstellung gerade der imponierende eindruck jener furchtbaren stoszzähne, die oft bei drei fusz länge ein gewicht von achtzig pfund haben. wer den elephanten beim baden beobachtet, wenn schimmernd und scharf umrissen aus dunkler flut seine gebogenen elfenbeinhauer hervortreten, der versteht das wortgebilde dantis, der versteht Indraka Sudraka, den dichter des lustspiels Mrichchakati, welcher gerade mit diesem schauspiel einer indischen fluszlandschaft das hervorbrechen der mondhörner aus dunkler nacht vergleicht. — So sind es immer einzelne hervorstechende teile des tiertypus, welche die einbildungskraft besonders lebhaft beschäftigen und welche deshalb in dem vorstellungsbilde in den vordergrund treten. krabbe und krebs sind als die hakigen, die scherenträger gedacht, denn ihre namen weisen auf eine beziehung zu krapfen, ahd. chrâpfo, d. h. haken, hin. der drache aber, der auf das griechische δράκων zurückzuführen ist, verdankt sein lautbild nicht etwa dem mächtigen schweife oder dem gräszlichen rachenschlunde, sondern den gefürchteten basiliskenaugen; er heiszt einfach, aber deutlich genug der scharf blickende (von δέρκεσθαι, scharf, furchtbar blicken, aor. ἔδρακον, ἐδράκην). das wort vieh scheint sehr allgemein und vag zu sein, und doch ist das ursprüngliche lautbild sehr individuell und setzt die augen eines auf die pflege seiner tiere bedachten hirten voraus. denn das urverwandte altindische paçu, das lateinische pecu bedeutet: die weidenden, sich fütternden. was aber für das wichtigste besitzstück galt, das wurde die bezeichnung für vermögen: aus pecu wird pecunia, geld; dem Angelsachsen heiszt feoh: vieh, vermögen, gut, geld, lohn, und heute gebraucht der Engländer sein fee nur noch im sinne von honorar, gebühr, sporteln. (forts. folgt.)

Essen. Otto Kares.

61.

Xenophons anabasis. Für den schulgebrauch erklärt von R. Hansen. zweites bändchen. buch III—V. Gotha 1883. F. A. Perthes.

Dieses zweite bändchen der neuen ausgabe von Xenophons anabasis, deren erstes bändchen ref. oben s. 434 ff. besprochen hat, schlieszt sich in der paginierung unmittelbar an das erste an, indem es s. 103—231 enthält.

Die drei in diesem bändchen vereinigten bücher der anabasis sollen nach der in der vorrede zum ersten bändchen dargelegten ansicht des verf. in untersecunda gelesen werden, nachdem in obertertia die bücher I und II gelesen sind: welchen bedenken diese verteilung unterliegt, habe ich oben s. 438 schon dargelegt.[1] jedenfalls sollte man doch nun aber erwarten dürfen, dasz der verf. das, was der schüler bei der vorangehenden lectüre jener beiden bücher in obertertia oft gehabt hat und deshalb gelernt haben musz, auch als gelernt voraussetzte und nicht noch wieder der erklärung für bedürftig hielte; oder dasz er sich, wenn er dem schüler nicht glaubte so viel zutrauen zu dürfen, mit einer hinweisung auf die erläuterung bzw. übersetzung derselben sache im ersten bändchen begnügte. dagegen findet man aber, dasz der verf., wenn ich recht gesehen habe, nie zur erläuterung auf das erste bändchen einfach verweist, dasz er vielmehr viele bemerkungen aus demselben in diesem teile wörtlich oder doch mit geringfügigen abänderungen wiederholt, manche sogar nicht éinmal, sondern öfters. das kann ref. weder für praktisch noch für pädagogisch richtig halten. so steht III 1, 1 zu λόγῳ 'erzählung', wie zu II 1, 1. — III 1, 2 zu οὐδὲ .. οὐδένα: nach einer negation setzt man im griech. statt der indefiniten pronom. und adverb. die entsprechenden negativen; dann steht III 1, 10 zu οὐδέ noch wieder: οὐδὲ οὐδείς 'neque quisquam', während doch schon I 2, 26 zu οὔτε .. οὐδενί die regel gegeben ist: 'wenn auf eine negation unbestimmte (indefinite) pronomina oder adverbien folgen, so gehen diese im griech. in der regel in die entsprechenden negativen pron. oder adv. über.' — III 1, 5 zu ἐλθόντα (worauf verwiesen wird III 2, 36 zu ποιησαμ.) dieselbe bemerkung wie I 2, 1 zu λαβόντα. — III 1, 12 zu ἐφοβεῖτο: nach den verbis timendi μὴ οὐ = ne non; vollständiger schon I 3, 10 zu δεδιώς: nach den verben des fürchtens heiszt μή dasz, μὴ οὐ dasz nicht (vgl. timeo ne und ne non). — III 1, 14: ὅπως c. indic. fut. nach den verben des strebens und sorgens = 'dasz, damit'; vgl. I 1, 4: ὅπως (eigentlich 'wie') 'dasz, damit', mit dem indic. fut. nach den verben des strebens und sorgens. — III 1, 14 zu ἐξόν (wieder III 2, 26) dieselbe bemerkung wie II 5, 22. — III 1, 20 (wieder, nur kürzer § 32): ὁπότε c. opt., im nachsatz imperf., bezeichnet die wiederholung 'so oft'; vgl. I 2, 7: ὁπότε, ὅτε, εἰ, ἐπεὶ c. opt., im nachsatz das imperf. bezeichnet die wiederholung: 'so oft'. — Solche kürzung dürfte wohl nicht besser sein als die verweisung auf die vollständigere regel gewesen wäre. — III 1, 36 heiszt es: φανεροὶ ἦτε c. partic. ähnlich zu übersetzen wie τυγχάνω c. partic. I 2, 11 hiesz es zu δῆλος ἦν ἀνιώμ.: δῆλός εἰμι c. part. ähnlich wie διάγω wiederzugeben. eine

[1] das nach einsendung dieser recension an die redaction d. bl. erschienene dritte bändchen gibt die beiden letzten bücher für die privat- und cursorische classenlectüre in den oberen classen; also sind alle drei bändchen für drei verschiedene stufen berechnet: jedenfalls ein unicum!

einmal vollständiger gegebene regel wäre offenbar besser gewesen. — III 4, 48 zu καὶ ὅς wie I 8, 16. — IV 1, 21 zu οὔ φασιν wie I 3, 1 zu οὐκ ἔφασαν. — IV 1, 27: Παρράσιος aus Parrhasia, einer landschaft im südlichen Arkadien; vgl. I 1, 2: Παρρ. aus Parrhasia in Arkadien usw.

Manchmal wiederholt auch der verf. dieselbe bemerkung, wenn er auf eine frühere stelle dieses vorliegenden bändchens verweisen könnte, während sich doch an anderen stellen solche verweisungen finden, ohne dasz ein rechter unterschied und somit ein grund für solches verfahren zu ersehen ist.

Auch in diesem bändchen sind wieder viel zu viele übersetzungen gegeben, von denen gar manche schon für obertertianer ganz überflüssig erscheinen müssen, ganz besonders also für secundaner unnötig sind. richtig kann es doch nur sein, den schülern winke und andeutungen zur übersetzung zu geben und übersetzungsregeln in die anmerkungen einzuflechten, welche es ihnen ermöglichen durch einiges nachdenken die richtige übersetzung zu finden, allerdings unter zuhilfenahme des lexikons, das gewis nicht zu verdrängen ist. in dem prospecte der bibliotheca Gothana wurde ja auch in aussicht gestellt, dasz der commentar 'den schüler bei seiner häuslichen vorbereitung unterstützen und zu einem vorläufigen verständnis führen' solle; dabei solle 'weder dem unterrichte vorgegriffen noch dem schüler die arbeit erspart', und deshalb solle nur an schwierigen stellen 'andeutende oder weiterführende hilfe' gebracht werden. aber dieser passus des programms ist in dieser ausgabe ebensowenig streng innegehalten wie in verschiedenen anderen dieser sammlung (s. z. b. K. W. Meyer in diesen jahrb. 1883 s. 497 ff., F. Conrads in 'gymnasium' II 1884 s. 52 f., Heinrichs ebenda s. 129 f. und besonders Schneider, Berl. philol. wochenschrift 1884 s. 266 ff.). es ist unzweifelhaft mehr als ein 'unterstützen' des schülers bei seiner häuslichen vorbereitung, es ist mehr als 'andeutende oder weiterführende hilfe', wenn nicht blosz an schwierigeren stellen, sondern auch an solchen, deren verständnis dem nachdenkenden, oft auch nur sein lexikon richtig gebrauchenden oder sein gedächtnis fragenden schüler gar keine mühe machen kann, nicht allein andeutungen zur übersetzung gegeben, sondern daneben oder statt derselben die übersetzung einfach dargeboten wird. dadurch wird dem unterrichte ganz entschieden 'vorgegriffen' und dem schüler nicht blosz 'die arbeit erspart', sondern auch die veranlassung oder nötigung zum nachdenken genommen.

Bei besprechung des ersten bändchens habe ich eine anzahl derartiger stellen angeführt; in dem vorliegenden zweiten finden sich auch eine grosze menge, welche ganz überflüssiger-, also schädlicherweise solche übersetzung bieten. freilich gibt der verf. hier und da andeutungen zur übersetzung, darunter recht gute, begnügt sich aber mit diesen doch für jeden untersecundaner durchaus genügenden bemerkungen leider sehr oft nicht, sondern schadet dadurch,

dasz er der erklärung noch die übersetzung hinzufügt. so III 1, 3: ἐτύγχανεν erg. ἀναπαυόμενος 'gerade dazu (zum ausruhen) kam'; ἀνεπαύοντο impf.: 'sie versuchten auszuruhen, legten sich hin zur ruhe'; die handlung bleibt unvollendet, weil sie nicht einschlafen können; daher impf. — Da hätte nach meiner meinung, wenn wirklich nur eine 'andeutende und weiterführende hilfe' gegeben werden sollte, die bemerkung vollständig genügt: 'das impf. bezeichnet die unvollendete handlung'; alles andere ist überflüssig, also vom übel. — Andere beispiele: III 1, 16: δῆλον ὅτι wird wie ein adverb eingeschoben 'bekanntlich, offenbar'; nach der bemerkung musz und wird auch jeder obertertianer die übersetzung durch geringes nachdenken selbst finden können. — III 1, 19: ἔστε c. indic. = dum c. ind. 'während, so lange als'; sollte wirklich ein deutscher untersecundaner die bedeutung von dum c. ind. noch nicht kennen, sodasz als 'weiterführende hilfe' die deutsche übersetzung noch hinzuzufügen war? — III 1, 20: ὅτου gen. pretii 'wofür'. — III 1, 26: ἄν zu τυχεῖν potential: 'könne'. — III 1, 27: ἐν ταὐτῷ 'an demselben orte', τούτοις 'wie diese' = wie wir anderen. ὁ αὐτός c. dat. = idem atque. — III 1, 31: ἐπεί kausal, quia. — III 1, 38: δοκεῖ übers. durch einen zwischensatz: 'denk' ich, glaub' ich'. — III 2, 26: ἐξόν concessiv: 'obwohl'. — III 2, 38: τὸ λοιπόν adverbialer acc.: 'weiterhin'. — III 3, 1: καλεσάμενος med. 'zu sich r.' — III 3, 2 zu σὺν π. φ. διάγων: διάγειν wird oft mit dem part. verbunden (διάγω λέγων, ich sage fortwährend), hier steht statt des partic.: σὺν π. φόβῳ 'fortwährend in groszer angst schwebend'. — III 3, 9: πολὺ γάρ erg. χωρίον 'eine weite strecke'. — III 3, 16: τὴν ταχίστην erg. ὁδόν 'aufs schnellste'. — III 4, 2: καταφρονήσας der aorist bezeichnet häufig das eintreten einer handlung in der vergangenheit, z. b. . .; also καταφρ.: 'nachdem er (die Griechen) gering zu schätzen begonnen hatte', frei: 'hochmütig (übermütig) geworden'. — III 4, 11 zu ἀπώλλυσαν ὑπό: ὑπό ist gesetzt, weil ἀπώλλ. τὴν ἀρχήν passivischen sinn hat: 'sie wurden der herschaft beraubt'. — III 4, 39: ἡμῖν dativus incommodi 'zu unserem schaden'.

An vielen anderen stellen gibt der verf. nichts weiter als ganz überflüssige übersetzungen, welche deshalb als ganz überflüssig bezeichnet werden müssen, weil sie entweder jedem schüler (es sei nochmals ausdrücklich bemerkt, dasz das buch für untersecundaner bestimmt ist!) bekannt sein müssen und sind, oder aber gar nichts bieten, was der schüler nicht ebenso in seinem lexikon finden kann. solche, nur die einfache bedeutung leichter worte und constructionen gebende anmerkungen erniedrigen nach meiner meinung den commentar zu einer sogenannten 'eselsbrücke'. und auch das ist zu bedenken, dasz doch wieder des verf.s commentar an manchen stellen dem schüler die notwendigkeit auferlegt, sein lexikon zu rate zu ziehen. ich könnte eine grosze menge hierhergehöriger beispiele von ganz zwecklosen übersetzungen aufführen, begnüge mich aber, nur um nochmals die manier zu zeigen, mit folgenden: III 1, 2:

διεῖργον 'eine schranke bilden'. — III 1, 4: κρείττω 'nützlicher'. — III 1, 6: εὐχόμενος c. dat. 'zu jemand beten'. — III 1, 7: κρίνας c. acc. c. inf. = iudicare 'entscheiden'. — III 1, 8: συνεστάθη 'wurde vorgestellt'. — 11: μικρόν 'kurze zeit; 12: ἔδοξε sibi videbatur 'er glaubte'; 16: τὰ ἑαυτῶν res suas 'ihre macht'. ebenda: ἐξέφηναν 'offen beginnen'; 17: ἀνεσταύρωσεν 'aufspieszen, auf einen pfahl stecken'; 25: ἕπεσθαι 'sich anschlieszen, begleiten'; 36: κακοί 'feige' (dann wieder III 2, 17: κακίονες 'feiger'); 37: διαφέρειν 'sich von jem. unterscheiden, jem. übertreffen', τι 'in etwas, in einem punkte'. 46: ἤδη 'sogleich'. — III 2, 1 zu προφυλακάς: προφυλακή 'vorwache, vorposten' (wobei noch zu bemerken, dasz 'vorwache' doch wohl kein richtiger ausdruck ist); 4: αὐτοῖς τούτοις neutr. 'durch eben dies'; 5: καὶ οὗτος 'gleichfalls'; 10: εἰκός consentaneum est; 21: αὐτούς 'selbst'; 24 κατασκευάζ. 'anstalten treffen'; 32: ἔργῳ 'in der that'; 35: καὶ αὐτοὶ ipsi quoque 'gleichfalls'; § 31 und § 38 ἀεί 'jedesmal', wo doch die übersetzung an erster stelle vollauf genügte, an der zweiten aber selbst die verweisung auf die erste überflüssig erscheint. — III 3, 6 οὐ πολύ 'nicht weit', dann wieder § 9. — III 3, 10 καί 'sogar'. — III 4, 10 τεῖχος 'burg, citadelle'; 17: ἄνω ἱέντες 'in die höhe schieszend'; 36: ἐπέχειν τινός 'innehalten mit'; 37: καὶ αὐτοί 'item'. — IV 1, 7 wieder einmal ἀεί 'jedesmal'; 9: ἄλλο 'sonst'; solche blosze übersetzung gerade dieses wortes bleibt doch ganz unverständlich und fördert jedenfalls den schüler gar nicht. 22: πράγματα παρεῖχον 'zu schaffen machen'; ebenda: ἀναπνεῦσαι respirare. IV 4, 12 ἐτόλμησεν 'es über sich gewinnen'. — IV 5, 4 ἀνεῖναι intrans. 'nachlassen' u. a. — Alle solche übersetzungen — und, wie gesagt, ich habe nur sehr wenige beispiele angeführt! — scheinen mir nur geeignet die denkträgheit der schüler zu befördern, sie sind also schädlich.

Ebenso halte ich manche bemerkungen und fragen für ganz überflüssig, weil sie entweder ganz triviale dinge bieten, die auch nach unserem neuen lehrplane ein untersecundaner 'an den schuhen abgelaufen haben' musz, oder weil sie zur erklärung der stelle nichts beitragen, das verständnis des schülers also nicht fördern können. der verf. freilich hat es für nötig gehalten z. b. III 1, 29 zu dem satze οὐ νῦν . . τούτου; unter anderm zu bemerken: beachte das interpunctionszeichen hinter τούτου![*] 40 heiszt es: ὡς indirecte frage, also ὡς nicht 'dasz', sondern? — so sind ganz überflüssig die bemerkungen III 1, 45 ὅτι zum superl. πλείστους! — 47 μέλλοιτο passiv! — III 2, 4 ἐπὶ τούτῳ d. h. Χειρισόφῳ; 5: ἐδώκαμεν nebenform von? (gegen den ausdruck 'nebenform' dürfte doch wohl einspruch zu erheben sein); 9: σωτήρια erg. ἱερά; nicht zu verwechseln mit σωτηρία! 10: κἂν = καὶ ἐάν etiamsi; 14: ὡς = ὅτι; so wie-

[*] um irrtümer zu vermeiden, bemerke ich ausdrücklich, dasz die ausrufungszeichen in den obigen beispielen nicht von mir, sondern vom verf. herrühren.

der III 3, 4. — 21: ἀγορᾶς ἧς attraction! — 23: ὧς accent! — 28: σίτων ἢ ποτῶν abhängig von ἕνεκα. — III 3, 5 ἐκ τούτου temporal. — III 3, 14 zu ὥστε: der blosze inf., weil das subj. dasselbe bleibt. — III 4, 7 εἴκοσι ποδῶν abhängig von κρηπίς; 21: ἀνά distributiv; 39: τὸ στράτ. deutsch possessiv; 42: οἱ = ἑαυτῷ; 48: ἔχων 'mit ihm'. — IV 1, 8 διιέναι: δι-ιέναι oder δι-ἰέναι? diese verwechslung kann an dieser stelle einem nachdenkenden schüler nicht passieren, da ein object unmittelbar dabei steht. — IV 2, 2 πλῆθος accus. — IV 3, 30 ἑταιρῶν nicht zu verwechseln mit ἑταίρων. — IV 7, 9 ἦν ἀσφαλές subj. dazu der acc. c. inf. — IV 8, 6 ὅτι = anführungszeichen. — Ich glaube und behaupte, dasz der schüler, welchem solche erklärungen — und ihrer ist auch wieder eine grosze menge — zur 'unterstützung' bei seiner häuslichen vorbereitung nötig oder auch nur nützlich sind, nicht in die secunda gehört, da er schon als obertertianer, wenigstens doch im zweiten semester, derartiges alles selbst wissen musz. der verf. aber traut den secundanern, selbst wenn sie fast fünf bücher der anabasis absolviert haben, noch so wenig zu, dasz er im letzten capitel (8) des fünften buches unter anderm noch folgendes geben zu müssen glaubt: § 1 ὡς 'unter dem vorgeben'; ὑβρίζοντες partic. impf. § 3 οἵου attraction statt τοιούτου οἷον. § 4 τίνος gen. von τί. § 5 ἐλεύθερος ὤν concessiv. § 6 συσκήνων commilitonum. § 7 οἷον prädicat! § 10 ὡς 'weil, denn'. § 13 und 17 auf die irreale hypothet. periode aufmerksam gemacht. § 17 οὕτως gehört zu μέγα. § 19 πράττειν inf. impf. § 20 καὶ μικρὰ ἁμαρτηθέντα subject! im deutschen ein subst. § 21 παρέστατε welches tempus? § 22 κακοῖς 'feig' (schlechter soldat'). § 23 ὡς κάμνων 'unter dem vorgeben, dasz'. § 24 zu διδέασι: δίδημι ist eine seltene nebenform von δεῖν, 'binden'. § 25 τούτων abhängig von μέμνησθε.

Wird nach diesen proben nach das urteil unbegründet erscheinen können, dasz der commentar nicht nur an schwierigen stellen 'andeutende oder weiterführende hilfe' gewähre, sondern dasz er gar vieles überflüssige und geradezu schädliche enthalte?

Welche 'unterstützung' des schülers bei seiner häuslichen vorbereitung enthalten ferner bemerkungen wie III 1, 43 μαστεύουσι, dichterische vocabel; ebenso z. b. III 2, 3 zu τελέθειν; IV 1, 16 zu ἀναχάζοντες; IV 4, 11 zu ἄπλετος; IV 7, 20 zu αἴθειν? oder III 4, 19 die bemerkungen zu στενότερος, ὀρέων, πονήρως, IV 8, 5 die längere auseinandersetzung zu ἀντιτετάχαται über die formen auf αται und ατο? oder was soll III 4, 10 die bemerkung zu Μέσπιλα: es ist eigentlich ein assyrisches particip mit der bedeutung 'zerstört' (das assyrische ist eine dem hebräischen nahe verwandte sprache; der hebr. treibende schüler schlage im lexikon nach unter שָׁפֵל). den untersecundaner möchte ich wohl sehen, der dieser aufforderung bei seiner präparation folgt, ja auch nur folgen könnte, wenn er wollte; wahrscheinlich wird doch dieses buch der anab. im sommersemester der untersecunda gelesen werden sollen, wo wohl

schwerlich schon ein schüler im hebräischen lexikon nachschlagen kann!

Natürlich enthält der commentar auch manche gute (freilich oft aus anderen commentaren entlehnte) erläuterungen und bemerkungen, wie ich solches auch an dem ersten bändchen anerkannt habe; doch ist auch in diesen in der regel wenig unterschied, also kaum ein fortschritt, gegen das erste bändchen zu merken. und die sachliche erklärung tritt recht zurück, auf die erklärung des inhalts ist an vielen stellen zu wenig fleisz verwandt, sodasz an manchen gerade schwierigen stellen der schüler auch für ein 'vorläufiges verständnis' nicht genug unterstützung erhält; z. b. III 4, 24 ff., IV 2, 9 ff., V 2, 3 ff.

In bezug auf den text ist auch in dem vorliegenden bändchen die anlehnung an Hug eine vollständige; doch III 5, 13 schreibt Hug ἢ πρὸς Βαβ., Hansen nur πρὸς Β; die von Hug unter den text gesetzten V 1, 2—4 sind hier wieder in den text aufgenommen. an sich billige ich solche übereinstimmung, möchte aber doch zu bedenken geben, ob nicht die klammern zu beseitigen sind, indem entweder die eingeklammerten worte ganz ausgelassen oder die klammern gestrichen werden; nur so bietet man doch den schülern einen lesbaren, 'verständlichen' text. hie und da hat der verf. die bei Hug sich findende klammer schon gestrichen, z. b. III 1, 43. 4, 15. 32. 49 und sonst, oder das bei Hug noch in klammern stehende wort ganz ausfallen lassen, z. b. III 2, 16, IV 2, 13, V 4, 22: gewis könnte darin aber noch weitergegangen werden. wohlthuend berührt es auch, dasz wenigstens die zwei verschiedenen arten klammern, welche Hug anwendet und welche den schüler nur verwirren, in diesem bändchen sich nicht finden, sondern nur noch einerlei klammer. aber mit Hug III 4, 16 zu schreiben: καὶ τῶν τοξοτῶν * * (ebenso mit zwei sternen IV 8, 27 und V 8, 1) ist doch in einer ausdrücklich für schüler bestimmten ausgabe unstatthaft; diese stellen in dieser gestalt sind nicht lesbar und 'verständlich'. das setzen der sterne an diesen stellen machte dann im commentar bemerkungen nötig, welche doch nur zu den 'für jeden schüler ungenieszbaren' kritischen anmerkungen zu zählen sind (s. Zurborg in diesen jahrb. 1883 s. 36). solche 'kritische' bemerkungen mögen auch noch ein gewisses existenzrecht haben, wenn längere stellen als 'späte einschiebsel' eingeklammert sind, wie dies mit den anfangsparagraphen der drei bücher geschieht; wo aber einzelne worte eingeklammert sind, da scheinen sie nur vom übel zu sein in solcher schülerausgabe. denn was kann es z. b. dem schüler nützen, wenn z. b. III 2, 19 steht 'ἡμᾶς scheint unecht zu sein'; was soll der schüler mit dem 'scheint'? oder wenn es III 4, 15 zu Σκύθαι τοξόται heiszt: 'wenn Σκ. echt (d. h. von Xen. selbst geschrieben, nicht später von einem grammatiker eingeschoben) ist, musz es bedeuten usw.'?

Wie in dem ersten, so sind auch in diesem bändchen keine inhaltsangaben weder für die capitel noch abschnitte derselben ge-

geben; daher musz es auffallen, dasz zu anfang des buches III steht: 'buch III und IV schildern den schwierigsten teil des rückzuges, den marsch vom Zabflusz bis nach Trapazunt'; zu anfang des fünften buches findet sich derartiges dagegen nicht.

Noch habe ich folgendes teils entschieden falsche, teils wenigstens nach meiner meinung unrichtige zu erwähnen: III 1, 2 heiszt es: 'νικῶντες und ἡττηθέντων conditional. ἡττηθ. αὐτῶν genet. partit., abh. von οὐδείς.' soll ἡττηθ. conditional gefaszt werden, so ist es doch wohl genet. absol., als solcher aber kann es nicht gleichzeitig genet. partit. sein. III 1, 3 οὓς οὔποτ' ἐνόμιζον ἔτι ὄψεσθαι will H. die negation mit dem hauptverbum verbinden und vergleicht οὔ φημι = nego; richtiger ist wohl die von Rehdantz-Carnuth gegebene erklärung, dasz die negation zum infin. gehört. III 1, 5 sagt H., dasz ἐλθόντα 'als subj. zu ἀνακοινῶσαι' in den acc. gesetzt sei; subject ist dieses particip. aber doch ganz gewis nicht. III 1, 25 erklärt H. die letzten worte τὰ κακά ganz neu: 'die gefahren, die uns von den feinden drohen'; wie sollte Xen. bei diesen gefahren wohl sagen: ἐρύκειν ἀπ' ἐμαυτοῦ? mir scheint die unzweifelhaft richtige erklärung A. Nicolai in dem Köthener progr. 1880 s. 6 f. gegeben zu haben (s. philol. rundschau 1881 s. 179), welche danach auch von Carnuth und meinem vater acceptiert ist. sollte wirklich III 1, 43 zu dem particip. διάγοντας noch wieder das particip. ζῶντας zu ergänzen sein und nicht vielmehr das substantiv (als object) τὸν βίον? ebenso bezweifle ich die richtigkeit des von H. zu III 3, 3 gegebenen, wo er in den worten εἰ μέν τις ἐᾷ κτλ. das τις = 'man', dagegen in den folgenden ἢν δέ τις ἡμᾶς κτλ. das τις = 'jemand, d. h. Tissaphernes' erklärt; mir scheint, dasz beide τις dieselbe person, nemlich 'man' bezeichnen. III 4, 14 heiszt es: ἐμβαλεῖν absolut gebraucht (zu erg. αὐτάς, d. h. τὰς τάξεις, eigentlich 'hineinwerfen'), 'angreifen'; ebenso III 4, 37 ἀναζεύξ. absolut, eigentlich zu ergänzen τὰ ὑποζύγια; vgl. movere = castra movere; IV 6, 21 προσάξειν absolut (erg. τὸ στράτευμα) 'angreifen'. da ist doch wenigstens der ausdruck 'ergänze' unrichtig und irreführend; denn ein verbum, zu dem ein object zu ergänzen ist, nennt man doch nicht absolut gebraucht; ein object kann zu diesen absolut gebrauchten verben vielleicht hinzugedacht werden, aber doch nicht ergänzt, und auch jenes nur vom standpunkte des deutschen. III 4, 24 zu τῶν πολ. ὄντων ἱπ.: 'ἱππέων ist prädicat zu τ. πολ. ὄντων', das ist doch zum mindesten ungenau ausdrückt, denn ὄντων ist als copula doch nicht ein teil des subjects, sondern des prädicats. IV 1, 27 sind zu Ἀριστ. Μεθυδριεὺς Ἀρκάς und zu Καλλίμ. Παρράσιος Ἀρκάς die bemerkungen: 'aus Methydrium in Central-Arkadien' und 'aus Parrhasia, einer landschaft im südlichen Arkadien' eigentlich ganz überflüssig; dasz die beiden orte in Arkadien liegen, erfährt der schüler schon durch Xen.; da diese landschaft nicht so übermäszig grosz ist, wird der schüler die namen auch ohne die bemerkungen auf seiner karte leicht finden können. dasz an dieser stelle καὶ οὗτος zu Ἀρκάς

gehöre, will mir nicht einleuchten, ich verbinde es mit ἔφη; von den ersten beiden heiszt es: ὑφίσταται, von Kallimachos: καὶ οὗτος ἔφη ἐθέλειν πορεύεσθαι. IV 3, 26 ἰέναι bedeutet nicht 'mit der front gegen die Karduchen sich aufstellen', sondern 'gegen die Kard. vorrücken'. ebenda ist es unrichtig, dasz die οὐραγοί 'die führer der οὐρά, d. h. der hinteren glieder der schlachtordnung' seien; diese hinteren (schlusz-)glieder selbst, der letzte mann einer jeden rotte, sind die οὐραγοί und die οὐρά wird nicht von ihnen geführt, sondern besteht aus ihnen. danach ist denn auch H.s erklärung falsch: 'οὐραγούς ist subj. zu καταστῆς., als obj. dazu zu denken: τοὺς στρατιώτας «ihre leute»'; zu καταστῆς. ist kein obj. zu denken, sondern es bedeutet 'sich aufstellen' und dann am ufer stehen bleiben. IV 4, 12 will H. zu ἀφελόμενος das object τὰ ξύλα ergänzen; Rehdantz sehr gesucht: 'es (das spalten)'; richtiger ist wohl, was Rehdantz auch zur wahl stellt, aus dem zusammenhange τὴν ἀξίνην zu ergänzen: das holz bleibt auf der erde liegen, die axt nimmt ἄλλος τις. IV 6, 22 inwiefern das κάειν πυρὰ πολλά nicht blosz zum schutz gegen die kälte dienen kann, sondern auch 'gegen einen überfall seitens der Griechen, welche die höhe erstiegen hatten', hätte wohl erläutert werden können. IV 6, 24 die bemerkung zu οἱ κατὰ τὰ ἄκρα: 'bezeichnet hier etwas anderes als vorher τοῖς κατὰ τὰ ἄκρα' ist doch reichlich dunkel, jedenfalls für den schüler bei seiner präparation ganz unverständlich. IV 7, 27 ἀπὸ κοινοῦ 'auf gemeinschaftliche kosten' würde bedeuten, dasz die Griechen erst jetzt zusammenschieszen, der gemeinsame schatz aus der beute ist aber schon da (das zeigt III 3, 18), also = 'aus der gemeinsamen casse'. IV 8, 20 διεχώρει ist impf. inchoativ., also nicht 'hatten d.', sondern bekamen d.' IV 8, 27 schreibt H. zu στάδιον: 'eigentlich die laufbahn, die zum wettlauf abgesteckt war (183 m)'; muste denn jede solche laufbahn gerade 183 m lang sein? soll V 6, 19 κινδυνεύσει übersetzt werden 'in gefahr schweben'? das citat IV 1, 11 läszt darauf schlieszen.

Der druck auch dieses bändchens ist im ganzen recht correct; sinnentstellende druckfehler im texte sind: III 2, 5 Κύρου für Κῦρον, V 7, 4 ἐμοίμως, V 8, 3 ὀσφαίνεσθαι; die beiden letzten sind aus Hug übernommen. IV 8, 28 steht im text ὑποστρέψαντας, in der anm. ἀναστρ. — Der preis (für beide bändchen 2,40 mk.) erscheint mir reichlich hoch im verhältnis zum inhalt und im vergleich zu dem preise der entsprechenden Teubnerschen ausgabe.

Ratzeburg. Wilhelm Vollbrecht.

62.

T. LIVI AB URBE CONDITA LIBER XXVII. FÜR DEN SCHULGEBRAUCH ERKLÄRT VON DR. F. FRIEDERSDORFF. Leipzig, B. G. Teubner. 1881.

Wie bei den vorhergehenden büchern dieser anerkennenswerten ausgabe ist auch hier der Weissenbornsche text zu grunde gelegt, dessen abweichungen in einem anhange angegeben werden. nicht angegeben ist 13, 9 die lesart 'amiserant', die doch wohl auf einem bloszen versehen nicht beruht, da alles an dieser stelle in der vergangenheit berichtet wird, also das plusquamperfectum sehr wohl an seinem platze ist: den cohorten, die an jenem zweiten für die Römer so unglücklichen tage der schlacht vor Canusium in Apulien ihre feldzeichen verloren hatten, liesz Marcellus gerste (statt weizen?) reichen und die hauptleute der manipeln, deren feldzeichen verloren gegangen waren, mit gezogenem schwerte losgegürtet bloszstellen und machte bekannt, dasz am folgenden tage alle, reiter und fuszgänger, bewaffnet antreten sollten. 'cohortibus, quae signa amiserant, hordeum dari iussit; centurionesque manipulorum, quorum signa amissa fuerant, destrictis gladiis discinctos destitui iussit; et ut postero die omnes, equites pedites, armati adessent edixit.

An der art zu interpungieren ist das an sich nur billigenswerte bestreben Friedersdorffs, die sätze möglichst von einander zu scheiden, 1, 2 doch zu sehr hervorgetreten. während jedermann übersetzen wird: 'an 3000 mann des Hannibal, welche zur deckung zurückgelassen waren, wurden da überrumpelt, die beute — und es war ein gut teil derselben — den soldaten überlassen.' interpungiert Fr. so: 'ad tria milia militum ibi Hannibalis, quae praesidii causa relicti erant, oppressa. praeda — et aliquantum eius fuit — militi concessa.' ein komma hinter oppressa mag deutsch aussehen, aber einigermaszen wird der umstand, dasz deutsche diese oder jene ausgabe eines alten classikers edieren, wenigstens die an sich häufig ganz irrelevante interpunction beeinflussen dürfen. wir lesen einmal den ganzen satz in éinem atemzuge: sollte es darum der Römer nicht gethan haben?

Ganz in meinem sinne ist dagegen 10, 5 hinter 'praefati' das komma der Weissenbornschen ausgabe, welches in störender weise subject und prädicat trennte, getilgt: 'consules parum sibi videri praefati pro merito eorum sua voce conlaudari eos, nisi universi patres iis in curia gratias egissent, sequi in senatum eos iusserunt.' indem die consuln befürworteten, es scheine ihnen ihrem (der treuen provinzialen) verdienste entsprechend zu wenig, dasz sie nur aus ihrem munde belobigt würden, wenn nicht die gesamten senatoren ihnen im rathause dank abstatteten, gaben sie ihnen die weisung, ihnen in den senat zu folgen.

Die sprache unseres schriftstellers ist auch in diesem buche eine

ziemlich regelmäszige, nur freilich musz man es mit den regeln der grammatik nicht so engherzig genau nehmen, wie Fr. z. b. 4, 12 thut, wo Livius die wunderzeichen des jahres 210 und u. a. auch berichtet, 'isdem ferme diebus Anagniae terram ante portam ictam diem ac noctem sine ullo ignis alimento arsisse', in denselben tagen etwa sei zu Anagnia (südöstlich von Präneste in Latium) die erde vor dem thore vom blitz getroffen worden und habe tag und nacht ohne irgendwelche nahrung des feuers gebrannt. zu Anagniae ist angemerkt: 'trotz des dabeistehenden ante portam ist construiert, als wenn der ort in der stadt gelegen hätte.' wie anders sollte denn aber construiert sein? fragt man sich unwillkürlich. zur stadt gehört doch wohl auch die allernächste umgebung. ähnlich verhält es sich c. 13 mit 'Tarracinae in mari haud procul portu angues magnitudinis mirae lascivientium piscium modo exultasse, zu Tarracina, dem früheren Anxur an der via Appia, seien im meere nicht weit vom hafen schlangen (aale?) von erstaunlicher grösze wie spielende fische aufgehüpft. wer einmal in T. ist, darf auch am meere hingehen und dergleichen beobachten, wie da geschildert ist.

Manchmal mag es wirklich von der augenblicklichen stimmung des lesers abhängen, wie er eine stelle auffaszt und versteht. 11, 2 berichtet Livius noch andere wundererscheinungen: auf dem Albaner berge war vom strahl des himmels getroffen ein Juppiterstandbild und in der nähe des tempels ein baum, in Ostia der see, zu Capua die stadtmauer und der Fortunatempel und in Sinuessa mauer und thor, und das vom strahl des himmels getroffen. 'in Albano monte tacta de caelo erant signum Iovis arborque templo propinqua, et Ostiae lacus, et Capuae murus Fortunaeque aedis et Sinuessae murus portaque: haec de caelo tacta.' die letzten worte halte ich für bedeutungsvolle sprache, Fr. hält sie für blosze recapitulation. dasz Livius mit emphase berichtet, beweist am besten der umstand, dasz er dergleichen überhaupt für der erwähnung wert hält. aber auch sonst finden sich bei ihm spuren eines kindlichfrommen glaubens z. b. cap. 16 in der ganzen art und weise der erzählung, wie Fabius durch eine ungünstige vogelschau der überlistung durch Hannibal und dem untergange mit seiner armee entgeht. vielleicht hält man mir eine bemerkung entgegen, wie 23, 2 bei gelegenheit eines prodigiums: 'adeo minimis etiam rebus prava religio inserit deos:' «dergestalt verknüpft selbst mit den geringfügigsten dingen eine verkehrte religiöse vorstellung die götter»; aber wenn nicht die ganze bemerkung, so klingt wenigstens das beiwort prava ganz unlivianisch und ist wohl von späterer hand.

Im cap. 19, das wieder aussieht, wie eine verherlichung des älteren Scipio, aber eine durchaus objectiv gehaltene verherlichung durch die thatsachen selber, ist doch des mannes groszartiger charakter durch die erklärung in ein etwas schiefes licht gerückt. als nemlich Scipio nach der schlacht bei Bäcula, in der er den Hasdrubal besiegt, wieder die glänzendsten beweise von groszmut gegeben hat,

wogten um ihn herum die vielen Spanier, denen er die freiheit geschenkt hatte, und nannten ihn ganz einstimmig ihren 'könig'. 'circumfusa inde multitudo Hispanorum . . regem eum ingenti consensu appellavit': «rief ihn zum könig aus», wie Fr. zu übersetzen vorschlägt, ist wohl zu ernstlich verstanden. da liesz Scipio durch den herold ruhe herstellen und erklären, der gröste name, den er habe, sei der des befehlshabers, des 'imperators', wie ihn seine soldaten nennten; der name 'könig' stehe wohl anderwärts grosz da, sei aber in Rom nicht beliebt. den mut (stolz, trotz), wie ein könig, habe er wohl: wenn sie das in eines menschen begabung für das höchste achteten, sollten sie bei sich darüber denken, wie sie wollten, sich der anwendung des wortes aber enthalten: 'regium nomen, alibi magnum, Romae intolerabile esse; regalem animum in se esse; si id in hominis ingenio amplissimum ducerent, taciti iudicarent, vocis usurpatione abstinerent.' dazu die anm. regalem animum: 'eines königs würdiger sinn; dagegen regius = einem könig gehörig; ein unterschied, den Liv. jedoch nicht festhält.' unmöglich wird sich Scipio ohne anmaszung den eines königs würdigen sinn beilegen dürfen, vielmehr nur das streben nach diesem sinne, das mit einem könige es aufnehmen will, animus im sinne von spiritus, griech. ἄνεμος. wenn schon damals das wort gegolten hätte: 'stolz lieb' ich mir den Spanier', so muste Scipios ganzes wesen dieser nation nur umsomehr imponieren.

Bemerken musz ich übrigens, dasz auch an einer andern stelle die erklärung, gerade was Scipio anbelangt, mir nicht behagen will. als die schlacht bei Baecula geschlagen war und einige den Hasdrubal sogleich zu verfolgen rieten, hielt er für zu bedenken, dasz nicht etwa Mago und der andere Hasdrubal (Gisgos sohn) mit ihm die truppenmacht verbänden, was ja auch in der folge geschieht, schickte nur eine besatzung, um das Pyrenäengebirge zu besetzen und verbrachte selber den rest des sommers damit, die spanischen völker in den römischen unterthanenverband aufzunehmen. 20, 1: 'et auctoribus quibusdam, ut confestim Hasdrubalem consequeretur, anceps id ratus, ne Mago atque alter Hasdrubal cum eo iungerent copias, praesidio tantum ad insidendum Pyrenaeum misso ipse reliquum aestatis recipiendis in fidem Hispaniae populis absumpsit.' Friedersdorff nennt diese bemerkung einen schwachen versuch, den groszen fehler, dasz Scipio den Hasdrubal nach Italien durchkommen liesz, zu entschuldigen. was mich betrifft, so weisz ich nicht, ob ich die umsicht des römischen feldherrn, der doch an alles dachte und in wahrheit nichts versäumte, oder die achtung, die der geschichtschreiber seinem vorgehen zollt, mehr bewundern soll.

Unklar blieb mir einmal die worterklärung. als das jahr 210 zu ende geht, der consul Marcellus den feind nicht auf italischem boden lassen will und kann, und der andere consul aus Sicilien berufen werden musz, um die neuen wahlen zu leiten, stellt sich durch den bericht seines flottencommandanten, der eine sehr glückliche

expedition nach Afrika gemacht hat, im senate heraus, dasz auch seine anwesenheit in der provinz nötig ist und ein dictator zur abhaltung der wahlen ernannt werden musz. 'uneinigkeit bestand nur darin, dasz der consul M. Valerius Laevinus erklärte, er werde in Sicilien den derzeitigen flottencommandanten M. Valerius Messalla zum dictator ernennen, die senatoren dagegen behaupteten, auszerhalb des römischen gebietes — dasselbe sei aber auf Italien beschränkt — lasse sich kein römischer dictator ernennen. 5, 15: 'illa disceptatio tenebat, quod consul in Sicilia se M. Valerium Messallam, qui tum classi praeesset, dictatorem dicturum esse aiebat, patres extra Romanum agrum — eum autem in Italia terminari — negabant dictatorem dici posse.' wie der schüler mit der anmerkung: 'terminari] meistens in eigentlichem sinne terminare = eine räumliche grenze machen' etwas anfangen und etwa hier ein passiv bilden soll, verstehe ich nicht.

Dunkel ist mir auch, wie Fr. 27, 10 verstanden wissen will. der zusammenhang ist folgender. in Apulien haben sich zwischen Venusia und Bantia in einem zwischenraume von weniger als 3000 schritten die beiden von natur wild angelegten consuln (ingenio feroces) gelagert. Hannibal, der ihnen keineswegs gewachsen zu sein glaubte, (haudquaquam sese parem futurum credebat) suchte, wie so oft der list vertrauend, nur gelegenheit zu einem hinterhalte. seinen absichten entsprach ein bewaldeter hügel zwischen dem punischen und römischen lager. er läszt ihn von einigen schwadronen besetzen. ebenso verlangen die Römer besetzung des hügels und da ist denn Marcellus und sein college Crispinus so unvorsichtig, mit nur 220 reitern auf kundschaft auszuziehen. bevor der consul Marcellus, den eine grosze begierde, mit Hannibal zu kämpfen und den krieg zu ende zu führen, gefaszt hält, aus dem lager reitet, gibt er noch dem zurückbleibenden heere die ordre, auf dem platze bereit zu stehen, damit, wenn ihm der hügel gefiele, sie einpacken und ihm folgen sollten. Hannibal nun, der seinen aufpasser — nur nicht mit der aussicht auf diesen erfolg — aufgestellt hatte, weisz die consuln geschickt zu umgarnen. als nach hartem kampfe Marcellus von einer lanze durchbohrt sterbend vom pferde herabsinkt, ergreifen die wenigen, die nicht niedergehauen sind, der junge Marcellus und der consul Crispinus, der auch seinerseits verwundet ist, die flucht. und was that das gros der vereinigten armeen zweier consuln? fragt man unwillkürlich. ein auflauf, sagt Livius, war nun im lager entstanden, indem man verlangte, sie sollten den consuln zu hilfe gehen da, wo man einen consul und den sohn des andern consuls verwundet und nur unbedeutende überbleibsel von einer unglücklichen unternehmung zum lager kommen sieht. 'tumultuatum in castris fuerat, ut consulibus irent subsidio, cum consulem et filium alterius consulis saucios exiguasque infelicis expeditionis reliquias ad castra venientes cernunt.' dagegen macht nun Fr. die mir unklare bemerkung: tumultuatum — fuerat 'man hatte sich

lärmend beeilt.' der unpersönliche gebrauch von tumultuari als passiv ist bei Liv. besonders häufig usw.

7, 15 findet sich dieselbe unklarheit, wie im vorigen buche 28, 7 vgl. in diesen jahrbüchern 1882 s. 512 ff. zu den worten 'triginta quinqueremes ex Sicilia Tarentum ad Q. Fabium consulem mitti iussae' ist angemerkt: 'iubeo ist mit dem inf. pass. verbunden, trotzdem ein persönliches subject die handlung vollbringt, als wäre der befehl an die sache, an der er vollzogen wird, gerichtet.' ein persönliches subject musz natürlich auch da die handlung vollbringen, wo iubeo mit dem inf. pass. verbunden ist, nur genannt darf es nicht sein, und das ist es ja auch an dieser stelle nicht. und wäre der befehl an die sache, an der er vollzogen wird, gerichtet, so müste ja der inf. act. stehen. ich befürchte sehr, dasz die worte, die zur erklärung dienen sollen, nur geeignet sind, den schüler zu verwirren oder zum mindesten unsicher zu machen. am besten wird er an die grammatik verwiesen. dort findet er vier constructionen, bei Ellendt-Seyffert freilich immer noch nicht übersichtlich genug geordnet, je nachdem die person, welche etwas befiehlt (A) oder der etwas befohlen wird (B) genannt (+) oder nicht genannt (—) ist. dieselben an jedem vorkommenden falle zu üben, mag immerhin empfehlenswert sein: 1) — A — B: man befahl dreiszig fünfruderer aus Sicilien nach Tarent an den consul Q. Fabius abzuschicken: nom. cum inf. pass.; 2) + A + B: der senat befahl dem Valerius dreiszig fünfruderer nach T. an den consul Q. F. zu schicken: acc. cum inf. act.; 3) + A — B: der senat befahl, dreiszig fünfruderer nach T. an den consul Q. F. zu schicken: acc. cum inf. pass.; 4) — A + B: man befahl dem Valerius, dreiszig fünfruderer nach T. an den consul Q. F. zu schicken: nom. cum inf. act.

Mit der worterklärung geht die sacherklärung hand in hand. wenn wir aus 4, 11 abnehmen dürfen, dasz der sommer des jahres 210 zu ende geht und es zeit zu ernten ist, so möchte 3, 1 frumento doch wohl einfacher zu verstehen sein, als sich Fr. das denkt: 'Capuae interim Flaccus dum bonis principum vendendis, agro, qui publicatus erat, locando — locavit autem omnem frumento — tempus terit, ne deesset materia in Campanos saeviendi, novum in occulto gliscens per indicium protractum est facinus.' Fr. erklärt frumento als ablativ des preises 'gegen eine naturallieferung an getreide'. mir scheint dagegen, indem die frucht auf dem halme mit dem boden selber wie zu einem begriffe verwächst, der ablativ wie der griechische dativ bei αὐτός gesetzt zu sein, woran auch das bald folgende 'ut cum agro tecta urbis fruenda locarentur' erinnert, denn frui und frumentum ist wie bekannt éines und desselben stammes.

Die sacherklärung selbst läszt doch noch einzelnes zu wünschen übrig. das blosze citieren früher vorkommender stellen des schriftstellers genügt nicht, denn was kann sonst der zweck dieser einzelausgaben der bücher des Livius sein, wenn nicht eben jedes möglichst selbständig und unabhängig von den anderen soll gelesen werden

können? der zusammenhang ist aber den schülern doch noch vielfach verborgen und auch dem geübteren leser nicht immer präsent. öfter fehlt überhaupt jeder fingerzeig oder wegweiser. so fragt sich 5, 6 der leser vergebens: wer war denn Muttines, über den die wörterbücher natürlich schweigen, und worin bestand sein verdienst? zu 8, 15 Epicydis aut Poenorum ist angemerkt: 'da beides eigentlich dasselbe besagt, erwarten wir vel statt aut. Liv. macht jedoch von dem einfachen vel einen äuszerst sparsamen gebrauch und scheidet es nicht von aut.' das mag eine sehr gute philologische bemerkung sein, aber ungleich wichtiger, als den ciceronianischen sprachgebrauch in vergleich zu ziehen, scheint es mir, den zusammenhang und inhalt zu betonen und den schüler oder überhaupt den leser lieber darüber zu belehren, warum denn nun Epicydis aut Poenorum eigentlich dasselbe besagt.

Auch die anmerkung zu 15, 1 finde ich nicht recht sachgemäsz. bekanntlich hat Marcellus den endlichen sieg bei Canusium an dem dritten schlachttage nur mit sehr groszen verlusten erkauft. dasz er den ganzen sommer sich nicht erholen kann und unthätig den feind gewähren lassen musz, weisz man in Rom sehr gut und, als ihm der volkstribun C. Publicius Bibulus daraus ein verbrechen machen will, antwortet das dankbarer gesinnte römische volk auf diese verdächtigungen nach fug und recht mit seiner ernennung zum consul. er war ja selbst noch nach jener schlacht nicht einmal im stande, den Punier zu verfolgen. so sehr auch Marcellus, sagt Livius, ihn zu verfolgen wünschte, so hielten ihn schon die vielen verwundeten, die er hatte, davon zurück. ein beobachtungscorps, das abgeschickt wurde, seinem zuge n u r s e h r v o r s i c h t i g z u f o l g e n (ihm nur gleichsam das geleit zu geben) brachte am folgenden tage die nachricht, Hannibal suche das land der treuen Bruttier zu (erreichen) gewinnen: 'cupientem insequi Marcellum prohibuit multitudo sauciorum. speculatores, qui prosequerentur agmen, missi postero die rettulerunt Bruttios Hannibalem petere.' dazu die anmerkung: 'qui prosequerentur in feindlichem sinne bei Caesar mehrfach, bei Liv. selten.' wir möchten fragen: geschieht denn nur diese begleitung hier im feindlichen sinne?

Zweifelhaften wertes endlich sind bemerkungen, wie 18, 20: 'das uns häszlich klingende aeque atque vermeidet selbst Cicero nicht', woraus hervorzugehen scheint, dasz diese zusammenstellung für römische ohren nicht einmal ein misklang war oder dasz der blosze wohllaut so wenig entscheidend war, als bei uns.

Dagegen möchte ich endlich ein entschiedeneres betonen des inhalts auch in den anmerkungen für die folgenden bücher, die hoffentlich nicht zu lange auf sich warten lassen, empfehlen.

In dem sorgsamen drucke sind mir nur zwei empfindlichere fehler aufgestoszen: cap. 20 § 2 und 34, 12.

Luckau. Joseph Sanneg.

63.

Otto Richter: lateinisches lesebuch nebst vocabularien, grammatik und deutschen übungssätzen. zweite umgearbeitete auflage. Berlin, Nicolaische verlagsbuchhandlung (R. Stricker). 1883. 309 s. 8.

Richters lateinisches lesebuch, in zweiter auflage gesichtet, vermehrt und neu geordnet, ist für den ganzen lateinischen unterricht der drei untersten classen bestimmt und bietet deshalb nicht allein übersetzungsstoff nebst vocabularien, sondern zugleich auch eine kurze elementargrammatik. refer. ist ganz damit einverstanden, dasz der verf. dem anfänger nicht die grammatik, sondern das lesebuch zuerst in die hand gibt. auch das kann man nur billigen, dasz nicht lateinische und deutsche übersetzungsstücke mit einander abwechseln, sondern der hauptwert auf das übersetzen aus dem lateinischen ins deutsche gelegt wird und der unterricht deshalb mit dem lateinischen lesebuch beginnt. die ansichten sind bekanntlich geteilt, ob in solchem übungsbuch für die unterste classe deutsche sätze überhaupt aufnahme finden sollen; viele glauben dieselben ganz entbehren und durch mündliche übersetzungen ersetzen zu können. schwerlich wird man ganz auf deutsche stücke verzichten können; aber der verfasser hätte wohl kaum nötig gehabt, dieselben in der zweiten auflage noch bedeutend zu erweitern. dasz derselbe stoff, den die schüler in den lateinischen stücken übersetzt haben, durch mündliche übersetzungen aus dem deutschen ins lateinische in der classe noch ordentlich verarbeitet werden soll, wird jeder lehrer ohne zweifel gut heiszen. nur ist es fraglich, ob dieser stoff den schülern gedruckt in die hand zu geben ist, damit sie aus demselben zu haus schriftliche übersetzungen anfertigen. die deutschen übungssätze des vorliegenden lesebuchs sind genau den entsprechenden lateinischen abschnitten angepasst. vocabeln, die in diesen oder den vorhergegangenen deutschen stücken nicht vorkommen, sind dem deutschen text in klammern beigefügt. der verf. glaubt, dasz dadurch ein deutsch-lateinisches wörterverzeichnis entbehrlich wird. ref. ist dagegen der ansicht, dasz diese parenthetischen zusätze in den deutschen stücken durchaus kein segen für den unterricht sind, und der schüler viel mehr lernt, wenn er an eine regelrechte präparation auch der deutschen vocabeln schon frühzeitig gewöhnt wird. anstatt die deutschen übungssätze zu vermehren, hätte ihre zahl lieber vermindert und dann dafür ein deutsch-lateinisches register zugefügt werden sollen. auszerdem hätte sich durch noch passendere verwendung des entsprechenden übersetzungsstoffes in manchen stücken der zusatz von lateinischen vocabeln vermeiden lassen, die wenige nummern später im lateinischen lesebuch vorkommen. mitunter sind sogar den deutschen stücken vocabeln beigegeben, welche die schüler aus den entsprechenden lateinischen stücken schon kennen müssen, wie z. b. erro in nr. 23, denuntio in nr. 24, imperium in

nr. 24, das aus dem lateinischen stück nr. 9 bekannt sein muste, wenn dort nur die zweite bedeutung angemerkt war usw. — Glücklicher weise besteht Richters lateinisches lesebuch nicht aus lauter einzelnen sätzen, sondern enthält wenigstens eine anzahl zusammenhängender stücke. in der ersten auflage standen sie an drei stellen zusammen, jetzt sind sie über das buch verteilt und dadurch mehr zu organischen teilen desselben geworden. dasz diese in den abschnitten, die für VI und V bestimmt sind, erheblich vermehrt wurden, wird jeder gewis mit freuden begrüszen. leider sind sie in dem letzten teil des lesebuchs (nr. 185—238) vermindert worden. als grund wird angegeben, weil auf dieser stufe der Cornelius Nepos als eigentliche lectüre vorauszusetzen sei. der Cornelius Nepos wird aber überall in quarta gelesen, die infinitiv- und participialconstructionen dagegen gehören zum pensum der quinta. deshalb weisz man nicht, wie man diese änderung deuten soll! — Die sätze innerhalb der einzelnen durch die stufenweise einübung des grammatischen pensums gebotenen abschnitte sind jetzt in zweiter auflage sachlich geordnet, sodasz dem schüler der einzelne satz stets in verwandter umgebung entgegentritt. obwohl hierin der versuch nicht zu verkennen ist, auch auf der untersten stufe ein gröszeres sachliches interesse für den gebotenen lehrstoff zu wecken, so hätte der verfasser durch eine logischere ordnung der einzelnen zusammengehörigen gruppen dem armen sextaner doch noch manchen gedankensprung ersparen können. — Mit der anlage des lateinischen lesebuchs kann man sonst im allgemeinen einverstanden sein, wenn man auch hier und da noch anderer ansicht ist. aufgefallen ist zunächst die eigentümliche verteilung resp. verwertung des grammatischen stoffs. dasz der unterricht vom satz ausgeht, ist ganz in der ordnung; nur biete man den kindern nicht wochen lang solch dürftige kost, wie sie die ersten stücke des vorliegenden buches enthalten. empfiehlt es sich schon an und für sich nicht den übersetzungsstoff nach den einzelnen casus zu gruppieren, so dasz der schüler gar bald merkt, dasz in dem einen stück alle formen auf -o und -is dative, im anderen ablative sind, so musz man sich erst recht darüber wundern, dasz gerade der casus, der bei der entwicklung des satzes nächst dem subject die erste stelle einnimmt, erst in nr. 22 auftritt. dies hängt freilich damit zusammen, dasz der verf. auf den ersten fünf seiten keine verbalform verwendet, mit der ein näheres object verbunden werden kann. auffallender weise musz aber der schüler das hilfszeitwort esse, sogar in seinen complicierteren formen schon einüben, ehe er mit formen wie amat und amant operieren lernt. das geht ja noch über Spiess! auf einzelheiten einzugehen ist nicht unsere absicht, nur sei noch erwähnt, dasz auch sonst die verteilung des stoffes etwas praktischer hätte ausgeführt sein können. wenigstens ist es doch auffallend, dasz in den 21 stücken, die von der ersten und zweiten declination handeln, kein einziges substantiv auf -er vorkommt, welches das e behält; erst n. 25 bringt puer. anderseits

gehören die ausnahmen über den vocativ der zweiten declination gerade so gut in das pensum der V, wie der dat. und abl. auf -abus in der ersten declination. — Ob es sich empfiehlt, die an und für sich berechtigte form Pompei als genetiv sing. (nr. 24, 17; 37, 16 usw.) und nominativ plur. (nr. 46, 14; 62, 9 usw.) in ein lesebuch, das dem ersten unterricht im latein dienen soll, aufzunehmen, dürfte wohl auch noch zweifelhaft sein. — Überraschen musz mitten in den stücken über das activ der ersten conjug. die dritte plur. ind. praes. pass. in nr. 22, 10. — Nicht einverstanden ist refer. damit, dasz die comparation, die numeralia cardinalia und ordinalia und die pronomina, mit ausnahme der indefinita, der quinta zugewiesen sind. sie gehören entschieden in das pensum der sexta, während ein groszer teil der im perfect und supinum abweichenden verba der quinta verbleiben kann. dies gilt weniger von den zwischen den einzelnen stücken hervortretenden verba primitiva — obwohl edo eigentlich zu den anomalis gehört und auch die reduplication von cado über den standpunkt der sexta hinausgeht — als vielmehr von vielen anderen, die sechsundeinhalb druckseiten des vocabulars für sexta füllen und zum nicht geringen teil verba composita sind. — Dies führt uns auf die einrichtung der vocabularien überhaupt. dieselben nehmen im vorliegenden buch einen sehr groszen raum ein: s. 202—259 und s. 266—309. für die unterste stufe (stück 1—27) ist passend ein besonderes vocabelverzeichnis (s. 202—207) gegeben, um zunächst dem schüler eine anzahl vocabeln in bequemster weise vorzuführen. unnötig erscheint aber, dasz diese vocabeln dann noch einmal im sextaner-vocabularium (s. 208—233) wiederkehren. auch das verzeichnis für quinta enthält manche überflüssige vocabel, vor allem auch solche, die der schüler während der ganzen schulzeit nicht wieder zu gesicht bekommt, z. b. pēra, assula, portulānus, phasiānus usw. andere, meist dichterische worte wie pīca, fovea, patina, lucerna, agellus, asellus, catellus, dūmētum, crepusculum, pulmentārium, herbidus, perpastus, incompertus, veprēs, propāgo, calx, iūs (die brühe) kann man wohl dem quintaner schenken; wenn sie in der spätern lectüre vorkommen, wird meistens eine neue präparation doch erforderlich sein. — An die stelle der äuszerlichen alphabetischen ordnung ist in den vocabularien (s. 208—259), wie der verf. glaubt, eine sachgemäszere, teils nach der quantität, teils nach der bedeutung getreten, so dasz auch hier dem schüler das einzelne wort stets in verwandter umgebung entgegentritt. ref. bedauert, dasz der verf. nicht die frühere einrichtung der vocabularien beibehalten hat, da die übersicht solcher wörterverzeichnisse wesentlich gewinnt, wenn sie den einzelnen grammatischen abschnitten entsprechend angelegt, innerhalb derselben aber die vocabeln in alphabetischer reihenfolge geordnet sind. nach ansicht des verf. soll der lehrer von stück 28 an den schüler lehren, die neu hinzutretenden vocabeln an der ihnen grammatisch zukommenden stelle zu finden. dasz diese übung eine sichere einprägung der vocabeln sowie der grammatik nicht unerheb-

lich fördert, bezweifeln wir keineswegs, doch steht sicher der zeitaufwand, den eine solche präparation, selbst unter anleitung des lehrers in der schule, erfordert, in keinem verhältnis zu dem nutzen, den ein sextaner von der gruppierung nach quantität und bedeutung der worte hat. mit recht fragt man wenigstens, welche innere oder äuszere verwandtschaft der sextaner in wörtern wie ancŏra, ănima, ăquila oder spēlunca, tūtela usw. erkennen soll. Th. Schiche hatte in seiner recension der ersten auflage des Richterschen lesebuchs sogar den wunsch ausgesprochen, in zukunft möchten nicht nur, wie bis dahin, für die ersten stücke, sondern auch für die folgenden abschnitte diejenigen vocabeln alphabetisch zusammen gestellt werden, welche in denselben zum ersten mal vorkommen. wenn ref. nun auch nicht gerade diesen wunsch unterschreiben mag, so unterliegt es doch keinem zweifel, dasz die neue ordnung der vocabeln eine unnötige erschwerung der präparation zur folge hat und es sich empfiehlt, den alten modus wieder aufzunehmen. wären die beiden vocabularien für VI und V danach abgefasst worden, so hätte der ganze index (s. 266—309) entweder vollständig wegfallen, oder sich auf die vocabeln des sogenannten quartanerpensums (s. 65—84) beschränken können. der index ist in zweiter auflage neu gestaltet, da die eigennamen aufnahme gefunden haben und einerseits bei den substantiven überall der genetiv und wo nötig das geschlecht angegeben ist, anderseits den verben die vollständigen stammzeiten zugefügt sind. — Merkwürdiger weise ist der quantität im lesebuch nicht dieselbe sorgfalt gewidmet wie in den vocabularien. mag dort die angabe der länge und kürze auch vielleicht mit absicht unterblieben sein, so ist es doch für einen anfänger sehr schwer, den nominativ und ablativ der ersten declination ohne quantitätszeichen zu unterscheiden, wie es in stück 18 verlangt wird. — Am ende der vocabularien s. 232, 233 und 259 findet sich eine übersicht der conjunctionen und adverbien, wie sie sich schon längst in ähnlichen büchern, u. a. in denen von Spiess und Ostermann, eingebürgert haben. statt der jetzigen, zum teil systemlosen zusammenstellung hätte man lieber eine sachlichere gruppierung gewünscht, ebenso bei einem teil der conjunctionen etwas näheres über ihre stellung.

Die beigegebene grammatik zerfällt in zwei teile, in die 'elemente der lateinischen grammatik' (s. 85—137) und in 'syntaktische regeln' (s. 137—151). was die formenlehre anlangt, so ist die grammatik, wie das vorwort betont, derartig vervollständigt, dass das gebotene auch für später ausreicht. doch dürfte auch hier bei einer neuen auflage noch mancherlei zu ändern sein. so hätte sich z. b. die lehre von der comparation der adjectiva wohl noch präciser dahin fassen lassen, dasz alle gewöhnliche comparativ- und superlativbildung vom reinen stamm erfolgt und nur die adjectiva auf -er den superlativ durch anhängung der endung -rimus an den vollständigen nominativ bilden. wie die lehre s. 122 entwickelt ist, bleibt wenigstens der zusatz des stammes bei den adjectiven, die das e ausstoszen,

unverständlich. — Praktisch ist die 'vergleichende übersicht der vier regelmäszigen conjugationen' (s. 114—115); nur möchte ref. zu schärferer unterscheidung noch die endung der zweiten sing. conj. praes. und ind. fut. I in der dritten und vierten conj. angegeben sehen. die ableitungstabelle, die darauf folgt, gehört eher vor die paradigmata, damit dem schüler gelegenheit gegeben wird, nach ihnen die einzelnen formen zu bilden. leider figuriert der infinitiv auf s. 115 noch als stammzeit, während er schon seit Vaniček (elementar-grammatik der lat. sprache, Leipzig, Teubner. 1873) mit dem particip und gerundium zu den verbalnomina gerechnet wird, die vom präsensstamm gebildet werden. — Wundern musz man sich, warum Richter die bildung der unregelmäszigen stammformen mit keinem wort in der grammatik erwähnt, sondern die verba nur in den vocabularien für VI (s. 225—232) und V (s. 243—258) nach gesichtspunkten zusammenstellt, die heutzutage nicht mehr genügen. nicht auf die dritte conj. allein darf man die einteilung der unregelmäszigen verba beschränken, sondern ein und dasselbe einteilungsprincip musz bis in die unterarten hinein in allen vier conjugationen durchgeführt werden. am besten werden die verba nach der perfectstammbildung in verba mit stammwüchsigem und verba mit zusammengesetztem perfect gruppiert. damit gewinnt der schüler für alle vier conjugationen eine genaue kenntnis der zu grunde liegenden, vollkommen übereinstimmenden einteilung. — Von den syntaktischen regeln ist, wie das vorwort sagt, jede art von erörterung fern gehalten, so dasz sie nur das auf den untersten stufen notwendig zu erlernende enthalten. sie gliedern sich wieder in die lehre vom nomen und verbum, von den pronomina, der comparation, den zahlwörtern, den präpositionen, dem gerundium und gerundivum, den abhängigen sätzen (1. abhängige aussagesätze *a*) accusativus c. inf. *b*) nominativus c. inf.; 2. abhängige aufforderungssätze; 3. abhängige fragesätze), den im deutschen durch d a s z eingeleiteten nebensätzen (1. final-, 2. consecutiv-, 3. causalsätzen) und endlich den participialsätzen, die wieder zerfallen in das participium conjunctum und absolutum. — Wenn das buch, wie oben schon erwähnt, auch für quarta ausreichen soll, dann fragt man aber doch billig, wo bleibt die systematische behandlung der casuslehre, die ja doch eigentlich das pensum der quarta ausmacht? die gelegentlichen notizen, die im vorliegenden abrisz der syntax über den gebrauch des einen oder andern casus hie und da zerstreut sich vorfinden, genügen doch keineswegs, und eine zweite grammatik soll doch wohl nicht neben Richters buch in quarta gebraucht werden. anderseits ist es noch sehr fraglich, ob es sich überhaupt empfiehlt, den schülern der unteren classen einen derartigen auszug der grammatik in die hand zu geben. nicht ohne grund neigt man sich in neuerer zeit der ansicht zu, dasz e i n e lateinische grammatik für die ganze schulzeit beizubehalten sei, mag man sie nun in quinta oder quarta zuerst einführen; in sexta kann man auch ohne grammatik auskommen. — Den im ganzen

buch zerstreuten und vor dem index (s. 260—262) zusammengestellten sprichwörtern und sentenzen ist in der neuen auflage (s. 262—264) noch eine ganze anzahl lateinischer phrasen, die schon in den vocabularien bei den einzelnen stichworten durch fetten druck in die augen fielen, hinzugefügt worden. mit recht vermiszt man bei dieser samlung wertvollen materials irgend welche logische gruppierung.

Weit entfernt den wert des Richterschen lesebuchs herabsetzen zu wollen, wird referent sich freuen, durch vorstehende bemerkungen vielleicht etwas zur vervollkommnung desselben beitragen zu können.

Langensalza. A. Wenzel.

64.

Ferdinand Lotheissen, geschichte der französischen litteratur im siebzehnten jahrhundert. dritter und vierter band. Wien, Carl Gerolds sohn. 1883—84.

Der erste band dieser geschichte erschien 1877. er behandelte die übergangszeit 1600—1636; der zweite, 1879, schilderte die litteratur unter dem einflusz der aristokratischen gesellschaft 1636—1653. er beschäftigte sich hauptsächlich mit der bahnbrechenden thätigkeit des groszen Corneille. dieser dritte endlich führt uns in die eigentliche epoche der classischen litteratur in engerem sinne.

Er behandelt zuerst den letzten widerstand der aristokratischen gesellschaft und der kirche gegen das königtum oder gegen die concentrierung der macht in der hand eines einzelnen. dieser abschnitt zerfällt in folgende teile: widerstand auf kirchlichem gebiet (s. 8—15); Pascal (15—46); mlle. de Montpensier und die marquise de Sablé (46—56); die precieusen (56—61); der roman (61—80); lyrik und epos (80—91); drama (91—107).

Folgt eine genaue besprechung der damals in litterarischen dingen tonangebenden mächte, des hofes und der stadt (107—123), und des kritikers der neueren richtung Boileau (123—171), denen sich La Fontaine (171—217), La Rochefoucauld (217—241), die erzähler (241—263), mme. de Sévigné (263—303) und die kanzelredner Fléchier, Bossuet, Bourdaloue (303—361) anschlieszen. der letzte und neunte abschnitt (361—382) handelt von dem natursinn, welchen die kritik manchmal mit unrecht den dichtern jener periode abspricht. wie die früheren bände, die ich seiner zeit in der zeitschrift für neufranzösische sprache und litteratur ausführlich recensierte, zeichnet sich auch dieser vorteilhaft aus vor den bekannten werken von E. Arnd, Kreyssig und Hettner; Lotheissen läszt den groszen schriftstellern jener epoche gerechtigkeit widerfahren. nur Pascal möchte ich mit etwas mehr wärme besprochen wünschen und die praktische lebensweisheit, die sogenannte moral der La Fontaine-

schen fabeln würde ich nicht tadeln, wo sie mit der eigentlichen moral in widerspruch gerät. eins der meisterwerke der gattung, der reineke fuchs, ist, von diesem standpunkt betrachtet, eine verhöhnung der tugend. es ist eben eine eigentümlichkeit der gattung, die sie, nebenbei bemerkt, mit der komödie teilt.

Die darstellung verdient dasselbe lob, das ich den früheren bänden gespendet; zuweilen sind weitläufigkeit und zu häufige wiederholung derselben ausdrücke zu tadeln, so z. b. s. 131 und 132 die der worte 'satirisch' und 'satire'.

Mit dem vierten bande (1884) ist Lotheissens geschichte der französischen litteratur im 17n jahrhundert zu ende geführt.

Er umfaszt die eigentliche epoche der classischen litteratur und deren niedergang. das erste capitel behandelt das classische lustspiel, Molière, sein leben und die einzelnen werke (s. 7—63) und das zweite seine bedeutung in der geschichte des lustspiels (63—85). ihm schlieszen sich die weniger bedeutenden lustspieldichter der periode an (85—115). das vierte, fünfte und sechste capitel besprechen die classische tragödie: Racines leben und einzelne werke (115—205), den charakter der französischen tragödie (205—231) und die tragiker neben und nach Racine (231—251). folgen: die neige des jahrhunderts: mme de Maintenon und ihr einflusz (251—287), La Bruyère (287—307, Fénelon (307—329), Saint-Simon und die memoirenlitteratur (329—359). das werk schlieszt mit dem übergang zum neuen jahrhundert, Bayle und dem erwachen des kritischen geistes (359—377).

Im groszen und ganzen gilt auch von diesem bande, was ich über die früheren lobend bemerkte. ich mache nur auf einige einzelheiten aufmerksam, in denen ich von dem verfasser abweiche. ich glaube nicht, dasz ein mann von dem dichtergenie Molières erst nur daran dachte, schauspieler zu werden und nicht dichter (s. 13). sein streben nach einfachheit und wahrheit des spiels möchte ich auf seine eigne natur zurückführen, nicht auf das beispiel der schauspieler der provinz, die sich vom falschen pathos der hauptstadt frei erhalten hätten (s. 17). seite 19 heiszt es, die jetzige form des Etourdi sei wohl nicht die ursprüngliche. das ist möglich. dann fährt aber Lotheissen fort: 'Molière hat später manche änderungen daran vorgenommen.' möglich, aber nicht erwiesen.

Die umwälzung, die sich nach Molières rückkehr nach Paris, zu gunsten des natürlichen geschmacks vorbereitete, war nicht ein Molière günstiger umstand (s. 21), sie ward erst durch ihn herbeigeführt. das verbot der aufführung der Précieuses Ridicules ist wahrscheinlich, aber nicht erwiesen (s. 25). ebenda heiszt es: Sganarelle gehört der alten posse an und 'bezeichnet deshalb keinen fortschritt'. besser: 'bezeichnet aber trotzdem einen fortschritt', nemlich in der possenhaften komik selbst, was Lotheissen im grunde auch zugibt.

Dasz Madeleine Béjart lange zeit in intimem verhältnis zu

Molière stand (s. 28), wird erzählt, ist möglich, aber durch nichts erwiesen; dasz Armande ihre tochter war, ist gleichfalls ein unverbürgtes gerücht; alle acten und urkunden behaupten das gegenteil. der Arnolphe der frauenschule ist nicht eine edle natur* (s. 29). in dem Impromptu de Versailles ward nicht der könig von Molière zum schiedsrichter aufgerufen (s. 32); er hatte sich ihm als verteidiger aufgedrängt. siehe darüber das stück selbst. es ist nicht bedauerlich (s. 33), dasz Molière mit der abfassung der Critique de l' Ecole des femmes und des Impromptu de Versailles seine zeit 'in unfruchtbarem gezänke' verlor. die zwei kleinen stücke werden mit recht von Goethe als geniale werke gepriesen und haben noch heute allgemein menschliches und künstlerisches interesse.

Seite 35 sagt Lotheissen ganz bestimmt: 'die festtage von Versailles brachten Molière schweren kummer' und dann weniger bestimmt: 'seine frau scheint ihm dort zuerst die treue gebrochen zu haben'. am richtigsten wäre: 'soll . . gebrochen haben.' alles was man von den liebschaften Molières und seiner frau erzählt, gehört in das weite gebiet der möglichkeiten und nicht das geringste ist erwiesen.

Der im Shakspeareschen geist geschriebene Don Juan, eins der grösten meisterwerke des dichters, wird, eben um seiner (Shakspeareschen) freiheiten willen zu wenig gewürdigt (s. 41). beim Misanthrope vermiszt Lotheissen den rechten abschlusz (s. 45). es war eben kein anderer möglich, und gerade dieser abschlusz wird von dem Schweizer Rambert mit recht als hochpoetisch gepriesen.

Ich habe mir noch eine menge anderer stellen notiert, wo ich von der ansicht Lotheissens abweiche. es würde aber zu weit führen, darauf aufmerksam zu machen. auch fehlt mir der platz, um, wie sichs gebührt, meine behauptungen zu vertreten. wollte ich dies auch nur für Molière allein thun, so müste ich selber ein buch schreiben.

Damit man nicht glaube, dasz ich leichthin widerspreche, füge ich hinzu, dasz, so weit es sich um Molière handelt, das buch groszenteils schon geschrieben ist. es ist eine biographie des dichters, an der ich seit 1869 arbeite. die vorarbeiten dazu gehen gar in die fünfziger jahre zurück. ich widme der arbeit nur meine besten stunden und lasse es wenigstens an liebe, fleisz und gewissenhaftigkeit nicht dabei fehlen.

Noch einiges sprachliche. wie manche unserer zeitgenossen, so gebraucht auch Lotheissen, häufig 'immerhin' in der bedeutung 'jedenfalls' mit einem indicativ, so s. 19, 21 usw. ich möchte es nur concessiv anwenden. s. 31 stehen 'fand' und 'befand' unmittelbar neben einander und gleich darauf 'empfand'; ein übler klang

* siehe darüber das urteil der Franzosen, und Jacobs in seiner abhandlung über Molière. (Humbert Deutschlands urteil über Molière. Oppeln 1883. Maske.)

und leicht zu vermeiden. s. 43 heiszt es: 'wie Molière gegen die pedanten, so war er auch gegen die ärzte eingenommen.' 'Molière' musz da, wo es steht, verschwinden und an die stelle von 'er' treten. übrigens wird der name daselbst in 12 zeilen fünfmal wiederholt.

Ich könnte noch andere dinge erwähnen, die mir stilistisch aufgefallen, auch einzelnes über die wortstellung. ich denke jedoch, wenn das buch eine zweite auflage erlebt, was ich ihm und dem verfasser von ganzem herzen wünsche, und dieser sein werk dabei mit musze wieder durchliest, so werden sie auch ihm nicht entgehen. den leser aber, der sie nicht merken sollte, will ich nicht weiter im genusse stören.

Im groszen und ganzen verdient das buch und auch dieser letzte band allen unseren landsleuten empfohlen zu werden. unter den deutschen werken, die jene periode der französischen litteratur besprechen — von Hettner, Kreyssig usw. — ist kein einziges, was auch nur entfernt verdiente, mit ihm verglichen zu werden.

Bielefeld. C. Humbert.

65.

C. Frick und W. Selhausen, leitfaden für den biographischen geschichtsunterricht an den höheren lehranstalten Preuszens. I teil: pensum der sexta. II teil: pensum der quinta. Leipzig, B. G. Teubner. 1884. I teil IV u. 75 s. II teil 136 s. 8.

Wie bekannt, ist durch die neuen preuszischen lehrpläne der biographische geschichtsunterricht für die unteren classen wieder eingeführt und mit einer wochenstunde bedacht worden. es ist damit einem wunsche genüge geschehen, der seit fortfall dieses einstmals gepflegten unterrichts im j. 1856 nicht wieder in der pädagogischen litteratur und auf pädagogischen conferenzen verstummt war. die zur verfügung gestellte zeit läszt sich auf den ersten blick kaum als ein groszes geschenk für den freund einer gründlichen historischen ausbildung der schüler an, und doch dürfte sie sich bei näherem zusehen als ausreichend erweisen. in zwei cursen wiederholt, erweitert und vertieft sich noch dasselbe geschichtsmaterial. für die wiederaufnahme des unterrichts ist ohne zweifel der gesichtspunkt durchschlagend gewesen, dasz die sprachliche und formale ausbildung der unteren classen zu sehr die materiale überwuchere, welche letztere im grunde bisher nur durch religion, allenfalls auch durch deutsch und geographie vertreten war. auch muste es unwirtschaftlich erscheinen, nicht mit der besonders frischen empfänglichkeit des knabenalters für geschichte zu wuchern. aber aus dem gesagten ergibt sich schon für die zwecke des unterrichts eine wesentliche einschränkung. er soll durchaus nur ein vorbereitender

und anregender sein: viel positives braucht nicht zu haften: die kleinen haben hier noch einmal das recht, straflos vergessen zu dürfen. aber die jungen herzen sollen ihnen pochen, wenn sie von den groszen helden der vorzeit und ihren ruhmeswerten thaten hören: sie sollen aufhorchen und den ersten anhauch jener begeisterung verspüren, die Goethe als das beste an der geschichte preist. dabei werden sie allmählich von selbst auch zu einem tiefern verständnis geschichtlicher dinge gelangen. diese aufgabe ist indessen gar nicht so leicht: sie erfordert einen geschickten lehrer, der sich auf zweierlei verstehen musz, auf das erzählen und eine gehörige sichtung des materials, um es mundgerecht zu machen für das kleine volk, das ihm gehört. zu letzterem insbesondere gehört neben der geschicklichkeit auch noch viel mühe und fleisz. und da ist es denn sehr willkommen, wenn zufolge dem princip der arbeitsteilung ein anderer sich gründlich und vorbildlich dem redactionsgeschäfte unterzieht: das ergebnis eines solchen liegt in der im titel verzeichneten arbeit vor. ich glaube sie als eine wohlgelungene bezeichnen zu dürfen. gibt es auch schon in fülle ähnliche leichte biographische darstellungen, so ist sie doch meines wissens die erste, die gerade dem durch den neuen unterricht geschaffenen bedürfnis ihre entstehung und eigenart verdankt. zunächst kam es auf eine zweckentsprechende auswahl des stoffes an. und da verfuhren die verfasser ganz in übereinstimmung mit der ehemaligen praxis, wenn sie auch die halbgeschichtlichen helden, die heroen in ihre darstellung einbezogen. die gründe liegen so nahe und sind so zwingend, dasz sie keiner erörterung bedürfen. aus der allgemeinen geschichtlichen unterrichtsaufgabe der gymnasien ergab sich sodann die beschränkung auf griechische, römische und deutsche geschichte. bei der näheren auswahl der helden hingegen mochten schon eher zweifel entstehen, und ich will nicht gerade behaupten, dasz durchweg das richtige getroffen ist. aber im allgemeinen dürfte die ausgewählte heldenreihe gewis jeden befriedigen: man wird auch den Perikles kaum vermissen, dessen verständnis zu vielen verfassungsgeschichtlichen voraussetzungen unterliegt, noch weniger den Sulla, dessen politische moral nicht den bezweckten erhebenden eindruck aufkommen läszt. mutatis mutandis gelten diese aus der schwierigkeit und moral geschöpften bedenken auch für andere gröszen der geschichte, die hier fehlen. desgleichen für die durchführung der lebensbilder im einzelnen. so konnte Solons verfassungswerk nur flüchtig und einseitig berührt werden. zuweilen jedoch waren derartige klippen unumgänglich: und dann thaten die verf. nur gut daran, lediglich eine kurze, auf das blosze gedächtnis berechnete notiz, als eine lange und doch fruchtlose erklärung zu geben. ebenso unterblieb der versuch, einen zusammenhang zwischen den einzelnen biographien herzustellen: jeder held tritt rund für sich hin: die fortschreitende entwicklung des betreffenden volkes, in und aus dem jeder wirkt, ist hier eine noch zu hohe anforderung. nur in einem, gewis dem

erwünschtesten fall war es möglich, eine ausnahme zu machen. mit der zusammenhängenden reihe der brandenburgisch-preuszischen monarchen überblickt der anfänger zugleich die wichtigsten strecken unserer nationalen entwicklung, die ausbildung unseres modernen staates. — Die leichteren erzählungen, mit wenig ausnahmen der sagengeschichte entnommen, werden der sexta zugewiesen, die etwas complicierteren der quinta. in das einzelne will ich nicht eingehen, wie es sich auch wenig geziemen würde, einen kritischen historischen maszstab an die geschichtlichen erzählungen zu legen. dasz alles möglichst in einzelgeschichten aufgelöst ist und die anekdoten zu ihrem recht kommen, vermehrt nur das pädagogische verdienst. — Viel kommt darauf an, in welchem ton die erzählung sich gibt. auch hier schätze ich das gesunde pädagogische gefühl der verf. leicht und einfach in ausdrucksweise und satzbau, befriedigen sie zugleich die forderung einer gefälligen erzählung. nirgends eine kritische anzweiflung des vorgetragenen, nirgends ein zudringliches moralisieren oder patriotische erhitzung: eine schlichte darstellung der groszthaten erhebt und erfreut das kindliche gemüt, während jene vortragsweise nur den verstand verwirrt, das gefühl erkältet und den geschmack verdirbt. statt der lobpreisungen wird zuweilen, bei besonders geeigneten anlässen, einem dichter das wort gegeben und zwar immer mit recht, wenn nur das gedicht dem kindlichen verständnis offen liegt und an sich der schulmäszigen mitteilung wert ist, welch ersteres erfordernis ich allerdings der einlage auf s. 48 des ersten teils wegen des schlusses absprechen musz. — Erkenne ich nun mit groszem dank die praktische brauchbarkeit des büchleins für den lehrer an, so ist mir dagegen die anschaffung für die schüler fraglich, weil gemäsz meinen obigen bemerkungen über die aufgabe dieses unterrichts das bedürfnis eines leitfadens für repetitionszwecke überhaupt fraglich ist. so viel die schüler behalten sollen, prägt man durch sofortige repetition in der stunde ein, sei es in form von einzelfragen oder kleineren nacherzählungen, auszerdem vermittelst einer dictierten kurzen tabelle. haben sie dagegen ein buch wie das vorliegende, über dessen stoffkreis der lehrer, zumal bei der knappen anzahl von c. 40 stunden pro jahr, nicht wohl hinausgreifen kann, in der hand, so könnte wohl ein gut teil freudigkeit für die geschichtsstunde selber verloren gehen, wenn auch noch immer das lebendige wort seinen reiz üben und zur verdeutlichung des gedruckten unerläszlich bleiben müste.

MARIENWERDER. HARRY DENICKE.

66.

DR. K. ABICHT, LESEBUCH AUS SAGE UND GESCHICHTE. ERSTER TEIL FÜR VI. ZWEITER TEIL FÜR V. Heidelberg, C. Winter. 1883. erster teil 148 s. zweiter teil 215 s.

Der propädeutische geschichtsunterricht in VI und V gehört sicherlich zu den dankbarsten aufgaben des lehrers. was in andern gegenständen oft nicht ohne grosze anstrengung erzielt wird, die erweckung eines lebendigen allseitigen interesses, das wird hier mit geringer mühe erreicht, und mit der sichtbarsten begeisterung folgt die leicht entflammte phantasie der schüler einer lebendigen vorführung mythischer oder historischer helden. aber mit unrecht glaubt Hoffmann in seiner recension obigen buches (zeitschr. f. gymnasialwesen, 1883. s. 748) den inhalt dieses propädeutischen geschichtsunterrichtes auch ohne hilfsbuch zu 'wirklichem eigentum' der schüler machen zu können. ist es 'so wichtig, dasz die erste einführung in die stoffe, die recht eigentlich das salz des gymnasiums sind, wie die griechischen sagen, Lykurg, Solon, Themistokles, recht anschaulich und eindringlich geschehe', ist es ferner unerläszlich, dasz der 10jährige knabe eine etwas mehr als gelegentliche bekanntschaft mit Karl d. groszen, Friedrich Barbarossa, Friedrich d. groszen, sowie den jüngsten ruhmesthaten seines volkes mache, so ist es mit dem einmaligen vortrage des lehrers nicht gethan, und es ist eine unterlage nötig, die es dem schüler ermöglicht, das in der stunde erweckte interesse auch zu hause zu bethätigen und den in der schule vorgeführten gegenstand zu befestigen, bzw. sich tiefer in denselben zu versenken. das wären ideale sextaner und quintaner, von denen nach einmaligem vortrage des lehrers und vielleicht einmaligem nacherzählen eines begabteren schülers nach verlauf einer woche die mehrzahl noch ein gröszeres stück sage oder geschichte ohne bedenkliche verirrungen wiedergeben könnte oder gar bei einer repetition am schlusse des jahres noch mehr als einige undeutliche erinnerungen hätte. nein, soll der stoff nicht gar zu eng begrenzt, soll bei dem mangel an zeit statt des lebendigen bildes einer bedeutsamen persönlichkeit nicht ein dürres gerippe gegeben werden, welches kein junges gemüt anziehen kann, soll der lehrer nicht fortwährend genötigt sein, namen zu buchstabieren, hauptereignisse und daten zu dictieren, kurz, soll das mit so leichter mühe erweckte momentane interesse auch dauernde früchte tragen, so scheint es uns unumgänglich nötig, ein hilfsbuch zu grunde zu legen.

Ein solches zweckentsprechendes buch ist das lesebuch aus sage und geschichte von dr. K. Abicht, welches referent durch einjährigen gebrauch in der quinta kennen zu lernen gelegenheit hatte. der erste für sexta bestimmte teil enthält ausschlieszlich griechische heldensagen, während der zweite für quinta bestimmte biographische (mythische wie historische) geschichtsbilder aus alter und neuer zeit bietet.

Es entspricht ganz dem standpunkte der sextaner, wenn Abicht für diese nur griechische heldensagen bestimmt. es hätte ja vielleicht genügt, nur den Homerischen sagenkreis heranzuziehen, zumal die übrigen mythologischen stoffe weniger einfach und leicht verständlich sind, indes wird die zugabe der mythen eines Herakles, Theseus, Orestes, Oidipus u. a. als privatlectüre manchem strebsameren schüler höchst willkommen sein. dasselbe gilt für den zweiten teil. selbst wenn einiges aus demselben, am besten, wie Hoffmann a. o. vorschlägt, die deutsche heldensage, dem deutschen überlassen würde, dessen vertreter auch die erläuterungen zu den preuszischen lehrplänen vom 31 märz 1882 sachlich am angemessensten die geschichte zuweisen, wird sich der übrigbleibende stoff in wöchentlich einer stunde auch nicht annähernd bewältigen lassen, indes kann ja der lehrer mit leichtigkeit je nach dem bedürfnisse aus dem gegebenen wieder eine auswahl treffen, das übrige aber ebenfalls zur privater beschäftigung empfehlen.

Ist somit die geschehene abgrenzung des stoffes durchaus zu billigen, so verdient der feine takt, mit dem die auswahl getroffen, nicht weniger unsere anerkennung und ermöglicht es, den geschichtlichen unterricht in ausgiebigster weise für das deutsche nutzbar zu machen, namentlich wenn beides in einer hand vereinigt ist. mit glücklichem griffe sind die einzelnen stücke bekannten meistern historischer darstellung entnommen bzw. dem verständnis der schüler angepasst. nur an wenigen stellen wäre in einer spätern auflage zu berichtigen oder zu ändern oder ein allzu pragmatisch gehaltenes stück durch einfügung von details zu beleben. trotz des verschiedenen ursprungs des einzelnen ist der gesamteindruck des buches ein durchaus einheitlicher und ansprechender.

Wünschenswert wäre am ende des teiles für V noch eine tabelle der wichtigsten (aber nur dieser!) vorgekommenen jahreszahlen, durch deren stetige repetition schon in quinta das gedächtnis hierfür geübt werden musz.

So wollen wir das Abichtsche lesebuch aus sage und geschichte nicht nur für das haus, sondern mehr noch, wo die mittel dies nur irgend gestatten, als schulbuch empfehlen, namentlich für solche anstalten, an denen wegen äuszerer verhältnisse ein nicht geringer zeitaufwand für die elemente der deutschen grammatik das lesebuch nicht zu seinem rechte kommen läszt.

Arnstadt. B. Grosse.



67.

DIE ERDE ALS WELTKÖRPER, IHRE ATMOSPHÄRE UND HYDROSPHÄRE. VON DR. JULIUS HANN. Prag, F. Tempsky; Leipzig, G. Freytag. 1884.

Die mittelschulen sollen ihren geographischen cursus durch die sogenannte 'allgemeine geographie' zum abschlusz bringen und bedürfen dazu — um das zeitraubende dictieren zu vermeiden — eines leitfadens auch für die hand der schüler, welcher nicht — wie sehr viele geographische schulhandbücher — jene quintessenz des erdkundlichen unterrichts in einigen einleitenden capiteln oberflächlich berührt oder einzelne gesetze derselben gelegentlich in der speciellen länderkunde erörtert, sondern eines solchen, der den in naturwissenschaften und mathematik vorgeschritteneren schülern die mathematisch-physikalische erdkunde gesondert, zusammenhängend und — dem geiste besonders des gymnasiums entsprechend — in wissenschaftlicher form bietet.

Von diesen gesichtspunkten giengen die drei österreichischen gelehrten: Hann, v. Hochstetter und Pokorny aus, als sie ihre 'allgemeine erdkunde' veröffentlichten. dasz die teile dieser trilogie (I mathematisch-physikalische geographie, II geologie, III biologie) vor dem forum der wissenschaft jede probe aushalten, dafür bürgen die namen der verfasser. die ausgesprochene bestimmung dieses vortrefflichen werkes war die, dasz es ein leitfaden für die oberclassen der mittelschulen sein sollte. ob daher praktische schulmänner die 1881 erschienene dritte auflage mit unvermischter freude willkommen geheiszen, kann zweifeln unterliegen. soll dieselbe doch auch einem 'weitern leserkreis' dienen und ist doch diesem — dem ursprünglichen plane fremden princip zu liebe der umfang des werkes um das doppelte vermehrt worden, so dasz es — auch seinem preise nach — mehr nur ein handbuch für lehrer der geographie als für schüler geworden.

Aus dieser dritten auflage ist nun Hanns werk: 'die erde als weltkörper, ihre atmosphäre und hydrosphäre', eine separatausgabe des ersten teils. in zu bescheidener weise nennt es sich nur einen sonderabdruck. welche gründe lagen für diesen schritt vor? zunächst wohl ein didactischer. dasz der geographielehrer nicht alle capitel der mathematischen und physikalischen geographie mit der in der 'allgemeinen erdkunde' von Hann, Hochstetter und Pokorny vorgezeichneten ausführlichkeit behandeln kann, wird — abgesehen von persönlichen gründen — vor allem durch die beschränkte zeit gerechtfertigt, die dem geographischen unterricht gewidmet werden kann. gewisse capitel, wie pflanzen- und tiergeographie, geographische anthropologie, geologie, wird man in der hauptsache den betreffenden naturgeschichtlichen fächern zuweisen und sich im geographischen unterricht, obwohl die vergleichende erdkunde an jenen disciplinen ein wesentlich anderes interesse hat als die naturwissen-

schaft, darauf beschränken müssen, die beziehungen darzulegen zwischen den objecten jener disciplinen und den erdbewohnern. neben der mathematischen geographie wird daher die lehre von der wasser- und lufthülle der erde den wichtigsten stoff für den unterricht in der allgemeinen erdkunde bilden, und aus diesem didactischen grunde erfolgte wohl zunächst die separatausgabe des in frage stehenden werkes; auszerdem ergab sich dadurch die möglichkeit, wenigstens diesen ersten teil der allgemeinen erdkunde von Hann, Hochstetter und Pokorny in die hand der schüler zu geben, da der preis des gesamtwerkes dies kaum gestattete.*

Hanns werk bietet zwar textlich nur ein plus von einigen seiten im verhältnis zur 1881er ausgabe, trägt aber trotzdem die neuesten resultate der geographischen forschungen in knapper form nach. der einzige gröszere neueingefügte abschnitt behandelt die magnetischen stürme und die nordlichter nach Nordenskjölds theorie und die periodicität derselben nach Tromholt (mit einem kärtchen über die sichtbarkeitszonen der nordlichter); kleinere bereicherungen und berichtigungen betreffen folgendes: das datum des eintritts der sonne in die astronomischen jahreszeiten; die gründe der verlängerung des sterntags; die astronomische und terrestrische strahlenbrechung; einen neuen beweis der lotattraction durch gebirge; ein neues messungsverfahren zur ermittelung der erddichte; die gründe der täglichen bewegung der magnetnadel; die an 20 stellen berichtigte temperaturtafel; die bisher bestrittene behauptung der gleichen mitteltemperatur für beide hemisphären; die möglichkeit der änderung in der sommer- und wintertemperatur bei veränderung der excentricität; bessere einteilung der windzonen; die gebiete höchsten luftdrucks im januar; die regenhöhe verschiedener orte (beim Brocken und Cerra Punji ist ein zweifel berechtigt, wenn man die 1881er ausgabe vergleicht); die erklärung der regenarmut an den westküsten Südamerikas und Südafrikas durch luftdruckverteilung; den mistral im thal der Rhone; die tiefseeforschungen; die bezweifelten steilabfälle des meeresgrundes; die geschwindigkeit der Golfströmung zwischen Bahamainseln und Florida; die ableitung des starrheitsgrades unserer erde von den oceanischen fluterscheinungen.

Der hauptvorzug dieser separatausgabe liegt jedoch in der kartographischen ausstattung. im ersten abschnitt, der astronomischen geographie, ist nur die sogenannte datumsgrenze durch ein kärtchen veranschaulicht; im zweiten teil, der atmosphärologie, treten neu hinzu eine hypsothermenkarte, kartographische veranschaulichungen der temperaturabnahme mit der entfernung von den meeresküsten; der wanderung der isothermen; der die sommer- und wintertemperatur erhöhenden und erniedrigenden winde für ost- und westküsten; der verteilung von luftdruck und winden und des einflusses dieser

* dasz diese ausgabe den ersten teil des geogr. gesamtwerks 'unser wissen von der erde' bilden soll, wurde dem referenten erst nach ablieferung des manuscriptes bekannt.



beiden factoren auf die wärme Europas für ein bestimmtes datum. die bedeutendste vervollkommung der kartographischen ausstattung hat aber der dritte abschnitt, die oceanographie, erhalten, da die wissenschaft dies gebiet gegenwärtig besonders ausbaut. fünf eingefügte bunttafeln stellen die verteilung des salzgehaltes im meere, die verticale temperaturverteilung im atlantischen, stillen Ocean und in binnenmeeren, dar, während kleinere kärtchen die ausbreitung des eiskalten bodenwassers im europäischen eismeer, den lauf einer durch erdbeben erzeugten meereswelle usw. veranschaulichen.

Das werk Hanns stellt sich, dem charakter des schulbuchs rechnung tragend, dar im gewande einer der neueren orthographieen; doch ohne recht durchzugreifen; die fusz früherer ausgaben sind meist in meter umgerechnet; einige capitel, so die gar zu eingehende behandlung der erdmagnetischen erscheinungen; die klimatischen angaben für fast jedes einzelne territorium Europas, scheinen jenem ursprünglichen charakter weniger angemessen; die stärkere betonung der beziehungen zwischen den ergebnissen der wissenschaft und den erscheinungen des wirklichen lebens dürfte dem trefflichen werke nur nützen; das fernhalten alles unnützen hypothetischen beiwerks ist ein nicht genug zu lobender vorzug. eine neue auflage wird jedenfalls auch den in nicht geringer zahl vorhandenen druckversehen abhelfen und die provincialismen 'jänner' und 'feber' beseitigen.

Dresden. L. Gäbler.

68.

Luis' de Camoens sämtliche gedichte. Zum ersten male deutsch von Wilhelm Storck. Fünf bände. Paderborn, Ferd. Schöningh. 1880—83.

Die bezeichnung 'zum ersten male deutsch' bezieht sich eben auf die hauptüberschrift 'sämtliche gedichte', da auszer den lusiaden auch die sonette, wenngleich nicht in der vollständigkeit der vorliegenden hochverdienstlichen arbeit, schon früher verdeutscht worden (von Arendtschildt). mit gutem recht aber hat der übersetzer hiernach auf die eigentlich lyrischen partien seines umfassenden werkes den hauptaccent gelegt. bisher war Camoens doch nur als der grosze epiker, als der sänger der lusiaden, bei uns bekannt; Storcks übersetzung der canzonen, idyllen, elegien, oden usw. erschlieszt uns auch das verständnis des groszen lyrikers, und zwar in einer weise, dasz wir ihm gerade in dieser gattung gern die palme reichen. erst da lernen wir das wort Friedrich v. Schlegels ganz verstehen, dasz uns Camoens als der vertreter seines volkes und einer ganzen litteratur zu gelten habe. denn bei näherer kenntnisnahme zeigt sich die Camoenssche lyrik in ihrer natürlichen frische, ihrer innerlich wahren, ja wohl ergreifenden schilderung subjectiver zu-

stände der gleichzeitigen lyrischen dichtung der italienischen renaissance sehr erheblich überlegen. während besonders bei Petrarca mit all seinem liebesweh gar manches kühl und gemacht und mehr an- und nachempfunden erscheint, liegt in Camoens' liedern eine innigen gefühls volle, das ganze leben des dichters in leid und lust, scheiden und meiden, tod und trauer wiedergebende lyrik vor. wer es recht erkannt und erfahren, dasz wie im epos die phantasie, so in der lyrik die empfindung das erste ist, der wird schon bald inne werden, dasz in der Camoensschen dichtung trotz allem was man hier und da, als eben in der art jener zeit, mehr subtil und rhetorisch als eigentlich poetisch finden mag, doch das wahre herzblut pocht und fiebert. zudem ist ja das an romantischen, abenteuerlichen schicksalen reiche leben des dichters, wie es sich in seinen dichtungen treulich wiederspiegelt, ganz dazu angethan, unsere teilnahme und volle sympathie zu gewinnen. wie war er doch von all seinen fahrten nach dem glücke verkannt und vom schicksal verfolgt heimgekehrt, so recht und wie nur irgend einer der arme poet, der bei der teilung der erde zu kurz gekommen! und bei allem trübsten leid und einem wahrhaft tragischen geschicke der hochsinnige, seinen idealen treu zugewandte dichter, wie ihn Ludwig Tieck in seiner trefflichen novelle 'der tod des dichters' so anziehend geschildert hat.

Der erste band der Storckschen übersetzung (1880. XXIX u. 408 s.) enthält nun das 'buch der lieder' (cancioneiro) nebst den zwar in prosa geschriebenen, aber mit vielen redondiljen durchflochtenen briefen. ton und charakter dieser oft sehr kunstreich gebildeten strophen wäre im ganzen genommen etwa der weise unserer mittelalterlichen minnesänger zu vergleichen; nur weisz der dichter häufig auch einen kräftigeren, humoristischen und sarkastischen ton anzuschlagen. daneben aber entfaltet sein 'buch der lieder' ein wunderbar reiches liebesleben. das sind oft verse, daraus uns eine musik klingt wie in Robert Schumanns 'spanischem liederspiel', und wohl mögen manche dieser reizenden, in trochäischen kurzzeilen abgefaszten redondiljen den begabten und gleichgestimmten musiker durch ihren echten liederton zur composition reizen. als solche bezeichnen wir z. b. die nummern 91 'dort am felsgesteine liegen duft'ge matten', 92 'durch ihr augenpaar waltet Amor kühn', 93 'mutter, mag ich wo geh'n und steh'n auch immer', 113 'welch' ein lieben, welch' ein sein', 115 'auen hold geschmücket'. die überall genau in den versmaszen und reimformen des originals gehaltene übersetzung gibt mit treuer beibehaltung der oft so kunstvollen reimverschlingungen und schalkhaften wortspiele das vorbild in seiner vollen frische und ursprünglichkeit wieder. sie bedeutet, wie nur etwas von unserem Friedrich Rückert eine wirkliche bereicherung unserer litteratur und zugleich eine wertvolle ehrengabe, die Deutschland, die zweite heimat der fremden litteraturen, zum dritten säculargedenktage (10 juni 1880) dem vaterlande des dichters geboten.

Der zweite band (1880. XXI u. 439 s.) enthält die (362) sonette, deren inhalt und form uns Deutschen wohl näher liegt. im gegensatz zu dem meist als erster sonettist gepriesenen, aber weit kühleren und conventionelleren Petrarca erscheint uns in Camoens' sonetten eine das wahre innere leben des dichters treu wiedergebende lyrik. dazu mag bemerkt werden, dasz die Camoenssche dichtung in ihrer sittlichen reinheit, die nirgendwo den leisesten zug von sinnlichkeit verrät, vielleicht einzig dasteht. sie wäre einer makellos reinen perlenschnur zu vergleichen. dafür leben wir denn freilich auch, da die leidenschaft fast ganz zurücktritt, in einer durchaus gemäszigten zone, und der inhalt der dichtung bewegt sich in ziemlich eng gezogenem kreise: eine zufällige begegnung, ein freundlicher oder entzogener blick, ein liebespfand, blumengrusz usw. immerhin jedoch berührt uns dies in seinem grundtone elegische liebesleben sympathischer, als bei Petrarca die ermüdende und eintönige adorierung Lauras mit ihren complimenten und concetti.

Hinsichtlich der form wäre Storcks meisterhafte übersetzung wohl am ehesten der berühmten Bodenstedtschen verdeutschung der Shakespeare-sonette zu vergleichen. denn die eben dem sonett eigentümliche, oft zu so feinen pointen zugespitzte dichtungsweise wirklich deutsch zu reproducieren, ist auch Storck gar trefflich gelungen. der übersetzung der durchweg mit sehr bezeichnenden überschriften versehenen sonette sind im anhange reichhaltige anmerkungen beigegeben. zu wünschen wäre nur neben dem alphabetisch geordneten verzeichnis der anfangszeilen der originale ein gleiches für die deutschen versanfänge.

Der dritte band (1881. XVI u. 434 s.) enthält die elegien, sestinen, oden und octaven, der vierte (1882. XIII u. 442 s.) die canzonen und idyllen. ihnen gemeinsam ist der sie anmutig durchziehende idyllische charakter, und beide teilen die vorhin an den liedern und sonetten gerühmten vorzüge. da ist dieselbe formvollendung, dieselbe leichtigkeit in handhabung der fremden masze und vor allem eine wirkliche nachdichtung, deren lectüre man sich mit vollem genusz hingeben kann. man wird gestehen müssen: das sind verse, wo sich alles dem geist unserer sprache willig fügte, wo form und inhalt vollkommen congruent erscheinen, verse, darin ein feingebildeter dichterischer geist lebt und webt, der die schönheiten seines originals nicht allein durchstudiert, sondern auch ganz durchempfunden hat. das ist wie von einem andern dichter, der in seiner natürlichen sprache zu uns redet.

Besonders hervorzuheben sind aber noch die jedem der genannten vier bände in reicher fülle beigegebenen, von eingehendem verständnis zeugenden anmerkungen. dieselben sind wie in kritischer hinsicht für die emendierung und constituierung des textes bedeutsam, so auch von exegetischer seite dadurch überaus verdienstlich, dasz sie alles sachliche eingehend erläutern und insbesondere

die vielfachen beziehungen auf das privatleben des dichters, wie auf geschichtliche vorgänge klar darlegen. besonders werden die steten hinweise auf die wechselvollen persönlichen verhältnisse des dichters zum rechten verständnis seiner dichtung beitragen und dem leser willkommen sein. gerade die Camoensschen gedichte, deren innere lebenswahrheit wir oben besonders betonten, sind ja von persönlichen bezügen so lebendig durchzogen, dasz ein heutiger landsmann des dichters, Joaquim de Vasconcellos, sie mit recht dessen bekenntnisse und memoiren genannt hat. vielleicht hätte darum der verfasser gut gethan, die in diesen oft ausführlichen anmerkungen zerstreuten züge zu einem vollen bilde des dichters zu sammeln, die dort gegebenen nachweise zu einem in sich abgeschlossenen und abgerundeten biographisch-litterarischen essay zusammenzustellen.

Zum abschlusz des ganzen bringt denn noch der fünfte band (1883. VIII u. 526 s.) das berühmte nationalepos der Portugiesen, die lusiaden, wodurch, wie kaum ein zweiter dichter, Camoens der ruhmesherold seines volkes geworden ist. die übersetzung, für deren vollendung wieder so recht deutscher gelehrtenfleisz und dichterische begabung glücklich zusammenwirkten, reproduciert das original in seiner ganzen kraft und lebendigkeit und läszt in ihrem leichten, natürlichen flusse oft nicht ahnen, dasz sie eben eine übersetzung sei. vielleicht trägt sie denn dazu bei, dasz das in seiner art einzige, eine verherlichende poetische geschichte Portugals einschlieszende epos fernerhin nicht mehr mit Klopstocks Messias das schicksal teile, mehr bona fide gepriesen und bewundert, als wirklich allgemeiner gekannt und nach seinem vollen inneren werte geschätzt zu werden. im gegensatz zu seinen vorgängern und Camoens selber hat Storck, auch hier gleich unserem Friedrich Rückert ein genialer nachdichter und wirklicher sprachvirtuose, die italienische stanze, 'die königin der strophen', die, wie Platen bemerkt, im deutschen 'lyrischen ton atmet', dadurch noch melodischer gestaltet, dasz er überall den gleichen wechsel zwischen klingendem und stumpfem ausgange der verszeilen festhielt und niemals einen unechten, identischen und bedeutungslosen reim zuliesz. was die diction betrifft, so erweist sich dieselbe bei aller treue durchweg leichter, natürlicher, melodischer wie selbst in der bisher als die beste anerkannten Donnerschen übersetzung. man vergleiche z. b. nur die wirklich wundervolle, wie schmeichelnde musik klingende schilderung des alle welt bewältigenden zaubers der Venus (II 34—38). bemerkt zu werden verdient die auch hier den dichter auszeichnende hohe sittliche reinheit, wonach bei dem gänzlichen mangel eigentlich erotischen reizes die lectüre der lusiaden für die oberen classen unserer höheren schulen weit weniger verfänglich erscheinen musz, als selbst (von Ariost natürlich nicht zu reden) Torquato Tassos befreites Jerusalem. es wäre zu bedauern, wenn auch hier wieder pedantische pruderie ihnen den genusz einer dichtung vorenthielte, die prof. Mussafia in Wien (gelegentlich einer sehr aner-

kennenden besprechung der Storckschen übersetzung in der zeitschr. f. österr. gymn. 1883 s. 441 ff.) mit recht als 'ein juwel unter den kunstepen' bezeichnete, welches 'zugleich oft an die edelsten schönheiten des nationalen volksepos hinanreiche'. dem entsprechend stellt auch Johannes Scherr in seiner bekannten allgemeinen litteraturgeschichte die lusiaden 'wegen ihres historischen und patriotischen sinnes hoch über die producte der italienischen ritterepik'.

So gut wie nun Dante, Ariost, Tasso, Calderon, Cervantes usw., gehört auch Camoens zur weltlitteratur und zwar nicht blosz als epiker, sondern in ganz besonderem grade auch als lyriker. und da er als solcher der einzige wahrhaft grosze und allseitig anerkannte vertreter seines volkes ist, wird fürderhin niemand, der über den engen kreis der fachstudien hinaus auf universelle bildung anspruch macht, sich der lectüre des grösten lyrikers, den das sechzehnte jahrhundert überhaupt aufzuweisen hat, mehr entziehen können, seitdem er durch Storcks hingebende arbeit in mustergültiger übersetzung vorliegt. auch diese ist, wie prof. Mussafia am schlusse der erwähnten recension hervorhebt, ein wertvoller beitrag zur 'weltlitteratur' und in ihrer so wortgetreuen wie gewandten und poetisch feinfühligen weise wohl der altbewährten Schlegel-Tieckschen Shakespeare-übersetzung zur seite zu stellen. ihre hauptbedeutung ruht natürlich in der ganz neuen reproduction der volle drei resp. vier bände füllenden lyrischen dichtungen, für deren so gelungene wiedergabe der übersetzer, wie einst Horaz, mit berechtigtem selbstgefühl von sich rühmen kann: 'libera per vacuum posui vestigia princeps, non aliena meo pressi pede.' er hat das hohe verdienst, den in Deutschland bisher nur als epiker bekannten dichter auch als lyriker bei uns eingebürgert zu haben, einen echten mannhaften dichter, in welchem sich, wie in unserem Körner, der held ebenso verkörperte wie der poet.

Andernach. Jos. Schlüter.

(14.)

PROGRAMME INSBESONDERE GESCHICHTLICHEN UND GEOGRAPHISCHEN INHALTS.

(fortsetzung.)

Bernh. Lehmann: 'das volk der Sueben von Caesar bis Tacitus.' ein beitrag zur ethnographie der germanischen urzeit im programm des königl. kathol. gymnasiums zu Deutsch-Krone. 1883. 22 s. 4. — *Die* frage nach dem volk der Sueben ist eine der umstrittensten in dem gebiete der altgermanischen geographie und ethnographie und zwar darum, weil die angaben der schriftsteller über dieses volk sehr schwer oder gar nicht in einklang zu bringen sind. 'je nachdem man Caesar oder Tacitus oder Strabo oder Ptolemaeus folgt, erhält man ein ganz verschiedenes bild,' sagt G. Kaufmann 'die Germanen d. urzeit' s. 201. der verfasser vorliegender abhandlung sucht nun diese frage von einem

standpunkte zu lösen, den der leider so früh verstorbene Wilhelm Arnold einnimmt, wenn es sich um widersprüche zwischen unseren hauptgewährsmännern Caesar und Tacitus handelt. in seiner mit ebenso viel tiefe wie besonnenheit verfaszten 'deutschen urzeit' (s. 207) sagt nemlich Arnold: 'beide, historiker ersten ranges, haben sicherlich genau überlegt, was sie niederschrieben, beide wusten, was sie gesehen oder gehört hatten. zwischen ihnen liegen 150 entscheidungsschwere jahre in der mitte, in denen sich die verhältnisse wohl geändert haben konnten und, da inzwischen den Germanen der weg nach Gallien verlegt war, auch geändert haben musten.' von diesem standpunkt bei der untersuchung über das Suebenvolk aus bespricht Lehmann nun zuerst die nachrichten Caesars und versucht dann die angaben der Germania des Tacitus damit in einklang zu bringen oder ihre divergenz zu erklären. — Die volkszahl der Sueben nach Caesar betrug 400,000—800,000 köpfe. ein achtel davon war den sommer über auszer land und kehrte in der regel mit etwas beute zurück. die Sueben standen auf keiner tieferen oder unentwickelteren culturstufe als die übrigen Germanen, wenigstens scheinen sie diesen im ackerbau nicht nachgestanden zu haben. ihr gebiet umfaszte circa 1800 □ ml., und auf jeder □ ml. zählte man 444 seelen. im nordwesten fielen ihre grenzen zusammen mit den grenzen von Hessen-Kassel gegen Nassau und Westfalen, im Nordosten war die untere Werra, der Thüringer- und Frankenwald, sowie das Fichtelgebirge grenze. im süden reichte ihr gebiet bis zum Rhein, zur Donau und zum Böhmerwald. für den fall jedoch, dasz unter der Silva Bacenis des Caesar der Harz zu verstehen ist, würde man auch noch das land zwischen Harz und Fichtelgebirge, das heutige Thüringen, zum Suebenlande zu rechnen haben. der ganze staat der Sueben war für permanenten krieg organisiert; diesem zwecke war alles untergeordnet. durch eine so systematisch fortgesetzte kriegführung wird es erklärlich, dasz das volk der Sueben allmählich seine schwächeren nachbaren unter seine herschaft bringen muste. es muste daher der name der 'Sueben' einen besonders rühmlichen klang erhalten, und es ist nicht zu verwundern, wenn zur zeit des Tacitus viele sehr verschiedene germanische völker auszer ihrem stammnamen mit dem ehrennamen der Sueben benannt werden. anderseits musz man nun aber auch bei einer so durchgeführten organisation der suebischen jahresaufgebote annehmen, dasz bei dem Suebenvolke wenig raum für kriegszüge einzelner gefolgsführer übrig blieb; vielmehr könnte man solche eher für eine art von desertion halten. anders war es bei den unterworfenen oder heerespflichtigen der Sueben, welche nur in fällen der not ihren gefolgsherren hilfstruppen zu senden hatten; sie hatten musze genug zu eignen unternehmungen. damit kommen wir zu dem heere des königs Ariovist, welcher heute noch zuweilen unter dem titel eines 'Suebenkönigs' figuriert. Caesar nennt in dem heere des Ariovist sieben stämme: die Haruden, Markomannen, Triboker, Vangionen, Nemeter, Sedusier und Sueben. ob überhaupt Ariovist zu dem stamme der Sueben in seinem heere gehört hat, bleibt immer fraglich. ohne zweifel aber stand das heer des Ariovist in Gallien in keinem zusammenhange mehr mit dem staate der Sueben. mochten in der grosz-germanischen heimat die sechs anderen stämme auch heerespflichtige der Sueben sein, hier in Gallien konnte von einem solchen verhältnis nicht die rede sein. dem wohl organisierten kriegsstaat entspricht es, wenn der ganze tauschhandel der Sueben auf die wehrhaftigkeit des volkes hinzielte und die einfuhr des weines strengstens verboten war, weil er den menschen schwäche und verweichliche. — Tacitus Germania 28 zählt 25 suebische völker auf, deren gebiet sich von der Saale und Elbe bis zur Weichsel erstreckte. im süden dehnte es sich bis zur Donau aus und umfaszte also den nördlichen teil von Bayern und dem erzherzogtum Östreich, sowie Böhmen und Mähren. die 'Sueben' des

Tacitus sind aber nicht die 'Sueben' des Caesar. nicht blosz bei Tacitus, sondern auch bei allen anderen schriftstellern nach Caesar schwebt der Suebenname in der luft. die nachkommen der Sueben Caesars sind nicht die Semnonen, sondern die Chatten. die schwierige frage aber, wie die Sueben des Caesar zu dem namen der Chatten bei Tacitus kamen, sucht der verfasser durch folgenden ausweg zu beantworten: schon zur zeit Caesars führte das volk den namen der Chatten, dagegen wurde aber das jährliche aufgebot der 100 gaue, da es zu einer feststehenden institution geworden war, auch mit dem feststehenden namen der Sueben, der schwebenden oder schweifenden benannt. mit diesem aufgebot hatten es die benachbarten völker eigentlich nur zu thun, und nach diesem aufgebot nannten sie auch das zu hause sitzende volk mit demselben namen der Sueben. ähnlich werden im Orient die sämtlichen Europäer Franken genannt nach denjenigen, mit welchen man es zuerst am meisten zu thun hatte. so ist es zu erklären, dasz mit dem gänzlichen aufhören des jahresaufgebotes der 'schwebenden' auch der name seinen träger verliert und nun wie ein körperloses gespenst herumirrt und den vertrauenden historikern wie Tacitus manchen bösen trug spielt. — Dasz sich aber jene zahlreichen völker bei Tacitus wirklich Sueben genannt haben, oder dasz man sie von seiten der Römer so nannte, ist möglich. der name der 'Sueben' war berühmt geworden und hatte ursprünglich eine herumschweifende schar bezeichnet, es kann also sein, dasz nun alle völker, welche noch in einem halb-nomadischen zustande lebten, bei denen vielleicht das freie gefolgswesen mit den kriegszügen in benachbarte länder vielfach ausgeübt wurde, sich 'Sueben' nannten, oder von den Römern so benannt wurden. (?)

Dr. Lohr: 'aus dem alten Rom.' ein brief an die schüler des gymnasiums im programm des königl. gymnasiums zu Wiesbaden. 1883. 22 s. 4. — In anmutiger weise richtet dr. Lohr, der einen längeren urlaub zu einem besuche in Rom benutzt hat, von dort aus einen brief an die schüler des gymnasiums zu Wiesbaden, an dem er angestellt ist, um durch die beschreibung der überreste des classischen altertums sie zu veranlassen bei der lectüre der schriftsteller mehr als bisher auf den schauplatz der ereignisse zu achten und in ihnen die lust zu wecken, später selbst an classischer stelle den spuren des altertums nachzugehen. er verfolgt hierbei weniger den zweck ein bild des alten Rom zu entrollen, als vielmehr seine schüler das verstehen zu lehren, was die stürme der zeiten überdauert hat. in anziehender weise versteht er es an die beschreibung der einzelnen gebäude die erzählungen und sagen der alten zeit anzuschliessen und so die trockene topographie gerade dem leserkreis, für den seine abhandlung bestimmt ist, etwas interessanter zu machen. für uns genügt es, hier wohl nur kurz den weg zu skizzieren, den er in seinem briefe einschlägt. — Die in klammer beigefügten zahlen sind dem von Lohr beigegebenen plane entnommen. — Vom Campus Martius, wo die gebäude des M. Agrippa, aus der zeit des Augustus, besonders seine thermen mit dem prachtvollen rundbau des Pantheons sich auszeichnen, führt der verfasser den leser zum heutigen Capitolplatz, der erst im 16n jahrh. angelegt ist und ursprünglich aus zwei hügeln bestand, von denen der südwestliche das Capitolium, der nordöstliche die arx hiess. der südwestlichste teil des Capitoliums war nach Livius der berüchtigte 'Tarpejische felsen'. das gröste heiligtum des römischen staates, der tempel des Capitolinischen Jupiter, befand sich auf der südseite des hügels, wie man aus seinen grundmauern sieht, die man 1875—78 bei baulichen veränderungen dort auffand. über den asylplatz des Romulus gelangt man vom Capitol zur arx, wo heute eine der Maria geweihte christliche kirche an stelle des aus dem vierten jahrh. vor Ch. stammenden tempels der Iuno moneta sich erhebt. wer zum forum Romanum sich wendet, hat zur rechten den jetzigen senatorenplatz, der auf den alten mauern des

römischen staatsarchivs oder tabularium (1) erbaut ist; zur linken kommt dann bald der sogenannte carcer Mamertinus, das staatsgefängnis der Römer, das von Ancus Martius und Servius Tullius stammen soll. zum eigentlichen forum Romanum gelangt man durch die drei bogen am Arcus triumphalis (2) des Septimius Severus. wer zum schutz gegen die römische novembersonne in das mittlere thor tritt, hat vor sich den mächtigen unterbau des Concordientempels (3) aus dem jahre 367 vor Ch. wahrscheinlich stand neben dem linken seitenportal des Severusbogens der sogenannte umbilicus, eine nachbildung des delphischen ὀμφαλός, der als mittelpunkt der erde galt. daran schliesst sich ein kreisförmiger bau, an dessen südlichem ende jenes milliarium aureum (8) stand, das von Augustus 28 vor Ch. errichtet wurde. hier mündet vom forum her die via sacra, die ihre fortsetzung findet in der einzigen fahrstrasze, die zum capitolischen berge hinaufführt, dem clivus Capitolinus. links folgt als die mächtigste ruine am oberen ende des forums der tempel des Saturn (6) mit den noch aufrecht stehenden acht ionischen säulen, gegenüber der tempel des Vespasian (4), den Domitian erbaute. um die ausdehnung des eigentlichen forum recht würdigen zu können, musz man sich die säule des byzantinischen kaisers Phokas aus dem siebenten jahrhundert wegdenken. erst in diesen tagen hat man angefangen an der nordseite des forum, wo u. a. das comitium mit dem rathaus, die rednerbühne der republik, die erste gerichtshalle des censor M. Porcius Cato stand, den antiken boden freizulegen. vielleicht ist es in nicht allzuferner zeit möglich, auch hier die spuren der wichtigsten staatsgebäude der Römer deutlicher zu verfolgen. nur ein antikes kunstwerk ist auf dem forum unversehrt erhalten und auch da geblieben, wo es vor zehn jahren aufgedeckt wurde, im NW. des platzes. das sind die sogenannten marmorschranken, deren zweck sich nicht mehr genau bestimmen läszt. statt der niedrigen tabernae der früheren zeit schmückten später das forum die luftigen säulenhallen der basiliken. die schönste legte Caesar auf der südseite an, Augustus baute sie aus und nannte sie nach dem oheim basilica Iulia (10). vom ostende derselben zur heiligen strasze hinab kommt man an den aufgang zu dem hochgelegenen Castor- und Polluxtempel (11). gerade gegenüber hatte Augustus dem divus Iulius einen tempel errichtet (13). die via sacra führt weiter an dem Vestatempel vorüber; die ruine dieses rundbaues ist östlich vom dioskurentempel (12) freigelegt. auf dem Palatin türmen sich im NW. in drei stockwerken hohe gewölbe auf und täglich kommen hier noch neue mauern zum vorschein, denn auch an dieser stelle wird der schutt weggeräumt und das nicht römische mauerwerk mit pulver gesprengt. diese ruinen gehören zu dem riesenpalast, den Caligula hier anlegte (14). an der südwestlichen ecke des berges findet sich ein rest der ältesten befestigung Roms (15). bei der anlage der ältesten burg wurde um den ganzen berg eine solche mauer gebaut, die ein unregelmäsziges viereck, die sogenannte Roma quadrata einschlosz. am ende einer senkung, welche früher den nordwestlichen teil des Palatin von dem südöstlichen schied, steht die domus Gelotiana (16), von wo aus Caligula den circusspielen zusah. wie dieser sich im N. des Palatin einen palast erbaut hatte, legte sich im SO. einen ähnlichen Septimius Severus an (17). gegenüber zieht sich das palatinische stadion (18) hin, in dem wettläufer, faustkämpfer und ringer ihre kunst zeigten. daran stiesz die domus Augustana, das elternhaus des Octavian. die domus Tiberiana (20) dagegen ist auf dem Germalus gegenüber der domus Caligulae (14). geboren ist der zweite kaiser wahrscheinlich in dem sogenannten haus der Livia (19) dicht hinter dem Tiberischen palast. gegenüber erhob sich später zur zeit des Domitian der palast dieses kaisers (21), das einzige fürstenhaus des Palatin, dessen innere einteilung noch deutlich zu erkennen ist. zwischen der rückseite des Flavischen palastes und dem südrande des berges liegt noch ein ziem-

lich groszer platz, der im O. von zwei groszen sälen, der sogenannten bibliothek (22) und akademie (23) und einem kleinen porticus vor nr. 22 begrenzt wird. diese räume gehören allerdings nicht unmittelbar zum kaiserhaus Domitians, müssen aber doch in irgend einer beziehung dazu gestanden haben. der nächste Palatinische tempel auf dieser seite ist der des Jupiter Victor (24), den Fabius in der schlacht bei Sentinum gelobt hatte. viel früher war vorn an der ältesten Palatinstrasze dem höchsten staatsgotte, Jupiter Stator (25), ein heiligtum von Romulus erbaut, von M. Atilius restauriert worden. — Auf die differenzen des beigegeben planes von den Kiepertschen karten des alten Rom können wir hier natürlich nicht eingehen. auch in geschichtlicher beziehung dürfte wohl eine oder die andere erzählung bedenken erregen, am meisten wohl die hier vorgetragene ansicht über das schulkind Virginia.

O. Genest: 'osteuropäische verhältnisse bei Herodot.' abhandlung zum programm des königl. gymnasiums zu Quedlinburg. 1883. 22 s. 4. — Vorliegende geographische arbeit stellt sich eine doppelte aufgabe: 1) die angaben Herodots darauf hin zu prüfen, ob sie mit den thatsachen der heutigen geographie im einklang standen oder nicht und 2) einzelne dunkle punkte dieser materie in ein helleres licht zu setzen. ausgeschlossen hat der verfasser von seiner betrachtung die heutige Balkanhalbinsel, von der nur die teile berücksichtigt sind, welche ihre gewässer der Donau zuschicken. von gröstem werte ist als quelle für den vorliegenden gegenstand das vierte buch Herodots, doch finden sich auch an anderen stellen einzelne verstreute notizen über diese materie. zunächst handelt Genest über ausdehnung, grenzen und allgemeinen charakter des landes. von der ostgrenze Europas weisz Herodot so viel wie nichts. eine wirkliche begrenzung gibt er uns nur für das von ihm gewöhnlich mit dem namen Σκυθική bezeichnete gebiet, aber auch diese ist nicht genau und aus dem quadrat, als welches er das land der Skythen auffaszt, wird in der that ein viereck mit stark nach norden divergierenden ost- und westseiten. von der eigentlichen steppenbeschaffenheit dieses landes hatte Herodot keine vollkommene kenntnis, sondern sein urteil beschränkt sich nur auf die umgebung des ihm bekannten Olbia, wo vielleicht zu jener zeit noch mehr als heute der steppencharakter zurücktrat. der einzige wald im Skythengebiete war die sogenannte Hylaea am linken ufer des unteren Borysthenes (Dniepr), nicht weit vom Pontus. holzreicher waren die im O. und NO. an das Skythenland angrenzenden gebiete. bezeichnend für Herodots ungenaue kenntnis des landes ist es, dasz er das ganze von den Skythen bewohnte gebiet als eine ebene darstellt und nur die gebirge der Krim, den heutigen Jaila-Dagh erwähnt. sonst kennt er gebirge nur im NO. des landes; doch ist seine kenntnis derselben darauf beschränkt, dasz sie sehr hoch und bisher von niemand überschritten sind. während wir nun in diesen ohne zweifel unseren heutigen Ural wiederfinden, so suchen wir vergeblich bei ihm nach einer angabe über die südrussische bodenschwellung, welche von den pontischen zuflüssen durchbrochen wird und teilweis höhen von 300—400 m. erreicht, und von der wir um so eher nachricht zu erhalten hoffen könnten, als sie seinem aufenthaltsorte an der nördlichen pontischen küste nicht allzufern lagen. im zweiten teile seiner arbeit zeigt Genest, dasz nach Herodot das excessive klima, durch welches sich heute das südliche Ruszland von ländern gleicher breite zu seinem eignen nachteil auszeichnet, auch schon damals in jenen gegenden herschend war. auffallend dagegen ist, was Herodot über den regenfall in jenen gegenden — regenmangel im winter, regenfälle im sommer — erzählt. heute jedoch leidet die südrussische steppe gerade im sommer am schwersten unter regenlosigkeit. er musz deshalb von seinem immerhin kleinen beobachtungsfelde zu voreilig einen schlusz auf das hinter demselben liegende grosze land

gemacht haben. was die erzeugnisse des landes betrifft, so gehören nach Herodot zu den herdentieren, die den lebensunterhalt der Skythen bilden, rinder, schafe und vor allen pferde. von haustieren wird sonst weiter nichts erwähnt; dagegen kennt Herodot im Skythenlande hasen als jagdtiere, frösche und mäuse, ferner kraniche, schlangen, die in solcher zahl aufgetreten sein sollen, dasz sie die Neuren zum verlassen ihrer wohnsitze zwangen, fischottern und biber, sowie tiere mit viereckigen gesichtern in dem sumpfigen waldlande der Gelonen (vielleicht die elentiere) und wahrscheinlich bienen. unter den erzeugnissen der pflanzenwelt erwähnt Herodot nur wenig bäume, nemlich einen nicht namhaft gemachten baum in den kaukasischen ländern, dessen blätter ein sehr dauerhaftes färbemittel liefern, den sogenannten pontikos, an grösze einem feigenbaume gleich, der eine bohnenartige steinfrucht trägt und die linde, deren rinde bei den Skythen zum wahrsagen benutzt wird. von sonstigen gewächsen begegnet uns das cypergras, der eppich, der dill und der hanf, sowie das schilf und das gras. der holzverbrauch der Skythen war durchaus kein geringer und kann bei den angaben Herodots über den mangel an holz in ihrem lande nur durch einfuhr desselben aus den umliegenden waldreichen ländern erklärt werden. die tiere kochen sie in ihrer eignen haut, indem sie als brennmaterial die sauber vom fleisch befreiten knochen benutzten. auch kornbau wird im Skythenlande von Herodot erwähnt und zwar sowohl zum zwecke der eignen ernährung als auch zum export, wie ja noch heute die nördlichen abhänge der südrussischen bodenschwellung die kornkammer Europas sind. von den mineralien kennt Herodot bei den Skythen wohl das gold, aber nicht das silber. dagegen ist noch die rede von erz, eisen und den starken salzabsonderungen im Liman des Dniepr. der dritte teil der abhandlung handelt von der bewässerung. Herodot rechnet die Donau noch als skythischen flusz und erzählt uns, dasz er in fünf mündungen zum meere gehe. er hält ihn sogar für den grösten aller flüsse, obwohl er den Nil kannte. zu dieser überschätzung der gröszenverhältnisse der Donau hat ihn u. a. die menge der ihm nur mangelhaft und flüchtig bekannt gewordenen nebenflüsse verleitet. von diesen nemlich gibt er im ganzen 14 an, von denen 6 von N. und 8 von S. der Donau zuströmen sollen. nur wenige davon vermögen wir im heutigen stromsystem der Donau unterzubringen, da die alten namen sich nur schwer in den jetzigen benennungen wiedererkennen lassen oder Herodots beschreibung vom lauf eines flusses mit der wirklichkeit zu sehr contrastiert. die nebenflüsse der Donau sind a. links: 1) Pyretos = Pruth; 2) Tiantaros = Sereth? (Tscherna bei Altorsowa mündend?) (Tscherna nebenflusz der Aluta?); 3) Araros?; 4) Naparis?; 5) Ordessos = Aschis oder Argisch; 6) Maris = Maros (nebenflusz der Theisz). b. rechts: 1) Atlas?; 2) Auras?; 3) Tibisis?; 4) Athrys (= Iantra?); 5) Noes (= Osma?); 6) Artaves (= Wid?); 7) Skios = Isker; 8) Brongos (mit dem Angros = Unna nebenflusz der Save??) = Morawa. — Auszer der Donau (I) erwähnt Herodot noch folgende hauptströme Osteuropas: II Tyras = Dniestr. III Hypanis = Bug. IV Borysthenes = Dniepr. V Gerrhos?. VI Pantikapes?. VII Tanais = Don. auffallender weise kennt er nicht die Wolga, wenn er nicht, im widerspruch mit der wirklichkeit, diesen flusz in IV 123 fälschlich mit dem namen Tanais bezeichnet. schon Oscar Peschel (abhandl. zur erd- und völkerkunde I 40) hat zur ausgleichung des widerspruches bei Herodot diese hypothese ausgesprochen.

Dr. Schneiderwirth: 'Heraklea am Pontus.' abhandlung zum programm des königl. kath. gymnasiums zu Heiligenstadt. I. 1882. 39 s. 4. — Auf veranlassung des delphischen Apollo verlieszen die bewohner von Tanagra ihre heimat, um eine colonie im Pontus zu ehren des Herakles zu gründen. mit ihnen verbanden sich Megarenser, und unter der hauptanführung des Megarensers Gnesiochus gründeten sie an

der südseite des Pontus an der küste von Bithynien eine stadt Heraklea zu ehren des schützenden Heros, der als vorkämpfer der Hellenen gegen die Barbaren galt. fruchtbarkeit des bodens, tüchtigkeit der bewohner und eine günstige commercielle lage trugen rasch zur blüte der stadt bei. jahrhunderte stand Heraclea auf einer uralten völker- und verkehrsstrasse, auf der ganzen langen küstenstrecke von Sinope bis Kalchedon und Byzanz fast allein, von keiner anderen griechischen stadt in seinem handelsinteresse geschädigt. von der grösten wichtigkeit war es, dasz es der colonie endlich gelang, die uralte mächtige völkerschaft der Mariandynen, in deren gebiete die stadt lag, dauernd zu unterwerfen und in den stand der heloten herabzudrücken. sehr förderlich war es ferner für den jungen staat, dasz er nur wenig fremder herschaft zu dienen brauchte. erkannten die bewohner wohl auch eine zeit lang die oberherschaft der Perser an, so gestaltete sich die abhängigkeit aber doch auf die dauer zu einem sehr freundschaftlichen verhältnis, bei dem die stadt nur gewinnen konnte. als Athen nach den Perserkriegen die hegemonie zur see übernahm und die griechisch-asiatischen inseln und küstenstädte zu einem groszen bunde vereinigte, waren es die pontischen herakleoten einzig und allein, die den beitritt, die zahlung der gelder geradezu verweigerten, weil sie ihre freundschaft mit dem Perserkönig nicht verletzen wollten. um das jahr 400 waren von Heraklea schon wichtige colonien ausgegangen, an der westküste des Pontus: Kallatis, auf der gegenüberliegenden halbinsel Cherson, das vielleicht nach der mutterstadt von Heraklea anfangs den namen Megarike führte. wie die gründung dieser colonien so beweisen auch namentlich die in dieser periode mit den bosporanischen herschern geführten kriege, wie die stadt gewachsen war. ihre glanzperiode folgt noch, aber sie folgt erst, nachdem vorher die feuertaufe blutiger reformation und revolution durchgemacht ist. der macht nach auszen entsprachen keineswegs die inneren verhältnisse. nach dieser seite hin war die republik schon lange krank und namentlich war krank das haupt des staatskörpers, die regierung. in dem neu gegründeten staate fehlte alsbald die nötige eintracht, lang dauernde parteikämpfe und innere unruhen folgten. die lage des volkes entsprach nicht seinen leistungen. anstatt dem zeistgeiste rechnung zu tragen, sannen die selbstsüchtigen oligarchen nur auf gewalt, auf vernichtung der demokratischen partei und riefen, nachdem Timotheus und Epaminondas ihren beistand versagt hatten, den herakleoten Klearch zu hilfe. in schlauer weise wuste er die aristokratie seiner vaterstadt zu täuschen und mit hilfe Mithridates I v. Pontus sich zum tyrann von Heraklea aufzuschwingen und unter dem beifall der menge seine eignen standes- und bisherigen parteigenossen zu zerschmettern und rache zu nehmen für alles unrecht, das sie ihm einst selbst, das sie dem volke zugefügt hatten. er machte dem ewigen inneren hader ein ende, besserte die materielle und sociale lage der unteren stände und stellte das gemeinwesen auf eine neue zeitgemäsze basis, so dasz seine regierung die glanzperiode der stadt repräsentiert. doch umgab sich Klearch zuletzt mit dem prunk sicilischer tyrannen, ja orientalischer herscher und wurde grausam. mehrere complotte schlugen fehl, bis er im 12n jahr seiner regierung einer neuen verschwörung zum opfer fiel. die mörder traf meist die gerechte strafe, und die tyrannenherschaft bestand noch lange in Heraklea eben deshalb, weil sie an der masse des volkes eine mächtige stütze hatte. nach siebenjähriger vormundschaftlicher regierung seines bruders Satyrus folgten auf Klearch seine söhne Timotheus und Dionysius, deren milde regierung für den staat eine solche ruhe herbeiführte, wie sie kaum die besten zeiten der republik gekannt hatten. in Amastris, der bruderstochter des letzten Perserkönigs, hatte Dionysius eine kluge und energische gattin gefunden, die ihm in den schwierigen zeitverhältnissen, wie sie die diadochenkämpfe mit sich

brachten, kräftig zur seite stand. aus politik gieng sie eine zweite resp. dritte ehe mit könig Lysimachus von Thrakien ein, der durch die schlacht bei Ipsus einen schönen teil von Kleinasien erhielt, trennte sich aber von ihm, als er die ägyptische princessin Arsinoe, tochter des Ptolemaeus Lagi und der Berenice zu seiner vierten gemahlin erhob. nun kehrte Amastris von Sardes nach Heraklea zurück, um der verwaltung ihres staates und der erziehung ihrer kinder zu leben. mit schnödem undank lohnten die söhne ihre viele wohlthaten und bebten nicht zurück, die würdige mutter aus dem wege zu räumen. der rächer erstand ihr in Lysimachus, der 286 auch könig von ganz Makedonien geworden war. die beiden muttermörder traf die verdiente strafe, die herakleoten aber kamen, ohne es zu verdienen, aus dem regen in die traufe. Lysimachus verleibte die stadt und ihr gebiet seinem reiche ein, wuste die bürger durch scheinbare rückgabe der freiheit zu täuschen und plünderte die von den tyrannen seit jahren aufgehäuften schätze und reichtümer. auf wunsch schenkte er dann das gebiet von Heraklea seiner gemahlin, der ägyptischen Arsinoe. diese war aber keine Amastris. sie liesz das fürstentum in ihrem namen verwalten, zufrieden, wie es scheint, wenn die unterthanen in strenger unterwürfigkeit gehalten wurden und recht viel gold von dort eingieng. ihr statthalter, der Kymäer Heraklitus oder Heraklides drückte die bürger, dasz diese nach der ermordung des Lysimachus durch den herakleoten Malakon sich nach freiheit sehnten, den Heraklides, der auf ihre wünsche nicht eingieng, einige zeit gefangen setzten, die mauern der citadelle zerstörten und mit Seleukus Nikator, der nach dem siege bei Korupedium im sommer 281 sich einige monate in Kleinasien aufhielt, in unterhandlung traten, um ihr verhältnis zu ihm zu ordnen. — Leider ist die fortsetzung dieser interessanten abhandlung weder ostern noch herbst v. j. erschienen, so dasz das referat vor der hand hier abbrechen musz.

Moritz Mertz: 'beitrag zur feststellung der lage und der jetzigen beschaffenheit der Römermauer zu Köln. programm der ober-realschule zu Köln. 1883. 28 s. 4. — Die als oppidum Ubiorum 38 vor Ch. gegründete stadt Köln erhielt bald den charakter einer Römerstadt. hier wurde 15 nach Ch. Agrippina, die jüngste tochter des Germanicus und spätere gemahlin des kaisers Claudius, geboren. diese bewog ihren gemahl im jahre 50 nach Ch. ihre geburtsstadt durch überführung einer militärcolonie zu erweitern und derselben nach ihr den namen Colonia Agrippinensis zu verleihen. durch die fürsorge der kaiserin Agrippina erhielt die Colonia ein Capitol, viele tempel, ein amphitheater und zahlreiche andere baudenkmäler. namentlich wurde auch die stadt mit einer festen 2,5 m. dicken mauer, die man mit thoren versah und durch thüren verzierte, umgeben. aus den vorhandenen resten dieser mauer lassen sich die umrisse der alten Colonia noch heutzutage deutlich erkennen. letztere bilden im allgemeinen ein viereck, als dessen eckpunkte im NW. der Römerturm, welcher früher Clarenturm nach dem nebenan gelegenen St. Clarenkloster genannt wurde, im SW. die Griechenpforte, im SO. die kirche St. Maria im Capitol und im NO. der dom erscheinen. die Colonia reichte nemlich nicht bis an die jetzigen ufer des Rheins, der lauf des letzteren war vielmehr damals ein anderer als jetzt. etwa in der gegend des jetzigen bogenturms spaltete sich der Rhein in zwei arme, welche eine grosze langgestreckte insel umspülten und sich bei der trankgasse wieder vereinigten. dieser insel gegenüber lag an dem nebenarme des Rheins die Colonia. — Um nun die überreste der Römermauer festzustellen und damit zugleich den lauf derselben nachzuweisen, geht der verfasser, der durch seine technische fertigkeit mehr als andere zu einer solchen abhandlung befähigt ist, indem er diese durch die beigabe mehrerer pläne recht anschaulich zu machen versteht, den einzelnen spuren nach und führt uns von strasze zu strasze, von thor zu thor, von turm zu turm. den weg im einzelnen hier näher zu skizzieren,

dürfte nur für einheimische von interesse sein, und selbst ortskundige werden auch nur mit hilfe des beigefügten groszen planes genau folgen können. gelegentlich erfahren wir auch die ansichten anderer forscher über die art und weise der ausführung von Römermauern und über die bestandteile derselben. daran knüpft der verfasser seine eignen bemerkungen, wie er an anderer stelle seine ansicht ausspricht über die tiefe der Römermauer an dem jetzigen Mauritiussteinweg und den vor ihr gelegenen graben. den schluszpunkt seiner wanderung um die alte Colonia bildet der St. Clarenturm, schlechthin der Römerturm genannt. dieser schönste von allen aus der Römerzeit stammenden überresten, den Mertz einer eingehenden besprechung unterzieht, gehört, soweit er uns gegenwärtig — abgesehen von dem ziegelsteinaufsatz — noch erhalten ist, durch seinen unteren und oberen teil zwei ganz verschiedenen zeiten an. manche altertumsforscher haben die entstehung des ganzen turmes, sowie der übrigen türme und auch vielfach den bau der alten mauern in die letzte römische, ja sogar in die erste merovingische zeit verlegt, vgl. v. Quast Bonner jahrb. X s. 190 ff. Düntzer ebd. LIII und LIV s. 227. Kölner zeitung 1841 nr. 31. — Überhaupt sind die sachverständigen über die zeit, aus welcher die noch erhaltenen überreste der mauern und türme der Colonia stammen, sehr divergierender meinung, zum teil schreiben sie sogar die entstehung der türme einer späteren zeit als die der mauern zu. Mertz dagegen ist der überzeugung, dasz die verzierten türme gleichzeitig mit den sie verbindenden mauern aufgeführt worden und die verzierungen an den türmen nicht nachträglich vorgeblendet sind. der letzteren annahme widerspricht der umstand, dasz die verbindung der verzierungen mit dem kernmauerwerk, wie man an verschiedenen bruchstellen deutlich sehen kann, eine durchweg innige und solide ist und dasz sich hinter den verzierungssteinen kein besonders geschichtetes mauerwerk zum abschlusse des kerns befindet. nach Mertz stammen die gewaltigen überreste römischer bauten in Köln von denselben mauern und türmen her, deren zerstörung die Tenkterer verlangten aber nicht erreichten, repräsentieren also das ehrwürdige alter von über 1800 jahren. seine ansicht begründet er folgendermaszen: dasz die alte Colonia schon vor dem jahre 69 nach Ch. mit mauern versehen war, bezeugt Tacitus; dasz dieselben denjenigen mauern an stärke und festigkeit nicht nachgestanden haben werden, welche in den zeiten Julians oder der Merovinger gebaut sein sollten, dürfte unzweifelhaft sein. und jene starken mauern dem erdboden gleich zu machen, sollten die Franken bei ihrem einfalle im jahre 355 nach Ch., wo sie nur zehn monate im besitze der Colonia waren, im stande gewesen sein!? ein jeder, der heute von der alten mauer, welche ihn auf seinem grundstücke beengt, auch nur einen ganz kleinen teil über oder in der erde abzubrechen gezwungen ist, weisz, wie überaus schwierig diese arbeit ist. und man sage uns doch einmal, mit welchen werkzeugen die Franken ein zerstörungswerk von dem behaupteten umfange ausgeführt haben sollten! aber selbst angenommen, es wären die festen mauern der Colonia vollständig von ihnen zertrümmert worden, so hätte man doch, da bei einer zerstörung keinesfalls für die fortschaffung der trümmerreste gesorgt wird, ansehnliche schutt- und mauermassen rechts oder links von der mauer beim ausschachten der baugruben finden müssen. es ist dies jedoch nach den von uns bei verschiedenen maurermeistern eingezogenen erkundigungen nirgends der fall gewesen. — Die fränkische zerstörung musz sich demnach hauptsächlich auf die innere stadt erstreckt und sich bei der stadtmauer auf das einbrechen einiger gröszeren öffnungen in dieselbe beschränkt haben. Julianus Apostata liesz darauf die innere stadt wieder aufbauen und die befestigung derselben wieder in verteidigungsfähigen zustand setzen. ein gleiches, wie bei diesem ersten einfalle der Franken, wiederholte sich bei den einfällen des Merovaeus und des Attila. die festen mauern wurden nie

von grund aus zerstört, die beschädigungen aber immer wieder, nachdem der feind die stadt verlassen, beseitigt. so haben die mauern und türme der alten Colonia alle stürme überdauert und sind im laufe der jahrhunderte nur allmählich bis auf die überreste dahingeschwunden, die sich heute unserem staunenden auge darbieten.

(fortsetzung folgt.)

Langensalza. A. Wenzel.

(58.)

BRIEFE VON KARL DAV. ILGEN AN C. A. BÖTTIGER.

mitgeteilt von Robert Boxberger.

(s. voriges heft s. 463.)

Jena, d. 18 febr. 98.

Habe ich jemals ursache um verzeihung zu bitten gehabt, l. fr., so ist es diesmal. ich wollte aber gern mehrere zwecke auf einmal erreichen; dies ist die ursache der verzögerung. es ist bald ein jahr, dasz ich beiliegenden aufsatz schrieb und nach Leipzig schickte, damit er in dem litt. anzeiger abgedruckt würde. da er über ein halbes jahr gelegen hatte, und nicht abgedruckt wurde, so schrieb ich, dasz man ihn mir wieder schicken sollte. nun erbot sich der hr. H. R. Schütz ihn im intellig. bl. mit aufzunehmen. er wollte aber erst die einwilligung des hrn. P. R. Hufelands haben. hier erfolgte widerspruch: er dürfte nur 18 bis 20 zeilen lang sein. ich consentierte und überliesz eben hrn. H. R. Schütz die abkürzung. sie erfolgte nicht. endlich beschloss ich, das ganze ding mir wiedergeben zu lassen, und es Ihnen zu schicken, ob Sie es etwa irgendwo anzubringen wüsten. nun hätte ich dieses schon vor etlichen wochen thun können; aber es kam ein dritter zweck dazu. mein E—l von verleger hat mir immer noch nicht geschrieben, was es mit der fortsetzung des opusculum werden soll. ich habe eine woche nach der andern gewartet; vorige woche habe ich ihm nachdrücklich geschrieben. ich wäre nun gesonnen, mich ganz von ihm los zu machen, wenn ich nur zu den scoliis Graecorum, die, wie Sie wissen, mir mühe gekostet haben, einen verleger finden könnte. dieses liegen zu lassen, um bei gelegenheit tabak damit anzubrennen, wäre doch nicht gerade mein wunsch. wissen Sie etwa rat? — Können Sie aus dem aufsatze etwas machen, so geben Sie ihm einen titel welchen Sie wollen: der, der jetzt darüber steht, dürfte wohl nicht mehr passend sein. auch würde, wenn er mit deutschen lettern sollte abgedruckt werden, in der orthographie manche abänderung nötig sein. doch machen Sie damit was Sie wollen; wenn es weiter nicht geht, so zünden Sie feuer damit an. ewig

Ihr

treuer Ilgen.

Jena, d. 10 juli 98.

Wollten Sie wohl so gütig sein, tr. fr., und mir Stobaei sermones ed. N. Schow auf eine kurze zeit leihen. sie sind in ganz Jena nicht zu haben. noch ehe ich Ihren lieben brief erhielt, hatte ich gelegenheit, meine scolien unterzubringen, und es war schon ein bogen gedruckt; daher ich mir Ihre güte für eine andere gelegenheit vorbehalte. ich hätte auch schwerlich diesen sommer so viel zeit gewinnen können, ein alphabet mit etwas, was dazu gepasst hätte, anzufüllen. sie erscheinen in der Crökerschen buchhandlung. für Ihre schönen vasengemälde nehmen Sie 1000 dank; wenn mir nur der himmel bald musze

verleiht, sie bald recht studieren zu können. eine herliche belehrungsquelle für mich.

Was ich für Wielands att. museum übernähme, weisz ich in der that nicht. lust hätte ich allenfalls dazu; ob geschick, käme auf einen versuch an. wie wäre es mit Phaedon des Plato? ich habe nicht alle stücke gesehen; ich weisz nicht einmal, was schon übersetzt ist. es könnte leicht kommen, wenn ich weitere vorschlüge, dasz ich etwas träfe, was schon übersetzt ist. ganz

Ihr

Ilgen.

Jena, d. 11 dec. 98.

Hier, verehrtester freund, ist mein profanes werklein. wenn Sie ja etwas darin lesen, so überschlagen Sie nur die vorrede; denn Sie werden gewis ebenso lachen müssen, als ich, da ich die vorrede des prof. Hermann zu seinem deutschen auszug aus der metrik der Griechen und Römer las, und fand, dasz die reitkunst mit zu den schönen künsten gehöre. sollte dieses nicht eine aufforderung für Sie sein, uns mit der reitkunst der alten, besonders den englischen bereitern bei den Griechen (ut ita dicam), bekannt zu machen? ich will die reitkunst der Hebraer als seitenstück liefern.

Ihr

getreuer Ilgen.

Jena, d. 28 febr. 99.

Sie waren so gütig, t. fr., mir eine recension meiner skolien zu versprechen. Sie haben wahrscheinlich wegen Ihrer überhäuften geschäfte noch nicht wort halten können. ich gestehe aber, dasz, wenn es Ihnen möglich wäre, Sie mich ausserordentlich verbinden würden, da bis jetzt noch keine einzige recension erschienen ist. doch ich fühle es, wie viel ich verlange, da Sie mit 4 journalen nun zu thun haben, ausser den übrigen arbeiten, und werde mich gar nicht wundern dürfen, wenn Sie mich zur geduld verweisen. Sie haben, wie hier bekannt worden ist, den ruf nach Dänemark gehabt, ihn aber nicht angenommen. dieses veranlaszte einen freund, mich zu fragen: ob ich mich nicht darum bewerben wollte? meine antwort war, wie Sie erraten werden, dass ich erstlich nicht wüste, wie und wo ich mich bewerben sollte, und hernach, dasz mir unbekannt wäre, was man zu dieser stelle fordere, und ob ich die erforderlichen qualitäten besäsze. der ruf soll, wie ich höre, nun an Niemeyer, oder, wie andere sagen, an Gedike ergehen. man glaubt aber, dasz weder der eine noch der andere seinen posten verlassen würde. dasz ich einen anderen wirkungskreis zu haben wünschte, kann ich nicht leugnen, und Sie selbst rieten mir einmal, nach Oldenburg zu gehen; ob aber die Dänen bei den diis maiorum gentium so ablaufen werden, dasz sie endlich zu den diis minorum gentium übergehen müssen, dasz auch mich das glück treffen könnte, daran zweifle ich. es müste denn sein, dasz die stelle nicht so beschaffen wäre, als man sie macht. davon müssen Sie am besten unterrichtet sein.

Warum haben Sie uns Ihr London und Paris entzogen und dadurch unsere censureinkünfte geschmälert. ich hätte auch, so lange ich decan war, noch freies lesen gehabt. es ist endlich in unsere gesellschaft aufgenommen; aber ich habe noch kein stück in die hände bekommen.

Noch etwas könnte ich Ihnen über das motto sagen, das Sie auf das erste stück gesetzt haben. darüber sind glossen und glossemata, interpretationen und kritiken gemacht worden, als wohl über keinen vers in dem Juvenal. und das lustigste ist, wie es bei den alten oft zu gehen pflegt: nodum in se ipso quaerunt interpretes; lectio verissima est; sensus facilis et dilucidus. ewig

Ihr Ilgen.

Jena, d. 12 apr. 99.

Ich sollte Ihnen vorwürfe machen, dass Sie mir von den dingen, die da kommen sollten, d. h. von Fichtens dimission, nicht das geringste haben ahnen lassen: denn Ihnen muste es bekannt sein, da es den folgenden montag hier bekannt zu werden angefangen, ob ich gleich selbst es erst den sonnabend erfahren habe. doch diese vorwürfe erspare ich bis auf einen andern so glücklichen nachmittag, wie der war, den ich bei Ihnen genosz.

Die bedingung ist erfüllt; ich halte Sie nun bei dem worte, dass Sie mir sagen, wer den stab in der litt. zeit. über mich gebrochen hat.

Sie werden sich noch erinnern, dasz ich Ihnen einmal etwas von der göttin Tymbanis im Cic. de nat. deor. geschickt habe; sollte es Ihnen etwa wieder unter Ihren papieren aufstoszen, so wäre ich so frei, Sie zu bitten mir es zu schicken. ich überliesz es zwar damals ganz Ihrer willkür, auch wenn Sie feuer damit anmachen wollten; vielleicht sind Sie aber nicht so grausam gewesen. indessen ist es gar nicht eilig (denn ich habe so ein klein plänchen, was auch wohl scheitern kann), und wenn es dem Vulkan geopfert worden wäre, so wäre es auch kein unglück. konnte Friedrich der grosze die geschichte des 7jährigen krieges noch einmal schreiben, so werde ich doch ein paar blätter wieder schreiben können. ganz

Ihr

Ilgen.

Jena, d. 27 mai 1800.

Fast musz ich mich schämen, teuerster freund, dasz ich meinen dank für die so schönen geschenke so lange verspart habe, besonders da ich nichts anderes kann entgegenbringen, als dank. denn was könnte ich Ihnen für Ihre schöne allerliebste hexe* schicken? wahrhaftig ich wüste nichts, als eine abhandlung von der hexe zu Endor. diese hexe würde aber so fürchterlich abstechen, dasz ich fürchte, Sie möchten ihr neben Ihrer schönen hexe nicht einmal quartier verstatten. für die schöne spinnerin will ich aber nächstens eine andere spinnerin schicken. wie Sie dieselbe bewillkommnen werden, steht zwar bei den göttern: aber es hilft nichts, ich mache mir den spasz. es ist keine schöne Griechin, sondern eine alte Israelitin, die frau des alten ehrlichen Tobias, die mit spinnen ihren mann ernährte. stecken Sie sie nur hinter die feueresse oder placieren Sie sie im putzzimmer auf das sopha, mir ist es einerlei; befreit werden Sie von dieser einquartierung nicht. und wäre es nach meinem wunsche gegangen, so müsten Sie schon vor 8 tagen von diesem besuche überfallen sein.

Ich möchte wohl den morgenden tag noch einmal in der angenehmen gesellschaft des herrn und mad. Sander zubringen, besonders bei Ihnen, wo mir immer so wohl gewesen ist. meine gedanken sind morgen gegen 1 und 2 uhr gewis bei Ihnen. hätten Sie nur halb so viel liebe zu mir, wie ich zu Ihnen, so würden wir uns mehr sprechen können; aber so bin ich leider nicht so glücklich, wie andere, die Sie auf Ihren durchflügen besuchen. doch zürnen Sie nicht, teuerster, dasz ich Ihnen einen kleinen vorwurf mache, ich bin genügsam, ich bin auch mit einem kleinen winkelchen in Ihrem herzen zufrieden. Sie werden mich doch gewis entschuldigen, wenn Sie bedenken, dasz es über ein jahr ist, dasz ich Sie nicht gesehen habe, und dasz sich recht sehr viel gesammelt hat, worüber ich mit Ihnen plaudern möchte. nach einer alten

* Ilithyia oder die hexe. vgl. Lessing ed. Hempel XIX s. 393. Böttiger hatte sich wegen dieser Lessingschen notiz auch an Fülleborn in Breslau gewandt, der ihm aber berichten muste, dass sich in Lessings nachlasz nichts weiter darüber vorfand.

verabredung komme ich einmal sonnabends abends, und belagere Sie bis sonntags früh, und ziehe dann ruhig und zufrieden wieder ab. unwandelbar

Ihr

treuer Ilgen.

Jena, d. 30 jan. 1800.

Hier folgen die bücher, die ich habe erangeln können. ein einziges habe ich versehen, woran der herr prof. P. schuld ist, der in dem augenblicke, da es ausgeboten wurde, mich etwas fragte, und ehe ich die antwort gegeben, geschah auch schon der schlag. es ist p. 50 n. 56 Guasco delle ornatrici; es gieng um 1 gr. 6 pf. hinweg. zum unglück war es commission; sonst hätte es mein werden müssen, und hätte ich auszer den 17 gr. commission noch 17 gr. von mir zusetzen sollen. aber der ersteher, ein auditor von mir, war unter keiner bedingung zu bewegen, fidem commissionis zu violieren, und mir das buch zu überlassen. er hat aber schon an seinen committenten deswegen geschrieben; und ich habe gute hoffnung es noch zu erhalten. dieses versehen hat mich die ganze auction unglücklich gemacht. ein ander mal, wenn Sie das zutrauen zu mir nicht verloren haben, will ich besser aufpassen. ich unterlasse daher auch meine rechnung von commissionsgebühren beizufügen, die in dem falle, dasz ich mich besser geriert hätte, fürchterlich würden ausgefallen sein. doch in ansehung der emballage haben Sie sich mit meiner frau abzufinden. diese dürfte doch nicht so verzicht auf alle vergütung thun, weil sie es besser gemacht zu haben sich schmeichelt, als ich.

Nun noch etwas, was Ihnen vielleicht nicht gleichgültig ist. gestern sagte mir der herr hofr. Heinrich, dermaliger magnificus, dasz ein gewisser hr. Klenk, der sich einige zeit hier aufhält, den 8 julius nach Weimar vor das oberconsistorium beordert sei, um die confirmation zu einer reformierten predigerstelle allhier zu erhalten, und äuszerte darüber seine groszen und wirklich gerechten bedenklichkeiten. es läszt sich nicht anders annehmen, als dasz ein hochlöbl. consistorium von der person dieses hrn. Klenk gar nicht unterrichtet ist. er ist ein hessischer prediger gewesen und soll seines liederlichen lebens wegen, und besonders weil er in puncto sexti sich vergangen gehabt, dimittiert worden sein. dieses letztere kann ich zwar nicht verbürgen; aber es wird hier doch allgemein gesagt. vor einem halben jahre wurde er in der expedition der allgemeinen litteraturzeitung als copist angestellt; aber weil er so ungeschickt, dabei aber auch grob und impertinent war, so ist er vor etwa 6 wochen auch da dimittiert worden. es ist ein mensch von schlechtem charakter, der sich, ich weisz selbst nicht wie, mit seiner frau hier eingeschlichen hat, und allerhand unfug treibt. er ist ein erzsäufer, das weisz jedermann, der mit ihm zu thun hat; vor einiger zeit hat er sich in der gegend des ehemals Fichtischen hauses in der gosse zum groszen skandal der dortigen bürger herumgewälzt. hernach ist er für die akademie äuszerst gefährlich. erstlich treibt er sich von einer studentenstube zu der andern, unter dem vorwande, dasz er unterricht gebe in hebräisch, griechisch und lateinisch (wie weit da seine kenntnisse gehen, kann ich nicht sagen; nur von seinem geschriebenen latein habe ich ein pröbchen gesehen, das erbärmlich war); die hauptabsicht aber ist, dasz er sich so wegfriszt. solche menschen sind eine wahre pest für eine akademie; und ich weisz nicht, wie Jena dazu verdammt ist, immer mit solchen menschen beseligt zu sein. hernach treibt er wucher. wenn ein student in not ist und etliche laubthaler braucht, so läszt er sich einen empfangschein auf eine höhere post ausstellen, z. b. auf 3 lbthlr. $3^1/_2$ schreiben, dasz die jüdischen interessen gleich im voraus gezahlt sind. wegen seiner händel kommt er fast nicht von dem concilio weg; und er ist noch mit

einer 8tägigen carcerstrafe im reste. man hat ihm wegen seiner schlechten aufführung auch das philosophische doctorat verweigert, um das er neulich nachsuchte, um sich recht fest zu setzen. es lässt sich daher nur begreifen, dasz man einen solchen menschen zum reformierten prediger in den herzogl. weimarischen landen confirmieren will, wenn man annimmt, dasz ein hohes collegium von seiner person und charakter nicht gehörig informiert ist; sonst liesze es sich schlechterdings nicht erklären. für unsere akademie entsteht dadurch der äuszerste nachteil, weil man seiner, wenn er seinen unfug zu weit treibt, nicht so leicht alsdann los werden kann. es ist daher der wunsch des herrn magnifici, und eines jeden, der nachricht davon hat, dasz es nicht geschehen möchte. wollten Sie wohl den hrn. vicepräsident davon benachrichtigen? doch müste es auf diese weise geschehen, dasz Sie entweder mich dem herrn vicepräsident nicht nennten, oder dieser dem hrn. Klenk nicht: denn es ist ein mensch, den man fürchten musz, voll list und voll intrigue. für die wahrheit dessen, was ich geschrieben, stehe ich. die concilien-acten beweisen es, und zeugen, die zu jeder stunde vor gericht zu schwören bereit sind.

Mein Tobi ist immer noch nicht fertig. doch hoffe ich in 8 tagen Ihnen damit aufwarten zu können. mir ist das zögern äuszerst ärgerlich; er hätte können die messe fertig werden, wenn man sich recht dazu gehalten hätte.

Sprechen müssen wir uns bald. ich habe gar zu viel auf dem herzen, auch noch zur wegräumung alter misverständnisse. ich bin

Ihr

treuer Ilgen.

Jena, d. 27 oct. 1801.

Ihrem freundschaftlichen rate gemäsz, liebster freund, ist heute vor 8 tagen ein brief an hrn. v. B—gd—f abgegangen; was für eine aufnahme er finden und was er wirken wird, steht nun zu erwarten. unstreitig haben Sie Ihr gütiges versprechen auch gehalten, und haben an R—d geschrieben. von diesem hoffe ich am meisten. Ihr wort musz auf jeden fall für a iudice competente gelten. der herr inspector M. John schrieb mir gestern, er wüste von sicherer hand, dasz man in Dresden in verlegenheit wäre. es hat sich, wie eben dieser mir schrieb, der tertius Charitius gemeldet; man glaubt aber dass das ein grosses hindernis sein dürfte, dasz der conrector Weiske müste übersprungen werden. heute habe ich von dem Tautenburger pastor, M. Andrä, eine andere sage vernommen, dasz es M. Arzt, der substitut des conrectors, werden würde. wenn dieses letztere geschehen sollte, so wäre es ein auszerordentliches glück. in Dresden wird man aber vermutlich noch nicht daran gedacht haben. so viel mag man nun wohl grund haben, dasz die schüler selbst dem M. Arzt sehr gut sind, so wie sie, besonders die letzte zeit, dem R. Heimbach gram gewesen. wenn Sie etwas hören, oder antwort von R—d erhalten, so bitte ich, dasz Sie mir nachricht geben. ich wüste nicht, wie ich es Ihnen danken wollte, wenn Ihre verwendungen für mich glücklichen erfolg hätten. ewig

Ihr

treuer Ilgen.

Jena, d. 5 nov. 1801.

Sie verzeihen, teuerster freund, dasz ich Ihren letzten brief nicht beantwortet habe; ich habe immer auf eine antwort von Reinhard gehofft, der bei der ganzen sache die conditio, sine qua non ist. nun habe ich bis diese stunde keine zeile. ich denke nun, wenn dieser dagegen ist, ist alles bemühen umsonst; und so auch mit B—d—. indessen habe ich die nachricht erhalten, dasz ich mit vorgeschlagen sei. es scheint also, als ob Reinh. und Bgsdrf. mit der that antworten

wollten. geschieht es, so weisz ich, wer dazu das meiste gewirkt hat, und wen ich recht warm an mein herz dafür drücken will. wissen Sie es auch? leben Sie wohl.

Ihr

getreuer Ilgen.

Hochedelgeborner und hochgeehrter herr
hoch zu verehrender herr professor.

Unstreitig ist es Ew. hochedelgeboren auffallend gewesen, dasz ich die zuschrift, womit Sie mich neulich beehrt haben, so lange unbeantwortet gelassen habe, und meinen dank für das litterarische geschenk, welches damit verknüpft war, so lange schuldig geblieben bin. allein ich trug bedenken, mich über den wichtigen inhalt Ihres briefes eher zu äuszern, als ich im stande sein würde, es mit der nötigen sicherheit für Sie und mich selber zu thun. dies kann ich nun, und ich säume keinen augenblick, mich des auftrags zu entledigen, welchen das collegium, dessen mitglied zu sein ich die ehre habe, und welchem ich von Ihren erklärungen und wünschen kenntnis gab, mir heute erteilt hat. ich soll Ihnen nemlich in dem namen desselben melden, dasz es gesonnen ist, Sie dem hochpreislichen geheimen consilio zum rector in Pforta in vorschlag zu bringen, wenn Sie so geneigt sein wollen, mir eine bittschrift um dieses amt, welche bekanntlich an des kurfürsten durchlaucht gerichtet sein musz, zu überschicken. da indessen die besetzung der stelle, von welcher die rede ist, gerade diesmal ganz eigene schwierigkeiten hat, und den kirchenrat in die peinlichste verlegenheit setzt: so gehört es zu meinem auftrage, Ew. hochedelgeboren noch einige umstände bemerklich zu machen, welche auf die fassung Ihres entlasses und auf die einrichtung Ihres memorials an den kurfürsten einflusz haben müssen.

Bekanntlich hat man mit dem institut in Pforta eine veränderung vor, die nichts geringeres ist, als eine gänzliche umschaffung desselben. man hat, um diesen zweck zu erreichen, bereits einen aufwand von mehr als zwanzigtausend thalern gemacht, und alles aufgeboten, was zur verbesserung dieser schule erforderlich schien. sie ist unter den gelehrten schulen des vaterlandes bei weitem die wichtigste, und man betrachtet sie hier als ein kleinod, für welches nicht genug geschehen kann. dabei ist man überzeugt, dasz das gelingen oder mislingen der groszen verbesserung, die man dort ausführen will, von der wahl des neuen rectors, von der fähigkeit desselben, in den plan der regierung einzugehen, von seiner klugheit, arbeitsamkeit und liebe zur sache gröstenteils abhänge.

Hieraus entspringen denn die forderungen und wünsche, welche man an den, der dieses amt übernehmen will, thun zu müssen glaubt. da sich die regeneration des instituts bereits angefangen hat, und in den nächsten jahren zu stande gebracht werden soll: so wünscht man freilich, dasz der neue rector, mit beiseitesetzung jeder andern arbeit, sich für diese so kritischen jahre ganz der schule und ihren angelegenheiten widme. so sorgfältig der auszuführende plan auch erwogen worden ist: so kann es doch nicht fehlen, bei der realisierung desselben werden sich tausend schwierigkeiten zeigen, an die man anfänglich nicht einmal denken konnte, welche die anstrengung des rectors fordern, anfragen und berichterstattungen nötig machen und den rector mit ungewöhnlichen arbeiten überhäufen werden. nimmt man hinzu, dasz eigne bemühungen nötig sein werden, dem neuen ganz anders organisierten ganzen die erste bewegung zu geben und es in gang zu bringen, und dasz der rector auch hier die erste bewegende kraft sein musz: so kann wohl nichts billiger und nötiger sein, als das verlangen, dasz der, welcher dieses amt übernimmt, sich demselben wenigstens in den ersten jahren ganz widme und mit dem verdienste,

einem so wichtigen institute zu einem besseren dasein verholfen zu haben, sich begnüge. Ew. hochedelgeb. werden also zu überlegen haben, ob Sie sich entschlieszen können, oder wollen, Ihre litterarischen verbindungen eine zeit lang aufzulösen, und Ihre schriftstellerischen arbeiten so lange auszusetzen, bis Sie der schule die grosze hilfe geleistet haben werden, welche sie so sehr bedarf.

Doch ich habe noch einen hauptpunkt zu berühren. man wünscht, und, wie mich dünkt, nicht ohne gute und rechtmäszige ursachen, die schule von aller theologischen und philosophischen neuerungssucht frei erhalten zu sehen. die jünglinge, welche dort erzogen werden, sollen vor der hand in den öffentlich gebilligtsten religionsgrundsätzen gewissenhaft und treu unterrichtet, und dabei dadurch, dass sie zu guten humanisten und gründlichen kennern der alten litteratur gebildet werden, in den stand gesetzt werden, bei reiferem alter selbst zu prüfen, mit eignen augen zu sehen, und sich, erst so vorbereitet, auf die untersuchungen einzulassen, welche die schule nicht anticipieren darf, wenn sie nicht ihres zweckes verfehlen soll. ob Ew. hochedelgeb. bereit und willig sind, diese maszregel der regierung, auf welche sie mit groszer strenge zu halten gedenkt, zu befördern, darauf wird es bei dem entschlusse, welchen Sie nehmen werden, ganz vorzüglich ankommen.

Und hier erlauben Sie mir denn, verehrungswürdiger herr professor, das freimütige geständnis, dasz manche in Ihren schriften enthaltene äuszerung hier allerdings auffallend gefunden worden ist, und den zweifel veranlaszt hat, ob Sie auch geneigt und willig sein würden, in theologischen, exegetischen und philosophischen dingen jene moderation, jenes reife halten über den vor der hand noch öffentlich gebilligten lehrbegriff und jenen ernst gegen den ohnehin zu neuerungen geneigten leichtsinn der jugend zu beweisen, auf welche man hier einen so hohen wert legt. bei der groszen achtung, welche man gegen Ihre talente und gegen Ihre so trefflich documentierte gelehrsamkeit hat; bei der lebendigen überzeugung, dasz Sie der mann sind, der der guten Pforta bei ihrer wiedergeburt die ersprieszlichsten dienste leisten kann; bei allem vertrauen, welches man in Ihre arbeitsamkeit, und in Ihre aus Ihrem brief an mich hervorleuchtende liebe zur schule selbst setzt: hat man sich doch, ich kann es nicht leugnen, durch einige Ihrer schriften veranlaszt, mancherlei bedenklichkeiten gemacht, die auf die entscheidung selbst einen um so wichtigern einflusz haben, da die wahl des kirchenrates auch zur approbation des geheimen consilii kommt und dem kurfürsten selbst, welcher gerade auch in diesem stücke mit seinem bekannten ernst und seiner edeln gewissenhaftigkeit verfährt, nicht verborgen bleiben kann.

Es gehört also zu dem auftrage, welchen das collegium mir erteilt hat, Ew. hochedelgeb. zu ersuchen, dasz Sie, wofern Sie nach Kursachsen und nach Pforta insonderheit versetzt zu werden wirklich wünschen sollten, die güte haben möchten, in Ihr anhalteschreiben um das rectorat in Pforta über diese angelegenheit etwas einflieszen zu lassen und sich über Ihre gesinnungen in diesem stücke so zu äuszern, dasz man sich in dem Ihretwegen zu erstattenden berichte darauf beziehen könnte. je sehnlicher der kirchenrat wünscht, Sie an der spitze einer anstalt zu sehen, welche ein vorzüglicher gegenstand seiner sorgfalt ist, um so mehr würden Sie denselben verbinden, wenn Sie sich auf eine art erklärten, bei welcher man um so gewisser auf die zustimmung des hochpreislichen ministerii rechnen könnte.

Ich habe mich meines auftrages als bevollmächtigter des collegii entledigt; erlauben Sie dasz ich noch für meine person versichern darf, welche freude es mir verursachen würde, wenn Pforta die acquisition Ihrer person noch wirklich machen könnte! man kann Ew. hochedelgeb. nicht aufrichtiger schätzen als ich; und da mir Pforta unter allen unseren schulen am meisten am herzen liegt, da ich an der dort vor-

zunehmenden veränderung einen zu groszen anteil habe, als dasz es mir gleichgültig sein könnte, ob sie gut oder schlecht ausgeführt werden wird: so würde es ein groszer trost für mich sein, diese ganze wichtige sache in Ihren händen zu wissen. haben Sie das mistrauen überwunden, von welchem ich zuvor so viel habe sprechen müssen: so können Sie von hier aus alle nur mögliche unterstützung erwarten, und der ruhm, zu der regeneration einer so wichtigen erziehungsanstalt das meiste beigetragen zu haben, ist ohnehin unsterblich. haben Sie, weil man so bald als möglich dazu thun musz, die verwaisete schule wieder zu versorgen, die freundschaft und güte, mir Ihre entschlieszung so bald als möglich wissen zu lassen, und die erforderlichen supplices, wenn Sie der unsere wieder werden wollen, mir zuzuschicken. gott segne doch einen entschlusz, von welchem so viel abhängt! ich verharre mit der grösten verehrung

Ew. hochedelgebornen

Dresden, am 7 dec. 1801.

gehorsamster diener
Reinhard.

70.

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER SIEBENUNDDREISZIGSTEN VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER ZU DESSAU.

Nachdem schon in den jahren 1852 und 1877 die stadt Dessau für die philologenversammlung in aussicht genommen war, ward endlich auf der philologenversammlung zu Karlsruhe dieser ort zum sitze der 37n versammlung bestimmt. es läszt sich nicht leugnen, dasz Dessau in sich manche anziehungspunkte bietet, die teils dem kunstsinne seiner fürsten, teils den edlen bestrebungen seiner bewohner ihren ursprung verdanken, dasz um die stadt die schöpferische natur manche landschaftliche schönheit ausgebreitet hat, dasz ferner in der geschichte des ortes so manche bedeutende persönlichkeit zu nennen ist, deren name in ganz Deutschland guten klang hat, aber trotzdem sind die kleinen städte in rücksicht auf reichhaltigkeit und groszartigkeit der eindrücke leicht von den groszen städten überflügelt; während es in einer groszen stadt nur um eine auswahl aus allen genüssen sich handelt, hat eine kleine stadt, wenn sie gäste empfängt, schon darin ihre volle aufgabe, das wenige, was sie zu bieten vermag, in der denkbar günstigsten form den gästen zu übermitteln. dieser aufgabe haben sich in Dessau nicht allein die vertreter der lehrerschaft, sondern auch eine grosse zahl von bürgern mit dem rührigsten eifer gewidmet. da wegen localer hindernisse, gegenüber dem ursprünglich angenommenen termine, eine verzögerung der berufung eintreten muste, so galt es nun noch mehr, die gegebene zeit zu benutzen und etwas angemessenes zu bieten. hier vereinigten sich, wie gesagt, auch die bürger in groszer zahl mit der lehrerschaft und gaben ein beredtes zeugnis, dasz das interesse für die schule selbst in weiten kreisen ein reges ist.

Obwohl nun noch mancher umstand dem unternehmen ungünstig war, so hatten doch mehr als vierhundert schulmänner und freunde des schulwesens sich eingefunden; ihnen bot die stadt ihren grusz durch flaggenschmuck und gewährte gastliche unterkunft denen, die derselben begehrten.

Zur begrüszung der versammlung hatten auch die höheren schulanstalten Anhalts, die gymnasien zu Dessau, Bernburg, Köthen, Zerbst

und die realgymnasien zu Dessau und Bernburg festschriften erscheinen lassen. die festschrift des gymnasiums zu Dessau enthält zwei philologische abhandlungen, nemlich erstens: Hachtmann 'symbolae criticae ad T. Livi decadem tertiam. verfasser derselben hat die dritte decade mit den schülern der prima zu Dessau cursorisch gelesen und dabei an mehreren stellen, die ihm kritisch unsicher zu sein schienen, oder die einen angemessenen sinn nicht ergaben, verbesserungen versucht. er bietet in der vorliegenden schrift eine auswahl von 12 stellen, deren änderungen ich hier ohne wiederholung der begründung nur anführen will: XXII c. 45 § 4 'tumultuario auxilio', lies: 'tumultuario vexillo'. XXIII c. 17 § 7 'cum a Casino dictatorem Romanum legionesque nimis accipi nuntiassent', lies: 'd. R. legiones sociosque latini nominis . .'. XXIV c. 39 § 8 'et primo sensim ac plures', lies: 'et primo singuli ac sensim pl.'. XXV c. 6 § 2 nach erwähnung von Madvigs 'in Italia adissemus', was gebilligt wird, und Müllers verbesserung 'in Italia iam' wird der fehler, dasz Marcellus als consul bezeichnet ist, durch folgende verbesserung zu beseitigen versucht: 'e quibus unus potestate dicendi facta ad consulem: te, M. Marcelle, in Italia iam adissemus'. XXV c. 37 § 17 statt 'recepturum' lies: 'non oder haud recepturum se'. XXVI c. 5 § 3 statt 'praemissis namque nuntiis' lies: 'praemissisque clam nuntiis'. XXVI c. 41 § 18 statt 'nuper quoque acciderunt utinam tam sine meo luctu quam armaverat' lies: 'nuper quoque quae acciderunt ulti iam estis sine meo ductu auspicioque'. XXVII c. 28 § 8 statt 'sagaciter moti sunt' lies: 'sagaciter iter moliti sunt' oder: 'sagax iter moliti sunt'. XXVIII c. 27 § 11 statt 'et causa atque origo omnis furoris penes auctores est' lies: 'penes paucos auctores est'. XXVIII c. 29 § 5 'et me ea quae fecistis pati aequum censetis, vos ne dici quidem omnia aequo animo fertis' lies: 'opprobria' für 'omnia'. XXX c. 10 § 19 'hoc maxime modo lacerati quidem omnes pontes' ist 'primi' vor quidem einzuschieben. XXX c. 11 § 10 'deinde stare ac propere turbati' ist 'prospicere' statt 'propere' einzusetzen.

Die zweite abhandlung ist F. Seelmanns 'de nonnullis epithetis Homericis commentatio'. der verfasser begründet einen unterschied antiker und moderner dichter darin, dass die modernen dichter keine epitheta ornantia hätten, die z. b. bei Homer in reicher fülle vorhanden wären, Homer habe dagegen selten epitheta significantia angewendet, die wieder bei den modernen dichtern in gröszerer fülle vorhanden wären. verf. habe zum ausgesprochenen nachweise mit dem vierten buche der Odyssee das erste bis vierte von 'Hermann und Dorothea' durchgelesen so weit, dasz die verszahl übereinstimme, und habe folgendes resultat erhalten: im gebrauch des significanten epithetons sei das verhältnis von Goethe zu Homer = 3 : 1; im gebrauch des epitheton ornans halte aber Goethe gar keinen vergleich mit Homer aus.

Diese epitheta ornantia machten das geschmackvolle übersetzen Homerischer verse zu einer sehr schwierigen aufgabe. zwar biete die etymologie auf grund der sprachvergleichung manche, aber nicht ausreichende hilfe. diese gewähre vielmehr vorsichtige benutzung der erklärung in den scholien, vergleichung mit den übrigen adjectiven gleicher bildung, dann erst die anwendung der sprachvergleichung. der sicherste weg sei dabei, erst das den scholiasten in der erklärung gemeinsame zu finden, dann den gebrauch im schriftsteller zu beobachten, ferner den ursprung zu suchen, indem man es zusammen mit den wörtern gleicher bildung betrachte.

Dies führe meist zum ziele, doch gebe es ausnahmen. als solche werden ἀτρύγετος, τηλύγετος, ἀδινός behandelt. ἀτρύγετος ergebe sich durch den gebrauch als epitheton ornans. nachdem dann die scholien besprochen, wird die von Fr. Schöll aufgestellte etymologie für richtig

angenommen, aber die deutung mit hilfe von Ταΰγετος in anderer weise versucht. infolge der glosse des Hesychios: ἀτρύπονος· πολύπονος wird ἀτρύς gleich πολύς angenommen, ἀτρύγετος gleich 'unermeszlich' 'unbegrenzt' angesetzt, wobei allerdings die ableitungssilbe -γετος keine weitere deutung erhält. τηλύγετος wird durch den gebrauch als 'einzig' erwiesen, dann mit anlehnung an τέλος als 'zielgeboren' übersetzt, so dasz also der zweite bestandteil offenbar an γίγνεσθαι oder γεννάω angelehnt wird. für den übergang von ε zu η werden belege beigebracht, aber nicht für das wegfallen der endung des ες-stammes τελες. leider ist auf s. 42 und 43 dreimal ἀτρύγετος für τηλύγετος aus versehen gedruckt worden. ἀδινός wird mit der allgemeinen bedeutung 'tönend' angesetzt. es gehöre zur wurzel di = eilen.

Die festschrift des realgymnasiums zu Dessau enthält eine abhandlung von K. Ströse 'das bacillarienlager bei Klieken in Anhalt'. Klieken ist ein anhaltisches dorf zwischen Roszlau und Koswig. in der nähe dieses ortes ist eine stelle, aus der nach überlieferung der Beckmannschen chronik 'eine weisze subtile erde' gewonnen wird, die in der teuerung des dreiszigjährigen krieges wiederholt zur nahrung gedient hat. diese erde ist aber aus bacillarien zusammengesetzt. Ströse gibt in der genannten abhandlung zunächst eine geschichte der entdeckung derselben als einleitung, fügt daran einige geographisch-geognostische bemerkungen, wodurch die vermutung nahe gelegt wird, 'dasz wir es mit einem diluvialen vorkommen zu thun haben, da der annahme, dasz es alluvialer natur sei, nicht unbedeutende schwierigkeiten entgegenstehen'. es folgt dann eine beschreibung der kliekenschen bacillariaceen, deren Ehrenberg 33 arten, Ströse nach Kirchner jedoch 78 arten annimmt. im dritten abschnitt wird die gliederung des lagers skizziert, und im vierten endlich ein vergleich mit einigen andern bacillarienlagern des norddeutschen tieflandes, denen bei Berlin, Lüneburg, Oberohe, Dömitz und in Ostpreuszen, angestellt, und das resultat desselben in folgenden worten gegeben: 'überwältigend ist nunmehr die übereinstimmung von «Klieken» und «Domblitten» bezüglich der arten im allgemeinen sowohl als der beiderorts in gewissen schichten häufigen cyclotella astraea Kg. und orthosira punctata Sm.' zwei von Ströse selbst gezeichnete karten sind zur veranschaulichung beigegeben.

Die festschrift des herzogl. gymnasiums zu Bernburg bietet zwei abhandlungen. die erste von Meissner 'de iambico apud Terentium septenario' geht von einer besprechung des cod. Bembinus aus. diese handschrift sei zwar von anerkanntem werte, doch dürfe man ihr nicht allzu sehr vertrauen, auch sie habe corruptelen und interpolationen, was an der behandlung des iambischen septenar gezeigt werden solle. die untersuchung wird in drei unterabteilungen: 1) 'de caesuris', 2) 'de hiatu et syllaba ancipiti', 3) 'de synaloepha in caesura' durchgeführt.

In der ersten abteilung 'de caesuris' werden zwei cäsuren erwähnt, die häufiger vorkommende nach der länge des vierten iambus, die zweite, selten vorkommende nach der kürze des fünften iambus. ob die letztere mit recht angenommen werde, sei eben wegen des seltenen vorkommens (bei Plautus hätten von 1800 septenaren nur 20 diese cäsur) und wegen der natur der asynartetischen verse, zu denen der iambische septenar gehöre, höchst zweifelhaft. es werden im anschlusz daran 21 septenare, die bei Terenz mit der trochäischen cäsur vorkommen, eingehender besprochen. Phorm. 759 sei zu lesen: 'qui cum volebam filiam locatam et ut volebam'. Phorm. 770 ut sit qui vivat, dum aliud quid flagiti conficiat. Phorm. 771 cum ista, ut loquatur. tu, Geta, | abi, nuntia hanc venturam. Hec. 250 wird Bentleys conjectur gebilligt. Hec. 252 sei zu lesen: haud ita decet, si hanc esse vis perpetuam adfinitatem, Hec. 878 gnatam eí restituo, paene qui opera harum ipsiusque

periit, Hec. 254 antéa refellendo aút tibi purgando corrigemus, Eun. 288 facete dictum: militi quae placeant mira vero. Ad. 708 si frater aut sodalis est, ecquí magis morem géreret. Phorm. 827 und 794, Haut. 702, Hec. 831. 833. 834. 790, Eun. 1009 seien interpoliert; in Eun. 603. 604. 606 seien zwei verschiedene erzählungen gegeben, auch wären sie unmetrisch und unlateinisch, also unecht.

Ohne eine der beiden cäsuren seien auch einige verse bei Terenz, deren verbesserung versucht wird: Eun. 1095 wird Bentleys 'túm animi' gebilligt, Eun. 1021 sei zu lesen: an iam pendebis, stulte, qui | aduléscentum nobilitas; Ad. 711 sei die correctur Bentleys: 'ne imprudens faciam forte', desselben verbesserung 'mea facilitas' Hec. 248, 'facto est opus' Andr. 715, und Fleckeisens conjectur 'in rem ét' anzunehmen.

In der zweiten abteilung 'de hiatu et syllaba ancipiti' wird angegeben, dass beides bei Plautus sich finde, dasz z. b. im Miles das verhältnis wie 7 : 1 sei. bei Terenz käme nach angabe der handschriften der hiatus Hec. 830, Haut. 739, die syllaba anceps Eun. 205. 1014. 1023, Haut. 724, wenn man richtig messe, auch Haut. 688, Hec. 265. 833 vor. ziehe man die präposition eng zum zugehörigen nomen, so finde sich hiatus noch Andr. 712, Eun. 755, Hec. 836, und deshalb sei im Phorm. 781 Bentleys tilgung von 'Geta' gewis richtig.

An vielen stellen sei der hiatus durch flickwörter beseitigt; um ihn herzustellen, müsse Eun. 261 'ibi', Hec. 840 'eius', Hec. 825 'aut', Hec. 339 'hem', Hec. 251 'ut veni itidem' getilgt, dabei im letztangeführten verse noch 'incertum me amisisti' gelesen werden. häufiges flickwort sei esse. dies müste Ad. 707, Haut. 687. 697, Hec. 264, Andr. 695 beseitigt werden, vielleicht könnte Haut. 697 auch: senĕx résciscet esse ílico amicam h. Cl. gelesen werden. an manchen stellen ergebe eine umstellung der wörter das richtige; so Haut. 734 invitam esse ac servári, est sei zu tilgen Phorm. 759, hercle: Phorm. 774, Eun. 321. 274. Eun. 268 f. sei zu lesen: rivalis servom: salva res. nimirum hisce homines frígent. Nebulonem hunc certumst lúdere. || hoc munere arbitrantur. Haut. 729 sei tu zu tilgen, Phorm. 753 sei zu lesen: hem, Ántiphoni? || isti ípsi, Phorm. 765 audibis cetera íntus, 780 luto | haerés. Haut. 695 müsse vielleicht tui beseitigt werden.

In der dritten abteilung 'de synaloepha in media caesura' werden zwei mögliche fälle erwähnt, dass entweder ein einsilbiges oder vielsilbiges wort nach der cäsur durch synaloephe mit dem worte vor der cäsur verbunden werden müsse, oder dasz das unmittelbar vorhergehende wort noch über die cäsur hinausgreife. dasz keiner derselben richtig sein könne, wird wieder aus der natur der asynartetischen verse gefolgert; nur das gesetz des versendes komme für den ersten teil zur geltung. über dies gesetz werde vom verf. anderswo ausführlicher gehandelt werden, hier wolle er nur angeben, dasz für Plautus und Terenz ein übergreifen für die einsilbigen formen von esse und für die einsilbigen pronomina und pronominaladverbia mit ausnahme der pronomina relativa erlaubt sei. nunmehr geht er zur besprechung derjenigen fälle über, wo synaloephe einsilbiger wörter stattfindet. als festes gesetz wird angenommen, dass keine interpunction beide wörter trenne, und die ausnahmefälle werden eingehend behandelt: Eun. 286 sei mit Faber eho zu beseitigen, Eun. 1012 mit Fleckeisen und Umpfenbach ea, Hec. 272 ut; Eun. 1005, Haut. 681, Hec. 267, Haut. 724 f. seien unecht, Eun. 266 und 1011 müsse et beseitigt werden. von pronominalformen sei Eun. 262 id, Phorm. 749 hinc und Phorm. 759 mit Bentley hac zu tilgen. synaloephe mit mehrsilbigen wörtern finde sich an folgenden stellen: Andr. 686, wo mit Spengel mihi te optume offers; Eun. 610, wo mit Bentley exulo domo herzustellen sei. Eun. 275, Haut. 704 seien unecht; Haut. 1001 sei mit Bentley miror non iusse me abripi hinc: nunc . . zu schreiben und Hec. 359 in Parmeno, óbviam curre umzustellen.

Die zweite art der synaloephe sei gleichfalls unmöglich; die stellen, in denen sie sich findet, werden durch eingehende besprechung in folgender weise behandelt: Haut. 689 seien die wörter umzustellen: nam amicist quoque videnda res in tuto. Haut. 736—738 seien interpoliert, Eun. 262 f., Andr. 299 f., Phorm. 782 seien ebenfalls unecht, und Phorm. 821 werde durch Umpfenbachs umstellung: in animo parare gebessert.

Als resultat der ganzen untersuchung wird dann am schlusse noch die behauptung, von der der verf. ausgegangen war, wiederholt: dasz in fragen der metrik selbst die beste handschrift ohne wert sei, dasz das metrische gesetz und die ausnahmslose durchführung desselben höher zu achten sei, als die lesart der besten handschriften.

Die zweite hälfte derselben festschrift enthält: Greve 'die auflösung simultaner quadr. gleichungen durch discriminantenbildung'.

Das realgymnasium zu Bernburg hat in seiner festschrift gleichfalls zwei arbeiten geboten. die erste enthält eine abhandlung Höfers 'der feldzug des Germanicus im jahre 16 n. Chr.'. eingangs derselben vindiciert der verfasser diesem kampfe ein besonderes interesse, weil in ihm ein wendepunkt eingetreten sei, und führt dann die untersuchung über den feldzug in sieben unterabteilungen durch, von denen die erste der quelle gewidmet ist. als quelle gilt natürlich Tacitus; dieser habe selbst wieder nur eine quelle gehabt, die notwendig von einem augenzeugen herstamme. der augenzeuge habe den ganzen feldzug von dichterischem standpunkte aus betrachtet und dargestellt. da im heere ein legat Pedo gewesen ist (Ann. 1, 60), so wird dieser als identisch mit dem Pedo Albinovanus und zugleich als verfasser des dichterischen feldzugberichtes angesetzt, der dem Tacitus als quelle vorlag.

In der zweiten unterabteilung wird die genannte quelle auf ihre zuverlässigkeit geprüft. als bericht eines panegyrikers sei derselbe parteiisch, wenig wertvoll für militärische fragen, aber man dürfe behaupten, dasz der verfasser als augenzeuge eine zutreffende darstellung der örtlichen verhältnisse gebe. hierauf werden mehrere angaben geprüft und die schlacht am Angrivarenwalle wird als den Germanen günstig nachgewiesen.

Dem marsch, welchen Germanicus in das Cheruskerland unternommen hat, ist die dritte unterabteilung gewidmet. es werden zunächst allgemeine gesichtspunkte für die rationelle forschung aufgestellt, dann wird behauptet, dasz der zweck des marsches gewesen sei, wälder zu vermeiden; schon wegen dieses zweckes müsten manche früher aufgestellte vermutungen abgewiesen werden. von zwei wegen, die Germanicus einschlagen konnte, und die genauer beschrieben werden, habe er den nördlichen benutzt, sei bei Nienburg zur Weser gelangt und habe in der nähe der porta sein lager aufgeschlagen.

Die vierte unterabteilung handelt von der schlacht auf Idistaviso. das lager der Römer war, wie gesagt, nahe der porta, es wird nun zunächst gefragt, wo Armin gestanden habe. da derselbe auf einem berg des Hercules gestanden hat, Hercules aber mit Donar identisch ist, Donar ferner in dem ersten bestandteile des wortes Töniesberg (Jacobsberg) gefunden wird, so liegt es nahe, die stellung Armins auf dem Jacobsberge zu vermuten. zu dieser stelle passen auch alle weitern angaben mit ausnahme derer, welche die daran stoszende ebene betreffen. da die ebene sich aber am Wittekindsberge befindet, so ist die annahme nicht unwahrscheinlich, dasz Armin dort stand, dasz also beide berge dem Hercules (Donar) geweiht waren. dies wird dann auch an dem namen nachzuweisen versucht. hierbei ist nur der umstand hinderlich, dasz dann das schlachtfeld auf der linken seite der Weser sich befände, während man es bisher stets auf der rechten seite suchte, weil Germanicus nach dem berichte des Tacitus über die Weser gegangen ist. dieser übergang wird als ein recognoscierungsritt gedeutet, auf ihm habe Germanicus erfahren, dasz Armin sein lager zu

überfallen beabsichtige, sei zurückgeeilt, habe nun Armin wider dessen ursprüngliche absicht festgehalten, am andern morgen sei die schlacht geschlagen, in der Armin mit den seinen die schlachtreihen der Römer durchbrechend ohne gerade namhafte verluste davonkam, so dasz er Germanicus immer noch schaden konnte. die Römer hätten dann auf Donars heiligem berge eine trophäe errichtet, eine schmach, welche die Cherusker zur höchsten wut gebracht hätte. hieran werden einige versuche zur deutung der entsprechenden ortsnamen gemacht, wobei Idistaviso als iditha vitho = verbrannter wald (rodung), Minden aber, mit hilfe einer stelle des Ptolemaeus, als munitio, Wallucke als Walh-luok = versteck der Walhen, d. h. der Römer, in rücksicht auf einen teil der gefechtsdisposition, angesetzt wird.

In der fünften unterabteilung wird die schlacht am Angrivarenwalle behandelt. nachdem die trophäe von den Römern aufgestellt war, trat Germanicus seinen weitermarsch an. dasz derselbe nicht tiefer in das Cheruskerland, sondern rückwärts gieng, dafür spricht die schlacht am Angrivarenwalle; diese sei geschlagen, weil hier Armin mit seinen ziemlich intacten truppen den Römern den rückzug verlegen wollte. es fragt sich nun, wo der schauplatz dieser schlacht gewesen sei. infolge der thatsache, dasz die Hunte flusz der Angrivarier war, dasz ferner die ortsnamen wie Wehrendorf auf eine alte landwehr hindeuten, durch die das gebiet der Cherusker von dem der Angrivarier getrennt wurde, so wird als ort des kampfes eben diese gegend zwischen Wehrendorf, Harpenfeld und Bohmde angenommen.

Das so gewonnene resultat wird nun noch durch die bestimmung des zweiten lagers gesichert, eine frage mit der sich die sechste unterabteilung beschäftigt. der ort des lagers wird überzeugend in Wahlburg nachgewiesen. die stützen des beweises sind die noch vorhandenen lagerreste, der name des ortes Wahlburg = Walhburg, d. i. Walchen- oder Römerburg, und die in groszer menge gefundenen münzen. der reiche münzenfund wird dadurch erklärlich, dasz die Römer hier bei den unterthänigkeit gelobenden Angrivaren länger verweilten. nach dem berichte des Tacitus hat auf dem wege vom Angrivarenwalle nach dem zweiten lager noch ein überfall stattgefunden, für dessen ort nun ebenfalls als höchst wahrscheinlich Babilonie erwiesen wird.

Das schluszcapitel enthält resultat und urteile. zunächst wird das ergebnis der untersuchung kurz zusammengefaszt und dadurch ein vielfach anderes bild von den vorgängen jenes feldzuges gewonnen. die Cherusker sind nicht vernichtet, wie die römischen berichte prahlend verkünden, im gegenteil, sie sind im stande, den Römern, die auf der umkehr sind, den weg zu verlegen, sie in die gröste gefahr zu bringen und aus dem Cheruskerlande zu vertreiben, so dasz Armin das lob des Tacitus, befreier seines vaterlandes gewesen zu sein, mit vollem rechte verdient. daraus folgt aber auch mancherlei für die beurteilung der beiden Römer, des Germanicus und des Tiberius. verf. meint, man habe bisher die ansicht gehabt, dem siegreichen vordringen des Germanicus sei durch den auf dessen erfolge neidischen Tiberius ein ziel gesetzt, aber es ergebe sich, dasz die erfolge sehr zweifelhafter natur, dasz sie zu ihrer bedeutung erst durch dichterischen aufputz gekommen waren. ferner würde das resultat der untersuchung dazu beitragen, den vielgescholtenen Tiberius auch hier vor anklage zu schützen. jener habe stets in der äuszern politik einen klaren, sichern blick bewiesen, und der zeige sich auch hier. des Germanicus triumphe seien sehr billig gewesen.

In einigen zusätzen wird noch über Aliso und Teutoburg, über Germanicus marschroute, über Barditus und über alter der westfälischen sagen gehandelt, schlieszlich im vierten zusatz die deutung der namen Armin, Thusnelda, Flavus Adgandestrius, Chauci, Bructeri

versucht und der versuch den mitforschern zur prüfung vorgelegt. von den genannten namen wird Armin = Ar-meini d. i. der 'adlergesinnung habende', Thusnelda = Thunshilde (Thuonhilde), d. i. Donars Hilde, Flavus = Vale-vas, d. i. 'Blondhaar', Adgandestrius = Adganehaistri, d. i. 'Feuerfunke', Chauci = hugi, d. i. verständig, freudig, 'die verständigen', und endlich Bructeri = 'die prunkend kühnen' aus brogen und ga-daursan, adj. ters (kühn) angenommen.

Auf zwei karten sind die topographischen details anschaulich und übersichtlich zusammengestellt.

Die zweite arbeit dieser festschrift bietet den 'entwurf eines französischen elementarbuches nach neueren anschauungen' von dr. Löwe. da diese arbeit der 'neusprachlichen section' gewidmet ist, werden wir beim berichte über die sectionssitzungen darauf zurückkommen.

Die begrüszungsschrift des gymnasiums zu Köthen enthält eine 'quaestio Herodotea' von O. Anhalt. in derselben geht der verfasser von dem gedanken aus, dass eine historik vorläufig noch unerreichbar sei, bevor nicht die untersuchungen über die einzelnen historiker zu einem gewissen abschlusz gekommen seien. über Herodot z. b., den vater der geschichte, fehle den einschlägigen fragen noch das allseitig befriedigende resultat. verf. wolle nicht über alle diese schwierigen verhältnisse sprechen, er nähme sich nur eine kleine frage zur behandlung vor, nemlich, woher denn die historische kunst ihren ursprung herleite, und welcher art dieselbe sei. bei der behandlung der frage geht er von dem allgemeinen gedanken aus, dasz der mensch ein ζῶον ἱστορικόν sei, weist nach, dasz anfangs geschichte und poesie ineinander gegriffen hätten und dasz die groszen geschichtswerke unabhängig von der philosophie entstanden wären. bei diesem engen zusammenhang der poesie mit der älteren historik könne es wundernehmen, dasz ein eigentlich historisches gedicht nicht gefunden werde, denn des Aischylos Perser und anderes könne dafür nicht gelten; es finde dieser umstand aber in dem vorherschen des mythos seine erklärung, nach dessen überwindung erst die eigentliche historik eintrete. auf die form der historien habe das drama eingewirkt, so dasz das werk einen einheitlichen plan in einer art lebensgeschichte des verfassers erhielt. die berühmte vorlesung des Herodot hätte gewis nur den charakter eines reiseberichtes als vorläufers seiner geschichte gehabt. damit hänge nun die frage nach der entstehungszeit des Herodoteischen geschichtswerkes zusammen. Kirchhoff unterscheide drei perioden, die erste, als der geschichtschreiber in Athen verweilte, habe das erste, zweite und dritte buch bis cap. 119 entstehen lassen und zwar vor dem jahre 442 v. Chr., der zweite teil (buch III 120 bis V 71) sei in Thurii vor 432 entstanden, und schlieszlich der rest in Athen nach Herodots rückkehr in den jahren 431—427 v. Chr. diese ansicht sei aber schon von Stein widerlegt, und dem verf. bleibe nur übrig, noch weitere gründe zur widerlegung beizubringen. der gebrauch der praeterita im zweiten und dem anfange des dritten buches mache wahrscheinlich, dasz dieses das vor den Griechen recitierte stück gewesen sei. die Herodot gewährte dotation sei nicht als anerkennung seiner kunst, sondern als versuch der Athener aufzufassen, diesen so berühmten mann an Athen zu fesseln. er sei infolge der allgemeinen achtung nach Thurii geschickt, um dieser colonie ehre zu geben, sei aber da aus der erinnerung der Athener gekommen. in Thurii habe er dann den plan zur abfassung seines werkes entworfen und ausgeführt. für diese ansicht sprächen mehrere gründe: erstens dasz Herodot den Athern nicht bekannt ist, zweitens dasz er einen andern als den attischen dialekt wählte, und endlich dasz einzelne stellen des werkes, nemlich gerade III 80—82, auf seine politische thätigkeit in Thurii hinwiesen.

Der ursprung seiner kunst liege nicht in den werken der logographen, und seine ehre stamme aus den weiten reisen, die er unternom-

men habe, denn dies habe den reiz der neuheit und des wunderbaren gehabt, zugleich hätte man aber auch in diesen unternehmungen den persönlichen mut des mannes bewundern müssen. diesem interesse also verdanke die historik ihren ursprung, die form dem drama. wie man da gewohnt gewesen sei tetralogien zu bilden, sogar mehrere tetralogien aneinander zu reihen, so hätte auch der reisende die einzelnen acte seiner reisen wie dramen aneinander gereiht, das was die einheit in diesen acten bilde sei der studienverlauf des verfassers, also sein leben.

Hieran schlieszt der verfasser die behandlung der frage, ob wohl Herodot sein werk zu dem ihm vorschwebenden ziele geführt habe. er leitet die gründe auch hierfür aus der oben gefundenen parallele zu dem drama her. das griechische drama schliesze nicht mit der höhe des affectes, also bei der katastrophe, ab, auch die Odyssee nicht bei dem morde der freier, sondern mit einer erweiterung über die katastrophe hinaus, um die aufgeregten gemüter der hörer zu beruhigen, sie über den einzelnen fall hinaus zu der allgemeinheit der idee zu erheben, ihnen das wirken sittlicher mächte nahe zu legen. dem verf. scheine daher Herodot mit vollem rechte mit dem glanzpunkte der Perserkriege, mit Salamis und Mykale aufzuhören, das übrige diene dem oben angegebenen zwecke; auch habe gerade dieser sieg den Griechen als abschlusz der Perserkriege gegolten, und Herodot vermeide sichtbar ängstlich die berührung der für ihn zeitgenössischen verhältnisse.

Das gymnasium zu Zerbst bietet in seiner festschrift mehrere abhandlungen. die erste ist des leider zu früh verstorbenen Zurborg letzte arbeit: 'symbolae ad aetatem libelli qui Ἀθηναίων πολιτεία inscribitur definiendam'. die abfassungszeit jener schrift, sagt der verf., sei zwar durch A. Kirchhoff richtig bestimmt, aber einige argumente in der beweisführung wären für manche forscher noch nicht zweifellos. überaus günstig für die zeitbestimmung sei die stelle III 11, dort würden drei historische vorgänge erwähnt, von denen der zweite auf den bund mit Milet ol. 88 von Kirchhoff bezogen, die abfassung des buches demnach in das jahr 424 gesetzt wurde. dieser ansicht habe der Franzose Emil Belot widersprochen, indem er behauptete, sie verstosze gegen logik, grammatik und geschichte, was er auch durch beweise zu bekräftigen suche. Zurborg wendet sich nun gegen die annahme Belots, indem er dessen argumente als falsch nachweist und zur bekräftigung von Kirchhoffs vermutung, die er als richtig ansieht, Thukydides III 47 heranzieht.

Die zweite abhandlung 'studien zu den ceremonien des Konstantinos Porphyrogennetos' von Wäschke sucht den nachweis zu führen, dasz in den acclamationen, welche diese schrift in menge enthält, fragmente byzantinischer poesie versteckt liegen. einige derselben in ihre ursprüngliche metrische form zu bringen wird ein versuch gemacht. dabei werden die technischen ausdrücke ἦχος, ἀπελατικόν, τριλέξιον und ἀλφαβητάριον eingehender besprochen.

Den schlusz der schrift bilden zwei abhandlungen von G. Stier. die erste, 'Horatiana', behandelt acht stellen aus den oden und epoden des Horaz. carm. I 18, 2 moenia Cātĭli, wird Cātili als genetiv von Catilius erwiesen. II 1, 16 Delmatico peperit triumpho, ist die schreibart mit e zu bevorzugen, weil dies e durch etymologie aus dem Albanesischen gestützt wird. III 1, 33 contracta pisces aequora sentiunt, ist nicht sowohl auf die entziehung der gewohnten aufenthaltsorte zu beziehen, als auf die anlage von fischteichen, wodurch sich die fische in ihrem eignen meere gefangen fühlten. III 4, 10 wird Braunhards conjectur: patriae bevorzugt, Polliae usw. zurückgewiesen. III 11, 40 socerum et scelestes falle sorores, wird sorores erklärt und als: 'meine schwestern' gedeutet. in III 23, 18 wird 'non sumptuosa blan-

dior hostia so erklärt, dasz blandior in magis blanda zerlegt, magis zu non genommen wird, woraus sich die übersetzung ergibt: 'die hand hat den zorn der P. von jeher ebenso wirksam durch fromm dargebrachtes schrot und knisterndes salzkorn besänftigt, als durch wertvolles opfertier.' ep. II 18 wird arvis für inhaltlich passender erklärt, als Bentleys conjectur agris. ep. XVI 46 suamque pulla ficus ornat arborem wird erklärt und aus der erklärung die übersetzung gewonnen: 'auf dem baum, wo sie gewachsen sind' d. h. ohne caprification.

Im anschlusz hieran werden unter der überschrift: 'erinnerungen an die zeit unter Brutus' die reisen des Brutus besprochen, daran die reiseeindrücke, welche bei Horaz sich finden, angepaszt.

Die letzte abhandlung enthält unter der überschrift: 'Albanesische farbennamen' etymologische deutungen der in jener sprache vorkommenden farbennamen.

Auszer diesen schriften wurde den mitgliedern der versammlung noch ein von Gerlach zusammengestellter führer durch Dessau, ferner ein liederbuch und durch director Stier-Zerbst 'seria mixta iocis', eine sammlung seiner griechischen, lateinischen, deutschen gedichte und übersetzungen übergeben.

Der abend des 30 septembers war dem empfange der ankommenden gäste gewidmet. behufs gegenseitiger begrüszung versammelte man sich in den räumen des bahnhofshotels, wo schulrat dr. Krüger die gäste namens des präsidiums willkommen hiesz. er betonte in dieser rede, dasz in kleinen räumen der mensch dem menschen näher rücke, dasz also ein enger anschlusz eines an den andern in kleinen städten eher erreicht werden könne.

Am folgenden tage, mittwoch den 1 october morgens 10 uhr wurde die erste allgemeine sitzung im exercierhause des herzogl. anhalt. infant. regmts. nr. 93 zu Dessau abgehalten. zum zweck der versammlung war dies haus unter leitung des herrn oberst v. Olszewsky geschmackvoll hergerichtet. als besonderer schmuck fielen die groszen tableaux auf, von denen das eine die reconstruierte ansicht Pergamons von Thiersch, das andere eine kartenskizze von Pergamon enthielt; ferner ein modell vom Zeusaltar von Pergamon, an dessen seiten die erhaltenen denkmäler in photographischen nachbildungen befestigt waren, endlich einige photographien von Pergamon und mehrere medaillons mit medusenhäuptern. diese letzteren sollten zur illustration des v. Brunnschen vortrages über die medusa, die vorgenannten zur erläuterung des Conzeschen vortrages 'über den stand der Pergamenischen arbeiten' dienen. rechts und links der mit blumen reich geschmückten tribüne hatten die büsten von Thiersch und Welcker aufstellung gefunden, deren centenarium in der eröffnungsrede gefeiert wurde.

Die eröffnungsrede hielt der erste präsident der versammlung, schulrat dr. Krüger. er dankte darin zunächst den gästen für ihr erscheinen, legte die gründe dar, welche eine abhaltung der versammlung schon im jahre 1883, wie ursprünglich beschlossen war, unmöglich gemacht hatten, wies ferner darauf hin, dasz die stadt der versammlung das regste interesse entgegenbringe, welches durch viele beziehungen in der geschichte des landes und der stadt erweckt sei. in Köthen habe jener edle fürst Ludwig für das Deutschtum nach seiner art gesorgt, in Dessau habe unter der regierung eines edeldenkenden fürsten das Philanthropin ins leben treten können, auszerdem hätten hier männer wie W. Müller, Schneider, Mendelssohn usw. gewirkt, deren name über die grenzen des engern vaterlandes hinaus bekannt sei. die gäste würden ebenfalls teils darin manches anziehende finden, teils in der durch die natur reichgeschmückten umgegend Dessaus, auf der wohl auch ein verwöhntes auge gern verweilen möchte. um eine brücke zu den ernsten aufgaben der versammlung zu schlagen, gieng redner über auf die feier der beiden schon oben genannten männer, Welckers und

Thiersch'. der wissenschaftlichen bedeutung dieser männer sei schon vielfach gedacht, ihrer bedeutung für den jugendunterricht zu gedenken, lege diese versammlung nahe. besonderes interesse nahm Thiersch in anspruch. er, einer der begründer der philologenversammlung, habe mehr als jener der schule nahe gestanden, der er, abgesehen von den übrigen schriften, besonders durch sein umfangreiches werk: 'über gelehrte schulen mit besonderer rücksicht auf Bayern' groszen nutzen gestiftet habe, weil er auf die humanistischen studien als den kern aller gesunden bildung mit gröster energie hinwies. auch seiner methode, in der er 'miscebat Heynium cum Godofredo Hermanno' wird rühmend erwähnung gethan.

Am ende des fesselnden vortrages verlas der redner noch die namen der seit der letzten versammlung verstorbenen schulmänner, und als der lange zug des todes vor den augen dahingezogen war, ehrte die versammlung das andenken der verstorbenen durch erheben von den plätzen.

Hierauf bestieg se. excellenz, staatsminister v. Krosigk die tribüne, um im namen sr. hoheit des herzogs die versammlung zu begrüszen und ihr zu danken, dasz sie das land Anhalt und die residenz Dessau diesmal zu ihrem sitze erkoren habe.

Nach ihm begrüszte der erst am tage vorher in sein amt eingeführte bürgermeister dr. Funk die versammlung im namen der stadt; er hob hervor, dasz wenn auch der einzelne der erschienenen gäste hie und da eine liebe erinnerung mit hinwegnähme, der gröszere nutzen doch auf seiten der stadt und zwar in der geistigen anregung liege, die von einer solchen versammlung notwendigerweise ausgehe.

Allgemeiner beifall wurde diesem und den vorher erwähnten rednern zu teil, sowie der mitteilung des ersten präsidenten, des schulrat dr. Krüger, dasz das präsidium die herren staatsminister v. Krosigk, landtagspräsident Pietscher, general Stockmarr, bürgermeister dr. Funk zu ehrenmitgliedern der 37n philologenversammlung ernannt habe. nach einigen geschäftlichen mitteilungen und wahl des bureaus wurde dem prof. dr. Gosche-Halle das wort erteilt zu einer 'gedächtnisrede auf Rich. Lepsius'.

Redner wies nach, wie Lepsius schon im elternhause die erste anregung zu seinem spätern forschen gefunden habe, betrachtete die art dieser anregung näher, schilderte die weiterentwicklung desselben in Schulpforta, in Leipzig und Göttingen, durch seine reise nach Paris, vor allen aber durch den verkehr mit Bunsen; charakterisierte die eigentümliche auffassung desselben vom wesen der schrift und liesz ein anziehendes bild von der wissenschaftlichen grösze dieses mannes entstehen, welches er mit dem schönen gedanken abschlosz, dasz der Memnonssäule gleich, die, vom ersten strahl der morgensonne beleuchtet, töne, auch der name dieses mannes erklinge, so oft ein neuer lichtstrahl in dunkle gebiete der wissenschaft falle.

Mit diesem vortrage, dem die versammlung in groszartigster weise beifall zollte, schlosz die erste plenarsitzung um 1 uhr nachmittags. unmittelbar darauf constituierten sich die einzelnen sectionen, die archäologische im herzogl. concertsaale, die übrigen in den räumen des gymnasiums.

Am nachmittag fand ein festessen im hofjäger statt, bei welchem der erste toast von schulrat dr. Krüger auf se. majestät den kaiser, der zweite auf se. hoheit den herzog vom director Stier ausgebracht wurde. se. majestät und se. hoheit wurden von diesem zeichen der loyalität durch telegramm in kenntnis gesetzt.

Donnerstag den 2 october morgens 8 uhr fanden die sectionssitzungen statt, über die ich, die einzelnen tage zusammenfassend, am ende be-

richten werde. für die plenarsitzung waren vorträge von prof. G. Meyer-Graz und prof. Conze-Berlin angesetzt.

Prof. G. Meyer sprach 'über die ältere geschichte der Albanesen'. er versuchte in diesem vortrage die spuren nachzuweisen, welche von den hauptetappen der entwicklung jenes volkes übrig seien. nachdem er eine deutung der verschiedenen namen desselben gegeben, stellte er in rücksicht auf den bekannten wechsel zwischen r und l Albanites und Arnaut zusammen, führte Alban auf Arbon, einen ort Illyriens zurück und infolge dessen auch den ursprung des volkes auf Illyrien. der name Albanesen komme zuerst bei Ptolemäus im zweiten jahrhundert nach Ch. vor, und dies sei griechische form für Arbon, Arben, welches einen einzelnen stamm der Illyrier bedeute. dieser stammesname sei, wie so oft, zum volksnamen geworden, es seien also die Albanesen nachkommen der Illyrier, nicht der Pelasger, wie manche behaupteten. der name Schkipetar, mit dem sich die Albanesen selbst bezeichneten, sei eine spät aufgekommene bezeichnung, denn dies sei ein lehnwort, vom lateinischen excipio stammend, und bedeute 'die verstehenden'. die in verschiedene mundarten gespaltene sprache der Albanesen, die durchaus nicht als entartetes griechisch, sondern als ein selbständiges, der baltisch-uralischen sprachgruppe nahestehendes glied der indogermanischen sprachen aufzufassen sei, weise den einflusz fremder eroberer auf, der sich nicht nur auf den wortschatz, sondern auch auf die flexion erstrecke. der einflusz werde besonders vom latein bei den italischen, vom griechischen bei den griechischen Albanesen und zwar so ausgeübt, dasz bei den Albanesen in Griechenland unter je zehn wörtern fünf griechischen ursprungs seien; auch die slavischen sprachen hätten einflusz gehabt, das türkische jedoch nur wenig, fast nur im nördlichen Albanien in der gegend von Skutari. obwohl die Albanesen erst 1340 in Griechenland erwähnt würden, wären sie natürlich schon früher dagewesen und hätten sich allmählich weiter verbreitet, bis sie im 15n jahrhundert auch in Sicilien sich ausgedehnt hätten.

Hierauf folgte der vortrag des prof. dr. Conze-Berlin: 'über den stand der Pergamenischen arbeiten.' als anschauungsmittel für diesen vortrag dienten die oben als decorative gegenstände schon erwähnten: ein situationsplan von Pergamon, eine von Thiersch, dem enkel des berühmten philologen, reconstruierte ansicht der Akropolis, ein holzmodell des Zeusaltares, photographische ansichten von Pergamon. redner gab zunächst die versicherung, dasz in dieser dritten periode der ausgrabungen die arbeiten noch im gange wären und dasz, wenn auch vorübergehend einmal ein stillstand eintreten sollte, dieser punkt doch nie ganz aus den augen gelassen würde. er schilderte dann die mühen der ausgrabungen, die um so gröszer gewesen wären, als kein führer zur seite gestanden hätte, wie Pausanias in Olympia. dank dem unermüdlichen eifer der mitarbeiter, die bis auf den letzten taubstummen handlanger rühmend und ehrend genannt wurden, sei man aber zu herlichen resultaten gelangt. nunmehr stehe der plan der stadt im groszen und ganzen fest. man habe drei teile zu unterscheiden: den ältesten teil, die bergstadt (ἄκρα); deren erweiterung auf dem abhange des berges, die stadt des Eumenes; und endlich deren erweiterung in der von den flüssen Selinus und Ketios durchströmten ebene, die stadt aus der zeit der Römerherschaft. in der Akra sei vor allem das heiligtum der Athena Polias merkenswert, auf dessen fundamenten in später zeit (500 nach Ch.) eine christliche kirche errichtet wäre. aus der stadt des Eumenes, deren anlage und schmückung auf Eumenes II zurückgeführt wird, sind hervorragende kunstwerke: das theater und der altar des Zeus. aus der römischen zeit stammen der circus, das amphitheater, die thermen, das Augusteum auf der Akropolis und der tempel der Diva Julia. besonders ausführlich verbreitete sich der redner nun über die sculpturen des Zeusaltares, die gigantomachie. von

diesen seien die reliefs der vorderen seite viel besser erhalten, weil sie beim bau der sogenannten byzantinischen mauer als zunächst liegend auch zunächst verbraucht und nun in den mauerresten erhalten seien; am besten jedoch habe sich die Hekategruppe von der südostseite erhalten, da sie beim transport nach dem mauerbau in eine cisterne gefallen sei und dort bis zu ihrer endlichen auffindung gelegen habe. so sei einiges gut, anderes weniger gut erhalten — dasz sich jemals alle lücken am relief schlieszen würden, sei zu bezweifeln, da viele der marmorblöcke gewis in anderer weise gänzlich verloren gegangen wären. schlieszlich äuszerte sich redner auch über die erwerbung selbst. es sei gewis bedenklich, solche kunstwerke aus ihrer umgebung zu reiszen, da dieselben notwendigerweise einen teil ihres lebens einbüszen müsten, abgesehen von den zufälligen verletzungen, denen dieselben auf dem transporte ausgesetzt wären; aber was würde aus ihnen schlieszlich in der heimat geworden sein? ebenso sei es fraglich, ob die erwerbung einer andern nation ersprieszlicher gewesen wäre, ob die aufstellung derselben in irgend einer andern stadt ein kunstsinnigeres publikum herbeigelockt haben würde, als dies vielleicht in Berlin der fall sei. redner für sein teil glaube es kaum, da das interesse für diese kunstdenkmäler in Berlin wie im übrigen Deutschland immer weiter und tiefer eindringe, da selbst aus dem publikum dankenswerte vorschläge zur vereinigung einzelner fragmente gemacht seien und künstler wie Thiersch und Hansen freiwillig arbeiten im interesse dieser denkmäler unternommen hätten. es käme darauf an, dasz wir auch ferner dieser erwerbung uns würdig machten. mit diesem mit groszem beifall aufgenommenen vortrage schlosz die zweite plenarsitzung.

Für den nachmittag desselben tages war die feier der grundsteinlegung zu einem denkmal für Wilhelm Müller geplant. die sammlungen zum denkmal waren ungefähr ein halbjahr vorher eröffnet gewesen und hatten nach der rechnungsablage im tageblatt bis zu jener zeit einen ertrag von 3791 mk. 83 pf. ergeben. da W. Müller gleichfalls der schule angehörte, so soll das denkmal vor dem gymnasialgebäude seine aufstellung finden, und die versammlung der deutschen schulmänner war gewis ein geeigneter moment der einweihung resp. grundsteinlegung. leider machte hereingebrochenes regenwetter die feier auf dem festplatze unmöglich, weshalb der oratorische teil derselben in die aula des herzogl. gymnasiums verlegt wurde. diese war zu dem genannten zwecke noch besonders geschmückt. im vordergrunde prangte der entwurf zu Müllers denkmal von Schubert, dem herzogl. anhalt. hofbildhauer in Dresden, der als Anhaltiner den auftrag zur ausführung des werkes erhalten hatte. dieser entwurf zeigt auf achteckigem unterbau einen viereckigen nach oben verjüngten sockel, auf welchem die büste Müllers sich befindet. an den fusz des sockels gelehnt und auf den unterbau gestützt finden sich an den ecken vier schilde, die unter einander durch schwere festons verbunden sind. auf dem schilde vorn links steht: 'die griechenlieder', rechts: 'die schöne müllerin', hinten links: 'der glockengusz zu Breslau', rechts: 'die Homerische vorschule'. vorn am fusze des sockels ist die inschrift: 'Wilhelm Müller', darüber, an der vorderseite des sockels ist das bild der muse, auf der rechten seite die allegorische figur 'vaterland', auf der linken 'freiheit', auf der rückseite 'wissenschaft'. die feier wurde durch ein orgelvorspiel eingeleitet. hieran reihte sich ein chorgesang: 'den manen Wilhelm Müllers', composition von F. Schneider, wozu prof. dr. Seelmann-Dessau folgende texteswolte gedichtet hatte:

Der so früh von uns geschieden,
längst schon ruht in grabes raum:
ach, sein lebenslens hienieden
war ein kurzer dichtertraum.

doch es leben seine lieder,
und sein bild auch kehrt uns wieder;
erzgegossen soll es stehn,
sollen wir bei uns es sehn.

Seine lieder, die entsprungen
einer brust, die deutsch empfand,
weithin sind sie längst erklungen
durch das ganze deutsche land.
und wo herzen zart empfinden,
edle sich zur lust verbinden,
freiheitssinn den busen schwellt,
da ist seines liedes welt!

Und sein geist, er weckte geister,
dichtungswort fand harmonie;
sieh, des sangs ein edler meister
schuf den liedern melodie.
so ist wort und ton verbunden,
so hat geist den geist gefunden,
dasz die nachwelt ungetrennt
euer beider namen nennt.

Geist des dichters, neig' auf schwingen
dich zu uns aus sel'gen höhn;
sieh, dir Deutschlands dank zu bringen,
Deutschlands söhne festlich stehn.
deine ehre zu verkünden,
sieh uns hier ein denkmal gründen;
feierlich, es dir zu weihn,
senken wir den ersten stein.

nachdem die ersten drei verse verklungen waren, hielt prof. dr. Gosche-Halle die festrede. in derselben suchte er die verschiedenen momente der Müllerschen poesie aus dessen erziehung und leben erläuternd darzustellen, denn Müller gleiche eben darin Goethe, dessen gedichte ja bruchstücke einer grossen confession sind. die sittliche tüchtigkeit habe Müller im elternhause gewonnen; die liebe zur natur habe die schöne umgebung Dessaus in ihm erweckt, gestalten der jäger müsten bei der freude der fürsten an wald und jagd dem jungen dichter oft genug begegnet sein, so dass er die fanfaren der waldhörner hätte hören können, auch die poesie im müllerleben hätte er gewis in dem gebiete der mulde auffassen können. zu diesen bildungselementen sei nun die eigentliche schule gekommen und die historischen daten aus der geschichte Anhalts. manches davon sei gewis von einflusz gewesen, ja, wenn man nur an die treue des alten Dessauers denke, werde man manche züge der treue im forschen W. Müllers um so eher verstehen. das vaterländische element sei in seine poesie durch die persönliche teilnahme am freiheitskriege gekommen; überhaupt sei ihm das volkstümliche mehr und mehr ein moment für leben und wissenschaft geworden, dies verleugne er nicht auf Rügen, nicht in Rom, dies habe ihn schlieszlich zu jenem eigentümlichen kosmopolitismus geführt, mit welchem das achtzehnte und der anfang des neunzehnten jahrhunderts erfüllt war, habe ihm auch die leier gestimmt zu den griechenliedern. der schlusz der rede stellte die frage, ob W. Müller der leuchtende abendstern jenes herlichen tages sei, dessen sonnenhöhe Goethe bezeichne, oder ob er der morgenstern eines neuen tages sei; gieng dann mit dem citate aus dem glockengusz zu Breslau über auf das denkmal, welches bestimmt sei, dem dichter ein neues leben zu verleihen, das der tod versprochen habe.

Auf diese fesselnde rede folgte der vierte vers des chorgesanges, dann durch schulrat dr. Krüger mitteilung der documente, die in den grundstein eingefügt werden sollen, darunter: 'W. Müllers gedichte', herausgegeben von Max Müller, müllerlieder von Schubert, aufruf zur gründung des denkmals, photographie des alten schulgebäudes, programme des Dessauer gymnasiums usw. hierauf wurde 'das deutsche lied' von Kalliwoda gesungen und schlieszlich auf dem festplatze vor dem gymnasium die üblichen hammerschläge von landtagspräsidenten Pietscher, schulrat dr. Krüger, director Stier, bürgermeister dr. Funk, hofrat dr. Hosäus vollzogen. zu erwähnen ist noch, dasz, da der sohn des dichters, leider wegen krankheit am erscheinen auf der versammlung verhindert war, nur die bejahrte aber geistig frische stiefschwester des dichters, die verwittwete frau pfarrer Frank anwesend war. vom schwiegersohn des dichters, hofrat Krug-Chemnitz, war ein festgedicht übersendet worden, welches schulrat dr. Krüger zur kenntnis der versammlung brachte.

Der abend desselben tages gewährte eine festvorstellung im herzogl. hoftheater. zur aufführung kam 'Gudrun' von Klughardt, herzogl. kapellmeister, der selbst geborener Anhaltiner ist. der oper wurde ein von prof. Gerlach-Dessau verfasztes festspiel voraufgeschickt.

Für den dritten tag der versammlung, freitag den 3 oct. war beratung der anträge und der vortrag von prof. dr. v. Brunn-München über 'Medusa' angesetzt. zunächst kam ein telegramm von Max Müller und eins vom verein deutscher schulmänner in London zur verlesung, die von der versammlung mit lautem beifall aufgenommen wurden; hierin schlosz sich die beratung der anträge: a) die versammlungen deutscher schulmänner werden fortan tertio quoque anno gehalten; b) die mit der abhaltung der versammlung verbundenen kosten werden fortan von dieser selbst übernommen. um die beratung abzukürzen bestieg prof. dr. Eckstein die tribüne, beleuchtete die worte tertio quoque anno in launiger weise und befürwortete erstens die rückkehr zur alten ordnung, die versammlung in ein- oder zweijährigen zwischenräumen zu berufen, sowie zweitens die normierung eines beitrages von 10 mk., was beides von der versammlung zum beschlusz erhoben wurde. zum sitz der nächsten versammlung wurde Gieszen, zum ersten vorsitzenden prof. dr. Schiller, zum zweiten vorsitzenden prof. dr. Oncken gewählt, wovon beide herren durch telegramm in kenntnis gesetzt wurden.

Hierauf folgte der vortrag des prof. dr. v. Brunn-München über 'medusa'. medusa, dieser eigenartige vorwurf der kunst, wurde als symbolisierung der gewaltigen, schreckenerregenden naturerscheinung des gewitters aufgefaszt. die darstellung selbst trage immer den charakter einer maske. wie das gewitter die naiven menschen schrecke, hätten auch die ältesten darstellungen in der maske eine solche wirkung beabsichtigt. sie kennzeichne den höhepunkt der erregung, die entladung des gewitters durch den blitz, indem an der maske die zunge aus dem munde hervortritt. wie aber in späterer zeit der mensch über den momentanen schrecken hinaus das erhabene der naturerscheinung erkenne, sei auch später bei der darstellung der medusa der eindruck des schreckens herabgemindert worden bis zu der idealen darstellung der medusa in der villa Ludovisi. hier sei sogar das auge, von dem man doch sonst die meiste wirkung erwarte, geschlossen. immerhin sei dies eine medusa; ihre wirkung wird der einer an die stelle fesselnden aber nicht erwärmenden und begeisternden, kalten, seelenlosen schönheit gleichgesetzt. das seelenlose, die geistige starrheit werde durch die starrheit des schlafes ausgedrückt. so könne man an der hand der medusadarstellungen den weg erkennen, den die griechische kunst vom absolut-häszlichen zum verklärt-häszlichen genommen habe.

Am schlusse dieses überaus anregenden vortrages sprach prof.

dr. Duhn-Heidelberg über die Heidelberger schlossruine, den verein, der sich der erhaltung derselben widmet, und empfahl schliesslich der versammlung, die bestrebungen des vereins zu fördern.

Von allgemeinem interesse möchte auch noch sein, dass schulrat dr. Krüger, in rücksicht auf eine annonce in nr. 8 des tageblattes, die von der firma G. Weckmann in Hamburg angebotenen verstellbaren fenstervorhänge den versammelten schulmännern empfahl, da dieselben sich im gymnasium zu Dessau nun schon längere zeit als durchaus zweckentsprechend erwiesen haben.

Am nachmittage desselben tages fand ein ausflug statt des einen teiles der versammlung zu wagen nach Wörlitz, des anderen teiles mit der eisenbahn nach Wittenberg, wo director Stier und bürgermeister dr. Schild freundlichst die führung und erklärung der altertümer und erinnerungen an Luther übernahmen. abends war die versammlung von der stadt Dessau zu einem festtrunke in den hofjäger geladen.

In der plenarsitzung des vierten tages wurde nach vorlesung des antworttelegrammes sr. hoheit des herzogs, welches tags vorher beim commerse schon zur kenntnis der teilnehmer gebracht war, herrn oberlehrer dr. Weissenborn-Mühlhausen i. Th. das wort erteilt zu einem vortrage: 'über die gattungen der prosa'. redner führte aus, dasz zwar für die poesie drei bestimmt geschiedene gattungen anerkannt seien, die prosa aber eine allgemein anerkannte gliederung noch nicht habe. ehe er jedoch zur darlegung seiner ansicht über diesen punkt kam, wurde ihm vom vorsitzenden der wunsch ausgedrückt, in rücksicht auf die noch ausstehenden vorträge, bei denen die viva vox notwendig sei, seinen vortrag, der ja durch den druck verbreitet würde, zurückzuziehen. der vortragende kam diesem wunsche bereitwilligst nach.

Hierauf folgte der vortrag von prof. dr. Gerlach-Dessau über: 'das Dessauer Philanthropin in seiner bedeutung für die reformbestrebungen der gegenwart.' in diesem vortrage wurden die vom Philanthropin ausgehenden neuerungen besprochen, die resultate derselben an den schülern der anstalt durch das neu aufgefundene, nüchterne protokollbuch geprüft. im ganzen könne man trotz der misgriffe im einzelnen das resultat der erziehung im Philanthropin ein günstiges nennen; dies käme einesteils und ganz besonders von der geregelten thätigkeit, andernteils vom einfluss hervorragender persönlichkeiten im lehrercollegium. wenn auch gerade kein philologe, so seien doch genug edle menschen aus dem Philanthropin hervorgegangen, vor allen der erbprinz Friedrich, der auf dem alten friedhof inmitten der bürger ein schmuckloses grab gefunden hat. dasz schlieszlich das Philanthropin nicht lebenskräftig gewesen, das sei weniger ein fehler Basedows zu nennen, als der zu straff angespannten idealität, welche unter anderem zu gleichmässig strenge arbeit des lehrers erfordere; ferner sei die schule ein kleiner organismus im gröszern, dem staate, und alles was den gröszern treffe, bewege den kleinern gleichfalls, daher habe die nach den stürmen der revolution eintretende reaction hemmend und tötend auf den idealismus des Philanthropins eingewirkt.

Hierbei darf ich wohl gleich erwähnen, dasz auch eine sammlung der 'reliquiae Philanthropini' in einem zimmer des herzogl. gymnasiums ausgestellt war, zu der ein verzeichnis der hervorragendsten stücke vom schulrat dr. Krüger angefertigt und den mitgliedern der versammlung eingehändigt war.

Im anschlusz an den vortrag Gerlachs dankte prof. Eckstein für die eröffnung einer neuen quelle für die geschichte des Philanthropins, wies aber die annahme, dasz Basedow ein idealist gewesen, entschieden zurück.

Nunmehr betrat prof. dr. Gosche-Halle die tribüne, um auf wunsch Max Müllers, der, wie schon oben gesagt, durch krankheit am persönlichen erscheinen verhindert war, den vortrag desselben: 'über die

heiligen bücher des orients' mitzuteilen. M. Müller gab darin ein bild seines studienganges, wie er den plan einer ausgabe aller heiligen schriften der alten völker faszt, wie er durch Schelling angeregt wird, von Schopenhauer sich anfangs abgestoszen fühlt, nachher aber die grösze dieses mannes erkennen lernt, wie er dann reisen unternimmt, ja, sein vaterland verlassen musz, wie er die besten kräfte seines lebens daran setzt, um seinen plan durchzuführen, wie der plan dann mit einiger beschränkung zur vollendung gedeiht, so dasz er nunmehr eine stattliche reihe von bänden, die frucht seiner arbeit der versammlung vorlegen konnte. dies alles in schlichten aber edlen worten dargestellt wirkte so wunderbar, dasz es unmittelbar zum herzen gieng und dem gedächtnisse sich einprägte, so dasz noch heute mir jenes herliche wort in der erinnerung lebt: 'ich muste mein vaterland verlassen, und das war hart; ich muste die besten jahre meines lebens daran setzen, und das war zuweilen auch hart.' zu bedauern ist nur, dasz wir dies nicht aus M. Müllers munde vernehmen konnten, er hätte bei seinem erscheinen die verehrung erkennen können, die man ihm hier in seinem vaterlande zollt, und wir schlieszen uns aus vollem herzen den vom schulrat dr. Krüger gesprochenen wünschen an. möge er sich bald wieder der gesundheit erfreuen und lange noch, obwohl in fremdem lande, die zierde und der stolz seines vaterlandes sein.

Hieran reihten sich die berichte der vorstände über die arbeiten der sectionen, über die wir in der fortsetzung berichten werden, und ein beredter hinweis prof. Ecksteins auf den von Kehrbach gefaszten und der versammlung vorgelegten groszartigen plan der 'monumenta Germaniae paedagogica', dessen unterstützung durch freundliche überlassung des nötigen materials redner den versammelten schulmännern, sowie den vorstehern von bibliotheken an das herz legte.

Das schluszwort sprach der zweite präsident, director Stier-Zerbst. er liesz noch einmal ein bild der ganzen versammlung erstehen, dankte allen die zur glücklichen ausführung beigetragen, und fuhr dann fort: 'aus dem widerstreit der meinungen geht die wahrheit hervor, so weit sie uns beschieden; aus dem schraubengange der verschiedenen richtungen ergibt sich der weg, auf dem die forschung dem ziele entgegenstrebt. wir danken allen, die überhaupt erschienen sind, aus entlegenen teilen des vaterlandes, ja, aus jenseitigen grenzen. wir vertrauen, dasz jeder ohne unterschied in seinem kreise etwas zu verwerten gefunden, das der schule, der wissenschaft, der idealen volkswohlfahrt zu gute kommt. als mein hochverehrter lehrer, der verewigte Nägelsbach, vor 38 jahren jene herliche fast einem familienfeste gleichende Erlanger versammlung schlosz, deren sich in der heutigen wohl nur noch einer erinnert, sprach er unter anderm das beherzigenswerte wort: «die philologie verliert zum grösten teil ihre praktische bedeutung, wenn nicht die ergebnisse ihrer forschung durch die schule mit dem leben vermittelt werden, und die schule verkümmert und erstirbt, wenn in ihr nicht der erfrischende, stets verjüngende geist der lebendig fortschreitenden wissenschaft herscht, sondern nur das gespenst eines stehen gebliebenen, immermehr veraltenden wissens umgeht.»'

Geh. rat v. Urlichs-Würzburg dankte noch mit warmen worten dem präsidium für die exacte leitung, sowie den primanern des gymnasiums für ihre mühe bei der führung der fremden gäste.

Hierauf erfolgte der formelle schlusz der 37n philologenversammlung mit einem 'vivat duodequadragesima!'

ZERBST. WÄSCHKE.



(15.)

PERSONALNOTIZEN.

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Akens, oberlehrer am gymn. zu Trier, zum director des gymn. in Kempen ernannt.

Barbe, oberlehrer a. d. am Andreas-realgymn. zu Berlin, erhielt den k. pr. kronenorden IV cl.

Bredow, dr., oberlehrer prorector a. d. am gymn. zu Treptow a. R.,
Conrads, dr., oberlehrer prof. am gymn. zu Essen a. d. R.,
} erhielten den k. pr. roten adlerorden IV cl.

Dörries, dr., oberlehrer am gymn. in Hameln, zum director desselben ernannt.

Ebers, oberlehrer am realgymn. zu Osnabrück,
Herbst, dr., oberlehrer am stadtgymn. zu Stettin,
} erhielten das prädicat 'professor'.

Holzapfel, dr., director des realgymn. in Magdeburg,
Hölscher, dr., gymnasialdirector em. zu Recklinghausen,
} erhielten den k. pr. roten adlerorden III cl. mit der schleife.

Karrass, dr., ord. lehrer am gymn. zu Elberfeld, zum oberlehrer am gymn. in Kattowitz ernannt.

v. Klöden, dr., oberlehrer prof. emer. zu Berlin, erhielt den k. pr. kronenorden III cl.

Kränzlin, ord. lehrer am gymn. zum grauen kloster in Berlin, zum oberlehrer ernannt.

Krehl, dr., ord. prof. und oberbibliothekar der univ. Leipzig, k. sächs. geh. hofrat, erhielt den k. russ. St. Annenorden II cl.

Konradt, dr., oberlehrer am Marienstiftgymn. zu Stettin,
Löffler, dr., oberlehrer am gymn. zu Culm,
} erhielten das prädicat 'professor'.

Martens, dr., oberlehrer am staatsgymn. zu Danzig, zum director des gymn. in Marienburg ernannt.

Moller, dr. prof., director des gymn. zu Tilsit, zum director des Magdalenen-gymn. in Breslau ernannt.

Moritz, dr., prof. am gymn. zu Posen,
Noetel, director des gymn. zu Posen,
} erhielten den k. pr. roten adlerorden IV cl.

Oertel, lic., ord. lehrer am gymn. in Cassel, zum oberlehrer ernannt.

Peters, oberlehrer, conrector a. d. am gymn. zu Osnabrück,
Quidde, oberlehrer prof. a. d. am gymn. zu Erfurt,
} erhielten den k. pr. roten adlerorden IV cl.

Regel, dr., director emer. des gymn. zu Hameln, erhielt den adler der ritter des k. pr. hausordens von Hohenzollern.

Röbber, dr., oberlehrer am realgymn. I zu Hannover,
Schlüter, dr., conrector am gymn. Andreanum zu Hildesheim,
} erhielten das prädicat 'professor'.

Steinmeyer, dr., director des gymn. in Creuzburg, zum director des realgymn. in Aschersleben gewählt.

Strehlen, dr., director emer. des gymn. zu Thorn, erhielt den k. pr. roten adlerorden III cl. mit der schleife.

Windel, dr., oberlehrer an der Thomasschule in Leipzig, in gleicher eigenschaft an das gymn. zu Hameln berufen.

Zielinski, ord. lehrer am gymn. in Deutsch-Crone, zum oberlehrer befördert.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

(3.)
BETRACHTUNGEN ÜBER DIE POESIE DES WORTSCHATZES.
(fortsetzung und schlusz.)

Doch sehen wir uns auch nach beispielen aus anderen reichen der natur um. allenthalben treten zeugen jener entwicklungsstufe der sprache auf, die man das stadium der epitheta (epithet-stage) genannt hat. die getreideart, welche durch die weisze farbe ihres kornes von ähnlichen pflanzen abstach, wurde weizen genannt, d. h. der weisze, gotisch hvaiteis, litauisch kwëtys, engl. wheat (von skr. çveta, weisz, got. hveits, engl. white). der alte Inder konnte mit demselben rechte die gerste die weiszgehachelte nennen. wenn ein metall vorzugsweise das weisze hiesz, so muste dies das vielbegehrte silber sein (skr. çveta, griech. ἄργυρος, das weiszstrahlende, schimmernde). als die weisze frau aber konnte dem Inder die dämmerung (çveta) gelten, wie auch das entsprechende französische wort aube das lateinische alba, die weisze ist. — Die frische, lebenskräftige farbe der pflanzenwelt ergab das wort grün (ahd. gruoni). denn die wurzel des wortes begegnet uns wieder im angelsächsischen grôwan, wachsen, grünen (engl. to grow). grün wäre also eigentlich soviel als gewächsefarben, und die bezeichnung der farbe hätte denselben weg von der besonderen erscheinnng zum allgemeinen genommen, auf den sich naturvölker wie die Tasmanier angewiesen sahen, welche für rund keinen anderen ausdruck als mondähnlich, für hart kein wort als steinähnlich bilden konnten. — Im gegensatz zu der erde und ihrem grünen kleide konnte der himmel als der blaue gefaszt werden; doch wir fanden ihn bereits oben von der heiligen sprache Indiens als den strahlenden bezeichnet, während in den germa-

nischen wortgebilden für himmel an die bedachung der erde zu denken ist, wie denn das althochdeutsche himil auch die bedeutung zimmerdecke hat (vgl. unser betthimmel, thronhimmel, das niederländische hemel, dach). das lateinische wort coelum endlich, das mit dem griechischen κοῖλος, hohl, verwandt ist, zeigt die vorstellung einer gewölbten höhlung. — Die höhle aber meldet sich in unserer muttersprache deutlich genug als die hohle an. weiterhin wird freilich von der sprachforschung hohl zu der wurzel hel, umhüllend verbergen (hehlen, celare) gezogen, so dasz die höhle zugleich als die schutz gewährende kenntlich gemacht wäre. hierin wäre gerade die wesentliche bedeutung der höhle für den menschen, der ein sicheres obdach vor unwetter und wilden tieren sucht, ausgedrückt. wie das dach (engl. thatch) offenbar das deckende ist (griech. τέγος, dach, lat. tegere, bedecken), so sind haus und hütte, scheuer und scheune die bergenden. denn haus (hûs) stammt wie hütte (hutta) von der wurzel hūd (indog. kūdh), welche dem englischen to hide, verbergen (griech. κεύθειν) und unserem worte haut (engl. hide) zu grunde liegt. eine collaterale wurzel aber ist das indogermanische ku und s-ku, bedecken, bergen, worauf das griechische σκῦτος, haut, leder, das lateinische cutis, haut, hülle und scutum, schild, zurückzuführen sind und woraus sich unsere namen für den die feldfrüchte bergenden raum erklären, scheune und scheuer (ahd. scûra). — In logischer hinsicht kann man gar vieles aussetzen an dieser bezeichnung, welche die wohnstätten des menschen unter den allgemeinen gesichtspunkt eines schützenden obdachs bringt und sie kurzer hand als die bergenden aufführt. denn hundert andere dinge können auch als bergende, schützende aufgefaszt werden, wie wir ja in der that die hülle animalischer körper haut, d. i. die bergende nennen. in ästhetischer hinsicht dagegen sind diese wortdichtungen tadellos. denn die idee des hauses, die mit dem zwecke desselben zusammenfällt, spiegelt sich klar in dem lautbilde ab. die bestimmung der hütte, der scheuer gelangte zum vollen ausdruck: es sind schutzstätten; und wie in dem kunstgerechten gebäude sich die function jedes baulichen gliedes deutlich aussprechen musz, um ästhetischen wert zu haben, so stellten die sprachbildner das dach als das deckende hin. nicht als ob ihnen deswegen ein künstlerisches verdienst zuzuschreiben wäre: in der natur der dinge, in der ursprünglichen anlage des geistes liegt ein zug, der ihn nötigt, unter den anregungen der erfahrung unvermeidlich diese auffassungsweise auszubilden, welche das einzelne unter das allgemeine begreift und in der erscheinung eine idee verwirklicht sieht. durch den druck gebieterischer verhältnisse werden solche ideenverbindungen wie haut und haus, dach und decken dem menschen aufgezwungen, wohingegen es eine reflectierende und geflissentlich dichtende deutung war, welche in dem dach der christlichen kirche ein sinnbild der göttlichen liebe sehen konnte, die auch der sünden menge deckt.

Aber poesie und wortschöpfung haben zweifelsohne das miteinander gemein, dasz die tiefe des eindrucks über den gehalt des ausdrucks entscheidet. das aus der gesamtwahrnehmung oder aus der anschauung herausgegriffene besondere moment, das zur darstellung gelangt, ist immer ein solches, das die aufmerksamkeit und teilnahme lebhaft erregt hatte und einen mächtigen eindruck in der seele zurückliesz. hat nicht das kräftige lehrreiche wort ausdruck (expression) sein beziehungsvolles correlat in dem worte eindruck (impression)? der concrete hintergrund dieser bezeichnungen, die drastische gegenüberstellung der beiden begriffe durch die sprache gibt nützlichere winke als manches dürre schema weitgesponnener stilistik oder schulmäsziger poetik, wie denn Rückert in seinen vierzeilen (III 37) diesen fingerzeig der sprache poetisch verwertet:

lasz auf dich etwas rechten eindruck machen,
so wirst du schnell den rechten ausdruck finden,
und kannst du nur den rechten ausdruck finden,
so wirst du schnell den rechten eindruck machen.

Wenn etwas auf die volksseele besonders tiefen eindruck gemacht hat, so wird sie gereizt, es zum vorwurfe immer neuer bezeichnungen zu nehmen, immer neue seiten desselben in einer vielgestaltigen wortfülle zu offenbaren. jedes charakteristische attribut, das einem neuen beobachter auffiel, lieferte einen neuen namen. so besitzt das sanskrit 5 wortbilder für hand, 11 für licht, 15 für wolke, 20 für mond, 26 für schlange, 37 für sonne. die letztere konnte, wie Max Müller sagt, die glänzende, warme, goldene, der erhalter, der zerstörer, der wolf, der löwe, das himmelsauge, der vater des lichts und des lebens genannt werden. im alten testament führt der sonnenball neben dem gebräuchlichen schemesch auch die namen licht (ŏr) und der heisze (cheres), während anderseits die leuchtenden von den Arabern in dem schönen doppelsinne von lichtern und blumen gefaszt werden (vgl. das hebräische ŏrah, licht, glück und ŏrōt, kräuter). das hervorsprieszen der vegetation ist als ein glänzen gedacht. das altindische lexikon wird an reichtum noch überboten von dem arabischen, welches nach den angaben semitischer sprachforscher 500 namen für den löwen, 200 für die schlange, 1000 für das schwert und nach einer notiz v. Hammers gar 5744 für das kamel aufzählen soll.

Nicht alle benennungen, welche man wählte, gehen von dem ästhetischen kernpunkte der bezeichneten erscheinung aus. ist aber das letztere der fall, so können wir den ausdruck einen stilvollen nennen, denn das wort läszt dann die idee im kleinen ebenso rein zu tage treten, wie es der architekt etwa im groszen thut, welcher einem festungsbau natur- und kunstgemäsz den ausdruck der festigkeit verleiht, den schlanken, in die luft ragenden turm aber leicht und luftig erscheinen läszt. diese folgerichtigkeit und innere übereinstimmung des stils zeigt unser altarisches sprachgut in den viel-

38*

verzweigten wortgebilden, welche den ausdruck für das stehende, starre, feste aus der wurzel sta und aus ihren durch verschiedene schluszconsonanten modificierten nebensprossen gewinnen. in stab, stamm, stein (gotisch stains, angelsächsisch stân) hat der sprachliche gestaltungstrieb eine treffliche ineinsbildung des wesens und der form erreicht. der eindruck der festigkeit, den diese dinge ausüben, ist mit dem sinnlichen darstellungsmittel, dem tonmaterial ebenso innig verschmolzen wie in standhaft, starr, störrisch und im englischen stern, streng, grausam. ebenso treffend ist aber auch der charakteristische eindruck des beweglichen, des flüssigen hervorgehoben in den worten flusz (der flieszende), in dem die wurzel plu enthaltenden griechischen πλεῖν, schiffen, schwimmen und dem lateinischen pluere, regnen, im lateinischen rivus, bach (englisch river) von der wurzel rī, laufen, flieszen, in rinnen (verwandt mit rennen), Rhein (d. i. der laufende), Ruhr (die heftige, eilige bewegung, wovon rühren), im sanskritischen drapsa, tropfen von der wurzel dru, laufen, in sarit, flusz, eigentlich der geher, wie denn der majestätische wandler in der bengalischen ebene der Gangâ, wörtlich geh-geh oder gang-gang heiszt.

Der name ist also niemals eine nachbildung des ganz individuellen oder eine objective wiedergabe des einzelnen nach seiner vollen eigenart. das wort bezeichnet die dinge nicht stückweise, sondern gleichsam bündelweise. indem die sprache die verwandten erscheinungen unter einem gemeinsamen gesichtspunkte zusammenfaszt, führt sie den menschen unvermerkt zum verständnis des allgemeinen, das dem einzelnen zu grunde liegt, und legt in die wortgebilde den trieb, zu benennungen der art und weiterhin der gattung zu werden und sich zuletzt zu reinen begriffszeichen zu entwickeln. — Auch die sogenannten eigennamen sind, wie wir bereits an dem beispiele des Rheins und des Ganges sahen, in wirklichkeit eigentliche oder übertragene gattungsnamen. auf ihre alte bedeutsamkeit zurückgeführt geben sie sich sofort als solche zu erkennen. der Indus ist in der alten form sindhu gleichbedeutend mit bewässerer, flusz (von syand, besprengen). er gehört zu den strömen, von denen es in Mahomets gesang heiszt:

im rollenden triumphe
gibt er ländern namen.

nach ihm führt Indien den namen, der uns daran erinnern mag, dasz die anfänge menschlicher bildung von der gunst befruchtender ströme abhängen, wie denn auch Aegypten, Mesopotamien und China in der culturgeschichte als bedeutsame stromländer auftreten. die Hard oder auch der Harz hätte eigentlich nach der appellativbedeutung dieser namen jedes waldige gebirge Deutschlands heiszen können. der Theodor und die Dorothea sind dasselbe, was alle anderen kinder einem frommen elternpaare sein müssen: gottesgaben. der Taillefers oder eisenspalter gab es

unzählige im Normannenvolke. die manigfachsten prädicate treten als unsere landläufigen familiennamen auf, wie Grosz, Klein, Kurz, Dicke, Weisz, Braun, Schwarz, Bitter, Süsz, Sauer, Scharf, Kluge, Kühn, Schneller, Ehrlich. was unseren vorfahren als preiswürdig galt, das schattet sich in den charakterzügen ab, welche unsere altdeutschen personennamen zu erkennen geben, wie Konrad, der kühn ratende; Eberhard, der dem eber an stärke ebenbürtige; Balduin, der kühne freund; Richard (ahd. Rîchart), der herschgewaltige; Edmund, der hab und gut schützende (angelsächsisch ead, gut, woher auch Edward, der des besitzes wartende); Hugo, der denkende, sinnige; Hugbert, Hubert, der durch geist glänzende (ahd. hugu, das denken, der geist); Reinhard, der ratskundige, kluge (ahd. Raginhart, got. ragin, ratschlusz); Reinhold (altfränkisch Ragnoalt), der mit rat waltende; Raimund (ahd. Raginmunt), der durch rat und einsicht schützende; Adele, die edle, adlige; Adelheid, die durch ihr geschlecht strahlende; Bertha, die glänzende. einzelne züge, welche das charakterbild eines mannes oder einer frau in das rechte licht stellen oder, wie unsere sprache so sinnvoll sagt, auszeichnen, sind zum namen oder erkennungszeichen der persönlichkeit erhoben.

In der geschichte der wortbildung kehrt in manigfachen variationen immer dasselbe grundthema wieder: die synekdoche, zu deutsch: das mitverstehen. die bezeichnung der dinge ist anfangs eine nur andeutende, bruchstückartige, ergänzungsbedürftige. da die sprache von vorn herein nicht darauf gerichtet ist, die manigfaltigkeit der erscheinungen auf die summe ihres gleichartigen allgemeinen zurückzuführen, so können sich begriff und wort noch nicht völlig decken. das umfangsverhältnis beider ist nicht im einklang, und darin eben besteht das wesen der synekdoche, einerlei ob das wort für eine verstandesmäszige beurteilung zu weit oder zu eng gefaszt ist, zu vag oder zu speciell erscheint. — Wie seltsam dehnbar erscheint in seiner ursprünglichen bedeutung ein wort wie malz! denn das althochdeutsche adjectiv malz heiszt: hinschmelzend, weich, und das englische malt wird aufgeklärt durch das angelsächsische meltan (to melt), schmelzen. malz ist also das erweichte überhaupt. wir müssen hinzudenken: das erweichte getreide. mark (skr. majjan), verwandt mit dem lateinischen mergere, dem sanskritischen majj, eintauchen, heiszt: das eingesenkte. bei der vorstellung schwebte der hohle knochen vor, den das mark füllt, und eben diese seite des anschauungsbildes wird unserem mitverstehen überlassen. der krampf, verwandt mit der gebogenen krampe, dem krapfen (haken) und mit krumm (ahd. krump) wäre einfach: die krümmung, verkrümmung. die einschränkung des begriffes auf die muskeln des animalischen körpers und ihre krankhafte zusammenziehung hat das sprachgefühl zu voll-

ziehen. in dem worte kleinod endlich ist od (mhd. ôt) nur ableitungssilbe wie at in heimat. es ist also weit umfassend und meint ganz unbestimmt das kleine, zierliche, feine überhaupt. sobald man das wort in der bedeutung: kostbarkeit, schmuck, wertvoller gegenstand, specialisierte, redete man synekdochisch. — Wenn aber umgekehrt vogel der geschweifte heiszt, so war dieser ausdruck nach seiner urbedeutung insofern zu eng, als er z. b. nicht den waldstrausz, den kiwi mit einzuschlieszen erlaubte, dem die schwung- und schwanzfedern fehlen. ebenso unzutreffend war streng genommen die finnische sprachweise, welche die bezeichnung des daumens auf alle finger übertrug. so lange dieser bedeutungswechsel des wortes noch nicht durch den finnischen sprachgebrauch sich festgesetzt hatte, muste man, wenn der mittelfinger oder der kleine finger daumen genannt wurde, ein mitverstehen voraussetzen, welches auf die auslegung: daumenähnliches glied hinauslief.

In der entwicklung der menschlichen rede sind es also zwei verschiedene hergänge, welche die ersten unbestimmten sprachentwürfe oder wortumrisse deutlicher und klarer hervortreten lassen. durch besonderung, oder aber durch verallgemeinerung wird auf dem weiten, vielverschlungenen wege der wortgeschichte die für das logische bedürfnis unentbehrliche schärfere abgrenzung erzielt, während dem dichter und einer ungebundenen volkssprache auch von einer zur festen begriffsbestimmung durchgedrungenen zeit jene unbeschränkte freiheit eingeräumt wird, den teil für das ganze, oder das ganze für den teil, die art für die gattung oder umgekehrt namhaft zu machen.

Freilich wenn diese vertauschung innere berechtigung haben soll, so darf nur derjenige teil das ganze vertreten, der in naher beziehung zu der jedesmaligen vorstellung steht. im hinblick auf die fluten, welche von dem schiffe durchfurcht werden, nennt der dichter das fahrzeug den kiel. wenn dieses aber dem harrenden am gestade zuerst in sicht kommt, dann ist die synekdoche segel am platze. und gedenkt Shakespeare der den gefahren des meeres preisgegebenen kaufmannsgüter, so hebt er den bergenden schiffsbauch (bottom) hervor, dem jene anvertraut sind: my ventures are not in one bottom trusted. wenn der graf seinen bundesgenossen mit hundert reitern unterstützen will, so sind es hundert lanzen, die er ihm in aussicht stellt. erdröhnt dagegen die erde von dem hufschlage ihrer pferde, so wird die reiterschar zu hundert rossen. der kostbarste edelstein der deutschen königskrone hiesz der weise, weil er seinesgleichen nicht hatte, sondern gleichsam allein, verwaist dastand; in ihm konnte deshalb das sinnbild und der inbegriff des unvergleichbaren glanzes gesehen werden, den die herschermajestät verlieh, und mittelalterliche dichter konnten den weisen nennen und die krone meinen, deren höchste zierde er war. Walther von der Vogelweide singt:

Philippe setze en weisen ûf und heiȥ sie treten hinder sich!

Aber auch unsere volkssprache ist noch nicht so verstandesmäszig und nüchtern geworden, dasz sie sich von dem gebrauche der synekdoche fern hielte. sie glaubt der phantasie nicht zu viel zuzumuten, wenn sie vom besen redet und auf die stubenmagd zielt, deren vorstellung mit ihrer hantierung, mit ihrem täglichen handwerkszeuge verwachsen ist, wenn sie einen lebendigen haudegen, wenn sie einen beseelten ladenschwengel kennt, wie der englische hausknecht kurzweg boots (stiefel) heiszt.[47] sie redet von dem schwarzrock, von der schlafhaube und meint die, welche darin stecken. sie zeichnet bedeutungsvolle physiognomische striche, die jedermann zu einem gesamtbilde fortzuführen vermag, wenn sie ein groszmaul, eine spürnase, einen dickkopf (tête carrée), ein langohr, eine maultasch erwähnt, wenn sie in den namen eines rotbart, eines barfüszele, eines Longshanks (Eduards des Ersten) oder eines Friar Tuck, des lustigen bruders stoszdegen allbekannte lieblingsgestalten der geschichte oder der dichtung in charakteristischen, markigen wortskizzen verewigt. — Im englischen ist der gewöhnliche ausdruck für infanterie und cavallerie foot und horse (four thousand foot and sixteen hundred horse). eine flotte von 60 segeln (a fleet of sixty sail) ist in der nautischen sprache der Engländer, die eine gewisse poetische färbung beibehalten hat, eine geläufige bezeichnung. die amtsgewänder endlich, die seidenen roben liefern dem humor des Dickens eine köstliche verwendung, wenn er in seinen Sketches den mystischen industrieritter Horatio Sparkins sagen läszt, 'er habe sein leben lang mit den silk gowns zu thun gehabt', was von seinen bewunderern sofort synekdochisch aufgefaszt und als beweis seines vertrauten verkehrs mit den höchsten spitzen des gerichtshofes gedeutet wird.

Auch andere beachtenswerte beispiele der synekdoche bietet uns das wörterbuch. wortzusammensetzungen, die eine possessive function deutlich zu erkennen geben, machen einzelne, besonders eigentümliche glieder tierischer typen zu bequemen handhaben des wiedererkennens: die rotbrust, das rotschwänzchen, der kreuzschnabel, der wippstert (niederdeutsch für bachstelze, entsprechend dem englischen wagtail), der seidenschwanz, der harlekinartig hals und augen verdrehende wendehals (wegen seines seltsamen geschreis von den Griechen ἴυγξ genannt), der dickfusz (oedicnemus crepitans) und das ewig stumme flötenmaul, eine fischsippe, die in der vornehmeren sprache des faches aulostoma heiszt. — Aus dem vielgliedrigen lautapparat des menschlichen körpers heben wir die leicht bewegliche und geschäftige zunge hervor, um sie zur vertreterin der sprachorgane und fernerhin metonymisch zu derjenigen der sprache überhaupt zu machen (engl. tongue, griech. γλῶςςα, lat. lingua, franz. langue, zunge und

[47] hierhin gehört auch der pennal, d. h. der angehende student, gymnasiast, der nach seiner federbüchse (pennale) getauft ist: die eingefleischte federbüchse.

sprache). sehr kräftige synekdochische gebilde sind ferner hasenfusz und memme. jenes hebt mit satirischer schärfe die fertigkeit im laufen hervor, zu diesem finden wir den schlüssel in dem mittelhochdeutschen memme, weibliche brust! die memme ist unmännlich, zart, weibisch. dem feigling fehlt die starke, straffe mannesbrust. gerade an der brust verrät sich das pochen des furchtsamen herzens, und herzhaftigkeit ist ein treffendes synonym von mut. — Man sieht: es führt zu einer oberflächlichen auffassung, zu einer abschwächung des inneren gehaltes der sprache, wenn man als commentator eines synekdochischen ausdruckes kurzerhand sagt: hier steht der teil für das ganze. man sollte doch auch nach dem warum? fragen und die innere berechtigung des synekdochischen bildes nachweisen. — Ein beispiel möge die verschiedenheit der beiden betrachtungsweisen klar machen. in den 'englischen studien' des prof. Kölbing bemerkte ich (bd. VI s. 343) zur erklärung des interessanten ausdrucks 'spite of one's teeth': die zu grund liegende vorstellung gehe von dem heftigen zusammenbeiszen der zähne, einem bilde entschlossenen widerstandes aus. dem widersprach ein kritischer recensent meines aufsatzes in der holländischen zeitschrift 'taalstudie' (V 3), welcher mich damit zu schlagen meinte, dasz er auf die phrase 'to the teeth of = to the face of' verwies und bemerkte, hier liege einfach die figur der pars pro toto vor. als ob es gleichgiltig wäre, welcher teil für das ganze gesetzt wird. überall handelt es sich doch darum: von welchem gesichtspunkt geht die vorstellung aus? in meiner erwiderung (engl. stud. VIII s. 196) wies ich also nach, dasz in der that der in rede stehenden phrase das vorstellungsbild des entschlossenen widerstandes zu grunde liegt, wie er sich in dem energischen zusammenbeiszen der zähne kundgibt. denn 'to set one's teeth' ist eine ganz gebräuchliche redeweise, welche die haltung eines mannes bezeichnet, der seine kräfte energisch zusammenfaszt, um sich zu verteidigen oder ein groszes hemmnis zu besiegen. 'in spite of our teeth' ist soviel als 'in spite of our teeth being set, however firmly our teeth are set', so sehr wir uns auch dagegen sträuben. auch das französische 'malgré ses dents' ist nicht kurzweg identisch mit 'malgré lui', sondern bedeutet: malgré sa résistance. ebenso läuft auch der metaphorische gebrauch dieses der wirklichkeit abgelauschten phraseologischen sprachgebildes auf nichts anderes hinaus. auch in der von der 'taalstudie' gegen mich ins feld geführten stelle bei Shakespeare, the Merry Wives V 5 ist die anwendung der synekdoche nicht zufällig, willkürlich oder bedeutungslos. 'in despite of the teeth of all rhyme and reason.' heiszt dies etwa schlechtweg: dem reim und der vernunft zum trotz, oder nicht vielmehr: so sehr sich reim und vernunft dagegen sträuben, oder wie der Deutsche in einem etwas anderen bilde sagt: so sehr es dem reim und der vernunft gegen die haare geht? man vergleiche auch unser: jemand die zähne zeigen, d. h. zum widerstand gegen

jemand entschlossen sein. es ist gar nicht zufällig, dasz wir sagen: es geht mir gegen die haare, denn diese sind es eben, die sich sträuben, wie die zähne sich beim ankämpfen gegen etwas zusammenbeiszen und knirschen. es läszt sich darthun, dasz die sprachbildende volksseele bei der synekdochischen benennung diejenige seite hervorkehrt, die für den jedesmaligen standpunkt der betrachtung in den vordergrund tritt, dasz sie also nicht nach reiner willkür verfährt. wenn ein Engländer sagt: he had the cheek to do, ein Deutscher: er hatte die stirn das zu thun, so geht der verschiedene sprachgebrauch von bestimmten verschiedenen gesichtspunkten der vorstellung aus. die schamlosigkeit des thuns ist treffend gekennzeichnet durch die wange, von der man ein erröten erwarten sollte; die dreistigkeit liest man gerade an der stirne. mag auch das colorit solcher sprachlichen bilder durch den alltäglichen gebrauch der redensarten abgenutzt werden und abblassen, so ist doch auch dem modernen sprachgefühl die kraft des ausdrucks nicht ganz verloren. die in solchen fällen übliche formel, die auch der kritiker der 'taalstudie' gegen mich anwendet: 'to the teeth of = to the face of' schlieszt eine starke ungenauigkeit ein. oder kann jemand behaupten, dasz es einerlei ist, ob man sagt: 'to tell to the face of', oder 'to tell to the teeth of' (Hamlet IV 7: that I shall live and tell him to his teeth: thus diddest thou); 'ins gesicht sagen' oder 'in die zähne rücken'? zu offenbar hebt sich die letztere redeweise durch ihre kräftige kühnheit und anschaulichkeit ab. man fühlt etwas durch von der unerschrockenheit, die reden will, mag auch der angeredete die zähne weisen oder knirschend zusammenbeiszen. auch in dem Shakespeareschen 'to cast into the teeth, to hurl, to throw in the teeth of' (Julius Caesar IV 3 und V 1; Othello III 4) ist die pars pro toto eine bedeutsame und in ihrer bedeutsamkeit vom hörer empfundene. sollen doch die harten, bösen worte von dem gegner verbissen und hinuntergeschluckt werden. selbst das französische 'rire au nez' jemand ins gesicht lachen, darf nicht angeführt werden, um die indifferenz solcher synekdochischen phrasen zu erhärten. ist doch die nase der teil des gesichts, der bekanntermaszen am meisten dem spott und gelächter ausgesetzt ist. oder drücken wir uns nicht drastischer aus, wenn wir sagen: er ist abgezogen mit einer langen nase (statt mit einem langen gesichte)? — Das gesicht selbst aber, dessen einzelne teile uns eben beschäftigten, hat einen nicht minder bedeutsamen synekdochischen namen. denn das mittelhochdeutsche angesiht, d. h. das anschauen wird sinnreich auf das antlitz übertragen. die ganze vorderseite des menschlichen kopfes, in der sich das menschliche seelenleben am unverkennbarsten und tiefsten ausprägt, heiszt uns angesicht, denn der geistige ausdruck der gesichtszüge findet seinen höhepunkt in dem blick, in dem unbeschreiblichen glanz der augen, in denen die seele zu lesen ist. gesicht ist sehkraft und antlitz.

Wir bezeichneten diese übertragung als eine sinnreiche, aber wir müssen diesen ausdruck vor misverständnis schützen. wir müssen uns auch bei dieser gelegenheit feierlich vor der unterstellung verwahren, als ob wir den angeführten sprachgebrauch für das ergebnis einer eigens angestellten ästhetischen betrachtung ausgeben wollten. freilich auf einer niederen culturstufe hätte man vielleicht die vordere seite des kopfes ganz anders genannt. die mundgegend oder mundpartie wäre eine synekdoche gewesen, die einer rohen sinnlichkeit besser entsprochen hätte. heiszt ja doch auch das römische os, oris beides mund und antlitz. ein jägervolk, bei dem sich der geruchsinn auf das feinste ausbildete und das gewohnt war, das gesicht der windseite zuzuwenden, um auf die rechte fährte zu kommen, konnte auf einen namen wie nasengegend, nasenpartie verfallen. immerhin ist unser begriffsübergang von: anschauen zu: der seite des kopfes, die man bei dem anschauen jemand zuwendet, ein so nahe liegender, dasz es scheint, man müste, auch ohne es zu wollen, zu einer solchen durch kürze und bündigkeit sich empfehlenden verwendung des wortes gesicht gelangen. kam doch auch der Hebräer wie von selbst von panah, sich wenden auf panah, blicken und auf panim, angesicht. im französischen ist visage nur eine vollere form für das alte vis, gesicht, dem wir noch in vis-à-vis (auge gegen auge) begegnen. gleichwohl bringt auch das dumpfe weben des sprachtriebes, das vom individuellen dichterischen schaffen durchaus verschieden ist, einen bedeutungsvollen ausdruck zustande, in welchem eine höhere auffassung schon durchschimmert. in der entwicklung des geistigen lebens haben die unscheinbarsten, geringfügigsten ursachen oft die grösten wirkungen. die schönheit und harmonie der groszen und kleinen welt spiegelt sich in dem genius der sprache, der in unmittelbarer einheit mit der noch nicht verstandesmäszig zergliederten natur der dinge lebt und waltet. kein wunder also, dasz er, auch ohne es zu wissen, das sinnvolle und beziehungsreiche im abbilde darstellt. auf diese verborgene weltweisheit des wortschatzes dürfen wir die worte Lotzes anwenden, die freilich zunächst nur auf die grammatische und logische seite der sprache bezug nehmen: 'die sprache selbst beweist in ihrem bau und ihrem gebrauch die grosze kluft zwischen dem reichtum des unmittelbaren lebendigen denkens und der armut der reflexion, die sich auf ihr eignes thun besinnen will. mit der sicherheit eines traumwandlers findet der ungebildetste geist, ohne zu suchen, zur bezeichnung der feinsten unterschiede in den verhältnissen der dinge, der ereignisse und der gedanken die ausdrucksformen, welche die sprache für ihn erfunden hat; aber er würde gänzlich unfähig sein, auch mit dem reichlichsten aufgebot anderer umschreibender redensarten sich selbst oder anderen genaue rechenschaft über den inhalt des gedankens zu geben, dessen darstellung durch jene lebendig angewöhnten sprachformen er so

mühelos wie das ein- und ausatmen vollbringt' (mikrokosmus, 2e auflage. 3r band, s. 196). ebenso bedarf es einer dem gewöhnlichen gedankenlaufe sehr fern liegenden reflexion, um den wertvollen ideengehalt wiederzuerkennen, der in dem abgegriffenen gepräge mancher wortmünzen liegt.

Dasz die art für die gattung genannt wurde, zeigt sich an dem schwan (ahd. swan), von der wurzel svan, tönen, die auch im lateinischen sonare (für svonare) liegt. das wort galt also anfangs nur von dem im norden heimischen wilden singschwan, der im fluge schwermütige, glockenähnliche töne vernehmen läszt, wurde dann aber auf die unmusikalischen schwäne ausgedehnt. noch entschiedener ist der specielle begriff zum allgemeinen erhoben in dem namen tier, das ursprünglich wild, rotwild bedeutete und dem im englischen deer, das rotwild, entspricht. in der Edda heiszt der junge hirsch dyrcalfr, tierkalb. auf der insel Island, welche den germanischen ansiedlern keine anschauung von bäumen darbot, konnte das alte eik die allgemeine bedeutung baum annehmen, ein zeichen, dasz gerade die majestätische eiche sich der einbildungskraft am stärksten eingeprägt hatte, dasz ihr bild als werte erinnerung aus der lieben heimat ihr recht im wortschatze geltend machte.

Auch wenn im gegensatze zu dieser sprachgewohnheit die bezeichnung des allgemeinen in die des besonderen übergeht, das ganze für einen teil, die gattung für eine art gebraucht wird, so erklärt sich dies vielfach aus der thatsache, dasz ein besonderer teil, eine bestimmte art das interesse des volkes ausschlieszlich oder wenigstens vorwiegend auf sich lenkt, was dann zur folge hat, dasz alle anderen teile oder arten in den hintergrund treten und zuletzt vergessen werden. als die stadt Essen im jahre 1866 von der cholera furchtbar heimgesucht wurde, bildete sich bei einer bevölkerung, die sich doch fast aus allen gegenden Deutschlands rekrutiert, ein beachtenswerter sprachgebrauch aus. 'der mann hat die krankheit bekommen' war gleichbedeutend mit 'er ist von der cholera befallen'. die immer weiter um sich greifende seuche beherschte dergestalt die gemüter, dasz jeder gedanke an andere arten der erkrankung fern lag. ähnliche begriffsverengerungen werden herbeigeführt von leid wie von freude. hôchzîten, hôchgezîten hieszen feste aller art, weltliche und kirchliche. uns ist die hochzeit das fest der feste, oder wie es in Schillers glocke heiszt 'des lebens schönste feier'. dieser höhepunkt des lebens verdunkelt alle übrigen hôchgezîten. 'mein fest' (ma fête) ist dem katholischen Franzosen sein namenstag. auch die schrift ist, wie der Grieche sagt, κατ' ἐξοχήν genannt, d. h. dem hervorragen gemäsz. diese bücher (βιβλία) des alten und neuen testaments überragen dergestalt alle anderen werke der profanen und religiösen litteratur, dasz sie, wenn von den büchern, von der bibel die rede ist, nicht in betracht kommen. — Das keltische bar, das althochdeutsche baro heiszen einfach: mann. mit gröszerem nachdruck genannt wird der

mann zu einem freien höheren standes und seit dem 17n jahrhundert nach französischem vorbilde zu einem freiherrn (baron). einer guten ehefrau musz der mann der gatte sein; wen könnte sie anders im sinne haben? spricht aber ein vornehmer englischer ehemann seinerseits von seinem manne (man), so musz es sein diener sein. das weib (gotisch qêns, altsächsisch quena) wird schon im angelsächsischen cvên zur vornehmen frau, im englischen queen vollends zu der frau, hinter der alle zurückstehen, zur königin. von den insassen des bauernhofes oder, wie der Niederdeutsche sagt, der kote oder des kottens (engl. cot, cottage) wird umgekehrt gerade der arme, in ketten geschlagene hüter vorzugsweise als köter, als hofbewohner hervorgehoben. von ihm unterscheidet sich nur durch die zufällige form der kötter, der ansässige bauer. das erstere wort setzt eine vorstellungsreihe voraus, die etwa sein möchte: schäferhund, mezgerhund, hühnerhund, waldmann, köter; das letztere wort dagegen reiht sich an den vorstellungskreis: bürger, rittergutsbesitzer usw. der Neugrieche nennt sein pferd kurzweg sein tier, ἄλογον, das unvernünftige, sprachlose, was an die altnordische bezeichnung der tiere als der ômælandi, der unredenden (dänisch de umaelende) erinnert. auch pflanzen und steine sind sprachlos, aber nur das reittier, das von seinem herren angeredet wird und nicht antwortet, heiszt ἄλογον; nur die tiere, die durch täglichen verkehr oder überhaupt durch die ähnlichkeit des körperlichen und seelischen lebenslaufes dem menschen so nahe stehen, werden synekdochisch die unredenden genannt. wird doch auch von Babieça, dem kampfrosse Cids hervorgehoben, dasz er bei dem anblick seines sterbenden herrn 'mit groszen augen stumm da steht wie ein lamm.'

sein herr kann zu ihm nichts sprechen,
er auch nichts zu seinem herrn.

Ein wort, das standort im allgemeinen bedeutete, muste bei einem hirtenvolke den engeren sinn annehmen, den wir unserem stalle (verwandt mit stelle), die Lateiner ihrem stabulum (von der wurzel sta), engl. stable, beilegen. sprach aber der englische jäger von seinem stable-stand, so muste ein anderer standort gemeint sein: der anstand. was kann allgemeiner und unbestimmter sein als ein ausdruck wie möbel (meubles), d. i. bewegliche dinge, mobilien? gibt es irgend einen gegenstand, der nicht in diesen weiten rahmen passte? und doch fassen wir das wort nur in der besonderen bedeutung, die es etwa in dem gedankenkreise eines tischlers annimmt oder in dem einer hausfrau, die auf schmucke, gefällige zimmereinrichtung hält.

Da die synekdoche in der poetischen sprache aller völker ihre rolle spielt, wie sie auch jederzeit schon bei dem aufbau des wortschatzes in erster linie thätig ist, so musz sie in dem wesen des menschlichen geistes tief begründet sein. in der that beruht sie auf

der innigkeit und festigkeit, mit der die verschiedenen eindrücke gegenseitig in der menschlichen seele aneinander haften. die verknüpfung der vorstellungen ist so stark und haltbar, dasz wenn sich das bild einzelner räumlicher gestaltteile in der erinnerung wieder belebt, sofort auch das bild des ganzen zurückgerufen wird. stellt sich beispielsweise die vorstellung einer gewissen rotbraunen farbe wieder ein, so verbindet sich damit zunächst nicht die vorstellung verwandter farbenabstufungen, wie hellbraun oder dunkelrot; kraftvoller erzeugt sich vielmehr mit der vorstellung jener farbe die gestalt eines gegenstandes, eines tieres, an dem sie erschienen war und zu dessen vorstellungsbild sie als wesentlicher teil gehörte. nannte der alte Inder den rotbraunen (babhrús), so trat vor die seele des hörers das bild des groszen Ichneumon, an welchem ihm diese farbe aufgefallen war. der Urgermane aber brauchte nur von dem bräunlichen zu hören, so erschien die wohlbekannte gestalt des bibers (got. bibrus (?), litauisch bebrus) vor dem geistigen auge. die beziehende aufmerksamkeit des beobachters hatte sich einem einzelnen eindrucke besonders lebhaft zugewandt, während sie viele andere eindrücke, die sich zugleich aufdrängten, fallen liesz. der in dieser weise aufgenommene eindruck aber ist nun unzertrennlich mit dem ganzen anschauungsbilde verknüpft, und da die zeugungskräftige phantasie, die nur des rechten anstoszes bedarf, bei der zeichnung der ergänzenden verbindungslinien nicht unthätig bleiben will, so ist auch in diesem sinne, ästhetisch gewogen, die hälfte mehr als das ganze. das grosze gesetz der association und reproduction ist in der entwicklung der sprache wie der dichtkunst maszgebend. in beiden hängt es auf das engste zusammen mit dem princip der analogie, dessen wirksamkeit die neueste sprachwissenschaft im groszen und kleinen, in phonetischer, grammatischer und lexikalischer hinsicht nachzuweisen sich zur aufgabe macht. verwandte, zusammengehörige laute und ideen ziehen sich gegenseitig an; diese lautlich-begriffliche anziehungskraft erstreckt sich unter anderem vom teil auf das ganze, vom besonderen auf das allgemeine, von der art auf die gattung. doch schlägt sie auch ebenso oft den entgegengesetzten weg ein, wie sie sich denn auch noch in gar manchen anderen richtungen bewegen kann.

Aber auch da, wo der articulierte laut nicht in betracht kommt, in der geberdensprache und in der schrift, hängt die verständlichkeit des dargestellten von solchen allgemein gangbaren ideenverbindungen ab. wenn in einem taubstummeninstitute rot durch berührung des inneren teiles der unterlippe bezeichnet wird, so könnte diese geberde, weil sie nur unbestimmt andeutet und nur eine seite des vorgezeigten gegenstandes hervorhebt, in anderem zusammenhange auch anders verstanden werden. das zeichen ist ebenso synekdochisch, als wenn die lautsprache bei grün auf die pflanzenwelt, bei violett auf das veilchen, bei lila auf den spanischen flieder (franz. lilas)

verweist. in der taubstummensprache hebt man ferner, um grosz auszudrücken, die rechte hand offen mit der fläche nach unten von der brusthöhe zur schulterhöhe. diese fragmentarische darstellung genügt, während doch die vollständigkeit eigentlich verlangte, dasz der ausgangspunkt von dem boden, auf dem der fusz steht, genommen würde. berührung der zunge endlich bedeutet sprechen, oder auch schmecken. die homonymie ist also hier genau dieselbe wie in der lautsprache, die eine deutsche zunge erschallen läszt und anderseits dem koch eine feine zunge zuschreibt.

Man hat mit recht betont, dasz die geberdensprache nicht zu den objecten der vergleichenden sprachwissenschaft gehöre, die es nur mit dem articulierten laute zu thun habe (Sayce, Principles of Comparative Philology, p. 52). hat man aber auch ganz richtig diese form der menschlichen mitteilung in das gebiet der ethnologie oder der anthropologie verwiesen, so darf doch nicht übersehen werden, wie unendlich viel die sprachphilosophie aus einem werke wie Darwins Expression of the Emotions in Men and Animals oder aus der gründlichen arbeit des Amerikaners Garrick Mallery über die zeichensprache der Indianer lernen kann. in dem pantomimischen und in dem lautlichen ausdrucke offenbaren sich doch im grunde dieselben psychologischen gesetze.[48] die anschauliche symbolik dieser lautlosen natursprache, die art, wie auch sie durch vorführen des teils auf das ganze hindeutet, bietet die auffallendsten parallelen zu dem bildlichen und andeutenden gepräge der wortschöpfung. so wird der tod unter dem bilde eines gewaltsam umschlagenden, gekenterten bootes veranschaulicht. wir erfahren von Mallery, dasz die rothäute, um tod auszudrücken, die rechte hand in der höhe des magens halten und dann mit einem schwung herumwerfen, so dasz der handteller nach oben liegt und die finger etwas nach der rechten seite hinweisen. der sinn ist: es ist der umsturz eines bootes, eines lebensschiffchens erfolgt, eversus est, er ist zu grund gerichtet. in der bezeichnung des hirsches kehrt dieselbe charakteristische synekdoche wieder, die uns die geschichte dieses tiernamens meldete. durch die zu beiden seiten des kopfes aufgesetzten und ausgespreizten finger wird der geweihträger kenntlich gemacht, der ὑψί-

[48] selbst da, wo lautsprache und geberdensprache von einander abweichen, kann die sprachphilosophie überraschend neue einblicke in die gesetze des ausdrucks gewinnen. so ist es z. b. der geberdensprache nur durch eine bestimmte aufeinanderfolge der zeichen möglich, die syntaktischen beziehungen der rede zu ersetzen, wie dies in ganz ähnlicher weise die flexionslose chinesische sprache durch eine conventionelle wortstellung erreicht. auch in den sprachen, wo wie im französischen und englischen der nominativ und accusativ immer die gleiche form haben, kann das subject vom object nur durch einen festen regeln unterworfenen satzbau unterschieden werden. und gerade in dieser hinsicht ist es für den psychologen eine verlockende aufgabe, den gründen nachzugehen, warum die lautsprache sagen musz: bringe das weisze pferd! während der taubstumme die umgekehrte reihenfolge inne hält: pferd weiss bringen!

κεpωc Homers, der gehörnte, cervus. zur abbildung des wolfes aber, der als wappentier und erkennungszeichen der Pani-Indianer dient, reicht das erheben der beiden zusammengeschlossenen vorderfinger neben dem kopfe aus, wodurch nur die spitzen ohren dieses raubtieres kenntlich gemacht werden sollen.

In noch höherem masze wiederholen sich die grundzüge, die uns in dem entwicklungsgange des gesprochenen wortes entgegentreten, in der geschichte des geschriebenen wortes. haben wir es dort mit einem ursprünglichen lautbilde zu thun, so finden wir hier auf den ältesten stufen der cultur, bei Aegyptern, Babyloniern, Chinesen, Mexikanern ideogramme, d. h. abbildungen concreter gegenstände, die auch zu sinnbildern abstracter begriffe dienen können. wie aber die macht der menschlichen bequemlichkeit einen lautlichen verfall, eine abschleifung der alten bedeutsamen wortgebilde herbeiführte und dadurch das bewustsein ihres sinnlichen und bildlichen bedeutungskernes verwischte, so dasz das wort zuletzt zum conventionellen begriffszeichen umgewandelt und nicht mehr als lautbild empfunden wurde, so werden die schwerfälligen hieroglyphischen bilder vereinfacht und abgekürzt in der handlicheren hieratischen und demotischen schrift. die dem alten anschaulichen wortbilde entsprechende ideographische schrift aber wird schon in einer grauen urzeit am Nil und Tigris durch die bequeme phonetische schrift ergänzt und teilweise ersetzt, eine schrift, die mit einem entsinnlichten sprachschatze verglichen werden kann, weil sie vollkommene gleichgiltigkeit gegen ihre bildliche unterlage voraussetzt. man behält zunächst noch die aus dem bilde hervorgegangene form bei, opfert aber den inhalt des bildes dem praktischen zwecke einer raschen, leichten und sicheren verständigung auf. silben- und lautzeichen werden nach übereinkunft und brauch geregelt und verdrängen mehr und mehr jene alten heiligen bildereingrabungen, welche endlich ganz aus dem dienste der schreibekunst entlassen werden. zuletzt bedient man sich also ausschlieszlich der phonetischen schriftzeichen, der buchstaben, die einen feststehenden lautwert haben und denen kaum noch eine spur des ursprünglichen bildes geblieben ist, aus dem sie verkürzt sind. auch in der schrift schreitet der mensch von der frischen anschaulichkeit zur abstraction, von der synthese zur analyse, von dem individuellen sinnlichen bilde zu dem allgemein gültigen wertzeichen.

Wie aber die sprachforschung dazu berufen ist, die ursprüngliche lautform nachzuweisen, aus der ein bis zur unkenntlichkeit abgeschwächtes wort entstammt und damit zugleich das vorstellungsbild, von dem es ausgieng, zu beleuchten, so sucht die geschichte der schrift unsere toten lettern durch jahrtausende zu ihrer vollbildlichen urgestalt zurückzuführen. diese aber war nach akrophonischem princip die darstellung eines gegenstandes, dessen name mit dem betreffenden buchstaben anfieng. jene recon-

struction vorgeschichtlicher sprachformen und wortbilder führt uns über das Uralgebirge hinüber nach dem fernen osten, auf das plateau des Hindu Kusch: diese wiedergewinnung der schriftlichen urbilder unserer heutigen buchstaben läszt uns im geiste eine weite wanderung durch Rom, Hellas, Phönizien und die semitischen nachbarländer bis zu jener geweihten bildungsstätte am Nilstrome zurücklegen, deren geschichte durch die entzifferung der ältesten schriftdenkmäler der welt jetzt enthüllt ist.

Wir erfahren, dasz unsere von den Römern übernommenen buchstaben auf der grundlage kananitischer bilderzeichen entstanden sind, die zum groszen teile dem vorstellungskreise eines nomadisierenden hirtenvolkes entsprechen. rind, zelt, kamel, zeltthür, pflock, zaun, ochsenstecken wurden abgebildet, um als stehende zeichen für die anfangsbuchstaben der betreffenden semitischen wörter zu dienen. statt das vollbild des kamels wiederzugeben, begnügte man sich nach art der synekdoche mit der andeutung des kamelhalses oder des kamelhöckers (gimel, gamma Γ), nach dessen muster unser abgerundetes G und C gebildet ist. dasz mit daleth (delta) nicht die thür eines hauses gemeint ist, sondern der eingang zu einem zelte, das ersieht man noch aus der dreieckigen gestalt des griechischen Δ, dem unser D nachgebildet ist. bei einiger phantasie kann man noch in mehreren unserer buchstaben schwache reste ihrer uralten bedeutsamkeit erkennen: in F einen pflock (vâv), in H einen zaun (cheth), in L einen ochsenstecken (lamed) und in T ein kreuz (taw). am deutlichsten dürfte sich wohl noch das zeichen der augenkugel (ὄμμα) erhalten haben: O, das die Griechen dem semitischen 'Ajin, d. h. auge, entlehnten. denn das letztere erscheint in jüngst entdeckten altsemitischen inschriften genau in dieser form O. die umsichtigen Griechen aber verwendeten diesen wie einige andere gutturalbuchstaben, die in ihrer sprache nicht vertreten waren, zur darstellung der vocale, welche die semitische schrift noch nicht ausgedrückt hatte.

Schlieszlich machen wir noch auf einen merkwürdigen berührungspunkt zwischen der paläographie und der sprachengeschichte aufmerksam, welcher in ganz naher beziehung zu dem gegenstande unserer betrachtungen steht. wenn das anschauliche, sinnliche element aus einer immer entschiedener vergeistigten sprache verbannt wird, so findet es noch eine zufluchtsstätte in der dichtkunst. denn diese setzt die alte bildlichkeit der rede wieder in ihr recht ein, indem sie das geschwundene wurzelbewustsein durch allitteration, reim und annomination wieder erweckt und eine in der prosa verloren gegangene bedeutsamkeit und concrete kraft der wortgebilde erneuert, sei es durch archaistischen gebrauch, oder durch sinnlich belebende epitheta. einen analogen hergang weist die geschichte der schreibekunst auf. sobald nemlich einmal das verständige phonetische princip zur anwendung und durchführung gekommen war, wie wir es bereits in den frühesten uns erhaltenen inschriften

Aegyptens finden, so sollte man denken, man hätte aller anderen gegenständlichen bilder oder ideogramme entraten können. denn die phonetischen zeichen, mochten es nun silbenzeichen oder buchstaben eines alphabets sein, waren vollkommen zweckentsprechend und lieszen keinen zweifel über ihre lautlichen werte. bei gleichlautenden formen verschiedenen begriffes aber konnte man die deutung des zweifelhaften dem sachlichen und gedankenmäszigen zusammenhang des textes überlassen. wenn wir gleichwohl jahrtausende lang auf den zahllosen schriftdenkmälern des Pharaonenlandes bei einer brauchbaren lautschrift die alten inhaltsvolleren ideogramme ergänzend und erklärend nebenherlaufen sehen, so kann diese erscheinung nicht allein auf der thatsächlichen homonymie und vieldeutigkeit der altägyptischen sprache beruhen. es war vielmehr auch hier ein künstlerisches interesse, welches zur beibehaltung der alten bilderfülle drängte. man wollte die schrift anschaulicher machen und die nüchternen lautzeichen beleben. die hieroglyphische schrift, welche gebäude und andere kunstwerke zu zieren bestimmt war, sollte nicht blosz der wiszbegier nahrung geben, sie sollte auch künstlerisch wirken, sie muste als ornamentalschrift behandelt werden. wenn also die beiden zeichen für ā und b gesetzt werden, āb, d. i. elephant, so wird hinter denselben noch das klare bild eines den rüssel erhebenden elephanten angebracht. dieses specielle determinativzeichen verstärkt und versinnlicht den eindruck des geschriebenen in ähnlicher weise wie manches dichterische beiwort die verblaszte anschaulichkeit eines in seiner alten bedeutung nicht mehr verstandenen namens auffrischt. es gibt aber noch eine andere classe von ideogrammen, die generellen determinative.[49] hinter jedem namen eines gegenstandes von holz kann ein stereotyper ast, hinter jedem pflanzennamen das ideographische pflanzenzeichen abgebildet werden. das letztere besteht nach analogie der sprachlichen synekdoche aus drei blumen an einem stengel. einen ähnlichen reichtum der darstellungsmittel liebt der dichter und eine gemütliche volkssprache. es ist, als ob eichbaum, weidenbaum, hollunderstrauch, kieselstein, bauersmann mehr sagten als eiche, weide, hollunder, kiesel und bauer.[50] die letz-

[49] auch die erst neuerdings entzifferte, von den Akkadiern erfundene keilschrift von Ninive ist syllabarisch und ideographisch zugleich. dies ist um so beachtenswerter, als die ideogramme hier ganz die malerische gestalt verloren haben und sich ebenso wie die silbenzeichen nur aus verticalen, horizontalen und schrägen keilen zusammensetzen. jedem götternamen geht z. b. das feststehende gedankenbild der gottheit vorher. dürfen wir eine deutung des letzteren wagen, so wäre es ein aufrecht stehender stab, den zwei in einander gefügte menschenhände erfassen.

[50] bewirkt das determinativ der bilderschrift eine bei der vieldeutigkeit der homonymie wünschenswerte erleichterung des verständnisses, so bietet die entwicklungsgeschichte des wortschatzes einen

teren namen sind deutlich genug, aber weniger drastisch. in anderer hinsicht aber bieten diese allgemeinen bestimmungszeichen einen treffenden vergleichungspunkt mit den wurzelverhältnissen der sprache. wir sehen, wie ein einzelnes allgemeines merkmal, wie scharf, glänzend, oder eine allgemeine thätigkeit, wie stehen, laufen, in einer wurzel verkörpert, auf hundert verschiedene dinge und begriffe übertragen wird, die dann alle durch den gemeinsamen wortkern unter einem gesichtspunkt zusammengefaszt erscheinen. findet sich nicht dasselbe beziehungsreiche zusammenfassen in der hieroglyphenschrift, bei der hinter jedem worte, das etwas lichtes und glänzendes ausdrückt, das zeichen der strahlenden sonne, ein durch sein centrum kenntlicher kreis mit drei strahlen angebracht werden kann? den zeitwörtern aber, welche eine kräftige, energische handlung bezeichnen, wird ein bewaffneter arm, denen, die eine bewegung ausdrücken, werden zwei schreitende beine beigefügt. mit keinem anderen bilde könnten wir passender diese betrachtung beschlieszen als mit diesem bewaffneten arme, diesen schreitenden beinen. denn hier treffen die beiden hauptpunkte unserer erörterung, die bildlichkeit der sprache und die synekdoche, höchst bezeichnend zusammen; mit ihrer generellen bestimmung aber weisen jene altägyptischen zeichen schon auf einen andern, von uns bisher noch nicht behandelten gegenstand ästhetischer sprachbetrachtung hin, nemlich auf die gliederung der sprache in wortsippen und die sprachlichen baustile.

---

analogen zug. hiess der windschnelle begleiter des jägers im mhd. der wint, so bildete man später, als die bezeichnung nicht mehr deutlich genug erschien, die zusammensetzung windhund. ist ein wort wie das alte lind, schlange, in seiner bedeutung verdunkelt, so wird es durch composition mit einem nahezu identischen wurm ins licht gesetzt. man vergleiche auch salweide, mhd. salhe, weide, engl. sallow, frz. saule, urverwandt mit dem lateinischen salix.

Essen. Otto Karbs.

71.

ÜBER DEN BETRIEB DES ÜBERSETZENS AUS DEN ALTEN CLASSIKERN.

Von vielen, die auszerhalb der schule stehen, ist das neue preuszische regulativ mit freuden begrüszt, welches den grammatischen unterricht beschränkt und namentlich in den obersten classen der hauptnachdruck auf die lectüre gelegt wissen will. es schien als ob mit dem griechischen abiturientenscriptum ein bann von der schule genommen sei, unter dem die freiheit des geistes bis dahin geschmachtet habe. man hat dabei die thatsache ganz auszer acht gelassen, dasz an einer schule, wo der griechische unterricht lückenlos in den händen demselben gewachsener lehrer gewesen war — und

dies kann man doch jetzt als das normale voraussetzen, bei vernünftig bemessenen ansprüchen diese leistung niemals oder selten hinter dem geforderten zurück blieb, und den schülern auszerordentlich lieb war. hätte man bei den primanern abgestimmt, sie hätten sich das griechische extemporale nicht nehmen lassen. es ist ein ungleich froheres gefühl des geleisteten mit der übertragung aus der muttersprache in die fremde verbunden, als umgekehrt, daran wird jeder gebildete aus seiner schulzeit sich erinnern. doch wir wollen jetzt nicht für das griechische exercitium plädieren, wir glauben, dasz bei der jetzigen einrichtung alles gethan ist, um auch im griechischen diese freude den schülern nicht zu verkümmern; sondern nur das noch hinzufügen, dasz wenn selbst bei begabteren schülern zuweilen ein widerwille gegen die fremdsprachlichen specimina hervortritt, dies seine begründete ursache haben kann in früherer vernachlässigung oder in einer gewissen geistigen eigentümlichkeit, der das beobachten gewisser formaler eigentümlichkeiten, die auf einer ganz besondern art des gedächtnisses beruht, sehr schwer wird, und der daher aus unachtsamkeit oder selbst aus unwissenheit sogenannte grobe verstösze gegen die formlehre auch in prima vorkommen, wie das berüchtigte praestavit, selbst davit und dergleichen. dasz die meisten der herren philologen diesen dingen in den oberen classen eine allzu grosze bedeutung beilegen, und dasz selbst das herz eines schulrates über solche dinge in wallung geraten kann, und dasz darüber zuweilen anderweitige, ganz respectable leistungen völlig übersehen werden, läszt sich leider nicht leugnen. aber es ist auch anders. ein sehr begabter, jetzt im ausland lebender theologe, der sich viel anerkennung erworben hat durch die rednerische vollendung seiner predigten, hat mir erzählt, dasz er in seiner wissenschaftlichen carriere wahrscheinlich gescheitert sein würde, da er wegen solcher schwächen nicht habe nach der oberprima kommen können, wenn er nicht ein anderes gymnasium bezogen und der ganz besonders pädagogisch interessierte director desselben es nicht über sich genommen hätte, diese schwäche zu vertreten und in hinsicht auf die anderweitige fraglose fertigkeit einige grobe formfehler, die wirklich auch seine abiturientenarbeiten verunzierten, zu übertragen. solche einseitigen beurteilungen sind vorgekommen, und man kann öfter censuren lesen wie: schon wegen der drei formfehler ist die arbeit ungenügend. man mag das schreiben, um den schüler ernstlich zu treiben, so viel an ihm ist, solche dinge abzulegen, aber man soll sich nicht verhehlen, dasz man oft ganz unmögliches verlangt; man kann aber leichtsinnige gemüter zur vorsicht erziehen, nur sollte man nachher bei der beurteilung der gesamtleistung diese schwäche nicht einseitig betonen, sondern sie etwa als besondern zusatz bei anderweitiger anerkennung hervorheben. denn für die geistige bildung tragen gerade solche dinge oft gar nichts aus. aber wird man nun bei gröszerer oder einseitiger betonung der lectüre sicherer gehen? wird man nicht auch da schlieszlich die gesamtentwickelung des schülers leicht

übersehen über einzelnheiten seiner leistung? ich bitte bei der wichtigkeit der sache einige bemerkungen eines lehrers nicht unfreundlich aufnehmen zu wollen, der dem eigentlichen betriebe dieser übungen ganz fern stehend, doch gelegenheit genug gehabt hat, mit interesse zu beobachten, und der auch wo er irren sollte, vielleicht die gedanken vieler wiedergibt. es ist jetzt fast allgemeine sitte jede einzelne leistung des schülers, sei es noch während der stunde oder unmittelbar nachher aufzuzeichnen und aus den einzelnen prädicaten das gesamtproduct zu ziehen. das sieht sehr exact aus und ist in groszen classen vielleicht nicht gut zu entbehren. mancher aber gesteht frei, dasz es ihm jedesmal im höchsten grade peinlich sei, eine leistung in eine feste nummer zu fassen. der lehrer ist doch wohl bei der übersetzung selbst mit voller angespannter geistesthätigkeit beteiligt, hat er dabei nun die freie geistige disposition objectiv zu urteilen? ich glaube, die am wenigsten mechanischen geister am wenigsten, und man weisz, dasz daher die schüler selbst oft höchlichst über das urteil des lehrers erstaunen, beim lobe sowohl wie beim tadel. das mag sich indes im laufe der zeit ausgleichen, andernteils aber ist auch nicht zu leugnen, dasz der lehrer häufig unter dem banne vorgefaszter meinung steht und leicht geneigt ist die leistung des einen günstiger zu beurteilen als die des andern. denn gibt es einen wirklich objectiven maszstab der beurteilung? fehlt er schon zur gerechten abwägung der leistungen im deutschen stil, so gewis noch vielmehr bei beurteilung einer mündlichen übersetzung. natürliche begabung für den ausdruck, eine gewisse keckheit, wenigstens gröszere ruhe und unbefangenheit geben einen groszen vorsprung vor dem schwerfälligen, ängstlichen, nervösen und aufgeregten; ja sogar eine gewisse oberflächlichkeit kann eher den schein besserer leistung erreichen als der im ausdruck schwankende, gründlichere. eine sogenannte glatte, flieszende übersetzung ist oft nur das resultat der flüchtigkeit, die sich über die schwierigkeit hinwegsetzt. man sage ja nicht, dasz man in jedem falle im stande sei, dies zu durchschauen. auch der lehrer unterliegt der täuschung. nun aber kommt noch ein übelstand von ganz eminenter tragweite hinzu, die Freundschen präparationen und die übersetzungen. selbst der gewissenhafte schüler gebraucht die ersteren, ihren besitz hält er für kein unrecht, aber welche geistige arbeit fällt damit für den schüler hin! der lehrer beurteilt oft genug Freunds leistungen statt der der schüler, und keinem lehrer, der augen hat, kann es mehr verborgen bleiben, welchen umfang der gebrauch der übersetzungen allmählich angenommen hat.

Ja dieser letztere wird meines bedünkens geradezu als das regelmäszige und zwar schon in den mittleren classen vorausgesetzt werden müssen. eltern und pensionshalter wissen um dies geheimnis, und niemand wiege sich etwa in die meinung, dasz er einem schüler den besitz der übersetzung nicht zutraue. gerade fleiszige, ehrgeizige schüler wissen zu gut, welchen vorteil andere durch diese

mittel sich erwerben, um ihn sich nicht auch zu eigen zu machen, und es läszt sich nicht leugnen, dasz die schule dies unwesen erheblich mit verschuldet hat. die forderung einer leichten übersetzung, wo möglich in gut gewählten ausdrücken, und das loben derselben hat viele schüler gezwungen die übersetzung fast auswendig zu lernen. würde man mit einer wortgetreuen, holprigen wiedergabe zufrieden gewesen sein, die allzuglatte mit ernst abgelehnt haben, würde man dem schüler nicht übelgenommen und als unfleisz ausgelegt haben, wenn er einmal den sinn gar nicht gefunden hat, auch wo der lehrer keine schwierigkeit sieht, — dem schüler, selbst dem besten können sogenannte unbegreifliche misverständnisse zu leicht passieren, — würde man nicht als übermasz der trägheit auslegen, wenn ein schüler einmal sich damit beruhigt hat das wort zu kennen, und die besondere an der betreffenden stelle allein passende bedeutung nicht ausfindig gemacht hat: dann würde das betreten solcher seiten- und schleichwege gewis seltener sein. auch sind wir ja wohl, wenn wir uns im späteren alter einer fremden sprache bemächtigen wollen, oft genug zufrieden, den sinn nur eben im allgemeinen gefaszt zu haben. ich will keine apologie des trägen schülers schreiben, aber das weisz jeder, dasz eine besondere disposition des geistes dazu gehört, und oft nicht die edelste, um unter solcher frohnarbeit des lexikons lange auszudauern. und wenn man nachher, zunächst wenigstens, nicht nur nichts voraus hat vor denen, die die übersetzung zu rate ziehend, die arbeit sich erleichtert haben, sondern nur gefahr läuft ihnen in der beurteilung des lehrers nachzustehen, so wird schon ein groszer grad von charakterfestigkeit dazu gehören, die versuchung zu überwinden, zumal die schlechten übersetzungen und auch die bessern durch die Reclamsche sammlung und die Spemannsche collection immer billiger werden. und in gebildeten kreisen ist die meinung verbreitet, dasz der gebrauch solcher mittel sogar nützlich sei. dem gegenüber werden die meisten pädagogen die erfahrung machen, dasz selten ein schüler, wenn er die übersetzung überhaupt besitzt, sie nicht hauptsächlich dazu benützt, sich die arbeit zu erleichtern und sich das denken zu ersparen. und dasz letzteres ein unersetzlicher nachteil ist, musz wieder jeder sehen, der sehen will. aber worauf es mir hier am meisten ankommt, der gebrauch der übersetzung hindert durchaus die objective beurteilung der leistung des schülers. dazu kommt, dasz die sogenannte abschätzung der schwierigkeit einer stelle oft ganz unmöglich ist, da der schüler ganz andere schwierigkeiten findet als der lehrer. aber das ist ja freilich die sache, der schüler soll allmählich die schwierigkeiten bemeistern lernen, damit er an unverwickelten stellen nicht mehr anstöszt. das ist wohl richtig, aber nicht jedes unvermutete anstoszen ist mangel an sicherheit. es begegnet uns auch im höheren alter, dasz wir über eine stelle hinweg lesen und meinen sie verstanden zu haben, und sollen wir dann andern rechenschaft geben, so stöszt uns ein bedenken auf, das wir nicht sofort beseitigen können. dasz aber gerade bei steigender

geistiger reife die ansprüche des übersetzers an seine leistung sich mehren und sie dadurch oft den schein des schwerfälligen annimmt, davon kann sich jeder überzeugen, wenn er mit guten freunden irgend einen classiker aus fremder sprache liest. nicht der geistig unbedeutendere liefert oft die übersetzung ungeläufiger, sondern der bedeutendere, der an seine leistung die grösseren ansprüche erhebt. doch worauf will ich hinaus? es liegt mir fern ratschläge zu geben, die technische schulung verlangen, aber nur darauf will ich hinweisen, dasz es bei beurteilung der leistung des schülers nicht auf die übersetzung allein, sondern auf das verständnis ankommt. es ist gewis keinem lehrer entgangen, dasz der schüler oft ohne anstosz die deutschen worte für die lateinischen setzt und doch nicht weisz, um was es sich handelt; es gilt also überhaupt nicht so wohl die einzelne leistung für sich, sondern mit berücksichtigung der ganzen auffassung, ja der ganzen naturanlage des schülers zu beurteilen. ein gerechtes urteil ist aber wohl nur möglich, wenn sich öfter alle schüler unter den gleichen bedingungen an derselben stelle versuchen. dies aber ist nur erreichbar durch schriftliche übungen; will man also wirklich der lectüre einen gröszern einflusz auf die beurteilung des schülers gewähren, so sind gemeinsame schriftliche übungen unerläszlich, und zwar von dem augenblicke an, wo man die leistungen der lectüre mit entscheidend werden läszt und in so ausgedehntem masze, dasz zufälligkeiten sicher ausgeglichen werden können. nur auf diese weise kommt auch in die übungen das moment des wetteifers, der für die belebung jedes unterrichts unentbehrlich ist. auch nur auf diese weise gewinnt der schüler, der gutgesinnte wenigstens, den eindruck richtiger beurteilung, namentlich dann, wenn zunächst das hauptgewicht auf verständlichkeit und klarheit und sachgemäsze richtigkeit der übersetzung gelegt wird. ich glaube schon, dasz die correctur nicht angenehm ist, aber da sie unerläszlich ist, musz sich auch bald eine gewisse technische routine einfinden. dies letztere, die schriftliche übersetzung und deren correctur möchte ich vor allem zur erwägung empfehlen, ohne den anspruch zu erheben damit etwas neues oder unanfechtbares gesagt zu haben. —L—.

72.

GRIECHISCHE FORMENLEHRE IN PARADIGMEN. ALS ANHANG: DIE IN DER SCHULE AUS DEN PARADIGMEN ZU ENTWICKELNDEN REGELN. FÜR DEN SCHULGEBRAUCH BEARBEITET VON DR. KARL KUNZE, DIRECTOR DES KÖNIGL. GYMNASIUMS ZU SCHNEIDEMÜHL. ZWEITE, WESENTLICH UMGEARBEITETE AUFLAGE. Berlin, R. Gärtners verlagsbuchhandlung (Hermann Heyfelder). 1884.

Die erste auflage dieses buches hat in der pädagogischen welt aufsehen gemacht durch die eigenartigkeit der bearbeitung der gesamten attischen formenlehre ausschlieszlich in paradigmen. der

verfasser war bei der abfassung von den grundsätzen geleitet worden, dasz das lebendige wort des lehrers der beste interpret der grammatik sei und sein müsse; dasz ferner, wenn eine grammatik nur formen enthalte, durch das auffinden der aus diesen herzuleitenden regeln und gesetze die denkthätigkeit und die findigkeit des schülers mehr als sonst geübt werden. in der that liegt besonders in dem letzteren eine wohl zu beherzigende wahrheit. es ist bekanntlich eine misliche sache, den tertianer zu eignem nachdenken anzuhalten, wenn er dieser thätigkeit, wie es bei den meisten grammatiken der fall ist, durch blosze gedächtnisarbeit entraten kann. auch lehrt die erfahrung, dasz viele schüler die in den grammatiken mit den paradigmen gleichzeitig gebotenen regeln wörtlich und oft ohne geistige verknüpfung mit den formen auswendig lernen. diesen übelständen hatte verfasser durch seine formenlehre abgeholfen, und wie ref. aus eigner praxis weisz, hat sich das büchlein, wenn auch vorläufig nur in einem beschränkten kreise, da ja die einführung neuer schulbücher meist mit groszen schwierigkeiten verbunden ist, in vorzüglichem grade bewährt. dabei lag neben dem principiellen standpunkte ein groszer vorzug des buches in der ausschlieszlichen behandlung der gebräuchlichen attischen formen und bei der declination in der höchst praktischen auch den quartaner nicht verwirrenden aufeinanderfolge der casus: nominativ, vocativ, accusativ, genitiv, dativ.

Die zweite vorliegende auflage ist zunächst eine sorgfältig erneute bearbeitung der ersten, besonders mit berücksichtigung der bedürfnisse des veränderten griechischen lehrplans; dann aber enthält sie eine das frühere princip durchbrechende neuerung in den als anhang beigegebenen regeln. vom ideellen standpunkte aus findet diese neuerung nicht unsern beifall, vom praktischen aber wird sie einigermaszen entschuldigt durch das bestreben des verfassers, allen etwaigen wünschen durch den anhang gerecht zu werden. danach würden sich die regeln zu den paradigmen, welche auch so immer noch der kern des ganzen bleiben, in ähnlicher weise stellen, wie etwa in der algebra die lösungen zu den aufgaben. die regeln sind in mustergültig präziser form abgefaszt. das buch, welches bei groszer wohlfeilheit sehr gut ausgestattet ist, sei den fachgenossen bestens empfohlen.

Ostrowo in Posen. R. Schröter.

73.

NEUE HILFSMITTEL FÜR DEN LATEINISCHEN UNTERRICHT.

1. LATEINISCHE ELEMENTARGRAMMATIK BEARBEITET NACH DER GRAMMATIK VON ELLENDT-SEYFFERT VON PROF. DR. M. A. SEYFFERT UND PROF. H. BUSCH. Berlin, Weidmann. 1884. 79 s.

Die langsam, aber stetig zunehmende stärke der Ellendt-Seyffertschen grammatik scheint schlieszlich auch den herausgebern nicht unbedenklich zu werden. die entwickelung derselben ist in der that eine unzeitgemäsze. während zahlreiche kurzgefaszte grammatiken den weg bezeichnen, den man heuer zu wandern wünscht, entfernt sich E.-S. von diesem mit einer gewissen hartnäckigkeit. hoffen wir, dasz dieser umstand dem buche nicht unheilvoll wird; hoffen wir es, denn die vorherschaft eines lehrbuches bleibt doch wünschenswerter als das drängen und schieben einer ganzen masse von zukunftsgrammatiken. vielleicht dient die nun erschienene elementargrammatik als passender riegel gegen die herschgelüste der neulinge. mehr wagen wir nicht zu sagen, als vielleicht. denn wie sich die herausgeber diesen auszug im lehrplane gedacht haben, können wir nur mutmaszen. das büchlein selbst, das einer vorrede entbehrt, läszt uns darüber zunächst im unklaren. höchst wahrscheinlich wünschen sie es für VI und V an die stelle des schwerfälligeren mutterbuches. ref. hätte nichts dagegen einzuwenden, zumal wenn es dies oder jenes elementarbuch für VI verdrängen hülfe. über V hinaus ist es nicht mehr zu benutzen, denn es enthält auszer kurzen regeln über ortsbestimmungen, acc. c. inf., part. und abl. abs. nichts als eine ziemlich knappe formenlehre. mit jenem kurzen syntaktischen anhange aber kommt man in V vollkommen aus.

Was in der formenlehre geboten wird, dürfte genügen, aber zu viel ist es wahrlich nicht. eine dankenswerte verbesserung gegen die vollständige grammatik ist die hinzufügung der bedeutung zu den compositen der unregelmäszigen verba. in der grammatik ist das häufige fehlen derselben ein wirklicher misstand. die kleingedruckten abschnitte scheinen für V angesetzt zu sein, aber ich zweifle, dasz dann die scheidewand treffend gezogen ist. man vgl. darüber u. a. § 17 und 18. soll in VI vom adverbium nicht einmal die grundform erwähnt werden? warum, wird man ferner fragen, die cardinalia und ordinalia bis zur million in VI, von den übrigen arten der numeralia auch nicht eine einzige form? über die wahl der (kleingedruckten) indefinita liesze sich gewis auch streiten. soll quisque und quis sogar ihrer existenz nach bis IV unbekannt bleiben? die scheinbar unverwüstliche regel über domus (die 'tolle'-regel!) hätten wir gern gemiszt. was hilft sie zum verständnis der formen domui und domos, da sie ja ausdrücklich domo und domus zuläszt?

man lasse doch die declination des wortes lernen wie Juppiter Iovis und füge domi auch getrost hinzu.

Aber von solchen anfechtbaren einzelheiten abgesehen empfiehlt sich die Busch'sche formenlehre auch durch ihre ausstattung als vorbuch für Ell.-Seyff. in VI und V. die lehrer in IV und III können sich nach ihr sicherer und schneller über das vergewissern, was sie voraussetzen können. dasz daneben das normalexemplar der grammatik im conferenzzimmer für die mittleren classen seine bedeutung behält, bedarf keines beweises.

Nur eins noch. die reimregeln der elementargrammatik stimmen mit den (ausführlicheren) der schulgrammatik nicht überein. das ist ein häszlicher übelstand, der dem nacheinander beider bücher sehr hinderlich, ja vielleicht verderblich ist. eins von beiden wird nachgeben müssen; wir wünschten, das dickere. es würde beiden teilen nur dienlich sein.

2. DR. F. BASEDOW, SCHULSYNTAX DER MUSTERGILTIGEN LATEINICHEN PROSA. Paderborn, Schöningh. 1884. X u. 144 s.

Schon der titel dieser neuen erscheinung, die uns in ansprechender ausstattung entgegentritt, läszt vermuten, dasz wir es hier mit einer zeitgemäszen arbeit zu thun haben. der ruf nach verringerung des grammatischen lernstoffes in sämtlichen unterrichtssprachen wird nicht nur sobald nicht wieder verstummen, sondern vielmehr noch allseitiger und vernehmlicher als bisher ertönen. Basedow ist ein rufer in diesem streit und ringen nach methodischer beschränkung; er bekennt es selbst. aber er ist nicht weniger für die thätigkeit der sogenannten junggrammatiker eingenommen. nach Ziemer äuszert er sich (s. IV): 'der unterricht soll nicht blosz ein sicheres, festes wissen erzielen, sondern auch der wissenschaftlichen erkenntnis dienen.' darum betritt er den von Holzweissig für die griechische syntax erfolgreich eingeschlagenen weg entschlossenen schrittes. 'den weg, auf welchem wissenschaftliche arbeit endlich zur erkenntnis und zum verständnis gelangt ist, braucht der schüler unserer gymnasien nicht zu gehen; aber die resultate wissenschaftlicher forschung, einmal klar gestellt, sollen ihm zugute kommen.' diese worte Holzweissigs macht B. zu den seinigen. wir gewis mit ihm. aber manches resultat kann herlich klar gestellt sein, ohne zur erleuchtung gerade der schulräume zu taugen, ja man kann sich wohl vorstellen, dasz es die jugendlichen augen mehr blendet als stärkt. und dazu bleibt die gefahr bestehen, dasz man sich leicht über diese klarheit der resultate täuscht, am ehesten dann, wenn man selbst sehnsüchtig nach ihnen gestrebt hat. man ist so leicht nachsichtig gegen die eignen kinder! auch B. scheint sich nicht sorgfältig genug vor diesen klippen gehütet zu haben. aber er hat nicht nutzlos die luft der schulstube geatmet und blickt, im reinen äther der wissenschaft schwebend, vorsorglich ab und zu sich nach dem engen dumpfen

raume um. so hat er sich vor allzukühnen neuerungen meistens glücklich bewahrt.

Mit seinem streben nach wissenschaftlicher behandlung hängt bei B. eine zu weit gehende vorliebe für termini, definitiones, schemata zusammen. wir sehen in dem übermasz an diesen schönen dingen die wesentlichste schwäche des buches. zwar mit den casustabellen s. 56—61 kann man noch im ganzen einverstanden sein; sie können, bei repetitionen besonders, gute dienste thun. aber die iterativ- und bedingungssätze z. b. sind doch zu schwerfällig behandelt. die letzteren beanspruchen volle 10 seiten, also mehr als den 15n teil des ganzen umfangs. ohne zweifel sind auch diese partieen recht lehrreich, nicht allein wegen der heranziehung des griechischen — deshalb gehören sie doch wohl auch erst nach II —, aber ängstlich musz man sich fragen, woher denn die zeit kommen soll zu so systematischer behandlung der grammatik, wie sie auch diese neueste schulgrammatik vorauszusetzen scheint. und bei dem schematisieren und logisieren kommt die übersichtlichkeit, der dort gewis hochnotwendige strich zwischen häufigkeit und seltenheit bisweilen nicht zur geltung. vgl. dazu u. a. auch § 78 antequam, § 79 cum. die beispiele, die meistens unnötig breitspurig gedruckt sind und dafür lieber etwas zahlreicher hätten sein können, stammen fast sämtlich aus Caesar und Cicero, was unbedingte billigung finden wird, und sind in der regel zweckmäszig gewählt. warum sind keine als loci besonders hervorgehoben? von mangelhaften sätzen nenne ich nur: cum in urbem venero, cognoscam (quid?) s. 87; hic adulescens etc. s. 88 anm. 4; auch antequam tuas legi litteras, hominem ire cupiebam (s. 86) ist nicht viel wert. die beispiele, die nicht aus jenem CC entnommen sind, hätten wir gern mit der entsprechenden quellenangabe gesehen. an manchen stellen ist besonders auf Livius hingewiesen, natürlich in anmerkungen; wir hätten gewünscht, dies wäre noch etwas öfter geschehen. deshalb wäre der charakter des buches doch unverändert geblieben.

Die fassung der regeln verdient an vielen stellen wegen der kürze und klarheit des ausdruckes volles lob. an andern, wie erwähnt, verdirbt B. es durch wohlklingende termini. quominus habe ich nicht angetroffen, auch über quisque keine belehrung empfangen. ref. glaubt nicht, dasz letzteres der stilistik ganz zufallen müsse. ganz verfehlt erscheint uns, selbstverständlich vom standpunkt der schule aus, das hineinziehen der präpositionen in die casuslehre, wenn es z. b. heiszt s. 34 anm. 4: 'abweichend vom deutschen steht auf die frage wo? der abl. separ. bei pendēre und suspendĕre z. b. pendere ex arbore'; oder: 'der ablativus comitativus bezeichnet ein zusammensein oder eine begleitung und steht mit der präposition cum.' verfehlt dürfte auch die anordnung sein, nach der dem infinitivus § 99 eigentlich gar nichts untersteht, da alles teils beim nominativ, teils beim accusativ gesagt ist, nach der ferner dem abschnitte participium nur das conjunctum bleibt. was wird das für eine casus-

lehre! ohnehin blieben in dieser noch genug neuigkeiten. B. unterscheidet nemlich streng zwischen localen und grammatischen casus (§ 9), aber sieht sich schlieszlich zu der ansicht gedrängt, dasz nur der dativ rein local anzunehmen sei, sintemal der ablativ mit fug ein mischcasus genannt wird. ob nun der dativ als 'wohin-casus' den schülern plausibler wird als bisher, wagen vielleicht auszer mir noch einige zu bezweifeln. ja man kann noch weiter gehen und sagen: ob der dativ in der wissenschaft als wohin-casus zu gelten habe, bleibt fraglich, wie man bei Delbrück syntaktische forschungen IV s. 53 nachlesen mag, wo Hübschmann citiert wird, der die auffassung des dativs als rein grammatischen casus für ebenso oder vielleicht mehr berechtigt erklärt, als die bei B. vorausgesetzte. aber selbst wenn man darüber vollständig einig wäre, cui bono an diesem orte, wo einige dichterstellen herhalten müssen, um die theorie gegen die praxis zu stützen? Caes. gall. VII 48 kann man recht wohl auch anders auffassen, und eo quo sind als dativformen gewis nicht leicht erkennbar.

Die darstellung bei B. schlieszt sich an F. Schultz an. dies bezeugen äuszerst zahlreiche, durch das ganze buch fortlaufende verweisungen. wir sehen den zwingenden grund zu dieser viel raum beanspruchenden citierung nicht ein. nebeneinander werden beide bücher doch kaum gebraucht werden. überdies macht B. den eindruck genügender selbständigkeit, um auf eignen füszen stehen zu können. man kann mit ihm allein wohl auskommen, und wo dies in wenigen fällen nicht stattfindet, hilft jede andere grammatik durch index leicht aus. leider fehlt bei B. ein ausreichender index. — Auch Kerns vielgenannten untersuchungen über die satzlehre hat sich B. in etwas angeschlossen. er hat sich daraus namentlich cap. II zu herzen genommen und spricht demgemäsz in moderner weise vom subjectsworte. diese homöopathische dosis wird ja wohl nicht schaden. aber im allgemeinen ist die 'reifliche erwägung' unstreitig am platze, nach der B. erst einen 'versuch' machen zu dürfen geglaubt hat. es ist, meinen auch wir, klüglich gehandelt, wenn man selbst harmloseren neuerungen die schulthür nicht sofort sperrangelweit öffnet, wenn sie einlasz begehren. damit soll das verdienst, das sich Kern um die prüfung der herkömmlichen terminologie erworben hat, beileibe nicht geschmälert werden. ähnlich wie zu Kern stellt sich B. zu Heynachers schrift über Caesar.

Mit der abgrenzung der einzelnen classenpensen (IV, III[b], III[a], II) kann man zufriedener sein, als mit der bei Harre, aber die ergebnisse der Heynacherschen untersuchungen hätten sorgfältiger benutzt werden müssen. was sollen die part. praes. mit dem genetiv in III[a], bei Harre sogar in III[b], während die classenlectüre keine belege bietet? dasselbe gilt von quamvis, postquam mit dem ind. impf. (§ 76 anm.) u. ä. m. wir müssen uns nach dem schriftsteller richten, der gerade gelesen wird. kein mensch wird sich auf die dauer dieser forderung verschlieszen können. dabei kann man recht

wohl auch über den wortschatz desselben (namentlich Caesars) hinausgehen und die regel als ganzes in III behandeln, auch wenn sie nur seltener, in wenigen verbindungen auftritt; aber syntaktische erscheinungen, die beim classenautor schlechterdings fehlen, gehören auch erst in die zeit, wo derjenige schriftsteller gelesen wird, der sich ihrer vornehmlich bedient. so will es uns bedünken, als ob B. der II zu wenig überlassen hat. nicht dasz eine vermehrung des stoffes überhaupt zu wünschen wäre, er genügt über und über mit ausnahme einiger schon gedachter lücken, sondern vielmehr eine entlastung der III, namentlich der III^a (vgl. u. a. auch § 78). auffällig ist hier und da die wahl der lettern; eine regel für II ist grosz und weit gedruckt, eine für III^a folgt klein darunter (§ 80). man sollte meinen, was eher zu lernen ist, sei wichtiger und verdiene hervorgehoben zu werden. wichtiger natürlich für den schüler, nicht für den grammatiker von fach! auch die abgrenzung ist nicht immer gerade klar, z. b. s. 90, wo man zweifeln kann, wohin der verf. die breit angelegte darstellung der iterativsätze legen will, nach III^a, wie die letzte ziffer, oder nach II, wie der druck verlangt.

Wir dürfen uns hier nicht auf alle die einzelheiten einlassen, die wir noch auf dem herzen haben. B.s schulsyntax ist ein buch, das zu behandeln ein vergnügen ist. wir bescheiden uns auch aus dem grunde, um nicht den verdacht zu erwecken, als fänden wir an der hervorhebung einzelner schwächen unser gefallen. im gegenteil sind wir der ansicht, dasz an der zukunft des buches nicht zu zweifeln ist. vor der hand freilich können wir nicht mit so vollen backen sein loblied singen, wie Hübner-Trams es jüngst in der zeitschrift für d. gymn. (oct. 84) gethan hat. wir halten dafür, B. wird noch öfter als bisher aus praktischen gründen weniger streng wissenschaftlich sein müssen, wenn seine grammatik die stellung einnehmen soll, die ihr in der hauptsache gebührt. B. steht methodisch viel höher als die meisten neueren kurzgefaszten syntaxeis, ist ungleich sorgfältiger durchgearbeitet, aber in der stricten durchführung seines grundsatzes müssen wir eine gefahr für den lat. unterricht in der form betrachten, die sich unter den einmal obwaltenden verhältnissen als nötig erwiesen hat. die ausstattung und drucklegung ist sehr lobenswert.

In summa: wir wünschen B.s schulsyntax recht bald in neuer auflage begrüszen zu können, die deshalb besonders eine verbesserte sein möge, weil der verf. die letzten folgerungen eines an sich richtigen princips mit rücksicht auf die engen räume der schulstube in weiser selbstlosigkeit zu ziehen unterlassen hat.

'leicht bei einander wohnen die gedanken,
doch hart im raume stoszen sich die sachen.'

NIENBURG A. D. W. FÜGNER.

74.

P. OVIDI NASONIS FASTI. SCHOLARUM IN USUM EDIDIT OTTO GÜTHLING. Lipsiae, G. Freytag. 1884. XXIV u. 141 s. 8.

Der dritte band der Ovidausgabe, welche in der bekannten bibliotheca scriptorum graecorum et romanorum edita curantibus Ioanne Kvíčala et Carolo Schenkl erscheint, wird durch die fasti eröffnet, welche scholarum in usum Otto Güthling herausgegeben hat. mit diesem zusatz will der vf. offenbar andeuten, dasz er uns erst bei der herausgabe des ganzen bandes oder an anderer stelle eingehenderes über seinen kritischen standpunkt mitzuteilen gedenkt. da Güthling neue collationen des cod. Reginensis und Vaticanus ebenso wenig wie Peter bei veranstaltung seiner ausgabe zu gebote standen, so konnte es sich für ihn nur darum handeln mit den vorhandenen hilfsmitteln einen möglichst guten text der fasti zu edieren, natürlich unter sorgfältiger benutzung der erschienenen litteratur. soweit ich im stande bin eine prüfung zu veranstalten, hat der vf. seine aufgabe in dankenswerter weise gelöst. — In der dem texte vorangehenden adnotatio critica werden die lesarten der beiden haupthandschriften A und V angegeben, die der deteriores aut omnes aut complures mit ς bezeichnet und häufig, was vielleicht fehlen konnte, noch hinzugefügt, welche lesart Merkel, Riese oder Peter aufgenommen hat. von der aufnahme eigner vermutungen hat sich der vf. fern gehalten, woraus ihm niemand, zumal es sich um eine schulausgabe handelt, einen vorwurf machen wird. nur manchmal wie z. b. I 538; II 821; V 75 ff. und sonst finden wir in der adnotatio critica eigne meinungsäuszerungen. einen eingehenderen gebrauch hat G. dagegen im texte von den klammern gemacht, indem er an 16 stellen zwei und mehr verse als unecht verdächtigt, worin ihm meistens andere vorangegangen sind. II 203. 204, die sich in den besten handschriften nicht finden, hätten, wie bei Merkel und Peter, auch bei Güthling besser ganz fehlen können, da sie wohl kaum von Ovid herrühren, wenngleich Riese von v. 203 meint, er sei ein versus non spernendus. I 205. 206 hat Güthling mit Peter, dem darin auch Nick beistimmt, eingeklammert; ich möchte mit Gilbert (Fleck. jahrb. 1878 s. 771) an der echtheit festhalten und habe dieselbe ansicht von VI 43. 44, während Güthling auch diese verse nach dem vorgange Peters aus dem texte entfernt wissen will; vgl. Nick, philol. anzeiger 1874 s. 489 ff. — II 669 schreibt der vf. mit Burmann: terminus, ut veteres memorant, tum lentus in aede restitit, was nicht nur, wie Gemoll (Fleck. jahrb. 1878 s. 494) meint, zu gekünstelt, sondern entsetzlich matt ist. Gemoll selbst schlägt an der genannten stelle für das handschriftlich überlieferte inventus mit leichter änderung und sehr gefällig für den sinn inmotus vor, das Peter mit recht aufgenommen hat. — III 829; IV 310 und IV 792. 798 würde ich die interpunction mit Gilbert geändert, I 227 dagegen Hoffmanns interpunction: finierat. monitus nicht aufgenom-

men haben. gegen diese spricht, wie Nick philol. anz. 1881 s. 299 mit recht bemerkt, der weite abstand zwischen verbis v. 228 und monitus. übrigens hätte der vf. nach dem von Nick ebenda s. 303 ff. geführten nachweise I 153; I 165; I 476; III 557 statt Bentley vielmehr Heinsius resp. codices deteriores setzen müssen. — Zum schlusz erwähne ich noch, dasz auf die adnotatio critica s. V—XVIII die fastorum summaria s. XIX—XXIV folgen und der ausgabe ein sorgfältiger index nominum beigegeben ist, den man sonst ungern vermiszt. druckfehler habe ich nur wenige bemerkt: s. V steht siva statt sive, Naupactous findet sich II 43 nicht II 44, wie der index angibt; während V 383 der text Phillyrides bietet, lesen wir im index Philyrides; ungenau ist die schreibweise Aganippe, für das es Aganippis V 7 im index lauten müste. ich schliesze meine kurze anzeige mit dem wunsche, dasz auch diese ausgabe der fasten mit dazu beitragen möge, die lectüre derselben auf den schulen zu fördern.

Danzig. C. Jacoby.

75.

KURZGEFASZTE LATEINISCHE FORMENLEHRE FÜR DIE UNTEREN CLASSEN HÖHERER LEHRANSTALTEN (MIT BERÜCKSICHTIGUNG DER GRAMMATIK VON ELLENDT-SEYFFERT) VON A. SIODA. Deutsch-Krone, Fritz Ziebarth. 1884. 70 s.

Bei gelegenheit der debatte über die überbürdungsfrage ist in der generalversammlung des vereins der lehrer an höheren lehranstalten Berlins vom 5 märz v. j. mit recht geltend gemacht worden, dasz die gründe für die überbürdung der schüler 'teilweise in der allzu groszen ausführlichkeit vieler lehrbücher, besonders der lateinischen grammatik von Ellendt-Seyffert' zu suchen seien (blätter für höheres schulwesen 1884 nr. 5 s. 80).

Dieser vorwurf trifft ohne zweifel ganz besonders die formenlehre, die fast die hälfte der genannten grammatik einnimmt. wenn man nun bedenkt, dasz der anfangsunterricht meist jüngeren kräften von geringer erfahrung überlassen zu werden pflegt, die das wesentliche vom unwesentlichen nicht immer zu trennen vermögen, so wird man zugeben, dasz hier wirklich die gefahr der überbürdung und dazu noch einer völlig zwecklosen vorhanden ist.

Deshalb ist jeder ernste versuch dieser gefahr zu steuern nur mit freuden zu begrüszen.

Der verfasser der vorliegenden formenlehre ist nun bestrebt — und nach ansicht des ref. mit glück — den wünschen, die man an ein derartiges unternehmen stellt, gerecht zu werden. das büchlein lehnt sich, wie auf dem titelblatt angegeben, eng an die grammatik von Ellendt-Seyffert an, aber nur im I teil, der das pensum der sexta behandelt. alles überflüssige ist fortgelassen. einige genusregeln sind gekürzt, die quantität der silben und die bedeutung der

wörter angegeben. bei der allgemeinen genusregel (§ 8) sind unter b. die 'städte' ausgelassen, bei personennamen ist im abl. die praepos. a vorgesetzt. im § 22, 2 ist mensis mit recht gestrichen, und ebenso war unter 4 das 'und' fortzulassen. ferner könnte im § 24, 2 torquis wegfallen, da es ja comm. ist. in diesem falle ist auch im folgenden verse das 'endlich' überflüssig.

Nach der fassung der hauptregel über die neutra der 3. declination konnten im § 25, 1 in den beiden ersten versen statt mus, lepus, vultur die masculina auf n untergebracht werden, die zeile 3 und 4 dagegen vollständig wegfallen. im § 29 ist dies als femininum mit recht in die anmerkung verwiesen. die unregelmäszigen substantiva der 3n declination sind im § 30 zweckmäszig gesichtet und zusammengestellt, doch muste 'prex' und 'verber' den anderen entsprechend in parenthese gesetzt werden, da sie ja im nom. sing. auch nicht vorkommen.

Die zahlwörter sind derartig geordnet, dasz die cardinalzahlen mit besonderer hervorhebung der hauptschwierigkeiten durch fettdruck eine besondere gruppe für sich bilden (§§ 36 u. 37), während die drei übrigen classen der zahlwörter übersichtlich nebeneinander gestellt sind. dadurch wird der bei den schülern der sexta namentlich so häufigen verwechslung der grund- und ordnungszahlen am besten vorgebeugt. die neun adjectiva und pronomina unus, solus usw. sind bei den pronominibus als gleich declinabel angeführt; denn dorthin gehören sie auch, wie es bereits die alten grammatiker richtig erkannt haben.

Die paradigmata der vier conjugationen sind praktisch nebeneinander gestellt und die endungen fett gedruckt, so dasz die ähnlichkeit derselben dem schüler sofort ins auge fällt. die verbalformen sind nicht auf die bekannte mechanische weise, die sich noch in fast allen gebräuchlichen grammatiken findet, abgeleitet, sondern streng wissenschaftlich und leicht faszlich für den schüler vom praesens, perfectum und supinum gebildet.

. Bei der behandlung des pensums der quinta ist der verf. fast durchweg von Ellendt-Seyffert a b g e w i c h e n, aber durchaus nicht zu ungunsten des büchleins. so ist vor allem hervorzuheben, dasz das verzeichnis der sog. unregelmäszigen verba (§ 54—60) nach einem festen anordnungsprincip consequent durchgeführt ist. diese verba sind nämlich nicht, wie bei Ellendt-Seyffert namentlich in der dritten conjugation leider immer noch geschieht, nach dem charakter, sondern vielmehr nach dem perfectum und supinum in recht übersichtlicher weise geordnet. jeder lehrer, der in quinta den lateinischen unterricht geleitet hat, wird dem ref. beistimmen, dasz nur auf solche weise dieser wichtige teil der lateinischen grammatik dem schüler fest eingeprägt werden kann. alle überflüssigen oder nur bei späteren grammatikern vorkommenden formen sind mit recht fortgelassen. dahin gehören die verba poto, plecto, die composita von plico und neco, die perfecta conixi, ferbui, frixi, die part. fut. sonaturus, seca-

turus, iuvaturus, luiturus, dahin endlich die supina von cano und salio, die bekanntlich weder selbst noch in irgend einer abgeleiteten form vorkommen und nur dazu dienen können die schüler zu fehlern wie cantus und saltus zu verleiten. ref. hätte nur gewünscht, dasz der verf. consequent geblieben wäre und solche formen wie fugitum auch gestrichen hätte, von dem ja nur einmal das part. fugitūrus (Ov. Hor. II 47) vorkommt. von den verbis compositis sind im allgemeinen nur die vom simplex abweichenden angegeben, mit welchem verfahren ref. sich einverstanden erklärt, da die aufzählung aller auch unregelmäszigen composita, die am besten gelegentlich gelernt werden, die übersicht bedeutend erschwert.

Bei den verbis anomalis ist die praktische einrichtung getroffen worden, dasz sämtliche unregelmäszige formen durch fettdruck hervorgehoben sind, wodurch sie dem schüler sofort in die augen springen. mit recht ist der imperat. pass. von fero als ungebräuchlich fortgelassen, und als perf. von eo ii angegeben. auf diese weise wird fehlern wie exivi am besten vorgebaut.

Die verba impersonalia sind der definition entsprechend in umgekehrter reihenfolge wie bei Ellendt-Seyffert angegeben und zwar die sub 1 und 2 nach dem alphabet, die sub 3 nach den conjugationen.

Als recht gelungen kann auch das capitel über die adverbia bezeichnet werden, das in knapper, präciser form alles für den schüler der unteren classen wissenswerte enthält.

Bei den präpositionen sind nur diejenigen, welche den ablativ regieren, in eine versregel zusammengestellt, von den übrigen ist nur die bedeutung angegeben. wenn der schüler nämlich die 9 präpositionen mit dem abl. und die 2 (in und sub) mit dem acc. und abl. kennt, so ist es für ihn ein leichtes, sich zu merken, dasz alle übrigen präpositionen im lateinischen den acc. regieren.

Wesentliche druckfehler sind dem ref. nicht aufgefallen; nur s. 58 wirkt es störend, dasz das comp. oblino nicht an die rechte stelle hinter lino gekommen ist. die schreibart i statt j ist consequent durchgeführt, daher jaceo nur als druckfehler anzusehen.

Die ausstattung des büchleins ist recht gut, der druck gefällig, der preis von 1 mk. durchaus angemessen.

Die erwähnte formenlehre kann also, da sie in jeder hinsicht den anforderungen der schule entspricht, nur warm empfohlen werden und zwar um so mehr, als jetzt die aufgabe des lateinischen unterrichts durch die verminderung der stundenzahl nicht unwesentlich erschwert ist. da heiszt es von anfang an: haushalten mit der zeit!

Schlieszlich sei mir noch die bemerkung erlaubt, dasz es auch im ökonomischen interesse der schüler liegt, ein billigeres buch zu haben, da bei den meisten die lateinische grammatik kaum länger als 2—3 jahre vorhält und die eltern somit gezwungen sind ein viel teureres buch zweimal anzuschaffen.

Schneidemühl. A. Drygas.



76.

H. Reuchlin: regeln über die behandlung der dasz-sätze im lateinischen mit besonderer rücksicht auf die composition für schüler der classen III—VI des (württemberg.) gymnasiums zusammengestellt. Gotha, Fr. A. Perthes. 1882. VIII u. 71 s. 8.

Dasz die dasz-sätze dem angehenden lateiner grosze schwierigkeiten machen, ist allgemein anerkannt. der verf. schiebt einen teil der schuld auf die grammatiken, die bei der menge des zu verarbeitenden stoffes diesen abschnitt zu kurz behandeln müsten. daher komme es, dasz die darstellung wohl für die begabteren schüler hinlänglich verständlich sei, nicht aber für die schwächeren. um nun diesem übelstande abzuhelfen, hat der verf. versucht, in dem vorliegenden heftchen die construction der dasz-sätze so ausführlich und klar zu behandeln, dasz auch der weniger begabte schüler sie ohne mühe verstehen kann.

Der verf. teilt sein pensum in zwölf capitel. er beginnt mit der aufzählung der verba, welche den infinitiv zu sich nehmen. daran schlieszt er die regeln über die consecutio temporum. dann folgt die behandlung der consecutivsätze, der conjunction quin, der absichtssätze, der conjunctionen ne, quominus und ut epexegeticum, des relativs quod, des acc. und inf. und des nom. und inf. damit hat der verf. sein thema erschöpft.

Die darstellung zeichnet sich durch ihre übersichtliche anordnung, durch die schärfere scheidung zwischen den einzelnen classen von verben, durch eine vollständigere aufzählung der unter die betr. regeln fallenden ausdrücke und endlich durch den genauen hinweis auf die verschiedenheit zwischen der deutschen und lateinischen ausdrucksweise aus. alle regeln sind durch beispiele erläutert, die wichtigeren und schwierigeren mit groszer ausführlichkeit dargestellt; was für das verständnis der schüler zu schwierig zu sein scheint, ist weggelassen. die aufgeführten wörter sind alphabetisch geordnet, damit sich der schüler beim gebrauch des büchleins leichter zurecht findet.

Aber daneben sind nicht alle nachteile, die solche zusammenstellungen mit sich zu führen pflegen, vermieden. sehen wir uns z. b. die gröszere ausführlichkeit etwas näher an! das an und für sich löbliche bestreben, in der aufzählung der verba und phrasen möglichst vollständig zu sein, läszt den verf. den unterschied zwischen den sprachperioden und litteraturgattungen übersehen. so kommt es, dasz vor- und nachclassisches sich neben Ciceronianischem und Caesarianischem, poetisches sich neben prosaischem findet. ich will nur auf einiges hinweisen. in § 1 wird unter den verben, die den inf. bei sich haben auch 'differre' genannt; aber dieses findet sich nur bei Horat., Liv., Curtius usw. so construiert; ferner 'parum habere', das nur bei Sall. Iug., Liv. und Velleius vorkommt; auszer-

dem 'supersedere', das erst seit Liv. so gebraucht wird; endlich 'non sustinere', das Ovid, Seneca und Plinius haben. auch consuetus mit dem inf. gebrauchen nur dichter und die verf. des bell. Afr. und bell. Hisp., während 'assuetus' sich nicht vor Liv. mit dem inf. findet. in § 5 anm. 1 wird 'curae mihi habeo' mit dem inf. aufgeführt. Krebs-Allgayer im antibarbarus bemerkt dazu: 'nach mihi curae habeo folgt classisch bekanntlich ut oder ne, je nachdem der abhängige satz positiv oder negativ ist; curae sibi habere mit folgendem inf. kommt in classischer prosa nur bei Nep. Attic. 20, 4 vor, sonst gehört diese construction den dichtern und der nachclassischen prosa an' (vgl. s. 314). ebenda liest man 'mos mihi est' mit dem inf. allerdings sagen so dichter, Sall. Liv. u. a., aber Cicero hat nur alicuius mos est mit dem inf., und dies sehr selten, gewöhnlich ist ut. auch 'mihi est' oder 'stat sententia' c. inf. ist nicht classisch. in § 8, 3 lesen wir 'eo insolentiae processerunt ut'. diese verbindung von eo mit dem gen. hat Cicero und Caesar nicht, auch Livius noch selten, wohl in nachahmung Sallusts. ebenso sind Livianisch: 'prope est ut' (§ 10), 'adeo non' und 'ita non ut' (§ 11), 'quam qui' nach dem comparativ (§ 13), 'metus incedit' oder 'invadit aliquem' (§ 26) und 'fama tenet' (§ 37). in § 18 wird 'non prohibeo quin' angegeben. Krebs-Allgayer a. o. s. 933 sagt: 'selten gebraucht Livius quin nach non prohibere.' überhaupt steht nach prohibeo gewöhnlich der inf.; nach negativem satze findet sich auch quominus, selten ne. vgl. § 27. in § 24 steht 'nihil aliud agere quam ut', was classisch 'nisi ut' heiszen müste. auch die redensarten 'in eo verti ut' und 'eo valere ut' werden sich bei Cicero und Caesar kaum finden (vgl. § 28). für 'placet mihi quod' (§ 33) kenne ich nur Nepos und für 'iuvat me quod' (§ 33) nur Plinius als gewähr; 'taedet me quod' kann ich gar nicht belegen. ebensowenig scheint mir die phrase 'somnio obvenit alicui' (§ 37) classisch zu sein. die phrase 'persuasum habere' (§ 41) gebrauchen Valer. Max., Sueton., Colum. und Plinius; vgl. Krebs-Allgayer a. o. s. 857. classisch ist mihi persuadeo und mihi persuadetur.

Nun ist es allerdings richtig, dasz Reuchlin sein heftchen zunächst nur für württembergische gymnasien bestimmt, in denen es den übergang von der grammatik von Hermann und Weckherlin zu der von Ellendt-Seyffert vermitteln soll. ich kenne nun die württembergischen gymnasien zu wenig, um beurteilen zu können, wie sie sich der gerügten sprachmengung gegenüber stellen. aber offenbar hat der verf. auch daran gedacht, dasz sein büchlein an andern anstalten eingang finden werde. im namen dieser möchte ich ihm den wunsch nahe legen, er möchte bei einer neuen auflage, die das buch seiner anlage und seinem zwecke nach wohl verdient, an erster stelle nur Cicero und Caesar berücksichtigen; was die anderen schulprosaiker bieten, mag er, wenn er es für gut hält, immerhin in kleiner schrift beifügen. eine solche scheidung wird den gebrauch des schriftchens sehr fördern.

Aber noch auf einen andern punkt möchte ich den verf. aufmerksam machen. seinem principe zufolge hat er die einzelnen constructionen scharf von einander gesondert, und er hat daran recht gethan. da es nun aber auch im lateinischen öfter vorkommt, dasz ein und dasselbe wort verschiedene constructionen zuläszt teils mit teils ohne bedeutungswechsel, so ist es ohne zweifel nicht nur wünschenswert, sondern geradezu unerläszlich, dasz der schüler auch nach dieser seite hin eine übersicht über die verba bekommt. dies läszt sich entweder dadurch ermöglichen, dasz der verf. unter den einzelnen paragraphen in anmerkungen auf die auszer der angeführten etwa noch möglichen constructionen des oder jenes verbums hinweist, wie er dies in § 3 bei impedio und prohibeo gethan hat, oder dadurch, dasz er am schlusse eine übersichtstabelle über diese ausdrücke beifügt.

Zum schlusse will ich noch auf einige versehen oder ungenauigkeiten hinweisen. zunächst sollte aus pädagogischen gründen nirgend neben dem richtigen das falsche angegeben sein, z. b. conor (nicht tento oder experior) usw. zu nequeo (§ 1) ist zu bemerken, dasz Cicero in der 1 sing. ind. praes. nur non queo sagt. auch omitto 'ich unterlasse' ist ungenau; besser: 'ich will nicht länger, ich höre auf'; 'unterlassen' (= nicht thun) ist mittere. statt paratus war zu schreiben paratum esse; denn nur so wird es bei Cicero und Caesar mit dem inf. gebraucht; ebenso statt recuso 'non recuso'. in § 2 musz es statt 'einen zusatz' heiszen 'ein prädicatsnomen'. auch in animum induco würde ich streichen. zu concedere (§ 5) ist zu bemerken, dasz es classisch nur im passiv den infinitiv bei sich hat. wenn metuo (§ 26) mit inf. als selten bezeichnet wird, so musz dies auch bei timeo geschehen. § 29 fehlt der unterschied zwischen id ut und id quod, vgl. auch § 28. in § 31 und 32 ist der ausdruck: 'mit conjunctiv, wenn von etwas gedachtem die rede ist' nicht richtig. auch die umschreibung 'futurum fuerit ut' (§ 59) in irrealen bedingungssätzen sollte fehlen.

Tauberbischofsheim. J. Sitzler.

77.

W. Brambach, hilfsbüchlein für lateinische rechtschreibung. dritte auflage. Leipzig, B. G. Teubner. 1884. 68 s. 8.

Man hat unser zeitalter wohl nicht mit unrecht das zeitalter des übergangs genannt. veraltetes wird abgethan, neues aufgenommen, und zwischen beidem hangen und bangen wir, die kinder dieser vielbewegten zeit. und so mag es denn leicht erklärlich sein, dasz der praktische schulmann, an welchen nicht zuletzt die reformationspostulate gebieterisch herantreten, unwillig schon über die forderung, neuen gesetzen und regeln in der muttersprache weg und bahn

zu schaffen, der toten sprache des lateinischen gegenüber es für ziemlich gleichgültig hält, ob man nihilosecius oder -setius, ob injicere, iniicere oder inicere u. dgl. m. schreiben soll. und doch hat gerade das lateinische ein wohlbegründetes vorrecht, in seiner weise von uns wirklich und richtig orthographisch geschrieben zu werden. man spricht von der neuen deutschen orthographie und nennt dieselbe wohl auch geradezu die neue schulorthographie, von dem gefühl durchdrungen, dasz aus der lernenden jugend heraus, welcher die zukunft gehört, sich das neue in weitere kreise verbreiten werde. um wie viel mehr bedürfen wir aber nun der einheitlichen norm da, wo die schule an der hand der wissenschaft aus ruinen neues leben sprieszen läszt! man prüfe aber einmal die mehrzahl unserer lateinischen bücher, sowohl die ausgaben der alten autoren als auch die übungsbücher, ja selbst einzelne grammatiken, und man wird gleich dem referenten verwundert fragen, wie diese buntscheckige manigfaltigkeit sich bis in unsere tage hat erhalten können. dasz aber auf der andern seite, dank der einsichtigen leitung der betreffenden schulbehörden, eine ganze anzahl von anstalten und eine beträchtliche menge von fachgenossen infolge wissenschaftlicher fühlung auch den lateinischen orthographiereformen ihre aufmerksamkeit zugewandt hat, beweist nun doch glücklicher weise die unlängst erschienene dritte auflage des hilfsbüchleins für lateinische rechtschreibung von Wilhelm Brambach, dem hochverehrten und thätigen verfasser auf diesem gebiete. freilich — wir sagen es gerade heraus — wir hätten uns die neuauflage doch etwas anders gedacht; leider stand einer durchgreifenden änderung das princip im wege, umfang und einrichtung des hilfsbüchleins — wie verf. selbst im vorwort sagt — nicht zu ändern. so hat denn nur eine auswahl wichtiger epigraphischer beispiele aus der neusten litteratur aufnahme und verwertung finden können. es wäre aber höchst erwünscht gewesen, wenn die zahl der eigennamen, wovon es gerade eine grosze menge schwankender, besonders fremder, gibt, angemessene vermehrung erfahren hätte, von schwankenden appellativis zu schweigen. doch stimmen wir dem ziemlich scharfen tadel des anonymen referenten in der philol. rundschau (IV 15 sp. 476 —478) keineswegs bei, so richtig derselbe auch sonst empfiehlt, die neueste auflage des handwörterbuchs von Georges in zweifelhaften fällen zu rate zu ziehen. im zusammenhange mit dem tabellarischen verzeichnis, welches 1882 in Gotha bei Perthes erschien, vermag der schulmann recht viel aus Brambachs hilfsbüchlein zu lernen und zu lehren; wird auf der schule schon von den lehrern der unteren classen streng darauf gesehen, dasz die schüler nur dem standpunkt der jetzigen orthographischen forschung gemäsz schreiben, so wird, wenn erst einmal auch die textkritik sich willig darauf einläszt, ebenfalls um des allgemeinen besten willen subjective sondergelüste zu unterdrücken, auch auf diesem gebiete deutsche gründlichkeit den sieg davontragen: bis dahin musz sich aber unser hoch-

verehrter verfasser doch noch entschlieszen, wenn nicht die einrichtung — diese halten wir für bewährt und maszgebend — so doch den umfang seines grundrisses zu erweitern, auf dasz uns ein wahres hilfsbuch erwachse. und sicherlich ist niemand im höheren masze dazu berufen, uns mit einem derartigen codex orthographicus zu beschenken als unser verfasser. vielleicht entschlieszt sich derselbe, auch noch — zum schlusz sei es gesagt — den lateinischen wörtern, wie es teilweise schon angebahnt ist, im falle der entlehnung auch diese notiz kurz in ( ) beizugeben. in frage würden mit sicherheit hier kommen: antemna, ballista, balneum, bracchium, camera, charta, cithara, clatri, coclea, cumba, drachma, edyllium (und idyllium), elegea und elegia, elephas, elleborus, exedra, exedrium, lagoena, lanterna, lautumiae, lilium, linter, marmor, murena, murtetum, nausea, nenia, nummus, orichalcum, paelex, paenula, percontor mit ableitungen, periodus, proscaenium, syllaba, thesaurus, tisanarium, triumphus, tropaeum, tus; von den eigennamen hier zu schweigen, da diese sich ja von selbst ergeben: eine gegenüberstellung des meistens griechischen originals ist aber auch hier höchst lehrreich.

Geradezu vorzüglich aber müssen wir die §§ 1—20 auf s. 1—19 nennen: die dort gegebenen allgemeinen regeln der rechtschreibung bilden eine wertvolle ergänzung einer jeden lateinischen grammatik.

So trennen wir uns denn von dem vorliegenden büchlein in der hoffnung, der erweiterten vierten auflage recht bald zu begegnen.

Blankenburg am Harz. G. A. Saalfeld.

78.

ZUM LATEINISCHEN UNTERRICHT.

Ferdinand Hands lateinisches übungsbuch. zum gebrauche für die obersten classen der gymnasien. dritte auflage. vollständig neu bearbeitet von dr. Heinrich Ludwig Schmitt, gymnasialdirector a. d., oberschulrat. Jena, Hermann Costenoble. 1883. VI u. 148 s. 8.

Ferdinand Hands lehrbuch des lateinischen stils. zum gebrauche für lehrer und lernende auf universitäten und gymnasien. dritte auflage. vollständig neu bearbeitet von dr. Heinrich Ludwig Schmitt, gymnasialdirector a. d., oberschulrat. Jena, Hermann Costenoble. 1880. 287 s. 8.

Wir begegnen hier zwei werken des weiland Jenenser professors Ferdinand Gotthelf Hand in dritter auflage, hervorgegangen aus kundiger bearbeitung und zeitgemäsz verändert. am meisten unterscheidet sich von den früheren auflagen das lateinische übungsbuch, von welchem eigentlich nur die tendenz des ursprünglichen werkes

erhalten geblieben ist. aber nicht zum schaden des buches! denn andere zeiten, andere sitten, ist auch hier auf dem gebiete der wissenschaft das motto, dem sich alles fügen musz. wir müssen offen gestehen, dasz das übungsbuch in seinem ersten teile uns nur für den gebrauch in der hand des kundigen lehrers geeignet erscheint, da die mehrzahl der betreffenden übersetzungsstücke wegen der beigefügten quellenangabe — es sind vorwiegend commentierte übersetzungen, ganz besonders aus Cicero, dann aber auch aus Livius, Sallust, Caesar, Quintilian und Plinius (episteln) — zweckmäszig ex tempore verwertet zu werden verdient. doch soll der wert des buches dadurch keineswegs herabgedrückt werden; derselbe ist vielmehr, wie jeder, der aus erfahrung mitspricht, bestätigen wird, ein recht hoher. denn zahlreich sind die gediegenen winke und anmerkungen zur latinisierung des deutschen ausdrucks und satzverhältnisses; es wäre sehr wohlfeil, dem bearbeiter der vorliegenden dritten auflage diese oder jene abhängigkeit von silberner latinität nachzuweisen: im groszen und ganzen hat sich Schmitt auch hier der undankbaren arbeit mit geschick unterzogen. dasz in den stücken XXIV u. XXV (Saladin, von Raumer) die geographischen bezeichnungen nicht alle übersetzt sind, wollen wir weniger dem herausgeber zum vorwurf machen, als wir vielmehr das desiderat eines geographischen wörterbuchs aus der alten, mittleren und neuen geographie betonen müssen, ein desiderat, dessen befriedigung referent pro virili parte durch herausgabe eines derartigen handbüchleins zu erreichen bemüht war. lebhafte billigung dürfen die modernen vorlagen beanspruchen: auszer dem schon erwähnten Saladin noch drei andere abschnitte, darunter ein stück über Laokoon und die einleitung zu Schillers dreiszigjährigem kriege.

Wahrhaft trefflich müssen aber die auf s. 82—143 gegebenen regeln genannt werden, welche dem lateinischen aufsatz gelten; hier sind gar manche feine und scharfsinnige bemerkungen gemacht, die wir anderswo nicht getroffen haben. es ist jedenfalls behufs der grössern verbreitung des vorliegenden übungsbuches geschehen, dasz der besitz des l e h r b u c h e s nicht notwendig vorausgesetzt wurde; wir stehen aber nicht an, zu erklären, dasz die benutzung des übungsbuches durch hinzuziehung des lehrbuches der lateinischen stilistik bedeutend gehoben und erleichtert wird. selbst die abwartende und kühlere kritik vermochte nur die zustimmenden urteile zu buchen und die thatsache allgemeiner anerkennung der Schmittschen herausgabe zu bestätigen. dem lateinlehrer in prima dürften beide werke unentbehrlich sein.

Blankenburg am Harz. G. A. Saalfeld.



79.

ZU VERGILS AENEIS.

Um den Trojanern die bedeutung des hölzernen pferdes zu erklären, erzählt Sinon in seinem trugberichte, dasz die Griechen, da Diomedes und Odysseus durch den raub des Palladiums den zorn Minervas auf sich geladen hätten, durch die auffallendsten wunderzeichen am götterbilde selbst erschreckt worden seien. er führt dann fort (II 176 ff.):

extemplo temptanda fuga canit aequora Calchas,
nec posse Argolicis excindi Pergama telis,
omina ni repetant Argis numenque reducant,
quod pelago et curvis secum avexere carinis.
et nunc quod patrias vento petiere Mycenas,
arma deosque parant comites, pelagoque remenso
inprovisi aderunt: ita digerit omina Calchas.
hanc pro Palladio moniti, pro numine laeso
effigiem statuere, nefas quae triste piaret.

in vers 178 und 179 ist nur dann ein sinn, wenn man unter numen das Palladium versteht: 'wenn sie nicht neue wahrzeichen aus Argos sich holen und das götterbild wieder herbringen, welches sie (jetzt eben) . . . mit sich fortgeführt haben.' diese übertragung der bedeutung von numen ist aber noch nicht nachgewiesen. auch macht Gosserau richtig auf die härte aufmerksam, welche im anschlusz von Sinons zusatz (v. 179) an die worte des Kalchas (v. 178) liegt. darum aber v. 179 mit zur rede des Kalchas zu ziehen, verbietet ebenso sehr der indicativ wie die überlieferung der sage, welche von einer schon vor der deutung der wunderzeichen geschehenen überführung des Palladiums nach Griechenland nichts weisz. Gossrau erklärt daher den v. 179 für eingeschoben von einem abschreiber, der numen irrtümlich gleich simulacrum gefaszt und anstosz daran genommen habe, dasz die fortführung des zurückzubringenden götterbildes nicht erwähnt sei; das gepräge der unechtheit trage auch die verbindung pelago et carinis, das überflüssige curvis und das ebenso unnötige secum. sehen wir von der zufügung des secum ab, das gewis nur der verurteilt, welcher mit einem vorurteil an die stelle herantritt, so ist der zusatz von curva zu carina nichts seltenes (z. b. Ov. met. I 298. XV 644), die verbindung pelago et carinis aber noch nicht einmal so unerhört, dasz man et streichen oder incurvis (vgl. Ov. met. XIV 534) schreiben müste. darum nimmt auch Büchner (programm Schwerin 1866) an dem verse selbst keinen anstosz, wohl aber an seiner stellung; er sucht daher dem sinne dadurch nachzuhelfen, dasz er v. 179 nach 183 stellt. dann erhält aber numen in v. 183 die nicht anerkannte bedeutung götterbild. eine andere umstellung scheint mir eher zu empfehlen: man stelle v. 179 nach v. 180 und interpungiere hinter arma. so behält numen in

v. 183 seine gewöhnliche bedeutung gottheit, in v. 178 ist es, wie auch Gossrau erklärt, der göttliche schutz (vgl. Hor. carm. IV 4, 74): 'wenn sie nicht neue wahrzeichen aus Argos sich holen und den schutz der göttin wiedererlangen.' durch die umstellung wird auch die trennung von arma deosque . . . comites erreicht; denn dasz die Griechen betreffs der arma in verlegenheit gewesen wären, ist doch nicht anzunehmen, wohl aber hätte es den Trojanern auffallen können, dasz nicht nur abgesandte, etwa die hauptführer wie nach römischer sitte, die Vergil hier auf die heroischen zeiten überträgt (vgl. Liv. VIII 30), nach Griechenland gefahren, sondern dasz das ganze heer mit allem kriegsmaterial aufgebrochen sei. so sind die perfecta petiere und avexere einander coordiniert dem präsens parant und futurum aderunt entgegengestellt, wobei v. 180 und 179 auf v. 176, v. 181 deos . . comites auf v. 178 und pelago . . aderunt auf v. 177 zurückweist und die factische ausführung der ratschläge des Kalchas angibt. der nachsatz ist ita digerit omina Calchas. also: 'und dasz sie jetzt mit dem winde nach dem heimatlichen Mycenä abgesegelt sind, dasz sie auf dem meere und auf gekrümmten kielen alles kriegsgerät mit sich fortgeführt haben und (nun) der götter hilfe sich verschaffen und (bald) das meer von neuem durchmessend unversehens wieder hier sein werden (das ist dadurch zu erklären): so deutet die wahrzeichen Kalchas.'

Wilhelmhaven. Albert Zimmermann.

80.

Die sprachlaute im allgemeinen und die laute des englischen, französischen und deutschen im besondern. von prof. dr. Moritz Trautmann. erste hälfte. Leipzig, verlag von Gustav Fock.

Die sprache als gesprochene und gehörte wissenschaftlich zu betrachten, hat man von seiten der naturwissenschaft schon seit längerer zeit unternommen. in der philologie war bis noch vor kurzer zeit, und in weiteren kreisen ist sie es noch heute, die lautlehre nur eine buchstabenlehre, welche letztere zwar immer eine notwendige hilfswissenschaft bleiben wird, aber die vernachlässigung der lehre von der erzeugung der verschiedenen sprachlaute und von deren veränderung nie ersetzen kann.

Bis heute fristet die sogenannte lautphysiologie d. h. die lehre von den sprachlauten selbst auf den universitäten ein kümmerliches dasein. man hört sie nennen, aber sie genauer kennen zu lernen, haben wenige lust. einzelne universitäten mögen eine ausnahme machen. weit davon entfernt aber ist sie, die verbreitung zu besitzen, die ihr zukommt. bis in die volksschule, selbstverständlich erst in den höheren lehranstalten, müssen und werden sich kennt-

nisse aus ihrem gebiete verbreiten. ein einziges beispiel genüge zur bekräftigung dessen. ein mitteldeutscher lehrer müht sich vergeblich ab, seinen schülern den unterschied von d und t, b und p beizubringen. er kennt ihn eben selbst nicht. weich und hart, womit er die verschiedenen laute bezeichnet, kennzeichnen sie auch ganz und gar nicht, b und d werden stimmhaft, tönend, t und p stimmlos, tonlos gesprochen, d. h. bei den ersten lauten ist die zungen- bzw. lippenbewegung mit einem stimmton abgeleitet, der im kehlkopf von den stimmbändern hervorgebracht wird, bei den andern ist dieser nicht vorhanden. bei alledem können beide laute hart und weich sein, d. h. beide können mit stärkerer oder schwächerer anstrengung der zungen- bzw. lippenmuskeln gesprochen werden. jedenfalls musz der lehrer sich über die wesentlichen unterschiede der laute klar werden, die er von dem schüler geschieden wissen will, da sie in der schriftsprache geschieden sind. schon deswegen musz er das, damit er selbst ein gutes deutsch sprechen lerne.

Nicht ohne grund herscht aber in betreffenden kreisen noch unkenntnis auf einem gebiete, auf dem jeder zu hause sein sollte, der es irgendwie mit fremdsprachlichem oder deutschem sprachunterricht zu thun hat. die bücher aus denen der lernende schöpfen könnte, sind für ihn wohl in den meisten fällen unverständlich. zum teil liegt das an einer terminologie, die für den uneingeweihten an unverständlichkeit und ungenauigkeit ihres gleichen sucht. an anderem orte werde ich darüber eingehender handeln. zum teil mag es auch liegen an der bisherigen uneinigkeit der fachmänner über einzelne punkte. ich wüste kein buch über sprachlaute, das ich allen interessierten kreisen mehr empfehlen könnte als das neuerschienene buch Trautmanns. es steht entschieden auf der höhe der forschung; es ist leicht verständlich, denn T. schreibt eine reine deutsche sprache und einen klaren stil; es trennt wesentliches und unwesentliches durch den druck. der wissenschaftliche forscher wird ein eingehen auf schwebende fragen nicht vermissen. ich musz hier darauf verzichten, die neuen ansichten Trautmanns ausführlicher zu erörtern. es folge nur noch eine übersicht über anlage und allgemeinen inhalt des buches.

Es ist auf 20 bogen angelegt, von denen 10 erschienen sind. der preis für das ganze stellt sich auf 6 mark. die erste hälfte enthält die lehre von den sprachlauten im allgemeinen im I teile. vom II teile, der die laute des englischen, französischen und deutschen im besonderen enthalten soll, liegen erst 2 abschnitte vor, deren erster von der besten englischen, französischen und deutschen aussprache handelt, während der andere die lehre von den englischen vocalen beginnt. warten wir die andern 10 bogen ab, ehe wir den II teil weiter berücksichtigen.

Teil I zerfällt in 7 abschnitte, von denen wieder abschnitt 1—4 allgemeines, abschnitt 4—6 die vocale und consonanten, der 7e ab-

schnitt einiges über die sprachlaute im wort und satz enthält. die sprachlaute sind schallgebilde. was für den schall im allgemeinen, das kommt auch für sie in betracht. daher gibt Trautmann vorerst einige sätze aus der lẹhre vom schalle. für die einteilung der sprachlaute ist ihr schall von bedeutender wichtigkeit. den ganzen I teil hindurch zieht sich eine würdigung der sprachlaute nach dieser seite hin, gegenüber der vernachlässigung, welche sie von der englischen schule und deren vertretern in Deutschland bisher erlitten. diese schule legte bei der bestimmung der sprachlaute den wert nur auf ihre erzeugung. von letzterer handelt bei Trautmann abschnitt 2a und b. die beschreibung des sprachorgans, die der verfasser gibt, zeichnet sich meines erachtens durch eine bewundernswerte klarheit aus, zu der die in den text gedruckten abbildungen nicht wenig beitragen. klarheit aber in der kenntnis des sprachorgans ist das unbedingte erfordernis für eine gute kenntnis der sprachlaute. der übende soll es so weit bringen, dasz er den gehörten laut nachahmen kann. abschnitt 3, ganz auf 1 und 2 ruhend, gibt die begriffe von wesen, entstehung, einteilung und system der sprachlaute. in dem folgenden, das von den vocalen und consonanten handelt, gibt der verfasser sein vocalsystem und verteidigt seinen einteilungsgrund; hierauf unterwirft er die bisherigen systeme einer kritik. dasselbe geschieht bei den consonanten. am kürzesten ist der 7e abschnitt weggekommen, der über die sprachlaute im wort und satz handelt. verfasser verspricht uns darüber ein selbständiges buch. recht wünschenswert ist ein solches, denn über lautdauer und -stärke, über den sogenannten ton, vor allem über bindung der sprachlaute weisz man verhältnismäszig wenig.

Eine eigenart des verfassers ist seine terminologie. dasz er fremdwörter vermeidet, wo es nur irgendwie geht, sollte ein jeder löblich finden. verf. aber stöszt vielfach die bisher gebrauchten bezeichnungen um und führt deutsche dafür ein. die berechtigung dazu liegt meist an den falschen bisher gebrauchten wörtern, die nicht das wesentliche des begriffs ausdrücken. auch hier musz man auf seiten des verf. stehen. seine neu gebildeten wörter freilich, von denen meines erachtens einige recht wohl gelungen sind, werden manchen widerspruch erwecken. ich habe mich schon seit dem erscheinen der Trautmannschen aufsätze in der Anglia, zeitschrift für englische philologie, in diesen punkten auf seine seite gestellt. jedenfalls sind seine wörter nicht miszudeuten und haben mehr berechtigung als falsche lateinische. darüber lese man meine eingehendere kritik des Trautmannschen buches nach in Kölbings englischen studien, januar 1885.

Ich schliesze meine anzeige mit dem wunsche, dasz keiner, der sprachlichen unterricht zu erteilen hat, oder sprachstudien treibt, es versäumen möge, von dem buche Trautmanns weitere notiz zu nehmen.

Zeulenroda. E. Förster.



81.

Dr. Ant. Goebel, provinzialschulrat in Magdeburg, bibliothek* gediegener und lehrreicher werke der englischen litteratur. zum gebrauche der studierenden jugend. Münster, verlag der Aschendorffschen buchhandlung. 1882.

Im 3n heft 1883 dieser zeitschrift hat der unterzeichnete von den fünf ersten bändchen der Goebelschen englischen bibliothek eine eingehende und sehr anerkennende besprechung geliefert, wobei die bei der herausgabe beobachteten grundsätze, die innere einrichtung und der inhalt der bändchen lobend hervorgehoben sind. dem ref. liegen für diesmal die bändchen VI—X vor. von diesen fallen vol. VI und vol. VIII am zweckmäszigsten derjenigen classe zu, in denen der gleiche historische stoff im geschichtsunterricht auftritt, in Preuszen in unterprima, repetitionsweise auch in I^a. vol. VII könnte von II^a ab in jeder classe herangezogen werden, wie auch vol. X. und vol. IX dürfte in cursorischer lectüre schon von II^b ab die schüler zu fesseln geeignet sein. übrigens hängt die jedesmalige wahl wesentlich ab von dem charakter, der zusammensetzung, dem geistigen standpunkte usw. der resp. classe, wie die herren fachgenossen aus erfahrung wissen werden. gehen wir auf die einzelnen bändchen etwas näher an.

Vol. VI bringt aus Edward Gibbons geschichte der kreuzzüge ausgewählte abschnitte. es sind die gelungensten und interessantesten partien, der erste und der vierte kreuzzug, schulgerecht bearbeitet. die angenehme darstellung, welche sprachlich wenig schwierigkeiten bietet, würde sich für die oben genannten classen ganz auszerordentlich eignen. der zweckmäszig angelegte auszug verdiente in unsern schulen ebenso heimisch zu werden, wie es Michauds geschichte der kreuzzüge geworden ist. dasselbe gilt von vol. VIII: history of the heroes of old Germany, in dem abschnitte aus der geschichte der groszen germanischen helden Alarich, Theodorich usw. geschickt zusammengestellt sind. in der that ein wertvoller lesestoff für die schule.

Eine sehr empfehlenswerte lectüre ist vol. VII: Benjamin Franklins autobiography. es ist ein werk, das wegen seiner einfach-edlen classischen sprache wie wegen seines inhalts die allgemeinste beachtung verdient. 'wir lernen', sagt der verfasser, 'aus dem mit rührender bescheidenheit und dankbarkeit gegen gott geschriebenen leben, wie es, um mit dem berühmten französischen schriftsteller Mignet (vie de Franklin par Mignet, vol. XXXI der Goebelschen sammlung) zu reden, der sohn eines armen handwerkers, nachdem

---

* vol. VI: the first and fourth crusades. by Gibbon. 220 s. — vol. VII: the autobiography of B. Franklin. VIII u. 264 s. — vol. VIII: the heroes of old Germany. by Gibbon. 228 s. — vol. IX: Gullivers travels. by Swift. 221 s. — vol. X: deeds of heroism. by Smiles. 260 s.

er lange mit eignen händen für seinen lebensunterhalt gearbeitet, durch fleisz, klugheit, mäszigkeit und sparsamkeit zu ansehnlichem reichtum gebracht; wie er seine seele zu allen menschlichen tugenden ausgebildet; wie er durch selbststudium seinen geist auf eine höhe der wissenschaft emporgehoben hat, dasz er die bewunderung von ganz Europa erregte; wie er schlieszlich der wohlthäter seines vaterlandes, wie der ganzen menschheit geworden ist.' biographien, die uns einen mann wie Franklin zeigen von seiner ersten entwicklung bis zu dem zeitpunkte, wo derselbe auf seinem höhepunkte steht, eignen sich aus materiellen wie formellen gründen ganz auszerordentlich für unsere jugend. ein gleiches läszt sich sagen von vol. X: deeds of heroism by Samuel Smiles, einem der beliebtesten volksschriftsteller unserer jetzigen zeit. das erste capitel des zweckmäszig angelegten auszuges führt uns den mut und die ausdauer eines Columbus, eines Leonidas, eines Judas Makkabäus, eines Arnold von Winkelried usw. in lebendiger darstellung vor augen. das zweite capitel (valour on the sea) enthält: discovery of new countries. english seamen: Drake, Lord Howard, Richard Grenville, Nelson; — lighthouses lifboats. besonders interessant ist das fünfte capitel, welches unter anderem den heldenmut von Francis Xavier, Las Casas, dr. Moffat, Livingstone, John Williams, Selvyn in ihrem wirken als missionäre in ansprechenden zügen vergegenwärtigt. die werke von Samuel Smiles sind in übersetzungen weit verbreitet; einige selbst sind in verschiedene indische und japanesische idiome übersetzt. vol. IX enthält einen teil von Swifts meisterwerk, die politische satire Gullivers travels. in ihnen offenbart sich Swifts erfinderischer genius, seine milde satire und seine verbitterung gegen das leben. die reise nach Lilliput und Brobdingnag verhöhnt die politik und sitten Englands und Europas. auf diesem satirischen reiseroman, der in viele sprachen übersetzt und zu kinderschriften (das Swiftbüchlein von G. Regis, 1847) verwendet ist, beruht Swifts europäischer ruf. — Wir wünschen dem unternehmen des verfassers, der aus den interessantesten englischen autoren der jugend kurze (historische) episoden in schulgemäszer abrundung als lehrreiches lesematerial bietet, einen gedeihlichen fortgang.

Rostock. Klöpper.

82.

Hebräisches schulbuch von lic. dr. W. Hollenberg, director des gymnasiums zu Kreuznach. Bearbeitet von Joh. Hollenberg, oberlehrer am gymnasium zu Bielefeld. Fünfte auflage. Berlin 1884.

Die blosze thatsache, dasz von Hollenbergs hebräischem schulbuch, welches im jahre 1880 in vierter auflage erschien, nach vier jahren bereits wieder eine neue auflage nötig geworden ist, bekundet zur genüge, wie allgemeiner anerkennung sich dieses buch bisher zu

erfreuen gehabt hat. dasz es diese anerkennung in vollstem masze verdient, kann ref., gestützt auf 10jährige praktische erfahrung, durchaus bestätigen. denn kaum ein anderes schulbuch gibt das ganze für den anfänger wissenswerte material so kurz, klar und faszlich, kaum ein anderes entspricht so ganz den bedürfnissen der schule. auch die neue auflage, die sich sowohl in der anordnung des stoffes (I vocabularium s. 1—14, II grammatisches s. 15—85, III übungsstücke s. 86—111, IV lesestücke s. 112—148) wie auch inhaltlich im wesentlichen an die vorige anschlieszt, ist von dem herrn herausgeber mit gewohnter gewissenhaftigkeit und sorgfalt bearbeitet und enthält wiederum einige verbesserungen, die den wert des buches unzweifelhaft heben. so sind zu den paradigmen die verba קָטֹן und נָפַל neu hinzugekommen und bei den schwachen verbis, wo es nötig erschien, die formen des jussiv und des imperfect. mit ו consecut. hinzugefügt; die beispiele sind zu den meisten classen um einige verba vermehrt; in § 33 (flexion der nomina) ist zu allen beispielen die bedeutung und abweichendes genus angegeben. die erklärung des schwa (§ 3) hat an klarheit gewonnen, desgl. die §§ 5 und 6 (dagesch) und § 7 (gutturalen). sehr nützlich ist für den anfänger der zusatz § 14, dasz das pron. separ. nur für den unabhängigen nomin. steht und nur mit ו copul. zusammengesetzt werden kann. ganz besonders aber ist dadurch, dasz das bisherige betonungszeichen (ˌ) durch ein neues (˚) ersetzt worden ist, die ursache zu vielen irrtümern der anfänger, die natürlich dieses zeichen stets mit metheg verwechselten, beseitigt worden.

Zwei andere durchgreifende änderungen in der neuen auflage sind eine strenge transscription (überwiegend im anschlusz an Kautzsch) und die durchgängige anwendung des metheg. über den wert des ersteren punktes für ein schulbuch kann man streiten. ref. hat bisher noch nie wahrgenommen, dasz die althergebrachte schreibung kamez, rebia, merka mahpachatum usw. dem verständnis der schüler eintrag thut; indessen läszt sich ja auch das genauere qāmĕṣ, r^{e}bhî^a‛, mêr^{e}khā m^{e}huppākh verteidigen; nur ist bei dieser methode auffallend, dasz der herausg. (mit Kautzsch und Strack), während er z. b. א selbst am schlusz durch spir. len. bezeichnet: שֹׂנֵא = śônē̓, das ה am schlusz einfach ignoriert: עֹשֶׂה = ôsè, יַהְוֶה = jăhwè. auch müste an irgend einer stelle des buches bemerkt sein, dasz der herausg. durch â, ê, ô die unveränderlichen, durch ā, ē, ō die veränderlichen langen vocale bezeichnet: ohne diese erläuterung musz der anfänger durch die vielen zeichen völlig verwirrt werden. übrigens dürfte es im didactischen interesse überhaupt bedenklich erscheinen, dasz in den die formenlehre enthaltenden paragraphen die transscription in so ausgedehntem masze angewendet ist. der anfänger neigt schon mehr, als es nachher für sein flieszendes lesen gut ist, dazu sich behufs bequemeren lernens die hebräischen formen in lateinische lettern umzuschreiben: in der grammatik sollte diese praxis auf das unumgänglich notwendige

beschränkt und der schüler ja nicht gewöhnt werden, sich die hebräischen wörter in lateinischer schrift einzuprägen. gerade die in den regeln vorkommenden erläuterungsbeispiele waren bisher vortrefflich für die ersten leseversuche zu verwenden und machten die einfügung von besonderen 'beispielen' zu den einzelnen paragraphen, wie sie die neue auflage bietet, durchaus überflüssig. die bisherige kleine anzahl von beispielen mit beigefügter bedeutung, die zugleich zum ersten vocabellernen dienten, war meines erachtens zweckmäszigér.

Was aber die zweite der vorher erwähnten änderungen, die durchgängige setzung des metheg, betrifft, so hat ref. hiergegen schwere bedenken. es will ihm fast scheinen, als ob der herr herausg. in der gefahr schwebe, sich von dem grundsatz des verfassers, W. Hollenberg, von dem auch er sich bisher hat leiten lassen: 'sich offen von dem streben nach vollständigkeit loszusagen und sich der vorgeblichen wissenschaftlichkeit und systematik unserer schulbücher mit entschiedenem eifer entgegenzustellen' — unvermerkt zu entfernen. und doch ist es gerade dem festhalten an diesem princip nicht zum wenigsten zu danken, dasz das buch so allgemein anklang gefunden hat*, und mit recht hatte es der herausg. in der vorrede zur dritten auflage als sein ziel hingestellt, das buch 'für die schule brauchbarer' zu machen. dieses ziel scheint er seit der vierten auflage nicht mehr so ausschlieszlich im auge zu behalten. in einer wissenschaftlichen grammatik ist die genaueste setzung des metheg etwas selbstverständliches: für ein schulbuch ist dieselbe meiner ansicht nach zu verwerfen. dem anfänger darf in einem solchen **n i c h t s** vorgelegt werden, was er nicht verstehen kann. wenn er also קָֽטְלָה oder נַֽעֲרֵי liest, so weisz er aus § 8, dasz und warum metheg stehen musz; hingegen in formen wie יִֽהְיֶה, וַיְּֽחַלֵּם oder לַֽמַּעֲלוֹת (dagegen z. b. לַמְנַצֵּחַ ohne metheg!) kann er sich das metheg nicht erklären — was bezweckt also die schreibung desselben? oder müsten nicht mit demselben rechte auch die sämtlichen accente in den übungs- und lesestücken geschrieben werden, was wunderbarer weise in den psalmen geschieht, während in den historischen abschnitten nur silluk c. soph-pasuk und athnach zu finden sind? hier müste entschieden dem bedürfnis der schule consequenter rechnung getragen werden: metheg müste nach den vorschriften des § 8 angewendet und von den accenten gleichmäszig in allen lesestücken diejenigen gesetzt werden, mit denen der schüler durch § 9 bekannt gemacht worden ist.

Was soll ferner der secundaner mit der an sich sehr richtigen bemerkung anfangen, dasz ט, צ, ק 'emphatische laute' sind? wozu dient die lange theoretische ausführung über die ursprünglichen und getrübten oder modificierten vocale in dem neu eingeschobenen § 11? noch in der vorrede zur vierten auflage betont der herausg. mit

---

* vergl. die recensionen: in diesen jahrbb. 1861 s. 563 ff., zeitschr. f. gymn. 1862 s. 794 f. 1873 s. 862 f., 1881 s. 368 ff.

recht, wie falsch es sei, 'vor der festen einprägung der formen die erklärende theorie in den vordergrund zu stellen.' geschieht dies nicht im § 11? dem anfänger musz ja doch in praxi jeder einzelne fall erklärt werden, das 'systematische' ist hier für denselben ganz überflüssig, und der ebenfalls umgeänderte § 12 (unverdrängbare vocale) war in der alten auflage ausreichend und überdies faszlicher behandelt.

Am meisten aber tritt in dem abschnitt vom nomen das streben nach 'systematik' hervor, ohne dasz es doch ganz consequent durchgeführt wäre. so wird beides, wissenschaftlichkeit und praktische brauchbarkeit, geschädigt. denn die wissenschaftliche, auf die etymologie gegründete classification verlangt, dasz z. b. מֶלֶךְ, יָד, יָם, גֵּר zu einer classe gerechnet werden. so stehen sie denn auch in der tabelle § 32 A verzeichnet und dazu wird bemerkt: 'diese nomina heiszen segolata.' zwei seiten darauf wird in der 'I classe segolata' unter ausdrücklicher verweisung auf die tabelle מֶלֶךְ aufgeführt, die drei andern sucht man vergebens, denn יָד findet sich in der vierten, יָם in der fünften classe, גֵּר musz man den 'nominibus mit unveränderlichen vocalen' einreihen. der grund dieses widerspruchs liegt auf der hand: der herausg. hielt es mit vollem recht für unthunlich, dem anfänger vier in ihrer flexion ganz verschieden auftretende wörter in einer classe vorzuführen (was z. b. im Gesenius-Kautzsch folgerichtig geschieht). nun, wozu dann die systematische tabelle, durch die nur verwirrung erzeugt werden kann? ist sie wirklich für den anfänger so unentbehrlich? ich meine: wenn der abiturient eine klare einsicht in den bau der formen, sicherheit in ihrer anwendung und die fähigkeit sie schnell und richtig zu analysieren gewonnen hat, so hat die schule ihrer aufgabe vollauf genügt, das weitere kann getrost der universität überlassen bleiben. jedenfalls würde ein zurückkehren zu der nicht vollständigen, aber für den anfänger viel leichter verständlichen fassung der regeln über nominalbildung, wie sie in der dritten auflage gegeben ist, für die zwecke der schule sich mehr empfehlen.

Auch in den verbalparadigmen ist von dem noch in der vierten auflage ausdrücklich betonten grundsatz, nicht alle factisch nicht vorkommenden formen beseitigen zu wollen, 'da es den schüler nur stören würde, wenn z. b. קְטַל im imperf. pual eine lücke aufwiese', mehrfach abgewichen und damit vielleicht der systematik, nicht aber dem bedürfnis der schule gedient worden. warum soll nicht die zweite plur. perf. von קָטֹן, trotzdem dasz sie zufällig nicht vorkommt, nach analogie von יְכָלְתִּיו gebildet werden? oder warum ist das hophal von סַב, weil sich zufällig keine beispiele mit einschiebung finden, ganz lückenhaft angeführt? selbst im Gesenius-Kautzsch stehen diese und ähnliche formen noch unbeanstandet: soll ein ausdrücklich für das gymnasium bestimmtes lehrbuch hierin 'wissenschaftlicher' verfahren? ein schulbuch kann doch nur die aufgabe haben, den bau der formen durch regeln und beispiele zu er-

klären, auf unregelmäszige erscheinungen hinzuweisen und vor formbildungen, welche die sprache bewust vermeidet, zu warnen: die einzelheiten des zufällig vorliegenden materials festzustellen ist sache der wissenschaft, nicht der schule.

Um zu dem abschnitt 'grammatisches' noch einige einzelne bemerkungen hinzuzufügen, die zum teil auch aus früheren auflagen übernommenes berühren, so ist § 6 anm. 2 statt des passus 'ausgenommen sind formen wie אַתְּ' wohl besser zu sagen: 'eine nur scheinbare ausnahme bildet das aus אַתִּי entstandene אַתְּ.'

§ 12 anm. wird als eine eigentümlichkeit der präpositionen בְּ, כְּ, לְ angeführt, dasz sie vor folgendem schwa simplex ein chirek, 'vielleicht verdünnt aus ursprünglichem ă', vor schwa compos. den vollen vocal erhalten; das letztere wird § 41 c auch von וְ gesagt. in formen wie דִּבְרֵי und צִדְקַת wird wieder das ĭ als 'aus ă verdünnt' erklärt, während man bei קִטְלִי, שַׁחֲטִי usw. jede erklärung des chirek resp. pathach vermiszt. wenn doch einmal die hebräische sprache durchweg einen 'widerwillen gegen zwei aufeinanderfolgende schwa' hat (Kautzsch § 28, 3): — empfiehlt es sich, den anfänger aus דְּבְרֵי zuerst דַּבְרֵי und dann דִּבְרֵי bilden zu lassen? ist nicht statt dieser künstlichen verdünnungstheorie die alte regel sehr viel praktischer, dasz von zwei im anlaut zusammentreffenden einfachen schwa das erste stets in chirek und, wenn ein schwa simplex mit einem schwa compos. zusammentrifft, das erste von beiden stets in den entsprechenden vollen vocal verwandelt wird? mit dieser einfachen regel dürfte sich jede form ohne schwierigkeit erklären lassen.

§ 13 sollte auch הִוא als keri perpetuum genannt sein, wodurch die anmerkung zu gen. 2, 12 überflüssig würde.

§ 14 (pronomina) resp. § 27 (verbalbildung) würde eine kurze andeutung über die verwandtschaft des pron. suffix. mit dem pron. separat. das verständnis der flexion wesentlich erleichtern.

§ 14 anm. sind in der regel, dasz die demonstrativa als attributive adjectiva ihrem substantiv nachgestellt und, wenn dieses determiniert ist, mit dem artikel versehen werden, die hervorgehobenen worte zu streichen, da ja ein subst. mit pron. demonstr. stets determiniert ist. überhaupt aber dürfte es sich empfehlen, sowohl diese anm. wie auch die syntaktischen bemerkungen zu nr. IV (pron. relat.), desgl. die zu § 17 e (imperat.), ferner die anmerk. zu § 31 (gebrauch des artikels) und selbst § 18 (ו consecut.) aus der formenlehre zu entfernen und in den abschnitt 'zur syntax' einzufügen.

§ 15 in der regel über den artikel stört es, dasz auf die formen הָ, הֶ, הַ noch einmal הֶ (הֶעָיִן) folgt. übersichtlicher scheint mir folgende form zu sein: 'da in gutturalen ein dag. forte nicht stehen kann, so lautet der artikel vor denselben

1) הָ a. immer vor א und ר

b. immer vor ע ausgenommen wenn es ein unbetontes qāmĕṣ unter sich hat.

c. vor ה mit betontem qāmĕṣ und in den formen הֵמָּה, הֵנָּה, הֵם.

2) הֶ a. vor ע und ה mit unbetontem qāmĕṣ.
b. vor ח mit qāmĕṣ oder chāṭēph-qāmĕṣ.

3) הַ in allen übrigen fällen.'

§ 16. für alle verba wäre es in hohem grade wünschenswert, wenn, wie dies z. b. Seffer und Stier bereits eingeführt haben, die zusammengehörigkeit der drei conjug. piel, pual, hithpael auch äuszerlich durch nebeneinanderstehen gekennzeichnet würde. wie sehr dem anfänger die bedeutung der verschiedenen conjug. dadurch erleichtert würde, liegt auf der hand.

§ 17 a fehlt die erklärung der begriffe 'vocalische resp. consonantische afformativa.'

§ 26 sollten die beispiele der verba פ"ו nicht getrennt sein. in betreff der erklärung von הוֹשִׁיב usw. ebenso wie in § 27 von יָקוּם usw. verweise ich auf die besprechung der vierten auflage in zs. f. gw. 1881 s. 369 f., der ich aus didaktischen gründen vollständig zustimme.

§ 27 anm. 1 könnten zu מוּת auch das hiphil und zu בּוֹא die § 30 nachträglich erwähnten formen gesetzt werden. ebenso empfiehlt es sich נָשָׂא (bei dem auch imper. שָׂא, שְׂאִי zu nennen ist) in § 23, יָצָא in § 26 einzureihen und in letzterem auch יָהַב imper. הַב, הָבָה, הָבִי zu erwähnen.

§ 32 C II ist nicht klar ausgedrückt.

§ 39 warum steht 'anderes wie אִישׁ usw. im vocabular'? ein vollständiges verzeichnis der unregelmäszigen nomina wäre sehr wünschenswert.

Der dritte teil 'übungsstücke' hat in der neuen auflage nicht unwesentliche veränderungen erfahren. denjenigen abschnitten, welche keine hebr. übungsstücke enthalten, sind 'auf mehrfachen wunsch' zur veranschaulichung hebr. einzelformen eingefügt; auszerdem sind die ersten übungsstücke 'so umgestaltet, dasz der anfänger langsamer und methodischer eingeführt werden kann.' der wert des ersten punktes erscheint mir zweifelhaft. ich bin mit dem herrn herausg. (vgl. vorwort zur dritten auflage) der ansicht, dasz für die stufe, auf der die schwachen verba behandelt werden, der beginn zusammenhängender lectüre sehr wünschenswert ist; auch werden ja in schriftlichen und mündlichen übungen fortwährend formen gebildet — eine besondere zusammenstellung von solchen im lehrbuch dürfte wohl entbehrlich sein. zum entschiedenen vorwurf aber musz ich es dem herrn herausg. machen, dasz er gerade die ersten übungsstücke umgestaltet hat. die gute absicht, dadurch die anfänger 'langsamer und methodischer' einzuführen, soll nicht verkannt werden, trotzdem aber ist es von einem sonst so hervorragend praktischen und mit den bedürfnissen der schule so wohl vertrauten manne kaum zu begreifen, wie er durch eine solche umgestaltung die ersten stücke des lesebuchs für die benutzung fast unbrauchbar

machen konnte. er kennt doch die mühe, mit welcher das erste lesen und übersetzen verbunden ist: — wie konnte es ihm entgehen, dasz wenn in einer classe die eine hälfte der schüler ganz andere texte vor sich hat wie die andere, die aufgabe für den lehrer wie für die schüler unendlich erschwert wird? oder mutet er den besitzern der ältern auflagen zu, dieselben ab- und die neue anzuschaffen?! derartige änderungen dürfen doch in einem schulbuch nur in ganz dringenden fällen vorgenommen werden; hier aber liegt eine solche notwendigkeit nicht im geringsten vor. mochte immerhin in nr. 1—4 durch das vorausschicken von bloszen formen und ganz einfachen sätzen die einführung in schwerere sätze erleichtert werden — obwohl auch das unnötig war — von nr. 5 an muste unbedingt an den alten sätzen oder richtiger: an der alten ordnung der sätze (denn die meisten sind nur an eine andere stelle gerückt) festgehalten werden. jedoch das geschehene läszt sich nicht mehr ändern. für zukünftige auflagen wäre es jedenfalls dringend zu wünschen, dasz die übungsstücke unverändert gelassen werden.

Der vierte teil 'lesestücke' ist um Jes. 5, 1—7 vermehrt; auszerdem sind einige von den unpunktierten stücken aus dem n. t. gestrichen und durch ausgewählte stücke aus dem ספר טובי ersetzt, deren text in geeigneter weise für anfänger behandelt ist. ref. hat zu diesem vierten und dem ersten teil (vocabular) nur dasselbe zu bemerken, was bereits im jahrgang 1861 dieser jahrbücher ausgesprochen ist: dasz das princip, nach welchem der herausg. die vocabeln entweder im vocabular oder hinter den einzelnen lesestücken aufgeführt hat, nicht klar zu erkennen ist. auch für das verhältnis des grammatischen teils zum vocabular wäre gröszere consequenz zu wünschen: warum wird § 25 die bedeutung der verba פ״א, weil im vocabular stehend, weggelassen, während z. b. § 26 die verba פ״י sich sowohl im text als auch im vocabular finden? für die lesestücke aber sollte mit strenge der grundsatz durchgeführt werden, blosze vocabeln wie רקיע, תנין usw. usw. in das vocabular zu verweisen und die anmerkungen unter dem text lediglich zur erklärung von formen resp. zur erläuterung schwierigerer stellen oder auffälliger erscheinungen zu benutzen.

Wenn in vorstehendem in gröszerem umfange als es in früheren besprechungen des buches wohl geschehen ist ausstellungen und verbesserungsvorschläge gemacht sind, so glaubt ref. sich doch der hoffnung hingeben zu dürfen, dasz der herr herausg. aus diesen ausführungen nicht das streben den wert des buches herabzusetzen, sondern einzig und allein das warme interesse des ref. für dasselbe erkennen wird. möchte dasselbe, in einzelheiten verbessert, seinem wesen nach unverändert, bald eine sechste auflage erleben!

Berlin. J. Ritter.

83.

HISTORISCH-KRITISCHES LEHRGEBÄUDE DER HEBRÄISCHEN SPRACHE, MIT STETER BEZIEHUNG AUF QIMCHI UND DIE ANDEREN AUCTORITÄTEN AUSGEARBEITET VON DR. FRIEDRICH EDUARD KÖNIG, LICENTIAT UND PRIVATDOCENT DER THEOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG. ERSTE HÄLFTE: LEHRE VON DER SCHRIFT, DER AUSSPRACHE, DEM PRONOMEN UND DEM VERBUM. Leipzig, Hinrichssche buchhandlung. 1881. X u. 710 s.

Die vorliegende grammatik soll zu allen gebräuchlichen lehrbüchern der hebräischen sprache einen 'commentar' bilden, welcher in ausführlicher rede hauptsächlich da auskunft geben soll, wo jene schweigen, oder wegen ihrer kurzen und blosz thetischen darstellungsart den leser unbefriedigt lassen. diese grammatik will also ebenso sehr orientieren als ergänzen, sie will aber nicht nur wissenschaftlichem interesse dienen, denn es fehlt ihr nicht an vielen, aus der praxis hervorgegangenen winken und anleitungen zur erlernung der sprache. zunächst ist das hauptaugenmerk ihres kundigen verfassers dahin gerichtet, gewisse spracherscheinungen dadurch zu verdeutlichen und teilweise auch zu erklären, dasz die ansichten hervorragender grammatiker der vergangenheit vorgeführt werden. diese historisch versuchte erklärung ist jedoch durchaus kein kritikloses referat, denn eine vorurteilsfreie prüfung sucht auch hier das gute zu behalten. wer da weisz, mit welchen schwierigkeiten das studium der alten hebräischen grammatiker verbunden ist, der wird eine arbeit mit freuden begrüszen, welche die sehr grosze und, offen gestanden, zum guten teil auch unfruchtbare arbeit eignen nachsuchens erspart; in Königs grammatik werden wir verschont mit dem vielen unnützen und einseitigen, welches jüdische weisheit auch auf dem gebiete der grammatik zu tage gefördert; hier wird in der that nur das treffliche und brauchbare geboten, die darauf verwendete mühe mag keine geringe gewesen sein. aber auch alles dasjenige, was auf dem gebiete der lexikographie und alttestamentlichen exegese in der neuzeit geleistet worden ist, hat dr. König wohl beachtet, so dasz sein buch nicht nur über alle producte und probleme grammatischer forschung leicht und bequem orientiert, sondern auch mittel und wege zur lösung solcher probleme zeigt. der elementarschüler des hebräischen wird gewis auch nach dem maturitätsexamen in dem buche von Gesenius-Kautzsch noch sehr viel zu lernen haben; der student der orientalischen philologie oder theologie aber, welcher nach höheren zielen strebt, vor allem auch der lehrer des hebräischen am gymnasium, welcher nicht immer so eingeweiht ist in den process der entwickelung, welchen die hebräische grammatik gehabt hat, wird sicherlich nicht ohne reichen gewinn die hier mit groszer mühe und vielem fleisz niedergelegten untersuchungen studieren. dem überlieferten punctationssystem steht dr. König nicht so conservativ gegenüber, dasz er sich scheuen sollte, fehlerhaftigkeiten oder ver-

sehen desselben zuzugeben oder selbst aufzudecken, doch ist er weit entfernt davon, bei jeder schwierigkeit ohne weiteres an eine schuld der masoreten oder abschreiber zu glauben. dasz dr. König auszer 'anderen auctoritäten' besonders David Qimchi nannte und benutzte, ist für jeden verständlich, der da weisz, welche bedeutung Moses Qimchis jüngerer bruder auf lange zeit hinaus als sprachlehrer und exeget gehabt hat; erkannte man doch in ihm die eigentliche vermittelung zur erkenntnis des gesetzesinhaltes, ja selbst sein name bot gelegenheit zu einer anspielung auf ein wort in den 'sprüchen der väter'. auszer vielen exegetischen schriften des mannes ragte seine grammatik hervor, 1522 zuerst, später oft z. b. in Venedig 1545 von Elias Levita ediert; eine zweite abteilung derselben enthielt ein vollständiges hebräisches wörterbuch (neuerdings ediert nach handschriften von Biesenthal und Lebrecht, Berlin 1847, mit groszer einleitung und einigen indices). sich in solche arbeiten hineinzulesen ist nur dem geübten fachmann möglich, mit hilfe des buches von dr. König wird es auch weniger eingeweihten ermöglicht. einzelne rabbinische abbreviaturen, sowie die auf dem titel enthaltene, in einem verse ausgedrückte jahrzahl werden erklärt und übersetzt, citate aus dem werke Qimchis werden am geeigneten orte möglichst wörtlich gegeben. wie fleiszig aber, abgesehen davon, dr. König gearbeitet und wie fein er beobachtet hat, davon kann man sich leicht durch einen blick in diese grammatik überzeugen. wir heben hervor die untersuchungen über schrift und aussprache, über die vocale (s. 42 f.), über die stellung der vocalzeichen (s. 45 f.), über die aussprache des qamez (s. 90 f.) und besonders über das verbum (s. 147 f.). den wert dieser grammatischen untersuchungen erhöht die beachtung der septuaginta, ferner sind die verwandten semitischen sprachen, besonders das arabische, das syrische und die phönicischen inschriften, herbeigezogen worden; die grammatischen arbeiten eines Olshausen, Stade, Gesenius-Kautzsch, Bickell, Nägelsbach, Böttcher, Ewald, Mühlau-Volck, Müller, Baer-Delitzsch sind gewürdigt, gewissenhaft geprüft, teilweise berichtigt und erweitert worden. die ausstattung des buches ist eine seinem inhalt entsprechende; der druck ist sauber und correct; dasz während der in druck und correctur so schwierigen arbeit einige punkte abgesprungen sind, hat der verfasser selbst bemerkt (s. 710). dasselbe ist uns bei flüchtiger durchsicht einige male aufgefallen, z. b. bei dem diakritischen punkte des שׂ (s. 278 z. 6 v. o.; s. 279 z. 18 v. o), bei dem punkte des chireq (s. 134 z. 2 v. u.) und des cholem (s. 576 z. 13 v. o.), bei dem qamez (s. 596 z. 1 v. u.). s. 264 z. 7 v. u. ist ein ּ herabgefallen; s. 139 z. 4 v. u. fehlt ein schewa, die unrichtige vocalisation des arabischen duals in der folgenden zeile hat der verfasser selbst, wie manches andere, berichtigt (s. 709).

Dresden. Friedrich Grundt.

84.

EINBLICKE IN DAS SPRACHLICHE DER SEMITISCHEN URZEIT, BETREFFEND DIE ENTSTEHUNGSWEISE DER MEISTEN HEBRÄISCHEN WORTSTÄMME VON PROF. DR. L. HERZFELD USW. Hannover, Hahn. 1883. 231 s.

Wem es um gründliche pflege des unterrichts im hebräischen zu thun ist, hat gewis seiner zeit das hebräische vocabularium von dr. Kapff, † ephorus in Urach, bearbeitet und herausgegeben von prof. dr. Ableiter, willkommen geheiszen und bereits mit nutzen verwendet. demselben zweck dient, nur in höherem stil, der in der aufschrift genannte neueste beitrag zu der so wünschenswerten aufklärung über hebräische etymologie. was Kapff anerkanntermaszen in seiner überaus fleiszigen arbeit für die unmittelbare anwendung im unterricht und zum selbstudium geleistet hat, wird hier mit wissenschaftlicher, auf umfassenden studien beruhender begründung und in streng methodischer form geboten. der verf. 'will versuchen nachzuweisen, dasz und in welchen weisen die mehrzahl der hebräischen wortstämme aus älteren, einfacheren hervorgebildet wurde'. somit ist, wenn gleich der titel des buchs nicht nur etwas umständlich sondern auch vornehm scheint, keineswegs ein, gewis dermalen noch höchst verfrühter anlauf zu einem wurzelwörterbuch in aussicht gestellt, sondern in umsichtiger begrenzung nur eben das mögliche angestrebt, die thatsächlich vorliegenden wortstämme zu erklären, indem versucht wird, die verschiedenen grundweisen festzustellen, in welchen die bildung neuer hebräischer stämme, ihre verschiedene gestaltung in dem uns bekannten wörterschatz erfolgt ist. diese feststellung geschieht in den einleitenden sechszehn sätzen s. 1—25, worin in klarer, folgerichtiger darlegung bewiesen wird, dasz sich 'drei hauptarten semitischer hervorbildung neuer stämme aus älteren erkennen und aufzeigen lassen: die vertauschung irgend eines consonanten des stammes mit einem lautverwandten; die anwendung bestimmter bildungsformen z. b. in vorsetzung eines nun, resch u. dgl.; die transposition der stammconsonanten.' auf der hiermit in wirklich überzeugenden sätzen sicher und fest gelegten grundlage wird sodann das solide werk — werkchen nennt es der verf. in seiner auch sonst hervortretenden bescheidenheit — in zwei stockwerken aufgebaut. der erste abschnitt behandelt in 47 paragraphen 'die im hebräischen oder in einem andern semitischen dialect vorkommenden arten von buchstabenvertauschungen und von umbildungsformen. im zweiten abschnitt werden dann, in alphabetischer ordnung 'die erkannten jüngeren stämme — 447 an der zahl — mit thunlichstem nachweise ihrer entstehung aus älteren, sippenweise aufgezählt.'

Mögen auch, wie der verf. selbst im schluszwort zuzugestehen nicht unterläszt, manche seiner grundsätze der stämmebildung vielleicht strenger zu formulieren, auch wohl noch merklich zu modi-

ficieren sein, und mögen selbstverständlich gar nicht wenige von den versuchten unzähligen ableitungen unhaltbar erscheinen: so verdient das mit sichtlicher liebe und tiefem eindringen in die spracherscheinungen des hebräischen und der verwandten dialecte abgefaszte buch volle beachtung von seiten aller mit diesem fach beschäftigten grammatiker, lexikographen und exegeten. dies um so mehr, als die untersuchung einerseits mit scharfsinn und feiner combination geführt wird, anderseits sich durchweg ruhiger besonnenheit und maszhaltung befleiszigt und von windiger hypothesensucht fern hält. versäumt ja der gewissenhafte verf. selbst niemals, wo er den schlüpfrigen boden des blosz möglichen betritt, dies durch die warnungstafel einer klammer anzudeuten.

Doch es ist hier nicht der ort, eingehender von dem gewinn zu reden, welchen dieser reiche beitrag zur etymologischen erforschung des hebräischen für die philologische erkenntnis der sprache und für die da und dort noch im ungewissen schwebende auslegung der bibel bringen mag. auch wäre eine ausführliche auseinandersetzung erforderlich, wenn getreuliche rechenschaft gegeben werden wollte, ob durch diese neue arbeit die bisherigen, von dem verf. bereitwilligst anerkannten und benützten, leistungen auf diesem gebiet wirklich eine beträchtliche bereicherung erfahren haben und inwieweit der sprachliche besitzstand nicht blosz namhaft gemehrt, sondern um ein gutes gesicherter geworden ist. dasz dies beides im wesentlichen von dem buche gesagt werden könne, ist voraussichtlich das urteil vieler sachkundiger fachmänner.

Für die leser dieser blätter handelt es sich jedoch vor allem um die frage, welchen nutzen das buch den lehrenden und lernenden für den elementarunterricht im hebräischen und für klarere einsicht in nicht wenige stellen des biblischen textes zu bringen vermöge. die antwort auf diese frage wird ohne bedenken bejahend gegeben werden dürfen. mehr noch als bei den indogermanischen sprachen ist bei den semitischen, weil diese der fähigkeit und neigung zur wörterzusammensetzung ermangeln, schon der strebsame und denkende schüler unwillkürlich versucht und getrieben, der stämmebildung nachzuspüren und etymologische fragen zu stellen. wenn schon deshalb dem lehrer eine handreichung durch einen tüchtigen mitarbeiter erwünscht ist, musz ihm für sich selbst der trieb und drang nahe liegen, über so viele dunkle punkte dieses gebiets durch kundige führer aufschlusz zu bekommen und zu weiterem nachdenken angeregt zu werden. solchen aufschlusz und kräftige anregung wird ihm aber jedenfalls dieses buch in reichem masze bieten. darum und weil es auf nicht wenige wörter des hebräischen sprachschatzes und somit auf viele wichtige stellen des alten testaments, ein überraschend neues und meist befriedigendes licht wirft, sollten unbedingt sämtliche unterrichtsanstalten, in denen hebräisch gelehrt wird, dasselbe in ihren bibliotheken dem betreffenden lehrer zur verfügung stellen. dieser wird vor allem der einleitung reichen stoff zum nachdenken

über fragen, die ihm selbst schon aufgestiegen, und lebendigen antrieb entnehmen, die aus diesen klaren prämissen im werke selbst gezogenen schlüsse und die gewonnenen ergebnisse mit steigendem interesse kennen zu lernen, alles zu prüfen und das beste zu behalten, zur förderung des eignen verständnisses wie zur belebung seines unterrichts.

Indes wird auszerdem jeder freund der sprachwissenschaft, wenn ihm auch das semitische unbekannt ist und fern liegt, mit genusz und gewinn die grundlegende einleitung lesen. es sei nur erinnert an die bemerkung s. 12, wo zur verdeutlichung der semitischen sprachumbildungen der analoge fall angeführt ist, dasz im deutschen eine grosze anzahl von stämmen, welche auf nase und mund bezug haben, mit schn anfangen: schnabel, schnäbeln, schnappen, schnaps, schnarchen, schnalzen, schnauben, schnaufen, schnauze, schnupfen, schnuppern usw.

Schlieszlich mögen noch einige äuszerungen des verf. zu wort kommen, in denen ein erwünschtes licht auf seine gesinnung und stellung teils zu seinen vorgängern, teils zu der neuesten sturmflut der antisemiten, sowie auf seine gewandte und klare darstellungsweise fällt. s. 15, 9 sagt er: 'noch will ich dankend anerkennen, dasz ich durch verwandte forschungen von Gesenius in seinem wörterbuche und von Fürst in seiner concordanz darin bestärkt worden bin, dasz diese etymologischen forschungen trotz des befremdlichen, welches nicht wenige ergebnisse derselben beim ersten anblick in der that zeigen, festen boden unter sich haben, sowie dasz ich manche einzelne ableitung aus dem ersteren und zahlreichere aus dem letzteren als wohlbegründete habe aufnehmen können. — Gesenius war vielleicht der beste grammatiker und lexikograph, welchen die hebräische sprache jemals erhalten hat, und seine nüchternheit, sowie seine fast durchgängige enthaltung von gewagten hypothesen sind überaus wertvoll. aber zur gewinnung von glücklichen etymologischen resultaten gehört meistens eine divinationsgabe, welche ihm fehlte: er wäre der beste beurteiler etymologischer forschungen gewesen, war aber wenig berufen, selber sie anzustellen. — Ganz anders und fast das gegenteil von ihm war Fürst, scharfsichtig, geistvoll, von groszer divinationsgabe, aber nicht überlegsam genug in seinen behauptungen, zu rasch überzeugt von ihrer untrüglichkeit, und zweifelhafte ansichten von vorgängern in scharfen worten abweisend gegen eigne von gleicher schwäche. — — Strenger musz ich davon urteilen, dasz Fürst ganz ungemein oft die thatsächlich uns erhaltenen — — älteren einfachen stämme mit sanskritischen, ja selbst mit stämmen der älteren wie der jüngeren europäischen sprachen identificiert hat.'

Im schluszwort aber s. 231 lesen wir: 'endlich, wenn auf dem betretenen pfade fortgegangen sein wird, sichtend und ergänzend die semitischen urstämme blosz zu legen; dann wird auch, aber nicht früher, die zeit gekommen sein für die aufgabe, besonnen nach-

zuforschen, ob semitische wortstämme mit indogermanischen verwandt seien, und wie viele dies seien, und ob danach schon in vorgeschichtlicher zeit Sem bei Japhet «gezeltet» habe, wie es dem zweige desselben viel später wieder und vermutlich für immer beschieden war, eine schicksalsfügung, die ich durchaus nicht beklage, wenn ich auch sehnlichst wünsche, dasz Japhet gastlicher werde.'

Stuttgart. L. Mezger.

85.

Luis' de Camoens dramatische dichtungen. Zum ersten male deutsch von Wilhelm Storck. Paderborn, Ferd. Schöningh. 1885. 426 s.

Unter diesem titel hat Storck einen sechsten und letzten band von 'Luis' de Camoens sämtliche gedichte' (s. oben s. 556—560) folgen lassen. derselbe enthält die lustspiele 'die Amphitryone' (os Amphitryões), 'könig Seleukus' und 'Filodemo' nebst reichhaltigen litterargeschichtlichen und philologischen anmerkungen (s. 299—426). das beste der drei stücke ist unstreitig das erstgenannte, eine freie nachbildung des Plautinischen Amphitruo, worin Camoens seine vorlage durch hinzufügung von vier personen erweitert und alles derbe mit feinem takte gemildert hat. indes läszt sich nicht verhehlen, dasz dies Camoenssche lustspiel dem freieren gefühlsausdrucke zu wenig bietet, ja für den modernen geschmack eher etwas mechanisches und marionettenhaftes hat, wonach denn eben auch die solenne prügelscene zwischen Sosea und seinem doppelgänger Merkur recht reich bedacht ist. sonst ist es wohl ein ganz unterhaltendes, in den gereimten kurzzeiligen trochäen munter abrollendes stück, mit seinen lustigen quiproquos des Amphitryon und Jupiter, Sosea und Merkur eine wahre komödie der irrungen. in den sprachlich und textkritisch sehr ergiebigen anmerkungen sind auszer den anlehnungen und anklängen an Plautus auch die feineren satirischen beziehungen und anspielungen klargelegt. das zweite stück, von Storck doch etwas gering als 'polterabendscherz' qualificiert, behandelt die in Plutarchs Demetrius c. 38 berichtete absonderliche begebenheit aus dem leben des königs Seleukos Nikator von Syrien, wie dieser seinem sohne Antiochus I Soter die Stratonike, eine seiner gemahlinnen, in die sich jener sterbenskrank verliebt, groszmütig zur ehe gibt. bemerkenswert sind hier wie in der dritten komödie des Camoens, einer dramatisierten novelle, dergleichen in der folge viele auf das spanische theater gebracht wurden, die à la Shakespeare eingemischten, von recht gutem humor durchzogenen, aber auch mit billigeren graciosowitzen und wortspielen gespickten scenen in prosa. ist nun auch, im ganzen betrachtet, der dichterische wert der hier wiederum in trefflichster

übersetzung gebotenen stücke an sich geringer, so vervollständigen sie doch in erfreulicher weise das bild des dichters, der, ein bewunderter meister der epischen und dramatischen dichtung, auch dem dramatischen gebiete in diesen leichteren jugend- und gelegenheitsarbeiten seine schaffende thätigkeit zuwandte.

Andernach. Jos. Schlüter.

(70.)

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER SIEBENUNDDREISZIGSTEN VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER ZU DESSAU.

(fortsetzung und schlusz von s. 576—591.)

Nach der besprechung der allgemeinen sitzungen bleibt mir noch übrig, der arbeiten in den sectionssitzungen zu gedenken. wie schon gesagt, hatte die archäologische section im herzogl. concertsaale, die übrigen sich in den räumen des herzogl. gymnasiums constituiert. unmittelbar nach der allgemeinen sitzung des ersten tages hatte diese constituierung stattgefunden, der eintritt in die verhandlungen war auf den morgen des folgenden tages verschoben. wir folgen diesen verhandlungen so, dasz wir die arbeiten der einzelnen sectionen zusammenfassen.

Die pädagogische section

constituierte sich mit 118 mitgliedern. die vorbereitenden geschäfte hatte hr. oberschulrat Rümelin-Dessau geführt, ihm wurde der vorsitz durch acclamation übergeben. diese ehre von sich ab und einem andern zuzuwenden, gelang dem vorsitzenden nicht, nur ein zweiter vorsitzender wurde ihm auf seinen ausdrücklichen wunsch in hrn. dir. dr. Anton-Naumburg beigesellt. die verhandlungen begannen donnerstag den 2 oct. morgens 8 uhr in der aula des herzogl. gymnasiums.

Auf der tagesordnung dieses ersten tages stand der vortrag des hrn. prof. Stier-Wernigerode: 'darf das mittelhochdeutsche vom lehrplane der gymnasien und realgymnasien ausgeschlossen werden?' der vortragende hatte, wie das für diese section üblich ist, thesen aufgestellt, die er teils motivierte, teils gegen etwaige angriffe verteidigte. diese thesen lauteten:

1. die idee der nationalen bildung fordert eine einführung der schüler der gymnasien und realgymnasien in die deutsche dichtung des mittelalters; denn in den besten erzeugnissen jener hat sich der deutsche geist einen so vollkommenen und eigenartigen ausdruck geschaffen, dasz kein anderes element unserer höhern schulbildung einen hinreichenden ersatz für die kenntnis derselben gewährt.

2. Die vorhandenen übersetzungen mittelhochdeutscher gedichte sind nur ein schwacher und unzureichender ersatz für die originalen dichtungen, und der gebrauch derselben in der schule widerspricht den sonst für den sprachunterricht geltenden grundsätzen.

3. Auch die kenntnis der mittelhochdeutschen sprache, obwohl für die schule zunächst nur mittel zum zweck, gewährt grosze vorteile einerseits für jeden gebildeten, insofern auf ihr das verständnis vieler erscheinungen im bereiche der neuhochdeutschen sprache und der gegen-

wärtigen deutschen mundarten beruht, anderseits für die fachstudien nicht nur der philologen, sondern auch der historiker und der theologen und ganz besonders der juristen.

4. Um die bisher im mittelhochdeutschen unterricht hervorgetretenen übelstände und schwierigkeiten möglichst zu vermeiden und auch diesen unterricht für die weckung und entwicklung der geisteskräfte möglichst nutzbar zu machen, empfiehlt sich für die einführung in die mittelhochdeutsche sprache die u. a. beim beginne der Homer- und Herodotlectüre schon mit gutem erfolg angewandte heuristische und inductive methode.

5. Innerhalb des feststehenden lehrplans ist raum für das mittelhochdeutsche vorhanden oder kann doch beschafft werden, wenn man der einführung der schüler in die neuere deutsche litteratur nicht zu hohe ziele steckt. jedenfalls bietet zur erweiterung und vertiefung der durch letztern unterricht gewonnenen bildung das spätere leben in der manigfachsten weise anlasz und gelegenheit, während für die kenntnis der älteren deutschen litteratur die mitwirkung der schule viel weniger entbehrt werden kann.

6. Da jedoch die dem deutschen unterricht zugestandene stundenzahl eine sehr geringe ist und die allgemeinen und notwendigsten aufgaben desselben über der lectüre mittelhochdeutscher gedichte nicht vernachlässigt werden dürfen, auch das in these 4 empfohlene verfahren völlige sicherheit des lehrers nicht nur in der sache, sondern auch in der anwendung der methode voraussetzt, so kann unter den gegenwärtig obwaltenden umständen nicht gefordert werden, dasz lectüre mittelhochdeutscher gedichte im urtext obligatorisch sei für alle gymnasien und realgymnasien.

Wohl aber darf gegenüber den bestimmungen des neuen preuszischen lehrplans der dringende wunsch ausgesprochen werden, dass die behörde denjenigen anstalten, wo die lehrer des deutschen unter zustimmung des directors die ziele des deutschen unterrichts auch ohne ausschlusz des mittelhochdeutschen erreichen zu können glauben, die wiederherstellung des mittelhochdeutschen unterrichts gestatte.

Fast jede dieser thesen erregte eine längere discussion. die erste derselben wurde schlieszlich genehmigt, nachdem die worte 'denn — gewährt', die nur die motivierung enthalten, durch stimmenmehrheit beseitigt waren. die zweite these wurde ohne debatte genehmigt. die dritte rief wieder eine längere debatte hervor. man glaubte den inhalt derselben schon durch die beiden ersten gegeben, aber mit recht wurde von anderer seite dagegen geltend gemacht, dasz hier in dem worte 'sprache' ein fortschritt und eigentümlicher inhalt zu finden sei; auch sie gelangte schlieszlich, nachdem 'einerseits für jeden gebildeten' und 'anderseits — juristen' gestrichen war, in folgender fassung zur annahme: 'auch die kenntnis der mhd. sprache, obwohl für die schule nur mittel zum zweck, gewährt grosze vorteile, insofern auf ihr das verständnis vieler erscheinungen im bereiche der nhd. sprache und der gegenwärtigen deutschen mundarten beruht.' these 4 wurde von der discussion ausgeschlossen. auch an die fünfte these knüpfte sich eine längere debatte, durch welche sich schlieszlich eine streichung des letzten teiles von 'jedenfalls — kann' als notwendig erwies. in der so veränderten bzw. verkürzten gestalt: 'innerhalb des feststehenden lehrplans ist raum für das mhd. vorhanden oder kann doch beschafft werden, wenn man der einführung der schüler in die neuere deutsche litteratur nicht zu hohe ziele steckt' wurde die these angenommen.

Die letzte these wurde nach längerer lebhaft geführter debatte abgelehnt.

Auf die tagesordnung des folgenden tages wurde, entgegen den früher getroffenen bestimmungen auf befürwortung prof. dr. Ecksteins

der vortrag von prof. dr. Euler-Berlin gesetzt: 'der turnunterricht an den höhern schulen', weil dieser gegenstand schon auf der philologenversammlung zu Stettin nicht zur vollen durchberatung gekommen wäre und als vortrag des vierten tages wieder gefahr liefe, nicht ganz zur discussion zu gelangen. prof. dr. Euler hatte über diesen gegenstand folgende thesen der versammlung vorgelegt:

1. Der turnunterricht, besonders in den unteren und mittleren schulclassen, ist ein classenunterricht mit festen lehrzielen und wird unmittelbar vom turnlehrer selbst erteilt. dagegen ist es zulässig, zumal bei geringerer schülerzahl, die oberen classen zu combinieren und das gerätturnen in kleineren abteilungen (riegen) unter leitung von vorturnern ausführen zu lassen. letztere sind in besondern stunden vorzubereiten.

2. Jeder schüler erhält wöchentlich mindestens zwei, auf die beiden hälften der woche zu verteilende turnstunden.

3. Die turnstunden sind mit dem übrigen schulunterricht in unmittelbare verbindung zu bringen, also demselben an- bzw. einzureihen.

4. Die zu empfehlende turnkür (freiwilliges turnen) und die turnspiele sind auszerhalb der eigentlichen turnstunden zu betreiben.

Für turnspiele und für kürzere turnfahrten eignen sich besonders die schulfreien nachmittage des mittwochs und sonnabends.

5. Es ist principiell daran festzuhalten, dasz der turnunterricht von ordentlichen lehrern der anstalt mit fachturnerischer vorbildung erteilt werde.

An der leitung der turnspiele und der turnfahrten beteiligen sich (auszer dem turnlehrer) auch die übrigen lehrer der schule.

6. Die dispensation vom turnunterricht ist möglichst zu beschränken. es ist zu unterscheiden zwischen solchen schülern, welche überhaupt, und solchen, welche nur von gewissen übungen zu dispensieren sind. die dispositionsatteste sind von semester zu semester, bzw. von jahr zu jahr zu erneuern.

7. Die abhaltung von turnfesten mit wettturnen usw. bei besondern gelegenheiten, z. b. dem Sedantage, ist zu empfehlen.

8. Die schule hat, wenn thunlich, ihre sorge auch auf das schwimmen ihrer schüler auszudehnen.

Der begründung der ersten these folgte eine lebhafte debatte, weil die ansichten über die zweckmässigkeit des classenturnens verschieden waren, doch wurde am ende eine einigung erzielt, so dasz die these mit wegstreichen der worte 'die oberen' und hinzufügung der worte 'in den oberen classen' vor 'das gerätturnen' usw. zur annahme kam. ihr schlusz lautet demnach: 'dagegen ist es zulässig, zumal bei geringerer schülerzahl, classen zu combinieren und in den oberen classen das gerätturnen in kleineren abteilungen . . . . auszuführen' usw.

Nicht minder heftig wurden die folgenden thesen, die zweite und dritte, angegriffen, aber auch sie gelangten zur annahme, nachdem in der zweiten these 'mindestens' beseitigt, in der dritten 'möglichst' vor 'in unmittelbare verbindung' eingeschoben worden war.

Leider fehlte es auch diesmal an zeit, die weiteren thesen durchzuberaten, man schlosz diese sitzung mit dem ausdrucke der erwartung, dasz sich in der nächsten sitzung nach vollendung des dafür angesetzten vortrags noch zeit zu weiterer beratung finden werde.

Für die letzte sectionssitzung, sonnabend den 4 october, war der vortrag des oberlehrers dr. Heinzelmann-Erfurt angesetzt: 'wie ist der religionsunterricht in den oberen classen höherer lehranstalten zu erteilen, damit derselbe seine erziehliche aufgabe nicht verfehle?' die für diesen vortrag und die discussion zu grunde liegenden thesen waren folgende:

1. Es ist die aufgabe des erziehenden unterrichts, die persönlichkeit des zöglings nach der gesamtheit der ihm verliehenen gaben und kräfte vom mittelpunkte des sittlichen willens aus zu bilden.

2. Der christliche religionsunterricht ist als das wichtigste erziehungsmittel auch in den oberen classen höherer lehranstalten unentbehrlich. er hat die aufgabe, den zögling durch eine gründlichere bekanntschaft mit dem inhalt und zusammenhang der h. schrift, sowie mit der geschichte und lehre der christlichen kirche zu einem fest begründeten urteil über das verhältnis seiner confession zu andern bekenntnissen oder zu besondern zeitrichtungen zu befähigen und ihm so die möglichkeit einer selbständig zu gewinnenden religiösen überzeugung zu gewähren.

3. Insbesondere will der evangelische religionsunterricht dem schüler der obersten classe des gymnasiums durch eingehendere lesung wichtiger abschnitte des neuen testaments in der ursprache, sowie hervorragender reformatorischer schriften die elemente einer auf das evangelium gegründeten religiös-sittlichen weltanschauung mitteilen, welche ihm den maszstab gibt zur beurteilung des antik-classischen, wie des neuclassischen bildungsideals und der wichtigsten zeitvorstellungen der gegenwart.

4. Der evangelische religionsunterricht verfehlt seine erziehliche aufgabe, wenn er seinen positiv-biblischen charakter verleugnet oder das bildungsziel der schule auszer acht läszt.

5. Um erziehlich wirken zu können, hat der unterricht den stoff aufs sorgfältigste zu sichten und jede art von einseitig wissenschaftlicher verstiegenheit zu vermeiden, welche zur überladung des gedächtnisses oder oberflächlicher vielwisserei führt.

6. Der stoff soll in einer solchen weise zur aneignung gebracht werden, dasz der unterricht ebenso gründlich belehrend als fesselnd und anregend, geeignet ist, überzeugend und charakterbildend zu wirken, und seinen vornehmsten zweck erfüllt, durch sammlung und vertiefung des gemüts der weckung und pflege des religiösen lebens zu dienen.

7. Es ist wünschenswert, dasz der unterricht von einem theologen erteilt werde, der, womöglich ordentlicher lehrer der anstalt, eine gediegene fachwissenschaftliche und allgemeine bildung, sowie ein nicht geringes masz religiöser und pädagogischer erfahrung besitzt.

8. Behufs gemeinsamer verständigung über die wichtigsten technischen fragen des unterrichts empfehlen sich alljährlich wiederkehrende freie fachconferenzen der religionslehrer.

Der vortragende motivierte zunächst die drei ersten thesen in ausführlicher rede und erzielte, obwohl eine längere debatte sich daran anknüpfte, die annahme der beiden ersten thesen in unveränderter fassung. auch die dritte these wurde angenommen, nachdem das wort 'hauptsächlich' vor 'durch eingehendere lesung' eingeschoben war. die vierte, fünfte und sechste these gelangten in der ursprünglichen fassung nach kurzer debatte gleichfalls zur annahme. gröszere bedenken wurden bei der siebenten these geäuszert; auf antrag wurden die worte 'womöglich ordentlicher lehrer der anstalt' beseitigt, 'wünschenswert' in 'notwendig' verwandelt, und so fand auch diese these die zustimmung der versammlung. in der letzten these endlich wurde auf antrag des ersten vorsitzenden das wort 'alljährlich' in 'regelmäszig' verwandelt, die these selbst dann angenommen.

Für weitere discussion der thesen des prof. dr. Euler fehlte es leider wieder an zeit.

Die orientalische section

hatte in ihren sitzungen meist rein geschäftliche fragen erledigt, die wir hier nur erwähnen, nicht weiter ausführen wollen, weil sie nicht von allgemeinem interesse sind. zunächst gab prof. dr. Gildemeister-

Bonn ein referat 'über den jahresbericht der morgenländischen studien', das zu einer eingehenden discussion veranlassung gab. prof. dr. Kautsch-Tübingen sprach über die Samariter zu Sichem, deren aussterben nahe bevorstehe. prof. dr. Fleischer-Leipzig, prof. dr. Weber-Berlin und prof. dr. Windisch-Leipzig machten mitteilungen über demnächst erscheinende werke.

Die germanisch-romanische section

constituierte sich am mittwoch den 1 october. über diese sitzung berichtet das 'tageblatt': 'die g.-r. section bemerkte zu ihrer freude, dasz einer der in Karlsruhe gewählten vorsitzenden, hr. prof. Elze aus Halle, der anfangs die auf ihn gefallene wahl abgelehnt hatte, zugegen sei. mit freudiger acclamation ward derselbe aufgefordert, in die ihm zugewiesene stellung nunmehr einzutreten, welcher bitte derselbe mit einigen worten des dankes nachkam. zum zweiten vorsitzenden ward prof. Zarncke aus Leipzig gewählt. zu schriftführern wurden bestimmt die privatdocenten dr. Erdmann aus Königsberg und dr. Kögel aus Leipzig, nachdem hr. dr. Wagner aus Erlangen abgelehnt hatte. für die nächste tagesordnung wurden in aussicht genommen: ein vortrag des prof. H. Gering aus Halle über eine neue ausgabe der poetischen Edda, und von prof. Mahn in Berlin über etymologisch noch nicht erklärte germanische worte.'

Am zweiten versammlungstage fiel die sectionssitzung aus, weil viele mitglieder der section den wunsch geäuszert hatten, an der sitzung der pädagogischen section teilzunehmen, da dort der vortrag des prof. Stier-Wernigerode: 'darf das mittelhochdeutsche vom lehrplane der gymnasien und realgymnasien ausgeschlossen werden?' auf der tagesordnung stand, ein vortrag, der ja auch die germanisten interessieren muste.

In der ersten ordentlichen sitzung, freitag den 3 october, sprach prof. dr. Gering-Halle 'über eine neue ausgabe der poetischen Edda'. zu dem vorgelegten plane machten nur einige herren bemerkungen, die der redner in erwägung zu ziehen versprach. eine debatte schlosz sich nicht weiter an den vortrag an.

Hierauf folgte der vortrag des dr. Elster-Leipzig über Schillers Don Carlos, worin derselbe nachwies, dasz die änderungen im plane nicht im wechsel der philosophischen ansicht Schillers, sondern in andern noch weiter auszuführenden umständen begründet seien. zunächst handelte redner von den grundlagen des stückes. er unterschied zwei, einen überlieferten stoff, als dessen quelle St. Réals Don Carlos genannt wurde, und die conception in des dichters phantasie, die zur eigentümlichen umgestaltung des stoffes im sinne des dichters führt. in der ausführung der arbeit auf grund dieser doppelten quelle nimmt der vortragende drei stufen an. die erste derselben bildet der entwurf in Bauerbach im jahre 1783, die zweite der abdruck in der Thalia 1784/85. die eigenschaften der ausführung auf beiden stufen werden hervorgehoben und namentlich darauf hingewiesen, dasz hier die freiheitsidee noch nicht als motiv benutzt sei, sondern dasz Posa nur als freund von Don Carlos erscheint. die ausführung der dritten stufe, vom jahre 1786/87, unterscheidet sich von der der beiden ersten dadurch, dasz nun die politischen fragen hineingezogen werden. an den ausführungen aller drei stufen wurde die einwirkung der conception Schillers auf das historische material nachgewiesen.

Hieran schlosz sich ein vortrag von dr. Burdach-Halle 'über die sprache des jungen Goethe'. redner gab als grenztermin für die vorliegende frage das jahr 1776 an und charakterisierte diese zeit als eine periode der gährung, in der drei perioden der sprache neben einander getreten wären, Gottscheds puristische sprache, die nicht zum vollen

ausbau kam, ferner eine altertümliche schriftsprache und die volkssprache. Goethes sprache müsse man vom sprachgeschichtlichen, litterarhistorischen und biographischen standpunkte betrachten, und man gewinne das resultat, dasz Goethe in Leipzig seine altertümliche sprache mit der Gottscheds vertauschte, in Straszburg wieder zur natur zurückkehrte, von wo er in die sprache der geniesprache übergieng, die sich in Weimar zu der reinsten classicität entwickelte. der umschwung sei besonders an den umarbeitungen sichtbar, die Goethe in der gesamtausgabe von 1787—1790 vorgenommen habe.

In der zweiten ordentlichen sitzung, sonnabend den 4 october, sprach dr. Jostes-Münster i. W. 'über predigten eines niederdeutschen mystikers ;aus dem 14n/15n jahrhundert'. nach einem überblick über die früheren arbeiten auf diesem gebiete machte redner mitteilung über eine von ihm in Münster gefundene handschrift, eine predigtsammlung, die um das jahr 1500 im geldernschen dialekt abgefaszt worden ist. sie enthält 28 capitel, deren jedes eine predigt über ein und denselben text aus Lucas bietet. im anschlusz an diesen fund spricht der vortragende die hoffnung aus, dasz eine planmäszige durchforschung der bibliotheken noch manchen verborgenen schatz an das licht fördern würde.

Nachdem von einigen mitgliedern der versammlung das bedürfnis einer zusammenfassenden darstellung der deutschen mystik ausgedrückt und dr. Jostes zur übernahme eines solchen werkes ermuntert war, lehnte derselbe es mit dem bemerken ab, dasz er zur ausführung desselben sich nicht für qualificiert erachte, weil ihm die theologische bildung abgehe.

Hieran schlosz sich die debatte über einen von prof. dr. Zacher gestellten antrag: 'die section wolle eine commission zur prüfung der probebibel ernennen', und, nachdem der antrag angenommen war, wurden dazu drei mitglieder ernannt.

Zuletzt hielt prof. Mahn-Berlin seinen vortrag 'über etymologisch noch nicht erklärte germanische worte', und brachte eine conjectur zu dem gotischen texte von Matth. 5, 23, die nicht ohne widerspruch seitens der versammlung blieb.

Zu vorsitzenden der section für die philologenversammlung in Gieszen wurden die herren prof. dr. Braune und Birch-Hirschfeld ernannt.

Für die mitglieder der section waren folgende schriften zur verfügung gestellt:

1) Zarncke Goethes notizbuch von der schlesischen reise 1790.
2) Latendorf Theodor Körner uud Toni Adamberger.
3) jahresbericht über die erscheinungen auf dem gebiete der germanischen philologie . . . 1882.
4) verzeichnis der sprachwissenschaftlichen untersuchungen von prof. dr. A. Mahn.

Die archäologische section

constituierte sich mit 42 mitgliedern, vorsitzender derselben war hofrat prof. dr. Gädechens-Jena.

In der ersten ordentlichen sitzung sprach prof. dr. v. Brunn-München 'über eine marmorgruppe im herzoglichen schlosse zu Wörlitz', welche zwar vielfach restauriert, aber insofern von groszem interesse sei, weil viele figuren in derselben vereinigt wären. die gruppe selbst wird als dem sagenkreise des Herakles angehörig gedeutet.

Hieran schlosz sich eine mitteilung des director dr. Müller-Flensburg über eine antike methode die zahlen durch die stellung der finger auszudrücken. zur darlegung der methode, die schreiber dieser zeilen auch in lateinischen werken des mittelalters gefunden hat, stützte sich der vortragende auf die ausführungen einer französischen numismatischen zeitschrift.

Zuletzt machte hofrat prof. dr. Urlichs-Würzburg mitteilung über einen colossus Palatinus, der mit gröster wahrscheinlichkeit als eine copie einer Athenestatue des Phidias hingestellt wurde.

Die zweite ordentliche sitzung füllte der vortrag des dr. K. Lange-Jena über 'die profangebäude von Olympia'. der vortragende bestimmt den quadratischen sogenannten süd-west-bau als das Leonidaion; die werkstätte des Phidias, die auf der Dörpfeldschen karte im westen und zwar nördlich vom süd-west-bau angesetzt ist, wird auf den doppelbau im süden der Altis verlegt, das Hippodameion aber in die süd-westecke der Altis innerhalb der mauern selbst angesetzt.

In der letzten sitzung hielt dr. Thrämer-Leipzig einen vortrag 'über den Athenatempel zu Pergamon'. im eingang des vortrags handelte derselbe von dem neu veröffentlichten grundrisz, der einer eingehenden besprechung unterzogen wurde, gieng dann auf den Athenetempel über, in dem er nicht eine cella mit daranstoszendem schatzhause erkannte, sondern einen durch eine zwischenmauer gebildeten doppeltempel. nachdem aus Pausanias diese tempelform klargelegt war, wurden die beiden heiligtümer als dem Zeus und der Athene gehörig hingestellt und die vermutung ausgesprochen, dasz der nördliche tempel der Athene, der südliche dem Zeus geweiht gewesen sei, weil durch diese lage gleich ein hinweis auf den unterhalb liegenden Zeusaltar ersichtlich werde.

Die philologische (kritisch-exegetische) section

constituierte sich am 1 october. die vorbereitenden geschäfte hatte prof. dr. Dittenberger-Halle geführt, zum vorsitzenden wurde prof. dr. Hertz-Breslau erwählt.

In der ersten ordentlichen sitzung, donnerstag den 2 october, sprach dr. Hanssen-Leipzig 'über die kyklischen versfüsze'. redner prüfte die überlieferung über die dreizeitigen daktylen und anapäste und kam endlich an der hand derselben zu dem schlusz, dasz die ansetzung derartiger rhythmen schlechterdings unmöglich sei, dasz man sich also nach einer andern deutung derjenigen metren umsehen müsse, die früher mit kyklischer messung erklärt wurden. da strenge messung nur im melos erforderlich sei, müsse man die daktylen und anapäste in vertretung von trochäen und iamben nicht als dreizeitig ansehen; die metra, deren hauptvertreter der Glykoneus ist, müsten nach der lehre der alten erklärt werden und freigebaute iambische verse lieszen sich einigen andern völkern nachweisen. alles das, was W. Meyer bei untersuchung der spätlateinischen rhythmen unter dem namen taktwechsel vereinigt habe, sei entsprechend der lehre der ϲυμπλέκοντεϲ, die auch durch einige Anakreontiker bestätigt werde.

Das resultat der ganzen untersuchung wurde schlieszlich vom redner dahin zusammengefaszt, dasz die theorie der kyklischen versfüsze aus der griechischen metrik ganz entfernt werden müste, an ihre stelle würde dann die theorie vom taktwechsel treten müssen, um jene rhythmen zu erklären.

Die ausführungen des redners gaben zu einer längern debatte veranlassung, in der sogar der grundgedanke der ausführungen angegriffen wurde. dr. Hanssen verteidigte seine ansicht durch den hinweis auf unsere von der griechischen verschiedenen empfindung, berief sich auch auf indische logaöden, in denen er ursprünglich iambisches, aber durch tactwechsel teilweise abgeändertes versmasz erkennt.

Hieran schlosz sich der vortrag des dr. Crusius-Leipzig 'über die griechischen parömiographen'. derselbe versuchte einen kurzen abrisz von der geschichte der überlieferung unserer parömiographen zu geben. das hübscheste hermaion war dabei eine verloren geglaubte schrift des Plutarch, sowie ein groszes excerpt aus dem Atthidographen Demon

und Aristophanes von Byzanz. die resultate waren meist in des verfassers 'analecta ad paroemiographos' vorweggenommen. neu war die notiz über die Wiener handschrift und der in dem vortrage zuerst geführte nachweis, dasz wir in der zweiten sprichwörtersammlung des Laurentianus und Vindobonensis (der vierten des archetypus) eine früher als pseudepigraphon betrachtete oder verloren geglaubte schrift des Plutarch vor uns haben, die ein culturhistorisch nicht unwichtiges document ist für das leben in Alexandria während jener spätzeit des Hellenismus.

An diesen vortrag schlosz sich eine debatte nicht an, und der vorsitzende sprach dem redner für seine überraschenden und anregenden mitteilungen den dank der versammlung aus.

Zu seiner freude kann referent nach gefälligen brieflichen mitteilungen des hrn. dr. Crusius mitteilen, dasz derselbe jetzt mit der reconstruction jener bisher noch nicht edierten interessanten schrift beschäftigt ist, dasz wir also bald gelegenheit haben werden, dieselbe näher kennen zu lernen.

Für die sitzung am freitag waren drei vorträge angesetzt. zuerst erhielt dir. dr. Bobrik-Belgard das wort zu seinem vortrage: 'entdeckungen im Horaz'. er versuchte nachzuweisen, dasz die gedichte des Horaz in ihrer jetzigen anordnung auf stichworte sich stützen, so dasz die auf einanderfolgenden gedichte durch ein stichwort im ende des ersten und im anfang des zweiten zusammengehalten werden. dieser einfache zusammenhang kann noch durch ganze zeilen und gedanken hindurch erweitert werden, wie etwa bei den psalmen, beim Theognis, bei Hesiod. es ist also für anordnung der gedichte zum gesetz erhoben gewesen, dasz gleichartiges aneinandergefügt werde.

Ferner werden auch stichworte über ganze bücher verteilt, so dasz die gleichzahligen gedichte auch gleiche stichwörter haben, wie I 10 und II 10.

Die zahl der gedichte in den einzelnen büchern ist dekadisch, im ersten buche werden deshalb zwei gedichte ausgefallen sein, oder zwei müssen in vier zerlegt werden; so dasz das erste 40, das zweite 20, das dritte 30, das vierte 15 gedichte enthält usw. die ganze anordnung wird auf einen redactor des zweiten oder dritten jahrhunderts nach Christo zurückgeführt.

Diese in geschicktem vortrage ausgeführte ansicht rief eine längere debatte hervor, in der besonders director dr. Heine-Brandenburg die stützpunkte der neuen ansicht wankend zu machen suchte. die verteidigung wurde gleichfalls mit groszem geschick geführt, und wenn auch mehrere der anwesenden, z. b. prof. Eckstein sich durchaus ablehnend verhielten, so wurde doch kein einziger punkt der beweisführung erschüttert, und die ganze hypothese wird jedenfalls zur 'ästhetischen beurteilung' der Horazischen gedichte noch fruchtbar werden, wie der vorsitzende der section in der berichterstattung an das plenum gegenüber den mitunter herben angriffen hervorhob.

Hiernach handelte hofrat dr. v. Urlichs-Würzburg: 'über eine stelle in der ersten satire des Juvenal'. es waren dies die verse 113—117:

etsi funesta pecunia templo
nondum habitas, nullas nummorum ereximus aras,
ut colitur Pax atque Fides, Victoria Virtus,
quaeque salutato crepitat Concordia nido

Da hierin das wort 'Concordia' nicht ohne schwierigkeit zu deuten ist ['damit klappert gewissermaszen die Concordia, die mit dem storche identificiert ist.' Weidner], so wird vom vortragenden der vorschlag gemacht, nicht Concordia, sondern concordia (mit kleinem c) zu

schreiben, wodurch alles im besten verhältnisse sein würde. noch eine andere stelle wird besprochen, nemlich III 218

haec Asianorum vetera ornamenta deorum.

dieser, von Weidner z. b., für unecht erklärte und aus dem texte herausgenommene vers wird vom vortragenden durch conjectur zu retten versucht. Weidner führt für die unechtheit desselben zwei gründe an: erstens sei der ausdruck Asiani dei vieldeutig, zweitens sei haec ganz unpassend. dieses letztere bedenken wird auch vom vortragenden geteilt, zumal dieses haec zwischen hic — hic — hic sich befände, und er schlägt nun vor statt hic vielmehr aut zu lesen. an diese conjecturen knüpfte sich eine kurze debatte, in der aber der vortragende seitens des director dr. Heine-Brandenburg zustimmung fand.

In der letzten sitzung, sonnabend den 4 october, hielt zuerst director dr. Volkmann-Jauer einen vortrag: 'zur geschichte der griechischen rhetorik.' in demselben wurden die einzelnen entwicklungsstufen der rhetorik besprochen, auf die notwendigkeit und das interesse dieser studien durch ein beispiel hingewiesen, indem in klarer und überzeugender weise die begriffe status und constitutio bestimmt und sorgfältig durch historische deduction geschieden wurden. die interessanten ausführungen des vortragenden fanden allgemeinen beifall. eine debatte schlosz sich nicht daran an, nur erklärte director dr. Heine-Brandenburg wie ér die begriffe status und constitutio sich zurecht gelegt habe.

Den letzten vortrag hielt dr. Hinrichs-Berlin: 'über die Homerischen äolismen'. redner schlosz sich in seinen ausführungen an eine schrift von ihm über genannten gegenstand an, indem er seine ansicht über diese streitige frage gegen dr. Sittl zu verteidigen versuchte.

Hieran reihte sich das schluszwort des vorsitzenden.

Die mathematisch-naturwissenschaftliche section

constituierte sich am 1 october mit 36 mitgliedern und wählte zum ersten vorsitzenden prof. dr. Buchbinder-Schulpforta, der bereits die vorbereitenden geschäfte geführt hatte, zum zweiten vorsitzenden dir. dr. Gerhardt-Eisleben. hierauf wurde die tagesordnung für die folgenden drei tage festgesetzt, wobei der im programm unter nr. 3 angekündigte vortrag des redacteur Hoffmann-Leipzig: 'die ausbildung der lehrer für mathematik und naturwissenschaften auf der universität' zum bedauern vieler anwesenden nicht auf die tagesordnung gesetzt werden konnte, weil der betreffende herr nicht erschienen war. die von demselben aufgestellten thesen kamen erst am 3 october mittags in die hand des vorsitzenden, so dasz sie erst am letzten tage durch circulation den teilnehmern bekannt wurden. an eine discussion konnte dann nicht mehr gedacht werden, weil die tagesordnung des 4 octobers schon zwei vorträge aufwies; dazu kam, dasz nur noch die hälfte der sectionsmitglieder anwesend war.

In der ersten sitzung am 2 october morgens 8 uhr hielt gymnasiallehrer Lucke-Köthen einen vortrag: 'über die Heinzesche behandlungsweise der geschlossenen stereometrischen gebilde'. dr. Karl Heinze war lehrer der mathematik am Ludwigsgymnasium zu Köthen. 'er wurde, wie das Köthener programm von 1884 ausführt, geboren am 31 mai 1814 zu Köthen. nachdem er das dortige gymnasium besucht hatte, studierte er von mich. 1833 bis ostern 1837 in Leipzig theologie. in letzterem jahre bestand er das theologische examen. er wurde darauf an dem gymnasium zu Köthen sechs jahre lang beschäftigt, gratis, wie die verhältnisse damals lagen. deshalb entschlosz er sich — mit erlaubnis des herzogs Heinrich — die universität aufs neue zu beziehen und studierte von ostern 1844 bis michaelis 1847 mathematik in Leipzig. hier erwarb er auch die doctorwürde. die nächste zeit verlebte er in Triest, bis er zu Michaelis 1850 als lehrer der mathe-

matik an das gymnasium zu Köthen berufen wurde. zum oberlehrer wurde er 1856, zum professor 1869 ernannt, und starb am 17 december 1883. er war ein sehr gründlicher kenner der mathematischen wissenschaften. er veröffentlichte drei abhandlungen als beilagen zu den osterprogrammen, 1866 «der stetige proportionale schnitt am dreieck»; 1867 «die halbregelmäszigen körper»; 1874 «die prismatischen und pyramidalen drehungskörper», arbeiten, welche in fachkreisen grosze anerkennung gefunden haben und oftmals von gelehrten innerhalb und auszerhalb Deutschlands erbeten wurden.' sein unterricht war anregend, und eine grosze reihe von schülern, zu denen auch ref. gehört, erinnern sich seiner in liebe und achtung.

Nachdem der vortragende hervorgehoben hatte, dasz er einen act der pietät gegen seinen verstorbenen lehrer und collegen zu erfüllen glaube, wenn er einen gröszern kreis mit dessen durch mehr als zwanzigjährige thätigkeit erprobten stereometrischen methode bekannt mache, entwarf er in kurzen aber treffenden zügen ein bild derselben. hierbei leistete ihm die vollständige und übersichtliche ausstellung der das system zusammensetzenden, von Heinze selbst verfertigten körper treffliche dienste. während bisher die körper, die man in der stereometrie behandelte (prisma, pyramide, kugel usw.) in keinem oder doch nur lockerem zusammenhange standen, leitet Heinze alle diese körper von einem allgemeinen (centralkörper genannt) ab. dieser ist, soweit man körper mit gradlinigen seitenkanten in betracht zieht, kein anderer, als das Wittsteinsche prismatoid. das volumen der letztern kann nach der Simpsonschen formel berechnet werden, folglich gilt derselbe für alle specialfälle des prismatoids (prisma, obelisk, pyramide, kegel usw.). aber auch für körper mit krummen seitenkanten zeigt Heinze auf geometrisch anschauliche weise die gültigkeit der Simpsonschen formel, deren richtigkeit der vortragende speciell an der kugel und dem ellipsoid prüfte. wenn sich schon als specielle fälle des centralkörpers nicht nur die bisher auf der schule behandelten körper, sondern auch neue, z. b. der von Wittstein eingeführte keil, die neudefinierten wanne, glocke, pyramidoid usw., sondern als grenzfall das windschiefe vierseit ergeben, so wird doch noch eine weit gröszere bereicherung mittels der drehung erzielt, wodurch die bisher starren körper in bewegung gesetzt werden. aus jedem körper mit parallelen grundflächen lassen sich durch drehung einer grundfläche neue körper ableiten, und Heinze zeigt, wie sich der so modificierte körper für jeden beliebigen drehungswinkel berechnen läszt, und wie man zweckmässig die discutierung der gewonnenen formel anstellt. hierauf legt der vortragende das gröste gewicht und sieht hierin sowie in der subsumtion der zu einem naturgemäszen system zusammengestellten körper unter einen allgemeinen das gröste verdienst Heinzes. zum schlusse konnte der vortragende nicht unterlassen der freudigen überraschung ausdruck zu geben, die ihm von seiten des herrn Hänig, candidaten des höhern schulamts, in Dessau dadurch bereitet worden war, dasz dieser, angeregt durch mitteilung der Heinzeschen ideen, einen universalapparat zum anschauungsunterricht in der stereometrie construiert hat.

Nach beendigung des vortrags fragte director dr. Gerhardt-Eisleben den vortragenden, wie viel zeit Heinze auf die stereometrie verwandt hätte. die antwort war: dreiviertel jahre bei zwei wöchentlichen lehrstunden; bei eintretenden kürzungen, welche das system vertrüge, würde jene zeit auf ungefähr ein halbjahr herabsinken. nachdem noch realgymnasiallehrer Ströse-Dessau, ein anderer schüler Heinzes, sich über den unterrichtsgang des letztern in günstiger weise ausgesprochen hatte, äuszerte der vorsitzende, es sei wünschenswert über die neue sich durch einheitlichkeit auszeichnende methode praktische resultate zu sammeln.

Darauf erhält director Gerhardt-Eisleben das wort zu seinem

vortrage: 'die mathematik auf dem gymnasium, mit bezug auf die forderungen in dem regulativ vom 31 märz 1882.' derselbe vertritt die ansicht, dasz der strenge mathematische unterricht bereits in der quarta, nicht erst in der tertia beginnen müsse. ferner stellt er die these auf: 'der mathematische unterricht auf gymnasien ist vorwiegend geometrisch; die arithmetik ist nur insoweit zu berücksichtigen, als zur lehre der geometrie erforderlich ist.' die these gab anlasz zu der erörterung, ob die combinationslehre auf den gymnasien durchzunehmen sei; und schlieszlich wurde auf antrag des privatdocenten dr. Stoy-Jena auf eine abstimmung über diese these verzichtet.

Am schlusz der sitzung machte oberlehrer dr. Suchsland-Halle aufmerksam auf die von Wesselhöft-Halle ausgestellten kleinern reibungselectrisiermaschinen nebst nebenapparaten, über welche sich im dritten heft der Hoffmannschen zeitschrift (1884) ein günstiges urteil findet. ersterer stellte mit denselben versuche an, welche, in anbetracht der kleinheit der maschinen, überraschend waren.

Am beginn der zweiten sitzung, am 3 october, demonstrierte realschullehrer dr. Parow-Halle den Mangschen universalapparat. darauf verliest der vorsitzende einen brief des realgymnasialdirector dr. Dronke-Trier, worin dieser folgenden antrag stellt: 'die mathematisch-naturwissenschaftliche section der deutschen philologenversammlung beschlieszt, eine commission mit dem rechte der cooptation zu ernennen, welche der nächsten versammlung geeignete vorschläge zu einer einheitlichen schreibweise in der algebra und analysis, sowie zu einer einheitlichen bezeichnungsweise in der geometrie machen soll.' die section bringt der aufforderung lebhafte sympathie entgegen, beschlieszt jedoch dem herrn director dr. Dronke selbst die ersten schritte in dieser angelegenheit zu überlassen. schlieszlich stellt oberlehrer Nouvel-Köthen den antrag: 'die noch in den meisten lehrbüchern enthaltene alte definition von product und potenz ist zu streichen, und künftig ist die Suhlesche definition anzunehmen.' der antrag wird, obwohl anerkannt wurde, dasz die alten definitionen nicht für alle zahlen ausreichten, nach lebhafter debatte verworfen.

Sonnabend den 4 october begann oberlehrer Böttcher-Leipzig mit einem sehr interessanten vortrage: 'beobachtung des sonnenlaufes durch die schüler.' nachdem der vortragende von der anleitung der schüler zur beobachtung der astronomischen erscheinungen, insbesondere der scheinbaren bewegungen, im allgemeinen gesprochen, wendet er sich zur darstellung der beobachtung des sonnenlaufs. wie überhaupt in der astronomischen geographie, so kann man auch hier, wie eingehend gezeigt wurde, mit den einfachsten mitteln (zunächst mittels des gnomons) viel erreichen. die wichtigsten in betracht kommenden thatsachen werden erörtert und bezügliche schülerarbeiten vorgelegt. leider konnten bei der geringen zur verfügung stehenden zeit nicht alle diese sauber ausgeführten arbeiten einer besprechung unterzogen werden, wie denn auch für die an den vortrag sich anschlieszende discussion nur kurze zeit verstattet werden konnte. oberlehrer dr. Pieper-Dessau, nachdem er angefragt, ob sich sämtliche schüler der classe an der beobachtung beteiligt hätten und wie die controlle der arbeiten geübt worden wäre, hob hervor, dasz wir es hier noch mit einem wunden punkte zu thun hätten. — Wenn man dieser ansicht zur zeit noch beistimmen mag, so ist doch nicht zu verkennen, dasz der lehrer nach möglichkeit seinen schülern beim beobachten der astronomischen erscheinungen zu hilfe kommen musz, — und in dieser beziehung hat der vortrag in hohem masze dankenswerte anregung gegeben.

Der letzte vortrag, über welchen wegen vorgerückter zeit gar nicht debattiert werden konnte, wurde vom realgymnasiallehrer Roth-Buxtehude über 'die wirkung der sonnenstrahlung auf der nördlichen im vergleich mit der auf der südlichen erdhälfte' gehalten. unter berück-

sichtigung der frühern arbeiten wurden die wichtigsten formeln mit hilfe der höhern analysis abgeleitet, und es wird betont, dasz die gegebene ableitung sich durch einfachheit vor den andern auszeichnet.

Auszer den schon erwähnten ausstellungen der Wesselhöftschen electrisiermaschinen usw. und der Heinzeschen stereometrischen modelle hatte die firma dr. Stöhrer u. sohn in Leipzig einen projectionsapparat (skioptikon) in neuester form und zahlreiche neue interessante versuchsobjecte eingesandt. leider konnte eine vorführung nicht stattfinden, da kein vertreter der firma erschienen war.

Realgymnasiallehrer Schubring-Erfurt hatte den von ihm hergestellten 'immerwährenden kalender' in einigen exemplaren zur ansicht ausgelegt.

Von besonders hervorragendem interesse war die besichtigung der von der direction des herzoglichen realgymnasiums in Dessau veranstalteten ausstellung der aus dem anhaltischen salzwerke Leopoldshall stammenden producte, der zahlreichen kalisalze und herlichen bohrstücke aus verschiedenen erdschichten. nicht weniger anziehend wirkten die übrigen naturhistorischen apparate derselben anstalt; es seien hervorgehoben die Feinsche elektro-dynamische maschine, mit welcher director dr. Suhle-Dessau fast an allen tagen versuche anstellte; eine influenzmaschine und das von Schwabe zu seinen sonnenfleckenbeobachtungen benutzte fernrohr, welches auch 1882 am 6 december in Bahia-Blanca bei beobachtung des venusdurchganges treffliche dienste leistete.

Für alle diese so liebenswürdig bereiteten anordnungen, sowie für die gütige überlassung der räumlichkeiten dankte prof. dr. Buchbinder im namen der section verbindlichst, insbesondere für die localen vorbereitungen, welche director dr. Suhle vor eintreffen des vorsitzenden geleitet hatte. zuletzt wurde von director dr. Suhle herrn prof. dr. Buchbinder für die tactvolle leitung der sectionsverhandlungen dankesworte gesagt, worauf dieser mit dem ruf: 'auf wiedersehen in Gieszen!' die sitzung schlosz.

Die neusprachliche secti'no

constituierte sich in der nunmehr dritten versammlung am 1 october mit 28 mitgliedern, später 47, wodurch diese section zu einer ständigen geworden ist. die vorbereitenden geschäfte hatte prof. dr. Lambeck-Köthen geführt, dem dafür auch der vorsitz übertragen wurde; als stellvertreter wurde director dr. Benecke-Berlin gewählt. die erste handlung des vorsitzenden war ein akt der pietät. in erinnerung daran, dasz Schmitz zuerst den gedanken, eine neusprachliche section zu gründen, gehegt und zur ausführung desselben angeregt hatte, ehrte die section das andenken dieses mannes, indem sie auf geschehene aufforderung des vorsitzenden sich erhob. hieran reihte sich die bestimmung der zeit für die nächsten sitzungen. eine debatte, die sich dabei entspann, führte schlieszlich auf den vorschlag des vorsitzenden zurück, die nächste sectionssitzung donnerstag den 2 october morgens 8 uhr zu beginnen und bis zum anfang der plenarsitzung auszudehnen.

In der ersten sitzung, donnerstag den 2 october, sprach oberlehrer dr. Löwe-Bernburg: 'über den anfangsunterricht im französischen'. redner hatte der versammlung im zweiten teile der festschrift des realgymnasiums zu Bernburg den 'entwurf eines französischen elementarbuchs nach neueren anschauungen' vorgelegt, über welches sich nun sein vortrag verbreitete. das elementarbuch zerfällt in drei teile; der erste behandelt auf fünf seiten (s. 109—113) das wichtigste von der aussprache nebst einer leseübung, der zweite teil (s. 114—152) enthält die wortlehre, der dritte abschnitt (s. 152—178) enthält übungsstücke, prosaische erzählungen, gedichte, rätsel, sentenzen. redner begründete die auswahl und die zu grunde liegende methode und faszte seine an-

sicht in die worte zusammen, 'dasz mit benutzung eines nach diesem entwurfe gearbeiteten lesebuches ein gedeihlicher betrieb des französischen anfangsunterrichtes möglich sei.'

Dr. Kühn-Wiesbaden beantragte einige änderungen in der aussprache, der wortlehre bzw. conjugation und verlangte, dasz die grammatik an der lectüre, nicht vor derselben getrieben werde. auch gegen das vorherschen der übersetzungen aus dem deutschen ins französische, wie es oft beim unterrichte gepflegt werde, sprach er sich misbilligend aus.

Oberlehrer Klinghardt-Reichenbach i. Schl. verbreitete einige thesen, über die er sich die bemerkungen der versammlung erbat und erklärte sich mit oberlehrer dr. Löwe einverstanden.

Oberlehrer Josupeit befürwortete die verbindung der naturalistischen methode mit der grammatischen und beantragte einzelne änderungen an dem entwurf.

Oberlehrer dr. Löwe erwiderte darauf, dasz der entwurf seine persönliche in langer praxis erworbene erfahrung enthalte, und dasz er dabei im auge gehabt habe, den lehrer unabhängiger zu machen, als derselbe sonst bei übungsbüchern sei.

Auch oberlehrer Klinghardt spricht gegen den von oberlehrer Josupeit gestellten antrag, er will dasz die naturalistische methode angewendet, mindestens vorgezogen werde bzw. vorwiege, womit sich oberlehrer Josupeit einverstanden erklärt.

Nachdem director Benecke eine discussion darüber beantragt hatte, wie die grammatik für gymnasien und realgymnasien beschaffen sein müsse, dasz begriffe möglichst häufig zuerst gegeben werden müsten, dasz einzelsätze nicht zu verwerfen, der grammatische gesichtspunkt nicht auszer acht zu lassen sei, wurde die fortsetzung der debatte auf den 4 october verschoben.

In der zweiten sitzung, freitag den 3 october, erhielt zunächst oberlehrer dr. Deutschbein-Zwickau das wort zu seinem vortrage über 'die lautphysiologie beim neusprachlichen unterrichte'. für den vortrag lagen folgende thesen vor, die den mitgliedern der versammlung eingehändigt worden waren:

1. Trotz mehrfacher bedenken ist es aus ethischen, ästhetischen und vornehmlich pädagogisch-didaktischen gründen empfehlenswert, in der schule beim neusprachlichen unterrichte die resultate der lautphysiologie theoretisch und praktisch zu verwerten.

2. Dabei verdient das deutsche system der vocallehre entschieden den vorzug vor dem englischen, weil es nicht blosz wie dieses die physiologischen vorgänge und verhältnisse (mundstellungen) berücksichtigt, sondern mehr noch die akustischen (klangfarbe der vocale); dies verfahren ist namentlich für den schulunterricht deshalb zweckmässiger, weil hier die physiologischen verhältnisse nur aufklärend und berichtigend zu den akustischen hinzutreten können.

3. In den ersten 2—3 stunden des neusprachlichen anfangsunterrichtes ist das notwendigste aus der allgemeinen lautphysiologie zu behandeln, um so eine grundlage zu gewinnen, von welcher aus man das notwendigste aus der speciellen lautphysiologie der betreffenden sprache leicht erklären und begreifen kann, was dann am besten im anschlusz an die einzelnen lectionen des eingeführten lehrbuches geschieht, welches die ausspracheschwierigkeiten in angemessener weise verteilt haben musz.

Von diesen thesen wurde die erste angenommen. an die zweite knüpfte sich eine längere debatte. prof. dr. Vietor-Marburg befürwortete eine verschmelzung beider systeme, so dasz die vorzüge des englischen systems in das deutsche herübergenommen würden. dr. Techmer-Leipzig stimmt, gegenüber den ausführungen der these 2, für eine verbindung der physiologischen mit der akustischen methode

und schlägt folgende fassung der these vor: 'dabei dürfen nicht einseitig die physiologisch-genetischen vorgänge berücksichtigt werden, sondern in gleicher weise die akustischen', in welcher fassung diese these einstimmig angenommen wird.

Zu der dritten these gibt auf geschehene anfrage redner an, wie er sich die ausführung beim unterricht denke: ,die erste stunde soll der betrachtung der sprechorgane, die zweite den vocalen, die dritte den consonanten gewidmet werden. nach weiterer debatte wird auf antrag dr. Techmers der inhalt dieser these in den worten 'von anfang an' zusammengefaszt und in die erste these hineingesetzt, welche dann in der fassung: 'trotz mehrfacher bedenken ist es empfehlenswert, in der schule beim neusprachlichen unterrichte von anfang an die resultate der lautphysiologie zu verwerten' angenommen wird.

In der dritten sitzung, sonnabend den 4 october, wurden zunächst einige geschäftliche dinge erledigt; zum ersten vorsitzenden für die nächste philologenversammlung wurde prof. dr. Lambeck-Köthen, zum zweiten vorsitzenden prof. dr. Vietor-Marburg gewählt.

Hieran reihte sich die fortsetzung der discussion über den von oberlehrer dr. Löwe-Bernburg vorgelegten 'entwurf eines französischen elementarbuches'. dr. Löwe hatte der früher aufgestellten und oben von mir mitgeteilten these folgende abgeänderte fassung gegeben: 'der französische anfangsunterricht erträgt es sehr wohl, dasz der schwerpunkt desselben von der grammatik mehr in die lectüre verlegt wird.' nach einer weitern debatte über diese these kommt dieselbe endlich in folgender fassung zu einstimmiger annahme: 'im französischen anfangsunterricht ist der lesestoff zum ausgang und mittelpunkt des unterrichtes zu machen, die grammatik ist zunächst immer inductiv zu behandeln.'

Zur erledigung des letzten angemeldeten vortrags von prof. dr. Mahn-Berlin: 'romanische wörter dunklen ursprungs, deren etymologie bis jetzt unrichtig angegeben ist', fehlte leider die zeit.

Auch für diese section waren von verschiedenen verlegern, unter andern von O. Schulze-Köthen, der Deutschbeins grammatik und andere übungsbücher im verlage hat, bücher und cataloge zur ansicht ausgestellt.

Zerbst. Wäschke.

BERICHTIGUNGEN.

Von den druckfehlern, welche in der in heft 10 u. 11 abgedruckten besprechung des geschichtlichen leitfadens von Frick und Seelhausen infolge verspäteter correctur seitens des verfassers stehen geblieben sind, mögen folgende berichtigt werden:

s. 550 z. 12 v. o. 'gehört' statt 'zuhört' — z. 6 v. u. 'als' statt 'nicht aber'.

s. 551 z. 18 v. u. 'so ist mir dagegen die anschaffung usw. fraglich' statt 'so empfehle ich doch nicht die anschaffung' — z. 4 v. u. 'so könnte wohl' statt 'so fürchte ich, wird' — letzte zeile: 'müste' statt 'mag'.



INHALTSVERZEICHNIS.



ORTS- UND VERFASSER-VERZEICHNIS

DER IN DIESEM BANDE BESPROCHENEN PROGRAMME AUS DEN JAHREN 1882 UND 1883.

NAMENSVERZEICHNIS

DER AN DIESEM BANDE BETEILIGTEN MITARBEITER.



ZWEITE ABTEILUNG (180[a] BAND).